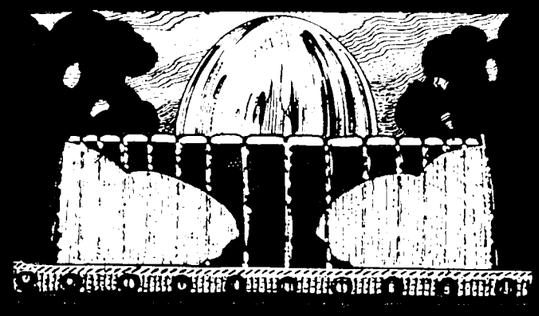
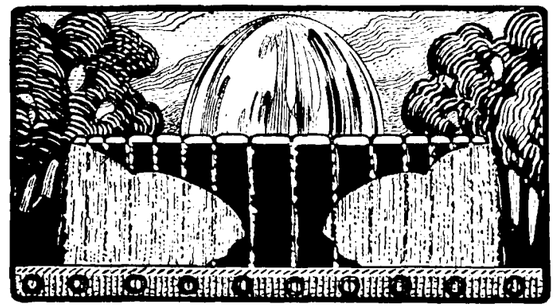
NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU



Adolf Hönigschmid
Hamburg 19
Lutterothstraße 7
Ruf: 40 60 82

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU



ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT ZUR
FÖRDERUNG DES GLAUBENSLEBENS
DER NEUAPOSTOLISCHEN GEMEINDEN

1913

NEUAPOSTOLISCHER VERLAG · LEIPZIG

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 1 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. — SONNTAG, 5. JANUAR 1913

Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730.

Deutsche Wochenausgabe.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.

Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Glaubenskampf.

Dein Segen, zugegen in Kampf und in Stürmen,
Hat mächtig und prächtig uns Schwache geschützt!
Ob Nöte sich türmen, du wirst uns beschirmen,
Denn stark ist ja dein Schild, wenn Gefahr uns umblitzt.

Der Geist des Herrn ist über mir, darum daß er mich gesalbet hat. Er hat mich gesandt, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn und einen Tag der Rache unseres Gottes; zu trösten alle Traurigen. Jes. 61, 1 und 2.

Der ewige Flügelschlag der Zeit ist mit einer neuen Schwingung an uns vorübergerauscht; das Jahr 1912 ist durchschritten und ein neues begonnen. Wenn wir auf das vergangene Jahr innerhalb der Gemeinschaft zurückblicken, müssen wir sagen, es war ein Kampfjahr. Es hat jeden einzelnen von uns viel Kampf gekostet, stehen bleiben zu können und Glauben zu halten an den, den Gott gesandt; seinen Sohn Jesum Christum. Mit tausendfachem Dank nahen wir uns am Neujahrsmorgen unserm Gott und preisen ihn für sein Gnadengeschenk, daß er über seinem Volk die Lichteswolke stehen gelassen und es durch die Apostel weitergeführt hat auf der mühsamen Wanderung in der Wüste des Lebens. Wer diese Zeilen liest und sich noch zuzählen darf zur Gemeinde des Herrn, den durchströmen wohl auch tiefempfundene dankbare Gefühle des Herzens, daß er noch geblieben ist als Rebe am Weinstock des Herrn und kann den Saft noch nehmen aus dem Stamm. Wer am Weinstock Christi bleibet, der bringt viel Früchte des Geistes, wie sie der Apostel bezeichnet als: Liebe, Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut; solche Früchte treibet der Saft als der Geist des Herrn und bringt sie in den Werken der Glieder seines Leibes hervor.

St. Michael, der Gottesstreiter.

Das alte Jahr mit seinen Werken ist vergangen und vorübergezogen, und ein neues an seine Stelle getreten.

Zum neuen Jahr gehört ein neuer Glaube. Und wozu und woran? An die Kraft des Herrn und seine Hilfe, an seine Weisheit und Güte, Treue, Gnade und Barmherzigkeit.

Halleluja! Jesus führt mich! Seele, was verlangst du mehr?
Willst an seiner Gnad' du zweifeln, o der gute Hirt ist er.
Vertrau auf Gott in aller Not,
Er hilft so gern, der treue Gott!

Das neue Jahr wird ein Not- und Kampfjahr heißen, mehr noch, denn das alte und vergangene. Heißer und erbitterter wird der Fürst der Finsternis versuchen, den Sieg an sich zu reißen und die Fahne der Zwietracht und des Aufruhrs in die Reihen der Gläubigen und Treuen zu

tragen, um sie zu verwirren und zum Wanken zu bringen. Aber an diesem harten und schweren Prüfstein soll die Treue und Festigkeit des Glaubens erprobt werden, nach dem Wort Pauli: Ihr habt noch nicht bis auf das Blut gekämpft! Glauben heißt kämpfen, Leben bedeutet Streben. Nicht rückwärts wollen wir gehen, sondern vorwärts schreiten und die Augen fest auf das Ziel richten und Gott immer näher kommen in der Erkenntnis seiner Taten, koste es, was es wolle; der Einsatz dafür ist nicht zu teuer bezahlt. Christus hat als Einsatz sein Leben gegeben und damit ein gutes Vorbild hinterlassen; wollen wir demgegenüber uns als feig erzeigen und in der Stunde der Not und Gefahr zurückweichen! Nimmermehr! Wir tragen nicht nur den Namen Apostolisch wie ein Anhängeschild, sondern wollen auch jederzeit und besonders in der Not beweisen, daß wir den Aposteln nachfolgen, wie sie Jesum nachfolgen und sie in guter aber auch schwerer Zeit nicht verlassen; auch dann nicht, wenn es bis ans Kreuz und selbst bis in den Tod geht. Das ist apostolischer Glaube und solcher Glaube hat einst seine Bewährung gefunden und findet sie heute wieder in den uns gegebenen Aposteln Christi, die in ihrer selbstlosen Aufopferung zum Wohle des Ganzen wie auch jedes Einzelnen ein leuchtendes Vorbild für uns abgeben.

Wollen wir uns schwach zeigen und auch den uns vorangegangenen Glaubenshelden im Jenseits als Schwächlinge gegenüberstehen, wenn es einst heißt, ihnen in der Ewigkeit von Angesicht zu Angesicht zu begegnen? Oder ist unser Glaube an ein Wiedersehn mit den selig Entschlafenen nicht fest gegründet? Und steht diese lichte Wolke der entschlafenen Zeugen Gottes nicht ständig über uns und ziehet täglich mit dem streitenden Volke Gottes weiter? Schauen nicht die Augen derer, die im Glauben überwunden haben und denen die Krone des Lebens zugelegt ist, auf uns und unser Werk? Gibt uns das nicht Mut und Kraft, den Kampf von neuem aufzunehmen und auch das Jahr 1913 durchzuhalten, mag es kommen wie es will, mag es kosten, was es will!

Hie Schwert des Herrn und Gideon!

So erklingt der Kampfruf durch die Reihen der Streiter. Der Herr wird das Schwert führen und für uns gegen seine Feinde streiten, wie er auch sagen läßt: Die Rache ist mein, ich will vergelten! Er ließ seinem Volk durch den Propheten Jesaias sagen: Der Herr hat mich gesandt, zu verkündigen ein gnädiges Jahr des Herrn für die Seinen, aber auch einen Tag der Rache unseres Gottes an seinen Feinden. Zweierlei soll das neue Jahr in sich tragen, die Gnade des Herrn über seinem Volk stehend, aber auch die Rache Gottes, an seinen Feinden zur Auswirkung kommend. Dem einen ein Geruch des Lebens zum Leben, dem andern ein Geruch des Todes zum Tode. Entweder für oder wider Christum in seiner Sendung. Der Schluß des eben begonnenen Jahres wird es zeigen, auf wessen Seite der Sieg geblieben ist, der Herr wird seine Ehre sich nicht nehmen lassen und den verderben, der den Tempel Gottes zu verderben sucht.

Für sein Volk läßt er ein gnädiges Jahr verkündigen in den bewahrenden Händen der Apostel. Ihre Liebe, als die Liebe Christi, hat nicht abgenommen, sondern sich bewährt all die Jahre hindurch, seit ihre Schultern das schwere und verantwortungsreiche Botschafteramt Christi tragen. Sie haben es mit Taten bewiesen, daß sie Jesum als Erstlinge unter uns in der Treue nachfolgen und sich nicht scheuen, die Lasten zu tragen, die ihnen auferlegt werden; ja, keiner ist zurückgewichen und hat Jesum verlassen. Je größer die Gefahr, je ernster die Zeit, je bitterer die Not, und je heißer die Kämpfe, desto treuer werden sie sich um ihr irdisches Haupt im Stammapostelamt scharen und es decken mit Leben und Leib um Christi willen. Und all die Glaubenshelden, die hinter ihnen stehen in Hunderten von Amtsbrüdern; all die vielen Tausende treuer Brüder und Schwestern, die nicht nur den Namen Apostolisch tragen, sondern es auch durch die Tat bewiesen haben und es weiter beweisen wollen in der treuen Nachfolge, sie alle bilden eine Streiterschar, mit welcher Gideon, der berufene Gottesheld ausziehen kann, in den Streit zur Abwehr des heranziehenden Feindes, um ihn zu zerstreuen und zu dämpfen. Wer will diese Kette der Liebe Christi sprengen, von der es heißt, sie ist stärker als der Tod! Eines Menschen Beginnen, dagegen anzukämpfen, wäre Wahnsinn. Diese Mauer von lebendigen Leibern, von Einem Geist beseelt, der da spricht: „Wir leben und sterben mit Jesum im Apostelamt," wer will diese sprengen und durchbrechen? Er müßte zuerst Gott überwinden, der der Streiter in all diesen angezogenen Leibern ist.

Nun mag das neue Jahr weiter an uns vorüber ziehen, wir sind gewappnet mit der Kraft des Herrn, die uns tüchtig macht zu seinem Dienst und auf rechter Bahn führet, um bewahrt zu bleiben an Leib, Seele und Geist. Wie wir jetzt am Anfang des neuen Jahres sprechen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf des alten Jahres vollendet, ich habe Glauben gehalten", so wollen wir auch noch am Schlusse des begonnenen Jahres stehen und den Herrn preisen mit den Worten: Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter an jenem Tage geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben werden.

Solche Worte redet der Geist Christi, der da lebet und sich unter uns offenbaret.

Nun vorwärts durch das neue Jahr, der Sieg ist des Herrn!

Den Zagen nur schlagen die feindlichen Scharen,
Du Herr, hast uns Schwachen gestählet den Mut;
Mögst gnädig bewahren in Sturm und Gefahren.
Uns, starker Herr der Welt, der gerecht ist und gut.

Glück zu!

Zum neuen Jahr den lieben Vater,
Des starker Arm uns alle hält!
Er hat sein Volk in trüben Tagen
Auf Adlers Flügeln treu getragen,
Ihm sei die Zukunft heimgestellt;
Zum neuen Jahr den lieben Vater,
Des starker Arm uns alle hält!

Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,
Die Erde wird noch immer grün!
Auch dieser März bringt Lerchenlieder,
Auch dieser Mai bricht Rosen wieder,
Auch dieses Jahr läßt Freuden blüh'n;
Zum neuen Jahr ein neues Hoffen,
Die Erde wird noch immer grün!

Zum neuen Jahr den Felsenglauben,
In diesem Zeichen siegen wir!
Glück zu, mein Volk, auf Gottes Bahnen,
Entrolle kühn des Geistes Fahnen,
Doch Christus bleib' das Reichspanier!
Zum neuen Jahr den Felsenglauben,
In diesem Zeichen siegen wir!

Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch!
Die alte Schuld sei ausgestrichen,
Der alte Zwist sei ausgeglichen;
Und ausgetilgt der alte Fluch!
Zum neuen Jahr ein neues Herze,
Ein frisches Blatt im Lebensbuch!

* * *

Neujahrsgrüsse!

Von Herz zu Herz, von Land zu Land,
Umschlinget uns der Liebe Band!

Im Geiste Christi, unseres Meisters und Senders, entbieten wir allen lieben Geschwistern, Amtsbrüdern und Förderern unserer gerechten Glaubenssache die herzlichsten Liebesgrüsse!

Was Gott im Apostelwerke angefangen, wird er auch im neuen Jahre weiterführen und sich darin nicht aufhalten lassen.

Sein Name sei gelobt!

Steinhagen, 1. Januar 1913.

Hermann Niehaus.

Gedenktage.

Holzminden. Am 8. Dezember begingen die Eheleute Diakon **Morig** das Fest der Silberhochzeit und empfingen am Altar den Segen des Höchsten. Die lieben Geschwister folgten dem Rufe des guten Hirten als die ersten im Orte mit nach und hatten anfänglich viel Anfechtung zu erdulden. Demgegenüber erfüllt sich aber an ihnen das Wort aus Luk. 10,20: Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.

Halle a. S. Am 1. Dezember feierten die lieben Geschwister **Ufer** das Fest der Silberhochzeit und empfingen dazu den Segen des Herrn. Sie konnten auch sagen: „Herr, du hast mich wachsen lassen in dem Lande meines Elends." Aber darin haben sie die Gnade Gottes schätzen gelernt. Möge der Herr auch fernerhin die Decke sein, worunter sie in aller Not flüchten können.

Am 25. August feierten die lieben Geschwister **Rabe** aus **Werder a/H.** das Fest ihrer Silberhochzeit. Wohl wurde die Freude an diesem Tage durch schwere Krankheit der einzigen Tochter gedämpft, aber um so mehr priesen sie die Hand Gottes, die sich segnend bis zur Stunde über ihr Haus ausgebreitet hat.

Am 3. November begingen die lieben Geschwister **Langer** aus **Nowawes** bei Potsdam ihre Silberhochzeit. Dieselben wurden mit als Erstlinge am Orte gefunden; möge sie der treue Gott durch seinen starken Arm auf dem Wege des Heils erhalten und ihre Herzen immerdar erfreuen.

Hamburg. Am 8. Dezember feierten den Tag ihrer Silbernen Hochzeit die lieben Geschwister **Breuer** von Gemeinde Hamburg II. Auch dieses Silberpaar reihet sich denen an, welche durch Trübsal gezogen sind; einfach und schlicht naheten sie sich dem Altare des Herrn zur Empfangnahme des erbetenen Segens. Jesus Christus im Apostelwirken geleite sie fernerhin bis zum ersehnten Ziele.

Ein Traum.

Dr. Doddridge hatte eines Abends ein Gespräch mit seinem Freunde Dr. S. Clark über den Zustand der Seele unmittelbar nach dem Tode. Der Gegenstand beschäftigte ihn sehr, und bald darauf legte er sich zu Bett. Da träumte ihm, er werde plötzlich krank und sterbe.

Er fühlte augenblicklich, daß er den Kerker und die Leiden der Sterblichkeit mit einem Zustande der Freiheit und des Wohlbefindens vertauscht habe. In ein glanzvolles Lichtgewand gekleidet, schien er durch eine Region reinen Lichtes dahinzuschweben. Unter ihm lag die Erde, aber weder Stadt noch Dorf, weder Land noch See war darauf zu sehen. Nur seine Freunde sah er, wie sie über seiner entseelten Leiche weinten. Dies fiel ihm auf, da er sich so vollkommen wohl fühlte, und er versuchte, ihnen die glückliche Veränderung, die er erfahren hatte, mitzuteilen, aber durch eine geheimnisvolle Macht war ihm die Sprache versagt, und während er sich noch ängstlich zu den Trauernden niederbeugte und zu reden versuchte, seine Blicke voll Liebe auf sie gerichtet, erhob er sich unwillkürlich immer höher, die Gestalten unten wurden undeutlicher und verschwanden allmählich ganz aus seinem Gesicht.

Auf lichten Wolken schnell in die Höhe getragen, bemerkte er an seiner Seite eine ehrwürdige Gestalt, die seine geheimnisvolle Fahrt zu leiten schien, und in deren Antlitz die Züge des Alters und der Jugend zugleich auf wunderbar liebliche Weise miteinander verschmolzen waren. Sie schwebten zusammen durch einen ungeheuren leeren Luftraum, bis sich zuletzt die Zinnen eines herrlichen Gebäudes in der Entfernung zeigten. Deutlich und prachtvoll erhob es sich vor seinen staunenden Blicken. Sie langten an der Pforte an und traten ein. Sein bisheriger Wegweiser führte ihn in ein geräumiges Gemach, an dessen Ende er einen mit einem schneeweißen Tuch bedeckten Tisch und auf demselben einen goldenen Kelch und eine Schüssel mit Weintrauben erblickte. Hier möge er bleiben, sagte sein Führer zu ihm, der Herr des Hauses werde ihm bald einen Besuch machen, und bis zu dessen Ankunft werde ihm dies Zimmer hinlängliche Unterhaltung und Belehrung gewähren.

Damit verschwand der Führer, und er fand sich allein. Er sah sich im Zimmer um und fand die Wände mit Bildern geschmückt. Bei näherem Betrachten fand er zu seinem Erstaunen, daß sie eine vollständige Geschichte seines eigenen Lebens darstellten. Hier sah er die Engel, die unsichtbar seine vertrauten Begleiter gewesen waren und ihn zuzeiten vor drohenden Gefahren bewahrt hatten. Er sah sich als ein unmündiges Kind, das dem Tode nahe war, und dessen Leben durch einen Engel, der ihm seinen Odem in die Nase blies, erhalten wurde. Manche hier dargestellte Begebenheiten aus seinem Leben waren ihm völlig erinnerlich und offenbarten ihm manches, was er früher nicht hatte begreifen können. So sah er sich unter anderm auf einem Bilde dargestellt als vom Pferde fallend, und auf solche Weise, daß der Tod unvermeidlich gewesen wäre, hätte nicht ein Engel den Fallenden aufgefangen. Diese barmherzigen Fügungen der göttlichen Vorsehung erfüllten ihn mit Liebe und Dankbarkeit, und sein Herz floß von Freude und Lobpreisung über, da er in allen die Beweise einer Güte und Barmherzigkeit sah, die alle Vorstellung übertraf. — Plötzlich unterbrach ein Klopfen an der Tür seine Betrachtung. Der Herr war gekommen, die Tür öffnete sich, und er trat ein. So erhaben und überwältigend und zugleich von so wunderbarer Schönheit war die Erscheinung, daß er, dem majestätischen Anblick erliegend, zu Boden sank. Der Herr aber richtete ihn sanft empor, nahm ihn bei der Hand und führte ihn zu der Tafel. Hier drückte er den Saft der Trauben mit der Hand in den goldenen Kelch aus und reichte diesen, nachdem er selbst daraus getrunken, seinem Gast mit den Worten hin: „Dies ist der neue Wein in meines Vaters Reich." Kaum hatte er davon getrunken, so waren alle ängstlichen Gefühle verschwunden, die völlige Liebe hatte alle Furcht ausgetrieben, er sprach nun mit dem Erlöser wie mit einem vertrauten Freunde, und hörte von seinen Lippen das Wort: „Deine Arbeit ist nun zu Ende, dein Werk ist angenommen, groß und herrlich ist dein Lohn." Ein unaussprechlich seliges Gefühl durchbebte ihn, als er diese Worte vernahm, und drang bis in die tiefsten Tiefen seiner Seele, und in demselben Augenblick öffnete sich Herrlichkeit über Herrlichkeit vor seinen Angen.

Damit erwachte er, und siehe, es war ein Traum gewesen. Aber Tränen des Dankes und des Entzückens flossen über seine Wangen, und lange blieben die tiefen Eindrücke dieses köstlichen Traums in seinem Gemüte lebendig, so daß er nie ohne Rührung davon sprechen konnte.

Aussprüche von Valerius Herberger.

„Ich bin an einem Dienstage geboren: damit ist mir gesagt, daß Dienen mein Amt sei", so pflegte Herberger zu sagen, wenn man ihn bat, mit seinen Kräften haushälterisch umzugehen. Die Hoffart schildert er einmal prächtig in dem Bilde von der Hochfahrt: „Der Teufel geht mit hoffärtigen Leuten um wie die Krähe mit der Nuß. Wenn die Krähe die Nuß nicht kann aufmachen, so fliegt sie damit in die Höhe und läßt sie herunterfallen, daß sie zerbricht. Also wenn der böse Geist manchem Menschen in seiner Demut nicht gut kann beikommen, so führt er ihn, nachdem er ihn

durch Hoffart eingenommen, in die Höhe und läßt ihn hernach in alle Sünde und Schande fallen." Gewaltig ernst spricht er von den Jugendsünden: „Der sei auch verflucht, der die schöne Blüte und den lieblichen Sommer seiner Jugend dem Teufel verehrt, und seinen Gott erst mit den faulen Hefen und kotigten Winter seines Alters erfreuen will, sagt Augustinus... Ich bitte, schreibt's in die Akten eures Gewissens, daß ihr's mir werdet Zeugnis geben am jüngsten Tage!"

Etwas vom Beten.

Von dem frommen Baron v. Kottwitz wird erzählt, daß er sich einst über den Glauben mit dem berühmten Philosophen Fichte unterhalten habe. Letzterer erklärte, beten könne er nicht, das Kind müsse beten, aber der Mann müsse wollen. – Darauf antwortete v. Kottwitz: „Herr Professor, wenn ich morgens aufwache und an all die Pflichten denke, die ich den Tag über erfüllen soll, und dann an meine Schwachheit und wie es mir so oft an Liebe und Weisheit fehlt, so kann ich nicht anders, ich muß meinen himmlischen Vater bitten: Herr, hilf Du mir! Und wenn ich am Abend mich schlafen lege und an alles denke, was ich den Tag über versäumt und gefehlt habe, so kann ich nicht ruhig einschlafen, wenn ich nicht vorher meinen himmlischen Vater gebeten habe: Vergib mir!" – „Herr Baron," sagte Fichte, „ich wollte, ich wäre so weit wie Sie." Bald darauf starb Fichte am Typhus. In seinem Testament hat der große Philosoph den frommen Baron zum Vormund seines einzigen Sohnes ernannt.

Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.

Darum nahmen die ersten Christengemeinden so rasch zu und erstarkten in Glaube und Liebe, weil die Apostel ihre Vorbilder waren. Die Welt muß Christum an seinen Jüngern erkennen können. In einer Familie nützt alles Reden, Mahnen und Strafen des Kindes nichts, wenn nicht Vater und Mutter als unter der Zucht des heil. Geistes stehende Vorbilder jenen vorwandeln und sie zur Nachahmung ihres Wandels auffordern dürfen. Wieviel wird gegenwärtig gepredigt durch Wort und Schrift, und doch entspricht dem der Erfolg nicht. Warum nicht? Es fehlt an lebendigen Vorbildern, die in ihrem Wandel das Evangelium vorleben. Christus muß uns zu seinem königlichen Priestertum heiligen können, und das geschieht nur durch innige Gebetsgemeinschaft, wodurch wir von den Sorgen, dem Jagen und Treiben des Alltagslebens durch ihn innerlich losgerissen werden. Der Schlüssel zu dem Geheimnis, daß die Apostel ihren Gemeinden Vorbilder sind, liegt darin: „Sie sehen niemand als Jesum allein." So muß es auch unter uns sein.

Für Haus, Familie und Beruf.

Hoffe wenig und wirke viel –
Das ist der kürzeste Weg zum Ziel.

Unser täglich Brot.

Es genügt nicht, daß die Hausfrau es versteht, die Speisen zuzubereiten und anzurichten; es muß auch von seiten der Familienglieder verstanden werden, dieselben richtig zu essen, sonst ist die Ausnützung nach ihrem Nährwert keine rationelle. Nun werden wir sagen: Essen kann doch wohl jeder Mensch, sobald er Zähne zum Kauen bekommen hat, weiter bedarf es nichts! Das ist auch richtig, aber zwischen Essen und Essen ist auch ein großer Unterschied. Das richtige Essen verstehen die Leute im allgemeinen noch sehr wenig, weil sie wohl niemals über diese wichtige Sache nachgedacht haben. Solange die Menschen in ältesten Zeiten infolge Fehlens aller Kultur gezwungen waren, von rohen, unzubereiteten Produkten zu leben, deren Beschaffung oft schon mit großen Anstrengungen verbunden war und die eine sehr gründliche Bearbeitung durch die Zähne erforderten, ehe sie hinuntergeschluckt werden konnten, da war das Essen keine Kunst.

Jetzt hingegen, wo eine raffinierte Kochkunst die Zähne scheinbar zu einem Luxusartikel macht, so daß sie infolge unzureichender Benutzung schon im Alter von 15 bis 20 Jahren anfangen, abzubrechen, da ist es notwendig, richtig essen zu lernen.

Viele Menschen wissen gar nicht, was es heißt, hungrig zu sein. Wie selten – wenn man die allerärmsten Klassen ausnimmt – hört man jemand über Hunger klagen, wie häufig hingegen über „Mangel an Appetit!" Dann laufen sie wohl zu einem Arzt und lassen sich etwas verschreiben, was „Appetit anregt". Mangel an Appetit ist die einzige Waffe der Natur gegen die moderne Übernährung, die die Energie und Arbeitsfähigkeit erschlafft und schließlich zur Erkrankung der Verdauungsorgane und zum Ruin des ganzen Organismus führt. Aber diese ausgezeichnete Waffe suchen törichte Menschen mit Gewalt aus der kundigen Hand der allweisen Mutter Natur zu schlagen, mittels einer raffinierten Kochkunst, oder, wenn diese nicht ausreicht, durch „Appetiterreger" aller Art. Kann man sich da wundern, wenn Därme und Magen einer solchen Behandlung gegenüber schließlich den Streik aufnehmen? Und glücklich der, dessen Magen sich noch energisch wehren kann. Ein Straußenmagen führt oft in ein frühes Grab.

Es sollte eine unumstößliche Regel werden, nie zu essen, außer wenn man hungrig ist. Aber man verwechselt sehr oft den Hunger mit Appetit. Der Wunsch, irgendein künstlich zubereitetes Gericht zu essen, ist noch lange nicht gleichbedeutend mit rechtschaffenem Hunger. Hungrig ist man erst, wenn man ein Stück trockenes Brot mit einer dünnen Schicht Butter belegt mit großem Appetit essen würde. Sich guten Appetit zu verschaffen, ist sehr von Wichtigkeit. Das erreicht man auf einfache Weise. Man wartet, bis er von selber kommt, gleichviel, ob man einen halben, einen ganzen oder auch über einen Tag warten muß. Ein Fasttag kann nie schaden bei Appetitmangel, aber von großem Nutzen sein. Das Fasten war ein guter, alter und bewährter Brauch, der uns leider fremd geworden ist. Warum stellt sich bei einem Kranken zuerst Appetitlosigkeit ein? Die weise Natur wendet sofort ein Mittel an, um die beginnende Krankheit zu bekämpfen, sie schreibt gewissermaßen eine Fastenkur vor, die auch infolge Appetitmangel befolgt werden muß, und wollte in solchem Zustande jemand seinen Magen dennoch mit Speisen überladen, dann befördert er dieselben wieder heraus, der Kranke muß sich erbrechen. Für sitzende Leute ist auch tüchtige Bewegung oder ein flotter Spaziergang in frischer Luft zur Appetitanregung geboten. Mit dieser kurzen Anregung wollen wir schließen. Das Leben ist aber eine Kunst, die gelernt und geübt sein will.

Schnell gefaßt.

Die Mama war zu Verwandten nach der Residenz gereist und blieb länger dort, als es den Ihrigen erwünscht war. Schon so manchesmal war der Papa mit seinen vereinsamten Kindern zur Bahn gegangen, um zu sehen, ob die sehnlichst Erwartete endlich ankommen würde, aber ebensooft enttäuscht worden. „Wie nun," fragte er, als er eines Abends mit den Seinigen abermals um eine Enttäuschung reicher heimkehrte, „wie nun, wenn unsere Mama gar nicht wiederkäme?" – „Dann heiraten wir uns eine andere Mama!" erwiderte der jüngste Knabe, ein schelmischer kleiner Bursche, welcher nie um eine Antwort verlegen war.

Titelblätter zur Rundschau.

Der Gesamtauflage der heutigen Nummer liegen die Titelblätter für 1912 und 1913 bei.

Der Rundschauverlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 2 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 12. JANUAR 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Uns führt ein Leitstern
Ins neue Jahr,
Ein Licht, das leuchtet,
So wunderbar!
Uns bangt vorm Dunkel
Der Zukunft nicht,
Denn stündlich strahlt
Uns ein Angesicht:
Jesus.

Uns geht ein Feldherr
Im Kampf voran,
Der brach zum Siege
Uns freie Bahn!
Kein Feind erschreckt uns,
Wie stark er sei,
Denn er muß weichen
Dem Glaubensschrei:
Jesus.

Uns schlägt im Himmel
Ein Vaterherz,
Das mit uns fühlet
So Freud', als Schmerz.
In allem Kummer
Spricht Trost uns zu,
In aller Unruh'
Gibt süße Ruh':
Jesus.

Uns nährt ein Manna
In Wüstennot,
Ein Wort des Lebens,
Ein Himmelsbrot,
Uns tränkt ohn' Ende
Ein frischer Quell
Das Lebenswasser,
So klar und hell:
Jesus.

Uns steht zur Seite
Ein treuer Freund,
Der es am besten
Von allen meint.
Ein Arzt in Krankheit,
Ob leicht, ob schwer,
In allen Nöten
Ist Helfer er:
Jesus.

O Jesusname
So wunderbar,
Erschalle weiter
Im neuen Jahr.
Sei den Beladenen
Ein Friedensgruß,
Sei eine Leuchte
Der Irrenden Fuß:
Jesus.

Und siehe, am Ziele auf ewigem Thron,
Da wartet auf uns der Menschensohn,
Ihm jauchzt entgegen sein Volk zur Stund'
Und seinen Namen rühmt jeder Mund:
Jesus.

Ein Segenstag in Hamburg.

Nach Jahr und Tag wurde es dem lieben Stammapostel möglich, trotz der vielen Arbeit, welche auf seinen Schultern liegt, die Hamburger Gemeinden durch seinen Besuch zu erfreuen und damit das Sehnen und Verlangen zu stillen. Zahlreich hatten sich die Hamburger Gemeinden in einem großen gemieteten Saal zusammengefunden, um den zu sehen und zu hören, den die Seele liebt. Wir lassen in nachstehendem das Stenogramm von diesem so überaus segensreichen Gottesdienste folgen, um allen Lesern eine köstliche Seelenspeise darzureichen.

Einleitendes Gebet: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Lieber Vater im Himmel, zu Dir kommen wir zunächst mit dankbarem Herzen und preisen Dich für das, was Du uns gegeben hast. Herr! wir wollen Dir dankbar sein für die gnädige Bewahrung. Aber nicht allein als die Dankbaren kommen wir, sondern auch als die Bittenden, daß Du ferner wollest uns Deine Liebe und Güte zuteil werden lassen. Lieber Vater im Himmel, Du weißt, was wir nötig haben. Wo wir Dich nun bitten, schaue gnädig auf uns hernieder, der Du im Lichte wohnest und auch um uns und überall bist, wo wir gehen und stehen. Wir danken Dir von Herzen, daß Du auch heute noch willst reden zu Deinem Volke durch Deine Gesandten. Wir freuen uns, daß Du uns bis hierher geführt hast, um auch ein Zeichen von Deinem Throne in der Lichteswolke sehen zu können. Ja, auch selbst da, wo die Wolke finster und dunkel ist. Wir bitten Dich für die Apostel Deines Sohnes, führe sie heute auf eine grüne Weide, wie auch Alle in diesem Hause, damit die Verlangenden mögen hinnehmen, was zu ihrer Freude dient und wollest Du diese Freude eine bleibende sein lassen. Erquicke die Apostel mit Deinem Lichte und somit auch die dienenden Brüder und die Versammelten durch sie. Lasse die Lichteswolke Deiner himmlischen Heerscharen auf uns leuchten, damit wir Freude und Frieden an Deinem geheiligten Altare genießen. Mache die Pforte zur Seligkeit weit auf und spende uns von Deiner Güte und Gnade. Amen.

Vorlesung des Textwortes: Offenb. 6, Vers 12 bis 14:

„Und ich sahe, daß er das sechste Siegel auftat und siehe, da ward ein großes Erdbeben und die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack und der Mond ward wie Blut. Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er vom großen Winde bewegt wird. Und der Himmel entwich, wie ein zusammengerolltes Buch.

Stammapostel Niehaus: Gleichwie ihr uns ein Willkommen geboten, so heißen auch wir euch willkommen in unseres Gottes Hause. In dieser verflossenen Woche habe ich mich gesehnt, zu euch zu kommen, um mit euch unseres Gottes Wort zu hören. Wenn es allen Versammelten so erginge wie mir, dann könnte man sagen: Gleich und gleich gesellt sich gern. Wo man durch die Pfeile des Bösewichts verwundet wird, da ist auch Blutverlust; und geht solche Schwächung weiter, dann ist auch der Tod nahe. Verwundet sind viele unter uns und das ist es auch wohl am meisten, was euch hierher zieht, um die Wunden heilen zu lassen. Neulich frug mich jemand vor dem Dienst,

wie es komme, ich sähe so elend aus, ob ich krank sei. O nein, sagte ich, aber ich habe Bedürfnis, im Hause Gottes zu sein und dessen Worte zu hören, der einst gesprochen hat: „Ich lasse mein Leben für die Schafe." Und wir sind glücklich, wenn wir nur **etwas** davon hören können und im Bewußtsein stehen dürfen, immer neu von Tag zu Tag das Wort in uns erklingen zu lassen: Ich lasse mein Leben für euch. Leben ist nicht, wie Johannes sagt, allein Licht, sondern Leben ist auch die Erkenntnis und Weisheit, Leben ist aber auch Kraft, und wo nicht diese Erkenntnis ist und solche auch nicht genährt wird, da ist auch kein Leben. Wo aber dieser Genuß immerwährend erneuert wird von uns, durch den festen Glauben an die Kraft Gottes, da muß der uns auch immer nahe sein, der einst gesprochen hat: Ich lasse mein Leben für euch, d. h. ich gebe euch von meinem Leben, ich gebe euch Erkenntnis und damit auch die Kraft zu leben. Als ich mir neue Kraft durch Gottes Wort geholt hatte, da wurde mir gesagt: „Sie sehen aber jetzt ganz anders aus. Vorhin sahen Sie so leidend und schwach aus, jetzt ist Ihr Aussehen wieder ein kraftvolles." „Nun," sagte ich, „wenn ihr das seht und selbst glaubt, so muß ich an einer Stätte gewesen sein, wo der Herr mir ist offenbar geworden." – Dann habe ich weiter hingewiesen auf die Worte von Paulus: Wir haben eine Wolke von Zeugen um uns, und er weist damit auf einzelne hin. Wenn ich sage, wir haben eine Wolke von Zeugen um uns, die wir eine Lichteswolke nennen können, so meine ich nicht damit die Lichteswolke unter Israel, denn wer hätte früher daran gedacht, daß auch wir noch einmal dahin kommen, glauben zu können, wir selbst haben eine Wolke von Zeugen um uns und wenn Paulus einst hinwies auf die, die vor seiner Zeit des Glaubens gelebt, dann habe ich gesagt, können auch wir auf solche hinweisen und somit auch glauben, daß unsere Entschlafenen es sind, die für den Glauben gestritten haben. Nach dieser Durchführung des Wortes sagten die Brüder: „Das haben wir aber noch nicht gewußt, und wie einfach ist doch solches, auf daß wir glauben können, daß die Heimgegangenen **für uns den festen Grund** unseres Glaubens bilden. Das muß aber eine Seligkeit sein, ein solches Bewußtsein zu haben." Ich sagte: „Ja, wer dieses Bewußtsein in sich trägt, dem wird es auch nicht schwer werden, den Kampf um den Glauben zu führen." – In der letzten Zeit haben wir in Erfahrung gebracht, daß der Weg für die Apostel immer schmaler wird und die Pforte immer enger. Wenige nur finden diesen schmalen Weg, von 100 nur 1%, das sind doch wenig. Nur 1%! Und von den 99 heißt es doch, daß sie nicht derart sind, daß sie keine Besserung nötig hätten und mit Recht sagen könnten: Herr, so lange diene ich dir und habe dein Gebot noch nicht übertreten; die mit Recht sagen könnten: So und so habe ich gelebt von Jugend auf. Und deren sind doch viele, die nur zu sagen wissen von anderen, die sich bessern müßten, die auch nur an die Brust anderer schlagen. Von diesem Einen aber heißt es, seine Gerechtigkeit sei besser, als die der 99 und diese Wahrheit in der Gerechtigkeit besteht darin, daß er immerwährend an seine eigene Brust schlägt und denkt: wie habe ich gesündigt an meinen Brüdern und Schwestern. Das ist bessere Gerechtigkeit. Mit diesem Maßstabe messe ich die Apostolische Gemeinde und habe viele, viele gefunden, die noch zu den 99 gehören, die nicht derart sind, daß sie keine Besserung nötig hätten. – Wir kommen an die heilige Stätte und müssen uns sagen: Wir gehören zu den 99, wo ist nun der Eine? Wer ist der, über den sich die Engel freuen. Johannes hat auch einst gesagt: Die 99 bleiben in der Wüste, der Eine aber soll mit dem Lichteskleide bedeckt werden. – Wir fragen uns, ob es denn möglich ist, den schmalen Weg zu finden. Wenige sind es, die ihn finden. So schmal der Weg ist, so eng ist auch die Pforte und so niedrig. Diejenigen, die den Kopf einen halben Meter höher tragen, als alle anderen, die da meinen, sie hätten keine Besserung nötig, werden nicht imstande sein, durch die Pforte hindurchzukommen. Von den Demütigen jedoch sagt Jesus Christus: „Wer auf Erden sich selbst erniedrigt, oder auf Erden am kleinsten wird, der soll groß sein im Himmelreich."

Nun habe ich ein paar Verse vorgelesen, die ja auch für uns geschrieben sind. Wenn wir nach dem Gehörten ehrlich sind, dann werden wir dazu sagen müssen, daß bei uns auch das sechste Siegel gebrochen ist, und daß man bekanntlich durch das Brechen des Siegels dann ein Losmachen darunter versteht. Wenn nun ein derartiges Aufschließen stattfindet, gibt es immer Erschütterungen und wohl gar Erdbeben. Von der Gnade Gottes gegenüber seinem Volke hängt alles ab. Was für den einen das Leben, ist für den andern der Tod, was dem einen gereicht zur Seligkeit, gereicht dem andern zur Verdammnis. Wir können wohl mit Recht annehmen, wir stehen in einer Zeit großer Erschütterungen, wo die Frage in uns rege wird: „Herr, werden wir bestehen!" Es ist kaum mehr möglich, selig zu werden, und auch die Auserwählten sind in Gefahr umzukommen. Solche Erschütterungen machen sich bemerkbar in der Familie, – im Familienleben weiß der Mann, wenn die Frau nichts taugt und die Frau weiß es auch, wenn der Mann nichts taugt. Die Eltern wissen auch, die Kinder machen's nicht gut. – Und in der Gemeinde gibt es auch so viele, die nach unserer Ansicht nichts taugen, so daß man frägt: Wo kann ich meinen Fuß hinsetzen, wo stehe ich noch sicher, wo kann ich einen sicheren Platz erobern? Solange das Herz in der Familie oder in der Gemeinde verschlossen bleibt, gibt's auch eine Erschütterung, gibt's ein Erdbeben. Und was ist dann die Folge? Die Sonne wird schwarz wie ein härener Sack. Sobald die Sonne sich verdunkelt, wird auch der Mond wie Blut und die Sterne fallen wie unreife Feigen herunter. Was bleibt schließlich übrig: der Himmel muß aufgerollt werden. Jesus hat gesprochen, daß die Gerechtigkeit leuchten solle, wie die Sonne in des Vaters Reich; aber sicherlich nur für die, die in der besseren Gerechtigkeit stehen. – Der Familienvater, der sein Licht in der Familie nicht leuchten läßt, der steckt in einem härenen Sack. Die Folge davon wird sein, daß dann der Mond, die Hausfrau, in Blut verwandelt wird und die Sterne, das sind die Kinder in der Familie, und so auch hier die Kinder Gottes in der Gemeinde, abfallen wie unreife Früchte. Daraus folgt, daß der Himmel der Familie aufgerollt, der Himmel in der Gemeinde aufgerollt und wie etwas Unnützes beiseite gelegt wird.

Es sind dies nicht nur Fingerzeige, sondern ist auch Wahrheit und das betrübt nicht nur mich, sondern auch die mitgekommenen Brüder. Wir kommen aber mit dankbarem Herzen, wir freuen uns, die Möglichkeit gefunden zu haben, durch das mitgebrachte Licht eine neue Erkenntnis, Weisheit, aber auch Kraft bringen zu können, damit ihr neu euch finden lasset. Denn wir kennen doch das Wort, welches heißt, daß wir leben sollen für die Brüder. Im ersten Falle sind es doch die Apostel, für die Jesus sein Leben läßt, das Licht, die Erkenntnis, aber auch die Kraft. Die Möglichkeit ist uns gegeben, danach gehen zu können und wenn ich nach Jahresfrist wiederkomme, hoffe ich, daß eine große Schar sich zurückfindet zu Gott, der da thronet auf der Lichteswolke. Wenn wir aber sehen, Gott hat die Schar bewahrt, können wir sagen, sie werden zu den Engeln Gottes gehören. Unsere Freude ist dann eine übergroße. – Die lieben Apostel Hallmann und Steinweg wären auch gern mitgekommen, aber ich habe gesagt, die Zeit ist zu kurz und die Welt ist für uns zu groß. Wir können nicht mehr mit Tagen und Wochen rechnen, wir können nur nach Stunden zählen. Ich habe vor, das zu ersetzen, was für uns in Wochen nicht konnte erreicht werden. Es tut not, daß wir kommen, um neues Leben, neue Kraft hinzunehmen, darin auch Gottes Volk die bleibende Freude

hat und die Kraft. Die lieben Apostel Brückner und Bornemann können ja nun mal einen kleinen Einblick machen, und die Sonne besehen, den Mond besehen und auch die Sterne, davon hängt es dann ab, ob wir den Himmel aufrollen, indem wir sagen: „Es ist nichts mehr zu machen, nun wollen wir aufhören zu bestehen." Wenn die Sonne und der Mond in der Leuchtkraft und die Sterne in der Leuchtkraft gefunden werden, nun, dann braucht ja auch der Himmel nicht aufgerollt zu werden. Und wo uns neue Erkenntnis, neues Leben und neuer Aufschluß wird, da können wir sagen, das ist doch von dem, der da **einst** war und der uns dahinwies und der einst gesprochen hat: „Ich lasse mein Leben für die Schafe", und daß er es auch heute noch ist, der immer neue Liebe spendet für die, die es nötig haben."

Apostel Brückner: Zunächst danke ich dafür, daß ich vom lieben Stammapostel eingeladen bin, heute mit hiersein zu dürfen und in das Angesicht dessen zu sehen, den ihr heute seht. Dann auch die Freude, euren lieben Apostel hier zu sehen, wovon ich sagen kann, daß wir uns ja auch persönlich lieb haben und dann auch die Freude, wieder die Hamburger zu sehen, was damit zusammenhängt. Aber auch die Brüder alle, die von auswärts gekommen sind und denen ich ein großes Stück Liebe entgegenbringe. Ich kann wohl sagen, daß ich nirgendwo so gern weile, wie hier in Hamburg. Ich habe mich erquickt an der Stimme des Altares, und daraus eine Erquickung für meine Seele genommen, dann auch eine Erquickung aus dem Sängermunde, von dem ich vorhin singen hörte: „Wünschet Jerusalem Glück." Nun, das werde ich mir auch nicht zweimal sagen lassen, denn ich denke, wir alle gehören ja zu Jerusalem und ein Stückchen Selbstliebe ist schon dabei, wenn man singt: „Wünschet Jerusalem Glück." Aber nicht allein die Worte, sondern auch das, was in den Worten lag, das war mir eine Erquickung. Als vorhin von dem heiligen Geist geredet wurde, hat mich die Rede eingeführt zur Dergangenheit. Ich dachte an den Tag, an dem Jesus geboren wurde und wo die himmlischen Heerscharen sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Damit ist uns eine große Freude und Gnade zuteil geworden, daß der himmlische Vater hat die Welt geliebet, und daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Die Menschen, die immer auf den Messias gehofft und gewartet, die haben sich auch bei seinem Kommen mitgefreut und war diese Freude natürlich auch eine berechtigte. Von der Zeit an, wo Jesus geboren ward und wo er sein Lehramt antrat, begann auch der Kampf um sein Leben, der Kampf um den Sieg. Jesus ging zu seinem Vater, von wo aus er gegangen war um der Menschen willen, um ihnen die ewige Seligkeit zu verschaffen. Wir lesen, daß sich Viele erquickten an dem Sonnenschein seiner lieblichen Reden, und viele Tausende zu ihm kamen, denen er wohltat. Er half den Kranken, er erquickte die hungrigen Seelen mit dem Worte Gottes, er gab Belehrungen und sie erkannten ihn und sagten: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." (Schluß folgt.)

+++ Gedenktage. +++

Altenburg. Am 15. Dezember empfingen die lieben Geschwister **Nöbel** den Segen zu ihrer Silberhochzeit. Dieser Tag gab ihnen besonders Gelegenheit, dem Herrn ein dankbares Herz für alle erwiesene Liebe und Barmherzigkeit entgegenzubringen. Gott lasse ihre Herzen weiter in der Liebe zu ihm brennen.

Meißen. Die lieben Geschwister **Streller** feierten vor kurzem ihre Silberne Hochzeit. Nachdem dieselben 25 Jahre Freud und Leid miteinander getragen, legten sie die Hände zu neuem Bunde ineinander und empfingen den Segen des Höchsten. Wir geben dem Jubelpaare zum Geleit das Wort aus Offbg. Joh. 3, 11: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.

+++ Mehr Gewicht! +++

Da konnte ich doch letzthin von einer alten Uhr und von ihr viel für mein inneres Glaubensleben lernen. An einem Uhrseile hingen mehrere Gewichte, die aufeinander lagen. Ich fragte den Besitzer, warum er nicht von Anfang an ein schweres Gewicht angehängt hätte. „Das war damals nicht nötig, da ging die Uhr bei leichterem Gewicht," war die Antwort. „Mit den Jahren aber läßt sie nach, und so mußte ich noch mehrere Steine dazu hängen." Ich sagte mir: „Früher warst du lebendiger im Glauben und Gebet, da ging es in deinem inneren Leben voran. Aber später wollte das Räderwerk müde werden und langsamer gehen. Da hat der treue Gott, der dich kennt und will, daß du lebendig bleibst, noch mehr angehängt von Kreuz und Trübsal. Erkenne seine Friedensgedanken. Danke ihm für alles, auch besonders für das Kreuz, das er dir auferlegt. +++

+++ Böse Gesellschaft! +++

Der Evangelist Moddy erzählt folgendes: Als ich einst einen Herrn in England besuchte, bemerkte ich bei ihm einen schönen Kanarienvogel. Während ich dessen Schönheit bewunderte, sagte der Edelmann: „Ja er ist schön, aber er hat leider seine Stimme verloren. Er war einst ein herrlicher Sänger, ich aber hatte die Gewohnheit, seinen Käfig ans Fenster zu stellen, da kamen dann die Sperlinge mit ihrem beständigen Gezwitscher zu ihm heran, nach und nach hörte er auf zu singen und lernte von ihnen das Zwitschern, alles, was er nun noch kann, ist zwitschern und zwitschern." – Ist das nicht eine treffende Darstellung von manchen Christen, die früher freudig im Gottloben und Singen waren? Sie kamen aber in zu enge Berührung und Verbindung mit solchen, deren Stimme nur für die Welt da ist, so sind sie schließlich jenem Kanarienvogel gleich geworden und verstehen nun nichts anders als zu zwitschern und zu zwitschern. +++

+++ Chinesischer Kalender! +++

Die Chinesen kennen keinen persönlichen Gott, sondern sind ganz dem blinden Schicksalsglauben ergeben. Das zeigt sich in einem eigentümlichen Bilde eines chinesischen Kalenders. Auf einem Blatte waren eine Fliege, eine Spinne, ein Vogel, ein Jäger, ein Tiger und ein Brunnen gemalt. Wir würden vergebens darin einen Zusammenhang suchen. Der Chinese erklärt das so: Es ist alles Vorherbestimmung. Die Fliege ist in das Netz einer Spinne geraten. Die Spinne will sie soeben verzehren, da kommt ein Vogel, der sich Spinne und Fliege als gute Beute aneignet. Im selben Augenblicke kommt der Jäger und schießt den Vogel tot. Aber sein Geschick ereilt ihn, als er eben den Vogel aufheben will: ein lauernder Tiger stürzt sich auf ihn, um ihn zu zerfleischen. Doch war der Sprung zu gewaltig. Ein Brunnen liegt dahinter, und er versinkt mit Jäger, Vogel, Spinne und Fliege in die Tiefe! Alles ist Bestimmung, setzen die Chinesen unter das Bild, und bedenken nicht, daß es weder die Bestimmung des Brunnens ist, daß Tiger hineinstürzen, noch die Bestimmung des Jägers, daß er vom Tiger zerfleischt wird usw. Sie **alle** haben in diesem Augenblicke ihre Bestimmung verfehlt, gerade wie sie jeder Mensch verfehlt, der seinen eigenen Gedanken folgt. +++

+++ Etwas Australisches. +++

Seit mehreren Jahren sind in Deutschland von gewisser Seite große Anstrengungen unternommen worden, um Stimmung für eine zügellose Auswanderungssucht nach Australien zu machen, goldene Berge sind versprochen worden, um Erfolge zu erzielen und daraufhin sind unter anderm auch eine größere Anzahl unserer Glaubensgenossen herein gefallen und im guten Glauben an die erhofften seligen Zeiten den Verlockungen gefolgt und ausgewandert. Der Apostelring unter dem Vorsitz des lieben Stammapostels hat bereits vor mehreren Jahren in einem Flugblatt Stellung gegen diese Manipulationen genommen und unsere Gemeinde-

glieder gesucht zu warnen und vor Schaden zu bewahren. Leider haben aber eine Anzahl, die von der Auswanderungssucht angesteckt waren, ihren altbewährten Führern weniger Glauben geschenkt, als den betreffenden Auswandereragenten. Sie müssen nun zum guten Teil dafür drüben bitter büßen. Unter den vielen Artikeln der australischen Blätter über die Not und Armut der Eingewanderten lassen wir heute die untenstehenden folgen, die Not muß doch eine sehr große sein, wenn schon öffentliche Armensammlungen für die Geschädigten veranstaltet werden. Das läßt sich denken, wenn aus Briefen hervorgeht, daß dort die bitter enttäuschten Glaubensbrüder am Bahnbau bei schwerer Arbeit, ähnlich wie hier die Italiener, nur unter bedeutend ungünstigeren Umständen hart arbeiten müssen, wobei sie nur pro Tag 7–8 Mark verdienen, die Lebensmittel aber fünfmal so teuer sind als hier.

Wir entnehmen aus australischen Tagesblättern folgende Notizen:

Binjour Plateau. – (Eingesandt.) – Aus der vorigen Nummer Ihrer werten Zeitung haben wir ersehen können, welche Bemühungen die Herren Pastoren Seybold und Frank sich gemacht haben, für die deutschen Ansiedler auf Binjour Plateau und Mundowran. Unterzeichneter bestätigt hiermit, daß das „Eingesandt" des Herrn Pastors Seybold wahrheitsgemäß ist, obwohl noch viele der deutschen Ansiedler sich schämen, ihre Armut zu bekennen, die weit schlimmer ist, als sie von Herrn Pastor Seybold geschildert wurde. Ich für meinen Teil verzichte gerne auf eine Unterstützung, da ich noch ledig bin, aber es freut mich doch, daß wenigstens die Not meiner armen Landsleute hierdurch ein wenig gelindert wird. Ich sage hiermit: Es gebührt den genannten Herren Pastoren alle Achtung und Ehre, daß sie sich nicht schämen, für so eine Armut, wie sie gegenwärtig hier ist, einzutreten. – H. Gottwald.

Beenleigh. – Kartoffeln sind augenblicklich als ein Luxusartikel zu bezeichnen. Eine Quantität der kürzlich auf der hiesigen Ausstellung gezeigten Kartoffeln brachten am letzten Montag auf dem Brisbaner Markt £ 23 die Tonne. Ein ganz anständiger Preis!

Konzert. – Unvorhergesehener Umstände halber mußte die für morgen (Donnerstag) auf dem St.-Andreas-Kirchenplatz angekündigte musikalische Abendunterhaltung auf Donnerstag, den 7. November, vertagt werden. Der Erlös des Konzertes ist bestimmt zur Unterstützung unserer eingewanderten Landsleute, die teilweise in bitterer Not sich befinden, weil sie infolge der trockenen Witterung nicht pflanzen konnten. Gewiß sind die Deutschen von Brisbane und Umgebung gerne bereit, in so angenehmer Weise den guten Zweck zu unterstützen. Das Programm ist ein gutes und liegt die Ausführung in Händen eines Komitees, worunter sich die Herren W. E. Schleusener und E. John befinden. Herr Pastor Treuz hat bereits Liebesgaben in Geld und Kleidungsstücke zur Linderung der Not unserer Landsleute empfangen und ist gerne bereit, weitere Gaben entgegenzunehmen, die von Herrn Pastor Theo. Frank, Maryborough, an Ort und Stelle in richtiger Weise verteilt werden.

Für Haus, Familie und Beruf.

Abends, wenn die Kinder mein.

Abends, wenn die Kinder mein
Mit der Mutter beten,
Pfleg' ich an ihr Kämmerlein
Still heranzutreten.
Leise lausch' ich an der Tür
Ihrem Wort von ferne;
Ob sich's gleiche für und für,
Hör' ich doch es gerne.
Und wenn alles nachgelallt
Mägdelein und Bube,
Wenn das Amen leis' verhallt,
Tret' ich ein zur Stube.
Wenn sie dann so lieb und warm
Gute Nacht mir nicken,
Mit dem weichen Kindesarm
Mich zum Kuß umstricken –
O, dann muß im Kämmerlein
Wohl mein Herz sich regen:
Linde strömt es auf mich ein
Wie ein Abendsegen!

Schweigen und Reden.

„Wenn wir nur dann glücklich sind, sobald wir von anderen geliebt und geachtet werden, wenn wir noch nicht so stehen, daß wir damit zufrieden sind, wenn wir von anderen nicht beachtet werden, dann stehen wir noch nicht recht", hat die fromme Schweizerin Trudel von Männedorf gesagt. Kaiser Theodosius, der Heide, gab Befehl, daß niemand darüber zur Rechenschaft gezogen werden dürfe, der über den Kaiser gesprochen habe. „Denn," sagte er, „ist das Gesagte etwas Unbedeutendes, so tut man am besten, darüber zu lachen; ist es etwas Feindseliges, muß es verziehen, und wenn Böses, bemitleidet werden. Ist es aber Wahrheit, muß man dankbar dafür sein."

Es ist nicht angenehm, weder für den Christen noch für den Nichtchristen, Gegenstand übler Nachrede zu sein. Je unschuldiger wir uns fühlen, je sicherer sie nicht verdient zu haben, um so empfindlicher sind wir gegen dieselbe. Ein anerkannter Böswicht macht sich nichts daraus, was über ihn gesprochen wird. Aber wo ist jemand, er mag hoch oder niedrig stehen, der sich ganz davor schützen kann? Ist doch selbst der Heiland nicht sicher davor gewesen, wie können die Jünger es besser verlangen als der Meister?

Aber glaube nur niemand, daß er demütig sei, wenn er noch leicht beleidigt wird, beleidigt durch Reden und beleidigt durch Schweigen. Beides liegt in der menschlichen Natur. Sie gleicht in den meisten Fällen dem Pulver, das zündet, sobald ein Funke hinein fällt. „Schweige, und du bringst den lautesten Sprecher zum Schweigen", hat Chrysostomos gesagt. Aber schweige auch, wenn man über dich schweigt – fordere nicht beachtet zu werden. Die besten Frauen wenigstens sind meist die, von denen weder im Guten noch im Schlechten gesprochen wird.

Barmherzig handeln!

Ein gewöhnlicher Arbeiter, Crosley in Halifax, kam durch Erfindung eines künstlichen Webstuhls zur Teppichfabrikation, sowie durch unermüdlichen Fleiß und unverbrüchliche Redlichkeit vorwärts. Aber wißt ihr, was der wahre Grund seines Wohlergehens war: Barmherzigkeit. Bei Gelegenheit der Einweihung eines Parks, den er den Armen in H. verehrte, hielt Crosley eine Rede, in welcher er zunächst die harte unermüdliche Arbeit seiner Eltern schilderte und dann ungefähr so erzählte: An einem Wintermorgen, als meine Mutter über den kalten, dunklen Hofplatz an ihre Arbeit ging, erschien ihr die Zukunft ihres Lebens ebenso kalt und dunkel, wie der Hof, über den sie hinging. Sie sprach da in ihrem Herzen zu dem Herrn: „Herr, wenn du uns auf diesem Platz segnest, so sollen die Armen auch ferner ihr Teil haben." – Die Familie hat das Gelübde treulich gehalten: nicht weniger als 22 Armenhäuser baute der Sohn nahe seiner Wohnung. Und trotzdem kam er vorwärts. „Trotzdem?" „Allen Erfolg, den mein Vater in seinem Geschäft hatte, verdanke ich diesem Gelübde, das mit gläubigem Vertrauen gegeben und mit ehrlicher Treue gehalten wurde." – Wohltun armet nicht!

Weh dem, der zu sterben geht
Und keinem Liebe geschenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht
Und keinen Durst'gen getränkt hat.

* * *

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Der Messias.

Lilith, die Tochter des Herodes, lag auf Purpurkissen; die schwarze Sklavin Noue kühlte ihre Stirn mit dem Pfauenwedel, die weiße Katze Astaroth lag ihr zu Füßen. Die Fürstin zählte erst fünfzehn Sommer; ihre Augen waren tief wie die Brunnen, ihr Mund rot und schwellend wie der Granatapfel.

Sie gedachte ihrer Mutter Mariamne, die schon lange von ihr gegangen war; doch ahnte Lilith nicht, daß Herodes die Gattin selbst hatte töten lassen. Sie wußte nur, der König beweine Mariamne noch immer und verberge ihren mit Narden balsamierten Körper in einem geheimen Gemache seines Palastes.

Sie dachte auch an ihren Vater Herodes, den finsteren, von Krankheit geplagten. Er schloß sich häufig in seinem Gemache ein und dann hörte man ihn gellend schreien. Er wähnte die Geister aller jener zu sehen, die er hatte töten lassen; so seinen Schwager Kostobar, seine Frau Mariamne, seine Söhne Aristobolus und Alexandros – die Brüder der Lilith – Alexandra, die Mutter Mariamnens, Antipater, seinen anderen Sohn, den gelehrten Baba-ben-Bouta und noch viele, viele andere. Von alledem wußte Lilith nichts, aber dennoch fürchtete sie den König.

Sie dachte an den Messias, den die Juden stündlich erwarteten. Ihre Amme Egla hatte ihr viel von ihm erzählt. Zwar sollte der Messias König werden, an Herodes Statt, aber dennoch hätte ihn Lilith gerne gesehen.

Sie dachte auch des kleinen Jojakim, des Söhnchens ihrer Milchschwester Zebuda, die zu Bethlehem wohnte. Jojakim war ein lachender, stammelnder Knabe von wenigen Monden. Lilith liebte ihn zärtlich. Fast täglich ließ sie ihre Mäuler an den Wagen aus Zedernholz spannen und fuhr mit der schwarzen Noue zu Zebuda.

An alles dieses dachte die Königstochter, deren Tage ohne das Knäblein sehr einsam gewesen wären.

* * *

Lilith ging in den Garten, um den Schatten der Sykomoren zu genießen. Der alte Zabulon grüßte sie tief. Er war Befehlshaber der Leibwache gewesen, ehe noch Herodes römische Söldner gewonnen. Aber der König traute ihm noch immer und hatte dem Alten die Bewachung seiner Tochter anvertraut. Zabulon kränkelte seit kurzem, saß in der Sonne und wärmte sich. Das Alter hatte ihn sehr gebeugt; sein langer Bart hing bis zu den zitternden Knien herab.

„Du bist so traurig, mein Zabulon?" fragte Lilith.

„O Herrin, ein römischer Centurio hat mir verraten, was der König, dein Vater, sinnt. Morgen, mit dem Frühesten, will er alle bethlehemitischen Knaben unter zwei Jahren töten lassen!"

„Wozu das?"

„Weil die Magier ihm kündeten, der Messias sei in Bethlehem geboren. Aber Herodes kennt ihn nicht; die Magier haben ihn dem Könige nicht gewiesen. So will der Fürst denn alle Knaben töten lassen und der Messias kann ihm nicht entgehen!"

„Sehr wahr!" sagte Lilith. Sie dachte ein Weilchen nach. „Kann man ihn sehen?"

„Wen, Fürstin?"

„Nun, den Messias!"

„Ich kenne ihn nicht, o Herrin! Kennte ihn der Herrscher, die anderen Knaben blieben verschont."

„Sehr wahr!" Lilith sah sich furchtsam um. „Mein Vater ist böse!" sagte sie dann. „Was wird aus dem kleinen Jojakim?"

„Der kleine Jojakim wird wohl sterben müssen, Fürstin! Ganz ebenso wie die anderen auch! Niemand wird verschont!"

„Aber Jojakim ist ja gar nicht der Messias, kann es nicht sein! Er ist das Kind meiner Milchschwester Zebuda!"

Der Kindermord zu Bethlehem.

„Bitte den König um das Leben des Knaben, Herrin!"

„Das wage ich nicht!" Wieder dachte Lilith nach, dann rief sie aus:

„Ich will mit Noue nach Bethlehem fahren, Jojakim zu mir in den Palast holen und ihn in meinen Zimmern verstecken. Dorthin kommt mein Vater, der König, nur selten!"

* * *

Lilith ließ die Mäuler an den Wagen aus Zedernholz spannen, fuhr mit der schwarzen Noue nach Bethlehem zu Zebuda und sprach so zu ihr:

„Schon lange habe ich mit Jojakim gespielt. Ich will ihn heute zu mir in den Palast nehmen. Laß mir deinen Sohn einen ganzen Tag und eine ganze Nacht. Er ist entwöhnt und bedarf deiner nicht mehr. Ich will ihm ein Purpurkleid schenken und ein Halsband aus echten Perlen."

Aber sie wagte nicht, Zebuda die Wahrheit zu sagen; so sehr fürchtete sie den König, ihren Vater.

Zebuda strahlte vor geheimer Wonne, das fiel Lilith auf.

„Du siehst so fröhlich aus, Zebuda?"

„Das macht, das macht – weil du so gnädig bist, Fürstin!"

„Wo ist Methuel, dein Gatte?"

„Er – er ist mit der Herde in den Bergen, Herrin!"

Da nahm die schwarze Noue den Kleinen unter ihren Schleier und fuhr mit ihm und der Königstochter in den Palast zurück.

Lilith spielte mit dem Kinde; die schwarze Noue bereitete im Nebenzimmer süßen Mais für den Knaben. Plötzlich lief sie schreckensbleich herbei:

„Der König! Herodes kommt!"

Kaum hatte die Fürstin Zeit, den Kleinen in einem großen Korbe, zwischen schimmernden Seiden und Purpurleinen, zu bergen, als der Herrscher eintrat, schweren Schrittes, gebeugten Rückens, die Augen blutunterlaufen in aschfahlen Gesichte. Das Kinn zitterte so heftig, daß seine zahllosen Ketten von Gold und Edelgestein wild aneinander klirrten. Argwöhnisch fragte er die Tochter:

„Woher kamst du, mein Kind?"

„Aus Jericho, o Fürst!" Und Lilith sah dem Vater ruhig in die Augen.

„O, wie gleicht sie Mariamnen!" seufzte Herodes.

Hier kam ein schwacher Schrei aus dem Korbe. „Willst du wohl Ruhe halten, Astaroth!" schalt Lilith, und stieß die Katze mit dem Fuße. Dann wendete sie sich zu dem Könige:

„Mein Vater!" so sprach sie. „Ihr scheint voll Sorgen! Gestattet, so singe ich vor Euch!"

Und sie griff zur Harfe und sang.

„Die gleiche Stimme!" schrie Herodes, und floh mit Schaudern, so sehr hatte ihn Liliths Stimme und Blick an Mariamne gemahnt.

* * *

Lilith aber ging in den Garten und freute sich der gelungenen List. Dort saß der alte Zabulon und weinte.

„Was weinst du, mein Zabulon?"

„Ich traure, weil dein Vater den Messias töten lassen will!"

„Ist es in Wahrheit der Messias, so wird kein Sterblicher ihm ein Leid antuen können!"

„Jehova aber befiehlt, dem Messias zu dienen!" sagte der Alte. „Du bist milde Herrin, du solltest seine Eltern warnen!"

„Wo finde ich sie?"

„In Bethlehem, Fürstin, wird man dir sie weisen?"

„Soll ich den retten, der gekommen ist, über Judäa zu herrschen, meinen Vater zu entthronen; ihn, dem ich dann als Sklavin dienen muß?"

„Wie weit ist's bis dahin, Herrin!" tröstete Zabulon. „Noch ist der Messias klein und schwächer gar als der Sohn Zebudas. Auch wird er Macht genug haben, zu herrschen, ohne irgendjemand zu töten! (Er könnte wohl gar eines Tages deine Tochter, o Fürstin, zum Weibe nehmen!")

„Ist er in Wahrheit der Messias?" fragte Lilith neugierig.

„Das ist er, Herrin! Er ward zu Bethlehem geboren, als die Zeit erfüllet war, und die Magier sahen seinen Stern im Westen!"

„So muß er schön sein!"

„Es steht geschrieben, Fürstin, der Messias wird schöner sein als Kind und Mann!"

„So will ich ihn sehen!" schloß Lilith.

* * *

Sie hüllte sich in schwarze Schleier. Ihre goldenen Armbänder und Fußreifen, die Halsketten und funkelnden Steine auf ihrem Körper schimmerten durch die Gewebe hindurch wie die Sterne durch die Nacht, deren Namen das Königskind trug*). Sie verließ heimlich den Palast mit ihrer schwarzen Noue und dachte im Gehen:

„Nein, der Messias darf mir den Vater nicht entthronen! Schwer wahrlich würde es mir fallen, diesen Palast zu verlassen, nicht mehr auf weichen Teppichen zu schreiten und Kleider, Juwelen und Narden zu entbehren. Doch hat darum niemand das Recht, das Kind zu töten! Ich will meinem Vater verraten, wo sich seine Eltern aufhalten, und will ihn bitten, das Kind zu verschonen und es in seinem eigenen Palaste aufwachsen zu lassen! Ist es in Wahrheit der Messias, so soll seine Macht uns frommen!"

* * *

Lilith traf ihre Milchschwester Zebuda betend an. Methuel, der Gatte, war mit ihr und beide strahlten vor Glück.

„Jojakim ist wohlauf!" sprach das Königskind listig. „Er wird Euch morgen zurückgegeben werden! Inzwischen aber führt mich zum Messias! Ich bin gekommen, ihn anzubeten!"

Methuel, ein Mann von schlichtem Verstande, ahnte nichts Böses und führte die Fürstin.

Wie erstaunte Lilith! Sie hatte einen Palast erwartet und fand eine Höhle, fand darin Ochs und Esel, fand einen Mann, der ganz einem Handwerker glich, fand eine einfach gekleidete Frau, schön zwar, doch bleich und schwach; fand in der Krippe, auf purem Stroh, das Kind.

Sie näherte sich ihm, sah seine Augen und in ihnen einen Blick, der ihr das Herz durchdrang, so voll übermenschlichen Erbarmens war er. Der ganze Stall wurde von diesem Blicke erleuchtet.

„Wie heißest du?" fragte die Fürstin, und wendete sich an die junge Mutter.

„Mirnem!" (Maria.)

„Und dein Sohn?"

„Er wird Jesus genannt!"

„Er sieht sanft und gut aus, Mirnem!" (Maria.)

„Auch schreit er niemals, wenngleich er häufig weint!"

„Ich will ihn küssen!" sagte Lilith und beugte sich nieder. „Ist es in Wahrheit der Messias?"

„Du sagst es, Herrin!"

„Und er wird der König der Juden sein?"

„Dazu hat ihn Gott auf die Welt gesandt."

„Dann soll dein Sohn Herodes entthronen und seine Krieger töten?"

„Glaube das nicht, o Fürstin!" sprach Mirnem (Maria) fest und bestimmt. „Sein Reich ist nicht von dieser Erde! Er wird weder Leibwachen noch Krieger bedürfen, weder Paläste noch Schätze! Der Messias wird nicht Steuer erheben, sondern leben wie der ärmste Fischer vom See Genezareth. Er wird den Armen und Niedrigen dienen, die Kranken heilen, die Betrübten trösten. Er wird Wahrheit und Gerechtigkeit predigen und über den Geist, nicht über den Körper herrschen. Er wird für uns Menschen leiden; auf daß wir merken, wie kostbar das Leid ist. Er wird König sein im Lande der Tränen, Herrscher im Reiche des Mitleids und Vergebens, der Fürst der Liebe. Denn er wird die Menschen unendlich lieben und wird ihnen sagen, daß ihnen da oben tausendfach für Trauer und Schmerz vergolten wird. Seine Barmherzigkeit wird unerschöpflich sein; er wird den reuigen Sünder an sein Herz nehmen und alle Menschen zu Brüdern und Schwestern machen. Und von seinem Throne aus –"

„Ach!" seufzte Lilith. „Nun sagst du es selbst."

„Aber dieser Thron wird ein Kreuz sein, und auf diesem Kreuze wird er sterben, um für die sündige Menschheit zu büßen! Und Gott (sein Vater) wird uns um seinetwillen vergeben!"

Lilith hörte der Frau erstaunt zu. Langsam wendete sie den Blick auf das Kind, das ihr lächelnd ins Auge sah. Da glitt die Fürstin leise auf den Boden nieder und betete den Messias an. In einer Ecke kniete die schwarze Noue und weinte heiße Tränen.

„Höre Mirnem!" (Maria), sagte Lilith. „Herodes sucht deinen Knaben, um ihn töten zu lassen. Auf, besteige den Esel und fliehe!"

* * *

Durch enge, felsige Gassen, die Hügel hinunter, kamen Lilith, Noue, Mirnem (Maria), Josef und das Kind in die Ebene.

*) Lilith (hebräisch): Nacht.

„Hier muß ich Euch verlassen!" sprach die Fürstin. „Ich bin Lilith, die Tochter des Herodes! Erinnert Euch meiner!"

Mirnem (Maria) bestieg den Esel und nahm das Kind in den Arm; Josef führte das Tier. Lange noch sah Lilith den hellen Schein um die Stirne des Kindes durch die stille Nacht leuchten. Jetzt verschwand auch er hinter einem dichten Gehölz von Sykomoren.

Siehe! Da hörte man zur Linken das Stampfen vieler Hufe, das Klirren schwerer Waffen. Eine Hundertschaft römischer Reiter zog nach Bethlehem, den Messias zu töten.

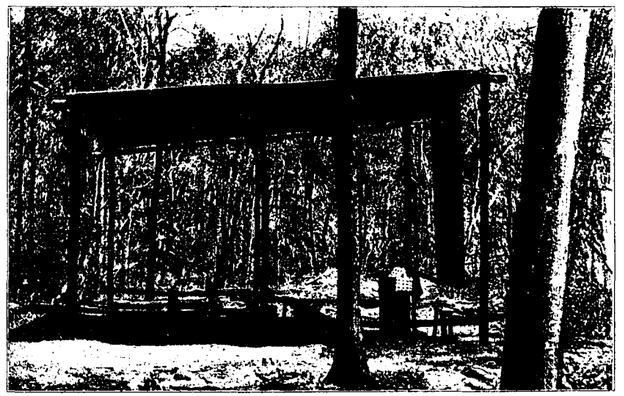
Ein Brief aus Australien.

Zu den in heutiger Nummer enthaltenen Abbildungen aus Australien lassen wir einen soeben von dort in Berlin eingetroffenen Jammerbrief abschriftlich veröffentlichen, er lautet:

Meine herzlich Geliebten!

Euren lieben Brief, auf den wir schon lange sehnsüchtig gewartet hatten, haben wir erhalten, denn es ist doch eine ganze Zeit verflossen, seit wir unser schönes Berlin verlassen und ihm den Rücken kehrten; da sehnt man sich wirklich zu hören von der lieben Heimatsstätte und von allen denen, die uns lieb und wert waren.

Die Schwester H. sagte stets: „Ach wie sehne ich mich zu hören, wenn die lieben Geschwister K. werden an uns schreiben!" Wie Ihr doch wißt, sind wir alle in die Wüste gekommen! Oh, da lernt man hungern und das achten und schätzen, was man dort gehabt. Wir waren reich, hier aber sind wir arm. – – – Soeben kommt unsre Tochter und sieht, daß ich schreibe, sie fragt mich, an wen ich schreibe, ich antworte, an Tante E.! da sagte sie: „Schreibe doch der Tante, mir gefällt es nicht hier! ich komme wieder nach Deutschland!"



Ein Versammlungsort der Mitglieder der Neuapostolischen Gemeinde in Malmoe, Queensland. (Australien.)

Nun meine Lieben, als ich den ersten Brief schrieb an Euch, waren wir hier erst angekommen und hatten weiter noch nichts kennen gelernt, sondern nur erzählen gehört! Jetzt wissen wir aber mehr zu erzählen von den australischen Verhältnissen. Es ist wirklich nicht so einfach hier. K. ist furchtbar böse auf S., daß er uns nicht die Wahrheit geschrieben hat. Auch H. ist sehr gedrückt.

Es hieß doch immer, daß dem S. sein Onkel hätte ihm ein Haus aufbauen lassen und die Farm bezahlt! Das ist Lüge! Er hat eine solche Blechbude, wie wir alle haben. Ich habe schon oft gesagt: Wie die Leute bloß können so schöne Briefe schreiben, nicht S. allein, sondern Viele! Dazu ist doch hier die größte Armut. Hier bei uns geht es noch ein bißchen, aber da, wo die zweite Gruppe hingekommen ist, da sieht es traurig aus! **Von Zuckersäcken machen sie den Kindern Kleider!** – – – – wo sie nicht ein, zwei Kinder haben, sondern acht bis neun.

Oh, das kann Herr Niemeyer nicht vor Gott verantworten! So viele Leute, die in Deutschland sich besser gestanden haben, in solche Armut zu bringen! Durch die armen Deutschen ist er reich geworden! – – – – Ein ganzes Buch zu schreiben, würde nicht zureichen über die Erzählungen, wie es Herr Niemeyer gemacht hat. Die ganzen Engländer dortselbst hassen ihn. Was nützt das aber alles, er hat zu großen Vorspruch bei der Regierung! Voriges Jahr war alles vertrocknet, und dieses Jahr scheint es auch nicht besser zu werden. Der Regen kommt zu schwer! Das ist das Traurige. Wir wollen erst abwarten, wie es werden wird, so leicht stecken wir kein Geld in die Farm. Wir sind schon wieder auf eine andre Farm gezogen, auf der ersten waren alles nur Steine und Berge, was wir vorher uns nicht angesehen hatten. Jetzt sind wir dicht neben H. Wir sind allein auf der Farm, R. arbeitet am Wegbau, verdient 8 Mark den Tag, aber es ist auch hart. Nicht die Arbeit allein, sondern die weiten Wege! Sonnabends kommt er nach Hause, H. auch. Sonntag mittag gehen sie schon wieder los, den Rucksack voll Eßware für die ganze Woche vollgepackt und dann 5 Stunden laufen! Kochen müssen sie sich allein, das ist eine Strapaze. Bruder H. arbeitet an der Bahn und verdient auch 8 Mark, der läßt herzlich grüßen. Er möchte gerne an Euch schreiben, aber wenn? – – – der sagt auch: wenn er das gewußt hätte, wie schwer hier alles ist, würde er nicht fortgemacht sein! Und das sagt jeder!

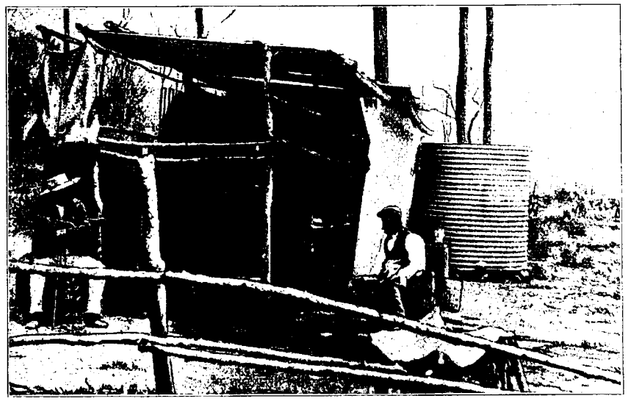
Wenn die Leute uns erzählen, was sie alles durchgemacht haben, dann antworten wir: warum sie uns das nicht geschrieben haben nach Deutschland, um nicht noch mehr Leute ins Unglück zu ziehen? Sie sagten: wir haben uns geschämt! um nicht ausgelacht zu werden!! So war es auch mit S., die wollten auch nicht schlecht schreiben, darum haben sie gar nicht geschrieben. Also, meine Lieben, **wen Ihr dort warnen könnt, tut es!** – – – Na ich glaube, von den Apostolischen wird wohl keiner sein, der hierher will. An Sp. habe ich auch geschrieben, die sollen **ja** dort bleiben und sollen uns das Versprochene schicken. In Deutschland rechnet man mit Mark, hier aber mit Pfund!! (Ein Pfund sind 20 Mark.) Na, Bruder K. kann Gott danken, daß der liebe Gott es so gelenkt und ihm den Weg nach hier versperrt hatte, daß er nicht mitkam; um so mehr sollte er seinen Apostel lieben und ihm glauben lernen. Die Schwester H. sagte mal zu mir: Wenn sie wieder würde in Deutschland sein, so wollte sie auf nichts schauen, **als nur auf sich!** Wie oft habe sie ihren Apostel und Bischof gekränkt und betrübt, indem sie alles kritisierte; da habe ich mit eingestimmt und gesagt: Oh! wie haben wir es doch gut gehabt, ohne es zu wissen! jetzt können wir es aber erkennen, wo wir in die Wüste geführet sind. Diese Woche waren 2 Frauen hier, die sagten, der liebe Vater käme! (hier heißt es nur: Vater und Mutter Niemeyer).

Diese beiden Frauen erzählten uns auch, daß Niemeyer um Weihnachten nach Deutschland fahren wolle, um sich mit dem lieben Stammapostel auszusprechen! Ob der Stammapostel auch ihm würde in die Augen schauen können, hat er gesagt. Der Stammapostel soll dem Niemeyer das Amt abgenommen haben, hätten die Frauen gesagt, und das würde ein hartes Gericht werden für den Stammapostel! (Anmerkung: Unwahrheit. Die Redaktion.)

Wir haben schon unter uns gesagt: Den Niemeyer

müßten sie gleich festnehmen in Deutschland als Agent resp. Sklavenhändler. In Deutschland soll er sich mit einem M. und D. verbunden haben. Den Richter schickt er nach Deutschland als Missionar. Wie ich gehört habe, **sollen eine ganze Masse Auswanderer von Deutschland hierher kommen!** Hoffentlich läßt sich keiner von den Apostolischen betören und überreden. Es sollte jeder lieber dortbleiben! Wenn jemand sein sollte, der es nicht glaubt, der soll sich getrost an uns wenden. Ich würde ihm schon schreiben. Ich mache es nicht so wie S., der wohl schrieb, wie es ihm geht, aber über die Verhältnisse, wie traurig die hier sind, davon schrieb er nichts. R. sagt: Ein Lump ist **der** in seinen Augen, der nicht die Wahrheit sagt oder schreibt. Die Schwester H. sagt, sie lebt in der Hoffnung, noch mal nach Deutschland zu kommen. Wenn sie wüßte, sie käme nicht mehr hin, sie würde vor Gram vergehen!!! – – – –

Nun, meine Lieben, werde ich weiter schreiben, denn ich mußte den Brief über 8 Tage liegen lassen. R. kam gerade nach Hause, als ich schrieb. Ich staunte ja nicht schlecht, denn er hat müssen aufhören, die Arbeit war fertig und die Leute waren dem Inspektor zu viel. Unser Herz war wohl anfangs betrübt darüber, aber ich sagte: Der liebe Gott wird dir schon wieder Arbeit geben! Und so war es auch. Wir gingen nun in unsern Busch und hauten Bäume. Eines Tages kam E. H. und sagte: der Inspektor wäre dort bei dem Nachbar. Ich ging nun hin und fragte, ob er nicht für meinen Mann Arbeit hätte. Da sagte er, mein Mann könne in 8 Tagen anfangen zu arbeiten. Indes haben wir noch eine Menge Busch gehauen, so daß wir 3 Acker (3 Morgen) geschafft haben. Zum Dezember ist es trocken, da wird es gebrannt und im Januar wird das Land mit Mais bepflanzt. Im Juni ist er dann reif, dann wird Gras hineingesät und dann können wir uns erst eine Kuh halten. Eine gute Kuh kostet 100 Mark. Jetzt kaufen wir die kondensierte Milch, denn hier ist niemand, der Milch verkauft. Ich denke so oft daran, wie haben wir uns bloß Australien vorgestellt? Wir dachten, hier ist alles zu bekommen, ja wohl! **Nichts** ist hier zu kriegen, **kein Apfel, keine Banane, keine Birne, nichts bekommen** wir zu sehen. Wie oft gedenken wir an die Obstzeit in Berlin! Da gibt es doch in Hülle und Fülle. Am Sonntag waren wir alle zusammen bei einer Familie, wo wir immer Gottesdienst haben, ein Priester Dietz kommt alle 14 Tage her und hält den Gottesdienst, er ist vom lieben Stammapostel eingesetzt worden. Der Priester Dietz hat 2000 Mark Schulden bei dem Kaufmann! Aber nicht der allein, sondern meist alle von der Gruppe. Jetzt will der Kaufmann alles haben, der ist durch die Deutschen auch so verschuldet, daß er nicht mehr weiter kann, nun verlangt er das Geld! Ja, von wo sollen es aber die Leute hernehmen? S. hat 1000 Mark Schulden! Der Kaufmann will die Schuldner verklagen, und dann werden die Leute von ihrer Farm gejagt, das ist so, als wenn jemand Bankerott wird. Wer hat da aber Schuld? – – – Der schöne Herr Niemeyer! – – –



Das Haus eines Farmers in Queensland, Australien, welches er sich nach 2½jährigem Ringen! mühsam erarbeitet hat.

Die Leute kommen her, haben auf der Farm immer feste gearbeitet und beim Kaufmann immer feste gepumpt! Verdient haben die Leute nichts. Herr Niemeyer hätte es so angeordnet, so sollten sie es machen. Das ist verkehrt! Die Männer hätten müssen verdienen gehen, damit sie nicht so viel borgen brauchten. Jetzt sind sie so tief drin, daß sie nicht weiter können, wir sind ja gespannt, was der Kaufmann machen wird.

Ich habe auch schon gesagt: Für immer bleibe ich nicht hier. Wir Frauen können ja nicht klagen, aber die armen Männer! Bruder H. war diesen Sonnabend hier, nun kommt er erst in vier Wochen wieder! Acht Stunden hat er jetzt zu laufen, wenn er nach Hause kommen will, er arbeitet jetzt noch weiter weg von uns. O wie jammert die Schwester H., sie sagt: Ach, was ist das für ein Leben? Man hört und sieht nichts vom Manne; wie gut haben wir es doch in Berlin gehabt! Ja, ja! für den alten Mann ist es doppelt schwer, denn sie müssen sich das Essen noch allein kochen. Das ist ein reines Zigeunerleben. Du schreibst von einem O., wir staunten, als uns erzählt wurde, daß Herr Niemeyer es so eingerichtet hat, als dieser O. seine Braut aus Deutschland nachkommen ließ, die beiden **erst** zu trauen, **ehe** die Braut auf die Farm kam. – Aber wie war sie enttäuscht, als sie kam und sollte in solcher Bude wohnen, wie sie O. hatte. – Da soll sie ihr Geld genommen und sich erst ein vernünftiges Haus aufbauen haben lassen, um als **„Mensch"** zu leben. Wie wir hörten, soll sie es auch schon sehr bereut haben.

Wenn Ihr Gelegenheit habt, mit dem Schöneberger O. zusammen zu kommen, sagt es ihm, wir lassen ihn grüßen und er soll ja dableiben und soll **das** glauben, was sein Apostel sagt. Denn der O. hat das auch alles nicht geglaubt. R. sollte ja an O. schreiben, der hat aber keine Zeit und ich habe zu viel zu schreiben, auch kostet es zu viel Porto. Liebe Schwägerin! Du schreibst von Emil B., daß es ihm gut gehe, das glauben wir nicht! Denn eine Familie aus dieser Gegend, wo er ist, hat einer anderen Familie nach hier geschrieben, sie wären von Herrn Niemeyer sehr betrogen worden. Diesen wird es so gehen, wie den Leuten hier, die bekommen dort auch alles geborgt, nachher sitzen sie ebenso drin, wie diese Leute, darum geht es ihnen jetzt gut. Der Zeitungsabschnitt, welchen Du uns schicktest, ist alles Wahrheit, nur fehlt noch darin, daß er kann die Leute runter jagen, wenn sie auf die Farm nichts angezahlt haben. Nächste Woche, den 6., geht R. und H. und zahlt die Rente von 100 Mark noch an, und 100 Mark haben wir schon angezahlt, dann kann uns Niemeyer nichts, dann sind wir von ihm los. Lieben Geschwister, wir sind beinah neidisch über Euer schönes Kirchenlokal! Wir möchten auch gerne dort sein! Erzählt ihnen mal, wir hätten eine Laube von Bäumen mitten im Busch, unsre Bänke sind Baumstämme. Wir sind hier vier Familien zum Gottesdienst.

Viele Grüße an alle lieben Brüder und alle lieben Geschwister. Grüßt herzlich den lieben Apostel Hallmann.

Nun lebt herzlich wohl und gedenkt unser, ja, an uns Armen in der weiten Ferne. Eure N. N.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 3 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 19. JANUAR 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Herzlichen Dank

sprechen wir aus allen lieben Geschwistern, die uns dies Jahr in so zahlreicher Weise zum Jahreswechsel ihre Glück- und Segenswünsche dargebracht haben. Der liebe Stammapostel hat allein eine große Zahl Karten erhalten, was von einer großen Liebe der Glaubensgenossen zeugt, ebenso haben die unterzeichneten Apostel eine große Anzahl Karten und Briefe als Liebesbeweise erhalten. Wir sind stille und beugen uns vor dem Zeugnis der Liebe dankend zu unserm ewigen Gott und Schöpfer und können unserer Dankbarkeit nicht anders Ausdruck geben, als daß wir auch im neu angefangenen Jahr in Treu und Glauben fest zu der uns anvertrauten Herde stehen und unsere geringe Kraft, die uns Gott fernerhin verleiht, in den Dienst des seelischen Wohles aller unserer lieben Mitgläubigen stellen. Unmöglich ist es uns aber, jedem Einzelnen extra wieder zu antworten und zu danken, und bitten wir, diese wenigen Zeilen als Dankesbeweis anzunehmen. Gottes Segen sei reichlich herabgefleht für Alle.

Mit herzlichen Grüßen:

H. Niehaus.

Heinrich Bornemann. Ed. Mierau. J. H. van Oosbree. I. G. Bischoff. Fr. Bock. O. Steinweg. Alb. Güldenpfennig. Wilh. Oehlmann. E. Hallmann. C. A. Brückner. W. Brandes. M. Ecke.

Ein Meisterstück.

„Wer vieles hört und wenig spricht,
Wer hilft, wo manchem es gebricht;
Wer Treue liebt und Tugend übt,
Wer sich dem Freund als Pfand hingibt;
Wer Ordnung und die Wahrheit schätzt,
Wer niemals seine Pflicht verletzt;
Wer jedem Klatsch die Tür verschließt,
Wer gern der Wahrheit Kern genießt;
Wer jedem stets das Seine gönnt,
Wer sich mit seinem Feind aussöhnt;
Wer sich dem Klügern stets anschließt,
Wer dessen Lehr' und Rat genießt;
Wer schafft, sobald der Morgen tagt,
Wer mutig selbst das Höchste wagt;
Wer stets bestrebt ist zu entsagen,
Wer jedem nicht sein Leid tut klagen;
Wer Demut liebt im höchsten Glück,
Vollbringt ein großes Meisterstück!"

Ein Segenstag in Hamburg.

(Schluß.)

Und Johannes wies darauf hin: „Das ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt, gehet hin zu ihm und laßt euch erlösen von den Sünden, häuft sie auf ihn." Das war ja das große Werk des großen Meisters, sein Leben einzusetzen für die, die an den alten Gott glaubten, an den Gott Israels. Denn dieser war ja der rechte Gott, von dessen Angesicht nur Sonnenschein ausging. Jedoch der Weg, den Jesus wandelte, war ein schmaler und dornenvoller, ja, wie er dann hinging nach Jerusalem und kam nach Gethsemane und an den Ölberg, und auch nach Golgatha; da finden wir, daß der Weg immer mehr und mehr

eingeengt wurde. Er mußte Rede stehen vor den Großen des Landes und diese suchten etwas, um ihn dem Tode preisgeben zu können. So wurde der Weg für ihn immer schmaler und schließlich sehen wir das Drama sich abspielen, wie er gefangen wird und hingeführt zum Kreuze. Er wurde verraten und verleugnet von seinen Jüngern, die erst an seine Worte glaubten, von denen, die sich erst Erquickung von ihm geholt, die seine Hilfe und seine Güte in Anspruch genommen hatten. Sie ließen es zu, daß man auf sein Haupt eine Dornenkrone setzte, daß man ihn verhöhnte und falsche Zeugen vorlud, die mit falschen Anklagen gegen ihn vorgingen. Wenn das an unserer Seele vorbeizieht, dann müssen wir uns sagen, daß er nicht umsonst hat gelitten. Wir finden, daß er doch das Licht der Welt war, welches alle geschaut in den Tagen seiner Arbeit, wo er seine Mission ausführte, die Gott ihm auferlegt hatte. Als dann der Verrat kam und die Stunde der Gefangennahme und er anfing zu zittern und zu zagen, ja, als man ihn ans Kreuz schlug, finden wir die Worte verzeichnet, daß die Sonne ihren Schein verlor und somit sein Angesicht verhüllt war. Als Jesus starb, rief er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!"

Verlassen war er ja nicht von Gott, aber er wollte sagen: „Wo sind sie alle, denen ich wohlgetan?" Wo waren die Treuen und wo waren die Vielen, denen er Liebe erwiesen, die er gespeist, wo waren sie alle? Jesus war verlassen und mußte allein den Leidensweg gehen. Der Herr war erschlagen und die Herde zerstreut. Seine Anhänger waren nicht zur Stelle, als er nach ihnen rief. Ich möchte hier nicht die Frage stellen für jeden: Würdest du standhalten, wenn der Ruf ertönt: „Kreuziget ihn, kreuziget ihn?" Wenn gesagt würde: „Volksverführer"? Wo bliebe von den Apostolischen wohl der Eine oder der Andere? — Das sind Gewissensfragen, wo jeder sich fragen muß: Ist meine Seele so stark und würde sie standhalten, selbst bis ans Kreuz? Jesus müßte dann ja abermals gekreuzigt werden und wir müssen dann wohl glauben, daß uns diese Zeit auch noch bevorsteht, wo der Weg immer schmaler wird, immer schmaler, bis dahin, wo Jesus abermals gekreuzigt wird. Ich habe aber die Befürchtung, daß mancher von den Apostolischen dabei sein wird, der nicht stand hält in dem Kampfe. — Darum ist es wohl notwendig, daß jeder in der Gemeinde bittende Hände zum Herrn emporhebt, um Kraft zum Ausharren zu erlangen und den Beruf zu erfüllen, den der liebe Gott auf uns gelegt, damit wir nicht wie die Sterne abfallen und verlöschen. Dieser Weg wird auch dem lieben Stammapostel immer schwerer. Heut ist der Tag, wo wir uns müssen fragen: „Sind wir treu, sind wir stark, um auch in der Zukunft treu zu sein?" Wollen wir ein erloschener Stern sein, der seine Leuchtkraft verloren hat? Lasset uns den Herrn bitten: „Steh' mir bei, Vater! Ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir. Ich will heute ein neues Leben beginnen, damit ich kann bleiben im Himmel und bei Dir!"

Apostel Bornemann:

Selig sind die Gerechten, die den Kindern Gottes zur rechten Zeit Speise geben; das ist solche Speise, die der Zeit entsprechend und anpassend ist. An diese Worte wurde ich bei den Ausführungen des lieben Stammapostels erinnert. Es ist aus Offenbarung Kap. 6 vorgelesen worden. Da habt ihr gehört, daß das sechste Siegel aufgetan wird. Sieben Siegel sind es und danach sollen auch sieben Zeiten bemessen sein und müssen wir ebensoweit zurückgehen, wie der Apostel Brückner in seinem Wort auf das Leben Jesu zurückging. — So ging ich in Gedanken auch auf die Entstehung und Entwickelung der Kirche Christi zurück und dachte dabei an die Apostolische Gemeinde. Vor kurzem fand ich ein Schriftstück, in dem die Entstehung und Entwickelung der Apostolischen Gemeinde in Hamburg geschildert wurde; ich sah nur flüchtig hinein und fand dabei, daß die Zeiten verschieden sind. Was habt ihr in der letzten Zeit durchgemacht! Meine Gedanken streiften auch die Zeit der Entstehung der Kirche Christi und da heißt es: „Es ging heraus ein weißes Pferd." Davon sagen wir, es war die Zeit des ersten Siegels, die glückliche, selige Zeit, und mit frohem Herzen denke ich an die Zeit zurück, wo die Gemeinde in Hamburg heilige Liebe gefunden, wo sie war wie ein weißes Pferd, wo sie war in weißer, reiner Unschuld. Wie man aber das zweite Siegel auftat, da war es nicht mehr weiß, da ging heraus ein rotes Pferd. Die weiße Farbe der Unschuld und der Gerechtigkeit war dahin. Die Gemeinde Christi wurde offenbar in der zweiten Zeit im roten Kleide. Was rot bedeutet, davon hat uns der Stammapostel eben gesagt. Und es heißt weiter: Als das dritte Siegel aufgetan wurde, da war es nicht mehr rot, sondern da ging ein schwarzes Pferd heraus; das Bild der Finsternis, und wo das vierte Siegel aufgetan wurde, da ging ein fahles, aschgraues Pferd heraus und das hieß der Tod. Das ist die Entwickelungsgeschichte der Kirche Christi. Jede Gemeinde hat ja auch ihre Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte. Aber ich will nicht so weit gehen, sondern bei dem Worte hier stehen bleiben: „Wo das sechste Siegel aufgetan ward, kam es wie ein großes Erdbeben und Erschütterungen." So wurde uns von dem lieben Stammapostel vorgeführt von der Finsternis der Sonne, auch daß der Mond wie Blut ward und die Sterne wie unreife Feigen vom Himmel fielen. Wir haben ja genug unter uns selbst zu richten und brauchen nicht nach draußen hinzugehen. Dasjenige, was es im Kleinen gibt, das gibt es auch im Großen, und das, was es auch im Großen gibt, findet man auch im Kleinen. Ein jeder Einzelne wird als ein Tempel Gottes bezeichnet, wovon es heißt: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der heilige Geist in euch wohnet?" Alle, die den Tempel Gottes verderben, die wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig.

Und wie jeder Einzelne ein Tempel ist, worin Gott wohnen will, so ist jede Familie ein Tempel Gottes, ein Heiligtum Gottes, wo der liebe Gott wohnen will. Jesus sprach einst durch die Apostel: „Wisset **ihr** nicht, daß **ihr** ein Tempel Gottes seid, daß der Geist Gottes in **euch** wohnet?" Somit ist auch jede einzelne Gemeinde eine Wohnung Gottes, wovon jeder Einzelne nun wieder ein kleines Stück ist; Sonne, Mond und Sterne, wie der Stammapostel es ausführte und es ist uns ja am verständlichsten, wenn wir auf diesem Gebiete bleiben. Was Glauben heißt, das weiß schon ein kleines Kind. Ein kleines Kind betet wohl auch: „Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen, als Jesus allein." Ein jedes kleine Kind bildet eine Wohnstatt für den lieben Gott. Aber wehe, wenn gesagt werden muß: „Mein Haus soll ein Bethaus sein, aber es ist eine Mördergrube daraus geworden." Dann sieht es böse aus. Was es im Kleinen gibt, das gibt es auch im Großen und umgekehrt. Wir haben gehört, auch in den Familien gibt es Sonne, Mond und Sterne. Das kannte sogar schon der Stammvater Jakob. Als sein Sohn Joseph einen Traum gehabt hatte und hinging und erzählte denselben seinem Vater mit den Worten: „Ich träumte: Sonne, Mond und Sterne verneigten sich vor mir", da strafte ihn sein Vater und sprach: „Was ist das für ein Traum! Was bildest du dir ein? Sonne, Mond und Sterne verneigten sich vor dir? Sollen wir, ich, deine Mutter und deine elf Brüder uns vor dir verneigen? Was sind das für böse Dinge?" — Der alte Jakob verstand die Sprache seines Kindes schon. Die Sonne war der Vater, der Mond die Mutter und die Sterne, das waren die elf Brüder. — Nun, auf diesem Gebiet laßt uns stehen bleiben. Der Familienvater ist die Sonne, das Licht, der Wärme und Leben spendende Körper. Wenn aber der Familienvater ein finsterer, kalter Körper ist, der kein Licht und keine Wärme ausstrahlt, was wird dann aus der Frau, aus den Kindern? Es ist ganz natürlich, daß auch diese

kühl und finster bleiben. Der Segen soll von oben kommen. Ich denke da manchmal an die Worte Schillers: „Von der Stirne heiß, rinnen muß der Schweiß, soll das Werk den Meister loben. Doch der Segen kommt von oben." Der Segen, der kommt und muß auch kommen.

Erst aufs Familienhaupt, dann auf die Frau und die Kinder. — Alles dieses ist zunächst das kleine Gebiet. Wenn sich die Frau an dem Sonnenglanz der Liebe, die von ihrem Manne ausströmt, Licht und Wärme holen kann, da ist die Ehe eine heilige. Anders aber ist es, wo der Mann ein kalter Körper ist. Die Kälte geht natürlich auch auf die Frau und auf die Kinder über. Die Kinder werden abfallen vom Baume; wenn auch nicht direkt, so doch, wenn ein Sturm sich erhebt. Solange es windstill ist, können die Kinder wohl noch am Baume bleiben. Dasselbe gilt auch für die Gemeinde. Dieselbe Wärme, die die Apostel ausstrahlen, die soll doch in dem gleichen Maße aus den dienenden Brüdern herausströmen und herausstrahlen. Wenn nun die Sonne sich verdunkelt, der lichte Körper der Gemeinde, — das ist der Apostel, — so hat er seinen Einfluß verloren. — Ihr habt ja diesen Sommer Gelegenheit gehabt, die Sonnenfinsternis zu beobachten. Es war am Mittag, aber überall hörte man sagen: Wie ist es mit einemmal kalt geworden, man hätte einen Überzieher anziehen können. So kalt war es in der Mittagsstunde. Ich weiß nicht mehr, wieviel Unterschied das Thermometer zeigte. Geradeso ist es auch in der Gemeinde. Wenn der Lichteskörper nicht mehr leuchtet, verdunkelt sich der Himmel der Gemeinde, und wenn Sturm kommt, dann fallen die Sterne vom Himmel herunter. Das, was es im Familienleben gibt, und was im Gemeindeleben gilt, das gibt es auch auf politischem Gebiete. Da gibt es auch Sonne, Mond und Sterne. — Das ist zeitgemäß. — — Ich habe mich gefreut darüber, daß der liebe Stammapostel von der Wolke von Zeugen, die uns umgibt, sprach. Wir denken dabei an die entschlafenen Apostel, an die entschlafenen Familienangehörigen, unsere Väter, unsere Mütter und unsere Brüder, die uns verlassen haben und wir hören, die sind nicht weit von uns, sie umgeben uns wie eine Wolke. — Ich ging vor mehr als 30 Jahren, z. B. als ich noch nicht zur Gemeinde gehörte, gelegentlich auf einem Wege, der nicht gut war. Es war des Abends spät und da mußte ich auf dem Wege fortwährend an meine entschlafene Mutter denken und der Gedanke daran bewahrte mich vor dem Bösen. Am anderen Tage begegnete mir ein Bekannter, der sagte: „Wo wolltest du denn gestern abend hin? Ich habe dich gesehen, du hattest eine ältere Frau bei dir!" Ich sagte ihm: „Das kann nicht stimmen, ich war allein." „Nein," antwortete er, „es war eine ältere Frau bei dir!" Ich war ganz erstaunt. Es ist jetzt über 30 Jahre her. Ich fragte mich, sollte es möglich sein, daß er vielleicht, weil ich immer an meine entschlafene Mutter denken mußte, den Geist meiner Mutter neben mir gesehen hatte. Denn ich war wirklich allein und doch behauptete er fest, es sei eine ältere Frau bei mir gewesen. Ich denke dabei an diese Wolke von Zeugen, wovon Paulus redet, und an alle unsere Entschlafenen. Und auf dieser Wolke, die als eine Lichteswolke bezeichnet wird, thront der liebe Gott. Es ist uns ja eine große Gnade widerfahren, daß wir solches glauben können. Wir stehen in einer so ernsten Zeit, daß wir wohl berechtigt sind, immer wieder an die Worte und die Frage zu denken: „Wer kann bestehen?"

Stammapostel Niehaus. Ja, so ist es und so soll es auch sein. Für mich war diese Woche eine derartige, daß die Kraft verloren ging und dann auch noch Stunden und Tage kamen, die mir nicht gefielen.

Wo bei einem solchen Brechen des Lebensbrotes die Schwachheit in Kraft verwandelt wird und die Wunden geheilt werden, da fängt das Leben wieder an sich bemerkbar zu machen.

Wer nach dem Fleische geboren, der soll und muß auch zu einer Klasse gehören. Ich erinnere an das Wort: Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Ich muß doch den als meinen Gegner ansehen, der gegen mich und die Wahrheit streitet, die sich bewährt hat. Doch sage ich, das Urteil will ich Jesus überlassen, ob er mich verurteilt nach dem Fleische oder ob er mich erkennt, nach dem Geiste geboren zu sein. Am vergangenen Sonntag habe ich zum Schluß gesagt: „Gleich und gleich gesellt sich gern", dann könnt ihr erkennen, daß wir auf halbem Wege euch entgegengekommen sind. Niemand kommt zu dem Sohne, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. Ich bin auch gekommen, um euch eine Erquickung für eure Seele zu geben. Ich will nun ein Mahl bereiten. Dazu aber die Frage: Was sollen wir euch bereiten? Sollen wir euch heute noch ein Abendmahl bereiten und sagen: Nun schlaft nur weiter! Oder wollt ihr, daß wir euch ein Nachtmahl bereiten, daß ihr weiter in der Finsternis wandelt? Wenn dem so ist, dann wird es euch aber auch ergehen wie einst dem Judas, denn danach fuhr der Satan in ihn hinein. Das ist ein Nachtmahl. Aber das Nachtmahl wird bereitet für die, die in der Nacht wandeln und ein Abendmahl wird bereitet für die, die weiter schlafen wollen. Aber für die, die nach neuer Kraft verlangen, die sich neu rüsten wollen zum Kampfe, für die soll ein Mittagsmahl bereitet werden. Das Mittagsmahl ist nur für die, die auf der Höhe des Lichtes und der Erkenntnis stehen. Was lebt, muß genährt werden und wer im Lichte steht, kann nur mit Licht genährt werden, und wer da steht in der Dunkelheit, dem kann nur ebenso begegnet werden. Euch nun habe ich es überlassen. Denen, die da sagen, für uns ist das Licht aus der Finsternis hervorgekommen, kann ich Fürsprecher sein und will es auch sein, für die will ich ein Mahl bereiten. Aber nur für die Verlangenden, die immer neu sich sagen: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.

Vor diesem Lichteswort beugten sich alle unter die gewaltige Hand Gottes und nachdem das „Vaterunser" gemeinschaftlich gesprochen, erfolgte die Sündenvergebung. Loben und Preisen aus dem Munde vieler war das Resultat der segensreichen Arbeit.

Neu in dem Bewußtsein stehend, nun begnadigt zu sein, konnte die Frage, welche wohl hier und da im Herzen war lebendig geworden in den Worten: „Wer ist der Eine?" keine Furcht und Angst mehr erwecken, denn der Tempel war ja gereinigt und geheiligt worden durch den, der da einst sprach und auch heute spricht:

„Ich lasse mein Leben für die Schafe."

Amen.

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte im Monat Dezember 1912 die Gemeinden Kiel, Garden, Hamburg III, Harburg, Lehe, Bremen, Hamburg IV, Trittau, Hamburg I, Hamburg III und II, Lurup, Neumünster und andere Orte.

In Gemeinde Kiel wurden versiegelt . . 12 Seelen
„ „ Bremen „ . . . 13 „
„ „ Hamburg IV „ . . . 27 „
„ „ Hamburg I „ . . . 23 „
„ „ Hamburg II „ . . . 33 „
„ „ Hamburg III „ . . . 6 „
„ „ Lurup „ . . . 8 „
In Summa 122 Seelen.

Außerdem wurde der Gemeinde Neumünster 1 Pr. und 1 U.-D. gegeben, ferner setzte der Apostel in Gemeinde Hamburg I 2 U.-D. ein.

Reich an Gottes Liebe waren die Tage der Weihnacht, reich auch der Jahresschluß und Anfang im neuen Jahr an Segen aus Gottes Hand durch all das Viele uns entgegen Gebrachte aus den Händen des lieben Stammapostels, es ist noch übrig geblieben.

Möge der liebe Gott uns alle an der Vaterhand und in der Einheit der Apostel auch durch das Jahr 1913 hindurch helfen zu seiner Ehre und unser aller Freude.

Dresden. Der Apostel Brückner besuchte mehrere Gemeinden, auch traf er mit dem lieben Stammapostel zusammen. Dann besuchte

er den nach seiner Thüringer Reise schwer erkrankten, nun aber wieder auf dem Wege der Genesung befindlichen Apostel Eck am 9. Dezember. Am 15. Dezember hielt der Apostel Gottesdienst in Görlitz. Am 25. Dezember wurden in Dresden 34, am 26. Dezember in Leipzig 14, am 29. Dezember in Radeberg 11 Seelen versiegelt. Außerdem brachte die Gemeinde Delitzsch 3 Seelen als Frucht zur heiligen Versiegelung. Mehrere Orte konnten nicht mehr besucht werden im alten Jahre, infolge der Erkrankung des Apostels Eck. Frisch auf zum neuen Jahr.

Bielefeld. In den Weihnachtsfeiertagen wirkte der Stammapostel im reichen Segen in Bielefeld, wo auch durch denselben 20 neue Mitglieder durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt wurden. Durch den Apostel Bornemann wurden am Weihnachtsfeste 12 Seelen durch die Versiegelung in die Gemeinde zu Iserlohn aufgenommen. Am Sonntag nach Weihnachten war der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann in Hagen, wo des Morgens im großen Saale des Weidenhofes, wo sich weit über tausend Personen versammelt hatten, ein großer herrlich gesegneter Gottesdienst gehalten wurde. In diesem Gottesdienst wurden 33 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde zugetan. Gottes Schutz und Segen ruhe auf allen.

Gedenktage.

Görlitz. Am 26. Dezember beging der liebe Diakon **Ettelt** mit seiner Ehegattin das Fest der Silberhochzeit. Während dieser langen Pilgerreise hat sich Gott wunderbar an den Herzen bewiesen, daß sie im Zurückschauen bezeugen können: Der Herr hat alles wohlgetan! Sein väterlicher Segen legte sich neu wie ein milder Tau auf die Seelen der Begnadigten.

Weniger Gepäck!

In früheren Tagen, als die Menschen noch mehr zu Fuß wanderten — so erzählt Ahlfeld —, machten zwei Studenten eine Reise von Halle nach der Schweiz. Sie hatten lange für die Reise gespart und gesammelt. Als Reisebedarf nahmen sie Wäsche, einen guten Anzug und etliche Bücher mit. Alles war in den Tornister verpackt und munteren Schrittes wanderten sie nach Naumburg. In Naumburg legten sie den Tornister ab und jeder griff nach seinen Schultern. Einer sagte: Du, so geht das nicht, wir haben zu viel Gepäck." „Ja, wir müssen etwas herausnehmen" — sagte der andere. Beide schickten das Entbehrliche zurück nach Halle. Am nächsten Tage legten sie die Strecke von Naumburg nach Jena zurück. Nun freilich, die Last auf dem Rücken war schwer, aber aus Stolz schwieg der eine und der andere auch. Weiter ging es nach Coburg. Da machte einer von den beiden den Mund auf und erklärte: „Was nicht sein kann, kann nicht sein; wir haben zu viel Gepäck." „Recht hast du," stimmte der andere zu, weil ihn seine Schultern schmerzten. Nochmals wurde eine Auslese gehalten und alles Entbehrliche von Coburg nach Halle heimgeschickt. Was sie noch hatten, reichte für die Reise in die Schweizer Berge. — Wir haben zu viel Gepäck. Sieh nur nach im Tornister; ich meine immer, es muß eine ganze Menge heraus. Soviel Sorgen, Einbildung, Selbstgefälligkeit, Unzufriedenheit, Herzenshärte und Ballast aller Art kann nicht drin bleiben. Wie sollte da die Wanderung zu den himmlischen Höhen gut weiter gehen? Mache dir's leichter! Zu viel Gepäck!

Christus starb für uns.

Zur Zeit der französischen Revolution wurde ein junger Mann zur Guillotine verurteilt. Er wurde von vielen geliebt, aber einer liebte ihn noch mehr als alle zusammen, das war sein Vater, der in folgender Weise seine Liebe bewies. Am Hinrichtungstage wurden die Gefangenen herausgeführt und die Liste der Verurteilten laut vorgelesen. Beim Aufruf des Namens antwortete der Vater, ehe der Sohn es konnte. Er wurde ergriffen, und sein Haupt fiel unter dem Beil. Suche hier ein Bild von der Liebe Christi zu den Sündern; denn so starb er für die Gottlosen.

* * *

Wenn der Tag nicht hell ist, sei du heiter,
Sonn' und froher Sinn sind Gottes Streiter.

* * *

Wie groß für dich du seist, vorm Ganzen bist du nichtig;
Doch als des Ganzen Glied bist du als kleinstes wichtig.

* * *

Das ist nicht meine Sache!

Ein Schiffer fuhr stromaufwärts; ich stand auf Deck und beobachtete, wie die starke Strömung und der Wind dem Schiff gerade entgegen waren. Verwundert fragte ich den Steuermann: „Warum verändern Sie die Richtung des Schiffes nicht um einen oder zwei Striche? Sie sehen ja, wieviel leichter dann das Vorwärtskommen wäre."

„Nein, das kann ich nicht," war die Antwort, „diesen Strich auf dem Kompaß gab mir der Kapitän als Richtung an, und ich muß denselben inne halten."

„Aber," rief ich aus, „wenn Sie so weiterfahren, wird die Schutzwand brechen, und die Gefahr liegt nahe, daß das Schiff durch die starke Strömung ein Leck bekommt."

„Das ist nicht meine Sache," erwiderte der Steuermann, „dafür hat der Kapitän einzustehen. Alles, was ich zu tun habe, ist, seinem Befehl zu gehorchen."

Der Kapitän verstand jedoch seine Sache, und wir erreichten glücklich den Hafen. — „Auch im Glaubensleben, wenn wir genau nach Jesu Befehl handeln, scheint es oft, als ob unser Geschäft geschädigt, unser Ruf verdorben würde, als ob wir tatsächlich dem vollständigen Ruin entgegen gingen. Doch darüber hat der Kapitän Jesus zu wachen. Wir haben ihm nur aufs Wort zu gehorchen, und er wird uns ganz sicher in den Hafen bringen."

Im Verlage **neu** erschienen:

„Alte und Neue Wege."

Kirchengeschichtliches Werk über die Entstehung und Entwickelung der Neuapostolischen Gemeinde von ihren Anfängen bis auf unsere Zeit.

Kritische Beleuchtung der Urkirche und der aus ihr hervorgegangenen Tochterkirchen (Katholizismus, Protestantismus).

Schlußbetrachtungen über die Auferstehung und das Reich der Herrlichkeit Christo Jesu, nach der Verheißung in Offbg. Joh.

480 Seiten in elegantem Halbfranzband, Größe 15×23 ctm.

Preis 5 Mark.

Bezug portofrei unter Vorauszahlung des Betrages durch die Vorsteher der Gemeinden.

Neuapostolische Gemeinde, Leipzig.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

F. M. in **F.** Ihre Abhandlung zum „Sängertempel" können wir nicht aufnehmen, denn über die vorgeschriebenen Übungen müssen wir folgendes Urteil fällen: Hier wird Wohltat zur Plage! Sie meinten es wohl gut, aber es frommt nicht alles, was gut scheint.

M. W. in **B.** Vom Eingesandten das Brauchbare behalten. Was die Frage „Pflanzenbutter" betrifft, so muß sich darin ein jeder von seinem guten Geschmack leiten lassen, es hält schwer, irgend einem empfohlenen Produkt den Vorzug zu geben; auch können wir keine Garantie der Reinheit übernehmen. Für unsern Teil ziehen wir doch die natürliche Molkereibutter vor, vorausgesetzt, daß sie rein im Geschmacke ist, was man auch immer seltener findet, da viel Margarine unter dem Deckmantel „Naturbutter" verkonsumiert wird. Der Geschmack muß das Richtige und Zusagende treffen, dazu hat ihn Gott gegeben. Warnen möchten wir an dieser Stelle auch vor dem reichlichen Genuß von Marmeladen, Obstmus u. dgl., welches nicht eigenhändig zubereitet ist, da man hierbei nicht weiß, was man zu sich nimmt; nach dem Aussehen darf man nicht gehen, da ist alles schön. Wir haben in dieser Beziehung manches Bedenkliche erfahren. Freundl. Gruß.

F. J. in **V.** Gern mitgenommen und danken auch.

M. G. in **R.** Trösten Sie sich mit uns, wir zählen uns auch nicht zu den Dichtern, wenn auch hin und wieder mal ein Vers gelingt. Die Dichter-Laufbahn bringt wenig ein, denn der liebe Gott sucht nur „Arbeiter" in seinen Weinberg, aber leider keine „Dichter" mehr, daran ist kein Mangel. Brüderl. Gruß.

Ungenannt, entfiel der Hand und — — verschwand.

E. G. in **R.** Der Apostel Paulus schreibt von der Liebe: „Sie kann Alles", aber wir glauben, an Dichten hat er dabei nicht gedacht, denn wir finden oft, wie manches Herz von der Liebe getrieben wird, zu dichten, und doch bleibt es nur eine klingende Schelle.

H. S. in **H.** Zugesandter Bericht ist wertvoll für uns. Innigen Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 4 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 26. JANUAR 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Ach! Was wir Menschen alles wissen,
Seit Adam in den Apfel biß!
Je mehr wir lernen, grübeln, wissen,
Je mehr wird alles ungewiß.
Laß mir den hellen Kinderglauben!
Den Himmelsblick vom Paradeis!
Und aller Philosophen Hauben
Und Bärt' und Mäntel geb' ich preis.

Unsere Erlösung.

Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Hiob 19, 25.

Hiob, der vielgeplagte und geschlagene Mann Gottes, der wohl wie selten einer die Geißel des Elendes und Zuchtrute Gottes an sich fühlen mußte, sprach dennoch in seinem körperlichen und seelischen Jammer die Worte aus: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt"; er hoffte nicht nur auf ein Ende seiner Qual, sondern trug die feste Gewißheit davon in sich. Und diese trog ihn nicht; er kam wieder zu Ansehen und Ehren, zu Gesundheit und Wohlergehen. So liegt auf der Menschheit, wenn wir das tägliche Leben um uns betrachten, viel Jammer und Elend, wir möchten sagen: Berge hoch. Doch dieses hat seine Zeit, es ist ein Stück unseres Erdendaseins, ohne welches kein Mensch hindurchkommt. Und für die größte Not und den herzzerreißendsten Jammer des Leibes ist eine Erlösung durch den zeitlichen Tod vorgesehen. Welches aber war die Aufgabe Christus, des Sohnes Gottes? Uns eine ewige Erlösung zu schaffen, eine Befreiung von der Sündenqual, die wir nicht selbst abzuschütteln imstande sind. Diese Sündenqualen können hier auf Erden schon so weit gehen und den Menschen treiben, daß er verzweifelt und in solch umnachteter Lage das Leben von sich wirft und zum Selbstmörder wird, um den Qualen ein Ende zu bereiten. Aber wenn wir uns hineinversetzen, daß damit kein Auslöschen der Schuld und Sünde geschieht, sondern nun erst die Augen aufgetan werden, um den ewigen Abgrund zu sehen, in den man sich blindlings hineingestürzt hat, dann treten wohl die furchtbaren Schauder der ewigen Verdammnis vor das Auge und wir erfassen langsam die Größe der Tat des Erlösers Jesus Christus, der uns eine Brücke geschlagen hat über den Abgrund der Verdammnis hinüber zu Gottes Herrlichkeit. Unsere Erlösung! Welch eine Liebe liegt in dem Worte und welch ein Frieden strömt aus von diesem Bewußtsein der unumstößlichen Gnade Gottes, der sich selbst in Menschengestalt kleidete und alle Qualen der Verdammnis an seinem Fleische erduldete, um Fürsprecher sein zu können für alle verdammten Seelen, die vor Gott nicht gerecht sind und ewig von ihm weichen müßten.

Der Erlöser der Menschheit. (Skulptur.)

Dieser Strom der ewigen Gottesliebe, der seit der Erschaffung der ersten Menschen bereits seinen Anfang nahm

und im Laufe der Zeit und Jahrhunderte immer sichtbarer hervortrat auf der Erde und an Macht und Stärke zunahm; er erreichte seinen Höhepunkt in dem Welterlöser Jesus Christus, dem unscheinbaren Zimmermannssohn, der aber die Fülle der Gottheit in sich trug und solche durch seinen reinen und heiligen Wandel verkörperte. Diesen Strom der vergebenden Liebe hat Gott seither nicht mehr versiegen lassen, und der Welt nicht mehr genommen, sondern das Vermächtnis Christi stehet heute in unvermindertem Glanze und in seiner strahlenden Wahrheit unter den Menschen und wird verwaltet von den Haushaltern Gottes, seinen gesandten Aposteln, die an Christi Statt stehen und den unversiegbaren Strom der Gottesliebe in die Herzen der Elenden und von Gott ob seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit willen Verdammten hineinfließen lassen, daß er eitel Seligkeit und Wonne entfacht und diese begnadigten Seelen zu dem jubelnden Ausrufe treibt: **Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!** Ist diese selige Erkenntnis nicht mehr wert als Berge Goldes und als alle Schätze dieser Welt? Bezeichnet es nicht schon das Bibelwort genügend, wenn es heißt: Was wollte der Mensch darum geben, damit er seine verlorene Seele wieder erlösete? Selbst wenn er die ganze Welt dafür einzusetzen hätte, es würde ihm nicht gelingen. In solcher köstlichen Erkenntnis des unendlichen Reichtums der Gnade unseres Gottes loben und preisen wir ihn, daß er das Gnaden- und Apostelamt als eine Brücke hat aufrichten lassen, wo hinüber alle die geleitet werden, denen ihre Sünden nach der Apostel Wort und Auftrag vergeben sind, und damit auch die Pforten der Hölle und Verdammnis zugeschlossen wurden, daß der Verderber und Quäler der Seelen kein Anrecht mehr an diesen Begnadigten hat.

Selig ist der Mann, dem Gott keine Sünden zurechnet (Römer 4, 8), selig der, dem die Schuld vergeben ist durch den Erlöser Jesus Christus. ✣✣✣

✣✣✣ Göttliche Vorsehung. ✣✣✣

Im Hinschauen auf die gegenwärtig bestehenden Klassenunterschiede und wirtschaftlichen Gegensätze glauben die nur mit natürlichen Dingen sich beschäftigenden Menschen mehr denn je das Dasein Gottes verleugnen zu können. Dieselben Menschen, welche die Natur in ihrer wunderbaren Wirksamkeit als etwas Selbstverständliches betrachten, wollen es wiederum nicht begreifen, daß dieselben Erscheinungen auf sozialem Gebiete ebenso eine natürliche Notwendigkeit für die Entwicklung und Erhaltung der gesamten Menschheit bilden können. Befestigt auch die wissenschaftliche Forschung immer mehr die wahre Erkenntnis der geschichtlichen Vergangenheit von Weltall und Menschheit, so blieb sie doch bis heute ohnmächtig in der Erfassung der Urkraft, welche je und je alles Wesentliche gefördert hat. Wo uns z. B. die Beziehungen des Erdballs zur Sonne bekannt sind, verstehen wir auch den Wechsel zwischen Tag und Nacht, Sommer und Winter; und aus der Beschaffenheit der Erde selbst lernen wir die für uns wichtigen geographischen und stofflichen Werte kennen. Wir graben heute nach Kohle und Eisen und mit Maschinen entwickeln wir die Elektrizität, ja es werden alle erkannten nutzbaren Kräfte in den Dienst der menschlichen Willkür gespannt, um die sogenannte Machtvollkommenheit der Menschen zu gründen und zu heben. Daß die Erde mit allem was sie bietet, uns immer dienstbarer wird, ist Tatsache, aber auch zugleich die Erfüllung der Verheißung Gottes: „Machet euch die Erde untertan", in welches Wort doch selbst des Allmächtigen Segen gekleidet ist. Unser Wissen und Können, unsere Kulturstufe haben wir somit göttlicher Vorsehung zu verdanken. Soweit gehen die gebildeten Menschen ziemlich alle mit.

Sehen wir Apostolische aber weiter und betreten das Gebiet der sozialen Fragen, so sehen wir uns bald allein mit dem Glauben an Gottes Vorsehung. Da flucht der Arme seines mühevollen Daseins, und der Reiche gibt ihm nur von dem Überflusse zu seiner Notlinderung. Die verschiedensten Staatsformen und Gesetze für Handel und Wandel vermochten bis heute diese und andere Gegensätze im Volksleben nicht zu mildern, was uns ja am besten die gegenwärtigen politischen und sozialen Kämpfe beweisen. Geldnot und Kapitalismus sind zu einer allseitigen Landplage geworden, welcher alle moderne Schulweisheit nicht gewachsen ist und ihr Meister wird. Die politisch Unzufriedenen, welche Thron und Altar zu stürzen bedrohen, werden von den Geängstigten ein gottlos Volk geheißen, nicht etwa darum, weil sie nach Brot schreien, sondern weil sie zur Selbsthilfe greifen. Wir Apostolischen, die wir an Gott, an den Schöpfer Himmels und der Erde glauben, dürfen dieses oberflächliche Urteil von Parteiinteressen nicht bestätigen. Wollen wir dem prophetischen Worte glauben, welches uns einen neuen Himmel und eine neue Erde verheißt, so dürfen wir selbstverständlich auch nicht die Mittel und Werkzeuge verkennen, welche Gott zur Ausführung hierfür gebrauchen muß. Haben nicht auch die Feinde Israels zur Verherrlichung des Volkes Gottes dienen müssen? Und heute, zu unserer und letzten Zeit will sich Gott wiederum durch seine Feinde an der gefallenen Kirche rächen. Wir sollten darum dem Herrn jauchzen und frohlocken, wenn sich Himmel und Erde bewegen und wir es mit ansehen dürfen, wie viele Gemeinschaften und Parteien mit großem Krachen vergehen. Die Kampfpolitik der sozialistischen Macht bringt uns dem Tage der Erlösung nur näher. Alle diplomatische Flickarbeit ist vergebliche Mühe, die große und stolze Kirche Christi fällt immer mehr und wenn der Rauch von ihren letzten Trümmern aufsteigt, so wird Christus in seiner wahren Gestalt den Siegeszug durch alle Lande beginnen können. Wir brauchen daher den Antichrist nicht nur bei den Sozialisten zu suchen. Die historischen und gegenwärtigen Staatskirchen, welche ja bekanntlich auch heute nur die Dogmen, nicht aber die Praxis des apostolischen Glaubensbekenntnisses für richtig und möglich halten, tragen ihr gut Teil Selbstschuld an den Zuständen. Machen wir doch selbst die Erfahrung, daß wir eher zehn Ungläubige und Gottesleugner, welche für Glaubens- und Gewissensfreiheit kämpfen, für das Reich Gottes gewinnen können, als einen von den oberen Zehntausend.

Wenn wir uns auch nicht mit den Ideen des Sozialismus befreunden können, so müssen wir doch zugeben, daß das apostolische Werk unter dem Arbeitervolk am meisten Boden gewonnen hat. Das arme und geringe Volk ist viel empfänglicher für die Taten Gottes, als die nach irdischem Gewinn spekulierenden Menschen der oberen Klassen, und liegt gerade darin der beste Beweis für die selbstverständliche Naturnotwendigkeit der Armut. Erwachsen auch aus dieser viele persönliche und gesellschaftliche Nachteile, so ist ihr Segen demgegenüber dennoch größer; findet man doch die herzliche Liebe, das Mitfühlen und den tatkräftigen Beistand in den Palästen der Reichen nicht besser als in den Hütten der Armen. Läßt es auch Gott zu, daß viele Menschen im Reichtum und Wohlleben ihre Zeit beschließen können, so zeigt er uns auch wieder, daß nur die Arbeit Reichtum erzeugen kann und daß vermehrter Geldumsatz nur dessen Entwertung bedeutet, was die gegenwärtige Teuerung bei gesteigerten Arbeitslöhnen tatsächlich uns vor Augen führt. Damit ist jedermann, der bemüht ist, sich eine nüchterne logische Weltanschauung anzueignen, der Armut göttliche Vorsehung und Notwendigkeit nachgewiesen.

Schwieriger ist es schon, das Kapitel der täglichen Unglücksfälle und Verbrechen in die Nähe göttlicher Vorsehung zu rücken. Wie vielen braven Menschen haben schon unsere modernen Verkehrsmittel das Leben gekostet, wie viele bringt der Bergbau in sein Massengrab und wie viele müssen endlich mit ihrem Blut die Schlachtfelder bedecken. Die Zahl derer ist groß, die jährlich durch einen jähen Tod ihren Lieben entrissen werden.

Soll das göttliche Liebe und Erbarmen sein? fragen uns die Gottesleugner. Alle Menschen, die auf die bezeichnete Art sterben müssen, sind das traurige Opfer der menschlichen Unvollkommenheit. Wie jeder Völkerkrieg nur die Folge von partei- und wirtschaftspolitischen Gegensätzen sein kann, so müssen auch alle mechanischen Kräfte, welche die Naturgesetze selbst sind, zu Katastrophen führen, wenn ihre Disharmonie oder Überspannung nicht vorzeitig entdeckt und gehoben wird. All die betrübenden Erscheinungen jedoch, welche das Leben auf dieser Erde begleiten, geben immer neu die Veranlassung, Besseres auf allen Gebieten zu schaffen. Z. B. können wir uns heute gegen Wetter-, Wasser- und Feuersgefahr schon viel besser schützen als vor 50 und mehr Jahren, und der Arme kann durch Beitritt in Unterstützungskassen ruhiger einer Krankheit und dem Alter entgegensehen. Wo Tiefe und Höhe, Milde und Schrecken das Bild der Erdoberfläche gestalten, da wirkt dasselbe auf uns erhebend, das Einerlei gefällt uns nicht. Die geistige Welt gibt uns die gleichen Eindrücke, und könnten wir alle darin mit der Liebe Christi, welche auch erfinderisch ist, wirken und schaffen, wie wir es im Natürlichen mit dem Verstande können, so würden wir mit Weg und Steg alle Gegensätze überbrücken und miteinander verbinden. Der geistige Verkehr würde wie der natürliche Weg, ein gemeinsamer werden, die Erde könnte wieder zum Paradies und Lustgarten des Lebens aufblühen. Daß es heute nicht so ist, sind die Menschen selbst schuld daran, weil sie in Christo nicht den Weg und die Wahrheit zum ewigen Leben erkennen wollen. Wir verwundern uns darum auch nicht, wenn Kreuz und Leiden an der Tagesordnung sind, wissen wir doch, daß wir nur durch diese, – durch Gottes Vorsehung, – zu dem uns verheißenen Ziel der ewigen und vollkommenen Herrlichkeit gelangen können. Alles Leben hier auf dieser Erde ist nur Stückwerk, aber die Ewigkeit wird uns eines Besseren lehren.

A. Morf-Hardmeier.

✣✣✣ Reiseberichte. ✣✣✣

Königsberg. Am Dezember hielt der Apostel Oehlmann mehrere Gottesdienste in Königsberg I und II, ferner besuchte er die Gemeinden Insterburg, Posen, Bromberg, Prostken, Lyck, Darkehmen, Tilsit und Tilsit-Stolbeck, wo aller Orten reicher Segen geflossen ist.

In Insterburg wurden 8 Seelen versiegelt, auch 1 U.-D. eingesetzt; in Bromberg sind 12 Seelen gesalbt und 2 Pr., 2 D. und 2 U.-D. eingesetzt. In Königsberg I wurde 1 Seele versiegelt, in Königsberg II wurden 15 Seelen hinzugetan. In Prostken versiegelte der Apostel 4 Seelen und setzte 1 D. und 1 U.-D. ein. In Lyck wurden 2 Seelen als Frucht des Weinstockes gebracht. Das alte Jahr ist nach Abrechnung mit viel Segen beschlossen worden, der Herr wird auch im neuen Jahre weiter bauen helfen.

✣✣✣ Gedenktage. ✣✣✣

Mannheim. Am 25. Dezember feierten die lieben Geschwister **Vogel-Mannheim,** sowie die lieben Geschwister **Brändlein-Mannheim-Neckarau** ihre Silberne Hochzeit. Überströmenden Herzens traten sie vor den Altar des Herrn, der sie in allen Stürmen des Lebens bewahrt hat. Ihre Freude, den guten Hirten ihrer Seele gefunden zu haben, bezeugten ihre Dankestränen. Mögen die Silberpaare unter dem empfangenen Segen sich weiter freuen und das Wort Jes. 46, 4 in der Tat sehen: Ich will Euch tragen bis ins Alter, und bis Ihr grau werdet.

Der lieben Schwester **Jacob** aus **Schleiz** wurde für treue 30jährige Dienstleistung vom Landesfürsten zu Reuß das Ehrenzeichen für Dienstboten, sowie die Verdienstmedaille seitens des fürstlichen Ministeriums ausgehändigt. Wir wünschen der lieben Schwester aber als Bestes für bewiesene Glaubenstreue die Krone des Lebens.

✣✣✣ Wem die Predigt gilt. ✣✣✣

Ein Geistlicher, der im Süden von Amerika reiste, erhielt die Erlaubnis, in einem Gefängnis zu predigen. Der Sohn seines Gastgebers begleitete ihn dorthin. Auf dem Heimweg sagte jener junge Mann zu dem Geistlichen: „Ich bin überzeugt, daß die Gefangenen einen Eindruck empfangen haben müssen. Eine solche Predigt konnte nicht verfehlen, ihnen gut zu tun." „Hat sie Ihnen gut getan?" fragte der Geistliche den jungen Mann. „Mir? Sie haben ja für die Gefangenen gepredigt!" rief der Jüngling, erstaunt ob der Frage. Der Geistliche schüttelte den Kopf und sagte: „Ich habe Christum verkündigt, Sie haben den Heiland ebenso nötig, wie jene." – Sitzen nicht zahllose Hörer in den Kirchen, als säßen sie im Zuchthause, und würde für alle andern gepredigt, nur nicht für sie? Wie wenige bedenken es, daß vor Gott recht wenig Unterschied ist zwischen ihnen und dem Manne hinter den Kerkermauern! Wie mancher würde in echtem pharisäischen Hochmut weit abrücken, wenn er neben sich einen Zuchthäusler sitzen hätte, und ahnt nicht, daß er für das ewige Zuchthaus reif ist. ✣✣✣

✣✣✣ Goldene Pfennige. ✣✣✣

Es was am ersten Pfingsttage. Ein vielgeplagter Missionsinspektor saß in seiner Stube und freute sich, daß er wirklich einmal Ruhe hatte. Da wurde ihm ein Mann gemeldet, der ihn zu sprechen wünsche. „Wer ist es denn?" „Das will er nicht sagen." „Ach," dachte er da, „es wird wohl wieder ein Bettler sein." Es waren in letzter Zeit viele gekommen, manchmal recht unverschämte und unaufrichtige Leute. Aber er ließ ihn eintreten, gab sich auch Mühe, ihn freundlich zu empfangen.

„Was wünschen Sie?" „Herr Inspektor, ich möchte Ihnen etwas bringen." Des Inspektors Gesicht hellte sich auf, als der sehr schlichte Mann in die Tasche langte und etwas hervorholte. „Ich will Sie nicht lange aufhalten," sagte er und übergab ihm ein zusammengeknülltes Stück schmutzigen Papieres. Der Inspektor dachte: „Es werden wohl Pfennige darin sein, die der Mann sich zusammengespart hat," und mit aufrichtiger Freude sagte er: „Ich danke Ihnen; der Herr wolle es vergelten!" „Das hat der Herr schon getan," war die Antwort, „und Dank habe ich nicht nötig; sondern ich will meinem Gott ein Dankopfer bringen." Seinen Namen wollte er nicht nennen. „Ich gebe diese Gabe dem Herrn Jesus," sagte er, „der für mich in den Tod gegangen ist." So ging er. Niemand hat erfahren, wer er war.

Der Inspektor wickelte das Papier auseinander. Er fand ein altes, schmutziges Portemonnaie darin. Er öffnete es, um die Pfennige herauszunehmen. Wie erstaunte er, als ihm lauter blanke Goldstücke entgegenglänzten. Als er sie zählte, waren es 500 Mark. Er konnte nichts weiter tun, als dem unbekannten Geber still zu danken und für ihn viel Segen von dem Herrn zu erbitten, dem er aus Liebe diese Gabe dargebracht hatte. ✣✣✣

✣✣✣ Hochmut. ✣✣✣

In einem schweizerischen Blatt las ich folgende beherzigenswerte Worte: „Weißt du, daß der Hochmut durch die Lobhudelei fett gespeist wird in uns?" Wir tun durch Loben einander Teufelsdienste, und wehe uns, wenn wir dazu beitragen, daß ein Mensch in seinem natürlichen oder geistlichen Hochmut noch fett gestopft wird. Wir können nichts schlechter ertragen als Menschenlob und gute Zeiten. Wenn ich durch den Saal gehe mit einem halbgefüllten Becher, dann brauche ich nicht ängstlich zu sein, daß er überläuft; aber einen vollen Becher zu tragen, das ist schwer. ✣✣✣

✣✣✣ Das Rauchen in der Kirche. ✣✣✣

In einzelnen Orten Südamerikas ist die Gewohnheit, in den Kirchen zu rauchen, ziemlich stark verbreitet. Ein Reisender, der nach Peru kam, berichtet, daß er in der Kirche von La Marcel in Lima unter der andächtig lauschenden Menge einen sah, der während des Gottesdienstes ruhig seine Zigarre rauchte, ja daß er durch die offene Tür nach der Sakristei einen Bischof beobachtet habe, der kurz vor dem Besteigen der Kanzel noch ruhig derselben Gewohnheit fröhnte. Der Mann war schon im vollen bischöflichen Ornat und hatte nur ein ausgebreitetes Taschentuch unter dem Kinn befestigt, um das Ornat nicht mit Asche zu besudeln. In der Kathedrale von Lima ist das Rauchen so allgemein gebräuchlich, daß zwischen den Chorstühlen für die Domherren je ein Spucknapf aufgestellt ist. ✣✣✣

Für Haus, Familie und Beruf.

Alte Weisheit.

Nur einen Mund hast du erhalten,
Doch Augen zwei, drum hör' die Pflicht:
Es soll der Mensch erst zweimal sehen,
Erst zweimal, eh' er einmal spricht.
Zwei Ohren sind auch ihm gegeben,
Zwei Ohren, aber nur ein Mund;
Der soll die Hälfte nur erzählen,
Was durch die Ohren ihm wird kund.

Vom Tischgebet.

Es hat einmal jemand eine Zusammenstellung aller Gebräuche und Sitten versucht, die sich bei den verschiedenen Völkern der Erde vor dem Genuß der Mahlzeit finden. Es ist lehrreich, zu sehen, wie weit verbreitet das Gefühl der Verpflichtung ist, vor dem Genuß der gebotenen Gaben auch des Gebers in irgendeiner Weise dankend und anrufend zu gedenken.

Nach übereinstimmenden Berichten der Reisenden genießen die Neger nie Speisen, ohne einen Teil derselben den Göttern zu opfern – die bei ihnen übliche Art, ihre Dankbarkeit zu beweisen. Die Indianer und Völkerstämme Sibiriens werfen das erste Stück ihrer Speise in das Feuer, um den Segen ihrer Götter auf den Genuß des Restes herabzurufen. Der Chinese genießt nichts, ohne vorher die Nahrung auf den Hausaltar niederzusetzen und sie dadurch seinem Gott zuerst anzubieten – ehe er die Schüssel wieder fortnimmt, verrichtet er auf seine Weise seine Andacht vor dem Götzenbilde.

Die Brahminen berühren vor dem Essen die Stirn mit einem Stück geweihter Kohle und rufen laut den Namen ihres Gottes an. Die Römer und Griechen der alten Zeit verfehlten nie, vor den Mahlzeiten den Göttern das Trankopfer hinzugießen; aber auch in Worten und nicht nur in Zeichen und sinnbildlichen Handlungen verrichteten die Römer ein Tischgebet. Die heidnischen Sandwich-Insulaner stimmen vor der Mahlzeit einen Lobgesang an; die Nubier sprechen vor und nach dem Essen ein Gebet. Die Bewohner Madagaskars beugen sich tief, wenn sie vom Tisch aufstehen, und grüßen ihre Geister.

Die Lappländer schlagen in die Hände und rufen: „Guter Gott, sei gelobt für die Speise!"

Die Muselmänner setzen sich nie zum Essen nieder, ohne zu sagen: „Im Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes!"

Das alte Israel hat stets das Tischgebet gehalten. Das Volk Gottes vergaß nicht, daß alles, was es genoß, aus der Hand Gottes kam, und daß sie Gesetz und Gebot empfangen hatten, dem Herrn für seine Gaben zu danken.

Und wie tun so viele sogenannte Christen, die doch das Vorbild ihres Heilandes haben, der allemal, wenn er Speise nahm, zuvor „gen Himmel aufsah und dankte"? Und wie hältst du es mit dem Tischgebet?

Kinder.

Bei einem lieben kleinen Kind kommt mir alles so licht und vollkommen vor; ich möchte sagen, es scheint sich vor mir ein ganz neues Leben aufzutun. Ich lerne vorwärts blicken auf weite Entfernung, und für meine Pläne und Pflichten auf Erden eröffnet sich eine ganz neue Aussicht. Es ist etwas Eigenartiges und Neues, für eine uns anvertraute Menschenseele zu leben, sie zu erziehen und sie für ihre wahre Heimat im Jenseits geschickt zu machen.

Einer, der kein Wasser mag.

„Meinetwegen brauchte es auf der Welt kein Wasser zu geben!" sagte der alte Landmann. Daß er dann auch seine Milch, sein Süpplein, sein Gemüse entbehren müsse, auch sein Gläschen Rotwein und endlich wohl gar sich selber, der zu neunzig Prozent aus Wasser besteht, daran hatte er nicht gedacht. Den Ausspruch tat er gelegentlich eines kleinen Fußleidens, bei dessen Untersuchung der Arzt die Bemerkung hatte fallen lassen: „Lieber Mann, Sie sollten einmal ein Bad nehmen."

„Gehn's weiter!" sagte darauf der Alte, indem er fast errötete, „so was hab' ich nit einmal in meiner Jugend getrieben. Die Wasserpritschlerei da, die tät mir wohl nit gut tun. Bin mein Lebtag oft genug naß worden bis auf die Haut. Hab' darauf allemal Schnupfen bekommen oder Zahnweh oder Gliederreißen. Naß vertrag ich nit."

„Aber doch inwendig," lachte der Arzt. „Wenn man Durst hat zum Beispiel, ist Wasser das Allerbeste."

„Durst hab' ich wunderselten," antwortete der hagere Alte. „Da muß ich schon nit recht gesund sein, wenn ich einmal Durst hab'."

„Aber Sie trinken doch Wein!"

„Alle Abend ein Viertele. Nit aus Durst. G'rad nur aus Genäschigkeit, möcht' ich sagen. Und daß einer ein bissel frischer wird. Wasser! Glaub' nit, daß ich zwei Eimer Wasser getrunken hab, mein Lebtag. Meinetweg brauchte es auf der Welt kein Wasser zu geben. So tu' ich auch nit viel schwitzen. Bleib' gern trocken. 's wird eh mit dem Menschen auch nit viel anders sein, wie mit dem Holz. Wird's oft naß, so fault's beizeiten. Ich wär' soweit noch frisch."

„Allen Respekt!" sagte der Arzt. „Mögen wohl schon nahe den Siebzig sein?"

„Ei, was nit noch! Sechsundachtzig bin ich. Schon um etliche Wochen drüber hinaus."

Der Arzt hat vom Baden nichts mehr gesagt.

Postscheckkonto.

Der Verlag hat mit Anfang des neuen Jahres ein Postscheckkonto eröffnet unter der Nummer:

7264

und bittet, bei Einsendung von Geldern für gelieferte Bücher usw. unter Entnahme einer Zahlkarte, die an jedem Postschalter unentgeltlich verabfolgt wird, sich folgender portofreien Zahlung zu bedienen:

Konto Nr. **7264**
Adresse: (Bitte genau beachten)
Neuapostolische Gemeinde (E. V.)
Leipzig,
Sigismundstr. 5.

Zahlkarten

mit Aufdruck unserer Adresse legen wir von jetzt ab jeder Sendung bei und bitten die Vorsteher, bei Rechnungsausgleich oder Einsendung von Kontozahlungen (Teilbeträgen) solche ausnahmslos zu verwenden.

Die Postquittungen bitten wir als Beläge aufzubewahren, da wir keine Empfangsbestätigung über die erhaltenen Gelder senden.

Bestellungen auf Bücher usw. erbitten wir **separat** per Karte oder Brief. **Neuapostolische Gemeinde.**

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

E. K. in F. Ihre Lebensgeschichte in Gedichtform lasen wir, aber daß dabei unser Gesicht 1 Meter länger wurde, bildlich gesprochen, stimmt auch, und wir bewundern Ihren Mut, solche Gedichte zu machen. Na, die Liebe decket der Sünden Menge, auch in Gedichtform.

G. S. in N. Ihrem unverwüstlichen Sammeleifer müssen wir doch ein Lob zollen, denn unter so Vielem war auch manches Gute und Nützliche. Schönen Gruß.

B. Sch. in D. Gut.

M. P. in O. Anfang und Ende Ihres Berichtes ist gut, aber es fehlt die Mitte, und das ist hier die Hauptsache. Herzl. Gruß.

H. M. in St. Auch Sie rechnen sich unter die Dichter von Gottes Gnaden, aber wir können dazu nicht Amen sagen. Innigen Gruß.

J. Sch. in G. Gern etwas behalten.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 5 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 2. FEBRUAR 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Unter Palmen.

Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum. Ps. 92, 13.

Die Palme ist die Königin unter den Bäumen. Ihr majestätischer, ebenmäßiger und königlicher Wuchs zeichnet sie vor allen andern Bäumen aus. Dazu trägt sie eine herrliche Krone von immergrünen Zweigen. Palmenzweige werden zu Ehrungen verwandt; in religiöser Beziehung spricht man auch von der Erlangung der Siegespalme, die nach dem harten Glaubenskampfe winkt. Palmenzweige streute man dem Herrn Jesus auf den Weg bei seinem Einzuge in Jerusalem, um ihn königlich zu ehren. Die Palme ist sehr fest und biegsam, sie neigt sich tief unter der schweren Last und im Sturm, aber sie bricht nicht. Diese Eigenschaft sucht man am Gerechten, der seines Glaubens lebt. Auch das immer grünende Glaubensleben mit seinen Früchten des Geistes muß vorhanden sein, wenn wir als ein Baum des Lebens gelten wollen, der an den Wassern des Lebens gepflanzt ist. Und nicht zuletzt sollen wir von der königlichen Gesinnung Christi, des Himmelskönigs, durchdrungen sein, und in der Heiligung durch seinen Geist alles Niedere, Häßliche und Gemeine verabscheuen und in diesen Tugenden uns bewähren und hervortun unter den Mitmenschen, gleichwie sich die Palme in ihrer königlichen Gestalt vor allen Bäumen auszeichnet. Dazu hat uns Christi Geist ausgesondert und berufen, als Apostolische Glieder die Erbschaft der Apostel treu zu bewahren und das Unterpfand der Herrlichkeit als Gesalbte des Herrn hochzuhalten gleich einer Krone. Wenn wir dann im täglichen schweren Glaubenskampfe nach der Siegespalme ringen und nicht eher ruhen, bis uns diese in den Schoß gelegt wird und wir mit dem Apostel sagen können: Ich habe Glauben gehalten, nun wird mir beigelegt die Krone des Lebens; dann haben wir als ein fester Glaubensbaum gestanden, der sich wohl im Sturm der Versuchung und unter der schweren Last des Kreuzes oft gebeugt und geneigt hat, aber doch nicht zusammengebrochen ist, und seine Krone, das Bewußtsein der empfangenen Salbung, allezeit behalten hat.

Unter Palmen.

Bitte.

Gib meinem Herzen solche Stille,
Mein Vater, daß ich sei vergnügt
Mit allem, wie's Dein Gnadenwille
Mit mir und meinem Leben fügt!
Wirst Du bei mir in allen Sachen
Den Anfang und das Ende machen,
So stellt sich lauter Segen ein,
Denn ewig, ewig bin ich Dein!

* * *

Zum Licht empor mit klarem Blick.
Ein „Vorwärts" stets, nie ein „Zurück".
Ein frohes Hoffen, kühnes Streben,
Und schnelles Handeln auch daneben. –
Dann hat das Dasein Zweck und Ziel.
Wer Großes will, erreicht auch viel!

Neujahrsfestgottesdienst in Dresden.

Die Neuapostolische Gemeinde zu Dresden feierte am Neujahrstag einen Gedächtnistag, denn an diesem Tage sind es 10 Jahre her gewesen, daß die daselbst vom Priester Hempel für die Gemeinde erbaute Kapelle bezogen wurde. Durch den Apostel wurde in zweckentsprechender Weise dieses Tages zur Überraschung der Gemeinde gedacht und die neue Weihe auf die Gemeinde und Kapelle gelegt. Wir lassen hier einige Auszüge aus dem Stenogramm folgen.

Eingangslied Nr. 59.

Gebet: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen! Wir beugen uns vor Dir, unserm Vater, vor Dir, unserm Heilande Jesus Christus und auch vor Deinem heiligen Geiste, dem Führer, der uns in die Wahrheit leitet. Der uns auch die Augen öffnet, daß wir können sehen die Wohltaten, die Du auf die Menschenkinder ausgeschüttet hast. Und wo wir im Zurückschauen auf das Vergangene Dir Lob, Dank, Preis und Anbetung bringen, daß Du uns nicht hast in den Abgrund stürzen lassen, sondern hast uns stehen lassen auf dem Felsen, dadurch die Erlösung und Errettung geschieht, auf dem Felsen, der der Rettungsanker ist für unsre Seele. Der Du gnädig bist gewesen, treu, wahrhaftig, geduldig und von großer Güte! Dich den ewigen und wahrhaftigen Gott, der Du allein Gott bist und ist kein anderer außer Dir, Dich preisen wir. Der Du uns das Leben hast gegeben, der Du uns das Leben hast erhalten und uns auch heute noch den Odem gibst, damit es uns möglich ist, kraft dieses Odems Dich zu preisen. Nun bitten wir Dich, wo wir dann auch ein Neues haben begonnen für uns Menschenkinder, wo das bei Dir nichts Neues ist, aber für uns, und wir auch eine Station zurückgelegt haben, laß dann auch uns fahren in Frieden auf dem Wagen Gottes. Und der Du über den Wolken fährst, wollest auch die Erde sein lassen den Schemel Deiner Füße, Du wollest auch machen wie bisher, daß wir können die Fußbank sein, darauf Deine Füße des fortschreitenden Willens der Offenbarungen gesetzt bleiben. Dazu ist es nötig, daß auch die Erde neu geheiligt und neu geweiht wird, damit auch wir können sagen, daß Du uns erwählt hast und nicht die vielen Millionen Abtrünnigen. Der Du ein Häuflein hast erwählt, daraus Du willst den Samen nehmen für das Reich der Herrlichkeit. Nun warten wir auf Dein Heil. Wir gedenken auch an das Wort, was einst der Psalmist sagte: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu Dir: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Und wenn die anderen nicht darauf hoffen, so hoffen aber wir auf Dich, denn Du bist unsere Hilfe und unsre Stärke. Denn wir denken an das Wort: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und Fleisch hält für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Gesegnet ist der Mann, der sich auf Dich verläßt, und so gründen wir uns neu auf Dich vermittels der Gnade Deines Sohnes. Und dann laß uns erkennen, daß wir Gnadenkinder sind, und laß den heiligen Geist als den Geist der Gnade auch in uns die Wohnung neu bereitet finden. So laß auch den heiligen Geist den wahrhaftigen Zeugen sein und dazu heilige Du uns, daß wir ihm leihen unsre Augen, unsre Ohren, unsre Herzen und dann auch unsre Zungen. So gib Dein Wort, daß es auch für uns sei der Wegweiser, damit wir wissen, wohin wir unsre Augen richten und auch das Ziel sehen, wohin wir gehen sollen. Sei uns gnädig um Deines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn willen. Amen!

Textwort aus Psalm 118, 19–29.

Chorgesang: Heute, so ihr seine Stimme höret.

Apostel Brückner: Nun will ich euch zunächst das Gute wünschen zu dem neuen Jahre, wo ja das Gute und das Beste von Jesum, dem treuen und wahrhaftigen Zeugen, kommt. Notwendig ist es, wenn uns das Gute gewünscht wird, daß wir auch wissen müssen, woher das Gute kommt. Ich habe gelesen in meiner Bibel: Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, und wohl vom Vater des Lichtes, bei dem kein Wechsel ist des Lichtes und der Finsternis. Dann wissen wir auch, daß Gott das Gute, die guten Gaben uns nicht von der natürlichen Höhe herab auf den Kopf wirft wie Hagelstücke, und daß die guten Gaben nicht angefahren werden wie ein Haufen Steine, sondern daß er sie uns „darreicht". Was die guten Gaben sind, auch schon im Natürlichen, die werden uns „dargereicht". Jeder Baum zeigt es uns, wo wir auch sagen, der liebe Gott hat uns die Früchte gegeben, aber „gereicht" hat er sie durch „Bäume". Er reicht die Gaben uns durch das Feld oder durch das Meer, oder durch sonst irgendwelchen Körper, den er als Mittel geschaffen hat und das Gute darin reicht. Wenn er uns somit Gnadenmittel gibt, hat er wieder Körper geschaffen, Menschen, dadurch er sie darreicht. Der himmlische Vater reicht es zunächst seinem Sohne, und der Sohn reicht es weiter zu seinem Gesalbten, und so wird es immer weiter heruntergereicht, bis wir es selbst bekommen. Mein Glaube geht dahin, daß, wo der liebe Gott gute Gaben im vergangenen Jahr gereicht hat, er es auch im neuen Jahre wird tun. Und ich weiß auch, wodurch er die guten Gaben hat gereicht und kann sagen, das Beste, was ich empfangen habe, habe ich vom Vater empfangen. Dadurch hat mir der liebe Gott viel Gutes heruntergereicht, und dadurch ist es möglich geworden, auch euch mancherlei Gutes zu reichen. Wenn ihr diesen Glauben teilt mit mir, nun dann lernt man auch lieben diejenigen und denjenigen, dadurch das Gute „dargereicht" worden ist. Wo wir dann auch erkennen die gute Gabe, die da zunächst in den Vatertaten ist. Auch in der Familie ist es so, wo die Kinder nicht anders sagen können, Gott hat uns viel Gutes gereicht. Wodurch aber? Wohl durch die Väter und durch die Mütter. Die können sie nicht umgehen, wenn sie Gott danken, weil der liebe Gott sie benützt hat. Wir denken doch, hat er die Väter geehrt **vor** den Kindern, so ist es recht, wenn auch die Kinder den Vater ehren, so wie er von Gott geehrt ist und höher gestellt. Die Kinder müssen sagen, das Gute hat uns der liebe Gott nicht auf den Kopf geworfen, nein, sondern „dargereicht", nicht vor die Füße geworfen – „dargereicht" – hat er es, heruntergereicht. Und wenn er es dem Vater gegeben hat, so hat es der Vater weitergereicht an seine Kinder, und hat es ausgeteilt, sich bewiesen als Vater; die Mutter hat sich als Mutter bewiesen. So finden wir es ja schon im Natürlichen. Gott muß alles in allem bereiten, und das Wort sagt: Alle Augen warten auf Dich Herr, daß Du ihnen die Speise gibst zu seiner Zeit, daß Du Deine milde Hand auftust, und segnest alles mit Wohlgefallen. Wer als „Hand" dient in Gottes Arbeit, in der Familie, Gemeinde, bleibt sich gleich, aber wir dürfen auch **die** Hand nicht schlagen, dadurch uns der himmlische Vater die guten Gaben gibt. Wenn wir dann auch das Gute hinnehmen wollen, ist es nötig, daß wir müssen für das Gute empfänglich sein. Jeder Mensch ist für etwas empfänglich, der eine mehr für das Gute, der andre mehr für das Böse. Es gibt Menschen, da geht jeder böse Same sehr gern und leicht auf, sie sind für alles empfänglich. Es gibt wieder Menschen, die sehr lange müssen bearbeitet werden, es kostet List und Geschicklichkeit, um ihnen das Gute beizubringen. Zu einer von diesen beiden Sorten gehört jeder von uns. Und somit kommt es ganz darauf an, ob wir für das Gute empfänglich sind. Gutes zu reden, Gutes zu denken, Gutes auszuwirken, Friedenskinder zu sein, das muß auch von Gott bereitet werden. Und wer dann Gutes in sich aufnimmt, der wird zu einem guten Baume, wer Böses aufnimmt, wird zu einem faulen Baume. Wenn wir am vorigen Sonntag einen Abschluß gemacht, Abrechnung gehalten haben, wie ich es anführte, können die, die hier gewesen und mir gefolgt sind, sagen, wir sind frei geworden. Denn wir haben einen Abschluß gemacht, abgerechnet mit uns, mit unsern Nächsten und vor unserm Gotte, Jesu nach. Der auch abgerechnet hat, wohl die Abrechnung mit den Feinden in den Worten: Vater vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun. Eine solche Abrechnung, wo keine großen Rechenkenntnisse nötig waren, und sich das Gehirn nicht anzustrengen braucht, ist schnell fertig: Vater vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun. Aber er selbst hatte vergeben und war ausgesöhnt, sonst hätte er so nicht sprechen können. Kein Groll, keine Bitterkeit, kein böses Gedächtnis war in ihm mehr vorhanden, und das will was heißen.

Das heißt Jesu nach. Wer mir nicht gefolgt ist und es nicht so gemacht hat, hat auch den Frieden nicht herausgebracht. Dann die Abrechnung mit dem Nächsten, welcher erkannte, daß er gesündigt hatte und zu Jesu kam und sagte: Denke an mich, wenn Du in Dein Reich gehst. Darauf Jesus sagt: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Also auf die Selbsterkenntnis, ich habe viel gesündigt, folgt die Verheißung: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein. Es ist auch eine Abrechnung, wo wir zu allen so gesagt haben: Du sollst sein in dem Paradiese, als im Reiche des Friedens mit mir. Und dann die Abrechnung mit Gott, wo er sagt: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist. Dreierlei, so haben wir getan und abgerechnet, die wir hier gewesen sind, und sind frei geworden. Ich denke, ihr seid dabei geblieben, frei geblieben von Haß, Bitterkeit und bösem Gedächtnis. Darauf kann der liebe Gott nun auch das Neue geben; wenn das Alte zerbrochen ist, kann ein Neues aufgebaut werden. Wo ich dann auch daran dachte, wie oft der liebe Gott uns unbewußt wohl hat vorübergeführt vor dem Abgrunde des ewigen Verderbens. Wo man vorüberkommt, wo Zweifel kommt, Versuchungen und böse Lüste herantreten, da ist so mancher manchmal hart am Abgrunde gestanden, wo die Seele hätte hinabstürzen können und es kein Wiederaufstehen gibt, wo sich keiner mehr erheben kann zum wahrhaftigen Glauben an Christo Jesu. Wenn man einmal gefallen ist, weiß man nicht, ob es möglich ist, daß wieder einer kommt, der auch den aufhebt, und aufheben „soll" und aufheben „darf". Das hat schon mancher an sich erfahren. Ich habe welche kennen gelernt, Apostolische, die abgefallen sind, und somit gefallen in ihrer Selbstgerechtigkeit, meinten, sie hätten recht, es ist Unrecht dies und das, und sie wollten wieder glauben und haben sich dann Mühe gegeben, aber es war nicht möglich. Es war keiner da, der sie aufheben „durfte", Gott stand im Wege und der Engel des Herrn. Hier denke man an die Sünde wider den heiligen Geist, die weder hier noch dort vergeben wird. Diese Stücke haben wir in der Bibel, wo der eine und andre gesündigt und die Sünde so groß geworden, daß, wo sie hätten umkehren wollen, keiner da war, der sie aufheben durfte. Unter den vielen Beispielen will ich nur den Judas anführen, der um Geldes willen und um Ansehen willen Jesum hat verkauft und verraten. Der wollte wieder zurück, es gutmachen, warf das Geld wieder hin, aber es war keiner da, der ihn aufheben „wollte", und noch weniger war einer, der ihn aufheben „durfte". Daraus findet sich die Warnung zurück: Tastet meinen Gesalbten nicht an, tut ihm kein Leid, denn er ist mein Augapfel. Wenn dieses vorübergegangen ist und wir bewahrt geblieben sind, daß wir nicht in die Hölle hinabgestürzt sind, sondern heute noch stehen auf dem Felsen, dürfen wir Gott vor vielen Tausenden danken. Wir denken an die Vielen, die hingegangen sind und wohl zur großen Armee, die eingezogen sind, um dort den Kampf zu führen. Wo wir auch sagen können, wir sind übrig geblieben hier, aber Jesus Christus ist doch auch hier unser Leben, und dieser will uns führen weiter auf dem bisherigen Wege, so wir darauf bleiben. Das können wir sagen, Jesus Christus hat uns geführt, aber der führt uns nur auf dem „einen" Weg, auf einen andern führt er uns nicht. Es kommen andre als Führer, die uns führen möchten, aber die auf dem bisherigen Wege bleiben, die behalten auch den bisherigen Führer. Dann will der heilige Geist es sein, der uns führt, aber der heilige Geist fliegt nicht in der Luft herum, nein, der will es sein in den Gefäßen des heiligen Geistes. Darin will er der Führer sein für die, die auf dem einen Wege bleiben. Ist das etwas Großes, wenn man ein Neues beginnt und ein Altes beschließt? Das Alte haben wir abgegeben am vorigen Sonntag, nun kann auch ein Neues in uns gepflanzt werden. Wo das Neue gepflanzt wird, wird auch gepflügt, geackert, gesät. Wenn der Acker vom Pflug durchschnitten wird, gibt es Schmerz, wie Petrus sagt, da sie Jesum gekreuzigt hatten, gab es auch Schmerzen. So wird es sein, wo der Ackerpflug in 1913 oft durch unser Herz muß geführt werden. Wo er mal tief angesetzt wird, gibt's tiefe Schmerzen. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Schaffhausen (Schweiz). Der Apostel Bock besuchte in den Monaten November und Dezember die Gemeinden Marseille, Genf, Zürich, Wil, Ostringen, Langental, Biel, St. Gallen, Ravensburg, Dillingen, Pforzheim, Karlsruhe, Straßburg, Saarbrücken, Stahlheim, Freiburg, Basel, Richterswil, Winterthur und Uster. Es wurden durch ihn in Schaffhausen 7, Zürich 36, Marseille 5, Genf 1, Zofingen 12, Langental 8, Biel 1, St. Gallen 6, Dillingen 16, Basel 14, Winterthur 12 und in Richterswil 12 Seelen versiegelt. Für Marseille wurde 1 Pr. und 1 U.-D. und für Richterswil 1 D. und 1 U.-D. eingesetzt.

Am 22. Dezember fand in Pforzheim die Weihe des neuerbauten Kirchenlokals statt, wobei besonders die Herzen zum Dank gegen Gott erhoben wurden. Er lasse die Segensstätte für Viele zu einem neuen Wege werden.

Gedenktage.

Marburg a/L. Am 12. Januar empfingen die lieben Geschwister **Weinem** den Segen zur Silberhochzeit. Gottes Liebe und Gnade wolle sie auch ferner geleiten, um in der Nachfolge Christi erfunden zu werden und die Krone des Lebens zu erhalten.

Allerlei Brillen.

So eine Brille ist doch eine gute Erfindung, eine kommode Sache für blöde Augen. Was sollte so ein altes Mutterle machen, wenn es nicht, um in der Bibel zu lesen, die Brille aus dem Futteral nehmen und auf die Nase setzen könnte. Sogar Kinder sieht man jetzt häufig genug mit einer Brille bewaffnet in die Schule gehen. Das gehört auch zum Fortschritt. Also die Brillen in allen Ehren!

Aber von anderen dergleichen Brillen möchte ich reden, die vom Übel sind, und die einem das richtige Sehen anstatt zu erleichtern, vielmehr erschweren und machen, daß man alles ganz verkehrt ansieht.

Da ist z. B. die Parteibrille in politischen oder kirchlichen Dingen. Wer die auf der Nase hat (sie ist aber eigentlich im Herzen), der schaut auf Dinge und Personen nicht so wie sie sind, sondern nach Gunst oder Ungunst. Das eine prächtig und schön, wenn's die eigenen Leute angeht, was aber von der anderen Seite kommt, ist alles schlecht und in keinen Schuh hinein gut.

Eine gar schlimme Brille ist der Neid. Mit mißgünstigen Augen blickt man auf andere, wie sie es so viel besser hätten, als wir, wie diese und jene können in einem schönen Hause wohnen und ohne Sorgen in Überfluß leben, während wir es bös haben, arm sind und darben müssen, und hätten es doch eher verdient, glücklich zu sein, als jene. Aber solche Gedanken verbittern einem nur das Leben, machen unzufrieden und undankbar und lassen uns unsere Lage und Umstände in einem viel düsteren Lichte erscheinen, als sie wirklich sind.

Auch der Haß ist eine Brille, durch die man das Schwarze weiß und das Weiße schwarz sieht. Der Splitter in des

Bruders Auge wird zum Balken, ein kleiner Flecken in seinem Charakter zu einem unauslöschlichen Makel, während sein Gutes verschwindet.

Wir begegnen auch im Leben solchen Leuten, die immer hellauf sind, alles im günstigsten Lichte ansehen und voller Hoffnung sind – Sanguiniker nennt man sie; sie nehmen das Schwerste leicht und sehen nie eine Gefahr. Andere dagegen sind geneigt zum Mißtrauen, sind ängstlicher Art, sehen bei allem eher das Schlimmere als das Gute, verlieren leicht Mut und Hoffnung und geben alles verloren – man nennt diese melancholisch. Woher kommt das? Von den Nerven, vom Blute oder der Galle, sagt man. Wir aber sagen, das kommt von der so oder anders gefärbten Brille, die man aufsetzt, und durch die man die Welt ansieht entweder rosenrot oder dunkel und düster. Wieviel macht die gute oder böse Laune, daß man heute etwas ganz anders ansieht und beurteilt, als gestern! Lasset uns unveränderlich gute Leute durch den Geist Gottes werden!

Erkenne dich selbst!

„Besser ist, sich selbst erkennen, als alle Staatsgeheimnisse zu wissen und alle Rätsel der Natur lösen zu können; willst du dir die seltenste Kenntnis, die die wenigsten besitzen, erwerben – also etwas Besonderes wissen, so lerne dich selbst kennen, verschmähen und alle andern höher achten als dich selbst", so sagt Augustin, der große Kirchenlehrer. Wer sich selbst kennen lernt, der wird bereit sein, sich unter Gott zu beugen und von ihm gesegnet werden können.

Für Haus, Familie und Beruf.

Wer den Himmel nicht in sich selber trägt, der sucht ihn vergebens im ganzen Weltall.

* * *

Mäßigkeit und Arbeit sind die wahren Ärzte des Menschen; die Arbeit reizt den Appetit, und die Mäßigkeit verhindert dessen mißbräuchliche Befriedigung.

* * *

Kinder werden verzogen, wenn man ihren Willen erfüllt, und ganz falsch erzogen, wenn man ihrem Willen und ihren Wünschen gerade entgegen handelt. Kant.

Der Weg zur Kraft.

Es gibt einen kurzen Weg zur Erlangung von Kraft, und das ist die Gewohnheit, schwierige Dinge zuerst zu tun. Wie gewöhnlich ist auch hier der gerade Weg zum Ziel der kürzeste; und je gerader wir den Weg zur Vollendung der schwierigsten Dinge machen, desto schneller werden wir die Kraft erlangen zum Tun derselben. Die meisten von uns haben wohl täglich ein dutzendmal die Gelegenheit, zwischen einer schwereren und leichteren Arbeit zu wählen, welche beide getan werden müssen. Ohne es eigentlich zu wollen, wählt man gewöhnlich die leichtere Arbeit zuerst und schiebt die schwerere auf. Angenommen, man würde es sich zur Regel machen, die Ordnung umzukehren, so daß wir immer die schwerste Aufgabe zuerst erledigen würden; wie würden wir wachsen in der Kraft! Und wie würde die schwere Arbeit unseres Lebens hinter uns liegen, vollendet, überwunden, anstatt stets wie ein Berg vor uns zu stehen, wie es der Fall ist, wenn sie nicht zuerst getan wird. Ein Versuch in dieser Richtung wird sich sicher lohnen.

Das Vertrauen der Kinder.

Nichts ist beglückender für eine Mutter, als wenn sie das volle Vertrauen ihrer Kinder genießt, wenn die Kindesseele wie ein klarer Spiegel vor ihr ausgebreitet liegt. Eigentlich müßte man glauben, es könnte und sollte gar nicht anders sein, denn die Mutter ist ja die treueste und uneigennützigste Freundin ihrer Kinder, sie nimmt den allerwärmsten Anteil an ihren kleinen und großen Erlebnissen. Und doch findet man so oft, daß in so manchen Familien Heimlichkeiten zwischen Eltern und Kindern bestehen, daß das richtige Vertrauen fehlt. Wieviel Kummer und Leid wäre schon verhütet worden, wenn auch erwachsene Kinder, namentlich Söhne, ihr Herz der treuen Mutter ausgeschüttet hätten! Fern von der Heimat, fern von den sorgenden, liebevollen Eltern tritt ja leider die Versuchung oft genug an sie heran. Wie häufig schon hat die Verzweiflung manchen hoffnungsvollen Jüngling in den Tod getrieben und tiefe Trauer in die Familie gebracht. Ein vertrauensvoller Brief, ein offenes Wort zu rechter Zeit an die guten Eltern hätten das Unglück verhüten können. Allerdings müssen es die Eltern, namentlich aber die Mutter, verstehen, mit den Kindern zu empfinden und zu denken, und nicht alles von ihrem reifen Standpunkt aus betrachten.

Unter Liebenden.

„Nie wird jemals etwas imstande sein, mich von dir zu trennen, mein Liebling. Deinetwegen würde ich den Zähnen des Löwen trotzen und dem Tod auf dem Schlachtfeld entgegengehen; das Meer würde ich bezwingen, um zu dir zu gelangen, und alles Elend, alle Leiden der Welt mit Freuden tragen, um dir das Leben leicht und angenehm zu machen."

Ergriffen hält der junge Mann inne und sendet seiner Herzgeliebten einen Blick zu, in dem sein ganzes überquellendes Herz zum Ausdruck kommt.

„So groß ist also deine Liebe zu mir, daß du all das für mich tun würdest?" fragt tief gerührt das Mädchen, mit einem Augenaufschlag, der dem edlen Jüngling ins Innerste des Herzens dringt.

„Ja, mein Lieb, tausendmal wollte ich es vollbringen," ruft er überzeugungsvoll.

„Und wenn wir Mann und Frau sein werden," fragt sie mit lieblichem Erröten, „wirst du dann am Morgen zuerst aufstehen und für mich Feuer machen im Ofen?"

Da erbleicht der Jüngling. Dieser Aufgabe fühlt er sich nicht gewachsen, denn ein harter Winter ist prophezeit. Ein Bild trostloser Verzweiflung, schlägt er sich seitwärts ins Gebüsch, und niemals kehrt er wieder.

Sauber gebundene Jahrgänge

Rundschau 1912 . . . . . pro Exemplar 4,00 Mk.
Rundschau 1912, ungebunden 2,40 „
Bezug durch die Vorsteher oder im Einzelversand unter Nachnahme. **Der Rundschauverlag.**

Geschmackvolle
Einbanddecken zur Rundschau.
(Durch die Vorsteher zu bestellen.)
Für 1 Jahrgang passend, per Exemplar –,80 Mk.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) „ 1,– Mk.
Bei Einzelbezug erfolgt 20 Pfg. Portozuschlag.
Der Rundschauverlag.

Lichtwaffen
zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen über die Neuapostolische Gemeinde.
Preis 20 Pfg.
Für auswärtige Glieder, sowie Interessenten auch Einzelversand gegen Einsendung von **25 Pfg.** in Marken.
Höchst lehrreich und empfehlenswert. Der Verlag.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Zum Trost.

Wenn Sorgenangst dein Herz zerquält,
Sei dir dies Eine Trost genug:
Das kleine Wort „Unmöglich" fehlt
In deines Herrgotts Wörterbuch.

Australisches – allzu Australisches – !

(Abschrift eines Briefes.)

Brain – Pastures, 14. Juli 1912.

Lieber Priester und Bruder im Herrn!

Nach langem Bemühen gelingt es mir endlich, an Sie einige Zeilen zu schreiben und zwar zunächst über die Fahrt von Deutschland nach Australien. Am 20. März 1912 verließen wir Antwerpen und befanden uns am andern Tage schon in der Meeresenge, die Frankreich von England trennt. Zwei Tage später erreichten wir den stürmischen Ärmelkanal, welcher nach Spanien abzweigt. Die See war sehr unruhig, Welle auf Welle brauste gegen das Schiff. Es dauerte gar nicht lange, und einer nach dem andern mußte sich übergeben. Wir hatten schon über drei Wochen auf dem Meere zugebracht und erreichten bald Kapstadt, die Hälfte der Fahrt, als ich eines Morgens ein trockenes Brötchen, das ich gegessen hatte, dem Ozean wiedergeben mußte, das war alles, was ich von der Seekrankheit verspürte. Die Schwester P. war einige Tage krank und H. hat eine ganze Woche im Bett gelegen, die anderen noch viel länger. Den lieben Frauen ging es besonders sehr schlecht durch das viele Schaukeln. Da war das Schaukeln billig und brauchte nichts dafür bezahlt zu werden. Ich blieb in der Mitte stehen, beobachtete so die seekranken Menschen und konnte bald nicht mehr unter Deck, wenn ich so die Menschen in und bei den Kabinen sah. Sie können sich ja leicht in solche Lage hineinversetzen. Sonst war aber das Essen auf dem Schiff sehr gut. Den Kindern habe ich ein wenig Zeitvertreib gegeben im Ringewerfen, Turnen, Exerzieren und Singen. Das war mir vom Führer Sch. aufgetragen worden und ich habe es auch gerne getan, zumal ich es verstanden und selbst durchgemacht habe.

Der Empfang durch Herrn Niemeyer war sehr unpünktlich, er war verhindert, ist aber endlich um zwei Uhr angekommen. Wir haben beim Landen des Schiffes gesungen, es wurde uns aber sofort verboten. Wir durften nicht singen, konnten kein Gedicht vortragen, sondern nur die Hand reichen. Unser ganzes Gepäck lag noch da und Herr Niemeyer ging in die Stadt, um zu Mittag zu essen. Wir hielten uns den ganzen Nachmittag im Schiffsraum auf, wo das Gepäck hingetan wurde. Die Frauen und Kinder gingen in das Emigrantenheim. Darauf haben wir drei Tage in Brisban zugebracht. Dann ging die Reise weiter, eine ganze Nacht und vier Stunden lang. Als wir endlich anlangten, mußten wir mit der Kleinbahn weiter bis an Ort und Stelle fahren. Wir Junggesellen luden das Gepäck von den Waggons in die kleinen Deckels. Den andern Tag sind wir auch nachgekommen. Wie wir da ankamen, war noch alles in Aufruhr. Fünf Familien fuhren am anderen Tage schon wieder weg, weil es keine Hütten für sie gab und H. stand auch noch da mit seinen Kisten und wußte weder hin noch her, denn er hatte auch noch keine Wohnung und wo sollte ich hin? Nun ich und noch einer und die fünf Familien reisten wieder rauf nach G., wo sich die Mühle befand. Als wir endlich anlangten, standen wir wieder ratlos da. Es bot sich weder Schlafgelegenheit, noch sonst etwas, und dazu noch die lieben Frauen und Kinder dabei, das war erst ein Elend. Ich bin ja schon etwas abgehärtet, feldmarschmäßig im Felde zu schlafen, mir war es nichts Neues; denn ich habe schon manche Stürme mitgemacht, als ich auf Wanderschaft war, und beim Militär ist es ja auch nichts Neues, unter freiem Himmel schlafen zu müssen. Am andern Tage zogen wir weiter und sind in eine Stadt gekommen, wo es wieder keinen Platz für uns gab. Wir erreichten den Bahnhof und erkundigten uns nach dem nächsten Zug, der nach G. fährt. Der Zug fuhr erst 10½ Uhr ab. Da hatten wir noch acht Stunden zu warten. Nachdem wir wieder einige Stunden gefahren waren, blieb der Zug auf freier Strecke bis zum andern Morgen früh 7 Uhr stehen, dann ging es weiter. Endlich kamen wir 3 Uhr nachmittags an. Nun war wieder die nächste Frage, wohin mit den Kindern, dem Gepäck und was wir sonst noch alles mit hatten. Es mußte eine Wohnung gesucht werden, aber keiner von uns verstand die englische Sprache. Endlich trafen wir einen Bruder von J. D. seiner Gruppe, der uns eine Wohnung für 10 Mark die Woche besorgte. Es mußte vorläufig alles mit in die Wohnung, obwohl es darin kein Bett, keinen Tisch, keinen Stuhl, überhaupt nichts gab. Jetzt kamen die Farmer vom Plateau, die eine Gerichtsverhandlung mit Herrn Niemeyer hatten, zu uns und sagten: „Euch bleibt weiter nichts übrig, als morgen nach der Landoffice zu gehen und Land aufzunehmen." Wir sind auch hingegangen, haben die Karte aufgeschlagen und sollten eine Farm = 240 Acker zum Preise von 200 M. nehmen. Aber die Farm nehmen, ist wieder zuviel, und Steine, Berge und Busch sind noch viel mehr. Die Verhandlungen dauerten einen ganzen Tag, und hatten doch noch keinen Erfolg. Viele laufen jetzt noch herum, ohne Arbeit zu haben, und das Geld, was sie noch besitzen, verbrauchen sie jetzt. Ich stand auch noch da mit einem dicken Kopf und hatte kein Geld mehr, aber auch keine Arbeit. Da traf ich einen guten Mann, der gab mir nach deutschem Gelde 2,50 M., das war wenigstens etwas. Als alle weg waren, stand die gemietete Wohnung, worin ich die ersten drei Tage noch geschlafen hatte, leer. Ich mußte natürlich auf Brettern schlafen und wachte des Nachts öfters vor Frost auf und mußte aufstehen und einige Male ums Haus herumlaufen, nur um warm zu werden, damit ich weiter schlafen konnte. Endlich kam ein Mann und verlangte einen Arbeiter für acht Tage, da er zur Schau gehen wollte, das ist dort so ähnlich, wie bei uns Pferderennen oder Kirmes. Bei diesem Bauer blieb ich zwei Wochen, die mir sehr schnell vergingen, dann kam der Farmer zurück, der mich frug, ob ich gewillt sei, bei seinem Freunde in Arbeit zu gehen. Ich sollte die Woche 20 M. bei freier Station erhalten. Die Entfernung betrug 22 Meilen und nach der Stadt waren es ebenfalls 12 Meilen. Ich ritt also hin und war froh, wenigstens wieder ein Unterkommen gefunden zu haben.

Jetzt bin ich beinahe schon fünf Wochen in dieser Stellung und habe ziemlich 100 M. verdient. Das Leben ist hier aber auch sehr teuer, eine Zigarre z. B. kostet 50 Pf., ein Glas Bier auch 50 Pf., ein Hemd 5 bis 6 M., das ist noch nicht vom besten. Ein Hut kostet 10 M. und noch mehr, nur Schuhe sind etwas billiger, Schreibpapier kostet einen Schilling = 1,84 M. nach deutschem Gelde. Die Fahrt auf der Bahn ist dreifach so teuer als bei uns in Deutschland. Nach der Stadt G. fährt täglich nur ein gemischter Zug, bestehend aus drei bis vier Güterwagen und ebensoviel Personenwagen, das ist der ganze tägliche Bahnverkehr.

Lieber Priester, ich bin sehr einsam und verlassen hier, ich kann nirgends weg, weder in die Kirche in Plateau, noch zu dem Priester Dietz. Ich bin im Begriffe ihm zu schreiben, daß er mir wenigstens etwas von dem Brote aus Deutschland mitgibt und die Rundschau werde ich auch bei

ihm bestellen, die von den lieben deutschen Aposteln herausgegeben wird. Sie können mir es kaum glauben, wie das weh tut, wenn man so wild und so ganz alleine hier wohnen muß. Sonntags ist hier alles geschlossen, nur die Kirchen sind offen, aber es gehen sehr wenige hinein, da der Engländer hier nicht viel auf seine Kirche gibt. Des Sonntags muß ich auch meine Kühe und Schweine füttern, in der Küche alles spülen und sauber machen, da geht es nicht so zu wie dort in Deutschland. Ach, wie tut es mir jetzt leid, daß ich nicht in L. geblieben bin und habe schon oft viele und bittere Tränen darum weinen müssen. Auch wenn ich über dem Essen bin und vergegenwärtige mir den deutschen Tisch, wo es alles gab und hier immer nur Rindfleisch und Tee und Weißbrot und wieder Weißbrot, etwas anderes kennen sie hier nicht. Jetzt gehen mir erst die Augen auf, aber so ist es, wenn es der Mensch zu gut hat, weiß er es nicht zu schätzen und ich ließ mich nun auch so bereden und wanderte mit aus und jetzt bin ich doch nicht bei ihm, sondern bin 400 Meilen von Brisban weg.

O lieber Priester, wenn ich so an Sie denke, und an die Liebe, die ich von Ihnen empfangen habe und die ich doch so mit Füßen trat und trotz der vielen Ermahnungen meinen Willen durchgesetzt habe, so möchte ich weinen, nur weinen. Jetzt muß ich dafür viele Jahre büßen, das ist noch härter wie Zuchthaus, denn so verlassen zu sein, ist der geistige Tod. Trotzdem ich natürlicherweise keine Not leide, so fehlt mir doch das Allerbeste, nämlich das apostolische Leben. Ich brauche nur an die schönen herrlichen Sonntage zu denken, die mir jetzt wie der Himmel auf Erden erscheinen, aber man glaubt es vorher nicht, bis man es selbst durchmachen muß, dann lernt man erst den Wert kennen und schätzen. Jetzt lerne ich erst, was beten heißt, aber richtig von Herzen beten, wo man nicht erst ein Sonntagsgesicht aufstecken kann und dann alles wieder gut ist; jetzt kommt erst zum Vorschein, was alles bei mir im Herzen gesteckt hat.

Lieber Priester, ist bitte Sie, **warnen Sie alle, die etwa im Herzen den Gedanken tragen, nach Australien auswandern zu wollen;** denn dieser Mensch kann hier nicht für die Seele aufkommen, wenn sie verloren geht, es mag Bruder oder Schwester sein, ich habe dem Unglück zugesehen in G., wo die Gruppe hinmachte. Als ich wieder zurückfuhr, standen sie alle um mich und frugen, wo ich hin wollte. Es standen ihnen allen die Tränen in den Augen, aber auch mir. Ich mußte weg, die Not trieb mich dazu; denn ich konnte es nicht, denen ihr Geld mit zu verzehren helfen, es wurde mir ja angeboten, da H. auch noch keine Wohnung hatte, aber ich mochte es nicht. Ich wollte lieber unter freiem Himmel verderben, da es da umsonst ist. Nun das brauchte ich ja nicht, der liebe Gott ist auch hier zu finden für die, die ihn von ganzem Herzen suchen und bitten und sorgt wie ein natürlicher Vater für seine Kinder. Ich bleibe nicht in Australien, und es ist nur ein Glück, daß ich noch ledig bin. Ich bedaure sehr die armen Familienväter, die sehr gerne zurückmöchten und können nicht. Bei denen ist es noch etwas anderes als bei mir, ich habe keine Not, habe meine Arbeit und den Lohn, aber die Armen, die nichts machen können auf ihrem Land, die keinen Pflug, keine Egge, keinen Wagen und keine Pferde haben, die sind zu bedauern. Das viele Unkraut überragt das bißchen Zucker, das auf dem dürftigen Boden wächst. Schaffen sie sich etwas an und arbeiten tüchtig auf ihrem Felde und machen das brachliegende Land erst zum Acker, dann sind die sieben Jahre, während denen sie das Land zum Pacht hatten, um, und die armen Betrogenen müssen wieder ausziehen. Der Besitzer freut sich dann, daß er solche dumme Polacken durch N. gefunden hat. Der Besitzer heißt G., er hat über zehntausend Acker Land, das ganze Dorf heißt G. weil ihm alles gehört. Die Gruppe ist da dem richtigen Manne in die Hände gefallen. Von ihm müssen sie die Kost beziehen. Wer kein Geld hat, bekommt von ihm auf Kredit die Woche zehn M. und das sind viele gewesen, die kein Geld mehr hatten. Nun heißt es etwas anschaffen, wo alles so teuer ist und die vielen Kinder wollen auch alle essen, da kann man sie nicht einem Farmer geben, wie man vorher so in Deutschland dachte. Erstens können sie gar nicht weg von dem Orte, da sonst der Besitzer denkt, sie wollen ausreißen, zweitens können sie kein Englisch und drittens wissen sie auch gar keine Wege.

Die Hütten, die sie bewohnen, sind vier Meter lang und dreieinhalb Meter breit. Die hintere Wand besteht aus Blech, die Seitenwände von alten Säcken und die Vorderseite ist frei, das sind, deutsch gesagt, richtige Hundehütten oder so ähnlich wie Jahrmarktsbuden. In den Hütten gibt es keinen Tisch, keinen Stuhl, keinen Schrank, keine Fenster, höchstens ein Loch, nicht einmal einen Ofen usw. Wenn es einige Tage geregnet hat, dann sind die Säcke an den Wänden ganz durchnäßt, kein richtiges Feuer können sie sich machen, da sie es dann vor Rauch nicht aushalten. Dann geht es in einer solchen Bude sehr enge zu und dazu noch die vielen Kinder und nirgends ein Raum, wo man die Kleider wechseln und aufhängen könnte. Ja, das ist so ein Leben in Australien, ganz anders wie im lieben Deutschland. Es gibt ja auch Verschiedene, die haben ein Haus von Holz, das ist viel besser, kostet dafür aber auch jeden Monat 10 M., das sind Ausgaben genug und wo bleiben die Einnahmen?

Lieber Priester, das ist eine Schilderung von Australien, wie es hier wirklich zugeht. Als wir noch die drei Tage im Emigrantenheim waren, wurden uns gleich vierzig M. abgezogen, trotzdem gab es eine solche schlechte Kost, daß diejenigen, die noch Geld hatten, in der Stadt Mittag gegessen haben, da ging schon das Kaufen und Geldausgeben los.

Jetzt ist hier eine sehr trockene Zeit, alles wartet auf Regen. Wir hätten schon Arbeit auf der Mühle bekommen können, aber es gab nichts zu tun, weil eben alles zu trocken ist. Ich freue mich und danke Gott, daß ich noch so gnädiglich weggekommen bin und habe wenigstens Arbeit und zu essen. Ich muß mich da mit Händen und Füßen halten, damit mich der Besitzer nicht wegschickt und sagt: Die Arbeit ist alle. Deshalb bin ich stille und arbeite Sonntags wie Wochentags; denn sage ich nur ein Wort, daß mir irgend etwas nicht paßt, so werde ich einfach fortgejagt. Ich weiß ja eine Stelle, wo noch mehr zu verdienen ist, aber das ist sehr weit und die Reise mit großen Schwierigkeiten verbunden, da man seine Habseligkeiten auf dem Rücken mit fortschleppen muß und durch unwirtliche Gegenden zu wandern hat, wo es besonders kein Wasser gibt. Überall ist großer Wassermangel und das ist das Schlechteste. Ich habe im Walde gearbeitet, da mußte ich aus einer Pfütze trinken, worin sich Kühe, Kälber, Känguruhs, Schlangen und allerhand Lebewesen bewegen. Am andern Tage hatte ich solche Leibschmerzen, daß ich dachte, ich müßte sterben. An diesem Platze habe ich drei Tage lang gearbeitet, er war neun Meilen von der Farm entfernt und das alles gehörte noch dem Farmer. Er besaß zwanzigtausend Acker Land und Busch, über dreihundert Kühe, ca. zweihundert Pferde, viele Schafe, Hühner usw. Jetzt ist hier Winter, zwei Monate lang, dann kommt der liebe Sommer.

So könnte ich die ganze Nacht schreiben, weil ich weiß, an wen ich schreibe. Das ist mein erster Brief, den ich hier in Australien schreibe. Ich danke Ihnen hiermit nochmals für alle Liebe, die Sie uns erwiesen haben und haben für mich und die andern mit gebeten, daß wir glücklich herübergekommen sind und bitte Sie herzlich, auch fernerhin für uns zu beten; denn wir haben es nicht leicht und ich schwebe hier zwischen hart und weich und kann hier nicht dagegen kämpfen, sonst bin ich verloren. Es sollte mich inniglich freuen, wenn Gott es zuläßt, mich aus den Banden befreien zu können und daß er möge noch das heilige Gnaden- und Apostelamt erhalten, bis ich N. N. erreiche und dann eintreten und mitwirken kann; das soll meine einzige Freude sein und nichts anderes. Ich habe ein herzliches Verlangen nach der Gemeinde N. N. dort. –

Lieber Priester, nun den Wunsch nicht vergessen, denn Sie sind alle Tage und Stunden bei mir. Lieber Priester, ich bitte Sie, einen jeglichen dort **zu warnen vor der Auswanderung nach Australien, –! –! –!** usw. usw.

Mit vielen Tausend Grüßen verbleibe ich Ihr treuer Freund und Bruder im Herrn.

Es folgt Namensunterschrift, die wir aber verschweigen, damit der Bruder drüben um der Wahrheit willen nicht verfolgt wird.

Herzliche Grüße Euer

H. Niehaus.

Der Kinderbote

No. 5 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1913

Der Vöglein Bitte.

Bitte, bitte, gebt uns Futter,
Ach, der Hunger tut so weh,
Ist doch unser Tisch gedecket
Jetzt nur mit dem kalten Schnee.

Habt Erbarmen, liebe Kinder,
Seid nicht hart in böser Zeit,
Bitte, bitte, streut uns Futter
Vor das Fenster, wenn es schneit.

Kommen wir auch jetzt als Bettler,
Dann bedenkt, wie gut ihr's habt,
Und vergeßt nicht, daß der Schöpfer
Euch zu jeder Zeit erlabt.

Ist der Winter dann vorüber,
Danken wir euch alsobald,
Wenn wir wieder musizieren
Lebensfroh in Feld und Wald.

Der Krüppel.

Andreas, ein Krüppel, war trotz seines Unglücks ein sehr zufriedener Mensch. Ja, ich glaube, zur Zeit war er sogar der Glücklichste, den unseres großen Gottes Sonne beschien. Denn er hatte ein Erlebnis, das aus dem zufriedenen einen glückseligen Menschen machte. Zufrieden war er, weil ihm die Vorsehung das liebste Mütterchen der Welt beschert hatte, das er, trotzdem er ein armer Krüppel war, ehrlich und redlich versorgen konnte. Er verkaufte nämlich auf dem Kaiserplatz, wo den ganzen Tag vornehme Menschen in wogender Menge promenierten, Zündhölzer, und man kaufte dem allzeit freundlichen, bescheidenen Menschen mit seinen treuherzigen Blauaugen gern ab. Ein strahlender Blick der Dankbarkeit und ein herzliches: „Vergelts Gott!" war dann der Dank des Krüppels. Und wenn er dann abends seinen Tageserlös seinem lieben Mütterchen (sein Vater war schon sehr frühe gestorben) in den Schoß zählte, da fand man weit und breit keine glücklicheren Menschen, als die zwei in dem engen, aber traulichen Stübchen der Witwe H. Die Sonne schaute durch die weißen Gardinen und liebkoste segnend zwei Menschen, die glücklich waren, trotzdem sie das Schicksal so stiefmütterlich bedacht hatte. – Andreas' liebes Mütterchen war linksseitig gelähmt. Das kam von damals, als sie ihren Einzigen, ihren guten Andreas, so bleich und blutig ins Haus brachten als ein Opfer seines Berufes. Andreas war damals ein ebenso tüchtiger als erfahrener Zimmermann. Er konnte ja nicht wissen, daß über Nacht, in der es ziemlich heftig gestürmt hatte, sich an dem Baugerüst, auf dem er arbeitete, etliche Schrauben und Nieten gelockert hatten. Kaum hatte er das 18 m hohe Gerüst bestiegen, als ein Schrei des Entsetzens durch die Reihen der Arbeiter lief, denn das ganze Gerüst, erschüttert von einem neuen, heftigen Windstoß, neigte sich zur Seite und stürzte mit lautem Krachen zusammen. Andreas fiel glücklicherweise auf einen Sandhaufen, aber ein nachstürzender, mehrere Zentner schwerer Stein zerschmetterte ihm den rechten Fuß. Einige Kollegen trugen den Bewußtlosen in seine nahe Wohnung und als das Mütterchen ihren Einzigen so sah, rührte sie vor Schreck der Schlag. Sie konnte nicht mehr sprechen, auch ihr linker Arm und Fuß waren gelähmt. Die beiden Unglücklichen wurden ins Spital überführt, wo dem armen Andreas sofort der rechte Fuß amputiert wurde. Ein hartes Schicksal hatte aus ihm wohl einen Krüppel, aber keinen verbitterten, sondern einen allzeit fröhlichen Menschen gemacht, der mit unglaub-

Zur Schlittenbahn.

licher Geduld die Schmerzen ertrug und während seines Spitalaufenthalts ein wahrhaft erquickender Trost für seine Mitkranken war. Wie konnte er nur erzählen! Wie glänzten seine treuen Augen, wenn er von seinem lieben Mütterchen sprach! Auch ihr ging's wieder besser, sprechen konnte sie wieder, ebenso ihren Arm wieder brauchen; nur mit dem Gehen klappte es noch nicht, mit einer Krücke ging's zur Not einige Schritte. Als sie sich zum erstenmal sehen durften, was war das für ein Wiedersehen! Es war der dritte Tag, seit er das Bett verlassen durfte, und er las gerade mit seiner tönenden warmen Stimme aus Geroks Gedichten vor, als die Tür zum Krankensaal zaghaft geöffnet wurde, und Andreas' Mütterchen, gestützt von einer Krankenschwester, herein trat. Sie sehen und das Buch zur Seite fliegen und ihr mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit entgegenhumpeln, war für unsern Freund das Werk weniger Sekunden. „Mein Mütterchen, mein Mütterchen", das war alles, was er hervorbringen konnte und unter Lachen und Weinen hielten sie sich umschlungen. Da standen aber auch jedem, der zusah, die Tränen in den Augen und niemand schämte sich derselben. Von da ab ging's schnell bei beiden der Besserung zu und an einem sonnigen Frühlingstage öffneten sich die Spitaltore, um zwei Menschen, denen, obwohl sie an Krücken gingen, dennoch die Augen helle leuchteten, wieder in die Welt hinaus zu lassen.

Das war nun ihre Unglücksgeschichte; Andreas pflegte sie aber durchaus nicht so tragisch zu nehmen und wenn er mitunter sein Mütterchen mit vor Weinen roten Augen antraf, so tröstete er sie und sagte: „Weine doch nicht, Mutter, siehe, ich bin trotz allem Unglück ein Glückskind, denn ich bin ja noch bei dir; freuen sollten wir uns, daß mich der Stein nicht auf den Kopf getroffen hat, das wäre erst traurig gewesen." Da man als Zimmermann bekanntlich nicht gut mit einem Bein auskommen kann, so mußte Andreas seinem ihm liebgewordenen Beruf Valet sagen; und das tat er schweren Herzens. Er zog jetzt nun jeden Morgen, begleitet von den Segenswünschen seines lieben Mütterchens, heiteren Sinnes mit seiner umgehängten Zündholzkiste auf die Straße. Das kam ihm wohl anfangs sehr sauer an, aber: Not bricht Eisen! und der Gedanke an seine hungernde Mutter ließ ihn das Widerwärtige, Verächtliche in seinem neuen Beruf bald vergessen. Und wie gesagt, dank seines bescheidenen Wesens machte er gar keine schlechten Geschäfte.

Es war ein heller, sonniger Maitag, als wir unsern Andreas wieder auf dem bekannten Platz seinem Geschäft nachgehen sehen. Die Vöglein schmetterten ihre Liebeslieder in die Welt hinein, als gelte es eine Wette; die milde Frühlingsluft war geschwängert von den herrlichen Düften, die von den schönen Blumen und Blüten ausgingen. Kurzum, es war einer jener vollendet schönen Tage, die einen über die Sorgen und Mühen des Alltags zu heben bestimmt sind; selbst dem Verbittertsten mußte beim Ansehen solcher Pracht das Herz aufgehen. Dieses herrliche Wetter war auch schuld daran, daß heute noch mehr Menschen als sonst sich auf dem schönen Kaiserplatz tummelten, und allen war die Lebensfreude auf den Gesichtern abzulesen. Auch Andreas schien die erhabene Schönheit des Tages zu empfinden; er wußte nicht, sollte er sich mehr über die Blumen oder über die Vöglein oder über den tiefblauen lachenden Himmel freuen. Nun war er ganz versunken in den Anblick eines künstlerisch angelegten Blumenbeets, wo Veilchen und Rosen einen ganz besonders feinen Duft ausströmten. Ein scharfes Rufen: „Elschen, Elschen!" ließ ihn aus seinen glücklichen Träumen auffahren. In einer Entfernung von nur wenigen Schritten sah er ein kleines, etwa fünfjähriges Mädchen, das ihn unverwandt anblickte. Es war eines jener süßen Geschöpfe, die man gern haben muß. Wie mochten wohl diese reinen, lieben Augen, die jetzt so staunend blickten, sonst leuchten und der kleine rote Kirschenmund, der jetzt so stumm war, wie mochte der sonst plaudern! Als sich Andreas umwandte, so daß er dem Kinde voll ins Gesicht sah, eilte es mit vor Verlegenheit hochroten Köpfchen zu der Ruferin, es war die Mutter. „O Mama, sieh doch diesen Armen, wie traurig, ob der Mann wohl immer noch Schmerzen hat?" Mit diesen Worten schmiegte sie sich eng an die Mutter und große Tränen glänzten in ihren Augen. Die Mutter belehrte sie, daß es sich vor allen Dingen nicht schicke, wenn man solche Arme so auffällig mustere, wie sie es getan und dann habe wohl derselbe keine Schmerzen mehr. Gesenkten Hauptes hatte Elschen den Vorwurf, den sie ja gar nicht verstand, hingenommen, da, plötzlich leuchtete es helle auf in dem lieben Gesichtchen: „Mama, ich frage den Armen selbst, ob sein Fuß nicht doch noch weh tut." Und ehe die Mutter es hindern konnte, war Elschen fort und stand vor Andreas, der tödlich verlegen Zeuge dieses Gesprächs war. „Tut dir dein Fuß mit dem häßlichen Holz nicht weh?" fing die Kleine mit zitternder Stimme zu sprechen an. Mit Tränen in den Augen erwiderte Andreas: „Bei solch schönem Wetter, du liebes Kind, spüre ich keine Schmerzen, aber wenn der Winter mit seinen rauhen Stürmen ins Land zieht, dann tut er oft noch sehr weh." Aufmerksam hatte Elschen zugehört und nun sagte sie mit einem tiefen Seufzer: „Ach wäre doch immer solch schönes Wetter und dieser warme Sonnenschein; Mama sagt auch, die Sonne sei die größte Wohltäterin für die Menschen." Entzückt lauschte Andreas dem ernsthaften Geplauder der Kleinen; das war ihm noch nie passiert, so teilnahmsvoll hatte außer seinem Mütterchen noch nie jemand mit ihm gesprochen. (Schluß folgt.)

Eine wahre Geschichte.

Es war einmal ein kleiner Knabe, der barfuß durch die Straßen von New York wanderte; denn seine Eltern waren so arm, daß sie ihrem Kinde keine Schuhe kaufen konnten. Und der kleine Sullivan ging Winter und Sommer barfuß in die Schule, die Füße schwollen ihm an und bluteten und im Winter schmerzten sie ihn oft so sehr, daß seine Augen groß und starr wurden, wenn er durch den Schnee marschieren mußte. Der arme kleine Sullivan war sehr traurig und er wollte nicht glauben, daß diesen Tagen des Unglücks einmal frohere Zeiten folgen könnten. Aber mit den Jahren wurde aus dem kleinen Sullivan ein junger Sullivan, der fleißig arbeitete und Geld verdiente. Und wenn es ihm so gut ging, daß er etwas ersparen konnte, dann kaufte er oft Schuhe für die armen kleinen Kinder, die barfuß gehen müssen. Und als aus dem jungen Sullivan dann der große und reiche Sullivan geworden war, kaufte er in jedem Jahre von seinem vielen Gelde 5000 Paar schöne, warme Kinderschuhe und schenkte sie den Kleinen, die keine hatten, und denen im Winter die Füße weh taten.

Diese „moderne Legende" ist wirklich geschehen, und jener barfüßige, arme, kleine Sullivan war der berühmte amerikanische Millionär und Senator der Vereinigten Staaten. Und im Gedenken an die Not seiner Kindheit gibt er alljährlich ein Fest, bei dem 5000 arme Kinder von ihm Schuhe und Stiefel erhalten. Dann teilt er seine Gaben selbst aus und sorgt dafür, daß die Schuhe nicht drücken. Vor einigen Tagen haben die New Yorker wieder, wie alljährlich, dies ungewöhnliche und rührende Schauspiel erlebt, das zugleich ein schönes Beispiel dafür ist, wie ein reicher und angesehener Mann seine dunkle Vergangenheit nicht verleugnet, sondern gerade aus ihr den frohen Mut zu einer guten Tat empfängt.

Nimm dich der Eltern zärtlich an,
Das Alter ist dein Lohn.
Was deinem Vater du getan,
Das tut dir einst dein Sohn.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 6 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 9. FEBRUAR 1913

Deutsche Wochenausgabe.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Das Völkermeer.

Die Kirche Christi wird vielfach mit einem Schiff verglichen, dessen Steuermann der Herr Jesus ist, der das Glaubensschiff sicher durch die Wogen des Völkermeeres nach dem Heimatshafen lenkt. Für uns Apostolische kommt ja nur das Schiff in Frage, in welches wir eingestiegen sind, als wir dem Rufe des Herrn Jesus durch seine Apostel im Glaubensgehorsam Folge leisteten. In diesem großen Gemeinschaftsschiff, in dem sich viele Tausende Gläubige befinden, sehen wir den Steuermann Tag und Nacht am Ruder stehen und mit kundiger Hand das Schiff in der vorgeschriebenen Fahrtrichtung durch Wind und Wellen hindurchführen. Ist das Glaubensschiff uns als die Neuapostolische Gemeinde bezeichnet und bekannt, so nicht minder ihr Führer und Steuermann, der allseitig geliebte und verehrte Stammapostel. Ihm zur Seite stehen als Wachthabende die Apostel, jederzeit bereit, die Anordnungen und Befehle des Steuermanns auszuführen. Ist dieses Bild im großen gegeben, so gibt es weiter auch Bezirksschiffe, Gemeindeschiffe, Familienschiffe, deren jedes wieder von einem Unter-Steuermann geführt wird, der den Glauben der Insassen in der rechten Fahrtrichtung erhält. Verlassen wir das Schiff, so sind wir Wind und Wellen preisgegeben, gleich einem Petrus, dessen Glauben alsobald geschwächt wurde und der angesichts der drohenden Gefahr anfing zu sinken. Treten die Apostolischen aus dem Gemeinschaftsschiff, unterbrechen sie die Verbindung des Geistes mit ihrem Führer und Steuermann in der Familie, Bezirk oder Apostelbereich, so fangen sie gleichfalls an zu sinken, der Glaube wird schwach und ist den anstürmenden Wellen des Völkermeeres schutzlos preisgegeben. Dann kommt wohl in der Angst und Verzweiflung der Herzensschrei, gleich wie von einem Petrus getan: Herr, hilf mir! Glücklich der, dem sich dann in solch verzweifelter Lage die Hand Jesu in den bezeichneten Steuermännern entgegenstreckt und ihn vor dem Versinken bewahrt. Aber es diene auch zur Warnung, sich nicht mutwillig der Gefahr auszusetzen, in der schon so mancher Apostolische umgekommen ist, der es unternahm, das schützende Gemeinschaftsschiff zu verlassen.

Herr, hilf mir!

Nichts sein.

Da ich noch was wollte sein,
So hatt' ich nichts als Angst und Pein.
Seitdem ich nun ein Würmlein bin,
Ist mir so wohl in meinem Sinn.

Vater!

Vater darf ich sagen, wenn ich muß allein,
Auch von allen Menschen noch verlassen sein;
Er weicht nicht zurücke, wenn sich alles trennt,
Weil vor Lieb' zum Kinde ihm das Herze brennt.

Vater darf ich sagen, bin ich in der Not,
Weiß ich doch, er gibet mir das nöt'ge Brot;
Muß ich auch oft warten bis die Hilfe kommt,
Tut doch nur der Vater, was dem Kinde frommt.

Vater darf ich sagen, stürmt es um mich her,
Toben auch die Wellen auf dem Lebensmeer;
Er kann „Halt!" gebieten, wann die rechte Zeit,
Wenn der Mensch um Hilfe nach dem Retter schreit.

Vater darf ich sagen, wenn ich zu ihm fleh';
Ich darf vor ihn bringen all mein Ach und Weh;
Er weiß, wo mein Herze jetzt noch schmerzt und krankt,
Wo das Glaubensschifflein oft noch mutlos schwankt.

Neujahrsfestgottesdienst in Dresden.

(Schluß.)

Wenn nun sind die Wünsche alle so gut gewesen, daß einer dem andern das Beste hat gewünscht, ist es wohl von mir recht, wenn ich euch auch das Gute gewünscht habe. Wobei ich auch zurückdenke an die vielerlei Mühe und Arbeit, die vorübergezogen ist, wo die Mühe und Arbeit zur Ruhe gelegt ist.

Weiter denke ich an die vielen Gebete, an die vielen Gottesdienste, wie oft das Abendmahl hingenommen, wie oft das Wort gehört: dir sind deine Sünden vergeben. Wie oft haben wir den Frieden geschmeckt aus den Heilswerken, aber wie oft auch gesündigt. Gestern dachte ich, der Mensch ist so richtig das Bild für die Gemeinde. Jeden Tag muß er sich reinigen, jeden Tag werden Stoffe, Unreinigkeit, Asche abgeführt. Wenn das nicht ist, ist die Gesundheit gefährdet. So ist es in der Gemeinde Gottes, wo man sieht, wie jeden Tag die Unreinigkeit hervorbricht, wie auch der Mensch jeden Tag sich der Asche muß entledigen. So auch in der Gemeinde, die viele Sünde, die getan wird. Soll das Leben gesund bleiben, muß die Sünde ausgeschieden werden, um das Leben von Christo in sich behalten zu können. Stockt dieses, ist es gleichbedeutend mit dem Tode. So in der Gemeinde, wo nicht die Sünde weggenommen, nicht losgegeben, nicht erkannt, bekannt und herausgegeben wird, da stockt das Leben und tritt die Selbstvergiftung ein, denn diese Stoffe vergiften das Inwendige. Nun habe ich auch an die Brüder geschrieben von auswärts zum neuen Jahre und ihnen meinen Dank ausgesprochen für die Mitarbeit, die sie haben geleistet im Hause Gottes. Wo sie mit gebetet, gearbeitet haben. So auch hier, wo die Brüder hier sind zur Rechten und Linken, die auch viel Tageslast und Hitze mit haben getragen. Die da haben die Gemeinde gepflegt, soweit die Kräfte reichen und euch besucht, und sie haben sich um manche Seele gesorgt, wenn sie meinten, daß der Böse seine Finger nach dem einen oder andern ausstreckte. Sie haben auch geweint, wenn sie keinen Glauben fanden, wo sie von der Seite angesehen und nicht gern gesehen, wenn sie kamen und man wußte, daß ihre Augen suchten, das Böse auf die Seite zu bringen und zu dämpfen. Wo wir darin sehen, daß der liebe Gott hat viel gute Gaben gereicht durch die Hilfe der Brüder. Wo manche Tränen mußten getrocknet werden und so manches mußten die Brüder tun. Darin zeigt sich doch die Schürze, womit die Tränen getrocknet werden, womit auch mal die Füße getrocknet werden, wenn sie gewaschen werden mußten. Da ist mancherlei getan worden, was sie eigentlich nicht nötig hatten. So vom menschlichen Standpunkte ausgegangen, hatten sie es nicht nötig, konnten denken, wir sind zufrieden, wenn wir selbst selig werden. Wir haben gar keine Verpflichtung, uns noch mit andern ihren Sünden herumzubalgen, mit ihren Verkehrtheiten. Dafür noch schief angesehen, dafür noch sich ärgerlich zu machen. Denn jeder, der einen andern belehrt, setzt sich der Gefahr aus, uns falsch verstanden zu werden. Die Liebe Gottes, die in Menschen ihren Dienst stellt, um die Seele zu warnen, liegt darin. Viel wird getan für die Menschen, die vielen Wohltätigkeitsvereine und Anstalten, was wird alles getan um des alten Menschen wegen. Aber für die Seele ist kein Helfer da, die Seele kann liegen auf der Seite. Jesus Christus steht ganz auf der Seite und im Hintergrunde. Vorigen Sonntag sagte ich in Radeberg: Draußen liegt einer, der ist erschlagen. Darauf waren die sehr neugierig, wer es sei, als ich ihnen solches mitteilte. Dann sagte ich ihnen: Das Jesuskind ist es. Das ist mit Tannenbäumen, mit Kuchen, Stollen und mit allerlei Weltfreuden totgeschlagen, und das habe ich gesehen. Wird für die auch eine Erlösung sein, die das getan haben? Ich freute mich darüber, daß wenigstens noch ich und die Apostolischen waren, die es nicht mehr so schlimm treiben, schon auf dem Wege der Besserung sind und dahin erzogen, himmlisch zu werden und das Irdische an zweite Stelle zu setzen.

Nun finden wir, wenn da viel Gutes ist getan, die Brüder haben sich viel Mühe gemacht um unsertwillen. Ich sage, ich habe ihnen auch viel Mühe gemacht, habe Anforderungen gestellt, vielleicht haben sie sich auch mal geärgert. Das ist biblisch, wo Jesus sagt: Ihr müßt euch an mir alle ärgern. So ist es in Wirklichkeit, wie der Stammapostel sagt: Wer in unsre Nähe kommt, entweder muß er sich ärgern oder er muß mit leiden. Wenn er sich nicht ärgert, kommt er unter das Kreuz. Die sich ärgern, gehen auf die Seite und dem Kreuze aus dem Wege. Ich habe das früher nicht recht glauben wollen, dachte, so genau wird das nicht sein, aber doch habe ich es herausgefunden, daß das Vaterwort ganz genau stimmt. Man kommt langsam dahin, daß man gläubig wird. Also ihr seht, daß ich noch nicht vollkommen bin, denn bei manchem, was man hört aus des Vaters Munde, kommt der Gedanke: Soll das wirklich so sein? Aber dann kommt die lange Zwischenzeit, kommt die Zeit, wo der liebe Gott die Erkenntnis dazu gibt, das Salz; dann gehen die Augen auf und man sieht, der hatte doch recht, da hast du auch am Stammapostel gesündigt mit deinem Unglauben. Da findet sich das Wort zurück von den Jüngern: O ihr verkehrte Art, wie lange soll ich euch noch lehren? Alles muß durchlebt sein, man wird auch dann vorsichtiger, daß man nicht zweifelt, wenn man es auch augenblicklich nicht erkennen kann. Dann lernt man Gott bitten: Vater, zeige es mir. Wenn ich mich zunächst bei den Brüdern bedanke, daß sie mir geholfen haben, – ich muß sagen, ich hätte ohne sie gar nicht auskommen können, – seht ihr, daß ihr auch euch bedanken könnt und müßt sagen: Sie haben sich Mühe gemacht und wir haben oft keinen Dank gebracht. Wie ich auf dem Wege war, sprach ich mit einem Bruder: Nun sind meine Kinder wieder zum Teil weg, man freut sich, wenn sie mal da sind, ist aber auch froh, wenn sie wieder weg sind, weil doch immerhin eine Last mit verbunden ist. Und was die Kinder sind, die nehmen das Gute hin, wissen gar nicht, haben gar kein Verständnis dafür, was die Mutter für eine Arbeit mitbekommt, wenn zwei bis drei ins Haus kommen. Später, wenn sie selbst mal in solche Lage kommen, ei dann gehen die Augen auf, hätte ich gar nicht gedacht. Man wird aber erinnert an seine eigene Kindheit, Jugend, Freude ist da, aber nicht das Bedenken, was macht das für Mühe und Arbeit. So auch, wenn die Brüder sind, die das Mütterliche ausüben, die den Dienst verrichten im Hause des Herrn, ist mancher mal müde und hätte lieber der Ruhe pflegen können, und doch im Bewußtsein der Pflicht geht er hin, die Schafe zu bedienen, weiß, es ist

nötig. Darin dürfen wir dankbar sein. Was die Sänger sind, denen dürfen wir auch dankbar sein, die haben uns auch erfreut und haben so manche Extrastunde hingenommen, gelernt, geübt. Es hat sie nicht verdrossen, daß sie immer den Weg extra haben gemacht. Das ist auch etwas, wo man seine Seligkeit hin hat. Man könnte sich auch sagen, singen kann man auch zu Hause. Wenn man im Singen für sich selig werden will, braucht man nicht in die Singestunde, man kann's zu Haus auch. Die haben auch Dank verdient, das ist auch eine Gottesgabe, darüber sind wir dankbar. So sind hier und da noch welche, die da gearbeitet haben im Verborgenen um des Werkes Gottes willen, denen sind wir auch dankbar. Wie ich auch gesagt im vorigen Jahre, schon für jedes Gebet, wer mal liebend hat meiner gedacht in einem Augenblicke, bin ich auch noch dankbar. Ein Gedanke der Liebe, und selbst, wenn es einer ist, der mir nicht besonders gewogen und doch mal ein Augenblick kommt, wo mal andre Gefühle sich regen sollten, bin ich auch noch dankbar. Ein Kind ist für eine Kleinigkeit schon dankbar, und dafür kann man viel Böses vergessen. Auf diesem Wege soll man Neujahr feiern, und das wohl im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit. Dann habe ich auch dem Ältesten gesagt, ihr habt Buchstaben hergestellt, die Lesart kenne ich nicht. Da steht ein N und ein B, ich kann das nicht anders lesen als Notabene. Dann steht eine 10 darunter, soll das an die 10 Aussätzigen erinnern oder an was? Ich glaube, wir lassen es dem Ältesten selbst sagen.

Gemeindeältester Kießling: Es wird mir nicht leicht, zu euch ein paar Worte zu sprechen. Die Liebe, die wir aus des Apostels Munde geschmeckt haben, ist schwer, besonders noch, wenn er uns Brüdern einen Dank weiß. Wo wir wohl darauf gar nicht rechnen können, daß wir etwas getan hätten, oder ich wenigstens. Wenn ich die letzten Tage betrachte in der Hütte Gottes, muß ich sagen: Selig bist du, der du geglaubt hast, um immer in der Hütte Gottes sein zu können, oder wie David sagt, schauen zu können die schönen Gottesdienste, wo die guten Gaben ausgeteilt werden. Wenn von den Buchstaben die Rede ist, habt ihr einen besonderen Tag, wo ihr heute den 10jährigen Tag feiert, daß wir hier sein können. Die lieben Brüder, die diesen Tag mit durchlebt haben, werden daran gedenken, wieviel Güte und Gutes wir von unserm Gott durch den Apostel haben hingenommen. Wo wir hier einzogen, waren die Bänke kaum halb voll, heute langen die Plätze nicht mehr. Darin liegt der Segen unseres Gottes verborgen. Dann frug der Apostel, was die beiden Buchstaben heißen. Das sind die zwei, die immer an allem schuld sind. Der Stammapostel und unser Apostel müssen immer den Rücken herhalten, wie der Prophet sagt: Die Strafe liegt auf ihm, daß wir Frieden haben. Der Vater, der mit vielen Sorgen hingeht und sein Bett oft mit Tränen benetzt, und das weiß ich auch von unserm Apostel, daß er für uns viel geweint, und hat glauben müssen, daß unser Glaube nicht aufhört und wir gestürzt sind. Der liebe Gott möge uns gnädig sein, daß wir bleiben können bis ans Ende, damit wir selig werden und dann zur großen Armee können eingehen, wie uns der liebe Apostel im letzten Gottesdienst hat hingeführt. Das ist auch mein Wunsch.

Apostel Brückner: Das ist auch der liebe Gott, der reicht uns das zu, und werdet ihr sagen, Gott ist es gewesen, der den lieben Vater Niehaus hat werden lassen und ihn so gemacht, wie er ist. Es ist eine Darreichung einer guten Gabe, die für uns eine vollkommene ist. Wenn wir sagen vollkommen, sage ich, vor Gott ist kein Mensch vollkommen, auch Niehaus nicht. Aber die Gabe, die gegeben ist in ihm, davon sage ich, für meine Person, ist es eine gute **vollkommene** Gabe. Und ich glaube nicht, daß viele unter euch sind, die mit mir darin nicht eins sind. Wo ich weiß, der liebe Gott reicht Gaben, habe ich neulich gelesen vom Pr. Herrnsdorf, dem hat Gott auch etwas gegeben, einen Traum. Da dachte ich auch, als ich ihn las, das ist eine gute Gabe. Ich schickte ihn an den lieben Vater, der sagte auch, es ist eine gute Gabe, von Gott gegeben. Nun darf ich den bitten, seinen Traum zu erzählen.

Pr. Herrnsdorf: Mir wird es schwer, am heutigen Tage ein paar Worte zu sprechen, wie auch schon der liebe Älteste sagte, die Liebe die wir hinnehmen dürfen und heute neu hinnehmen, drückt uns zu Boden. Das geht auch mir so. Wenn der liebe Apostel mich erinnert an einen Traum, den ich hatte und es in mir bewegt wurde, daß ich ihn mitteilen mußte, so habe ich im Traume durchlebt, daß ich gerufen wurde, einige Worte hier zu sprechen und mir Fragen vom Apostel vorgelegt wurden. Wo er mich frug, ob ich es bereute, daß ich apostolisch geworden sei. Dann frug er mich, ob ich das, was mir die Welt geboten hätte, die Weltlustbarkeiten, gern dafür hingegeben hätte. Und drittens, ob es mir nicht zu viel würde, immer in den Gottesdienst zu gehen. Ich sollte das selbst beantworten. Wenn man schläft, ist der Körper beiseite gelegt, als das Fleisch, was uns zu schaffen macht im Geiste. So in dem Traume hat der Geist freien Lauf, kann sich bewegen, wie er will. So konnte ich die Fragen beantworten, was mir wohl nicht möglich gewesen, wenn ich wachend gewesen wäre. So habe ich gesagt: Ich freue mich, die Stätte gefunden zu haben; zweitens, gern habe ich die Welt hingegeben, für das, was mir heute gegeben ist; und drittens, es wird mir nicht zu viel, ich freue mich stets auf die Stunde, wo ich wieder in den Gottesdienst gehen kann. Das war mein Weihnachtswunsch, das immer sagen zu können.

Apostel Brückner: Nun glaubt ihr wohl, daß der liebe Gott es darreicht. Er schmeißt es nicht so auf den Kopf, sondern reicht es dar. Dann sind auch Gefäße, Hände, wodurch er es reicht. Ich habe recht, wenn ich sage: Alle gute Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichtes, aber er reicht es dar. Und wie wir hörten aus dem Munde des Ältesten, es sind 10 Jahre heute. Heute vor 10 Jahren haben wir hier den ersten Gottesdienst gefeiert. Ich kann mich noch deutlich erinnern, wie die Bänke sind am Abend vorher zusammengestellt worden, viele Hände von Brüdern noch tätig waren, um sie für den nächsten Morgen fertig zu machen. Dieses habe ich auch noch nicht vergessen, sehe alle noch herumlaufen, die mit Hand ans Werk gelegt haben. Diese Stücke bleiben im Gedächtnis stehen, auch die Arbeiter und ihre Arbeit. Es war spät abends, ehe die konnten nach Hause gehen. Und heute sind es 10 Jahre, da haben wir auch Ursache, Gott zu danken. Ich sage auch, Gott hat es „dargereicht", hat uns das Haus nicht auf den Kopf geschmissen vom Himmel herunter. Daß Häuser vom Himmel fallen, glaube ich nicht, sie müssen gebaut werden, es muß alles hergeschafft werden. An allem, was geschafft wird, hängen viele Sorgen daran, Mühe und Plagen. Es mußte wieder einer sein, der das darreichen konnte, wodurch hat er es dargereicht? Durch einen Menschen hat er es dargereicht, den ihr kennt und wißt, es ist der liebe Priester Hempel. Und ist es nicht auch recht, wenn ich sage, jedem Menschen, dadurch mir der liebe Gott entgegenkommt und etwas darreicht, dem bin ich dankbar, und wenn es ein Trunk Wasser ist? Ein jeder Mensch dient mit seiner Gabe, so wie es ihm Gott hat möglich gemacht. Viele haben eine Gabe und dienen doch damit Gott nicht. Wenn wir haben in den Opferkasten etwas gelegt, ist das nicht auch ein Dienen mit seiner Gabe? Sicher. Wo einer viel und der andere wenig hat, ist es manchmal, wer wenig hat, gibt viel, wer viel hat, gibt wenig. Ich sage, so ein Haus wächst nicht aus der Erde. Wieviel Angst, Sorge und wieviel Pein damit verbunden ist, ehe der letzte Schiefer auf dem Dache ist, weiß nur einer, der jemals so etwas hinausgeführt hat. Es kann sich niemand davon einen Begriff machen. Wir

sehen, Gott reicht es durch den Menschen. Er hat viel Gutes dargereicht hier der Gemeinde Dresden vor allen Dingen, aber erkennen wir das heute? Da frage ich, ob es so wird erkannt, wie es in Wirklichkeit ist. Dürfen wir sagen, Herr stärke uns den Glauben und öffne uns die Augen. Wir sind dankbar dafür, daß er viel Hände hat gemacht, wo jeder etwas Gutes darreicht. Und wenn es nur ein Zeugnis ist aus der Gemeinde, was aus der Tiefe kommt, es ist eine köstliche Gabe, wodurch man erquickt wird. Der heilige Geist muß es auch sein, man muß es hören und fühlen in seiner Seele, das ist vom heiligen Geiste. So können wir Neujahr feiern, so haben wir auch unser Fest, wo ich in Psalmen habe gelesen: Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars. Das wissen wir, das ist ein Tag, den der Herr gemacht für uns, und weil der für uns solchen Tag gemacht hat, kann man wirklich sagen aus innerer Überzeugung: Laßt uns freuen und fröhlich darin sein, aber auch die Bitte zugleich: O Herr hilf uns und laß es wohlgelingen wie bisher, so führe uns weiter. Dann den erkennen, der da kommt im Namen des Herrn, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Der Herr segnet die, die Kinder sind und ihn fürchten. Er segnet das Haus Israel, die, die den Herrn fürchten, klein und groß, er macht keinen Unterschied. Er sagt auch, der Herr segne euch mehr und mehr und eure Kinder. Ihr seid die Gesegneten des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Wenn ihr soweit das erkannt, daß ein Volk existiert, was gesegnet wird, dann wißt ihr, ihr seid Gesegnete des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Nun laßt uns freuen und fröhlich darin sein, denn der Herr ist der Gott, der uns erleuchtet hat. Wenn leider auch manchmal mit Böses hineingetragen wird in das Heiligtum, und heute keiner da ist, der sagen würde, er hat nicht mal Böses hingetragen, so ist es recht, wenn wir nun Neujahr feiern, wenn wir die **„Weihe"** suchen für das Haus, aber auch für uns selbst, daß wir neu geweiht werden. Dazu wollen wir uns beugen, damit der Herr seine Hände auf uns legen und uns segnen kann. Ich bin willig, mich segnen zu lassen vom Stammapostel, beuge mich gern unter seine Hand. Wenn ihr euer Haupt auch neigt, dann glaube ich an das Wort, er will uns keinen Skorpion geben, wenn wir ihn um einen Fisch bitten. Nun wollen wir bitten und uns vor ihm beugen. Amen. Folgt Gebet und Schluß.

Reiseberichte.

Holland. Vom Apostel van Oosbree wurden in den Monaten Oktober – Dezember 1912 die in folgender Aufstellung genannten Gemeinden besucht und an allen Orten Versiegelung abgehalten.

20.	Oktober	Haarlem	5	Seelen	versiegelt
27.	„	Den Helder	18	„	„
27.	„	Alkmaar	3	„	„
		Zus.	26	Seelen	versiegelt.
17.	November	Amsterdam	40	„	„
24.	„	Zwolle	4	„	„
24.	„	Kampen	23	„	„
		Zus.	67	Seelen	versiegelt.
8.	Dezember	Leeuwarden	22	„	„
8.	„	Heerenveen	2	„	„
8.	„	Sneek	27	„	„
22.	„	Delft	26	„	„
25.	„	Amsterdam	36	„	„
25.	„	„	1	„	„
25.	„	„	29	„	„
25.	„	„	25	„	„
29.	„	Ymuiden	9	„	„
		Zus.	177	Seelen	versiegelt.

Gesamtsumme der Versiegelten in den drei Monaten 270 Seelen.

Die Zunahme an Gliedern im Apostelbezirk Holland beträgt insgesamt im Jahre 1912:

Distrikt Amsterdam	565	Seelen
„ Ymuiden	291	„
„ Enkhuizen	159	„
Zus.	1015	Seelen.

Die Anzahl der Glieder des Apostelbezirkes inkl. der Amtsbrüder betrug am 31. Dezember 1911 9 016 Seelen,
am 31. „ 1912 10 780 „
mithin 1912 eine Zunahme von . . 1 764 „

Darunter befanden sich 752 Personen, die in früheren Jahren die Versiegelung empfangen hatten, aber aus irgend einer Ursache zurückgeblieben waren und nun wieder neu um Aufnahme nachsuchten, also auch neu gezählt und gebucht sind.

Es ist jederzeit Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut; und wenn ein verlorener Sohn oder Tochter das Vaterhaus wieder aufsucht, um zu dienen, so haben diese auch Anteil am Vatertisch.

Braunschweig. In den Monaten November und Dezember v. J. wirkte der Apostel Steinweg in den nachbezeichneten Gemeinden und versiegelte daselbst die in Klammern angegebenen Seelen: Braunschweig (12), Wolfenbüttel (23), Hannover (21), Magdeburg (18), Bernburg (19), Harzburg (3), Gandersheim (3), Göttingen (1) und Wülfel. In Wolfenbüttel wurde 1 Priester und 1 U.-D., in Harzburg und Gandersheim noch je 1 Diakon eingesetzt.

Gedenktage.

Am 19. Januar feierten die lieben Geschwister **Kindler** in **Schaffhausen** ihr 25jähriges Ehejubiläum, wozu sie in der Gemeinde den Segen des Herrn empfingen. Groß war ihre Freude, diesen Tag im Hause Gottes verleben zu können. Am gleichen Tage nahm auch der Sohn des Jubelpaares mit seiner Braut den Verlobungssegen hin. Mögen die Gesegneten mit neuer Kraft ausgerüstet freudig unter Gottes Schutz und Gnade den Glaubensweg weiterpilgern.

Radeberg. Die lieben Geschwister **Böhmert** feierten am 19. Januar ihre Silberhochzeit und sahen auf einen langen, gemeinsamen Weg zurück, der aber, wenn er durchlebt ist, sehr kurz erscheint. Zur weiteren Lebensreise nahmen sie den Segen des Herrn entgegen, welcher sie gnädig geleiten möge.

Am 12. Januar begingen in **Hannover** die Eheleute **Wichmann** und die lieben Geschwister **Limburg**, ferner in **Wolfenbüttel** die lieben Geschwister **Lies** aus **Barum** das Fest der Silberhochzeit und erhielten dazu des Herrn Segen. Die Gnade des Erlösers wolle ihnen weiterhelfen zur Freude und Erhaltung auf dem Glaubens- und Lebenswege.

* * *

Wir nehmen es andern mehr übel, daß sie unsere Fehler kennen, als uns selbst, daß wir damit behaftet sind.

Vom Verlage gegen Einsendung von Marken oder durch die Vorsteher zu beziehen:

Lichtblicke ins Totenreich von **H. Niehaus.**

à Exemplar 15 Pfg., partieweise à Heft 10 Pfg.

Postscheckkonto.

Der Verlag hat ein Postscheckkonto eröffnet unter der Nummer:

7264

und bittet, bei Einsendung von Geldern für gelieferte Bücher usw. unter Entnahme einer Zahlkarte, die an jedem Postschalter unentgeltlich verabfolgt wird, sich folgender portofreien Zahlung zu bedienen:

Konto Nr. 7264

Adresse: (Bitte genau beachten)

Neuapostolische Gemeinde (E. V.)
Leipzig,
Sigismundstr. 5.

Zahlkarten

mit Aufdruck unserer Adresse legen wir von jetzt ab jeder Sendung bei und bitten die Vorsteher, bei Rechnungsausgleich oder Einsendung von Kontozahlungen (Teilbeträgen) solche ausnahmslos zu verwenden.

Die Rückseite des Abschnittes kann zu Mitteilungen verwandt werden.

Die Postquittungen bitten wir als Beläge aufzubewahren, da wir keine Empfangsbestätigung über die erhaltenen Gelder senden.

Bestellungen auf Bücher usw. erbitten wir möglichst **separat** per Karte oder Brief.

Neuapostolische Gemeinde.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Unser Leben.

Ein Wellenspiel ist unser Leben,
Bald steht man hoch und wieder tief,
Bald können wir uns stolz erheben
Und dann geht's wieder lange schief.

Und keiner kann dem andern sagen:
Ich hab' mein Ziel und Glück erreicht,
Solang' er von der Gunst getragen,
Und neben ihm der Teufel schleicht.

Ist's Zufall oder ist es Wille,
Wenn dieser Wechsel fortbesteht;
Ist's denn nicht möglich, daß es stille
Und gut für jeden weitergeht?

Warum soll es denn **Reiche** geben,
Solange es noch Arme gibt,
Warum der harte Kampf im Leben,
Wenn uns ein Gott als Vater liebt?

Verstehst du's, was die Wellen rauschen,
So hast du auch die Antwort schon:
Wer Stolz mit Demut kann vertauschen,
Der kommt im Leben leicht davon.

Albert Morf-Hardmeier.

Eine stumme Predigt.

Dr. Cunler kehrte einst von Armenbesuchen, die er in einem entlegenen Teil seiner Gemeinde gemacht hatte, zu Pferde zurück. Da trat aus einer Hütte eine Frau auf ihn zu und bot ihm ein paar Hühner zum Geschenk an. Dr. Cunler zögerte, von der armen Frau eine so wertvolle Gabe anzunehmen, aber sie bat ihn so dringend, daß er endlich einwilligte. „Ich habe diese Hühner für Sie gefüttert und aufgezogen," sagte sie, „weil ich so gern etwas für Sie getan hätte, der Sie mir und meinen Kindern solch einen großen Dienst erwiesen." „Wieso?" fragte er verwundert. „Sie haben meinen Mann gerettet," war die Antwort. „Ist das möglich!" antwortete er freundlich. „Ich wußte ja wohl, daß Ihr Mann ein Trinker war, aber ich habe ihm nie ein Wort darüber gesagt." „Eben das ist's," erwiderte die Frau. „Hätten Sie mit ihm darüber geredet, so wäre sein Stolz verletzt gewesen, und er wäre zehnmal ärger geworden als vorher. Wenn Sie kamen, hatte er gewöhnlich eben einen Schluck genommen und hielt manchmal noch die Flasche in der Hand. Vor zwei Monaten nun waren Sie wieder gekommen. Sobald Sie fort waren, nahm er zu meiner Verwunderung die Flasche und goß über ein Maß Schnaps am Boden aus. „Gretli," sagte er, „spüle die Flasche tüchtig aus. Ich habe genug davon. Ich kann dieses Mannes Blick nicht länger ertragen!" –

Zum Kirchgang.

Selig sind die Sanftmütigen.

Vor einer Reihe von Jahren lebte im Lippeschen Lande ein einfacher Bauersmann namens Jobst Hardt. Er besaß eine große Kraft des Geistes und war innerlich von allem los, ist auch vielen dort im Lande ein Führer zum lebendigen Glauben geworden. Eines Tages, in seinem Alter, saß er in seiner Stube. Da kam eilends seine Frau herein, die innerlich noch nicht so weit war wie er, und rief: „Die Schweine des Nachbars sind im Garten und haben den Kohl gefressen!"

Jobst Hardt sah seine Frau nur freundlich an, blieb still sitzen und – sagte nichts. Da ging sie hinaus, kam in ihrer Aufregung und inneren Unruhe aber bald zum zweitenmal in die Stube und wartete, ob ihr Mann etwas sagen würde. Aber dieser sagte noch immer nichts und nickte ihr nur ernst und freundlich zu, worauf sie die Stube wieder verließ, nach kurzer Zeit aber wieder zurückkehrte und sprach: „Sag' doch wenigstens etwas dazu! Ich kann's gar nicht ertragen, daß du so still bist."

Da antwortete der alte Bauersmann ruhig und mit freundlichem Lächeln: „Lisbeth, unser ganzer Hof ist nicht des Sonnenscheins wert."

Wenn Gefahr war, daß seine Frau einmal über etwas in der Wirtschaft ärgerlich zu werden begann, rief er ihr immer zu: „Lisbeth, nimm dich in acht, daß die Milch nicht überkocht, sonst riecht das!"

Das Beispiel dieses Mannes, der in der Nachfolge Jesu solche Sanftmut, Milde und Nachsicht erlernt hatte, ist es wert, der Vergangenheit entrissen und unserm Geschlechte voll Hast und Unruhe, Aufgeregtheit und Nervosität vor Augen gestellt zu werden. Wären wir alle solche Christen, die so innerlich frei sind und sich von Christi Geist beherrschen ließen, wieviel Zank, Unfriede und Ärger würden wir uns im Haus oder Geschäft, mit Nachbarn oder wer und wo es sonst sei, ersparen! Denn um welcher oft nur geringfügigen Dinge willen kommen wir zumeist so schnell in Ungeduld, Aufregung und Zorn!

Ist man solch einer, oder hat man es mit solchen zu tun, die bei den kleinsten Anlässen so schnell ungeduldig werden und zornig aufbrausen, dann heißt es heutzutage fast immer entschuldigend: er oder sie ist nervös. Gewiß, es gibt nervöse Leute, die wirklich nervenleidend sind, und das ist ein gar schlimmer, schwer zu ertragender Krankheitszustand. Aber bei den meisten ungeduldigen, leicht reizbaren und schnell aufbrausenden Menschen ist es nicht Nervosität, sondern – der alte Adam, der in ihnen in noch ungebrochener Gewalt herrscht und alles um sich beherrschen möchte.

Aufbrausendes, zorniges Wesen ist nur scheinbar der Weg, um sich Respekt, Ansehen und Geltung zu verschaffen; meist wird das Gegenteil die Folge sein, und solchem Menschen wird selten Liebe, Achtung und freudiger Gehorsam entgegengebracht. Denn das Geheimnis, seine Umgebung zu beherrschen und Unfrieden zu vermeiden, liegt in der Sanftmut. „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen."

Solche Sanftmut ist etwas Göttliches. In ihr liegt Gottes Macht, die die Herzen gewinnt und erobert. Sie ist keine Schwäche, wie viele meinen, sondern ein hoher Mut, wie schon der weise Salomo sagt: „Ein Geduldiger ist besser denn ein Starker, und der seines Mutes Herr ist, mehr, denn der Städte gewinnt."

(Spr. Sal. 16, 32.)

Rächet euch selber nicht!

Der König von Schweden, Karl IX., der Vater des uns allen bekannten „Gustav Adolf", hatte einen vornehmen Edelherrn seines Gefolges im Jähzorne getötet. Als Gustav Adolf König geworden war, befand er sich eines Tages mit dem Sohne des Getöteten auf der Jagd. Hier verließ er sein Gefolge und forderte den jungen Edelmann, Baner, auf, ihm zu folgen. Dann stieg er, als sie einen ganz verborgenen, einsamen Teil des großen Waldes erreicht hatten, vom Pferd und sagte: „Mein Vater hat den deinigen ums Leben gebracht. Wenn du ihn rächen willst, töte mich hier auf der Stelle. Wenn nicht, so sei auf immer mein Freund!" Der junge Mann war erst ganz bestürzt. Dann warf er sich, von dem Edelmute seines Herrn bis ins Innerste gerührt, dem Könige zu Füßen und schwur ihm eine ewige Zuneigung. Baner ist bekanntlich einer der berühmtesten schwedischen Generale geworden.

Gleiches Recht für alle.

König Oskar I. von Schweden liebte es, in der unscheinbarsten Kleidung die Straßen Stockholms unerkannt zu durchstreifen. So ging er auch eines Tages in dickem grauen Flausrock und mit mächtigem Kalabreser auf dem Kopfe spazieren, als plötzlich sein Blick auf eine Dame fiel, welche auf dem jenseitigen Bürgersteige gleichfalls die Straße hinaufging. Er winkte den nächsten Polizeidiener herbei, der den König jedoch nicht erkannte. „Hör' einmal, sollen nicht alle Fußgänger, welche die Straße hinaufgehen, diese Seite des Bürgersteiges benutzen?" — „Jawohl, mein Herr." — „Nun dann sag' jener Dame, daß sie sich sogleich hierher verfügen möchte." — „Aber, mein Herr, es ist ja die Königin!" — „Gerade deshalb; die muß vor allen anderen die Gesetze achten! Wenn du aber Angst hast, werde ich dein Amt übernehmen." Und der König rief der Dame zu, sie möge auf der richtigen Seite des Bürgersteiges gehen. Bei dem Klange der bekannten Stimme wandte sich die Königin sogleich um, stutzte, kam über die Straße und nahm — den Arm des Kapitalverbrechers, den der zum Tode erschrockene Polizeidiener im Geiste schon zum Schafott gehen sah. „Siehst du wohl," sprach der König zu dem immer noch erstarrt Dastehenden, „daß die Königin die Gesetze achtet, die Schuld lag allein an dir!" — Derselbe Fürst empfing einst einige Abgeordnete aus der Provinz Dalekarlien in besonderer Audienz und fand großen Gefallen an den schlichten Bauern. „Ich habe gehört," sagte er zu einem derselben, „daß ihr alle Menschen ohne Unterschied mit du anredet?" — „Dem ist auch so, Majestät," erwiderte dieser, „wir nennen alle Menschen du, nur dich nicht!"

Wirken und Arbeiten.

Widerwille gegen die Arbeit ist nur ein anderer Name für Widerwillen gegen die Pflicht, eine Verachtung der Gebote, welche die Gesellschaft zusammenhalten, eine Verachtung der Gebote Gottes. Ohne Zweifel trägt die Arbeit den Lohn in sich, so daß sie einem nach einiger Zeit nicht mehr schwer fällt, ja, wie manche bittere Arznei, angenehm wird; aber dieser Lohn wird nur ehrlicher Arbeit zuteil.

Die Taufe der Lokomotiven.

Der „Lahrer Zeitung" wird folgendes artige Geschichtchen erzählt: In einer Sitzung des Aufsichtsrats einer Lokalbahn, die von der Rekordhascherei ihrer Kolleginnen auf den Hauptstrecken noch nicht angekränkelt ist, wurde kürzlich der Beschluß gefaßt, drei neue Lokomotiven anzuschaffen, da die alten die Schienen allzuoft verlassen hatten. Bei der Beratung darüber, wie die Maschinen zu benennen seien, schlug einer der Aufsichtsräte die Namen „Isolani", „Luther" und „Galilei" vor und begründete seinen Antrag folgendermaßen: Von Isolani (in Schillers „Wallenstein") heißt es: „Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt!" — Luther (vor dem Reichstage in Worms): „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!" — Galilei (vor dem Inquisitionstribunal): „Und sie bewegt sich doch!" — Dem Antrage wurde nicht stattgegeben.

Gut abgefertigt.

Drei Studenten wollten sich einstmals einen kleinen Spaß mit dem alten, wegen seiner Grobheit bekannten Professor Holberg in Kopenhagen machen. Zuerst ging der eine von ihnen zu ihm, blieb an der Tür stehen und sagte: „Guten Tag, Vater Abraham!" — Holberg gab keine Antwort, sondern blieb an seinem Tisch sitzen und tat, als habe er nichts gehört. Bald darauf kam der zweite Student, stellte sich neben dem ersten auf und sagte: „Guten Tag, Vater Isaak!" Wieder blieb Holberg sitzen, ohne ihn einer Antwort zu würdigen. Schließlich erschien der dritte und sagte: „Guten Tag, Vater Jakob!" — Da stand Holberg auf, ging auf die drei Studenten zu und erklärte: „Nun will ich euch etwas sagen. Ich bin weder Abraham, noch Isaak, noch Jakob, sondern Saul, der Sohn des Kis, der ausging, einen Esel zu suchen. Ich freue mich, ihrer gleich drei gefunden zu haben!"

Für Haus, Familie und Beruf.

Leichte und schwere Dinge.

Es ist leichter, hundert Mark auszugeben, als drei Mark zu verdienen.

Es ist leichter, über einen Fehler, den ein anderer begangen, klug zu reden und zu tadeln, als selber die Sache besser zu machen.

Es ist leichter, andere an ihre Pflichten zu erinnern, als selber gewissenhaft Pflichten zu erfüllen.

Es ist leichter, anderen Steine in den Weg zu werfen, als ihnen die Steine aus dem Weg zu räumen.

Es ist leichter, dem Mitmenschen die Ehre zu nehmen, als wiederzugeben.

Es ist leichter, einzureißen, als zu bauen.

Es ist leichter, einen Armen mit einem mitleidigen Wort abzuspeisen, als mit einem Stück Brot.

Kurz: Herzlosigkeit, Maulheldentum, Unmenschlichkeit ist viel leichter als Tugend, Pflicht und Menschenliebe. Und mit dem Leichten halten es die meisten, mit dem Schweren nur wenige.

Keine Marktware.

Mancher denkt, mit Geld könne man alles kaufen. „Ach," klagte ein reicher Bankier in seiner letzten Krankheit — „warum kann man keinen Schlaf kaufen?" — Schlaf, dieses köstliche Gut eines gesunden und fleißigen Arbeiters, ist keine Marktware, ebensowenig als wahre Liebe und Treue es sind. Die besten Güter im Leben: Hoffnung der Unsterblichkeit, ein gutes Gewissen, Gesundheit, frische Luft und die Schönheit der Natur — dies alles kann man nicht kaufen, aber jeder Ärmste kann es haben und sich seiner freuen.

Gesundheit kauft man nicht im Handel, sie ruht in deinem Lebenswandel.

Der berühmte Arzt und Universitätslehrer Prof. Dr. Peter Krukenberg (1788—1863) sagte: „Unsere erfahrensten und besten Ärzte heilen gerade mit den wenigsten und einfachsten Mitteln, während die ungeschickten immer nach neuen Mitteln haschen, weil sie keine gehörig zu verwenden wissen."

Dieser Ausspruch gilt auch heute noch, wieviel läßt sich mit einfachen Hausmitteln, mit vernünftiger Anwendung von Luft, Licht, Wasser, Nahrung, Getränke, Bewegung ausrichten, — selbst bei den schwersten Krankheiten. In der richtigen und geschickten Kombination dieser einfachen Mittel zeigt sich der Meister.

SÄNGERTEMPEL

Lob der Musika.

Von allen Künsten fern und nah,
Im Himmel und auf Erden,
Soll laut und hoch die Musika
Von uns gepriesen werden.
Sie quillt und rinnt mit Lieb' und Lust
Durch Luft und Land und Meere,
Sie schwellt des Vögleins zarte Brust,
Zu singen Gottes Ehre.
Sie treibt die bösen Geister aus,
Bringt Frieden ins Gemüte,
Und wo sie hat erfüllt ein Haus,
Da walten Treu' und Güte.
Sie würzt das Mahl mit Sang und Klang,
Erheitert biedere Gäste,
Und schmücket unsern Lebensgang
Mit Blumen auf das beste.

Aussprache und Tonbildung.

Von H. Bucher, Frankfurt.

Muttersprache, Mutterlaut,
Wie so wonnesam, so traut!

Der Dichter hat bei diesen Worten wohl nicht gedacht an die vielen Variationen, Verzerrungen, Verunstaltungen und oft einschneidenden dialektischen Verstümmelungen der lieben Muttersprache. Nein, sicher hat ihm nur das reine, edelgebildete, von dialektischen Schlacken gänzlich befreite Wort vorgeschwebt. Welch ein großes Stück geistiger Einheit würde schon darin sich zeigen, wenn alle deutschen apostolischen Chorsänger sich **täglich** befleißigen wollten, **richtig deutsch zu sprechen.** Die Dirigenten müssen selbstverständlich darin vorausgehen.

Aussprache und Tonbildung — wobei wir an den wohlgebildeten Gesangston denken — stehen in engstem Zusammenhang. Bei schlechter Aussprache kann niemals ein herzberührender Ton hervorgebracht werden.

Wenn wir die Laute nach Vokalen (Sonanten) und Konsonanten unterscheiden, so kann den Konsonanten eher eine den Tonstrom hemmende, unterbrechende Wirkung zugeschrieben werden, denn der eigentliche **Träger des Tones ist der Vokal.** Wollen wir also in Besitz eines wirklich brauchbaren Tones gelangen, so muß unsere Aufmerksamkeit auf die Vokale gerichtet sein. Gut gesprochen ist schon halb gesungen.

In dem Augenblick, wo die aus der Lunge kommende Luft im Kehlkopf durch die in Schwingungen versetzten Stimmbänder klingend gemacht ist, tritt sie in die oberhalb des Kehlkopfes gelegenen Hohlräume, Rachenhöhle, Nasenräume, Mundhöhle und über die Lippen ins Freie. So wie der in der Kehle klingend gewordene Atem diesen benannten Weg geformt findet, so nimmt auch er gleichsam Gestalt und Farbe an. Wenngleich der Ton sonst richtig in geforderter Höhe durch entsprechend größere oder geringere Spannung der Stimmbänder und höhere oder tiefere Stellung des Kehlkopfes vermittelst der umgebenden Muskeln und unter seiner Kontrolle des Gehörs erzeugt wurde, so kann ihm doch der Weg zum richtigen Anschlagepunkt versperrt werden, wodurch klangliche Mißbildungen entstehen. Die drei meistvorkommenden falschen Tongebungen sind der **Kehlton, Gaumenton** und **Nasenton.** Verdicken wir die Zunge durch Zusammenziehung ihrer Wurzel, so drückt letztere auf den Kehldeckel und es entsteht der dumpfe, würgende, gepreßte Kehlton, der eine gute Schattierung, sowie das An- und Abschwellen verhindert. Der Gaumenton wird dadurch verursacht, daß der Zungenrücken sich wellenförmig zu sehr dem Gaumen nähert, oder die Zungenspitze erhebt sich an die oberen Zähne. Hierdurch wird der Ton seiner Resonanz beraubt. **Der Gaumen muß frei bleiben.** Der Nasenton entsteht dadurch, daß das Gaumensegel herunterhängt und ein großer Teil des Luftstroms durch den — bei hochgezogenem Gaumensegel verschlossenen — Nasenkanal geht. Auch durch organische Fehler, zu große Mandeln usw. oder durch Stockschnupfen kann der Nasenton bedingt sein.

Die elliptische Mundstellung ⊂ ist dem Ton am günstigsten. Dabei öffne man den Mund so weit, daß die zusammengelegten Spitzen des Daumen und Zeigefingers zwischen die Zähne geschoben werden können. Vor Öffnung des Mundes müssen die Mundwinkel wie beim zarten Lächeln ein wenig gehoben sein. Gleichzeitig mit der Öffnung des Mundes bewirke man die Senkung der Zunge und zwar so, daß sie gerade flach hinter der unteren Zahnreihe liegend ihrer Länge nach rinnenartig vertieft wird. Diese Stellung, besonders der Zunge, muß häufig vorm Spiegel geübt werden, damit der richtige Anschlagepunkt freigelegt ist. Gleich wie eine Glocke am Rande anschlägt, so auch hat der erste rechte Sprech- und Gesangston seinen Anschlag vorne über den Zähnen am oberen Gaumen, woselbst dann auch eine Vibration fühlbar wird.

Die Zähne sind hart und verleihen daher dem Ton Metall und Glanz. Die Lippen sind Fleisch, sie dämpfen den Ton und machen ihn weich.

Werden die Zähne zu sehr entblößt, so wird der Ton hart und gläsern. Werden hingegen die Zähne ganz von den Lippen bedeckt, so wird der Ton dumpf. Metallreiche Fülle und Weichheit sollen vereinigt sein. Daher dürfen die Lippen die Zähne weder ganz entblößen, noch bedecken. Von den unteren Zähnen lasse man nur die obersten Spitzen sichtbar werden, während die Oberlippe sich etwas hebt, so daß die oberen Schneidezähne etwa zur Hälfte freiliegen. (Anmerkung: Zahnpflege, eventuell Ersatz.)

In der Erkenntnis, daß der Vokal a, dessen Mundstellung soeben gezeigt wurde, der stärkste, ausgiebigste Tonträger ist, hat man ihn oft direkt zu Tonbildungsübungen verwendet und ihm die übrigen Vokale nachzubilden gesucht; doch ist aus den vorausgegangenen Darlegungen erkennbar, daß leicht die Führung des Tonstromes nach dem richtigen Anschlagepunkt verloren werden kann. Aus diesem Grunde ist es besser, diese Studien mit solchen Konsonanten und Vokalen zu beginnen, welche zufolge einer birnförmig zugespitzten Mund- und Lippenstellung den Ton leichter in der rechten Bahn leiten und das Gefühl für den Anschlagepunkt bestärken helfen.

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Ich nehme es mit der Musik gern sehr ernsthaft, und halte es für unerlaubt, etwas zu komponieren, das ich eben nicht ganz durch und durch fühle. Es ist, als sollte ich eine Lüge sagen, denn die Noten haben doch einen ebenso bestimmten Sinn, wie die Worte, — vielleicht einen noch bestimmteren. Mendelssohn.

* * *

Das mag die beste Musik sein,
Wann Herz und Mund stimmt überein.
Alter Spruch.

* * *

Der Kinderbote

No. 6 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1913

Der Krüppel.

(Schluß.)

Er wußte nicht, sollte er vor Glück lachen oder weinen. Ziemlich scharf hörte Andreas nun die feine Dame ihrem Kinde rufen, er sah dann, wie sie es bei der Hand nahm und sich eilig entfernte. Sie sprach ziemlich erregt mit ihrem Kinde und mochte ihm wohl klar zu machen suchen, daß es mit ihrem Stande nicht vereinbar sei, wenn ihr Elschen sich mit einem Bettler unterhalte. Aber was verstand das Kind von einem Standes- oder Klassenunterschied; sie wußte nur, daß dieser Mann mit so lieben Augen nicht bös sein konnte, und warum sollte sie mit einem guten Menschen nicht reden? „Du hast doch erst neulich gesagt, Mama, man soll gegen Arme und Unglückliche barmherzig sein und ihnen Freude bereiten, wo man nur könne, das gefiele dem Herrn Jesus wohl, warum soll ich nun mit diesem armen Mann nicht sprechen?" So fragte Elschen ihre Mama, die aber dem fragenden Blick ihres Kindes nicht standhalten konnte und unsicher auswich. Was sollte sie auch sagen, wußte sie doch genau, daß Elschen nicht unrecht hatte, aber wie stellten sich die Freunde und Bekannten dazu, wenn diese ihr Kind sich mit einem Bettler unterhalten sahen. Theorie und Praxis sind eben oft zwei grundverschiedene Begriffe. „Also Kind, es schickt sich einfach nicht für dich und nun sei zufrieden." Mit diesen hart hervorgestoßenen Worten war die Sache für die Mutter erledigt, allein, nicht für Elschen. Sagte sie auch nichts mehr, um so mehr bewegte sich in ihrem klugen Köpfchen die unbeantwortete Frage: „Warum soll ich nicht?" — Andreas machte sich auch auf den Heimweg, er ging wie ein Träumender. „So ein liebes, feines Kind, und mit mir Bettler hat es gesprochen!" So sagte sich unser Freund immer wieder und konnte doch des Rätsels Lösung nicht finden. Daheim angekommen, erzählte er voll glücklichen Eifers seinem Mütterchen, was er heute erlebte. Ja, für Andreas war das ein Erlebnis von weittragendster Bedeutung. Nicht daß er sich jetzt nur sorgfältiger wusch und frisierte, sich ausbürstete usw., nein, nicht nur das, sogar seine Zündholzkiste wurde einer durchgehenden Renovierung unterzogen, sie wurde hübsch lackiert und bekam an den Ecken schöne Beschläge von blankem Messing. Andreas' liebes Mütterchen konnte sich seinen Verschönerungseifer gar nicht erklären und schüttelte ein über das andere mal den Kopf.

Der Krüppel und Elschen sahen sich jetzt jeden Tag, und jeden Tag sprach das Kind mit unserm Andreas und hatte viele freundliche Worte für ihn, wofür er mit dem Erzählen einer schönen Geschichte quittierte. Wohl sah Elschens Mutter nicht gut dazu, aber lange konnte sie dem Bitten und Flehen ihrer Einzigen nicht widerstehen und so ließ sie es eben geschehen. So grundverschieden Andreas der Krüppel und das feine Elschen auch in ihrem Äußern gestaltet waren, so eng verwandt waren ihre Seelen: beide waren von einer köstlichen Reinheit und das allein war es, was die zwei so mächtig anzog. Mit einem immer größeren Glücksgefühl kommt unser Freund zu seinem Mütterchen und kann sich nicht genug tun im Loben über das liebe Kind. Und die Mutter dankte Gott, daß er ihren Andreas so glücklich mache, und segnete im stillen das Elschen.

Als diese heute wieder kommt, sieht Andreas schon von weitem, daß etwas nicht stimmte, denn Elschen machte ein gar ernstes Gesichtchen. Er sollte auch nicht lange im Unklaren über den Grund ihres Ernstes bleiben, denn sie ging auf Andreas zu und fing mit erregter Stimme zu sprechen an: „Wir gehen morgen auf vier Wochen in die Sommerfrische, wer wird mir nun schöne Geschichten erzählen?" Und während sie dies sagte, standen ihre lieben Augen voll Tränen. Andreas war zu Tode erschrocken und wurde bleich; obwohl der Gedanke an eine Trennung sehr nahe lag, hatte er in seinem Glück doch nie darangedacht. Elschen fuhr fort: „Weißt du, die Zeit vergeht ja schnell, ich bringe dir etwas Schönes mit, und du erzählst mir wieder so wundervolle Geschichten und nun: Auf Wiedersehen!" Andreas ergriff die dargebotene Hand des Kindes und sagte mit vor Schmerz bewegter Stimme: „Gott schütze dich, mein liebes, liebes Kind!" — O, wie war es plötzlich so öd und leer um ihn und in ihm; was würde das für eine trübe Zeit für ihn werden. Nicht einmal sein liebes Mütterchen kam ihm tröstend in den Sinn. Es litt ihn heute nicht länger auf dem Platze, wo ihn alles an sein kurzes Glück erinnerte und mit müden Schritten wandte er sich um, heimzugehen. Er betrat eben den Bürgersteig, als ein Kinderspielball, den er sofort als Elschens Eigentum erkannte, an ihm vorbei auf die mit Fuhrwerken aller Art belebte Straße sauste. Elschen hatte ihn wohl im Eifer des Spiels zu heftig geschleudert und die Folge war, daß er nun auf den Fahrweg rollte. Sie lief nun so schnell sie konnte, um ihr liebes Spielzeug wieder zu erhaschen, und ahnte nicht, in welcher Gefahr sie schwebte. Da ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Ball gerichtet war, sah sie auch nicht das Automobil, das in sehr schnellem Tempo herangebraust kam. Aber Andreas, der unweit dieser Stelle ganz trübsinnig dahinhumpelte, hatte kein Auge von Elschen gelassen. Er sah nun auch die Lebensgefahr, in der sein guter Engel schwebte, und mit erstaunlicher Geschwindigkeit eilte er auf Elschen zu. Gerade als sie sich nach ihrem Ball bücken wollte, fühlte sie sich heftig zurückgerissen und gleichzeitig ihr Bewußtsein schwinden. Und nun kommt das Unbegreifliche, Tieftraurige. Bei seinem Rettungswerk kam Andreas zu Fall — und — das Auto ging über ihn weg. Passanten stürzten sich über den Überfahrenen, der nur noch schwach atmete. Mit leiser Stimme konnte er noch sagen: „Ist sie gerettet?" Und als man ihm sagte: „Das Kind ist unversehrt," verklärte ein unendlich glückliches Lächeln sein bleiches Antlitz; ein Zucken noch und der Edle im Bettlerrock hatte ausgelitten. Ein Mensch ging mit ihm dahin, dessen Sinn von keiner Gemeinheit wußte und der seinem reinen Leben durch die edele Tat die Krone aufsetzte. Und daheim im trauten Stübchen wartet ein liebes Mütterchen und lächelt still und glücklich vor sich hin, weil doch jetzt gleich ihr Einziger, ihr Andreas, kommen würde.

Alfred Bauer.

Verstehst du dich kindlich
Am Kleinen zu freu'n,
Wird täglich und stündlich
Dein Glück sich erneu'n.

Sage nie: Das kann ich nicht!
Vieles kannst du, will's die Pflicht.
Schweres kannst du, will's die Liebe,
Darum dich im Schwersten übe!
Schweres fordern Lieb' und Pflicht,
Sage nie: Das kann ich nicht.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 7 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 16. FEBRUAR 1913

Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730.

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Im Buch des Lebens.

Nimm still das Buch deines Lebens zur Hand
Und lies beim Scheine der Kerzen;
Und zeichne ein kleines Kreuz an den Rand
Bei deinen schlimmsten Schmerzen.

Doch wenn du ein Glück, eine Wohltat versäumt,
Schreib der Frage quälendes Zeichen:
Und die Tage, die tatenlos du versäumt,
Die darfst du zornig streichen.

Und bist du zu Ende und blätterst zurück,
Werden Fragen und Striche dich quälen;
Doch die Kreuze wirst du mit Stolz und Glück
Immer von neuem zählen.

Auszug aus einer Predigt des lieben Apostels Mierau in Amerika!

Der liebe Apostel Mierau besuchte unter anderem auch die Gemeinde New York und zwar am 8. Dezember v. J. Die Gemeinde freute sich auf diesen Tag und wurde denn auch sehr gesegnet. Wir bringen hier einzelne Züge aus der Predigt des Apostels zur allgemeinen Kenntnis und hoffen, damit auch den Lesern der Rundschau einen Dienst zu erweisen, um so mehr, als der liebe Apostel in Deutschland gut bekannt ist.

Der Apostel sprach über die Worte in Matth. 17, Vers 10 und 11. Der Chor hatte das Lied gesungen von der Kapelle, wobei der Apostel zunächst anknüpfte und die Gemeinde begrüßte. Er freue sich, wieder an der Stätte der Gnadenwirksamkeit weilen zu können. Wo man liebende Herzen findet, und wo Fürbitte und Barmherzigkeit geübt wird, da läßt es sich gut weilen. Wohl sind viele, die von Rechts wegen nicht berechtigt sind, im Heiligtum zu sitzen, denn wenn zurück gesehen wird, haben wir wohl sicher kein Recht auf den Erstgeburtsegen, doch wir tun es Jakob nach, der durch heilige List mit Hilfe seiner Mutter den väterlichen Segen an sich riß. So sind wir auch gekommen, angeregt durch das innerliche seelische Verlangen, durch Mithilfe der dienenden Brüder den apostolischen Segen zu erben. Viele sind nicht vorbereitet für den in Aussicht gestellten Segen, doch der heilige Geist in den dienenden Brüdern sucht in mütterlicher Liebe den Weg zum väterlichen Segen im Apostelamte zu bahnen. Wenn man so recht in die Tiefe des apostolischen Segens aus dem Apostelgeist und Amt blickt, so erkennt man auch, daß es der fürbittende Geist Christi ist, der aus demselben quillt. Der Heilige sucht zu sorgen, daß auch heute noch gute Böcklein als Sündenböcke bez. Sühnopfer geschlachtet werden, und ein Mahl bereitet wird für die Seele. Wenn die Diener der Gemeinde vergeben haben und ausgesöhnt sind, dann steht der Apostel als Richter machtlos da. Wenn wir untereinander vergeben haben, dann tritt das Gericht Gottes auch zurück. Legt sich einer für den andern in den Riß, das ist der Geist Christi, dann dürfen wir erst bitten: Vergib uns, wie wir auch vergeben **haben** —! Gott siehet solches an und legt dann auch auf uns die Vergebung und das Heil Christi, und zwar durch das Apostelamt im lebenden Apostel, — wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen.

Der Apostel hatte seine todkranke Frau zu Hause verlassen, um seiner Pflicht in Christi nachzugehen und die Gemeinden im New Yorker Bezirk zu besuchen, da galt auch das Wort — wer **nie** sein Brot mit Tränen aß, wer **nie** die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte. Denn es gilt für die Apostel das Wort — wirket, solange es noch Tag ist, denn es kommt die Zeit, da niemand wirken kann. Als der Apostel nach einer schlaflosen Nacht am Krankenbett seiner Frau des Morgens zerschlagen war und im Geiste nach New York blickte und im stillen des Herzens den lieben Gott frug, ob er weggehen sollte oder noch warten, da trat seine älteste Tochter ans Instrument und spielte das Lied — Geh', trockne die Tränen, sorg' nicht wie die Welt —! Dieses nahm der Apostel als eine Gottesantwort hin und reiste ab, er sorgte sich nun nicht mehr nach der Weltweise, sondern legte alles in Gottes Hand und fuhr weg. Seine Frau hatte eines Tages unter den gräßlichen Schmerzen geseufzt: „Ach, es ist doch schwer, bis Gott jemand zubereitet hat" — da antwortete der Apostel — ist es eine Gotteszubereitung zum ewigen Heile der Seele, dann wollen wir Gott danken vom Grunde unsers Herzens. (Hierbei konnte aber der Apostel die Tränen kaum zurückhalten, als er dies erzählte.) Dann ging er weiter zum Texte über.

Wenn Elias vor Jesu kommen soll und alles zurechtbringen, dann muß doch auch alles in Unordnung sein.

Das ist wohl in der gegenwärtigen Zeit tatsächlich der Fall. Man muß sagen: Verwüstung über Verwüstung an heiliger Stätte. Nicht dem einstigen Fleische nach soll etwa Elias wiederkommen, sondern seinem Geiste und seiner Wirksamkeit nach tritt er wieder auf, und das ist — die Heilung der zerbrochenen Altäre und die Bekehrung der Herzen der Kinder zu den Vätern. Manche haben sich vermessen und dem Buchstaben nach sich Elias genannt, so auch ein vor einiger Zeit gestorbener Dowey, der sich

sogar Elias der Dritte nannte, und auch Anhang fand. In Chicago nannten sich diese Leute Zionisten. Einer dieser Gläubigen hatte dem Apostel Mierau erzählt, als dieser Dowey, Elias genannt, sich vornahm, an einem der nächsten Sonntage sich zum Apostel proklamieren zu lassen, rührte ihn der Schlag. Ganz gebrochen und unfähig verschied er kurz danach. Dieses wurde von den Anhängern so aufgefaßt, daß Gott ihn strafte, weil er sich im Selbststolze zu der nicht menschlichen Stellung erhoben hatte, Apostel sein zu wollen. Demgegenüber wurde darauf hingewiesen, wie im gegenwärtigen Apostelwerke der Segen Gottes die Arbeit unter den wahrhaftigen Aposteln krönt. Also hier der Segen, dort das Gericht, ist das nicht auch ein Zeugnis? Eliasarbeit haben die Apostel genug. Überall findet man zerbrochene Altäre, auch falschen Gottesdienst. Wenn der Altar in den Gottesdienern zerbrochen und ihre Herzen untereinander in Selbstverherrlichung, Neid und Eifersucht zerrissen sind, wie kann man auf einem solchen Altar dem ewigen Gott der Liebe dienen? und der ewigen Einheit opfern? So kommt es dann, daß man mit vom königlichen Tische ißt, d. h. sich nährt vom Zeitgeist und mit demselben, als dem Herrscher der Welt, mitgeht und vom wahrhaftigen Gott der Liebe und Wahrheit abfällt und Götzendienst mit treibt. Ebenso ist es, wenn der Altar in den Eltern zerrissen ist, können die Kinder darauf Liebe, Treue, Gehorsam usw. opfern? Darum gebet eure Leiber zu einem wahrhaftigen unsträflichen Opfer Gott zum Dienste hin und nicht der Welt. Wenn die Altäre zerrissen sind, ist ein Opfern nicht möglich. Viele zerstreut herumliegende Steine müssen erst gesammelt werden und zum Altar vereinigt, damit Opfer drauf gelegt werden können. Nun ging der Apostel daran, alles was in der Gemeinde nicht in Ordnung war, zurecht zu bringen, da fand sich vieles. Besonders auch die amerikanische Jugend in ihrer Zügellosigkeit, die da denken, es ist fein, und apostolisch, wenn sie sich in ihren bösen Manieren und Gewohnheiten zeigen und bewegen, freche und vorwitzige Antworten geben und sich in flegelhafter Weise ihren Eltern, Lehrern und so auch alten Leuten gegenüber benehmen. Dann sprechen auch oft Menschen von einer Menschenvergötterung der Apostel. Wo ist aber die Christenheit ohne Apostel hingekommen? Ist es nicht der Apostel Arbeit, zuerst alles zurecht zu bringen, wie mühsam aber ist dies? Wo bleibt aber die Menschenvergötterung, etwa im Tun dieser allerniedrigsten und allerschwierigsten Arbeit? Doch wenn alles zurechtgebracht ist in der von Gott gesetzten heiligsten Ordnung, kann es dann noch vorkommen, daß die Kinder keinen Vater kennen? Somit ist es die hauptsächlichste Arbeit des Eliasgeistes, die Herzen der Kinder dem Vater zuzuführen. Die Kinder lernen ja die Mutter eher kennen als den Vater, so auch die Glieder der Gemeinde die Diener und Amtsbrüder eher, als den Apostel, der das Vateramt trägt. Oft lernen die Kinder den Vater erst jahrelang später kennen. Somit ist es doch nötig, daß die Kinder den Vätern zugeführt werden. Geschieht das nicht, dann lernen sie den Vater nie kennen, und darin liegt doch das ewige Leben, daß die Kinder den Vater kennen. Die Kinder aber dem Vater zuzuführen, das erfordert Selbstverleugnung. **Fein ist es,** wenn sich eine Mutter überwindet, und ihre Kinder dem Vater zuführt, denn dann steht sie selbst als edel da und bezeugt ihre eigene Liebe und ihr eigenes Vertrauen zu ihrem Mann, weil sie ihre Kinder dem Vater, ihrem Manne, zuführt. Sie steht in Gottes heiliger Ordnung. So aber auch die Kinder Gottes als Gemeindeglieder, wenn sie nicht von einer Stufe zur andern geführt werden immer näher zum Vater, dann lernen sie nie Gott, ihren Vater, als Vater kennen, und dieses Zeugnis gibt heute die Christenheit ab, die Gott ihren Vater nicht mehr als Vater kennt, sondern nur als Richter, ja sie wissen überhaupt nicht, wo er ist. So müssen es die Diener sich zur **besonderen Pflicht** machen, die Gemeinden, an denen sie stehen, stufenweise dem Vateramte im Apostel zuzuführen, damit der Apostel sie dann Christo weiter als geschmückte Braut entgegenführen und endlich übergeben kann. Dieses Werk muß man aber verstehen, das ist nicht so leicht, da muß der Diener erst den besonderen Charakter der Kinder studieren und verstehen lernen, mit ihnen umzugehen, um sie zum Vater hinführen zu können. Dann aber ist es auch nicht so leicht, in dem Eliasgeiste und in der Eliasarbeit mitzuhelfen. Denn die Vorsteher müssen da erst lernen, auch mit den ihnen zur Seite gestellten Brüdern umzugehen, sie zu führen und zu leiten, wie auch diese Diener lernen müssen, mit den Gemeinden umzugehen. Dann ist es schließlich auch der Apostel selbst, der die ihm anvertraute Gesamtheit alle dem **einheitlichen Hirten im Stammapostelamte** zuführt, und dieses ist der Wille des Ewigen, wie Paulus sagt: **Ein** Hirte und **eine** Herde! — ! Dann sprach der Apostel auch noch darüber, daß der Stammapostel heute **mehr** von den Aposteln verlange als früher, und daß der Apostel auch **mehr** von den Brüdern verlange als früher, nicht nur Glaubensleben und Erkenntnis ist nötig, sondern vor allen Dingen der **weise Geist der Führung und Leitung.** Jeder muß seinen Platz auch **voll** und **ganz** ausfüllen, und wenn er das **nicht** kann, dann muß eben ein **anderer** an dessen Stelle gesetzt werden. Denn **nicht** alle haben die gleiche Befähigung, und ein jeder kann doch nur dienen nach seiner Befähigung. Muß einer dem andern seinen Arbeitsplatz räumen, weil der andere eine **weitergehende** Befähigung hat, so kann man deswegen **doch** Freund bleiben, und sogar in der innigsten Bruderliebe stehen; Hauptsache ist doch, daß die Gottesarbeit gemacht wird.

Diese Rede brachte tiefe Bewegung hervor, und große Seligkeit, die Gemeinde hatte ihren Freudentag.

Wir geben die überaus lehrreichen Ausführungen des lieben Apostels Mierau hier zum Mitgenusse, und hauptsächlich allen Amtsbrüdern im ganzen Gotteswerke zur segensreichen Belehrung auf Veranlassung des lieben Stammapostels zur Kenntnis.

Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner hielt Gottesdienste am 1. Januar in Dresden, am 5. Januar in Dresden, am 6. Januar in Meißen, am 12. Januar in Erfurt, am 15. Januar in Dresden, am 18. Januar in Hirschberg und Breslau, am 22. Januar in Dresden, am 23. Januar in Großenhain, am 24. Januar Singstunde in Dresden, am 26. Januar Gottesdienst in Rumburg und in Warnsdorf in Böhmen, am 27. Januar Singstunde in Dresden, am 29. Januar in Dresden und am 30. Januar in Radeberg Gottesdienst. In Dresden wurden 2 und in Meißen 2 Seelen versiegelt. Somit endete der Monat Januar als ein arbeitsreicher im Segen Christi.

Frankfurt a/M. Im Januar besuchte der Apostel Bischoff mehrere Gemeinden seines Bezirkes, u. a. Cannstatt, Waiblingen, Stuttgart, Ludwigshafen, Heidelberg, Mainz, Worms, Marburg, Cassel, Frankfurt I und II. In den drei erstgenannten Gemeinden wurde eine hübsche Anzahl Seelen durch die Heilige Versiegelung den Gemeinden zugetan und 1 D. und 1 U.-D. zur Hilfe gegeben. Der liebe Gott wird auch weiter das Werk seines Sohnes segnen, zu seiner Ehre und zum Heile für viele.

Königsberg. Der Apostel Ohlmann besuchte im Januar die nachbenannten Gemeinden und nahm auch verschiedentlich Versiegelungen vor. So hielt er Gottesdienst in Königsberg I und versiegelte 3 S. Darauf besuchte er Königsberg II und Pr. Holland, wo 7 Seelen gesalbt wurden, die als erste Frucht an diesem Orte gebracht sind. Dann bereiste er Zinten, wo 7 Seelen gesalbt wurden, ferner Gorzekallen, wo 6 Seelen hinzugetan sind und noch 1 D. eingesetzt wurde. Hierauf besuchte der Apostel Arys, wo er 2 D. ordinierte, ferner auch 1 Diakon für Lötzen einsetzte. Weiter bediente er Ortelsburg, Rudlauken und Aulowönen; dann hielt er noch zwei Gottesdienste in Königsberg I.

Hamburg. Vom Apostel Güldenpfennig wurden im Monat Januar die Gemeinden Hamburg I, II, III und IV; Soltau, Grabow, Ludwigslust und Harburg besucht. In Grabow setzte der Apostel 1 Pr. ein. Möge der ausgewirkte Segen in den Gemeinden ein bleibender sein und sich fortlaufend vermehren.

Gedenktage.

Havelberg a/E. Am 15. Dez. feierten ihre Silberhochzeit die lieben Geschwister **Böttcher** aus **Lenzen a/E.,** und nahmen hocherfreut

den Segen aus Gottes Hand. Diese Familie folgte dem Rufe Jesu als erste am Orte und hatte demzufolge auch viel Anfechtung zu bestehen. Der Herr breite seine Gnadendecke weiter schützend über sie aus und lasse sie wohnen im Lande der Lebendigen.

Sielberbach. Die lieben Geschwister **Possoch** aus **Reichau** begingen am 19. Januar ihre Silberhochzeit und empfingen als bestes Geschenk den Segen des Herrn, der sie vor ca. 17 Jahren als erste im Orte zu seiner Nachfolge berief. Er geleite sie auch an seiner Hand bis ans Ende ihrer Tage.

Wunderbarer Schutz Gottes.

Am 1. Januar dieses Jahres gingen einige liebe Geschwister aus Soltmanen nach Prostken zum Gottesdienste. Etwa fünfzig Schritte vor ihnen befand sich eine Frau, die denselben Weg ging, um dem Gottesdienste in der evangelischen Landeskirche beizuwohnen. Als die Geschwister bis auf ca. 1 Kilometer an ihr Ziel herangekommen sind, bemerken sie im Zurückschauen einen großen Hund, der sich wie toll gebärdet und sie einholt. Vor dem Unterdiakon P. macht er Halt, sieht ihn wild an und läuft weiter, worauf er die fünfzig Schritte vor den Geschwistern allein gehende Frau anfällt, ihr einen Finger abbeißt und auch noch mehrere Armbisse beibringt und darauf weiter rast. In Prostken begegnet der Hund dem Bruder B., welcher auf dem Wege nach dem Kirchenlokal sich befand, um zu heizen. Der tollwütige Hund sieht sich den Bruder mit einem starren Blicke an und läuft hierauf weiter, ohne ihn anzurühren; dann überfällt er eine Frau, die vom Kuchenaustragen nach Hause geht, reißt ihr die Kleider in Stücke und richtete noch weiterhin viel Unheil an ihm begegnenden Menschen an, bis es gelang, ihn unschädlich zu machen.

Durch Gottes Hand sind die apostolischen Geschwister wunderbar bewahrt geblieben, was als ein Zeugnis der Wahrheit hier veröffentlicht wird. In diesem Stück bestätigt sich das Wort: Geh' ohn' Gebet und Gotteswort, niemals aus deinem Hause fort.

Ohne Glauben keine Rettung!

Mir ist erzählt worden — schreibt Spurgeon — daß vor Jahren ein Boot über dem Niagarafall umschlug und zwei Männer die Strömung herabgerissen wurden, und daß die Leute am Ufer ihnen ein Tau zuwarfen, welches von beiden ergriffen wurde. Der eine hielt sich fest daran und ward glücklich ans Ufer gezogen, aber der andere sah ein großes Brett vorbeischwimmen, ließ unglücklicherweise das Tau los und hielt sich an dem Brett, weil es das größere von den beiden Dingen war und scheinbar einen besseren Halt gewährte. Ach! Das Brett mit dem Mann darauf stürzte in den weiten Abgrund hinab, weil keine Verbindung zwischen dem Brett und dem Ufer war. Eine Verbindung mit dem Ufer war nötig zur Rettung. — So wird ein Mensch, der auf seine Werke oder auf seine Gebete oder sein Almosengeben oder irgend etwas Derartiges vertraut, nicht errettet werden, denn es ist keine Verbindung da zwischen ihm und Gott durch Christum Jesum; aber der Glaube, ob er auch nur wie ein dünnes Seil scheinen mag, ist in der Hand des großen Gottes auf der Uferseite; die unendliche Macht zieht das Verbindungsseil ein und rettet so den Menschen vom Verderben. — Denke einmal nach, lieber Leser, ob das nicht stimmt, und dann siehe zu, ob du an das jenseitige Ufer des ewigen Lebens gerettet sein willst, wo dich das Liebesseil Christi hinüber ziehen kann, welches seine Diener und Apostel in ihren Händen halten. Ihnen vertraue dich an und du wirst sicher aus dem Strudel der Welt herausgerissen werden, der dir sonst das ewige Verderben bringt. „Aus Gnaden seid **ihr** selig geworden", sagt der Apostel zu seiner Gemeinde und tut solchen Ausspruch kraft seines Botschafteramtes, durch welches er beauftragt ist, die sündige Menschheit mit Gott auszusöhnen. Dieses Gnadenseil der errettenden Liebe hat Jesus seinen Aposteln in die Hände gelegt, wer dieses erfaßt und festhält, kann nicht verloren gehen.

* * *

Brief des Teufels an seine Großmutter.

Geliebte Großmama! Sei mir nicht gram,
Weil ich so lange nicht geschrieben.
Die Arbeit mich so sehr in Anspruch nahm,
Daß zum Bericht mir keine Zeit geblieben!
Ja, Alte, das Geschäft geht flott und fein:
Bald hab' ich im Balkan zu schüren
Und heiz' dem kranken Türken ein,
Bald muß ich in Italien agitieren,
Bald Öst'reichs Völker aufeinanderhetzen,
Bald intrigieren in dem Reich des Zaren,
Bald China einen Tritt versetzen,
Bald in die Söhne Albions fahren,
Bald Frankreich einen Possen spielen
(Sein Pulver explodieren lassen
Und in Marokko durch mein Wühlen
Aufreizen die erregten Massen)!
Auch in Amerika gibt's viel zu schaffen —
Der Teufel herrscht auch in der Neuen Welt —

Wie's geht und steht im Deutschen Reiche?
Auch da verüb' ich eifervoll
Und rastlos meine Teufelsstreiche
Und treib' fürwahr es frech und toll;
Ich spuck' dem Kanzler in die Suppe
Und wühl' im Reichsland höllisch fort,
Fahr' oft in die alldeutsche Gruppe,
Üb' auch im Bergwerk Massenmord,
Treib' oft mein Spiel mit den „Genossen"
Und hetz' sie gegenseitig auf,
Spiel' auch im Zentrum meine Possen,
Schlau fördre ich des Lasters Lauf.

Rings auf dem ganzen Erdenkreise
Schür' ich der Menschen Sinnenlust,
Schür' ich mit allergrößtem Fleiße
Neid, Haß und Hader zielbewußt.
In jüngster Zeit verdank' ich viel
Der Leidenschaft für Gold und Spiel;
Manch junge Seel' dank' ich dem braven
Gehilfen: Kinematographen.
Von dem Versuch der Abstinenten,
Mir sich're Kunden abzuwenden,
Fühl' ich noch wenig mich getroffen:
Es wird noch tüchtig fortgesoffen!
Nicht wenig Anteil hab' ich an
Gewisser Frauen kühnen Werken
Und in dem Kampfruf: „Los vom Mann!"
Such' ich die Weiber zu bestärken.
Wenn erst die Frauen dominieren,
Im Staate, wie daheim, regieren,
Minister werden, Generale,
Recht sprechen bei dem Tribunale,
Im Parlament und Rathaus schalten
Und die Finanzen auch verwalten,
Dann ist erst recht der Teufel los,
Und unsre Höllenernte groß!

Wie steht es in der Hölle drüben?
Sind wohl und munter alle Lieben?
Gegrüßt seid alle, du voran,
Von eurem treuen Urian.

Glänzende Angesichter.

Ein hindustanischer Händler fragte einst einen Christen: „Was für eine Salbe wendest du an, um dein Gesicht so glänzend zu machen?" Der Gefragte antwortete: „Ich brauche gar nichts!" — „Das tust du doch," beharrte der Hindu, „ihr Christen gebraucht alle ein solches Mittel. Ich sah es in Amedabad und Surat, und in Bombay sah ich es ebenfalls." Sein Zuhörer lachte, und sein glückliches

Gesicht strahlte noch mehr, als er sagte: „Ich will dir das Mittel verraten: Es ist die innere Fröhlichkeit des Herzens und die Sonne der Liebe aus Christo Jesu, die ihren Widerschein aus uns gibt."

Fahrkarte bereit!

„Immer einsamer, immer öder wird es um mich. Ach, das Alter ist gar zu schwer!" So sprach ein achtzigjähriger Greis, der behaglich in seinem Schlafrocke saß und sein Pfeifchen rauchte, zu seinem Freunde.

„Gewiß," erwiderte dieser, „immer einsamer wird es in unserm Alter, aber ich meine, Zeit zum Klagen haben wir nicht, wenn wir die Blicke auf das lenken, wofür wir zu loben und zu danken haben. Bedenke doch, was hast du für liebe Kinder!"

„Ach ja; aber was nützen sie mir, wenn sie zwanzig, dreißig Meilen entfernt sind, ich kann ihnen nicht und sie können mir nicht helfen."

„O doch, alter Freund, du kannst ihnen helfen, sogar sehr viel, indem du sie auf fürbittendem Herzen trägst und alle ihre Sorgen und Angelegenheiten mit dem Herrn durchsprichst."

„Na ja, aber wenn man soviel allein ist, kommt man doch immer wieder ins Grämen hinein und wird schließlich verbittert."

„Das mußt du nicht, laß dir etwas erzählen. Es mögen schon fünfzehn Jahre her sein, — da besuchte ich einmal einen alten Freund. Ich hatte gehört, daß er erblindet und ziemlich taub wäre. Seine Gattin war längst gestorben, Kinder hatte er nicht. Als ich ihm meine Teilnahme aussprach, — man mußte förmlich schreien, damit er nur etwas verstand, — und ihn fragte, ob ihm nicht die Zeit sehr langsam verginge, antwortete er, indem ein glückliches Lächeln sein ohnehin friedevolles Gesicht erhellte: ‚O, nein, die Zeit vergeht mir schnell. Ich fühle mich wie in einem Wartesaal und warte auf den Zug, der mich zur himmlischen Heimat bringen soll. Die Fahrkarte habe ich bereit, und indem ich fröhlich warte, zieht mein Leben an meinem inneren Auge vorüber, und ich erblicke da so unendlich viel Vergebung meines Herrn, soviel Gnadenerweise meines himmlischen Meisters, daß ich nicht fertig mit Danken werde. Ich male mir das Glück aus, ihn bald sündenrein in Ewigkeit loben und preisen zu können. So vergeht ein Tag nach dem andern, bis es heißen wird: einsteigen! und hinauf geht's dann durch Gottes Gnade ins Vaterhaus.'"

Der Erzähler schwieg, seinem Freunde war die Pfeife ausgegangen, er saß still mit gefalteten Händen da. Endlich sagte er: „Blind und taub war er wirklich?"

„Ja, blind und taub, und nur mühsam konnte er am Stocke sich in dem Zimmer umhertasten, da seine Beine den Dienst versagen wollten. Einen unauslöschlichen Eindruck haben mir damals die Worte des ehrwürdigen Greises gemacht. Einige Monate nach meinem Besuche fand man ihn eines Tages in seinem Lehnstuhl entschlafen. Sein Zug war eingelaufen, und da er die Fahrkarte bereit hatte in die rechte Heimat, ist er gewiß sicher angekommen. Drum, alter Freund, auch wir wollen das Loben und Danken nicht vergessen und beizeiten eine Fahrkarte nehmen, auf der: ‚Aus Gnaden' und ‚Nach Zion' steht."

Für Haus, Familie und Beruf.

Dr. Boerhave, ein alter berühmter Arzt, welcher in Holland lebte, gab folgende Gesundheitsregel, die heute noch mustergültig ist:

Den Kopf kalt,
Die Füße warm,
Dabei nur wenig in den Darm,
Die Hinterpforte open,
Dann lass' den Doktor lopen.

Krankenpflege.

Ein Mittel gegen Unzufriedenheit.

Wenn du die Steine zu hart und die Dornen zu spitzig findest, wenn dir dein Vermögen zu gering und deine Stelle zu unbedeutend erscheinen und du meinst, niemand auf Gottes weiter Erde sei so sehr vom Glück verkürzt wie du, so versetze dich doch einmal in einen von Kranken angefüllten Saal und überschaue all den Jammer, der sich hier deinen Blicken enthüllt. Auf jedem Antlitz kannst du eine besondere Leidensgeschichte lesen. Du allein stehst im Vollgenusse deiner Gesundheit da. Vielleicht hast du schon lange, lange nicht mehr an dieses Glück gedacht. Jetzt empfindest du, wie die Gesundheit beglückt, welch großer Schatz sie ist. Könntest du in einer einzigen Nacht als barmherzige Schwester sehen und hören, was innerhalb dieser vier Wände sich kundgibt — ein tiefes Weh würde dich ergreifen. — Wie ganz anders siehst du jetzt dein Schicksal mit seinen Dornen an!

* * *

Wer soll herrschen in der Ehe? Wunderliche Frage! Die Liebe soll in der Ehe das Regiment führen, und zu ihr gesellt sich gern die Vernunft. Wo Liebe und Vernunft im Bunde gehen, da gibt sich alles von selbst.

Berichtigung.

In Nr. 45 Jahrgang 1912 haben wir einen Artikel gebracht, betitelt — eine merkwürdige Rede —. Diese Rede soll aber nach Mitteilung des Zentral-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens gar nicht gehalten sein. Wir hatten diesen Artikel einer süddeutschen Zeitung entnommen und können natürlich nicht beurteilen, wer von beiden Teilen recht hat, nachdem der eine Teil die Richtigkeit jener Rede bestreitet. Obengenannter Verein behauptet, die Rede sei eine antisemitische Fälschung, wir begreifen aber nicht, warum dann genannter Verein nicht gegen die betr. Zeitung vorgegangen ist. Für uns ist die ganze Sache von nebensächlicher Bedeutung. Wer von beiden Teilen recht hat, mag dahingestellt bleiben.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

G. H. in B.-St. Ihre Abschnitte zur Verwendung behalten. Mit Dank.

J. K. in U. Alles gute Sachen, die uns sehr erfreut haben. Besten Dank für Ihre Arbeit.

E. K. in K. Leider nicht zu verwenden, obwohl gute Gedanken zum Ausdruck gebracht sind. Gedichte müssen auch in der Form ansprechen und bestimmten Rhythmus aufweisen, sonst dürfen wir uns damit in der Öffentlichkeit nicht sehen lassen. Herzl. Gruß.

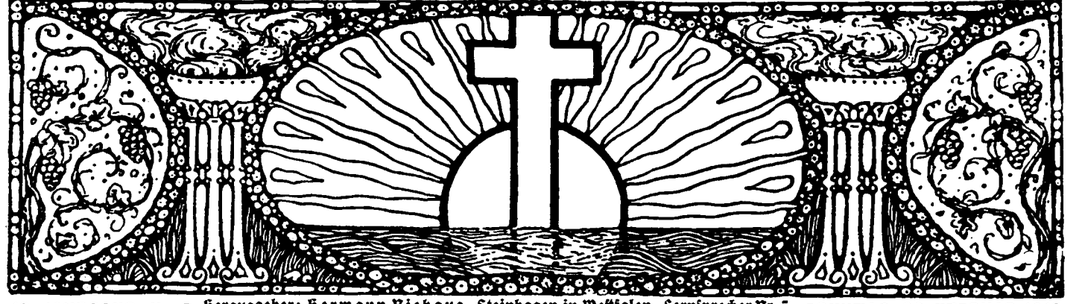
E. F. in D. Ihre Einsendung angenommen zur Verwendung. Daß Ihr uns früher zugesandtes Gedicht bisher nicht verwandt wurde, hat seinen Grund darin, daß wir die Gedichte nicht nach der Reihenfolge der Einsendung verwenden können, sondern verfahren wie beim Lotteriespiel, wir greifen in die Lostrommel und — der glückliche Einsender hat gewonnen und wird veröffentlicht. Lernen Sie doch von den Spielern, wie lange diese Geduld haben und auf das große Los warten.

L. M. in K. Ihre kleine Sendung dankbar entgegengenommen. Daß Sie ein poesievolles Gemüt haben, sagte uns schon Ihr hübscher Name „Liesel", und flink wie ein „Wiesel", gelt, das stimmt auch?

H. W. in B. Bei einem kleinen Kinde, als welches Sie sich uns zeigen, wollen wir auch ein kindliches Maß anlegen und uns Ihrer Liebe freuen. Brauchbar ist Ihre Arbeit aber nicht. Freundl. Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



19. JAHRGANG. Nr. 8 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 23. FEBRUAR 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Leidenszeit.

Wenn auf der Bahn der Schmerzen
Verzagend säumt mein Schritt,
Sprich Du zu meinem Herzen,
Du, der vor allen litt;
Vor dessen Marterbilde
Mein Schmerz in Nichts zerfließt,
Erscheinʼ in Deiner Milde,
Die Öl in Wunden gießt.

Laß mir im Weltgetriebe
Voll Streit und Sündenlust,
Ermatten nicht die Liebe
In qualbedrängter Brust!
Für Kreuz und Dornenkrönung,
Du hellʼger, gab Dein Mund
Nur Worte der Versöhnung
Aus großem Herzen kund.

Für eine Welt voll Sünden
Gabst Du Dein höchstes Gut,
Das Heil ihr zu verkünden
Ließt strömen Du Dein Blut;
Von Wundenqual zerrissen
Sahst Du der Feinde Spott
Und sprachst: „Vergib, sie wissen,
Nicht, was sie tun", mein Gott.

So will ich in den Tagen
Der großen Leidenszeit,
Da Du, ans Kreuz geschlagen,
Mich hast vom Tod befreit;
Aus Schwachheit mich erheben
Im glaubensstarken Mut,
Zum Licht und neuen Leben,
Das an mir Wunder tut.

Jeremia.

Jeremia, der unerschrockene Prophet Gottes, verkündigte dem Volke Israel die Gerichte des Herrn und wurde dieserhalb verfolgt und wiederholt ins Gefängnis geworfen, weil er sich in seinen Weissagungen und Predigten gegen den König und Adel, die Priesterschaft und falschen Propheten wandte und ihren äußerlichen Gottesdienst geißelte. Aber die hereinbrechenden Gerichte Gottes in der Zerstörung Jerusalems und der Hinwegführung des Volkes in die babylonische Gefangenschaft bewiesen die Richtigkeit der Weissagungen des Propheten Jeremias, der zu seiner Zeit als einer gegen alle stand und sich durch nichts blenden ließ, sondern mit dem durch Gottes Licht scharf gemachten Auge die Zustände beleuchtete und auch den Weg zur Rettung zeigte, der aber verschmäht wurde.

Jeremias auf den Trümmern Jerusalems.

Uns dienen die Bußpredigten Jeremias zur Warnung, daß wir nicht ebenfalls in einen äußeren Gottesdienst verfallen und damit dem Herrn ein Greuel werden. Er läßt uns den Weg des Heils durch seine Apostel verkündigen, damit wir vor Unglück und vor dem Verderben bewahrt bleiben und allezeit im Segen stehen können. Darin preisen wir den Namen des Herrn, daß er sein Licht unter uns wohnen läßt und seine Liebe täglich über uns ausbreitet.

Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.

Lokalweihe in Pforzheim,
gehalten vom Apostel Bock am 22. Dezember 1912.

Lasset uns eingehen zu den Toren des Herrn und Seinen Namen loben und danken.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Wir loben Dich unsern Gott, wir preisen Deinen heiligen Namen, daß Du uns diesen Tag gemacht hast und hast uns eingehen lassen zu den Toren Deiner Hütte, in Dein Gezelt, wo wir wohnen sollen in Ewigkeit und nun auch genießen von den reichen Gütern Deines Hauses, die Du bereitet hast in Deinem lieben Sohn Jesum Christum. Dazu hast Du uns auch diese Stunde geschenkt, darin wir im Glauben und Vertrauen aufschauen können zu Deinem heiligen Thron und suchen können das Angesicht Deiner Taten und Liebe. Vater, Du hast uns nun auch diese Stätte gegeben und hast uns auch da hineingehen lassen, um schmecken zu können Deinen Segen und Dein Heil, um die Taten Deiner Liebe, der Erlösung Deines lieben Sohnes hinzunehmen; darin zubereitet zu werden zum ewigen Heil, zum ewigen Leben und zur Herrlichkeit Deines heiligen Namens. Du wolleſt dazu auch in dieser Stunde unter uns sein mit der Macht Deines Segens, mit Deinem Lichte und mit Deiner Kraft, um nun alles das ausrichten zu lassen durch Deinen Knecht, und dazu wolleſt Du auch mich ansehen in Gnaden und

mich decken mit Deiner Macht, um darin dienen zu können in dem Wort Deines heiligen Geistes und Deiner heiligen Wahrheit, und um stehen zu können für Deine Kinder, die Du hier versammelt hast. Wir danken Dir auch für Deine Güte, die Du diesen Morgen hast neu sein lassen und hast alles so gnädig bereitet, daß wir uns freuen und getrost hinsehen können auf Dich den Vater, der Du es bist in der Liebe Deines lieben Sohnes und auch sein wolleſt in dieser Stunde zur Ehre Deines Namens. Dazu lasse auch Deinen Engeldienst über uns sein und decke darin Dein Volk. Segne alle Deine Diener und Knechte, ach Vater, laß auch mich unter der Segenshand meines Senders stehen, um darin dienen zu können, daß Dein Volk aus dieser Stunde Dich loben und preisen und Dir danken kann bis in Ewigkeit. Amen.

Textwort: Psalm 106, Vers 1 – 5.

Ich bringe euch allen, Geliebte, den herzlichen Gruß, als den Friedensgruß Jesus aus meinem Sender entgegen, in der Annahme, daß ihr alle als Kinder des Friedens gekommen seid und diesen Frieden suchet und nun auch miteinander halten wollt. Darin heiße ich euch alle an dieser Stätte in dem Namen meines Herrn und Senders willkommen. Ich biete euch ein Willkommen in dem Frieden und in der Liebe Jesu und in Seinen Taten, als in Seinem heiligen Namen.

Wenn uns Gott nun dahin hat kommen lassen, wonach wir uns schon lange gesehnt haben, worauf wir uns gefreut und wozu wir auch unser Möglichstes mit geholfen haben, so müssen wir doch sagen, es ist Gnade von Gott, diesen Tag sehen zu können, wo das Neue für uns hinein gegeben ist. Zunächst ist mal eine neue Stätte des Segens bereitet, ein neues Kleid, worin wir uns wohl sehen lassen können, worin wir aber zunächst das Wohlgefallen unseres Gottes suchen müssen, wie er uns darin entgegengekommen ist, und wie er zu allen Zeiten suchte, seinen Kindern entgegenzukommen. Auch schon vor über 1900 Jahren ist er seinen Kindern entgegengekommen, mit dem großen Gnadengeschenk seines lieben Sohnes Jesu. Darin ist er auch weiter mit uns gewesen in dieser Sache, was uns doch wohl am nächsten liegt, wo wir sagen können: Herr, wie groß ist Deine Güte! Und auch einstimmen können in die Worte: Halleluja, danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Ach, ein dankbares Herz, das ist ein köstliches Ding. Wo dankbare Herzen sind, da ist auch Trost, Liebe und Frieden. Ach meine Lieben, das ist nicht jedem möglich, so mit einstimmen zu können in den Ausruf: Halleluja! Dazu können nur besondere Zeiten geeignet sein, aus der Tiefe des Herzens Halleluja ausrufen zu können. Damit kann ich aber wohl rechnen, daß wir alle miteinander ausrufen können: Halleluja dem Herrn unserm Gott, ihm sei Dank, Ehre, Lob und Anbetung.

Wir sehen nun zunächst hin auf dieses Werk, welches uns Gott durch seinen Segen hat vollenden lassen. Wohl mußte so mancher Schweißtropfen daran gewandt werden, wohl hat es manche Sorge und schließlich auch noch Ärger und Verdruß bereitet, wie schon das so ausgesprochen ist von dem Kinde, aber das ist nur um des willen, daß wir sehen und erkennen müssen, daß all unser Tun nichts ist, wenn nicht der Herr mit seinem Segen und seiner Macht allezeit dabei ist. Nun wir können darin auch stille sein und brauchen uns nicht zu beklagen. Ich habe doch schon manches Mal das mit durchlebt, aber ich kann nicht sagen, daß es hier besonders schlecht gegangen wäre, sondern muß sagen, daß der liebe Gott es gnädig gemacht hat. Dahin sehen wir, aber nicht bloß dahin, meine Lieben, wir sehen auch auf die dienenden Hände, die er erst mal dazu willig und geschickt gemacht hat, denn wir erkennen doch, daß dieses Gaben vom Herrn sind, daß Gott den Menschen so mit Weisheit und Verstand ausgerüstet hat, daß der Mensch solches ausrichten und darin dienen kann.

Aber daß wir diese Stätte so in ihrer Vollendung sehen können, das ist doch eine besondere Gnade, weil wir wissen, daß auch der Feind, der Widersacher, sich aufgemacht hat. Wie er erst mal suchte auf alle Art und Weise durch die feindseligen Mächte das Werk zu hindern und uns abzuschrecken, nicht so im Glauben darin gehen zu sollen, was besonders in der Zeit geschehen ist, wo erst mal alles durch das Wort ist zubereitet und besprochen worden. Wir können aber sagen, Gott hat uns den Sieg gegeben. Wir brauchen nur daran zu denken, was sich sonst noch alles in den Weg gestellt hat, wie die Mächte des Bösen aufgewesen sind und haben gesucht das Werk zu verderben. So müssen wir doch sagen: Ach, es hat viel Geduld und Ausdauer, viel Schaffensfreudigkeit dazu gehört, um dieses Werk in einer solch kurzen Zeit vollenden zu können. Nach dem Buchstaben kann man sagen: In so und so viel Zeit, da ist so ein Haus fertig gestellt. Denken wir aber mal an die kleinen Dinge dieses Lebens, an die tagtäglichen Werke, die wir ausrichten. Wie oft müssen wir es erfahren, daß ein Werk so und so viel Zeit mehr in Anspruch nimmt und aufgehalten wird, wenn nicht gar geschädigt und schließlich wieder ganz zerstört. Das können wir schon im kleinen sehen. Wie oft ist es der Fall, daß ein Werk gar nicht gelingt; sollte das nicht auch bei einem solchen Bau möglich sein?, wo wir sagen können: Einen solchen Bau haben wir noch nicht gesehen. Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß wir noch keinen so schönen Bau gesehen haben, nein, sondern in seiner Art haben wir noch keinen solchen Bau gesehen. Was hat da erst mal dazu gehört, um den Entwurf zu machen und denselben auch so in seinen einzelnen Teilen zur Ausführung zu bringen; aber auch willige Hände zu finden, wo doch alles mit einem Risiko verbunden ist, und auch ein Glauben dazu gehört, um das in die Hand nehmen zu können. Da können wir nicht denken, es wird ja bezahlt, nein wir müssen doch sagen, wir arbeiten alle. Wir glauben aber doch nicht, daß bloß um des Geldes willen gearbeitet wird, da muß man doch seinen Geist, sein ganzes Können, man muß die Liebe, alle Kraft, sein Leben hineinlegen, anders ist es nicht möglich, das kleinste Werk auszuführen. Wie mancher ist dahin gegangen, er hat sein Lebenswerk nicht vollendet. Wie leicht hätte es möglich sein können, daß auch in diesem Bau der eine oder andere das zeitliche Werk nicht hätte vollenden können. Wir müssen doch schon darin sehen und erkennen, daß Gottes Segen, Gottes Liebe und Güte es gewesen ist. Es war mir eine große Freude, wo ich den lieben Stammapostel hierher bekommen konnte, als der Grund gelegt war. Wo er seinen Fuß darauf gesetzt hatte, da habe ich mir gesagt: Nun bin ich getrost, denn ich weiß und glaube, daß er ein Segensgefäß ist und daß der Segen des Herrn an seinen Fuß, wie an sein Wort gebunden ist. So habe ich dann auch im Glauben weiter hingesehen auf unseren bauleitenden Architekten und auch auf die Bauhandwerker und selbst auf die Arbeiter, wo ich sagen kann, es war wohl fast meine tägliche Bitte, wenn nicht Schwereres in den Vordergrund getreten ist, auch dafür den Segen des Herrn zu erflehn, daß sie das Werk helfen vollenden, ein jeder in seinem Teil. Wie schon gesagt, es gibt viele Mühe und Verdruß bei einem solchen Werke, wo nicht alles so zusammenklappen will. Das weiß ich wohl zu berechnen, indem ich schon so manches auf diesem Gebiete mit erlebt habe. Wo wir besonders an dieser Stätte und in dieser Stunde den Dank niederlegen wollen für unsern Herrn Architekten, sowie auch für die Herren Bauhandwerker und für die mitbeteiligten Arbeiter, die da auch in der Liebe zum Werk und in der Treue mitgearbeitet haben und das Werk haben vollenden helfen, daß Gott seinen Segen über sie walten lasse fernerhin und bis in Ewigkeit; daß auch an ihrer Seele der Segen kann offenbar werden zum Lobe seines Namens. Das, meine Lieben, ist, was mein Herz besonders bewegt. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Amerika. Der Apostel Mierau besuchte im Dezember 1912 eine Anzahl Gemeinden in Nordamerika, er hielt unter anderem Versiegelungsdienst in New York, wo 5, in Passaik, wo 6, und in Brooklyn, wo 40 Seelen eingefügt wurden. Wir geben über diese Besuche noch ausführlichere Berichte im redaktionellen Teil unserer Rundschau.

Gedenktage.

Netzschkau. Das **90. Lebensjahr** vollendete am 6. Februar der treue Bruder **Pfeifer** aus **Mylau**, der wohl einer der ältesten unter den Brüdern sein dürfte. Im Oktober 1911 konnte er noch mit seiner lieben **Gattin** die eiserne Hochzeit begehen, bei welcher Gelegenheit wir das Bild dieser lieben Geschwister brachten. Doch schon am 1. März vorigen Jahres segnete die liebe Schwester das Zeitliche, während der Bruder noch glaubensfreudig und rüstig an der Hand Jesu sich führen läßt und sagt: Ich will hier wartend stehen, bis mich dein Mund heißt gehen! Der Gesangchor brachte ihm abends ein Ständchen, wobei seine Augen vor Dankestränen gegen den alliebenden Gott überquollen.

Würzburg. Am Sonntag, den 26. Januar, feierten die lieben Geschwister **Alt** ihre Silberne Hochzeit, wozu sie am Abend in der Kirche den Segen aus Jesu Hand empfingen, an welcher sie seit Jahren einfältig und zufrieden sich leiten lassen. Er gebe ihnen noch viel des Guten zu gemeinsamer Weiterfahrt.

Etwas aus Passaik in Nordamerika.

Der Apostel Mierau besuchte am 8. Dezember 1912 die Gemeinde Passaik in New Jersey. Diese Gemeinde besteht nur aus gemütlichen Sachsen, wie man so zu sagen pflegt. Alle standen in feierlicher Erwartung, sollte doch dort das neuerbaute Vereinshaus bezogen werden, und die Weihe vom Apostel erhalten, weshalb eine besondere Feststimmung vorhanden war. Die Gemeinde begrüßte den Apostel beim Eintritt durch den Gesangchor mit dem Liede „Dies ist der Tag des Herrn", wozu dann der Apostel erst noch einige erhebende Worte sprach, den Wert des Tages beleuchtete und den heiligen Ernst Gottes auf die Gemeinde legte. Dabei schüttete der Apostel manche Stücke aus der Schatzkammer der durchlebten Erfahrungen aus, wovon wir hier einige zum allseitigen Genusse wiedergeben wollen.

Eine Schwester, die von Gott durch allerlei Leiden gezogen und apostolisch geworden war, wurde von einer dem apostolischen Werke feindlich gesinnten Frau gefragt, warum sie nun, seitdem sie versiegelt sei, nicht gesund sei? Die Schwester antwortete: ich bin nicht apostolisch geworden, um nur gesund zu werden, sondern weit mehr als das, nämlich um selig zu werden. Die fremde Frau lachte darüber in höhnischer Weise. Bald darauf aber fiel die Spötterin und brach sich den Arm dabei; erbost darüber beschuldigte sie dann die apostolische Schwester, die hätte sie verhext –.

Zu einer andern Schwester sagte eine ungläubige Frau spottend: da kommt ja die Verrückte! Nicht lange danach aber wurde der Sohn dieser Spötterin irrsinnig. Die apostolische Schwester gab der Spötterin später ihr Mitleid zu erkennen wegen dem Schicksal des Sohnes und erwähnte dabei, sie, die Spötterin, solle sich in Zukunft nicht mehr so spottend ausdrücken, denn darum, daß wir an Jesu und seine Apostel glauben, seien wir doch lange nicht verrückt.

Dann war ein Bruder als Bäckergehilfe tätig und bekleidete die erste Stelle in der Backstube. Sein Brotherr forderte ihn auf, wenn er seine Stelle behalten wolle, müsse er ein neues Rezept für eine neue Kuchenart schaffen. Der Bruder wollte seine Stelle nicht verlieren und war geängstigt; da er sich keinen Rat wußte, nahm er seine Zuflucht im Gebet zu Gott. Daraufhin hatte der Bruder einen Traum, er solle so und so viel von den einzelnen Materialien mischen und dies dann backen. Über dem Traum erwachend springt er schnell auf mitten in der Nacht und schreibt sich sofort das Rezept nieder und ging dann, als die Zeit heran kam, in die Backstube. Er buk den Kuchen und kostete ihn, brachte ihn dann auch zu dem Meister, der kostete ihn auch und fand den neuen Kuchen ausgezeichnet. Nun sollte er aber dem Kuchen auch einen neuen Namen geben. Nach längerem Überlegen sagte der Bruder zum Meister: Nun gut, der Kuchen soll Traumkuchen heißen. Dieser Kuchen ist inzwischen ein sehr gangbarer Artikel geworden.

Dann gab der Apostel einen Rückblick über die Ortsverhältnisse, wo der apostolische Glaubenssame zuerst durch Frauen nach Passaik getragen und in der Treue ausgestreut wurde, darauf solcher Segen lag von Gott, daß sich nun eine liebliche Gemeinde entwickelt habe im Laufe der Zeiten. Allerdings hat es an Verfolgungen und Wüten des Teufels nicht gefehlt, doch hat Gott den Glauben der Seinen gekrönt. Als dies Vereinshaus gebaut werden sollte, um den vielen Störungen und Mutanfällen des Teufels zu begegnen, waren viele Mächte auf, um alle Riegel vorzuschieben und den Bau zu hintertreiben, aber Gott war mächtiger. Die christlichen – Freunde und Nachbarn richteten damals an den betr. Grundstückseigentümer, von dem wir das Land kaufen wollten, eine Petition, daß er uns kein Land für ein solches Haus verkaufen solle, und es wurde uns dann auch das betreffende Stück Land entzogen. Doch Gott gedachte es gut zu machen. Ein anderer Besitzer, der ein schönes Grundstück hatte, wurde in seinem Sinn von Gott gelenkt, uns angesichts der boshaften Stellungnahme unserer Feinde sein Grundstück abzutreten, was noch besser war, als das ersterwähnte. Der Apostel zeigte an Hand dieser Ereignisse das Wirken Gottes zum Heile seines Volkes. Ich werde sein, der ich sein werde, sagte er einst zu Mose, das gilt heute noch.

Dies nur einige Züge; der Posaunenchor von der New Yorker Gemeinde war auch mitgekommen und erhöhte die festliche Stimmung durch seine musikalischen geistlichen Beiträge.

Die Weihe wurde vom Apostel in erhebender Weise vollzogen. Hoffentlich können wir den Rundschaulesern auch bald das Bild des Vereinshauses bringen.

Die Vorbereitung auf die Audienz.

Ihr wißt, daß ihr, wenn es sich bei euch darum handelt, vor einer hohen Persönlichkeit zu einer Audienz zu erscheinen, eure besten Kleider anlegt, und daß ihr dieselben so gut als nur möglich säubert, ehe ihr euer Haus verlasset. Wenn ihr in das Haus des großen Mannes kommt, findet ihr, daß sich auf dem Wege etwas Staub an euch gehängt hat, und ehe ihr in das Empfangszimmer tretet, nehmt ihr noch einmal eine Musterung und Säuberung vor, und selbst im Empfangszimmer, ehe der Herr erscheint, sucht ihr, die kleinen Stäubchen zu entfernen, die euer Auge sieht, und dann seid ihr bereit, dem eintretenden Herrn unter Augen zu treten. – So ist es in geistlichen Dingen. Selbst wenn ihr eure beste Kleidung angelegt habt, findet ihr, daß hier und da noch eine Säuberung nötig ist, und ich wünsche, daß ihr dieselbe jederzeit vornehmt und daß von euch gelten kann: „Die nun bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen."

Die größte Orgel der Welt.

Die große St. Michaels-Kirche in Hamburg, in den Jahren 1751 bis 1762 von Sonnin erbaut, wurde bekanntlich am 3. Juli 1906 durch Feuer gänzlich zerstört. Bei diesem großen Brande ist zugleich auch das Orgelwerk ein Raub der Flammen geworden. Jetzt, nachdem man die Kirche im alten Stile wieder errichtet hat, ist an die Stelle der alten Orgel ein neues Werk getreten, das die größte und vollkommenste Orgel darstellt, die jemals in einem Gotteshaus ihren Platz fand. Einige Angaben mögen dem Laien die ungewöhnlichen Größenverhältnisse vergegenwärtigen. Dreizehn Eisenbahnwaggonladungen waren erforderlich, um das Gesamtgewicht der Orgelteile (78500 kg) zu bewältigen. Was nun die Einzelheiten anlangt, so ist ja bekannt, daß das gesamte Pfeifenwerk einer Orgel nicht durch eine Klaviatur (Tastenreihe) regiert wird; vielmehr

besitzt auch die kleinste Orgel zwei Manuale, das heißt mit den Händen gespielte Klaviaturen, und ein Pedal (Baßstimmen, die mit den Füßen gespielt werden), ganz große Orgeln weisen bis zu fünf Manuale und zwei Pedale auf. Die Pfeifen zerfallen in eine Anzahl von Gruppen, Stimmen oder Register genannt, deren jede Pfeifen verschiedener Größe, aber gleicher Konstruktion und Klangfarbe vereinigt. Die zu derselben „Stimme" gehörigen Pfeifen sind auch räumlich so aufgestellt, daß sie alle zusammen zur Wirkung gebracht oder ausgeschlossen werden können, was durch die sogenannten Registerzüge geschieht. Die Orgel in der St. Michaels-Kirche umfaßt nun auf fünf Manualen (Klaviaturen) von je 61 Tasten und auf einem Pedal von 32 Tasten im ganzen 163 klingende Stimmen (Register) und hat für diese 125 „Koppeln" und Nebenzüge. Hierin sind 22 Stimmen des Fernwerks mit einbegriffen. Das Fernwerk, das vom fünften Manual aus gespielt wird, ist eine kleine Orgel für sich und steht auf dem Dachboden der Kirche. Ihr Ton wird durch einen 40 Meter langen Schallkanal bis zur Mitte des Deckengewölbes geführt und von hier aus durch eine vergitterte Öffnung in den Kirchenraum geleitet. Ihr Ton unterstützt den Klang der Hauptorgel. Die längste Pfeife des großen Werkes mißt 11,25 Meter und hat ein Gewicht von über 25 Zentner. In dieser Orgel befinden sich insgesamt 12173 Pfeifen, zumeist aus Zinn, aber auch aus kanarischem Föhrenholz hergestellt, in allen Größen. Das Gebläse besteht aus zwei Luftschleudermaschinen mit je 1350 Umdrehungen in der Minute; diese sind mit zwei Gleichstrommotoren von je fünf Pferdekräften gekuppelt und liefern für das Hauptwerk 95 Kubikmeter „Wind" in der Minute. Der „Spieltisch" (mit Manualen, Registern, Pedalen) nimmt eine Fläche von vier Quadratmetern ein. Dem Organisten stehen 207 Registerzüge, 74 Drucknöpfe, 28 Tritte, eine Walze und 828 Kombinationsknöpfe zur Verfügung. Zum erstenmal ertönten die Klänge dieser gewaltigen Orgel bei der kürzlich stattgehabten Einweihungsfeier in Gegenwart des Kaisers. Erbauer der Orgel sind E. F. Walcker & Ko. in Ludwigsburg. — Welch ein Unterschied zwischen diesem Riesenwerke und den ersten kleinen Orgeln, die vor etwa 1100 Jahren aus (dem damals noch christlichen) Konstantinopel an Karl den Großen und seinen Vater kamen! Bald bauten auch die klugen Mönche zu Reichenau (Bodensee) und Sankt Gallen für ihre Klöster ein „Organon", d. h. ein „Werkzeug" zu Gottes Lob und Preis. Von da ab wurde Deutschland die Hauptwerkstätte des Orgelbaues, und allmählich erhielten immer mehr Kirchen diese „Werkzeuge" des Gottesdienstes, zuerst natürlich große Dome usw., wie in Magdeburg, Halberstadt und Erfurt. Eine solche hochbewunderte Orgel damaliger Zeit würde freilich heute nicht einmal der ärmsten Dorfgemeinde genügen; besaßen doch jene Werke nur hölzerne Pfeifen für eine beschränkte Anzahl ganzer Töne, keine geordnete Windzuführung, keine Register, kein Pedal, und die anderthalb Ellen langen Tasten hatte der „Orgelschläger" (Organist) mit aller Gewalt seiner Fäuste und Arme niederzudrücken! Da mußte denn ein tüchtiger Sängerchor das Beste mit hergeben, um das grobschlächtige Tongefüge melodisch zu umranken.

Für Haus, Familie und Beruf.

Klug zu reden ist oft schwer,
Klug zu schweigen oft noch mehr.

* * *

Anfangen immer und niemals vollenden,
Heißt Zeit und Kraft als Tod verschwenden,
Der Weise erwägt erst seine Kraft,
Bevor er etwas beginnt und schafft.

* * *

Es ist doch alles nur aus Liebe schön,
Es ist doch alles nur aus Liebe gut.

Was man durch das Christentum verliert.

In einer Werkstatt unterhielten sich die Gesellen über Religion und schimpften dabei mächtig auf das Christentum, das die Leute dumm mache, weil dadurch die Vernunft unterdrückt und das klare Urteil verloren werde. Ein schlichter Arbeiter, der ruhig zugehört hatte, nahm, als eine Pause eintrat, das Wort und sagte: „Ja, ja, wer es mit dem Christentum hält, verliert viel!" Die anderen sahen ihn fragend an und er fuhr fort: „Ich habe den Branntwein geliebt, den habe ich durch das Christentum verloren! Den zerrissenen Rock, den schäbigen Hut, den ich trug, habe ich durchs Christentum verloren. Meine Schande habe ich durchs Christentum verloren. Die Hölle im Hause — denn da hatte ich eine Hölle — habe ich durchs Christentum verloren! O, wieviel habe ich durchs Christentum verloren! Wer von euch, Kameraden, von der gleichen Sorte auch etwas zu verlieren hat, fürwahr, der kann's durch das Christentum loswerden!" Was man durch das Christentum verliert, ist gar nicht des Besitzens wert. Gott gibt edle, unvergängliche Gaben.

* * *

Wenn wir etwas mäßiger wären und die Kosten ersparen könnten, die jährlich aufs übrige, unmäßige Getränk Bieres und anderer berauschender Getränke gewendet wird, so würden wir mehr Gelds und Guts haben und unsere Gesundheit fördern.

Für besser gehalten zu werden, als man ist, ist auch eine Art Verleumdung, die sich ein ehrlicher Mensch nicht gefallen lassen kann.

Kinderlogik: „Ist das wahr, Papa, daß wir aus Staub gemacht sind?" — „Gewiß, mein Kind." — „Und die Neger auch?" — „Auch die Neger." — „Aber die aus Kohlenstaub, nicht wahr, Papa?"

Die junge Frau: „Ich glaube Männe, Schafe sind die dümmsten Tiere, die es gibt." — Der Gatte (geistesabwesend): „Ja, mein Schäfchen!"

Vom Verlage zu beziehen:

Gemeindegesangbücher

Leinwandeinband mit Gelbschnitt	à M.	1,—
Leinwandeinband mit Blauschnitt (für Gäste)	à M.	1,—
Notenbücher mit Liederheft „Fahrende Sänger"	à M.	4,—
Fahrende Sänger, Liederheft, einzeln . . .	à M.	—,50
Melodienbücher für Harmoniumspieler und Dirigenten, auch Hauschoralbuch	à M.	5,—

Versand nur an die Vorsteher, in Ausnahmefällen auch an legitimierte Gemeindeglieder.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

A. K. in H. Ihre Gedanken sind nicht klar und faßlich ausgedrückt. In kurze Sprüche tiefe Wahrheiten hineinzulegen, gelingt nur scharfen Denkern, die die Zustände mit weitem Blick umfassen. Für diesmal also nichts. Dafür schönen Gruß.

33. Zu Ihrer uns angegebenen Chiffre 33 setzen wir noch eine 3 hinzu und kommen zu folgendem Exempel: 3×3 = „neine", wie der gemietliche Sachse sagt. Höflicher können wir aber nicht sein, als in dieser Blumensprache reden.

F. K. J. in L. Wir bitten, die bezeichneten Zeitungsnotizen nicht kreuzweis zu durchstreichen, sondern nur anzukreuzen oder uns die Ausschnitte zuzusenden. Da sehen Sie, bei allem guten Willen rennen Sie schon wieder an mit Ihrem Kopf, den Sie als „Dickkopf" bezeichnen; aber wer Unglück hat, braucht für Spott nicht zu sorgen. Herzl. Gruß.

A. K. in A. Freundlichen Dank für gesandte Sachen, die uns festlich stimmten und wie lustige Fähnchen umflatterten, so schön waren sie zusammengestellt.

Chr. L. in B. Ein sehr gutes lustiges Stücklein, für das wir Ihnen Dank wissen, denn launiger Humor ist gute Arznei.

R. St. in M. Wir denken Gebrauch von Ihrem Schreiben zu machen. Freundl. Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 9 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5750. — SONNTAG, 2. MÄRZ 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

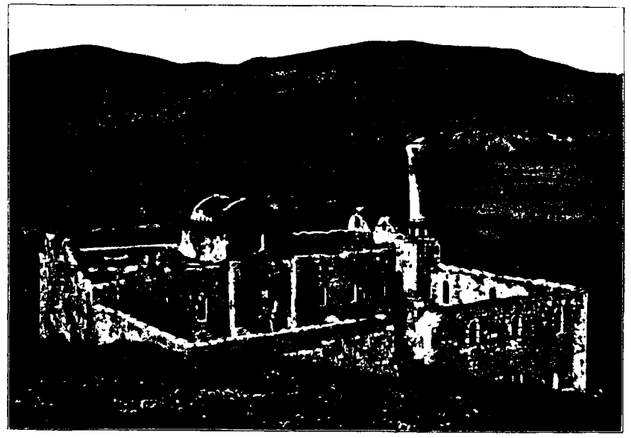
Trost der Nacht.

Es heilt die Nacht des Tages Wunden,
Wenn, mit der Sterne buntem Schein
Das königliche Haupt umwunden,
Sie still und mächtig tritt herein.
Die milden leisen Hauche kommen,
Der Farben grelle Pracht erblaßt:
In weicher Linie ruht verschwommen
Des scharfen Zackenfelsen Last.

So legt die Nacht mit Muttergüte
Sich um die Seele schmerzenvoll:
Es läutert still sich im Gemüte
Zur Wehmut jeder bittre Groll.
Die Tränen, die vergessen schliefen,
Nun strömen sie in mächt'gem Lauf:
Es steigt aus wunden Herzenstiefen
Ein Rettung ahnend Beten auf.

Ephesus.

Aus längst verklungenen und versunkenen Tagen zeugt die Ruine der Kirche St. Johannis zu Ephesus. Wohl sind die steinernen Mauern zerfallen und bilden nur noch einen Trümmerhaufen, aber das Wort der Apostel, die einst in dieser Stadt und apostolischen Gemeinde gelehrt, stehet heute noch wie ein Fels, unbeirrt um der Zeiten Lauf und Wandlung der Weltgeschichte. Ephesus hatte zur ersten apostolischen Zeit eine blühende Gemeinde, an die der Apostel Johannis ein Schreiben richtete, wie es im 2. Kap. Offbg. Joh. zu lesen ist. Er rühmt darinnen ihre unermüdliche Arbeit und Geduld, sowie ihre Unterscheidung zwischen wahren und falschen Aposteln. Dann aber muß er sie schelten wegen ihres Nachlassens in der ersten Liebe und ruft sie zur Buße. Im Nachlesen solcher liebevollen und ermahnenden Worte des Apostels sind wir im Geiste Christi, vor dem tausend Jahre wie ein Tag erscheinen, eng verbunden und sagen, diese Zustände von einst in der Gemeinde Ephesus passen auch heute für uns, und man kann wohl auch sagen, die Glieder arbeiten unermüdlich in Geduld und haben auch mancherlei Werke der Barmherzigkeit aufzuweisen, aber ist etwa auch ein Nachlassen in der ersten Liebe vorhanden? „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest", ein tiefgehendes Wort, welches das eigne Herz zur Einkehr ruft und die Frage nahe bringt: Worin habe ich die erste Liebe verlassen?



Ruine der Kirche St. Johannes zu Ephesus.

Darauf antwortet der Geist des Herrn: Im kindlichen Glauben und Gehorsam, in der Dankbarkeit deines Herzens gegenüber der großen Güte Gottes, im Nichtschätzen der hohen Gnade, zu der auserwählten Schar zählen zu dürfen. Auch zeigt sich vielfach das Liebäugeln und Buhlen mit der Welt und teilt das Herz in zwei Gesinnungen, wovon der Herr sagen muß: Niemand kann zwei Herren dienen, den Einen muß er lieben, den Andern verachten. Mit einem Fuß kann man nicht in der Welt stehen, und mit dem andern apostolisch sein, denn der Herr verlangt das ganze Herz. Darin soll die erste Liebe neu erwachen, weil es dann Tag für Tag eine große Seligkeit ist, Jesu zu dienen und der Apostel Wort hoch zu halten, es als Christi Wort aufzunehmen und in einem feinen Herzen zu behalten. Darum prüfe dich ernstlich, lieber Leser, ob es auch heute von deinem Herzen gesagt werden muß: Ich habe wider Dich, daß du die erste Liebe verläßt, mit der du am Anfang deines Glaubenslebens dem Herrn nachgefolgt bist. Oder sollte dein Herzenstempel gar einer

Ruine gleichen, von der die Krone und der Schmuck abgebrochen ist, die in solchem Zustande keinen Schutz mehr vor Wind und Wetter beut? Worinnen die Füchse und allerlei unreines Getier hausen können? Dann lege eiligst Hand an und laß die Lücken verzäunen, daß der Herr nicht deinen Leuchter wegstoßen muß von der Stätte, auf die er dich aus Gnaden gestellt hat.

Ringe, daß dein Eifer glühe,
Und die erste Liebe dich
Von der argen Welt abziehe:
Halbe Liebe tut es nicht!

Lokalweihe in Pforzheim,

gehalten vom Apostel Bock am 22. Dezember 1912.

(Schluß.)

Dann müssen wir wohl auch daran denken, daß wir unter der Obrigkeit stehen und dieselbe von Gott gegeben ist, zum Nutzen der Frommen. Da wird wohl auch gesagt, daß manches nicht recht ist und wird geklagt. Aber wer kann es allen Leuten recht machen? Selbst Gott ist es nicht imstande. Viele Menschen sind schon unzufrieden gewesen mit Gott. So können wir uns auch nicht wundern, wenn vielleicht da und dort Unzufriedenheit gegen die Obrigkeit ausgesprochen wird. Wir aber können unserm Gott danken, daß wir eine solche Obrigkeit haben. Auch in dieser Stadt können wir sagen, die Behörde, die Obrigkeit dieser Stadt hat uns nichts in den Weg gestellt. Wie ich gehört habe späterhin, ist es sogar noch schneller gegangen, als bei anderen Angelegenheiten. Da können wir auch der Obrigkeit den Dank darbringen. Möge auch der Segen Gottes auf die Bevölkerung und über die ganze Stadt kommen. Wie wir ja darauf sehen und dieses Haus haben hergestellt, daß es zum Segen der ganzen Stadt, zu einem Zeugnis der Ehre des Herrn diene und darin Gott gelobt und gepriesen werde. Wenn vielleicht auch heute sich mancher darüber ärgert, das kann man aber doch nicht ändern. Wir wissen, daß viele sich selbst an Jesum und an dem großen Erlösungswerk unseres Gottes geärgert haben. Es ist unser Wunsch und Verlangen, daß diese Stätte auch zum Heil und Segen dieser Stätte stehen möge, auf daß noch Viele sich darin freuen und den Namen Gottes loben und preisen können.

Dann muß ich auch noch besonders gedenken der Aufopferung, Mithilfe und Hingabe eures lieben Ältesten und Vorstehers, wo er doch sozusagen Tag und Nacht darum besorgt gewesen ist, nach seinen besten Kräften und Können. Wie auch schon gesagt ist, daß unser Herr Architekt sein ganzes Können eingesetzt hat, das kann ich mit gutem Gewissen sagen; so auch die Herren Bauhandwerker. Ich habe schon manches gesehen und kann im Zurückschauen sagen, daß ich mit dieser Arbeit sehr zufrieden bin. Auf Kleinigkeiten kann man nicht sehen. Uns gelingt manches nicht, aber wir können unsern Gott preisen für ein gelungenes Werk. — Wir können uns ja nicht auf Staatshilfe oder öffentliche Sammlungen verlassen, oder uns auf die Mildtätigkeit anderer stützen. Dazu sind wir viel zu wenig bekannt und ist dies auch zu wenig dem heutigen Volkscharakter anpassend. Darum konnten wir auch nicht mit Unterstützung rechnen und haben dazu keine Schritte unternommen. Wie ist es aber möglich gewesen, daß wir dieses Werk konnten ausführen? Wir sagen wohl, der Segen des Herrn ist es, aber es müssen auch solche sein, wo der Segen des Herrn kann hineingegeben werden, denn wie die eine oder andere Kreatur zum Segen von Gott gegeben ist, so muß erstmal die Kreatur sich dazu finden lassen. So mußten sich auch die Gemeindeglieder dazu finden lassen, durch freudige Opfer mitzuhelfen an diesem Werke, an diesem schönen Kleid. Und nicht bloß solche, die hierorts sind, nein, auch anderwärts haben die Gemeindeglieder dafür Opfer gebracht, daß dieses Haus vollendet werden konnte. Nun, das danken wir auch diesen, unseren lieben Geschwistern, wie wir es allen Dank wissen und dafür den Segen des Herrn erflehn. So danken wir auch eurem lieben Vorsteher und den lieben Gemeindegliedern für diese Aufopferung und Hingabe, daß auch der Segen und die bleibende Freude, aber auch der Lohn in Ewigkeit ihnen daraus werden möge.

Wenn wir so hinsehen auf das Wort: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich", so sehen wir doch, daß es nicht nur für diese Zeit ist. Wenn auch dieses Werk, dieser Bau, nur ein zeitliches Kleid ist, so bleibet aber das, was wir hinein geopfert haben, bis in Ewigkeit. Gottes Güte währet in Ewigkeit und wer mit dieser Güte Gottes sich verbindet, der wird auch in Ewigkeit die Güte und den Segen Gottes schmecken. Nun heißt es hier: Wer kann die großen Taten des Herrn ausreden — —?

Meine Lieben, da sage ich auch: Wer kann sie fassen? Ich kann sie nicht fassen, die Werke des Herrn. Viele dringen weit hinein in das Werk des Herrn, wie es die ganze Welt darstellt und können viele mit ihrem Geist hineindringen, aber das Werk Gottes ganz zu durchdringen, das ist nicht möglich. So sage ich, wie sollten wir das auch, wenn wir selbst die Werke, die da vor unseren Augen stehen und mit Menschenhänden gemacht sind, nicht mal so erforschen können? Wie könnte wohl der eine oder andere von euch dieses Werk erforschen?, d. h. von Grund auf. Wie könnte er es ergründen und wohl so übersehen, wie es in seiner Vielfältigkeit steht? Er müßte in allem bewandert sein und ich sage, er müßte auch in allem dabei gewesen sein. Ich für mein Teil kann sagen, ich kann es nicht, obwohl ich auch viel dabei gewesen bin. Ich bin auch nicht imstande, dies alles so mit meinem Munde zu beschreiben und darum ist es mir auch nicht möglich, alles so darbringen zu können in dieser Rede, wo ich sagen muß: Der Herr mag es weiter ausrichten in unseren Herzen. Dann erst sind wir imstande, den Herrn loben und preisen zu können. Wer kann alle Gefahren übersehen, die mit dem Bau verbunden gewesen sind, ob hier an dieser Stätte, oder in der Werkstätte? Das, meine Lieben, ist schwer festzustellen. Aber soviel ich erfahren habe, ist es hier ohne Unglück abgegangen, darin können wir unsern Gott preisen. Wir können aber auch in die Zukunft sehen und wie auch hier in dieser Schrift zu lesen ist über den Altar, so sage auch ich: Herr, der du bis hierher geholfen, hilf fernerhin, du treuer Gott. Hilf deinem Erbe, bis alles vollendet ist, wozu dieses Werk bereitet worden, hilf, daß der Segen in diesem Hause sein und bleiben möge. Darin, meine Lieben, laßt uns aufsehen mit dankbarem gläubigen Herzen. Der Gott der Liebe, der so vieles an uns getan, hat uns auch heute seinen lieben Sohn Jesum geschenkt, um nicht bloß das Weihnachtsfest feiern zu können als eine geschichtliche Tatsache, sondern der uns ein Weihnachtsfest feiern läßt, als ein Fest des Segens und der Freude, daß es offenbar werde, je länger, je mehr vor unseren Augen und Ohren an diesem Orte, was der Herr Großes an uns getan hat und wir uns gern dahin bringen lassen, seine Gebote zu halten und immerdar in seinen Rechten zu gehen. Daß wir auch dahin kommen, vollendet zu werden, um auch das große Werk unseres Gottes schauen zu können und zu überschauen an jenem Tag der Herrlichkeit, der Gnade und des Heils unseres Gottes. Dazu schenke Gott uns allen seine Gnade und sein Erbarmen. Amen.

Gebet: Vater, wir rufen Dich an, laß nun auch jetzt Deine Segenshände es sein in Deinem Gesalbten, meinem Sender, in mir und durch mich, darin die Macht Deines Segens darüber decken zu können, über dieses Werk, über diese Stätte. Laß das geschehen, Vater, in Deinem Sohn und in der Kraft Deines heiligen Geistes. Wir bitten Dich,

Herr, laß es gelingen, daß Dein Werk vollendet werde, wie Du dieses Werk soweit vollendet hast und laß nun auch Deinen Segen darauf gelegt sein, um Deines heiligen Namens willen.

Wir segnen und weihen dieses Haus und diese Stätte in dem Namen des Herrn unseres Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Gesegnet sei es in und durch seine Liebe, gesegnet bleibe es in seinem Erbarmen und zum Segen diene es, daß darin sich Viele freuen und loben und preisen können seinen heiligen Namen. Es sei der Schutz und die Macht Gottes darauf gelegt und die Engelmacht darüber befohlen, daß keine Macht des Verderbens herantreten kann, daß es bewahrt bleibe und diene, solange es nötig ist für sein Volk. Das sei gegeben und dazu der Schutz und Segen und Schirm über diesen Ort, über diese Stadt und über dieses Volk und Gemeinde im Namen des Herrn unseres Gottes in Jesum Christum. Amen.

Wie ich bisher mitgeholfen, wo es nötig und möglich war, und auch diese Stätte aufgeschlossen habe, so übergebe ich jetzt den Schlüssel in die Hand des hierstehenden Ältesten, eures Vorstehers, daß ihr wißt, ihm ist gegeben die Macht, darin nun auch euch ein und aus zu führen und darin auch den Segen ausbreiten zu können und zu dienen im Segen; wie auch alle, die damit verbunden sind, dazu dienen sollen, daß dieses Haus und Stätte in Christo bewahrt werde.

Guter Vater, wir bringen Dir Dank, Lob, Preis, Ehre und Anbetung für Deine Liebe, die Du neu uns hast sehen und verstehen lassen. Ach, daß Du uns so weit gebracht hast, daß wir sagen können, Du hast Dein Ja und Dein Amen und nun auch noch Deinen Segen dazu gegeben, daß wir als Deine Kinder in dieser Stätte ein und aus gehen können, daß wir in diesem Kleide bewahret bleiben sollen und uns freuen und anbeten können Deinen heiligen Namen, zu Deines Sohnes Ehre. Vater, alles das, was Du in unseren Herzen erweckt und neu durch Deine Wahrheit hineingelegt hast, Deinen Willen, Deine Weisheit und Wahrheit, laß sie in uns bleiben und wachsen und laß auch uns in dieser Wahrheit handeln, daß wir diese Stätte ehren mit unserm Ein- und Ausgehen, daß wir auch für diese Stätte zum Schutz und Segen dienen, wie Du auf uns den Segen gelegt hast. Vater, dazu laß Du auch gesehen und erkannt werden Deinen heiligen Namen. Ach laß den Strahlenglanz hinausdringen dahin, wo noch Dein Licht mangelt und gesucht und verlangt wird, daß diese eingehen können in dieses Haus. Vater, hilf Du weiter, wo Du uns dazu jetzt noch gnädig ansehen wollest, daß wir, Dein Volk, darin bewahrt bleiben und stets das Lob- und Dankopfer bringen können, aber daß wir auch darin die Hilfe und den Trost finden, wo wir es nötig haben. Vater, dazu laß Deine Segensspuren bleibend sein und wo wir Dich erzürnen sollten, so laß Deine Gnade nicht weichen von Deinem Volke und habe Du Geduld mit Deinen Kindern und laß Dein Recht und die Wahrheit darin verkündet werden. Nun sehen wir auch hin auf Deine Liebe, die Du bereitet hast und hineingelegt in das kommende Fest, wo Du doch ein Besonderes tun willst. Sei auch mit Deinem Frieden über der ganzen Welt und auch in unserem Vaterland und laß Ruhe und Ordnung walten zum Wohl der Menschenkinder. Dazu dürfen wir Dich auch bitten für unseren Kaiser, den Großherzog und für alle Könige und Fürsten. Du wolleşt in ihnen sein mit dem Lichte Deiner Wahrheit und Weisheit. Auch wollest Du sein mit Deiner Gnade über all Deinen Kindern, über allen, die aufsehen zu Dir und hoffen auf Dein Heil, Deinen Trost und Frieden. Laß Frieden hineingegeben werden in jedes einzelne Menschenherz, laß die Freude offenbar werden in den Taten Deines lieben Sohnes Jesu, daß es auch heute heißen möge: Den Menschen ein Wohlgefallen. Hilf uns, Herr, laß uns Deinen Tag sehen, den Tag der Herrlichkeit. Dazu bereite und vollende uns, das bitten wir Dich um Deines lieben Sohnes Jesu willen. Amen.

Reiseberichte.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte in den Monaten November, Dezember und Januar eine große Anzahl der Gemeinden seines Bezirkes und nahm Versiegelungen in folgenden Orten vor: Berlin I (54), Ia (3), Berlin II (31), Berlin IIa (18), Berlin III (27), Berlin IV (48), Berlin IVa (53), Neukölln (81), Charlottenburg (57), Potsdam (18), Wilmersdorf (9), Steglitz (21), Spandau (6), Wusterhausen (5), Lankwitz (21) und Pankow (16). Für Spandau wurde 1 Diakon gegeben. Außerdem wurden vom Apostelhelfer Woike in Groß-Beeren 3 und in Buckow 2 Seelen versiegelt. (In Parenthese geführte Zahlen bedeuten die Anzahl der Versiegelten.)

Im ganzen sind in den 3 Monaten im Berliner Bezirk in die Scheuer des Herrn 523 Seelen eingeerntet. An Ämtern sind eingesetzt 3 D. und 3 U.-D.

In den Tagen vom 16. bis 19. Januar war der Apostel Hallmann in Quelle beim lieben Stammapostel, welche Zeit besonders zum großen Segen gereichte, durch Stärkung nach Leib, Seele und Geist.

Der Apostel Brandes wirkte in den Monaten November, Dezember und Januar in den Gemeinden Stettin I und II, Zehdenick, Liebenwalde, Rheinsberg, Neu-Meichow, Stolp, Schlawe, Bulgrin, Stralsund, Landsberg a. d. W., Müncheberg und Buckow. Versiegelungen wurden durch denselben vorgenommen in

Stettin	8	Seelen
Zehdenick	16	„
Liebenwalde	7	„
Rheinsberg	2	„
Stolp	20	„
Schlawe	8	„
Bulgrin	6	„
Landsberg a. d. W.	4	„
Insgesamt	71	Seelen.

Für Bulgrin wurde 1 D. und 1 U.-D., für Buckow 1 U.-D. eingesetzt. Am 5. und 6. Januar war der Apostel auf Wunsch des Stammapostels in Bielefeld. Mehrere Tage half er auch bei schriftlichen Arbeiten dem Apostel Hallmann in Berlin.

Gedenktage.

Am 5. Februar begingen die lieben Geschwister **Haeßler** in **Magdeburg** und am 9. Februar die lieben Geschwister **Koloff** in **Genthin** das Fest der Silberhochzeit und empfingen dazu den Segen des Herrn. Die geschmeckten Heilandstaten und die Gnade Jesu werden ihnen der sichere Steg sein, den Glaubenspfad zu vollenden und die himmlischen Freuden dereinst zu genießen.

Berlin II. Am 3. Nov. v. J. feierten die lieben Geschwister **Diestens** ihre Silberhochzeit, wo dieselben die segnende Hand des Herrn fester als je ergriffen, um ihn als ihren größten Schatz und Reichtum zu bekennen und zu rühmen. Nachdem dieses Ehepaar in letzter Zeit bittere Verluste erlitten hat, möge der Segen Gottes nach dieser Seite sich wieder zwiefältig auf sie herablassen.

Cottbus. Am 3. Nov. 1912 konnten die lieben Geschwister **Krüger** auf den Tag ihrer Silberhochzeit herabsehen und stellten sich willigen Herzens unter die segnende Hand des Herrn. Sie haben in manchem Glaubenskampfe wacker mit gestritten und überwinden helfen. Gott lasse je länger je mehr seinen Segen auf ihnen ruhen.

Erkner. Den Segen zur Silberhochzeitsfeier empfingen am ersten Weihnachtsfeiertage die lieben Geschwister **Loh** und **Rosenthal.** Beide Familien haben lange Jahre in Treue zum Glaubenswerke gestanden und bekennen freudigen Herzens: Auch für das Kreuz will ich dich loben, denn es ziehet unser Herz nach oben und ist eine sanfte Last.

Berlin Ia. Sein 40 jähriges Dienstjubiläum als Stereotypeur bei der „Berliner Börsenzeitung" feierte am 21. Okt. 1912 der liebe Bruder **Richter.** Derselbe erhielt aus Anlaß des ehrenvollen Tages das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit und wurde vom Direktor durch Ansprache ausgezeichnet. Gott segne das treue Wirken dieses lieben Bruders auch fernerhin.

Berlin Ia. Am 26. Januar nahmen die lieben Geschwister **Bagemiel** am Altar des Herrn den Segen zu ihrer Silberhochzeitsfeier entgegen. Die Freude war um so größer, als auch die Tochter des Silberpaares im Myrtenkranz an der Seite ihres Bräutigams den Segen zur Lebensfahrt empfing. Möge der Allmächtige das Dreigestirn Glaube, Liebe, Hoffnung über ihrem Ehehimmel stehen lassen und ihre Herzen in Dankbarkeit erhalten.

Wunderbare Errettung.

Ein Anstreicher arbeitete an einem hohen Hause der Rue du Bac in Paris. Er hing eben an einem Knotenseil über den Fenstern des vierten Stockes, als ihm sein Pinsel aus der Hand fuhr, eine Fensterscheibe zerschlug und in ein Zimmer des vierten Stockes fiel. Der Anstreicher ließ sich an seinem Seile bis zum Fenster herab und rief zur zerbrochenen Scheibe hinein: „Bitte sehr um Entschuldigung! mein Pinsel hat sich ein schlechtes Plätzchen gewählt; aber beruhigen Sie sich; wer die Gläser zerbricht, bezahlt sie auch." Da er keine Antwort erhielt, schaute er durch die zerbrochene Scheibe ins Zimmer und sah da eine Frau regungslos, das Angesicht der Erde zugewandt, im Zimmer liegen. Schnell, eine Mordtat mutmaßend, streckt er seinen Arm durch die Öffnung, zieht den Fensterriegel und springt in das Zimmer. Ein dichter Kohlendampf kommt ihm entgegen, was ihn auf einen Selbstmord schließen läßt. Er nähert sich und erkennt, daß die Person noch lebt. Unter dem Einfluß der frischen Luft öffnet sie die Augen, fängt wieder an zu atmen und kommt allmählich wieder zu sich. Bald konnte die Gerettete erzählen, was vorgefallen war. Sie hatte eine Pfanne mit glühenden Kohlen ins Zimmer gestellt und war mit dem Bügeln weißer Unterröcke beschäftigt, die sie zur Hochzeit einer Freundin anziehen wollte, als sie plötzlich, vom Schwindel ergriffen, bewußtlos zu Boden fiel. Eben in demselben Augenblick ließ der Anstreicher ungeschickter-, aber dennoch glücklicherweise seinen Pinsel fallen. Das Mädchen hörte noch ganz unbestimmt das Klirren der Scheibe, aber es war schon nicht mehr imstande, die geringste Bewegung zu machen. Mit der frischen Luft strömte ihr aber durch das geöffnete Fenster das Leben wieder zu; und einige Tage darauf war sie unter den fröhlichen Hochzeitsgästen ihrer Freundin. Ob sie Gott ebenso herzlich als dem Anstreicher für ihre Rettung gedankt hat, wissen wir nicht; wir glauben aber, was Jesus Christus bezeugt: „Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euren Vater. So fürchtet euch denn nicht; ihr seid mehr wert denn viel Sperlinge."

Worte zum Nachdenken.

Ein Ackersmann könnte aus seinem Acker eine feine Bibel machen und von seinem Samen, so er säet, studieren und lernen den Artikel: Ich glaube an eine Auferstehung der Toten, und sagen: Dies Korn, das ich jetzt säe, wird sein Wesen verlieren; es wird aber hernach ein schöner, grüner Halm herauswachsen, der so lang sei, als ich bin, und dreißig, sechzig, hundert Körner bringe; und aus der Bohne, so ich jetzt in die Erde stecke, wird ein Stengel wachsen, der junge, frische Bohnen bringen wird. Das ist mein liebes Buch, daraus ich studiere und lerne, daß mein Leib, wenn er in die Erde verscharrt und begraben wird, ein schöner, lebendiger Leib werden wird.

Schlagfertig.

König Heinrich VI. von Frankreich fragte einst einen Mann, der weißes Haar und einen schwarzen Bart hatte: „Sagen Sie mal, wie kommt denn das? Sie haben noch einen wunderschönen schwarzen Bart, dagegen schneeweißes Haar." Schnell gefaßt entgegnete der Gefragte: „Ist das wirklich so wunderbar, Majestät? Das Haar ist doch mindestens 20 Jahre älter als der Bart."

Für Haus, Familie und Beruf.

Zeitersparnis.

Jede gute Hausfrau wird wohl schon die Erfahrung gemacht haben, daß Gründlichkeit in allen Dingen das beste Mittel ist, um schnell zum Ziele zu gelangen, und doch, wie selten handelt man danach! Viele haben allerdings noch nie diese Erfahrung gemacht, sie glauben, mit großer Hast noch eher zum Ziel zu gelangen, und bedenken nicht, wie bald eine solche flüchtige Arbeit wieder untauglich wird. Zu einer guten Arbeit braucht man Zeit, um sie in Ruhe vollenden zu können und um die Gedanken auf das Eine zu konzentrieren. Springt man von einem aufs andere, so kann wohl die Arbeit oberflächlich für den Augenblick ebenso fertig sein wie eine gut vollbrachte, aber es zeigt sich doch bald, auf welche der beiden Arbeiten mehr Zeit und Mühe verwendet worden ist.

Welche Arbeit es auch sei, die man vorhabe, das ist ganz egal, am schnellsten arbeitet doch stets der, der in allen Dingen gründlich zu Werke geht.

Mangelt es an Zeit, eine Arbeit gut zu machen, so lasse man diese lieber ganz, bis die Zeit dazu vorhanden ist; es heißt Zeit vergeuden, wenn man zweimal dasselbe oberflächlich tut. Außerdem gewöhnt man sich aber auch leicht an solche oberflächliche Arbeit und verflacht im Charakter.

„Nie ward ein Meisterstück,
Vollbracht in Hast und unbedachter Eile;
Zu gutem Ding gehören Zeit und Weile."

Von der Ehe.

Die Heirat verleiht einem nur dann Glück, wenn das Ziel beider Gatten ein und dasselbe ist; wie wenn zwei Menschen sich auf dem Wege treffen und sagen: Komm, laß uns zusammengehen. Komm, und man gibt einander die Hand; nicht aber, wenn zwei Menschen sich gegenseitig anziehen und dabei vom Wege abbiegen.

* * *

Die Liebe kann nicht schädlich sein, sobald es die wahre Liebe ist und nicht der Wolf der Selbstsucht im Schafspelz der Liebe.

* * *

Die Mehrzahl der Leiden, die aus dem Verhältnis von Mann und Weib entspringen, beruhen auf der vollkommenen Verständnislosigkeit, die das eine Geschlecht beim andern vorfindet. Selten begreift ein Mann, was für eine Frau die Kinder bedeuten, welche Stelle sie in ihrem Herzen einnehmen; noch viel seltener versteht eine Frau, was für ihren Mann eine Pflicht der Ehre, der Gesellschaft und der Religion bedeutet.

Rundschau-Erneuerung.

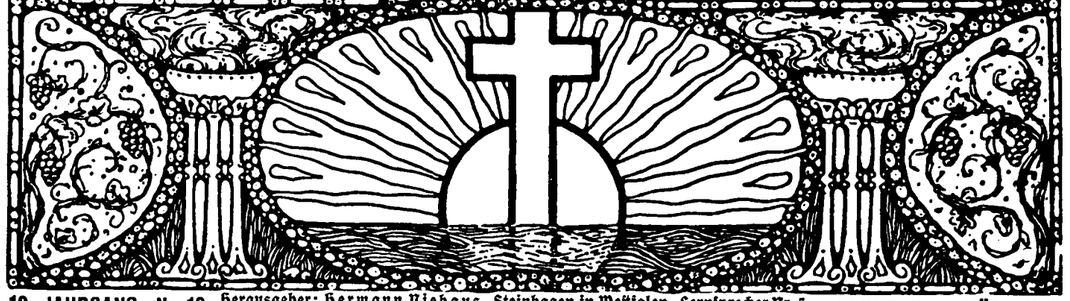
Wir bitten alle lieben Leser, die Bestellung auf das II. Vierteljahr rechtzeitig in gewohnter Weise bei den Vorstehern bewirken zu wollen und denselben damit die Arbeit zu erleichtern.

Die lieben Vorsteher bitten wir, ihrerseits in den Gemeinden daraufhin zu wirken, daß der vereinbarte Termin, wie auf den Abonnementskarten angegeben, pünktlich eingehalten wird, um jedem gerecht werden zu können.

Der Rundschauverlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



19. JAHRGANG. Nr. 10 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 9. MÄRZ 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Das Leben der Christen.

Zum Himmel getragen,
Vom Satan geschlagen,
In Schwachheit verloren,
Durch Gnade erkoren,
Der gottlosen Welt ein Rätsel und Spott:
Das ist das Leben der Christen in Gott!

Märzstürme.

Tief in dem Herzen ist alles daheim,
Reicher Freude Saat, auch Schmerzen und Pein!
Darum frisch sei das Herz und lebendig der Sinn,
Dann erbrauset ihr Stürme daher, dahin.

Märzstürme brausen wieder einmal durch das Land, sie bereiten die Erde zum Empfange und Einzuge des ersehnten Frühlings vor. Es kann nicht anders sein, denn es ist ein uraltes Gesetz der Natur, daß ein Neues nur unter Ringen und Kämpfen geboren werde. In den Wintermonaten hat die Erde ihre Kräfte gesammelt und aufgespeichert, um sie im Lenz unter den Strahlen der belebenden Sonne zur herrlichen Entfaltung zu bringen. Zuvor aber macht die Erde eine Sturm- und Kampfperiode durch, welche dem Frühlinge vorangeht. Das alte deutsche Volkstum hat sich besonders auf dem Lande das Frühlingsspiel erhalten, das unter Jauchzen den jugendstarken Lenz über den grämlichen Wintergreis siegen läßt. Draußen, wo die weite, breite Ackererde ihre geheimnisvollen Kräfte regt, wo die Bäume die winterliche Verschlafenheit energisch abschütteln und neuen Lebenssaft treiben, da hört man mit besonderer Aufmerksamkeit auf das Heulen und Brausen der Frühlingsstürme um Haus und Hof, wie sie so hohl klingen, und Schnee und Eis untergraben und zum Schmelzen bringen. Es regt sich auch in der Menschenbrust wieder neuer Lebensmut und Lebenshoffnung und etwas von dem eigenen Frühling. Und es wäre keine rechte Jugend, wenn sie nicht ihren Sturm nnd Drang betätigte. Freilich, die wirkliche Jugend, wo einem nichts zu hoch und unerreichbar war, wo der Lebensstrom brausend dahinschoß, unbekümmert um die rauhen Wirklichkeiten des Alltaglebens, die kann nicht immer bleiben. Der Mensch wird reifer und gesetzter und muß mit den Jahren so manchen heißen heimlichen Wunsch begraben. Aber Jugendhoffnungen regen sich in jedem Lenz wieder in des Menschen Brust, und selbst ein Bismarck schrieb in seinen sechziger Jahren an seine Schwester: „Man verzichtet so spät auf die Illusion, daß das Leben nun bald anfangen soll."

So kann auch die Seele des Menschen von tiefen Stürmen bis zum Grunde erregt und aufgewühlt werden, gewissermaßen, um dem einziehenden Lenz Platz zu machen.

Wir reden hier von den Stürmen, die einem neuen Glaubensfrühling naturnotwendig verangehen müssen, wie wir solche selbst durchlebt haben, ehe der apostolische Glaubensfrühling in unser Herz einzog. „O selige Zeit der Jugend, der ersten Liebe zum Herrn", wo man mit tausend Wünschen und begeistertem Herzen die Glaubensnachfolge begann und rastlos vorwärtsstürmte. Doch die Jahre klären und reifen vieles, was im Anfang in so köstlicher Blüte stand; und die Früchte des Erfolges auf dem geistigen Herzensacker sind ein süßer Nachgeschmack des vorangegangenen Glaubensfrühlings Wohl uns, wenn im Herbst des Lebens von einem jeden gesagt werden kann, du hast reichlich deine Frucht gebracht und deinen Zweck des Erdendaseins zu deinem Teile redlich erfüllt, nun gehe ein zu deines Herrn Freude.

Möge für jedes einzelne Herz, wie auch die ganze Gemeinde des Herrn nach den reinigenden Stürmen, – die alles Dürre abbrechen und hinwegfegen, damit den jungen, frischen und grünen Geiststrieben Raum und freie Bahn geschaffen wird – ein neuer Glaubensfrühling anheben, möge das apostolische Werk blühen und treiben, wachsen und gedeihen und seine köstlichen Früchte bringen zur Freude derer, die ihm anhangen und darin den Aposteln Jesu nachfolgen von nun an bis in Ewigkeit. ✣✣✣

Himmelsbrot,

gebrochen durch den Apostel Hallmann in Charlottenburg.

Eingangslied Nr. 281: O seliger Sonntag.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!

Deinem Namen, o Gott, sei Ehre und Preis! Wir bringen Dir Dank dafür, daß Du uns bis hierher erhalten hast. Und dem, der auf dem Wege Deines Willens erhalten bleibt, kann es nur die einzige Freude und das einzige Glück sein, rühmen zu dürfen, Dein zu sein. – Nun liegt eine Woche hinter uns in mancherlei Beschwerden, wo wir mit Recht sagen können: Wir sehnen uns nach dem Tage, den Du gemacht hast für Dein Volk als einen Erlösungstag von irdischen Sorgen, als einen Tag, wo die Seele enger mit Dir verbunden, und der Geist der Kindschaft zu Dir erhoben wird mit Lob, Preis und Dank. – Nun wolleſt Du, o Gott, auch diese Stunde zu einer Gnaden- und Heilsstunde machen für Dein Volk, daß alle Herzen aus der Tiefe in die Höhe, aus der Weite in die Nähe gebracht werden zu Dir. Das wolleſt Du, o Gott und Vater bewirken. – Wir verbinden uns aber auch mit denen, die an so vielen Orten versammelt sind und gleichfalls ihre Augen aufheben zu dem Berge der Apostelltaten von heute, woher die Hilfe kommt, worin Du, Herr Jesus, der gute Hirte bist und als Helfer und Erretter Deine Schafe labst. So laß denn auch, o Gott und Vater, durch die rechten Vaterhände Deines Willens auch diese Hände gestützt und gedeckt sein, um Deinen Willen auszuführen. Dein Wille ist ja stets der, daß die Betrübten getröstet, die Müden aufgerichtet und die Kraftlosen gestärkt werden. Das gib besonders hier, aber auch an jedem andern Platze, um Jesu willen. Amen!

Weisſagung: O, bin ich doch wahrlich der Lebensfürst in meinem Apostel, der dir bringt Heil und Segen. Darum wirf weg alles Irdische zur Stunde! Schöpfe mit der Glaubenshand das Heil für deine Seele, so wirst du aufgerichtet werden, und aller Schmerz und alle Angst wird schwinden, damit du lebest in meinen Taten!

Komme näher, gequältes Herz, zu deinem Gott, der wiederum angefüllt hat seinen Bundesengel mit göttlicher Weisheit und Freude, daß du erlöset wirst von der Plage und dem Mißgeschick und preisen kannst deinen Gott aufs Neue!

Mein Volk, freue dich auf den Tag des Friedens und der Erlösung, bin ich doch unter dich getreten als der wahre Friedensfürst. Darum will ich dich tränken aus dem wahrhaftigen Brunnen des Friedens.

Apostel Hallmann: Nun begrüße ich euch mit dem Troste und der Hilfe Jesu, als aus dem Quell, der aus dem wahrhaftigen Vaterherzen quillt für alle Geängstigten, daß denselben Trost, Heil und Erquickung werde!

Text: Psalm 51, 10–15.

Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine fröhlich werden, die Du zerschlagen hast. Verbirg Dein Antlitz von meinen Sünden und tilge alle meine Missetaten. Schaffe, Gott, in mir ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich wieder mit Deiner Hilfe, und mit einem freudigen Geiste rüste mich aus. Ich will die Übertreter Deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu Dir bekehren.

Chorgesang: Wie lieblich ist es Sonntags früh.

Zunächst dürfen wir rühmen die Gnade und Güte unseres Gottes, daß wir bewahrt geblieben sind an Leib und Seele. Wer bewahrt geblieben ist und die Güte Gottes darin erkennt, der bringt auch sein Herz zum Opfer dar. Dieser Morgen ist uns aufs neue geschenkt aus Gnaden von unserm Gott. Wenn ich zunächst an die Harfe, die ich in den dienenden Brüdern sehe, gerührt habe, um zu erfahren, was für ein Ton herauskommt, so habe ich im Geiste eine Erquickung gefunden – erstlich mal, daß sie suchen, sich soviel wie möglich für euch alle zur Mauer zu machen, selbst schon in dem durch den Trieb des Geistes gesuchten Gesange, der hinweist darauf, daß der Sonntag doch ein wahrer Erlösungstag von mancherlei Plagen und alltäglichen Leiden ist. Das ist ein neues Aufleben, wo sich jede Seele Kraft holen kann, die euch und uns allen sehr not tut. – Ich sollte heute eigentlich an einem anderen Orte sein, wo die Stunde bereits festgelegt war. Ich habe es aber abgesagt mit dem Bemerken, mich mit denen besonders zu verbinden, die unter Druck und Schmerzen liegen, diesen zu begegnen, sie zu trösten, das halte ich für meine erste und hauptsächlichste Aufgabe. Denn nehmen wir einmal an, es würde jemand auf der Straße, in der Stadt oder auch in der Einöde zu Schaden kommen, und man würde einfach an ihm vorübergehen, das würde doch wahrlich von keinem Mitgefühl, von keiner Teilnahme an den Leiden und Schmerzen des Verwundeten zeugen. – Man hört es häufig, daß sich das Wort so recht erfüllt, daß der Freund in der Not wohl hauptsächlich besonders als ein rechter Helfer angesehen wird. Wenn's einem gut geht, da finden sich viele Freunde, aber wo Leiden, Schmerzen und Plagen sind, da ist's mit den Freunden oft schwach bestellt, mit solchen, die mit den Leidenden mitfühlen, die in die Leidensstunden mit hineingehen, die den zerschlagenen Herzen Trost spenden, die schon durch die Begegnung und das Nähertreten ein Trost für die Seele der Zerschlagenen sind. – Und ich sage, das ist die Hauptsache. So geht es ja nun momentan auch in dieser Zeit. Ich kenne ein Wort, das heißt: Freue dich nicht, mein Widersacher! Es kommt die Zeit, wo ich wieder aufkommen und Gott loben und preisen werde und aus aller Trübsal wieder freudig herausgehe. – Ich habe oft gesagt, zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel! und habe hinzugefügt: Wir müssen lernen, bis wir in den Sarg gelegt werden! – Wohl uns, wenn wir uns als solche allezeit finden lassen, die gerne lernen und die auch glaubensgetrost durch Trübsal gehen. Ich will und kann mich nicht näher ausdrücken. Aber ich sage, wenn wir den Glauben bewahren unter dem Wort: Herr, wenn ich nur Dich haben und Dein Eigen sein darf, so groß auch mein Schmerz und Verlust ist, so weiß ich doch, wenn ich Dir treu bleibe, dann wirst Du auch Wege finden, daß ich nicht umzukommen brauche! Nun heißt es besonders erst mal: Harret in Geduld des Herrn! Hoffet auf ihn! Der Herr macht aus dem Trüben und Üblen zu-

letzt noch etwas Gutes! Das habe ich auch vorgestern an den lieben Stammapostel geschrieben. Ich teilte ihm mit, daß ich gedächte, heute hier zu sein und schrieb ihm: Ich lebe der Hoffnung und des Glaubens, daß aus dem Trüben zur rechten Zeit noch das Gute kommen werde! – Derselbe sagte auch zu mir: Wenn ein Land gedüngt wird, so ist das ja für die Nase nicht sehr angenehm. Es kommt dabei ein übler Geruch, aber je mehr ein Land gedüngt wird – desto bessere Früchte bringe es hervor. Und deshalb sage ich auch: Haltet fest die Glaubenshand! Haltet fest die Hand des Herrn! – Vor einer langen Reihe von Jahren war in einem kleinen Orte eine junge, aufblühende kleine Gemeinde. Sie zählte vielleicht erst 25 Seelen. Es war so der erste Anfang. Diese mußten auch einen bitteren Schlag hinnehmen in ihrer jungen Blüte, der ja eigentlich ohne Schuld eines einzelnen kam. Dazu wurde ihnen noch plötzlich der Vorsteher durch den Tod entrissen – ein so edler und lieber Mensch, – so daß ich mich frug: Lieber Gott, was willst Du damit sagen? – Der Vorsteher mußte auf dem Operationstisch plötzlich hinscheiden. – Ich konnte nichts weiter damals sagen, es war noch alles dunkel um mich. Ich konnte nicht sehen, wie weit es eigentlich gehen würde. Zu einem Bruder, der dort zuerst die Türe geöffnet hatte, sagte ich: Halten Sie still im Herrn! Verzagen Sie nicht! – und zu den Geschwistern sprach ich: Seid getrost und wisset, daß Gott euch nicht verlassen wird! Ihr sollt gepflegt, gehegt und versorgt werden! – Dieses Wort glaubten sie und nahmen es hin, und es dauerte kaum zwei Jahre, da erfüllte es sich auch. Wie oft hat man mir dort entgegengebracht: Das einst gegebene Trostwort hallt jetzt noch in unsern Herzen wider! Das hat sich erfüllt und trotz allen Übels wuchs eine blühende Gemeinde hervor zum Schrecken der Gegner und zur großen Freude unser aller. – – Also wenn es heißt: Halte fest, was du hast! Laß dir niemand die Krone, das Gute rauben – das sind wohl Worte, die man leicht hinsprechen kann, aber der Wert, der darin liegt, wird erst erkannt, wenn Stunden der Trübsal da sind. Ich habe es stets erfahren, wenn ich durch Trübsal und Bitterkeit hindurch mußte (oft gar hart, daß mir beinahe die Geduld anfing auszugehen) – daß das Wort des Herrn sich erfüllte: Ist die Not am größten, dann ist Gott mit seiner Hilfe am nächsten! Das hat sich an mir erfüllt und das Gute sich in einer Weise Bahn gebrochen, wie es vorher nicht erwartet wurde. Es muß dem Herrn Zeit gelassen werden; es geht nichts übers Knie zu brechen, es geht auch nicht mit Gewalt. Die Hauptsache ist, daß einer den andern stärkt und aufrichtet, daß der Kopf, das Glaubenshaupt aufrecht bleibt. Einer stärke den andern, einer richte den andern auf! Dann – wenn die Zeit vorbei und alles klar sein wird – dann werdet ihr sagen, wie wir es auch in einem Liede singen: So groß auch die Trübsal war – größer als der Helfer ist die Not doch nicht! Ihr werdet noch sagen, daß diese Trübsalszeit einen großen Segen zur Folge hatte. Also in Geduld muß eine Sache abgewartet werden, es läßt sich nicht übers Knie brechen.

Ich bin mit den Worten hergefahren: Sei still in dem Herrn und harre auf ihn, so wird dir's zuletzt wohl gehen.

Nun richtet das Glaubenshaupt auf, einer stärke den andern, einer lehne sich an den andern an. Dann werdet ihr sehen, daß aus den Stunden, die trübselig scheinen, ein Segen sondergleichen hervorgeht. Wir können mit Recht sagen: Ach, lieber Gott, es sieht so aus, als ob Dein Angesicht verborgen wäre, aber wir bitten Dich, verbirg Dein Antlitz nicht. Und wo wir doch alle fehlerhafte Menschen sind, sagen wir allzumal: Tilge unsre Missetat, die auch oft darin besteht, daß wir denken, es muß immer so glatt hindurch gehen. Solche Stücke sind aber dem Herrn nicht wohlgefällig. Die Furcht Gottes muß wachsen, wozu mancherlei Mittel dienen müssen, und selbst solche Mittel, die wahrlich nicht zu sein brauchten, aber sie müssen schließlich dazu dienen, um das Unterste zu oberst zu kehren, damit das Land gepflügt werde und die Frucht des Segens hervorbringen kann. Nun vereinen wir uns alle in der Bitte: Ach, tröste mich wieder mit Deiner Hilfe und laß uns mit einem freudigen Geiste ausgerüstet sein, daß wir selbst denen, die nichts von Deinem Werke wissen und kennen, als ein Wunder erscheinen, wenn unser Glaubenshaupt wieder aufgerichtet ist. – – Vor längeren Jahren war ich mal bei der Beerdigung einer Mutter. Um den Sarg herum standen 8 Kinder; ein Kind hatte die Mutter als Leiche im Arm; es war das neunte. Der Gatte, der nun verlassen dastand, wurde von allen aufs schmerzlichste bedauert, zumal die Kinder zum größten Teil noch klein waren. Ich glaube, nur eines war schon so weit, daß es die Schule bald verlassen konnte. – Als man den Gatten nun so sehr bejammerte und bemitleidete, da sagte er: Nun, meint ihr denn, der liebe Gott läßt etwas über mich kommen, was nicht zum Guten wäre? Meint ihr denn, ich habe immer recht getan, daß er mich umsonst strafe? Meint ihr denn, ich bin ein guter Mensch, daß er mich nicht auch einmal ordentlich ziehen müsse, wozu er diese und jene Mittel braucht? Da staunten die Menschen ob solcher Worte. – Ich habe vor acht Tagen mit diesem Manne gesprochen. Die Kinder sind bereits alle groß, die jüngsten haben schon die Schule verlassen. Er steht noch glaubensfest und glaubenstreu und sagt: Die segensreichsten Zeiten waren für mich die Trübsalszeiten. Die größten Segensstunden sind die gewesen, wo ich in der Trübsal saß. Da habe ich gelernt, aus der Tiefe zu rufen und zu schreien – dabei aber nicht etwa der Menschheit zu zeigen: Ach nun bin ich zerknickt, nun geht's nicht mehr! Nein, im Glauben habe ich das Haupt aufrecht gehalten, ich habe gesagt: Gott führt mich durch diese Stunde hindurch! Ich muß hindurch!

Nun sage ich dazu: Sterben müssen wir alle mal, ob so oder so! Das sind täglich vorkommende Stücke. Allerdings sind hier die Stücke anderer Art, daß man mit Recht sagt, das dürfte, das brauchte absolut nicht zu sein. – Aber ich muß immer wieder betonen: Gott macht aus dem Übeln, wenn wir geduldig sind, das Gute. – Nun haben wir das Wort: Sei still in dem Herrn und hoffe auf ihn! Jeder muß hinnehmen, was seine Taten wert sind. Und da ist nichts dagegen zu machen; aber die auf den Herrn harren – wenn sie das Wort festhalten – sollen neu gemacht werden, so daß sie wiederum mit jugendlicher Kraft und freudigem Geiste im mutigen Glauben aufsehen können zu dem, der uns das Leben gegeben hat.

Ich habe auch am Sterbebette eines Mannes gestanden, der sein Lebtag immer darauf gesehen hatte, viel zusammenzubringen. Selbst seinem eignen Leibe hatte er dabei weh getan. Er hatte gegen seinen eigenen Leib gesündigt. Er hatte manches getan, was er nicht hätte tun dürfen, alles bloß, um viel zusammenzubringen. Nun, der Gedanke war ja nicht übel, es ist jedes Menschen Pflicht, zusammenzuhalten, und er hatte auch, solange er in der frischen Kraft war, nie daran gedacht, daß er damit ein Unrecht begehe. Nein, keineswegs, das war vor Menschen und seinen eigenen Augen recht getan. – Als er aber auf dem Sterbebette lag, da sagte er: O, was habe ich getan! Ich habe manche Zeit, die ich hätte für den Herrn anwenden können, wo ich Gutes hätte schaffen können, diese Zeit habe ich nur angewendet, um das Natürliche immer mehr hoch zu bringen! Und er fing an zu jammern und zu weinen um seine arme Seele. Er seufzte: Ach, dürfte ich doch den Reichtum der Güte Gottes schmecken. Er hatte schon Zeugnis bekommen vom Herrn und sah die Freudigkeit der Kinder Gottes, die manches Übel mit in den Kauf nehmen und freudigen Geistes stehen. – Ach, – sagte er – nun habe ich solche Menge irdischen Besitzes, habe mich dafür selbst kasteit, habe mir viel entzogen. Nun zerbricht mein Leib. Was mache ich nun? Wo ist mein Schatz? Er bleibt hier. Es ist aus! – Auf sein reu-

mütiges Bekenntnis gab ihm Gott noch eine Gnadenfrist, und zwar eine Frist von einigen Monaten, so daß er noch in die Gemeinde Gottes aufgenommen werden konnte. Dann sagte er: So, nun will ich auch von dem, was ich zusammengebracht habe (hätte ich früher dem Herrn dienen können, wäre es besser gewesen —), damit will ich dem Herrn dienen und ihn ehren. Er tat es, und ich kann sagen, diese paar Monate Gnadenfrist, die er noch hinnehmen durfte, ehe er scheiden mußte aus dieser Zeitlichkeit, das waren selige Stunden. O, wie wurde er erquickt, als er einverleibt war in das Werk Gottes. Dann sagte er: Nun, lieber Gott, will ich gehen. Nun laß die Stunde sein, wie Du es für gut hältst. Nun habe ich einen ewigen Schatz, einen ewigen Reichtum. Er sagte weiter: Ach, welch ein Unterschied ist das doch. Solange man gesund und kräftig ist, denkt man nicht daran, wie einem zumute ist, wenn der Tod auf der Zunge sitzt. Aber wenn es soweit ist, dann werden die Gedanken ganz andere! Wir möchten dann gern manches zurücknehmen. Wie möchte man dann gern statt des harten Kopfes, den man früher hatte, ergebungsvoll und willig sein! wenn man dann bloß noch Zeit dazu hätte! Darum pries er den Herrn, daß er ihm eine Gnadenfrist geschenkt hatte, daß er nicht vorzeitig, ohne Gnade erlangt zu haben, abzuscheiden brauchte!

Das sind alles Stücke, woraus man lernen kann. Der Geist der Wahrheit, der Liebe Gottes, der Kindschaftsgeist ruft uns zu: Seid getrost und haltet aus! Und wenn dann das Bekenntnis aus dem Kindesherzen kommt: Lieber Gott, Du hast mich ja doch bewahrt in Deinem Hause, ich will es überwinden, ich will in Geduld Deiner Hilfe harren, aber das eine bitte ich Dich, gib mir jeden Morgen neue Kraft! Ich will mehr auf alles achten lernen! Gib mir einen besonders freudigen, gib mir einen von Kraft und Leben durchdrungenen Geist, laß Deinen Geist der Kindschaft, den Du in mich gelegt hast, mit neuer Kraft durchdrungen sein! — Dann werden viele sagen: Ja, nun weiß ich eigentlich erst, was es heißt, apostolisch zu sein! Nun habe ich erfahren, was es heißt, aus der Trübsal hervorzugehen!

Nun möchte ich noch darauf zurückkommen, daß vorher der Tag des Herrn aus aller Munde gepriesen wurde. Das ist in Wirklichkeit heute der Fall. Es ist heute wahrhaftig so ein Tag des Herrn, so ein Tag der Gnade, des Heils geworden — mehr denn je! — in dem Bewußtsein, Herr, Du lässest uns wieder mal den Unterschied sehen! Du führst uns mal in die Tiefe! Denn das Rufen aus der Tiefe findet auch bei Dir eine Antwort. — Und ich kann nur immer wieder raten: Seid still in dem Herrn und wartet auf ihn, er wird es wohl machen, so daß nach Jahresfrist mancher sagen wird: O, wieviel Gutes ist doch aus der Tiefe gekommen! — Das rufe ich euch allen und besonders den lieben Brüdern zu. —

In bezug auf das Lesen der Bibel hat der liebe Stammapostel oft gesagt: Das Lesen allein genügt nicht, sondern das Durchleben ist die Hauptsache. Wir lesen in der Bibel, daß Viele solche bittere Trübsalsstücke durchleben mußten, darunter auch ein Luther und andere Glaubensstreiter. Nun führt uns Gott aber im Durchleben diese Stücke selbst zu Gesicht, daß wir erkennen sollen, die Zeit wird bald kommen, die heiß ist. —

Nun sind ja hier noch ein paar liebe Brüder, denen ich auch Gelegenheit geben möchte, zu euch zu sprechen.

Chorgesang: Hast du mich lieb?

(Schluß folgt.)

Gedenktage.

Netzschkau. Die lieben Geschwister **Fröhlich** feierten am 16. Febr. ihre Silberhochzeit. Vor 17 Jahren traten sie zur Gemeinde und sind treu und willig in Reih und Glied gestanden, um Gott zu dienen. Er lohnte es ihnen reichlich, so daß sie sich des Segens freuen können. Gleichzeitig fand auch die Hochzeit einer ihrer Töchter statt. Die Segenshand Jesu im Apostelwirken legte sich auf beide Paare.

Bern (Schweiz). Am 2. Februar begingen die lieben Geschwister **Schönthal** die Silberhochzeit und stellten sich dankbaren Herzens zum Gnadenaltar, um gesegnet zu werden. Nach trüben Zeiten führte sie Gott in hohem Alter noch zu seinem Gnadenwerk, was sie besonders dauernd erfreut. Wir geben als Geleitwort aus Psalm 92 den 15. Vers: „Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.

Was der Mensch säet, muß er ernten.

N. . . . Eine liebe Schwester wurde von einer Nachbarsfrau um ihres apostolischen Glaubens willen immer verspottet und vor allen Leuten verhöhnt. Am 9. Februar, als die Schwester vom Gottesdienst nach Hause ging, trat ihr diese Frau abermals auf der Straße entgegen und fing laut an zu spotten, daß sich die Straße voll Menschen ansammelte und die Leute sich gegenseitig frugen, was los sei. Die Schwester ging still ihrer Wege, ohne sich irgendwie zu verteidigen oder auf Fragen einzulassen. Nun ist dieser Spötterin plötzlich ein Ziel gesetzt worden, indem sie sich durch Erhängen das Leben genommen hat, und sie mußte ernten, was sie den Apostolischen in ihrem blinden Zorn gewünscht hatte. Sprüche 12,13: Der Böse wird gefangen in seinen eigenen falschen Worten; aber der Gerechte entgehet der Angst.

* * *

Blumen sind an jedem Weg zu finden,
Doch nicht jeder weiß den Kranz zu winden.

Es ist doch alles nur aus Liebe schön,
Es ist doch alles nur aus Liebe gut.

Dulde, gedulde dich fein!
Über ein Stündlein
Ist deine Kammer voll Sonne!

* * *

Jeder hat in seinem Leben einen schönen Kindertag, wo er, wie die ersten Menschen im Paradiese die Früchte des Feldes, so auch Liebe ohne Sorgen und Mühe findet. Ist dieser Tag aber vorüber, erwirbst du, wie dein Brot, so auch Liebe nur im Schweiße deines Angesichtes.

Jahrgänge

Rundschau 1912, gebunden . . pro Exemplar 4,00 Mk.
Rundschau 1912, ungebunden „ „ 2,40 „
Bezug durch die Vorsteher. Im Einzelversand unter Nachnahme mit Portozuschlag. **Der Rundschauverlag.**

Einbanddecken zur Rundschau.

Für 1 Jahrgang passend, per Exemplar —,80 Mk.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) „ 1,— Mk.
Bei Einzelbezug erfolgt 20 Pfg. Portozuschlag.
Der Rundschauverlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

O. P. Rav. Beide Stücke mit freundl. Dank zur Verwendung angenommen.

A. M. H. Ihre sachlichen Ausführungen aufbewahrt zur gelegentlichen Verwendung, womit wir herzlich grüßen.

A. B. in W. Ein Stück von Ihrem Eingesandten zu gebrauchen. Wir grüßen.

A. Sch. in D. Ihre Kleinigkeit behalten. Wir danken.

E. V. in K. Wir rechnen, daß Sie noch jung sind in der Glaubensnachfolge Jesu, denn sonst würden Sie gelesen haben, daß wir Ihr Gedicht bereits in der Nr. 31 Jahrgang 1912 gebracht haben. Oder lesen Sie die Rundschau nicht? Also dankend abgelehnt.

E. G. in H. Nein, lieber Freund, Ihre Betrachtung geht etwas zu weit, um der Allgemeinheit von Nutzen zu sein. Dank für Ihren guten Willen.

S. Britz. Gern behielten wir Ihre Abschrift zur Verwendung für die Rundschau. Freundl. Dank.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Märzabend.

Aus Schollen und feuchtem Torfe
Steigt langsam unter dem Tann
Der dunstige Mond; zum Dorfe
Kehrt müde das Ackergespann.

Wir haben der Saat gewaltet,
Der Arbeitstag verloht,
Nun seien die Hände gefaltet:
Herr, segne das tägliche Brot.

Es schlummern die Felder, die blauen
In schweigender Vollmondspracht,
Darüber halten zwei Frauen,
Hoffnung und Liebe, Wacht!

Umwandlung.

Wenn ein Stück Eisen reden könnte, was würde es sagen? Es würde sagen: „Ich bin schwarz, ich bin kalt, ich bin hart.“ Vollkommen wahr. Aber lege dieses Stück Eisen ins Feuer und warte ein wenig, bis das Feuer seine Macht bewiesen hat, und was würde es nun sagen? Die Schwärze ist weg, die Kälte ist weg, die Härte ist weg; es hat eine Veränderung erfahren. Aber wenn dieses Stück Eisen sprechen könnte, würde es sich sicher nicht selber rühmen, weil das Feuer und das Eisen zwei sehr verschiedene Dinge sind. Wenn es sich rühmen könnte, so würde es sich des Feuers rühmen, das es zu einer ganz andern Masse umgewandelt hat. — So bin ich in mir selbst schwarz und kalt und hart; aber wenn der Herr von meiner Seele Besitz nimmt, wenn sein Geist mein Wesen durchdringt und ich von seiner Liebe erfüllt werde, dann verschwindet die Schwärze, die Kälte und die Härte, und doch kommt die Ehre nicht mir, sondern dem Herrn zu, der das Werk zustande bringt.

Märzstürme.

Der beste Tag des Lebens.

Im Jahre 1900 verunglückten bei einer Explosion in einer Fabrik mehrere Arbeiterinnen, welche schwere, zum Teil tödliche Brandwunden erlitten. Eine Freundin besuchte die Verunglückten im Krankenhause und fand ein zwanzigjähriges Mädchen bis zur Unkenntlichkeit entstellt; denn ihr ganzes Gesicht war von einer einzigen Blase bedeckt. Sie konnte nicht aus den Augen sehen und litt schwer, ja, es war die Frage, ob je ihr Augenlicht wiederkehren würde, auch wenn sie mit dem Leben davonkäme. Sie war ein auffallend schönes Mädchen gewesen. Die Freundin, tief bewegt von diesem Anblick, redete die Schwergeprüfte mit den Worten an: „Nicht wahr, liebes Kind, gestern war für Sie der schrecklichste Tag Ihres Lebens?“ — Aber wer beschreibt ihr Erstaunen, als die Kranke mit schwacher Stimme erwiderte: „Nein, es war der beste Tag in meinem Leben!“ Dann fuhr sie fort: „Ich weiß, daß ich vielleicht am Rande des Grabes stehe, aber es war mein bester Tag! Gott hat mich gestern durchs Feuer zur Erkenntnis aller meiner Sünden gebracht. Ich habe um Gnade zu ihm gerufen, und er hat mir um Jesu willen alles vergeben. Das furchtbare Feuer und meine Schmerzen erinnerten mich an die Leiden, die der Heiland am Kreuze für meine Sünden erduldete!“ Dann bekannte sie, wie glücklich sie sei, zu wissen, daß sie jetzt ein Eigentum des Herrn sei und in seinen ewigen Armen liege. Je länger die Freundin mit dieser Kranken sich unterhielt,

um so mehr staunte sie über das Glück dieser Seele, die jetzt, im gesegneten Besitze des Friedens mit Gott, ihre Trübsal mit Freuden ertrug. Sie legte es dem Herrn in die Hände, ob er sie jetzt in seine Herrlichkeit nehmen oder sie noch zum Preise seiner Herrlichkeit in dieser armen Welt lassen wolle.

Der Betrug der Sünde.

Der Magistrat der Stadt Barcelona in Spanien wollte einmal in aller Eile, und da es die Not dringend erforderte, einige Galeeren oder Ruderschiffe ausrüsten. Hierzu bedurfte man besonders einer großen Anzahl Ruderknechte, und Sklaven waren nicht da, um sie dazu zu verwenden. Da verfiel man auf folgendes Mittel, Leute zu bekommen: Auf den Marktplatz ward ein großer Tisch gestellt mit vielem Geld und Würfeln; wer nun Lust hatte, der konnte mit dem, der dazu bestellt war, würfeln. Gewann er, so erhielt er eine bestimmte Summe Geldes; verspielte er, so war die Freiheit verspielt, und er mußte als Ruderknecht auf die Galeere. Obgleich es nun dortzulande gar wohlbekannt war, welch ein hartes, trauriges Los das eines Galeerenruderers ist, so daß man nur die schwersten Verbrecher zu der Arbeit verurteilt, so fanden sich doch viele, die das gefährliche Spiel wagten und die mit der Hoffnung eines geringen Gewinnes Wohlfahrt und Freiheit verspielten, so daß in einigen Tagen die Zahl der Ruderknechte zusammen war. – Sind das nicht Narren gewesen, wird mancher denken, die ihre Freiheit so leichtsinnig verscherzt haben? Sind das aber nicht viel größere Narren, die um zeitlichen Gewinnes, vergänglicher Ehre, Lust und Freude willen ihre ewige Seligkeit verspielen und leichtsinnig in die Schanze schlagen?

Ein Krämer als Erzieher.

Heinrich Bullinger, der treue Freund Zwinglis, wurde in seiner Jugend von seinen Eltern nach Köln geschickt, um daselbst zu studieren. Er war von ihnen mit Geld versehen worden, und es war das erstemal, daß der junge Mann soviel Geld unter den Händen hatte. Er sah nun, wie seine Freunde und Kameraden mancherlei unnötige Ausgaben machten und ahmte ihnen nach. Eines Tages trat er mit diesen in einen Krämerladen, in welchem u. a. auch Zuckersachen und dergl. zu haben waren. Die jungen Leute wollten sich solches Naschwerk kaufen; da fragte sie der Krämer ernst, ob ihre Eltern davon wüßten, daß sie ihr Geld also verwendeten? Die Eltern hätten es sich vielleicht vom Munde abgedarbt, was sie jetzt für Näschereien vergeudeten; das zieme sich für solche Jünglinge nicht. Er wolle ihnen nicht zu ihren Sünden behilflich sein; wenn sie so anfingen, könne es noch gar schlimm mit ihnen werden. – Eine solche Sprache hatten die jungen Leute nicht von einem Krämer erwartet; erst standen sie betroffen, dann aber verließen sie eiligst die Bude, die einen über den Krämer schmähend, die andern, unter diesen auch Bullinger, beschämt und von ihrem Gewissen überzeugt. „Wer weiß," sagte er später, „was aus mir geworden wäre, wenn nicht die Strafrede des Krämers mir diesen Fehler aufgedeckt hätte, daß ich auf bösem Wege sei?"

Wessen Herz schlägt stärker?

Ein frommer Mann in der Schweiz war um seines Glaubens willen zum Feuertode verurteilt. Ehe er den Scheiterhaufen bestieg, verlangte er noch einmal den Richter zu sprechen. „Ich bitte Euch," so redete er den Richter an, „tretet näher und legt Eure Hand zuerst auf meine, dann auf Eure Brust und bekennt dann vor dem Volk, wessen Herz vor Angst stärker schlägt, das meine oder das Eure? Ich gehe getrost und voll Frieden zu dem, an den ich glaube, wie Euch aber dabei zumute ist, werdet Ihr selbst am besten wissen." Der Richter wußte nicht, was er sagen sollte, und befahl, man solle das Feuer anzünden; allein man sah ihm an, daß er erschrockener war als der Märtyrer. Der letztere hatte Frieden mit Gott.

Was ist das Gewissen?

Ein Spiegel, der nicht schmeichelt.
Ein Ankläger, der nicht leicht zu bestechen ist.
Ein Zeuge, den man nicht widerlegen kann.
Eine Wunde, die nicht heilt.
Ein Feuer, das nicht erlischt.

Seelsorger unter sich.

In einem kleineren Orte Württembergs lebt ein einfacher armer Geistlicher, der nichts an Vermögen besitzt, da er ein großer Freund der Armen ist, und seine helfende Hand überall da zu fühlen ist, wo es not tut.

Zu diesem kommt eines Tages ein Amtskollege aus einem Nachbarorte und sieht verwundert die große, an Armut grenzende Einfachheit, in welcher der biedere Geistliche lebt und sich wohlfühlt. Im höchsten Grade erstaunt, fragt er: „Ja, aber Herr Kollege, jetzt sagen Sie mir, wo haben Sie Ihr Vermögen? – Ihren Reichtum?!" – – – worauf in treuherzigem Tone zurückkommt: „Und wo haben Sie Ihre guten Werke?"

Als man den nach irdischen Gütern Trachtenden zur letzten Ruhe bestatten wollte, fand sich's, daß er ein Vermögen von 75 000 Mark hinterließ. Diese Summe aber und das übrige Vermögen fielen später einer Konkursmasse zu, so daß von den angehäuften Schätzen kein „roter Heller" mehr vorhanden ist, während jener fromme Geistliche noch heute mildtätig seines Amtes waltet.

Gedächtnisanekdote.

Was ein gutes Gedächtnis wert ist, wissen diejenigen am besten zu beurteilen, die keins haben. Aber auch nicht immer haben die, welche ein ungewöhnlich gutes Gedächtnis besitzen, den Vorteil davon, wie folgende kleine Geschichte zeigt. Zwei Kandidaten der Theologie bewarben sich um eine erledigte Landpfarre. Beide sollten an einem Sonntage, der eine vormittags, der andere nachmittags die Probepredigt halten. Die Kandidaten waren in dem einzigen Gasthause des Dorfes in zwei durch eine dünne Wand getrennte Zimmer einquartiert. Der Vormittagsprediger quälte sich vergeblich, eine gute Predigt zustande zu bringen, da hörte er plötzlich, wie sein Mitbewerber seine Predigt laut memorierte. Er lauschte, und da er ein vorzügliches Gedächtnis besaß, konnte er die Predigt des andern Kandidaten bald auswendig, die er denn auch unverfroren am Vormittage hielt. Der Mitbewerber, der in der Kirche zugegen war, bekam einen Todesschreck, als er seine mit so großer Sorgfalt ausgearbeitete und einstudierte Predigt vortragen hörte. Was war aber zu tun? Um eine neue Predigt auszuarbeiten, war die Zeit zu kurz. Rasch entschlossen betrat er nachmittags die Kanzel und begann: „Meine Andächtigen! Ihr habt heute morgen eine so vorzügliche Predigt gehört, daß ich nicht imstande sein werde, euch eine bessere zu halten. Ich will euch deshalb die Predigt meines Kollegen noch einmal wiederholen." Und nun trug er Wort für Wort seine eigene Predigt vor. Die Bauern erstaunten über die vermeintliche Gedächtniskraft und sagten: „Das ist unser Mann!" Sie wählten ihn auch wirklich und haben es in der Folgezeit nicht bereut. Der eigentliche Gedächtniskünstler aber hatte von seiner Kunst keinen Nutzen gehabt.

Ein Ort, den es nicht gibt.

„Wenn du sündigen willst, o Mensch, so suche dir einen Ort, wo Gott nicht sehen kann!" schreibt Augustin. So sündigen wir also stets vor Gottes Angesicht, weil es einen solchen Ort nicht gibt. Manche Sünde würdest du unter keiner Bedingung vor einem Menschen begehen; seine bloße Gegenwart hindert dich daran. Scheust du Menschen mehr als Gott?

SÄNGERTEMPEL

Die Musik ist eine höhere, feinere Sprache, als die der Worte. In Momenten, wo der erhöhten Seele jeder Ausdruck zu schwach scheint, wo sie verzweifelt, die feineren Nuancen ihrer Empfindungen in Worte zu fesseln, da beginnt die Tonkunst.

Aller echte Gesang hat diesen Grund.

K. von Wolzogen.

Aussprache und Tonbildung.

Von H. Bucher, Frankfurt.

1. Fortsetzung.

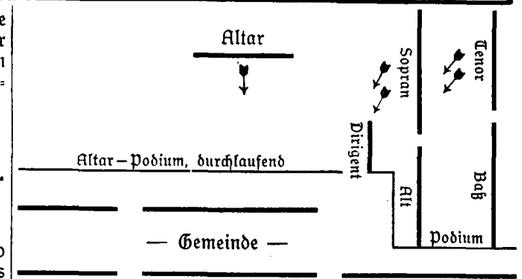
Da das rechte Atmen Einfluß auf den Ton hat, so ist diesem, vor Beginn der erwähnten Übungen, wenigstens in seinen Hauptpunkten zunächst Beachtung zu schenken. Bei entsprechender Behandlung des Atmens bildet sich nämlich **im oberen Teil des Brustkorbes** eine vortreffliche **Resonanz** (lat.), d. h. ein Widerhallen, Mitschwingen, Mitklingen.

Durch oberflächliches, flaches Atmen, welches nur mit dem oberen, in Nähe des Schlüsselbeins gelegenen, zugespitzten Teil der Lungen ausgeführt wird, während der mittlere und untere breite Teil fast untätig bleibt, wird diese klangverbessernde Resonanz nicht ermöglicht. Im Gegenteil, der Ton wird durch die Hoch- oder Schlüsselbeinatmung leicht noch verschlechtert, in dem einige Halsmuskeln oder die Zungenwurzel auf den Kehlkopf drücken, oder ihn aus seiner Lage verdrängen, wodurch der Ansatz leidet, der Luftstrom unruhig und der Ton platt wird. Es fehlt da auch die nötige Reserve an Kraft, die für ausdrucksvollen Gesang erforderlich ist.

Die unteren Rippen dagegen stehen auseinander, so daß die Lungen sich in vollem Umfang entfalten können.

Für den Chorgesang kommt wesentlich das **Zwerchfellatmen** in Anwendung. Dieses ist ein flacher Muskel, welcher Brust- und Bauchhöhle von einander trennt. Durch Senkung des Zwerchfells weiten sich die Lungen nach unten, die Ausdehnung nach vorne und seitlich wird von anderen Leibesmuskeln und den Rippen bewirkt. Der ganze Atmungsvorgang ist durch eine **aufrechte,** aber **zwanglose Körperhaltung** zu begünstigen. Das Körpergewicht ruhe auf dem hinteren Fuß, um unruhiges Wiegen zu vermeiden. Man halte das Notenbuch frei vor der Brust, in solcher Höhe, daß eine **ständige Verbindung mit dem Dirigenten** hergestellt ist. – Bei dieser Gelegenheit sei gestattet, darauf hinzuweisen, daß die Erfüllung der letzteren Forderung den Sängern bedeutend erleichtert werden kann, wenn dem Chor ein terrassenartiges Podium zur Verfügung durch ein ebenes, einstufiges, ungefähr 25 cm hohes Podium steht. Die Gesamtwirkung des Chorgesangs wird schon gebessert; aber noch förderlicher ist es, auf einem solchen Podium von der zweiten oder dritten Reihe ab jede um etwa 12 cm stufenmäßig steigen zu lassen. Im letzteren Fall ist jedem Chormitglied freier Ausblick zur Chorleitung gewährt, ohne den Hals strecken zu müssen; auch wird der Mißstand beseitigt, daß sich die Stimmen am Rücken der Vorderleute abdämpfen. Derartige Sängerpodiums sind, infolge mündlicher Anregung, schon mehrfach in Benutzung und haben sich gut bewährt. Der Dirigent steht außerdem auf einem zirka 30 cm hohen Kasten. Wenn es die Breite des Kirchensaals zuläßt, empfiehlt es sich, das Sängerpodium so anzubringen, daß Sopran und dahinter Tenor diagonal durch den Raum singen, während rechts außen Alt und Baß stehen, wie es nachstehende Skizze zeigt.

In schmalen Räumen hingegen läßt es sich freier auf einem querstehenden Podium im Rücken der Gemeinde singen, als vorne direkt gegen die Wand. –



Die **Einatmung** soll fast ausschließlich **durch die Nase** geschehen. Auf diesem Wege kann man die Lungen in zwei Sekunden vollständig füllen; aber im Bedarfsfalle muß schon eine halbe Sekunde dazu genügen.

Nur ausnahmsweise darf sich der Mund an der Einatmung beteiligen. Häufige Wiederholung der Atemführung durch den Mund wird, besonders in dichtbesetzten Räumen und zumal im Sommer, Austrocknen der Schleimhäute und Sprödigkeit der Stimmbänder zur Folge haben.

Dem starken Andringen der Luft gegen die Stimmritze im forte und fortissimo gegenüber steht das zurückhaltende, sanfte Aufsteigen derselben in piano und pianissimo, samt allen dazwischenliegenden dynamischen Graden, als den Kraftnuancen oder = Abstufungen im crescendo und decrescendo (= Anwachsen und Abschwellen). Hier zeigt sich also die Herrschaft über das Zwerchfell und die Leibmuskeln und deren zweckmäßige Anwendungsfähigkeit als wichtig und notwendig.

Wie hinderlich und schädlich gerade Sängern aber das Einschnüren mittelst enger Kleidung, Korsetts, Leibriemen, zu enger oder zu hoher Kragen (sogen. Gipsverbände) und dergleichen ist, bedarf keiner weiteren Darlegung.

Es empfiehlt sich, immer so viel Luft als möglich aufzunehmen. Insbesondere gilt dieses vor Beginn längerer Textzeilen oder Tonreihen. Ist nach einem zurückgelegten kurzen Abschnitt Atemgelegenheit geboten, so schöpfe man immerhin neu, obgleich noch Vorrat da ist.

Bei der Frage nach den zur Einatmung passenden Stellen kommt zunächst der Text mit seinen Interpunktionen (Satzzeichen) und sprachlichen Satzeinteilung in Betracht; und weiter ist der Bau der Melodien mit ihren Gliederungen nach Rhythmen, Motiven, Phrasen und den Pausen bestimmend.

Die Musik als Heilfaktor.

Haben schon die Versuche, die im Laufe der Jahre mit den verschiedensten Tiergattungen durch Vorspielen von Musikinstrumenten auf ihr Temperament angestellt wurden, rege Teilnahme hervorgerufen, so dürfte der Aufsatz im „British Medical Journal", der das Thema behandelt „Kann man einen Kranken durch Vorspielen eines Musikinstrumentes heilen?" das lebhafteste Interesse erwecken. Als Beispiele werden u. a. folgende Versuche angeführt: Muntere, fröhliche Weisen, auf der Harfe gespielt, übten einen derart belebenden Einfluß auf die erschlafften Muskeln der Patienten aus, daß sie fast augenblicklich ihre alte Spannkraft zurückerhielten. Dieselben guten Erfolge konnten mit Vorträgen auf der Mandoline verzeichnet werden. Anderseits war die Wirkung eines Cellos höchst eigenartig; sofort verloren nämlich die Arme des Kranken fast gänzlich ihre Beweglichkeit und ihre übrige Lebenskraft nahm zusehends ab.

Für Haus, Familie und Beruf.

Wie's innen, so ist's draußen auch.
Ist's innen licht und hell,
So dünkt die Welt dir lieb und schön,
Ein reicher Freudenquell.
Wer Nacht und Trug im Busen hegt,
Sieht immer Nacht und Trug;
Wer Gott im tiefsten Herzen trägt,
Sieht ihn im Weltenbuch.

Die Pflicht zur Freude und die Freude an der Pflicht.

Es will mir oft scheinen, die Welt wäre ein gut Teil besser und freundlicher, wenn die Pflicht glücklich zu sein, ebenso ernst betont und anerkannt würde, als eine freudige Pflichterfüllung.

Wir Menschen sollten uns bemühen, so heiter und fröhlich zu sein, als nur immer möglich, wäre es auch nur, weil es so viel zum Glück und zur Freude anderer beiträgt, wenn wir selbst uns froh und glücklich fühlen. Wer hätte es nicht schon empfunden, daß ein heiterer, glücklicher Mensch, wie ein freundlicher Sonnentag, ringsumher Freude, Licht, Wärme verbreitet! Wie wichtig ist diese Pflicht zur Freude, wenn wir bedenken, daß es in unsere Macht gelegt ist, die uns umgebende Welt zu einer freundlichen Behausung oder einem düsteren Gefängnis zu stempeln.

Zweifellos gewährt es eine gewisse selbstische und weichliche Befriedigung, seiner Trauer, seinem Trübsinn oder seiner Verstimmung nachzugeben und sich für ein bedauernswertes Opfer der Verhältnisse zu halten, während es dagegen eine entschlossene Anstrengung kostet, Leiden und Unannehmlichkeiten zu vergessen, und froh und glücklich zu sein.

Das Leben kann und wird freundlich, voll reicher Interessen und beglückend sich gestalten, wenn wir selbst das Beste dazu tun und nicht alles von den Verhältnissen oder Mitmenschen erwarten.

Wir müssen uns dazu erziehen und gewöhnen, ich will nicht sagen nur die Lichtseite der Dinge hervorzuheben, aber wenigstens die Dinge anzusehen, wie sie in Wirklichkeit sind, und nicht kleine Verdrießlichkeiten und Mühen über Gebühr aufbauschen und vergrößern, offene Sinne uns aneignen für die vielfachen Segnungen, die täglich uns zuteil werden — dann können wir nicht anders als das Leben für ein herrliches und beglückendes Erbteil halten.

Nun sagt man wohl, Heiterkeit und die Fähigkeit, sich glücklich zu fühlen, sei Sache des Naturells; wer von Haus aus ein fröhliches, sanguinisches Temperament besitzt, sieht auch nach den trübsten Erfahrungen und mancherlei Enttäuschung das Erwünschte immer wieder als wahrscheinlich und möglich an; man sagt, der Schmerz werde von dem einen tiefer und nachhaltiger empfunden als von dem anderen, und es wird behauptet, eine ungetrübt glückliche Kindheit und Jugend verleihe größere Widerstandskraft gegen spätere Schicksalsschläge. Darin liegt ganz gewiß ein Wahrheitsgehalt; aber auch diese Bevorzugteren gelangen nicht ohne Kampf und Anstrengung zu einer dauernden Freudigkeit der Lebensstimmung. Diese zu bewahren oder wieder zu gewinnen, gelingt nur mutigen, tatkräftigen, pflichtgetreuen Menschen, die nicht grämlich und kleinlich an Welt und Mitmenschen mäkeln, sondern das Gute und Liebenswerte überall entdecken und sich an allem Schönen erfreuen, auch wenn es nicht im Bereich des eigenen Besitzes liegt. Soll die Freudigkeit Herrin im Haus bleiben, dann muß aufgeräumt werden mit eigenwilligen Wünschen, unnützen Sorgen und Schmerzen, kleinlicher Empfindlichkeit und Reizbarkeit, dann müssen insbesondere die bösen Plagegeister „Nerven" im Zaum gehalten werden. Die mit ernster Anstrengung errungene Freudigkeit wird dann zu einem Hebel, der große Arbeitslasten bewältigt und hilft geduldig und unverzagt weiterzuarbeiten, auch wenn der Erfolg scheinbar ausbleibt.

Der Gewaltigste und zugleich Freudigste unter den Aposteln, Paulus, ruft uns zu: „Seid fröhlich, seid dankbar, und abermals sage ich: freuet euch!" und er stellt es als unsere Aufgabe und hohe Pflicht hin, diese Freudigkeit der Lebensstimmung uns zu eigen zu machen.

Wer es tut, der wird in diesem Streben, wenn nicht volles Glück, so doch Frieden finden, und vom Frieden des Herzens zur wahren Lebensfreude ist nur ein Schritt.

Wenden wir uns nun zum zweiten Teil unseres Themas: Die Freude an der Pflicht, dem wir das Motto voranstellen:

„Seine Pflicht zur Lust sich machen,
Wer's getan, hat leichte Sachen",

so wollen wir die Pflicht nicht ansehen als eine unerbittliche, gestrenge Gebieterin, vielmehr sie schätzen und lieben als eine gütige weise Mutter, stets bereit, uns vor Sorgen und Schwierigkeiten zu bewahren und uns auf den Weg des Friedens zu leiten.

Unsere unumgängliche Pflicht in der Welt ist es, uns in irgendeiner Weise nützlich zu machen, zu arbeiten und zu wirken mit den uns verliehenen Kräften und dadurch das Leben schön und lebenswert zu gestalten. Wahre Freude ist immer die Tochter ernster Arbeit. Ein Leben, das in der Hauptsache den sogenannten Vergnügungen, den Rücksichten auf das eigene „Ich" geweiht ist, kann nie ein glückliches, freies sein. Wollen wir unsere Pflicht der Welt gegenüber erfüllen, und wollen wir dies gerne und freudig tun, so müssen wir zuerst lernen, uns selbst, unsere Neigungen, Gewohnheiten, Liebhabereien zu beherrschen. Jeder noch so kleine Sieg über uns selbst ist ein Schritt weiter auf dem Weg zur persönlichen Freiheit. Und in dieser freien Unabhängigkeit gewinnen wir die Freude an den uns nahegelegten Pflichten und Obliegenheiten, einerlei, welcher Art sie auch sein mögen, die uns nun nicht mehr als Last und Bürde, wohl aber als Aufgaben erscheinen, die dem Leben erst den Reiz und die Schönheit verleihen. So werden Pflicht und Freude zu zwei freundlichen Schwestern, an deren sanfter Hand wir beglückt und beglückend unsere Erdenlaufbahn dahin wallen.

Die Genügsamkeit

wird schon im zarten Kinderherz verstopft, wenn übermäßige Liebe dem Kinde immer nur neue Überraschungen durch Anschaffung von neuem Spielzeug bereiten will. Gibt man ihm Spielzeug im Überfluß, so daß es nicht weiß, was es zum Spiele wählen, wo es anfangen und wo es aufhören soll, dann ist seine Freude am Spielen bald dahin, dann ist auch der erzieherische Einfluß des Spiels verloren. Statt derselben greift eine Zerstreutheit und Zerfahrenheit im kindlichen Herzen Platz, ein mürrisches, unzufriedenes Wesen, das sich an gar nichts mehr freuen kann, es wird ein Flattergeist großgezogen, der dem Kinde gewöhnlich auch ins spätere Leben folgt, da selbst ein noch so energisches Ankämpfen gegen denselben nie mehr ganz das verlorene Terrain der Natürlichkeit wiedergewinnen wird. Und dann erst die Begehrlichkeit, wie sie unter der verkehrten Erziehungsart wächst von Tag zu Tag und für die Eltern selbst zur Geißel wird! Suchen wir hier schon die Vorschule zu einer Menge von traurigen Erscheinungen, die sich im späteren Kindesalter zeigen, die Vorschule zu all den Modetorheiten, der Unlust zu ernster Arbeit und dem Hang zur Genußsucht: denn der Same, in so zartes Erdreich gestreut, keimt rasch und wurzelt tief!

* * *

Das ist eben die Weise der edleren Naturen, daß das Unglück ihnen die Personen heiligt, wie widerwärtig sie an sich auch sein mögen. Umgekehrt halten es die gemeinen Naturen, für das Edle haben sie keinen Sinn; ist's im Glanze, kriechen sie vor ihm im Staube, ist's im Unglanze, treten sie es mit Füßen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 11 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 16. MÄRZ 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Palmsonntag.

Jubelnd schallt das Hosianna
Heute in der Christenheit,
Wenn ein Mann mit Liebestaten
Segen bringt zur rechten Zeit!
Und die Siegespalmen wehen
Mehr denn je in Wort und Schrift,
Wenn ein Friedensbote predigt — —
Und des Volkes Beifall trifft.

Aber wehe dem Propheten,
Der zur Buße laut ermahnt,
Der bei seinen Mitgenossen
Sich den Weg zum Herzen bahnt!
Wehe dem, der freie Menschen
Mit der Wahrheit strafen will;
Ach, für solche Gottesstreiter
Wird es Nacht und totenstill.

Christus steht als Welterlöser
Unter uns auch heute noch!
Wer in seiner Liebe wandelt
Schüttelt ab der Sünde Joch.
Laßt uns Hosianna rufen!
Laßt die Siegespalmen wehn!
Laßt uns aber auch mit leiden
Und bei Jesu Kreuze stehn.

Christi Ankläger.

Du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm. Sach. 9, 9.

Während Jesus seinen Jüngern oft verboten hatte, von seiner Messiaswürde zu reden und dem Volke, das ihn zum Könige machen wollte, durch die Flucht sich entzog, gab er durch seinen Einzug zum Leiden und Sterben am Kreuze allen Einwohnern Jerusalems und dem zum Hauptfeste dorthin strömenden jüdischen Volke durch diesen feierlichen Einzug zu erkennen, daß er in Wahrheit ein König sei. Er erfüllte damit die Weissagung Sacharjas, um die Augen des Volkes auf sich zu lenken als den Messias in Knechtsgestalt; aber mit dieser Handlung wies er auch zugleich jede Vorstellung von irdischer Macht und Herrlichkeit zurück, trotz der Lobgesänge der Seinigen und Hosiannarufe der Volksmassen. Er kam als König zu den sündigen Menschenherzen, in die er geistlich einzog und damit sein Reich des Friedens auf Erden errichtete. Wie seine göttliche Mission aufgenommen wurde, lehrt uns die Leidensgeschichte, die schweren Anklagen und sein Kreuzestod. Seitdem ist der Kampf um das Reich Christi unvermindert geführt worden, Tausende haben dafür verbluten müssen, und Abertausende sind an ihre Stelle getreten als neue Kämpfer. Aber die Ankläger Christi stehen auch heute noch in grimmer Fehde ihm, dem Herzens- und Friedenskönig gegenüber, genau wie einst die Obersten des jüdischen Volkes; erbarmungslos, blutgierig und nur von dem einen Schrei des Hasses erfüllt: Kreuzige ihn! Dieses „Kreuzige ihn" erschallt auf allen Gassen und Straßen der großen Stadt Jerusalem, wo der Erlöser sich in seinen Taten des Friedens und der Erlösung sündiger Menschenherzen zeigt und solche Werke der Barmherzigkeit Gottes durch die gesandten Apostel ausführen läßt. Da werden die Ankläger Christi offenbar, wie sie falsche Anschuldigungen wider ihn erheben und sein Werk des Friedens als gotteslästerlich hinstellen. Doch

Christi Ankläger.

der König der Sünderherzen ziehet heute ein, mit „Hosianna" begrüßt, und nimmt Besitz von seinem Reich und richtet das Banner des Friedens auf in Tausenden von Anhängern der Apostellehre. Das ist der Leidensweg, aber auch Siegeszug Christi.

Himmelsbrot,

gebrochen durch den Apostel Hallmann in Charlottenburg.

(Schluß.)

Br. Schlesinger: Die Worte, die wir aus dem Munde unseres lieben Apostels gehört haben, sind wie ein Balsam auf unsere Seele gefallen — wie ein Tropfen milden, erquickenden Taues auf unsere dürstende Seele. Der heutige Sonntag ist ein Gnadengeschenk unseres Gottes. Wie freuten wir uns, als wir hörten, der liebe Apostel werde unter uns sein. Meine Lieben, da können wir wohl alle sagen, wie auch der Sängermund es ausgesprochen hat: Wir fühlen die Liebe Gottes, die auch für uns noch steht. Ach, wer sucht nicht in trüben und kummervollen Tagen Trost und Erquickung für seine Seele? Und der liebe Gott ist ja der, der keinen will umkommen, noch verschmachten lassen. — Wir haben ja gehört, daß der Apostel sagte: Es war wohl ursprünglich anders geplant, er hätte an dem heutigen Tage eigentlich an einem andern Platze sein sollen, aber sein Herz suchte uns zu begegnen. So wollen wir das zeitgemäße Wort, das uns auf unserm Wege dienen soll als Trost und Erquickung, in uns aufnehmen und es beherzigen. Wir wollen im Glaubensgehorsam und in der Treue den Weg gehen, den der liebe Gott uns durch seinen Apostel zeigt, dann werden wir auch nicht auf dem Wege umkommen, sondern wir werden alles Böse und Trübe überwinden und das Ziel erreichen.

Wir hörten, daß der liebe Gott uns hindurchbringen will, damit wir dereinst loben können: Dir gebührt Ehre und Dank! Du hast uns herrlich geführt! Dieses Wort wollen wir festhalten im Glauben. Wir alle wollen versuchen, den Schmerz zu überwinden, damit der liebe Gott uns weiter helfen und uns führen kann durch Jesum in der Sendung. Amen!

Br. Lorenz: O seliger Sonntag! Das wurde vom lieben Apostel gesagt, und wir alle haben es gesungen. Ein seliger Sonntag! Der Apostel sagte auch: Haltet still und harrt auf den Herrn! Haltet still an dem heutigen Sonntag, in dem wir stehen, wo wir unsere Herzen nicht für uns selber behalten sollen, sondern sie dem hingeben dürfen, der zu uns spricht: Tue dich auf, denn ich will dir bescheren das Heil für deine Seele! — an diesem seligen Sonntag, wo du vor mein Angesicht gekommen bist! — Wir haben auch noch gehört, es wird die Zeit kommen, wo wir denen, die draußen sind, als ein Wunder erscheinen. Das gereicht uns auch zum Troste. — — Mir wurde heute erzählt von einem Mann, der den Mut besaß, sich vor den Eingang zu unserer Kirche zu stellen und den Eintretenden zuzurufen: Geht da nicht hinein! Was wollt ihr bei diesem Betrüger? — Nun waren es aber treue Glieder, zu denen er diese Worte sprach, sie antworteten ihm: Was bekümmerst du dich darum? Darüber hast du wohl nicht zu richten. Da mußte er abgehen. — — Auch in dem Hause, wo ich wohne, äußert ein Mann häufig: Ach, was rennen die Leute nur dahin!? Die sind ja dumm! — Aber ich glaube, wie es der Apostel sagt: Wer zuletzt lacht, lacht am besten! — Aber gleichwohl ist es nicht alle Tage Sonntag. Es gibt Tage, die uns nicht gefallen. Wer nun offenherzig kommt zu Jesus, der wird auch merken, was für eine Umwandlung vor sich geht — zwar nicht sogleich sichtbar für das Auge — es wird aber fühlbar und empfindbar an dem inwendigen Menschen. — Wenn wir diesen Glauben nicht hätten, dann wären wir schlimmer daran als die Kinder der Welt. Jetzt aber ist die Glaubenszuversicht neu in unsere Seele eingezogen. Der himmlische Vater sagt: Ich will für die sorgen, die mich anrufen. Diese sollen getröstet werden, die da viel geweint haben, die schon vorher viel geweint haben um der Herzenshärtigkeit der Menschenkinder willen. Diese will er segnen wie Sand am Meere. So sind auch wir gleich unsern Glaubensvätern an dem heutigen seligen Sonntag begnadigt worden! Die uns gewordene Verheißung nehmen wir hin als einen uns gewordenen süßen Trost. Dadurch wird die Kraft in uns stark werden, überwinden zu können den Sturm, der losgebrochen ist. Und jedes Herz vermag aufs neue wieder zu beten: Gib mir, Gott, einen neuen gewissen Geist, und laß mir die Kraft zuteil werden, den angebrochenen Tag in Deinem Namen zu vollbringen!

Apostel Hallmann: Nun wollen wir aber auch, was unsere heilige Pflicht ist, das Beugen unseres Herzens und Brechen unseres Willens nicht verabsäumen, wo wir die Gnade und Güte unseres Gottes hinnehmen durften. Wenn wir in den Stunden des Kampfes und der Trübsal die Hilfe heiß ersehnen, da sagt er: den gebeugten Herzen, dem gebrochenen Willen bin ich ein Helfer! — — Sieht nun Gott, daß wir uns untereinander vergeben, sieht Gott, daß wir mit einem geängstigten Geist im Vertrauen zu ihm kommen, dann ist er nicht der, der im Verborgenen bleibt, sondern er wird von einem Tage zum andern uns mit seiner Hilfe nahe sein und uns stützen. Die nun ein versöhnliches Herz in sich tragen, bringen das rechte Opfer und mit solchem wollen wir uns Gott nahen.

Gebet: O Gott und Vater, wir danken Dir zunächst für Deine Güte, die uns bisher erhalten hat. Wenn wir auf die zurückliegende Zeit sehen, so müssen wir sagen: unsere Fehler und Schwächen sind so groß, daß sie wie ein Berg vor unsern Augen erscheinen. Aber Du hast dieselben nicht angesehen, Du hast Dich unserer erbarmt. Du hast die Zerschlagenen, die in ihrem Blute lagen, durch den Samaritergeist aufgerichtet und die Wunden, die dem Glauben geschlagen waren, hast Du geheilt! Es liegt alles in Deiner Hand. Du vermagst geistige und natürliche Wunden zu heilen. Laß jeden im Glauben beharren, laß keinen müde oder matt werden!

Nun wollen wir auch der Worte Deines lieben Sohnes gedenken, die er einst zu den Menschen sprach, als er sagte: Vergebet euren Mitmenschen, dann wird auch euch vergeben! — Wir wollen uns in seinem Geiste verbinden und gemeinsam rufen: O Herr, erhalte uns in Deinem Reich! erhalte uns bei Dir! — dann bleiben wir bewahrt. — So sprechen wir nun mit den Worten Deines lieben Sohnes, die er uns einst in den Mund legte: Vater unser, der Du bist im Himmel . . . .

Dankerfüllten Herzens kann der zu Dir stehen, der das Wort im Glauben aufgenommen und gegen seinen Nächsten so gehandelt hat, wie es in den Worten liegt: Vergib mir, so wie ich vergebe! — Hat nun einer dem andern vergeben und manches Opfer gebracht, dann können wir gemeinsam vor Gott mit diesem Wort erscheinen und sagen: Herr, sei uns allen gnädig! Dann kommt das Wort auch aus dem sprechenden Munde zurück: Wie du getan, so geschehe auch dir! Wie du bedient deinen Nächsten, so bedient dich der Herr mit den Worten: Deine Sünden sind dir vergeben im Blute des Lammes Jesu!

Dir, o Gott, dürfen wir nun Dank sagen. Du hast den Geist der Kindschaft, der betrübt war, aufgerichtet. Du hast die Glaubensfüße gestärkt, daß sie gewisse und sichere Schritte tun werden. Dafür danken wir Dir von Herzen und bitten Dich, Du wollest auch in den kommenden Tagen uns hindurchführen (wenn auch durch mancherlei Unangenehmes) — aber Du wollest keines Deiner Kinder umkommen lassen. Du wollest uns an Deiner Rechten halten! Du hältst die, die sich an das gesandte Apostelwort klammern. Sollte Dein Arm zu kurz sein, sollte Dein Auge nicht sehen, Dein Ohr nicht hören können, um das Flehen Deiner Kinder zu vernehmen, die sich nach Dir sehnen? Gewiß und wahrhaftig hast Du der Seele hindurchgeholfen und sie hindurchgebracht.

Nun gedenken wir auch der Kranken und derer, die unter besonderen Kümmernissen liegen. Erbarme Dich auch solcher, die nicht hier sein können, sich aber hierher sehnen. Laß auch ihnen von diesem Trostquell ein paar Tropfen zufallen daß sie wieder erquickt werden.

Wir bitten Dich auch für die Regierung des Landes, für unsern Kaiser, König und alle Fürsten! Laß sie mit Weisheit das Land regieren, daß der Friede noch erhalten bleiben möge. Darum bitten wir. Segne den Arm, der das Szepter führt. Segne ihn und sein ganzes Haus. Segne auch die Obrigkeit, die für uns eine Decke und ein Schutz ist und die den Arm der Gerechtigkeit ausreckt, jedem zu geben, was sein Teil.

Nun, Vater, bitten wir Dich auch für die, die hier und da brotlos sind. Gib ihnen das, was not tut, daß sie nicht Hunger und Mangel leiden. Vater, Du willst, daß keiner verschmachte und umkomme. — Wir bitten Dich auch für die, die einst waren, sich nun aber nicht mehr mit uns versammeln können, die zu ihren Vätern gegangen sind, daß auch die sich freuen mit Deinem Volke im Glauben und teilhaben an unserm Genuß. Gib, daß Dein Volk stark ist und überwindet, und als eine Gemeinschaft der Heiligen Deinen Namen preisen darf, hier und in Ewigkeit!

So wolltest Du auch alle Diener Deines Hauses frische Brünnlein sein lassen, woraus Dein Volk trinken kann. Laß jeden einzelnen eine frischgrüne Weide sein, denn diese frische Weide ist ja für die Deinen eine Erquickung! Laß Deine Diener solche Weiden sein hier und an allen Orten! — Laß die Bezirksvorsteher an allen Orten im Segen schaffen! Auch die Bischöfe, Ältesten, Priester und Diener laß erhalten bleiben, daß sie mit Freudigkeit in Deinem Hause dienen können!

So laß Deinen Segen auch auf dem Beruf jedes einzelnen Deiner Knechte und Kinder ruhen und laß keinen vergessen, das Wort zu beherzigen: Herr, wenn ich Dich nur habe, so habe ich alles, dann muß es mir auch im Natürlichen gelingen! Dann sollen wir aber auch Dankopfer darbringen und stets eingedenk sein: Das erste und das beste gehört Dir, o Herr! Gib zu allem Deinen Segen! Nicht bloß Handel und Wandel der Deinen, nein ihr ganzes Leben wolltest Du überschütten mit Deinem Segen! Laß sie das alle erfahren!

Segne nun auch diese Dir dargebrachten Gaben zum Dienste in Deinem Hause und laß den Segen wieder zurückströmen auf Deine Kinder!

Wir bringen Dir auch dar Wein und Brot. Nimm den Fluch davon, daß wir sie genießen dürfen als Deinen Leib, als Dein Blut, o Herr Jesus! Wie Du einst sprachst in der Nacht, da Du verraten warst: Dieses Brot ist mein Leib, esset davon! Dieser Kelch enthält mein Blut! Trinket davon! — so ist auch heute noch für die, die sich mit Dir verbinden, dieses Mahl gegeben für die Seele, wodurch der Glaube und die Hoffnung in uns gestärkt werden, daß wir wieder mutig aufsehen können und sagen: Auf diese Opfer legst Du den Segen! — Nun kommet und sehet, wie freundlich der Herr ist. Er speist und tränkt uns mit seinem Frieden und mit dem Leibe und Blute seines Sohnes zum Wohle der Seele. Amen!

Gemeindegesang: Friede, Gottesfriede.

Schlußgebet:

Nun bringen wir Dir, unserm Gott, Dank und Preis dar, daß Du uns in Wahrhaftigkeit einen Sonntag bereitet hast, von dem wir sagen können: Es war ein seliger Sonntag! Du hast alle Betrübnis, allen Jammer weggenommen, gleichwie die Wolken vom Sturm verjagt werden und die Sonne Deiner Liebe siegreich hindurchleuchtet! Dafür sei gepriesen!

Nun gehen wir dankbaren Herzens in unser Heim zurück. Herr, wir wissen und glauben, wenn wir diese Hand festhalten, dann führst Du uns durch alle Wetter, durch alle Klüfte siegreich hindurch! Nun führe auch jetzt alles herrlich hinaus zur Bewahrung Deiner Kinder um Jesu unseres Herren willen!

So laß auch, Vater, die Decke des Segens auf Deine Kinder gelegt sein, daß sie unter dieser Decke bewahrt bleiben, laß sie glaubensmutig den Pfad weiterschreiten, den Du uns vorgezeichnet hast, und der zum ewigen Leben führt!

Der Herr segne dich und behüte dich! Er lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig! Mit seiner Macht und Güte und mit der Decke seines Friedens decke er dich und bewahre dich mit seiner starken Hand bis in Ewigkeit. Amen!

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 2. Februar war der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann in Essen, wo ein gesegneter Gottesdienst abgehalten wurde. Der Apostel Bornemann hielt Gottesdienst in der Gemeinde Horstermark. Es wurden an beiden Orten zusammen 34 Seelen versiegelt. Nachmittags fand Ämterversammlung statt. Es waren für alle Beteiligten sehr gesegnete Stunden.

Am 17. Februar hielt der Apostel Bornemann Gottesdienst in Hohenlimburg, wo 17 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt wurden; auch setzte er einen Priester ein.

Gedenktage.

Ludwigsburg. Am 9. Februar feierten die lieben Geschwister **Vetterle** aus **Markgröningen**, hiesiger Gemeinde zugehörend, das Fest der Silbernen Hochzeit und empfingen dazu den Segen für ihren ferneren Lebensweg. Schon viele Jahre kommen diese Geschwister von ihrem entlegenen Wohnsitze zum Gottesdienste, um sich das Seelenbrot von des Herrn Altar zu holen. Er segne ihren Ein- und Ausgang, und erhalte sie im Geiste der Kindschaft.

Was ihr einem meiner Geringsten tut, habt ihr mir getan.

Vor einem halben Jahre bewirkten die lieben Geschwister S. aus Sch. ihren Austritt aus der ev. luth. Landeskirche. Kurze Zeit darauf besuchte sie der Superintendent und stellte die betreffenden Geschwister zur Rede, wie sie eine solche Tat begehen könnten, aus der großen Muttergemeinde auszuscheiden. Darauf erwiderte ihm die Schwester S., daß sie bis jetzt in der Seelenpflege an sich noch nichts erfahren hätte, daß es eine Muttergemeinde gewesen sei; es hätte sich niemand um sie bekümmert. Nun deutete der Herr Superintendent mit einer nicht mißzuverstehenden Gebärde nach seiner Stirn und sagte: „Sie sind verrückt!" Die Schwester S. antwortete hierauf ruhig: „Aber Herr Superintendent, Sie wissen doch, was der Mensch säet, muß er ernten." Darauf gebrauchte er noch einmal denselben Ausdruck, wieder mit dem Finger auf seine Stirn zeigend. Jetzt ist der Herr Superintendent bei Nacht im Automobil nach einer Heilanstalt gebracht worden, weil sich bei ihm eine Geisteskrankheit herausgestellt hat.

Ein Tor.

In einer Großstadt hatte ein Geschäftsmann eine elektrische Sicherheitsanlage von seinem Laden nach seinem Schlafzimmer errichten lassen. Eines Nachts wurde er durch die Sicherheitsklingel geweckt, und um nicht wieder im Schlaf gestört zu werden, stellte er die Leitung ab und schlief ruhig weiter. Als er am andern Morgen in den Laden kam, fand er diesen geöffnet und ausgeplündert. Als ich das in der Zeitung las, dachte ich: Gerade so machen es viele Menschen mit der Bußpredigt und mit dem Gewissen. Es ist ihnen fatal, aus dem geistlichen Schlaf geweckt zu werden; da kommen sie lieber nicht unter den Schall der ewigen Wahrheit; da stellen sie lieber ihr Gewissen ab. Was aber wird das Los sein, wenn sie erwachen?

* * *

Wer sich nach jeder Decke will strecken,
Der muß sich bald oben, bald unten recken,
Und hat sich, eh' er es nur bedenkt,
Bald hier erkältet, bald da verrenkt.

Für Haus, Familie und Beruf.

Zur Konfirmation.

Du warst ein Kind, o bleib durch's ganze Leben,
Bescheiden, sittsam, offen, wahr und rein!
Gott will es, daß wir ernstlich uns bestreben,
Zu jeder Zeit Kind Gottes hier zu sein.
Wie schnell die Lebenszeit dir auch entrinnt:
O bleib ein Kind!

Bleib unser Kind! Mit seelenvoller Liebe
Neigt unser aller Herz zu deinem hin.
Es kränkte uns, wenn uns dein Herz nicht bliebe,
Wenn du verleugnetest den frohen Sinn.
Denk' unsrer noch, wenn wir auch nicht mehr sind:
Bleib unser Kind!

Bleib Gottes Kind! Dem rechten Vater droben
Vertrau getrost dein ganzes Leben an.
Er hat nur Gutes für dich aufgehoben
Und führt dich allezeit auf ebner Bahn.
Die Welt ist falsch, ist herzlos, kalt und blind:
Bleib Gottes Kind!

An unsre Konfirmanden.

Eine alte deutsche Sage erzählt von einem Jüngling, der durch einen zauberischen Spielmann sich verlocken ließ, allen Warnungen zum Trotz in einen verzauberten Berg zu gehen. Eine einzige Nacht verjubelt er darin in wilder Lust, am Morgen wacht er auf in Scham und Reue, sieht den Ausweg aus der Höhle, kriecht endlich hinaus und eilt der Heimat zu. Warum sind aber seine Schritte so schwer? Warum schauen ihn die Leute so verwundert an, als ob sie ihn nicht kennten? Warum begegnet ihm kein bekanntes Gesicht? Warum findet er sein Haus nicht mehr im väterlichen Dorfe? Da schaut er in einen Bach und erblickt ein verwelktes Gesicht und sein ergrautes Haar. Endlich fragt er die Leute, ob sie sich seiner nicht mehr zu erinnern wüßten. Da kommt es heraus, daß er, o Entsetzen, fünfzig Jahre lang in der Zauberhöhle geweilt. Als Jüngling war er hineingegangen, und als Greis kam er wieder heraus. Was ihn nur wenige Stunden dünkten, das waren in Wirklichkeit Jahrzehnte, und nun ist die Jugend dahin, seine Kraft vergeudet, sein Leben verbraucht.

Das ist ein Bild von Tausenden von Jünglingen und Jungfrauen, die sich verlocken lassen in den Zauberbann der Sünde. Wie bald verwelken die Rosen der Jugend! Nun kommen sie zurück so alt, so alt! Dahin ist der kindliche Glaube, dahin die kindliche Unschuld, dahin der kindliche Friede, das Herz ist matt und satt. Dahin auch die Jugend! Die schönste Zeit des Lebens ist verloren, der Leib früh gealtert, die Gesundheit zerbrochen, ein früher Greis siecht dem Grab entgegen.

Ihr Kinder, die ihr heute am Altar, an heiliger Stätte dem Herrn eurem Gott Treue schwört, lasset euch von niemand verführen. Das Genießen der Welt ist nur ein kurzer Traum, und wie schnell geht das Leben dahin! Bleibt bei Gott, bleibt unter seinen Augen und wandelt als in seiner Gegenwart, wohin auch euer Lebenspfad sich wendet. Bleibt in seinem Tempel, in der Gemeinschaft unter Brüdern und Schwestern, bleibt in Gottes Wort und laßt es ein Licht sein auf allen euren Wegen, bleibt im Gebet und stärkt euch sonntäglich im Glauben durch den Besuch der Gottesdienste. Behaltet die köstlichen Lehren und Ermahnungen in eurem Herzen, die ihr in den Konfirmandenstunden von euren geistlichen Lehrern und Seelenhirten bekommen habt, welche euch in der Liebe Jesu wie Schäflein geweidet haben auf einer blumigen Aue der immergrünen und lebendigen Gottestaten. Es war eine junge Glaubenssaat, die in euch gelegt ist als fruchttragendes Samenkorn, laßt es nicht erstickt sein durch das wuchernde Unkraut der weltlichen Gesinnung, laßt es auch nicht auf dem breiten Wege der Gleichgültigkeit liegen, daß es von dem Gespötte der bösen Buben zertreten werde! Euer Gott wird es von euch fordern zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet. Gedenket auch der Tränen eurer Eltern, die um euch geweint sind in heißen Gebeten zu Gott, daß er eure Schritte möge bewahren auf dem ferneren gefahrvollen Wege, wo ihr nun in das Getümmel der argen Welt hineingeratet und an manchem schauerlichen Abgrund vorbei müßt, vor dem euch bisher das Auge der Eltern in sorglicher Liebe behütet hat. Haltet euch keusch und rein im Seelenleben, daß das Gift des Unglaubens eure Seele nicht verfinstere und euer Herzenstempel zur Behausung der bösen Geister gemacht werde. Haltet euch auch sittsam und keusch am Leibe und bekämpft wacker die Begierden des Fleisches, die euch versuchen und verführen wollen, denn ein sittenreiner Lebenswandel trägt großen Segen für Leib und Seele in sich! Verschließt eure Ohren losen und schändlichen Gesprächen, die in eurer Umgebung geführt werden, denn das ist ein Gift, welches langsam die Zerstörung ausrichtet und eure Tugend untergräbt.

Laßt den Herrn Jesum euren besten Freund sein und bleiben in allen Lagen des Lebens; ja, sehet ihn als euren Bruder an, der euch in brüderlicher Liebe will helfend und beratend zur Seite stehen in den Dienern der Gemeinde, die euch besonders ins Herz geschlossen haben und in der Schwachheit des Glaubens tragen wollen, bis ihr selbst stärker geworden seid und auf Glaubensfüßen stehet und sichere Schritte tun könnt. Die Liebe Jesu breite sich wie eine schützende Decke über euch aus, darunter ihr geborgen seid vor allen rauhen Stürmen des Lebens und euch freuen könnt in der Gemeinschaft des Herrn, unter Brüdern und Schwestern im Hause Gottes.

Darin seid fröhlich, getrost und frischen Mutes bei aller Arbeit, die ihr unternehmet, sie wird gelingen im festen Vertrauen auf Gottes Hilfe, er hat euch lieb und wird euch einen guten und segensreichen Weg führen. Ihm sei euer ganzes Leben geweiht, er wird solche Treue tausendfältig lohnen und euch nicht verlassen.

Nun schließen hinter dir sich still
Der goldnen Kindheit Türen,
Und vor dir her durchs Weltgewühl
Hindurch zwei Wege führen:
Zwei Wege nur – du hast die Wahl:
Der eine breit, der andre schmal –
Sag', welchen willst du wandern?

Das beste Andenken.

Der hochverdiente Arzt Dr. Sonderegger lebte in der Schweiz und starb im 71. Lebensjahre. Er erbat sich ein einfaches, bescheidenes Leichenbegängnis. In seinem berühmten Buche „Vorposten der Gesundheit" sagt er ebenso wahr wie wichtig: „Der Luxus an der Wiege ist wie der am Sarge lächerlich und schmerzlich zugleich; der Glanz des Säuglings ist seine Gesundheit; der Glanz des Toten sind seine Taten."

Reinlichkeit.

Mr. Beecher, ein großer englischer Kanzelredner, sagte, als es nötig war, in einem schlecht gelüfteten Raum eine Predigt zu halten: „Wie würdet Ihr Euch scheuen, etwas in den Mund zu nehmen, was Ihr bereits ausgespien, oder wie würdet Ihr euch davor ekeln, von einem Teller zu essen oder aus einem Glase zu trinken, was bereits andere benutzt haben. Aber wir tun Schlimmeres und Schmutzigeres, wenn wir in unseren Lungen den Atem wieder aufnehmen, den nicht allein unsere eigenen, sondern auch die Lungen Aller, die mit uns sind, ausgeschieden haben." Ohne ein Gefühl des Ekels zu empfinden, sitzen die Menschen viele, viele Stunden zum „Vergnügen" und zur „Erholung" in der dicken Kneipenluft.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 11a — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — FREITAG, 21. MÄRZ 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Karfreitag-Sondernummer.

Eine Passionsbetrachtung.

(Aus einem Bericht.)

Mein vielgeliebter Apostel!

In den letzten Tagen bewegte mich in einem Gottesdienste das Wort: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind." Und das drängte sich mir auch am Sonntagmorgen wieder auf, so daß ich davon reden mußte. Ich war in Pl., die Gemeinde dort fand ich gut beisammen, wenn auch die Alltagssorgen und Plagen auf den Gemütern lagen, wodurch erst eine Sammlung der Herzen stattfinden mußte, um den Trost nehmen zu können, der nötig ist zum Lebenskampfe. In obigem Worte liegt auch eine wunderbare Tiefe und ein Trost für alle, für die es in Erfüllung gehen kann. Zunächst sind es wohl die, welche das Lamm erkennen und sagen können: „Hier, **das ist** das Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Für gemeiniglich wird vom Lamme gehalten, daß es auf Golgatha erwürget ist und man ist zufrieden, daß es mal so war, singt und rühmt davon und steckt sich hinter seinen Namen. Aber wer könnte dann mit dem Lamme zu Tische sitzen und mit ihm das Abendmahl halten, wenn es so ferne ist? Wer könnte selig werden, wenn man bis an sein Lebensende in Ungewißheit bliebe, ob man dazu berufen ist oder nicht? Wenn der Herr Jesus sein Leben ließ und danach in unfaßbare Fernen sich zurückzog, wie es die moderne Theologie lehrt? Wo bliebe auch alle Erfüllung der Schrift, wie er doch sagt: Ich will mit unter ihnen sein, wo zwei oder drei in meinem Namen sich versammeln. Und daß er bleiben will bei seinen Aposteln bis ans Ende der Erde? Ja, daß er abermals gekreuzigt wird auf den Gassen zu Sodom und Ägypten? Ferner, daß er senden **will** Apostel und Propheten und derselben werde man etliche töten, etliche ins Gefängnis werfen? Was will man damit machen, wenn er sagt: Das Lamm ist erwürget von Anfang an in Abel und allen Propheten bis auf den heutigen Tag? Damit bringt er ja mehr unter den Begriff „Lamm", als sich nach seiner Person! Ein Schlachten hat immer stattgefunden an allen Männern Gottes, nicht nur im alten Bunde, sondern auch durch die Christenheit! Es konnte noch keiner auftreten, um den Willen Gottes zu tun und zu bekennen, ohne sich nicht gleichzeitig allen Verfolgungen, Unterdrückungen, Spott, Hohn und Schande auszusetzen und selbst das Leben preisgeben zu müssen. Da findet man, daß der Herr Jesus unter den Begriff „das Lamm" mehr brachte, als den Gekreuzigten auf Golgatha, wie man mit frommem Augenaufschlag so gerne bezeugt und andere trösten will und dabei sagt: „Wären **wir** zu **der** Zeit gewesen, **wir** hätten das Lamm nicht getötet!" Dem hielt Jesus entgegen, daß es solche zu allen Zeiten gegeben habe und daß das Geschlecht auch nicht aussterben wird, bis alles erfüllt sei! Mithin war das Lamm allezeit unter den Würgern und Schlächtern, und nach Jesu Wort würde es auch so bleiben. Die Propheten wurden erst um des Zeugnisses willen getötet, in ihnen aber das Lamm erwürget, dann hinterher gerühmt und angebetet, als Heilige gepriesen. Die lebenden Zeugen aber immer gepeinigt und erwürgt. Nun heißt es: „Selig

Christus auf dem Wege nach Golgatha.

ist, wer zum Abendmahl des Lammes berufen ist!" Da muß doch das **allezeit** tragende und erwürgt werdende Lamm es sein, welches das Abendmahl bereitet und dazu beruft. Versetzt man sich zurück, als das Lamm in Jesu zum ersten Male seinen Jüngern das Abendmahl bereitete, dann erkennen wir, daß nur ganz wenige dazu fähig waren, mit ihm dasselbe zu genießen. Wenn es eingeladen hätte die Pharisäer, Priester, Hohenpriester und Schriftgelehrten, da wäre keiner gekommen, und vom Volke ließen sich auch keine finden. Ja, wer sich dazu gefunden hätte, hätte selbst sein müssen wie ein Lamm; denn er hätte müssen viel erdulden und wäre Gefahr gelaufen, auch mit unter die Anklage der Gotteslästerung gebracht zu werden, mindestens hätte er die Sünden (Bosheiten und Ungerechtigkeiten) dieser Welt ertragen müssen. Und dazu gehörte viel Glaubens**mut** und Liebe, sowie Gerechtigkeitssinn! Schmeichler und Heuchler wären es nicht imstande gewesen. Ja, wenn in den jüdischen Tempeln etwas veranstaltet wurde und dabei Opfer zum Gedächtnis Mose und der **toten** Propheten getan worden wären, da wäre es leicht gewesen, da hätte es keinen Spott und Hohn gegeben, man wäre sogar unter den Ruhm gekommen, ein heiliger frommer Mann zu sein, zumal, wenn man in den Ruf mit eingestimmt hätte: „Weg mit Jesum, er verführt das Volk." Da wären auch **alle,** selbst die Schlimmsten noch gut genug gewesen, das läßt sich erkennen an dem Rufe: „Gebt uns Barrabas los!", der doch ein Mörder war.

Aber der Einladung des Lammes zu folgen, das war selbst dem treuen, gläubigen Petrus beinahe zu schwer! (Siehe die Verleugnung.) Die mit zum Abendmahl des Lammes berufen waren, mußten also mit ihm leiden und unter das Kreuz, sie mußten die Bosheiten und Ungerechtigkeiten der Welt auf sich nehmen, und so blieb es auch fernerhin. Nach seinem Kreuzestode und der Apostel Hinscheiden hält man überall das Abendmahl zum Gedächtnis des **Getöteten,** aber wo ist das Lamm, das es bereitet und dazu einladet? Durch die ganze Kirchengeschichte zieht sich der rote Faden: Alle, die Jesum suchten im Ernste, die treuen und wahrhaftigen Zeugen, wurden verfolgt und getötet bis auf den heutigen Tag, und das um des Zeugnisses „Christus über, mit, **in** und **durch uns**" willen sind Ströme von Blut geflossen bis auf den heutigen Tag, und darin zeigte sich das Lamm nach dem Wesen, zu welchem nicht jedermann kommen konnte. Daraus lernt man auch verstehen, wenn Jesus sagte: Wer davon ißt und trinkt, der hat mein Leben (Wesen des Lammes) in sich! Wo ist nun heute das Lamm! Auf dem großen und breiten Markte der Christenheit gewiß nicht, wo man schreit und ruft auf den Gassen: Hier sind die rechten, kommt und bleibt bei uns und duldet nicht, daß die Sekte aufkommt, die da sagt, sie hätten Apostel– – –! Auch nicht in den Gassen der verschiedenen Glaubensparteien, die sich alle gegenseitig zerfleischen (einer frißt das Fleisch des andern), aber die alle darin einig sind – Apostel dürfen nicht geduldet werden –. Man kann heutzutage die frömmsten Blätter lesen, überall findet man Schmähungen gegen die Apostel und viele haben sich aufgemacht, öffentliche Vorträge zu halten, nicht etwa gegen die gottlosen Zustände dieser Zeit, gegen Unzucht und Sittenlosigkeit –, sondern gegen die Apostel und ihre Anhänger! Wer bis heute noch nicht weiß, wie es ist, verlästert, verhöhnt, verfolgt und verleumdet zu werden, der probiere es und gehe mal hin, bei dem Lamme das Abendmahl zu genießen. Nirgends wird man so verfolgt von allen Seiten, als wenn man glaubt an Jesu Worte: „Siehe ich sende euch Apostel und Propheten!" Nun sagt Jesus: „So oft ihr davon genießt, sollt ihr an meinen Tod gedenken!" Wem fallen da auch nicht die andern Worte ein: „Das Lamm wird immerdar getötet?" Treten doch dabei die vielen Blutzeugen vor unser geistiges Auge, die getötet sind und verfolgt vom Anfang der Welt. Man wird entgegen halten: Judas war ja auch berufen, am Abendmahle teilzunehmen! Gewiß, es mußte so sein, damit die Schrift erfüllet würde! Und es **muß** auch ferner so sein. Sacharja 11 heißt es Vers 5: Ihre **Herren** schlachten sie! Wer fühlt sich berufen die Schafe und Lämmer abzuschlachten in Wort und Schrift und Werken? Wer hält sich berufen, Herren der Kirche Christi zu sein? Freilich selbst konnten die Herren Hohenpriester nicht Hand an ihn legen und da man keine Sünde an ihm fand, die des Todes wert war, so mußte man schon suchen, ob man eine Sache wider ihn fand, um ihn den Schlächtern auszuliefern (Kriegsknechte) und es mußte auch einer sein, der in den Stall hineinging, um das Schlachtopfer herauszuziehen. Der mußte ja hinein in die engste Gemeinschaft, um alles zu wissen und den Herrn zu verraten, was für ihre Zwecke zurecht gemacht werden konnte, um ihn zu überliefern. Sollte es heute nicht auch so sein? Eben dadurch findet man, wie es sich immer gleich bleibt, das Wort der heiligen Schrift, und wie es sich für alle Zeiten wieder erfüllt! Aber das will man eben nicht wissen und hören, weil es ein Gericht ist für die Welt und besonders für das Geschlecht der Verfolger! Wie aufwieglerisch waren zu deren Zeit Reden und Handlungen derer, die Jesum als Volksaufwiegler und Verführer dem Gerichte überlieferten. Welche Wut war in das Volk gepflanzt, um es so weit zu bringen, daß es schrie: „Kreuzige ihn, gebt uns aber Barrabas los!" Judasse gibt es heute auch noch und wird es geben, die das Liebesmahl mit genießen und sich in die engste Gemeinschaft drängen, um dann das zu verraten, was von den Feinden des Lammes zurecht gedreht werden kann, damit man es töten kann. Aber auch die Folgen sind im Wesen die gleichen. Wo sind die Judasse heutigen Tages und was ist aus ihnen geworden, die das Lamm den Herren oder Schlächtern überlieferten? Manche möchten gerne zurück, aber sie können nicht, sie sind dabei selbst offenbar geworden mit dem, was sie in sich hatten.

Viel wäre noch davon zu schreiben, aber man kann nicht alles so regelrecht festhalten, was zurzeit der Geist der Gemeinde sagt. Aber die Gemeinde wird dabei selig in dem Bewußtsein, bis heute alle Ungerechtigkeiten und alle Bosheiten überwunden zu haben, um beim Lamme zu sein und mit **ihm** das Abendmahl genießen zu können.

Gestern sind mir wieder einige Schmähartikel zugegangen, die so recht das Obige beweisen, ich lege sie hiermit bei.

Am Abend war ich noch hier, der liebe Älteste war mir nachgefolgt und hatten wir noch eine recht liebliche Stunde. Die lieben Brüder, Diakonen und der liebe Älteste gaben jeder aus seinem Herzen etwas zu, die Sänger würzten es mit Zwischengesängen und konnten auch wir sagen: „Selig ist, wer zum Abendmahl des Lammes berufen ist!"

R. B.

Das Opfer.

Aus dem dreißigjährigen Kriege.

Im Pfarrhause von Wernsbach standen der Pfarrer Treu und mehrere Bauern mit ihren Frauen an einer Dachluke und betrachteten eine große Feuersbrunst, von der sich dicker Rauch über den südlichen Himmel wälzte. Es leide keinen Zweifel, sagte der Pfarrer, daß Eschenbach brenne, die Kroaten hätten es angezündet, und würden wahrscheinlich am folgenden Tage ihren Marsch nach Wernsbach fortsetzen. Sie müßten nun beschließen, was sie tun wollten. Kämen die Kroaten ins Dorf, so müßten sie Leib und Leben Gott befehlen, sie hätten von diesen Teufeln keine Gnade zu erwarten. – Was der Pfarrrer angebe, das wollten sie tun, riefen einige Frauen, ihm wollten sie sich in Gottes Namen unterwerfen. Wohlan, sagte der Pfarrer, so wollten sie miteinander über den Berg nach

Ansbach wandern, das sei ein ummauerter Platz, wo sie dem Feinde nicht so preisgegeben wären. Sie sollten sich aber nicht mit allen ihren Habseligkeiten beladen, wodurch sie im Gehen behindert sein würden, sondern nur das Notwendigste mitnehmen und das übrige vergraben oder verstecken, wo es ihnen gut schiene. Einer wandte ein, es gäbe etliche böse Buben, die würden aufmerken und zurückbleiben, um zu rauben. Er wolle ihnen allen ins Gewissen reden, sagte der Pfarrer nach einigem Nachdenken; übrigens habe der Mensch nicht Macht über alles, er müsse einiges auch Gott anheimstellen. Sie sollten nun ihr Haus bestellen, vor Mitternacht müßten sie aufbrechen. Der Pfarrer ging zu seiner Frau, die hochschwanger war, berichtete ihr, was ausgemacht war und fragte, ob sie den Weg wohl zu Fuß zurücklegen könne. Er wolle sie gern auf einem Karren ziehen, nur über den Berg, fürchte er, werde es sich nicht tun lassen. Er solle nur den Karren lassen, sagte die Frau, sie sei gut auf den Füßen. Wenn nur die Wehen sie nicht unterwegs anfielen, so werde es gewiß gut gehen. Die beiden Kleinen freilich könne sie nicht die ganze Zeit tragen, da müsse er helfen. Ja freilich, sagte der Pfarrer, und sie noch dazu, wenn es nötig sei, er habe starke Arme. Dann ging er in die Kirche, um die Kelche zum Mitnehmen zu richten und einige Heiligtümer zu verbergen, und trug dem Küster auf, inzwischen die Dorfleute zusammenzurufen, daß keiner fehle. Nachdem er vor dem Altar ein kurzes Gebet verrichtet hatte, trat er aus der Kirche auf den Platz, wo sich die Bauern inzwischen versammelt hatten. Sie standen in einem Haufen unter den kahlen Linden und Kastanien, an deren vom Winde bewegten Zweigen der Mond wie ein aufgespießter und zerfetzter Schmetterling hin und her wehte.

Gott suche sie schwer heim, so etwa redete er sie an, und es werde gewiß ein jeder wissen, um welcher Sünde willen er die Strafe verdient habe. Sie wollten zuversichtlich als rechte Christen das Kreuz auf sich nehmen ohne Wehklagen und Winseln. Er werde sie wie ein Vater zu einem sicheren Obdach führen; wenn sie ihm folgten, so könnten sie mit Gottes Hilfe das Leben retten und, nachdem das Wetter vorübergebraust sei, umkehren und sich in ihrer lieben Heimat wieder zusammenrichten.

Plötzlich unterbrach er sich mit der lauten Frage, wo denn der Rodemacher sei. Und wo der Hans Bacher und der Schlenker? Man solle sie eilend suchen und herbeibringen. Als die Vermißten nach einer Weile auf den Platz geschleppt waren, fuhr er mit erhobener Stimme fort: Wenn etwa sich etliche das allgemeine Verderben wollten zunutze machen und sich nach dem Auszuge der anderen ans Plündern begeben, etwa gar mit den Teufelskroaten unter einem Decklein arbeiten wollten, so wolle er diesen sagen, sie sollten nicht etwa meinen, daß ihre Übeltat in der Finsternis unentdeckt bliebe. Der Satan sei von allen Betrügern der ärgste, führe seine Diener an, locke sie in den Schlamm und lasse sie stecken, wenn Gott seinen allmächtigen Arm zur Strafe ausrecke. Die bleibe niemals aus, sei es hier oder dorten. Die Strahlen von Gottes Augen führen wie Spieße durch die dickste Mitternacht, so daß es vor Gott nicht einen Winkel in der Welt gebe, der nicht im hellsten Sonnenfeuer stände. Daneben sollten sie aber auch bedenken, daß sie nicht für immer auszögen, sondern bald wiederkämen und wohl wüßten, wer zurückgeblieben sei, und daß er es zwar gut mit ihnen allen meine wie ein Vater, aber auch Fäuste habe, die einen Missetäter schütteln könnten, daß ihm die Knochen wie alte Roßkastanien in einem Sack im Leibe klapperten. Nun, fuhr er fort, wollten sie noch miteinander beten, und fing an: Herr, der Du Dein Volk aus der Knechtschaft in Ägypten in das gelobte Land geführt hast, geleite uns aus Gefahr durch Nacht und Wildnis in den Frieden, usw.

Nach diesen Vorbereitungen machten sich alle auf den Weg, so daß der Pfarrer mit Weib und Kind den Zug beschloß. Es wolle kälter werden, sagte der Totengräber, der neben dem Pfarrer herschritt, besorglich, die Luft rieche nach Schnee. Das möge wohl sein, antwortete der Pfarrer, im vorigen Jahre sei der erste Schnee schon vor dem hl. Leodegar gefallen. Er habe gestern auch schon eine Meise am Fenster gesehen, die sich einzustellen pflegten, wenn Schnee komme. Nach Verlauf von zwei Stunden verspürte die Frau Wehen, verbiß aber den Schmerz, bis sie nicht mehr weiter konnte und es also ihrem Manne sagen mußte. Er übergab das Kind, das noch nicht laufen konnte, dem Totengräber und stützte seine Frau, trug sie auch zuweilen, wenn es nicht anders ging, so daß sie langsam von der Stelle kamen. Von einer Anhöhe blickten sie zurück und glaubten wiederum eine Röte am Himmel zu sehen; der Pfarrer meinte, es sei die Feuersbrunst in Eschenbach, die noch nicht erloschen sei; aber die Pfarrerin sagte, es sei Wernsbach, und die Kroaten wären gewiß schon angelangt, und sie müßten eilen, daß sie sie nicht einholten. So wollten sie Waldpfade einschlagen, sagte der Pfarrer, wo sie niemand entdeckte; der Totengräber, der des Weges kundig sei, solle einstweilen voranlaufen, und das Häuflein führen; er folgte mit der Frau nach. Als noch ein paar Stunden vergangen waren, sagte die Pfarrersfrau, sie könne nun nicht mehr weiter, ihr Mann solle gehen und sie hier liegen lassen. Ach, sagte der Pfarrer, das könne er nicht übers Herz bringen, er wolle sie lieber auf den Armen tragen, Gott werde ihm die Stärke geben. Nein, erwiderte die Frau, das sei nicht möglich, selbst wenn er sie tragen könnte, was er doch höchstens eine Viertelstunde lang vermöchte, so könne sie es nicht aushalten, denn die Geburt stehe nahe bevor. Auch sei ja das Kind da, das schon übermüde sei. So wolle er bei ihr bleiben, sagte der Pfarrer, er könne nicht weitergehen, wenn er sie hier hilflos in der kalten Frühe in ihren Schmerzen wisse. Aber er habe ja der Gemeinde versprochen, sie zu führen, sagte die Frau, und sie wären wie verirrte Schafe ohne ihn. Sie könnten hier vom Feind überfallen und erschlagen werden, und was dann aus dem kleinen Kind werden solle, das er dem Totengräber übergeben habe? Er solle doch ein Christ sein! Wenn sie sterben müsse, werde er ein anderes Weib finden, das ihren Kindern eine Mutter sein werde; er solle es Gott anheimgeben. Nun wohlan, sagte der Pfarrer, kniete nieder und betete mit starker Stimme: „Herr, in Deine Hände befehle ich mein liebstes Gut. Behüte und bewahre es. Sieh, wir gehorchen Dir als Deine Knechte, verlasse Du uns auch nicht. Du hast verheißen, daß Du uns nicht über unsere Kraft versuchen wolltest." Dann nahm er seinen Mantel ab und deckte ihn über die Frau, hob das weinende Kind auf den Arm und ging fort; aber nachdem er einige Schritte getan hatte, kehrte er wieder um, kniete noch einmal nieder und betete: „Du gerechter, Du allmächtiger Gott, halte Deine Hand über meiner Frau, daß Frost und Nässe und die Wut des Feindes ihr nicht schaden. Halte mir Deinen Bund, wie ich ihn Dir gehalten habe!" Die Frau, die sich in Schmerzen wand, versuchte zu lächeln und sagte: Geh! Geh mit Gott!, worauf er aufstand und mit großen Schritten in den Wald hineinging, um die andern einzuholen.

Als er am übernächsten Tage zurückkam, fand er die Frau mit dem neugeborenen Kinde tot unter dem Schnee, der seitdem unablässig gefallen war, und grub sie einstweilen an der Stelle ein, hoffend, daß er sie einst christlich in Wernsbach bestatten könne, wenn wieder Friede geworden und er heimgekehrt sei.

Der Glaube stark, die Lieb' gelind,
Die Hoffnung Gott ergeben!
Wo Glaube, Lieb' und Hoffnung sind,
Das ist das ew'ge Leben.

* * *

Nur die großen Herzen fühlen das Mitleid, das man dem Unglück entgegenbringen muß.

Christi Opfertod.

Die ihr auf der Lagerstatt
Seufzend zählt die Stunden,
Weil ihr, bis zum Tode matt,
Keine Ruh gefunden:
Hört, was jeder Glockenschlag
Euch von dem will künden,
Dem die Ruh bei Nacht und Tag
Wehrten unsere Sünden.

Gründonnerstag.

Ruft der Abend siebenfach
Über Berg und Tale,
Macht euch auf, dem Heiland nach,
Hin zum Passahmahle!
Er ist selbst das Osterlamm
Uns zum Heil geschlachtet,
Der mit Blut gar wundersam
Uns zu schirmen trachtet!

Klingt es achtmal in die Nacht,
Denkt, wie zum Gedächtnis
Er beim Scheiden uns bedacht:
Dies ist sein Vermächtnis.
Esset meinen Leib im Brot,
Trinkt mein Blut im Weine,
Daß ich mich in Not und Tod
Ganz mit euch vereine!

Aus Jerusalem hervor
Führt der Herr die Elfe,
Daß er uns in Zions Tor
Einzugehen helfe.
Trostlos sieht Gethsemane
Ihn im Staub der Erde,
Daß sein Blutschweiß tiefem Weh
Himmelsbalsam werde.

Als den Kelch der Seelenpein
Füllt die zehnte Stunde,
Ruft er: Vater, kann es sein,
Nimm ihn mir vom Munde!
Aber, wenn's nicht möglich ist,
So geschehʼ dein Wille! — —
Der du zagst und traurig bist,
Lerne hier die Stille!

Seinem hohen Meister naht
Tief in Finsternissen,
Mit dem Herzen voll Verrat,
Judas sich — mit Küssen!
Seele, die du sicher bist,
Laß bei Zeit dich warnen,
Daß dich nicht des Satans List
Tödlich mög' umgarnen.

Der im Graun der Mitternacht
Preis sich gibt den Schergen,
Weiß die Seinen durch die Macht
Seines Worts zu bergen:
„Sucht ihr mich, laßt diese gehn!“ —
Schutzbrief ohnegleichen,
Furchtlos vor dem Feind zu stehn,
Der dem Wort muß weichen!

Karfreitag.

Durch die Totenstille dröhnt
Wüster Lärm. Nur Einer
Ist es, der die Welt versöhnt,
Und sie spottet seiner!
Backenstreiche sind sein Lohn,
Da er sich bekennet
Laut als Gottes ew'gen Sohn,
Sich Weltrichter nennet!

Früh um zwei, wo mancher Schmerz
Sich in Traum verloren,
Sucht des Heilands Aug ein Herz,
Das sich losgeschworen!
Aber wem des Hahnes Krähn
Wecket Reuezähren,
Dem wird sie zu Perlen schön
Jesu Blick verklären.

Leise klingt der erste Ton
Süß aus Vogelkehlen,
Da verstummet Davids Sohn,
Will den Schmerz verhehlen.
Seine Lippen schließt er zu,
Daß wir Antwort hätten
Im Gericht und sel'ge Ruh
Auch auf Sterbebetten!

Schau, wie durch die Wolken bricht
Licht, das Leben wecket!
Majestätisch Angesicht,
Nun wirst du verdecket!
Will Gewebe falscher List
Auch dein Bild verdunkeln,
Wollst du selber, wie du bist,
Uns im Herzen funkeln.

Frühe schwört des Menschen Sohn
Feierlich aufs neue,
Er sei der, vor dessen Thron
Höll' und Welt sich scheue! —
Nun, so laßt die Läst'rung nur
Toben, dräuen, lügen!
Dieser heil'gen Lippen Schwur
Wird uns nimmer trügen!

Hoch herab Pilatus frägt
Jesum: was ist Wahrheit?
Sieht er sie nicht aufgeprägt
Dieser Stirn voll Klarheit? —
Will im Ernst, was Wahrheit sei,
Eine Seele wissen,
Der dort steht, in Banden frei,
Läßt nie Antwort missen!

Hilf, du ew'ger Königssohn,
Der im weißen Kleide
Einer Höflingsschar am Thron
Dient zur Augenweide,
Hilf, daß einst an deinem Tag
Frei von Sünd und Leide
Uns vor Engeln schmücken mag
Deiner Unschuld Seide!

Vor Pilati Angesicht
Strahlt im Glorienscheine
Heller, als der Sonne Licht,
Jesu Himmelsreine.
Da er doch den Stab ihm bricht,
Menschengunst zu haschen,
Könnt' ein Meeresbecken nicht
Rein von Schuld ihn waschen!

Wie ein König wird geweiht,
Sagt's dem Erdenrunde!
Purpurn glüht als Krönungskleid
Wunde neben Wunde,
Auf dem Haupt ein Dorngeflecht
Voller Blutrubinen:
König, dir will ich als Knecht
Auf den Knieen dienen!

Der zum blut'gen Hochgericht
Selbst sein Kreuz muß tragen,
Bis er stumm zusammenbricht,
Stillt noch fremde Klagen:
O, wie wird er die, durch Schmach,
Kreuz und Tod Erlösten,
Die sein Kreuz ihm tragen nach,
Herzerquicklich trösten!

Als die Sonn' am höchsten steht,
Fleht, ans Kreuz erhöhet,
Er, des ew'ge Majestät
Über alles gehet,
Da des Mittags helles Licht
Will in Nacht verschwinden:
Vater, strafe, strafe nicht
Die Verkehrten, Blinden!

„Herr der Welt, gedenke mein!“
Fleht der rechte Schächer,
„Bei des jüngsten Tages Schein,
Wenn du kommst als Rächer!“
Jesus spricht: Ich sage dir,
Meines Sieges Beute,
In das Paradies mit mir
Führ' ich dich noch heute!

Schaut, wie Lieb' im Tode liebt!
Schaut des Schmerzensmannes
Sohnestreu! Der Mutter gibt
Er zum Sohn Johannes!
Und wie werden beide nun
Ihn, den Einen, ehren!
Jesu an der Brust zu ruhn
Wird der Geist sie lehren!

Mit erblaßten Lippen klagt,
Daß ihn Gott verlassen,
Gottes ew'ger Sohn; wer wagt
Dieses Wort zu fassen!
Aber, als der Vorhang reißt
Und die Gräber beben,
Darf dem Vater er den Geist
Kindlich übergeben!

Mit dem Speer wird tief und weit
Christi Herz zerspaltet.
Dem Gebein geschieht kein Leid,
Denn der Vater waltet!
Aber Blut und Wasser strömt
Aus der heil'gen Wunde!
Menschen, aus dem Brunnen nehmt
Kraft zum neuen Bunde!

Decken duft'ge Spezerein
Nun die heil'gen Glieder,
Die in neuer Gruft Gestein
Legt Josephus nieder:
Laßt der Liebe Weihrauchduft
Diesen Schatz umgeben!
Fester, als die Felsenkluft,
Halt ihn Herz und Leben!

Still und tief im Schoß der Nacht
Sinket nun die Sonne,
Die den großen Lauf vollbracht,
Ruht in Siegeswonne,
Bis der dritte Tag zerbricht
Felsen, Riegel, Siegel,
Und bestrahlt mit Osterlicht
Unsre Grabeshügel.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 12 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 23. MÄRZ 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Der Lebensfürst.

Tod, wo ist dein Stachel,
Hölle, wo dein Sieg,
Seit der Fürst des Lebens
Aus dem Grabe stieg?
Nacht, wo ist dein Grauen,
Dunkle Sterbensnacht,
Seit der Ostermorgen
Hell uns angelacht?

Vor dem Auferstandnen
Flieht der Zweifel Heer,
Und es kann uns schrecken
Kein Verwesen mehr!
Ja, wir schaun frohlockend
In die Gruft hinein,
Denn darüber lieget
Goldner Sonnenschein!

Mag auch zitternd brechen
Dieses arme Herz —
Doch die Seele schwingt sich
Jauchzend himmelwärts!
Mag der Leib zerfallen
Und in Staub vergehn —
Einst verklärt, unsterblich
Wird er auferstehn!

Großer Ostermorgen,
Wenn des Menschen Sohn,
Einst mit allen Heil'gen
Kommt vom Himmelsthron;
Wenn die Saat, die ew'ge,
Von dem Grab bedeckt,
Zu der Himmelwonne
Seine Stimme weckt!

Dann mit andern Zungen
Und mit Jubelklang
Werden die Verklärten
Jauchzen im Gesang:
Tod, wo ist dein Stachel,
Hölle, wo dein Sieg,
Seit der Fürst des Lebens
Aus dem Grabe stieg?

Die erste Auferstehung.

Selig und heilig ist der, der Teil hat an der ersten Auferstehung, über die hat der andere Tod keine Macht. Offbg. Joh. 20, 6.

Die Natur ist eine gewaltige Predigerin der Auferstehung. Seit Monaten lag die Erde kalt und erstarrt da, bedeckt mit einem großen Leichentuche. Alles Leben schien erstorben, alles Jauchzen der Geschöpfe in Wald und Flur war verstummt, überall herrschte Tod und Verderben. Nun aber sendet die höher gestiegene Sonne ihre warmen Strahlen hernieder und alles scheinbar Erstorbene richtet sich auf zu neuem Leben und predigt eindringlich die Auferstehung.

Der Lebensfürst.

Aber sollten allein die tierischen Geschöpfe sich freuen und jubilieren über das neue Leben, und der Mensch, als die Krone der Schöpfung, sollte hinsiechend und verderbend über die vergängliche Erde wandeln, ohne eine Auferstehungshoffnung? **O törichte Blindheit, und verwerflicher Unglaube!** Den Blick emporgerichtet, du elende, sterbliche Menschheit! Die Frühlings- und Ostersonne ist emporgestiegen. **Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!** Dieses war der Ostergruß der ersten Christen, warum soll es nicht auch der unsrige sein?

Es soll Frühling werden im Herzen, in der Familie, wie auch in der Gemeinde. Wer von uns sehnt sich nicht nach einem neuen Leben, gleich wie es die allgewaltige

Schöpfung Gottes uns lehrt? Wo sind die Brautherzen, die auf die Stimme des Bräutigams hören: **Stehe auf, meine Freundin, denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin, der Lenz ist herbeigekommen und die Turteltaube** (Stimme des Geistes Christi) **läßt sich hören in unserm Lande.** Hohelied, 2. Kap. Der Feigenbaum treibt Blüten, der Weinstock hat Augen gewonnen. So ist auch die Sprache Jesu in dieser Zeit, er sagt: **Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.** Es soll Frühling werden in der großen Christenheit nach dem langen, kalten Winter voll Finsternis und Unglauben. Wo die Liebe in Vielen erkaltet ist, da läßt sich die Stimme der Turteltaube (Gaben und Kräfte des heiligen Geistes) hören als der wahre Beweis, daß der Frühling und Sommer des Reiches Gottes nahe ist.

Das wiederaufblühende apostolische Werk ist der Beweis von den Auferstehungskräften, welche jahrhundertelang unter Schnee und Eis in der erstarrten Christenheit geschlummert haben.

Die Christenheit muß wieder zum apostolischen Glaubensbekenntnis zurückkehren unter der Führung von Aposteln, worunter sie am Anfang so selig war und es von ihr hieß: Sie waren ein Herz und eine Seele!

Aber wer glaubt unserm Predigen und wem wird der Arm des Herrn (d. i. seine Macht) geoffenbaret?

Von Natur sind alle Menschen dem göttlichen Leben abgestorben und entfremdet, sie sind tot in Übertretung und Sünde. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen. Deshalb läßt Gott durch seine gesandten Apostel den Weckruf laut werden: **Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.**

Wir wollen im nachfolgenden von der **ersten Auferstehung** reden. Jesus sagt in Joh. 5: Siehe, es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, **etliche zur Auferstehung des Lebens und etliche zur Auferstehung des Gerichts.** Aber selig und heilig ist der, der Teil hat an der **ersten** Auferstehung, über die hat der andere Tod keine Macht. Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Wollen wir Teil haben an der ersten Auferstehung, an der „Auferstehung des Lebens", dann müssen die Vorbedingungen in uns erfüllt sein; wir müssen durch die Stimme Jesu erweckt sein aus dem Tode der Sünde. Das neue Glaubensleben muß in uns wohnen, wir müssen von der Tatsache: **„Christus in uns"** erfüllt und durchdrungen sein, wir müssen zur Gemeinde der Erstgeborenen gehören, die als **„Erstlinge Gott und dem Lamm"** erkauft sind aus allerlei Geschlecht und Zungen und Heiden. Die Auferstehung der Toten ist die lebendige Hoffnung der wahrhaft Apostolischen. Der Apostel Paulus teilt die Auferstehung in drei Abschnitte ein, 1. Kor. 1, 15 und sagt: **Der Erstling Christus, darnach die Christo angehören bei seiner Zukunft, darnach das Ende,** wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird und alle Macht, auch den Tod, aufheben wird. Christus ist der Erstling aus dem Tode, und auch die Ursache zur Auferstehung aller. Wäre Christus nicht auferstanden, so wäre unser Glaube eitel, aber die Auferstehung Christi ist die Ursache unserer Auferstehung.

Die Auferstehung des Fleisches ist unsere selige Hoffnung, unser Trost in Not und Tod und bedingt durch die glorreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Alles hat seine Entwicklungsperiode auf natürlichem und geistigem Gebiete; alles seine Vorbedingung, seinen Entstehungs- und Entwicklungsgang. So auch die Auferstehung von den Toten. Derjenige, der das innere Wesen und Leben der in der Einheit des Geistes Christi wirkenden Apostel und apostolischen Gemeinden kennt, muß davon sagen: Hier ist **ein** Glaube, **eine** Hoffnung auf die bevorstehende Auferstehung des Fleisches, wie in keiner anderen Glaubensgemeinschaft. Im lebendigen Glauben und der lebendigen Hoffnung reichen die Apostel den in Christo Entschlafenen, die das Siegel Gottes an ihrer Stirn tragen, die Hand und öffnen ihnen die Tür der Geistesgemeinschaft, dadurch das Wort bewahrheitend: Wir glauben an die Gemeinschaft der Heiligen! Derer sowohl, die noch im Fleische leben, als auch jener Heiligen, die bereits vom Fleische entkleidet sind. In seliger Gemeinschaft scharen sie sich um den Altar des Herrn und leben der festen Hoffnung auf die bevorstehende **Auferstehung des Fleisches.** Bei diesem Triumphe des Lebens über den Tod wird Christus als Herr der Herrlichkeit offenbar werden.

Bei der Wiederkunft Christi in Herrlichkeit und der damit verbundenen ersten Auferstehung werden diejenigen, die dazu berechtigt sind, – d. h. die zur **Gemeinde der Erstgeborenen** gehören, die also das Bürgerrecht Gottes besitzen und als **Erstlinge von der Erde** erkauft sind, – durch die heilige Versiegelung mit Feuer und dem heiligen Geist, – samt denen, die da überbleiben auf Erden, als eine zubereitete und geschmückte Braut des Lammes plötzlich verwandelt werden, also in einem Augenblick verklärt und verherrlicht werden, das ist der größte Triumph des Lebens über den Tod. Paulus sagt im 2. Kor. 5: „Wir sehnen uns nach der himmlischen Behausung, so doch, wo wir **bekleidet** und nicht bloß und nackend erfunden sind. Es gehört also zu dieser Verwandlung eine Vorbereitung, eine **Reife.** Paulus sagt darüber: „Der uns zu derselben bereitet, das ist Gott, der uns dazu das Pfand, den Geist gegeben hat." 2 Kor. 5,5. **Christus ist die Ursache unserer Auferstehung, sowie auch der Auferstehung aller!** Ebenso wie die natürliche Sonne die Ursache alles natürlichen Lebens ist, nicht allein des Guten und Heilsamen, des Lieblichen und Köstlichen, sondern auch Unkraut, Dornen und Disteln zur Auferstehung bringt. Die Sonne bringt es zur Reife, es sei gut oder böse. Die ewige Sonne Christus bringt ebenfalls alles zur Reife, zum Guten oder Bösen, zum ewigen Leben oder zur ewigen Verdammnis.

Die Auferstehung ist eine stufenweise. Der Apostel Paulus sagt: Ein anderes Fleisch ist das der Fische, ein anderes das der Vögel, ein anderes das der Tiere. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper. Eine andre Klarheit hat die Sonne, eine andre Klarheit der Mond, eine andre Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit. Also wird auch die Auferstehung der Toten sein. Ist ein natürlicher Leib, so ist auch ein geistlicher Leib. 1. Kor. 15. Jesus spricht wiederholt von einer zweifachen Auferstehung, ja selbst von einer dreifachen. Zum ersten von der **geistigen** Auferstehung, wo die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören sollen, und die sie hören werden, die sollen leben. Diese sollen aus dem geistigen Tode der Gleichgültigkeit erweckt werden, wie Paulus sagt: **Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.** Zum andern redet Jesus auch von der **Auferstehung des Lebens** und von der **Auferstehung des Gerichts.** Ebenso von einer **Auferstehung der Gerechten.** Luk. 14.

Es wäre noch vieles über die Auferstehung zu sagen und zu schreiben, doch haben wir in einigem Klarheit gegeben und äußern zu dem Geschriebenen, es geht von einer Stufe zur andern, von einer Erkenntnis in die andere, von einer Seligkeit des Herzens in die andere.

Willst du, lieber Leser, teilhaben an der **ersten Auferstehung,** so mußt du zubereitet werden, mußt zur Gemeinde der Erstgebornen gehören (Ebr. 12), oder zu den Erstlingen, die erkauft sind aus den Menschen, Gott und dem Lamme, d. h. die in dieser Zeit durch die gesandten Apostel versiegelt werden mit dem heiligen Geist und in

dieser Versiegelung das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit empfangen haben. Eph. 1. Gott sammelt nicht allein die Auserwählten, sondern er versiegelt sie auch mit seinem Geiste und bereitet sie zu als Erstlinge auf den Tag der Herrlichkeit, ebenso auch die Entschlafenen auf den herrlichen Morgen der **ersten Auferstehung.**

Selig und heilig ist der, der Teil hat an der ersten Auferstehung und Verwandlung, wo das Sterbliche verschlungen wird vom Leben und das Wort sich erfüllt: **Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?** Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Amen.

Das ist unsere köstliche Osterfreude und lebendige Osterhoffnung, wozu Christus, der Auferstandene den Grund gelegt hat, welcher sei hoch gelobet in Ewigkeit.

Allen lieben Lesern ein geistliches Osterfest in Friede und Freude aus Gott!

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte im Monat Februar die Gemeinden: Bremen, Wilhelmshaven, Buxtehude, Harburg, Neumünster, Garden, Kiel, Bergedorf, dann des öfteren Hamburg I, II, III u. IV.

Versiegelt wurden:

In Wilhelmshaven	9	Seelen
„ Harburg	5	„
„ Garden	6	„
„ Kiel	9	„
„ Bergedorf	10	„
	Sa. 39	Seelen.

Für Wilhelmshaven wurden 1 D. und 2 U.-D. eingesetzt.

Groß und hochberühmt ist der Herr in der Stadt unseres Gottes und auf seinem heiligen Berge. Möge allen neu hinzu Gekommenen zur Gemeinde die Liebe Christi in Wort und Tat ein ständiger Begleiter sein.

Königsberg. Im Februar sind vom Apostel Ohlmann besucht worden die Gemeinden: Creuzburg, Königsberg I und II, Mehlauken, Ragnit, Danzig, Elbing, Tilsit-Stolbek und Bartenstein. Anfang März besuchte er Pillkallen, Stallupönen und Gumbinnen.

Versiegelt sind:

In Creuzburg	1	Seele
„ Königsberg I	2	„
„ Danzig	14	„
„ Bartenstein	4	„
„ Pillkallen	3	„
„ Stallupönen	4	„
	Sa. 28	Seelen.

Für Bartenstein wurde 1 Pr. und 1 U.-D. gegeben, für Pillkallen 1 U.-D. eingesetzt. Gott verherrliche seinen Namen durch die neugeschaffene Frucht.

Was ist's mit den Menschen,

die sich einen großen Namen gemacht haben vor der Welt? Ihr Glanz ist verschwunden vor dem hellen Morgenstern, der aus Bethlehem aufgegangen ist und für alle Zeiten am Himmel strahlt. Selbst Menschen, die das Beste erstrebt, sind vergessen. Von den Machthabern vergangener Jahrhunderte bis zu Kaiser Wilhelm dem Großen hat einer dem andern weichen müssen auf dem Ehrenschilde irdischen Ruhmes. Und was an unserm großen Kaiser Wilhelm das größeste ist, das ist und wird bleiben seine Gottesfurcht, sein Glaubensgehorsam, seine Demut, sein Bewußtsein von dem Segen Gottes, der sein Tun begleitete. Das stolze Assur und die herrliche Babel wurde gestraft, weil sie hochmütig wurden, als sie Israel hatten strafen dürfen als ein Werkzeug in Gottes Hand. Solange unser Volk an dem Bekenntnis des Siegers von Sedan: „Welch eine Wendung durch Gottes Führung" festhält, wird es den Segen, den der Kaiser von Gottes Gnaden ihm gebracht, und den großen Namen, den ihm Gott gemacht, sich bewahren.

Dennoch.

Johanna Hausmann war die Braut eines jungen Missionars. Nach langer Trennung von dem Erwählten ihres Herzens machte sie sich auf, auch hinaus in die Heidenwelt, um sich ihrem Bräutigam antrauen zu lassen. Nach einer langen, beschwerlichen Reise kam sie auf der Missionsstation an. Da erfuhr sie, daß ihr Verlobter gerade beerdigt war, und so stand sie einsam an dem frischen Grabhügel. Da sprach sie nicht, wie so manche in solchen Tagen es tun: „Ich kann nicht mehr leben", sondern sie wandte sich an ihren Freund Jesus Christus und dichtete im Aufblicke zu ihm das herrliche Lied: „So nimm denn meine Hände und führe mich, bis an mein selig Ende und ewiglich."

Ein schwerer Schicksalsschlag war es für Johann Mentzer, als er vor seinem brennenden Hause stand, nichts rettete und auch nichts versichert hatte. Was tat er? Verlor er seinen Verstand? Wurde er schwermütig? Ging er wie abwesend umher? Er setzte sich auf einen abgebrannten Balken und dichtete der Nachwelt das schöne Lied: „O, daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund!"

Das waren überzeugte Christen, und da sagt man heute immer noch, das Christentum soll Schwächlinge und Kopfhänger hervorbringen? Nein, Helden macht das Christentum. Aber freilich, wie kann der Blinde von der Farbe und der Taube von der Harmonie der Töne reden!

Was die Liebe tut.

Philipp Spitta, der bekannte, reich begnadete Liederdichter, ermahnte einst einen Branntweintrinker mit ernsten, eindringenden und liebreichen Worten zur Enthaltsamkeit. Aber alle seine Mahnungen schienen fruchtlos. Der Trunkenbold sah nur immer auf Spittas lange Pfeife, aus der er zwischendurch einen langen Zug tat. Endlich erwiderte er: „Herr Pastor, mir schmeckt mein Schnaps so gut, wie Ihnen Ihre Pfeife. Wenn Sie aber Ihrer Pfeife entsagen, so will ich auch keinen Schnaps mehr trinken." Spitta liebte nämlich das Rauchen sehr. Und eben darin suchte der Trinker ein Feigenblatt für seine Leidenschaft und schon freute er sich heimlich, den Pfarrer in Verlegenheit gebracht zu haben. Doch er hatte sich verrechnet. Die Rettung einer Seele war ihm lieber als seine Pfeife. Er hielt den Trinker beim Worte. Sofort stellte er die Pfeife in die Ecke, um sie nie wieder anzurühren. Er gelobte nun dem Trinker, nicht wieder rauchen zu wollen, verlangte aber dafür von dem Trinker auch das Gelübde völliger Enthaltsamkeit. Betroffen schlägt der Trinker in die dargebotene Hand. Der Knecht des Herrn schließt vor Gottes Angesicht einen heiligen Bund mit den bis dahin Gebundenen. Und der Herr gab Gnade zum Leben. Der Trinker wurde durch Gottes Macht gerettet und war seitdem ein glücklicher Mensch.

„Weg hat er allerwegen!"

Ein Landmann hat folgendes erzählt: Ich sah vor einiger Zeit im Traume den Herrn Jesus mit großer Herrlichkeit und vielen heiligen Engeln kommen. So vergnügt und selig ich mich bei diesem Anblick fühlte, so traurig wurde ich, als ich wahrnahm, daß er vorüberging, ohne mich anzusehen, und ich dachte: Nun will er doch nichts von mir wissen. Auf einmal aber wendet er sich um und fragt mich: „Willst du mir wohl etwas zu Gefallen tun?" – „O ja," antwortete ich, „von Herzen gern, lieber Heiland, denn ich bin dir Leib und Leben schuldig." – Plötzlich werde ich durch Klopfen an der Türe geweckt, und es ist jemand da mit der Bitte, ich möchte den Arzt mit meinen Pferden aus der Stadt holen, weil eine Kranke in der Nachbarschaft sich in großer Gefahr befinde. Nun verstand ich den Traum, spannte an und fuhr willig und vergnügt in der finstern, regnerischen Nacht dahin, was ich sonst wohl nicht leicht getan hätte.

* * *

Zürnt, Freunde, nicht, wenn Spötter euch verlachen!
Erwidert lächelnd ihren Spott und wißt:
Der Spötter Witz kann nichts verächtlich machen,
Was wirklich nicht verächtlich ist.

Für Haus, Familie und Beruf.

Die erste Gesundheitsregel des geistigen Lebens steht in der Bibel und lautet dort: „Den Geist dämpfet nicht!"

Mein Kindchen ist fein!

Mein Kindchen ist fein,
Könnt' schöner nicht sein;
Es hat mir versprochen,
Sein Herzchen g'hör' mein.
Blaue Augen im Kopf,
Und ein Grübchen im Kinn:
O du herzliebes Kindchen,
Wie gut ich dir bin!

Das Spielen im Sande.

Der Däne Dragehjelm behandelt in seinem unter diesem Titel erschienenen Buche in interessanter Weise die Bedeutung des Spielens im Sande. Jeder kann am Meeresstrande beobachten, mit welcher Lust und Liebe die Kinder im Sande bauen und sich im Sande bewegen. Der Sand ist ihr Element. Dieses emsige Arbeiten gewährt ihnen so tiefe innere Selbstbefriedigung, wie es wohl kaum eine andere gibt. Ja, wo Sandhaufen angefahren werden, da strömt die Jugend aus der ganzen Nachbarschaft herbei und alle halten, sobald sie zu formen und zu bauen beginnen, gute Kameradschaft. Es sei daher allen Eltern, Gemeinden, Parkverwaltungen, Kindergärten und -horten empfohlen, dieser Angelegenheit ihr Interesse zuzuwenden.

Einwirkung von Gemütseindrücken.

Es ist eine alte Erfahrung, daß die Gemütsstimmung auf das Wohlbefinden und die Gesundheit des Körpers von großem Einfluß ist. — Eine vorübergehende Unluststimmung ist allerdings nicht von großer Bedeutung; es macht sich dabei nur eine Art Müdigkeit oder Abspannung bemerkbar. Stärker als bloße Unlust wirkt schon Mißmut auf das Wohlbefinden und die Gesundheit des Körpers. Am nachteiligsten aber wirken auf den Körper Kummer und Sorge. Wie eine Pflanze langsam dahinsiecht, vergilbt und verdorrt, wenn ein Wurm an ihrer Wurzel nagt, so verkümmert auch der Mensch allmählich, wenn Kummer und Sorge ihn bedrücken, wenn gleichsam ein Wurm an seinem Herzen frißt. Aber wir brauchen es nicht so weit kommen zu lassen, daß wir vollständig unterliegen und an unserem Kummer zugrunde gehen. Unser Gemüt hat die Macht, alle schädlichen Eindrücke fernzuhalten oder mindestens abzuschwächen. Diese Macht kann aber das Gemüt nur entfalten, wenn wir uns einen fröhlichen Sinn bewahren, auch in Unglück, Not und Leid.

Achte auf deine Zunge.

Viele haben die traurige Angewohnheit, scharf über andere zu sprechen, ohne daß sie es beabsichtigen oder erwarten, daß ihre Worte ernst genommen werden.

Eines Tages drehte sich in einer Familie die Unterhaltung bei Tisch um eine Dame, welche durch einige kleine Eigentümlichkeiten sich das Mißfallen einiger Glieder des Hauses zugezogen hatte. Nachdem mehrere in nicht sehr zarter Weise über sie gesprochen hatten, fügte einer der Anwesenden hinzu: „Ich kann sie nicht leiden und komme nicht mehr wieder, wenn sie wieder herkommt." Da sagte einer, der bisher still zugehört hatte: „Sie wird nicht wiederkommen, sie starb heute nachmittag."

„Das glaube ich nicht, du willst uns sicher nur für unsere Lieblosigkeit strafen."

„Sie ist wirklich gestorben, ich erfuhr es auf dem Wege hierher." Überwältigt vor Scham wurde sich jeder der Anwesenden des Ernstes einer solch sündigen Unterhaltung bewußt.

Einzel-Abonnenten.

Für Einzelbestellung auf die Rundschau an Orte in Deutschland und Österreich-Ungarn, wo keine Gemeinden bestehen, **pro Halbjahr 2,20 Mk.** Zusendung erfolgt wöchentlich per Drucksache.

Ausland: Jahresabonnement . . **Mk. 5,—**

Im Partiebezug für Gemeinden des Auslandes der gleiche Abonnementspreis wie in Deutschland, pro Vierteljahr **60 Pfg.** **Der Rundschauverlag.**

Vom Verlage gegen Einsendung von Marken oder durch die Vorsteher der Gemeinden zu beziehen:

Lichtblicke ins Totenreich von **H. Niehaus.**

à Exemplar 15 Pfg., partieweise à Heft 10 Pfg.

Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen.

Preis 20 Pfg.

Für auswärtige Glieder, sowie Interessenten auch Einzelversand gegen Einsendung von **25 Pfg.** in Marken.

Der Verlag.

Zur Beachtung.

Wir teilen den Einsendern von Geldbeträgen mit, daß die Abschnitte der Zahlkarten zu **Mitteilungen** benutzt werden können und bitten um kurze Angabe, wofür der eingesandte Betrag gelten soll; ob für erhaltene Bücher oder neu zu machende Bestellung.

Für Zahlungen vom **Auslande** ist das Postscheckkonto nicht zulässig, außer Überweisungsverkehr von Kontoinhabern der Postscheckämter in der Schweiz, Österreich-Ungarn und Belgien.

Zu **Bücherbestellungen** bitten wir die Abschnitte tunlichst nicht zu benutzen, da sich deren Auslieferung durch das Postscheckkonto um 1—2 Tage verzögert; Bestellungen möglichst per Karte oder Brief erbeten.

Fehlerhafte Bücher — verbunden, beschädigt, — werden vorkommenden Falles nach Rücksendung sofort umgetauscht.

Der Verlag.

Goldschnitt-Gesangbücher.

Der Rest Goldschnitt-Gesangbücher ist vergriffen und können wir weiterer Nachfrage nicht mehr dienen.

Der Verlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

A. K. in U. Ihre Ausschnitte gesichtet und darunter einige Krümchen gefunden. Freundl. Dank.

H. O. in K. Das Lied ist schon zu bekannt, um in die Rundschau aufgenommen zu werden.

F. K. in L. Gern mitgenommen. Wir grüßen.

W. T. in W. Wir waren erfreut über Ihre Anteilnahme und danken für Gesandtes.

A. K. Wir haben uns seiner Zeit köstlich gefreut über besagtes Plakat, worinnen vor den Neuapostolischen gewarnt wird, deren Hauptquartier in Chemnitz sein soll. Dazu sagen wir wie Huß, als er auf dem Scheiterhaufen stand und ein Bäuerlein ein Bündel Reisig herzutrug: O heilige Einfalt, rechne ihnen diese Verkehrtheit nicht zu, sie wissen es ja nicht anders. Uns deswegen mit dem Herausgeber des Kirchenblattes herumzustreiten, fällt uns nicht ein, denn er ist nur genasführt worden. Mag er dabei bleiben.

G. K. in B. Ihr gesandtes Blatt betrifft die gleiche Sache wie unter **A. K.** beantwortet.

Ch. B. in S. Wir danken für freundliche Zusendung, obwohl nichts für uns dabei war.

K. G. in D. Daraus ist nichts zu machen; ein harmloses Wort. Gruß.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Osterzeit.

O wunderreiche Osterzeit,
Da aus den schon gelösten Banden
Der Lenz in lichter Herrlichkeit
Gleich wie der Heiland auferstanden.

Sieh hin, das frühe Veilchen blüht,
Und wo nach überwundnem Zagen
Das erste Grün den Busch umzieht,
Hörst du die Drossel wieder schlagen.

Wohin du blickst, dich Wunder locken,
Davon die Ahnung dich durchdringt,
Wie sich beim Klang der Osterglocken
Die Seele aus dem Düster schwingt.

Osterfrieden.

Oster-Sonnabend war es! Tiefe Stille herrschte in der großen Stube des „Weidenhofes", nur das Ticken der alten Wanduhr schallte hart und eintönig durch den Raum! An dem altmodischen Tische saß der Weidenhofbauer. Sein Blick war durch das niedrige Fenster auf das Nachbargut gerichtet, welches von goldenem Frühlingssonnenschein beleuchtet wurde und einen hellen Reflex in die „gute Stube" des Weidenhofes herüber warf.

Von der Weide.

Beim Anblick des freundlichen Anwesens seines Nachbars, des Peterhans, ging ein heimtückischer Zug über das Gesicht des Weidenhofers; — ja ja, dem wollte er es schon heimzahlen, dem Peterhans! Der konnte sich doch längst nicht mit ihm, dem Weidenhofer, dem reichsten Bauern im Dorfe, messen! Wie armselig sah es doch dagegen „drüben" aus; mit den drei lumpigen Rindern und den paar Morgen Ackerland konnte der Nachbar doch wirklich keinen Hund unterm Tische hervorlocken. Überhaupt waren diese kleinen Leute, von denen man nicht einmal wußte, wo sie eigentlich hergekommen, den alteingesessenen Großbauern im Dorfe bloß im Wege; der letzte Prozeß hatte es ja zur Genüge bewiesen, wie weit das Recht des Peterhans ging. Hatte er doch so fest geglaubt, das „Wiesendreieck" mit dem Fahrweg unten am Talbache gehöre nach alten Überlieferungen ihm, und nun hat es der hohe Gerichtshof dem Weidenhofer zugesprochen. Allerdings, wie zuerst die Dinge lagen, war der Ausgang des Prozesses sehr zweifelhaft, aber der Weidenhofbauer hatte es sich ein schönes Stück Geld kosten lassen und dem gewiegtesten Advokaten seine Sache übertragen, und der wußte nun durch geschickte Verdrehungen und feinsinnige Manipulationen die Angelegenheit zugunsten des Weidenhofbauern herauszuwickeln, so daß nun eben der Nachbar das fragliche Grundstück samt dem Wege abtreten mußte. Außerdem hatte er auch noch die Kosten für die langen Gerichtsverhandlungen, an die 100 Taler, zu tragen. — War ihm ganz recht so! — —

Unwillig erhob sich der alte Bauer vom Tische und machte nach seiner Gewohnheit einen Rundgang durch sein Gehöft, durch die Ställe, Scheunen, Schuppen usw., überall über das Gesinde fluchend und wetternd, — ganz nach seiner Art! Gegen Abend lenkte er dann seine Schritte zum Dorfkrug hinüber. Es passierte wohl nicht oft, daß der Weidenhofer dort Einkehr hielt; aber wenn er dann mal kam, das wußte schon der Krugwirt, da gab es rege Unterhaltung, lange Abende, auch viel Durst und — Freibier!

Breitspurig nahm der Bauer am runden Tische Platz und musterte zunächst die Tischgenossen, nach und nach kam nun auch das Gespräch in Fluß, dieses und jenes, und schließlich wurde auch sein Prozeß mit dem Nachbar erörtert. Na, das war ihm gerade so gelegen, und so machte er denn seinem Herzen Luft, schimpfte und wetterte auf die kleinen „Krutscher", die einem redlichen Bauern nur das Leben schwer machen, und dabei schlug er zur vollen Bekräftigung seiner Worte ab und zu mit der schweren Faust auf die Tischplatte, daß es krachte. Die Gäste aber rundum gaben ihm in allem Recht; so gefiel es ihm. — Mitternacht war längst vorüber, als der Bauer den Heimweg antrat. So wüste der ganze Abend war, so wüst war es auch in seinem Kopfe. — — Ach, wie finster war doch diese Nacht, und wie weit, — — wie so weit war der Weg, den er gehen mußte; und eine unbekannte Bürde, — war es die Bürde seiner Lebensjahre, oder eine andere — drückte ihn schwer zu Boden. Vor ihm dicke Finsternis, immer einsamer wurde es, unendlich lange war er schon gelaufen, und noch immer grüßte ihn kein gastliches Dach, winkte ihm kein Ziel, — allmählich wird es Morgen, und in dem jungen Tag, ach, da sieht er seinen Weg sich dehnen, wie eine Ewigkeit, ohne Ende, ohne Ziel, o, und er muß noch so weit laufen mit der schweren Bürde, — und kommt nicht heim! Die Sonne hat mit ihren sengenden Strahlen längst schon den Himmelsbogen überschritten und nähert sich dem Horizont; leise fängt es an zu dämmern, und immer noch wandert der Weidenhofbauer; böse Menschen, Prozeß, Zechgelage, — alles hat er vergessen, nur den einen Wunsch hat er, heimzukommen, zur Ruhe! — — — — —

Endlich, da erblickt er drüben in der Ferne ein liebliches Anwesen; er hält drauf zu und erkennt bald ein Schloß inmitten eines friedlichen, stillen Gartens, — ein wahres Paradies. Ach, wie wollte er sich dort ausruhen, — für immer, — für ewig! — — — —

Beim Näherkommen scheint ihm auf einmal alles so bekannt, — hier die drei hohen Pappeln, seitwärts das Erlengebüsch, drüben der Talbach und der Weg, — wahr-

haftig, es ist das Wiesendreieck, welches er seinem Nachbar abgestritten hat. Sonderbar! Schnell will er es durchqueren, aber, o weh! Der Boden unter seinen Füßen gibt nach; er versucht an einer andern Stelle, – wiederum nur Sumpf, und so oft er auch versucht, hinüberzukommen, – immer findet sich ein grundloser Morast, täuschend mit schönem Gras überzogen. Ach, jetzt, wo er dem ersehnten Ziele so nahe war, sollte er denn nun elendiglich zugrunde gehen? Tiefe Schatten senkten sich hernieder, und der Angstschweiß bricht dem Hilflosen aus allen Poren; – da beginnt er zu sinken, bis an die Knie, an die Hüften; ein Grausen erfaßt ihn, – jetzt steigt ihm die schlammigkalte Masse schon bis an den Hals, – in nebelhaften Umrissen verschwindet drüben das Paradies und tiefe Finsternis tritt ein, ein letztes Ringen mit beiden Händen und Füßen, – ein Gurgeln – – schweißgebadet erwacht der Weidenhofbauer auf seinem Lager, noch an allen Gliedern zitternd.

Welch ein schrecklicher Traum!

Soeben ist die Ostersonne strahlend aufgegangen und scheint in das Schlafgemach, aber der Erwachte hat kein Verständnis für den schönen Morgen. Entsetzen malt sich auf seinem Angesicht, und so liegt er lange, lange still und regungslos, und grübelt.

Sein ganzes Leben zieht unwillkürlich im Geiste vorüber. Was hat er bis heute getan? Wen hat er zum Freunde? – – Immer nur hat er Reichtümer zusammengescharrt, ohne sich um anderer Not zu kümmern; hart und geizig, herzlos ist er gegen alle gewesen.

Keinen Menschen hat er je geliebt, ja, nicht einmal ein Kinderherz hat er erfreut und lächeln gemacht, wo doch so viele liebe Kindlein in seinem Gehöft aus und ein gingen, – und solange er auch nachdachte, – nicht an eine einzige Freude und Liebe konnt' er sich erinnern, die er seinen Mitmenschen erwiesen hätte! – Und nun letzthin der ungerechte Prozeß mit dem Nachbar? Dieser arme Mann, der sich durch Sorgen und Not allezeit so ehrlich hindurchgekämpft hatte und sein kleines Besitztum redlich in die Höhe zu bringen suchte!

Abermals packt den Bauer ein Schauder, denn der entsetzliche Traum kommt ihm wieder. –

Und so liegt er noch lange Zeit; die Nachwirkung ist wuchtig. – – Am Frühkaffee liegt ihm heute nichts. Er geht durch die Ställe und gibt hier und dort einige gelinde Anweisungen. Ob ihm auch das Gesinde wegen seines kleinlauten Wesens nachschaut, – es kümmert ihn nicht!

Darnach durchstreift er seine Felder; auch an das erstrittene Grundstück kommt er und bleibt hier lange Zeit stehen. – Kein Mensch weit und breit! – Ja ja, ganz genau so war es auch in seinem Traume!

Langsam geht er wieder dem Dorfe zu, und bald übertritt er die Schwelle seines Nachbars, des Peterhans.

Auf seine Frage, die er auf dem Hofe an die Magd richtet, erfährt er, Peterhans sei in der Kirche.

Unverrichteter Sache macht der Weidenhofer Kehrt. Das konnte er sich eigentlich denken, denn der Nachbar war ein fleißiger Kirchengänger.

Der Weidenhofer rechnete unter diesen Gedanken nach, wie lange er nicht in der Kirche war; richtig, neunzehn Jahre, damals, nach dem Begräbnis seines Vaters war er's letzte Mal drin, bloß der Mode und Leute wegen. –

Zu Mittag sprach er nochmals beim Nachbar vor, und jetzt hatte er Glück. Verwundert, jedoch freundlich wurde er zum Setzen eingeladen.

Der Weidenhofer räusperte sich verlegen, dann begann er: „Also Peter, ich komme nur wegen der Geschichte da neulich, die wir miteinander hatten!"

„Ach so! na, das ist ja endgültig abgetan!"

„O nein," erwiderte der Weidenhofbauer, „es ist eben noch nicht in Ordnung, sonst käme ich ja nicht zu dir."

„Nun, was sollte denn da noch fehlen? Das Gericht hat dir die Wiese zugesprochen, und ich habe mich dem gefügt; bleibt ja weiter gar nichts!"

Da sagte der Weidenhofer: „Ach was, die Herren auf dem Gerichte wissen alle nichts, ich weiß das jetzt besser; das umstrittene Grundstück mit dem Wege gehört dir, ob du willst oder nicht; deine Prozeßkosten werde ich übernehmen, und die ganze Sache aufs neue zu deinen Gunsten gerichtlich regeln lassen, und nun auf gute Nachbarschaft und – Gott befohlen!" – Hinaus war er, die verblüfften Nachbarsleute zurücklassend. –

Am zweiten Ostertag ging der Weidenhofer zur Kirche, jedoch nicht ohne zuvor noch einige freundliche Worte mit dem Peterhans über den Zaun gewechselt zu haben!

Die Sonne schien so lieblich, und die Vögel sangen so fröhlich in den Frühlingsmorgen hinein, daß es dem alten Bauern ordentlich warm ums Herz wurde. – Nun hatte der böse Traum keine Macht mehr an ihm, und ein stiller, seliger Osterfriede zog in seine Brust! ✣✣✣

* * *

Vorwärts sehen, vorwärts streben,
Keinen Raum der Schwäche geben,
Dabei wahr und treu wie Gold,
Schönem und Edlem allzeit hold!

Man kann nicht alle gleichmäßig lieben. Und es ist ein großes Glück, wenigstens einen Menschen besonders lieb zu haben, aber auch nur ihn oder sie zu lieben und nicht sich selbst, nicht seinen eigenen Genuß, den man bei der Vereinigung mit ihm oder mit ihr empfindet. ✣✣✣

Nächst der leidenschaftlichen, tiefen Zuneigung zweier liebenden Gatten ist Freundschaft das stärkste, teuerste Band, welches zwei Menschen umschlingen kann. ✣✣✣

Liebe will mit Tränen angefeuchtet, aber mit Arbeit erhalten werden. ✣✣✣

Wir können aus unserem Leben das beste, aber auch das schlechteste machen; es hängt von uns ab, ob wir Freude oder Leid daraus ziehen wollen. ✣✣✣

Lebe so, daß du an jedem Abende sagen kannst: Dieser Tag ist gewonnen. ✣✣✣

Es muß Herzen geben, welche die Tiefe unseres Wesens kennen und auf uns schwören, selbst wenn die ganze Welt uns verläßt. ✣✣✣

Gut gegeben.

Einstmals reiste Ohm Paul, der ehemalige Präsident der Burenrepubliken, mit mehreren Afrikanern in der Wüste, als es sich herausstellte, daß sie nichts mehr zu essen hatten. „Sie glauben doch an Wunder, Herr Präsident," sagte der eine Reisende. „Können Sie es vielleicht einrichten, daß der Himmel mir Lebensmittel durch Krähen zusendet, wie er sie Elias durch Raben geschickt hat?" Worauf Ohm Paul erwiderte: „Elias war ein Prophet, der eine Mission hatte. Sie aber sind bloß ein Narr, der Appetit hat."

Ein schlauer Ehemann.

Ein Organist kam öfters spät in der Nacht vom Gasthaus heim und bekam natürlich jedesmal eine gehörige Predigt von seiner Ehehälfte. Einmal war auch der Pfarrer mit ihm im Gasthaus und begleitete ihn nach Hause. Beim Abschied noch ein kräftiges „Gute Nacht, Herr Organist!" und „Gute Nacht, Herr Pfarrer!" – Diesmal hatte die Frau gegen das lange Ausbleiben des Gatten nichts einzuwenden, denn in der Gesellschaft des Herrn Pfarrer sah sie ihren Mann gerne. Diesen Vorfall nahm sich der Organist zu Herzen. Wenn er daher sich wieder einmal verspätet hatte und mit Recht eine Gardinenpredigt fürchtete, rief er beim Haustor angekommen, ein kräftiges: „Gute Nacht, Herr Pfarrer!" und die Predigt fiel jedesmal aus. ✣✣✣

Der Kinderbote

No. 12 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1913

Gedenk' an deinen Schöpfer!

Gedenk' in deiner Jugend
An deinen Schöpfer, Kind;
Denn manche böse Tugend
Bestraft der Herr geschwind.

Weih' deine jungen Jahre
Dem Herrn, und sei ein Christ!
Durch dieses da erfahre,
Daß Leben herrlich ist.

Jetzt ist das goldne Heute;
Komm jetzt, und säume nicht.
Der Feind will dich zur Beute,
Glaub' nicht, was er verspricht.

Drum merk' auf Gottes Worte
Und geh' zum Gnadenthron;
Geh' durch die enge Pforte
In deiner Jugend schon.

Gedenke an den Schöpfer in deiner Jugend,

ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre hinzutreten, von denen du sagen wirst, sie gefallen dir nicht.

Vorstehendes Wort möchte ich euch, liebe Kinder, namentlich den konfirmierten, ganz besonders ans Herz legen. Öffnet ihm die Herzenstür und laßt es eindringen; eilet dem Heiland in die Arme, der euch heute zuruft: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz."

Wir leben jetzt in einer sehr ernsten und bewegten Zeit, deren Wirkung auf die Jugend sich auf mancherlei Art und Weise zeigt. Unsere Herzen werden von tiefem Mitleid ergriffen, wenn wir an die vielen Gefahren denken, die den Kindern, namentlich in der Großstadt, drohen. Es ist deshalb dringend notwendig, daß ihr, lieben Kinder, den Ermahnungen eurer Eltern und Lehrer sowie derjenigen, die über eure unsterbliche Seele wachen, Folge leistet.

Fürchte Gott! Das ist das erste, was du wohl zu Herzen nehmen mußt. Magst du in blühender Jugendfrische des Lebens dich freuen, magst du die Freude und Hoffnung deiner Eltern sein, magst du deine künftigen Tage noch so rosig dir ausmalen, immer und bei allem denke an das Wort: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang."

Wenn dir's, liebe Jungfrau, lieber Jüngling, um ein zufriedenes Herz, um eine ruhige Seele, um ein wahrhaft glückliches Leben zu tun ist, so denke niemals vergleichend an das, was andere sind und haben, denke vielmehr an das Deinige. An jedem Morgen und Abend denke daran, was dir Gott Gutes getan hat, was dir als Beweis seiner Liebe erscheinen muß. Bald wirst du zu deiner Beschämung sehen, daß alles, was Gott für dich tat, nur zu deinem Besten diente, auch wenn es zuweilen schien, als habe Gott dich verlassen.

Ein dankbar zufriedenes Herz ist das Geheimnis des wahren Glückes. Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, sagt die heilige Schrift.

Erhalte dir ferner die Reinheit des Herzens, denn sie macht die Glückseligkeit deines Lebens aus. Ein ehrenvolles und gesegnetes Alter beruht auf einer in Reinheit verbrachten Jugend. O, bewahre doch diese Tugend. Bitte Gott täglich, daß sie, je länger desto mehr, dir zur Notwendigkeit wird. Merke dir hierzu das herrliche Wort des Augustinus: „Das Gebet ist die Grundsäule der Tugenden."

Ehre auch deinen Vater und deine Mutter, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebe stauf Erden. Denke an die Verheißung dieses Gebotes. Wenn du deinen Eltern gehorsam bist, dann wirst du auch die Wahrheit des 4. Gebotes erfahren. Gott belohnt dies Streben, wie er versprochen hat. In welchem Stande und Alter du auch sein mögest, vergiß niemals, daß dir Gott sie zu ehren befohlen hat und gedenke daran: „der Herr wird dich dafür segnen".

Wenn du später in den Kampf des Lebens hinaustrittst, wirst du bald erfahren, wie gut es ist, wenn man von früher Kindheit an bei den Eltern gehorchen gelernt hat; dann geht es dir wohl. Es ist eine unleugbare Tatsache: Je besser jemand gehorchen gelernt hat, desto besser geht es ihm. Gerade auf der Erfüllung des 4. Gebotes ruht ein großer Segen. Wer gehorchen gelernt hat, der kann sich in andere Leute fügen und hat Geduld mit ihnen. Wie wichtig ist dies für dich.

Im Verkehr mit andern sei freundlich, aber auch vorsichtig, damit du dir nicht die Ruhe und den Frieden deines Herzens raubst.

Stelle dich nicht dieser Welt gleich. Sie liegt sehr im argen, sie vergeht mit ihrer Lust. Wer sich ihr gleich stellt, den reißt sie ins Verderben. Gewiß, du mußt mit ihr auszukommen suchen, in ihr wirken. Wo die Pflicht dich mit ihr in Berührung bringt, da halte stand, aber stehe vor ihr als ein apostolisches Kind. Sonst meide sie, ihre Gunst, ihre Freundschaft, ihre Gesellschaft und suche nicht, ihr zu gefallen. Sie haßt Jesum. Die Freundschaft mit der Welt ist der Bann, der über manchem Apostolischen liegt, daß sich sein Glaube nur kümmerlich entwickelt. Brich die Fesseln der Welt und frei wird sich der Glaube entfalten können. Laß die gesandten Apostel die Führer deines Lebensschiffes sein, sie bringen dich in den Friedenshafen.

Wenn du, liebe Jungfrau, lieber Jüngling, dies alles beherzigst und danach handelst, dann wirst du Lust und Freude haben an der Erfüllung deiner Pflichten, dann wirst du auch erfahren, daß Gottesfurcht nichts Trauriges ist, sondern ein Born der wahren Freude.

Zum Schluß möchte ich dir noch nachstehenden Vers von dem ehrwürdigen Gellert mit auf den Lebensweg geben. Präge ihn fest ein und handele danach.

Ernstlich beten, eifrig wachen,
Der Verführung sich entziehn;
Seine Pflicht zur Lust sich machen,
Der Versuchung weise fliehn,
Dieses wollen und vollbringen,
Heißet nach dem Himmel ringen
Und dem Teufel widerstehn.

Georg Semmler.

Das Fünfzigpfennigstück.

Ein leichtes Rot huschte über das Gesicht des blassen Mädchens vor dem Ladentisch, die magere, hartgearbeitete Hand zitterte ein wenig, als sie das Geld zusammenraffte, welches der Kaufmann hingezählt hatte. O, wie deutlich hatte sie gesehen, daß er sich geirrt hatte beim Herausgeben; statt eines Zehnpfennigstückes hatte er ein Fünfzigpfennigstück zu dem Gelde gelegt, aber sie machte ihn nicht auf seinen

Irrtum aufmerksam. Hastig schloß sie die Finger über dem Geld, hastig verließ sie den Laden. Der Kaufmann war reich, und daheim wohnte die Armut, die kleinen Geschwister waren immer hungrig; wenn sie nun heimkäme mit einem Brot, und jedes heute abend ein doppelt großes Stück bekäme! Da war ein Bäckerladen — heiß schoß der dunkeläugigen Anna das Blut in den Kopf. Ihr war es, als müßte jeder Mann ihr ansehen, daß sie kein Recht auf das Fünfzigpfennigstück hatte. Sie ging an dem Bäckerladen vorüber, morgen wollte sie ein Brot für das Geld kaufen.

Jetzt war sie daheim angelangt und half der Mutter, das Abendbrot zurechtmachen. Der Vater war tot, darum waren die Mahlzeiten gar einfach und auch leider sehr knapp.

„Was fehlt dir nur, Anna?" fragte die Mutter plötzlich während des Essens. „Nichts, nichts," antwortete sie schnell. Sie mußte immerzu an das Geld denken, das ihr nicht gehörte. Ein Stein lag auf ihrem Herzen und drückte schwer. Sollte sie der Mutter etwas davon sagen? Nein, sie brachte die Worte nicht über ihre Lippen. So gern hätte sie sich eingeredet, daß kein Unrecht an dem Gelde klebe, daß es weiter nichts wäre, als ein kleiner Vorteil, der ihr nütze und dem reichen Krämer keinen Schaden brächte.

Nach einer Weile kam Bruder Fritz heran und bat: „Überhöre doch meinen Katechismus, ob ich ihn gut kann." Die helle Stimme sagte laut und deutlich das siebente Gebot her. Anna fragte: „Was ist das?" Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unseres Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Wage oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

Siedend heiß stieg es jetzt in dem jungen Mädchen auf: nein, sie wollte nicht sündigen. Noch hatte Fritz das letzte Wort kaum ausgesprochen, da war Anna verschwunden. Die Mutter schüttelte verwundert den Kopf, aber sie war zufrieden, als ihr Kind nach einer Weile mit frohem Gesicht und hellen Augen wieder zurückkam.

Als die kleinen Geschwister in ihren Betten lagen und längst süß schliefen, erzählte Anna von dem Fünfzigpfennigstück. Die Augen der Mutter füllten sich mit Tränen, ein frohes Lächeln flog über ihr Gesicht und sie streichelte das dunkle Haar ihrer Ältesten zärtlich. „Ich bin so glücklich, daß ich dem Kaufmann das Geld wieder zurückgebracht habe," sagte Anna aufatmend. Und die Mutter betete in ihrem Herzen, daß Gott ihre Kinder ehrlich und treu erhalten möge, in Furcht vor der Sünde und in der Liebe zu Ihm.

Espenlaub.

Wollt ihr wissen, warum die Espe zittert, wenn im schwülen Sommer kein Lüftchen sich regt, und die anderen Bäume des Waldes mit ihren dichtbelaubten Zweigen ruhen und kühlenden Schatten spenden? Ich will es euch sagen!

In der verhängnisvollen Stunde, wo unser Herr am Kreuze hing und die Sonne den Trauerflor um sich hüllte, ging ein Zagen durch die ganze lebende Natur. Der Mensch, erschrocken und still, erwartete mit banger Seele den Ausgang des Ungewöhnlichen, nie Erlebten. Die Tiere des Waldes verkrochen sich und wagten sich nicht aus ihren sicheren Höhlen. Keine Grille zirpte, keine Fliege summte, kein Vogel zwitscherte. Alles war stumm, schwül und trauernd. Nur die Blumen, die Sträucher und Bäume murmelten nach ihrer Sprache und erzählten sich die traurige Geschichte des Herrn. Die hohen Zedern auf dem Libanon rauschten in dumpfem, schauerlichem Chor hoch in den Lüften, und dunkleres Grün, fast wie die Nacht, umzog den Hain.

„Ach, nun ist er dahin!" lispelte die Trauerweide von Babylon, und tief herab ließ sie die trauernden Zweige in den Euphrat hängen. — Der Winzer ging durch den Weinberg und sah, wie die Rebe weinte. Und als die Frucht gereift und der Most gekeltert war, nannten sie es „Tränen Christi". — Aber um den Berg des Leidens erhob sich süßer Duft. Ihn schickte die Nachtviole herauf zur Kühlung dem leidenden Gottessohne, und die Iris sprach zur Schwester Zypresse: „In Trauer will ich mich kleiden von nun an!" — „Und ich," erwiderte die Zypresse, „will wohnen an den Gräbern, zum Denkmal an diese Stunde!" — Da erhob sich ein leises Wehen durch die schwüle Dämmerung. Es war der Todesengel Astaroth, der daher zum Kreuze zog. Und als es nun von da herabstöhnte: „Mein Herr und Gott, warum hast du mich verlassen?" da zitterten alle Zweige und alle Blätter und alle Blumen.

Nur die Espe, ein stolzer, hoher, kalter Baum, stand ungerührt am Berg des Leidens. „Was kümmert uns," sprach sie, „dein Leiden? Sind wir doch unschuldig daran, wir Bäume, Blumen und Pflanzen, und niemand kann uns vorwerfen, daß wir gesündigt haben!"

Aber Astaroth, der Todesengel, nahm die schwarze Schale mit des Erlösers Blut und goß sie aus an der Wurzel der stolzen, herzlosen Espe. Da erbebte der unglückliche Baum, und seine Blätter senkten sich. Nimmermehr kam wieder Ruhe in seine Zweige, und wenn alles still ist, selig und ruhig, zagt und zittert sie und heißt „Zitterpappel" bis auf den heutigen Tag.

Ausgetilgt.

Ein Knabe konnte sich gar nicht zurechtlegen, was es bedeute, daß die Sünden ausgetilgt werden könnten, und sagte zu seiner Mutter:

„Mama, ich begreife gar nicht, was aus all den Sünden wird, die Gott vergibt!"

„Nun, Karl, kannst du mir sagen, was aus all den Figuren geworden ist, die du gestern auf die Schiefertafel gezeichnet hast?"

„Ich habe sie mit dem Schwamm ausgewischt, Mama!"

„Wo sind sie denn nun hingekommen?"

„Ei, sie sind nirgend mehr, — sie sind fort!"

„Nun, — so geht es auch mit den Sünden der Gläubigen, — sie sind fort, — ausgewischt — und es wird ihrer nicht mehr gedacht!"

Siehe, der Hüter Israels schläft, noch schlummert nicht.

Der verstorbene Generalsuperintendent Ruperti in Holstein besuchte einst den Religionsunterricht in einem Gymnasium. Der Lehrer fragte unter anderm auch die Schüler, ob einer wohl wüßte, was Gott nicht könnte. Darob großes Schweigen, was eigentlich nicht zu verwundern, denn diese Frage hat schon Denker und Philosophen in Verlegenheit gebracht. Wahrscheinlich meinte der Lehrer, Gott könnte nichts Böses tun. Endlich zeigt ein kleiner Knirps den Finger und antwortete: „Gott kann nicht schlafen!" Darob nun auf seiten des Lehrers und der hohen Zuhörer, des Generalsuperintendenten und des Direktors und seiner Kollegen großes Erstaunen. „Gott kann nicht schlafen?" Warum nicht?" fragte der Lehrer weiter. — „Weil er," so antwortete der Kleine frisch, „wachen muß, wenn ich schlafe." — „Kannst du das aus der Bibel beweisen?" fragt der Lehrer von neuem. Einen Augenblick besann sich der Junge, dann sagte er: „Siehe, der Hüter Israels schläft, noch schlummert nicht."

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 13 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5750. SONNTAG, 30. MÄRZ 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die Lebensschule.

Wenn man die kleinen ABC-Schützen stolz zur Schule marschieren sieht, in froher oder banger Erwartung all des Geheimnisvollen, was sich nun der Kindesseele offenbaren soll und wovon die kindliche Phantasie wunderbare Träume gesponnen hat, dann erinnert man sich wohl auch der Zeit des ersten Schulganges und es klingt im Herzen: Lang, lang ist's her. Die Lebensschule beginnt aber nicht erst mit der Schulzeit, sondern vom ersten Lebenstage an. Das Kind bewegt seine Glieder und strampelt, um die zarten Muskeln zu stärken, es lernt die ersten Schritte tun und ist glücklich, wenn es das Ziel erreicht hat, es lernt nach und nach selbständig essen, stammelt die süßen Laute der Muttersprache nach und sieht der Mutter und den älteren Geschwistern jeden Handgriff ab und versucht nach Kinderart in unbeholfener Weise alles nachzumachen. Das ist Kindespoesie im sorglosen Spiel, die für das Gemüt der Eltern oder Kinderfreunde eine unerschöpfliche Fundgrube des Glückes ausmacht. Die Schule mit ihrem täglichen Zwang greift schon härter hinein und prägt dem Kinde strenges Pflichtbewußtsein ein, was nicht immer willig aufgenommen wird. Sobald aber das Kind die Schule verlassen hat, nimmt der Lebenskampf viel schärfere Formen an, die praktische und theoretische Lebensschule stellt immer höhere Anforderungen an die physischen und geistigen Kräfte der Jünglinge und Jungfrauen, um sie für die Aufgaben des Lebens zu stählen und tüchtig zu machen. So geht es von einer Schulklasse, von einer Lebensstufe in die andere. Von der Wiege bis zum Grabe ein Lernen, Arbeiten, Kämpfen, Erwerben; gepaart mit Freude und Erfolg, aber auch Enttäuschung und Mißgeschick. Neben der Lebensschule läuft parallel die Glaubensschule mit ihren verschiedenen Klassen und Abstufungen, um den Menschen nach Gottes Ebenbilde zu formen. Doch darüber ein anderes Mal.

Der erste Schulgang.

Unsern kleinen, lernbegierigen Helden der Schiefertafel aber geben wir ein liebewarmes „Gott mit euch" auf den Schulweg.

Osterfestgottesdienst

in Bielefeld, gehalten vom lieben Stammapostel Niehaus.

Textwort: 1. Korinther 15, 33 bis 35.

Stammapostel Niehaus: Ich nehme an, daß ihr alle Festgenossen seid, festlich gesinnt unter der Bedingung wie Paulus sagt: Die mit Christum auferstanden sind, suchen was droben ist, wo Christus ist. Das sind die Festgenossen; das ist die Feststimmung und darauf kann ich den Frieden Jesu legen.

Wir haben den letzten Tag des Festes und können dankbar sein für das Hingenommene. Wir können wieder neu unter die Taten gehen, die Jesus einst hat in die Worte gekleidet: **„Ich lebe und ihr sollt leben!"** Aber euer Leben, sagt Paulus, was in Christo liegt, ist wieder verborgen in Gott. Es ist ein Geheimnis, verborgen gelegt; wie auch gestern ausgeführt, welches verschlossen, versiegelt ist.

Ich sagte gestern morgen, daß man daran Interesse hat, was einem wertvoll ist, und dafür scheut man keine Opfer. Ist man aber interesselos für eine Sache, hat sie auch keinen Wert. Und dafür sich zu bemühen, ist eine Last. Die Auferstehung hat ein großes Interesse für uns. Es gibt viele, wohl die meisten Menschen, die der Auferstehung kein Interesse entgegenbringen, sie hat für dieselben demzufolge auch keinen Wert. Werden sie darauf aufmerksam gemacht, so hat die Sache für sie nur die Bedeutung einer geschehenen Tatsache, oder selbst das letztere wird noch bezweifelt. Ich denke aber, wir können niemals zuviel davon hören, mir wenigstens geht es so. Wenn ich mich auf den Weg der Forschung begebe, oder nach der lebendigen Hoffnung die Zukunft ins Auge fasse, kann ich nie genug von den Auferstehungstaten erfahren. Paulus warnte die Apostolischen und sagte, sie sollten sich nicht verführen lassen, denn es wären Schwätzer da, die allerhand dummes Zeug schwätzen. Denn böse Geschwätze verderben gute Sitten, ihr aber sollt recht nüchtern werden. Dann fügte er hinzu: „Es sind etliche unter euch, die nichts von Gott wissen." – Vielleicht nach dem Buchstaben.

Ich habe gestern morgen die zwei Fragen des Auferstandenen zu Gesicht geführt: **„Weib, was weinest du?" „Wen suchest du?"** Wir können die Frage so beantworten, daß jeder den Herrn so suchen muß, wie sich der Herr sehen läßt. Dazu gehören aber besondere Augen. Der Maria erschien der Herr als Gärtner. Das ist so täuschend. Der Apostel fragt hier: Wie wird die Auferstehung der Toten sein? Die Antwort liegt in dem Offenbarwerden Jesu selbst. Maria erschien er als Gärtner. Sie glaubte auch, daß es ein Gärtner sei, denn sie suchte ja einen Gärtner, der ihr behilflich sein konnte. Und der Herr erschien eben als Gärtner. Bei den Emmausjüngern war er ein reisender Handwerksbursche, er wurde aber nicht erkannt. Ich habe oft gesagt, daß ich schon viele Jahre im Werke tätig bin, aber immer neu bitten muß: Herr, verkläre mir Deinen Sohn, daß ich ihn kenne. „Ein Geist," sagt der Herr, „hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr seht, daß ich habe." Es ist aber schwer, ihn zu erkennen nach der Auferstehung. Wird er als Gärtner offenbar, wird nur ein Gärtner gesehen. Wird er als Handwerksbursche gesehen, – ach, es ist ja nur ein Handwerksbursche. Und wo er sich als Fischer zeigt, ist es nicht anders, darunter stellt man sich auch nichts besonderes vor. So auch, wenn er bei den Seinen im engeren Kreise erscheint. Es sind Viele versammelt; die Tür ist verschlossen. Da, auf einmal erscheint ein Geist. Das passiert ja, da wird eben ein Gespenst gesehen.

Fragt nun jemand: **Wie werden die Toten auferstehen?** So sei ihm zur Antwort: **„So, wie der Herr sich zeigt nach der Auferstehung."**

Wenn so nach dem Offenbarwerden des Herrn Jesus gefragt wird, denken wir wohl an sein Wort, wo er sagt, daß er hungrig gewesen sei, nackend, gefangen und krank. Das ist aber nach der Auferstehung. Da wird wohl geantwortet: Herr, wann haben wir Dich so gesehen? Wir haben wohl mal einen Gärtner gesehen, auch einen reisenden Handwerksburschen, wir haben wohl hier und da einen guten Fischer gesehen, der sein Handwerk versteht, auch mal einen Kaufmann, Dich aber haben wir nicht gesehen; hätten wir Dich gesehen, wie sollten wir Dir nicht gedient haben? Wir wären die ersten gewesen. Jesus aber sagt: **„Was ihr nicht getan habt einem geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir auch nicht getan!** „Das heißt: Die Geringen, die an mich glauben, die da sagen, Christus lebt und ich lebe auch; ich bin mit ihm auferstanden. Durch die Taufe bin ich mit ihm begraben in den Tod.

Ich betone nochmals, daß ich immer am Bitten bleiben muß: „Vater, verkläre Deinen Sohn. Die Emmausjünger sahen sich berufen, dem Auferstandenen eine Zurechtweisung zukommen zu lassen und meinten, ihm ein gehöriges Licht aufstecken zu müssen. Wir lesen aber weiter, daß ihre Augen gehalten waren. Das Augenauftun geschah erst beim Brotbrechen. Ehe die Augen aufgetan waren, sahen sie weiter nichts als einen reisenden Handwerksburschen. So auch, als der Herr Maria erschien als Gärtner. Sie sah nur einen Gärtner, aber sie erkannte ihn an der Stimme. Den Emmausjüngern mußten erst die Augen aufgetan werden. Die Fischer konnten erst durch die Taten überzeugt werden. Ein Thomas meinte, wenn er es so und so nicht durch die Taten hinnehmen könnte, sei es nur ein Märchen.

So erscheint der Herr nach seiner Auferstehung und sagt: „Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein." Die Menschen wollen den Herrn als Geist haben, sitzend zur Rechten Gottes. Es sind wenige zu finden, die wirklich glauben können, daß er nach seiner Auferstehung sich in so verschiedenen Formen zeigt, so verschieden offenbar wird. Das Sonderbare dabei ist, daß er sich nicht gezeigt hat als hochgestellte Person. Er war doch der Überwinder, Sieger, Gewalthaber! Wie er selbst sagt, ein Herr über alles im Himmel und auf Erden. Das bewies er damit, daß er sagen konnte, es sei keiner, der ihm einer Sünde zeihen könnte. Damit hat er über die ganze Höllenmacht gesiegt. – Der Teufel sündigt von Anfang an und Jesus ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören. – Darin liegt der Sieg und der große Trost. Hätte er eine einzige Sünde getan, könnten wir nicht darauf fußen. Weil er aber keine Sünde getan, konnte er sagen: **„Ich habe überwunden, gesiegt, nun kann ich euch helfen."**

Merkwürdig ist es jedoch, daß er sich nach der Auferstehung nicht gezeigt hat als hochgestellte Person, als König, Würdenträger oder im Hohenpriestergewand, als Person, wovon alle Welt zu sprechen wußte. – Die Gärtner waren doch Arbeiter und gehörten nicht mal zur 1. Klasse der Arbeiter. Von den Handwerksburschen, auch als Fremdlinge bezeichnet, kann man doch nicht viel halten, und die Fischer waren auch solche, die man nicht zu den Angesehensten zählen konnte, oder zu den Reichsten. Denn wenn erst der Hunger dazu treibt, Fische zu fangen, dann kann wohl von großem Reichtum nicht die Rede sein. Wenn wir solche Stücke betrachten, jubelt das Herz. Hätte der Herr sich als majestätische Person, als Würdenträger oder dgl. gezeigt, wo blieben wir? Wie würde es mit uns? Wäre es anders, daß er als hochstehende Person sich gezeigt hätte, dann müßten wir vielleicht auf Knien hinrutschen oder hinkriechen, aber sehen lassen dürften wir uns nicht; nein, da müßten wir königliche Personen sein, Fürsten oder Würdenträger, wovon die ganze Welt zu sagen weiß, wenn wir uns vor ihm zeigen und Kinder der Auferstehung sein wollten. – Nun ist das Gegenteil der Fall. Wer aber glaubt dieser Predigt? Wem sind die Augen geöffnet? Das ist ein Geheimnis, das ist versiegelt.

Da glauben wir doch aber, daß es der liebe Gott heute noch so macht wie früher. Er muß erst das Brot schmackhaft machen, daß die Seele die Überzeugung gewinnt, das ist ein gutes Brot. Wenn er dann anfängt die Schrift zu lösen, fängt es inwendig an zu brennen. – „Brannte nicht unser Herz in uns?" – Dadurch werden die Augen aufgetan. Bei Maria war es die Stimme, die das bewirkte. Das Augenaufmachen ist nötig, sehr nötig. Wir finden bei dem allen, daß der Kittel, die äußere Erscheinung, sehr täuschend ist, daß keiner an den Auferstandenen glaubt. Wenn die Augen aber aufgetan werden und auch die Ohren, wenn die innere Bewegung kommt, selbst auch die Tatenüberzeugung, wie bei den Jüngern, da jubelt das Herz. Und die größte Freude für die Kinder der Auferstehung ist, daß der Herr sich nicht königlich gezeigt hat, als Würdenträger oder sonstige hohe Person, sondern er hat sich gezeigt im Gewande des Arbeiters. **Wer sollte das glauben können?** Es ist aber so, er hat sich nach der Auferstehung eben nicht anders gezeigt. Wir dürfen aber glauben, daß er sich heute auch nicht anders zeigt; das ist unsere felsenfeste Überzeugung. Er hat seine Gesinnung und sein Offenbarwerden noch nicht geändert. So wie er gestern war, so ist er heute noch und wird es bleiben bis in alle Ewigkeit.

Möchte jemand fragen, **wie werden die Toten auferstehen?** so verweise ich ihn auf den Erstling unter den Toten. Wenn Jesus uns, seine Glieder, nun nachziehen will, so sage ich, in Zukunft wird das auch nicht anders sein, daß die, welche mit ihm sind, so offenbar werden wie er. So wird es sein im Reiche des Friedens, daß der Herr sich zeigt als Gärtner, Handwerksbursche, Fischer usw.

Nun mögen die Sänger sich einmal hören lassen:

Der Gesangchor brachte hierauf das Lied: „Willkommen, o fröhlicher Ostertag." (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 2. März besuchte der Apostel Bornemann die Gemeinden Wetter und Vörde und wirkte daselbst im reichen Segen. Es wurden zusammen 21 Seelen durch die Versiegelung in die Gemeinde aufgenommen.

Am 9. März hielt der Apostel Bornemann Gottesdienst in Lütchendortmund und Barop. Daselbst wurden 12 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde zugetan.

Gedenktage.

Saalfeld. Die lieben Geschwister **Richter** empfingen am 2. März den Segen zur Silberhochzeit. Obwohl noch jung im Glaubensleben, stehen aber ihre Herzen in der ersten Liebe zu ihrem Seelenbräutigam Jesus. Er geleite sie als Dritter im Bunde allezeit im Segen.

Am 24. Februar feierten die lieben Geschwister **Kempe** in **Freiberg i. S.** die Silberhochzeit. Diese Geschwister waren die ersten am Orte, welche die Heilsbotschaft der Apostellehre annahmen und wurden in ihrem Heim die ersten Versammlungen abgehalten. Möge ihnen Gott zum Lohne dafür eine ewige Herberge bereiten.

Die Arche des Neuen Testaments!

Betrachtung des Apostels Mierau über das Wort Offb. 11,19:

„Und der Tempel ward aufgetan im Himmel und die Arche seines Testaments ward gesehen in seinem Tempel."

Der Apostel sprach in der Gemeinde zu Brooklyn über obige Worte, wovon wir hier unsern Lesern einen Auszug wiedergeben wollen.

Ein Professor wurde einmal gefragt, was wohl unter der Arche des Neuen Testaments zu verstehen sei und wie dieselbe gesehen werden solle? Da kam die Antwort: das wüßte niemand, doch er dächte, das würde sich wahrscheinlich zeigen in einem goldenen Kreuz in den natürlichen Wolken des natürlichen Himmels. Doch gerade in dieser Zeit, wo die Frage immer lauter wird – Apostel oder nicht? – wo mit allen erdenklichen Mitteln das gesandte Apostelamt zu bekämpfen gesucht wird, ist es Zeit, zu fragen: wo und wie wird die Arche des Neuen Testaments sichtbar? Zunächst ist diese Arche ein Bergungsort für alle die Seelen, die errettet werden wollen und sollen, und wenn Gott als Zeichen des Bundes und der Arche seinen Bogen in die Wolken gesetzt hat und dieses hineinreichen soll bis in die letzte und gegenwärtige Zeit, dann darf man wohl den Bogen als Zeichen nicht in den natürlichen Wolken suchen, sondern in den geistigen, zumal wo es hier heißt – die Arche seines Testaments. Was ist nun aber sein Testament? Ist es nicht die Beschlußfassung seines ewigen Willens? Seiner väterlichen Liebe, die Gnade und die Verdienste Jesu? Hat Gott die Verwaltung dieser Testamentsgüter nicht durch Jesum in die Hände seiner Apostel gelegt? die doch bleiben sollten bis an der Welt Ende? Dies ist doch eine ewige Wahrheit, die die Pforten der Hölle nicht überwältigen können. So kann man sagen, der Bogen als Bundeszeichen der neuen Arche steht heute in den Wolken am Kirchenhimmel der Erde in seinen Aposteln. „Wer euch hört, hört mich, wer euch verachtet, verachtet mich. Die Stimme des bezeugenden Geistes Gottes wird auch abermals aus dem Himmel hörbar: Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Wo ist die Wolke der Zeugen auf Erden? Ist es es nicht die Apostelkirche mit ihren Aposteln? Und dann mit den dienenden Brüdern? Sind nicht die Kinder Gottes Zeugen aus der Wolke für die Kinder dieser Welt? Für das Totenreich sind es da nicht die Seligen und vielen Tausend Heiligen, die das Siegel Gottes tragen? Es gibt wohl allerlei Wolken, die das Aussehen einer Segenswolke äußerlich haben, doch es wird in diesen Wolken nicht das Zeichen des Menschensohnes gesehen, das Bundeszeichen, seine Apostel. Das Apostelamt ist doch als Zeichen des heiligen Bundes mitzuführen. Dann kann sich ja auch der verheißene Spätregen auf die Gläubigen ergießen. Viele Wolken aber müssen genannt werden Wolken ohne Wasser, in denen der Abrahamssegen der Sendung Gottes nicht darin ist, denn sie lassen sich von den Winden dieser Welt und des Zeitgeistes hin und her treiben und können auch kein Bergungsort für die Suchenden und Verlangenden sein. Sie haben nichts als Segensversprechungen, aber keine Tat für die Seele. Die Christenheit rühmt sich, so und so viele Erziehungsanstalten zu haben, Altersheime usw., und nennen dies einen sichtbaren Segen, doch auch hier muß man sagen, wie jener Richter zu der Mutter, die ihr Kind in eine dieser Anstalten wegbringen lassen wollte: die Kinder werden nur bösartiger, wenn sie wieder herauskommen, als sie vorher gewesen. Ist dies etwa ein Segen, ein Zeichen der Errettung in den Wolken? Gehen solche nicht noch tiefer in die Fluten der verderbenden Sünde hinein? In dem Tempel, der im Himmel aufgetan wird, soll das Zeichen der Errettung sein. Der Tempel ist die Stätte der Anbetung und der fürbittenden Liebe. Wo die seelische Liebe zu dem Nächsten geübt wird vor allen Dingen. Für den Körper wird allenthalben gearbeitet und viel getan, aber die Seelen bleiben liegen in dickster Finsternis und im Schrecken des Todes. Nach den Worten des Apostels Paulus sollen wir der Tempel Gottes sein, und daß Gott, also auch Jesus, in uns wohnen will. Wenn dieser Tempel stückweise schon in den Eltern, dann in den Dienern der Apostelkirche gezeigt wird, dann wird in denen aber auch das Zeichen der Errettung offenbar. Die Kinder aber, die ihre Eltern, Vater und Mutter nicht mehr zu brauchen meinen, gehen gar bald völlig unter, wie auch die Glieder des Leibes Christi, die mit dem Haupte keinen innigen Zusammenhang mehr haben. Die Fluten des Weltgeistes bringen sie um. Wo Liebe und Fürbitte ist, da ist auch Gnade und Barmherzigkeit, sowie Errettung. Wo aber dieses im Tempel geschieht, da werden wir auch zur Arche seines Testaments geführt, dem Bergungsort des Friedens und der Glückseligkeit der Seele für Zeit und Ewigkeit. Die Gemeinschaft des heiligen Geistes, die Gemeinschaft der Heiligen, regiert durch die königliche Macht

des Hohenpriesters Christi im Gnadenamt, darin zeigt sich zunächst die Arche, dazu aber auch ein Mensch gehört, der die Arche leitet, baut, und der die zu Errettenden aufnimmt in der Noahsarbeit.

Hierauf wurde vom Apostel Versiegelungsdienst gehalten, wobei 40 Seelen in den Tempel und in die Arche des Neuen Testaments aufgenommen wurden.

Zum Leben, nicht zum Tode sind wir berufen.

Vom Jahre 405 v. Chr. bis zum Jahre 367 herrschte in Syrakus der Tyrann Dionysius. Er erhielt durch seine Grausamkeit, Klugheit und große Begabung seine Herrschaft aufrecht. Aber er war sich stets bewußt, daß der Haß seiner Feinde ihm beständig nach dem Leben stellte. – An seinem Hofe lebte ein Schmeichler, Damokles, der das Glück des Herrschers in den übertriebensten Worten pries. Dionysius beschloß, den Schmeichler das vermeintliche Glück eines Herrschers kosten zu lassen; er ließ ihn in seinen kostbaren Speisesaal führen. Auf dem Ehrenplatze sitzend, wurde Damokles auf das herrlichste bewirtet. Aber inmitten all der Genüsse ließ Dionysius über dem Haupt des Damokles ein scharf geschliffenes Schwert an einem Roßhaar aufhängen. Kaum sah der Schmeichler die große Gefahr, da war es mit seiner Freude vorbei. Der Gedanke an das Schwert, das jeden Augenblick ihn töten konnte, ließ Leichenblässe über sein Gesicht ziehen. – Nun verstand er plötzlich, daß sein Herrscher Dionysius nicht glücklich sei trotz aller Macht, weil der drohende Tod ihm in jeden Genuß einen bitteren Tropfen mischte. Seitdem ist das „Schwert des Damokles" sprichwörtlich geworden, um eine drohende Gefahr zu bezeichnen.

Todesfurcht, wie viele Menschen werden von ihr gequält! Ja, gibt es denn kein Mittel gegen diese Furcht!? – Hier ist das Mittel: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich!" Jes. 25, 8. Dazu hat Gott seinen Sohn Jesum gesandt, den Tod siegreich zu überwinden und durch die Auferstehung ihm den schmerzhaften Stachel zu nehmen. Über unserm Haupte kein Schwert, sondern die Palme des Friedens; für unser Herz keine Furcht, sondern Freude. Für unsere Zukunft nicht Ungewißheit, sondern Friede in Ewigkeit! Mit diesem Bewußtsein läßt sich's ruhig wandern; wir sind zum Leben, nicht zum Tode berufen!

Für Haus, Familie und Beruf.

Der erste Schulgang.

So gehe hin in Gottes Namen,
Es ist ein ernster Weg, mein Kind! –
Und du, o Herr, sprich Ja und Amen,
Schütz' unsern kleinen Sausewind!

Du trittst nun aus des Hauses Stille
Hinaus in eine fremde Welt;
Doch unsres guten Gottes Wille
Dich schützend dort umfangen hält.

Da draußen steht dir nicht zur Seite
Der Mutterliebe treue Wacht;
Sie sitzt daheim mit stillem Leide
Und sorgt, was wohl ihr Liebling macht.

Vergiß es nimmer, Herzensjunge,
Daß du der Eltern kostbar Gut!
Halt' rein das Herz, halt' rein die Zunge,
Sei immer brav, sei immer gut!

Und welches Ziel du einst magst wählen –
Das schreib' schon jetzt ins Herz dir ein:
Das höchste Ziel – mögst du's nicht fehlen!
Das ist, ein guter Mensch zu sein.

Doch du, der über Sternen thronet,
Erhaben über Raum und Zeit,
Der auch in unsern Herzen wohnet,
Hör' unser brünstig Flehen heut:

Gib ihn uns wieder einst, wie heute,
So unverdorben, brav und gut;
Laß ihn erblüh'n zu unsrer Freude;
Nimm gnädig ihn in deine Hut!

So gehe hin in Gottes Namen!
Es ist ein ernster Weg, mein Sohn.
Tu deine Pflicht, bring' reichen Samen!
Das ist der Eltern schönster Lohn.

Schulen und Analphabeten in Europa.

Es gibt in Europa 465451 Schulen, an denen 1119413 Lehrer 45½ Millionen Schüler unterrichten. In Rußland gibt es 195000 Lehrer, in Deutschland 168000, in England 177500. Es kommt jedoch in Rußland auf 644 Bewohner ein Lehrer, in Deutschland auf 361, in England auf 234. Trotzdem sind die Bildungsverhältnisse in Deutschland besser als in England; denn es kommen bei uns auf tausend Personen nur 3 Analphabeten gegen 10 in England. In Wirklichkeit hat Deutschland überhaupt keine Analphabeten mehr; die wenigen, die noch auftauchen, sind aus anderen Staaten zugewandert! Frankreich hat viermal soviel Analphabeten als England, Belgien zehnmal soviel, in Österreich gibt es sogar 257 Analphabeten auf 1000 Mann, in Italien 315, und in Rußland gar 617.

Sanftmut und Freundlichkeit.

Jeder wünscht und ersehnt, daß es in der Welt besser werde und auch sein eigenes Leben sich freundlicher gestalte. Man hofft auf Gott, stellt Ansprüche an seine Mitmenschen, aber selber möchte man keine Hand dazu rühren. Wenn nur jeder halb so viel Sonnenschein gäbe, als er von anderen erwartet, so wäre es in der ganzen Welt licht und hell.

Was not tut, ist mehr Freundlichkeit. Warum werden und sind die Leute zu uns so unfreundlich? Weil wir selber schroff und unfreundlich gegen sie sind. Warum werden wir so gehässig beredet? Weil wir häßlich über andere reden. Wie es in den Wald hineinschallt, so schallt es wieder heraus. Wenn wir unseren Mitmenschen mit liebllosem, hartem Aburteilen das Leben sauer machen, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn sie uns das Leben auch sauer machen. Mehr Entgegenkommen, Sanftmut und Freundlichkeit im Zusammenleben und Zusammenarbeiten! Wir kommen damit in allen Dingen weiter; wir geben Licht und empfangen Licht. Ein freundliches Wort wirkt mehr als tausend Scheltworte. Und sind wir nicht Jünger Jesu Christi, der die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes in Menschengestalt war? Wie kann ein Christ, der sich zum Evangelium vom Erbarmen Gottes bekennt und von Gottes Freundlichkeit und Güte lebt, wie kann der zu seinen Mitbrüdern hart und lieblos sein?

Durch Sanftmut und durch stille Freundlichkeit
Machst du die schlimme Sache oftmals besser;
Doch harte Schroffheit gleicht dem scharfen Messer.
Was nie ein bittres, spitzes Wort erreicht,
Gewinnt ein freundliches oft spielend leicht.

Das sicherste Mittel,

um von der Gicht befreit zu werden, gibt ein amerikanisches Blatt an. Das Rezept lautet: „Nimm das Taschentuch einer 50jährigen Jungfrau, die noch nie ans Heiraten gedacht hat; wasche es im Wassergraben eines ehrlichen Müllers, der noch nie ein Korn vom Getreide seiner Kunden genommen hat, trockne es im Boudoir einer Sängerin, die noch nie heiser war, zeichne es mit der Tinte eines Advokaten, der nie einen Prozeß verloren, gib es dann einem Arzte, welchem nie ein Patient gestorben, und laß dir damit die Gichtstellen verbinden."

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.
19. JAHRGANG. Nr. 14 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 6. APRIL 1913
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Der Herzensacker.

Bist du wie gutes Land? Du warst wie Felsgestein,
Wie hartgetretner Weg, drauf Saat nicht konnt' gedeihn,
Du warst wie fruchtbar Land, das doch nur Dornen trug –
Du bist's nichts mehr? So dank' dem Hammer, Feuer, Pflug.

Der Hammer schlug dich klein, der Pflug hat dich gewandt,
Das üpp'ge Unkraut ist vom Feuer weggebrannt.
Nimm still nun Samen auf, und reichen Sonnenschein,
Auch Regen, Tau und Wind – so ehrst du Gott allein.

Der Säemann.

Über das fruchtbare Erdreich schreitet jetzt der Fuß des Säemanns. Doch bevor er den edlen Samen ausstreuen kann, muß das Ackerland einer mühevollen Arbeit unterzogen werden. Wir sehen die Pflugschar im einzelnen und gruppenweise das Erdreich durchfurchen und den Boden lockern; die Egge faßt mit ihren scharfen Zinken gleich einer vielgliedrigen Hand das Unkraut und sammelt es in Häufchen; an anderer Stelle wieder läuft die schwere Walze über den ungleichen Boden und zerkleinert die knotigen und harten Erdstücke; dralle Mägde schreiten mit großen Körben über den Acker, Steine auflesend und am Rande des Feldes zu Haufen schichtend; Düngerstreumaschinen sind in Tätigkeit, den Boden mit den so nötigen Nährsalzen zu versehen, um das Wachstum zu fördern; zuletzt läuft die Säemaschine über den zubereiteten Acker hin und träufelt unablässig den Samen in die gezogenen Linien, dann ist das Werk des Ackermannes beendet und er legt es in Gottes Hand, damit der Höchste es kröne mit seinem Segen und die Frucht hervorgehen lasse. Über all dem Menschenwerk liegt blinkender Frühlingssonnenschein über Feld und Au und in den blauen Lüften schmettert die Lerche ihr Frühlingslied zu Ehren des Schöpfers, den Menschen nach oben weisend, von wo alles Gute uns zufällt und Gottes Segen immer neu herabträufelt in Sonnenschein und Regen, triefendem Tau und Lenzeswind. – Nun besitzt jeder Mensch ein Stück Ackerland; den Herzensacker. Dieser muß auch sorgfältig bearbeitet werden zur Aufnahme des Samens, welcher ist das Wort Gottes. Bleibt der Herzensacker unzubereitet liegen, so bringt er wohl auch seine Frucht, aber in Dornen, Disteln und Unkraut; den vielerlei bösen und sündhaften Werken.

Es ging ein Säemann aus, zu säen.

Es müssen also Ackerleute sein, die den Herzensacker bearbeiten und zubereiten zu einem fruchtbaren Land, worauf der Same Gottes kann aufgehen und seine Frucht bringen; 30-, 60-, 100 fältig. Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Friede, Freundlichkeit usw. Sollen solche Früchte zum Vorschein kommen, muß aber zuvor der Same, der heilige Geist, in das Ackerland des Herzens gesät werden von den Ackerleuten Christi, seinen Aposteln. Diese sind mit dem Vermögen des Geistes Gottes ausgerüstet und gesandt, ihn in die Herzen der Gläubigen auszustreuen, die solchen Samen begehren und zuvor dafür aufnahmefähig gemacht sind in der Bearbeitung durch das Wort der Predigt. Wie nun aber dem Acker damit nicht gedient ist, daß er nur einmal bearbeitet wird, sondern alljährlich zum Herbst und Frühjahr muß die Arbeit neu an

ihm vorgenommen werden; so auch geht es mit dem Herzensacker. Nicht allein mit der Aufnahme des guten Samens, des heiligen Geistes, ist ein für allemal die Arbeit getan, sondern diese muß fortlaufend an dem Herzen geschehen in Wort und Tat, in Vorbild und Ermahnung, in Kampf und Entsagung. Dazu gibt der liebe Gott Kreuzestränen als fruchtbaren Regen, Sonnenschein im seligen Bewußtsein der Gotteskindschaft, Herzensfrieden als lieblichen Morgentau und den belebenden Wind als das Wehen des heiligen Geistes in der Apostellehre.

Der Herr Jesus sagt: Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reiches und Erben der Herrlichkeit. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit. Die Schnitter sind die Engel. Des Menschensohn wird senden seine Engel und sie werden sammeln alle Ärgernisse oder das Unkraut auf dem Acker. An dieser Arbeit stehen heute noch die Ackerleute und Apostel des Herrn und führen sie nach dem Auftrage ihres Senders aus, bis das Reich Gottes vollendet ist am Ende der Welt oder Zeiten.

Es ging ein Säemann aus zu säen — — —. Kann er auch auf deinen Herzensacker treten und ihn zubereiten?

Osterfestgottesdienst

in Bielefeld, gehalten vom lieben Apostel Niehaus.

(Schluß.)

Dann sprach der liebe Stammapostel weiter:

Die Männer, lieben Brüder, werden nun wohl ein großes Interesse daran besitzen. Wenn wir unser Bibelwort durchlesen, finden wir mancherlei, so daß man sagen kann, man hat die Wahl. Wie es sich jeder wählt, so hat er es. So wie er sich das Haus baut, so wird er darin wohnen. Baut er sich eine alte gebrechliche Hütte, wird er eine solche haben; wendet er aber alles dran, sich ein edles Haus zu bauen, so hat er ein edles Haus. Es muß aber dabei angemerkt werden, daß ein edles schönes Haus viel kostet; das kriegt man nicht auf dem Wege der Gemütlichkeit. Da muß man zuvor Frau, Kinder und alles was man hat verkaufen, man muß sein eigenes Leben hassen, muß sich selbst verleugnen. Um eine edle Hütte fertig zu zimmern, kostet es viel Geld, Mühe und Anstrengungen. Wie aber einer das Haus baut, so hat er es. Wer es sich gemütlich macht, Mühe und Unkosten scheut, der macht bescheidene Ansprüche; er hat es aber auch bescheiden. Hier ist die Auswahl, jeder kann sich da heraussuchen was für ihn paßt, jeder kann sich hiernach eine Hütte der Zukunft zurechtzimmern. Ich denke, die Männer, lieben Brüder, werden selbst Interesse besitzen und wir wollen hören, was sich die für eine Hütte aussuchen. Hier nach der Zeichnung, die sich jeder heraussucht, muß gebaut werden. Moses bekam nur eine Zeichnung, jedoch mit der Warnung: „Nimm dich in acht, daß du es genau so machst, wie ich dir gesagt habe." Die Apostolischen aber haben die Auswahl, sie können sich ein Haus für die Zukunft aussuchen.

Diakon Finke: Ein Bild wird uns vorgeführt, darin wir neu den Auferstandenen sehen sollen. Ich habe ihn gesehen und darf wohl sagen, er ist so offenbar, wie wir ihn suchen. Suchen wir ihn bei den Toten, wird er als Toter offenbar. Suchen wir ihn bei den Lebendigen, wie er heute lebt und regiert, finden wir ihn auch so. Wir glauben nicht, hier und da suchen zu müssen, sondern wir wissen: wie er einst war, ist er heute noch. Er sagt selbst: **Ich bin kein Geist, ich habe Fleisch und Bein.** So sage ich auch, er ist kein Geist, wie wir früher geglaubt, sondern wird so offenbar, wie er es einst wurde gegenüber seinen Jüngern; nicht als Reicher oder Edler, nein, als Armer und Lasttragender.

So steht er heute vor uns und zeigt, wie wir bauen sollen. Ich sage, ich will mir lieber die Zeichnung aussuchen lassen von dem Baumeister, so wie er sie aussucht, will ich bauen. Ich will nicht auf das Feine, Zierliche schauen, sondern auf das, was mir der Baumeister in die Hand gibt. Darauf will ich bauen und vertrauen. Amen!

Priester Ober: Geliebte Geschwister! Der Auferstandene zeigt sich in dieser Morgenstunde und sagt, wer mich sehen will, dem müssen die Augen aufgetan werden. Ich habe ihn früher bei den Toten gesucht und habe ihn auch da in toten Formen gefunden. Ich suche ihn aber jetzt bei den Lebendigen und finde ihn auch da, als Lebenden. Es heißt, daß der liebe Gott uns in seinem Sohne so entgegenkommt, wie wir ihn suchen. Den Heiligen ist er ein Heiliger, den Gerechten ein Gerechter, den Gottlosen ist er aber ein Gottloser. Wenn wir gehört haben, daß wir keine losen Geschwätze führen sollen, so ist das ein Zeichen, daß solche unter uns noch vorkommen. Kommen nun solche Geschwätze aus uns heraus, so kommt uns der liebe Gott auch so entgegen.

Ich hörte neulich, daß ein Apostolischer sagte: „Ich gehöre in den Guttempler-Orden, da fühle ich mich wohl und glücklich." Wie lange aber dauerte es? Er bestand nicht vor dem Herrn. Es ist doch etwas anderes, wenn wir uns an den Lebendigen halten können, der da sagt: „Ich lebe und ihr, die ihr an meiner Hand bleibt, sollt auch leben."

Gestern haben wir auch eine Zeichnung gesehen, welche die Konfirmanden vorführten, die nun nicht aus der Schule entlassen worden sind, sondern aufs neue in die Schule des Lebens hinein geführt sind. Da ist es mir bange geworden. Ich glaube doch wohl, daß alle ihre Gefühle hineingelegt haben und mitgesprochen: „Ich entsage dem Teufel und allen seinen Werken." Dazu gehören auch die losen Geschwätze. Wir sollen es ernst damit nehmen. Diese Zeichnung sollen wir beachten, zu „bleiben in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet". Wenn wir dieses halten, bleiben wir auch an der Hand des Auferstandenen. Amen!

Stammapostel Niehaus: Die Männer, lieben Brüder wollen noch nicht so recht herausrücken; sie wollen, wie es scheint, Zeit zum Besinnen haben, sie wollen gewiß erst die Kosten überschlagen. Hat man die Zeichnung gesehen und ausgesucht, dann ist die Frage, ob man auch so viel Vermögen hat, den Bau auszuführen. Ich habe nun verschiedene Zeichnungen, die ich euch vorlege. Die Zeichnung, die darunter die teuerste und wertvollste ist, die das meiste Geld zur Ausführung kostet, ist wohl die Zeichnung des Sonnenbaues. Etwas geringer ist die Zeichnung des Mondbaues und noch etwas geringer die Zeichnung des Sternenbaues. Dann kommt aber Paulus zum Wort, er sagt: **„Es sind himmlische Gebäude und irdische Gebäude."** Die himmlischen Gebäude sind anders als die irdischen und die irdischen anders als die himmlischen. Doch das sei angemerkt: Wer ein himmlisches Gebäude bauen will, muß himmlisch gesinnt sein. Wer sich ein himmliches Gebäude als Sonnenbau, Mondbau oder Sternenbau zurecht zimmern will, muß himmlisch gesinnt sein. Dann gibt es auch noch irdische Gebäude. Welcherlei nun die himmlischen sind, heißt es hier, die sind himmlisch gesinnt und welcherlei die irdischen sind, die sind irdisch gesinnt. Unter den irdischen Gebäuden sind Fisch-, Vögel- und Tiergebäude. So, sagt Paulus, ist die Zukunft. Das sind erst mal die, welche ich hier vorgezählt, die mehr in den Vordergrund treten. Dann sind noch eine Menge da, die ich auch zu bezeichnen imstande bin.

Wenn die Männer, lieben Brüder, sich noch nicht entscheiden können, so halte ich das für gerecht; denn Jesus sagt: Wer sich etwas zurecht zimmern will, berechne zuvor die Kosten; er sehe in den Geldbeutel, sehe sein Vermögen nach. Das Sonnengebäude kostet viel, da reicht Gold und Silber nicht aus. Da muß man sich selbst verkaufen, sein eigenes Leben lassen. Solche Hütte kostet viel. Nun habe ich die Zeichnungen vorgelegt, jeder suche sich eine heraus und sehe zu, daß er genau nach der Zeichnung baue. Nicht, daß er ein Teil vom Sonnenkörper nehmen will, ein Teil

vom Mondkörper und ein Teil vom Sternenkörper. Wer aber das Vermögen nicht hat, der lasse das Bauen. Hütten, die nicht viel kosten, kann man immer noch kriegen.

Die Kinder betonten gestern betr. des Brotbrechens: „So oft ihr es tut, tut es zu meinem Gedächtnis." So wie wir gestern zum Tische gekommen, das Brot gebrochen und zum Genuß verabreicht, so tun wir es heute auch. Es ist das Leben darin und ist die Aussaat zur Auferstehung. Christus Jesus ist die Ursache davon. Wir merken aber an seinem Offenbarwerden, daß er nicht die Ursache für alle gleichbleibend ist. Wir merken solches an den verschiedenen Gebäuden, darin er sich zeigt, und so verschieden die Sonne vom Monde ist, der Mond von den Sternen und die Sterne untereinander, so verschieden sind die Kinder der Auferstehung. Wer hat nun viel Vermögen und will sich selbst zum Verkauf aussetzen? Ich kann nur jeden warnen, einen Palast aufzuführen; das Material ist zu teuer. Amen!

Nach dieser tiefen Auswirkung des Wortes, welches in den Herzen der Versammelten eine neue Erkenntnis aufgerichtet hatte, beugte sich alles willig unter die Hand des lieben Stammapostels, der im Auftrage seines Senders Jesu die Sünde des Volkes Gottes tilgte und alle Herzen zur Seligkeit führte.

Die Feier des heiligen Mahles beschloß in würdiger Weise den reichgesegneten Gottesdienst. ✣✣✣

✣✣✣ Der Schutzengel. ✣✣✣

Die beiden kleinen Söhne der Geschwister Kalbofsky aus der Gemeinde Berlin Ia begaben sich am 22. Januar auf einen in der Nähe der elterlichen Wohnung gelegenen Platz, um sich mit andern Kindern am Spiel zu erfreuen. Da kam ein Lastrollwagen in schnellem Tempo daher gefahren. Die spielenden Kinder liefen dem Wagen nach, um sich daran zu hängen, welche Unart leider unter den Kindern weit verbreitet ist und nicht genug verboten werden kann. Dabei kam der kleine Max Kalbofsky zwischen den Wagen und geriet unter die Räder, wobei ihm das Hinterrad über den rechten Arm und Oberschenkel fuhr. Man brachte das Kind in ein gegenüberliegendes Restaurant und untersuchte es, da man Schlimmes befürchtete. Inzwischen kam auch die erschrockene Mutter herbeigeeilt, desgleichen ein Arzt, der aber bei gründlicher Untersuchung zu seinem Erstaunen nichts weiter feststellen konnte, als etwas Geschwulst. Am Abend sprang der Knabe bereits wieder seinem Vater entgegen, als dieser von der Arbeit heimkehrte. Die Eltern lobten und priesen Gott für die wunderbare Beschirmung ihres Kindes.

Wir ermahnen aber alle Eltern, auf strenges Verbot der leider viel geübten Unsitte des Wagenanhängens hinzuwirken, um Unglück und Herzeleid zu verhüten. Gesunde Kinder, welches Glück; ein Krüppel für Lebenszeit, welcher Jammer! ✣✣✣

✣✣✣ Er entäußerte sich selbst. ✣✣✣

Ein englisches Buch, betitelt „Das Reich der Liebe", behandelt das Wunderbarste, was je in der Welt gehört und gesehen worden, die einzigartige Erscheinung Jesu Christi und seine einzigartige Stellung, wodurch er sich auch nach der menschlichen Seite von vornherein in einen direkten Gegensatz zu den Sündern und Staubgeborenen gesetzt. Der Verfasser führt aus: „Die Dinge, um deren Besitz wir alle natürlicherweise ringen, die keineswegs zu tadeln sind, wie: eine gesicherte Stellung im Leben, die Ehre eines guten Namens, hielt er durchaus nicht für des Erringens wert. Er forderte und verlangte nichts von der Welt, weil er wußte, daß nichts, auch gar nichts, was die Welt zu geben hatte, des Besitzes wert sei. Er tat nichts, um sich einen Namen zu machen, er, in dem alle Fülle der Weisheit verborgen lag und stetig hervorbrach wie Sonnenlicht. Er begnügte sich damit, seine tiefsten Wahrheiten vor gelegentlichen Zuhörern laut werden zu lassen. Den ganzen Reichtum seiner Gotteserkenntnis und seines Geistes teilte er den unscheinbarsten Personen, Fischern und Leuten aus dem Volke mit, die seine Rede nicht fassen und verstehen konnten. Er war der Freund von allen, die kamen, um seine Freundschaft zu suchen. Er unterschied so wenig, daß er selbst einen Judas in seinen Freundeskreis zog und unehrenhaften Frauen mit einem befleckten Namen erlaubte, ihm öffentlich Zeichen ihrer Zuneigung zu geben. In allen diesen Dingen unterschied er sich völlig von einem jeden, der auf Erden gelebt hat, lebt und noch leben wird. Er steht auch in dieser Hinsicht ganz für sich allein. Denn wer unter den heiligsten Menschen hätte nicht in dem einen oder andern Punkte sich schwach erwiesen — hätte nicht in der Freundschaft den einen dem andern vorgezogen oder hätte nicht weltliche Hoffnungen, erlaubte Wünsche gehegt oder ehrenhafte Ziele erstrebt?" ✣✣✣

✣✣✣ Nicht umsonst geredet. ✣✣✣

Der edle französische Prediger Felix Neff sah eines Tages auf einer Straße in Lausanne in einiger Entfernung einen Mann gehen, den er für einen seiner Freunde hielt. Er eilte ihm nach, klopfte ihm von hinten auf die Schulter und fragte ihn, bevor er ihm ins Gesicht geschaut hatte: „Freund, wie steht's mit deiner Seele?" Jetzt wandte sich der Fremde um und Neff gewahrte seinen Irrtum; er entschuldigte sich und ging seinen Weg. Drei oder vier Jahre nachher wurde Felix Neff von einem Herrn angeredet, den er nicht kannte. Dieser sagte ihm, wie sehr er ihm für eine unschätzbare Freundlichkeit verbunden sei, die er ihm erwiesen habe. Da Herrn Neff das Gesicht des Mannes völlig fremd war, bat er ihn, sich näher zu erklären.

„Haben Sie einen unbekannten Mann vergessen, dem Sie einst auf der Straße in Lausanne auf die Schulter klopften mit der Frage: Wie steht es mit deiner Seele? Das war ich. Ihre Frage veranlaßte mich zu ernstem Nachdenken, und heute kann ich Ihnen sagen, daß meine Seele gerettet ist", — so erklärte sich der Fremde. So manches Wort scheint uns verloren, und wir finden es wieder nach langer Zeit. Wie vieles wird davon erst die Ewigkeit offenbaren! — ✣✣✣

✣✣✣ Die beste Bibelübersetzung. ✣✣✣

In einer Bibelklasse sprach der Lehrer über die verschiedenen Bibelübersetzungen und erzählte, wie sie entstanden seien. Mit großer Aufmerksamkeit waren die Schüler dem Vortrag gefolgt. Als sich beim Heimgehen zwei Freunde noch eifrig darüber unterhielten, sagte der eine: „Ich für meine Person schätze die Übersetzung meiner Mutter am meisten," und setzte, den erstaunten Blick des andern bemerkend, erklärend hinzu: „Meine Mutter übersetzt die Sprache der Bibel in das tägliche Leben und sie tut es genau nach der vollen Bedeutung des Schriftwortes. In ihrer Übersetzung ist niemals etwas Dunkles und Unverständliches; jedes Kind kann sie verstehen. So viele gedruckte Bearbeitungen ich auch studieren mag, die Übersetzung meiner Mutter ist stets diejenige, die mir alle Schwierigkeiten hinwegräumt."

Übersetzest du die Bibel ins tägliche Leben? Jedes Gotteskind soll ein Brief Christi sein, geschrieben mit dem Griffel des lebendigen Gottes. ✣✣✣

* * *

Ein kleiner Knabe saß auf dem Schoß seines Vaters und sagte: „Vater, ist deine Seele versichert?" „Warum tust du eine solche Frage, mein Kind?" „Ei," sagte der Knabe, „ich hörte den Onkel sagen, du hättest dein Haus und dein Leben versichert, aber ich fürchte, du habest deine Seele nicht versichert, und seiest in großer Gefahr, sie zu verlieren." — Es war nur zu wahr, daß seine Seele nicht versichert war, aber die Frage des Kindes wurde eine Veranlassung, daß der bisher noch Unversicherte für die Wohlfahrt seiner unsterblichen Seele zu sorgen anfing. So wurde dieser kleine Knabe der Missionar seines Vaters. ✣✣✣

Für Haus, Familie und Beruf.

Kommt, laßt uns unsern Kindern leben!

Selig, wer den Kindlein lebet,
Die der Herr ihm anvertraut,
Wer sein Wirken und sein Streben
Auf den Grund der Liebe baut!

Selig, wer durch seinen Wandel
Ihnen niemals Anstoß gibt,
Als ihr treuer Hirte zeiget,
Wie man sie im Guten übt!

Selig, wer der lieben Kleinen
Heiterkeit und Frohsinn teilt,
Und, wer einfach und bescheiden,
Ihnen gleich zu werden eilt!

Selig, wer den Kindlein lebet
Ohne Falsch' von Herzensgrund!
„Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus unserm Bund!"

Erziehung.

Zwei Freunde saßen nach längerer Trennung gemütlich im Zimmer. Draußen unter den Fenstern spielte und lärmte die liebe Jugend. Allgemach fing die Sache an, wüst zu werden, und wie es hundertmal geht, wird das Spiel erst wüst, so ist auch schon die Ungezogenheit unterwegs. Der Lärm wurde größer, und es währte nicht lange, so waren Streit und Händel da. Beide Freunde eilen ans Fenster und überschauen die Situation: ein halbes Dutzend Jungen in handgreiflichem Gemenge. Schnell springt der eine der beiden die Treppe hinunter, durch die Haustür auf die Straße, holt sich einen der sechs jungen Kämpfer aus dem Gewirre und gibt ihm eine gehörige Lektion mit fester Hand. Die Wirkung war um so besser, je unerwarteter der Eingriff kam. Verwundert aber stand der Freund und fragte vorwurfsvoll: „Warum denn gerade den? Die anderen waren ebenso schuldig, zum Teil noch schuldiger." „Ja," lautete die Antwort, „das ist der Meinige." — Warum gerade der? so hat schon mancher gefragt im Blick auf den und jenen Bruder, der tiefer und anhaltender durch schwere Leidenswege ging als seine Mitgeschwister im Glauben. Und Gottes Antwort lautet: „Ja, das ist der Meine."

Ein berühmter Arzt

wurde einst zu einer adeligen Dame gerufen. „Nun, wie geht es Ihnen, liebe Frau?" redete er sie in seiner jovialen Art an. „Ich bin Baronin, mein Herr," entgegnete die Gnädige gereizt und spitzig. „O, dann muß ich sehr bedauern," versetzte der Doktor, „aber von diesem Übel kann ich Sie nicht befreien!" — sprach's, nahm Hut und Stock und verschwand mit einer eleganten Verbeugung.

Warmhalten des Rückens.

Die Nieren sind sehr wichtige Organe des Körpers und von der Natur bestimmt, möglichst warm gehalten zu werden. In gesundem Zustand sind sie deshalb in eine Lage Fett eingehüllt. Bei Erkältung derselben tritt in ihren kleinen Gefäßen eine Stockung des Blutumlaufes ein, so daß das Blut sein Eiweiß verliert. Das Eiweiß ist eines der wichtigsten Lebenselemente, welches die Aufrechterhaltung der Körperkräfte bedingt. Wenn aber das Eiweiß durch die Blase ausgeschieden wird, so ist es für den Körper verloren, und der Mensch magert zu einem Skelette ab. Dabei ist es besonders bei älteren Leuten von Wichtigkeit, den Rücken stets warm zu halten. Zwischen den Schulterblättern sitzen die Lungen. Jeder weiß, wie leicht ein kalter Wind auf den Rücken eine Erkältung herbeiführt. Das Sitzen mit dem Rücken gegen ein Fenster oder eine Türe ruft infolge des Zuges, der durch die Ritzen und Spalten stattfindet, nicht selten einen Katarrh hervor. Deshalb sollten die Stellen zwischen den Schulterblättern bei kalter Witterung ganz besonders geschützt werden, und Personen über 50 Jahre und solche, die an Beschwerden der Atmungsorgane leiden, sollten hier ein Stück Flanell tragen, um die Körperwärme zusammen- und die Einwirkung der Kälte von außen abzuhalten. Die meisten an der Lunge leidenden Personen glauben schon genug getan zu haben, wenn sie die Brust gehörig verwahren, während doch der Schutz des Rückens ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger ist.

Der Hausfrau ins Ohr.

Habe deine Augen überall, doch hüte dich vor Kleinlichkeit.

Bewahre deinen Gleichmut auch bei verdrießlichen, häuslichen Vorkommnissen, und verwechsle nicht Mißgeschick mit Unglück.

Kaufe nichts Unnützes, aber kauf vom Besten.

Sei sparsam mit der Zeit, mit dem Gelde, aber auch mit deinen Kräften.

Sorge dafür, daß die Räder deiner Haushaltungsmaschine leise gehen.

Wenn du Berge voll Arbeit vor dir siehst, denke daran: „Jeder neue Tag bringt auch neue Kräfte."

Mache dir klar, wie schwer es sein muß, zu dienen, und sei deinen Dienstboten eine gütige Herrin.

Erteile alle deine Anordnungen in verständlicher und bestimmter Form.

Schreite mit der Zeit fort, und verachte nicht, ohne geprüft zu haben, neue Erfindungen zur Erleichterung des Haushaltes.

* * *

Fröhlicher Mut hilft durch; was Fröhliche tun, gerät gut.

Kindliches Vergnügen.

Mutter: „Weshalb freust du dich denn so sehr darauf, daß morgen der Doktor kommt, Fritzchen?"

Fritzchen: „Ja, weil ich vor dem Doktor die Zunge herausstrecken darf und noch Bonbons dafür kriege."

„Alte und Neue Wege."

Kirchengeschichtliches Werk über die Entstehung und Entwickelung der Neuapostolischen Gemeinde von ihren Anfängen bis auf unsere Zeit.

Kritische Beleuchtung der Urkirche und der aus ihr hervorgegangenen Tochterkirchen (Katholizismus, Protestantismus).

Schlußbetrachtungen über die Auferstehung und das Reich der Herrlichkeit Christo Jesu. 480 Seiten in elegantem Halbfranzband.

Preis 5 Mark.

Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden.

Der Verlag.

Adreßveränderung.

Heinrich Wolf, Erfurt, Adreßbuch Nr. 419, wohnt vom 1. April 1913 nicht mehr Blumenthalstraße 10, sondern **Ziethenstraße 18, I.**

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

L. M. in K. Wir empfingen dankend Ihr Zugesandtes und wünschen Ihnen baldige Genesung.

H. H. in W. Eine kleine Freude ist auch eines Dankes wert.

G. A. in A. Allzuwenig, es blieb nichts davon in unserer Hand.

K. O. in V. Ihre Arbeit durchgelesen, dieselbe kann aber keine Verwendung finden. Solche flüchtig hingeworfene Gedanken müssen erst einer gründlichen Umarbeitung unterzogen werden und ehe man damit zum Ziele kommt, tut man besser, die Arbeit gleich noch einmal machen, das heißt etwas anderes schreiben. Ein Ackerland ist auch nicht gleich nach dem ersten Umpflügen zum besäen fertig, da gehört viel mehr dazu. So ist es mit Ihrer Arbeit, es war Sturzacker, worüber wir schreiten mußten. Freundlichen Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 15 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 13. APRIL 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Denkspruch.

Wie manche Träne bricht bei Nacht
Sich ihren stillen Lauf —
Der Morgen kommt in lichter Pracht
Und saugt sie lächelnd auf.

Und ist das Dunkel noch so dicht,
So drückend, dumpf und schwer —
Der Morgen kommt, es kommt das Licht,
Und Trost kommt mit ihm her.

Bericht

über die Reise des lieben Apostels Mierau durch den Bezirk Chikago.

Nach allen Stürmen der Trübsal, die in letzter Zeit über das Haupt des lieben Apostels Mierau dahingebraust sind, indem er seine Frau zur letzten Ruhe hat geleiten müssen, und wobei er selbst den Leidenskelch bis auf die letzte Neige trinken mußte, ging seine Sehnsucht dahin, sich noch einmal mit den Gemeinden zusammen zu finden, ehe er seine Reise nach Deutschland antritt, die auf Einladung des lieben Stammapostels wohl im April erfolgen wird, welche Reise der liebe Apostel als notwendig fand, um hier das Werk Gottes in der Einheit weiter bauen zu können. Seine Liebe trieb ihn also, alle Apostelkinder noch einmal erst zu sehen und ihnen das Heil zu bringen in der Vergebung der Sünden. Am 1. Februar traf der Apostel in Chikago ein, wo am nächsten Sonntag Gottesdienst stattfand. Die Kinder Gottes freuten sich herzlich, das Apostelangesicht wieder zu sehen. Der Gesangchor sang beim Eintritt des Apostels das Lied: Meister, es toben die Winde. Der Apostel nahm die Worte aus Lukas 1, Vers 66 zum Leitfaden seines Wirkens, worin die Frage aufgeworfen wird: Was meinest du, was soll aus dem Kindlein werden? Nachdem der Apostel das Bereich des Geistes Gottes aufgeschlossen hatte, floß ein Strom des Segens gleich einem heiligen Weihrauch durch alle Herzen. Hier sowie in allen andern besuchten Gemeinden wirkte der Apostel als guter Säemann unter verschiedenen Bildern. Wie viele auch hinter verschlossenen Türen gesessen, sie alle wurden froh, als sie in dem segensreichen Wirken den Herrn sahen. Am Schluß des Dienstes wurden 9 Seelen durch die heilige Versiegelung in die Arche des Neuen Testaments aufgenommen. Auch wurde ein Kind getauft und versiegelt.

Nachmittags 5 Uhr fand ein Gottesdienst in Bellwood statt, wo als Leitfaden das Wort aus 1. Könige 42 – 45 genommen wurde. Der Apostel zeigte uns hier die Bildung der Segenswolke, die gleich einer Manneshand aus dem Völkermeer aufgestiegen ist, worin die Segenshandlungen der Apostelwirksamkeit gekennzeichnet sind, und die sich bereits zu großen Wolken gebildet, die mit ihrem erquickenden Regen und Gnadentau das dürstende Herzenserdreich laben. Am Montag wurden in Maywood Kranke besucht, ebenso in Melrose-Park, am Abend daselbst noch ein Kind getauft und versiegelt, auch fand anschließend in Chikago noch Ämterversammlung statt. Am Dienstag gelangte der Apostel nach mehrstündiger Fahrt nach Roseland, was noch innerhalb der Stadtgrenze Chikagos liegt und zum Teil aus holländischer Ansiedelung besteht. Von einem eigentlichen offiziellen Dienst nahm der Apostel wohl Abstand, wirkte aber um so eindrucksvoller unter den Versammelten zum großen Segen. Ein glaubensfreudiger Bruder empfing den Segen zum Krankenträger, die Schwachen, Mühseligen und Beladenen in ihrer Trübsal zu besuchen und in das Haus des Herrn zu führen, dann wurde auch noch eine Seele durch die heilige Salbung dem Tempel zugefügt. Neubelebt im Glauben und lebendiger Hoffnung, dem Herrn in Zukunft eine bessere Frucht entgegen zu bringen, verließen wir in später Abendstunde die in Freude und Glückseligkeit schwelgenden Kinder Gottes. Am nächsten Tag, den 5. Februar, besuchten wir treue Geschwister in Hinsdale, von dort aus ging es nach der jungen Gemeinde Brookfield, wo erst kürzlich ein neuerbautes Lokal eingeweiht worden war. Die in jugendlicher Lenzesfreude und in der ersten Liebe stehende Gemeinde bereitete dem Apostel einen lieblichen Empfang. Der Eindruck des inneren Lokales stand in lieblicher Harmonie zu dem Gesang, worin sich das seelische Leben der Kinder Gottes wiederspiegelte, dementsprechend floß auch der Segen und konnte mit vollen Händen in die Herzen hineingegeben werden, weil die Herzen offen waren. Hier konnten als erste Frucht 6 Seelen durch die Versiegelung einverleibt werden in den Tempel des Herrn.

Am Donnerstag ging es in aller Frühe nach Monroe Wis. Von dort 6 Meilen weit mit Schlitten nach einer Farm, wegen der herrschenden Kälte war seitens der lieben Geschwister für Pelze gesorgt. Wir wären ohne diese sicher in der strengen Kälte nicht weit gekommen. Beim lieben Bruder Charli Goeks, der uns abgeholt hatte von Monroe, fand abends Gottesdienst mit Taufe und Versiegelung statt. Die Segensstunden werden allen Teilnehmern unvergeßlich sein. Am Freitag wurden wir früh nach M. zurück gebracht, wo abends wieder ein Gottesdienst stattfand, der sich an das junge Glaubensleben der Gemeinde anpaßte,

indem den Versammelten ein tieferer Einblick in das Werk Gottes in belehrender Weise gegeben wurde. 13 Seelen wurden hier versiegelt und ein Bruder ins Diakonenamt eingesetzt. Am Samstag wurde die Reise fortgesetzt nach Racine, wo in dem Worte über die sieben Seligpreisungen der Stufengang zum Reiche Gottes gezeigt wurde. Spät abends nach dem Dienste fuhren wir noch nach Milwaukee, um daselbst für den nächsten Sonntag früh 10 Uhr an Ort und Stelle zum Gottesdienst sein zu können. Hier wurde der Gottesdienst auf Grund des Bibelwortes Matth. 11, 2–6 gehalten und alle Herzen reich befriedigt. Es wurden sechs Seelen gesalbt. Die Freude der Gemeinde war eine große und der Abschied ein herzlicher. Aber – Eile! Eile! drängte uns auch hier schon wieder weiter, denn der Apostel hatte um 5 Uhr noch den Abschiedsgottesdienst vor in Chikago, wo die Gemeinde schon im Lokal versammelt war, als wir erst am Bahnhof ankamen. Der Apostel wurde beim Eintritt mit dem Liede begrüßt: Wo find' ich Jesum? Der Apostel sagte, niemand könne mehr geben, als wie er habe, aber was er habe, das gäbe er gerne, nämlich den Frieden Jesu, den er empfangen habe. Da mußte ich an die Prediger der Christenheit denken, die alle in ihrer Wüste als Bußprediger gleich Johannes stehen, die es gar wohl verstehen, dem Volke ihre Sünden vorzuhalten, aber die Lösung in der Vergebung und Freimachung heranzubringen, haben sie keine Macht. Ich habe einen Prediger kennen gelernt, der als ein sehr frommer Mann galt, einer der größten Kanzelredner seiner Zeit. Als dieser dem Tode nahe war, kam einer seiner Freunde zu ihm und sagte zu dem Sterbenden auf dem Sterbebette: „Nun wirst du eingehen zu deines Herrn Freude!" „Ach," sagte er, „wer das glauben kann?" Der andere entgegnete erschrocken: „Aber du hast es uns doch selbst so oft gepredigt?" „Ja," erwiderte der Sterbende, „das habe ich ja nur als mein Geschäft betrieben, wie jeder andere."

Der Apostel sagte: Aus eurem Gesang höre ich die Frage – wo find' ich Jesum, wo find' ich ihn –, das klingt ja etwas wie Zweifel und Ungewißheit, gleich dem frommen Johannes im Gefängnis. Der sagte auch – bist du der, der da kommen soll? Sollten denn solche unter euch sein, die in dem Johanneszweifel stehen? Er wies wohl hin auf Jesum, aber er wandelte nicht mit ihm, stand nicht in seiner Nachfolge. Darum auch die Zweifelsfrage. Sollten solche unter euch sein, die nur dem Namen nach apostolisch sind, ja sogar auch, wenn es ihnen paßt, mal zum Gottesdienste kommen, sich aber im übrigen nach Johannesart ferne halten, wenn es nicht in jeder Beziehung nach ihrem eigenen Sinne geht und der liebe Gott ihnen nicht alles so in den Schoß wirft, wie sie es ihm im Gebet sagen? Sie meinen dann, sie finden im Apostelwerk auch nichts anderes, als anderswo, und fassen es nicht, solche werden die Herrlichkeit nie erreichen, denn sie haben noch nie geschmeckt **die** Seligkeit, die in der Vergebung der Sünde liegt. Die wahren Nachfolger fragen nichts danach, ob ihre Gebete erhört werden, weil sie wissen, daß wir oft übel bitten und es nicht wissen, Gott aber weiß es, was er geben kann und was nicht, solche haben aber die Seligkeit in der Vergebung der Sünde an ihrem Herzen tief empfunden. Die Pharisäer forderten Zeichen von Jesus, aber Jesus sagte, es soll ihnen kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Also sein Leben zu lassen für die Brüder, und die Herzensstellung, ich bin schuld, daß es so und so ist. Und die Priester sollen darinnen auch stehen, um des Volkes Sünde zu weinen zwischen Halle und Altar. Das Menschenherz muß zur Selbsterkenntnis gebracht werden der eigenen Untüchtigkeit. Jesus sagt, die Leute von Ninive werden aufstehen wider dies Geschlecht und werden es verdammen, und ich sage, die Leute des Mittelalters: Waldenser, Hussiten und die Zeitgenossen Luthers werden aufstehen wider das heutige Geschlecht und werden es verdammen, denn hier ist mehr denn Jonas. All diese haben viel gelitten um des Glaubens willen und haben alles dahin gegeben um ihres Glaubens willen, und hier ist mehr, als was diese hatten. Die Wirkung war eine tiefgreifende, so daß Herzen an den Apostel herantraten und sagten zu ihm – ach, wie lange sind wir doch in der Johannesstellung herumgetappt, sie hatten Tränen in den Augen. Es wurden noch 5 Seelen versiegelt, so daß im ganzen auf dieser Reise 42 Seelen hinzugetan wurden, sowie einige Ämter eingesetzt. Gott bewahre den gewirkten Segen in allen Herzen und Gemeinden.

Chikago, den 12. Februar 1913.

Mit herzlichem Gruß H. Freudenberg.

Reiseberichte.

Bielefeld. Im Monat März hielt der Stammapostel außer in Bielefeld, noch in den Gemeinden Herford und Minden Gottesdienst, wo derselbe in reichem Segen wirkte, und 7 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibte. Der Apostel Bornemann besuchte mehrere Orte in Waldeck. So hielt er segensreiche Gottesdienste in Corbach und Rattlar und nahm 4 Seelen durch die Versiegelung in die Gemeinde auf. Am 2. Ostertage besuchte der Apostel Bornemann die Gemeinden Stephanopel und Neuenrade. In letzterem Orte wurden 8 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde zugetan.

Gedenktage.

Crumbach. Am 23. März empfingen die lieben Geschwister **Abel** aus **Kirchvers** den Segen zur Silberhochzeit und erneuerten unter Dankestränen das Gelübde ihres Ehebundes. Auch empfing an demselben Tage einer ihrer Söhne den Segen zur Konfirmation. Möge der Herr sie auch ferner in seiner Liebe und Gnade bewahren, um die Treue halten zu können bis zum letzten Atemzuge.

Für Haus, Familie und Beruf.

Mutterliebe.

Die Mutter seht mit
süßen Schauern,
die auf dem Arm ihr
Kindlein trägt:
So lange wird die
Liebe dauern,
solang' ein Mutter-
herz noch schlägt!
O Mutterherz, du
Born der Milde,
du gottgeweihter,
heil'ger Ort,
haßt auch die Welt,
die rauhe wilde,
in dir weilt still die
Liebe fort!

Du lebst nur in des Kindes Leben,
sonnst dich in seiner Freuden Glanz,
sein Leiden nur macht dich erbeben,
und deiner selbst vergißt du ganz;
gequält, gemartert und zerstochen,
liebst du im herbsten Schmerze noch,
vom Kinde frevelnd selbst gebrochen,
im Brechen segnest du es doch!

Als Prälat Ötinger eines Abends zum Fenster hinaussah, fragte ihn ein Gast, was er jetzt denke. „Ich denke an die treuen Weiber, welche jetzt in jenen Häusern da unten bei der Lampe die Kleider ihrer Kinder zusammenflicken und ihre Säuglinge pflegen, und frage mich, ob ich wohl auch einmal einen solchen Platz im Himmel erlangen werde, wie diese da?"

Buchführung im Haushalt.

Viele Hausfrauen halten wenig von einer geregelten Buchführung und glauben, daß es genüge, wenn sie sich hintereinander die Einnahmen und Ausgaben verzeichnen; andere gehen vielleicht weiter und summieren von Zeit zu Zeit dieselben, um den Restbestand ihres Geldes zu ersehen, und wiederum andere führen gar kein Buch, weil sie meinen, sie erhalten bestimmtes Wochen- oder Monatsgeld und damit müßten sie ja doch reichen, es sei unnötig, die Ausgaben nun noch besonders zu buchen. So denken gerade diejenigen, welche eine Berechnung am nötigsten hätten. Es gibt keine Hauswirtschaft, sie sei groß oder klein, die für die Dauer gut geordnet bestehen könnte, wenn die Hausfrau nicht die Übersicht hat, daß sie nur soviel verausgabe, als die Einnahmen erlauben, und wie die einzelnen Klassen der Ausgaben sich zu der Gesamteinnahme verhalten, was nur durch eine geordnete Buchführung ersichtlich wird. Es genügt, Einnahmen und Ausgaben aufzuzeichnen und willkürlich dann zu summieren, wenn gerade Geld zu fehlen beginnt, wir wissen aber, wie leicht man kleine Ausgaben zu notieren vergißt und wie selten solche Berechnung stimmt, wenn sie nicht regelmäßig geschieht; am wenigsten wird man aus solchen Aufzeichnungen erkennen, wo man zu viel ausgegeben hat und wo eine Einschränkung stattfinden kann, wenn sie notwendig ist. Anzuraten ist, in der Küche oder in der Nähe des Schreibtisches eine Tafel auszuhängen, auf welcher die Ausgaben während des Tages verzeichnet werden, um sie dann des Abends in das Haushaltungsbuch einzutragen. Zur Ordnung des Haushalts gehört unbedingt die Buchführung mit regelmäßigem Abschlusse. Einnahmen und Ausgaben müssen ohne Ausnahme aufgeschrieben, summiert und regelmäßig abgeschlossen werden, damit man zeitig erkennt, ob eine Änderung im Haushalt vorzunehmen ist, um wesentliche Verbesserungen anzubringen. Man wird auf diese Weise am besten Rechnung über regelmäßige, notwendige und überflüssige Ausgaben ablegen, und wenn Einschränkungen nötig werden, wird es leichter sein, zu erkennen, wo diese eintreten müssen. Die Regelmäßigkeit dieser Buchführung, welche gewissermaßen eine Stunde der Sammlung nach der Tagesarbeit bedingt, wird überhaupt den Sinn für Ordnung schärfen. Ordnung ist aber die Seele der Wirtschaftlichkeit! Reich ist nicht die Hausfrau, welche die meisten Mittel besitzt, sondern die, welche mit dem, was sie hat, jederzeit auszukommen, resp. durch eigene Kraft ihre Mittel zu verbessern versteht; reich ist diejenige, welche die Erfahrung nützt und nicht aufhört zu lernen, um ihre Häuslichkeit musterhaft und behaglich zu gestalten und das Glück ihrer Familie damit zu befestigen. Viele Hausfrauen täuschen sich und ihre Männer, indem sie zwar scheinbar mit dem Haushaltungsgelde auskommen, dabei aber Gegenstände auf Rechnung nehmen, die als unerwartete Schulden sich am Ende des Jahres melden. Viel besser ist es, ohne jede Scheu dem Manne zu bekennen: „Ich kann mit dem mir bestimmten Gelde bei unserer Wirtschaftsführung nicht auskommen; entweder müssen wir Einschränkungen in diesen oder jenen Rubriken eintreten lassen, oder ich muß Zulage erhalten." Die Erkenntnis, wieviel man verausgaben darf und das klare Bewußtsein: „Jetzt muß eine Änderung in unserem Haushalte vorgehen," sollte sich jede Hausfrau aneignen. Tritt der Fall ein, daß unerwartet Einnahmen kommen, so soll dennoch auf Überflüssiges nichts ausgegeben, sondern beachtet werden, auf welchem Gebiete eine wesentliche Verbesserung zum Wohl der Familie vorgenommen werden könnte; vermindert sich dagegen die Einnahme, so wird man andererseits überblicken, welche überflüssige Ausgabe fortzulassen sei. Nehmen wir das Resultat dieser Betrachtungen, so besteht es in der Beweisführung, daß sehr viele Familien mit ihren Finanzen in die Brüche geraten, weil sie verabsäumen, regelmäßige Rechenperioden zum Abschluß ihrer Einkünfte und Ausgaben einzuhalten, auf Grund deren eine Berechnung erfolgen kann, auf welcher die Ordnung und das Gedeihen des Hausstandes beruht.

Die beste Mitgift.

In Wittenberg hatte sich eines Bürgers Tochter mit einem jungen Arzt verlobt. Ehe es aber zur Hochzeit kam, brannte ihres Vaters Haus und Hof nieder. Die Familie rettete nichts als das nackte Leben. Da fragte eine Nachbarin die arme Braut: „Was bringst du nun deinem Bräutigam zu?" Sie antwortete: „Alles, was er bei mir gesucht hat, nämlich einen unbefleckten Leib, ein williges Herz und ein treues Gemüt!" – Möchte doch jede Braut so sagen können! Verlorene Keuschheit findet man nie wieder. Wenn der Reif in die Frühlingsblüten gefallen ist und sie grau geworden sind, kann ihnen nichts die erste Farbe und den ersten Glanz wiedergeben, sie werden schwarz und verdorren. Wenn frisch gefallener Schnee beschmutzt ist, kann man ihn mit nichts in der Welt wieder weißwaschen.

Arbeit, Zufriedenheit und Gesundheit.

Die Arbeit, eine Tochter der Notwendigkeit, Mutter der Gesundheit und der Zufriedenheit, lebte glücklich mit ihren Kindern in einer kleinen Hütte, die an den Hängen eines Gebirges, weit von den großen Städten, lag. Sie hatte niemals die Vornehmen der Erde besucht und kannte keine andere Gesellschaft, als die der schlichten Bauern, die ihre Nachbarn waren. Da kam sie eines Tages die Lust an, sich die Welt zu besehen und sie machte sich mit ihren Kindern auf, und verließ ihre Freunde und ihre gewohnte Beschäftigung. Und die Arbeit ging auf dem Wege. Zu ihrer Rechten schritt die Gesundheit, deren frohe Reden und Gesänge sie die Länge des beschwerlichen Weges vergessen machte. Zu ihrer Linken aber ging die Zufriedenheit, die lächelnd der Mutter Schritte unterstützte und mit ihrer unverwüstlichen Heiterkeit der Schwester Frohsinn noch vermehrte. So zogen sie durch Wälder, Städte und Dörfer und kamen endlich in die Hauptstadt des Königreiches. Bei ihrem Eintritt in die Tore der großen Stadt beschwor die Mutter ihre Kinder, sich nicht von ihr zu entfernen und sich nie aus den Augen zu verlieren. „Denn das ist der Wille Gottes," sprach sie, „daß unsere Trennung unseren gemeinsamen Untergang bedeutet." Aber die Gesundheit war zu leichtsinnig, um auf den weisen Rat zu hören. Sie ließ sich von der Unmäßigkeit verführen und starb, nachdem sie eine Tochter, die Krankheit, geboren hatte. Die Zufriedenheit gab während der Schwester Abwesenheit den Aufreizungen der Müßigkeit nach; man hat nichts mehr von ihr gehört. Die Arbeit, die verlassene Mutter, konnte nicht ohne ihre Kinder leben und suchte sie verzweifelt auf allen Wegen. Unterwegs jedoch übermannte sie die Müdigkeit und sie starb im Elend.

Guter Rat.

William Hutten, der berühmte Mathematiker, wurde von den schlichten Landleuten in seiner Umgebung für einen Mann gehalten, der in allen Fällen Rat schaffen könne, und so wandten sie sich oft mit den wunderlichsten Anliegen an ihn. So erschien einmal eine wackere Bauersfrau bei ihm und erzählte mit geheimnisvoller Miene, daß ihr Mann sich gar nicht mehr gut gegen sie benehme, sondern lieber in fremder Gesellschaft als zu Hause verweile, was sie sehr unglücklich mache. Sie bat, ob der gelehrte Herr ihr nicht ein Mittel verschaffen könne, ihren Mann wieder auf den rechten Weg zu bringen. Hutten lächelte und erklärte, ihr recht wohl ein wirksames Mittel verordnen zu können. Er sagte: „Das Mittel ist sehr einfach, aber hat meines Wissens seine Wirkung noch nie verfehlt: zeigen Sie Ihrem Manne immer ein freundliches Gesicht!" – Die Frau dankt, knixt und geht. – Einige Monate später kommt sie wieder und bringt Hutten ein paar schöne Hühner, die sie ihn bittet anzunehmen. Unter Freudentränen erzählt sie ihm, daß

sie sein Mittel angewandt habe, und ihr Mann sei richtig kuriert worden; er bleibe fast immer zu Hause und behandle sie sehr gut.

Im geringsten treu.

Ein lahmer Mann hatte seine Beschäftigung in einem engen Zimmer, wo er zwölf Stunden täglich als Sattlergehilfe nähen mußte. Er hatte einen Prediger sagen hören, daß auch die gewöhnlichste Arbeit zu einem Dienst für Gott gewürdigt werden möge, und hatte die Bedeutung dieser Worte kaum fassen können. Eines Tages blickte er zum Fenster hinaus, und siehe, ein wildes Pferd raste daher, einen Wagen ziehend, in welchem eine vor Schrecken blasse Frau mit einem Kinde sich befand. Ein Mann sprang vom Trottoir, erfaßte glücklich die Zäume und hielt, trotzdem er mitgeschleppt wurde, so lange fest, bis das Pferd ermüdet stand, und Mutter und Kind gerettet waren. Da stieg der Gedanke im Sinn des armen Hefters auf: Wie, wenn die Zäume an jenem Pferd nicht gut genäht gewesen wären oder schlechter Zwirn gebraucht worden wäre? Dann hätte der Riemen über dem Gewicht des Mannes brechen müssen und die Menschen wären unglücklich geworden. Wer weiß, ob ich nicht jene Zäume so zusammengeheftet habe! Durchdrungen von diesem Gedanken vollführte er forthin seine Arbeit mit besonderem Fleiß und hingebender Treue.

Gedanken über den Schlaf.

Schlafen heißt vergessen, daß man lebt. Er, der Schlaf, ist voll Süßigkeit für den, der gelitten hat. Je tiefer und länger man schläft, um so schöner erscheint den menschlichen Sinnen das Leben. Demnach wäre am glücklichsten der — Langschläfer.

* * *

Je kleiner ein Kind ist, um so länger laßt es schlafen! Denn es liegt ein geheimes Streben in dem, der auf die Erde gekommen ist, zeitweilig wieder in das süße Unbewußtsein zurückzuschweben; aus dem er kam.

* * *

Wer sich um die Nacht bringt, bringt sich auch um den nächsten Tag.

* * *

Buttermilch als Heilmittel.

Wenn alte Leute kurzatmig werden, sollen sie nicht sagen, das Alter kommt und das Alter ist eine Krankheit, gegen die kann der Doktor nicht helfen. Das ist nicht wahr! Der Alte soll auch gesund sein und er kann es auch werden, wenn er Vernunft annimmt und sein Doktor welche hat. Wenn alten Leuten der Atem anfängt, schwer zu werden, so kann man oft sehen, daß die Rippen steif werden und sich nicht mehr so leicht bewegen. Das kommt daher, weil die weichen Knorpel hart werden. Darum lasse den Alten dreimal die Woche Buttermilch trinken, das hilft, weil es das Harte auflöst. So steckt oft im einfachen Ding ein großes Geheimnis!

Unsere Haushalterschaft.

Bischof Horne sagt: unsere Kinder, Verwandte, Freunde, Ehren, Häuser, Grundstücke und sonstigen Besitztümer, alle Gaben der Natur und des Glückes, ja die Gnade Gottes selbst sind uns bloß geliehen. Es ist unser Unglück — und die Folge unserer Sünde — uns einzubilden, sie wären uns geschenkt. Wir erschrecken deshalb und werden mißmutig, wenn das Darlehen zurückgefordert wird; wir dünken uns Herren, wo wir bloß Haushalter sind, und vergessen, daß für jeden von uns der Tag erscheint, an dem es heißt: Tue Rechnung von deinem Haushalt.

Die Heilung Trunksüchtiger.

Nach Aussage eines sehr bedeutenden Arztes soll es gelingen, Trunksüchtige von ihrer üblen Gewohnheit zu heilen, wenn man sie zu jeder Mahlzeit frische Äpfel zu essen nötigt. Diese Früchte besitzen, in größerer Menge verzehrt, die Eigenschaft, auch eingefleischten Trinkern ihr Verlangen nach alkoholischen Genüssen ganz zu stillen. Der betreffende Arzt behauptet, durch dieses einfache und gewiß unschädliche Mittel schon viele schwere Fälle dieser Art geheilt zu haben.

Eine wirksame Kur.

Eine alte Chronik erzählt von einem höchst zornigen und trunksüchtigen Elsässer, dessen junge, schöne und sanfte Frau alle Unbill und Mißhandlung von ihm ertrug, ohne zu klagen. Man konnte sie nicht sehen, ohne Mitleid mit ihr zu empfinden, jeder beklagte sie ihres Schicksals wegen und suchte sie zu trösten, doch sie sagte immer, sie sei glücklich und suchte damit ihren rohen Ehemann zu schonen. Leider hörten aber die Nachbarn jeden Abend, sobald der Trunkenbold nach Hause zurückkam, lautes Geschrei und sie merkten, daß er die arme Frau mit Schlägen traktierte. Oftmals hatten sich manche Leute vorgenommen, einzuschreiten, aber immer fürchteten sie die Heftigkeit des Mannes. Was niemand wagen wollte, das wagte endlich eine blühende, herzhafte Elsässerin, nämlich die Magd im Hause. —

Eines Abends, als die Frau mit der Magd lange auf den Mann gewartet hatte, die junge Frau endlich zu Bett gehen wollte und die Magd dasselbe tun sollte, hörten sie einen gewaltigen Lärm auf der Treppe, der Mann kam nämlich betrunken nach Hause. Zitternd erwartete die arme Frau ihren Henker, während die Magd mit funkelnden Augen das Licht wieder auf den Tisch stellte, mit dem sie hatte leuchten sollen. „Nein, Madame," sagte sie, „länger darf dieser Mann Sie nicht mißhandeln; es ist Zeit, daß dies aufhört." — „Er ist mein Mann und ist Herr im Hause," erwiderte die Frau. — „Lassen Sie mich nur machen und ich verspreche Ihnen, daß er es nicht wieder tut; löschen Sie nur, sobald er Sie schlagen will, das Licht aus und sagen Sie ab und zu: ‚Warte, du Trunkenbold! Da nimm, das wird dich bessern!'" Damit stellte sich die Magd hinter die Tür mit einem gewaltigen Stocke; der Mann kam und begann einen fürchterlichen Lärm; das Licht verlöscht plötzlich und die Magd prügelte ihn so derb und nachdrücklich durch, daß er zwei Tage lang nicht aufstehen konnte. Die Frau spielte dabei ihre Rolle wie die Magd ihr angegeben so gut, daß ihr Mann fest glaubte, nur ihre Gutmütigkeit habe sie verhindert, schon früher dieses Kraftmittel zu gebrauchen, und er ist von da ab nach und nach ein Muster von einem Ehemann geworden.

Jahrgänge

Rundschau 1912 gebunden . . pro Exemplar 4,00 Mk.
Rundschau 1912, ungebunden „ „ 2,40 „
Bezug durch die Vorsteher. Im Einzelversand unter Nachnahme mit Portozuschlag. **Der Rundschauverlag.**

Geschmackvolle

Einbanddecken zur Rundschau.

Für 1 Jahrgang passend, per Exemplar —,80 Mk.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) „ 1,— Mk.
Bei Einzelbezug erfolgt 20 Pfg. Portozuschlag.
Der Rundschauverlag.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Schmerzstillender Balsam.

Römer 12, 12.

Fröhlich in Hoffnung! Wohl wölket sich Trauer
Finster ums Auge bei zehrendem Schmerz,
Sorgen umspinnen uns, eisige Schauer
Schnüren zusammen das zagende Herz.
Aber die Hoffnung — sie zeigt uns die Palme,
Grünend und blühend in himmlischen Au'n,
Da wird der Seufzer des Todes zum Psalme —
Fröhlich in Hoffnung sollst aufwärts du schau'n!

Fröhlich in Hoffnung! **In Trübsal geduldig!**
Hoffnung gibt Mut, Mut stählet die Kraft.
Der für die Sünder gelitten unschuldig,
Hat uns dem Fluch der Verdammnis entrafft!
Wer mit Ihm leben will, muß mit Ihm sterben,
Wer mit will herrschen, der trage die Last!
Willst du die Krone des Lebens ererben,
Beuge dich tiefer, wenn Trübsal dich faßt!

Fröhlich in Hoffnung, in Trübsal geduldig!
Halt an am Gebet, als Anker im Sturm!
Zwar dem Geschöpf ist der Schöpfer nichts schuldig,
Aber Ihn jammert im Staube der Wurm!
Hört nicht Sein Ohr auf das Schreien der Raben — ?
Sollt Er nicht hören des Kindes Gebet??
Rufe! So wird Er die Seele dir laben
Bis Seine Liebe vom Kreuz dich erhöht.

Sterben.

Sterben ist Scheiden.
Die Liebe weint.
Rings tiefes Dunkel!
Kein Sternlein scheint.

Schau! Da enthüllen sich himmlische Höhen!
Horch! Ein melodisches, liebliches Wehen!

Sterben ist Schauen.
„O selig Haupt
O, all ihr Glieder
Mit Sieg umlaubt,

Darf ich euch nahen?" Sei innig gegrüßt!
Hier wird das bitterste Leiden versüßt!

Sterben ist Leben!
O, weinet nicht,
Kinder des Todes,
Hier lacht das Licht!

Liebet! Die Lieb ist der Himmel auf Erden,
Sie wird der Himmel im Himmel euch werden.

Kurzer Bericht

über die Beerdigung der Gattin des lieben Apostels Mierau.

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
Es bleibt gerecht Sein Wille;
Wie Er fängt meine Sachen an,
Will ich Ihm halten stille!

Oft hat man den Klang dieser Worte vernommen, und sind selbige in harmonischer Stimmung, mehr oder weniger tief auf die Seele wirkend, an einem vorübergezogen; doch nie hat Schreiber dieses die Offenbarung und Erfüllung dieser Worte in der Tat und Wahrheit so durchlebt und empfunden, als wie gerade hier in dem Abscheiden der Gattin des lieben Apostels Mierau.

So war es, als wir nicht lange nach dem Fortzuge des Apostels von hier nach Detroit die unerwartete und betrübende Nachricht von der schweren Erkrankung, und dann schließlich von dem erlösenden Tode aus schweren Leiden seiner lieben Frau und der Mutter seiner Kinder erhielten.

Die Beerdigung fand am 9. Januar nachmittags 1 Uhr statt und hatten sich zu dieser Feierlichkeit aus fast allen Gemeinden dienende Brüder und Geschwister eingefunden, um ihrem Apostel in dieser schweren Stunde im Mitgefühl des Schmerzes ein Trost sein zu können.

Reiche Blumenspenden zeugten von der treuen Liebe und Anhänglichkeit dem Apostelhause gegenüber, und man konnte sagen: – gebettet unter Palmen und schönen Blumen wie eine Braut zur ewigen Ruhe, – als ein Beweis und letztes Zeichen der unermüdlichen Widmung in tragender Liebe und Aufopferung, seitens ihres lieben Gatten und der Geschwister bis zum seligen Ende.

Denn manch heißer Kampf war gekämpft und manche drohende Flutwelle stürzte sich mit vernichtender Gewalt über das Eheschifflein hinweg, doch mit eiserner Hand des Glaubens hatte auch hier Jesus durch den lieben Apostel das Steuer in seiner Hand und lenkte das Schifflein dem sicheren Hafen zu; aber es kostete viel Mühe, viel tragende Geduld, viel schwere fast unerträgliche Leiden, und manches heiße Ringen unter Tränen im Gebet, einem Gethsemane gleich, daß der Weizen reif wurde und die Hülse, den Leib abwerfend, hineingetragen werden konnte in Abrahams Schoß.

Um 1 Uhr begann die Feierlichkeit im Trauerhause. Viele Geschwister hatten sich eingefunden um Zeuge zu sein des Scheidens zunächst aus dem Hause, worin die Abgeschiedene als Frau und Mutter wirkte.

Der liebe Älteste Erb von Buffalo hatte die Leitung der Feierlichkeit. Nachdem das Gebet gesprochen, sang der Chor: „Näher mein Gott zu Dir," währenddem der liebe Apostel mit seinen sechs Kindern am Sarge seiner Gattin und Mutter seiner Kinder standen, und wohl gefaßt in Glaubensgewißheit hinsichtlich des Geschehenen, doch angesichts derer, die um ihn standen, insonderheit seiner ihm sehr ans Herz gewachsenen Kinder, konnte er dem, sich nun mit Gewalt bahnbrechenden Tränenquell nicht widerstehen. Nachdem dann der Älteste Erb noch das 22. Kapitel aus Offenbarung Johannes vorgelesen hatte, übergab er an des Apostels Statt die Seele der abgeschiedenen Schwester Mierau unter der üblichen Glaubenshandlung den heiligen Engeln, und von dem Hause ging es dann im geordneten Zuge zur Kirche, wo um der Räumlichkeit willen der Haupttrauerdienst abgehalten wurde.

Nach Einleitung durch Gebet sang der Chor abermals und nach dem Vorlesen der Textworte aus 2. Korinther 4, 16–18 „Darum werden wir nicht müde, sondern ob unser äußerlicher Mensch verdirbet, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige über alle Maßen wichtige Herrlichkeit.

Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig," hielt einer der anwesenden Brüder die Hauptansprache ungefähr nach folgendem Sinn:

Meine Freunde! Wie ihr seht, sind die Diener Gottes und Jesu in ihrem Apostel aus fast allen Gemeinden zusammengeeilt; die Liebe zu ihrem geistigen Vater in Christi hat alle Opfer an Zeit und Geldkosten überwunden, um in diesem geeigneten Augenblick des tiefen Schmerzes ihrem Apostel den Beweis der von ihm ausgestreuten Treue zu erwidern; und ihm seinen durch diesen schwer betrübenden Zwischenfall erschwerten Geist, oder seine geistige Arme zu stützen, damit des Apostels Haupt hocherhoben im Siege verbleibe, und daß durch diese seine klaffende Wunde, wodurch er als unser Führer und Apostel aufs neue als eine zubereitete reife Traube ausgepreßt wird, und dem zugrunde liegend, unter viel Aufopferung, herzlicher Widmung und Vergießung heißer Tränen gewonnenen seelischen Empfindung und reinen Geistessaft den Kindern Gottes zur süßen Erlösung und zum Trost dienen soll.

Der Glaube eines solchen, im heißen Kampf und Schmerz schwergeprüften Apostels Christi steht als Zeugnis da für die Welt, zum Beweise, daß Jesus heute lebt in seinen gesandten Boten.

In Betracht der lieben entschlafenen Schwester Mierau, der Gattin des lieben Apostels und Mutter seiner Kinder, und unserer geliebten Freundin, die wir vor uns aufgebahrt sehen, – – – – werden die Worte lebendig: **„Mein Kampf ist aus, – – – – mein Morgen tagt, – – – – lebt wohl! ich gehe zur Ruh'!!!** Dem Glaubenskinde ist alles verständlich und so will ich versuchen, der etwaigen Frage: **„Warum geschah' dieses?"** zu begegnen.

Mit der Geburt eines jeden Menschen zieht ein Geist ein in den neugeborenen Leib, und bereitet denselben sich zu als seine Wohnstätte.

Jeder Geist hat seine Befähigung, und wo ihm die Gelegenheit dieses Lebens gleich einer Schule zuteil wird, kann er nach seiner Fähigkeit sich emporheben, und in der Erfüllung seiner Mission, – – – vorausgesetzt, daß er die richtige Bahn betreten hat, – – – ist er glücklich und hat den Zweck seines Hierseins auf dieser Erde vollendet.

Wenn wir uns nun den wunderbaren Werdegang des Menschen besehen, dann beobachten wir, wie durch das unmittelbare Zusammenwirken von Geist, Seele und Leib der Geist des Menschen zunächst für diese natürliche Welt erwacht. Denn gerade wie einem Kinde die äußere harmonisch wirkende Welt und das Leben anfangs ganz fremd sind, und zunächst in der Familie, woraus es entstanden, sein Glück sucht, bis daß es später mit der Reife des Geistes erkannt, daß dieses nicht für immer seine Heimat sein kann, und demzufolge sich vorbereitet, oder sich vorbereiten läßt, nach seiner Fähigkeit an der vielseitigen Arbeit der allgemeinen Wirksamkeit des menschlichen Lebens teilzunehmen.

So ist auch der Geist als Geist: – – – – – Geboren oder sich offenbarend in der Hütte dieses Leibes, erwacht er zunächst für diese Welt, und sucht darin sein Glück; doch auch hier ist die Schule des Lebens, die ihn reif macht (d. h. wenn er lernen will), daß dieses seine Heimat nicht ist, und daß auch er nach seiner Begabung (wo er in der Erfüllung derselben nur glücklich werden kann), Gelegenheit hat, teilzunehmen an der ewigen Wirksamkeit mit Gott.

Hieraus ergibt sich wohl, daß zwei Missionen zu erfüllen sind: Die erste für diese Welt, und die zweite für die Ewigkeit. Die erste Mission, als dieses irdische Leben, hat hier unsere liebe Freundin, Schwester und Gattin des Apostels erfüllt.

Die Hoffnung, als der Keim des lebenden Geistes brach in ihr für diese Welt sich Bahn; und hinsichtlich der Sehnsucht, als himmlische Jungfrau dereinst zu leben, schien

sich die Blume der Glückseligkeit für sie in diesem Leben zu erschließen; denn Schreiber dieses als nahseste Vertrauensperson nächst ihrem Gatten kann sich der tiefliegendsten Empfindungen und Eindrücke erinnern, wo oftmals in der Seele der Abgeschiedenen der Stolz und die Liebe zu ihrem Gatten und Kindern, in leuchtendem Gefühle zu lesen war.

Sie diente Gott als fruchtbarer Baum und gab dem lieben Apostel sechs starke und gesunde Kinder, woraus der Apostel die Kindesliebe schmecken kann, da diese mit kindlichem Vertrauen auf ihn blicken und auf seine Liebe trauen; und in Erfüllung ihrer gesegneten Fähigkeit für dieses Leben lag für die Entschlafene die Vollendung ihrer Arbeit.

Hier ist nicht die Heimat auf ewig, denn der Zweck des Geistes als Geist, liegt in der Erfüllung seiner geistigen Fähigkeit und im Tun dieses kommt die Vollendung und darin Abschluß für dieses Leben; so daß als Lohn hinfort beigelegt werden kann die Krone des ewigen Lebens.

Wenn aber einem Geiste Arbeit auferlegt wird, die nicht mit seiner Begabung harmonisch ist, und er diese ihm gestellte Aufgabe nicht zufriedenstellend erfüllen kann, dann fühlt er sich unter der Last unglücklich; – – – der Geist wird zaghaft und er versucht dann oft seine Hütte zu verlassen.

Sinkt die Hoffnung eines Menschen als seines Lebens Keim, dann wird der Körper schwach, und die dann herantretenden Leiden aller Art bereiten den Geist zu für die Ewigkeit, und Erlösung ist dann die Hoffnung, wonach der Geist sich sehnt.

Gleichviel, ob viel oder wenig, nach der Fähigkeit des Geistes empfängt er nach seiner Arbeit, wenn er sie getan, – – aus Gnaden den Lohn. Und so ist es denn, daß der Geist im Hinblick auf diese seine Hoffnung auf seinen zukünftigen Zustand oder Herrlichkeit (je nach dem Grade seines Glaubens oder der Erkenntnis) wie ein Schmetterling die Puppe seines Leibes durchbricht und seinen zerbrochenen Leib hinter sich läßt. – – –

Geist und Seele wurden dann gebettet in dem Glaubensschoß und der Chor sang in reichlicher Mitwirkung herrliche, passende Weisen; doch der Abschied des lieben Apostels von seiner Frau und der sechs Kinder von ihrer Mutter war herzzerreißend, – – – und zeugte laut: – – – – treu bis in den Tod, und auf Wiedersehen, bis auch wir hinzu kommen.

Auf dem Kirchhof bei der Senkung des natürlichen Leibes in das Grab sang der Chor noch das schöne Lied: „Geh', trockne die Tränen, sorg' nicht wie die Welt," wo alle Anwesenden mit einstimmten. Der Apostel, gefaßt und getröstet von dem Schmerz, übergab dann den Leib der Erde.

Es waren Trauertage, Schmerzenstage, aber vor allem unvergeßliche Segenstage, die allen in Erinnerung bleiben, dafür sei Gott ewigiich Dank und Ehre. P. Reinicke.

Die verstimmte Harfe.

In einem alten Schlosse stand seit langen Jahren unbenutzt und darum völlig verstaubt eine alte Harfe, von der die Familienüberlieferung berichtete, daß sie einst prächtig geklungen habe. Aber sie war einmal zu Schaden gekommen und war so verstimmt, daß niemand mehr darauf spielen konnte. Niemand verstand aber auch das Instrument wiederherzustellen, und so hing sie da und schwieg. Da klopft eines Tages ein wandernder Greis im Silberhaar an die Pforte des Schlosses und bittet um gastliche Aufnahme, die ihm auch gewährt wird. In dem Schlosse erzählt man ihm von jenem alten Instrument, und er bietet sich an, den Schaden zu reparieren. Mit kundigem Auge erkennt er sofort, was der Harfe fehlt, stellt sie wieder her und greift hinein in die wohlgestimmten Saiten, und nun entströmen dem Instrument zu aller Entzücken die vollen harmonischen Töne und durchbrausen gleich Orgelklang die alten, weiten Hallen wie vor langen, langen Jahren. Wer aber war der harfenkundige Greis? Es war derselbe Mann, der das Instrument einst angefertigt hatte. Er konnte seinen Schaden heben, und nur er.

Einer verstimmten Harfe gleich ist die sündhafte Menschheit. Wie mancher Mißklang ist von ihr hinausgeklungen in die Welt! Wie manche Saite der Harfe ist durch die Sünde zerrissen worden! Wer sollte die Harfe wieder stimmen und ihr einen guten Klang geben? Die Erlösung der fluchbeladenen Menschheit konnte nur von Gott ausgehen, nur er konnte die zerrissenen Saiten wieder aneinander knüpfen, so daß das Instrument wieder tönte, schöner, reiner denn zuvor. Es ist ein törichter Wahn der heutigen Wissenschaft, die Erlösung als ein Ergebnis geschichtlicher Entwickelung, von Menschen herbeigeführt, anzusehen. Menschen können einander nicht erlösen, „es kann kein Bruder den andern lösen", Menschen können auch nicht sich selbst erlösen, so wenig als sich einer an seinen Haaren aus einem Sumpfe herausziehen kann. Die Erlösung der Menschheit ist nicht Menschentat, sondern Gottestat.

Bäume und Menschen.

Achte einmal auf den Wuchs der Bäume, und du wirst sehen, daß die meisten nicht ganz senkrecht stehen, sondern etwas meist von West nach Ost, geneigt sind. Das kommt wohl daher, daß, als sie aufwuchsen, Häuser oder Bäume ihnen den Blick auf die Morgensonne nahmen und sie sich nach der Sonne hinstrecken mußten, oder hat es darin seinen Grund, daß der meist von der Wetterseite kommende Wind sie seitwärts beugt? Besonders eigenartig ist es, wenn mehrere Bäume nebeneinander stehen und sie alle nach derselben Richtung sich neigen. Nur auf den Bergen, wo sie nichts abhält, der Sonne von früh bis spät ins Auge zu schauen und wo sie von allen Seiten vom Wind umweht sind, stehen gerade Bäume.

So gibt es auch unter den Menschen nur wenig gerade, ehrliche, wahrhaftige Menschen. Der eine richtet sich nach dem anderen und läßt sich von anderen und durch die Rücksicht auf andere in seinem Urteil beeinflussen und leicht von der Wahrheit ablenken. Nur unter Menschen, die Gott ins Auge sehen, gibt es aufrichtige und gerade. Und wenn ein chinesisches Sprichwort klagt: „Auf den Bergen gibt es noch gerade Bäume, aber auf der Welt gibt es keinen geraden Menschen mehr," so hat dies darin seinen Grund, daß sie Christum nicht kennen und darum Gott nicht nahe genug sind.

Ein Arzt

unterhielt sich einmal mit seinem Freunde über Fragen der Religion. „Ich begreife nicht, daß ein Mann wie Sie noch an solche alte Fabeln glauben kann," sagte er zu dem Freunde. Dieser antwortete: „Nehmen Sie einmal an, Sie hätten eine Arznei kennen gelernt, welche eine bestimmte Krankheit regelmäßig heilt. Nehmen Sie weiter an, dies Heilmittel hätte nicht nur hundert von Ihren Patienten, sondern Sie selbst vom Tode gerettet. Würden Sie zu einem solchen Mittel nicht Vertrauen haben?" Der Arzt erklärte dies für selbstverständlich. Da fuhr der Freund fort: „Ebenso ist es mit dem Christentum. Mein Glaube ruht auf Erfahrung. Mögen andere von Fabeln reden; ich weiß, was ich an mir und tausend anderen erlebt habe. Früher war mein Herz voll von Unruhe und Unfrieden. Ich wußte nicht, wozu ich in der Welt war. Ich hatte keine Antwort auf die wichtigsten Fragen. Da hat sich Gott über mich erbarmt und mich zum Glauben geführt. Seither bin ich ein anderer Mensch. Ich habe jetzt Frieden und Trost und alles, was ich bedarf." Diese Worte brachten den Arzt zum Nachdenken. Er wagte es nicht mehr, einen Gläubigen zu verspotten.

Segen eines Kirchenliedes.

Der Gemeinde zu Eilenburg a. d. Mulde war von den Schweden im 30jährigen Kriege eine Kriegssteuer von 30000 Talern auferlegt worden. Die völlig ausgesogene Stadt konnte nicht zahlen, aber der Befehlshaber der Schweden ließ sich nicht erweichen, ihnen die Steuer zu erlassen. „Ihr lieben Pfarrkinder," sagte der Pfarrer der Gemeinde – es war Martin Rinkart, der Dichter des Liedes „Nun danket alle Gott" – „wir haben bei den Menschen kein Gehör und keine Gnade mehr zu erwarten, wir wollen mit Gott reden." Man läutete die Gebetsglocke. Die ganze Gemeinde kam zusammen. Im Gotteshause sank die Gemeinde in die Knie und stimmte tiefbewegt das Lied an: „Wenn wir in höchsten Nöten sein." Als das der Schwedengeneral hörte, wurde sein Herz überwunden, und er stand von seiner Forderung bis auf ein weniges ab.

Der wahre Dienst.

Ein König hatte einen Minister, der ihm während vieler Jahre außerordentliche Dienste geleistet hatte. Eines Tages wurde der Minister krank und war dem Tode nahe. Der König besuchte ihn und fand seinen Beamten in tiefe Traurigkeit versunken, weshalb er ihn fragte: „Mein Freund, warum bist du so betrübt, und warum vergießest du so viele Tränen?" – Der Kranke antwortete: „Ach, Herr, machen Sie mich gesund." – Kopfschüttelnd seufzte der König: „Wollte Gott, ich könnte es!" Der Kranke fuhr fort: „Machen Sie wenigstens, daß mein Leiden nicht zum Tode führe." – „Auch dieses steht nicht in meiner Macht!" erwiderte der Herrscher. „Ach, mein Herr, schaffen Sie wenigstens, daß, wenn mein Körper in Staub zerfällt, meine Seele in das Himmelreich komme." – Aber der König fragte tief erschüttert: „Warum bittest du mich um Dinge, die zu gewähren nicht in meiner Macht steht?" Darauf wendete sich der Sterbende zu den Personen, die sein Krankenlager umgaben, und sprach: „Ihr seht jetzt den Grund meines tiefen Schmerzes. Ich habe mein ganzes Leben dem Dienste eines Menschen geweiht, der für mich in den Tagen des Leides nichts tun kann. Der treue Dienst für Menschen hat mir Titel, Orden, Reichtümer und Ansehen gebracht; allein ich vergaß dem zu dienen, der in seiner Hand Tod und Leben hält. Nehmt mein Beispiel zur Warnung und dienet zunächst Gott in Wahrheit: denn nur dieses ist der wahre Dienst."

Bete und arbeite!

In einer kleinen Bergkirche in Italien sah ich einmal unter vielen unsinnigen Bildern eines, welches mir zu denken gab. Es stellte in ziemlich gelungener Weise einen Ackersmann dar, welcher seinen Pflug auf einen Augenblick verlassen hat, um zu beten, und vor dem geöffneten Himmel kniet. Damit er aber ob dem Gebet keine Zeit verliere, ackert indessen ein Engel für ihn. Ich glaube nicht, daß je ein Engel für jemanden, der gebetet, geackert habe; aber ich glaube doch, daß für jemanden, der betet, der Erfolg derselbe ist. Ich glaube, daß, wenn wir unser Herz Gott schenken und am ersten nach Seinem Reich und Seiner Gerechtigkeit trachten, uns alles andere zufallen wird.

Heimat.

Ein Kirchlein am Bergeshange. Dorthin begab ich mich abends. Man musizierte, um der armen Kirchengemeinde hinterm Wald im Böhmischen zu helfen. Die schlichte Kirche und die ernste Kunst – eine wunderfeine Harmonie! Das ganze Kirchlein ist aus altem Holz – Decke, Säulen und Gestühl – bunt bemalt mit wunderlichen Bildern – und darüber friedlich-warmes Kerzenlicht. – Ich saß auf der Empore bei der Kanzel – weit vom Chor. Und was ich hörte, kannt' ich längst und doch fühlt' ich mich so beschenkt wie selten. – Ich war in tiefster Andacht! Und als die Orgel Händels Largo spielt und eine weiche Frauenstimme durch die Harmonien fließt, da bin ich dieser Erde ganz entrückt.

Diese abendliche Ruhe in der kleinen Kirche, diese friedevollen Lichter – diese Töne einer andern Welt! – Traumhaft ist mir alles – meine Seele ist erlöst von aller Erdenschwere! – Sie ist entführt in das Land meiner fernsten Sehnsucht.

Voller strömt das Largo durch den heiligen Raum, weiter, immer weiter fliegt mit den Klängen meine Seele über Erde, Menschen, Raum und Zeit. Da erwacht ein Bild, das tief und unbewußt in mir geschlummert hat und doch der Urgrund eines großen Glückes war. – Mein Heimatdorf steigt vor mir auf – der große Dorfplatz – rundum hohe Bäume – mittendurch die Straße – auf jeder Seite eine alte schwere Steinbank. – Ein gut Stück Jugend hab' ich hier verlebt. – Wie unvergeßlich diese Bilder sind! – Ich möcht' sie streicheln, diese Bäume, diese Kameraden meiner Jugendzeit. Wir Jungens kannten jeden Ast. O, noch einmal so tief versteckt in diesen Zweigen sitzen dürfen. Es müßte eine selige Stunde sein! – Ein Sommerabend ist's, nach einem Kinderfeste. Der Dorfplatz ist mit Menschen dicht gefüllt – ringsum glückliche Gesichter – die Alten still erfreut vom Glück der Kinder – die Kleinen mit Papierlaternen – das Geschenk im Arm – und manches schon ein wenig müde. – Kienfeuer flammen knackend – und ihr warmes Licht huscht über all die Menschen und am Baum hinauf durch all die Zweige, bis zum Wipfel. – Wie oft schon sahen sie dies frohbewegte Bild zu ihren Füßen. – Schon am Morgen hatt' ich aufmerksam dabei gestanden, als zwei Männer für die Feuer starke Pfähle schlugen – mannshoch – auf jede Straßenseite zwei – ein Brett darauf, ein halbes Meter im Geviert – und endlich noch ein dickes Rasenstück.

Dort oben also sollten heut die Feuer brennen! Ich fand's so wunderlich – und doch: für dieses langersehnte Fest, da mußt's was ganz besondres geben. Ich freute mich auf diese großen Flammen und wollte sicher dicht dabeistehn, wenn sie brannten.

Und am Abend steh' ich wirklich nahe bei dem einen Feuer – schaue in die loh'nde Flamme – und ein Märchen spinnt in meinem Jugendkopfe seine feinen Fäden. Mitten in den Träumereien hör' ich meinen alten Lehrer sprechen – Worte tiefen Dankes. Allen dankt er, die den Kindern diesen Freudentag bescherten – Freude, sagt er, ist der Boden, darauf die Tugend gut gedeiht – und er dankt dem Himmel und dem Schöpfer, der den sonn'gen Tag uns schenkte. – Leis zittert seine Stimme – Glücksübermaß läßt sie erbeben. Voller Andacht hör' ich alles an – vieles unverstanden! Aber als dann gar die tiefbewegte Menge singt: Nun danket alle Gott, – bin ich fast erschrocken – bang ist mir ums Herz – hilfesuchend schau ich um mich. – – – Sieh – da steht ein Mädchen neben mir – schaut mich an mit lieben, großen Augen – Augen, so voll Kinderglauben, Kinderträumen – und die Lichter huschen über sein Gesicht. – Und wir sehn uns an und sind so glücklich in dem allen – sehn uns an, bis alles schweigt. – Dann ein Wogen in der Menge, und ein Abschiedgrüßen und Zerstreuen. Lichterpunkte schweben durch die Nacht – – auf der Straße hier und dort – an der Talwand hoch hinauf –. Auf dem Dorfplatz nur die beiden Männer noch, die die Feuer löschen. – Leise knackt es noch im angekohlten Holze – friedlich schwingt der Glockenschlag sich übers Dorf. – Still verklingen endlich auch der beiden Männer letzten Tritte – – Sommernacht liegt überm Heimatdorfe – – – tiefster Friede: Heimatland und Kinderparadies! – – – –

Da verklingt der letzte mächtige Akkord der Orgel – meine Seele schwebt zur Erde, zu den Menschen nieder. – Stille – Stille! – Heimatglück, ich durft' aus deinem Becher trinken – und glückberauscht geh' ich von dannen!

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 16 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 20. APRIL 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Zu Gottes Ehre.

Die Vöglein in Büschen und Bäumen ringsum,
Ganz gleich, ob wir alle sie hören,
Sie singen und jubeln, und bleiben nicht stumm,
Um Gott ihren Schöpfer zu ehren.

Die Beeren, die Pilze, die Blumen im Wald,
Mag kein Mensch sie auch pflücken – verzehren,
Sie wachsen und schmücken sich so vielgestalt,
Doch alle dem Schöpfer zu Ehren.

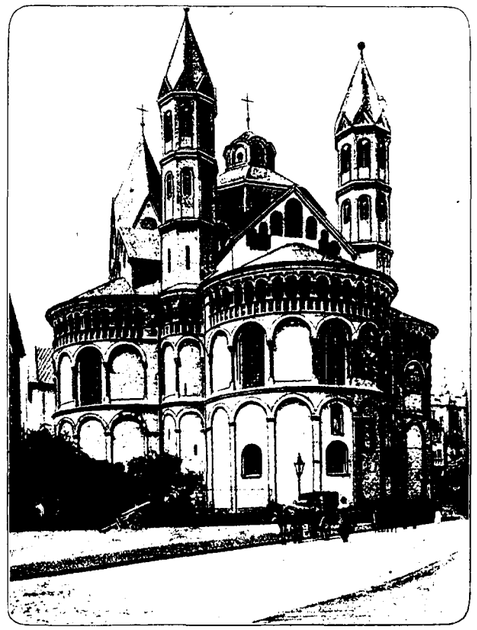
Die Sterne am Himmel, die Wellen im Meer,
Sie lassen von niemand sich's wehren,
Mit all ihrem Glanz, und im brausenden Heer
Den Meister und Schöpfer zu ehren.

Wir Kinder und Menschen, sagt, was tuen wir,
Das Lob unseres Königs zu mehren;
Er gab unsern Platz uns auf Erden doch hier,
Ihn mit Worten und Taten zu ehren!

Hamburger Festtage!

Am 30. März feierte der Apostel **Güldenpfennig** mit seiner lieben Frau das Fest der silbernen Hochzeit, wenn man von einem Feste in menschlichem Sinne reden soll. Es hatten sich sämtliche Vorsteher und eine große Anzahl lieber Amtsbrüder aus dem ganzen Hamburger Apostelbezirk eingefunden. In Hamburg war ein großer Saal gemietet, und es mochten mehrere Tausend Gemeindeglieder von nah und ferne herbei geströmt sein. War doch die Kunde hinaus gedrungen, daß der liebe Stammapostel die lieben Hamburger besuchen wollte. Er war denn auch eingetroffen mit dem Apostel Bornemann. Der Apostel Brückner hatte sich angeschlossen. Die Gemeinde stand in freudiger Erwartung des hohen Besuchs aus Quelle. Überall begegnete man freudigen Gesichtern. Der Stammapostel hielt einen erhebenden Festgottesdienst an der Hand des Gleichnisses, wo Jesus das Himmelreich mit einem Senfkorn vergleicht, das zum starken Baume ward. Denn es war 33 Jahre her, daß der Stammapostel das erstemal in Hamburg gewesen war, wo das Samenkorn ausgestreut war. Damals noch ganz klein und unscheinbar, ist es aber nunmehr herangereift und zum starken Baume geworden, so daß jetzt in Hamburg drei Gemeinden sind. Nachdem die Predigt beendet, wurde das Abendmahl als ein heiliges Bundes- und Liebesmahl bereitet. Dann folgte die Segnung des Silberpaares, schlicht und einfach, echt christlich und apostolisch, ohne jeden äußerlichen Schmuck, Schleier oder Diadem, trat das Silberpaar vor den heiligen Altar und empfing aus der Hand des ehrwürdigen Stammapostels den Segen des Allmächtigen. Tausend fromme Wünsche begleiteten die Handlung des Stammapostels in heiliger Andacht und Freude. Unvergeßlich wird der Tag allen Teilnehmern sein. Am Montag fand eine Nachfeier statt, indem der liebe Stammapostel mit seinen Begleitern nach Kiel reiste und dort ganz unverhofft die Gemeinde überraschte zur großen Freude aller Gemeindeglieder. Dort wurde ein segensreicher Gottesdienst gehalten, der liebe Stammapostel sprach mit der Gemeinde als mit jungen Kindern in Christo. Die Freude war eine allgemeine und die Kieler wußten den hohen Besuch wohl gut zu würdigen. Im Hause des lieben Vorstehers Häusler fanden die Gäste übrigens eine gute Aufnahme. Möge der Segen Gottes auf aller Arbeit ruhen. Am Mittwoch fuhr der liebe Stammapostel mit dem aus Amerika angekommenen Apostel Mierau zurück nach Quelle. Möge das teure Haupt zur Freude aller Gemeinden erhalten bleiben.

C. A. B.



Die Apostelkirche zu Köln a/Rh.

Eine „Apostelkirche".

Wenn wir im heutigen Bilde unsern lieben Lesern den prächtigen Kirchenbau vor Augen führen, so müssen wir aber gleich hinzusetzen, daß dieser herrliche Bau kein Versammlungsort der Apostolischen ist, sondern einer andern Glaubenspartei gehört. Wollen wir unsere schlichten und einfachen Kapellen, wie sie von Zeit zu Zeit im Bilde an dieser Stelle veröffentlicht werden, gegenüberstellen, so können wir damit nicht prunken und uns rühmen. Nun sagt ja wohl die Schrift von Gott, daß er nicht wohnen will in Tempeln von Menschenhänden gemacht – und wenn diese auch noch so herrlich seien, – sondern der Apostel bezeichnet die Herzen der Gläubigen als einen Tempel, mit den Worten: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? 1. Kor. 3, 16.

Wir bekennen aber freimütig und frohen Herzens, daß in unsern kleinen, schlichten Kapellen und ärmlichen Versammlungslokalen die Apostel aus- und eingehen und Christi Frieden den Herzen nahebringen, wie er es ihnen geboten hat. Die heilige Schrift erfüllt sich vor unsern Augen und an der Seele in lebendigen Taten. Wie die Kirche Christi am Anfang durch Apostel erbaut und regiert wurde, so finden wir es in der Neuapostolischen Gemeinde heute wieder; die Apostel besuchen die Gemeinden und stärken und richten sie auf im Glauben und nehmen an allem teil, was die Herzen der Gemeindeglieder bewegt, denn die Apostel können in Wahrheit predigen: Wir reden, was wir wissen und zeugen von dem, was wir gesehen und gehört haben und werden nicht müde, das Evangelium zu verkündigen.

Angesichts dieser hohen Gnade und des unerschöpflichen Reichtums der Barmherzigkeit Gottes in den Botschaftern an Christi Statt sind wir gern zufrieden mit unsern kleinen Kirchlein, von denen wir fröhlich singen:

O Pilger, kennst du die Kapelle?
Sie stehet an heiligem Ort!
Du hörst die gesandten Apostel,
Verkünden das lautere Wort!
O höre die heiligen Zeugen,
Komm, öffne dein Herz ihrem Wort!

Diese „Apostelkirche" oder „Neuapostolische Gemeinde" hat die lebendigen Zeugen und Apostel unter sich, voll Geist und Wahrheit, voller Friede und Gnade, sie trägt nicht nur den Namen danach, sondern hat die **Taten Christi unter sich wohnen,** wie es der Apostel bezeugt in Eph. 2, 19 u. 20: Ihr seid Bürger mit den Heiligen, und Gottes Hausgenossen, **erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist!** Und fügt hinzu: Auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.

Nun suche, lieber Leser, bis du einen solchen Ort gefunden hast, worinnen dir das wahrhaftige Apostelwort durch lebende Zeugen Christi verkündigt wird, und du kannst dann ausrufen: **Ich bin nun ein Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenosse geworden.** Dazu wünschen wir allen ehrlich Suchenden die Gnade Gottes! Wem er gnädig sein will, dem legt er es wider Verdienst und Würdigkeit in den Glaubensschoß. Amen.

Auszug aus einem Bischofsbrief.

N. N., den 17. März 1913.

Mein lieber Apostel!

Palmsonntag ist nun auch wieder vorüber, eine große Anzahl Menschen sind plötzlich riesengroß und dumme klug geworden und selbstweise, während große und kluge sich ein Stück kleiner und dümmer fühlen. Es wechselt und verändert sich alles im Laufe der Zeiten, nur einer bleibt sich immer gleich, das ist der liebe Gott. Wir hatten 11 Konfirmanden, die bei vollem Hause ihre Kinderkleider abgelegt und Jünglings- und Jungfrauenkleider angelegt haben, die ihnen aber erst nach und nach passend werden. Die beiden Zirkulare waren gutes Festbrot, wovon ich allen brach, und aus welchem der Kindschaftsgeist das Leben zum ewigen Leben sog, aber der Geist dieser Welt roch daraus seinen Tod. Ich legte den Konfirmanden die Hände auf im Auftrage meines Apostels, ihnen den Segen gebend zu ihrem Bekenntnis und zu ihrem Lebenswege in diese Welt, dahinein sie kommen, aber von welcher sie nicht sind, auch niemals ihr gehören sollen. Nachmittags führten wir sie nach R., wobei eine Anzahl Sänger sich zum Dienen bereit fanden, und ich glaube, daß dieser Tag nicht verloren sein wird. Allerdings mußte früh erst geräumt werden, denn Satan, der aus seiner Ruhe gescheucht war, spielte an allen Ecken und Winkeln diese Tage, wie ein Kobold, in allerlei Klatschereien. Zuerst hatte er alten Schlamm von zwei Priesterfrauen von vor zwei Jahren aufgewühlt, der sich in beiden festgesetzt hatte, dann lagen sich zwei andere Frauen in Haaren wegen ihren Kindern, wo aber den Männern das Männliche, Feste, fehlt; dann liegt eine junge Schwester im Krankenhause, die an der Seele in etwas gequält war, und darüber eine Schwester zu ihrer Vertrauten gemacht hatte. Nun heißt es:

Gevatterin, um Jesu Christ,
Laßt Euch nicht merken, was Ihr wißt.

Die Sünde liegt nun auf dem Handelsmarkte, anstatt daß sie in Jesu geborgen und begraben sein könnte. Dann kam eine Frau zu mir, die ich wegen Klatscherei schon eine ganze Zeit trocken gestellt hatte, mit einem Anliegen. Ich sprach einige Worte im Vertrauen zu ihr wegen Mietsachen, ich war aber noch nicht aus der Kirche, da wußte es schon das ganze obere Stockwerk, am andern Tage aber früh wurde es in der Fabrik bekannt, und noch einen Tag später wußte es schon fast die ganze Stadt. Das gab erst mal gute Arbeit, und wenn es die nicht selbst verschweigen wollen, brauche ich es doch erst recht nicht, das gab aber gute Lehrstücke für die Gemeinde, was ich auch ausgenützt habe. Dabei wurde der Himmel wieder rein, so daß der Segen zum Segen werden konnte. Die Zeiten sind verschieden, mir will es scheinen, als ob wir gegenwärtig in einer Zeit von allerlei Teufelstreiben seien, man fühlt es erst in einer unerklärlichen Belastung des Gemüts, bis sich dann der Vorhang in den bekannt werdenden Tatsachen lüftet. Das ist gut, denn dann weiß man erst wenigstens, wo man anfangen und aufhören kann. Ich denke oft an das Wort: „Ärgernisse müssen kommen, sonst würden die Treuen nicht offenbar," jedoch mag mich der liebe Gott behüten, daß ich nicht selbst in einem Stück zum Ärgernis werde. Der eine möchte den Hirten dazu gebrauchen, daß der andere durchgeprügelt wird, doch dann würde man ja gleich zum Ärgernis und könnte schließlich von allen Parteien Prügel bekommen. Man muß sich also hindurch winden, wie der liebe Stammapostel sagt und schreibt. Wir leben in der Leidenswoche, wo der Menschensohn den Bosheiten dieser Welt unterlag. Doch daraus erstand der Gottessohn in vollem Siege, so hoffen wir auch auf die fröhliche Auferstehung des Gottessohnes aus dem Menschensohne im neuen Leben in den gegenwärtigen Tagen. Möge er uns alle mit in die Höhe ziehen.

Herzliche dankbare Grüße Dein getreuer und Dich liebender N. N.

Reiseberichte.

Braunschweig. Im verflossenen Vierteljahre Januar bis März wirkte der Apostel Steinweg vielfach in der Stammgemeinde Braunschweig und versiegelte daselbst 4 Seelen. Ferner besuchte er Bad Harzburg (10), Gifhorn (19), Coswig (20), Nordhausen (9), Helbra (11), Hannover (59) und Dessau (11). Zusammen sind in den drei Monaten versiegelt 143 Seelen. Im weiteren hielt er Dienste in Halberstadt, Wernigerode, Ilsenburg, Magdeburg, Cöthen und Wolfenbüttel und setzte 1 Pr., 4 D. und 4 U.-D. ein.

Königsberg. Im Monat März wurden vom Apostel Oehlmann nachbenannte Gemeinden besucht und die Anzahl Seelen, wie in Klammern angegeben, versiegelt: Darkehmen (0), Schwanis (2), Heiligenbeil (1), Kaukehmen (10), Neukirch (0), Radzien (1), Marggrabowa (0), Insterburg (1), Rastenburg (4), Silberbach (1) und Alt-Bolitten (10). In Gemeinde Königsberg I hielt der Apostel drei Gottesdienste und versiegelte 5 Seelen. An Ämtern wurden eingesetzt: Heiligenbeil 1 U.-D., Kaukehmen 1 D. und 1 U.-D., Marggrabowa 1 D., Rastenburg 1 Türhüter. An allen Orten wurde die Osterfreude offenbar und der neue Name „Überwinder" in die Herzen geschrieben.

Dresden. Der Apostel Brückner bereiste folgende Orte und hielt daselbst Gottesdienste. Versiegelt sind

am 2.	Februar	in Greiz	5 Seelen
		in Gera	9 „
am 5.	Februar	in Dresden	– „
am 9.	Februar	in Finsterwalde	18 „
		in Elsterwerda	– „
am 13.	Februar	in Dresden	– „
am 16.	Februar	in Schkeuditz	8 „
		in Merseburg	9 „
		in Weißenfels	5 „
am 19.	Februar	in Dresden	– „
		in Meißen	– „
am 23.	Februar	in Dresden	– „
		in Radeberg	– „
am 25./27.	Febr.	in Quelle	– „
am 2.	März	in Dresden	– „
am 5.	März	in Dresden	– „
am 9.	März	in Ketzschkau	– „
am 12.	März	in Dresden	– „
am 16.	März	in Dresden	– „
am 21.	März	in Görlitz	– „
am 23.	März	in Dresden	– „
am 24.	März	in Leipzig	26 „
		aus Halle	1 „
		aus Delitzsch	7 „
am 30.	März	in Hamburg	– „
am 31.	März	in Kiel	– „

Zusammen versiegelt: 88 Seelen.

Hierzu sind folgende Ämter eingesetzt: In Gera 1 D., 1 U.-D., in Finsterwalde 1 Pr., 2 U.-D., in Merseburg 1 Pr., 2 U.-D. Möge die Arbeit des Apostels an den besuchten Gemeinden neue Frucht wirken, darin der Dater geehrt wird.

* * *

Wie uns bekannt geworden, ist der liebe Apostel Mierau am vorigen Mittwoch, den 2. April in **Hamburg** angekommen. Er hat eine stürmische Überfahrt gehabt, und verzögerte sich infolgedessen die Fahrt um zwei Tage, aber Gott sei Dank ist er wohlbehalten eingetroffen. In Hamburg wurde er vom lieben Stammapostel und den Aposteln Bornemann, Güldenpfennig und Brückner erwartet und begrüßt. Da er durch die letzten Kämpfe und Leiden körperlich gelitten hat, so ist er zunächst zur Erholung auf mehrere Wochen mit dem Stammapostel abgereist nach Quelle-Bielefeld. Nach seiner Erholung wird er, wie wir hören, mehrere Monate noch in Deutschland verweilen und den lieben Stammapostel auf seinen Reisen mit begleiten, um dann im Herbste wieder nach Amerika abzufahren. Da auch der Bischof Schlapphoff aus Afrika demnächst auf mehrere Monate hier erwartet wird, so dürfte es möglich sein, daß sich an die Begegnung dieser Männer in Deutschland auch ein Segen für die deutschen Gemeinden ergeben wird. Wir heißen zunächst den Apostel Mierau auf deutschem Boden von ganzem Herzen herzlich willkommen, und wir sind überzeugt, daß dieser Gruß aus Tausenden von Herzen kommt.

Gedenktage.

Düsseldorf. Der liebe Bruder und Diakon **Conrad Nobis** und seine Ehegattin feierten am 23. März das Fest der Silbernen Hochzeit. Bewegten Herzens brachten sie dem lieben Gott ihr Dankopfer dar für die gnädige Bewahrung im Hause des Herrn und für die in den 25 Jahren erhaltenen Gnadenerweisungen; gelobten aber auch aufs neue, dem Herrn mit Freuden zu dienen und gemeinsam, in Liebe verbunden, der himmlischen Heimat zuzustreben.

Die liebe Schwester **Winkler** in **Dresden** beging am 5. April mit ihrem lieben Gatten das Fest der Silbernen Hochzeit. Zu diesem Zwecke war das Silberpaar im Hause des Apostels Brückner zu Gaste geladen, und empfing in dessen Wohnung den Segen des Herrn zu dem Gedenktage. Es war eine liebliche Stunde im engen Kreise, wo das Silberpaar viele Tränen der Freude weinen mußte. Möge die waltende Hand Gottes weiter im Segen über dem Silberpaar sein.

Am 4. April feierten den Tag ihres 25jährigen Ehejubiläums der liebe Apostel **Güldenpfennig** und seine liebe Frau. Wie schon an anderer Stelle erwähnt, empfing das Jubelpaar bereits am 30. März durch den Stammapostel den Segen in besonders würdiger und leutseliger Weise. Das Silberpaar, obwohl dank der Gnade Gottes heute noch in jugendlicher Frische stehend, hat in dem Durchlebten manche schwere und bittere Stunde durchkämpfen müssen, doch beseelt vom göttlichen Eifer und durchdrungen von reiner, keuscher Jesusliebe, steht heute im starken Glauben, worin es nach den Worten des Stammapostels bis hierher überwinden konnte. Viele Zeichen der Dankbarkeit wurden dem lieben Paare aus den Herzen der Gemeindeglieder entgegengebracht, doch ist der Mensch wohl zu schwach, das vergelten zu können, was durch den geliebten Apostel Güldenpfennig an dem Hamburger Bezirk ausgewirkt ist. Möge daher der liebe Gott durch seinen geliebten Sohn für alle Beteiligten eintreten und es dem Silberpaare für Zeit und Ewigkeit vergelten.

Sonderbare Träume.

Von einem lieben Bruder, der z. Zt. beim Militär in L. steht, erhalten wir Mitteilung von zwei Träumen, die ihm verloren gegangene resp. entwendete Gegenstände anzeigten und auf diese Weise zu seinem Eigentum verhalfen. Der Bruder schreibt:

Vor längerer Zeit passierte es mir, daß ich einen Drillichrock draußen hängen ließ, weil ich einen eiligen Weg zu verrichten hatte. Als ich zurückkam, war mein Rock verschwunden. Ich frug die Stubenkameraden danach; sie wußten nichts davon. Da es ein neuer Rock war, blieb es mir nicht gleichgültig. Die Nacht darauf träumte ich von einem Kameraden, der meinen Rock an sich genommen hatte. Am andern Morgen sagte ich es ihm auf den Kopf, und nach kurzem Leugnen gab er ihn mir heraus.

In dem zweiten Falle lieh ich mir von einem Sanitätssoldaten ein Buch über Krankenpflege. Nach dem Lesen darin legte ich es auf meinen Schrank in der Revierstube. Am andern Tage war es verschwunden. Ich fragte die Kranken, wie auch den diensthabenden Unteroffizier danach; keiner wußte was. Ich ließ die Sache ruhen, bis ich wegen dem Buche gemahnt wurde und es mir peinlich war, zu bekennen, daß es abhanden gekommen sei. Die folgende Nacht hatte ich einen Traum, in welchem ich die Stube des Unteroffiziers säuberte und dabei das Buch fand. Als er zum Unterricht gegangen, schloß ich seine Stube auf und ging hinein. Zu meinem großen Erstaunen fand ich das Buch genau an derselben Stelle, wo ich es im Traum gesehen hatte. Nun werde ich bei nächster Gelegenheit, wenn ich in der Unteroffiziersstube zu tun habe, das Buch an mich nehmen.

Ich sehe in diesen Träumen, daß Gott doch den Seinen auf mancherlei Weise behilflich ist, vor Unannehmlichkeiten und Verlusten bewahrt zu bleiben. W. G.

Das Schiff, welches immer weiter segelt.

Das Schiff behält seinen Lauf und steuert nach dem ersehnten Hafen, ob die an Bord sitzen, liegen oder gehen, essen oder schlafen. So trägt uns die Zeit zu allen Zeiten vorwärts zu dem Lande, wo keine Zeit mehr sein wird. Es ist niemals eine Pause in unserem Fortschreiten zur Ewigkeit, ob wir tändeln oder ernst sind. Selbst während wir diese Zeilen lesen, eilt das große Schiff vorwärts in demselben raschen und unveränderlichen Kurs. Wir werden bald das Ufer der Ewigkeit sehen, viel eher, als wir denken!

Wenn wir eine Zeitlang still liegen könnten, ohne eine Bewegung nach der Ewigkeit hin zu machen, so könnten wir es uns verstatten, zu spielen; aber wenn wir über die Brüstung des Schiffes hinausblicken, so sehen wir an seiner glänzenden Spur, wie es die Wellen durchschneidet. Die Vergangenheit treibt uns zum Fleiße an, denn sie hat im Himmel von uns Bericht erstattet und die Zukunft ruft uns auf zum Ernst; denn sie kann kurz sein und mag heute noch enden. Und dann?

* * *

Aufsehen auf Jesum ist eine heilige Kunst. Alles ringsum will den Blick von Ihm abziehen. Wir stehen mit beiden Füßen im praktischen Leben, ringsum Not, Arbeit, Sorgen, Anforderungen – aber Jesus steht davor, und wir müssen uns daran gewöhnen, durch Ihn hindurch das tägliche Leben und seine Aufgaben anzusehen.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit sind an mehreren Orten über die Neuapostolische Gemeinde wieder neue Lügen verbreitet worden folgenden Inhalts:

Die Neuapostolischen setzen die Worte ihrer selbsterwählten Apostel an die Stelle des Wortes Gottes und die Apostel selbst an die Stelle Jesu, über dessen Blut sie verächtlich reden. Das Hauptquartier der Neuapostolischen in Deutschland ist Chemnitz. Zeitschriften: Wächterstimmen aus Ephraim mit Beilage „Der Herold", ein Monatsblatt.

Wir haben hierüber eine Anzahl Traktate Nr. 2 anfertigen lassen zur Abwehr. Die Vorsteher solcher Orte, wo obige Lügen verbreitet werden gegen unsere Sache, können also dies Traktat von dem Leipziger Verlag gratis beziehen, damit es die Glieder an ihre Freunde und Gönner abgeben können zur Abwehr.

An solchen Orten, wo diese Lügen nicht verbreitet werden, ist das Traktat selbstverständlich nicht zu gebrauchen.

Das Traktat lautet wie folgt:

Etwas über die Neuapostolischen!

Neuerdings sind gegen die Neuapostolischen in demagogischer Weise Unrichtigkeiten verbreitet worden, die selbst den größesten Ansprüchen an Unwahrheit vollauf genügen. Die geflissentliche Irreführung der öffentlichen Meinung soll nun hierdurch in etwas paralisiert werden.

Es wird behauptet:

Die Neuapostolischen setzen die Worte ihrer selbsterwählten Apostel an Stelle des Wortes Gottes, die Apostel aber an Stelle Jesu.

Selbsterwählte Apostel und Prediger kämen dann in Frage, wenn diese solche Männer wären, die sich das Predigeramt berufsweise in ihrer Jugend gewerbsmäßig selbst erwählt und somit aus der Gottseligkeit ein Gewerbe gemacht hätten, also zu ihrem Geschäft erhoben. Solches trifft aber auf die neuapostolischen Prediger nicht zu, diese haben sich nicht selbsterwählt, sondern sind ohne ihre eigene Initiative erwählt und gesucht worden. Daß die Prediger und Apostel der Neuapostolischen in der Gemeinde Jesum in der Handlung sowohl als auch in der Verkündigung des Wortes vertreten müssen, dürfte jedem einigermaßen bibelkundigen Christen ohne weiteres klar und selbstverständlich sein. Das ist in Luthers Bibelübersetzung ebenfalls deutlich genug zu finden, wer es nur sehen und lesen will; die Feinde der Neuapostolischen dürften aber wohl eine andere Bibel haben, oder auf die Unwissenheit der Masse in biblischen Dingen rechnen, sonst könnte auf so plumpe Art nicht operiert werden.

Es wird behauptet:

Die Neuapostolischen reden verächtlich über das Blut Jesu.

Die solches behaupten, scheinen wohl die Neuapostolischen mit einer großen Zahl der eigenen Religionsgenossen verwechselt zu haben, denn jeder, der die internen Lehren der Neuapostolischen kennt, und die neuapostolischen Versammlungen ohne Voreingenommenheit besucht, wird ohne weiteres erkennen, daß die obige üble Nachrede jeder Objektivität entbehrt. Aus theologischen Fachschriften wäre aber leicht nachzuweisen, daß es eine Menge religiös scheinende Leute gibt, die alles anzweifeln, was Bezug auf das Leben Jesu, als die Jungfrauengeburt, Wundertaten, Auferstehung, Himmelfahrt usw. hat, sich aber dann am frömmsten gebärden, wenn es gegen die verhaßten Neuapostolischen geht. Feigenblätter! Wer selbst im Glashause sitzt, darf auf andere nicht mit Steinen werfen.

Es wird behauptet:

Die Neuapostolischen haben ihr Hauptquartier für Deutschland in Chemnitz.

Diese Behauptung entpuppt sich nun vollends gar als ganz gewöhnlicher Tratsch. Man muß sich wundern, mit welcher Leichtfertigkeit über interne neuapostolische Verhältnisse orakelt wird. Die Gemeinde Chemnitz ist nämlich nur eine mittlere Zweiggemeinde, zur Sektion Leipzig gehörig, während die Hauptleitung ihren Sitz in einer preußischen Stadt hat. Man sieht, was für ungereimtes Zeug da zusammengetragen wird, wodurch nur die grenzenlose Unwissenheit unserer Feinde auf einem ihnen vollständig unbekannten Gebiet dokumentiert wird.

Es wird behauptet:

Zeitschriften der Neuapostolischen sind: Wächterstimmen mit Herold, eine Monatsschrift.

Diese Behauptung ist ebenso krankhaft, als die vorhergenannte. Die Neuapostolischen haben ein innerkirchliches Blatt, was nicht monatlich, sondern wöchentlich erscheint, dieses Blatt ist die – Neuapostolische Rundschau. Die blinde Feindschaft gegen uns hat sich denn doch einen gehörigen Schnitzer geholt. Wollten diese lieben Leute sich wirklich über die Neuapostolischen orientieren, dann hätten sie sich an unsere Zentralverwaltung gewandt, aber die Wahrheit zu erfahren, haben solche Leute kein Interesse, ihnen gilt es nur, zu verunglimpfen und herabzuwürdigen.

Die unqualifizierbaren Angriffe spotten jeder christlichen Gerechtigkeit, weil sie einer gesunden Grundlage bar sind, man denkt beim Lesen solcher Ausfälle unwillkürlich an das Wort in 1. Timotheus 6,5–6, wo von Leuten die Rede ist, die aufgeblasen sind und nichts wissen, weil sie die Seuche der Fragen und Wortkriege haben, daraus entspringt Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänk solcher Menschen, die der Wahrheit beraubt sind, und die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe.

Haben unsere Christenfeinde wirklich keine andere Seligkeit und kein besseres Christentum als das, auf andersgläubige Christen mit Dreck zu werfen, dann beneiden wir sie nicht um ihre Errungenschaft. Da aber die Neuapostolischen als Staatsbürger und Christen auch ein Recht auf ihren Glauben und so auch ein Ehrgefühl haben, werden sie nicht anstehen, ungerechte Angriffe zurückzuweisen und die Skrupellosigkeit derselben kritisch zu beleuchten. Wahrheit muß Wahrheit bleiben, trotz der Vergewaltigung, die ihr angetan wird. Bei der Bekämpfung der Neuapostolischen handelt es sich nicht um das allgemeine religiöse Wohl des christlichen Volkes, sondern um ganz gewöhnliche menschliche Berufsinteressen. Das religiöse Moment dürfte nur als Schürze in den Vordergrund geschoben sein.

– – – – **Freunde und Gönner** – – – –

laden wir ein, sich in unseren Versammlungen zu überzeugen. Wir schmeicheln uns nicht, fehlerlos zu sein, Auswüchse kommen in jeder Konfession vor, die Unfehlbarkeit überlassen wir getrost unsern Feinden, die sich in Sachen mischen, von denen sie keine Spur von Kenntnis haben. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein. Die Neuapostolischen haben jedenfalls das Wort Jesu für sich: Seid fröhlich und getrost, wenn euch die Leute um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen; es soll euch im Himmel wohl belohnet werden. Diese Freude dürfen die Neuapostolischen in vollem Maße für sich erwarten um der Ungerechtigkeit willen, die ihnen widerfährt.

Der Verlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

H. H. in **W.** Dank für den „guten Einfall".

H. jr. in **N.** Gut und zur Aufnahme geeignet. Wir wissen Ihnen Dank.

Veilchen. Läßt sich zu einem Gedanken verarbeiten. Schönsten Gruß.

R. P. in **B.** Nichts für uns. Freundlichen Dank.

M. T. in **D.** Sie sandten uns ja einen ganzen Korb Auslese, für den wir Ihnen brüderlich die Hand schütteln.

B. H. in **L.** Uns bereits bekannt. Freundlichen Gruß.

J. B. in **W.** Herzlich erfreut über Ihre Sendung, die Ihnen Gott lohnen möge.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 17 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 27. APRIL 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!

Ein Stück vom Himmelreich.

Danksagung.

Für alle die zahlreichen mir zugesandten Glück- und Segenswünsche, sowie die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme, gestatte ich mir auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Alb. Güldenpfennig.

Himmelfahrt.

Herr Jesu, neige Dich zur Erde,
Und schmücke köstlich Deine Braut,
Die Dich mit seliger Gebärde
Als König auf dem Throne schaut!
Des Füße hier sich wund an Dornen
Geritzt und dessen heilig Blut,
Geströmt aus tief gegrabnen Bornen
Dem armen Menschenherz zu gut!

O laß des Geistes reichen Segen
Herniederströmen sanft und mild;
Das Kindesherz schlägt Dir entgegen,
Sieh doch in Gnaden an Dein Bild!
Laß grünen dürre Aaronsstecken,
Den Tod verhüllen sich in Nacht,
Vom heil'gen Odem uns erwecken,
In Liebe. — Preis sei Dir gebracht!

Es muß ja bald ein Frühling kommen,
Des Blüten nimmermehr vergehn;
Was wir aus Deinem Mund vernommen,
Das muß, so wahr Gott lebt, geschehn!
Dem Mittler Dank, der zu uns nieder
Auf Erden kam und bei uns blieb,
Wir sind ja Deines Leibes Glieder
Und wissen es: Du hast uns lieb!

Kinderland — heiliges Land.

Aus einem Gottesdienste in Oberhausen, gehalten vom lieben Stammapostel Niehaus.

Eingangslied: Nr. 38.

Begrüßung des lieben Stammapostels durch ein Kind.

Eingangsgebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Wir sagen Dir Dank, daß wir aufs neue gemeinschaftlich an die heilige Stätte, die Dein Sohn für uns geheiligt hat, treten dürfen, und wohl in dem Bewußtsein, Glieder eines Leibes zu sein und glauben zu können, daß zu, in und durch Christus alle Dinge sind. Wir bitten Dich, uns unsere Seligkeit und Freude an heiliger Stätte finden zu lassen und zu Dir unserm Vater, zuversichtlich kommen zu dürfen. Wir bitten um die Wahrmachung Deines Wortes, daß Deine Güte so weit reicht, wie die Erde ist, und Deine Wahrheit geht, wie du die Wolken der Zeugen sendest. Wir bitten, daß Du Dein Wort erfüllen wollest an allen Orten, wo die Gemeinschaft versammelt ist. Du wollest Deine Apostel sein lassen ein Licht, damit sie Dein Volk als Schafe zur grünen Weide führen können, nicht in Nacht und Finsternis, sondern im Licht. Wir warten auf Dein Heil, sind verlangend, daß Du uns lehrest und zeigest den richtigen Weg. Laß keine Scheidewand zwischen Dir und uns sein, nimm die Untugenden hinweg, damit wir hören, was Du uns sagen willst. Setze auch die Kräfte des Himmels in Bewegung und zeige uns die Herrlichkeit Deines Sohnes, damit dieser Tag kann angeschrieben werden in dem Buche des Lebens. Dies bitten wir dich in Jesu, Deinem lieben Sohn. Amen.

Textwort: Lukas 18, Vers 35 bis 41.

Stammapostel: Nach den mancherlei Begrüßungen sollen wir ja wohl unter euch einen guten Tag haben. Wir wir aus dem Kindesmunde, der ja auch als euer Mund gedient hat, wahrgenommen haben, war es ein Hinweis auf das Wort von Jesu: Wer nicht wird wie ein Kind, der kann nicht in das Reich Gottes kommen. Unter dem Anhören des Kindes habe ich gedacht, wir stehen weit zurück hinter den Kindern, das kriegen wir nicht fertig, so unbefangen, so treuherzig aufzutreten; somit haben wir die Überzeugung gewonnen, wir müssen noch was lernen. Darin kennzeichnet sich unsere Stellung, wo wir auf dem Wege sind, in das Reich Gottes zu kommen, daß wir uns den Kindern nicht gleich achten, sondern noch darunter stellen. Wenn ihr das alle so gedacht habt von dem Kinde, wie ich es ausspreche, — so fehlerfrei, so gottesfürchtig, hätten wir es nicht fertig gebracht, — dann stehen wir alle unter dem Kinde, nicht darüber. Stehen wir darüber, müßten wir uns ärgern, und können nicht in den Himmel kommen. Stellen wir uns aber darunter, dann können wir ins Himmelreich kommen. Ich schrieb gestern noch einen Brief an einen klugen Mann, der mir eine Arbeit eingeschickt hatte, er soll erst bei den Kindern in die Schule gehen, die Kinder sind unsere Professoren, von ihnen können wir lernen. Solange er das nicht täte, könnte ich ihn und seine Arbeit nicht gebrauchen. Nun habe ich ein Bibelwort vorgelesen, und habe das etwas umgesetzt. Hier steht, da Jesus nahe zu Jericho kam, und ich habe gesagt: Oberhausen. Aus dem Kindesmunde haben wir gehört, daß ihr die Augen auf Jesu gerichtet habt, aber wenn wir etwas von ihm verlangen, müssen wir zuerst glauben, daß er besteht, daß er da ist. Könnt ihr glauben, daß wir in der Zeit nach der Auferstehung sind, daß er heute noch manchmal als Reisender, dann als Handwerksbursche, Gärtner oder Fischer einhergeht, wie er es nach der Auferstehung tat, dann sind wir Glieder seines Leibes. Im Leibe muß aber Geist sein. Somit glauben wir, daß er der Geist in uns ist. Dann sind wir der Tempel des Geistes Gottes, darin er in uns, durch uns und über uns sein will. Als Tempel sind wir eine Geistesgemeinschaft, als Glieder des Leibes eine körperliche Gemeinschaft. Durch die Liebe will er in, durch und über uns sein, denn Gott ist die Liebe. Wenn ihr das glauben könnt, verbinden wir uns darin, und dann sind wir erst Gottes Tempel oder Wohnung. Nach dem Vorgeführten können wir **den** als den Auferstandenen bezeichnen, der sich auch heute noch so durch die Welt bewegt, in Hungrigen, Kranken, Schwachen usw. Das Wort steht heute noch: **Was ihr einem meiner geringsten Brüder tut, das habt ihr mir getan,** und was er zu seinen Aposteln sagte: **Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.** Wir können sagen, Christus bewegt sich heute noch durch die Welt in seinen Gliedern. Wenn ihr das glauben könnt, dann dürft ihr auch glauben, daß der Auferstandene sich heute in Oberhausen zeigt, aber ihr alle seid Glieder davon. Ihr müßt nicht denken: Da ist der Apostel, der Helfer usw.; nein, ihr alle seid es. Er ist in der Körperschaft vertreten. Ein Körper hat einen Mund, Hände usw. Nicht jedes Glied kann der Mund sein, nicht jedes eine Hand usw. So diene ich nun als euer Mund und als Mund dessen, der in euch ist, der Auferstandene. Als euer Mund diene ich, indem ich bittend bin gewesen, und als des Herrn Mund, indem ich zu euch spreche. Wie der Herr sich fortbewegend einmal hier zeigte, dann dort, dann wieder in Jericho, so zeigt er sich heute in Oberhausen, wo auch wohl von den Leuten, die das Volk Gottes vorübergehen sahen, die Frage aufgeworfen wird, wer sind die, die vorüberziehen. Darauf wird die Antwort gegeben: Jesus von Nazareth. Dann regt sich das Verlangen. Wie hier zu lesen, war ein Blinder, der begann sogleich im eignen Interesse zu rufen: O, Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Blindheit ist der Zustand, wo man für etwas verschlossen ist. Man kann blind sein im Glauben, in der Erkenntnis, und besonders darin, was die Zukunft betrifft. Der reiche Mann war auch blind, er lebte drauf los, herrlich und in Freuden, aber in die Zukunft sah er nicht. Die Reichen haben ja viel Bildung, da kommt gleich die Frage: Wer will mich belehren? Aber nach Jesu Worte sind sie doch blind, und wenn sie alle Geheimnisse wüßten und glauben, Berge versetzen zu können, aber für die Zukunft sind sie blind. Wir bekennen, da ist noch so vieles, was verborgen ist, setzen uns nicht darüber hinweg und sagen nicht, wir wissen alles, nein, wir haben uns unter die Kinder gestellt, und wenn das so ist, müssen wir jeden Tag neu bitten: Lehre uns deine Wahrheit, die im Verborgenen liegt. Ist eure Bitte auch so? Ein kleines Kind, das die Zukunft vor sich hat, hat das eine Sehensweise für das spätere Leben, für den Ehestand usw.? Vergangenen Sonnabendabend habe ich den Brüdern für Sonntag eine Frage aufgegeben. Sie sollten dem Volke Gottes den Unterschied zeigen zwischen den Tieren und den Apostolischen. Der eine zeigte dies, der andere jenes, um zu beweisen, daß der Mensch über dem Tiere steht. Die Beweise waren aber nicht maßgebend. Da wurde besprochen, es wird von den Menschen viel getan und geopfert; ich habe bewiesen, die Tiere tun dasselbe. Es wurde von der Treue gesprochen; ich habe gezeigt, daß die Tiere treuer sind, z. B. Hunde, Pferde, Ochsen usw. Das Gemeinschaftsleben wurde besprochen, es wurde gezeigt, wie der Mann sich aufopfert für die Frau, es wurde gezeigt auf den Sängerchor; ich habe auf die Vögel gezeigt und gesagt, wir müssen noch von ihnen lernen.

Wo ist da der Unterschied? Da müßten ja eigentlich die Tiere in den Himmel und die Apostolischen ins Tierreich. So zeigten die Brüder in allerlei Richtungen den Unterschied, ein jeder dachte doch selbst gern in den Himmel zu kommen. Bekanntlich müssen ja von Tieren Menschen gemacht werden. Von Schafen seiner Weide sollen Gotteskinder gemacht werden. Nun, die Brüder hatten sich abgemüht, aber zum Schluß ging alles fehl, jedesmal war der Gegenbeweis. Vor ein paar Jahren waren wir in Berlin im Tiergarten vor einem Löwenkäfig, ich habe das Bild noch vor Augen, darin war eine Löwin und ihr Junges. Der kleine Kerl war neugierig und wollte mal sehen, wer wir waren, aber die Löwin holte ihn weg. Er konnte aber seine Neugierde nicht bändigen, und kam wieder ans Gitter, um uns zu besehen. Da holte ihn die Löwin weg und sperrte ihn in einen Erker, bis wir weg waren, die Gesellschaft paßte ihr nicht. Mit Erstaunen haben wir das angesehen. Wie besorgt doch die Löwin um ihr Kleines war. Das ist ein Tier. Wenn man in Gedanken ein bißchen wandern geht, möchte man sagen, wo ist eine apostolische Mutter, die so besorgt ist um ihr Kleines, die lassen sie oft laufen, in welcher Gesellschaft es auch sein möge. Das beweist, daß die Löwin vernünftiger ist, als die apostolischen Frauen. So habe ich auch bewiesen von den Vögeln, wenn sie auch klein sind; kommt man ihnen ans Nest, welch jämmerliche Töne und dann die aufopfernde Liebe der kleinen Vogelmutter, ihre Liebe ist stärker als der Tod. Wo die Vogelmutter weiß, daß sie der Kraft nicht gewachsen ist, setzt sie sich doch zur Wehr und verteidigt ihre Jungen bis in den Tod. Das konnte mir nicht widerlegt werden. Zuletzt konnten die Brüder nichts mehr vorbringen. Der Mensch steht also in seinen Eigenschaften noch tiefer als das Tier, es sollte aber der Beweis geliefert werden, daß wirklich die Apostolischen sich vom Tier unterscheiden, woran wir abmessen können, ob wir ins Himmelreich kommen, oder im Tierreich bleiben müssen. Sonntagmorgen wurde unter aller Arbeit der Unterschied nicht offenbar. Ich sagte, dieses nachmittags zu zeigen. Da war das Lokal aber voll. Da habe ich gesagt: Die Tiere fürchten Gott nicht und lieben die Brüder nicht, ein Hund beißt den andern, wenn es sich um einen Knochen oder um ein Stück Fleisch handelt, ein Pferd schlägt das andere. Die Tiere fürchten Gott nicht und wer Gott nicht fürchtet, hält auch seine Gebote nicht. Wo Gottesfurcht und Bruderliebe ist, da ist das Tierische nicht zu Hause, aber die Bruderliebe geht zu Ende, wo es sich um einen Vorteil handelt. Woher die vielen Prozesse? Wenn auch täglich Vereine und Gemeinschaften geschlossen werden, es geht immer um mein und dein, und da ist keine Bruderliebe. Zeigt mir eine Gemeinschaft, die wirklich ein Herz und eine Seele ist. Wo Gottesfurcht ist, da hält man die Diener Gottes in Ehren. Da wird man oft sagen müssen: ich bin heute unter die Tiere zu stehen gekommen. Das habe ich des Nachmittags gezeigt, und auch den Unterschied zwischen Essen und Fressen und Trinken und Saufen. Sind Säufer da, die gehören zum Tier, dabei ist aber zu bemerken, daß das Tier nicht über das Maß des Bedürfnisses hinausgeht, und auch nichts zu sich nimmt, wovon es weiß, daß es ihm den Tod bringt. Der Mensch aber, der weiß nicht, wann er genug hat, und nimmt das größte Gift zu sich und wohl jeden Tag. Seid ihr nun heute gekommen unter dem Gedanken, Jesus ist gekommen und will mit uns sprechen und bewegt sich durch die Stadt, dann muß die Bitte stehen: Herr, erbarme Dich **über mich!** Was die andern machen, ist egal, darin ist sich jeder selbst der nächste. Wenn einer den andern höher achtet als sich selbst, dann nimmt man ja an, der ist besser als ich, der kann auch sehen. Wenn wir am Bitten sind, dann kommt der Vorübergehende zum Stillstehen, er wird durch den Bittenden gebunden. Die Tiere können auch bitten, dessen ist vergangenen Sonntag Erwähnung getan, aber ich habe es bewiesen, wie es zu lesen ist: das Schreien der jungen Raben ist zu mir gedrungen. Wenn das Schreien der Raben gehört wird, dann wird auch das Bitten der Blinden gehört. Nun wird an uns die Frage gestellt: Was willst du? Der Herr Jesus will sich unter den Willen eines Bittenden stellen. Nun kann man mancherlei bitten. Ich bin überzeugt, wenn ich durch die Oberhausener Straßen gehe und frage jeden Menschen, dem ich begegne, was er bitten möchte, es würden genau so viele Bitten herauskommen, wieviel ich fragen würde. Wenn uns das Wort nun zur Überzeugung gebracht hat, werden wir zu dem Gehörten sagen müssen, ich bitte um Gottesfurcht und Bruderliebe. Wer Gott fürchtet, hält die Priester in Ehren und liebt die Brüder. Nun glaube ich, daß auch Singvögel da sind, die mal ein Lied singen können.

Lied Nr. 317. Welch ein Freund ist unser Jesus.

Nun ist hier der liebe Apostel Bornemann und die vielen Männer, lieben Brüder. Wir wollen mal hören, wozu die sich zählen. Aber ich wollte, daß ein Josua hier wäre, der die Sonne zum Stillstehen brächte, dann ständen die Uhren auch still; die Zeit geht immer viel zu schnell herum, so geht's heute auch. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Hamburg. Im Monat März besuchte der Apostel Güldenpfennig die Gemeinden Lehe, Bremen, Lurup, Harburg, Lüneburg und Salzwedel; auch des öfteren die Gemeinden in Hamburg. In Lehe wurden 2 Seelen versiegelt sowie 1 D. und 3 U.-D. eingesetzt. In Salzwedel wurde 1 Seele versiegelt. Besonders segensreich war dieser Monat für die Hamburger durch den Besuch des Stammapostels, in Begleitung der Apostel Brückner und Bornemann.

Am 31. März wurde die Gemeinde Kiel durch den Besuch des Stammapostels und seiner Begleiter erfreut. Groß war der Segen und die Freude über die erwiesene Liebe.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte in den Monaten Februar und März die Gemeinden Stettin, Berlin I, Ia, Köpenick, Adlershof, Charlottenburg, Pankow, Filehne und Landsberg. Der Apostel konnte mit vollem Recht zu den besuchten Gemeinden sagen: Wir feiern miteinander Auferstehung, denn eine große Freude und Dankbarkeit strömte aus allen Herzen, daß der Apostel nach seinem Unfall wieder arbeitsfähig unter sie trat. Es wurde besonders das ihm vom Stammapostel zum Troste gegebene Wort: **„Seid wacker! Haltet euch an den Stab, der wieder wacker geworden ist"** in den Gemeinden befestigt. Diese Worte wurden wie ein goldener Faden durch den ganzen Bezirk gezogen und ermutigten allerseits.

erlassen, so knie nieder und bete laut das Vaterunser und betone: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel." Darauf ging, so erzählte der Kaufmann, die Fahrt weiter, aber ich war von neuem geboren und bedankte mich für diesen Engelsdienst.

Wenn der Tod erst vor Augen steht, dann ist es zu spät zur Umkehr und zu einem gottseligen Leben.

Das Größte.

Wir steigen auf hohe Berge und schauen hinab ins Tal, hinaus ins weite Land und bewundern die Herrlichkeit der Natur. Wir treten an das Ufer des Meeres und lassen unsere Blicke hinausschweifen auf die bewegte Flut bis dahin, wo sich Himmel und Meer vermählen, und rufen staunend aus: „Herr, wie sind Deine Werke so groß!" Wir treten in die dunkle Nacht hinaus und richten unseren Blick empor zu dem Sternenheer, und unser Herz wird mit himmlischem Sehnen erfüllt. Man reicht uns ein Mikroskop, und es tut sich uns in jedem Sandkorn eine neue Welt auf, und in jedem Wassertropfen sehen wir ein Meer voll Wunder. Aber erst dann, wenn wir in das Vaterherz unseres Gottes sehen, kennt unser Blick keine Grenzen mehr, denn hier sehen wir ein Meer voll Liebe.

Bekenne.

Ein Mensch, der seine Sünde nicht bekennt, gleicht einem Kranken, der dem Arzt jede Auskunft verweigert. Um keinen Preis will er sich vom Arzt untersuchen und die Krankheit feststellen lassen. Da kann der beste Arzt nichts machen, und der Kranke muß schließlich an seiner Krankheit zugrunde gehen. — Sage doch dem Heilande, was dich quält, bekenne Ihm alle deine Sünden, und Er wird dich heilen und beglücken.

Um wen trauert der Kaiser?

In einem kleinen Havelorte war eine bejahrte Dame gestorben, die sich im Dorfe großer Beliebtheit erfreute und den nicht ungewöhnlichen Namen Meyer geführt hatte. Kurz nach der Beerdigung kam der Kaiser, der wegen des Todes des Prinzregenten von Bayern den Trauerflor um den Ärmel trug, auf einem Spazierritte durch das Dorf. Am nächsten Tage fragte der Dorfschullehrer seine Zöglinge, was ihnen am Kaiser aufgefallen sei. Ein Junge meldet sich und antwortet, der Kaiser habe einen Trauerflor um den Arm getragen. Zustimmend nickt der Lehrer und fragt weiter: „Um wen trauert denn der Kaiser?" Da steht die ganze Klasse wie ein Mann auf und ruft: „Um die alte Meyern!"

Geschlagen.

Napoleon Bonaparte war in jungen Jahren außerordentlich mager. Eines Tages sollte er einen Tumult in den Straßen von Paris mit Militär unterdrücken. Die Menge wurde von einer sehr beleibten Frau angeführt. Wie diese den General mit seinen Offizieren herankommen sieht, ruft sie aus: „Nieder mit ihnen! Nieder mit diesen Leuten, die gut essen und dick werden, während das arme Volk Hungers stirbt!" — Napoleon ritt ganz nahe zu der Aufwieglerin heran und sagte ganz laut: „Gute Frau! seht mich an und sagt mir dann, wer von uns zweien der dickere ist!" — Hierauf allgemeines Gelächter; das Volk war schneller beruhigt und versöhnt, als Pulver und Blei es vermocht hätten.

Der Kinderbote

No. 17 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1913

Jakobles Himmelfahrt.

Das Storchennest auf des Roßbauern Haus war das einzige im Dorf. Darum waren die Störche auch im ganzen Ort wohlangesehen. Die Leute erzählten es einander, wenn sie im Frühling wiedergekommen und im Herbst weggezogen waren und blickten mit heimlichem Neid zum Dach empor, wenn sie am Roßbauernhof vorbei zur Arbeit gingen. Aber am meisten von allen Dorfbewohnern hielt doch der Jakoble, des Roßbauern einziger Bub, auf die Familie Langbein, und der mußte als Hausgenosse doch Bescheid wissen.

Und lustig war's freilich anzusehen, wenn im Frühling die Störche in die alte Heimat zurückkehrten, zuerst nur ein einzelner, ein Kundschafter, der mit gelehrter Miene und schief gehaltenem Köpflein besichtigte, welche Schäden der Wintersturm an dem Neste angerichtet hatte, hier und da schon ein wenig ausbesserte und dann plötzlich wieder verschwunden war. Dann kehrte er einige Tage später in Begleitung von Frau Störchin wieder, und es dauerte geraume Zeit, bis die Sommerresidenz mittels dürrer Stecken, Heu, gestohlener Kinderwindeln und anderer zum Nestbau geeigneter Dinge wieder zu der Wohnlichkeit und Ansehnlichkeit gediehen war, die sich für so hochgeborene Leute schickte.

Dann saß die Störchin Tag und Nacht auf den Eiern und Herr Klapperstorch brachte seiner lieben Frau von seinen Ausflügen fette Fröschlein und Mäuse mit. Wie sie sich freute, wenn er wieder kam, wie sie den Kopf weit in den Nacken warf und wie lustig sie klapperte. Man merkte es den beiden deutlich an, daß sie ein schönes Familienleben zusammen führten.

Und wenn die Störchlein erst ausgeschlüpft waren, dann konnte Jakoble gar nicht müde werden, zuzuschauen, wie die Nimmersatten die gelben Schnäbel aufrissen, die elterliche Atzung zu empfangen, und wie sie trippelten und die Flügel schwangen, bis sie endlich den Flug zum schrägen Kirchendach herüber wagten. Ja, nun waren sie drüben, aber wie sollten sie wieder hinauf kommen ins sichere Nest? Wie ungeschickte Buben, die das Schlittschuhlaufen erlernen wollen, glitten sie auf den glatten Ziegeln aus, und klapperten ängstlich zu ihren würdevollen Eltern hinüber. Aber schließlich gelang es dann doch und im Herbst, wenn die Störche sich zur Reise anschickten nach Ägyptenland, dann schwammen die Jungen majestätisch und stolz wie ihre Eltern mit leisem Flügelschlag wie weiße Schiffe hoch oben unter den Wolken dem Süden zu.

Schon als er noch ein ganz kleines, kugelrundes Bauernbüblein gewesen war, hatte Jakoble oft mit seinen Kameraden unten im Hof gestanden und zum Storchennest emporgeschaut. Dann hatten die Kinder sich bei den Händen gefaßt und hatten mit schrillen Stimmen emporgeschrien:

„Storch, Storch, Schnibelschnabel
Mit der langen Heugabel!
Storch, flieg ins Beckenhaus
Hol mir ein paar Wecken raus!
Mir einen, dir einen,
Nur dem bösen Michel keinen."

Der Michel war der große Bub vom Kuhhirt, der den Jakoble einmal mit Steinen geworfen hatte.

Nun wußte der Jakoble längst, daß das mit den Wecken Kindergeschwätz war, und daß es die Magd, die Babett gewesen war, die zuweilen auf Geheiß der Bäuerin Wecken aus dem Dachfenster heruntergeworfen hatte. Woher sollte der Storch auch die Wecken holen? Auf der Wiese wuchsen keine und oben in den Wolken auch nicht und die Bäckerhäuser waren ebensogut verschlossen wie alle andern.

Der Jakoble war in den letzten Wochen erstaunlich gescheit geworden, denn seit Ostern wanderte er täglich mit dem Ränzchen auf dem Rücken nieder zum Schulhaus. Seit gestern aber hatte die Freundschaft zwischen dem Jakoble und der Familie Langbein droben einen großen Riß bekommen, ja, als der Jakoble am Nachmittag dem Storch auf der Wiese begegnet war, wo er eifrig im Bach fischte, da hatte er in die Hände geklatscht, um ihn zu verscheuchen und hatte ihm gar „dummer Schafskopf" nachgerufen. Das war nun sehr töricht vom Jakoble, aber da es gar keine Schafe im Dorfe gab, so wußte er nicht, daß der liebe Gott diesen braven Tieren ebensogut den Verstand, den sie brauchen, gegeben hat, als allen andern Geschöpfen in der Welt.

Daß der Jakoble aber so bös auf die Störche war, das kam daher:

Als die Buben am Mittag aus der Schule gewandert waren, da hatten sie wieder einmal Vergleiche untereinander angestellt, wie sie das oft und gerne taten. Jeder hatte rühmend aufgezählt, wieviel Rosse und Kühe und Schweine und Gänse und Hühner es zu Haus gäbe.

„Wir haben drei Rosse und zehn Küh und vier Schwein und einen Storch!" hatte der Jakoble gerufen.

Er hatte das letzte Wort ganz besonders betont, denn er wußte wohl, daß ihn in diesem Punkt keiner von den andern Buben ausstechen konnte.

Aber heute war er schön angekommen.

„Ach was, sei du nur still mit deinem Storch," hatte der Christian vom Armenhaus geschrien, „das ist ein Schöner! Freilich zum wohnen da seid ihr ihm gut genug, aber bringen tut er euch nichts. Überall im Dorf gibt's kleine Buben und Mädle, aber bei euch fliegt er allemal vorbei. Und Rosse und Kühe, das ist auch was rechts. Ich hab' sechs Brüder und sieben Schwestern, das ist etwas ganz anderes. Etsche Gäbele wick, wick, wick!"

Natürlich hatte der Jakoble dem Christian eine tüchtige hingehauen, aber heimlich gewurmt hatte es ihn doch, denn eigentlich hatte der Christian ja recht. Brüder und Schwestern waren freilich etwas anderes als Rosse und Kühe. Und Jakoble hatte die kleinen Kinder so gern.

Jakoble war den ganzen Nachmittag aufs tiefste verstimmt gewesen und auch am andern Tage wollte der Ärger noch nicht weichen.

Heute war Sonntag. Jakoble pflegte sonst mit in die Kirche zu gehen und zwischen den Schulkindern unter der Orgel zu sitzen. Aber heute mochte er nicht. Es war ihm so gar nicht sonntäglich zu Mut. „Ich weiß nicht, was ich tun soll," sagte er mürrisch zu seinem Freund Hannesle, der zu ihm auf den Hof gekommen war, „ich kann den Storch gar nimmer leiden. Vor zehn Jahren hat ihm der Vater expreß das Wagenrad aufs Dach genagelt und ich hab ihm oft genug Mäuse gefangen und in den Hof gelegt, und nun ist er so gegen uns."

Der Hannesle war nicht umsonst der erste in der Schule, er war einer von den allerschlausten Buben im Dorf.

Er kratzte sich mit dem rechten Zeigefinger hinter dem Ohr und legte ihn dann an die Nase, wie er das bei seinem Vater gesehen hatte.

„Weißt was, Jakoble," sagte er dann, „weißt, was ich tät? Ich tät den Storch mitsamt dem Nest zum Dach hinunterschmeißen, dann käm vielleicht ein andrer Storch, der's besser mit euch meinte, und baute ein neues Nest da droben."

Hinunterschmeißen, den Storch hinunterschmeißen!

Der Schreck war dem Jakoble doch durch alle Glieder gefahren. Das Storchennest war bis gestern sein höchster Stolz gewesen, so als eine Art Familienheiligtum hatte er es angesehen. Und was würde der Vater sagen?

Aber freilich die Störche waren ja immer auf den Platz da oben so erpicht gewesen. Es würde schon ein neuer dort sein Nest bauen und vielleicht einer, der ein dankbareres Gemüt hatte. Der Gedanke, den der Hannesle aufgebracht hatte, ließ dem Jakoble keine Ruhe mehr.

„Was sinnierst, Bub?" fragte der Vater beim Mittagessen. „Schau, wenn es Sonntag ist, und die Sonne so schön scheint, und man gesund ist, dann muß man auch freundlich ausschauen, sonst denkt der Herrgott im Himmel, der Jakoble hat's zu gut, dem muß ich einmal etwas schicken, daß er auch weiß, warum er so mürrisch gucken muß."

Ja, der Vater hatte gut reden, der wußte ja nicht, was für schreckliche Pläne in Jakobles rundem Kopf herumgingen. Als das Mittagessen vorbei war, da war des Jakobles Entschluß auch fertig. Ja, er wollte tun, was der schlaue Hannesle geraten hatte, er wollte den Storch mitsamt dem Nest vom Dach herunterstürzen, mochte nachher kommen, was wollte.

Leise schlich er sich die Stiege hinauf. Droben von der Bühne führte noch ein schmales Trepplein zum obersten Dachboden empor. Da war Jakobles Taubenschlag und dicht daneben ein schmales Dachfensterlein. Von da aus hatte Jakoble oft die Störche beobachtet.

Jetzt stand er an der Luke. Da war das Storchennest nur wenige Schritte vom Fenster entfernt. Das Dach fiel nicht sehr schräg ab. Wenn man zum Fenster hinaussstieg, konnte man mit leichter Mühe zum Nest hinüberklettern. Wie groß die Störche nur von hier aussahen! Frau Störchin saß mit gefalteten Flügeln im Nest, vielleicht legte sie gerade ein Ei, und Herr Klapperstorch stand auf einem Bein hoch aufgerichtet daneben, hielt bedächtige Umschau weit ins Land hinein und ließ von Zeit zu Zeit ein kurzes, behagliches, wohllauniges Klappern hören. Gerade wie ein kleiner gemütlicher Sonntagnachmittagsschwatz klang es.

Aber einerlei! Jakoble steckte den Kopf und beide Arme zur Luke hinaus und versuchte den Körper nachzuziehen. Aber o Jammer! Die stämmigen Glieder des Buben wollten sich nicht durch das enge Fensterlein zwängen lassen. Jakoble hatte in den letzten Augenblicken so etwas wie Mitleid gefühlt, so eine Art Bedauern, das schöne Familienglück zu zerstören. Jetzt, wo es unmöglich schien, das zu tun, wachte der alte Grimm in ihm auf. „Du Faulpelz, du undankbarer, du schlechter Nichtsnutz!" rief er zornig hinüber.

Der Storch wandte nur gleichgültig ein wenig den Kopf. „Warte nur," schrie Jakoble und schüttelte drohend die Faust, „ich krieg dich doch noch."

Es war sehr heiß oben auf dem Dachboden. Helle Schweißperlen standen auf Jakobles Stirn. Dort neben dem Taubenschlag war ein niederes Bänklein gezimmert, dort hatte Jakoble oft die kleinen, zierlichen Tiere gefüttert. Er setzte sich nieder. Nur einen Augenblick wollte er sich ausruhen, und dann wollte er seine dicke Sonntagsjacke ausziehen. In Hemdärmeln würde er schon zum Fenster hinauskommen und dann, ja dann sollte der Taugenichts da draußen etwas erleben.

Dann wurde das Klappern plötzlich viel leiser, ein schwarzer Schatten fiel auf die Diele, draußen vor der Luke duckte sich etwas nieder. Wahrhaftig! wie war es nur möglich? Da kam der Storch zum Fenster hereinspaziert und stand hochaufgerichtet vor dem erschrockenen Buben.

„Du dummer Junge," sagte der Storch, „du alberner

Gelbschnabel!" Das war nun freilich auch ein Wort, das gar nicht für den Jakoble paßte, denn der Jakoble hatte überhaupt keinen Schnabel, sondern einen kirschroten Mund und noch dazu einen ziemlich großen, aber Herr Langbein war den Ausdruck von seiner Kindererziehung her gewöhnt.

„Bist schon so groß, Jakoble," fuhr der Storch fort und zwinkerte verächtlich mit den kleinen Äuglein, „und glaubst noch, daß wir die Kinder bringen! Die vertraut uns der liebe Gott gar nicht an, dazu müssen ganz andre Leute her. Würden sich auch schön erkälten, die armen, kleinen Dinger, so ohne Hülle in der freien Luft, und herunterfallen und an der Kirchturmspitze hängen bleiben."

Der Jakoble hatte sich nicht zu rühren gewagt, denn der spitze Schnabel war dicht über ihm.

„Aber lieber Herr Storch," sagte er jetzt ganz de- und wehmütig, „wer bringt denn die kleinen Kinder?"

Da trat der Storch einen Schritt zurück.

„Steig auf, Bub," sagte er und hielt Jakoble den Rücken hin; „eigentlich hast du's ja nicht verdient, aber dein Vater ist ein braver Mann und wir sind alte Bekannte. Ich will dir zeigen, woher die kleinen Kinder kommen und wer sie zur Erde niederträgt."

„Aber ich bin doch viel zu groß," wollte Jakoble rufen. Da spürte er plötzlich ein Zucken durch seinen Körper, und nun war er auf einmal ganz klein, nicht viel größer als der Lebkuchenmann, den ihm die Base zu St. Märten aus der Stadt geschickt hatte. Da stieg er auf und klammerte sich mit beiden Händen um den Hals des Storches.

Hei wie ging's zur Luke hinaus und empor in die Lüfte!

„Glückliche Reise," rief ihnen Frau Störchin nach, dann waren sie schon droben in den Wolken.

Wie schade, daß die andern Buben nicht auf der Straße waren und den Jakoble sehen konnten in seiner stolzen Höh'.

Jetzt sah das Dorf schon aus wie die Häuschen in der Spielschachtel, und die Kirchturmkuppel wie Mutters Fingerhut.

Und da waren sie ja auch schon beim Mond angelangt, der drehte der Erde heute nur sein halbes Gesicht zu.

„Guten Morgen, Herr Mond," sagte der Storch, „fliegen bei Ihnen vielleicht die Engel vorbei, die die Kindlein zur Erde tragen?"

Der Mond nickte. „Jede Stunde einer," sagte er. „Ruht Euch nur ein wenig bei mir aus, sogleich muß wieder einer kommen." Damit streckte der Mond Herrn Langbein seine dicke Nase hin zum Absitzen, und der Jakoble sprang mit beiden Füßen zugleich vom Rücken des Storchs herunter, denn seine Glieder waren doch ein wenig steif geworden von dem langen Ritt.

Dann füllten auf einmal Blumendüfte rings die Luft, von fernher klang es wie leise Musik und aus der lichten blauen Höhe droben schwebte langsam ein wunderschöner Engel nieder mit goldenen Flügeln und einem weißen Gewand. Weich und warm in die Falten des Kleides gebettet aber trug er ein Kindlein, das hatte ein Gesichtchen weiß und rot wie Rosenknospen, und unter dem feinen Linnenhäubchen, das seinen Scheitel bedeckte, fielen ein paar seidenweiche schwarze Härlein auf die Stirne und die schlafenden Äuglein nieder.

Heidnisches Götzenbild.

Jakoble war außer sich vor Staunen und Entzücken. „Lieber Engel," sagte der Storch und richtete sich vor Respekt hoch auf, „sei so gut und sag' dem dummen Jungen hier, woher du kommst und wohin du das Kindlein trägst."

„Ich komme vom lieben Gott," sagte der Engel, und seine Stimme klang wie Harfenton, „und trage das Kindlein nieder auf die Erde." Und indem er das sagte, war er auch schon vorübergeschwebt.

Da raffte der Jakoble allen seinen Mut zusammen. „Bring' mir auch eins, bring' mir auch eins!" rief er so laut er nur konnte, hinter dem Engel her.

Der Engel wandte noch einmal das Haupt und lächelte, und dann war er hinter den Wolken verschwunden.

„Steig auf, Jakoble," sagte der Storch; „ich habe nun wirklich genug Zeit verplempert wegen dir einfältigem Buben." Da saß der Jakoble wieder auf und plötzlich stieg der Storch mit Windeseile in die Tiefe nieder.

„Nicht so schnell, nicht so schnell!" schrie der Jakoble entsetzt. Da vergingen ihm die Sinne.

„Jakoble!" rief es laut, und noch einmal „Jakoble!"

Jakoble rieb sich die Augen. War das nicht die Babett, die Magd? Und was war denn das? Wie war er denn hier auf den Boden gekommen, dicht neben dem Bänklein? Hatte der Storch, ohne daß er es merkte, ihn zur Luke hineingetragen? Da stand er draußen auf dem Nest und klapperte, als wenn nichts geschehen wäre. Und klein war der Jakoble auch nicht mehr, sondern groß und stark wie immer.

„Jakoble!" rief jetzt auch die Stimme des Vaters von unten herauf. „Wo steckst du denn, Bub? So komm doch endlich!"

Da stand Jakoble auf und stieg die Treppe hinunter. Drunten im Hausgang stand der Vater, seine Augen leuchteten. „Jakoble," sagte er, „komm mit in die Schlafkammer, da sollst du was Schönes sehen. Aber du mußt vorher deine Stiefel ausziehen und ganz still sein."

Drinnen in der Kammer war es dämmrig. Aber was war das? Da lag die Mutter im geblümten Himmelbett, und neben ihr, weiß und rot wie ein Rosenknöspchen, da lag ja das Kindlein, das der Engel auf die Erde getragen hatte. Jakoble erkannte es genau wieder an dem weißen Häubchen und den kleinen schwarzen Seidenhärchen, die darunter hervorguckten, und an den schlafenden Äuglein.

„Mutter, Mutter!" rief Jakoble, „ist es wirklich unser? Dürfen wir es gewiß behalten?" Die Mutter nickte.

„Mutter," flüsterte Jakoble ihr ganz leise ins Ohr, „ich weiß es jetzt, das mit dem Storch ist alles Unsinn. Die Kinder kommen vom lieben Gott und der Engel trägt sie nieder auf die Erde."

Die Mutter lächelte. „Da hast recht, Jakoble," sagte sie. „Der liebe Gott hat uns das Schwesterlein geschickt, das ist ganz gewiß wahr."

Hofft auf den Herrn!
Er hilft uns gern;
Seid fröhlich, ihr Gerechten!
Der Herr hilft seinen Knechten.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 18 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 4. MAI 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Über ein Kleines.

Über ein Kleines! O Rätsel des Lebens,
Anker der Hoffnung und Stern der Geduld!
Ach, wie ist Klügeln der Weisen vergebens,
Wie wird das Meistern des Meisters zur Schuld!
Über ein Kleines! O lernet das Schweigen,
Lernet der himmlischen Weisheit euch neigen!

Über ein Kleines! Da wird sich enthüllen
Alles Verborgne mit strahlendem Glanz,
Alle Verheißung sich selig erfüllen,
Wer treu blieb im Kampfe, empfangen den Kranz!
Über ein Kleines! Du Meister, du Hirte,
Mit deines Geistes Schwert neu uns umgürte!

Wenn aber der Tröster kommen wird.

Pfingsten, das Fest des heiligen Geistes naht mit schnellen Schritten und will in den Gemeinden Einzug halten, um alle Glieder des Leibes Christi zu erneuern nach Seele, Geist und Gemüt. Diese selige Wartezeit vor dem Feste soll eine Zubereitung auf das Kommen des Herrn mit seinen Geistesgaben sein, gleich dem sehnlichen Warten einer Braut auf das Kommen des Bräutigams, den Erwählten des Herzens zu umfangen. Wenn die Seele in solchem heiligen und keuschen Verlangen steht, dann wird auch das Wehen und Brausen des heiligen Geistes nicht spurlos an ihr vorübergehn; der Herr wird durch seine erwählten Gefäße, die gesandten Apostel, aufs neue die Gemeinde anfüllen mit der Kraft Gottes, um durch die Glieder seines Leibes ein lebendiges Zeugnis abzulegen vor aller Welt, gleich wie in der ersten Pfingstzeit, wo die Bekenner und Nachfolger Jesu mit den Aposteln einmütig zu Jerusalem versammelt waren und der großen ihnen verheißenen Dinge in sehnlichster Inbrunst unter Beten und Flehen warteten.

Brauchen wir keine Erneuerung im Geiste des Herrn? Lenken wir den Blick auf die Schöpfung Gottes, die durch sein Machtwort „Es werde" aufs neue wieder ein herrliches Frühlings- und Pfingstkleid angelegt hat, obwohl sie dieses alle Jahre getan. Aber wir wissen auch, daß bis nächstes Frühjahr von diesem herrlichen Schmucke nichts mehr übrig sein wird und eine Erneuerung alljährlich zur Notwendigkeit wird.

So ist es auch mit den Geistesgaben und ewigen Kräften Gottes. Sie müssen in den Gefäßen erneuert werden, damit sich der Herr durch das angezogene Fleisch herrlicher denn je offenbaren kann. Würde die Natur immer in ihrem angezogenen Schmucke bleiben, wir möchten gar bald das Bewundern über die Schöpferkräfte, die sich jedes Jahr aufs neue an ihr beweisen, verlieren und auch vergessen, uns darüber zu freuen und dem Schöpfer zu danken und seine Güte zu preisen. Würden wir als Gottes Kinder und versiegelte Glieder seines Leibes wissen, daß die Geistesfülle in uns unbegrenzt wäre und keiner Verminderung fähig, wir verlernten wohl bald das Bitten um Erneuerung in demütiger Herzensstellung, aber auch das Danken und Preisen für gegebene Hilfe.

In solchen vorbereitenden Gedanken laßt uns sehnlichst warten auf die Erneuerung von Herz, Sinn und Geist, in der Pfingstbitte: Komme, Herr, erfülle uns mit Deinen Gaben, und laß Deinen heiligen Geist abermals über uns ausgegossen werden reichlich, denn wir bedürfen dieses herrlichen Schmuckes, um dem Kommen des Bräutigams mit freudiger Erwartung entgegen sehen zu können, als die jungfräulichen Seelen, die ihre Lampen (Herzen) gefüllt haben mit dem Öl des Geistes. Amen.

Kinderland – heiliges Land.

(Schluß.)

Apostel Bornemann: Ich glaube, es wäre nicht mehr nötig, noch etwas zu sagen, denn wenn es euch auch so geht, wie mir, dann müßten wir sagen, wir sind gründlich kleingemacht, wir sind zunächst unter die Kinder gestellt. Wer kann dagegen etwas sagen? Wir stehen darunter im Vertrauen, in der Reinheit, wie der Dichter schon sagt: Es kann auf dem weiten Erdenrund nichts Schöneres und nichts Reineres geben, als Kindermund und Kinderhand. Ich habe gedacht, als die Kinder schrien: die schreien auch, Jesu du Sohn Davids, erbarme dich unser, wenn sie es auch nicht wissen und in Worte kleiden können, so ist es doch ein Notschrei. Einst hieß es, als Jesus in Jerusalem einzog, die Kinder schrien, und die schon sprechen konnten, schrien: Hosianna, d. h. erbarme dich. Davon sagt der Herr Jesus: wenn diese schweigen, dann werden die Steine schreien. Über das Schreien haben sich einige Mütter vielleicht geärgert. Ich habe gedacht, die Mütter können sich trösten; wenn sie Kinder verwahren, das ist auch Gottesdienst. Auch die vorne an der Türe stehen, bringen ein größeres Opfer, als die, die frei hier sitzen. Wir sind also erst unter die Kinder gebracht und dann noch unter die Tiere. Wer will dagegen etwas sagen. In beiden Punkten handelt es sich um Gottesfurcht und Bruderliebe. Das hält manchmal schwer; wenn es sich um mein und dein handelt, dann wird der tierische Charakter offenbar. Da hört die Bruderliebe auf. Ich habe einen Hund, die Geschwister sagen mir immer, er ist apostolisch. Er ist treu und ehrlich. Ich habe auch eine Katze, die ist nicht ehrlich, die stiehlt, aber der Hund ist treu. Wenn Apostolische kommen, die läßt er ungeschoren, wenn aber Fremde zu mir kommen, dann bellt er. Wenn wir beten, legt er sich still und ruhig hin, und steht erst auf, wenn wir fertig sind. Die Katze tut das nicht. Früher konnten sich die beiden nicht vertragen, aber jetzt weiß er schon, daß er sie dulden muß. Aber einmal war die Katze allein im Zimmer und stahl sich ein Stück, das ließ er nicht zu, setzte hinterher, nahm ihr das Stück Fleisch ab und – – – fraß es selbst. Also ist er nicht apostolisch, es fehlt noch etwas daran. Wohl aber sind die Tiere uns Menschen in vielen Stücken überlegen. Dann auch, wenn der Hund auf die Straße kommt und sieht andere Hunde, dann beriechen sie sich immer an den stinkenden Stellen. So gibt es auch Menschen mit Hundenaturen, die suchen immer die Schattenseiten ihrer Mitmenschen auf und ziehen darüber her, das ist keine Bruderliebe. Nun hat uns dies tief gebeugt und klein gemacht, denn wer ist nicht schon in die Lage hineingekommen, daß unsere apostolische Stellung an zu schwanken fing. Wenn wir heute morgen zur Erkenntnis gekommen sind, daß wir noch vielfach blind sind, dann wird die Frage an uns gerichtet: was willst du, das ich dir tun soll? Der liebe Stammapostel sagte, er würde soviel verschiedene Bitten zu hören bekommen, soviele Menschen er fragte. Ich las dieser Tage ein Märchen, wo der liebe Gott als armer Handwerksbursche auf Erden wandelte und des Abends an den Palast eines Reichen kam. Der war entrüstet und wies ihn zur Herberge, wo die Handwerksburschen zu logieren pflegten. Der liebe Gott zog ab und kam an die Hütte eines Armen und bat um Nachtquartier. Diese Armen nahmen ihn freundlich auf, gaben ihm zu essen und zu trinken, und ließen ihn sogar unter Aufopferung ihrer eigenen Bequemlichkeit in ihrem Bette schlafen, während sie sich ein Lager auf der Erde machten. Darüber war der liebe Gott gerührt und bot am andern Morgen den Leuten, als er weiter gehen wollte, an, sie sollten drei Wünsche aussprechen, die wollte er ihnen erfüllen. Da wünschten sie sich 1. die ewige Seligkeit, 2. während ihres irdischen Daseins Gesundheit, und 3. weil sie keinen Wunsch mehr hatten, gab ihnen der liebe Gott an Stelle des alten ein schönes neues Haus. Als der Reiche das am andern Morgen sah, war er erstaunt, und als er hörte, wie es gekommen war, ritt er dem lieben Gott nach, entschuldigte sein Verhalten vom vorigen Abend und bat, auch drei Wünsche aussprechen zu dürfen. Nach einigem Zögern gewährte ihm der liebe Gott auch solches, machte ihn aber darauf aufmerksam, daß es nicht gut für ihn wäre. Der Reiche war es zufrieden und trat den Heimweg an. Unterwegs brannte ihm die Sonne in den Nacken und als das Pferd etwas unruhig zu werden begann, sagte er zu dem Pferde: ich wollte, daß du den Hals brächest. Kaum hatte er es ausgesprochen, als das Pferd den Hals brach. Er nahm das Sattelzeug auf den Rücken und wanderte weiter. Als die Sonnenhitze wieder so drückte, dachte er an seine Frau, wie sie jetzt gemütlich zu Hause säße und von der Hitze nichts spüre. Unwillkürlich sagte er vor sich hin: ich wollte, daß du den Sattel auf dem Rücken hättest. Kaum gesagt, da war der Sattel von seinem Rücken verschwunden. Als er nach Hause kam, sah er seine Frau schon jammernd und schreiend mit dem Sattel auf dem Rücken, und nun mußte er, um sie davon zu befreien, den letzten Wunsch, den er noch hatte, dazu benutzen. Ich wollte nur damit zeigen, wie verschieden die Wünsche der Menschen sind. Nun heißt es zu uns: **was willst du, das ich dir tun soll?** Der Herr Jesus setzt seinen Willen in den Hintergrund, und den des Bittenden in den Vordergrund. Der Blinde bat um das, was ihm das Nötigste war, er antwortete: Herr, daß ich sehen möge! Es ist etwas Großes, **das sehen zu können,** daß der Vorüberziehende uns mit seiner Gnade und seinem Segen decken will.

Stammapostel: Nach dem Gehörten und wie es hier zu lesen, ist ein Glaube dazu erforderlich. Wie hier auch stehet: Jesus sprach zu ihm, dein Glaube hat dir geholfen. Nach dem Hören des Apostel Bornemann dürfen wir sagen, die Augen des Erkenntnisses sind uns etwas weiter aufgetan, wir sind zu Sündern geworden. Ich nehme an, daß der Apostel Bornemann der sprechende Mund der Gemeinschaft war. Der Stillstehende frug: „was willst du," nicht frug er: willst du sehend werden? sondern: „was willst du;" er hatte also die Wahl. Zu Anfang haben wir gebeten, leite uns in deine Wahrheit und lehre uns, aber die Frage ist noch nicht erschöpft, **was willst du!** Ist es aus euren Herzen herausgekommen, Gott sei mir Sünder gnädig, müssen wir von uns sagen, oft ohne Gottesfurcht und Bruderliebe gewesen zu sein, dann ist die Bitte berechtigt: vergib uns heute wieder, daß wir aus dem Tierreich ins Himmelreich kommen. Wenn das eure Bitte ist, so könnt ihr mich als Mund gebrauchen, dann wollen wir den lieben Gott darum bitten. Amen.

Nach der Sündenvergebung durch den Stammapostel folgte das gemeinschaftliche Bundesmahl und beschloß den überaus segensreichen Gottesdienst.

Reiseberichte.

Schaffhausen, Schweiz. In den Monaten Januar, Februar und März wurden von dem Apostel Bock außer Schaffhausen folgende Gemeinden besucht. Zürich fünfmal, Karlsruhe dreimal, Wil, Zofingen, Bern und Pforzheim je zweimal, St. Gallen, Rorschach, Basel, Winterthur, Genf, Langental, Olten und Lenzburg je einmal. Durch die Versiegelung wurden hinzugetan in Zofingen 6 Seelen, in Bern 16 Seelen, in Rorschach 1 Seele, in Basel 7 Seelen, in Genf 2 Seelen,

in Langental 16 Seelen und in Lenzburg 8 Seelen. Außerdem wurden vom Apostel 11 U.-D., 5 D. und 1 Pr. eingesetzt. Gott erhalte diese Frucht in Gnaden.

Ende Februar war es dem Apostel Bock vergönnt, in Gemeinschaft mit dem Apostel Bischoff bei dem lieben Stammapostel sein zu können und auch mit ihm die Reise nach Berlin mitzumachen, wo die Glaubenstaschen gefüllt werden konnten mit den reichen Gütern unseres Gottes.

Gedenktage.

Leipzig. Am 13. April, dem Tage ihrer Silberhochzeit, traten die lieben Geschwister, Unterdiakon Kabitzsch und Ehefrau aus Eilenburg, vor den Altar des Herrn und empfingen den Segen zum ferneren Ehebunde. Unter schwierigen Verhältnissen haben die lieben Geschwister die Glaubenstreue bewahrt und trotz Spott und Hohn allezeit ein freudiges Bekenntnis der Apostellehre in Wort und Tat abgelegt. Möge der Herr ihnen die gebrachten Glaubensopfer vielfältig lohnen.

Des Herrn Opfer.

Der Familienvater einer sehr armen Familie, welcher eines Sonntags nicht in den Gottesdienst gehen konnte, gab das dem Herrn bestimmte Opfer seiner Frau mit. Dieser dünkte das für den Herrn ausgesonderte Opfer zu viel und sie dachte, davon kannst du etwas zurück behalten und lieber ein Brot für die Deinen kaufen. Gedacht, getan. Doch als sie nach dem Gottesdienst einen Bäckerladen betrat, um den Gedanken auszuführen, hatte sie das zurückbehaltene Geld verloren. Es wurde aber von Geschwistern gefunden und da diese nicht wußten, wem es gehören könnte, steckten sie es in die Opferbüchse. Die Frau hatte begreiflicherweise darüber keine Ruhe und erzählte ihrem Manne davon, wo sich dann die Sache aufklärte. Das Geld hatte doch seinen Weg in die Opferbüchse gefunden, wozu es der Hausvater bestimmt hatte. Wer Gott im Opfer segnet, der kommt bei ihm nicht zu kurz.

Eine Frau als Bischof.

Bischof Margarete La Grange ist die erste Frau in der Welt, die diesen hohen kirchlichen Rang besitzt; ihr Bistum liegt in Los Angeles, wo sie eine ausgebreitete und segensreiche Tätigkeit übt. Solange noch ihr Mann lebte, gab sie sich mit ihm religionsgeschichtlichen Forschungen hin und suchte unter allen Glaubenssätzen der Erde nach einer Lehre, aus der Männer und Frauen in den Schwierigkeiten des täglichen Lebens Trost und Hilfe gewinnen könnten. Allmählich hat dann Mrs. La Grange die Grundzüge eines praktischen Christentums entwickelt und zahlreiche Anhänger gefunden, mit denen sie eine Kirche erbaute, die den Namen „Die Kirche des neuen Gedankens" erhielt. Die Zahl ihrer Anhänger mehrte sich; man erkannte in ihr die leitende Kraft der ganzen neuen Bewegung, und so wurde sie zum Bischof der Diözese Michigan erwählt. Das Geheimnis ihres Wirkens liegt in ihrer Hilfsbereitschaft und in ihrem praktischen Sinn. Schon als sie sich dem Studium der Religionen hingab, merkte sie, daß ihre Bekannten sie in allen Schwierigkeiten um Rat fragten, und fühlte in sich das glückliche Talent, Menschen aus allen Nöten des Lebens und der Seele den rechten Ausweg zu zeigen. Ihre starke Rednerbegabung hat ihr zahlreiche Anhänger, besonders unter Geschäftsleuten, erworben; sie kommen zu ihr und finden Befriedigung in den praktischen und nüchtern klaren Grundsätzen ihrer Lehre. Tausende von jungen Mädchen, die sich ihr Brot selbst verdienen, sind von ihr in die rechten Stellungen gebracht und mit dem rechten Lebensgeist erfüllt worden. Den Kranken ist sie ein idealer Arzt, denn sie glaubt, daß nur die Seele gesund, glücklich und kräftig sein müsse, um alle Leiden und Schwächen des Körpers und des Lebens zu überwinden.

Laienwünsche an die heutige evangelische Landeskirche.

So lautete das Thema, über das Pfarrer von Greyerz aus Winterthur auf dem „Volkstag für kirchliche Arbeit" in Zürich referierte. Der sozial gesinnte Redner, dem ein ungewöhnlich herzliches Verhältnis zu allen Schichten des Volkes nachgerühmt wird, hatte einen Aufruf durch alle schweizerischen Zeitungen erlassen: es möchte jedermann alles das, was er an der heutigen evangelischen Landeskirche vermisse oder anders wünsche, vertrauensvoll bei ihm niederlegen. Er würde auf dem Volkstag allen Wünschen und Beschwerden eine gerechte Zunge leihen.

Aus der ganzen Schweiz ist dem beliebten Pfarrer ein ungeheures Material in Hunderten von Zuschriften zugeströmt. Alle die noch irgendein Verhältnis zu der Kirche hatten, haben sonder Scheu gesprochen. Oft ein wenig unbehilflich, ein wenig stockend, aber immer so, daß man es fühlen konnte: In diesen simplen oder in diesen leidenschaftlich kurzen Sätzen preßt der Schreiber oder die Schreiberin mit voller Offenherzigkeit ihre Liebe, Kritik, ihre jahrelangen Gedanken, ihr ganzes Verhältnis zur Kirche zusammen. Kaufleute, Arbeiter, Dienstmädchen, Studenten, Beamte, Soldaten haben da zur Feder gegriffen und oft in gründlicher Rede, oft in knappen Sätzen ein erschütterndes Bekenntnis abgelegt. Oder ist es nicht erschütternd, wenn eine alte neunundfünfzigjährige Dienstmagd drei Schulhefte mit ihren Wünschen an die heutige Landeskirche füllt?

In einem dreistündigen Vortrag verstand es der Referent, alle diese Laienwünsche mit großer Anschaulichkeit aneinanderzureihen. Man hatte den Eindruck einer lebendigen Diskussion, wo ein Charakterkopf nach dem anderen aus der Menge taucht und Zeugnis ablegt von dem, was ihn im Innersten bewegt.

Zunächst die Laienwünsche, die die Pfarrer selbst betreffen.

„Unser Volk versteht nicht, warum ein Pfarrer soviele Jahre studieren muß, um nachher etwas zu lehren, was so einfach und schlicht ist wie unser Evangelium."

„Die Theologie ist ein fremder Körper auf den Universitäten. Es ist ein Unding, den späteren Priester semesterlang in eine Atmosphäre zu versetzen, die er später als Priester vorschriftsgemäß zu leugnen und zu bekämpfen hat."

„Den meisten Pfarrern fehlt die innere Berufung. Das Amt ist ihnen eine Existenzversorgung, weiter nichts."

„Heute müssen sie gut und rein sein, weil sie Pfarrer sind, anstatt daß sie Pfarrer seien, weil sie gut und rein sind."

„Ein ‚praktisches Jahr' müßten die Pfarrer vorher durchmachen, damit sie das Volk kennen lernen. Fort mit der Gelehrsamkeit. Niedersteigen müßten sie als Assistenten in Krankenhäuser, in die Armenpflege und andere soziale Einrichtungen."

„Das Theologiestudium hat die innere Berufung der Pfarrer nie gefördert. Im Gegenteil. Ein Jahr lang sollten sie als Fabrikler ins Volk gehen oder sich als Bauernknechte verdingen."

„Seit zweitausend Jahren sind die Vorbilder des Zimmermannssohnes Jesus und des Webers Paulus und der Jünger, die alle ein Handwerk hatten, beharrlich ignoriert worden von den Pfarrern. Die Feile müßten sie in die Hand nehmen oder den Pflug, bevor sie ihr seelsorgerisches Amt antreten. Dann würden sie auch ein Handwerk kennen für den Notfall, daß sie infolge ihrer Freimütigkeit brotlos würden durch ihre Vorgesetzten. So aber müssen sie schweigen und sich anschmiegen oder – reich heiraten." – – –

Diese kleine Auslese der Laienwünsche läßt uns schon tief hineinblicken in das Wesen der heutigen Landeskirche.

Aus einem Briefe des Märtyrers Joh. Huß

(14 Tage vor seiner Hinrichtung geschrieben).

„Ein großer Trost ist jenes Wort unseres Heilandes: Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und euch ausstoßen und schelten euch und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen um des Menschen Sohnes willen. Freuet euch alsdann; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel

(Luk. 6). Ja, das ist der beste Trost und nicht schwer zu verstehen, doch schwer zu üben: sich zu freuen. Es ist leicht, darüber zu reden und zu erklären, aber schwer, es zu erfüllen; denn der geduldigste und standhafteste aller Kämpfer, der die Zuversicht hatte, am dritten Tage aufzuerstehen, daß er durch seinen Tod die Feinde besiegen und die Auserwählten von der Verdammnis erlösen werde, er wurde nach dem letzten Mahle betrübt im Geist und sagte: ‚Meine Seele ist betrübt bis in den Tod' (Joh. 12, 27. Matth. 26, 38). Er mußte leiden, wie Er selbst sagte. Auch wir, als die Glieder, müssen mit dem Haupt leiden. O, barmherziger Christus, ziehe uns Schwache Dir nach! Denn wenn Du dies nicht tust, so können wir Dir nicht folgen. Verleihe uns einen starken Geist, der willig sei; und wenn das Fleisch schwach ist (Matth. 26, 41), so komme Deine Gnade uns zuvor, sie begleite, sie folge uns. Denn ohne Dich können wir nichts, am wenigsten aber um Deinetwillen in den Tod gehen."

Feindesliebe.

Ein Negerknabe wurde von einem wohlhabenden Herrn gekauft und gut erzogen. Da er sich auch bekehrt hatte, wurde er auch getauft und durfte die Mission besuchen. Da er fleißig war und treu wie Gold, schenkte ihm sein Herr großes Vertrauen und ließ ihn sogar selbständig Sklaveneinkäufe besorgen. Brachte er da eines Tages einen alten, kraftlosen Neger mit, der nichts mehr leisten konnte, so daß der Herr über den Kauf unwillig wurde. Der schwarze Jüngling aber umgab den Alten mit liebevollster Pflege, ließ ihn in seinem eigenen Bett schlafen und versorgte ihn treu mit Speise und Trank. Mit stillschweigender Verwunderung sah dies der Herr eine Zeitlang an und fragte endlich: „Ist dieser elende Mann dein Vater?" „Nein!" war die Entgegnung. „Ist es dein Bruder?" „Nein!" „Dein Verwandter?" „Nein!" „Dann gehört er wohl zu deinen Freunden?" „Nein, es ist mein Feind!" sagte der fromme Neger, „als ich noch klein war, erschlug er vor meinen Augen meine Mutter, riß mich fort und verkaufte mich. Nun steht aber in meiner Bibel: ‚Liebt eure Feinde; hungert ihn, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn!' Darum konnte und kann ich nicht anders an ihm handeln." Segnet, denn ihr seid Erben des Segens!

Für Haus, Familie und Beruf.

Zufriedenheit ist große Kunst,
Zufrieden scheinen, großer Dunst,
Zufrieden werden, großes Glück,
Zufrieden bleiben, Meisterstück.

Knarrende Türen.

Wie unmelodisch, wie störend, wie häßlich ist eine nicht rechtzeitig geölte und daher pfeifende Schranktür oder kreischende Türangel! Oft heißt es: „Dem muß abgeholfen werden," aber – bald vergißt man es wieder. Die knarrenden Türen erinnern mich an die kleinen täglichen Unfreundlichkeiten, Launen und Härten, deren wir uns daheim im eigenen Hause gegen die Unserigen schuldig machen. Ein böses Wort, eine rasche, unbedachte Äußerung, eine lieblose, harte Rede, ein ungerechter Tadel, eine unfreundliche, spitze Bemerkung – gleichen sie nicht der knarrenden, kreischenden Tür, stören sie nicht eben so sehr die friedliche Stille, die schöne Harmonie unseres Hauses? Oft ist es uns leid, in demselben Augenblicke schon leid, wo uns das Wort entfahren.

Freuet euch!

Du findest, daß dich die Anwesenheit einer fröhlichen Person erquickt. Warum willst du dich nicht ernstlich bemühen, auch anderen diese Wohltat zu erweisen? Du wirst finden, daß du die halbe Schlacht gewonnen hast, wenn du dir selbst niemals erlaubst, etwas verdrießlich zu sagen.

Selbstbeherrschung.

Der Inbegriff und der Beweis wahrster und vollkommenster Bildung ist die Selbstbeherrschung, und deshalb ist sie auch vor allen Dingen bei wirklich vornehmen Menschen zu finden. Ihren Lohn trägt sie in sich. Wer sich selbst beherrschen kann, der wird sich selten oder nie eine Blöße geben, er wird mit launischen, zänkischen und reizbaren Menschen ebenso leicht auskommen, wie mit sanften und fügsamen; er wird namentlich aber ungebildeten Naturen imponieren. Eine Frau, die sich selbst zu beherrschen gelernt hat, wird eine wahre Herrscherin in ihrem Hause sein, und nichts wird ihr das Szepter entwinden. Die Dienstboten und Untergebenen einer solchen Frau werden das Übergewicht dieser hohen, sittlichen und ethischen Macht fühlen und gerne sich fügen, wo sie bewundern müssen.

* * *

Es ist eine alte Wahrheit, daß der Mensch oft und am besten sein eigener Arzt ist. Noch vor kurzem sah die Medizin alles Heil in Arzneien und wundertätigen Kräutern; heute ist dieser Standpunkt verlassen, und als bestes Mittel gegen Krankheiten gilt geistige Macht. Es ist nicht übertrieben, wenn v. Feuchtersleben sagt: „Erkläre dich für gesund und du magst es werden." (Zur Diätetik der Seele 1838.) – „Kranksein," meint Otto v. Leixner, „ist oft nichts anderes, als schwach im Wollen sein." Im Volksmund hat diese Überzeugung längst Ausdruck gefunden; ein altes Sprichwort lautet: „Krankheiten kehren immer da ein, wo sie gut gepflegt werden und krank sind am meisten die, die Zeit und Geld dazu haben."

Bibeln für Haus- und Kirchengebrauch.

Vom Verlage zu beziehen:

Familienbibel, Großoktav, Doppelleinen . . . Mk. 2.50
Altarbibel, Quart, großer Druck, Leder . . . „ 7.50
Prachtbibel, zu Geschenken, Leder, Goldschnitt . „ 6.–
Jubiläumsbibel mit Texterklärungen, Doppelleinen. (Als Jubiläumsgeschenk geeignet) . „ 5.–
Reisebibel, Taschenformat, biegsam Leder, 18 mm stark . . . . . „ 3.–
Neues Testament mit Psalmen, biegsam Leinen „ –.20
Neues Testament mit Psalmen, biegsam Leinenband, mit 5 Karten . . . . . „ –.40
Neues Testament mit Psalmen, Taschenformat, größere Schrift . . . . . „ 1.–
Neues Testament mit Psalmen, Leder, mit zwölf farbigen Bildern . . . . . „ 1.50

Besondere Wünsche für größere Schrift oder bessere Ausstattung werden gern berücksichtigt. Bezug durch die Vorsteher portofrei, sonst Zuschlag. **Der Verlag.**

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

G. S. in N. Wir danken für Ihre Zuschrift und wollen Ihre Anregung gelegentlich berücksichtigen.
W. M. in H. Für dieses Jahr zu spät, darum zurückgestellt. Freundlichen Gruß.
O. K. in B. Angenommen. Besten Dank.
A. K. in U. Brauchbar.
E. K. in A. Für die Länge des Gedichtes zu wenig Gedankentiefe darin. Wir danken.
F. A. in St. Ein Gedicht zu verwenden. Herzlichen Dank.
H. K. in C. Gern genommen. Besten Gruß.
M. H. in K. Ihre Willigkeit, uns zu dienen, freute uns aufrichtig, obwohl die Arbeit nicht zu verwenden ist.
K. K. in W. Ihre Sendung, mit liebevollem Herzen gesammelt, dankend entgegengenommen. Gruß vom lieben Leipzig.
P. W. in W. Aufrichtigen Dank.
A. G. in A. Behalten.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 19 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 11. MAI 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Pfingsten!

O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Pfingstenzeit, Christ unser Meister, heiligt die Geister, freue dich, freue dich, Christenheit! So tönt es durch die Christenheit seit Jahrhunderten und die Frühlingszeit weist uns den Weg, den Jesus mit uns gehen will. Frühling, Frühling wird es nun bald, tönt es zwischendurch; denn auch die gewaltige Predigerin Natur will ihr fröhliches Pfingsten feiern, und auch die stumme Kreatur harrt und sehnt sich nach Erlösung.

Möchten wir Apostolischen daran lernen. Lieblich und warm scheint die liebe Sonne auf uns Menschenkinder und auf die Mutter Erde. Ja die Sonne, der Inbegriff unseres Lebens, ist sie nicht ein Spiegelbild von Jesum Christum? **Getreulich** funkeln die Sterne seit Jahrtausenden in ihrem Lichte und **gehorsam** gehen sie ihre Bahn, die ihnen vom Weltenschöpfer angewiesen ist. Nur der Mensch will sich von Gottes Geist nicht strafen und leiten lassen. Pfingsten, das Fest der aufgehenden und höhersteigenden Sonne! Wie die Sonne als Lichtkörper ihre Strahlen ausbreitet, so erinnert uns auch Gott zu Pfingsten daran, daß Jesus Christus, der Auferstandene, Strahlen seines heiligen Geistes ausbreiten will, dazu er seine Apostel in die Welt gesandt und sie als Lichtkörper am Firmament seiner Gemeinde gesetzt hat, daß **Gutes** und **Böses** dadurch zur Reife kommen soll und muß. Einmütig saßen die Jünger am Tage der Pfingsten beieinander, ihre Sehnsucht ging hin zu dem verborgenen Meister, ihre Augen richteten sich nach dem Himmel. Da geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und der heilige Geist fuhr herab. Man sah ihn bei den Jüngern an den **feurigen Zungen,** während aber der heilige Geist zu Jesu in Gestalt einer **Taube** kam.

Der Bräutigam kommt!

Der König kommt!

Der König kommt! ertönt der Ruf,
Kommt, eilt, die Lampen nehmt!
Jetzt ist's noch Zeit, habt Öl bei euch,
Bald kann es sein zu spät!
Der Bräut'gam kommt! ertönt der Ruf;
Törichte, Öl nehmt mit,
Bald ist die Gnadenzeit vorbei:
Verdoppelt euren Schritt!
Seid nicht der törichten Jungfrau gleich,
Sonst kommt ihr nicht ins ewige Reich.
Habt Öl bei euch! habt Öl bei euch!

Der Bräut'gam kommt! ertönt der Ruf,
Die Klugen ziehen ein
Zum ew'gen, schönen Hochzeitsmahl,
Im sel'gen Glorienschein!
Nicht Tag noch Stunde kündet uns,
Wann Jesus einst erscheint;
O wachet, wachet! tönt der Ruf,
Gar ernst der Herr es meint.
Seid nicht der törichten Jungfrau gleich,
Sonst kommt ihr nicht ins ewige Reich.
Habt Öl bei euch! Habt Öl bei euch!

Die Taube ist das Sinnbild der Liebe, aber auch der Wahrhaftigkeit, ohne Falsch. In dem Sinnbild der Taube vereinigen sich die Triebe des Heiligen Geistes, Licht, Wahrheit, Weisheit, Liebe, Leben. Die Taube kam dem Meister sichtbar auf das Haupt, blieb aber dann unsichtbar bei ihm. Joh. 1, 32 und 33. Darin liegt aber auch das Zeichen von Gott, daß der Herr Jesus den Heiligen Geist in seiner „Vollheit" erhalten hat, um dann von seiner „Fülle" geben zu können je nachdem er will, seinen Aposteln. Am 50. Tage nach seiner Auferstehung, also am 10. Tage nach seiner Himmelfahrt erfüllte er auch sein Versprechen, daß er bei ihnen bleiben wolle bis ans Ende und daß er ihnen senden wolle die Verheißung seines Vaters, indem er ihnen den Tröster senden würde. Er sandte den Heiligen Geist herab auf seine Jünger in Gestalt von feurigen Zungen. Die Jünger wurden mit „Heiligem Geist" erfüllt von der Fülle und Vollheit aus Jesu gesandt. Johannes sagte auch zu dem Volke: der nach mir kommt, der wird euch mit — Heiligem Geist und mit Feuer — taufen. Damit ist angezeigt, daß Jesus die „ganze Fülle" hatte, aber die Gläubigen „nach dem Maße ihres Glaubens" bekommen sollen. Der Heilige Geist kam auf die Jünger und Apostel Jesu in anderer Gestalt als auf ihn selbst. Der Knecht ist nicht größer als sein Herr, noch der Apostel größer als der, der ihn gesandt hat und wird auch kleiner bleiben bis ans Ende.

Der Herr Jesus war von einem Weibe geboren, aber von dem Samen des gesandten Engelwortes gezeugt und der heilige Geist machte den Samen lebendig, die Jünger aber hatten sündige Väter und Mütter. Hierin liegt der Unterschied zwischen Jünger und Meister. Der Heilige Geist, der auf **Jesu** in Gestalt einer Taube kam, war nicht zu vermindern oder zu vergrößern, weil es die ganze Fülle war, aber in den Jüngern konnte sich der Heilige Geist vermehren, aber auch vermindern; weil er in der Gestalt des Feuers auf sie gekommen war, konnte das Feuer sogar in ihnen verlöschen, was aber bei Jesu ausgeschlossen war. Dann war die Feuerzunge bei den Jüngern wohl auch verschieden groß, das ist anzunehmen, zumal wir die Verschiedenheit der Charakterveranlagung der Apostel aus der Heiligen Schrift kennen gelernt haben. Wir erinnern nur an den feurigen Petrus im Gegensatz zu dem milden tiefdenkenden Johannes, dann wieder diesen beiden gegenüber den ungläubigen Thomas, ferner Jakobus, der wohl — ehrgeizig —, aber doch der erste Märtyrer unter den Aposteln gewesen ist. Jeder Apostel hatte somit eine andere Klarheit, aber alle Klarheit aus den Aposteln war doch nur wieder ein Ausfluß des ewigen Lichtes von Jesu, dem Auferstandenen. Eine andere Klarheit hat die Sonne (Jesus Christus), eine andere Klarheit hat der Mond (Gemeinde), eine andere Klarheit haben die Sterne (Apostelsterne). Dann übertrifft auch noch innerhalb des Sternenkreises der eine Stern den andern an Klarheit, was der eine nicht hat, ersetzt somit der andere an Klarheit, während bei Jesum selbst keine Veränderung noch Wechsel des Lichtes und der Finsternis ist. In bezug auf die Zeugen Gottes sagt schon David in Psalm 68, Vers 13 bis 15: „Die Könige der Heerscharen flohen eilends, und die Hausehre teilte den Raub aus. Wenn ihr zwischen den Hürden laget, so glänzte es als der Tauben Flügel, die wie Silber und Gold schimmern. Als der Allmächtige die Könige im Lande zerstreute, da ward es helle, wo es dunkel war." Die Heerscharen der Gläubigen werden von den Königen geführt und wo sich die zerstreuen im Lande, wird es helle, wo es vorher dunkel war. Die Taubenkrämer müssen hierbei neidvoll an der Seite stehen, weil sie Jesus ausgeschlossen hat von der Regentschaft der Heerscharen. Gott hat die Apostel als Gesellen gesalbt mit Freudenöl, den Meister Jesus Christus aber hat er **mehr** gesalbt, wie Psalm 45, 8 uns lehrt.

Nach der Pfingsttat redeten die Apostel mit anderen Zungen als vorher. Der Heilige Geist in den Aposteln hat aber ebenso, wie der Rottengeist das Bestreben, sich fortzupflanzen, ebenso die Schar der Gläubigen. Darum sproßt und keimt es allüberall in den Herzen, wo der Heilige Geist wohnt. Überall findet man den Trieb, sich in dem empfangenen Leben weiter auszubilden. Denn das Leben des Heiligen Geistes will sich äußern. Es will Frucht schaffen, es will sich offenbaren. Was vom Heiligen Geist gezeugt ist, das ist Geist und wirket Geist und Leben in Gott und Christo Jesu. Daß die Apostel auch bemüht sind, das ihnen innewohnende Leben des Heiligen Geistes weiter zu pflanzen und auszubreiten, ist verständlich und jedem Leser klar. Sie zeugen von ihrem großen Meister, dem Gekreuzigten und Auferstandenen Jesu und suchen die Herzen der Menschen zu ihrem Meister zu bekehren. Wie der Regen von dem Himmel fällt und nicht wieder leer zurück kommt, also soll auch das Wort Gottes aus dem Apostelmund zu der Gemeinde geredet nicht leer zu Gott zurück kommen. Wie der Regen benetzt und bewässert, so soll auch das Wort des Herrn aus der Apostel Mund und Herz das Herzens- und Gemeindeland bewässern; denn Gott fordert es von der Erde, die damit bewässert ist, daß das Wort nicht leer zurück kommen soll, sondern Frucht bringen zur Ehre Gottes des Vaters. Die Seele soll zunächst durch den Heiligen Geist befruchtet werden, der in der Handauflegung des Apostels weiter gepflanzt wird, aber wenn dann in dem Worte der gesandten Predigt Regen und Sonnenschein, Lehre und Gnade darauf kommt, soll die Befruchtung der Seele mit dem Heiligen Geiste sichtbar werden. Die Knie müssen sich da aber beugen vor dem Lichte Jesu in dem gesandten Apostelamte. Wenn das nicht nötig ist, daß Apostel sein müssen, die das Amt des Geistes tragen, warum wird dann immer gesungen — „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen; der Wächter, die auf Zions Mauern stehn?" Wir glauben sicher und gewiß: ohne lebende Apostelzeugen kein lebendiges Pfingsten! Pfingstfest kann nur da gefeiert werden, wo lebende Apostelzeugen sind. Denn nur lebenden Aposteln wurde das erste Pfingstfest bereitet. Ohne diese ist es unmöglich, die Erneuerung des Heiligen Geistes hinzunehmen.

Die Christenheit feiert Pfingsten. Sie ergeht sich aber, abgesehen von übrig gebliebenen noch ernst gesinnten Kreisen, hauptsächlich in weltlichen Vergnügungen. Von einem einmütigen Beisammensein in der Erwartung auf Jesu ist im allgemeinen keine Rede mehr. Wehe, wehe, die große

Stadt, sie ist tief gefallen. Hier gilt das Wort des Propheten: „Ich bin gram euren Festtagen und Neumonden, eure Gottesdienste mag ich nicht leiden." Der Heilige Geist will die Kirche Christi regieren, und da er nicht Person ist, hat Christus die Gefäße, Personen, für das Amt des Geistes in die Gemeinde gesetzt, als die Apostel. Dieser Krone aber ist die Kirche beraubt, darum kann sie kein ernstes Pfingsten feiern. Das Wort des Predigers kann man wohl mit gutem Gewissen auf die christliche Kirche anwenden: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen, sie gefallen mir nicht. Ehe denn Sonne, Mond und Sterne finster werden und die Wolken wiederkommen nach dem Regen. Zur Zeit, wenn die Hüter im Hause zittern und sich krümmen die Starken und müßig stehen die Müller, weil ihrer so wenig geworden ist, und finster werden, die durch die Fenster sehen, und die Türen an der Gasse geschlossen werden, daß die Stimme der Mühle leise wird und man erwachet, wenn der Vogel singt und gedämpft sind alle Töchter des Gesanges"; Prediger 12.

Denn der silberne Strick ist weggekommen in der christlichen Kirche, die goldene Schale zerbrochen, der Eimer ist zerschellt an der Quelle und das Rad zerbrochen am Born. Alles steht still. Der Heilige Geist ist gedämpft, die Weissagung verachtet, das Apostelamt geschmäht und die Gläubigen sind wenig geworden und die Stimme des Predigers sagt — Herr, wer glaubt unserer Predigt, wem ist der Arm der Gerechtigkeit offenbart? In Johannes lesen wir: „Der Heilige Geist aber soll die Welt strafen um der Sünde willen, daß Jesus zum Vater gegangen ist, und die Apostel Jesum persönlich nicht sehen und somit auch nicht zeigen können, aber doch von ihm predigen, um des Gerichtes willen, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, daß es für ihn ein Gericht ist, daß Jesus trotz der Kreuzigung lebt." Dieses soll der Heilige Geist tun, wodurch aber, doch wohl allein durch die Apostelgefäße und seine Zeugen.

Wäre der Heilige Geist in der Christenheit, dann würde die Kirche nicht eine solche verachtete Rolle spielen, wie sie spielen muß, denn die Kirchen sind leer, dies ist eine dauernde Kalamität der Kirche. Es gibt Kirchen, wo der Prediger manchmal vor fünf alten Frauen spricht. Neulich lasen wir in einer Zeitungkorrespondenz folgendes: Die Lazaruskirche in Berlin wies nach einer Zählung bei 1400 Sitzplätzen 88, die Zwinglikirche daselbst bei 1000 Sitzplätzen 72, die Andreaskirche 120, die Jakobikirche an drei Sonntagen 60, 110, und 82 Personen als Besucher auf. Die Werdersche Kirche zeigte öfters nur 30 Besucher. In Hamburg sollen ganze Stadtviertel sein, wo nur 1 vom Hundert in die Kirche kommen. In der Provinz Brandenburg ist ein Städtchen mit über 2000 Seelen, da waren im Hauptgottesdienst des 1. Advent 9 erwachsene Menschen im Gottesdienst. In Karlsruhe kommen weniger als 10 und in Mannheim weniger als 5 Prozent in die Kirche. Welch ein weites Totenfeld. Meinst du auch, daß diese Gebeine wieder lebendig werden?

Wenn der Herr keinen lebendigen Odem durch die Apostelgefäße hineinblasen kann, wohl nicht! O ihr Toren und trägen Herzens, nicht zu glauben, was die Schrift euch sagt. Jetzt ist es noch Zeit, umzukehren und auf die Seite Christi des Auferstandenen zu treten, die gläubige Schar zu suchen, darin die Gefäße des Heiligen Geistes tätig sind. Das Mehl im Kad soll nicht umkommen und dem Ölkrug soll kein Leid geschehen, diese Verheißung liegt einzig und allein auf dem Volke Gottes, auf den wenig Getreuen, die wie eine Nachlese im Kürbisgarten sind, denn wenige sind es, die den schmalen Weg finden, aber diese wenigen mögen nun auch singen:

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Pfingstenzeit,
Christ unser Meister, heiligt die Geister,
Freue dich, apostolische Christenheit!

Der Bräutigam kommt!

Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt! gehet aus, ihm entgegen!

Wenn die letzte Nummer der Rundschau darauf hinwies, daß die Zeit vor dem Pfingstfeste einer seligen Wartezeit der Brautherzen auf das Kommen des Bräutigams gleicht, der mit seinen Geistesgaben im Anzuge ist, so durchbricht diese stille aber hoffnungsfreudige Zeit der laute Ruf: **Der Bräutigam kommt!** Es heißt in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen: Sie nahmen ihre Lampen und zogen aus, dem Bräutigam entgegen. Sie warteten also alle in sehnlichem Verlangen und wurden getrieben, dem Erwählten ihres Herzens und Bräutigam der Seele entgegen zu eilen. Aber der Bräutigam verzog und die Wartezeit dehnte sich aus. Da wurde ein Teil der Wartenden schläfrig. Die Zeit war ja auch dazu angetan, denn es herrschte tiefe Stille und die Uhr zeigte auf Mitternacht. Also eine ungewöhnliche Zeit, wo schon ein großes Interesse vorhanden sein mußte, um zu wachen und munter zu bleiben. — Wer je Gelegenheit hatte, beim Militär auf Wachtposten zu ziehen, der weiß, wie die Stille und das Dunkel der Nacht einschläfert und wie der Posten sich oft gewaltsam aufreißen muß, um nicht einzuschlafen und überrumpelt zu werden. — Im Gleichnis heißt es: **Dann** wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, ... Zeit und Stunde ist nicht angegeben, also **dann**, wenn sich die Verhältnisse also finden gegen Mitternacht. —

Früher glaubte man immer, die fünf törichten Jungfrauen seien die Weltmenschen. O nein, die gehen doch dem Herrn nicht entgegen, wie es die Schrift uns sagt. Dasselbe Bild finden wir weiter in den Worten: Zwei werden in einem Bette (dem Ruhebette der Gemeinschaft) liegen; zwei werden zur heiligen Stätte (zum Tisch des Herrn) geführt; zwei werden auf dem Acker (im Weinberge) arbeiten; zwei werden in der Mühle (des Herzens) das Korn (Apostelwort) mahlen, wozu eine Bewegung (der Gedanken) gehört, doch wird — trotzdem beide ein und dieselbe Tätigkeit ausüben — einer zurückbleiben.

Darin müssen wir sagen, Gott redet nur zu uns, der Brautgemeinde. Nun müssen wir annehmen, daß die Apostolischen, die wir zur Brautgemeinde des Herrn rechnen, doch ein Brautherz haben. Ist das aber wahr, und wirklich vorhanden? Adam sagte von Eva: „Das ist eine Männin," weil sie vom Manne genommen war. Diese Vertraulichkeit hörte aber auf, weil die Neuhervorgekommene keine „Männin" blieb, sondern nach der Verführung nannte sie Adam „das Weib, was du mir gegeben hast". So geht es öfters. In der Zeit der Verlobung zeigt sich die erwählte Gefährtin zärtlich, kindlich, sanften Gemüts, ergötzlich; nach der Trauung aber trotzig, bockig, rechthaberisch, zänkisch. Die verschiedenen Bezeichnungen in der Bibel, als „Jungfrau", „Männin" (oder Frau) und „Weib" gebraucht Gott nicht umsonst. **Weiber** müssen **Herren** über sich haben und kommen unter das Gesetz. **Frauen** erkennen ihren Wohltäter, sind gehorsam, lieblich, mütterlich, angenehm, haushälterisch, schweigsam und brauchen kein Gesetz. Aus Frauen sollen wieder **Jungfrauen** in jugendlicher, unschuldiger, reinster Gesinnung und inbrünstiger Liebe gemacht werden. Auf das natürliche Alter kommt es bei dem Vergleich der Brautherzen nicht an. Biblisch heißt es, daß Jungfrauen mit Weibern nicht befleckt sein sollen, d. h. keinen Flecken, nicht das Geringste von Weiberzungen, Weibersinn, Klatschsucht usw. an sich haben. Weiber haben Herren; Frauen Männer; Jungfrauen aber Bräutigame.

So ist auch das umgekehrte Verhältnis bei den Männern zu finden. Sind sie als **Herren** zu finden, d. h. im Herrschen und im Despotismus offenbar, dann machen sie ihre Frauen **zu Weibern.** Sie sollen aber Männer sein und aus den Frauen **Jungfrauen** machen, in deren Herzen innigste Liebe wohnt, bei denen das Alter wie die Jugend erscheint, je

länger verheiratet, desto größer die Herzenszuneigung; Jungfrauen, die nichts Weibisches mehr in sich haben. Darin können wir uns prüfen, ob wir ein Brautherz besitzen zum Empfange des Bräutigams. Wer die törichten Jungfrauen nur draußen sucht, hat eine Pharisäergesinnung. Gewiß will doch keiner von uns zu den Törichten und Verlorenen gehören. Wir haben so viele Jahre gekämpft, gelitten und gestritten, wenn wir dann schließlich zurückbleiben müßten, wären ja all unsre Tränen, wäre alle Schmach und Herzensnot vergeblich gewesen! Dafür stehe Gottes Gnade, daß solches bei keinem Einzigen zutreffe. Die Denkungsart der klugen und törichten Jungfrauen ist verschieden. Die Klugen greifen erst nach dem Gefäß (Apostel), worin das Öl (des Geistes) ist und dann erst sorgen sie für ihren Leuchter (ihre Gesinnung und Person). Die Törichten denken aber nur an ihr Eigenes. Die Klugen handeln nach dem Grundsatz:

„Erst der Wille des Apostels, dann mein Wille."
„Erst der Apostel (Ölgefäß), dann ich (Leuchter)."

Wer will nun zu den klugen oder törichten Jungfrauen gehören? Die Entscheidung wird uns nach dem Vorhergesagten nicht schwer werden. Darin schenke uns Gott ein seliges Pfingsten in der Brautgesinnung und dem jungfräulichen Schmuck des Herzens, ihm zur Ehre und uns zur Freude.

Des Dankbaren Glück.

Die Dankbarkeit erhöht nicht nur die Freude und den Genuß erkannter Wohltaten, sondern entdeckt Segen, wo andere nichts finden. Das dankbare Herz erblickt Rosen, wo das undankbare bloß Dornen sieht. Wenn mir jemand ein Gefäß mit Sand reichen und sagen würde: Dieser Sand enthält viele Eisenspänchen, da mag ich mit den Augen nach denselben suchen und mit meinen plumpen Fingern danach fühlen, ich werde die Eisenspänchen doch nicht finden. Aber wenn ich mit einem Magnet durch den Sand fahre, so wird derselbe die fast unsichtbaren Eisenteilchen an sich ziehen. – Der undankbare Mensch entdeckt keine Segnungen; ein erkenntliches Gemüt hingegen zieht durch den Tag und findet gleich dem Magnet in dem Sande der Zeit nicht Eisenspäne, sondern zahllose Goldkörner himmlischer Segnungen.

Schickung.

Wenn der Herr deinen Lebensbaum schüttelt, daß die Blätter herunterfliegen, was will er anders, als daß du durch die kahlen Äste und Zweige den lichten Himmel um so besser siehst? Und wenn er dir ein schweres Kreuz auferlegt hat, dessen Last dich niederdrücken will, so denke dabei, es ist nichts anders, als das Gewicht am Fuße des Tauchers, das ihn hinabzieht auf den Meeresgrund, damit er da in der Tiefe viel edle Perlen finde und ans Licht emportrage.

Sei genügsam.

Einem Mann träumte, er sei gestorben und werde von den Engeln zu einem prächtigen Tempel gebracht. Als er ihn mit Bewunderung betrachtete, bemerkte er, daß ein Stein fehle. Alles war fertig, nur ein kleiner Stein war weggelassen. „Wozu ist diese Lücke," fragte er den Engel. „Die hättest du ausfüllen sollen," antwortete der Engel, „aber du wolltest große Dinge tun und so hast du den kleinen Raum leer gelassen." Das erschreckte den Mann, und als er erwachte, beschloß er, für den Herrn zu arbeiten. Der Traum hatte eine gute Wirkung.

O Lamm Gottes, unschuldig.

Unter anderen Beispielen, von dem Segen, den das oben genannte Lied gebracht hat, erzählt das „Sonntagsblatt fürs Haus" das Folgende:

Peter Pasch war der Reitknecht des Herrn von Staffhorst aus dem hannöverschen Dorfe Hermannsburg. Im Jahre 1717 zog er mit in den Türkenkrieg und kämpfte unter Prinz Eugen, „dem edlen Ritter". Nach der Erstürmung von Belgrad wurde er von fliehenden Türken gefangen genommen. Sie banden ihn an den Schweif eines Pferdes, ein Türke setzte sich darauf, und Pasch mußte barfuß nebenherlaufen. Spät abends machten sie im Walde Halt, und nun sollte an dem Christen eine ausgesuchte Rache genommen werden. Sie legten zuerst zwei Stecken in Form eines Kreuzes übereinander, spien das Kreuz an und wollten Pasch durch Schläge und Martern zwingen, auch das Kreuz anzuspeien. Pasch aber, der vom Pferde wieder losgebunden war, schlug jeden Türken, der das Kreuz anspie, ritterlich hinter die Ohren, bis man ihm wieder Hände und Füße zusammenband. Nun wurde er mit Messern und Dolchen gestochen, um ihn zum Anspeien des Kreuzes zu zwingen; als das nichts half, nagelte man ihm beide Hände über dem Kopfe an einen Baumstamm fest und wollte ihn mit Peitschenhieben, Stockschlägen und beigebrachten Wunden zwingen, den Namen Mohammed auszusprechen. Aber so oft man ihm den Namen vorsprach, sagte er: „Jesus Christus!" Da entschlossen sich die Feinde Christi, zu seinen Füßen ein Feuer anzuzünden, um ihn so zum Verleugnen zu bringen oder ihn durch Feuerqualen sterben zu lassen. Da nun Pasch sah, daß sein Tod nahe sei, betete er mit andächtiger Stimme ein Vaterunser und dann den Glauben, und der Herr gab dem tapferen Kriegsmann solchen Glauben, daß er sogar für seine Mörder beten konnte, wie der Herr getan und der heilige Stephanus. Kaum aber hatte er ausgebetet, so wurde er mit hoher himmlischer Freude erfüllt, daß er sich nicht enthalten konnte, mit mächtiger Stimme den alten herrlichen Passionsgesang anzustimmen:

O Lamm Gottes, unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet.

Eben hatte er den dritten Vers zu Ende gesungen und mit den Worten: „Gib uns Deinen Frieden, o Jesu" geschlossen, da ertönte draußen vor dem Walde Trompetenklang; deutsche Reiter brachen in den Wald, die Türken stoben auseinander, und mit Staunen sahen die Reiter den angenagelten Pasch und das Feuer zu seinen Füßen. Sie machten ihn eilig los, und ohnmächtig fiel er in ihre Arme. Nachdem sie seine vielen Wunden verbunden, ihn gereinigt und mit Kleidern versehen hatten, kam er wieder zu sich, und seine erste Frage war: „Wie hat euch Gott so gerade zur rechten Zeit hergeführt?" — Sie antworteten: „Wir waren zur Verfolgung der Türken ausgesandt, da hörten wir in dem Walde Gesang: O Lamm Gottes, unschuldig! Das ist ein Christ, riefen wir, und jagten hinein in den Wald. Das Lamm Gottes, dem du vertraust, hat dich gerettet."

Sie brachten nun Pasch nach Belgrad. Die Geschichte kam dem Prinzen Eugen zu Ohren, der ihn selbst einige Male besuchte, an seinem kindlichen Glauben sich freute und ihn dann in sein Vaterland zurückschickte. Pasch lebte noch, wie berichtet wird, zehn Jahre auf dem Paschenhof und starb im Jahre 1728, nachdem er sich noch auf dem Sterbebett mit dem Liede gestärkt hatte: O Lamm Gottes, unschuldig.

Vom Verlage zu beziehen:

Gemeindegesangbücher

Leinwandeinband mit Gelbschnitt	à M.	1,–
Leinwandeinband mit Blauschnitt (für Gäste)	à M.	1,–
Notenbücher mit Liederheft „Fahrende Sänger"	à M.	4,–
Fahrende Sänger, Liederheft, einzeln . . .	à M.	–,50
Melodienbücher für Harmoniumspieler und Dirigenten, auch Hauschoralbuch. . . .	à M.	5,–

Versand nur an die Vorsteher, in Ausnahmefällen auch an legitimierte Gemeindeglieder.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Pfingstenzeit.

Göttlich Erbarmen, was die Erde nicht kannt',
Hat der Herr uns durch seinen Sohn gesandt.
Gesetz und Gerechtigkeit Israel regierte,
Und durch der Sünde Schuld,
Wich Gottes Huld. –
Da ward das Elend auf Erden groß,
Kein' Rettung gab's aus des Verderbens Schoß!
Tausende Jahre mußten vergehn,
Eh' Gott seine Gnade ließ geschehn.

Da machte Gott einen neuen Tag.
Er schuf eine Sonne von Liebe so heiß,
Voll Erbarmen und göttlichen Lichts,
Die da färbt die roteste Sünde so weiß,
Die da Balsam gießt ins verwundete Herz.
Ja diese liebe Gnadensonne
Schenkt' uns der Herr in seinem Sohn.
Wenig sind es, die ihn finden,
Wenig, die sein Lob verkünden!

Das Kindlein Jesus, aus ärmlichem Stall
Ging einsam verkannt durchs Erdental.
Viel waren der Spötter und viel der Häscher,
Der Klugen und der Besserwisser.
Da wandte der Herr nur den Armen sich zu,
Den Kranken, den Schwachen,
Und die in den Sünden
Nicht Ruh' und Fried' ihrer Seele konnt' finden.
Viel Tausend sahen Jesu Zeichen,
Hörten seiner Rede zu,
Aber wenig nahmen auf das Gotteswort.

Und als nun die Häscher in dunkler Nacht
Durch Judas' Kuß ihn gefunden,
Verspottet, verhöhnt, bedeckt mit Schmach,
An das Kreuz ihn zum Tode gebunden.
Da schwand dahin der Sonne Licht
Und dunkel ward es auf Erden;
Ein Weinen, ein Zittern und Zagen durchdrang
Die Zahl seiner Jünger und Treuen.

Doch aus Grabesnacht nach dreien Tagen,
Da muß es der Engel der Maria sagen:
„Er lebt, er lebt, der göttliche Sohn!"
Er trägt die Krone des Lebens davon!
Nicht hält ihn die Erde in ihrem Schoß,
Herrlich, herrlich ist jetzt sein Los! –
Nur vierzig Tage die Erde ihn trug
Im verklärten Leib der Herrlichkeit.
Damit er den Seinen den Glauben noch stärke,
Sie tüchtig mache zu seinem Werke. –

Und darauf das Brausen aus Himmelshöh'n.
„Nun müsset in alle Welt ihr gehn!
Wie ich's getan auf dieser Erden,
Müßt ihr nun meine Boten werden!
Gehet hin in alle Welt,
Erntet ein das Ackerfeld!"
Und vom freud'gen Geist beseelt
Tragen die Apostel nun
Christi Evangelium
Weithin über die Erde. –

Doch nicht einer kehrt zurück aus dem geist'gen Ringen,
Müssen all ihr Leben
Hin zum Opfer geben. –
Und mit den Aposteln verlischt das Licht
Und wieder wird's finster auf Erden.
Wie wird es nun mit dem Gottesvolk
Ohne die Botschafter Christi werden?
Zerrissen, zerbröckelt, nicht Einheit mehr,
Kein' brünstige Lieb' unter den Hirten;
Die Schafe irren zerstreut umher,
Können grüne Weide nicht finden.
Doch ab und zu ein aufleuchtend Licht
Läßt der Herr am Himmel erstehen,
Damit den Menschen auf Erden nicht
Die Hoffnung völlig vergehe. –
Ein Huß, ein Luther, und andere mehr,
Sie halten das völlige Verderben noch auf,
Denn der Herr hat verheißen: In letzter Stund'
Tu ich nochmals der Erd' meinen Willen kund,
Erbarme der Meinen mich wieder!

Und aus der Gläub'gen kleinem Kreis,
Da steigen Gebete innig und heiß:
„Herr, laß es Nacht noch nicht werden,
Besuch' uns, besuch' uns auf Erden!
Send' aus der treuen Knechte noch mal
Zu laden die Gläub'gen zum Hochzeitsmahl,
Erquicke die dürstende Erde,
Laß werden ein Hirt und ein' Herde!"

Das Fleh'n und Beten der Herr hat erhört,
Hat Apostel uns heute gegeben!
Und auf dem großen Totenfeld
Beginnt's sich kräftig zu regen.
Noch einmal ist sel'ge Erntezeit,
Apostel stehen und schneiden,
Und Gottes Volk, es gehet jetzt
Auf saftig grünen Weiden!

Ein Lob erschallt,
Ein Lied verhallt,
Soweit Apostel stehen:
Der Herr hat Großes an uns getan,
Laßt Jesu Banner wehen!

F. Jordan.

Die Maie (Birke) als Pfingstschmuck.

Die Feste der Kirche sind von jeher umrankt worden von mancherlei Volkssitten und Bräuchen. So legt uns auch das Pfingstfest die Frage nahe nach den ihm eignenden Sitten und Bräuchen. Im Vordergrund steht hier als allgemein in deutschen Landen verbreitet und darum auch noch mit Treue bewahrt, der Pfingstbaum. Wie der Nadelbaum mit seinen Lichtern, seinem Schmuck der Weihnachtsbaum ist, so ist die Birke, und zwar bei diesem Festbrauch insbesondere „Maie" genannt, der Pfingstbaum. Woher stammt er?

Zunächst ist die Maie nicht als eigentlicher Pfingstbaum, sondern im allgemeinen als deutscher Frühlingsbaum betrachtet worden. Das besagt schon der Name, der sie auf das innigste mit dem Mai als dem Monat des vollen Frühlings verbindet. Ja, der Monatsname und der Name des Baumes ist ganz ein und derselbe. Auch der Mai heißt in den früheren Zeiten „der Maie (Meie)" und andererseits trägt die Birke genau denselben Namen männlichen Geschlechts „der Maie". Daß gerade dieser Baum dazu erwählt ward, als Sinnbild des Frühlings zu gelten, ist leicht zu verstehen. Ein poetischer Zauber, ein besonderer Reiz ruht auf diesem Baum. Von dem dunkeln Wald hebt sich die Birke ganz besonders wirkungsvoll

durch ihren leuchtenden schneeweißen Stamm ab. In zierlichem Wuchs strebt sie schlank empor und entfaltet ihre Schönheit, wenn sie einzeln oder mit Geschwistern vereint am Bach sich entfaltet. Wie ein silbergrüner Schleier umgibt das herabrieselnde Laubwerk mit seinen duftigen, zierlichen, vom Wind leicht und spielend bewegten Blättern ihr Geäst. Ist die Eiche ein Bild männlicher Kraft, so erscheint die Birke als ein Bild jungfräulicher Reinheit und Keuschheit in der Natur.

„Da stehst du, zart und innig,
Dem Mägdlein gleich, noch unentweiht,
Trägst wie die Jungfrau sinnig,
Der Unschuld lilienweißes Kleid."

Die ganze Lieblichkeit des Frühlings entfaltet sich hier. Der beginnende Frühlingsmonat war es, der die Menschen dazu trieb, ihre Häuser mit Maienbäumen und Maienlaub zu schmücken, wobei auch die jungen Burschen solchen Schmuck an den Häusern anbrachten, da die Liebste wohnte. Aber auch die christliche Legende nahm Besitz von der Maie. Sie berichtet von der heiligen Walpurgis, die sich einst von dem Verdachte der Zauberei dadurch gereinigt habe, daß ein von ihr in die Erde gesteckter dürrer Birkenstab in der folgenden Nacht zu grünen begann, so daß auch hier die weiße Birke als Sinnbild der jungfräulichen Reinheit und Unschuld uns entgegentritt.

In besonderem Maße wurden die genannten und andere Sitten mit dem Pfingstfest verbunden. Es fiel ja in den grünenden, blühenden Frühling, meist in den Mai selbst, so daß die prangende Natur zum Sinnbild des neuen Lebens wurde, das durch die Ausgießung des Geistes in den Herzen der erlösten Menschheit gewirkt wird. So wurde das Pfingstfest der Tag, an dem Häuser und Kirchen mit den Maienbäumen und Maienzweigen geschmückt wurden. Geiler von Kaisersberg, der berühmte Straßburger Volksprediger des 15. Jahrhunderts, berichtet über diesen Pfingstschmuck für Häuser und Kirchen, und wo man keine Birken habe, würden Linden und andere Bäume auch verwendet. Weil dieser Brauch sich nicht auf besondere Gegenden beschränkte, war er auch in unserer Zeit weniger dem Verfall ausgesetzt. Er hat sich allgemein bis heute erhalten, und man kann sagen, daß es zum Pfingstfest kaum ein deutsches Dorf gibt, in dem uns nicht die Maie als Schmuck der Kirchen und Häuser grüßt. In protestantischen Gegenden hat gewißlich die Übersetzung Luthers von Psalm 118, Vers 27 zur Stärkung der Sitte gedient: „Schmücket das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars", so daß in protestantischen Kirchen auch der Altar dieses Frühlingsschmuckes nicht entbehrt. Bei der Übersetzung selbst hat Luther selbstverständlich nicht unmittelbar an das Pfingstfest gedacht. Er selbst hat in der herrlichen, auf der Feste Koburg geschriebenen Erklärung dieses Psalms, von dem er sagte, „das ist mein Psalm, den ich lieb habe, denn er sich auch redlich um mich gar oft verdient gemacht und mir aus manchen großen Nöten geholfen hat," es auf das jüdische Laubhüttenfest zunächst bezogen, da die Juden in grünen Hütten weilten. Dieses Fest wurde aber im Herbst gefeiert. Wie sehr aber das Wort Luthers seine Wirkung auf das Pfingstfest ausgeübt hat, bezeugt am besten das Pfingstlied Benjamin Schmolcks († 1737), das erst recht zur Pflege der Pfingstmaie in Kirche und Haus beigetragen hat, und das also beginnt:

Schmücket das Fest mit Maien,
Lasset Blumen streuen,
Zündet Opfer an;
Denn der Geist der Gnaden
Hat sich eingeladen,
Machet ihm die Bahn.

und also schließt:

Dem (Gott) laß uns stets dienen
Und im Guten grünen
Als ein fruchtbar Land,
Bis wir dort, du werter Hort,
Bei den grünen Himmelsmaien
Ewig uns erfreuen.

Mit dem christlichen Feste eng verbunden ist die schöne in Thüringen und z. B. aus Ilmenau bezeugte Sitte, die Brunnen am Pfingstmorgen zu bekränzen und zu schmücken. Um den Brunnen werden die Maien gestellt und quer über den Brunnen durch zu Girlanden gewundene Wiesenblumen miteinander verbunden, die Ausgußröhre wird mit Vergißmeinnicht umwunden und das Haupt der senkrechten Brunnenröhre mit einer aus Tulpen gebildeten Krone geziert. Der Maler Pfannschmidt erzählt aus seiner Jugend von einem derartigen jährlichen Fest an einer besonders schön gelegenen und berühmten Quelle in der Nähe von Poppenrode. Alle Schulen nehmen an der Brunnenbekränzung teil. Feld und Garten spenden den Blumenschmuck für den Brunnen und für die Sträuße, die jedes Kind auf hohem Stocke trägt. Diese Sträuße werden mit einem an den Brunnen gesuchten Stein beschwert und dadurch in die Quelle versenkt, so daß auch der Grund wie ein Blumenteppich erscheint. Geistliche Lieder, von Sängerchören und vom ganzen Volk gesungen, erschallen, von der Kanzel des Brunnenhauses werden Ansprachen gehalten. Pfannschmidt bekennt, die tiefsten Eindrücke in seiner Jugend von diesen Festen empfangen zu haben, und nennt sie „Volksfeste im schönsten und edelsten Sinne des Wortes, die auf religiösem Grunde ruhen". „Nie wird ein Mühlhäuser Kind seine Vaterstadt besuchen, ohne diese Stelle seiner seligsten Erinnerungen zu begrüßen." In der Tat tritt die schöne Sitte solcher Brunnen- und Quellenfeste hier unmittelbar in Beziehung zu dem Pfingstfest, in Beziehung zu dem Geist, der über den Wassern schwebt, und der in der Taufe wirksam ist, und erinnert an das Wort Jesu, das er am Laubhüttenfest gesprochen hat: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen", und der Evangelist Johannis erklärt sodann das Wort: „Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten."

(Joh. 7, 37–39.)

Verachte das Kreuz nicht!

Der gottselige Abraham Strauß pflegte zu sagen: „Unsere Uhr geht gewöhnlich verkehrt. Wenn wir etwas von Gott haben wollen, dann geht sie vor; wenn aber Er etwas von uns haben will, dann geht sie nach. Darum muß die Uhr von Zeit zu Zeit reguliert werden. Der Uhrmacher heißt Trübsal. Der hängt das Gewicht recht. Trübsal bringt Geduld!" Darum leide dich und wirf das Kreuz nicht weg, es trägt eine Krone im Verborgenen.

Muß ich in Leidenstiefen einst hernieder,
So zeig mir, Herr, des Himmels ew'ge Uhr
Und sprich mir zu und sag's mir immer wieder:
„Halt aus, mein Kind, es ist ein Stündlein nur!"

Friedrich Wilhelm III. und Luise.

Der König pflegte jeden Morgen, wenn auch nur auf Augenblicke, im Wohnzimmer der Königin sich aufzuhalten und mit ihr zu frühstücken. Beim Hereintreten bemerkt er einmal auf ihrem Nähtisch eine hübsche Haube, die ihm neu schien. Lächelnd fragt er nach dem Preise. „Es ist nicht immer gut," erwidert scherzend die Königin, „wenn die Männer wissen wollen, wieviel der Putz der Frauen kostet; sie verstehen das nicht und finden alles zu teuer." – „Aber du kannst mir doch wohl sagen, was diese Haube kostet, ich möchte es gern wissen!" – „O ja, ich habe eine wohlfeile gewählt, sie kostet nur 4 Taler." – „Nur? Erschrecklich viel Geld für so ein Ding!" Und indem der König, am Fenster stehend, fortfährt zu spotten, bemerkt er einen vorübergehenden Invaliden, dem er winkt und ihn heraufruft. Als derselbe eingetreten, sagt der König zu ihm: „Die Dame, welche da auf dem Sofa sitzt, hat viel Geld; denn, was meinst du wohl, alter Kamerad, was sie für die Mütze gegeben, die da auf dem Tische liegt? Darfst dich aber nicht blenden lassen von dem schönen rosa Bande." Der alte Kriegsmann, unerfahren in solchen Dingen, zuckt mit den Achseln und spricht endlich kurz: „Na, die wird wohl einige Groschen kosten!" – „Da hörst du's!" fährt der König fort. „Ja, was Groschen! Vier Taler hat sie dafür bezahlt. Nun geh' mal hin, und laß dir von der schönen Frau ebensoviel geben." Lächelnd den König ansehend, öffnet sie flugs ihre Börse und legt dem sacht herangetretenen Soldaten in die vorgehaltene Hand vier blanke Taler. „Aber," fügte sie dann mit schalkhaftem Blick hinzu, „sieh mal, der hohe Herr, der am Fenster steht, hat viel mehr Geld als ich. Alles was ich habe, habe ich nur allein von ihm, und er gibt gern. Nun gehe auch zu ihm hin, und laß dir das Doppelte geben, acht Taler." Mit fröhlichem Auflachen sieht die Königin auch diese Spende aus den zum Geben immer offenen Händen des lächelnden Königs erfolgen und wünscht dem vergnügten Veteranen Glück. Dieser hat das glücklichste Ehepaar gesehen und hört noch, wie er schon das fürstliche Zimmer verlassen hat, da drinnen den lauten fröhlichen Scherz.

Alte Weisheit.

Etwa sechs Jahrhunderte vor Christi lebte in Griechenland der Philosoph Xanthus, dessen langjähriger Sklave der nachmalig berühmt gewordene Fabeldichter Äsop war. Zu der Zeit, als Äsop noch in dem Abhängigkeitsverhältnis zu Xanthus stand, befahl dieser ihm an einem Markttage, das beste an Nahrungsmitteln einzukaufen, was es gäbe, denn er wolle einige seiner besten Freunde bewirten. Äsop ging hin und kaufte nichts als Zungen, die er in der verschiedenartigsten Weise zurichten ließ. Anfangs lobten die Gäste die Speisen, zum Schluß aber hatten sie sich dieselben zuwider gegessen. Als Xanthus seinen Sklaven deswegen befragte, antwortete dieser: „Ich sollte vom Besten kaufen, was es gibt, gibt es etwas Besseres, als die Zunge, die das Organ der Wahrheit und Vernunft, der Schlüssel aller Wissenschaft und das Band ist, welches die Menschen verbindet? Durch sie ist aller Fortschritt gekommen, alle Lehre, alle Überzeugung, durch sie regieren die Gewaltigen und mit ihr lobt man die Götter." Xanthus, welcher sich nicht einer nochmaligen ähnlichen philosophischen Auslegung seines Gastmahls aussetzen wollte, denn er erwartete abermals seine Freunde, befahl ihm, morgen das Schlechteste einzukaufen, was es auf dem Markte gibt und Äsop ließ abermals Zungen zubereiten. Zungen zur Vorspeise, Zungen zu den Hauptgängen und zum Zwischengericht. Als Xanthus ihn nunmehr sehr ernstlich zur Rede stellte, erwiderte er: „Ist die Zunge nicht die schlechteste Sache auf der Welt? Sie ist die Mutter aller Zänkereien, die Amme aller Streitigkeiten, die Quelle von Uneinigkeiten und Kriegen, zwar ist sie das Organ der Weisheit, aber sie ist auch das Mittel zur Lüge und Verleumdung. Sie lästert die Obrigkeit, untergräbt Sitte und Tradition, vernichtet alles, woran unser Herz hängt." Als Xanthus' Freunde dieses hörten, wünschten sie ihm Glück zu diesem Sklaven.

Ein hilfesuchender Specht.

Ein Heidelberger Bahnarbeiter unternahm mit seinem Sohne einen Spaziergang über das Gebirge nach Ziegelhausen; als die beiden oberhalb des Stifts Neuburg angelangt waren, flog plötzlich ein Specht aus dem Wald und setzte sich vor die Füße der beiden Wanderer. Der Knabe bat seinen Vater, er möge das Tier doch fangen; dieser aber wollte ihm seine Freiheit nicht rauben. Da der Vogel jedoch nicht fortflog und wie bittend zu den beiden aufschaute, hob der Arbeiter ihn auf. Zu seiner Überraschung entdeckte er, daß sich in dem aufgesperrten Schnabel des Vogels ein Käfer befand, der sich in die Zunge des armen Tieres eingebissen hatte. Nachdem er das Insekt aus dem Schnabel entfernt hatte, blieb das Tierchen noch eine Weile wie zum Dank verpflichtet auf seiner Hand sitzen, um dann wohlgemut wieder in den Wald zu fliegen. Dem Vogel hatte sich beim Futtersuchen ein Käfer in der Zunge festgebissen, weshalb er Hilfe bei einem Menschen suchte; ohne diese wäre das Tier zweifellos zugrunde gegangen.

Kein Aufhören.

Ein Knabe wurde von seiner Mutter aufgefordert, zu beten. „Mutter," entgegnete er, „ich habe alles, was ich brauche und wünsche; ich weiß nicht, was ich beten soll." „Gut," sagte die Mutter, „dann versuche, deinem Heiland zu danken für alles, was Er dir gegeben hat." Der Knabe hob an: „Lieber Heiland, ich danke Dir für mein neues Schaukelpferd, für meinen schönen Kreisel, für meine graden Beine, daß ich laufen kann und keine Krücken brauche wie Nachbars Karl, für meine guten Augen, mit denen ich alles sehen kann und nicht blind bin wie der arme Fritz, für mein warmes Bettchen, für meine liebe Mama, für meinen lieben Papa – aber Mama", rief er plötzlich, „da ist ja gar kein Aufhören!" Ist der Junge nicht beschämend für viele, die vor lauter Bitten nie zum Danken kommen? Fange nur einmal an, zu danken, und du wirst die Erfahrung des seligen Th. Fliedner bestätigt finden: „Je mehr man dankt, desto mehr bekommt man zum Danken."

Die verkannte Soutane.

Im Nürnberger Vorort Steinbühl fragte im Hof der Volksschule ein junger Kaplan einen A-B-C-Schützen: „Nun, du kleiner Knirps, kannst du mich nicht grüßen? Gibst du mir nicht die Hand? Kennst du mich denn nicht?" – „Na," erwiderte der Junge ganz kurz und trocken. – „Nun, fällt dir denn gar nichts an mir auf?" fragte der Herr Kooperator weiter, „warum trage ich denn einen so langen Rock bis über die Knie hinunter?" – „Hör' auf mit deim G'schmorgel," erwiderte der kleine echte Nürnberger, „du wirst halt a Loch in deiner Huf'n hab'n!"

Der Wartesaal.

Ein hübsches Reiseabenteuer wird aus dem sächsischen Erzgebirge erzählt. Wir warteten und warteten; das Bähnle kam nicht. Schließlich faßte ich mir Mut und stellte den „Mann mit der roten Mütze". „Ja, d'r Zug hat von d'r Gränze här V'rspätung!" „Na," mischte sich ein abfahrtsbeflissener Berliner ins Gespräch, „det' 's doch 'n Skandaaal, die Leute hier so lange warten zu lassen!!" Mein Sachse sah den Mann ein wenig von der Seite an, dann entrang sich's langsam dem Gehege seiner Zähne: „Soo, mein Kutster, un wofir gloob'n Sie, doß m'r ägentlich ä Wardesaal hier haben?! Dar is Se nämlich ärscht nei eingerichtet!!" Alles lachte über den abgeblitzten Berliner.

Für Haus, Familie und Beruf.

Es ist ein tiefer Segen,
Der aus dem Worte spricht:
Erfülle allerwegen
Getreulich deine Pflicht!

Unannehmlichkeiten und Widerwärtigkeiten.

„Der Mensch ist das, was er als Kind war." Dies ist ein wahrer Satz, den sich die Eltern bei Erziehung ihrer Kinder stets vor Augen halten sollten. Der Mensch begnügt sich im späteren Alter mit wenigem, wenn er mit einfachem Geschmack erzogen wurde; er widersteht dem Unwetter leicht, wenn er bei guter Zeit den kostbaren Widerstand gegen die Kälte erlernte, der ihn gegen manche Krankheiten schützt. Ein Kind soll nicht mit allen möglichen Annehmlichkeiten überschüttet werden; im Wohlbefinden ist alles relativ und der Mensch verlangt mit um so größerem Genuß das, was er wünscht und erstrebt, wenn er längere Zeit desselben beraubt war. Derjenige dagegen, dem stets alle Wünsche in Erfüllung gingen, empfindet kein Vergnügen, keine Freude mehr; was viele andere Menschen freuen und beglücken würde, findet ihn gleichgültig, und dann wer ist der, welcher in dieser Zeit der Umwälzungen und Verwandlungen noch des nächsten Tages sicher ist. Alle Glücksgüter sind äußerst vergänglich. In welcher Lage befindet sich aber derjenige im Elend und in der Armut, der an alle Annehmlichkeiten und Genüsse gewöhnt ist. Gewinnt er alle so notwendige Kraft, um gegen das Unglück anzukämpfen? Aufgabe der Erziehung ist es daher, den Kindern einen sittlichen und starken Charakter anzuerziehen, der imstande ist, gegen alle Widerwärtigkeiten anzukämpfen.

Altdeutsche Klage.

Noch immer Zank und Discurs wegen Bagatelie. Das Zankeisen der Prozesse zieht immer mehr Advokaten an. Sie arbeiten wie die Wascher-Diern mit der nassen Leinwant / eine reibt hin / die ander her / biß daß kein Tropffen mehr darin bleibt. Stihlt man / was der Mühe werth / dann hat man Ehr davon. Die große Dieb läßt man laufen wegen ihrer Generosität / die kleine Maus-Köpff aber müssen aufgeknüpfft werden / zur Straff / daß sie nur Fuscher und Stümpeler seiynd / die das Handwerck nicht recht gelernt haben.

O gleißnerische Welt. Der Graf will Fürstlich / der Baron Gräflich / der Junker Freyherrisch leben / darzu gehört mehr als sie Einkünffte haben. Der Titel wiegt alles, ob er wahr ist oder nicht. Der Paucker will Tambour / der Pfeifer Hautboist / der Leichenbitter Ober-Ceremoniemeister heißen / und wenn sich der Ofenheizer nicht Directtor über das Feuerwerk tituliert / bringt er die Tochter nicht an den Mann. Ihr agiret in einer Löwenhaut / schreiet aber wie ein natürlicher Esel. So vertreiben die Menschen die Zeit mit allerhand Narrendeutungen / unterdessen werden sie von der Zeit vertrieben / da erkennen sie erst / was sie versäumt und fangen zu klagen an. Wird diese Klage nach weiteren zwey Jahrhundert verstumbt seyn?

Der Mutter Bild.

Nach einer wahren Begebenheit.

Nach dem Gebote Gottes sollen die Kinder ihren Eltern und Lehrern gehorsam sein, und die Erwachsenen sind ihren Vorgesetzten Gehorsam schuldig. Auf strengen Gehorsam wird namentlich bei den Soldaten gehalten, gleichviel ob sie dem Landheer oder der Marine angehören, und in Kriegszeiten werden diejenigen, welche sich ungehorsam zeigen, oft sogar mit dem Tode bestraft. Nun geschah es vor nicht zu langer Zeit, daß die vereinigten Staaten von Nordamerika gegen die aufständischen Bewohner der Philippinen in den Krieg zogen, und es kam zu einer Seeschlacht vor der Stadt Manila, die auf der Insel Luzon nicht weit vom Meeresstrande liegt. Wenige Augenblicke vor Beginn der Schlacht, als eben das Kommando gegeben war: „Klar zum Gefecht," fiel einem Schiffsjungen an Bord des amerikanischen Flaggschiffes seine Jacke über Bord. Sofort erbat er die Erlaubnis, seine Jacke holen zu dürfen. Als ihm diese verweigert wurde, lief er an die andere Seite des Schiffes, sprang blitzschnell über Bord, holte seine Jacke, zog sie an und stellte sich in die Reihe. Er wurde wegen Ungehorsams in Haft genommen und im untern Schiffsraum eingesperrt. Nach Beendigung der Schlacht sollte Admiral Dewey das auf mehrere Jahre Gefängnis lautende Urteil unterzeichnen. Er ließ den Gefangenen vor sich kommen, sah ihn forschend an und fragte: „Sage mir, Junge, was hat dich veranlaßt, ungehorsam zu sein?" Der Schuldige, der ganz niedergeschlagen war, zog als Antwort auf des Oberkommandierenden Frage einfach eine Photographie aus der Tasche seiner Jacke und hielt sie dem Allgewaltigen mit den Worten hin: „Die Mutter!" – Dann fuhr er fort und sagte: „Um die Jacke war es mir nicht zu tun, aber das Bild der Mutter steckte in der Tasche, und um alles in der Welt hätte ich das Bild nicht preisgegeben." Die Augen des Admirals füllten sich mit Tränen. Er schloß den jungen Mann in seine Arme, küßte ihn und sagte gerührt: „Du bist frei, mein Sohn; Knaben, die für der Mutter Bild ihr Leben wagen, geben es auch für ihr Vaterland hin und brauchen nicht in Eisen zu liegen." –

Wie man bei seinen Kindern zum Gespött wird.

Wenn man nach den Anordnungen hätte urteilen wollen, die Frau Dora immer bei ihren Kindern machte, so hätte man meinen sollen, ihre Familie müßte ein Muster guter Ordnung sein.

„Du Christinchen! du solltest die Schlafkammer unter deiner Aufsicht haben und sie alle Morgen aufräumen; deine Kleider in diesen Schrank hängen! die Wäsche in diesen Kasten legen! Richte dich danach! Und du, Wilhelm, sollst dafür sorgen, daß die Gläser ausgespült und die Messer geputzt werden! Zehn Uhr und vier Uhr sollst du allemal nachfragen, ob ich dich wohin zu verschicken habe! Merke es!"

Diese Sprache führte sie täglich und täglich gab sie neue Gesetze, ohne sich zu erkundigen, wie die alten besorgt würden. Und Christinchen räumte die Schlafkammer nicht aus und warf ihre Kleider und Wäsche an den Ort hin, wo sie sie auszog; Wilhelm hingegen spülte weder die Gläser aus noch putzte er die Messer und war um zehn und vier Uhr gewiß auf dem Spielplatze.

Endlich kam es so weit, daß die Kinder sich umdrehten und lachten, wenn die Mutter ihnen neue Gesetze geben wollte.

Frische Luft!

Die Angst vor frischer Luft ist die Hauptursache der Tuberkulose. Die Menschen würden länger leben und gesünder sein, wenn sie weniger essen und trinken und mehr atmen würden.

Sanitätsrat Dr. P. Niemeyer
in seinem Buche: „Die Lunge."

Der vielbegehrte Winkelarzt.

Peter Rosegger erzählt im „Heimgarten" folgende hübsche Geschichte: In St. Ruprecht an der Sallach war ein bäuerlicher Winkelarzt wegen Kurpfuscherei zu acht Tagen Arrest verurteilt worden. Der Verurteilte machte sich nichts daraus, nur sagte er ganz artig: „Herr Richter, a Gebitt hätt ih halt. Kunt ma nit mei Strafzeit a bissl verschobn wern, af a Monat oder zwa?" Antwortete der Richter: „Ich möchte Ihnen doch raten, die Strafe gleich anzutreten. Dann sind Sie früher fertig." – „Halt frei nit derweil (nicht Zeit) han ih hiaz." – „Was haben Sie denn so Nötiges zu tun, jetzt im Winter?" – „Wiss'n S', Herr Richter, der Doktor, unser Spitalarzt, is krank und ih han ihn in Behandlung."

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 20 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 18. MAI 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Der Lehrer.

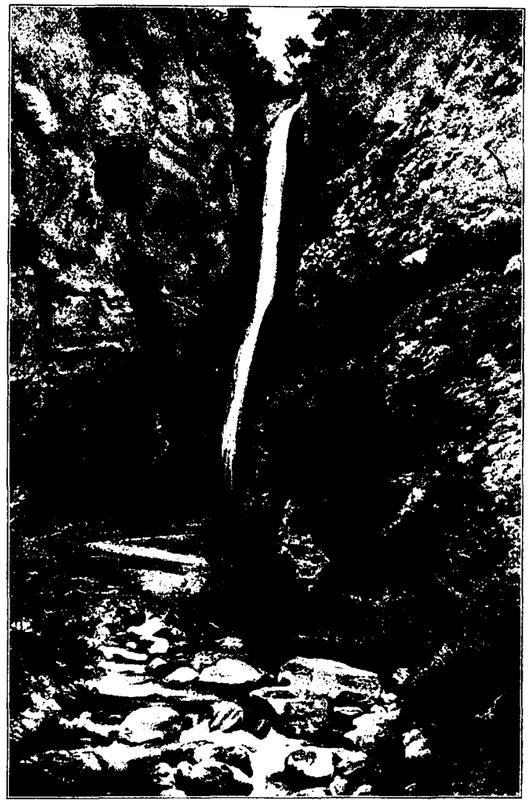
Lehrer sein heißt Künstler sein,
Heißt nach ew'ger Schönheit Normen
Eine Kindesseele formen.

Lehrer sein heißt Bergmann sein
Und aus tiefem Schachte heben
Reiches Erz empor ans Leben.

Lehrer sein heißt Gärtner sein
Und in stillem Heiligtume
Hüten eine blaue Blume;
Lichter Wonnen erntet ein,
Wer's versteht, ein Lehrer sein!

Doch da muß er niedersteigen
Und, den Kindern ganz zu eigen,
Unter Kindern sein ein Kind,
Und sie werden gläubig sagen
Ihm die tausend kleinen Fragen,
Die die Welt der Kinder sind.
Seiner Seele Lichtgedanke
Werde Stab für jede Ranke!
Seine Worte sollen fließen,
Junges Erdreich zu begießen,
Und erwachen fremde Triebe,
Schneide heilend nur die Liebe!

Lichter Wonnen erntet ein,
Wer's versteht, ein Lehrer sein,
Denn in Kinderseelen schauend,
Schreitet er den Weg zurück,
Eine goldne Brücke bauend,
Zu der eignen Kindheit Glück,
Und aus tausend Harfen klingt es,
Wenn er Kinderaugen sieht,
Und in tiefster Seele singt es..
Längst verwehter Stunden Lied.



Der Felsenquell.

Der Felsenquell.

Du lässest Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinfließen.
Psalm 104, Vers 10.

Welche Erquickung ist nicht ein frischer, sprudelnder Bergquell für den durstigen und erschöpften Wanderer! Er wird durch einen frischen Labetrunk neu belebt und gestärkt zur ferneren Wanderung. Wir gedenken dabei an das Psalmwort: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, o Gott, zu Dir," und wohl nach dem Wort des Lebens, von dem der Herr Jesus sagt: Wer davon trinket, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Wo sind nun die Quellen des Lebens für die Seele? Einst lagerte sich das Volk Israel nach dem Durchzuge durch das Rote Meer in der Oase Elim, wo 12 Wasserbrunnen vorhanden waren, die Wasser genug gaben. Diese 12 Brunnen sind ein Bild der Apostel, die der Herr Jesus sich erwählte und als Brunnen des Lebens unter die Menschheit stellte. Brunnen können aber auch versiegen und vertrocknen. So sind die einst gestellten Apostelbrunnen einer nach dem anderen versiegt und zugeschüttet (getötet) worden, ohne daß eine Erneuerung geschah. Wenn wir aber das Wort vor Augen stellen: „Du lässest Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinfließen," so weisen wir damit hin auf die Apostelquellen in der Neu-

apostolischen Gemeinde, woraus der Strom des lebendigen Wassers lauter und rein quillt, wie zur Zeit der ersten Apostel in der Urkirche Christi, die durch Apostelhand sollte gebauet und vollendet werden.

Wen da dürstet nach dem Quell des Lebens, und wessen Seele schreiet nach frischem Wasser des Gotteswortes, der kann es aus diesen Brunnen nehmen, die gestellt sind zum Heile der Seele. Komm, und trinke dich satt!

Pfingstklänge.

Aus einem Gottesdienste in Bielefeld.

Das Lokal war mit festlichem Grün geschmückt, um das neue Leben des Geistes zu symbolisieren.

Der Gesangchor trug zur Einleitung des Festtages das Lied vor: Wer sind diese weiß geschmückt? Hierauf eröffnete der liebe Stammapostel den Gottesdienst mit Gebet.

Als Grundlage zur Predigt dienten die Worte: Jesaia 25. Kap., Vers 1, 6, 7 und 9.

Stammapostel Niehaus:

Ich setze voraus, daß ihr alle Kinder der neuen Schöpfung seid. Das sind die, die da bitten und in den durchlebten Taten stehen, geboren aus Wasser und Geist. Diese neuen Geschöpfe können als Festgenossen bezeichnet werden; wie schon durch den bittenden Geist hörbar geworden: **„Siehe, ich mache alles neu!"** – Jesaia rief schon damals aus: „Herr, Dich preisen wir und danken Dir, Du tust Wunder und zeigst Deine Wunder von alters her." Das will sagen, dieselben Wunder, die von alters her in der Schrift verzeichnet sind, werden in ein Neues verwandelt. So dürfen wir glauben, daß das alte Pfingstfest sich erneuert in unseren Tagen und geht hindurch durch die Völker, bis der große offenbarliche Tag des Herrn kommt.

Nach meiner Wahrnehmung habe ich mich in den vergangenen Tagen geärgert und bin teilweise mit Zorn erfüllt worden. Ich sagte mir: Wären die Kalenderfeste nicht, dann wäre der Ärger und die viele Qual, die solche Feste im Gefolge haben, auch nicht da. Der liebe Gott gibt das große Heil und der Teufel geht mit dem Nutzen davon. Erst der Ärger und die Quälerei, und dann am Feste selbst hat der Satan den Nutzen und nach dem Feste lacht er sich ins Fäustchen und sagt: Lieber Herr Jesus, mache nur 30 Feste mehr im Jahre!

Biblisch ist zu lesen: Feuer geht vor ihm her, und um ihn her sind die dicken Wolken. Wird die Feuerhitze offenbar, wenn der liebe Gott seinem Volke etwas Neues geben will, so bewirkt diese die dicken finsteren Wolken. Ich dachte vorhin über die neue Schöpfung nach, darin das Pfingstfest ist offenbar geworden. Einst sprach der liebe Gott die in Taten umgesetzten Worte: Es lasse die Erde hervorgehen allerlei Bäume. Und Gott gab jedem Baume seinen Samen. In der neuen Schöpfung des Geistes hat er die Bäume seiner Apostel mit Samen angefüllt und dieser Samen soll zur Fortpflanzung dienen bis in alle Ewigkeit und alle Geschöpfe, die durch diesen Samen hervorgehen, sind Kinder der neuen Schöpfung in dem neuen Reiche. Wir lesen, daß zuerst Bedacht genommen wurde auf den natürlichen Leib; Pfingstgäste müssen zuerst damit rechnen. Es heißt, er will seinen Geist ausgießen auf alles Fleisch. Es steht nicht geschrieben, daß er seinen Geist ausgießen will auf Steine, Felsen u. dgl., darin allerlei Teufelswerk ist. Wenn auf den natürlichen Leib acht gegeben werden soll, habe ich mein Augenmerk auf die alte Schöpfung gerichtet, weil sie den Spiegel ausmacht für die neue Schöpfung. Wir lesen, Gott schuf Himmel und Erde und wissen, daß er allerlei Tiere und Gewächse, sowie Sonne, Mond und Sterne schuf, ohne weitere Vorbereitung. Er streckte aber erst die Hand aus nach einem Erdenkloß, wohinein er seinen Odem blies. Dann habe ich mein Augenmerk auf das Sichtbare gerichtet; wie herrlich, wie schön ist alles, man kann sich nicht satt daran sehen. Das Alte ist in Neues verwandelt. Wir haben nicht das Nachlesen; das ist für uns nicht genügend. Was haben wir davon, wenn wir lesen, daß Bäume, Blumen, Vögel geschaffen waren? Nein, wenn wir hinaussehen, sagen wir, das Wort ist erfüllt: **Siehe, ich mache alles neu!** Bäume, die vor Tausenden von Jahren gestanden, Gewächse, die in alter Zeit existiert, haben sich durch ihren Samen fortgepflanzt, das Alte ist somit in Neues verwandelt. Wir müssen sagen, Gott, Deine Werke von alters her sehen wir mit unseren Augen und nehmen das Segenbringende heraus und die Freude, und aus der Freude den großen Erfolg. Wenn Gott uns solchen Spiegel stellt, so läßt er unsere Augen gerichtet sein auf das Natürliche, weil der natürliche Leib der erste ist.

Es gibt viele Menschen, die meinen, wenn sie nur glauben, ist es schon recht. Sechs Tage weihen sie den Leib dem Teufel und am siebenten kommt es nur auf das tote Hoffen und Glauben an, der Leib ist Nebensache. Der liebe Gott belehrt uns eines anderen. Die Sänger sangen: Wer sind diese weiß geschmückt? Das will doch sagen, daß der natürliche Leib zugerichtet werden soll, weil er der erste ist. Barmherzigkeit, Freude, Güte, Liebe usw. sind die Eigenschaften des zugerichteten Leibes und damit ist erst die Möglichkeit gegeben, daß Gott seinen Geist ausgießen kann auf alles Fleisch.

Als ich wahrnahm, daß ich zum Zorn gereizt war und sehen mußte, was alles auf meinem Leibe zu liegen kam, sagte ich mir: Wie muß es erst unter dem Volke Gottes sein? Sei es, wie es sei. – Feuer geht vor ihm her. Geht aber Feuer vor ihm her, so muß er sich in seinem Geiste irgendwie zeigen. Dann sage ich aber zugleich, die Stätte ist die Pfingststätte, darin Christus Jesus steht, der nicht allein früher war, nein heute als der Überwinder sich zeigt, der Gewalt hat über alle Teufel und Höllenmächte, auch Macht hat über alles Fleisch.

Feuer geht vor ihm her. Dabei dachten wir sicher nicht an das heilige Feuer, sondern an das Feuer, wodurch die Zungen feurig gemacht werden, die von der Hölle entzündet sind. Wie auch der Psalmist sagt: Ich bin auch durchs Feuer gegangen. Vorigen Sonntag hörten wir auch davon, wie die Schlangen tätig sind.

Dazu können wir sagen, es ist recht so, die Feuerhitze haben wir geschürt. Dann heißt es weiter: Um diese Zeit ist eine finstere dicke Wolke. Diese machen wir selbst aus, als Gemeinschaft. Nun soll ein Loswickeln stattfinden aus der Decke, worin alle Völker eingewickelt sind. Und die Macht der Decke, die sich gelegt hat auf die Leiber, soll abgetan werden. Wollen wir nun etwas Näheres wissen von der Umhüllung? Von Judas heißt es: „Er hat den Fluch angezogen wie ein Hemd!" Wer unter dem Fluche liegt, ist darin eingewickelt. Das Natürliche ist der Spiegel des Geistlichen, ja alles Natürliche ist das erste. Erst kommt der natürliche, dann der geistliche Leib. Schon zu Adam sagt der liebe Gott: Verflucht sei der Acker um deinetwillen. Der Fluch ist die Umhüllung, worin alle Völker eingehüllt sind. Paulus spricht auch vom Fluch und gebraucht die Worte – hinweisend auf welche, die Dornen und Disteln tragen –: „Er ist dem Fluche nahe," und an anderer Stelle in bezug auf die Heiligen und Gläubigen: Verflucht ist, wer ein anderes Evangelium predigt, denn wir gepredigt haben.

Hätten wir nur das Nachlesen von allem, was wir jetzt vor Augen sehen, was nützte es? Wir wollen nichts davon abtun, es würde zum Schaden sein. Ist es nicht ein großes Evangelium, die Pfingsttaten hinnehmen zu können in neuer Kraft und neuem Leben? Es ist ein Evangelium, das über alle Evangelien geht. Die aber nur immer hinweisen auf früher und sagen, die Pfingsttat sei nur nötig gewesen zur Gründung des Werkes, die bringen ein anderes Evangelium. Dies ist ein Fluch und

dieser Fluch eine Umhüllung, darin alle Völker eingehüllt sind. – Eine Decke ist eine Last, eine Decke ist aber auch ein Schutz. Selbstredend ist hier nicht von der Decke gesprochen, welche der „Schirm und Schatten des Höchsten" genannt wird. Wir werden annehmen, daß hier von einer Last die Rede ist, womit alle Völker zugedeckt sind. Bezugnehmend auf das, was hier vor uns liegt, woraus der Herr ein Mahl bereiten will, worin kein Sauerteig ist, wird auch weiter von unerträglichen Lasten gesprochen. Der Herr Jesus sagt: Unerträgliche Lasten werden aufgelegt (durch Satzungen und Gesetz) und die sie auflegen, rühren nicht mit dem Finger dran.

Über den Berg Zion ist die Verheißung gegeben, da will der liebe Gott der Schwachen Lasten ablegen und will auch die Umhüllung wegnehmen. Es wird hier von Völkern gesprochen. Sie werden nicht namhaft gemacht, es heißt: Alle Völker. Da soll insonderheit von dem Berge Zion die schwere Last abgenommen werden. Wenn der Leib unter einer Last ist, ist der Geist auch unter einer Last, man nimmt es bei Kranken wahr. Man müßte glauben, daß, wenn einer schwach am Fleische ist, er desto mehr mit dem Geiste lobt und preist. Das Gegenteil ist der Fall. Da muß erst die Last abgenommen werden. Wie es natürlicherweise ist, ist es geistigerweise. Der natürliche Leib ist der erste. Ist der natürliche Leib gebunden, dann ist der Geist eingewickelt in allerlei Meinungen, Ansichten und überkommenen Lehrbegriffen. Sauerteig ist es. Auf diesem Berge sollen aber keine Hefen und kein Sauerteig gefunden werden, darin der Geist eingewickelt ist gleich Wickelbändern, daß er sich nicht frei bewegen kann. Wir sind glücklich und sagen: O Gott, wie groß und teuer ist Deine Güte! – Nach dem Gehörten können wir ausrufen: „Herr, Du bist mein Gott, ich preise Dich, Du tust Wunder, Deine Ratschläge sind treu und wahrhaftig!"

Zunächst ist der Berg erforderlich, wenn die Last abgenommen werden soll, und die Stätte ist erforderlich, um ein Loswickeln vorzunehmen. Erreichen wir die Stätte nicht, ist es ausgeschlossen unter diese Tat zu kommen. Wenn wir das glauben, sprechen wir mit dankbarem Herzen: Lieber Gott, habe Lob und Dank, daß Du uns diese Stätte hast finden lassen, wo uns die Möglichkeit gegeben ist, von dem Fluche befreit zu werden, darin wir eingewickelt sind als Folge des Nichtachtens des Evangeliums; wo auch gesagt werden kann: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen."

Wenn wir darin nun dankbaren Herzens sind, so sind wir auch einmütig und einerlei Gesinnung. Haben wir vor den Pfingsttagen erkennen müssen, daß Feuer vor ihm hergeht, so war es ein Feuer, welches zum Bitten trieb. Wo die Schar einmütig beieinander war, baten sie, daß sie in dem teuflischen Feuer nicht umkommen möchten. Feuer geht vor ihm her und um ihn her ist ein großes Wetter. Wir glauben aber doch, daß die Stätte, wo der liebe Gott sich zeigt, eine erwählte Stätte ist. Die Möglichkeit ist uns gegeben, daß uns als Pfingstgästen die Last abgenommen werden kann, die auf Leib und Geist liegt. Wo das Gedrücktsein der Fall ist, am Boden liegend, nicht lobend und preisend, da wird der Geist in Mitleidenschaft gezogen. Ich weiß es von mir selbst. Wir danken also Gott, daß er uns eine Stätte bereitet hat, wo das Hemd des Fluches, als Folge der Sünde und Ungerechtigkeit, ausgezogen werden kann. Die das glauben, heißt es weiter, denen will ich ein fettes Mahl bereiten, ein Mahl von reinem Wein, von Fett und Mark, von Wein, darinnen keine Hefe ist.

Zunächst muß man wohl sagen, in den Wein gibt man doch kein Fett und Mark hinein, das harmoniert doch nicht. Hier steht es aber. Der Wein ist das Bild der Freude. Das Mark und Fett, nach einem anderen Bilde das Öl, ist die Tat des Geistes Gottes. Dadurch haben wir erst das Wirkende, was zur Freude und Hochbringung des Geistes dienen kann, das Stärkende und Erquickende, darin die wahrhaftige Tat ist, und von solchem Genusse können wir sagen: darin ist kein Sauerteig und keine Hefe, was leicht zur Gärung übergeht, nein, ein Süßteig von Lauterkeit und Wahrheit.

Dieses Stärkende wollen wir gemeinschaftlich hinnehmen und dazu vor den lieben Gott in bittender Stellung treten. Amen.

Ein köstliches Bundesmahl in innigster Geistesgemeinschaft vereinte die Herzen aufs neue miteinander, so daß davon gesagt werden konnte wie von den ersten apostolischen Christen: **Sie waren ein Herz und eine Seele.**

Reiseberichte.

Der Apostel Brückner war in den ersten Tagen des April noch in Hamburg. Dann hielt er in Dresden sechsmal Gottesdienst. Außerdem bereiste er eine Anzahl Orte und versiegelte

am	7. April	in Dresden	1 Seele
am	10. April	in Großenhain	– „
am	12. April	in Werdau	1 „
am	13. April	in Zwickau	18 „
am	13. April	in Crimmitschau	1 „
am	20. April	in Aussig	8 „
am	27. April	in Lauban	1 „
am	27. April	in Liegnitz	12 „

zusammen 42 Seelen.

Dann wurde in Crimmitschau 1 Pr., in Aussig 1 D., in Lauban 1 Pr. eingesetzt. Außerdem reiste der Apostel in der Dresdner Umgebung. Die Gemeinden wurden alle durch den Apostelbesuch reich gesegnet und im Glauben an Christum Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen gestärkt

Gedenktage.

Ihre Silberhochzeit feierten und den Segen des Herrn empfingen
am 6. April die Geschwister **Retsch** in **Nordhausen,**
am 13. April die Geschwister **Heimbrecht** in **Sangerhausen,**
am 27. April die Geschwister **Krause** in **Piesteritz** bei Wittenberg,
am 27. April die Geschwister **Köhler** in **Bernburg.**

Die Genannten sind treue Mitglieder der Gemeinde und wandeln mit Freuden in der Apostellehre und freuen sich kindlichen Herzens der Gnade ihres guten Seelenhirten, der sie ferner getreulich bewahren und weiterführen wolle zu immer neuem Licht und Leben seines heiligen Geistes.

Am 16. April beging der Vorsteher der Gemeinde **Tempelhof, Paul Schulz,** mit seiner Ehegattin das Silberhochzeitsfest. Dankend stand das Ehepaar am Altar des Herrn und nahm unter dem Worte Psalm 91 den Segen Gottes aus der Hand des Apostels. Gottes Liebe geleite sie ferner auf dem Glaubenswege, den sie bisher treu gewandelt sind.

Am 25. Januar feierten die lieben Geschwister **Hohm** aus **Storkow** ihre Silberhochzeit, wozu ihnen durch den Segen des Herrn ein neuer Glaubensstab in die Hand gegeben wurde, um das Ziel zu erreichen und die Krone des Lebens zu empfangen.

Die lieben Geschwister **Schuster** aus **Charlottenburg** dankten dem Herrn für seine Gnade, daß sie am 13. April den Tag der Silberhochzeit begehen konnten. Lange Jahre haben sie in Treue dem Herrn gedient und stehen in steter Freudigkeit des Geistes. Des Herrn Arm sei ferner mit ihnen und segne sie ewiglich.

Verurteilung.

Wegen Störung eines Gottesdienstes der Neuapostolischen Gemeinde Berlin IVa erhielt der Metalldreher Walter Hölke von dem Königlichen Amtsgericht Berlin Mitte – Abtlg. 165 Jugendgericht – eine empfindliche Strafe. Nach der Zeugenvernehmung erklärte der Herr Vorsitzende etwa folgendes: Wenn der Angeklagte wirklich ein so großes Interesse am Gesange gehabt hätte, wie er angibt, dann hätte er ruhig in den Gemeindesaal hineingehen und sich den Gesang dort anhören sollen. Durch die Beweisaufnahme ist aber bewiesen, daß es nur eine Ausrede ist, und daß der Angeklagte es nur darauf abgesehen hatte, Allotria zu treiben. Der Angeklagte ist bald 20 Jahre alt und mußte sich seiner strafbaren Handlungsweise bewußt sein. Er sei nicht mit einer Geldstrafe zu belegen, sondern müsse mit Gefängnis bestraft werden. Darauf bat der Herr Vorsitzende den Herrn Amtsanwalt sich zur Strafsache zu äußern. Dieser führte aus: der Neuapostolischen Gemeinde stehe der Schutz des

Gesetzes zur Seite und kann daher der Angeklagte mit Gefängnis von 14 Tagen bis zu 3 Jahren bestraft werden. Er beantrage 14 Tage Gefängnis. Nach der Beratung verkündete der Herr Vorsitzende das Urteil, welches auf einen Monat Gefängnis lautete.

Nur ein Fehltritt.

Ein schwerer Unglücksfall mit tödlichem Ausgange hat sich auf der Strecke der Militäreisenbahn Berlin – Zossen – Jüterbog auf dem bei Luckenwalde gelegenen Bahnhof Kolzenburg zugetragen. Der 28jährige Leutnant Schacht von der Betriebsabteilung der Militäreisenbahn hatte dienstlich auf dieser Station zu tun. Zur Rückfahrt nach Jüterbog wollte er den Güterzug 303 benutzen, der aber in Kolzenburg nicht hält. Er wies daher den Fahrtleiter der Station an, dem einfahrenden Zuge das Haltesignal zu geben. Der Lokomotivführer bremste auch den Güterzug, aber ehe dieser ganz zum Stehen kam, versuchte Leutnant Schacht auf den Gepäckwagen aufzuspringen. Er bekam aber den Handgriff der Tür nicht zu fassen, fiel vornüber zwischen den Gepäckwagen und den darauffolgenden Waggon und wurde überfahren. Als der Zug dann endlich hielt und man den Verunglückten unter den Rädern hervorholte, war er bereits tot. Seine Leiche wurde nach Jüterbog gebracht.

Wenn wir obige Zeitungsnotiz aus den täglich zu lesenden Unglücks- und Todesfällen herausgreifen, so veranlaßt uns das Schreiben eines lieben Bruders dazu, der Augenzeuge war und uns darüber folgendes berichtet: Der betreffende Leutnant hatte mein Bahnmeisterdepot revidiert und wollte zurückfahren. Mein Kamerad (Vorsteher) und ich machten ihn noch vorher aufmerksam, daß er den Güterzug nicht halten lassen dürfe und dies gegen die Vorschrift verstoße. Er bestand jedoch auf seinem Vorhaben mit dem Bemerken: Ich übernehme die Verantwortung selbst. Auf dem Bahnsteige unterhielt ich mich noch mit ihm, als der Zug einlief. Während der Fahrt sprang er nun auf, verfehlte das Trittbrett und kam unter die Räder. Mit welchen Gefühlen ich diesem gräßlichen Unglück zusehen mußte, ist nicht zu beschreiben, doch war eine Rettung nicht möglich. Selbst schuld am eigenen Tode, so lautete das Ergebnis der Verhandlung. Rasch tritt der Tod den Menschen an, eine Frist ist oft nicht mehr gegeben. Tieferschüttert begab ich mich auf meine Stube und lernte aus innerstem Herzen beten. Ein einziger Fehltritt und ein blühendes Leben ist dahin. So habe ich mir auch die geistigen Fehltritte meiner selbst vor Augen gestellt und eingesehen, daß ich noch schwach bin und sehr der Hilfe und Stütze unsers Herrn und Meisters bedarf. **Mit Gebet zur Arbeit und mit Dank von der Arbeit,** das sind die vielsagenden Worte meines Hauptmanns beim Eintritt in die Betriebsabteilung. – Soweit die Zuschrift, aus der wir die Lehre ziehen können, daß eine leichtfertige Außerachtlassung der gebotenen Vorsicht oder ein Ungehorsam gegen die bestehenden Vorschriften auch im Glaubensleben dazu führen kann, das geistige Leben in uns zu töten.

Vergeltung nach zwanzig Jahren.

Ein eigenartiger Fall wird aus Texas gemeldet. Vor zwanzig Jahren versprach der reiche Pflanzer Henry Siegland, der in der Nähe von Honey Crove in Texas eine Farm besaß, der Miß Mathilda Tichnor, einer anerkannten Schönheit, die Ehe, verließ sie jedoch am Tage vor der festgesetzten Hochzeit. In einem Anfall von Schwermut nahm sich das junge Mädchen das Leben. Ihr Bruder begab sich auf die Farm des treulosen Liebhabers und schoß mit einem Revolver auf ihn. Die Kugel streifte Sieglands Gesicht und grub sich tief in einem Baum hinein, gegen den dieser sich lehnte. Als Tichnor sah, daß Siegland stürzte, hielt er ihn für tot und schoß sich dann selbst eine Kugel in den Kopf und war auf der Stelle tot. Später heiratete Siegland eine reiche Witwe und lebte auch weiter auf seiner Plantage. Vor ein paar Tagen sollte der Baum, in den die Kugel vor zwanzig Jahren gedrungen war, gefällt werden. Da das Holz außergewöhnlich hart war, wurde eine größere Menge von Dynamit benutzt, um ihn zu entwurzeln. Siegland selbst gab die Anweisungen und als das Dynamit explodierte, fiel Siegland tödlich verwundet zu Boden. Ärzte wurden herbeigerufen und sie stellten fest, daß die Kugel durch die Gewalt der Dynamitexplosion aus dem Baum, in dem sie zwanzig Jahre eingebettet lag, hinausgeschleudert und in den Schädel Sieglands gedrungen war.

Für Haus, Familie und Beruf.

Pfarrer Flattichs silberne Schuhschnallen.

Friedrich Flattich war ein schwäbischer Dorfpfarrer, der im 18. Jahrhundert lebte und einen gar hellen Kopf und praktischen Verstand besaß. Mit unglaublich geringen Mitteln hat er eine große Familie erhalten, und für ihn galt das Wort, nach welchem derjenige, der die wenigsten Bedürfnisse hat, reich zu nennen ist. Bedürfnislosigkeit – das war das Zauberwort, nach welchem er handelte und lehrte.

Einst bot ihm sein Herzog silberne Schnallen für seine Schuhe zum Geschenk an. Flattich aber dankte dafür, die nehme er nicht, denn sie würden ihm 2000 Gulden kosten.

„Aber Ihr sollt sie ja doch umsonst haben."

„Nein, es bleibt dabei," erwiderte der Pfarrer, „sie kosten mich 2000 Gulden. Denn sehet, Hoheit, zu so schönen Schnallen gehören auch schöne Schuhe, und zu den Schuhen schöne Strümpfe. Und wenn man unten schön ist, so muß man auch oben schön sein, und alles muß geändert werden. Ist der Mann aber schön, so muß es auch die Frau sein, und wenn die Eltern schön sind, müssen die Kinder auch fein daherkommen. Und wenn die Leute schön sind, so paßt es nicht, daß sie nur Milch und Kartoffeln essen – kurz – mein ganzes Haus muß um der Schnallen willen umgeändert werden. Das kostet mich 2000 Gulden, die habe ich nicht, und darum danke ich schön für die Schnallen."

Der Herzog mußte lachen, dem Pfarrer Flattich aber im übrigen vollkommen recht geben.

Wem fällt bei der Logik dieses wackeren Pfarrers nicht dieser oder jener gute Freund ein, oder vielleicht ist man's auch selbst gewesen, der anders und somit weniger klug gehandelt hat? Wie oft ist eine Kleinigkeit, die man geschenkt bekam oder billig kaufte, die Veranlassung zu Ausgaben gewesen, welche uns später bitter reuten! Man ziehe z. B. bei Besorgung von Geburtstags- und Hochzeitsgeschenken, sowie namentlich bei Gründung eines Hausstandes alle Verhältnisse in ernste Erwägung und kaufe lieber weniger „stilvoll", aber ohne Sorgen und Schulden für den eigenen Herd.

Der Augenblick.

Der mächtigste von allen Herrschern ist der Augenblick, sagt Schiller. Im richtigen Augenblick zu handeln wissen, ist das Geheimnis des Erfolges. Verpaßte Gelegenheiten kehren niemals zurück. Aber freilich, es muß der richtige Augenblick sein, und man muß auf ihn gerüstet sein. Wer danebengreift, greift in die Nesseln und verbrennt sich, und wer dem entscheidenden Moment unvorbereitet gegenübertritt, dem geht es wie den törichten Jungfrauen der Bibel: er sieht wohl, daß er sich jetzt, gerade jetzt aus äußerer oder innerer Not erheben könnte, wenn er sich nur nicht gerade jetzt selber Fesseln angelegt hätte. Man muß sich die Hände freihalten und scharf ausbiegen; wenn es dann gilt, fest zugepackt: so wird man zum Herrscher über den mächtigsten Herrscher!

* * *

Als Mädchen trachten die Weiber danach, einen Mann zu kriegen, als Frauen häufig nur danach, ihn zu bekriegen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 21 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 25. MAI 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Umkehr.

Vater, aus des Herzens Grunde,
Aus der Hölle Grund herauf,
Steigt mein Flehn zu dieser Stunde
Brünstig suchend zu Dir auf!
Sieh, ich komme schuldbeladen
Zu dem Throne Deiner Gnaden,
Vater, flehe an den Armen:
Hab' Erbarmen, hab' Erbarmen!

O wie lang hast Du gerufen
Und geklopft an meine Tür,
Wie viel Herzenstränen schufen
Meiner Kindheit Sünden Dir!
Ob mein junges Herz vermessen
Seines Vaters hat vergessen – –
O, in all den bösen Tagen
Hast Du liebend mich getragen!

Goldkörner.

Gottesdienst.

Bielefeld-Westfalen, den 2. März 1913.

Nach den gehörten Zeugnissen besteht das Wort, daß das Himmelreich aufgeschlossen werden muß, heute noch. Das Himmelreich liegt aber als Samenkorn in uns. Es kommt nicht in äußerlichen Gebärden, sondern in Friede und Freude des heiligen Geistes und will inwendig in uns offenbar werden. Dieses Himmelreich entwickelt sich, indem es Fleisch und Blut annimmt. Daran prägt sich das Inwendige aus. Dann ist aber auch die Bitte erforderlich: Dein Reich komme. Denn wenn es nicht kommt, kann es sich doch auch nicht offenbaren und weiter entwickeln. Jesus sagte nun einst zu Petrus – ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Daß dies Wort nicht ausschließlich allein zu der Person Petri gesagt war, ist klar. Es wurde zu der Gesamtheit der Petrusgemeinschaft gesprochen. Dabei denkt man an eine Einheit. Eine solche ist aber das Gemeinschaftsleben, innerhalb dessen wir auch sogar mit den Heiligtumsbewohnern verbunden sind. Diese haben das Himmelsbrot, welches täglich neu gegeben wird, dann auch den Weihrauch des Gebets, sowie ein helles Licht. Wir dagegen besitzen die Opfertaten Christi Jesu. Nun dürfen wir auch glauben, daß die Heiligtumsbewohner für uns arbeiten, wie wir aber auch für sie arbeiten müssen, darin sind wir ein Leib und ein Geist, bilden eine Gemeinschaft mit ihnen. Wenn sich aber eine Kluft gebildet hat, dann ist ein Zusammenarbeiten nicht möglich. Diese Kluft ist die Sünde, als Scheidewand. Die Sünde klebt an und macht träge. Darum muß das Volk unter dem verheißenen Worte stehen: mein Volk soll Vergebung der Sünde haben. In Mose lesen wir, daß früher stets zwei Böcke ausgesondert werden mußten; der eine zum Brandopfer im Heiligtum, der andere wurde in die Wüste getrieben. Unter diesem denkt man an den Wüstenbewohner, den Fürst der Finsternis. Auf den Wüstenbock sollten alle Sünden gelegt werden, die von außen auf das Volk Gottes gekommen waren. Wogegen auf den ersteren alle innerhalb des Volkes geschehenen Sünden gelegt wurden, solche, die nicht durch Verführung hervorgerufen, sondern aus dem eigenen Innern gekommen waren. So denke ich auch heute, Gottes

Der verlorne Sohn.

Volk ist doch dumm, wenn es alles auf sich sitzen läßt. Der liebe Gott gibt hier einen Fingerzeig, daß die Sünden von außen kommend, auch wieder dahin gebracht werden sollen, woher sie gekommen sind. Das ist alles sehr schön, werden die Brüder denken, aber erst einen Bock finden. So ist es. Wenn unter dem Volke Gottes ein Bock gefunden wird, auf den alles abgewälzt wird, der als Repräsentant dienen muß und weggetrieben wird, der ist zu bedauern. Das sind vielsagende Stücke. Aber es sei wie es sei, Gottes Volk ist doch dumm, wenn es alles auf sich sitzen läßt. Wenn einer verführt wird von denen, die in der Wüste sind, und läßt die Sünde auf sich ruhen, dann muß er die Folgen tragen. Wo aber Glaube vorhanden, der an den Willen Gottes gebunden ist, dann soll der Sohn nicht die Missetat des Vaters und der Vater nicht die Missetat des Sohnes tragen. So soll auch das Volk Gottes nicht schuldig sein für die Missetat, die von außerhalb hereingebracht wird. Wehe aber dem, der als Bock dienen muß. Wird aber durch Schwachheit, Unvorsichtigkeit und Unwachsamkeit gesündigt, da wird kein Bock gefunden, der damit nach außen getrieben werden kann, dafür muß vielmehr jeder die Folgen selbst tragen. Da würde es uns aber schlimm ergehen, wenn die Möglichkeit der Zudeckung nicht da wäre, wenn das **einmal gebrachte Opfer** nicht da wäre, was ewiglich gilt. Doch dieses Opfer gilt für das Volk Gottes, nicht für die Wüstenbewohner, denn das Volk Gottes ist unter der Gnade.

Diese Woche sagte der Apostel Brückner, daß die Bielefelder zu den Reichen gehörten. Ein Reicher kommt bekanntlich nicht in den Himmel, eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr. Ich sagte nachher, ich gehöre aber nicht zu den Reichen. Überall, wo ich hinkomme, wird mir alles weggenommen, und ihr gehört auch nicht zu den Bescheidenen, und ich bin mit den Bielefeldern verbunden, also sind die auch nicht reich. Mit den Bielefeldern muß man auch Erbarmen haben, sagte dann der Apostel. Ja, sagte ich, ihr wißt nicht, wie uns oft zumute ist, wir müssen uns immer alles rund und klein zusammensuchen, wir sind schon froh, wenn wir aus der Hand des guten Hirten Jesu ein Gnadenstück abbekommen. Darauf sagte der Apostel Bischoff wieder: Aber ja nicht zu wenig. Ich antwortete: Wenig, aber gut, dann sind wir zufrieden.

In Berlin habe ich gezeigt, daß Gott manchmal und auf mancherlei Weise zu dem Volke redet. Paulus spricht davon und weist hin auf den Vater, auf den Geist, der durch den Propheten gesprochen hat. Dann sagt er weiter, daß zuletzt der Sohn spricht, und die Sohnestat besteht in der Vergebung der Sünden. Paulus spricht von dem, der verschiedentlich zu dem Volke gesprochen hat und noch heute spricht. Da habe ich gezeigt, daß die Gottessprache verschieden ist. Biblisch finden wir, daß der liebe Gott eine Augensprache führt, eine Gesichtssprache, eine Mienensprache, eine Gedankensprache, eine Wort- und Tatensprache. Dann habe ich Erwähnung getan von dem freundlichen Leuchtenlassen seines Antlitzes. Das ist eine Mienensprache. Dann gibt es eine Augensprache. Die verstehen nur die, die in dem engeren Kreise sind. Da habe ich die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes gezeigt durch Jesus. Paulus sagt, früher mußten wir uns hassen und neiden, es ging nicht anders, wenn der eine dem andern Böses tat, er mußte es ihm also vergelten. Aber durch die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes ist es anders geworden, so daß die Freundlichkeit und Leutseligkeit im Vergleich zu früher sich jetzt ausprägt. Wenn Paulus hinweist auf den, der solches gewirkt hat, dann können wir uns solches doch nicht zuschreiben. Wenn Gott solche Sprache redet, daß seine Freundlichkeit und Leutseligkeit sich in der Gemeinde ausprägt, dann ist es gut, man fühlt sich glücklich, im Vergleich zu früher kann man sagen, es ist himmlisch. Der liebe Gott hat schon früher auf diese Weise gesprochen, aber zuletzt hat er gesprochen durch den Sohn, darin er offenbar wird. Als die Sonne heute morgen so triumphierend hervorkam, da dachte ich, das ist auch eine Freundlichkeit und Leutseligkeit, darin man die Güte Gottes erkennt, man erquickt sich daran und fühlt sich wonnig dabei. Zeigt sich die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes aber in seinem Hause, dann ist es noch besser. Dann habe ich gezeigt, wenn die Augen feuersprühend würden und somit die Stellungnahme eine ernstere wäre, daß dann die Freundlichkeit und Leutseligkeit aufhört. Da ist man nicht mehr selig; da rechnet man damit, daß die Worte zu Donnerschlägen werden und wenn das der Fall ist, dann weiß man schon, wie die Folgen sein werden.

Dann habe ich auch an das vorgelesene Wort gedacht. Nach den Kircheneinrichtungen sind wir jetzt in der Fastenzeit. Für mich hat die Zeit an sich eine so große Bedeutung nicht; denn ich weiß, daß es nicht nur die Wochen vor dem Osterfeste gewesen sind, in denen das Lamm gewürgt worden ist, ich weiß, es ist die ganze Lebenszeit gewesen. Wenn das Lamm erwürgt ist von Anfang der Welt und heute auch noch erwürgt wird, dann weiß ich, daß es auch der Fall ist, wenn wir Himmelfahrt oder Pfingsten feiern. Dann wird auch der Geist Christi in uns auf unsichtbare und unwahrnehmbare Weise gequält und gemartert. Wie gesagt, ich gebe nicht viel darum. Aber wir gehen mit der Zeit. Da wurde ich gelenkt auf die Äußerung der Jünger, in Verfolg der wir den Herrn als den Bittenden finden. Ob das war in den Wochen vor der Leidenszeit, weiß ich nicht, glaube es auch nicht, denn wir finden den Herrn Jesus oft als Bittenden. Wir lesen, als er aufgehört hatte zu beten, traten die Jünger zu ihm und sagten: „Herr, lehre uns beten!" Wir müssen auch beten lernen. Wie ich oft sage, wir müssen alles lernen, Singen, Sprechen, Denken, und somit müssen wir auch beten lernen. Biblisch lesen wir, daß die Not der beste Lehrmeister ist. Aber immer stecken wir nicht in so großer Not. Und wenn das Beten nicht anders nötig wäre, als wenn wir uns in der äußersten Not befinden, dann kämen wir schließlich darüber hinweg. Wenn wir aber an die vielen Bedürfnisse denken, die wir jeden Tag haben, dann sehen wir ein, daß es nötig ist zu beten. Johannis spricht auch vom Übelbitten. Und der Herr Jesus sagt zu denen, die im Kreise waren, sie sollten Gott im Geist und in der Wahrheit anrufen. Also zunächst aus dem gläubigen und seufzenden Geiste, dann muß aber auch die Wahrheit da sein. Man frägt nach der Wahrheit, was ist Wahrheit? – Ja, jeder hat schließlich seine eigene Wahrheit. Die an den Ecken und Straßen stehen und beten, die glauben doch auch, daß das recht ist, für die ist das Wahrheit. Wo ist nun der Maßstab? Den Maßstab hat Jesus gegeben und somit die Grundlage von allem, was wir bitten. Ich sage die Grundlage und der Maßstab, wozu wir sagen können, das ist die Wahrheit. Das ist die Grundlage und der Maßstab zu allem, was wir bitten und auch zu bitten nötig haben. Auf diese Grundlage muß alles aufgebaut sein; eine andere finden wir nicht. Merken wir auf das viele Plappern, welches geschieht, da können wir mit unseren Herzen nicht zustimmen. Und warum nicht? Weil es eben Plapperei ist. Solche Gebete finden keine Erhörung, sagt der Herr Jesus. Nun haben wir die Grundlage für unser Bitten in dem uns gegebenen Maßstab. Solche Bitten müssen aber gelernt werden. Ich weiß nun nicht, ob ihr dazu eure Zustimmung gebt. Es könnte sich der Gedanke regen, das Gebet habe ich schon in der Schule gelernt, das kann ich schon lange auswendig, das brauche ich nicht zu lernen. Ich sage aber, ich habe es auch in der Schule gelernt und verstehe es heute noch nicht. Dem Wortlaut nach kriege ich es wohl fertig, wenn es aber um die inhaltsreiche Tiefe geht, dann muß ich noch jeden Tag lernen.

In dem Gebete wird zuerst der angesprochen, zu dem wir bitten. Wir sollen sagen: Unser Vater! Darin ist die Kindschaft ausgedrückt und es leuchtet hervor, daß wir dann

Kinder sein müssen. Denn nur ein Kind kann sagen: Mein Vater! Die meisten Menschen glauben an einen Gott, selbst die Heiden glauben daran, aber sie kennen den Vater nicht. Wo doch die Hauptaufgabe Jesu war, den Vater zu verklären. Die Juden glaubten auch an Gott, aber den Vater konnten sie nicht verklären. Sprechen wir den Vater an, dann müssen wir im Bewußtsein der Kindschaft stehen. Wie oft müssen wir sagen, aus der inneren Überzeugung heraus, ich bin in der knechtischen Gesinnung, in der Magdgesinnung, in der Tagelöhnergesinnung. Die Knechtsgesinnung zeigt sich in der Furcht. Ein Knecht weiß nicht, sagt Jesus, was sein Herr tut. Wo die Knechtsgesinnung ist, da ist das Gesetz, und das Gesetz bewirkt Furcht. Können Knechte sagen: Mein Vater? Ich sage nein. Und ob sie es schon bitten, bitten sie übel, denn das Innere steht dem gegenüber, ihnen fehlt die Kindesgesinnung. Nun haben nur die Kinder Aussicht auf Erhörung. Dann müssen aber die Kinder den kennen, zu dem sie bitten, zu dem sie sagen: Mein Vater. Zu dem sie im Namen Jesu Christi kommen. Muß das nicht gelernt werden? Man findet bei den Kindern, wenn sie etwas haben wollen, gehen sie zur Mutter, diese ist ihr Fürsprecher. Ich habe oft eine Mutter zu ihrem Kinde sagen hören: Warum gehst du nicht zum Vater? Warum gehen die Kinder zur Mutter, sind denn alle Väter Tyrannen? Nein, man findet oft, daß der Vater viel wohlwollender ist als die Mutter, und doch gehen die Kinder nicht direkt zum Vater. Lernen wir daraus nicht das Wort Jesu: Die Kinder sollen eure Richter sein. Die Kinder gehen auf den Weg der Vermittlung und doch wissen sie, daß sie einen Vater haben. Mit uns ist es nicht anders; es kann nicht anders sein. Wenn wir zu Gott bitten und stehen in der Knechtsgesinnung, haben wir dann Aussicht auf Erfolg? Nein, sage ich, die bitten übel. Nur Kinder können bitten: Mein Vater. Da müssen wir aber noch etwas lernen. Dann müssen wir aber auch sagen wie die Jünger: Nun, Du unser Fürsprecher, unsere Mutter, lehre Du uns beten, sei unser Fürsprecher, zeige uns, wie wir es machen müssen. Wenn damals gesagt wurde „Herr, lehre uns beten", so geht daraus hervor, daß es gelernt werden muß. Wir verstehen es nicht und müssen es lernen. Dann muß aber auch ein Lehrer da sein, sonst können wir nicht lernen. Also sterben brauchen wir noch nicht, daß wir sagen können, wir haben hier ausgelernt, nein, wir müssen sagen: Lieber Gott, laß uns noch hier in die Schule gehen, wir müssen noch viel lernen. Es muß also immer das Kindschaftsgefühl da sein. Wären wir immer beisammen, wäre das vielleicht möglich. Sind wir zusammen, dann finden wir wirklich das Kindschaftsgefühl, wenn das Reich Gottes aufgeschlossen wird, das inwendig in euch ist. Die Kindschaft ist inwendig in euch und muß gelöst werden und dann muß immer das Hüllen hinweggetan werden und die Decke, die das Kindschaftsgefühl zudeckt. Dann, wenn wir weiter gehen, finden wir, daß das Interesse des Vaters muß gesucht werden, man muß erst bitten, daß der Vater geehrt werde. Ich denke, da müssen wir noch viel lernen. Ich sehe gern, daß es jedem gut geht, vergesse mich aber selbst nicht. Ich sehe gern, daß der Vater geehrt und das Werk Gottes erhoben wird, aber sehe es auch gern, daß ich der Erste bin; dann ist aber das Bitten ein Übelbitten. In dem Maßstab finden wir es anders, da ist das Erste: Unser Vater, **Dein** Name werde geheiligt, und dann laß doch **Dein** Reich kommen. Da tritt das Selbstinteresse in den Hintergrund, wir kommen an zweiter Stelle. Die Bedürfnisse regen sich; aber laß doch erst **Deinen** Willen geschehen, dann kommen wir erst, daß unser Wille geschieht. Wenn das Selbstinteresse in den Vordergrund gestellt wird, ist es ein Übelbitten. Muß das nicht gelernt werden? Ich glaube, ihr werdet mit mir einstimmen, daß die Jünger recht hatten, als sie sagten: Herr, lehre uns beten. Ich sehe ein, daß ich es immer verkehrt mache. Die Stellungnahme ist eine falsche, das Kindschaftsgefühl ist begraben und nur die Knechtschaft ist da. Im günstigen Falle sind wir Übeltäter, Boshafte, die des Gerichtes reif sind. Wenn wir nun erkennen, daß wir einen Fürsprecher nötig haben, dann wollen wir uns beugen, und ich will euer Fürsprecher sein, damit ihr wieder zu der Kindschaft zurückgeführt werdet. Amen!

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 12. April reiste der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann nach Düsseldorf, wo die Apostel im reichen Segen wirkten in den Gemeinden Düsseldorf, Köln, Aachen, Krefeld, Koblenz, Neuwied und Gerresheim. Es wurden auf dieser Reise 117 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt.

Am 27. April wurden mehrere Gemeinden im Kohlenrevier besucht. Der Stammapostel hielt Gottesdienst in Langendreer und Gelsenkirchen, und bereitete diesen Gemeinden herrliche Segensstunden; es wurden durch denselben 112 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt.

Der Apostel Bornemann hielt Gottesdienste in Bochum und Erle; durch denselben wurden 154 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt, somit zusammen 266. Gott erhalte diese Glaubensfrucht zur Ehre seines Sohnes Jesu Christi.

Gedenktage.

Hagen. Die liebe Schwester **Barth** konnte am 6. April auf eine 25jährige Tätigkeit als Hebamme zurückblicken. Die Gesangsabteilung der Hagener Gemeinde bereitete ihr des Abends durch Darbringung von Liedern erquickliche Segensstunden.

Chemnitz. Am 20. April feierten die lieben Geschwister **Köhler** ihre Silberhochzeit und wurden dazu eingesegnet. Ihre Herzen haben sich stets in der Treue zum Herrn bewährt und möge er ihnen auch ferner Gnade widerfahren lassen, um bis ans Ende zu beharren.

Halle a/S. Dem lieben Bruder und Diakon **Wilhelm Göhre** wurde aus Anlaß seiner 25jährigen Tätigkeit in einer großen Konfektionsfirma von seiten des Inhabers ein namhaftes Geldgeschenk überreicht, wie auch von der Handelskammer ein Ehrendiplom ausgehändigt. Aus dem Kollegen- und Gemeindekreise wurde der Jubilar gleichfalls erfreut.

Gnädige Bewahrung.

Aus der Gemeinde H... wird uns folgende wunderbare Begebenheit berichtet.

Vor ca. 14 Tagen, als der Diakon der dortigen Gemeinde zur Arbeit in die Kohlenzeche gehen will, ist es ihm, als flüstere fortwährend eine innere Stimme: **Heute verunglückst du!** Der Bruder weist diesen Gedanken zurück und sagt für sich: Gott wird mich beschützen, ich habe doch im kindlichen Glauben mein Morgengebet getan. Aber die warnende Stimme wiederholt sich immer und als er tief in die Erde eingefahren ist, da erhebt sich in seinem Innern stark die Stimme des Warners: **Heute verunglückst du!** Da wird er sehr geängstigt und sucht sich ein abseits liegendes Plätzchen, um unter Tränen nochmals den Schutz Gottes zu erflehen, und bittet, der Herr möchte doch seiner Familie gedenken und ihn bewahren. Darauf wird er ruhig. Als er eine kurze Zeit gearbeitet hat, verunglückt dicht in seiner Nähe ein unverheirateter Arbeiter, der von herabfallenden Steinen zerschmettert wurde. Angesichts dieser ernsten Gottessprache hat der Bruder tief erschüttert mit Tränen im Herzen gedankt für die wunderbare Bewahrung durch Gottes Allmachtshand.

In wieviel Not,
Hat nicht der gnädige Gott,
Über dir Flügel gebreitet?

Schönheit um uns her.

Das Schöne ist nicht Luxus, nicht Prunk, nicht Reichtum. Das Schöne kann ein kleiner brauner oder grüner irdener Topf sein mit einigen Feldblumen, ein reizendes Kindergesicht, ein junges Tier, das voller Freude in die Luft springt. Schönheit ist überall. Wir können uns ihr gar nicht verschließen, so groß ist ihr Zauber, so unendlich groß. Das Mädchen, das mit bloßen Füßen und aufgeschürztem Rock am Brunnen steht und den Krug auf den blühenden

haarumwogten Kopf hebt, ist schön wie eine junge Göttin und weiß es manchmal nicht. Die Mutter, die ihr Kind nährt, hat zu den schönsten Madonnen Modell gestanden. Der Mann, der den Hammer schwingt vor dem Feuer seiner Esse, der sein Feld besät mit dem weiten Schritt und der weiten Handbewegung, der Mäher, der Hirte, alle sind schön. Und diese Dinge haben alle Menschen, arm und reich, hoch und gering. Alle haben eine Mutter gehabt, sind geherzt und geliebt worden. Alle können Blumen pflücken und Blumen ziehen, alle können dem Sämann zusehen, alle dürfen Vogelgesang hören und sich daran erquicken. Alle können blühende Bäume ansehen und die Früchte haben, von denen ihnen das Herz lacht und der Mund kühl wird. Luxus ist oftmals das Gegenteil von Schönheit, weil ihm das Ebenmaß fehlt, das die Natur immer hat. Man versenke sich nur in den Anblick einer einzigen Blüte, eines einzigen Baumblattes, bis man sein Blut kreisen sieht, und seine feinen Adern kennt, und sein wunderbares Farbenspiel, und die Sorgfalt studiert hat, mit der jedes Blatt und jede Blüte einzeln bereitet ist, als wäre sie allein auf der Welt und ihre Staubfäden von allerhöchster Wichtigkeit. Über einen Schmetterling kann man entzückt sein, wenn man ihn gründlich betrachtet. Aber der Mensch muß ihn gleich aufspießen und sein Flattern von Blüte zu Blüte verderben, das ihn noch viel schöner macht, da seine Farbe sich zur Blumenfarbe gesellt und sie sich gegenseitig verschönen. Die Blattwanzen tragen Schilde mit Grüngold und Saftgrün, wundervoll gezeichnet, oder ein schwarzes Malteserkreuz auf rotem Grunde, oder kabbalistische Zeichen und deutliche Buchstaben. Und die Leuchtkäfer und Glühwürmchen mit ihrem strahlenden Licht! Von den Bienen und Ameisen mit ihren Wunderbauten und ihrer politischen Organisation nicht zu reden . . .

Alles um uns her ist ein Wunder Gottes, uns zu belehren und zu erfreuen, nur unsere Augen sind manchmal gehalten, und unser Interesse nicht geweckt, oder die Dinge, welche uns störend sind, machen uns unempfänglich für die Schönheit, die sie bergen . . .

Für jeden ist Schönheit erreichbar um uns her. Die Sonne scheint allen, die Mondnacht ist für alle da, und wenn die Menschen nicht in ihren Sinnen so abgestumpft wären, so hätten sie viel innigeres Verständnis für die Wunder der Natur, denn sie sind ein Teil derselben und sie wären viel glücklicher und zufriedener. Sie wären wie der Hirte auf dem Gipfel der Karpathen, dem jemand vom König sprach und der fragte: „Was ist denn das?" — — Werdet in allem wie Kinder! Ihnen ist die Erde noch ein Paradies. ✣✣✣

✣✣✣ Segen des Kreuzes. ✣✣✣

Ich ging einst an einer Eisenhütte vorbei, in der das Feuer Tag und Nacht nicht ausging. Es war noch früh im Jahre, zu einer Zeit, wo anderwärts der Weinstock kaum ausgeblüht hatte. Als ich hinsah an die Wände der Hütte, sah ich einen Weinstock, der schon große Trauben hatte, ja dessen Trauben schon anfingen blau zu werden. Woher kam das? Von der Glut, die drinnen war und die auch durch die Wände drang. Da dachte ich an die Trübsale, an das Kreuzesfeuer, das oft die Früchte der Gerechtigkeit reifen läßt. Es ist und bleibt dies eine große Gnade Gottes. Denn wir wissen nicht, wie früh er uns abruft. Wohl dem, der dann eine reife Traube ist für die Hand seines Ernters.

✣✣✣ Für Haus, Familie und Beruf. ✣✣✣

Die wahre Liebe endet nie, sie wird noch über das Grab hinaus fortbestehen.

Die große, gewaltige Liebe, welche für des anderen Glück in den Tod geht, ist in unserer Zeit des Egoismus sehr selten.

Wie ein Veilchen im Verborgenen blüht, durch seinen Duft berauscht und entzückt, so ist es mit der stillen Liebe.

Wie man ein Bild von Künstlerhand betrachtet, ohne Wünschen und Verlangen, so erfreut man sich des Anblicks einer geliebten Person.

Die christliche Nächstenliebe bringt denen, welche auf andere Liebe verzichten müssen, innere Befriedigung und Herzensfreudigkeit! Tränen zu trocknen ist besser als Tränen vergießen, denn damit ist niemandem geholfen. Leid und Weh aus der Welt zu schaffen, aus Unglücklichen zufriedene Menschen zu machen, das ist ein hohes, edles Ziel und erwirbt Liebe.

Eltern- und Geschwisterliebe sind Bande, welche selten gelockert werden, denn Liebe duldet und verzeiht.

Von einem Ende der Welt bis zum andern besteht eine stillschweigende Verbindung unter allen, die die Natur mit gesundem Verstande und gesundem Herzen begabt hat.

Die wahre Liebe veredelt den Menschen und beweist, daß er Gott ähnlich sein kann.

Nur Gutes und Wahres können wir lieben; Geist und Gemüt fesseln am meisten und erzeugen das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

✣✣✣ Gegenseitige Liebe. ✣✣✣

Der Dechant Swift befand sich einst mit seinem Diener Tom auf Reisen und langte abends in einem Wirtshaus an, wo Herr und Diener übernachteten. Am nächsten Morgen forderte Swift seine Stiefel, und war nicht wenig überrascht, als der brave Tom sie ihm ungereinigt hinstellte. „Tom," rief er ärgerlich, „warum sind meine Stiefel nicht geputzt?" „Ach Herr," entgegnete Tom, „da wir ja gleich wieder weiter reisen, dachte ich, sie würden doch bald wieder schmutzig." „Schön," sagte Swift, „so geh' und sattle die Pferde!" Tom ging, diesen Befehl auszuführen, und sein Herr begann zu frühstücken, befahl aber zugleich dem Wirt, seinem Diener nichts zu essen zu geben. Der arme Bursche kam und meldete, daß die Pferde bereit ständen. „Gut," antwortete Swift, „so wollen wir aufbrechen". „Ich habe aber noch kein Frühstück bekommen," sagte Tom. „O, das macht nichts," rief Swift, „wenn du es jetzt bekämest, würdest du ja doch bald wieder hungrig" — und damit schwang er sich in den Sattel.

Unterwegs ließ der Dechant sein Pferd langsam gehen, zog ein Buch aus der Tasche und begann zu lesen. Ein Edelmann, der ihnen begegnete und Swift kannte, ihn aber nicht stören wollte, weil er ihn eifrig in seine Lektüre vertieft sah, trat an Tom heran und fragte ihn: „Wohin reitet ihr?" „In den Himmel, Sir," erwiderte Tom. „Woher weißt du das?" fragte der Edelmann weiter. „Weil ich faste und mein Herr betet," antwortete der schlagfertige Bursche. ✣✣✣

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. ✣✣✣

F. M. in B. Recht schönen Dank. Angenommen.

O. H. in B. Nein, nein, lieber Freund! Hier heißt Schweigen Gold.

P. W. Fr. Wir wollen gern Ihr Schreiben berücksichtigen. Freundlichen Gruß.

M. G. in D. Das zweite Gedicht brauchbar. Herzlichen Dank.

G. H. in St. Sie haben recht getan mit Ihrer Einsendung. Gruß.

Schw. K. in B. Es wird sich ein Plätzchen dafür finden lassen. Schönen Dank.

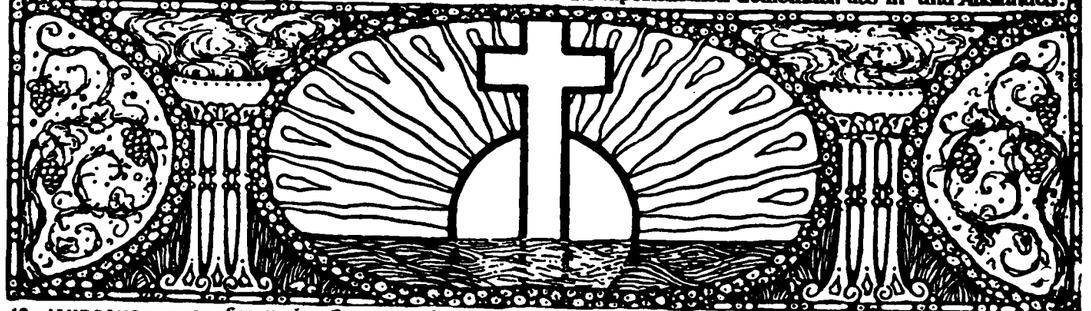
E. L. in W. Die Freude können wir Ihnen leider nicht machen. Nicht geeignet. Herzlichen Gruß.

M. D. in St. Das Neujahrsgedicht ist in Verkürzung für uns brauchbar. Das andere, weil an die Örtlichkeit gebunden, nicht für uns. Solche Gedanken müßten Sie den Tageszeitungen einsenden und versuchen, ob Sie damit Glück haben. Freundlichen Dank.

J. D. in G. Sie haben schon was Gutes gefunden, das einen Dank lohnt.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



19. JAHRGANG. Nr. 22 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 1. JUNI 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Heimat.

Nur einmal noch möcht ich dich wiedersehen,
Mein Vaterhaus im stillen, grünen Tal!
Noch einmal über deine Schwelle gehen,
In deine trauten, kleinen Fenster sehen
Als Wanderer, nur noch ein einzigmal.

Ob deinen Erker noch umschlingen Reben,
Und ob der Efeu noch die Tür umflicht?
Ob noch der Brunnen fließt, und noch daneben
Die wilden Rosen ihre Kränze weben?
Ob noch die Linde rauscht? — ich weiß es nicht.

✣✣✣ In die Fremde. ✣✣✣

Nach der Heimat möcht ich wieder,
Nach dem teuren Vaterort,
Wo man singt die frohen Lieder,
Wo man spricht ein trautes Wort!
Teure Heimat, sei gegrüßet,
In der Ferne, sei gegrüßet!
Sei gegrüßt in weiter Ferne,
Teure Heimat, sei gegrüßt!

Wie wohltuend und anheimelnd klingen den Ohren doch die Laute der Mutter- und Heimatsprache! Und ob man noch so weit in fernen Landen gewandert und die schönsten Gegenden besucht hat: die Liebe zur Heimat ist tief im Herzen sitzen geblieben und stirbt nie. Da, wo man der Kindheit Paradies gelebt, wo jeder Baum und Strauch uns lieb und traut geworden, jeder Weg und Steg mit uns gegangen, jeder Bach uns in seinem Murmeln und Plätschern die schönsten Märchen erzählt und die Wipfel des heimatlichen Waldes in wunderfeinen Harfentönen uns ihre betörenden Lieder gesungen: das ist unauslöschlich mit unserm Leben verschmolzen und begleitet uns als selige Erinnerung bis zur letzten Stunde unseres Daseins. Wessen Herz das warme Blut aus heimatlichem Boden getrunken, der fühlt dann auch die Schmerzen des Heimwehs, wenn er von all dem liebgewordenen scheiden und in die Fremde hinaus muß.

In der Bibel finden wir so manches köstliche Stück von Heimatliebe verzeichnet, dem starken Zuge des Herzens nach dem Lande der Väter, wie es auch die Naemi trieb, das Land ihrer Jugend wieder aufzusuchen aus dem fernen Moabiterlande, wohin sie der ausgebrochenen Teuerung wegen mit ihrem Manne Elimelech gezogen war. Aber ein noch köstlicheres Stück und einen tiefergehenden Herzenszug offenbarte diese Begebenheit der Rückkehr: Ruth, die Schwiegertochter der Naemi, im Lande der Moabiter geboren und erzogen, mochte sich nicht von ihr trennen und folgte ihr in ein fremdes, unbekanntes Land.

Die Kindesliebe siegte über die Liebe zur Heimat und allem liebgewordenen. Diese Treue wurde der Ruth auch königlich belohnt durch Boas, den weidlichen und vermögenden Mann, der genannt war ein Erbe. Durch ihn kam sie in die Erblinie von Abraham auf David und Christus, der Wurzel aus dem Stamme Jesse. Ein Hinweis, wie Gott sein Reich und das himmlische Erbe nicht nur seinem Bundesvolke verheißen, sondern auch in seiner großen Barmherzigkeit den heidnischen Völkern zugedacht hatte und solches vorlaufend darin zeigte, daß er in das Stamm- und Geschlechtsregister seines Sohnes eine heidnische Stamm-Mutter, die eben erwähnte Moabitin Ruth, aufnahm und sich ihrer nicht schämte. Dadurch, daß die Ruth Heimat und Vaterland verließ, erwarb sie durch diese Verleugnung ihres Vorteiles allen heidnischen Völkern die Möglichkeit einer besseren und ewigen Heimat, das Reich der Herrlichkeit. Welch eine hochbedeutsame Wendung und Führung Gottes in diesem scheinbar unbedeutenden Familienerlebnis!

So verließ auch der Sohn Gottes die himmlische Heimat, sein ewiges Vaterhaus und schuf uns dadurch eine Stätte der Ruhe und des Seelenfriedens bei ihm für alle Zeit. Da kommt uns wohl manchmal ein bitteres Heimweh nach dem teuren Vaterort an, und wir sehnen uns nach der trauten Heimatsprache derer, die in diesem Lande und in den Gefilden der Seligen wohnen und uns Grüße der Seelenliebe zusenden aus weiter Ferne, aber zum Troste können wir sagen und durchleben es jeden Tag: der Zug, in den wir eingestiegen sind und der uns nach den heimatlichen Gefilden bringt, nähert sich unaufhaltsam seinem Ziele und ruht und rastet nicht weder Tag noch Nacht.

Hinauf zur ewigen Ruh!
Es geht der Heimat zu.

✣ Nachklänge zur Himmelfahrt! ✣

Gemeindelied: Seid stille Sinn und Geist.

Bibeltext: Jesaias 60, Vers 1—2.

Chorlied: Heute, so ihr seine Stimme höret.

Apostel Brückner: Durch den Sängermund sind wir eingeladen, vor dem Herrn niederzufallen und ihn anzubeten. Das ist eine Sonntagseinladung, wo ich zunächst sagen kann, sie harmoniert mit meinen Gefühlen. Vor dem Herrn niederzufallen und anzubeten ist immer noch etwas Lohnenswertes; die Hauptsache ist nur, daß wir dieser

Einladung auch folgen. Dann wird auch gesagt, daß wir unsere Herzen nicht verstocken sollen. Damit bin ich auch einverstanden; also das, was der liebe Gott sagt und sagen läßt, in den Herzen aufzunehmen und darin zu bewahren, da bin ich nicht der Letzte, darin Folge zu leisten, wenngleich ich mich auch nicht rühmen will, der Erste zu sein, denn es möchten vielleicht welche sein, die mir darin voraus sind.

Nun nehme ich auch an, daß ihr Himmelfahrt gefeiert habt. Ich war am Himmelfahrtstage in Thüringen und als ich nach Hause kam, frug ich meine Frau und meine Familie, dann auch verschiedene Brüder: „Nun, seid ihr schon wieder zu Hause?" Die sagten „wir waren doch gar nicht weg!" „Na," sagte ich, „ich denke, ihr habt Himmelfahrt gefeiert; deshalb die Frage, ob ihr schon wieder zu Hause seid." So möchte ich hier auch fragen, wenn ich nicht sehen würde, daß ihr wirklich da seid. Oder ist es euch auch so gegangen wie den Jüngern, die mit Jesus auf dem Berge waren und sagten: „Hier laßt uns bleiben, hier ist es gut sein, hier wollen wir Hütten bauen?" Aber es ging nicht, sie mußten wieder herunter. So ging es uns wohl auch, es war nur ein Probeflug nach aufwärts. Paulus sagt schon, daß wir eine andere Heimat haben und daß wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde und wohl einer solchen, darauf Gerechtigkeit wohnt, die wir hier vermissen müssen, und wo wir jeden Tag sagen können, es ist eine Welt voll Ungerechtigkeiten, worauf wir verkehren müssen. Und nicht allein, daß die Welt voll Ungerechtigkeit ist, wir dürfen uns auch gar nicht schmeicheln, daß wir nicht auch zu manchen Zeiten und Stunden von der Ungerechtigkeit beseelt wären. Auch die Apostolischen sind sehr oft voll Ungerechtigkeiten, zunächst Gott gegenüber, Jesum und dem heiligen Geist gegenüber, aber auch voll Ungerechtigkeiten untereinander. Wenn die Liebe erkaltet zwischen Bruder und Schwester, oder Mann und Frau, ist die Ungerechtigkeit schon da und führt auch zu Werken der Ungerechtigkeit. Weil wir noch in der Welt sind, müssen wir uns vor Ungerechtigkeiten fürchten. Da freut man sich aber, wenn man mal eine Stunde im Himmel sein kann, wie es in einem Liede heißt: „Einen Tag im Himmel leben, freuet mehr als tausend hier." Da ist man schon dankbar für eine Stunde, wenn es Jesum dem Werkmeister gelingt, uns ein Stück aufwärts zu ziehen und uns einen Vorgeschmack zu geben von dem für uns Bereiteten, wovon mit Recht gesagt wird, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. Das ist aber nicht mit den Augen des Fleisches zu sehen, sondern nur mit den Augen des Glaubens, und dies Sehvermögen ist in uns gepflanzt durch die Auflegung der Apostelhände und wird in uns genährt durch das Geisteswirken in seinen Boten. Darnach zu streben, ist das Erste und Größte, das, was Jesus für das Notwendigste erachtet.

In die Fremde.

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; daß das eine andere Gerechtigkeit in dem Reiche Gottes ist als hier auf Erden, geht daraus hervor; denn auf Erden hat jeder seine eigene Gerechtigkeit, aber die beste und schönste Gerechtigkeit ist doch die im Reiche Gottes, und wohl eine Gerechtigkeit in der Vergebung und Versöhnung und in dem ausgleichenden Tun Jesu. Das Trachten nach dem Reiche Gottes kommt von selbst, wenn man so alle Jahre mal eine Himmelfahrt probiert, wenn man forscht nach den himmlischen Gütern, wie unsere Väter geforscht haben. Je mehr sie geforscht haben, desto mehr ist ihnen aufgetan worden, und desto mehr kam das Gelüsten, immer mehr zu schauen und einzudringen in das Geheimnis des Reiches Gottes; aufwärts zu fahren in die Höhe, aber auch in die Tiefe, wie er durch die Propheten sagen läßt, daß er wohnt in der Höhe, im Heiligtum, dann aber auch bei denen, die

zerschlagenen und geängstigten Herzens sind. Wenn dann Himmelfahrt gefeiert wird, müssen wir auch wissen, daß wir das richtige Gewicht dazu haben müssen, wir dürfen nicht zu schwer und nicht zu leicht sein. Wenn man zu leicht ist, schießt man weit über das Ziel hinaus und ist man zu schwer, so sinkt man nieder und kann nicht aufwärts steigen. Wenn ihr die Sorgen dieser Welt jeden Tag niederlegt vor den Altar unseres Gottes und vertrauet sie dem an, der unser Vater ist, dann wird die Last leicht und das Joch wird sanft, wie Jesus sagt, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Natürlich soll das nicht falsch verstanden werden; denn wir alle wissen, daß wir uns darum sorgen müssen, und daß sich auch Jesus darum gesorgt hat, geht schon daraus hervor, daß er seine Jünger frug: „Habt ihr nichts zu essen?" Er will aber damit sagen, daß wir nicht einseitig sein sollen und ich denke dabei an ein Sprichwort, das lautet: „Sorg wie du willst, aber nicht zu viel, denn es wird doch, wie Gott es will." Das heißt, wir sollen wohl sorgen, aber nicht ohne Gott sorgen; denn er sorget sich immer um uns Menschen, er arbeitet Tag und Nacht für die Menschen, ja wir können sagen, der liebe Gott ist der größte Arbeiter.

Wenn sich z. B. im Sommer die Natur nach Regen sehnt, so richtet es der liebe Gott in einer Stunde aus. Wieviel Gärtner müßten wohl gießen, wenn die ganzen Felder begossen werden sollten. Also da finden wir, daß der liebe Gott der größte Arbeiter ist, und so sollen wir auch sein. Wir sollen uns auch sorgen, aber nicht allein für das Natürliche, sondern auch für das Himmlische und Ewige. Dann kann auch eine Himmelfahrt stattfinden, wie ich schon gesagt habe, ein Probeflug. Jedes Jahr versucht man wieder, ob man sich wieder aufwärts schwingen kann zu Jesum, wozu aber Glaube, Liebe und Hoffnung nötig ist, und wohl zu dem himmlischen Vater und zu Jesus Christus, seinem Sohne. Dazu kommen auch noch andere Eigenschaften, die da nötig sind, und zunächst wohl Gehorsam, mit Hilfe dessen es Jesum möglich war, seinen Weg zu gehen und die vielen Schwierigkeiten zu überwinden. Das will aber der Mensch heute nicht mehr tun. Glaube ist nicht mehr modern, Hoffnung auch nicht, und Liebe ist bloß soweit modern, als man dabei ein Geschäft machen kann, und der Gehorsam ist schon längst abgetan. Somit muß sich ein jeder prüfen, ob er die Fähigkeiten besitzt, sich aufschwingen zu können. Ein Hund besitzt diese Fähigkeit nicht, und die vielen andern Tiere besitzen sie auch nicht, aber die Vögel lehren es uns, daß es schon unter den Tieren eine bevorzugte Klasse gibt, die da laufen, schwimmen und fliegen können. Aber sie haben erst einen langen Weg der Entwicklung durchmachen müssen, ehe sie das alles erreichen konnten. So stehen wir auch alle in der Entwicklungsarbeit und sind dazu im Hause Gottes und im Heiligtum. Bei dem Entwicklungsprozeß geht es uns wie den Vögeln, zuerst muß die äußere Schale durchbrochen werden, das hat aber seine Zeit, und wenn es soweit ist, dann sind noch nicht die Flügel da, wir müssen erst warten, bis sie gewachsen sind. Die Schale dient zunächst bloß eine Zeit lang dem Lebewesen in seiner Entwicklungsperiode, so dient auch unser Leib nur der lebendigen Seele vorübergehend als Schale, bis die endgültige Erlösung stattfinden kann. Wo ihr nun schon die Himmelfahrt gefeiert habt, so können wir ja heute eine kleine Nachfeier halten. — Alle Tiere kommen aber nicht in den Himmel, wie es aber mit den Wölfen steht, weiß ich nicht. Ich habe heute einen mit, und können wir den erst mal hören.

Gesangchor: Alles Leben strömt aus Dir.

(Schluß folgt.)

Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut!

(Aus dem Briefe eines schwergeprüften Bruders.)

Mein geliebter Bischof!

In nachstehenden Zeilen möchte ich von meinem Durchlebten erzählen, wie wunderbar der liebe Gott auch heute noch für die Seinen sorgt. Durch lange Krankheit (Gelbsucht) konnte ich nichts verdienen, deshalb fing auch die Nahrungssorge an. Das wenig Ersparte war längst aufgebraucht bei einem Umzug von einer Stadt zur andern, welcher geschehen mußte, weil ich krank war. Als ich mich nun doch einigermaßen stark und arbeitsfähig fühlte, wollte ich auf den Handel gehen. Aber auf dem ersten Gange widerfuhr mir ein Unglück, wobei mir das Schlüsselbein brach und Leber und Rippe gequetscht wurde. Ich war beim Abladen einer Maschine von 26 Zentner Gewicht mit tätig, geriet aber dabei unter dieselbe und entging wie durch ein Wunder dem sicheren Tode. Der gleiche Unglücksfall wiederholte sich am andern Tage am selben Orte, wobei der betreffende Mann unter die schwere Maschine kam und zu Tode gequetscht wurde. Ein Beweis, daß der Würgengel an mir vorbeigehen mußte, da ich die schützende Engelmacht um mich hatte, denn ohne Gebet verlasse ich wohl nicht mein Haus. Weil ich apostolisch bin, trage ich das Kaufzeichen des Lammes an meiner Stirn, und der liebe Gott hat mich unter die Hand seiner Apostel gegeben, wodurch ich zubereitet werden soll zur ewigen herrlichen Berufung. Weil ich nun noch nicht soweit gebracht bin, läßt der liebe Gott es zu, daß ich tüchtig zurechtgerüttelt werde, aber das Leben erhält er doch solange, bis die Seele durch das Gnaden- und Apostelamt gezogen ist. Nun zur Sache. Durch den erlittenen Unglücksfall war ich für die erste Zeit nun überhaupt nicht fähig, für meine Familie das Brot zu besorgen. Was nun tun? Acht Tage nach dem Unfall kam meine liebe Frau nieder, der Storch brachte ein kleines Mädchen. Menschen mein Leid zu klagen, hielt ich für wertlos, da es doch heißt: wer auf Gott vertraut, traut recht. Ich bin sein Kind, und ein Vater sorgt für die Seinen, das glaubte ich.

Aufgemuntert durch den Glauben meiner lieben Frau entschlossen wir uns – obwohl ich doch bald dem Verzweifeln nahe war – gemeinsam im Gebet zu Gott zu gehen. Das war allerdings dann kein Beten mehr, sondern ein Ringen und Schreien, welches in Tränen sich auflöste. Schon war ich im Begriff, den Hauswirt um Ausstand der Miete zu bitten, doch zuvor, als meine Familie längst schlief, da rang ich wieder im Gebet, denn meine Frau hatte mir gesagt: Männe, beten müssen wir, bis Gott uns erhört! Das wollte ich auch, doch sagte ich stets „Herr, wie du willst", und trotz meiner Not fühlte ich mich so selig und glücklich, daß ich nicht anders konnte als zu singen: „Je größer Kreuz, je näher Himmel." Keinem Menschen habe ich meinen Notstand geklagt, wußte ich doch, Gott wird schon helfen.

Tags darauf bekam ich von jemand 13 Mark. Ich habe laut geweint; waren es Freuden- oder Wehmutstränen, ich weiß es nicht. Das reichte nun gerade für die Miete. Darauf bekam ich von zwei Stellen zusammen 100 Pfund Kartoffeln. Gleich darauf drückte eine fremde Frau meiner Frau 1 Mark in die Hand. Eben im Begriff, unsere Knie zum Dankgebet zu beugen, klopft es, der Briefträger bringt 6 Mark. Dies war Samstags. Sonntags bringt mir jemand einen Brief, wodrauf stand: „Brot für heute!" Ich dachte, es wäre eine schöne Predigt und Speise für den Geist; ich öffne, ein Fünfmarkschein war drin. Das war also doppelt Brot, für Seele und Leib, das predigte mir die Tatenliebe. Montag kommt Besuch, der bringt ebenfalls 5 Mark. Nun hatte ich doch soviel, daß ich die Hebamme bezahlen konnte. Eine Nachbarsfrau brachte darauf Eier und Suppe, eine andere bestellte für 10 Tage lang Milch für uns; sogar

Wein, Butter und Kakao wurde gebracht. Eines Abends geht die Tür auf, ein großer Bäckerplatz fliegt herein, wer weiß, von wem? Dann wieder 1 Pfund Kaffee. Ich sagte: „Nun laß es bald genug sein, lieber Gott." Es waren ungefähr für 30 bis 40 Mark Waren, die der liebe Gott geschickt hatte. Da habe ich doch kennen gelernt, geben ist seliger denn nehmen, letzteres macht arg beschämt und drückt auch nieder. Nach einer Woche fühlte sich meine Frau stark genug zum Aufstehen, was eine große Freude war. Als die 10 Tage für die bestellte Milch abgelaufen waren, kommt der Milchbauer und sagt, daß er 4 Wochen lang täglich 1½ Liter Milch bringen soll. Den Besteller konnte ich nicht erfahren, nur weiß ich, daß der liebe Gott dabei im Spiele ist. Einige Tage später kommen 20 Mark, von wo, weiß ich wohl, will aber schweigen. Einen andern Tag findet meine Frau 2,50 Mark auf dem Tische, von unbekannter Hand hingelegt. Mir selbst drückt jemand 2 Mark in die Hand. Dabei bin ich nun ziemlich gesund und verdiene selbst wieder. 20 Mark sind uns nach all den Tagen übriggeblieben. Wir sind also doch durch Gottes Hand wunderbar erhalten worden. Alles dieses kam ins Haus, ohne einen einzigen Menschen etwas gefragt zu haben, aber der liebe Gott hatte die Herzen gelenkt wie lebendige Wasser. Hundertmal hätte ich wohl Dank zu sagen. Dieses alles hat **er** für uns getan, was werde **ich** nun für ihn tun? – In solchen Gedanken haben wir uns vorgenommen, unserm Gott ein dankbares Herz zu beweisen, gehorsam zu sein und mit noch mehr Eifer am Tempel Gottes bauen zu helfen. Gelegenheit dazu findet man täglich. ✣✣✣

✣✣✣ Für Haus, Familie und Beruf. ✣✣✣

✣✣✣ Frühjahrsarbeit. ✣✣✣

Mit dem Beginn des Frühjahrs sollen wir nicht unterlassen, das Beispiel der guten Hausfrau nachzuahmen, welche ihre Wohnung einer gründlichen Lüftung unterzieht, die Möbel abstaubt, die Sachen ausklopft und durch Öffnen der Fenster der balsamischen Frühjahrsluft Eintritt gewährt und die schlechte Stubenluft hinaustreibt. So soll auch der Mensch seinen Körper reinigen und lüften, was am besten dadurch geschieht, daß man im Sonnenschein seinen entkleideten Körper badet, dabei Gymnastik (Bewegungen) treibt und Atemübungen macht, so daß auch das Blut von seinen winterlichen Schlacken gereinigt wird.

Der Frühling mit seiner lebenspendenden Wärme bringt neues Leben und Wachstum in die erstarrte Pflanzenwelt und die ganze Natur. Auch der Mensch muß sich den belebenden Einfluß zunutze machen und dafür sorgen, die schädlichen Folgen des Winters zu beseitigen, was am besten durch Bewegung im Freien geschieht. Auch darf nicht unterlassen werden, bei Tage die Fenster im Schlafzimmer offen zu lassen, damit die Lungen nur eine reine atmosphärische Luft die Nacht über einatmen. Das Frühjahr ist die beste Zeit, gesundheitliche Maßnahmen zu treffen und damit den Körper zu stärken und widerstandsfähig zu machen. Vorbeugen ist besser und leichter als Krankheiten heilen und immer wieder muß betont werden: Gesundheit ist Reichtum. Diesen unersetzlichen Reichtum kann auch der Ärmste besitzen und durch einen vernünftigen Lebenswandel zur Erhaltung seiner Gesundheit beitragen.

Vergessen wir nicht, daß der Mensch aus Leib, Seele und Geist besteht und jedem davon sein Teil Pflege zukommen muß, soll er sich wohlfühlen und ein harmonisches Ganze bilden. ✣✣✣

✣✣✣ Wer ist wohltätiger? ✣✣✣

Wer sich von jungen Damen Blumen ins Knopfloch stecken läßt, auf Sammellisten mit 10 und 100 Mk. paradiert, oder wer einen kranken Hausgenossen in seiner Krankheit unterstützt und nachher dafür sorgt, daß er eine auskömmliche Stelle findet? ✣✣✣

✣✣✣ Wer ist klüger? ✣✣✣

Wer in Gesellschaften und Versammlungen ob seines Wissens und seines Witzes angestaunt, daheim aber als Tyrann gefürchtet wird – oder wer vor der Welt keine „Figur" zu machen versteht, aber ein glückliches Familienleben führt? ✣✣✣

✣✣✣ Wer ist fleißiger? ✣✣✣

Wer sich abrackert wie ein Pferd, um nur ja genug Geld für sein Vergnügen, für das Vergnügen seiner Frau und seiner verzogenen Kinder zu verdienen, dabei aber sich zugrunde richtet – oder der fröhlich Schaffende, der sich auch Erholung gönnt und Zeit zur Erziehung seiner Sprößlinge behält? ✣✣✣

✣✣✣ Wer ist glücklicher? ✣✣✣

Der, dem alles in den Schoß gefallen ist, hoher Stand, Reichtum, Schönheit – oder der, dem all das versagt geblieben ist, der aber das Gefühl der Pflichterfüllung und das Bewußtsein besitzt, es allmählich doch immer weiter zu bringen? ✣✣✣

* * *

✣✣✣ Aus der Mappe eines Hagestolzen. ✣✣✣

Die Ehe ist wie ein gerichtlicher Prozeß: eine Partei ist immer unzufrieden.

Das glücklichste Familienleben führt – ein kinderloser Witwer.

Die Ehen werden im Himmel geschlossen; darum fallen auch nach der Hochzeit so viele Ehemänner aus den Wolken.

Die Frau nimmt in der Ehe den Namen des Mannes an, so wie ein Sieger den Namen der Schlacht annimmt, die er gewonnen hat!

Damit der Mann nicht zu übermütig und ihm des Lebens ungemischte Freude nicht zuteil würde, gab ihm Gott — das Weib zur Seite.

Die Ehe ist, nach Plato, ein Wiederfinden; das mag wahr sein, aber der redliche Finder wird selten belohnt.

Das Leben ist eine Kunst, und eheliches Leben der feinste und schwerste Teil dieser Kunst.

Bibeln für Haus- und Kirchengebrauch.

Vom Verlage zu beziehen:

Familienbibel, Großoktav, Doppelleinen . . .	Mk. 2.50
Altarbibel, Quart, großer Druck, Leder . . .	„ 7.50
Prachtbibel, zu Geschenken, Leder, Goldschnitt .	„ 6.–
Prachtbibel in Künstlerband, Saffian, Goldschnitt	„ 10.–
Jubiläumsbibel mit Texterklärungen, Doppelleinen. (Als Jubiläumsgeschenk geeignet) .	„ 5.–
Reisebibel, Taschenformat, biegsam Leder, 18 mm stark	„ 3.–
Bilderbibel, mit 40 Buntdruckbildern, Taschenformat, biegsam Leder, 24 mm stark. Schönstes Geschenk für abreisende Söhne und Töchter	„ 5.–
Neues Testament mit Psalmen, biegsam Leinen	„ –.20
Neues Testament mit Psalmen, biegsam Leinenband, mit 5 Karten	„ –.40
Neues Testament mit Psalmen, Taschenformat, größere Schrift	„ 1.–
Neues Testament mit Psalmen, Leder, mit zwölf farbigen Bildern	„ 1.50

Besondere Wünsche für größere Schrift oder bessere Ausstattung werden gern berücksichtigt. Bezug durch die Vorsteher portofrei, sonst Zuschlag. **Der Verlag.**

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Was kein Auge je gesehn,
Was noch nie ein Ohr vernommen,
Was im Traume nie so schön
In ein Menschenherz gekommen:
Das hält Gott für die bereit,
Die sich liebend Ihm geweiht.

✣✣✣ Die kleinen Schuhe. ✣✣✣

Ich wohnte einst, erzählte Herr N., einem Wirtshaus gegenüber; es hieß „Zum goldenen Fuchs".

Einmal sah ich an einem Winterabend einen Schuhmacherlehrling mit einer Auswahl Kinderschuhe in die Wirtsstube gehen und hörte, wie die Wirtin mit gellender Stimme ihrer Magd zurief, sie solle rasch das Kind bringen. Ich konnte sehen, wie das Kind auf den Schenktisch gesetzt wurde und wie man sich bemühte, ihm trotz seines Schreiens und Widerstrebens ein Paar neue Schuhe nach dem anderen anzuprobieren. Endlich paßte ein Paar, und nun wurde der verzogene Liebling von der glücklichen Mutter in die Höhe gehoben, und der Vater mußte kommen und die neuen Schuhe bewundern.

Gerade in dem Augenblick trat ein großer, ärmlich angezogener Mann an den Schenktisch und sah, wie das Kind seine Füßchen mit den neuen Schuhen ausstreckte. Draußen an der Tür in der Kälte stand sein zerlumptes Weib mit einem Kind im Arm und schaute, wenn sie sich unbemerkt glaubte, durchs Fenster in die Wirtsstube. Gar manchen Abend hatte ich sie so stehen und auf ihren Mann warten sehen.

Dieser betrachtete einen Augenblick das Kind des Wirtes, das seine neuen Schuhe zeigte, dann stürzte er plötzlich auf die Türe zu und rannte hinaus. „Was, Köbbi, du gehst schon?" schrie ihm die Wirtin nach. Aber Jakob war schon draußen; er hatte den Hut tief über die Augen gezogen und trat auf seine Frau zu, die ihm mit ihrem Kinde im Arm ängstlich auswich. Aber etwas in seinem Gesicht schien sie zu beruhigen, und zögernd, jedoch voller Freundlichkeit näherte sie sich ihm. Er nahm aus den müden Armen das Kind, das bei seinem Anblick einen kurzen, lauten Angstschrei ausstieß, und als er es in die Höhe hob, sah ich, daß es bloße Füßchen hatte. Es zog sie rasch unter sein dünnes Röckchen, aber der Vater nahm die blauen, erfrorenen Füßchen und steckte sie unter seinen Rock an seine Brust. Dann drückte er das Kind fest an sich und ging mit raschem, entschlossenem Schritt seiner Wohnung zu.

Einige Monate später fand eine Mäßigkeitsversammlung statt; es war eine große Anzahl Arbeiter gegenwärtig, und viele derselben standen auf und bezeugten, wie glücklich sie seien, seit sie sich aller berauschenden Getränke enthielten. Einige erzählten auch ein wenig aus ihrer Lebensgeschichte, und wie sie dazu gekommen seien, das Trinken zu lassen. Ein Arbeiter erhob sich und sagte mit erstickter Stimme: „Es waren die kleinen Schuhe, die kleinen Schuhe waren es!" Die Zuhörer sahen ihn verwundert an, und einige junge Leute fingen an zu kichern. Bei diesem Laut faßte sich der Mann sogleich, er richtete sich auf, und indem seine leuchtenden Augen auf der Versammlung ruhten, sagte er mit eindringlicher, glockenheller Stimme:

„Ja, Freunde, es ist wahr, die kleinen Schuhe waren es. Der Trunk hatte mich zum Unmenschen gemacht. Ich mußte schwer dafür büßen, und das geschah mir recht. Aber ich litt nicht allein, das tut kein Mann, der Frau und Kind hat, die Frau leidet am meisten. Eines Abends im Wirtshaus, als ich schon eins zuviel getrunken hatte, sah ich, wie das Kind des Wirtes seine Füße ausstreckte, um seinem Vater die schönen, neuen Schuhe zu zeigen. Das war nichts besonderes; aber Freunde, keine Faust hätte mir einen solchen Schlag versetzen können, wie es die kleinen Schuhe taten. Sie brachten mich zum Verstand. Was für ein Recht habe ich, andere zu kleiden, wenn die Meinen bloß gehen? Und draußen auf der Straße stand meine Frau mit dem Kind in der bitterkalten Nacht. Ich nahm ihr die Kleine vom Arm und sah deren erfrorene Füßchen. Ihr Männer, die ihr Väter seid: hatten mich die Schuhe ins Gewissen getroffen, was taten erst die Füße! Ich drückte sie an die Brust, sie waren eiskalt und durchbohrten mir das Herz. Ja, die kleinen Füße gingen mir mitten durchs Herz und trieben durch Gottes Gnade die Selbstsucht hinaus. Ich hatte noch ein wenig Geld in der Tasche, dafür kaufte ich einen Laib Brot und ein Paar kleine Schuhe. Den ganzen Sonntag aß ich nichts als ein Stück Brot, und Montags ging ich mit wahrem Feuereifer an die Arbeit. Von dem Tage an habe ich kein Geld mehr im Wirtshaus ausgegeben; und Gott sei Dank, ich habe seitdem durch den Glauben an meinen Heiland, der für mich gestorben ist, noch größere Segnungen erfahren als die der Mäßigkeit. Das ist alles, was ich euch sagen wollte. Ihr seht's, die kleinen Schuhe waren es." ✣✣✣

✣✣✣ Lehrreiche Erfahrungen. ✣✣✣

Mißerfolge sind oft wertvollere Erfahrungen als Erfolge. Die meisten Menschen lassen sich durch dieselben mutlos machen und niederdrücken. Weil sie aber keinem erspart bleiben, darum ist es viel nützlicher, von ihnen zu lernen und sie als Erfahrungen zu betrachten, die uns vor wiederholten Fehlschlägen schützen. Wir lernen auf diese Weise, was wir vermeiden müssen und wie wir es besser machen können. ✣✣✣

✣✣✣ Zum Anbruch der neuen Zeit in China ✣✣✣

schreibt Missionar Gieß in Kayintschu über das erste öffentliche Auftreten einer Frau: Die bedeutendste und eindrucksvollste Rede von allen anläßlich der Proklamierung der Republik war die der Frau Ho, einer Rotkreuzschwester. Die Ho war die erste Frau, die in Kayintschu öffentlich vor Männern sprach. Es waren etwa 1000 Zuhörer anwesend. Welch' ein Ereignis! Die alten Konfuzianer, die neben mir saßen, blickten verlegen zu Boden, nur ganz selten sahen sie einmal scheu zu der jungen Rednerin auf. Die jungen und jüngeren Herren dagegen benahmen sich frei und wohlanständig und, ließen es an kräftigem Applaus nicht fehlen. Frau Ho ist eine junge Witwe von 22 Jahren. Sie spricht so ruhig und frei, so gewandt und klar, mit so graziösen freien Bewegungen, daß man nicht genug staunen konnte. Ich habe in Europa nie eine Frau gewandter und anmutiger öffentlich reden hören. Und Frau Ho hatte viel zu sagen. Sie sprach eine Stunde lang, fast zu lang. Sie wollte erschöpfend sein und war darum in Gefahr, stellenweise zu langweilen. Ihre Rede gipfelte in den Sätzen:

„Die Mandschu sind an allem Unheil Chinas und der niedrigen Stellung der chinesischen Frauen schuld. Die Frauen Chinas müssen in Zukunft eine ganz andere Rolle spielen. Bisher waren sie ein Spielzeug der Männer. Unsere Mädchen müssen eine gute Allgemeinbildung und eine sehr gute moralische Erziehung bekommen, damit sie tüchtige helfende Frauen ihrer Männer und weise, verständige Mütter ihrer Kinder werden können.

In den Ländern, die die Missionare schicken, in Europa, haben alle Frauen Volksschulbildung und eine große Anzahl mit den Männern gleichberechtigte Glieder der Gesellschaft . . . ."

Mütterlichkeit.

Wer sich doch noch an einem Dinge auf Erden, an einem Menschen festhalten könnte, wie das Kind an seiner Mutter und an ihrem Kleide, an diesem wahrhaft heiligen Rock!

Peter Schlemihl hat seinen Schatten verloren, und das war ihm ein großes Malheur; eine Mutter aber könnte ihren Schatten verkaufen, niemand würde es bemerken, denn ihre Kinder folgen ihr ja als Licht und Schatten auf dem Fuße.

Ist es nicht eine Herzensluft, so einen menschlichen kleinen Ableger, seiner in Küche und Keller, in Speise- und Bodenkammer umherwirtschaftenden Mutter auf Tritten und Schritten hinterdrein trippeln, möckern, greinen, stolpern, fallen und sich überkugeln zu sehen!

Und in allen Wechselfällen dieser an die mütterlichen Fersen gebannten Begleitung hält der kleine Kobold immer den dicken Kinderarm und die gespreizten fetten Finger der kleinen Patschhand nach dem mütterlichen Rock ausgestreckt, wie etwa ein Schiffbrüchiger nach einem Brett.

Und wie erfinderisch, wie genievoll, wie humoristisch ist die Mutter dieses kleinen Schreiengels in jedem Moment! Wie geduld-erzürnt, wie vergnügt-ärgerlich, wie ehrlich-diplomatisch, wie begütigend-bedrohlich, wie überhörend-scharfhörig, wie übersehend-scharfsichtig, wie tausendgestaltig, wie hunderthändig, wie göttlich und unerschöpflich an Witz und Liebe in ihrer Mutterschaft!

Ihr Weltweisen aus dem Tintenfaß von Buchhändlers Gnaden und von Druckpapier ohne Ende, seht den Müttern fleißig zu, dann werden euch die Mysterien und die Handgriffe, die irdischen und himmlischen Praktiken aller Erziehung und alles Weltregiments klar vor Augen stehen!

Seht den kleinen Wetterbalg von einem Jungen: er quästet, er kujoniert, er belagert und brandschatzt, er ärgert und entzückt seine Mutter, er weicht ihr keinen Augenblick vom Rock, es ist eben sein Wünsch- und Wunderrock. Hinten abgeschüttelt, fällt er seiner Mama wieder vorne über die Füße und richtet sich so kräftig an der Schürze empor, daß die Ärmste beinahe das Übergewicht kriegt, denn sie hantiert eben in der Speisekammer und hält eine große Schüssel mit trockenen Pflaumen in der Hand. Dies hat der liebenswürdige kleine Barbar richtig erwittert und auspioniert: dahin zielt seine Kontribution; aber er läßt seiner lieben Mama nicht so viel Zeit, daß nur erst die benötigte Portion Backobst aus der Tonne in die Schüssel und aus der Schüssel in seinen Schreihals praktiziert werden kann. Sie will dem „kleinen Laster", wie sie ihren leibhaftigen Geduld- und Tugendprober nennt, sie will ihm ja „alles geben" und zugestehen, was irgend zu geben und abzulangen ist; aber der kleine Sackermenter soll einen Augenblick warten, und das kapiert er, das will er nun einmal nicht, und so hat er denn den Schüsselrand gepackt, bevor sich dessen die gemütliche Mama versieht, welche jetzt in dem Sinne aus dem Gleichgewicht zu sein scheint; denn sie hat nicht nur die leibliche Balance verloren, indem sie von einem Fußbänkchen herabstolpert, welches auch von dem leibhaftigen Mutterschatten erklettert worden ist, sondern sie hat dem kleinen „Nachdrängler" im ersten mütterlichen Schrecken auch einen akzentuierten Mutzkopf appliziert, weil sie ihm bei einem Haare mitsamt der Schüssel über den Leib gestürzt wäre. Ich sage bei einem Haar, aber darum noch lange nicht. Denn was gewisse Geschicklichkeiten, Doppelgriffe, Rettungsgriffe, Doppelblicke, Janusaugen und Zirkelmanöver, Allwissenheiten und Allvermögenheiten anlangt, so übertrifft eine Mutter jeden Zauberer, Paganini und Prestidigitateur.

Mutterinstinkt muß man in Aktion gesehen haben, und dann glaubt man es doch nicht und begreift es vollends bei keinem End'!

So ein kleiner Seiltänzer und Abenteurer steht eventualiter mit Messer und Gabel mitten auf einem Tisch oder auf der Wipp- und Kippseite einer Bank, oder er hat sich kopfüber im zweiten Stock mit dem halben Leibe aus dem Fenster gelegt. Der gute Mutterengel ist von diesen Experimenten auf Tod und Leben drei Stuben, oder drei Treppen, oder drei Straßen weit entfernt, aber ihrer Mutterseele ist trotz der Distanz angst und bang geworden, sie ist von ihrem Besuch, vom Kaufmann, vom Markt fortgelaufen, sie ließ plötzlich im Keller oder auf dem Boden alles stehen und liegen und erscheint präzise im entscheidenden Augenblicke an der Stelle, wo ihr Kind soeben die Balance verloren hat und sich das Auge aus dem Kopfe gestochen oder den Kopf auseinandergeschlagen hätte, wenn nicht der rettende Mutterarm, wie ein Arm aus der Wolke, mit Blitzesschnelle dazwischen kam!!

Im ersten Entzücken wird der Gerettete an den Busen gedrückt, im nächsten Augenblick aber mit solcher Schnelligkeit wechselweise ausgestäupt und geküßt, daß der so Traktierte weder begreift, wie ihm geschieht, noch sich ordentlich zum Losschreien anschicken kann. Und wenn es nun doch dazu kommt, wenn sich der Wetterjunge endlich darauf besinnt, daß er Schmisse besehen, und wenn er sein Mäulchen bereits zu einem ganz passablen Schreimaul aufgesperrt hat, so verspürt er auch schon ein Zuckerwerk auf der Zunge und ein Lieblingsspielzeug in den Händen; in unserem anfänglich erzählten Falle: getrocknete Pflaumen oder Birnen, und zur letzten Friedensbesiegelung einen langen Kuß!

Ein Säugling ist für einen studierenden Menschen etwas Gräßliches, ein Tier und schlimmer, weil ein schreiender kleiner Kobold, der gleichwohl wie ein Mensch, also mit Rücksicht und Verleugnung, behandelt werden muß. —

Wie anders fühlen hier die Frauen! — Eine Mannsperson ließe so einen Säugling ohne Gewissensbisse sich zu Tode schreien.

Man erzählt da die ergötzliche Anekdote, daß Mann und Frau ihr erstes Kind abwechselnd wiegen wollen; als es dazu kommt, erklärt der Mann: „Wieg du deine Hälfte; ich laß meine Hälfte schreien."

Eine Frau sagte einmal: „Ich lebe vierzig Jahre in der Ehe; seit der Zeit ist mir alles Traum und Wunder: daß ich Frau bin, daß ich Mutter bin; — ich kann das nicht begreifen und am wenigsten, wie all diese Weiber so Jahr für Jahr in das Wochenbett kommen, wie sie sich darein finden, so gleichmütig dem Tode entgegenzugehen, so mit dem Leben zu spielen, und regelmäßig in ihrer Lieblingsverfassung zu sein! — Es ist dabei so viel Tierisches im Spiel, daß ich vollkommen begreife, wie nur ein solches Weib zu dem allen geschickt ist und den Zwecken der Natur vollkommen entspricht, die nicht denkt; und dann wieder geschieht es mir, daß ich in der Nacht aufwache, und mein Säugling liegt wach in der Wiege, und beim Schein der Lampe blicken mich aus der Wiege ein paar dunkle, blitzende Augen an, und das sind eigentlich meine Augen, denn sie gehören einer Seele, die von meiner Mutterseele abgezweigt ist, ohne daß ich einen Augenblick begriffen habe, wie dies möglich ist, und weiterhin läuft dieser Menschenableger unter meinen Augen umher, hält sich an meinen Rock, wie eine leibhaftige Ranke und Klette, spielt Verstecken in meinem Schoße, und endlich groß geworden, verläßt er Vater und Mutter, gehört der ganzen Welt, geht in die weite Welt, und die Mutter hält das alles aus und verliert nicht den Verstand."

Das Muttergefühl ist so heilig, süß und schön wie die Natur selbst.

Grob.

Arzt: „Verehrte Frau, Ihnen fehlt gar nichts, Sie bedürfen vor allen Dingen nur der Ruhe." — Patientin: „Aber Herr Doktor, sehen Sie sich nur meine Zunge an!" — Arzt: „Ja, ja, die ist es gerade, die der Ruhe bedarf!"

Der Kinderbote

No. 22 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1913

König Otto I. und Hermann Billung.

Im alten Sachsenlande hütete um das Jahr 940 n. Chr. ein Knabe die Herde seines Vaters, die auf der saftigen Wiese friedlich weidete. Da kam, hoch zu Roß und stattlich gerüstet, ein prächtiger Zug von Reitern die Straße daher. Hei, wie blitzten die Augen des kleinen Hirten, als er die vornehmen Reiter mit Helm, Harnisch und Speer erblickte! Doch plötzlich ward sein Blick finster, bemerkte er doch voll Entrüstung, daß die Schar querfeldein auf ihn zuritt, mitten durch das schöne Gras, das seinem Vater gehörte. „Das ist unrecht," sprach er zu sich selbst, sprang mit erhobenem Stabe den Frevlern entgegen, stellte sich ihnen in den Weg und rief: „Kehrt um, die Straße ist euer, das Feld ist mein!" Verwundert sieht der Führer der Schar, ein Mann voll majestätischen Ernstes, auf den Buben, der ihm so dreist entgegenzutreten wagt. Hermann schaut ihm furchtlos ins Antlitz und weicht nicht vom Platze. „Wer bist du, Knabe?" — „Hermann Billungs ältester Sohn, heiße auch Hermann, und dieses Feld ist meines Vaters Eigentum; ihr dürft nicht darüberreiten!" — „Aber ich will es, Knabe," erwiderte der Reiter drohend, „weiche, oder ich stoße dich nieder!" Hermann läßt sich in seinem Widerstande auch dann nicht beirren, als der Reiter den Speer gegen ihn erhebt, und spricht: „Recht muß Recht bleiben! Ihr dürft nicht weiter, Ihr reitet denn über mich hinweg!" — „Was verstehst du vom Recht, Knabe?" — „Mein Vater ist der Billung, und vor einem Billung darf niemand das Recht verletzen." — „Allein, darfst du deinem Könige ungehorsam sein, Hermann? Ich bin Otto, dein König!" — „Wie? König Heinrichs Sohn, von dem mir der Vater so oft erzählt hat? Nein! Das seid Ihr nicht; denn der König schützt das Recht, und Ihr brecht das Recht. Das tut König Otto nicht. Mein Vater hat mir das gesagt." — „Führe mich zu deinem Vater, braver Knabe," antwortete König Otto freundlich und senkte den Speer. Hermann aber entgegnete: „Das darf ich nicht, ich muß hier die Herde hüten. Mein Vater hat sie mir anvertraut. Ich kann Euch und darf Euch nicht führen. Seht dort meines Vaters Hof! Kehrt zurück zur Straße, wenn Ihr König Otto seid; denn der König muß Recht und Gesetz schützen!"

Und siehe da, König Otto, der König und Held, wendet sein Roß und reitet zur Straße zurück auf des Knaben Befehl.

Ein Rittersmann.

Nach einer Weile eilt ein Bote vom Billungsgehöfte aufs Feld und ruft: „Hermann, komm rasch heim, der König will dich sehen!" Hermann übergibt dem Boten die Herde und geht zum Könige. Dieser empfängt ihn liebevoll, tätschelt ihm die Wangen und spricht zum Vater: „Billung, gib mir deinen Sohn mit an meinen Hof. Dort will ich ihn erziehen lassen, er soll mir ein treuer Mann werden, denn ich brauche treue Männer." Billung, der treue Sachse, willigt ein, und Otto fragt den Knaben: „Hermann, willst du mit deinem Könige ziehen?" „Gern," antwortet der Knabe, „du bist mein König und du schützest das Recht."

Hermann Billung genoß an Ottos Hofe eine vortreffliche Erziehung und stritt, wie er erwachsen war, als tapferer Kriegsmann für seinen König wider die Ungarn und wider die Feinde im Süden und Norden. Und als Markgraf Gero 965 gestorben war, setzte Otto den vielgetreuen Hermann Billung über sein Stammland Sachsen, verlieh ihm an der Grenze gegen die Slaven markgräfliche Rechte und erhob ihn schließlich zum Landesherzog. 150 Jahre regierten die Billunger das Sachsenland.

* * *

Artig, fleißig, folgsam, rein,
Müssen brave Kinder sein.

* * *

König Manfreds Grab.

Den toten Manfred plünderten Burgunden,
Zerfleischend ihn mit zwanzig Lanzenwunden:
Gern gab dem Ketzer jeder einen Stich;
Und Karl von Anjou selbst, der Bleifarbbleiche,
Mit eh'rnem Fuß trat auf die Brust der Leiche
Und sprach: „Aas bist du, — Herr bin ich!"

Auf ödem Heidemoor verscharrten Knechte
Abseit vom Weg ihn unter Dorngeflechte.
Ein Krüppel, dem er wohlgetan einmal,
Wollt' ihm ein Holzkreuz auf die Grube setzen;
Jedoch mit Hunden ließ hinweg ihn hetzen
Johann, Cosenzas Kardinal.

Ein Dornbusch nur blieb Merkmal jener Stätte. —
Doch nach sechs Jahren träumt im Purpurbette
Dem Anjou — um sich schlug er mit der Hand —,
Den toten Manfred hört er drohend sprechen:
„Dein Reich wird spurlos in Italien brechen,
Ich ruhe bald in freiem Land." —

Empor fuhr der Tyrann: „Dies Omen wend' ich;
Des Ketzers ausgegrabne Knochen send' ich
Nach Frankreich, dort zu werfen sie ins Meer!"
Und auf das Schlachtfeld sandt' er seine Boten,
— Viel hundert Häscher nach dem einen Toten! —:
Sie kamen heim — die Hände leer.

„Herr," sprachen sie, — „mag uns dein Zorn verschlingen —
Wir können diesen König dir nicht bringen!
Ein Dornbusch, wie du weißt, stand an dem Ort:
Der muß gewesen sein von wilden Rosen,
Denn unabsehbar jetzt im Lenzwind kosen
Viel tausend, tausend Rosen dort.

‚Den Wald der Rosen' nennt den Ort die Menge:
Unscheidbar wogt das duft'ge Strauchgedränge,
Unmöglich ward, daß man das Grab erkennt." — —
Lang ist des Anjou blutig Reich zerfallen:
Um Manfred singt ein Heer von Nachtigallen
Im „Rosenwald" bei Benevent.

Die Macht eines Kindergebetes.

Lokomotivführer Wienert hatte das große Glück, eine von Herzen gläubige Frau zu haben, die ihr Christentum auch ihm gegenüber bewies. Und das war oft nicht leicht; denn Wienert war nicht selten rauh, unwirsch und wenig rücksichtsvoll gegen seine treue Lebensgefährtin. Jede Kleinigkeit reizte ihn und machte ihn aufgeregt, und dann ließ er seine üble Laune — wie es ja leider so oft der Fall ist — am ersten und am meisten gegen seine Frau aus. —

Vom Christentum wollte Wienert nichts wissen. Ungläubig und gottlos wollte er natürlich auch nicht sein; er meinte aber, Kirchengehen sei nichts für einen Mann. Sein Grundsatz war: „Tue recht und scheue niemand."

Der Grundzug in Wienerts Wesen war eine große Selbstgerechtigkeit und ein starkes Von-sich-eingenommen-sein. Er glaubte sich überall zurückgesetzt und sah in seinen Vorgesetzten nur Leute, die ihm stets übelwollten, und die eigentlich ganz überflüssig seien. „Sie bekommen das Geld und unsereins muß den Dienst tun. Sie sind dafür da, uns zu schikanieren, das ist alles," so lautete eine seiner Redensarten, die er im Ärger gebrauchte.

Es ging Wienert, wie es so manchem Mann geht, der in seiner gläubigen Frau oder in seinen Kindern — sofern sie richtig wandeln, — immer eine stumme, aber eindringliche Mahnung vor Augen hat, doch auch das Heil und die Rettung seiner Seele zu bedenken, der aber dieser Mahnung nicht folgen will. Das ist ein höchst unglücklicher Zustand, in welchem man nach allerlei Entschuldigungsgründen für sich und nach Anklagegründen gegen andere sucht. Aus dieser inneren Verfassung heraus wollte Wienert auch seinen starken Hang zur Branntweinflasche nicht erkennen und noch weniger zugeben.

Als die Bahnverwaltung immer schärfere Verordnungen gegen das Trinken ihrer Angestellten, besonders im Dienst und unmittelbar vor demselben, erließ, sah Wienert darin nur eine neue Vergewaltigung der persönlichen Freiheit, nicht aber eine dringend notwendige Maßnahme zum Schutz der Verkehrssicherheit. Ausgemachte Heuchler und erbärmliche Kriecher waren alle, welche sich fügten.

Wienert hatte nur ein Kind, seine zwölfjährige Martha, an dem er sehr hing, obwohl er auch gegen seinen Liebling oft launenhaft sein konnte. Martha war ein herziges Mädchen, das im kindlichen Glauben stand. Mit der Mutter war es ein Herz und eine Seele, aber es hing auch an dem oft so ungemütlichen Vater in herzlicher Liebe.

Eines Tages war der Vater wieder in sehr gereizter Stimmung gewesen und hatte kaum Abschied genommen von Weib und Kind, als er gegen Abend zum Dienst ging. Obwohl das nichts neues war, hatte die Mutter doch heimlich ein paar Tränen geweint: denn welcher Frau täte es nicht wehe, wenn ihre Liebe und Fürsorge stets mit abstoßendem kalten Wesen vergolten wird.

Ehe die Mutter und Tochter zur Ruhe gingen, beteten sie noch besonders für den Vater. Die Nacht war rauh und stürmisch. Als Martha einige Stunden geschlafen hatte, erwachte sie plötzlich. Bei dem furchtbaren Heulen des Sturmes wurde ihr so bange und sie dachte an ihren Vater draußen in der stürmischen Nacht. Es war ihr, als ob ihrem Vater eine große Gefahr drohe. Ohne sich lange zu besinnen, faltete sie ihre Hände und betete: „Herr Jesus, wenn mein Vater gerade jetzt in Gefahr ist, dann behüte Du ihn doch!" Getrost schloß sie dann wieder ihre Augen.

Am andern Vormittag kam der Vater wohlbehalten wieder heim. Er sah bleich und erschüttert aus. Auf die erschrockene Frage seiner Frau, was ihm passiert sei, brachte er zunächst sehr bewegt hervor: „Diese Nacht vergeß ich in meinem Leben nicht. Jetzt weiß ich, daß es einen Gott gibt." Auf die Frage, was denn geschehen sei, erzählte er, daß in der Nacht eine Explosion an der Maschine entstanden sei, deren Ursache man sich noch nicht erklären könne, wobei der Heizer so sehr verwundet wurde, daß er nach kurzer Zeit starb, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein.

„Eine halbe Minute vorher stand ich noch an der Stelle, und da war es mir, als hörte ich durch den Sturm meinen Namen rufen. Unwillkürlich beugte ich mich nach der Seite, und in dem Augenblick geschah das Unglück."

„Um wieviel Uhr war es?" fragte die Frau mit zitternder Stimme.

„Um 3¼ Uhr."

Das war eben die Stunde, als Martha für ihren Vater betete. Als ihm die Mutter das erzählte, fing der starke Mann an zu schluchzen, und dann sank er auf seine Knie und mit ihm seine Frau. Zum erstenmal in ihrer zwölfjährigen Ehe beugten Mann und Frau gemeinsam ihre Knie zum Gebet. Es war das erste-, aber nicht das letztemal. Heute sind Vater, Mutter und Tochter eins in dem Herrn.

Zum Geburtstag.

Bester Vater im Himmel mein,
Ich hab' ein liebes Mütterlein,
Möcht' zum Geburtstag ihm was schenken,
Allein, da mag ich sinnen und denken,
— Wie auch so reich die Gedanken sind, —
So bin ich doch nur ein schwaches Kind,
Hab' nichts dem Mütterlein zu geben,
Versüße Du doch ihr teures Leben!

* * *

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 23 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5750. SONNTAG, 8. JUNI 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Gott sieht, Gott hört!

Der den Stern am dunklen Himmel,
Der des Auges Stern gemacht —
Sollte Er kein Auge haben,
Das uns mütterlich bewacht?

Der das Ohr gepflanzt — dem Seufzer
Und dem Lied ein offnes Tor —
Hätte Er für Kindesjauchzen,
Für der Witwe Schrei kein Ohr?

Der gebaut der Zunge Brücke,
Lockend den Gedankenhort,
Sollte Er nicht reden können?
War im Anfang nicht „das Wort"?

Der die Kinder bei den Vätern
Bitten lässet und empfah'n,
Ja, Er spricht als rechter Vater:
Bittet, suchet, klopfet an!

Nachklänge zur Himmelfahrt!

(Schluß.)

Apostelhelfer Wolf:

Meine Geliebten! Zunächst habe ich mich gefreut, wieder an der Seite des lieben Apostels sein zu können, wo ich zur Himmelfahrt mit ihm zusammen war und er uns in Thüringen den Himmel weit aufgeschlossen hat. Dorhin kam mir der Gedanke, wenn man als Fremder in eine Stadt kommt, wo viele Sehenswürdigkeiten, Schlösser oder Paläste sind, muß man immer erst durch ein Haupttor gehen und der Führer führt einen dann durch verschiedene Zimmer und Räumlichkeiten, aber es kommt auch oft vor, daß er sagt, diese Räume darf ich Ihnen nicht zeigen, die darf kein gewöhnlicher Mensch betreten. Mit dem Himmelreiche ist es genau so. Früher in der Welt hatten wir kein Verständnis für himmlische Dinge, sondern standen außen am Tore. Aber heute können wir sagen, das Tor hat sich geöffnet und wohl darin, wie der liebe Apostel im Gebet sagte, daß der liebe Gott es der Mühe wert hält, uns als Staub aufzuheben; denn nach unserer Urgeschichte und Herkunft sind wir doch nur Staub und Asche. In der Bibel heißt es: „Ein gottloser Mensch, ein Heide, ist geachtet wie ein Tropfen Wasser, der im Eimer übrig bleibt." Da wird doch gar kein Wert darauf gelegt. So sind alle Gottlosen geachtet, aber wie groß sind dagegen die Kinder Gottes, daß der liebe Gott sich ihrer erbarmt hat und sie eingelassen durch das Gnadentor, wo er sie leiten lassen will von dem Führer, als dem heiligen Geist, von einer Klarheit in die andere und von einer Erkenntnis in die andere. Aber die Hauptsache ist doch wohl, daß er erst mal den Menschen zur Selbsterkenntnis und das Herz in die richtige Stellung bringt, so daß er sich sagen muß, wie komme ich nun dazu, daß Du, o Herr, mir den Vorzug gegeben hast, als das Werk Deiner Hände mit zu stehen, wie die Sänger es besungen haben. Als der liebe

Neuapostolische Kapelle Pforzheim.

(Siehe Bericht in Nr. 8 der Rundschau.)

Apostel davon sprach, werfet eure Sorgen auf den Herrn, da wurde ich dabei an meine Jugendzeit erinnert und besonders an die ersten Jahre, die ich im apostolischen Werk verlebte. Als ich da mein erstes Geschäft anfing, wurde ich auch manchmal recht gedrängt, wenn die Mehlreisenden kamen und wollten Geld haben, da habe ich mich oft mit meiner Frau niedergekniet und wir haben zusammen gebetet, daß der liebe Gott doch den Reisenden das Herz lenken möchte, damit sie uns den Kredit nicht absagten, damit wir weiter bestehen konnten. Der liebe Gott hat auch die Gebete erhört; denn, wenn die Reisenden kamen, hieß es, „sorgen Sie sich nur nicht, Sie bekommen auch weiter Mehl." Durch den lieben Apostel bin ich in den Himmel geführt und der Himmel in dem Gnadenwirken ist mir aufgetan worden; ein Reichtum nach dem andern ist mir aufgeschlossen worden. Am liebsten hätte ich am Himmelfahrtstage gleich auf der Höhe bleiben und immer an seiner Seite sein mögen. Aber das ging nicht, als ich nach Hause kam, mußte ich gleich wieder eine Höllenfahrt durchmachen. Als der liebe Apostel sprach von den Vögeln des Himmels, dachte ich auch an die Hennen. Jesus sagte einst: „ich habe euch versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein." Wir können auch nur gedeihen, wenn wir unter den Flügeln der Apostelhand die Wärme hinnehmen, wir müssen uns aber anschmiegen an das Gnadenamt, damit wir dann auch dahin kommen können, um das zu erkennen, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret und Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Jeder Einzelne muß sich nun selbst fragen, wie weit er vorgeschritten ist, wie weit der liebe Gott das Werk in uns hat vorwärts bringen können. Aber da muß jeder selbst mit Hand anlegen und sich nicht schieben und drängen lassen, nein, da hat das Wort Gültigkeit: „Tut dem Himmelreiche Gewalt an." Uns Apostolischen ist die Möglichkeit gegeben, wir haben die Mittel in der Hand und können uns nicht entschuldigen. Der Herr hat uns alles gegeben, den größten Reichtum in dem Wirken des Apostelamtes. Alle andern haben keine Apostel, nur wir haben den großen Reichtum und können durch das Apostelamt mit Gott versöhnt werden. Dann haben wir auch die Salbungstat. Ist das nicht groß einzuschätzen, daß wir den heiligen Geist empfangen haben, ja der liebe Gott hat sich soweit herunter gelassen, um in unserem Herzen Wohnung zu nehmen, wir kennen ihn nicht nur von weitem, sondern haben ihn im eigenen Herzen, im Gottesdienst, in der Arbeit, im Beruf, immer ist er bei uns. Können wir nicht sagen, wir sind reich gemacht, haben alle Mittel und Fähigkeiten, aber wir können uns später auch mal nicht entschuldigen, sondern müssen uns den Selbstvorwurf machen, wir haben nicht gewollt. Deshalb müssen wir dem Himmelreich Gewalt antun, auch in dieser Stunde. Jeder muß sich an das Apostelwirken anklammern, man kann nicht nur so mitlaufen, sondern man muß auch eine innere Herzensüberzeugung mitbringen und wohl darin, laßt uns niederknien und anbeten. Amen!

Chorlied: Wer klopfet für und für.

Apostel Brückner: Die Sänger haben gesungen: „Eil ihm jetzt entgegen"; wem denn, frage ich da, **mir** entgegen zu eilen wäre **nicht** nötig, den **Brüdern** hier, wäre **auch nicht** nötig, aber doch wohl dem, der euch jetzt hat durch uns etwas sagen lassen, von dem wir sagen, er ist für uns alles: **Herr, Meister, Helfer, Erlöser** und **Führer nach dem Himmel.** Ich habe so darauf geachtet, was gesprochen wurde und so auch auf das, was von der Henne und dem Küchlein gesagt worden ist, und dabei gedacht, wenn die Henne die Eier gelegt hat, kommt dann etwa der liebe Gott und brütet sie aus? Nein, die Henne muß es tun. Der liebe Gott legt zunächst in uns den Samen, womit das zukünftige Leben bezeichnet wird, und durch die Wirksamkeit des Menschensohnes in seinem Heiligtume werden wir zubereitet. Wird nun eine Henne im Brutgeschäft gestört, dann geht das Kücken verloren, wir sehen, das Leben, was im Ei liegt, ist von der **Henne abhängig.** Das Leben des Glaubens, der Hoffnung und der zukünftigen Herrlichkeit ist von dem Apostelamte abhängig. Darin findet sich die Henne und die ausgebreiteten Gnadenflügel.

Nun habe ich auch ein Wort vorgelesen und zwar: „Mache dich auf." Das ist die Botschaft, die ich euch mitgebracht habe. Mache dich auf und werde Licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Vorher, im Anfang, war das Wort im Finstern, aber jetzt, nachdem ihr das Zeugnis von dem Altar hingenommen habt, ist das Wort nicht mehr im Finstern, noch verständnislos. Dazu werdet ihr wohl auch sagen: Ja, die Herrlichkeit des Herrn ist über uns aufgegangen und gleich verborgenen Strahlen an unser Herz herangekommen. Lichtstrahlen gibt es ja nun verschiedene und die letzten, die man mit gefunden hat, sind wohl die Röntgenstrahlen. Wenn ich sie erklären sollte, so würde ich sie vergleichen mit einem Harmonium oder Klavier. Gehe ich da von einer mittleren Taste aus immer weiter und weiter nach unten, so komme ich zu einer Tiefe, wo der Ton überhaupt nicht mehr klar zu hören ist, gehe ich aber umgedreht von der Taste aus in die höheren Tonlagen, immer höher und höher hinauf, so komme ich dahin, daß man kaum noch die Höhe wahrnehmen kann. So ist es auch mit den Lichtstrahlen. Von der Mitteltaste des Lichtes aufwärts die höchste Taste wäre beispielsweise das Röntgenlicht, und umgedreht nach unten die Finsternis. Wir sehen also, das Licht ist steigerungsfähig, die Finsternis ist es aber auch. Wir können den Weg aufwärts gehen in dem zunehmenden Lichte, wie hier in dem Bibelwort gesagt ist: „Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt." Wo ist nun das Licht? In der Bibel heißt es: „Ihr Apostel seid das Licht der Welt." Wenn man sich aber ärgert an dem Apostel und an seinen Dispositionen, die er trifft, dann hält man ihn für Finsternis. Wie groß muß dann aber die Finsternis eines solchen Apostolischen sein. Nun heißt es hier: „Dein Licht kommt." Im Apostel ist Jesus das Licht und darin sollst du erkennen, die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Ihr müßt wohl sagen, heute morgen waren wir auch schon im Licht, aber jetzt müssen wir doch sagen, dem gegenüber, was wir heute vom Altar gehört haben, ist unser bisheriges Licht Finsternis gewesen. Wir haben ein festes prophetisches Apostelwort, ein helles, klares Licht, das da scheinet in die finstern Örter, um die, so im Finstern wandeln, zu erlösen. Nun meine ich, wollen wir jetzt nicht weiter gehen, sondern erst bleiben auf dieser Höhe und Umschau halten. Wir wollen erst mal unsere Herkunft besehen und dann auch den lieben Gott bitten, wie angeführt, daß er uns unsere Schulden bezahlt, damit dem Ölkruge kein Leid geschehe und das Mehl im Kad nicht mangle. Amen!

Reiseberichte.

Bielefeld. Der Stammapostel war am 4. Mai in Begleitung des Apostels Bornemann in Ruhrort und Oberhausen. In Ruhrort war ein geräumiger Saal gemietet, wo sich eine große Schar verlangender Seelen versammelt hatte. Der Stammapostel bereitete allen Gekommenen eine grüne Weide und führte sie zum frischen und lebendigen Wasser. Die Segensstunden und Gottestaten stehen in aller Herzen. Auch in Oberhausen war das Lokal vollgedrängt und nahm die Gemeinde ebenfalls einen strömenden Segen hin. Es wurden an diesem Tage 157 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde zugetan. Ferner wurden durch den Stammapostel am Pfingstfeste in Bielefeld 7 Seelen versiegelt.

Durch den Apostel Bornemann wurden in Iserlohn 18 Seelen versiegelt.

Am 18. Mai war der Apostel Bornemann vormittags in Hagen und hielt daselbst einen gesegneten Gottesdienst, nachmittags war derselbe in Siegen, wo 18 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt wurden.

Bedeutungsvoller Traum.

Eine Schwester, die in Diensten steht, schreibt: Mir träumte, ich brannte das Kochgas an, da gab's einen Knall, und eine helle Flamme schlug mir entgegen. Diesen Traum

hatte ich in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag; am Freitag aber mußte ich, weil die Vorleserin meines blinden Dienstherrn nicht gekommen war, demselben die Zeitung vorlesen. Da ich nun um diese Zeit eigentlich zu kochen hatte, so stellte ich vor dem Lesen schnell das Nötigste zurecht, um dann nachher nur noch anzünden zu müssen. Während des Lesens aber kommt meine Herrin und sagt: Sie können ruhig weiterlesen, ich habe auf Gas angesetzt. Als ich nun mit Vorlesen fertig bin, will ich schnell im Ofen Feuer machen und zu diesem Zwecke an der Gasflamme anzünden; ich hebe den Topf ab und sehe, daß es nicht brennt, sondern daß aus dem halbgeöffneten Hahn das Gas ausströmt. Mir drohten die Sinne zu schwinden, doch der liebe Gott gab mir soviel Kraft, den Gashahn abzudrehen und das Fenster zu öffnen. Hätte ich Feuer gemacht, ohne nach dem Gas zu sehen, so wäre dasselbe ohne Zweifel explodiert und ich in Lebensgefahr gekommen.

Jetzt stand mir die Bedeutung meines Traumes lebendig vor der Seele, ich war durch denselben auf die mir bevorstehende Gefahr aufmerksam gemacht worden und lobte und dankte in meinem Herzen dem Herrn, der mich gnädiglich beschützt.

Segen der Trübsal.

Man sagt, man könne die Sterne, die man am Tage von der Erdoberfläche nicht wahrzunehmen vermag, sogleich sehen, wenn man sich in die Tiefe eines Schachtes hinabbegebe und von da aus den Blick nach dem Himmel richte. Und so verhält es sich gerade mit den köstlichen Gottesverheißungen, die den Kindern Gottes von den dunklen Tiefen der Trübsale aus am deutlichsten sichtbar werden. So gewiß Gott je und je die Seinen in den Ofen der Trübsal führt, so gewiß ist er daselbst bei ihnen. Ich finde nichts davon in der Bibel, daß Jakob den Engel sah, bis daß er in die Lage kam, mit ihm zu ringen; und da erst sah der ringende Jakob den ringenden Engel. Es ist mir nicht bekannt, daß Josua den Engel Gottes erblickte, bis daß er vor Jericho stand; da erst erschien ihm der Fürst über das Heer des Herrn. Ich weiß nicht, daß Abraham je den Herrn sah, bis daß er ein Fremdling in dem Hain von Mamre geworden war; da erst kehrte der Herr als Gast bei ihm ein. Erst in unseren tiefsten Kümmernissen machen wir unsere seligsten Erfahrungen. Erst, wo wir von allem Licht der Welt abgeschlossen sind, vermögen wir die rechte Tiefe zu finden, von wo aus wir, unbeirrt von allen irdischen Wolken, das reine Himmelslicht erblicken können.

Eines deutschen Mannes Freimut.

Im Beisein des berühmten Ministers Stein, anderer guten Patrioten und einiger jungen Offiziere erzählte eines Tages der Herzog Karl August von Weimar, Goethes Freund und Gönner, eine Menge anstößiger Geschichten und sagte endlich zu Stein: „Sie sehen, ich habe nicht immer wie der ägyptische Joseph gelebt!" – „Wenn dem so ist," entgegnete der Minister, den solche Reden schon lange entrüsteten, „so geht das Niemand etwas an, aber soviel steht fest: immer habe ich Abscheu vor schmutzigen Gesprächen gehabt und halte es nicht für passend, daß ein deutscher Fürst dergleichen vor jungen Offizieren zum Besten gibt!" – Der Herzog verstummte und es erfolgte eine peinliche Totenstille. Endlich fuhr sich Karl August über das Gesicht und setzte, als sei nichts weiter vorgefallen, die Unterhaltung fort. Aber den Anwesenden war heiß und kalt geworden. Kurz darauf verließ Stein mit dem Dichter Moritz Arndt, der gleichfalls ein Zeuge dieses Auftritts gewesen, das Zimmer.

Warum Kaiser Franz Josef auf seinen Leibarzt warten mußte.

Der Leibarzt Dr. Kerzl nimmt seit Jahren eine ganz besondere Vertrauensstellung beim Kaiser ein, der große Stücke auf den ebenfalls schon hochbetagten Herrn hält. Dieses Vertrauen hatte sich Dr. Kerzl in einem kurzen Augenblick verdient, der charakteristisch für beide ist. Als man nämlich nach dem Tode Professor Wiederhofers, der bis dahin der Leibarzt des Kaisers und der Kaiserin gewesen war, einen neuen Leibarzt suchte, empfahl Graf Paar einen Militärarzt, namens Kerzl, der auch den Grafen und einmal die Kinder der Erzherzogin Marie Valerie mit Erfolg behandelt hatte, dem Kaiser aber vollständig unbekannt war. Auf den Vorschlag des Grafen Paar gab nun der Kaiser seine Bewilligung, daß Dr. Kerzl am anderen Tage um zehn Uhr dem Monarchen in einer Audienz sich vorstelle. Um die genannte Stunde wartete der Kaiser aber vergeblich, denn Dr. Kerzl kam nicht. Erst eine Stunde später konnte der diensthabende Adjutant dem Kaiser das Eintreffen Kerzls melden. „Lassen Sie ihn hereinkommen," sagte der Kaiser ungehalten, „ich werde ihm schon geben!" Wer die militärische Pünktlichkeit kennt, die der Kaiser in seinem ganzen Leben beobachtet hat, wird seine Entrüstung über eine solche Unpünktlichkeit eines anderen, der noch überdies Militär ist, nur zu gut begreifen. Als Dr. Kerzl ins Zimmer trat, fuhr ihn der Kaiser sehr ungnädig mit den Worten an: „Ich befahl Sie für zehn Uhr hierher. Jetzt habe ich keine Zeit mehr für Sie." Damit kehrte ihm der Monarch mit einer abweisenden Handbewegung den Rücken zu – Dr. Kerzl war fertig. So schien es wenigstens. Doch Dr. Kerzl gab sich nicht so leicht verloren, er blieb kerzengrade bei der Tür stehen und erwiderte: „Majestät, ich hatte im Garnisonsspital eine dringende, unaufschiebbare Operation durchzuführen gehabt. Majestät, es handelte sich um ein Menschenleben!" Da wendete sich der Kaiser wieder um und fragte: „Und wer ist der Kranke, dem zuliebe Sie sich verspäteten?" „Ein Gemeiner des 73. Infanterieregiments." Ohne ein Wort zu sprechen, trat der Kaiser auf Dr. Kerzl zu, der seinen Kaiser und obersten Armeekommandanten wegen eines einfachen Infanteristen eine Stunde lang warten ließ, blickte ihm lange in die Augen und schüttelte dann kräftig die Hand des Arztes . . . Seit damals ist Dr. Kerzl der Leibarzt des Kaisers.

Ein Erkennungszeichen.

Die gläubigen Schiffskapitäne Schwedens haben am Bord eine sogenannte Kreuzesfahne. Sie besteht aus einem Stück weißen Tuches, in dessen Mitte sich ein großes, rotes Kreuz befindet, während an den vier Ecken folgende Bibelstelle eingestickt ist: „1. Mose 24, 31." Kommt nun ein schwedischer Kapitän in einen fremden Hafen, so hißt er diese Kreuzesfahne am Großmast in die Höhe, um dadurch anzuzeigen, daß er ein Kind Gottes sei, und um andere Gläubige einzuladen, an Bord zu kommen. Liegt nun schon ein gläubiger Kapitän mit seinem Fahrzeuge im Hafen und sieht ein schwedisches Schiff mit der Kreuzesfahne einlaufen, so hißt er auch sofort seine Kreuzesfahne und der neu hinzukommende weiß nun, hier ist ein Glaubensgenosse. So traf es sich, daß im Flensburger Hafen ein gläubiger Kapitän mit seinem Schiff lag, als ein anderes Schiff einlief mit der Kreuzesfahne im Top und an das erstere seitwärts anlegte. Sofort ward auf dem ersten Schiff auch die Kreuzesfahne hochgezogen und beide Kapitäne konnten sich als Brüder in Christo begrüßen, obgleich sie sich bis dahin noch nie gesehen hatten. Dies ist eine schöne Sitte, und schon mancher Kapitän hat durch seine Kreuzesfahne im fremden Land brüderliche Gemeinschaft gefunden.

* * *

„Nicht in die Sterne ist das Sittengesetz geschrieben, so daß es besonderer Sterndeuter bedürfte zu seiner Entzifferung, und über seine Deutung Streit entstehen könnte; die Sittlichkeit ist das Naturgesetz der menschlichen Gesellschaft."

Für Haus, Familie und Beruf.

Luft, Liebe, Leid, — drei Ehe-L,
Folgen einander und wechseln schnell;
Wird aber kein L durchs andre gestört,
Wo's Ehepaar recht zusammengehört;
Da findet sich auch als Ringgeschmeid
Das allerköstlichste: Lauterkeit.

Japanische Morallehre.

(Kaiserliches Erziehungsedikt.)

Es ist unser Wunsch, daß ihr, unsre Untertanen, euren Eltern kindliche Liebe erweist; eure Brüder und Schwestern freundlich behandelt; Mann und Frau sollen harmonisch zusammenleben; Freunde sollen gegeneinander aufrichtig sein; Selbstbeherrschung und Redlichkeit sei die Richtschnur eures Verhaltens! Behandelt die Menge menschenfreundlich; erweitert euer Streben auf eure Kenntnisse und vervollkommnet die tugendhaften und sittlichen Elemente! Sucht ferner das öffentliche Wohl zu mehren und verschönert die Welt durch Taten von sozialem Nutzen! Achtet die nationalen Gesetze und stellt euch bei jeder Gelegenheit in den öffentlichen Dienst. Liefert freiwillig für die Sache der Staatsordnung Beweise eurer Tapferkeit! Unterstützt und befördert auf diese Weise das Gedeihen der kaiserlichen Regierung! Dann werdet ihr nicht allein unsre treuen Untertanen und Bürger sein, sondern auch die besten und höchsten Traditionen eurer Vorfahren verkörpern.

Der Grundzweck der Elementarschulen ist: die Kinder in die Moralbegriffe einzuweihen und ihnen alle notwendigen Kenntnisse und Unterweisungen zuteil werden zu lassen, die für ihren späteren Erfolg im Leben notwendig sind, sowie auch gleichzeitig für ihre körperliche Entwicklung Sorge zu tragen.

Der Hauptzweck der Morallehre besteht darin: die tugendhaften Instinkte der Kinder zu pflegen und zu entwickeln und sie gemäß der im kaiserlichen Reskripte niedergelegten Vorschriften zur praktischen Ausübung der Moral zu veranlassen.

Der frühere japanische Minister des Inneren fügt hinzu: Richtig ist, daß die Religion in unsern Schulen nicht aufgenommen wird und daß dieser Teil der Erziehung vollständig den Eltern überlassen bleibt.

Briefe.

Ein Brief, der so recht aus dem Herzen kommt, macht unendlich viel mehr Freude, als das wertvollste Geschenk. Und wie oft ist ein lieber, herzlicher Brief, der an einen Einsamen und Traurigen gerichtet ist, eine Wohltat, ein Labsal, an dem er sich wieder aufrichtet und neuen Mut faßt. Wie viel vermag oft ein teilnehmendes, liebes Wort, wenn es in der rechten Stunde kommt!

Daß man es sich zur Pflicht mache, Beileidsbriefe so bald als möglich zu schreiben, bedarf wohl kaum der Erwähnung, besonders wenn dieselben an Freunde gerichtet sind.

Wenn man denkt, wie solch ein lieber, ausführlicher Brief an unsere fernen Lieben wieder und wieder gelesen wird, wie oft er tage- und wochenlang in der Tasche herumgetragen wird, um in einer stillen Stunde wieder herausgenommen zu werden, dann sollte man doch ein wenig Mühe nicht scheuen. Wie freuen wir uns nicht selbst wiederum beim Empfange solcher Briefe!

Feuchtes Wetter.

Die Feuchtigkeit wird von dem Menschen nach seinem Gefühl als einer der schlimmsten Gesundheitsfeinde betrachtet, und die Wissenschaft bestätigt diesen Argwohn durchaus. Wenn auch der bei entgegengesetzter Witterung entstehende Staub gleichfalls Gefahren mit sich bringt, und zwar solche sowohl durch einen mechanischen Reiz der Schleimhäute wie durch seinen etwaigen Bakteriengehalt, so ist er doch insofern noch besser, als bei trockenem Wetter und namentlich bei hellem Licht die Bakterien weniger fortkommen. Die Feuchtigkeit ist ihr Element, und wenn sie sich gar mit mangelhaftem Licht und unfrischer Luft vereinigt, wird sie für das Befinden des Menschen in höchstem Grade verhängnisvoll.

* * *

Der Schlaf ist das Pflaster, das man uns auf die Wunde des Lebens legt.

Was soll ich im Alter essen?

Hie Vegetarismus! Hie gemischte Kost! Hie Fleischkost! So lautet das Schlachtgeschrei der verschiedenen Parteigänger. Eine Schablone läßt sich in bezug auf die Diät jedenfalls nicht aufstellen. Wer sich als Vegetarier wohlfühlt, der ändere ja nicht seine Lebensweise. Andererseits dürfte auch ein Stück Kalbsbraten oder Geflügel, zu Mittag genossen, der Gesundheit des Menschen nicht schaden. Allerdings ist vor einem übermäßigen Fleischgenusse ganz entschieden zu warnen. Denn dies Nahrungsmittel enthält, wie wissenschaftlich festgestellt ist, eine Reihe von Fleischgiften, wie Kreatin, Kreatinin usw., welche die Herztätigkeit ungünstig beeinflussen. Als Getränk diene reines Wasser, deutscher Tee, Milch, Fruchtlimonaden, Nährsalzkaffee usw. Wer derartig sein Leben einrichtet, der kann getrost den Kampf mit den Gebrechen des Alters aufnehmen. Er wird von ihnen nicht sehr behelligt werden.

Ein historisches Recht.

Karl, ein alter Bedienter in gräflichen Diensten, sitzt in der Dienerstube mit dem Putzen silberner Messer beschäftigt. Zufällig kommt die junge Frau Gräfin durch das Zimmer und sieht wie Karl — o Graus! — wohl zur Erhöhung des Glanzes oder zur Erleichterung des Putzens, in kurzen Pausen auf die Messer mit einem hörbaren „zt" spuckt. Mit Entsetzen beklagt sie sich hierüber bei ihrem Herrn und Gebieter, der sich seinen Karl einmal „kauft" und ihm mit strenger Miene für die Zukunft jegliches „zt" beim Messerputzen verbietet. „Hm," sagt Karl, bei seinen Messern wieder angelangt, „ich habe ‚zt' seinem Großvater gespuckt, ich habe ‚zt' seinem Vater gespuckt, ich werde ‚zt' ihm auch spucken!" — Sprach's und putzte „zt" weiter.

Bücherporto betr.

Nachdem der Hauptversand des Werkes „Alte und neue Wege", die wir portofrei an die Gemeinden geliefert haben, vorüber ist, heben wir diese Ausnahmebestimmung hiermit wieder auf und teilen mit, daß bei allen Büchersendungen das Porto in Anrechnung kommt.

Um Irrtümer bei Vorausbezahlung der bestellten Bücher usw. zu vermeiden, ist es zweckdienlich für die lieben Vorsteher, wenn sie per Karte bestellen und den Rechnungsbetrag erst nach Erhalt der Sendung begleichen.

Der Verlag.

Rundschau-Abonnement.

Wir bitten alle lieben Leser, die Bestellung auf das 3. Quartal rechtzeitig — bis 10. Juni — bei den Vorstehern der Gemeinden bewirken zu wollen.

Vorausgegangene Quartale 1913 werden bereitwilligst nachgeliefert.

Preis pro Quartal 60 Pfg.

Unsere Einzelabonnenten bitten wir, den Abonnementsbetrag bis Ende dieses Monats an den Verlag einsenden zu wollen.

Preis vierteljährlich 1 Mk. 10 Pfg. für Deutschland und Österreich-Ungarn. **Rundschauverlag.**

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 24 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5750. — SONNTAG, 15. JUNI 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Heil dem Kaiser und seinem Volk!

Gott woll' uns hochbeglücken,
Mit steten Gnadenblicken
Auf unsern Kaiser sehn!
Ihn schützen auf den Throne,
Auf seinem Haupt die Krone
Lang uns zum Segen lassen stehn.

Gott woll' uns hochbeglücken,
Mit reichen Gaben schmücken
Das ganze Kaiserhaus!
Darüber mächtig walten,
Den teuren Stamm erhalten
Bis in die fernste Zeit hinaus.

Gott woll' uns hochbeglücken,
Sein festes Siegel drücken
Auf jede Kaisertat!
Daß Freud' aus ihr die Fülle
Und Heil und Segen quille
Zum Wohl des Bürgers in dem Staat!

Zum 25jährigen Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelm II.

Ans Vaterland, ans teure schließ dich an!

25 Jahre Friedenszeit des deutschen Reiches besiegelt das Jubiläum Kaiser Wilhelm II. Dieses Verdienst strahlt wohl als hellstes und höchstes aus dem Kranze der ruhmreichen Taten während seiner 25 jährigen Regierungszeit hervor und läßt uns sein Bild als das eines rechten Friedensfürsten erscheinen, der in unermüdlicher Arbeit beflissen war, den Wohlstand seines Volkes zu wahren und zu mehren. Friede ernährt, Unfriede verzehrt, unter diesem Wort lassen sich auch die Verdienste des deutschen Kaisers nicht schmälern durch irgendeine abfällige Kritik oder reichsfeindliche Politik. Dabei wollen wir nicht vergessen, daß die Segens- und Friedensarbeit nicht von dem Landesherrn allein getan werden kann, es müssen viele Räder der Staatsmaschine tätig sein, um das Ganze vorwärts zu treiben; viele Hände müssen sich regen, um Handel und Wandel, Industrie und Landwirtschaft ertragreich zu machen und zur Blüte zu führen. Schwere materielle Opfer mußten zur Befestigung und Bewachung der Landesgrenzen gebracht werden, um das heiß Errungene zu erhalten und vor beutegierigen Feinden zu schützen. Gemeinsame Segensarbeit aber einigt die Herzen des Volkes und bringt sie einander näher, jeder arbeitet am Wohle des Ganzen und somit für sich selbst. Das ist Brüderlichkeit im Sinne des Wortes: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!

Zur großen Freude gereicht es uns, von unserm geliebten Landesvater bekennen zu dürfen, daß er ein kindlich gläubiges und gottesfürchtiges Herz von Jugend auf besitzt, und das ist ihm bei Gott angeschrieben, denn es heißt, daß ein gottesfürchtiger König ein Segen für das ganze Land ist, wie auch im Kleinen aus einem gottesfürchtigen Familienvater ein großer Segen für die Familie erwächst. Da gilt das Wort aus Psalm 91: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe." Alle schädlichen Pfeile des Feindes sind bisher während der Regierungszeit Kaiser Wilhelms an dieser Burg und dem Schutze des Höchsten zerschellt und alle List und verborgenen Wege des Verderbens sind zunichte gemacht worden durch den Rat des Herrn, das ist das hohe Verdienst des gläubigen, mit friedlichen Siegen gekrönten Kaisers, worin auch sein Volk sich freuen kann und Gott dafür die Ehre gibt. In solcher vaterländischer Gesinnung legen auch wir ihm unsere Herzen in treuer Liebe zu Füßen und bitten zu Gott, dem allerhöchsten Schirmherrn des Leibes und der Seele: Sei du ihm ferner Schild und Hort, Beistand und Rat in allen Lagen und Nöten des Lebens, du großer, allmächtiger, liebreicher Gott und Herr aller Herren. Dann wird das Deutsche Reich auch ferner vor nationalem Unglück und verheerenden Kriegen verschont bleiben, solange das Wort aus 2. Mose 12,3 im Herzen des deutschen Kaisers Geltung hat: Gott ist der rechte Kriegsmann, Herr ist sein Name! Er sei von uns gelobt!

Anschließend bringen wir in kurzen Zügen die Lebensgeschichte Kaiser Wilhelm II.

Kaiser Wilhelm II. wurde am 27. Januar 1859 im Prinzenschlosse zu Berlin als Sohn des damaligen Prinzen Friedrich Wilhelm, dem späteren Kaiser Friedrich III. und seiner Gemahlin geboren. Als der Prinz 5 Jahre alt geworden war, mußte sein Vater mit dem Heere Preußens gegen die Dänen ins Feld ziehen (1864). Der Abschied des Vaters und die Tränen der Mutter wirkten tief auf die Kindesseele ein und waren von nachhaltigem Einfluß auf die Charakterbildung. Zwei Jahre später rief erneute Kriegsgefahr den Vater gegen Österreich ins Feld (1866). Nach harten Kämpfen kehrten Großvater und Vater sieggekrönt in die Heimat zurück. Nach Vollendung seines zehnten Lebensjahres, am 27. Januar 1869, wurde Prinz Wilhelm zum Offizier befördert. Im nächsten Jahre brauste abermals ein gewaltiger Kriegssturm über das Vaterland dahin, diesmal gegen Frankreich (1870). Wieder sah der Prinz seinen Großvater und Vater an der Spitze begeisterter Truppen hinausziehen und siegreich zurückkehren. Aus diesem Kampf ging als schönste Frucht das große Deutsche Reich als ein einig Volk von

Brüdern hervor. In den folgenden Jahren widmete sich der Prinz ernsten wissenschaftlichen Studien, denen solche auf militärischem Gebiete folgten. Am 2. Juni 1880 wurde seine Verlobung mit der Prinzessin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein bekannt gegeben, der am 27. Januar des folgenden Jahres die Vermählung folgte. Am 6 Mai 1882 wurde ihm der erste Sohn, Prinz Friedrich Wilhelm, (jetzige Kronprinz) geboren, was den Urgroßvater zu dem jubelnden Ausruf veranlaßte: Hurra! vier Kaiser!

Die Tage der Rosen in der jungen, glücklichen Ehe sollten aber bald durch das schwere Halsleiden seines Vaters getrübt werden. Ehe er aber am 15. Juni 1888 davon erlöst wurde, beschloß auch der greise Kaiser Wilhelm I. am 9. März desselben Jahres seine ruhmreiche Laufbahn. Jung an Jahren, aber nicht unerfahren, sondern wohlvorbereitet bestieg Kaiser Wilhelm II. den Thron und hat bis zur Stunde segensreich als Friedensfürst zum Wohle des Deutschen Volkes gewaltet. Der Schirm des Allerhöchsten breite sich auch ferner auf ihn und sein begnadigtes Volk! ✣✣✣

Wie Kaiser Wilhelm II. seine Gemahlin kennen lernte.

Recht eigenartig und romantisch waren die Umstände, wie der Kaiser seine Gemahlin kennen lernte. Damals lebte sie als Prinzessin von Schleswig-Holstein auf dem Schlosse Primkenau wie eine einfache Landedeldame und scheute vor keiner Hausarbeit zurück. Im Herbste des Jahres 1879 hatte „Onkel Friedrich", der Vater der Prinzessin Auguste Viktoria und intime Freund des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, an den Prinzen Wilhelm eine Einladung zur Auerhahnjagd ergehen lassen. Prinz Wilhelm kam mit einem Zuge früher, als er in Primkenau erwartet worden war. Er fand darum am Bahnhof keinen Wagen und ging zu Fuße nach dem Schlosse. Es war ½11 Uhr vormittags, als der Prinz ankam, und hier eine junge Dame, die Tochter des Hauses, mit wirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt fand. Die junge Prinzessin war, wie man uns erzählt, gerade dabei, eigenhändig für die Frühstückstafel ihres Vaters frische Butter zuzubereiten. Im Schlosse herrschte über die unerwartet frühe Ankunft des Gastes große Freude, und kurze Zeit darauf standen sich beim Frühstückstische zum ersten Male der Prinz und die Prinzessin gegenüber. Prinz Wilhelm war gleich am ersten Tage, wie er später erzählte, von der schlichten, gutbürgerlichen Art der jungen Prinzessin entzückt, der jeder Hochmut und jede Hoffahrt fernlagen. Am selben Tage begann noch die Jagd, und der Prinz und die Prinzessin konnten sich erst am nächsten Tage wiedersehen. Die Anwesenheit des Prinzen dauerte nur drei Tage. Sie war aber lange genug, um ein Bündnis für alle Zeiten zwischen den beiden jungen Fürstenkindern zu knüpfen. Es kam dazu, daß der Großvater des Prinzen Wilhelm, und auch sein Vater, Taufpaten der jungen Prinzessin waren, so daß dadurch schon nahe Beziehungen hergestellt waren. Da Prinz Wilhelm der zukünftige Thronerbe war, mußten bei der Wahl der Gattin sehr viele staatsrechtliche Fragen erledigt werden. Dank des Eingreifens des alten Kaisers führten aber die Verhandlungen bald zu dem ersehnten Ziele. ✣✣✣

Die Liebe hemmet nichts; sie kennt nicht Tür noch Riegel,
Und dringt durch alles sich;
Sie ist ohn' Anbeginn, schlug ewig ihre Flügel
Und schlägt sie ewiglich.

Der Schlaf allein gibt uns Kraft, die Last des Lebens zu tragen.

* * *

Den nenne deinen ärgsten Feind, der dich aus süßem Schlafe weckt.

✣✣✣ Nachklänge vom Pfingstfeste. ✣✣✣

Motto: Manna, darinnen keine Hefe ist.

Auf Veranlassung des lieben Stammapostels geben wir hier einen Bericht aus Dresden über die Predigt aus einem daselbst stattgefundenen Gottesdienst wieder.

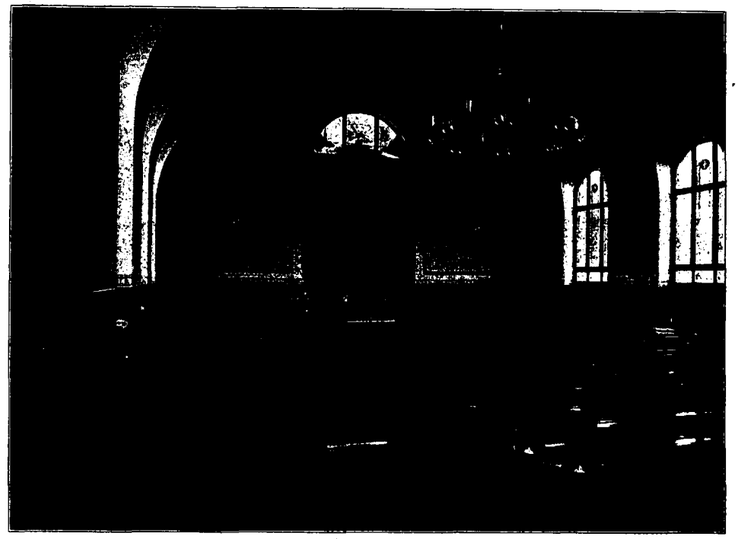
Bibelwort: Jeremias 1, Vers 4 – 10.

Und des Herrn Wort geschah zu mir und sprach: Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker. Ich aber sprach: Ach Herr, Herr, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. Der Herr sprach aber zu mir: Sage nicht: „Ich bin zu jung", sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn Ich bin bei dir, und will dich erretten, spricht der Herr. Und der Herr reckte seine Hand aus, und rührte meinen Mund, und sprach zu mir: Siehe, Ich lege meine Worte in deinen Mund. Siehe, Ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben sollst, und bauen und pflanzen.

Gestern haben wir Pfingsten gefeiert und uns darin versucht, was einst die Jünger Christi getan haben, nämlich einmütig beisammen zu sein; denn wo die Einmütigkeit besteht, will sich Jesus niederlassen und seinen Geist senden. Sind aber Meinungsverschiedenheiten vorhanden, so ist dieses nicht möglich. Vor allem muß der Glaube an Jesus bei uns zu finden sein. Ist dieser Glaube nicht da, dann geht jeder „seinen" Weg. Deshalb ist es nötig, daß zunächst der Vater unsre Herzen ziehen muß, wodurch ein Lebendigmachen stattfinden kann. Wir lesen in der heiligen Schrift, daß der Herr Jesus einst sagte: „Der Vater macht die Toten lebendig", und zwar **alle Toten,** aber von Jesus heißt es: „Der Sohn macht lebendig, **welche er will.**" Durch den Sohn findet also eine Auswahl statt. Gott macht alle lebendig, aber diese werden nicht alle selig. Diejenigen aber, die der Sohn lebendig macht, sollen auch die Seligkeit erlangen. Zunächst muß der Vater für den Sohn lebendig machen, und der Sohn für das Reich des Vaters, also für die Herrlichkeit. Schon die Natur, die große Predigerin, zeigt uns, daß sie den Samen, der in der Erde liegt, lebendig macht, auch Dornen und Disteln. Gott macht auch alle Menschen lebendig, gleichviel, ob sie gut oder böse sind. Der Sohn dagegen macht nur **die** lebendig, welche er zubereiten **will.** Wir sehen also, daß ein zweifaches Lebendigmachen und somit auch eine zweifache Auferstehung stattfindet. Alle diejenigen, die der Sohn lebendig macht, sollen zubereitet und bewährt werden für das Reich der Herrlichkeit. Der Sohn kommt mit natürlichen Mitteln, der Vater dagegen wirkt im Verborgenen, und so finden wir auch, daß überall ein gewisser Glaube vorhanden ist, den Gott in die Menschenherzen gelegt hat. Wenn auch viele suchen dagegen anzukämpfen, aber den lieben Gott können sie nicht ganz wegwischen. Nun kommt der Sohn, der sie noch lebendig machen will für das Reich seiner Herrlichkeit. Zu dieser Arbeit sind natürliche Mittel nötig, und diese Mittel hat er in die Gnadentaten und in das Natürliche gelegt. Sie bestehen in der heiligen Taufe, dem heiligen Abendmahl und der heiligen Versiegelung. Das sind die Mittel, die der Sohn hat, wodurch er lebendig macht, und wir wissen, daß diese Mittel auch in Händen von Vermittlern sein müssen. **Menschen** müssen sein, um diese Gnadenmittel vermitteln zu können; denn ohne Vermittler ist es nicht möglich, Jesum näher zu kommen. Der Herr Jesus macht lebendig, welche er will, den einen für diesen und den andern für jenen Dienst. Wenn die Einmütigkeit vorhanden ist, dann

ist es auch möglich, daß der heilige Geist gespendet werden kann, aber von demjenigen, der die Einmütigkeit im Jüngerkreis verliert, zieht der heilige Geist wieder aus. Der liebe Gott hat den heiligen Geist zuerst dem Herrn Jesus gesandt und ihn mehr gesalbt, als alle andern; denn Jesus empfing den heiligen Geist in Gestalt einer Taube. Die Taube ist ein Bild der Lauterkeit, der Wahrheit und Treue, ohne Falsch, an der Taube ist auch nichts zu verbessern, sie ist vollkommen. Daran ist zu erkennen, daß der Herr Jesus den heiligen Geist auch im vollkommenen Maße, in der völligen Fülle erhalten hat. Viele Christen sind mit Wasser getauft und meinen, dadurch haben sie den heiligen Geist erhalten. Warum ist aber dann Jesus **nach** der Taufe mit dem heiligen Geiste gesalbt worden, wie wir im Evang. Matthäi 2, Vers 16 lesen: „Und da Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser; und siehe, da tat sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sah den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herabfahren, und über ihn kommen". Wenn in der Wassertaufe der heilige Geist gelegen hätte, dann wäre doch nicht nötig gewesen, daß der heilige Geist **nach geschehener** Wassertaufe vom Himmel herab auf ihn kam. Es ist also zweierlei, die Taufe mit Wasser und die Taufe mit heiligem Geist. Nicht einerlei, wie die große Menge der Christenheit es glaubt, bei denen die separate Taufe des heiligen Geistes **nicht** besteht. Von den Jüngern lesen wir, daß sie am Pfingstfeste mit dem heiligen Geist erfüllt wurden, und zwar legte er sich auf sie in Gestalt von feurigen Zungen. Die Taufe mit dem heiligen Geiste ist also etwas ganz anderes, als die Taufe mit Wasser. Jesus hat mit Wasser überhaupt nicht und niemand getauft, sondern er hat seine Jünger am Pfingstfeste mit dem heiligen Geiste gesalbt. Wenn wir die Apostelgeschichte lesen, so finden wir, daß viele mit Wasser getauft waren und doch hatten sie den heiligen Geist nicht empfangen. Wir lesen ferner, daß, als die Apostel hörten, daß welche getauft waren mit Wasser und gläubig geworden, sie hinreisten, um diese Getauften zu versiegeln mit dem heiligen Geiste, siehe Apostelgeschichte 8, Vers 12, 14 – 17: „Da sie aber Philippus Predigten glaubten von dem Reich Gottes und von dem Namen Jesu Christi, ließen sich taufen beide, Männer und Weiber. Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes. Welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen. (Denn er war noch auf **keinen gefallen,** sondern waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu.) **„Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist."** Wir finden noch viele Beweise in der Bibel, daß, wenn die Gläubigen mit Wasser getauft waren, sie damit noch nicht den heiligen Geist empfangen hatten. Die Wassertaufe ist die Johannestat, die Geistestaufe ist die Jesustat. Viele können mit Wasser taufen, aber nicht mit dem heiligen Geist. Wir finden die große Menge der getauften Christen, aber der heilige Geist ist nicht unter ihnen.

In der Schöpfungsgeschichte lesen wir unter 1. Mose 1 – 2: „Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde, die Erde war wüste und leer, es war finster auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser". Die Gewässer sind auch mit dem Völkermeere zu vergleichen, wo es im Innern, auf der Tiefe auch finster ist; denn die Wassertaufe kann kein Licht hervorbringen. Das sehen wir an den christlichen Völkern der Erde, die alle die Wassertaufe erhalten haben und sind doch finster geblieben, wovon die vielen Werke der geistigen Finsternis ein beredtes Zeugnis abgeben. In diesem Völkermeere sind die kleinen Gemeinschaften gleichsam Inseln, die sich hervorgehoben haben von dem großen Meere der Wassergetauften. Diese Inseln harren und hoffen auf den Herrn und bitten und rufen Tag und Nacht zu ihm, Jesaias 51, 5. Aber es sind noch lange nicht alle Inseln, zu denen der Herr kommt, davon sind auch nur **wenige** auserwählt. Wenn wir die heutige Zeit betrachten, so sind auch viele Inseln in der kleinen Schar der Gläubigen vorhanden, die alle auf das Erscheinen Jesu und die Aufrichtung seiner Herrlichkeit hoffen. Aber dazu ist zunächst der heilige Geist nötig, der sie dahin führen soll. Die Jünger Jesu waren am Pfingsttage die ersten, die sich aus dem Wasser als Feste erhoben, sie waren einmütig beisammen im brünstigen Hinsehen auf den gen Himmel gefahrenen Herrn und Meister. Als die Jünger einmütig beisammen waren, pflanzte der Herr den heiligen Geist in sie ein. Diese Tat wäre doch nicht nötig gewesen, wenn die Jünger bei der Wassertaufe schon den heiligen Geist erhalten hätten. Es war die neue Tat, die Jesustat, im Gegensatz zu der Johannestat. Wo Johannes hinkommt, ist Wasser nötig; wo der Täufer mit heiligem Geiste hinkommt, ist Feuer nötig. Als das Volk Israel durch die Wüste zog, sagte der Herr: „Ich will mit euch sein, des Tages in einer Wolkensäule, des Nachts in einer Feuersäule". Darin finden wir die Wasser- und auch Geistestaufe versinnbildlicht; denn wo Wolken sind, da gibt es auch Wasser. Das Volk ist unter der Wolke, der Wassertaufe, unter vielen Tränen und Kämpfen gewandelt, es hatte durch die Propheten von Jesus gehört, aber es konnte ihn unter der Wolke nicht finden. Wir sind aber auch darunter gewesen. Ferner sagt Paulus: „daß unsere Väter alle unter der Wolke gewesen sind", diese Wolke enthielt doch viel Wasser. Nun sind wir aber zu der Feuersäule hinzugekommen, die in der Gemeinde stehen soll. Dies Volk, das im Finsteren wandelt, siehet das Licht in der



Neuapostolische Kapelle Pforzheim. (Inneres.)

Feuersäule, Jesus Christus. Denn als Jesus die Apostel mit dem heiligen Geiste gesalbt hatte, wurden sie zu Feuersäulen gemacht, wie wir sie auch am Pfingsttage finden können. Wie nun die Wassertaufe durch Menschen vermittelt werden muß, so muß auch die Feuertaufe, als die Taufe mit heiligem Geiste durch Menschen vermittelt werden. Wo der heilige Geist ist, findet man auch Feuer. Ist der heilige Geist nicht vorhanden, gibt es auch kein Feuer, da sind nur leere Formen und tote Schemata anzutreffen; denn bei dem heiligen Geiste hört die tote Form auf. Das Feuer hat im Gegensatz zum Wasser die Kraft zu leuchten und zu wärmen. Man unterscheidet: a) heiliges Feuer; b) fremdes Feuer; c) höllisches Feuer. Alles soll mit Feuer gesalzen werden, Markus 9, 49, also ist Feuer auch so gut wie Salz. Die Apostel sind wie ein Feuer, aber auch von Jesu als ein Salz bezeichnet.

Von Johannes dem Täufer lesen wir im Evang. Matthäi 3, 11: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen." Dazu kann man, oberflächlich betrachtet, sagen, daß sich das Wort dem Buchstaben nach nicht erfüllt hat, da Jesus persönlich niemand taufte mit dem heiligen Geist, sondern erst **nach** der Himmelfahrt sandte er den Aposteln die Verheißung seines Vaters. Also, wie Jesus den heiligen Geist vom Himmel durch seinen Vater empfing, so sollen die Apostel den heiligen Geist vom Himmel durch seinen Sohn erhalten; die Gläubigen aber nehmen die Geistestaufe aus den Aposteln, als den Trägern des Geistesamtes, die im 2. Korinther 3, Vers 6–9 näher beschrieben sind, wo es heißt: „Welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tötet, und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehn das Angesicht des Moses um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret, wie sollte nicht vielmehr **das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben!** Denn so das Amt, das die Verdammnis predigt, Klarheit hat, wieviel mehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwengliche Klarheit." Nun werdet ihr auch glauben, daß ihr zu dem Berge, der mit Feuer brennt und zu dem feurigen Busch gekommen seid, wie es im 2. Mose 3, 2 heißt: „Und der Engel des Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch. Und er sah (Mose), daß der Busch mit Feuer brannte, und ward doch nicht verzehret und sprach: Ich will dahin und beschauen dies große Gesicht, warum der Busch nicht verbrennet. Da aber der Herr sah, daß er hinging, zu sehen, rief ihm Gott aus dem Busche und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Tritt nicht herzu, zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn der Ort, darauf du stehest, ist ein heilig Land." Wenn wir das auf uns beziehen und auch sagen müssen, wir sind heute dem feurigen Busch und feurigen Berge nahegekommen, dann müssen aber auch feurige Zungen in mancherlei Gaben und Zeugnissen vorhanden sein; denn aus dem Busche heraus soll die Gottesstimme durch Feuerzungen gehört werden. Zu diesem Berge seid auch ihr gekommen, wovon ausgehend die heiße Liebe Gottes zu verspüren ist, aber von diesem Berge ist auch die Donnerstimme zu vernehmen, für die, die in Sünden und Ungerechtigkeiten gewandelt sind und weiter wandeln. Denn diese Stücke müssen abgelegt werden, als die Schuhe, mit denen man auf Erden, in irdischen und fleischlichen Gesinnungen wandelt. Alle, welche an diese Stätte kommen, müssen schon von ferne das Wort hören: „Du Menschenkind, ziehe deine Schuhe aus, denn der Boden, darauf du stehest, ist heiliges Land! Hier ist Gottes Haus, hier will Gott wohnen. Nahe dich nicht mit deinen irdischen und sündlichen Gedanken und Werken, ziehe erst deine Schuhe aus, hier findest du die Pforte, welche nach dem Himmel führt, aber auch die Pforte, die nach der Hölle führt, beides liegt vor dir, nun wähle, „Segen oder Fluch". Breit ist der Weg, der nach der Verdammnis führt und viele sind es, die darauf wandeln, aber schmal ist der Weg und enge die Pforte, die nach dem Himmel führt und nur wenige finden den Weg und wandeln darauf." Der Weg, der nach dem Himmel führt, ist der Apostelweg, dieser Weg führt zu Jesus, unserm Herrn und Meister. Diesen Weg finden wir in der ersten apostolischen Kirche vorgezeichnet, wo auch der Weg zu Jesus durch die Apostel ging; denn schon nach einigen Tagen war die Menge der Gläubigen so groß, daß viele Tausende mit dem heiligen Öle von den Aposteln gesalbt und angefüllt werden konnten und abseits geführt von dem breiten Wege des Unglaubens, den Kindern der Kirche. Die Kinder der Kirche aber werden durch falsches Priestertum weit in die Wüste des Unglaubens und der Finsternis geführt, durch falsche Lehren und falsche Gottesdienste, wo ein falsches Priestertum niemals imstande ist, die vielen Totengebeine wieder lebendig zu machen, trotz der Wassertaufe. Nur der Geist kann sie lebendig machen, aber nicht toter Buchstabenglaube und trockene Schemata. Bei dem Lebendigmachen beginnt aber auch der Kampf. Die Lebendiggemachten stehen immer im Kampfe, wo das Gewissen fortwährend wider die Sünde kämpft. Sind wir geistig tot, so haben wir auch ein weites Gewissen, aber wenn uns der Geist Gottes gezogen und lebendig gemacht hat, dann wird auch das Gewissen geweckt und lebendig.

(Schluß folgt.)

In einem Gasthause hängt folgende Auslassung:

Die jetzige Mode!

Redlichkeit ist aus der Welt gereist und die Aufrichtigkeit ist schlafen gegangen. Frömmigkeit hat sich versteckt; die Gerechtigkeit kann den Weg nicht finden, der Helfer ist nicht zu Hause. Die Liebe liegt krank. Die Guttätigkeit sitzt im Arrest und der Glaube ist ziemlich erloschen. Tugenden gehen betteln und die Wahrheit ist schon lange begraben. Der Kredit ist närrisch geworden und das Gewissen hängt an der Wand, aber Geduld überwindet alles. So geht's, wenn Christus nicht der Herr ist.

* * *

Sinnspruch.

Nicht aus des Herzens bloßem Wunsche keimt
Des Glückes schöne Götterpflanze auf,
Der Mensch soll mit der Mühe Pflugschar sich
Des Schicksals harten Boden öffnen, soll
Des Glückes Erntetag sich selbst bereiten
Und Taten in die offnen Furchen streu'n.
Er soll mit etwas den Genuß erkaufen,
Wär's auch mit des Genusses Sehnsucht nur.

* * *

Sei immer mild! Mild ist das Weib geboren,
Zum Friedensengel, demutsvoll und rein.
Der Paradiesestraum geht bald verloren,
Rauh drängt die Welt, das Leben sich hinein.
Verlange nichts, gib alles, duld' und schweige;
Dein Opfer nicht, nur deine Liebe zeige!

* * *

Vertraue Gottes Vaterhänden,
Wenn er den liebsten Wunsch versagt!
Was hier beginnt, wird dort vollenden
Wo dir ein neues Leben tagt.
Es ruhn im engen Raum der Zeit
Die Keime deiner Ewigkeit.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. – Nr. 25 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 22. JUNI 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Pflichttreue.

Sei treu der Pflicht!
Dein Ziel nie zu verfehlen,
Mußt du sie früh zur Führerin erwählen;
In Mitternacht strahlt sie wie Morgenlicht:
Sei treu der Pflicht!

Sei treu der Pflicht!
Sollst du ihr Opfer bringen,
So säume nie, dich mutig zu bezwingen;
Verschmäh den Preis, den dir die Welt verspricht;
Sei treu der Pflicht!

*

Sei treu der Pflicht!
Wohl hat die Tugend Feinde,
Doch zählt sie auch noch viele edle Freunde,
Und Gottes Schutz bleibt ihre Zuversicht:
Sei treu der Pflicht!

Sei treu der Pflicht!
Schau zu den Himmelssternen!
Dir glänzt der Lohn in ungemessnen Fernen,
Wenn hier dein Herz im Todeskampfe bricht!
Sei treu der Pflicht!

Johannes, der Täufer.

Johannes, der große Bußprediger, war als Vorläufer Christi gesandt, um von seinem Kommen zu zeugen und auf ihn hinzuweisen. Auf die Frage der Pharisäer und Saduzzäer, ob er Christus sei, antwortete er freimütig: „Ich bin nicht Christus, noch Elias, auch kein Prophet, sondern eine Stimme eines Predigers in der Wüste, der dem Herrn den Weg bereitet und machet richtig seine Steige, darauf er wandeln kann". Er diente dem Herrn Jesu in großer Demut und Selbstverleugnung, indem er wiederholt auf ihn hinwies und ihn bezeichnete als Gottes Sohn, dem er nicht wert sei, die Schuhriemen aufzulösen. Dadurch bewies er sich als ein scheinendes Licht, welches in die Welt gesandt war, vor dem Herrn her einen hellen Schein zu verbreiten und seinem Kommen die Wege zu bahnen. „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen", das war der Grundgedanke seiner gewaltigen Predigten, und aus dieser Erkenntnis des gesandten Heiles in Christo Jesu konnte er auch auf ihn hinweisen mit dem ewigkeitstiefen Wort: „Siehe, **das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt".** Und weiter zeugt er von ihm: Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: „Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn er war eher denn ich". Damit bekannte Johannes die Gottestat, die in Christo Jesu lag und die dem Täufer in geistiger Sehensweise geoffenbaret ward, wie er auch bei Ausübung der Taufhandlung am Herrn Jesu den **heiligen** Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herabfahren sah und eine innere

Siehe, das ist Gottes Lamm!

Stimme Gottes ihm zurief: „Derselbige ist's, der mit dem heiligen Geiste taufen wird".

Wir greifen zurück auf das Wort des Johannes: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbei gekommen!" Auf die berechtigte Frage eines gläubigen und suchenden Herzens: „Worin und durch wen tritt es uns nahe", antworten wir aus dem uns überkommenen Geiste des Herrn in freimütiger Weise: In den gesandten Aposteln Jesu, die in heutiger Zeit nach seinem Auftrage ausgegangen sind, zu suchen was verloren, findest du das Himmelreich; denn in ihren Händen liegt der Schlüssel der Erkenntnis dazu, um zu sehen, daß in ihnen der wohnet, von dem Johannes zeugen konnte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Kannst du diese Worte als ein hell scheinendes Licht in deiner finsteren Sehensweise annehmen, welches dir den Weg zum Herrn vorbereiten will, so wirst du imstande sein, ihm als ein rechter Jünger nachzufolgen und durch seine Sünderliebe und Barmherzigkeit die Seligkeit erlangen zu können.

Nachklänge vom Pfingstfeste.

(Schluß.)

Nun habe ich auch einige Worte aus der Bibel vorgelesen, wo es heißt: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete." Damit wird zunächst gesagt, daß jeder Mensch von Gott bereitet wird und dann heißt es weiter, ehe du bereitet warst, kannte ich dich schon, daraus findet man es bestätigt. Tausende von Jahren haben wir schon zuvor gelebt, ehe wir den Rock des Fleisches angezogen bekommen haben. Wie konnte Gott sonst sagen, ich kannte dich, **ehe** du bereitet warst im Mutterleibe, also ehe deine Mutter **lebte,** kannte ich dich schon? Das ist aber nur möglich, wenn wir Menschen schon Tausende von Jahren vorher lebten, ehe wir den Rock des Fleisches angezogen bekamen. Ich wußte, was du für ein Mensch bist, kannte deine Fähigkeiten schon, als du noch als Samenkorn in der Ewigkeit lagst. Glauben wir das? Wenn wir das glauben, dann müssen wir sagen, wir können uns nicht verstecken, nichts verheimlichen. Der Herr kannte dich schon, ehe deine Großmutter lebte; denn da lebtest du auch schon. Wo bleiben da die Heuchler, die Gottlosen, diejenigen, die nach Adamsweise ihre Schandtaten hinter Büschen und frommen Kirchenröcken verstecken wollen und glauben, sie werden nicht gesehen? Wo bleibt der Gottlose und Sünder? Wenn Gott sagen läßt, **ich** kannte dich, **ehe** deine Vorfahren lebten, ich weiß deine Werke, weiß auch, daß du nicht kalt und nicht warm bist, kenne alle deine Schlechtigkeiten, ich weiß auch, wie weit du fromm bist, mache mir nur nichts vor, du bist mir bekannt; denn ich habe dich schon gesehen, ehe deine Großmutter lebte; so können wir dem lieben Gott keine Binde vor die Augen legen, wenn auch oft dem Apostel eine vorgehalten wird. Aber hier läßt der liebe Gott durch den sprechenden Mund des Propheten sagen: „Ich kenne dich schon, wenn du auch geglaubt hast, den Apostel des Herrn mit deiner Sünde hinter das Licht zu führen, aber ich kenne die Bosheit deines Herzens, du bist mir schon seit Jahrtausenden bekannt." Wenn wir glauben, daß die Augen Gottes scharf sind, daß sie schon seit Jahrtausenden auf uns blicken, dann hört Klatsch, Scheelsehen, Bruderhaß, Neid, Streit, Ungerechtigkeit usw. zwischen Mann und Frau, Brüdern und Schwestern auf, weil wir immer das Wort hören: Ich kannte dich schon vor Jahrtausenden, ich wußte schon, was du an diesem und jenem Tage machen würdest, ich habe schon gesehen, wie du dich aufführen wirst zu Pfingsten und Weihnachten 1913; denn mir ist nichts verborgen was in der Zukunft liegt. Wenn du das glaubst, dann ist es ein rechter Gottesglaube. Ich weiß deine Werke, deine Lauheit, kenne auch deinen Leichtsinn, womit du glaubst vor Gottes Angesicht treten zu können. Wenn das damals gesprochen worden ist, so gilt das Wort auch heute noch; denn der liebe Gott bleibt derselbe. Seine Augen sind scharf und das Licht durchdringt die Finsternis, aber das Licht wird von der Finsternis nicht begriffen. Gott weiß aber auch, wo du fromm bist und spricht: Ich weiß deine Werke, kenne deinen Glauben, deine Liebe, deine Geduld, aber er sagt auch, denke daran, wovon du gefallen bist. Offenb. Joh. 2, 2–7 und Vers 13–15, Kapitel 3, 1–3. Jedem einzelnen wird gesagt, denke daran, wo du hergekommen bist, denke zurück in deine Vergangenheit; denn vorwärts in die dunkle Zukunft kann nur der Schöpfer aller Dinge sehen. Er spricht: Denke daran, wo du hergekommen bist, denke an deine Geburt, wo ist sie her? Der bösen Art bist du gleich, wie es in Hesekiel 16, Vers 1–8 heißt: „Und des Herrn Wort geschah zu mir und sprach: Du Menschenkind, offenbare der Stadt Jerusalem ihre Greuel und sprich: So spricht der Herr zu Jerusalem: Dein Geschlecht und deine Geburt ist aus der Kananiter Lande, dein Vater aus den Amoritern und deine Mutter aus den Hethitern. Deine Geburt ist also gewesen: Dein Nabel, da du geboren wurdest, ist nicht verschnitten; so hat man dich auch mit Wasser nicht gebadet, daß du sauber würdest, noch mit Salz gerieben, noch in Windeln gewickelt. Denn niemand jammerte dein, daß er sich über dich hätte erbarmet, und der Stücke eins dir erzeigt, sondern du wurdest aufs Feld geworfen. Also verachtet war deine Seele, da du geboren wurest. Ich aber ging vor dir vorüber, und sah dich in deinem Blute liegen, und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagest: Du sollst leben! Ja, zu dir sprach ich, da du so in deinem Blute lagest: Du sollst leben! Und ich habe dich erzogen und lassen groß werden wie ein Gewächs auf dem Felde; und warest nun gewachsen, und groß und schön worden. Deine Brüste waren gewachsen, und hattest schon lange Haare; aber du warest noch nacket und bloß. Und ich ging vor dir vorüber, und sah dich an; und siehe, es war die Zeit, um dich zu werben. Da breitete ich meinen Mantel über dich, und bedeckte deine Blöße. Und ich gelobte dir's, und begab mich mit dir in einen Bund, spricht der Herr, **daß du solltest mein sein."**

Daraus lernen wir das Wort verstehen, ach, ich kenne dich, du erbärmliches Geschöpf, ich wußte schon vor Jahrtausenden, wie erbärmlich dein Glaube, deine Treue, deine Liebe sein würde. Ich kenne dich, weiß auch, daß du dieses und jenes Göttliche nicht vertragen kannst, weiß schon, was dir noch fehlt und was bei dir noch mangelt, ich kenne deine Schwachheit. Alles das liegt in den Worten: „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete." Diese Worte werden sowohl zu dem Gottlosen, als auch zu dem Frommen gesagt; denn beide sind vor Gott offenbar. An dem einen wird das Gute, an dem andern das Böse gesehen. Hier in dem Bibeltexte wird das Wort an den Propheten Jeremias gerichtet, von dem aber schon vor Jahrtausenden das **Gute** erkannt wurde. Wenn einer als Prophet unter die Völker gestellt wird, dann muß er von Gott schon vor Jahrtausenden zubereitet worden sein, um als Prophet unter den Völkern dienen zu können. Oft hört man über diesen und jenen Menschen sagen, wo kommt das nur bei ihm her?, wo mancher Geistesgaben und Geisteskräfte seines Nächsten bewundert und sich fragt, wo hat er sie her? Gott hat ihn in der Vorschule der Urzeiten bereitet.

Hier spricht Gott zu dem Menschen Jeremias: „Ich setze dich heutigen Tages zum Propheten über Königreiche und Völker, daß **du** ihnen predigen sollst, was **ich dir** sage". Jeremias war erschrocken über diese Aussonderung, weil er sich für zu jung und unfähig hielt, unter den Völkern als ein Prophet des Herrn zu dienen, er befürchtete, daß ihm niemand glauben würde. Es ging ihm da wie Moses, wovon im 2. Mose 4, Vers 10–12 zu lesen ist, daß Mose zum Herrn sprach: „Ach, mein Herr, ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen, auch nicht seit der Zeit, da du mit deinem Knecht geredet hast; denn ich habe eine schwere

Sprache und schwere Zunge." Der Herr sprach zu ihm: „Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? Oder wer hat den Stummen oder Tauben oder Sehenden oder Blinden gemacht? Hab ich's nicht getan, der Herr?" So gehe nun hin: Ich will mit **deinem** Mund sein, und dich lehren was du sagen sollst." Jeremias fühlte sich auch wie Mose zu schwach und antwortete deshalb dem Herrn: „Ach, Herr, ich tauge nicht zu predigen, ich bin noch zu jung, mir wird niemand glauben". Aber der Herr spricht: „Sage nicht, ich bin noch zu jung, sondern du **sollst** predigen." Mit andern Worten gesagt, wenn **ich** dich was heiße, so werde ich wohl wissen, was ich mache. In 1. Timotheus 4, Vers 12 heißt es auch: **„Niemand verachte deine Jugend,** sondern sei ein Vorbild den Gläubigen in Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit." So sagt der Herr auch hier zu dem Propheten: tue was **ich** dir sage, das ist besser als leere Ausflüchte. Gott suchte die Bedenken des Propheten zu zerstreuen in den nachfolgenden Worten: „Fürchte dich nicht; wenn sie dich auch für (einen dummen Bauer oder Grünschnabel – Anmerkung des Verfassers –) zu jung halten; denn ich bin bei dir, ich will dich erretten und stark machen". Und der Herr reckte seine Hand aus und sprach zu mir: „Siehe, ich lege **meine** Worte in **deinen** Mund". Wenn wir dies alles auf die Gegenwart übertragen, wo viele die Notwendigkeit eines Stammapostelamtes bestreiten, so finden wir, daß sich darin für uns das obige Bibelwort in bezug auf das gegenwärtige Stammapostelamt für und unter uns buchstäblich erfüllt hat und erfüllt. Es sehen auch heute Viele nicht die göttliche Berufung des zu gleicher Zeit prophetischen und regierenden Stammapostelamtes, und manchmal haben solche womöglich gar große Ämter getragen und sind trotzdem zerschellt an dem Steine des Stammapostelamtes. Hier wird zu dem Menschen Jeremias gesagt: „Ich setze dich heute über Völker und Königreiche, du sollst Prophet und Lehrer sein und sollst ihnen sagen, wie es zu machen ist". Man erkennt doch zweifellos, daß auch heute Königreiche nicht vereinigt bestehen können, wenn nicht einer da ist, der das Band der Einheit zusammenhält. Ohne dieses Einheitsamt werden dieselben bald hier-, bald dorthin gerissen, sie halten einmal zu dieser Macht, ein andermal zu jener, was wir im Natürlichen am treffendsten erkennen können, wenn wir uns im Geiste in die Zeit Deutschlands größter Erniedrigung zurückversetzen, wo ein Teil Länder zu Frankreich, ein Teil zu Österreich hielt, und ein Teil seine Selbständigkeit behauptete. Blutige Kriege zwischen stammverwandten Völkern waren die unausbleibliche Folge dieser Zersplitterung. Wären jetzt diese einzelnen Reiche nicht unter das Oberhaupt eines Kaisers vereinigt, so stände es heute noch um unser deutsches Vaterland nicht viel besser wie damals. Wo kein vereinigendes Haupt über Königreiche ist, da erfüllt sich zu leicht die traurige Verheißung: „Ein Königreich wird sein über dem andern und ein Volk über das andere", wie wir im Evang. Matthäi 24, Vers 7 lesen: „Denn es wird sich empören ein Volk über das andere, und werden sein Pestilenz und teure Zeit und Erdbeben hin und wieder." Stammverwandte Völker, wie schon oben erwähnt, würden sich im Bruderkrieg zerfleischen. Dies zeigt auch Paulus für die Gemeinde in 1. Korinther 1, Vers 12: „Ich sage aber davon, daß unter euch einer spricht, ich bin Paulisch, der andere, ich bin Apollisch, der dritte, ich bin Kephisch, der vierte, ich bin Christisch." Solches kommt aber am leichtesten, wenn unter den Aposteln und Gemeinden kein Führer und Präses ist, der alles in die einheitliche Bahn des einen Herrn und Meisters Christus Jesus lenkt und darin erhält. So sind nun auch die Bereiche der Apostel mit Königreichen zu vergleichen, darin sie das regierende Amt Christi ausüben. Die Apostel vertreten den König Jesus auf Erden, für den sie arbeiten und schaffen, um ihm, als Bevollmächtigte und Gesandte, ein Volk als geschmückte Braut entgegenführen zu können. Würden sie wohl besser tun, wenn sie allein daständen? Nein, die Weisheit Gottes sagt hier zum Propheten: „Ich setze dich **über Könige und Völker.**" Die Schrift muß vor unseren Augen und Ohren erfüllt werden.

In der großen Kirche will jeder über sich selbst Herr sein. Ein Seelenhirte will sich vom andern nichts sagen lassen. – Zügellose Persönlichkeitstoleranz. – Sie alle beanspruchen ein freies Evangelium, nach eigener Willkür. Sie wollen predigen, was ihnen paßt, und keinen über sich dulden. Von den biblischen Überlieferungen wollen sie nur noch das stehen lassen, was ihnen paßt und was sie für richtig halten. Wenden wir uns wieder zu der Apostelkirche, so finden wir, daß sie mit einem großen Reiche zu vergleichen ist, aber in einzelne Bereiche geteilt, worin die Apostel regieren und somit in ihrem Bereiche das königliche Amt Christi verwalten. Wenn Gott zum Propheten spricht: „Ich setze dich über Völker und Königreiche", dann sagt er aber auch, zu **was** er ihn gebrauchen will, nämlich, daß er ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben soll, zuletzt aber wieder bauen und pflanzen. Also ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben geht vorher, dann erst kommt bauen und pflanzen. Viele Apostolische denken, sie kennen den Vater, kennen den Stammapostel, aber ich sage, **so** kennen wir ihn doch nicht, wie ihn der liebe Gott kennt, der den Stammapostel bereitet hat. Denn Gott spricht auch von ihm: Ich kannte dich, ehe du im Mutterleib bereitet warst. Ich habe deine Frömmigkeit gesehen, habe gesehen deine Geduld mit der du deine Feinde tragen würdest, die große Liebe und Treue, die Weisheit mit der du regieren würdest, ich habe das alles schon vor Jahrtausenden gesehen, als du noch im Schoße der Ewigkeit lagst. Weil ich dies alles schon wußte, deshalb habe ich dich erwählt und dich zum Könige und Propheten für das apostolische Volk gesetzt. Könnt ihr glauben, daß das so ist? Also zunächst ist er gesetzt zum zerbrechen, verstören und verderben. Man denkt dabei auch an Psalm 50, Vers 3: „Unser Gott kommt und schweiget nicht. Fressend Feuer geht vor ihm her, und um ihn her ein groß Wetter," was doch rückbezüglich auf seine Boten zu verstehen ist. Wenn Jesus kommt, wird der alte Judentempel niedergerissen; denn wenn das nicht geschieht, kann kein neuer Tempel aufgebaut werden. Nun sehe man den an, den der Herr als Propheten über Völker und Königreiche gesetzt hat. Der liebe Stammapostel erzählte mir mal seinen Stufengang im Werke Gottes, wie er von einem Amte zum andern ausgesondert und später in Berlin mit Tränen unter das Stammapostelkreuz gezwungen wurde, wo die Stimme Gottes durch den seligen Vater Krebs ihn inmitten einer mächtigen apostolischen Versammlung zum Führer des Volkes Gottes rief. Er mußte weinen und auch zu dem Herrn sagen: „Ach Herr, ich tauge nicht zu predigen vor den Aposteln," aber der Herr stellte ihn hin, und so mußte er auch der Stimme seines Herrn gehorchen. Viele Brüder und Apostel, die beim lieben Stammapostel waren, haben sich schon oft gewundert, wie wunderbare Lehre, Ermahnung, und was für himmlische Stücke aus seinem Munde flossen. Ist er auch andern kein Stammapostel, so ist er doch unser Stammapostel, und ist er andern nicht heilig in ihrer Selbstheiligkeit, so ist er doch uns heilig; denn Gott hat ihn berufen, ehe er im Mutterleibe war. Man geht auch mit heiliger Furcht an die heilige Stätte, weil man sich fragt, was ist es, was der Mann Gottes aus meiner Seele noch ausreißen muß, damit er in mir das himmlische bauen und pflanzen kann? Was ist noch niederzureißen in unserem Herzen, was noch zu zerstören? Überall, wo der Stammapostel und die Apostel hinkommen, müssen sie sehen, daß noch die Scheidewände stehen, die das Volk von Gott und Christi scheiden und man noch nicht volle Freude und Einmütigkeit vorfinden kann. Aber das ist eine schwere Arbeit, geschlagen will keiner gerne werden, zurechtgewiesen will auch keiner gerne werden, aber das Wort wischen wir nicht weg:

„Denn in meinem Zorn habe ich dich geschlagen, und in meiner Gnade erbarme ich mich über dich", Jesaias 60, Vers 10. Darin zeigt sich die große Arbeit, den Sünder zu strafen, und wenn er die Strafe annimmt, ihn wieder aufzurichten. Das ist etwas, was wir verstehen lernen. Darin besteht das Feueranzünden, und wo Feuer ist, soll der Geist tätig werden. Darum ziehe deine Schuhe aus; denn worauf du stehest, ist ein heilig Land. Das sind so die Gedanken, die mir der liebe Gott gegeben hat. Wir finden, daß überall der liebe Gott es durch Menschen sein will, wo hinein er sein Wort und seinen Geist legt, und aus lebendigen Menschen nehmen wir wieder den Geist, der alles lebendig macht. Fragt euch doch einmal, könnte der liebe Gott wohl unsichtbarerweise so zu uns reden? und so sichtbar und so lebendig, wie er es durch den Apostelmund gibt? Das ist nicht möglich. Hätten wir den gesandten Mund nicht, dann bliebe uns die Herrlichkeit verborgen, wovon gesagt wird, wir sehen seine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit. Das sind so die Gedanken, die sich bei mir unterwegs nach der Kirche gesammelt haben, wo der liebe Gott arbeiten mußte. Nun soll gesehen werden, ob ihr zum Feuer des heiligen Busches gehört, oder ob die Werke der Sünde das gerechte Gewächs in eurer Seele überwuchern. Die vielen getauften Christen wissen, daß die Natur das Pfingstfest feiert und nehmen daran teil, aber sie können das Fest nicht feiern im Frieden zu dem, der nach dem Himmel gefahren ist und davon er auch wiederkommt nach der Verheißung Jesus Christus unseres Herrn und Meisters. Nun wollen wir nicht vergessen, daß wir alle vor seinem Richtstuhl offenbar werden müssen und uns vor ihm beugen. Amen.

Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner hielt im Monat Mai an folgenden Orten Gottesdienste:

am	1. Mai	in Gotha	23 Seelen
am	1. Mai	in Weimar	20 „
am	4. Mai	in Chemnitz	14 „
am	4. Mai	in Freiberg	2 „
am	11. Mai	in Dresden	20 „
am	25. Mai	in Zwickau-Böhm.	19 „
am	25. Mai	in Neugersdorf	2 „
am	29. Mai	in Bautzen	1 „
		Zusammen:	101 Seelen versiegelt.

In Weimar wurde 1 Priester und 1 Diakon eingesetzt. In Chemnitz wurde 1 Diakon und in Zwickau in Böhmen 1 Priester zur weiteren Hilfe gegeben. Außerdem hielt der Apostel noch verschiedene Male Gottesdienst in Dresden.

Frankfurt a/M. Der Apostel Bischoff hielt in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Mai in seinem Bezirke ca. 80 Gottesdienste, worunter 40 Versiegelungsdienste waren. Es sind 750 Seelen versiegelt, die sich auf die Bischofsbezirke wie folgt verteilen:

I.	Bischofsbezirk	97 Seelen.
II.	„	292 „
III.	„	310 „
IV.	„	51 „
	Zusammen	750 Seelen.

Zur Pflege wurden 2 Hirten, 4 Priester, 9 Diakone und 4 Unterdiakone gegeben. Dem Herrn sei tausend Dank, der uns den Stammapostel gegeben, unter dessen aufgehobener Hand die Apostel mit den ihnen Anvertrauten zum Siege kommen, wie einst Israel unter den aufgehobenen Händen des von Gott gegebenen Moses.

Königsberg-Ostpreußen. Der Apostel Ohlmann hielt im Monat April und Mai an folgenden Orten Versiegelungsdienste ab:

Ortelsburg	1	Seele
Bialla	21	„
Posen	8	„
Bromberg	14	„
Tilsit	15	„
Marienburg	3	„
Prostken	4	„
Zusammen:	66	Seelen versiegelt.

Der Gemeinde Bialla wurde 1 Diakon und der Gemeinde Marienburg 1 Diakon und 1 Unterdiakon zur weiteren Hilfe gegeben.

Ferner besuchte der Apostel noch die Gemeinden Lyck, Heidekrug, Gorzekallen, Arys, Zinten, Widminnen, Rudlanken, Aulowönnen und hielt einige Gottesdienste in Königsberg I und II.

Möge der ausgewirkte Segen ein bleibender sein und sich fortlaufend vermehren.

Gedenktage.

Blankenburg (Harz). Am 1. Mai begingen die lieben Geschwister **Hage** das Fest der silbernen Hochzeit. In allen Lagen war ihnen das Gnadentum des Heilandes der Quell des Trostes und der Freude, woraus ihnen Leben und Licht des Geistes geworden ist. So konnten sie auch jetzt des Herrn Segen an ihrem Ehrentage mit dankbarem und kindlichem Herzen entgegennehmen. Mögen sie Schafe seiner herrlichen Weide bleiben, um als Segens- und Friedenskinder im Reiche des Friedens Gott immerdar zu preisen.

Greiz. Am 21. Mai feierte der liebe Unterdiakon Scherf und seine Ehegattin das Fest der silbernen Hochzeit, wozu sie am darauffolgenden Sonntag den Segen des Herrn empfingen. Fast zwanzig Jahre sind diese Geschwister in der Herzenstreue dem Herrn in seiner Sendung gefolgt. Möge Gottes Gnade sie weiter geleiten, damit ihnen der Lohn werde in der ewigen Herrlichkeit.

Dresden. Am 1. Pfingstfeiertag begingen die lieben Geschwister und Gärtnereibesitzer Größler ihr 25jähriges Ehejubiläum, wozu sie aus der Hand des I. Apostels Brückner einen reichen Segen zur weiteren Pilgerreise empfingen. Mögen sie fernerhin als Schafe Christi bewahrt bleiben, damit sie auch an der Hochzeit des Lammes mit teilnehmen können.

Hamburg IV. Am 11. Mai feierten die I. Geschwister Sohnemann ihre Silberhochzeit, wozu ihnen der Segen Gottes unter dem Psalmwort: „Lobe den Herren meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat," zuteil wurde. Der Segensarm des Herrn sei ferner mit ihnen und segne sie ewiglich.

Für Haus, Familie und Beruf.

Die wahre Liebe veredelt den Menschen und beweist, daß er Gott ähnlich sein kann.

Nur Gutes und Wahres können wir lieben; Geist und Gemüt fesseln am meisten und erzeugen das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Schönheit allein kann nie dauernd beglücken; in einem schönen Körper muß auch eine schöne Seele wohnen, sonst ist die Liebe bald verschwunden.

Man fragt so oft: Wie kann der schöne Mann die häßliche Frau lieben? — Oder: Wie ist es möglich, daß ein geistreiches Weib einen unscheinbaren oder alten Gatten wählen kann?

Vorzüge des Geistes und Herzens, Seelenadel, wohnen oft in einer unscheinbaren Hülle und entfachen die höchste Verehrung, aus welcher wahre Liebe hervorgeht.

Die sinnliche Liebe unterdrückt meist jede bessere Regung, sie kennt nur die wilde, ungestüme Leidenschaft.

Sie ist dem verzehrenden Feuer zu vergleichen; durch ihre fortwährenden Begierden, ihre nie zu sättigenden Wünsche zerrüttet sie Geist und Körper.

* * *

Stolze Seelen muß ich loben:
Hold nach unten, stolz nach oben,
Adlig nennt sie mein Gedicht.
Oben bücken, unten drücken,
Solche mag ein Orden schmücken,
Adelsmenschen sind sie nicht.

* * *

Die junge Hausfrau.

„Du wolltest doch heute Spargel auf den Tisch bringen, liebes Weibchen!" — „Ja, Schatz, aber im Kochbuch steht, man serviere ihn mit brauner Butter, und auf dem ganzen Markt war keine braune Butter zu haben!"

* * *

Nervenkranke sind meist Leute, die viel von sich verlangten, weil sie ein reiches Innenleben haben und zu viel wollten, weil sie nicht nur sich und diesem Inneren, sondern auch anderen Menschen zu Liebe leben wollten.

Es gibt jedoch eine Menge Philister mit runden Bäuchen und rosigen Wangen, die sich erdreisten, den Neurastheniker einen Schwächling zu nennen. An dem zu Viel des Geistes körperlich zugrunde zu gehen, das freilich könnte ihnen nicht passieren.

* * *

Verstand ohne Gefühl ist niemals gesundheitsschädlich, Gefühl ohne Verstand selten. Verstand und Gefühl, wenn nicht eine eiserne Konstitution Widerstand leistet, immer.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 26 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5750. SONNTAG, 29. JUNI 1913

Deutsche Wochenausgabe.

Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten.
Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Neuapostolische Kapelle zu Rochester
(Nordamerika).

Wie bereits in einer früheren Nummer der Rundschau unsern lieben Lesern mitgeteilt, hofften wir vom lieben Apostel Mierau einige Abbildungen von dortigen Neuapostolischen Kapellen zu erhalten und bringen nun in heutiger Nummer die Aufnahme der Kirche von Rochester, einer Stadt am Ontario-See im Staate New-York.

Unter der rührigen und umsichtigen Leitung des lieben Apostels Mierau entwickeln sich die Gemeinden in Nordamerika in erfreulicher Weise und haben durch die geistige Pflege die engste Fühlung mit dem Stammapostelamt und den Gemeinden in Deutschland.

Apostel Mierau.

Vor dem Portal der Neuapostolischen Kirche zu Rochester.

Wie der Anfang des Glaubenswerkes in Amerika ein sehr kümmerlicher genannt werden muß, und der weitere Ausbau unter den schwierigsten Verhältnissen vor sich ging, so ist doch aber aus dem ausgestreuten unscheinbaren Senfkorn des Apostelwortes ein starker, lebenskräftiger Baum hervorgewachsen, der festgefügt nach innen und außen steht und in gesundem Glaubensleben sich stetig entwickelt zur Freude aller Glieder in Nordamerika. Der Bezirk des Apostels Mierau zählt zur Zeit gegen 30 Gemeinden, die räumlich zum Teil weit voneinander entfernt liegen, wodurch die Bereisung der einzelnen Gemeinden sehr erschwert und mit großen Opfern verbunden ist.

Wir wissen uns aber eins im Geiste und Glauben mit unsern lieben Geschwistern jenseits des Ozeans und reichen ihnen die Bruder- und Schwesterhand in treuer Liebe und Hilfsbereitschaft. Möge die Gnadensonne Christi in seinen Aposteln noch viele Herzen erleuchten und den Gemeinden zuführen zur Ehre unseres Gottes.

Stammapostelдienst in Hamburg.

Sonntag, den 30. März 1913.

Begrüßungslied.

Gebet: Nun wollen wir erst beten. In dem Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und auch des heiligen Geistes. — Wir loben und preisen Dich, unsern Vater, und auch Deinen lieben Sohn, für die gnädige Zusammenführung. Wir loben und preisen Dich auch für den Gnadenschutz und für die Bewahrung. Gleichfalls sagen wir Dir Dank, daß wir unter Deiner Güte einhergegangen sind und nun auf dem Wege zu Deinem Häuflein bis hierher gelangen durften. Nun bitten wir auch, sei uns heute gnädig und habe Einsicht mit uns, die wir gekommen sind und jetzt im Eigentume Deines lieben Sohnes stehen und mit Deinem Kleide bekleidet sind. Wir bitten weiter, decke zunächst alles zu mit der Gerechtigkeit Deines lieben Sohnes, damit dieses Kleid für uns ein Gerechtigkeitskleid sein möge, darinnen wir würdig einhergehen können. Ebenso bitten wir für alle Deine Apostel und die Diener Deines Hauses, daß ihnen eine grüne Weide bereitet werde, worauf Dein lieber Sohn alle Schafe führen kann. — Laß uns Erhörung finden, damit wir mehr und mehr verklärt werden. Gib auch den Engelschutz, so daß wir unter dieser Decke am Genuß teilnehmen können. Laß dienstbar sein alle Kräfte und gib uns das Brot, welches für uns zum Nehmen dienlich ist. Die Stimme Deines lieben Sohnes sei Fürsprecher für Deine Schafe; darin erhöre uns um Deines lieben Sohnes willen. Amen. —

Vorlesung des Textwortes: Matthäi, 13. Kapitel, Vers 31–33. „Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säete es auf seinen Acker, welches das kleinste ist unter allen Samen; wenn es aber erwächst, so ist es das größeste unter dem Kohl und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen.

Ein anderes Gleichnis redete er zu ihnen: Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es gar durchsäuert ward."

Lied Nr. 159: „Dies ist der Tag, den der Herr macht."

Predigt: Wir begrüßen euch zunächst mit den Worten: „Seid getrost, wir haben bis soweit überwunden, und weil wir überwunden haben, können wir auch denen Hilfe bringen, die der Hilfe bedürftig sind." —

Aus dem Schreiben von eurem lieben Apostel haben wir ersehen, daß ihr hier das Auferstehungsfest gefeiert und Jesum, den Auferstandenen, kennen gelernt habt. Leider muß ich dazu sagen, soweit habe ich es nicht gebracht. Ich habe es nur bis zum Karfreitag bringen können, denn wenn wir mehr und mehr wahrnehmen, daß an dem Fleische die Fürstentümer und Gewaltigen haften, und ein jeder von euch hat sicher schon oftmals erkannt, daß in demselben nichts Gutes wohnt, ja, vielleicht schon soweit getrieben worden ist, auszurufen: „Erlöse mich vom Leibe dieses Todes", so erblicken wir darin, wie schwer ein Hindurchdringen bis zum Osterfest wird.

Sprichwörtlich sagt man, im Grabe ist Ruhe. Ich hingegen sage, es ist nicht wahr. Gleichwie wir einen natürlichen Leib besitzen, so haben wir auch einen geistigen Leib, worin Jesus Christus wohnt. Dadurch gelangen wir zu dem Verständnis, daß in dem Fleische die Fürsten und Gewaltigen der Finsternis mächtig sind und an dem geistigen Leib die himmlischen Mächte ihren Anteil haben.

Auch an dem Fleische der Familie haften die Fürstentümer und Gewaltigen, und wenn wir weitergehen, dann finden wir sie auch im Fleische der Gemeinschaft, in der wir stehen, und auch hier wird uns der Ausruf: „Herr, erlöse uns vom Leibe dieses Todes", aus dem Munde gepreßt. —

Am ersten Feiertagsmorgen mußte ich den Versammelten, an denen alle Fürsten der Finsternis mächtig waren, kundtun: „Den Frieden kann ich nicht auf euch legen, denn ihr seid keine Kinder des Friedens, und ich will mich nur mit den Kleinen befassen." Am zweiten Feiertage habe ich die Frage aufgeworfen: „Wer wälzt die Steine von dem Grabe?" Ich habe nach der Weise derer, die den Auferstandenen suchten, gefragt und gefunden, daß die Zungen mit schweren Steinen belegt waren und besonders mit den Steinen, womit die Sünden und Fehler gesteinigt werden sollen, so daß sie den einen richteten, den anderen verleumdeten, jenen anklagten und allerlei Übels sagten. Sich selbst schonten sie, den Nächsten wollten sie steinigen. Da ist eine Frau, die zur andern geht und fragt: „Hast du schon gehört, was die und die sagt, tut, denkt und macht?" Verschiedene Fälle anderer Art ließen sich noch anführen. Hiernach fragte ich diejenigen, die die Steine auf die Zungen gelegt hatten: „Wollt ihr die Steine von den Zungen bringen, damit sich der Auferstandene bezeugen kann, oder wollt ihr, daß ich sie nehmen soll und auf euch werfen?" — So ungefähr war es an den Festtagen. —

Nun habe ich euch allerlei Stücke geschildert, die getötet werden müssen. Was getötet ist, wird auch begraben. Leider aber stellt sich so oft heraus, daß selbst das Begrabene nicht einmal im Grabe ruht, und während aus demselben nur Gutes erblühen soll, kommt auch das Böse wieder mit hervor, und wo sich das Böse wieder einstellt, da muß immer die alte Arbeit von neuem begonnen werden.

Aus diesem Kurzgesagten mögt ihr erfahren haben, wie unsere Beschäftigung gewesen ist.

Euer lieber Apostel ist ja ein ausgesprochener Glücksmensch! Der hat doch nicht damit gerechnet, daß ich heute hier unter euch sein würde! Ich habe ihm auch gesagt: „Sie brauchen gar nicht erst zu bitten, dann sind Sie schon erhört. Sie brauchen kaum anzuklopfen, da ist Ihnen schon aufgetan und Sie brauchen nicht zu suchen, es ist schon ohnedies da."

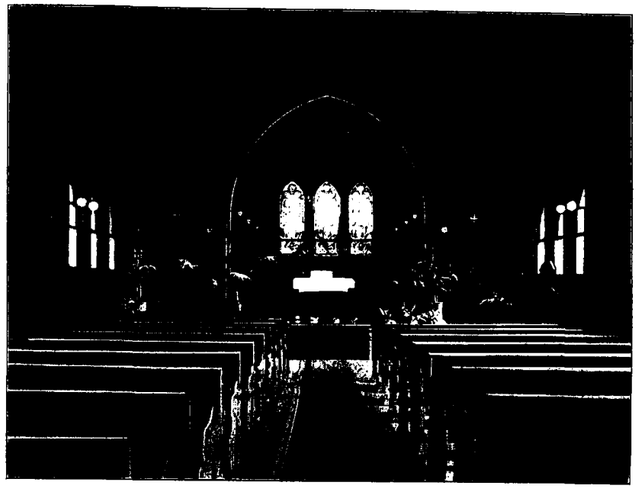
Die Gründe unseres Kommens möchtet ihr auch gern wissen? Gut, ihr sollt sie erfahren.

Also, erstens sind wir hier, weil wir den Wunsch hatten, euch zu sehen, und wir dürfen wohl annehmen, daß euch dies nicht unangenehm berührt. Trotzdem uns von den äußeren Feinden in Aussicht gestellt worden ist, daß wir bald zu Grabe getragen werden sollen, seht ihr uns frisch im Leben, und auch darüber werdet ihr euch nicht ärgern, wenn wir immer noch recht in eurem Herzen angeschrieben sind, was wir doch zuversichtlich glauben können. Da ihr euch also nicht ärgert, nun, dann ärgern wir uns erst recht nicht. Wir fühlen, daß wir mit euch im Herzen und in der Gemeinschaft innig verbunden sind und das macht uns stark.

Zweitens sind wir gekommen, weil wir gehört haben, euer lieber Apostel will sich verheiraten. Er ist zwar noch

ein bischen jung, aber was soll man sagen? Man muß die jungen Leutchen gewähren lassen.

Drittens sind wir erschienen, um Jesum Christum zu ehren. Morgen oder übermorgen dürfen wir ja den lieben Apostel Mierau hier erwarten, der von Amerika zu uns kommt und sich hier unter uns zu stärken und zu erquicken sucht. Ich sagte eben, wir wollen den König Jesus ehren. In welchem Zusammenhange steht nun das mit dem Kommen



Inneres.

des lieben Apostels Mierau? Würde es sich nur um Mierau handeln, dann gingen wir nicht aus Bielefeld, weil wir aber glauben dürfen, daß es Jesus Christus ist, von dem Mierau gesandt ist, deshalb gehen wir ihm entgegen.

Darüber wird sich unser König Jesus auch nicht ärgern.

Ich gehe nun zum Bibelwort über. Das vorgelesene Wort steht ja schon sehr lange in der Bibel, und ihr werdet mir jetzt wohl gestatten, daß ich es euch verwirkliche. In diesem Winter sind es 33 Jahre, seitdem ich zum ersten Male Hamburg sah. Ich habe damals die Apostolischen hier kennen gelernt und die erste Versammlung, in der ich war, zählte 15 Personen. Das war vor 33 Jahren. Aber diese 15 Personen pressen mir noch heute viele Tränen ab. Ich war derzeit vier Wochen in Hamburg, und ich kann sagen, es waren Kampfeswochen derart, daß ich meinem Apostel schrieb: „Hätte ich Flügel, ich würde hier fortfliegen." Der liebe Gott aber gab Gnade, so daß ich in der letzten Woche dennoch aussprechen konnte: „Ich habe überwunden", und ich durfte befriedigt von dannen ziehen. Inzwischen bin ich dann ja öfter nach Hamburg gekommen und heute stehe ich abermals vor einer Versammlung in eurer Stadt, und wenn ich euch ansehe, dann kann ich gestehen: „Das Bibelwort, welches ich vorgelesen habe, es steht in Wirklichkeit und Wahrhaftigkeit da." Vor 33 Jahren sandten mich die Apostel Menkhoff und Krebs mit dem Samen nach hier und ich streute ihn, soweit es damals möglich war, auf dem kleinen Acker aus. Jetzt aber, wenn ich euch betrachte, kann ich im Angesichte des rächenden Feindes sagen: „Dieses eine, winzig kleine Senfkorn, das nach nichts aussah, ist es nicht ein schöner Baum geworden?" Das Wort hat sich erfüllt vor Augen und Ohren.

Dafür gebührt dem Auferstandenen die Ehre, denn wir sind nur die Stimme dessen gewesen, der gepredigt hat. Wir sind nur die Vermittler zwischen Jesus und euch. Wie wolltet ihr sonst die Stimme eines Toten hören, wenn wir nicht die Boten für die Stimme des Heilandes wären? Und wie es unsere Stimme ist, so sind auch unsere Hände und unser Leib die Werkzeuge, wovon der Gottessohn Gebrauch macht.

Indem ich nun nochmals auf das Senfkorn hinweise, an dem nicht viel zu sehen und wahrzunehmen ist und welches doch zu einem großen, schönen Baum wird, führe ich euch gleicherweise vor Augen, daß wir täglich bitten: „Herr, dein Reich komme", das aber nicht mit äußeren Gebärden und großem Prunk kommt, sondern nur mit Innerlichkeiten. Das Himmelreich muß in euch sein. Da es nun inwendig getragen wird, gebärt es sich heraus, und daß dieses jetzt zu einer Gemeinschaft herausgeboren ist, davon seid ihr gewiß alle überzeugt.

Andererseits ist das Reich Gottes auch als Weib abgebildet, das drei Scheffel Mehl zum verbacken empfangen hat. Würdet ihr mich nun fragen: „Worin bestehen diese drei Scheffel Mehl", so würde ich euch antworten: „Das sind die dreifachen Gnadentaten, aus denen wir immer neu unsere Lebensfreude schöpfen." Wir kennen diese drei Gnadentaten als die Salbungstat, als die Bluttat, die uns

Neuapostolische Kirche zu Rochester (Nordamerika).

immer neue Kraft gibt, und auch als die Wassertat, welche wir zur Abwaschung und Heiligung hinnehmen.

Der Mensch besitzt einen natürlichen und auch einen geistigen Leib und geradeso, wie die drei Scheffel Mehl zum Genuß dienen für den Körper, so besteht gleichermaßen für die Seele in den dreifachen Gnadentaten das Leben und der Genuß. Allerdings fällt nicht alles so vom Himmel herunter, sondern der Menschensohn ist erforderlich, um das Gegebene als Brot zu backen und zu verabreichen, damit wir es genießen können.

Von dem Sauerteige aber finde ich nicht viel Gutes in der Bibel. Soll ich vielleicht glauben, der Sauerteig sei

erforderlich, um den Süßteig zum Gären zu bringen? Nein, dem ist nicht so. Der Sauerteig verdirbt und versäuert. Wie steht es nun mit dem Sauerteige unter den Apostolischen? Man könnte von den Kleinen lernen, diese sind unbefangen und noch nicht angesäuert. Am ersten Feiertage hatte ich die Kinder zur Konfirmation und ich sagte: „Jetzt will ich die Kinder zum Lehrer über euch einsetzen." Das Resultat war, daß sämtliche Glieder eingestanden, es sei nötig, allzumal dem Konfirmationsunterricht beizuwohnen. Selbst meine Frau sagte: „So etwas, das haben wir früher nicht gehört, derart sind wir nicht belehrt worden. In der Tat, die Kinder können unsere Lehrer sein." Gut, dann sollen sie auch eure Richter sein, habe ich entgegnet. — Es war eine Freude, die Kinder zu beobachten, wie die Augen leuchteten, wie lebendig und froh sie waren, in welcher Liebe sie standen, wie sie die Hände hoben und eins es dem andern zuvortun wollte. „Ist es nicht beschämend, für euch alte, eingebildete Apostolische?" habe ich gefragt. Der Sauerteig hat schon zuviel an euch getan. Macht es doch nicht dem Weibe gleich, die in das Süße den Sauerteig hineingibt und schließlich damit alles versäuert. Das Süßeste und Schönste kann durch den Sauerteig so wertlos und verdorben werden, daß man sagt: Uns ekelt vor dem Wort, uns ekelt vor dem Sauerteig. Wenn man solch verdorbenes Zeug hinnehmen soll, dann gehen wir lieber andere Wege und nicht zu den Apostolischen. —

Ihr seht, ich bin nicht allein gekommen. Da ist zuerst der liebe Apostel Bornemann als mein Reisegefährte und der sich anschließende Apostel Brückner. Ihr dürft glauben, daß gern alle Apostel hier wären. Aber das ging nicht und konnte auch nicht gehen. Aber ich denke, ihr wollt meine beiden Begleiter nicht allein sehen, worin freilich auch schon eine Seligkeit liegt, „denn selig sind eure Augen, die ihr sehen könnt, was man früher zu sehen imstande war", sondern ihr wollt die beiden lieben Apostel auch hören. Auch im Hören besteht eine Glückseligkeit und nun sollt ihr sie ein bißchen hören. Diese beiden haben auch schon Erfahrungen gemacht und den Sauerteig kennen gelernt. Sie könnten euch gleichfalls fragen: „Wie ist es mit dem Sauerteige unter euch? Ein schöner Baum seid ihr geworden, aber der Sauerteig! Wollt ihr das bezeichnete Weib ausmachen?" — **Lied Nr. 455.** (Fortsetzung folgt.)

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte im Monat April und Mai die Gemeinden Harburg, Soltau, Neumünster, Flensburg, Lehe, Lübeck, Reinfeld, Bremen, Wilhelmshaven, Lurup, Grabow, Parchim, Güstrow, Wismar, Leusow, Lübtheen, Harburg, Lehe und wiederholt die Gemeinden in Hamburg.

In Gemeinde	Soltau	9 Seelen	versiegelt.
„ „	Flensburg 1 Priester eingesetzt und	5 Seelen	„
„ „	Lehe 2 Diakone u. 1 Unterdiakon eingesetzt.		
„ „	Reinfeld	3 Seelen	versiegelt.
„ „	Bremen	6 Seelen	„
„ „	Wilhelmshaven	3 Seelen	„
„ „	Hamburg II	21 Seelen	„
„ „	„ II 3 Unterdiakone eingesetzt		
„ „	Hamburg III	15 Seelen	„
„ „	„ III 2 Unterdiakone eingesetzt		
„ „	Parchim i/Mecklenburg	10 Seelen	„
„ „	Güstrow „	1 Seelen	„
„ „	Leusow 1 Unterdiakon eingesetzt		
	Zusammen:	73 Seelen	versiegelt.

Diese Tage waren mit großem Segen gekrönt.

Bielefeld. Am 1. Juni war der Stammapostel in Begleitung der Apostel Mierau und Bornemann in Elberfeld. Es wurden Gottesdienste gehalten in den Gemeinden **Elberfeld, Barmen, Delbert, Remscheid, Schwelm** und **Gevelsberg.** Die Apostel wirkten im reichen Segen ihres Senders und werden die Segensstunden allen Teilnehmern unvergeßlich sein. Es wurden zusammen 77 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt.

Gedenktage.

Der 12. Mai war für die lieben Geschwister **Stieler** in **Pankow** ein denkwürdiger Tag, indem sie vor 25 Jahrer einander die Treue zum Ehebunde gelobten und nunmehr das Fest der Silberhochzeit begehen konnten. In schmerzensreichen Tagen, zwischen denen aber auch der Sonnenschein nicht fehlte, hat sie Gott wunderbar bewahrt und ihre Opferfreudigkeit und Treue für sein Werk mit reichem Segen gelohnet. Der Herr sei ihr Hort und Fels immerdar.

Die lieben Geschwister **Baltrusch** in **Potsdam** empfingen am 18. Mai aus der Hand des Apostels den Segen zur Silberhochzeit. Am gleichen Tage empfing der liebe Bruder auch die heilige Versiegelung für sich, nachdem ihm seine liebe Ehegattin im Glauben schon mehrere Jahre vorausgeeilt war. Die Freude war allenthalben groß und kann man nun von diesem Ehepaare sagen: Ein Herz und eine Seele. Gott erhalte ihre Herzen bleibend in der Apostellehre.

Unter dem Kreuze, d. i. unter Leiden und Schmerzen, begingen die lieben Geschwister **George** aus **Berlin I** das Fest der Silberhochzeit, so daß es der lieben Silberbraut nicht vergönnt war, den Segen am Altar entgegennehmen zu können. Aus der Hand des Bischofs empfingen sie göttlichen Trost für ihre verlangenden Seelen und wurden gestärkt zur ferneren Reise als Himmelsbürger.

Am 1. Juni feierten die lieben Geschwister **Krug** aus **Berlin III** ihre Silberhochzeit. Eine lange Reihe von Jahren dienen sie in Treue ihrem Herrn und haben darin manche Glaubenskämpfe ausgehalten. Aufs neue durch die liebende Hand Gottes verbunden, geleite sie der Herr in Gnaden bis zum herrlichen Ziele.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

P. C. in **B.** Ihre Statistik ist für uns von Wert, nur haben Sie sich im Prozentsatz der Bestraften gewaltig geirrt, so schlimm sieht es, Gott sei Dank, im allgemeinen noch nicht aus. Besten Dank.

Th. A. in **A.** Mein lieber Freund, solch eine Belehrung muß in einem schönen Gewande eingekleidet dargereicht werden. Also nichts, dafür freundlichen Gruß.

A. G. in **Kapstadt.** Ihr liebes Schreiben nahmen wir zwischen unsere Zähne und freuten uns, daß Ihnen dort drüben der Humor noch nicht ausgegangen ist; also sind die Zeiten noch nicht so schlecht. Die alte und immer neue Mär könnten wir für den Kinderboten anwenden. Die Liebesgrüße nahmen wir gern an, denn Liebe macht hungrig und ein guter Appetit ist uns von Nutzen für die Verdauung der zugesandten Sachen. Lieber wäre uns schon, wir könnten mal die Schreiber dessen zwischen die Zähne nehmen, mancher würde sich schön dafür bedanken. Tausend Liebesgrüße zurück, denn: Wer kennt die Völker, zählt die Namen, die dort am Kap zusammenkamen.

E. B. in **St.** Wir werden dieses ernste Lehrstück gern mit verarbeiten. Besten Gruß.

K. T. in **Z.** Etwas Gutes dabei. Mit Dank.

Schw. W. in **K.** Gutes Brot für die Kleinen. Herzlichen Dank.

A. K. in **A.** Dankend angenommen.

L. M. in **K.** Geduld ist auch eine schöne Tugend, die Ihnen der liebe Gott lernen will. Grüß Gott.

A. M. in **D.** Das wird wohl ein frommer Wunsch des guten Herrn bleiben müssen, wenn er sich nicht selbst bequemt, zu den Männern voll Geist sich aufzumachen.

K. K. in **B.** Immer zu verwenden. Gruß.

E. St. Denver. Das Gedicht ist zweideutig, wir sind anderer Ansicht. Freundlichen Gruß.

Schw. M. in **L.** An Ihrem Bilde mit den sieben herzigen Kleinen haben wir uns erfreut, obwohl wir auch die Sorge nachfühlen können. Doch sagen wir zum Trost, solche liebe Engel vergißt Gott nicht; einen Bissen Brot für seine Kinder zu beschaffen, ist ihm noch das leichteste, nur unserm Kleinglauben fällt es oft schwer, das zu fassen. Die Sorge und Plage einer Mutter lohnt Gott gewißlich bis in Ewigkeit. Innigen Gruß.

M. K. in **D.** Wir sind immer dankbar, wenn uns helfende Hände geboten werden.

K. L. in **M.** Zu verwenden. Besten Dank. Mein Lieber, alles Gute zu lesen, was geschrieben ist, dazu müßte uns Gott mehr denn tausend Lebensjahre geben, und zu einem ewigen Juden fühlen wir nicht das Zeug in uns. Also genügsam bleiben. Schönen Gruß.

„Alte und Neue Wege."

Kirchengeschichtliches Werk über die Entstehung und Entwickelung der Neuapostolischen Gemeinde von ihren Anfängen bis auf unsere Zeit.

Kritische Beleuchtung der Urkirche und der aus ihr hervorgegangenen Tochterkirchen (Katholizismus, Protestantismus).

Schlußbetrachtungen über die Auferstehung und das Reich der Herrlichkeit Christo Jesu. 480 Seiten in elegantem Halbfranzband.

Preis 5 Mark.

Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden.

Der Verlag.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Führ' deinen Weg mich, Herr!

Führ' deinen Weg mich, Herr, ob dunkel oder licht!
Gib nur ein stilles Herz und freud'ge Zuversicht!
Dein Weg, ob rauh, ob sanft, sei stets der liebste mir,
Weil er, ob krumm, ob grad' zur Ruhe führt bei dir.
Darf wählen ich mein Los? O, laß es nicht geschehn!
Schreibst Du den Weg mir vor, werd' ich nicht irre gehn.
Das Reich, nach dem ich tracht', ist Dein, o Gott allein;
Drum führt auch Dein Weg nur ganz sicher mich hinein.
Füll' Du den Kelch mir, Herr, mit Kummer oder Freud',
Wie's Dir das beste scheint, gib Du mir Glück und Leid!
Gib auch die Freunde mir, Gesundheit oder Schmerz,
Mach arm mich oder reich, gib nur ein stilles Herz.
Nicht mein, Herr, sei die Wahl in Dingen klein und groß;
Wenn Du nur wählst den Pfad, ist er mein sel'ges Los.

Ein Blick in die Unendlichkeit.

Der Mond, der bleiche Gesell, ist drüben hinter den Häusern des Dorfes zur Ruhe gegangen; ein feines Silberlicht noch zeigt seinen Weg, und schwarz, als Silhouetten, ruhen die Fischerkaten, ruht des hölzernen Dorfkirchleins dicker Turm, mit silbernen Rändern umgeben, auf dem lichten Grunde. Weit in der Ferne blitzt hin und wieder ein Leuchtfeuer auf, und nun wird dicht über der feinen Lichtlinie des Meeres in der Ferne ein rotes und ein weißes Licht sichtbar, die Signallampen eines heimkehrenden Ozeandampfers. Wie klein ist doch das Erdenrund! Dieses Fahrzeug, das nun dort in wenigen Stunden den Heimatshafen erreicht haben wird, es hat ein Drittel dieser Weltkugel in wenigen Tagen umwandert, ein Drittel dieser Scholle im Weltenraum, die noch vor wenigen Jahrhunderten als das A und das O, der Anfang und das Ende der Welt galt. Wie klein ist doch das Erdenrund! Seitdem es der Mensch gelernt hat, die Naturkräfte vor seinen Reisewagen zu spannen, machen sich die „Globetrotter" einen Sport daraus, in immer kürzeren Zeiten den Planeten zu umwandern, die Welt ist ihnen in der Tat bald ein Dorf geworden. Rund 40 000 Kilometer mißt der Gürtel der alten Mutter Erde, eine Strecke, die ein moderner Schnellzug bei ununterbrochener Fahrt in 20 Tagen durchmessen könnte. Aber was ist die Erde, dieser Wohnsitz von beiläufig 1500 Millionen Menschen, gegenüber der Sonne, in deren Riesenleib mehr als $1^1/_4$ Millionen Erdkugeln Platz hätten! Und mit solchen Sonnen ist das Universum angefüllt wie unser Zimmer mit schwirrenden Stäubchen. Millionen solcher Sonnen bilden den schimmernden Gürtel der „Milchstraße", Millionen Sonnen mit wahrscheinlich vielen Millionen Erden! Wie klein ist doch das Erdenrund, um dessen Besitz sich die Menschheit seit Jahrtausenden zerfleischt hat! Wäre es dem Menschen möglich, diese Insel im Weltenmeer zu verlassen, er hätte längst Krieg und Brand auf andere Welten getragen, wie er, vom Kulturkontinent Europa ausgehend, nach und nach die anderen Festländer des Planeten unterjochte. Aber keine Brücke führt hinein in die Unendlichkeit, die nur der Lichtstrahl zu durcheilen vermag, um dem rastlosen Minierer jenes verlorenen Sternleins, Erde genannt, Kunde zu bringen von Erden jenseits des trüben Dunstkreises.

Wer dort hinauf könnte! So nahe liegt die nächste Station zur Unendlichkeit: der Mond. Nur ein Katzensprung ist es im astronomischen Sinne, denn nur 384 000 Kilometer jenseits der Erde zieht er seine uralte Straße. Dreißig nebeneinander gelegte Erdkugeln vermöchten schon den Raum zwischen ihm und uns zu überbrücken, nur sechs Monate hätte der Schnellzug zu fahren, um diese Strecke zu durcheilen, und wenig mehr als eine Sekunde brauchte eine drahtlose Depesche, um vom Funkenturm in Nauen bis zu den öden Berglabyrinthen unserer Nachbarwelt zu kommen. Aber der Mond ist eben sozusagen noch ein Stück der Erde selbst, ist ihr getreuer Trabant, gewissermaßen eine kleine, dem Festland „Erde" vorgelagerte Insel. Gewaltig wachsen die Entfernungszahlen, wenn wir die Geschwister der Erde aufsuchen, jene Sterne, die wir Planeten nennen, und die gleich der Erde die Sonne umwandeln, sich um sie scharen wie die Küchlein um die Henne. Dort drüben, wo die Sonne unterging, strahlt noch tief unten am Horizont der helle Abendstern, die Venus, wie eine reine Flamme. Sie kommt uns von all den Geschwistern der Erde am nächsten, bis auf 40 Millionen Kilometer! Wie leicht spricht sich das aus, und wie wenig begreifen wir doch dabei die Riesenentfernung! Das ist schon hundertviermal die Entfernung Erde—Mond; 52 Jahre lang ununterbrochen hätte der Eilzug zu fahren, um selbst bei der größten Annäherung den Raum zwischen beiden Weltkörpern zu überbrücken, und eine Flintenkugel, die bekanntlich einen Kilometer in zwei Sekunden durchfliegt, wäre — wenn sie ihre Geschwindigkeit beibehielte — über $2^1/_2$ Jahre unterwegs! Zwei und ein halbes Jahr hätte der Mann noch zu leben, auf den jetzt (wenn derartiges möglich wäre) vom Planeten Venus aus eine Flintenkugel abgeschossen würde, die drahtlose Depesche aber erreichte ihn schon in $2^1/_4$ Minuten, denn die elektrischen Wellen breiten sich mit der ganz unfaßbaren Geschwindigkeit von 300 000 Kilometern in der Sekunde im Raum aus. — Wie weit erscheint uns das alles schon, und doch ist die schöne Venus unsere nächste „Nachbarin", dieser Planet ist die nächste Stadt im Reiche der Sonne, und die Sonne selbst ist schon wieder fast viermal weiter entfernt; 190 Jahre führe der Schnellzug, $9^1/_2$ Jahre flöge die Kugel, $8^1/_3$ Minuten wogten die elektrischen Wellen, denn 150 Millionen Meilen sind zu durchmessen!

Aber auch die Sonne befindet sich ja noch in erdnahen Räumen, noch immer sind wir in unserer Heimat im Weltenraum, solange wir das Planetenreich durchwandern. $5^1/_2$ mal weiter als die Sonne ist schon der größte Bruder der Erde, der Jupiter, von uns entfernt, fast zehnmal ferner als sie steht uns der ringgeschmückte Saturn; und bis zum Uranus, der jenseits des Saturn seine Straße zieht, ist es noch einmal so weit. 2700 Millionen Kilometer liegen zwischen diesem Stern und der Erde, wenn er uns am nächsten steht; gegen 3500 Jahre Tag und Nacht hätte der Eilzug ununterbrochen zu fahren, fast 173 Jahre müßte die Kugel durch den Raum eilen, und selbst der gedankenschnelle Flug der Depesche müßte $2^1/_2$ Stunden währen, um eine Verbindung zwischen der Welt der Erde und des Uranus herzustellen. — Aber noch ist die Grenze des Sonnensystems nicht erreicht; weit dehnen sich die leeren, nur von Kometen und Sternschnuppen durchmessenen Räume in diesen sonnenfernen Bezirken, wir wandern und wandern auf Flügeln der Phantasie weiter durch die Einöden und treffen endlich den Grenzstein des großen Reiches, treffen — 4487 Millionen Kilometer vom glühenden Sonnenball entfernt, der hier nur noch als ein glänzender Stern erscheint — auf den äußersten der Planeten, auf den „Neptun". Unsere kleine Erde ist nicht mehr zu sehen, schon lange nicht mehr, ihre Entfernung von der Sonne, jene uns erst so unermeßlich erscheinende Strecke von 20 Millionen Meilen, ist von hier aus gesehen zu einem verschwindenden Pünktchen zusammengeschrumpft, und das Sternlein, das 1500 Millionen Menschen zum Wohnsitz dient, ist versunken in dem Strahlenmeer des Feuerballes. Und wollten wir nun von diesem fernsten Bruder der Erde zurückkehren zu unserer Heimat,

wir führen fast 5700 Jahre mit dem Eilzug, flögen – ein moderner Münchhausen – 285 Jahre lang auf einer Kanonenkugel durch den Raum. Die elektrischen Wellen aber, die in einer einzigen Sekunde mehr als siebenmal die Erde am Äquator rings umkreisen können, brauchten über vier Stunden, um die Strecke Erde – Neptun zu durchmessen.

Uns schwindelt! Was sollen uns diese Zahlen, wir verstehen sie nicht mehr, sie schwirren vor unseren Augen wie die Milliarden Flocken eines Schneegestöbers, verwirrend, beängstigend. Und doch sind wir noch immer in der Heimat, sehen noch immer sozusagen in der Ferne den Turm unseres Dorfkirchleins, werden noch immer in dieser Neptunsferne vom Strahl derselben Sonne, wenn auch schwächer, erhellt, die dort, auf der fernen, nun unsichtbar gewordenen Erde, die Ähren reifen läßt und Feuer in die Traube gießt, fühlen noch immer ihre Wärme, sehen noch immer die Sternbilder in alter Gestalt, so wenig hat sich trotz unseres veränderten Standpunktes die Perspektive geändert. Wir stehen an der Grenze des Sonnensystems, aber das Universum wimmelt von solchen Sonnensystemen. Wieder machen wir uns auf und fliegen durch den Raum, den fernen Sternen zu, die Menschen einst noch im Luftkreis der Erde zu liegen schienen. Lange, unendlich lange dauert es, ehe wir wieder einer Sonne begegnen. Gewaltige Räume liegen zwischen den einzelnen Provinzen des Universums. Nur wenige Sterne stehen unserem Sonnensystem so nahe, daß es möglich ist, ihre Entfernung mit einiger Genauigkeit anzugeben, und der allernächste von diesen, der am südlichen Himmel, im Sternbilde des Zentaur als heller Stern leuchtet und den wir „Alpha Zentauri" nennen, dieser unserer Sonne nächster Nachbar, liegt weit über 9000 Neptunsweiten jenseits unseres Sonnensystems. 52 Millionen Jahre hätte der Eilzug zu fahren, 2½ Millionen Jahre die Gewehrkugel zu fliegen, um seinen Standort zu erreichen, um die fast 41 Billionen Kilometer lange Strecke zu durchmessen! 4,3 Jahre wären selbst die elektrischen Wellen auf der Reise, um von der Erde oder von der Sonne ein Telegramm zu dieser Nachbarsonne zu befördern. – Diese Zahlen geben uns kein Bild mehr; versuchen wir es anders, verkleinern wir den Maßstab ins menschlich Greifbare: Nehmen wir einmal an, die Sonne stände von der Erde nicht weiter entfernt als eines unserer Augen vom andern, und rechnen wir aus, wie weit im gleichen Maßverhältnis dann jener Stern im Zentaur von unseren Augen abstehen müßte, und wir finden, daß es noch immer über 16 Kilometer sind.

Und er ist unserer Sonne Nachbar! Selbst der Astronom, der ja das Rechnen mit gewaltigen Zahlen gewöhnt ist, greift – um die Riesenentfernungen im Weltgebäude besser ausdrücken zu können – zu besonderen Maßstäben. Er gibt die Entfernung der Fixsterne in „Lichtjahren" an. Mag tausend Kilometer fern von dir ein Licht aufblitzen, du wirst es in demselben Augenblick wahrnehmen, in dem es sich in dieser Ferne entzündet, denn die Lichtstrahlen eilen mit einer Geschwindigkeit durch den Äther, die für irdische Verhälnisse unendlich groß ist. Man hat diese Geschwindigkeit der Fortpflanzung des Lichtes messen können, und hat gefunden, daß die Lichtwellen in jeder Sekunde 300 000 Kilometer resp. 40 000 Meilen zurücklegen, also in der Sekunde fast achtmal rings um den Erdball wandern können. Ihre Geschwindigkeit ist die gleiche wie die der elektrischen Wellen, von denen wir bereits mehrfach gehört haben. Eine einfache Rechnung zeigt uns, daß das Licht nur 1¼ Sekunde braucht, um vom Monde zur Erde zu gelangen, nur 8⅛ Minuten, um den Raum zwischen Erde und Sonne zu durchmessen. Die Strecke nun, zu deren Durchwanderung das Licht ein ganzes Jahr braucht, nennt der Astronom ein Lichtjahr. Da ein Jahr 31 556 926 Sekunden hat, und die Lichtwellen in jeder Sekunde 300 000 Kilometer fortschreiten, so repräsentiert ein Lichtjahr die gewaltige Strecke von 9 467 077 800 000 Kilometern, die ein Eilzug in etwa 12 Millionen Jahren durchfahren könnte. Jener allernächste Fixstern, Alpha Zentauri, ist nun, wie die Messungen ergeben haben, 4,3 Lichtjahre von uns entfernt; 4,3 Jahre brauchen die Lichtstrahlen, um von ihm bis zu unserem Sonnensystem zu gelangen! Nähme in diesem Augenblick die Hand des Allmächtigen diesen Stern vom Firmament fort, wir sähen ihn noch 4,3 Jahre an der alten Stelle funkeln, denn so lange wären die letzten Lichtstrahlen, die er vor seinem Verschwinden aussandte, unterwegs, ehe sie unser Erdenrund erreichten! Und das ist unser Nachbar! Andere Fixsterne sind zehnmal, hundertmal weiter entfernt als er. Wir vermögen nicht mehr ihre Abstände zu messen, wir können nur nach ihrer Größe, ihrer Unbeweglichkeit Schlüsse auf ihre ungefähre Entfernung machen. Der Polarstern ist 60, der helle Stern „Kapella" im Sternbilde des Fuhrmanns etwa 70 Lichtjahre von uns entfernt. Für jene Sterne, die wir gerade noch mit freiem Auge erkennen können, und die der Astronom Sterne 6. Größe nennt, haben die Berechnungen eine Entfernung von rund 330 Lichtjahren ergeben; die Sternlein 8. Größe werden etwa 780 Lichtjahre entfernt sein, und jene winzigen Sternchen, die in ihre Gesamtheit den matten Schimmer der Milchstraße hervorbringen, liegen schätzungsweise 4000 Lichtjahre fern von unserer Heimat im Weltgebäude.

Viertausend Lichtjahre! Es hat keinen Sinn, über solche Weiten nachdenken zu wollen, sie sich vorstellen zu wollen; wir begreifen sie ebensowenig wie das Infusor im Wassertropfen die Größe des Ozeans begriffe. Aber wenn wir nun wirklich bis zu diesen Sternen der Milchstraße vorgedrungen wären, so hätten wir abermals die Grenze eines mächtigen Komplexes mit den Siebenmeilentiefeln unserer Phantasie erreicht, wie wir früher die Grenze des so unendlich viel kleineren Sonnensystems erreicht hatten! Schauen wir empor! Über uns am Sternenzelt spannt sich in seinem zarten Licht der Bogen der Milchstraße, aber auch am Himmel der südlichen Erdhälfte setzt er sich fort, und wir erkennen, daß es ein ungeheurer Ring ist, der um das ganze Himmelsgewölbe gelegt ist und das große Heer von Sternbildern und Sternen umschließt. Dieses gewaltige Band, das den Himmel umsäumt, besteht aus Millionen Sternen, Millionen von Sonnen, und innerhalb seines vielleicht 8000 Lichtjahre breiten Raumes liegen abermals neue Sonnenscharen, liegt auch unsere eigene Sonne mit der Erde und den andern Planeten. So ist also die Milchstraße die Begrenzung dieses mächtigen Sternenheeres, zu dem wir von der Erde aus aufsehen, ist ein System, das aus Millionen Sonnensystemen besteht, wie der Bienenstock aus tausend Waben. „Milchstraßensystem" nennt der Astronom diese Gesamtheit von Sonnenschwärmen, und wenn wir uns nun, weiter und weiter in den unendlichen Raum hinausfliegend, noch selbst über die Grenzen dieses Milchstraßensystems erheben könnten, so würden wir aus großer Entfernung endlich sehen, daß dieser ganze ungeheure Komplex von Sonnen als eine isolierte, mächtige, leuchtende Insel im Raum schwimmt, und daß ihre Gestalt linsenförmig ist. Eine Linse, die aus annähernd 300 Millionen Sonnen besteht, eine von der andern durch ungeheure Räume getrennt, und mitten in diesem Gewühl, ein Sandkörnlein am Meere des Raumes, unsere eigene Sonne, der Fixstern, den wir umkreisen.

Aber auch hier ist die Welt noch nicht zu Ende! Wie jenes Hirtenbüblein im Märchen dem König antwortete, als er von ihm wissen wollte, wie lange die Ewigkeit währe: „Weit hinten im Morgenland liegt ein Diamantberg, eine Meile lang, eine Meile breit, eine Meile hoch, dahin kommt alle hundert Jahre ein Vögelchen und wetzt seinen Schnabel, und wenn der ganze Berg abgewetzt sein wird, dann ist eine Sekunde der Ewigkeit verflossen" – genau so kann man von der Unendlichkeit sagen, daß die

8000 Lichtjahre breite Milchstraßeninsel eine Schrittlänge im endlosen Raum sei. Wie die Erde und ihr Mond ein System für sich sind, wie die Sonne mit ihren Planeten abermals ein größeres abgeschlossenes Ganzes bildet, so ist auch das Milchstraßensystem wieder ein Einzelkörper im Raum. Und wie es unzählige von Erden, unzählige von Sonnen in den Tiefen des Universums gibt, so gibt es vielleicht unzählige solcher Milchstraßeninseln. Unsere Fernrohre zeigen uns in unermeßbaren Weiten jenseits des Milchstraßenringes mattschimmernde Wölkchen, die die Kraft der optischen Linsen vor unseren erstaunten Augen in ungeheuere Sternhaufen auflöst, Sonnenschwärme! Milchstraßensysteme jenseits der Milchstraße! Wie weit sind sie entfernt? Wir wissen es nicht. Sehen wir doch schon die Sterne der äußersten Partien unserer Milchstraße in dem Lichte, das von ihnen vor 3500 Jahren ausging, zu jener Zeit, als Babylon das Kulturzentrum der Welt war und Chammurabi seine Gesetze schrieb.

Viele von diesen Sternen sind vielleicht schon zu einer Zeit erloschen, als der große Nazarener sein herrliches Evangelium der Nächstenliebe predigte, das die Menschheit bis auf den heutigen Tag so wenig in seiner schlichten Größe verstanden hat, – Sonnen, die vor Jahrtausenden verglühten, und deren Lichtstrahlen noch heute den Raum durchschwirren und endlich in das Auge des modernen Menschen gelangen, in dessen von elektrischen Sonnen erhellten Großstädten die Sternlein droben verblassen wie Irrlichter im Morgengrauen. Jene fernen Lichtwölkchen aber, die sich in unsern Riesenteleskopen als neue Milchstraßensysteme entpuppen, was können wir von ihnen wissen, was erfahren? Milliarden Neptunsweiten liegen zwischen ihren und unseren Welten, Hunderttausende von Jahren mag der Lichtstrahl brauchen, um diese Räume zu durcheilen in seinem gedankenschnellen Fluge; unsere Kräfte erlahmen hier, wir vermögen nicht mehr zu messen, nicht mehr zu schätzen, gleich Irrlichtern verliert sich unser grübelnder Geist in den endlosen Fernen.

Welche ungeheuren Weiten! Wir erfassen diese Räume, diese Zahlen nicht mehr, sie lösen bei uns nur das Gefühl der eigenen Kleinheit aus, und wir erkennen, wie verloren der Punkt, der unser Ganzes, der das Sein von Hunderttausenden von Generationen ausmachte, im Universum ist. Und einen Augenblick erscheint es uns, als sei all unser Ringen und Schaffen nutzlos, als sei dieses ewige Hasten und Jagen, als sei dieser ewige Hader mit unseren Brüdern, als sei dieses blutige Ringen um einzelne Länderfetzen dieses winzigen Erdenballes ein Wahnsinn, der uns zermürbt, zerreibt, die kurze Spanne unseres Daseins mit armseligem, vergänglichen Trug ausfüllend, verkürzend! Einen Moment fliegt es uns durch das Hirn, wie wenig die Menschheit in all den Jahrtausenden es gelernt hat, die kurze Gastfreundschaft, die uns Allmutter Natur auf diesem Sternlein bietet, in heiterer Ruhe, in edler Freude miteinander zu verbringen, aber wir erkennen auch, daß der Mensch, der kleine Parasit der Erde, mit seinem Hirn sich dieses Universum erobert hat und sich – sei's abermals nach tausend Jahren – auch zu den Zeiten ringen wird, von denen es uns seit grauen Tagen in alten schönen Liedern klingt. – „Der gestirnte Himmel über uns und das moralische Gesetz in uns!" Kant, der große Königsberger Philosoph, nennt sie mit Recht als die beiden Dinge, die uns immer wieder mit neuer Bewunderung erfüllen müssen. Was ist eigentlich wunderbarer, dieses unermeßliche Meer von Sternen, diese im Nebel der Unendlichkeit verschwindenden Scharen von Sonnen und Planeten, oder das Gehirn des Menschen, der, einem Infusor in einem winzigen Wassertropfen des Ozeans vergleichbar, über seine Stellung in diesem gewaltigen Getriebe der unendlichen Natur sich Klarheit schaffen, der den Kosmos in seinem Aufbau verstehen, seine Weiten messen konnte! – –

Drüben im Osten dämmert der Morgen. Die Sternlein verblassen allmählich. Ein leichter Süd weht über das schweigende Land und graue Nebel weben über den Wassern. Wie sie wallen, wie sie wogen! Und wie das unermüdliche Meer Welle um Welle gegen das Ufer wirft, ruht nichts um mich her, alles, alles ist in ständiger Bewegung und Veränderung, wie in jenem Heer von Welten dort droben, durch dessen leuchtende Scharen uns zu nächtlicher Stunde an einsamem Strande das schnelle Roß unserer Phantasie trug. Und ist diese Welt um uns her nicht ebenso wunderbar, so rätselvoll als jene dort droben? Ist das unscheinbarste Blümchen zu unseren Füßen, ist das zierlich und regelmäßig geformte Schneesternchen, das einen Moment weißleuchtend auf unserem Rocke liegt und dann zerfließt, nicht ebenso rätselvoll wie die Sterne im Universum? Ist es nicht nur der veränderte, der ungeheuerlich große Maßstab, der uns jene flammenden Welten so grandios erscheinen läßt.

Wissen wir nicht, daß auch das kleinste Gebilde auf Erden aus ungezählten Milliarden allerkleinster Körperchen besteht, die wir Atome und Moleküle nennen, und daß diese Körperchen in fortwährender Bewegung sind, selbst im scheinbar unbeweglich ruhenden Stein zu unseren Füßen? Hat uns die moderne Physik und Chemie nicht gezeigt, daß es auch sozusagen „Atomsonnen" und „Atomplaneten" gibt, die, von unendlicher Kleinheit, in jedem noch so winzigen Körperchen in ungeheurer Anzahl enthalten sind? Betrachten wir unter diesen Gesichtspunkten den Kiesel zu unseren Füßen, das Salzkörnchen in unserer Hand, denken wir uns so klein wie ein Bakterium und noch hunderttausendmal kleiner, und dann als Geschöpfe auf so einem Atomplaneten in unserem Steinchen, so würden wir – mit denselben Sinnen und demselben Denkapparat ausgestattet – die Milliarden durch große Zwischenräume voneinander getrennten Atome vielleicht ebenfalls als eine Art Sternenmeer wahrnehmen, das, wie jenes große am Himmel des Menschen, gleichfalls in ewiger Bewegung, Veränderung sich befindet. Für ein solches Wesen auf einem Atom in einem Steinchen wäre die Gesamtheit der den Stein bildenden Atome auch so eine Art Milchstraßensystem, und es ist mehrfach von originellen Denkern der Gedanke ausgesprochen worden, daß jene Bewohner eines Atoms ihr Atomweltall vielleicht für die einzige existierende Welt halten könnten, wie wir das Heer von Sonnen und Sonnensystemen über uns für das Weltall ansehen, außer dem nichts ist.

Ein seltsamer Einfall! Und doch, was ist „groß", was ist „klein"? Wir können uns ebensogut, wie wir uns die Atomwelt denken, eine Welt vorstellen, deren Maßstab im selben Verhältnis wie jene ins Kleine, ins unermeßlich Große geht, und deren Bewohner wiederum unser Milchstraßensystem mit seinen Millionen Sonnen ein kleines Körperchen ist, in dem die einzelnen Sterne als Atome erscheinen! Bizarre Gedanken! Es will uns scheinen, als versänken wir ins Wesenlose, in ein ungreifbares Schattenreich nebelhaft zerfließender Phantasien, in dem all unser Denken versinkt in aschgraue Unermeßlichkeiten. Aber da nun drüben im rosenroten Morgen der erste Sonnenstrahl sieghaft hervorbricht und die Nebelschwaden über dem Wasser in Nichts zerflattern, will es uns dünken, als hätte ein seltsamer Traum unsere Sinne umstrickt. Die Welt, die wir uns eben beinahe hinwegdisputiert hatten, liegt vor uns in ihrer reinen Morgenfrische, und für uns ist sie das Fundament unseres Daseins, Schaffens, unserer Entwickelung, denn aus dem Augenblick ward die Vergangenheit und wird die Zukunft geboren, und auch die Ewigkeit setzt sich aus ihm zusammen.

* * *

Nicht in die ferne Zeit verliere dich,
Den Augenblick ergreife, der ist dein.

Wunderbare Bewahrung.

Am 24. April 1913 ist in einer Schlosserei in Margrabowa (Ostpr.) ein bedauernswertes Unglück geschehen, dem zwei junge, blühende Menschenleben zum Opfer gefallen sind, während durch die bewahrende Macht Gottes der Sohn der Geschwister K. gnädiglich davon verschont wurde.

Am genannten Tage verließ der Meister auf kurze Zeit die Werkstätte, in welcher Schweißapparate aufgestellt waren und ließ die Lehrlinge allein zurück. Nun machte sich ein Lehrling daran, den Apparat etwas genauer zu besehen und rief seine beiden Kollegen hinzu. Der zweite Lehrling ging auch mit hin an den Apparat, während der dritte Lehrling, ein junger apostolischer Bruder, plötzlich von einer unerklärlichen Angst befallen wurde und sich von dem Apparat möglichst fern hielt, umsomehr, als der eine Lehrling ein Streichholz anzünden wollte. Der apostolische Lehrling eilte, von dem Gedanken getragen, es könnte eine Explosion stattfinden, der Türe zu. Kaum hatte der eine Jüngling das Streichholz angezündet, so ertönte ein furchtbarer Knall, und die beiden Lehrlinge, die den Schweißapparat untersuchen wollten, wurden durch die Explosion in Stücke zerrissen und fortgeschleudert. Der junge Bruder kam mit dem Schrecken davon, obwohl er durch den gewaltigen Luftdruck gegen die Türe geworfen wurde. Die Eltern des, durch Gottes Allmachtshand bewahrt gebliebenen Kindes, die jeden Morgen getreulich ihr Gebet dem Herrn dargebracht, blieben dadurch vor Kummer und Herzeleid bewahrt.

Ein ernstes, für alle Apostolischen belehrendes Stück; allezeit in der Gottesfurcht zu stehen.

Mehr Mitleid.

Dr. Chalmers sagt: „Das Wenige, was ich von der Welt gesehen habe und von der Geschichte der Menschheit weiß, hat mich gelehrt, die Fehler der Menschen voll Mitleid zu betrachten, nicht mit Zorn. Wenn ich mir solch ein armes Herz denke, das gesündigt und gelitten hat, und mir vorstelle, durch wieviel Kämpfe und Versuchungen es hindurch gemußt hat, die Pulsschläge der Freude und dann die Tränen der Reue, die Schwäche der guten Vorsätze, den Spott der Welt, die kein Erbarmen kennt, die Verzweiflung im innersten Heiligtum der Seele und die drohenden Stimmen im Gewissen; Gesundheit verloren – Glück verloren — dann möchte ich gern die irrende Seele meines Mitmenschen in die Hände dessen legen, von dem sie stammt. – Gibt es in jeder großen Stadt nicht Hunderte und Tausende, die der menschlichen Teilnahme bedürfen? Sie würde viel mehr Eindruck auf ihre Herzen machen, als die beredteste Predigt. Manch einer wird durch keine noch so talentvolle Predigt angefaßt, aber durch freundlich liebevolle Worte läßt er sich leicht gewinnen. Wer sich ganz an die Stelle der Bekümmerten und Leidtragenden versetzt, für die er gern Teilnahme empfinden möchte, wird bald ihre Liebe gewinnen, und ihnen dann auch helfen können.

Geduld im Tun.

Eine der härtesten Prüfungen in Mäßigung und Geduld hatte der Naturforscher Abauzit in Genf zu bestehen. Abauzit beschäftigte sich nämlich mit Barometerbeobachtungen. Siebenundzwanzig Jahre befaßte er sich mit täglichen Beobachtungen des Luftdrucks, die er sorgfältig verzeichnete. Eines Tages nun kam eine neue Magd ins Haus, die ihren Eifer sofort bekunden wollte und „alles in Ordnung brachte". Auch Abauzits Studierstube wurde gesäubert und geordnet. Als er sie wieder betrat, wandte er sich an die Magd mit der Frage: „Was hast du mit den Papierstücken angefangen, die um den Barometer herumlagen?" „Ach Herr, die waren so schmutzig, daß ich sie verbrannt habe; aber ich habe dafür ganz neues Papier hingelegt." Abauzit kreuzte die Arme und nach einer Weile inneren Kampfes sprach er ruhig und gefaßt: „Du hast das Resultat siebenundzwanzigjähriger Arbeit vernichtet. Künftig berühre nichts, was in dieser Stube liegt."

Demut.

Ein vornehmer Herr fragte einst den bekannten englischen Prediger Wesley, was Demut sei. „Demut?", war die Antwort; „Demut, mein Herr, besteht meines Erachtens darin, daß der Mensch das Richtige von sich denkt."

Das Schwerste und das Leichteste.

Einer von den klugen Männern in Griechenland, welche die sieben Weisen genannt wurden, hieß Thales. Dieser wurde einmal gefragt, was das Schwerste und was das Leichteste sei. „Das Schwerste," antwortete Thales, „ist sich selbst und seine Fehler recht zu erkennen; das Leichteste ist, an anderen Leuten Fehler wahrzunehmen." Eben dieser Thales grüßte einmal einen Mann, der ihm begegnete, sehr höflich. Der Mann aber ging stolz vorüber und dankte ihm nicht einmal. Die Freunde des Thales meinten, das müsse er übelnehmen, weil es für ihn, einen so berühmten Mann, ein Schimpf sei, für seinen Gruß keinen Dank zu erhalten. Aber Thales fragte sie: „Ist es mir schimpflich, daß ich höflicher bin, als jener?"

Das siebente Kind.

Aus Sofia wird folgende rührende Episode aus der Schlacht von Mustapha-Pascha berichtet: Mitten im wütendsten Ansturm eines bulgarischen Regimentes gewahrte sein Kommandant, Oberst Kurikow, plötzlich auf der Straße ein kleines, fünfjähriges Mädchen, das von seiner Mutter auf der wilden Flucht verloren worden war. Im nächsten Augenblick wären die Kriegsrosse bereits über das Kind hinweggegangen, da sprang Oberst Kurikow vom Pferde, machte die paar Schritte, die ihn vom Kinde trennten, hob es auf seine Arme und wandte sich zurück, um wieder aufzusitzen. In diesem Moment kam jedoch eine Granate geflogen, die sein Pferd in Stücke riß, während der Oberst, der sonst sicher verloren gewesen wäre, verschont blieb. So war die Tat, durch die er dem Kinde das Leben gerettet hatte, zur Rettung seines eigenen Lebens ausgeschlagen, und in seiner Rührung hierüber ließ Oberst Kurikow das Kind aus der Feuerlinie bringen. Nach der Schlacht ließ er das kleine Wesen dann, da dessen Eltern ja unter den obwaltenden traurigen Umständen nicht zu ermitteln waren, zu sich nach Hause, nämlich nach Sofia, bringen, wo er mit Frau und sechs Kindern wohnt. „Nimm es auf als unser siebentes," – schrieb er dazu seiner Frau – „es wird an unserem Tisch noch ein Platz sein für ein so armes Kind."

* * *

Während meines Aufenthaltes im Seebad W. gehe ich einmal in die Kirche und nehme meine beiden Kleinen ausnahmsweise und zum erstenmal mit. Ich versuchte ihnen klar zu machen, daß man in der Kirche sehr still und andächtig sein müßte. Es ging auch alles gut. Als aber der Pastor mit Pathos zu reden anhub, flüsterte die sechsjährige Kleine entsetzt: „Mutti, darf denn der hier so schreien?!"

* * *

In der Klasse, in der ich Ordinarius bin, ist es üblich, daß der Primus das Morgengebet und der Sekundus das Schlußgebet spricht. Eines Tages hat der wegen seiner langweiligen Lehrweise bekannte Religionslehrer die letzte Stunde. Als es zum Schluß läutet, befiehlt der Lehrer versehentlich: „Primus, beten!" Erschrocken springt der aus sanften Träumen herausgerissene Schüler empor, und gewohnheitsmäßig ertönt von seinen Lippen: „Wie fröhlich bin ich aufgewacht, wie sanft hab' ich geschlafen . . ."

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 27 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 6. JULI 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die Silberschmelze.

Der Ofen glüht, das Silber liegt im Tiegel,
Von Schlacken soll es reingeschmolzen sein!
Der Schmelzer sitzt dabei und schaut hinein
Still liebevoll; er hält des Feuers Zügel,
Daß mit den Schlacken nicht das Silber leide,
Und, wenn erglänzt der klare Silberblick,
Er's von dem Feuer reiße schnell zurück
Und sich am reinen Wunderspiegel weide.

So setzt der Meister still sich zu den Seinen,
Wenn er sie in den Elendsofen tut;
Die Schlacken nur verzehren darf die Glut,
Nicht länger läßt er brennen sie und weinen!
Wenn's nur erst still geworden ist im Herzen,
Daß er sein eigen Bild drin schauen kann:
Das ist der Silberblick; der Trost hebt an,
Er reißt sein Kleinod weg von Glut und Schmerzen!

Der beste Freund.

„Der beste Freund ist in dem Himmel, auf Erden sind die Freunde rar," so singt der Dichter im Liede und weist damit doch wohl hin auf den Sohn Gottes. Wenn schon der Besitz eines wahren Freundes ein großes Gut ist, so wird aber darin noch ein Unterschied gemacht, indem der Herr Jesus als der „beste Freund" gilt. Unser heutiges Bild zeigt uns den besten Freund als Lehrmeister, wie er in liebevoller Weise das Reich Gottes in den Herzen der Zuhörer aufzurichten sucht. In der Menschwerdung Christi offenbarte sich die Freundlichkeit Gottes, seine Liebe konnte durch diesen Kanal in die Herzen der Begnadigten einziehen und eine Seligkeit erwecken. „Da aber erschien uns die Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes, unseres Heilandes." (Tit. 3,4.) „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist." (Psalm 34,9.) Von einem hochgestellten Herrn, der sich zu Geringeren huldvoll herabneigt, sagt man, er ist leutselig; aber Gott gab in der Sendung seines Sohnes mehr und brachte der Menschheit den „besten Freund" nahe, den man auch von feindlicher Seite als den „Zöllner- und Sünderfreund" bezeichnete. Ja, die Holdseligkeit Gottes in Jesu ging so weit, daß er die, die den in ihm geoffenbarten Willen Gottes erkannten, als „Brüder und Schwestern" hinstellte. Unter diesem Bilde der Bruderliebe tritt Gott in seiner unwandelbaren Gerechtigkeit als strenger Richter des Bösen und Belohner des Guten zurück und macht seiner Gnade und Barmherzigkeit weiten Raum, die er aber nicht als hochstehender König spenden will, sondern als Freund und Bruder. Einem wahren Freunde kann man vertrauen in jeglicher Lage des Lebens, und ein Bruder läßt für den andern sein Leben in der Stunde der Not. Darin hat uns der Herr Jesus ein leuchtendes Vorbild zurückgelassen, uns in der Glaubensgemeinschaft also zu begegnen, wie er sich zu uns herabgeneigt und als einer der Geringsten bewiesen in dienender Liebe, damit alles Hohe, Ehrfurchtgebietende und Trennende unter den Menschen vor seiner holdseligen Liebe zurücktrete und einer den andern gleichachte in der brüderlichen Gemeinschaft Christi, des Sohnes Gottes. Solche Erkenntnis führt auch zur rechten Kindschaftsstellung zu Gott, unserm himmlischen Vater.

Der beste Freund.

Stammapostelдienst in Hamburg.

Sonntag, den 30. März 1913. (Fortsetzung.)

Apostel Bornemann: Zunächst haben wir Ursache, euch und eurem lieben Apostel zu gratulieren. Ich habe den Brief gelesen, den er dem lieben Stammapostel geschrieben hat und worin er den Hamburgern ein so gutes, deutliches Zeugnis ausgestellt hat. Er schrieb, als er der Gemeinde die freudige Nachricht überbringen konnte, daß der Stammapostel kommen wollte, da seien alle am Singen gewesen: „Hosianna, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn.“ Das ist doch wirklich ein gutes Zeugnis, womit ihr zufrieden sein könnt, wenn ein Apostel so über seine Gemeinde und seinen Bezirk urteilen und sogar dem lieben Gott ein solches Zeugnis vorlegen kann. Deshalb haben wir alle Ursache, euch zu gratulieren und auch eurem lieben Apostel. Eben, als der liebe Stammapostel die Erinnerung wachrief an die Entstehung der hiesigen Gemeinde, habe ich gedacht, die Gemeinde Hamburg ist ja eigentlich unsere Mutter, sie ist wohl der Ausgangspunkt des Neuapostolischen Werkes und somit auch ein bißchen alt, ja wohl gar die älteste Gemeinde, und dennoch kann ihr das Zeugnis ausgestellt werden, daß alle singen: „Hosianna, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn.“ Dann darf man doch wirklich sagen: „Dein Alter sei wie deine Jugend.“ Wir haben die Gefahr vor uns, daß das Alter das Verwelken und den Unglauben mit sich bringt und gewöhnlich in ein versäuertes, weltliches Treiben übergeht. Wenigstens ist es der ersten Kirche so ergangen. Schon immer haben wir bange geseufzt, und der liebe Stammapostel hat oft gesagt: „Ich fürchte, daß nach meinem Abschied greuliche Wölfe kommen und es ganz anders wird, wie es gewesen ist. Ich fürchte, ihr werdet abfallen.“ Aber wenn man der ältesten Gemeinde das Zeugnis geben kann, sie steht in erster Jugend, in erster Liebe, alle singen ein Kinderlied, denn das sind ja Kinderstimmen: „Hosianna“, dann ist nichts zu befürchten und man darf aussprechen: „Dein Alter sei wie deine Jugend.“ Das ist eine selige Gesinnung, wenn man alt und dabei doch in der ersten Liebe geblieben ist.

Der liebe Stammapostel sieht immerdar auf die Gefahren und wir hören, daß er zeitgemäß auch immer wieder auf sie aufmerksam macht. Gestern abend erzählte er im Kreise lieber Menschen, daß er vor 14 Tagen eine junge Schwester von 17 oder 18 Jahren mit zu Grabe getragen hätte, die so selig und glücklich heimgegangen sei. Als man sie im Sarge sah, habe man den Eindruck einer schönen schlafenden Braut gehabt. Sie lag da im Brautkleid mit Myrtenkranz und Schleier und schlief ganz friedlich und holdselig. Der Stammapostel äußerte: „Ich beneide sie.“ Er schlug auch keine Trauertöne bei der Begräbnisrede an, sondern nahm den Text aus Psalm 135: Halleluja! Lobet den Namen des Herrn u. flg.

Ich möchte an ihrer Stelle sein, aber ich muß an die Zukunft denken, sagte der Vater, und auf die Gefahren der Zukunft macht der liebe Stammapostel im vorgelesenen Wort gleichfalls aufmerksam. Anderen ist es schlimm ergangen, möchte es den Hamburgern, dem Volke Gottes, nicht so ergehen. Aber die Gefahr ist schon da. Wir haben vom Sauerteig gehört und von den drei Scheffeln Mehl. Das ist rein aus der Hand des guten Gebers gegeben. Die dreifachen Gnadentaten haben wir vernommen, sie sind uns gegeben zur Speise, zur Ernährung des inwendigen Lebens, aber die Gefahr ist da, der Sauerteig wird darunter gemengt. Ihr seid ja von Gott belehrt und wenn der liebe Stammapostel einen Ton anschlägt, dann weiß ich, daß ihr schon im Geiste weitergeht, und ich darf auch annehmen, daß ihr die Bedeutung wißt, wenn er sagt: „Hütet euch vorm Sauerteige der Schriftgelehrten und Pharisäer.“ Hütet euch vor dem Pharisäertum, wo man fromm und höher erscheinen will, als man in Wirklichkeit ist, wo man auf die anderen heruntersieht und sagt: „so schlecht wie die anderen Menschen bin ich nicht“. Das ist Pharisäergerechtigkeit, das ist Sauerteig. Laßt euch warnen davor. Die Pharisäer werden auch Totengräber genannt, die von außen schön scheinen mit frommen Inschriften, inwendig aber voller Moder und Unreinigkeiten sind. So etwas wird unter anderem Bilde auch als Sauerteig bezeichnet und Jesus sagt: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Heuchelei.“ Jeder, den Gott belehrt hat, wird wissen, ob er frei davon ist oder nicht. Laßt euch ferner warnen vor dem Sauerteige des Herodes. Ihr wißt, was damit gemeint ist. Das ist die Halbheit: halb zu Gott stehen und halb zu der Welt, weder mit dem einen, noch mit dem anderen brechen wollen, nicht kalt und auch nicht warm sein. Das ist ein Zwischenzustand, ein gar gefährlicher Zustand. Wißt ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund ist, wird Gottes Feind sein. Ein altes Wort lautet: „Die Kirche soll in der Welt, aber die Welt soll nicht in der Kirche sein.“ Das wäre ein Sauerteig, der in die reine, selige, glückliche Gemeinschaft hineinkommt, der Zwischenzustand, die Halbheit, halb so und halb so.

Paulus sagt: „Als ich zu euch kam, habt ihr mich wie einen Engel Gottes aufgenommen, da wolltet ihr euch die Augen ausreißen und mir geben, o selige Einfalt der ersten Liebe. Aber wer hat euch jetzt bezaubert, warum ist das jetzt nicht mehr so? Bin ich euer Feind geworden? Ich habe so oft denken müssen, wie schwer kommen doch die Reichen in das Reich Gottes, die Armen aber kommen eher hinein. Ich denke augenblicklich nicht nur an die Reichen der Welt, ich meine die Reichen an Gottes Gütern. Die kommen auch schwer hinein. Aber die Armen, die Einfältigen, diese kommen leichter in das Himmelreich. Ich erinnere mich, vor einigen Jahren mit einem Bruder eine kranke Frau besucht zu haben, die weit hinaus wohnte und nicht in den Kirchendienst kommen konnte. Ich hatte ihr meinen Besuch angekündigt und als wir ins Zimmer traten, waren wir überrascht. Die Schwester hatte zwei Stühle bekränzt und den Tisch für uns so gut bereitet, wie es ihr nur möglich war. Als ich ihr die Hand gab, fing sie laut zu weinen an. Ich fragte sie, warum sie weinte. Sie antwortete: „Vor lauter Seligkeit.“ Das ist eine Arme, die leicht ins Reich Gottes kommt. Die Reichen aber weinen lange nicht vor lauter Seligkeit, obgleich sie jeden Sonntag die reichgedeckte Tafel vor sich haben. Seht, die Gefahr des Überflusses liegt auch nah. Im armen Zustande wird jedes Wort heilig aufgenommen und selig bewahrt. Ist aber erst der Sauerteig hindurchgezogen, der Sauerteig der Pharisäer, der Sauerteig der Halbheit, der Sauerteig des Unglaubens, dann steht es schlimm um uns. Es soll aber kein Sauerteig gefunden werden. Der alte Sauerteig muß ausgefegt werden, damit sich der Süßteig der Neuheit und der Wahrheit zeigt. Gott sei uns gnädig, damit wir die warnende Stimme in unserer Zeit noch beherzigen und vor dem bewahrt bleiben, woran andere zugrunde gegangen sind.

Lied Nr. 234. „Näher mein Gott zu Dir.“

Apostel Brückner: Bevor der liebe Apostel Bornemann seine Rede begann, flüsterte ich ihm zu, er solle eine Stunde sprechen. Dabei hatte ich den Gedanken, daß er auch gleich für mich mitreden könnte; denn ich bin auch einer von denen, die gerne hören, aber nicht gern reden. Ich bin ja auch nicht würdig, halte mich nicht fähig, die Schuhriemen des lieben Vaters, sowie auch des lieben Apostel Bornemann zu lösen. Seitdem der liebe Stammapostel uns in Dresden besuchte, war er wohl schon ein dutzendmal in Hamburg und ich muß deshalb annehmen, daß ihr kräftiger seid, als so ein armer ausgehungerter Sachse, wie ich es bin. Wir haben aus des Vaters und auch aus des

Apostel Bornemanns Mund soviel gehört, was Herz und Seele erquickt hat, so daß wir bewegt wurden und sich sogar die Tränen aus dem Herzen an die Oberfläche wagten, und ich muß nochmals wiederholen, ich kann mich nicht für fähig halten, ihnen die Schuhriemen zu lösen.

Bei all dem Gehörten muß ich mich an meine Arbeitsplätze in der letzten Zeit versetzen, wo ich so Verschiedenes durchlebt habe. – Vorhin wurde angeführt, die Kinder sollen unsere Lehrmeister sein. Dabei wurde ich an eine Konfirmandin erinnert, die mir bei Gelegenheit einmal einen Schulaufsatz in ihrem Heft zeigte. Der Lehrer hatte ein Thema über „Kirchen“ gegeben. Sie hatte den Aufsatz auch dementsprechend behandelt und die Kirchen aufgezählt, die sie kannte, z. B. die Frauenkirche, die Kreuzkirche, die Hofkirche, worin sie einmal gewesen war, usw. Zum Schlusse ging sie dann über zur Neuapostolischen Kirche und fing davon zu erzählen an. Sie beschrieb, wie es dort herging, sprach vom Altar und auch von dem, der hinter dem Altar seinen Platz hat und betonte, daß sie jeden Sonntag dorthin ginge. Sie sagte ferner, daß sie am liebsten in der Apostolischen Kirche wäre, weil sie dort am schönsten vom lieben Jesus predigen hörte, daß sie ihr Lebelang in der Apostolischen Kirche bleiben und auch dort sterben wolle. Ich kann euch das nicht genau wiedergeben, was dort geschrieben stand, aber meine Freude und Erquickung über die einfältigen Worte, die ich auf dem Papier fand, werdet ihr leicht begreifen können. Der Lehrer hatte unter den Aufsatz auch das Zeugnis gesetzt: „So ist es recht, 1a.“

Noch ein anderes Erlebnis tauchte in der Erinnerung auf. Es war vor der Zeit der Konfirmation. Ich befand mich im Kreise einer größeren Anzahl Menschen, als die Frage aufgeworfen wurde: „Wie sollen die Konfirmandinnen sich kleiden?“ Meine Ansicht war, daß sie so einfach und bescheiden wie möglich erscheinen sollten. Am Konfirmationstage kam die große Mehrzahl der Mädchen dann auch in dem althergebrachten einfachen schwarzen Kleide. Meine Tochter zählte auch zu den Konfirmandinnen. Trotzdem sie weißen Stoff geschenkt bekommen hatte, trug sie auch das einfache schwarze Kleid. Es gab keine Kettchen, kein Geschmeide, keine gebrannten Locken, noch sonstige Geschichten. Ganz einfach und bescheiden sollte alles sein, wie ich es stets auch in Quelle im Vaterhause gefunden habe, das war mein Vorbild. Nur wenige der Konfirmandinnen waren in weißem Kleide und geputzt gekommen. Der Putz mochte aber manche gereut haben, denn es wurde heiß unter den weißen Kleidern und den aufgeputzten Bändern, Kettchen und gebrannten Löckchen. Ich sagte der Gemeinde, daß man nicht in die Kirche gehen soll, um seinen Putz, sondern um das Herz zu zeigen. Den Putz kann man draußen anbringen, aber nicht im Gotteshaus.

Einmal kam ein Mädchen zur Konfirmation im weißen Kleid und darauf wurde sie ein halbes Jahr nicht mehr gesehen. Von der Mutter, die darum befragt wurde, erhielten wir die Antwort: „Das Mädel hat ja nur ein weißes Kleid, damit kann sie doch nicht immer in die Kirche kommen.“ Dies war also der Hinderungsgrund, der Konfirmationsputz.

Ich will damit gesagt haben, daß derartige oberflächliche Äußerlichkeiten auch Sauerteig sind, die den Süßteig versäuern, und daß nur die Einfachheit für die Kirche paßt.

Es gibt so verschiedene Dinge, die schon als Sauerteig im jungen Herzen wurzeln. Wie soll das werden, wenn das Alter kommt, da es doch heißt: „Jung gewohnt, alt getan.“

Apostel Bornemann führte an, wir sollen bis ins Alter hinein in der ersten Liebe bleiben und der liebe Vater äußerte auf dem Weg hierher mir gegenüber, daß wir ein einfaches, bescheidenes und dazu ein herzliches Wesen zeigen sollen. Solches hat sich zu allen Zeiten bewährt, solange die Erde steht. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Berlin. In den Monaten April und Mai besuchte der Apostel Hallmann eine Anzahl Gemeinden seines Bezirkes und hielt verschiedentlich Versiegelungsgottesdienste ab:

An vielen Stellen wurde der Acker tief gepflügt, so daß manches an die Oberfläche kam, was lange im kühlen Schoß des Herzens verborgen gesteckt hatte.

Versiegelt wurden in	Küstrin	9	Seelen
„ „ „	Schützensorge	7	„
„ „ „	Tegel	2	„
„ „ „	Oranienburg	6	„
„ „ „	Potsdam	9	„
„ „ „	Brandenburg	14	„
„ „ „	Havelberg	3	„
„ „ „	Wittenberge	14	„
„ „ „	Reinickendorf	10	„
„ „ „	Weißensee	4	„
„ „ „	Berlin Ib	1	„
	Zusammen:	79	Seelen.

An Amtshilfen wurden gegeben

Für Berlin III		1	Diakon	2	Unterdiakone	1 Türhüter
„ Küstrin	1 Hirte					
„ Schützensorge				1	„	
„ Havelberg		1	„	1	„	
„ Spandau		1	„			
Zusammen:	1 Hirte,	3	Diakone,	4	Unterdiakone,	1 Türhüter.

Ferner wirkte der Apostel Brandes im Auftrage des Apostels Hallmann in den Gemeinden des Bezirkes Pommern. Versiegelt wurden von ihm in:

Stettin I	12	Seelen
Neuruppin	5	„
Kremmen	1	„
Stargard	7	„
Pasewalk	1	„
Frankfurt	8	„
Altdamm	1	„
Lippehne	4	„
Zusammen:	39	Seelen.

Für Stettin wurden 3 Unterdiakone ordiniert.

Mehr Rückgrat.

Der bekannte englische Prediger Spurgeon sagte einmal: In unsrer zartlebenden Zeit können Leute, scheint's, irgend etwas tun ohne die geringsten Gewissensbeschwerden. Man hat einen solchen Abscheu vor Bigotterie, daß ganze Scharen von Namenschristen zu nichts Festem mehr stehen aus Angst, man möchte sie für verbissene Leute ansehen. Man kann heutzutage keinem vorwerfen, daß er Mücken seihe; aber das Verschlucken von Kamelen mit Höckern und allem ist etwas ganz Alltägliches sowohl im öffentlichen wie im Privatleben; und wer seine Stimme dagegen erhebt, gilt als borniert. Entsetzt staunen die Leute einen an, wenn man nur andeutet, daß es so etwas gibt wie eine feststehende Wahrheit; und sie schauen einen mit tiefster Verachtung an, wenn man auch nur ganz leise andeutet, daß das Gegenteil von Wahrheit Lüge sein muß. Da gilt man als zurückgeblieben, vorsintflutlich; sonst könnte man so etwas doch nicht denken und sagen. Je eher man sich wieder in Noahs Arche zurückziehe, sagen sie einem, um so besser. Wo sind die strammen Bekenner, die da ernstlich kämpfen ob dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist? Ein Schriftsetzer mußte einmal den Text setzen, wo von Daniel gesagt ist, daß ein hoher Geist (Spirit) bei ihm funden ward. Aber unser Künstler machte einen Lesefehler und im Probeabdruck hieß es: „daß ein starkes Rückgrat (Spine) bei im funden ward.“ Das war durchaus kein schlimmer Fehler bei der Schilderung eines Mannes, der so furchtlos zu dem Herrn, seinem Gott, hielt. Könnte man doch manchen Brüdern mehr solche Rückgrate einsetzen! Das wäre ein gut Ding. Aber mit Rückgrat wären sie nicht in der Mode, das würde Krieg geben.

Von dem Lobe Gottes.

Wenn Gott in seinen Gaben auszuteilen und zu geben kärglicher wäre, so würden wir ihm dankbarer sein. Als wenn er einen jeglichen Menschen nur mit einem Bein ließ geboren werden, gäbe ihm hernach im siebenten Jahr das

andere Bein, im vierzehnten Jahre gäbe er ihm erst eine Hand, und im zwanzigsten Jahre die andere Hand, so würden wir Gottes Wohltaten und Gaben besser erkennen, auch viel lieber und werter halten und Gott dankbarer sein. Nun aber überschüttet uns Gott und gibt uns seine Gaben schier alle auf einen Haufen. (Luther.)

So ist es, wie Luther schreibt. Warum loben wir denn Gott nicht mehr? Im Kämmerlein wie im Gotteshause? Ist nicht der Hauptgrund der, den Luther hier angibt: wir sind zu oberflächlich, wir gehen nicht auf den Grund aller Dinge. Aber von Gott und durch Gott und zu Gott sind alle Dinge. So schreibt Paulus Röm. 11 für die Kinder Gottes und für die Knechte und Erben Gottes.

Ich habe alles in Christo!

Als der römische Kaiser dem Chrysostomus mit Verbannung drohte im Falle, daß er beim christlichen Glauben beharre, erwiderte er: „Die ganze Welt ist meines Vaters Haus; du kannst mich nicht verbannen."

„Aber ich werde dich umbringen," sagte der Kaiser.

„Du kannst nicht," sagte der heldenmütige Mann; „denn mein Leben ist verborgen mit Christo in Gott."

„Ich werde dir alle deine Güter wegnehmen."

„Mit nichten," war die Antwort; „denn ich habe keine Güter, die du kennst. Mein Schatz ist im Himmel, wo auch mein Herz ist."

„Aber ich werde dich von deinen Freunden wegtreiben."

„Nicht so," antwortete Chrysostomus. „Ich habe einen Freund im Himmel, von dem du mich nicht trennen kannst. Es gibt überhaupt nichts, worinnen du mir zu schaden vermagst."

Einsicht.

Ein später berühmt und beliebt gewordener Theologe glaubte in der ersten Zeit seines Wirkens sich der zündenden Wirkung seiner Predigten dann sicher zu sein, wenn er dieselben möglichst laut und aufgeregt von der Kanzel herunterhielt. Doch auffallenderweise hielt diese Art nicht lange an, sondern ging bald in einen milden, ruhigen Vortrag über. Einst wurde die Frage an ihn gerichtet, worin diese Umwandlung seiner Vortragsweise ihren Ursprung habe. Lächelnd erwiderte der Gefragte: „Als ich noch jung war, glaubte ich, der Donner töte die Menschen; wie ich aber gescheiter wurde, entdeckte ich, daß das der Blitz tue; daher beschloß ich, für die Zukunft mehr zu leuchten und weniger zu donnern."

Für Haus, Familie und Beruf.

Für junge Eheleute.

Wir werden beide manchmal fehlen,
Drum lerne zu verzeihn, mein Kind!
Laß uns einander nicht verhehlen,
Daß wir auch beide Menschen sind.

Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen.

Wir waren 37 Jahre verheiratet, und während dieser ganzen Zeit hat meine Frau mir niemals ein böses Wort gesagt; aber ich werde nie vergessen, wie ich zum erstenmal schalt. Es war an einem Sonntagmorgen, als wir ungefähr zwei Jahre verheiratet waren. Ich fand, daß ein Knopf an meinem Hemd fehlte und warf es auf den Fußboden. „Nähe einen Knopf an," sagte ich mit harter Stimme. Sie war eine gute christliche Frau; sie holte einen Knopf, nähte ihn an und sagte: „Vergib mir, lieber Mann, ich hatte gestern so viel zu tun, da vergaß ich dies, aber es soll nicht wieder vorkommen." O, ihre sanften Worte brachen mir beinahe das Herz. Sie hat einen andern Menschen aus mir gemacht, und seit ihrem Tode ist die Welt in meinen Augen ganz anders geworden." –

Mäßigkeit.

Wegen Unmäßigkeit sind schon viele gestorben; wer aber mäßig ist, verlängert sein Leben. Diesen Ausspruch bestätigt auch der römische Weltweise Seneca. Derselbe lebte zu einer Zeit, wo große Üppigkeit sowohl am Hofe des römischen Kaisers wie in den Häusern der vornehmen Römer herrschte, was ein ganzes Heer von neuen, früher unbekannten Krankheiten erzeugt hatte. Da weist Seneca mit Recht seine üppigen Zeitgenossen hin auf die nüchternen und mäßigen Römer der ersten Zeit und sagt von ihnen: „Ihre Mahlzeiten waren einfach, und die einfache Speise war ihre Gesundheit. Die vielen Gerichte haben viele Krankheiten gebracht."

Das Salben des Körpers

nach dem Bade und auch ohne Bad war bei den Alten gang und gäbe, wie die Bibel und die Schriften der alten Völker zahlreich ergeben. Man bediente sich wohlriechender Salben und Öle mit Vorliebe. Jedenfalls tat man dies nicht allein, um den Körper mit einem Parfüm zu umgeben, sondern man schrieb den Salben einen heilsamen Einfluß zu, und zwar mit Recht. Die Haut des menschlichen Körpers besitzt eine gewisse Fettigkeit, und daß diese ganz zwecklos sein sollte, ist nicht anzunehmen. Durch waschen und baden wird das Fett entfernt, deshalb ist das Salben nach dem Bade gewiß gerechtfertigt. Auch die mit dem Baden verbundene leichte Massage ist von Bedeutung, deshalb gab man dem Gaste, der von der Reise kam, ein Bad mit nachfolgender Salbung, wodurch die Anstrengungen von der Reise gehoben wurden. Es ist nicht einzusehen, weshalb man diese wohltuende Sitte gänzlich vergessen und aufgegeben hat. Man versuche eine leichte Einfettung des Körpers nach jedem Bade, und man wird erstaunt sein über die wohltuende Wirkung derselben.

* * *

Prüfe, was deinem Leib gesund ist, was ihm ungesund ist, das gib ihm nicht.

Dieser einfache Spruch enthält eine große Lebensweisheit, die aber von den wenigsten Menschen befolgt wird. Statt ihren Körper zu beobachten und zu prüfen, was ihm erfahrungsgemäß bekommt und was ihm unbekömmlich ist, fragen sie die Ärzte nach tausend Kleinigkeiten und erhalten oft verkehrte Vorschriften. Der Magen z. B. sagt uns ganz genau, was wir essen und trinken dürfen und was nicht, – das kann kein Arzt so genau wissen und angeben. Unser Herrgott hat jedem ein Thermometer mit auf seinen Lebensweg gegeben, den müssen wir aber fleißig beobachten, wenn wir gesund bleiben oder unsern Kräftezustand heben und das körperliche Wohlbefinden steigern wollen.

Die weiblichen Handwerksmeister mehren sich, in Hamburg erhielt Fräulein Agnes Kröger als erste Frau den Titel eines Putzmachermeisters, in Lauban in Schlesien hat eine Frau vor dem Innungsausschuß der Liegnitzer Handwerkskammer die Prüfung als Glasermeister bestanden, und in Berlin hat die Handwerkskammer die Buchbindergehilfin Fräulein Helene Stolzenberg, eine ehemalige Schülerin der Buchbindermeisterin Maria Lühr im Lette-verein, mit dem Prädikat „Recht gut" zum Meister gemacht. – Die Meisterprüfung im Kürschnergewerbe bestand als erste Frau vor der Düsseldorfer Handelskammer die Ehefrau des Kürschnermeisters Schock in Duisburg mit sehr gutem Erfolg. – In Dänemark hat die Tochter des Ministerpräsidenten Berntsen Fräulein Anny Berntsen ihr Gesellenstück als Tischlermeister vollendet und ist Tischlermeister geworden.

Das politische Wahlrecht für die Frauen Norwegens.

Der Storthing beschloß einstimmig eine Erweiterung des politischen Wahlrechts, wonach den Frauen Norwegens das Wahlrecht im gleichen Umfange verliehen wird wie den Männern.

Eine Vorlage auf Einführung des Frauenstimmrechts ist im amerikanischen Staate New York eingebracht worden und hat Aussicht auf Annahme.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 28 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftl. Fr. Wilh. Krause, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernspr. 5730. SONNTAG, 13. JULI 1913

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Jesus für mich!

Für mich verließ Er den himmlischen Thron,
Für mich ward Er „des Menschen Sohn",
Für mich ist im Stall Er als Kindlein geboren,
Für mich hat Er Fischer zu Freunden erkoren,
Für mich zog Er segnend durchs heilige Land,
Für mich ward Er heimatlos, arm und verkannt,
Für mich hat Er im Garten gekämpft und gerungen,
Für mich hat Er betend den Tod dort bezwungen,
Für mich traf Ihn Verleugnung, Spott und Hohn,
Für mich trug Er die Dornenkron,
Für mich sie Ihn gekreuzigt haben,
Für mich Seine Hände mit Nägeln durchgraben,
Für mich ward ein Fluch Er – von Gott verlassen,
Für mich brach Sein Herz da – das konnt' es nicht fassen.
Für mich Er hinab zu den Toten stieg,
Für mich klang's jauchzend im Himmel: „Sieg!"
Für mich sprengt' Er siegreich des Grabes Tor,
Für mich fuhr Er zum Himmel empor.
Für mich empfing Er Macht, Herrschaft und Kron,
Für mich steht Er jetzt bittend vor Gottes Thron,
Für mich hält Er im Himmel die Wohnung bereit,
Für mich wird Er einst kommen in Herrlichkeit.

Stammapostelдienst in Hamburg.

Sonntag, den 30. März 1913.

(Schluß.)

Wenn wir uns in der Bescheidenheit zeigen, dann bleiben wir bewahrt vor dem Sauerteige der Pharisäer und Schriftgelehrten, des Herodes, der Welt, und wir werden dem folgen, der uns in der Einfachheit voranging. Karfreitag war ich an einem Platze, da sangen sie das Lied: O Haupt voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, o Haupt zum Spott gebunden mit einer Dornenkron'. Da zeigte ich erst die Dornenkrone von einst, und das Haupt aller Häupter, Jesus Christus. Zeigte aber dann auch, wie das Haupt aller Häupter in die Apostelkirche wieder ein sichtbares Haupt gesetzt hat, und erinnerte an das Wort – werden sie das tun am grünen Holze, was wird am dürren werden. Wenn wir ein sichtbares Haupt im Stammapostel haben, dann wird dennoch das unsichtbare Haupt Christus Jesus nicht weggewischt. Aber das sichtbare Haupt muß das unsichtbare Haupt vertreten. Ich frug nun, kennt ihr denn auch das gegenwärtige sichtbare Haupt, was Jesus in die Gegenwart gesetzt hat? Millionen singen das Lied heute, aber sie bleiben kalt, da sie das Haupt voll Blut und Wunden nur dem Buchstaben nach, nicht aber in der lebendigen Tradition kennen. Sieht man aber das Haupt in der lebendigen Tradition von Blut und geistigen Wunden bedeckt, dann regt sich das Gefühl und der Glaube ganz anders, in lebendigem Wesen, dann bleibt es nicht beim frommen Augenaufschlag, bei frommen Köpfen, aber kalten Herzen. Die ganze Christenheit weiß, daß Christus Jesus als Menschensohn, als das teure Haupt einst blutüberströmt war, daß es einst eine Dornenkrone trug und viele Schmerzen hatte. Daß aber dieses Bild Christi heute am sichtbaren Haupte seines Volkes zum immerwährenden Gedächtnis dargestellt wird, das will man nicht wissen. Man malt sich ein Haupt mit einer Dornenkrone, aber

wenn Gott dies Gemälde an einem lebenden Menschen zeigt, den will man nicht sehen. Mit dem Singen aus dem Buche und Beten und frommen Augenaufschlag ist es nicht erfaßt, sondern allein in dem lebendigen Gefühl, was aber wach wird in einem lebendigen Bild. Ich erinnere nur an die schweren geistigen und natürlichen Wunden, die am Fleische des Stammapostels haften, wo auf seinem Rücken viele pflügen, die da meinen, ein Recht dazu zu haben. So hat er in seiner Familie sehr viel leiden müssen, der Apostel Mierau ist Witwer geworden und ist selbst körperlich geschlagen, sind das keine Wunden am Haupte des Werkes? Der Apostel Eck ist seit längerer Zeit krank, sind das keine Wunden? Der Apostel Hallmann in Berlin hat sich eine Rippe gebrochen und dazu seine Frau krank, sind das keine Wunden? Und wieviel treue Brüder liegen an Schwächen danieder, sind das keine Wunden? Vorhin ließ der liebe Stammapostel durchblicken, wieviel er in den 33 Jahren für Hamburg gelitten habe, sind das keine Wunden? Wie viele Tränen es gekostet hat, wie viele Enttäuschungen und Bitterkeiten mag er erlebt haben. Das zu ermessen, ist wohl kaum möglich. Ein jeder Apostel und dann extra viele Brüder kommen zu ihm und legen ihre Last, wenn kein anderer Weg mehr ist, zu seinen Füßen nieder. Wieviel weißes Blut wird da vergossen? Immer ist das Haupt des Gotteswerkes am Bluten. Wer dafür lebendig gemacht ist in der Erkenntnis, findet keinen Gefallen mehr an der Welt. Konzertsaal, Tanzboden und weltliche Vergnügen üben keine Anziehungskraft mehr auf ein echtes Gotteskind aus. Diese gehen vielmehr den Versuchungen und dem Sauerteige aus dem Wege. Was sind oft für Gegensätze unter Apostolischen, wie es Paulus im Galaterbriefe anzeigt. Unter manchen ist Zank und Zwietracht, während daneben andere sich auf ihrem Schmerzenslager im Tode winden. Der eine ist so arm, daß er kaum seine Blöße bedecken kann, der andere weiß nicht, wie er sich herausputzen soll wie ein Pfau, weil es ihm gelingt und alles nach Wunsch geht. Die einen denken nur an die himmlische Zukunft und an das Reich Gottes, während andere sich noch an eitle Dinge hängen und in der weltlichen Genußsucht ihre Befriedigung suchen. Wie soll das alles vor dem Richterstuhl Christi zusammengebracht werden, und wie soll da ein Ausgleich stattfinden? Wer aber in enger Geistes- und Seelengemeinschaft mit dem Haupte des Gotteswerkes steht, bei dem findet sich kein Sauerteig. Wir sind dann wie fromme Kinder, die Anteil nehmen an den Sorgen und Tränen des Vaters und der Mutter, solche Kinder freuen sich, wenn sie nur die Eltern sehen, sie fühlen schon Freud und Leid mit ihnen von frühester Kindheit an. In solcher Kindesstellung findet der Sauerteig keinen Platz. Während aber auch manche Kinder ihr ganzes Leben lang niemals einen inneren Einblick gewinnen in die schweren sorgendurchfurchten Herzen des Vaters und der Mutter. Heute haben wir auch durch die Gnade Christi unser sichtbares Haupt unter uns. Aus seinem Munde haben wir die Sorge heraus klingen hören, wie schwer Gottes Werk durch unsere Herzen zu bringen ist, dafür sollte uns Apostolischen das Verständnis nicht mehr fehlen, damit wir mithelfen, mittragen, mitleiden und mitkämpfen können, dazu ist nur die reine ungefärbte Kindesliebe fähig. Wie viele falsche Anklagen und Verleumdungen richten sich noch dazu gegen das Haupt. Ein Kind aber kennt seinen Vater besser, als die Feinde es wissen wollen. Nun können wir singen — O Haupt voll Blut und Wunden — lassen wir unsere heißen Tränen fließen und Jesum, dem Haupte des Hauptes unsere Herzen weihen und ihm alles zu Füßen legen. Amen.

Lied. Höret, ein schmaler Weg –.

Stammapostel Niehaus: Wir müssen mit der Zeit rechnen. – Euer lieber Apostel und seine treue Gehilfin wollen ja, wie ihr wißt, mit dem heutigen Tage ein neues Leben beginnen, und da ist es nötig, daß mit dem Alten geräumt wird, denn die Zukunft bewährt sich bekanntlich durch die neuen Gedanken. Wo mit etwas Neuem begonnen werden soll, da muß immer bei Kleinem angefangen werden, und in erster Linie ist es der Gehorsam, womit begonnen werden muß.

Ich habe gerade in den letzten Wochen schwer darunter zu leiden gehabt, daß die Familien versäuert waren. Die Mutter war durch die Tochter versäuert und die Tochter wieder durch die Mutter. Ich fand den Verstand verfinstert und die Sinne benommen; ich sah, daß Menschenleben durch diesen Sauerteig auf dem Spiel gestanden und habe darum einen schweren Kampf führen müssen. Was war die Schuld an diesen Übelständen? Der Gehorsam fehlte den Kindern. Apostel Brückner tat im Vorhergegangenen Erwähnung von dem Haupte. Wie schwer rächt es sich doch, wenn die Frau nicht das Haupt in dem Manne erkennt, die Kinder nicht in den Eltern und somit auch kein Gehorsam vorhanden sein kann. Die Kinder wollen solange gehorsam sein, wie sie es nach ihrer Meinung und ihrem Willen für nötig halten, die Frau, solange es ihrem Selbstwillen und Selbstsehen entspricht und der Mann wird ganz ausgeschaltet. Der Mann ist nur dazu da, um für das Geld und Brot zu sorgen, im übrigen erheben sich die Frauen gegen ihre Männer. Gilt aber das Haupt des Mannes der Frau nichts, dann kann die Frau auch nichts für die Kinder sein, und sie erheben sich gegen ihre Eltern. Solche Zustände kosten Tränen. Monatelang habe ich daran gearbeitet, um derartigen Sauerteig ans Licht zu bringen, wovon die ganze Gemeinde durchsäuert ist. Menschenleben stehen durch solche Leiden in der Familie auf dem Spiel und dieser Schmerz kostet mich manche Träne, da ich doch für jede Seele verantwortlich bin. Durch den lieben Apostel Brückner habt ihr ja auch schon davon gehört. Das Schlimmste ist, daß solche Übelstände böse Folgen haben. Der Segen geht zum Hause hinaus und Not, Elend, Krankheit und Plage treten an seine Stelle. Werden endlich die Fehler entdeckt, dann will noch obendrein keiner die Wahrheit hören.

Da ihr mit eurem lieben Apostel nun einer neuen Zeit entgegengeht und ihm der Ungehorsam auch viele Arbeit bereitet, möchte ich gern von euch erbitten, daß ihr es ihm im neuen Leben leichter macht. Nicht allein er, sondern auch seine Familie bekommt für euern Ungehorsam Schläge. Vorhin habt ihr in diesem Zusammenhange schon gehört, daß auch an dem Fleische der Familie die Fürstentümer und Gewaltigen haften. Ich finde, daß jedesmal, wenn bei mir etwas auf dem Geiste liegt, meine Frau dafür die Schläge bekommt, und ist es nicht die Frau, dann sind es die Kinder, die dafür dulden müssen. Das ist doch das Familienfleisch. Wo ich geschont werden muß, und der liebe Gott die Schläge nicht zuläßt, tritt die Strafe an das Familienfleisch heran. Eine Apostelfrau, als die Gehilfin ihres Mannes, und Apostelkinder haben es besonders schwer, da sie die Schläge aus erster Hand empfangen.

Nach den gehörten Worten glaube ich, daß ihr zustimmen werdet, wenn ich sage, ihr habt eurem Apostel viele Mühe gemacht mit euren Sünden und Missetaten. Das wird wohl keiner abzuleugnen suchen. Versündigt ihr euch, dann hat er die Verantwortung, und er ist es dann auch, der euch binden kann, und könnt ihr euch nicht lösen, so kann Gott euch nicht einmal lösen. Ich will jetzt euer Fürsprecher sein und euren lieben Apostel einmal fragen, ob er eure Sünden und Fehler zudecken will, ob er seiner Frau und seinen Kindern vergeben will und ihr sollt die Antwort hören. (Zu Apostel Güldenpfennig gewandt): „Bist du jetzt bereit, allen, die hier sind, Amtsbrüder oder Gemeindemitglieder, Frau und Kinder, was dir Übels getan, zu vergeben und es auch zu vergessen? Dann antworte uns mit einem Ja“. (Apostel Güldenpfennig laut und deutlich: „Jawohl“.

Somit kann ein jeder das Jawort hinnehmen; da er vergibt, verdamme ich noch lange nicht, und ich will jetzt zu Gott bitten. Wenn wir imstande sind, untereinander zu vergeben, dann sind wir die richtige Gemeinschaft, um Gott anzuflehen, daß auch er vergibt. (Folgt Gebet.)

Unmittelbar an die Vergebung der Sünden schloß sich die Feierlichkeit der Silberhochzeit des Apostels Güldenpfennig samt Frau. Der Stammapostel kleidete den Trauspegen ungefähr in die folgenden Worte:

Jetzt will ich erst die Trauung der beiden jungen Leute, eures geliebten Apostels Güldenpfennig und Frau, vollziehen. — So eine Silberhochzeit ist ein seltenes und erfreuliches Fest. Es will etwas heißen, wenn zwei Menschen 25 Jahre gemeinsam miteinander das Leben verbracht haben. Mich persönlich hat Gott nicht begnadigt, diesen Tag feiern zu können. Eine um so größere Freude ist es mir, wenn liebe Brüder zusammen mit ihren Frauen das Fest der Silberhochzeit erleben. Wir wissen alle, daß ein Leben nicht immer sorgenlos und ganz freudenvoll verläuft, und besonders in einem Zeitraume von 25 Jahren begegnet man vielen unangenehmen Geschehnissen. Freilich gibt's ja auch frohe Tage. Der Mensch muß sich an alles gewöhnen. Geht's an dem einen Tage trübe, dann geht's ein anderes Mal besser. Ich rate immer: Wartet von einem Tag zum andern. Kommt das Gewünschte heute nicht, vielleicht kommt's morgen; ist es nicht diese Woche, so ist es die nächste und so fort. Nur die Hoffnung nicht sinken lassen und den Mut nicht verlieren. Auf diese Weise können Mann und Frau sich liebbehalten.

Würde ich fragen: „Mein lieber Bruder, ist diese Frau, die da an deiner Seite steht, die Beste von allen?“, dann würde der Bruder antworten: „Diese ist es und sonst keine.“ — Ich brauche hier aber nicht zu fragen, denn dieses junge Mädchen spricht ja für sich selber, da sie stets in der Treue und als Stütze zu ihm gestanden hat. Es bedarf hier auch weiter keiner Ermahnungen, denn er wird sie liebbehalten und für sie sorgen, bis der Tod sie scheidet.

Nun richte ich das Wort an dich, meine Schwester. — Wenn zwei junge Leute in die Ehe gehen, dann sage ich gewöhnlich zu dem Mädchen: „Aus dem Jungen muß ein Mann gemacht werden. Machst du dir nun einen guten Mann, dann hast du einen guten Mann und machst du einen schlechten Mann, dann hast du einen schlechten Mann.“ Ebenso sage ich dem Manne: „Aus dem Mädchen muß eine Frau gemacht werden. Machst du dir eine gute Frau, dann hast du eine gute Frau und machst du dir eine schlechte Frau, dann hast du eine schlechte Frau.“

Jetzt frage ich dich, meine Schwester: „Willst du deinem alten Vorsatze treu bleiben und deinem Manne im neuen Leben auch eine gute Gehilfin sein und dich auch künftig unter den Willen deines lieben Mannes stellen, bis der Tod euch trennt, dann sprich es aus mit einem „Ja“. Frau Güldenpfennig antwortet „Ja“.

Das „Ja“ ist gegeben, ihr habt's gehört. So gebt euch denn die rechte Hand. Ich befestige hiermit von neuem dieses gegebene „Ja“ als den erneuerten Bund im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Der Herr segne und behüte euch, er lasse sein Angesicht über euch leuchten und bewahre euch den Frieden bis in alle Ewigkeit. Amen.

(Folgt Abendmahlsfeier und Schlußgebet.)

Gedenktage.

Am 28. Mai erhielten die lieben Geschwister **Schillinger** in **Braunschweig,** und am 8. Juni die lieben Geschwister **Haupt** in **Roßlau** den Segen zu ihrer silbernen Hochzeit. Der himmlische Vater wolle diese Herzen seinem Sohne Jesu bewahren und im Glauben erhalten, daß sie das verheißene Ziel erreichen und die Krone des Lebens erlangen.

Leipzig. Am 8. Juni sahen die lieben Geschwister Bäckermeister **Winkler** dankbaren Herzens auf den Tag zurück, wo sie der Herr am Altare verband und mit seinem Schutz und Schirm über ihnen gewaltet hat, so daß sie den langen Weg im Segen gehen konnten. Aufs neue zur Silberhochzeit durch die Hand des Herrn verbunden, möge er dem Jubelpaare ferner mit Rat und Tat zur Seite stehen und ihre bewiesene Glaubenstreue reichlich lohnen.

Der Engel des Herrn.

Der Missionar van Asselt, der von 1856 bis 1876 im Dienst der rheinischen Mission in Sumatra gelebt hat, erzählt folgendes Erlebnis während seines Aufenthalts auf dieser Insel: Als ich 1856 nach Sumatra geschickt wurde, war ich der erste europäische Missionar unter der wilden Bevölkerung der Battas. Zwanzig Jahre vorher waren wohl zwei amerikanische Missionare zu ihnen gekommen, um ihnen das Evangelium zu verkündigen, aber sie hatten sie getötet und aufgefressen. Seitdem war der Versuch nicht mehr erneuert worden, und sie würden natürlich ihre wilden und grausamen Sitten behalten haben. Nun aber kann man sich schwer eine Idee von dem Leben desjenigen machen, der genötigt ist, allein mitten unter einem durchaus wilden Volksstamme zu wohnen, dem er sich nicht verständlich machen kann, weil er die Sprache noch nicht erlernt hat, dessen Blicke und mißtrauische, ja sogar feindselige Gebärden nichtsdestoweniger eine deutliche Sprache reden. Die zwei ersten Jahre, die ich bei den Battas verbrachte, zuerst allein, später mit meiner Frau, waren so schwierig, daß ich noch jetzt nur mit Schrecken daran denken kann. Oft schien es uns, wir seien nicht nur von feindseligen Menschen, sondern auch von wirklichen Mächten der Finsternis umgeben; denn wir standen zuweilen dergestalt unter der Herrschaft eines unsagbaren Schreckens, daß wir bei Nacht aufstehen mußten, um zu beten oder Gottes Wort zu lesen, nur um vor der Angst befreit zu werden und leichter atmen zu können. Nachdem wir uns während zweier Jahre an diese Lage gewöhnt hatten, begaben wir uns einige Meilen weiter vorwärts ins Innere zu einem schon gesitteteren Volksstamm, der uns freundlich aufnahm. Da bauten wir uns ein Häuschen, bestehend aus einer Wohnstube, einer Schlafstube und einem kleinen Raum für Gäste. Unser Leben wurde nun leichter und angenehmer. Seit einigen Monaten bewohnten wir unsere kleine Residenz, als ich eines Tages den Besuch eines Mannes aus der Gegend, die wir früher bewohnten, bekam, mit dem ich näher bekannt geworden war. Ich saß gerade auf der Bank vorm Hause; er setzte sich neben mich und sprach zuerst von diesem und jenem. „Jetzt, tuan (Lehrer),“ sagte er endlich, „habe ich noch eine Bitte an dich!“ — „Und welche denn?“ — „Ich möchte gern deine Schutzengel von nahem sehen.“ — „Welche Schutzengel meinst du? Ich habe keine!“ — „Ich meine die Engel, die du bei Nacht um dein Haus stellst, damit sie dich bewachen!“ — „Aber, ich habe keine Schutzengel,“ wiederholte ich noch einmal. „Ich habe nur einen kleinen Bedienten, einen kleinen Koch; der würde einen armseligen Schutzengel vorstellen.“

Daraufhin betrachtete mich der Mann mit ungläubiger Miene, wie wenn er sagen wollte: Ich dächte gar! Es ist vergeblich, mich glauben machen zu wollen, daß du keine hast; ich weiß es eben so gut wie du. Dann bat er noch einmal: „Erlaubst du mir, dein Haus zu untersuchen, um zu sehen, wo sie sich verstecken?“ — „Ja, gewiß,“ antwortete ich lachend. „Suche nur alles durch, du wirst niemanden finden.“

Er trat ins Haus und untersuchte darin alle Winkel und Ecken, sogar die Betten, und kam sehr enttäuscht zu mir zurück. Nun war's an mir, ihn auszufragen, und ich bat ihn, mir zu erzählen, was es mit den Schutzengeln, von denen er sprach, für eine Bewandtnis habe. Darauf sprach er sich folgendermaßen aus: „Lehrer, das erstemal, als du zu uns kamst, waren wir sehr zornig über dich;

wir wollten dich nicht unter uns wohnen lassen; denn wir waren mißtrauisch gegen dich und dachten, du hättest böse Absichten. Deshalb versammelten wir uns und beschlossen, dich und deine Frau zu töten. Wir kamen also jede Nacht vor dein Haus, aber jedesmal standen um das Haus herum eine doppelte Reihe Wächter, die blitzende Waffen trugen, so daß wir sie nicht angreifen und bei dir eindringen durften. Wir gingen daher zu einem Meuchelmörder (unter den Battas gab es damals eine besondere Zunft Meuchelmörder, welche für Geld die, von denen man befreit sein wollte, verschwinden ließen) und fragten ihn, ob er es auf sich nehmen wolle, dich und deine Frau zu töten. Er machte sich über unsere Feigheit lustig und sagte: „Ich fürchte weder Gott noch Teufel und werde wohl mitten durch die Wächter hindurch kommen." – Am nämlichen Abend also versammelten wir uns alle. Der Mörder marschierte mutig vornweg, indem er seine Waffe um den Kopf herum wirbeln ließ. Beim Hause angekommen, blieben wir ein wenig zurück und ließen ihn allein vorwärts gehen. Aber einen Augenblick später kam er eilig zurück und sagte: „Nein, ich darf nicht allein hineingehen; denn da sind zwei Reihen großer starker Männer so nah beieinander, daß ihre Schultern sich berühren, und ihre Waffen blinken im Feuer." – „Daraufhin haben wir es aufgegeben, dich zu töten. Jetzt, tuan, sage mir, wo sind deine Schutzengel? Hast du sie nie gesehen?" – „Nein, ich habe sie nie gesehen." – „Und deine Frau auch nicht?" – „Nein, meine Frau auch nicht!" – „Aber, wir alle haben sie doch gesehen; woher kommt das?"

Da, erzählt der Missionar van Asselt, ging ich ins Haus, nahm eine Bibel, legte sie offen vor ihn hin und sagte: „Siehst du, das Buch ist das Wort unseres Gottes, worin Er uns verspricht, uns zu beschützen, über uns zu wachen. Und da wir diesem Worte fest vertrauen, haben wir nicht nötig, die Engel zu sehen. Aber euch, die ihr nicht glaubt, mußte Gott sie zeigen, auf daß ihr glaubet."

„Nur heute nicht!"

Der Oberste der Teufel gab einmal in der Hölle seinen Untergebenen eine Preisaufgabe. Diese lautete: „Wie und auf welche Weise können die Menschen am Seligmachen am besten verhindert werden?"

Eine Anzahl Mittel, wie Fleischeslust, Genußsucht, Trunksucht, Habsucht, Ehrsucht, wurden als sehr erprobte und wirksame bezeichnet; aber der Preis wurde keinem zuerkannt.

Endlich stand ein Teufel auf und sagte: „Ich will hingehen und zu den Leuten sagen: ‚Liebe Leute, eure Bußprediger predigen ganz recht. Ihr sollt, ihr müsset euch bekehren, denn sonst geht ihr verloren. Bekehret euch; aber bekehret euch nur heute nicht!'"

Dieser Vorschlag wurde als der wirksamste bezeichnet und mit dem Preis gekrönt.

Das andächtige Gebet.

Man erzählt eine sinnreiche Fabel von einem Einsiedler, der, so oft er seiner Meinung nach andächtig gebetet hatte, eine Nuß in ein Gefäß legte, um zu wissen, wieviel er gebetet. Als er nun eine ziemliche Anzahl von Nüssen beisammen hatte und sich etwas darauf zugute tat, hörte er eine Stimme, er solle die Nüsse aufmachen, damit er wisse, wie oft er mit Andacht gebetet, und sein Gebet Gott gefallen hatte. Er fing an, die Nüsse aufzumachen und fand zu seiner großen Beschämung eine einzige darunter, deren Kern noch halb gut war, die andern waren alle taub oder wurmstichig.

Ach, wie viele mögen auch unter den heutigen Christen sich einbilden, oft und viel gebetet zu haben, deren Gebet aber, wenn ihre Andacht untersucht und nach dem Gewicht des Heiligtums gewogen wird, zum größten Teil untauglich würde erfunden werden?

Für Haus, Familie und Beruf.

Wie oft hört man – und mit Recht – die Behauptung, daß ungeordnetes Essen und Trinken die Ursache einer großen Zahl von Krankheiten sei. Aber ich glaube, daß unbewußt unrichtiges oder ungenügendes Atmen noch viel mehr Leiden verursacht. Es verdirbt das Blut, verursacht Überanstrengung gewisser Muskeln, vorzeitiges Altern, bei schwachen Konstitutionen nervöse Zustände, selbst Herz- und Lungenleiden. Durch bewußt richtiges Atmen und systematische Kräftigung der Atmungsmuskeln wird zunächst verstärktes Atmungsbedürfnis hervorgerufen, wodurch wiederum der Stoffwechsel so angeregt wird, daß alle diese und aus ähnlichen Ursachen entstandenen Leiden vermieden werden können.

Wie man Kinder verzieht.

„Untersteh' dich noch einmal und schlage mir die Türe wieder so zu, so sollst du sehen, was du gemacht hast! Wenn du noch einmal mit ungewaschenen Händen dich zu Tisch setzt, so sollst du gewiß trocken Brot zu essen bekommen! Diesmal will ich es dir noch verzeihen, aber das erstemal, daß du es wieder tust, sollst du Schläge mit der Rute haben, wie du sie noch nie bekommen hast! Ja, sieh mich nur an! Du denkst wohl, es wäre Spaß? Nein, darauf wage es ja nicht! Du sollst sehen, daß mit mir gar nicht zu spaßen ist!"

Dies war der Ton, aus welchem ein Vater täglich mit den Kindern sprach. Seine Unterredungen waren lauter Drohungen, die nie erfüllt wurden.

Das merkten die Kinder bald. Sie schlugen die Türen zu, kamen mit ungewaschenen Händen zu Tische, trieben allerlei Mutwillen, ohne den drohenden Vater im geringsten zu fürchten.

Darüber kam nun der gute Mann oft in solchen Eifer, daß ihm alle Glieder zitterten, daß er auf den Tisch schlug, daß die Gläser klangen, und wohl schwur, er wollte einmal ein Exempel an seinen Kindern statuieren, das sie ihr Leben lang nicht vergessen sollten.

Hm! dachten alsdann die Kinder, so geschwinde geht es nicht.

* * *

Kleine Kinder verursachen oft ihrer Mutter Kopfweh, wenn sie ihnen aber ihren eigenen Willen läßt, so werden sie ihr Herzweh bereiten, sobald sie zu großen Kindern herangewachsen sind.

Zur Beachtung.

Alle an mich gerichteten Telegramme, Briefe und sonstigen Postsachen bitte unter folgender Adresse zu senden:

H. Niehaus, Quelle bei Brackwede i/W.

Für Telefongespräche gilt nachstehende Adresse:

H. Niehaus, Amt Steinhagen i/W. Nr. 5.

Um genaue Einhaltung der angegebenen Adressen wird dringend gebeten.

Der Stammapostel **H. Niehaus.**

Jahrgänge

Rundschau 1912 gebunden . . pro Exemplar 4,00 Mk.
Rundschau 1912, ungebunden „ „ 2,40 „
Bezug durch die Vorsteher. Im Einzelversand unter Nachnahme mit Portozuschlag. **Der Rundschauverlag.**

Einbanddecken zur Rundschau.

Für 1 Jahrgang passend, per Exemplar – ,80 Mk.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) „ 1,– Mk.
Bei Einzelbezug erfolgt 20 Pfg. Portozuschlag.
Der Rundschauverlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 29 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 20. JULI 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Der große Arzt.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Matth. 11, 28.

Jesus war ein Arzt des Leibes und der Seele. Wenn wir in der Schrift lesen, wie vielen Kranken – seelisch und körperlich – er die Hilfe brachte, dann verstehen wir einigermaßen die Größe des Wortes: „Kommet her zu mir **alle**"; denn seine erbarmende Liebe war allumfassend. Die Schrift hat uns ja nur Bruchstücke aus dem Leben Christi überliefert, sie umfaßt nur eine kurze Spanne Zeit, in welcher er sich seine Jünger und Apostel suchte und sie für die Fortführung des großen Liebeswerkes zubereitete. Schmerzen, Krankheiten, Leiden und Plagen des Leibes und der Seele gibt es unter den Menschen ungezählt, das Elend ist groß und entsetzlich, aber wenige sind der Ärzte, die die erbarmende Liebe Christi in sich tragen und auch die Macht besitzen, zu helfen. Wir sagen: Das Elend und Unglück ist groß, aber wenige der Helfer. Sehen wir in unsere Gemeinde hinein, so tritt uns das gleiche Bild entgegen: Schmerzen, Not, Plage, Mühsal, Elend, ja Siechtum. Darauf kommt wohl die Frage: Ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist kein Arzt nicht da? Warum ist die Tochter meines Volkes nicht geheilt? Jeremia 8, 22. Die Antwort gibt der Herr im selben Kapitel Vers 6: **Siehe, ich will sie schmelzen und prüfen. Denn was soll ich sonst tun, wenn ich ansehe die Tochter meines Volkes?** Christus ist uns in allem ein Vorbild, auch von ihm heißt es: Mußte Christus nicht alles das leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen? Wie wollen wir uns der Hand des Herrn entziehen, wenn er uns in den Ofen des Elends steckt und uns läutert und die Schlacken der Sünde verbrennen will! Alle Krankheit des Leibes und der Seele hat immer nur eine Ursache; die Sünde. Jesus sprach schon einst bei der Heilung des Gichtbrüchigen: Welches ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Die Ursache davon, die Sünde, mußte beseitigt und vergeben werden, ehe die Heilung geschehen konnte. Ungezählte Leibeskranke finden wir unter der Christenheit, aber noch viel mehr Seelenkranke, die mit dem Aussatz des Unglaubens behaftet sind, einer Krankheit, von der man sagt, sie ist unheilbar und schrecklich, weil sie nach und nach den ganzen Lebensorganismus des davon Befallenen zerstört. Und doch hat Jesus selbst Aussätzige am natürlichen Leibe geheilt, wieviel mehr ist dem großen Seelenarzt nicht auch möglich, den Aussatz der Seele heilen zu können und dieselbe gesund zu machen durch die Kraft des heiligen Geistes, der allein imstande ist, einen neuen Körper, den inneren Menschen, aufzubauen. Dazu sandte er seine Apostel in die Welt, als von ihm gelehret und unterwiesen, diesen Aussatz der

Der große Arzt.

Seele an den Kranken zu heilen. Wie aber Jesus bei allen Heilungen den Glauben an seine Hilfe zur Bedingung machte, so ist es auch bei den heute gesandten Aposteln; der feste Glaube an ihre göttliche Sendung muß vorhanden sein, wenn wir die Kraft ihrer segnenden Hand verspüren und darin die Hilfe für Seele und Leib hinnehmen wollen.

Freud' und Leid.

Wenn die Freude pocht, das klingt so traut,
Wie ein erster, süßer Frühlingslaut:
„Freude, liebe Freude, schnell herein,
Liebe Freude, lange harr' ich dein!"
Und sie lächelt, legt den Mantel ab:
„Weißt du, was ich hier im Bündlein hab'?
Viel! Mich dünkt, es reicht für jeden Tag!
Eine Rose, einen Finkenschlag!
Eine Arbeit, die dir wohl gelang,
Einen Groschen Spargeld, blink und blank!
Einen Freundesgruß, ein Sonntagskleid;
Für die Armut Brot und Wein bereit!
Kinderjubel unterm Weihnachtsbaum, —
Über Gräbern einen Ostertraum!
Eine Eichenheimat, lenzdurchweht,
Grün und licht, drin jeder Deutsch versteht!
Deiner Lieben Lächeln, inniglich! —
Nimm dir etwas, nimm — und freue dich!"
Pocht das Leid, das klingt so tief und bang,
Wie ein windverwehter Glockenklang.
„Böses, liebes Leid, wer schickte dich?
Ach, ich träumte! Warum weckst du mich?"
Doch es lächelt, legt den Mantel ab:
„Weißt du, was ich hier im Bündlein hab'?
Für das Auge lichten Perlenglanz,
Für die Stirne einen Siegerkranz,
Für den Sinn ein heiliges Verstehn,
Für die Brust ein Kreuz! Nun bist du schön!
Flügel noch! Die Sehnsucht steuert dich!
Nimm, nimm alles hin — und segne mich!"
Freud' und Leid! Ich beuge tief mein Haupt.
Seid willkommen! Meine Seele glaubt —
Glaubt, daß sie, ob sie auch fehlt und irrt,
Dennoch still durch euch vollendet wird.
Formt und biegt mein Herz! Es gibt sich drein,
Lacht und weint sich still in Gott hinein.

Ein apostolischer Gottesdienst in Karthago aus der Zeit der ersten Märtyrer.

In dem geräumigen Saale, im Hause des Bischofs Agrippinus hatte sich die Gemeinde zahlreich versammelt. Einer der anwesenden Ältesten stimmte einen Psalm an, in den die ganze Gemeinde einfiel. Darauf begrüßte sie der Bischof mit den Worten: „Gnade und Friede sei mit Euch, liebe Brüder und Schwestern!"

Dann knieten alle nieder und der Bischof sprach ein herzliches Gebet und lobte Gott, daß er auch in dieser Stadt sich eine Gemeinde gesammelt habe, die beständig wachse und zunehme und ein Licht sei in der heidnischen Stadt. Er bat auch Gott, daß er ferner zu seinen Kindern sich bekennen und ihnen seines Geistes Kraft geben wolle, damit sie stark seien und nicht wankelmütig würden, wenn sich Verfolgung erhebe und es gelte, seinen Glauben mit Aufopferung des Lebens zu bekennen. „Ja Vater," schloß er sein Gebet, „laß uns mutig kämpfen für dein Reich und alle Lust der Welt gering achten und unser Leben nicht lieb haben, damit wir dein Reich ererben und eingehn in die ewige Freude. Du hast uns berufen, dein Wille geschehe und dein Name sei gepriesen in Ewigkeit!" „Amen," sprach die ganze Gemeinde, und erhob sich von den Knien und hörte stehend die Worte aus der Schrift, die nun verlesen wurden, worauf ein Ältester eine Ansprache an die Gemeinde richtete, die mit stiller Andacht vernommen wurde. Hierauf ergriff wieder der Bischof das Wort und teilte der Gemeinde mit, daß in Kleinasien eine Verfolgung ausgebrochen und der alte, ehrwürdige Bischof von Smyrna, Polykarp, der Schüler des Apostels Johannes, den Märtyrertod auf dem Scheiterhaufen erlitten habe. Als ihn seine Verfolger suchten, und er sich im Gebete an seinen Erlöser gestärkt hatte, ging er ihnen mutig entgegen. Als diese die ehrwürdige Greisengestalt erblickten, riefen sie aus: „Bedurfte es solcher Eile, um einen Greis wie diesen zu greifen?" Polykarp bewirtete sie aufs beste und erbat sich nur noch eine Stunde zum Gebet.

Dann wurde er auf einen Esel gesetzt und durch die Stadt geführt. Hier begegnete ihm der Friedensrichter Herodes. Dieser nahm ihn zu sich in seinen Wagen und redete ihm freundlich zu, doch vom Christentume abzulassen, und heidnisch zu opfern. Als sich aber Polykarp standhaft weigerte, stieß ihn jener mit Schimpfreden aus dem Wagen, so daß er sich am Schienbein verletzte. Hierauf wurde er nach dem Amphitheater gebracht, wo die schaulustige Menge seiner schon wartete. Der kaiserliche Statthalter redete ihm nochmals zu, seines Alters doch zu schonen, seinen Glauben abzuschwören und Christum zu fluchen. Er aber rief mit heiliger Begeisterung: „86 Jahr diene ich ihm, und er hat mir noch nie etwas Böses getan; wie könnte ich jetzt meinem König und Heiland fluchen?"

„Ich habe wilde Tiere, denen werde ich dich vorwerfen lassen, damit du dich bekehrst," schrie der Statthalter. „Laß sie kommen," erwiderte ruhig der Greis. „Ich werde dich durch Feuer zwingen," brüllt jener. „Du drohst mir mit Feuer," entgegnet dieser, „das nur kurze Zeit brennt und wieder verlöscht, weil du das Feuer des zukünftigen Gerichts und der ewigen Strafe nicht kennst." Da ließ der Statthalter dreimal öffentlich ausrufen: „Polykarp bekennt, daß er ein Christ sei." Während der für ihn errichtete Scheiterhaufen angezündet wurde, betete er laut und dankte Gott, daß er ihn gewürdigt habe, für seinen lieben Sohn Jesum Christum den Märtyrertod zu erleiden. Alsbald loderten die Flammen empor; sie wurden aber vom Winde von seinem Körper abgeweht. Da stieß ihm der Henker einen Dolch in die Brust und er verschied.

„Weiter", fuhr der Bischof fort, „soll der Kaiser geneigt sein, wieder eine allgemeine Verfolgung anzuordnen. Schwere Zeiten stehen uns also bevor, und auch wir in Karthago, die wir lange Ruhe und Frieden genossen, die wir noch nicht bis aufs Blut widerstanden haben, müssen bereit sein, wie unsre Brüder in Smyrna, den Tod zu leiden für unsern christlichen Glauben. Der Herr, der für uns starb, ist es wert, daß auch wir für ihn sterben. Wir stehen in Gottes Hand, der auch der Fürsten Herzen lenkt. Er mache es, wie es ihm gefällt." Dann sprach ein Ältester: „Tief zu beklagen ist es, daß an manchen Orten in der Verfolgung Christen ihres Berufes vergessen konnten, die doch so leuchtende Beispiele wie das des Polykarpus vor sich haben. Aber noch schmerzlicher ist mir die Schwäche mancher Gemeindevorsteher, als der Abfall der Untreuen, die solche Gefallene, die den Herrn aus Todesfurcht verleugnet haben, hernach wieder in die Gemeinde aufnehmen, wenn sie den Abfall bereuen. Steht doch geschrieben: „Es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig worden sind des heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße, als die selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und für Spott halten. Darnach, liebe Geschwister, laßt es uns nicht leicht nehmen! Die Zeit der Ruhe hat die Herzen verweichlicht, man scheut das Leiden und fürchtet das Sterben für Christum und denkt nachher

wieder aufgenommen zu werden, wenn man den Herrn verleugnet hat. Die wahren Christen sind stets ein zum Tode bereites Volk. Richtig handelt der in Phrygien aufgestandene Prophet Montanus, der, mit Geist und Kraft ausgerüstet, den vorigen Ernst der Apostel den Gemeinden wieder eingepflanzt und von kommenden Gerichten weissagt, auch die Gaben des heiligen Geistes in Zeichen, Wundern und Weissagungen wieder weckt in den schläfrig gewordenen Gemeinden. Unser Geist samt Seele und Leib muß unsträflich behalten werden auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi, darum seid männlich und stark und treu bis in den Tod, so wird der Herr euch die Krone des Lebens geben. Wollt ihr aushalten und treu bleiben? wer glaubt der fliehet nicht. Niemand entziehe sich den Leiden eigenmächtig durch die Flucht, niemand suche durch Geld sich einen Schein von der heidnischen Obrigkeit zu kaufen, wonach er den Götzen geopfert habe, wenn er es auch nicht tut. Aus der Hand des Herrn nehmen wir auch die Verfolgungszeit an, wenn er sich aufmacht und seine Gemeinde reinigt und läutert im Feuer der Trübsal. Halte aus, du Volk des Herrn, der Herr ist nahe und wird bald kommen und wohl allen, die auf ihn trauen!" Auch noch andre Christen sprachen sich aus und gelobten auch in der Verfolgung standzuhalten. Der Bischof schloß die Besprechung mit den Worten Christi: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach, denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren, wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden. Wer beharret bis ans Ende, der wird errettet werden!" Die ganze Gemeinde war tief bewegt von den Worten, die sie vernommen, Gottes Geist weckte feste Entschlüsse in den Herzen, und mit großem Ernst und heiliger Beugung vor Gott wurde zum Schluß das heilige Abendmahl gehalten, das der Herr eingesetzt und befohlen hat: So oft ihr von diesem Brote esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis daß er wiederkommt. Die Gemeinde fühlte sich innig verbunden und vereint und gestärkt zum kommenden Kampfe und Leiden durch des Herrn Wort und sein Abendmahl. So ging die Versammlung auseinander, und scheidend gaben sie sich den Bruderkuß, und jeder gelobte in seinem Herzen dem Herrn, ihm zu leben und zu sterben im treuen Gehorsam und Glauben. ✱✱✱

✱✱✱ Reiseberichte. ✱✱✱

Bielefeld. Der Stammapostel besuchte im Monat Juli außer Holland — auch die Gemeinde in Herne, wo derselbe im reichen Segen wirkte und 96 Seelen durch die Versiegelung in die Gemeinde aufnahm. Ferner wurden 1 Pr., 2 D. und 1 U.-D. eingesetzt. Der Apostel Bornemann besuchte die Gemeinde Lüdenscheid, wo durch denselben 15 Seelen versiegelt wurden.

Chemnitz. Lokalweihe. Am 29. Juni bezog die Gemeinde ein neues, größeres und auf das stilvollste hergerichtetes Kirchenlokal, welches durch den Bischof Werner die feierliche Weihe erhielt. In dem bisher innegehabten Versammlungssaal hat die Gemeinde gegen 10 Jahre ihre Gottesdienste abgehalten und wurde durch das stetige Wachstum der Gliederzahl — gegenwärtig ca. 300 Seelen — genötigt, einen andern Raum zu beschaffen.

Möge der Herr zum neu begonnenen Werk reichen Segen schenken und willige Hände zur Mitarbeit finden lassen.

✱✱✱ Gedenktage. ✱✱✱

Chemnitz. Der liebe Unterdiakon **Kramer** beging am 29. Juni mit seiner Ehegattin die Silberhochzeit und wurde am Altare von der Hand des Herrn gesegnet. Das Ehepaar zählt zu den ersten Gliedern der Gemeinde und hat alle Zeit unentwegt das Glaubenspanier hoch gehalten. Gott lasse sie in Gnaden vollenden.

Die lieben Geschwister — Eheleute **Vögeding** in **Bielefeld** feierten am 15. Juni in jugendlicher Frische des Fest der Silbernen Hochzeit, und empfingen dazu den Segen des Herrn. Möge der Abend ihres Lebens licht sein und ihnen auch das goldene Jubiläum beschieden werden.

✱✱✱ Die vierte Bitte. ✱✱✱

Pfarrer Henke saß einstmals in seiner Studierstube, als seine alte Haushälterin erschien und Geld forderte, um Reis und Fleisch zum Mittagessen zu kaufen. „Ich habe nichts," antwortet er. „Soll ich borgen?" — „Nein," erwidert er. „Was soll ich kochen?" „Nichts!" — „Wollen Sie denn nichts essen?" — „Gewiß." — „Wo aber?" — „Hier im Zimmer." — Die Alte schüttelt den Kopf und geht zur Tür hinaus. — Das Herdfeuer brennt; aber es ist kein Topf darauf, keine Pfanne darüber. Es schlägt zwölf, und Henke begehrt, daß der Tisch gedeckt werde. „Wofür?" — „Für uns!" — „Aber wir haben ja nichts!" — „Aber wir werden genug haben." Der Tisch wird gedeckt; die Stühle werden zurecht gestellt; Henke nimmt Platz und hält sein Tischgebet wie gewöhnlich. In dem Augenblick beginnt das Amen. Denn draußen steht ein Diener eines reichen Kaufherrn der Stadt, und eine Magd folgt ihm auf dem Fuße, und beide tragen schwere Körbe und bringen Botschaft ihres Herrn, er habe Gäste erwartet, alles sei bereit gewesen, da empfange er die Nachricht, daß die Gäste nicht eintreffen könnten, er schicke ihm daher, was seine Leute trügen, und den Wein dazu und Grüße auch, nebst dem Wunsche, daß alles wohl bekomme.

Der alte Henke sagt nichts, langt tapfer zu und heißt die Alte auch essen. Die aber ist wahrhaftig entsetzt über den Pastor und spricht: „Wie ist es doch möglich, daß Sie nicht auf die Knie fallen und Gott danken über ein so großes Wunder?" — „Wunder?" erwiderte Henke. „Ich sehe kein Wunder; es ist alles Natur, reine Natur und nichts anderes." — Der Schreiber aber denkt eben daran, wie im Leben der Kinder Gottes das Allernatürlichste das größte Wunder und das größte Wunder das Allernatürlichste ist, und glaubt, die lieben Leser werden derselben Meinung sein. ✱✱✱

✱✱✱ Wunder. ✱✱✱

Woraus besteht der Kölner Dom? Aus einer Menge von Steinen nebst Eisen, Holz und dergleichen. Aber ist ein Haufe von Steinen nebst Eisen, Holz und dergleichen ein Kölner Dom? Um ihn zu errichten, dazu gehört der Geist des Baumeisters, der den Plan entwarf, die geistige Tätigkeit vieler, die den Bau in allen seinen Teilen durchführten, die geistigen Bestrebungen von Jahrhunderten, die den Riesenplan schließlich bis zum Ende brachten. Und das alles wäre noch unwirksam gewesen ohne den Geist der Religiosität, die sich in diesem Bau aussprach. — Wie kann es Menschen geben, die in dem Wunderbau der Schöpfung nur Stoffe sehen, und den lebendigen Geist, der in allem wirksam ist, nicht sehen? Ein englischer Naturforscher, der durch seine Forschung vom Unglauben zum Glauben gekommen ist, Romanes, hat es ausgesprochen, daß sein früheres Nichtsehen Gottes daran lag, daß er „zu sehr in rein naturwissenschaftlichen Untersuchungen vertieft gewesen" wäre. ✱✱✱

✱✱✱ Beispiel der Zufriedenheit. ✱✱✱

Johann Wesselus von Groningen war einer der gelehrtesten Männer des 15. Jahrhunderts und wurde wegen seiner bedeutenden Kenntnisse „das Licht der Welt" genannt. Als er einst dem Papst vorgestellt wurde, sagte dieser zu ihm, er dürfe sich irgendeine Gunst ausbitten. Wesselus sagte: „Dann möchte ich gern aus der Bibliothek des Vatikans eine griechische und eine ebräische Bibel haben." „Die sollst du haben," sagte Sixtus, „aber warum bittest du dir nicht das einträgliche Amt eines Domherrn oder die Würde eines Bischofs aus, törichter Mann?" Wesselus sagte: „Weil ich mir so etwas nicht wünsche." ✱✱✱

✱✱✱ Wahre Nächstenliebe. ✱✱✱

Habe acht, daß du deinen Nächsten liebst, auch wenn er in Lumpen gekleidet und in die tiefste Armut versunken ist.

Für Haus, Familie und Beruf.

Ihr singt: „Das ist der Tag des Herrn,"
Und wert ist's daß man's sing' und sage;
Vergäßen wir nur nicht so gern,
Daß auch des Herrn die Werkeltage.

Achtet bei euch und euren Kindern auf gute Haltung.

Eine gute Haltung ist nicht nur für die Gesundheit äußerst wichtig, sondern spielt auch für die Beurteilung eines Menschen eine viel größere Rolle, als man denkt. Man stelle sich vor, daß ein Chef die Wahl hat zwischen einem gebückt daherkommenden Menschen, der den Kopf gesenkt oder ganz schief hält, die Schultern hängen läßt und den Brustkasten zusammendrückt, und einem andern, der aufrecht geht, mit erhobenem Kopf frei um sich sieht und die Schultern gerade trägt. Es wird nicht schwer sein, einen Schluß auf die Charaktereigenschaften bei der Persönlichkeit zu ziehen, der manchmal falsch sein kann, in der Hauptsache jedoch immer zutrifft; daß nämlich der eine ein vielleicht anspruchsloser, aber wenig tatkräftiger Mensch ist, während der andere energisch zuzugreifen versteht, einen guten Überblick über alles, was um ihn vorgeht, hat und eventuell einen Mangel an geistigen Fähigkeiten durch körperliche Kräfte ersetzen kann.

* * *

Man begegnet im Leben manchmal Menschen, von denen ein Glanz ausgeht, heller als Sonnengold, obgleich deren Träger keine Ahnung davon haben. Solche Wesen sind seltener als Perlen im Meer, und wer sie trifft, trägt Spuren des ewigen Lichtes als unvergänglichen Gewinn für alle Zeit mit hinfort.

Nervös!

Man glaubt nicht, was ein rechter Wille kann, das Wort vom „Bergeversetzen" ist da wirklich wörtlich zu nehmen. Wir müssen eben nicht nervös sein wollen! Weg mit dem schwachen Begriff, der unseren Körper vor selbsterlaubten Erregungen erzittern macht, fort mit der scheinbaren Kraftlosigkeit, die uns alle Lebensfreude aus den Adern saugt. Wir wollen nicht nervös sein! Das heißt: wir wollen uns nicht das Leben verbittern und verängstigen lassen. Der schwächste Körper besteht aus einem Material von Knochen, Bändern und Sehnen, die eisenstark zu den dünnen Fäden und lockeren Geweben aussehen, die ihn als Nerven demütigen wollen, weil wir ihnen törichterweise, unüberlegterweise die Herrschaft gewähren. Und was kann der Schwächste an äußeren Einflüssen ertragen, ehe er erliegt! Dem Begriff „nervös" muß ein Gegner entstehen, der ihn schlägt und jederzeit entgegentritt, d. i. Willenskraft und das Nichtnachgeben. Natürlich muß mit ihm im Bunde ein vernünftiges und nicht unhygienisches Leben den Kampf aufnehmen, — dann gelingt es aber sicher, den Feind zu verjagen.

Haarwuchs.

Nach Sanitätsrat Schobel haben gewisse Gemüse einen günstigen Einfluß auf den Haarwuchs. Es sind dies, so führt er aus, hauptsächlich folgende Arten: Teltower Rübchen, rote Rüben, Mohrrüben (Karotten), Spargel, Wirsingkohl, Weißkohl, Rosenkohl, Kohlrabi, Schnittlauch, Radieschen, Zwiebeln. Das beruht wohl darauf, daß diese Gemüse Stoffe enthalten, welche auch die vorwiegenden mineralischen Bestandteile des Haares sind, namentlich erstens Schwefel und zweitens gewisse Salze: Eisen-, Mangan-, Kiesel- und Kalksalze. Man sieht oft, daß Pferde, die schlechte Haare haben, wenn sie längere Zeit mit Karotten ernährt wurden, volleres, glänzendes Haar erhalten. Wer also bezüglich seines Haares „notleidet", möge neben anderen haarkräftigenden Mitteln auch eine solche Gemüsekur gebrauchen.

Das Alter ist eine schöne Krone, man findet sie nur auf dem Wege zur Mäßigkeit, der Gerechtigkeit und der Weisheit.

* * *

Auf d' Höh' da geht's langsam,
Aber lüfti berab;
Hinauf da heißt's kraxlen
Und hinunter: Fahr' ab!

Die schlagfertige Wirtin.

In der Schweiz starb kürzlich eine orginelle Wirtin, das „Raseli" im „Stalden" in Muotathal, von der folgendes Geschichtchen erzählt wird: Vor einigen Jahren kehrten bei ihr einige Regierungsbeamte aus Schwyz mit einem höheren Bundesbeamten ein. Die Bergwirtin empfing die Gäste mit dem von ihr stets gebrauchten heimeligen „Du", und es entspann sich sofort ein lustiges, lautes Gespräch. Auf einmal fragte der Bundesbeamte die Frau: „Mi liebi Frau, worum duzt ehr mich, mer kennet ja enand nid und hend enand nu nie gseh?" Da postierte sich aber das Raseli mit eingestemmten Armen vor den „hohen Herrn" und sprach mit Ernst: „Jä, was bist dä du? Ich duz ä sogar dä Herrgott, und meh weder dä Herrgott wirst dä du nid si!"

Zur Beachtung.

Alle an mich gerichteten Telegramme, Briefe und sonstigen Postsachen bitte unter folgender Adresse zu senden:

H. Niehaus, Quelle bei Brackwede i/W.

Für Telefongespräche gilt nachstehende Adresse:

H. Niehaus, Amt Steinhagen i/W. Nr. 5.

Um genaue Einhaltung der angegebenen Adressen wird dringend gebeten.

Der Stammapostel **H. Niehaus.**

Vom Verlage zu beziehen:

Gemeindegesangbücher

Leinwandeinband mit Gelbschnitt	à M.	1,—
Leinwandeinband mit Blauschnitt (für Gäste)	à M.	1,—
Notenbücher mit Liederheft „Fahrende Sänger"	à M.	4,—
Fahrende Sänger, Liederheft, einzeln . . .	à M.	—,50
Melodienbücher für Harmoniumspieler und Dirigenten, auch Hauschoralbuch. . . .	à M.	5,—

Versand nur an die Vorsteher, in Ausnahmefällen auch an legitimierte Gemeindeglieder.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

G. R. in E. Gern angenommen. Frdl. Dank.

F. G. in A. Die kleine Freude machen wir Ihnen gern.

O. K. in D. Was wir zu dem Gedicht sagen? Durch das erste Menschenpaar ist die Sünde mit allen Begleiterscheinungen in die Welt gekommen, woran wir jetzt noch alle tragen müssen. Ob es aber wirklich zu der Zeit so gut um die Menschen bestellt war, bezweifeln wir und glauben, daß auch Adam Ursache hatte zu allerlei Klagen über das Unzulängliche. Das „Heute" ist uns doch lieber als das Vergangene und selbst Zukünftige, weil es das wichtigste und nächstliegendste ist. Schönsten Gruß.

H. J. in St. Ja, lieber Freund, die Wege des Herrn sind wunderbar, die er uns führen muß, oft mit unerbittlicher Strenge, oft mit sanfter Liebe, wie es gut ist. Wir danken herzlich für die gesandten Sachen.

O. F. in B. III. „Druckfehler", ein schreckliches Wort, was wie ein Damoklesschwert allezeit über unserm Haupte hängt und uns nie recht froh werden läßt. Trotzdem sind wir Ihnen dankbar für die Meldung, obgleich dieser Fehler ohne unser Wissen und Zutun geschehen ist.

A. K. in U. Ein fröhlich Wort ist bei uns am rechten Ort. Nur findet man es nicht häufig. Besten Dank.

J. Sch. in B. Ihre Sendung kann sich dem Umfange nach sehen lassen, aber wir haben uns davor nicht gefürchtet. Wer sucht, der findet; das Wort gilt uns wie auch allen lieben Mithelfern. Innigen Gruß.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Bilder aus dem Leben.

Erzählt von Robert Brückner, Dresden.

Tick tack, tick tack, tönt es durch den stillen Raum, sonst hört man keinen Laut. Nur die Uhr schlägt in ihrem einförmigen und doch so mahnenden tick tack immer fort, nicht rastend, nicht ruhend, um die flüchtige Zeit, die aus der Ewigkeit hervortaucht, und ebenso schnell wieder dahin verschwindet, anzuzeigen. Die Uhr erinnert mich immer, daß die Zeit eilt und nicht stehen bleibt; denn sie schlägt ruhig weiter in unseren glücklichsten Stunden, wo wir oft wünschen, daß sie stehen bleiben möchte, und geht auch nicht schneller in Trübsalsstunden, wo sie doppelt schnell gehen könnte. Ich stelle mich unbemerkt dieser stillen Mahnerin zur Seite, um die Menschenkinder, denen diese Uhr ihr leises tick tack zuruft, zu beobachten, damit ich sehen kann, wie sie ihr kurzes Erdenleben, das oft so reich ist an Freud' und Leid, hinnehmen und in die flüchtige Zeit zwängen.

I.

Von meinem Beobachtungsort blicke ich in ein sauberes, freundliches Zimmer, in welches die segenspendende Sonne ihre glänzenden, belebenden und warmen Strahlen sendet, um das Angesicht einer jungen Mutter zu beleuchten, die in ihrem weißen Bette ruht. Neben ihr hat sie ihren Erstgeborenen, einen pausbackigen Jungen, liegen. Ihre Augen ruhen mit einer himmlischen Freude auf dem kleinen, unschuldsvollen Angesicht ihres Sprößlings und sie ist glücklich, dem Geist, der aus der Vorschule der Ewigkeit hervorgegangen ist, Fleisch und Blut gegeben zu haben, um ihn für seine Pilgerfahrt auf Erden fähig zu machen. Mit seliger Freude betrachtet sie den kleinen Erdenbürger und Bewunderung erfüllt sie zugleich im Hinschauen auf den Schöpfer aller Dinge, der das Wunderwerk in ihr hat entstehen lassen. Sie denkt nicht an die Schmerzen und Gefahren, die sie um des Kindes willen ausgestanden hat, sie ist selig und glücklich. — — — Wer erkennt wohl die Größe des Mutterherzens? — wer könnte ausmessen die Mutterliebe? — — — Alle diejenigen, die sich mit unreinem Geiste einer Mutter nahen und suchen die edelsten und heiligsten Gefühle und Empfindungen in den Staub und Schmutz der Sünde zu ziehen, sind nicht wert, geboren worden zu sein.

Die Augen des kleinen Weltenbürgers blicken unbewußt zur Mutter hinüber. Diese klaren, unschuldigen Augen, rein, mild, ohne Falsch und Sünde. Eine heilige Scheu ergreift das Herz beim Betrachten dieses noch nicht von der eigenen Sünde befleckten Geschöpfes und unwillkürlich höre ich im Geiste die Worte des Meisters so deutlich mir zurufen, als stände er hinter mir: „Wer nicht wird, wie dieses Kind, kann nicht in das Himmelreich kommen." Wahrlich, hier kann ich die Tiefe des Wortes verstehen, hier, an der Wiege des kleinen, unschuldigen Kindes. Mein Geist führt mich zurück und läßt mein Leben an mir vorüberziehen. Wo ist der kindliche Sinn, der einfältige Glaube, die Liebe, die Treue, der Gehorsam geblieben? wo ist dies alles hin? Das sündhafte Leben steht mahnend und anklagend vor mancher Seele. Ich muß mein Angesicht beschämt von den klaren, reinen Augen abwenden; denn ich fühle unsichtbar die Augen Gottes, die alles sehen und denen nichts verborgen ist, scharf und ernst auf mir ruhen, mich mahnend an die Worte: „Wer nicht wird, wie dieses Kind, kann nicht in das Himmelreich kommen." Ja, Kinderland, ein heilig Land, wohl uns, wenn wir den Weg dahin zurückfinden. Tick tack, tick tack, rrrrr, die Uhr hat eben ein Uhr geschlagen und das Geräusch bringt mich von meinem Nachdenken in die Wirklichkeit zurück. Zu Mutter und Kind hat sich inzwischen der Vater gesellt, der mit inniger Liebe auf sein junges Weib blickt und dann mit Zärtlichkeit seinen Sprößling betrachtet. In seinem Herzen bewegt sich die Schlußstrophe eines bekannten Liedes, welche lautet: „Ein braves Weib, ein herzig Kind, das ist mein Himmel auf der Erde." Ja, diesem Ehepaare sind diese Worte wie aus dem Herzen gesprochen. Soll es unter Eheleuten nicht auch so sein? was ist die Ehe ohne Liebe? ist sie nicht eine tägliche Last und Qual? Soll nicht vielmehr der Mann in der Frau und die Frau in dem Manne leben? Muß nicht jeden Tag der Mann bestrebt sein, die guten Gaben in der Frau zu heben und zu vervollkommnen suchen? und hat die Frau nicht die **Pflicht,** die **guten** Eigenschaften des Mannes zu fördern und ihn für alles Gute anzuspornen, damit er jeden Tag bestrebt ist, das Beste auf dem Platze zu tun, wohin ihn der liebe Gott gestellt hat? Ist in dem Manne und in der Frau das Bestreben vorhanden, sich gegenseitig zu verbessern und zu veredeln, dann werden die Schwächen und Mängel, mit denen jeder behaftet ist, mehr und mehr abgeschliffen; die Charakter vermischen sich immer mehr und die größten Lebensstürme sind nicht imstande, die Harmonie der Seelen zu stören. Die Ehe muß ein Himmel sein und ein Tempel, worin Mann und Frau in jedem Stück einerlei Regung haben und jeden Tag Ursache besitzen, Dankestränen dem lieben Gott darzubringen für die gute Gabe, die er ihnen gegeben hat. Die Herzen müssen aufgeschlossen sein und überfließen, so daß sie fortwährend den Liebesreichtum davon abgeben und auch genießen können. Dazu gehören aber reine Herzen, innige Liebe und Achtung, besonders dem Weibe gegenüber, denn: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben, himmlische Rosen ins irdische Leben." Deshalb wohl dem Mann, der ein liebes Weib errungen hat; denn darin besitzt er einen Reichtum, einen köstlichen Schatz für seine irdische Laufbahn, den er gut hüten und bewahren soll. Aber auch glücklich die Frau, die einen Mann ihr Eigen nennt, der ihr als Mann und Ernährer treu zur Seite steht, der sie schützt, achtet und ihr mit inniger Liebe zugetan ist; denn die Treue eines Mannes und die wahre Liebe einer Frau sind Edelsteine, die in jeder Ehe zu finden und in den Herzen der Ehegatten geborgen sein sollten; wovon die Augen den strahlenden Widerschein geben.

Der Mann reicht seinem geliebten Weibe die Hand zum Abschied, noch ein Kuß, ein Blick auf sein Kind und fort eilt er, seiner Arbeitsstätte zu. Ich folge ihm unbemerkt. Der Weg führt durch mehrere Straßen in eine Eisengießerei und Maschinenfabrik. Schon nach kurzer Zeit steht er an seiner Arbeit, um im Schweiße seines Angesichts das Brot für sich und die Seinen zu schaffen. Ohrenbetäubender Lärm umgibt mich. Rußige Gesellen schaffen das glühende Eisen auf den Ambos, um es unter mächtigen Hammern, die von kräftiger Hand geschwungen werden, gefügig zu machen und ihm die Form zu geben, die es nach dem Willen des Meisters erhalten soll, und je größer die Glut, in die das Eisen gebracht wird, um so leichter ist es dann zu bearbeiten. Alles ist beschäftigt, ein eifriges Hin- und Herlaufen, keine Hand ruht. In diesem Menschengewühle sehe ich, wie eine schwer verunglückte Person vorbeigetragen wird. Alle legen auf einen Moment die Arbeit nieder, um einen warmen, mitleidsvollen Blick auf den armen Verun-

glückten zu werfen. Was wird sein Weib und seine Kinder sagen, die er heute mittag noch gesund und frisch verlassen hat, und jetzt nach so kurzer Zeit schließlich als Toter nach Hause gebracht wird? Alle mögen diese Gedanken im Herzen tragen, mancher denkt wohl auch an seine eigene Familie. Doch es gibt jetzt keine Zeit, sich diesen Betrachtungen zu überlassen, die Pflicht ruft, die Arbeit erfordert die ganze Aufmerksamkeit und nach kurzen Augenblicken sind alle wieder in ihrer vollen Beschäftigung, obwohl tief im Herzen noch ein leiser Schreck von dem eben Gesehenen nachhallen wird; denn konnte das Unglück nicht auch mich treffen? Diese Frage hat sich wohl ein großer Teil der Arbeiter vorgelegt. Das Schriftwort: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen dein Leben lang" erfüllt sich täglich immer wieder aufs neue. – Es schlägt sechs Uhr. Müde und matt legt jeder die Arbeit für diesen Tag nieder, froh, daß auch der Tag wieder durchlebt werden durfte. Alle eilen ihrem Heime zu, ob auch mit frohem Herzen? Werden sie alle nach des Tages Mühen und Lasten mit einem freundlichen Gesicht und herzlichen Worten von ihren Frauen empfangen werden? Deshalb ihr Frauen, die ihr berufen seid, eurem Gatten eine Gehilfin zu sein; denkt daran, daß sie in rastloser Arbeit, oft unter geistigen oder natürlichen Anstrengungen bemüht sind, für das Natürliche zu sorgen, ergänzt ihnen das, was sie bei der Arbeit nicht finden können. Hellt durch eure Liebe und sanftes Wesen das oft von Sorgen umdüsterte Antlitz eures Ernährers auf, es wird euch zum Segen gereichen. Bereitet ihm ein liebliches Heim, wohin er gerne seine Schritte lenkt, macht ihm die Stunden, die er darin verweilt, zu den schönsten und angenehmsten, und er wird sich nicht darnach sehnen, seine Zeit in Bierlokalen oder wo anders zu verbringen. Seid bestrebt, ihm nicht nur eine Gehilfin für das Natürliche zu sein, sondern sucht auch in sein Seelenleben hineinzudringen, nehmt mit Anteil an seinen Sorgen, dann wird aus mancher kalten, freud- und friedlosen Ehe, wo jeder das Bedürfnis nach Liebe hat, aber keine austeilen will und deshalb auch keine empfangen kann, eine glücklichere und zufriedenere werden.

II.

Tick tack, tick tack ruft mir die Uhr entgegen, als ich mich nach einigen Jahren ihr wieder nahe, um einige Augenblicke bei dieser Familie, bei welcher ich Herzensgüte und Liebe gefunden habe, zu verweilen. Es ist abends schon spät. Die Vorhänge sind tief heruntergezogen. Ein mattes Licht verbreitet einen trüben Schein und fällt auf ein abgezehrtes, durch Krankheit gelittenes Gesicht eines Kindes von ungefähr sechs Jahren. Die Mutter steht weinend an seinem Bette. Sie schaut mit bittendem Herzen auf zu dem, wovon die Hilfe kommt, als wollte sie sagen: Laß doch den Jungen nicht sterben, ich habe nur den Einen und habe ihn doch so lieb, mein Herz hängt an ihm, ebenso ist mein Mann mit ihm durch das Band der Liebe eng verwachsen, laß ihn doch am Leben; das mögen so ihre Gedanken sein, während das Kind durch ein heftiges Fieber auf seinem Bette hin und her geworfen wird. Der Mann geht inzwischen im Nebenzimmer unruhig auf und nieder. Sollte er seinen Einzigen wirklich verlieren, ihn hergeben müssen? Es kann nicht möglich sein. Heute hat er schon den neunten Tag das Fieber, wenn es heute nicht nachläßt und er nicht Ruhe und Schlaf findet, dann ist es – aus – und sie sind miteinander allein. Er kann den Gedanken nicht ausdenken; denn er weiß, sein Weib leidet auch sehr darunter. Wehmütig schaut er auf die Uhr, die in ihrem ruhigen tick tack weiter geht und erinnert ihn, daß alles vergänglich ist, ob Freud' oder Leid, alles schwindet dahin, der Ewigkeit entgegen, unaufhaltsam. Da nähert sich ihm leise seine Frau und berührt seinen Arm, wodurch er aus seinem trüben Nachdenken geweckt wird und er blickt sie erschrocken an, das Schlimmste befürchtend. Sie sagt leise zu ihm – ganz leise – er schläft –. Sein Auge leuchtet plötzlich wieder freudig auf, nun kann noch alles gut werden, nun soll, ja er wird, er muß genesen. Ein Dankgebet steigt zu dem, der Leben und Tod in seinen Händen hat, auf. Tick tack, tick tack ruft die Uhr dazwischen, als freue sie sich mit, wenn sie Menschenkinder zu dem großen Schöpfer beten sieht. – Elternliebe, was ist dir gleich? Und welches Kind kann die Liebe der Eltern erkennen und in ihrem vollen Umfange und Tiefe verstehen? Wo neben dieser Liebe die Sorge für das natürliche und geistige Wohl und Wehe des Kindes als treue Begleiterin einhergeht und sie bis zum letzten Atemzuge nicht verläßt. Deshalb: „Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden."

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken eines unschuldig Gefangenen.

Johann Jakob Moser, der von seinem Fürsten gefangen gehalten war, obwohl er unschuldig war, schrieb aus seiner Gefangenschaft an seine Frau:

„Wie ich mir gleich anfangs vorgenommen, meine ganze Zeit dem Dienst und der Ehre Gottes und dem Heil meiner Seele zu widmen, so hat es auch der liebe Gott dergestalt gesegnet, daß ich für den Segen dieses Arrestes nichts sehr Großes nehmen wollte; denn dieses müßte ich (wer weiß wie bald!) im Tode verlassen; jener Segen aber wird mit mir in die Ewigkeit übergehen und sich auch auf mein Haus ausbreiten. Die Tage und Stunden sind zwar nicht gleich, und es gibt manchen Kampf und manche Tränensaat, aber doch siegt der Glaube allemal. Die Wege des Herrn, so krumm und bitter für den alten Menschen sie auch sind, sind mir heilig und respektabel, und mein Wille ruht in seinem Willen. Kurz, er hat eine ganze Erneuerung des inneren Menschen vorgenommen; das Licht ist wieder geputzt und der Staub vom Spiegel wieder abgewischt. – Hohentwiel, auf der hohen Schule, den 15. November 1859."

Danket allzeit.

Der alte Rowland Hill hatte einmal in einer Predigt das Bedürfnis, seinen Text noch einmal zu lesen; er nahm seine Brille, mußte sie aber erst abwischen, und indem er das tat, sagte er: „O ihr jungen Leute, seid dankbar dafür, daß ihr keine Brille nötig habt;" und dann sagte er weiter: „Und ihr Alten, seid dankbar dafür, daß ihr eine Brille aufsetzen könnt, wenn ihr sie nötig habt."

Zeugnis eines Fuhrmanns.

Ein Fuhrmann hat selten Zeit, zur Kirche zu gehen, weil er Sonntagsmorgens die Pferde füttern muß. Seine beste Sonntagserholung ist, sich auszuschlafen und dann am Abend bei seinen Freunden zu sitzen. Und nun bekennt ein Fuhrmann, der etwas „erlebt" hatte, folgendes:

„Sehen Sie," sagte er, „meine Pferde wissen es am besten, daß ich ein anderer Mensch geworden bin. Wenn wir sonst die steile D . . . straße hinauffahren sollten, regnete es für sie Peitschenhiebe hageldicht, aber sie zogen nicht. Ob ich fluchte, schimpfte, schrie, drauflos schlug, sie bäumten sich und blieben auf dem Fleck stehen, jedesmal mußte ich Vorspann holen. Den Ärger mußte ich dann hinunterspülen in der Schenke, und die Fahrt endete allemal mit Unannehmlichkeiten für mich.

Als ich aber nun den Herrn Jesum gefunden hatte, konnte ich nicht anders, als gütig mit den Tieren sein, auch an der steilen D . . . straße. Ich gab ihnen ein Stück Brot, tätschelte ihnen den Hals und sagte ermunternd: Nun ihr starken Kerle, jetzt laßt mich aber nicht stecken, den Haber habe ich heute morgen reichlich gemessen! Ehe wir uns versahen, war der Wagen den Berg oben, ich weiß nicht, wer verwunderter war, meine Gäule oder ich. Es war eine ganz andere Sache wie sonst."

Der Kinderbote

No. 29 Beiblatt für unsere liebe Jugend 1913

Mutters Sonnenstrahl.

Mütterlein, du liebes gutes,
Einen Wunsch erfülle mir,
Gib mir doch von diesen schönen,
Dicken, roten Äpfeln hier.

Als ich eben kam vorüber,
Nachbars Franz am Fenster saß.
Und er war so krank und elend,
Sah so traurig aus und blaß.

Schaute mit so sehnsuchtsvollen
Blicken in den Korb hinein.
O, er hat gewiß schon lange
Mehr kein Obst gehabt so fein.

Gelt, ich darf ihm Äpfel bringen,
Franzel freut sich sicherlich!
Schnell, lieb Muttel, gib mir bitte
Drei, und einen auch für mich.

Und schon springt hinaus das Bübchen
Mit drei Äpfeln an der Zahl;
Mütterlein spricht glücklich lächelnd:
„Kleiner, lieber Sonnenstrahl!"

Engelsflügel.

Ihr erinnert euch aus eurer Kinderzeit gewiß noch alle an das Märchen von dem kleinen Buckligen, der wegen seines großen Höckers immer von den anderen Knaben ausgelacht wurde und durch seine Schwäche von den fröhlichen Spielen der Schuljugend ausgeschlossen war. Der arme Knabe lebte nicht lange – er starb an einem schönen Frühlingstage –, aber als man ihn ins Grab legen wollte, da fand man an Stelle des Buckels ein paar große Engelsflügel, mit denen er sich aufschwang gen Himmel. Da sahen sie ihm alle erstaunt nach und fragten einander: Wie kamen wohl die schönen Flügel aus dem häßlichen Buckel?

Danach frage ich auch euch. Mir scheint, das Märchen hat einen feinen Sinn, und wer es gedichtet, der hat tief ins Leben geschaut. Wenn ich es lese, so fällt mir so manches dabei ein – und davon will ich euch erzählen. Ist es euch nicht schon aufgefallen, daß Menschen mit wunderschönen Gesichtern oft sehr kalten Herzens sind, während andere mit ganz mißratenen Gesichtszügen oft so von Güte strahlen, daß sie einem wie Engel in Menschengestalt erscheinen. Woher mag das wohl kommen? Ich glaube, die Schönen erobern durch ihr bloßes Äußere, sie brauchen sich deshalb nicht mit dem Herzen anzustrengen, und so verbummeln sie leicht und verkümmern in ihrem inneren Leben; die Häßlichen aber haben nichts auf der Welt, sich die Seele ihrer Mitmenschen aufzuschließen als mit dem Zauber der Herzensschönheit – und so finden sie leichter den Weg zur Güte als die andern: Ihre Häßlichkeit erscheint wie ein Segen von oben, der sie schützt vor Eitelkeit und Dünkel und sie rein und bescheiden erhält.

Habt ihr auch wohl schon beobachtet, daß recht verwöhnte Menschen nur an sich selbst denken und nur für sich leben und sofort bitter und ungeduldig werden, wenn's dann einmal anders im Leben kommt, als sie gewünscht? Und habt ihr wohl auch schon erfahren, wie milde und geduldig und hilfreich oft Menschen sind, die ein großes Leid erdulden oder ein schweres körperliches Gebrechen mit sich herumtragen? Solche Menschen konnten nicht mittanzen im Reigen der Freude und sich berauschen am eigenen Erfolg, sie lernten verzichten und ihre Wünsche und Hoffnungen opfern und bekamen dadurch Augen und Ohren für andere: Sie wurden gute Engel für ihre Mitmenschen. Ich kannte die Tochter aus einer kinderreichen Familie, die einen wirklichen großen Buckel hatte und jetzt längst gestorben ist. Mit ihrer Heiterkeit war sie das Licht der ganzen Familie, und aus ihrer Seele ging über alle Brüder und Schwestern so ein Segen lautloser und unermüdlicher Liebe – sie war befreit von ihrem Körper, lange bevor sie in das Land des Todes ging – und ich glaube, es waren Engelsflügel in ihrem Buckel.

Sehr viele Menschen haben einen solchen Buckel, irgendein körperliches Leiden, einen Kummer, eine schwere Enttäuschung oder einen unersetzlichen Verlust – ob ihnen Engelsflügel daraus erwachsen oder nur ein verbittertes Gesicht und eine grämliche Seele, das hängt davon ab, ob durch das Unglück die Kraft der Geduld und der dienenden Liebe in ihnen geweckt wird – diese herrliche Kraft, die selten zur Blüte kommt im Menschen, wenn ihm zu viele Wünsche erfüllt und zu wenige versagt werden.

Darauf kommt alles an, was wir aus unserem Leide machen. Sollte über euch und euer Haus jemals eine dunkle Wolke heranziehen, so faltet die Hände und sagt

Elefantenherde beim Passieren eines Flusses.

euch in frommer Erwartung: Jetzt werde ich das Höchste lernen dürfen, was dem Menschen gegeben wird: die Geduld, die niemals klagt und niemals weicht, das Mitleid, das niemals grollt und niemals zürnt, die stille Hilfe, die immer neue Wege der Rettung findet – das große Wunder und Geheimnis eines starken Herzens!

Der Mann im Mond.

Es war einmal ein kleiner Junge, der das Klettern nicht lassen konnte. Kein Tisch, kein Schrank war ihm zu hoch. Ließ die Mutter einmal die Steigeleiter stehen, konnte sie sicher im nächsten Augenblick den kleinen Fritz auf der obersten Sprosse finden. Er hieß deshalb auch im ganzen Hause nur „der Kletterfritz". Aber noch eine häßliche Eigenschaft hatte der Kletterfritz, er naschte gern! Da hatte die Mutter viel Mühe, Töpfe und Büchsen in Küche und Speisekammer vor ihm zu hüten. –

Es war eine herrliche, warme Sommernacht, der große Kirschbaum im Garten hing voller Früchte, die Fritzchen schon mit lüsternen Blicken betrachtet hatte. – – Da tat sich leise die Haustür auf und heraus trat – „Kletterfritz". Der kleine Schlingel hatte wohl bemerkt, daß der Gärtner am Abend vorher die Leiter an den Baum gelehnt stehen ließ, nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Kirschen reif zum Abnehmen seien, was anderen Tages geschehen sollte. Da war es freilich die höchste Zeit für einen gewissen kleinen Spitzbuben, wenn er noch etwas erwischen wollte. Wie ein Kätzchen kroch er die Leiter hinan. Gar zu hoch brauchte er nicht zu steigen, denn schon die untersten Zweige boten ihm reichliche Ernte. Doch kaum hatte er in den Ästen einen festen Sitz gefunden und begonnen, zu schmausen, als er Schritte vernahm und bald darauf den Gärtner erblickte, der geraden Weges auf den Baum zukam und zu Fritzchens Schreck die Leiter wegnahm. Mäuschenstill saß er und rührte sich nicht, lang noch, nachdem der Gärtner schon verschwunden war. Der lag nun längst in seinem Bett, während Fritzchen bald nicht mehr wußte, wie er sich auf dem unbequemen Ast halten sollte; denn er wurde sehr, sehr müde und die Lust zum Kirschenpflücken war ihm ganz und gar vergangen. Er guckte hinauf nach dem Himmel, wo ein Sternlein nach dem anderen aufleuchtete und eins dem anderen wohl sagen mochte: „Guck 'mal, was da unten im Kirschbaum los ist. Da sitzt ja heute ein ganz sonderbarer Vogel!" Und nun kam auch noch der Mond hinter'm Kirchturm hervor, und Fritzchen schien es, als ob er ein ganz schadenfroh lächelndes Gesicht aufgesteckt hätte. Aber nein – es war ja gar kein Gesicht, was er sah, es war „der Mann im Mond", von dem die Mutter einmal erzählt hatte, er sei an einem Sonntag in den Wald nach Holz gegangen, und zur Strafe dafür, daß er den Sonntag nicht heilig gehalten, müsse er nun immerfort als abschreckendes Beispiel mit seinem Holzbündel im Mond stehen, damit ihn alle Menschen sehen können. Ob das Kirschenstehlen nicht ebenso schlimm war? Fritzchen dachte mit Schreck daran, daß ja heute auch Sonntag war! – Unverwandt guckte er nach dem Mond, und auf einmal bemerkte er, wie derselbe einen Finger ausstreckte, der genau nach dem Kirschbaume zeigte. Gleich darauf erschien ein zweiter – nur wurden sie länger, wie die Fühlhörner einer Schnecke, und endlich konnte Fritzchen erkennen, daß es eine Leiter war, die sich schließlich herab bis zum Kirschbaume erstreckte. Unserem kleinen Spitzbuben klopfte das Herz nicht wenig, denn schon sah er, wie der „Mann im Mond" sich umwandte, einen Fuß nach dem anderen auf die oberste Sprosse der Leiter setzte und nun Schritt für Schritt langsam herunterstieg. – Hu, wie mächtig groß erschien er, als er vor dem zitternden Büblein stand! „Heute sind hunderttausend Jahre vergangen," sagte er mit schrecklicher Baßstimme, „seit ich meine Strafe antrat; ich darf sie nach diesem Zeitraum als verbüßt ansehen, wenn ein anderer an meine Stelle tritt, der ein gleich schweres Vergehen zu sühnen hat. Da du nicht in den Kirschbaum gestiegen bist, um den Mondschein zu genießen, sondern um zu stehlen, mache ich dir nunmehr Platz. Jetzt zeige einmal, daß du deinen Namen mit Recht trägst. Klettere, daß du für immer genug daran hast!" Ehe Fritzchen noch recht zur Besinnung kam, stand er schon auf der Leiter und nahm mühsam eine Sprosse nach der anderen. Noch nie war ihm das Klettern so sauer geworden. Und nun zog der Schreckliche hinter ihm gar noch eine lange Gerte aus seinem Holzbündel, um ihn anzutreiben, wenn er müde wurde – da – als sich Fritzchen ängstlich umschauen wollte – plautz! fiel er von der Leiter herab. – – „Was war das?" sagte der Gärtner, der sich in seinem Bett gerade auf die andere Seite gelegt hatte, „es wachsen doch keine Kürbisse auf dem Kirschbaum," stand auf, zog sich an und ging hinaus in den Garten. Da lag wirklich etwas unter dem Kirschbaum, aber kein Kürbis, und näher tretend, erkannte er das Büblein seiner Herrschaft. „Ei ei," sagte er, „was bedeutet das? Wir sind wohl geradenwegs vom Himmel herabgefallen?" Damit nahm er das Häufchen Unglück auf den Arm und trug es ins Haus. Die erschrockenen Eltern kamen herbei, der kleine Missetäter wurde untersucht und gottlob unversehrt gefunden. – Einer tüchtigen aber wohlverdienten Strafe entging er freilich nicht, aber sie hatte auch Erfolg! Zur Ehre des kleinen Burschen muß gesagt werden, daß er bald den Namen „Kletterfritz" nicht mehr verdiente und vor allem sich auch nie mehr auf Spitzbübereien einließ. Sein Erlebnis mit dem Mann im Mond hat er niemals vergessen.

Die Aster.

Ein frommes Knäblein schlief in der Gartenlaube, mitten unter den Blumen. Da träumte ihm, es träten drei Engel in Knabengestalt zu ihm. Und er sprach mit ihnen und zeigte ihnen die schönen Blumen alle. Dann gab er jedem ein schönes Sträußchen und sagte zu ihnen: „Wenn ihr morgen wieder vom Himmel herunterkommt, so bringet mir dafür ein anderes Sträußchen von da droben mit. O, im Himmel müßt ihr ja viel schönere Blumen haben als wir auf der Erde."

„Die haben wir auch," antwortete ein Engel, „aber wir können sie nicht herunterbringen. Siehst du die Sterne am Himmel leuchten? Das sind die Blumen des Himmels. Sie sind nicht in Erdreich gepflanzt, sondern hinein in die unendlichen Räume der Luft, und sie nähren sich nicht von Sonnenstrahlen, sondern von Gottes Augenlicht. Jedoch will ich dir morgen ein kleines, kleines Körnchen von einer solchen Blume mitbringen; das wollen wir in deine Erde pflanzen und dann sehen, was daraus wird." Die Engel verschwanden darauf. Und am andern Morgen kamen sie wieder und brachten ein hellschimmerndes Körnlein. Das gruben sie in die Erde und begossen es alle Morgen und Abend mit frischem Wasser. Und unser Büblein erzählte es allen Kindern im Dorfe, daß er einen Stern in seinem Garten gesäet habe. Und die Kinder kamen dann alle Tage, um zu sehen, ob der Stern noch nicht aufgehen wolle. – Und siehe da, alsbald erwuchs eine schöne und bunte Blume von runder Gestalt, und sie hatte rings umher viele schmale Blättlein und sah gerade aus wie ein schöner Stern.

Die Kinder trugen der Blume Wasser in ihren Händen zu und nannten sie mit dem himmlichen Namen Aster; denn Aster heißt verdeutscht ein Stern. –

Wer ist mutiger?

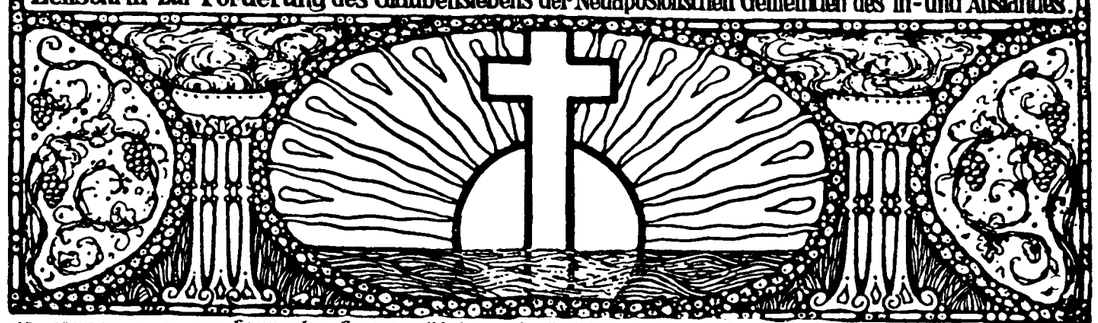
Wer vor den Augen der Welt einen Höhenflug unternimmt – oder wer, von niemand gesehen, ein Kind vom Eisenbahngleis reißt, zwei Schritte vor der Lokomotive?

* * *

Hüte dich vor Übeltaten,
Feld und Wald kann dich verraten;
Hoch auf Bergen, tief im Tal,
Gottes Aug' ist überall!

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



19. JAHRGANG. Nr. 30 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 27. JULI 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Dem geliebten Stammapostel.

Geburtstagswunsch.

Zwölf Monden sind dahin, die Zeituhr rastet nimmer,
Doch Gottes Liebe bleibt in ew'gem Glanz und Schimmer!
Wohl weichet Fels und Berg, die Hügel stürzen ein,
Nur Gottes Gnade nicht! Sie möge mit ihm sein!

Dein Bund weich' nicht von ihm, Dein Friede soll nicht lassen,
Von seinem ganzen Haus, Dein Arm mög' ihn umfassen,
Und sollten Wetter auch, ihm gehen übers Haupt,
Sei Du ihm selber Schirm, der Deinem Wort geglaubt.

Dein Segen breite sich, wie sanfter Frühlingsregen
Auf ihn, dein Volk und den, der geht in seinen Wegen,
O Gott der Ewigkeit, wir flehen immerdar:
Erhalt' das teure Haupt der auserwählten Schar!

Zum 28. Juli.

Morgen, am 28. Juli, vollendet der liebe Stammapostel sein 65. Lebensjahr. Abermals hat Gott seine Gnade an ihm bewiesen und durch des Stammapostels Hand und Leitung dem apostolischen Volk ein Segensjahr bereitet, wofür wir Gott preisen und seine Güte rühmen. Die Herzen des Volkes Gottes schlagen freudig dem obersten Seelenhirten entgegen und bringen ihm Segens- und Glückwünsche dar, die in der Fürbitte zu Gott aufsteigen, daß er die Segensquelle und den Brunnen des Lebens in ihm weiter bewahren und stehen lassen möge für das auserwählte Volk.

Bis hierher hat ihm und uns allen, die wir den Namen apostolisch tragen, der treue Gott geholfen! Die Liebe Jesu, des Sohnes Gottes, hat die Seelen der Heiligen und Gesegneten auch im verflossnen Jahre enger und fester zusammen geschlossen und das Band der Einheit unauflöslich geknüpft durch den Geist des Friedens und Trostes, der in das Apostelamt hineingebettet ist und unversiegbar seine Ströme des lebendigen Wassers über alle durch den einen heiligen Geist Verbundene hat ausgegossen. So legen wir unser Vertrauen und den festen Glauben an die Segenstaten, die Gott durch das Apostelamt ausrichten läßt, auch heute neu als einen Strauß duftiger Blüten zu des Stammapostels Füßen und wollen gern uns weiter seiner Führung übergeben, denn er hat im Geiste Christi Großes an unsrer Seele getan, des sind unsre Herzen fröhlich und loben und preisen Gott, der uns durch das Haupt der Apostel solches Erbarmen hat zuteil werden lassen.

Gott segne, liebe und schütze seinen auserwählten Knecht, unsern allgeliebten und hochverehrten Stammapostel!

Friede und Heil seinem ganzen Hause!

Es danken dir die Himmelsheer, o Herrscher aller Thronen, Und die auf Erden rund umher im Reich des Lichtes wohnen, Die preisen deine Schöpfermacht, die alles also wohlbedacht!

Gebt unserm Gott die Ehre!

Inneres der Neuapostolischen Kapelle zu Passaik, Nordamerika.

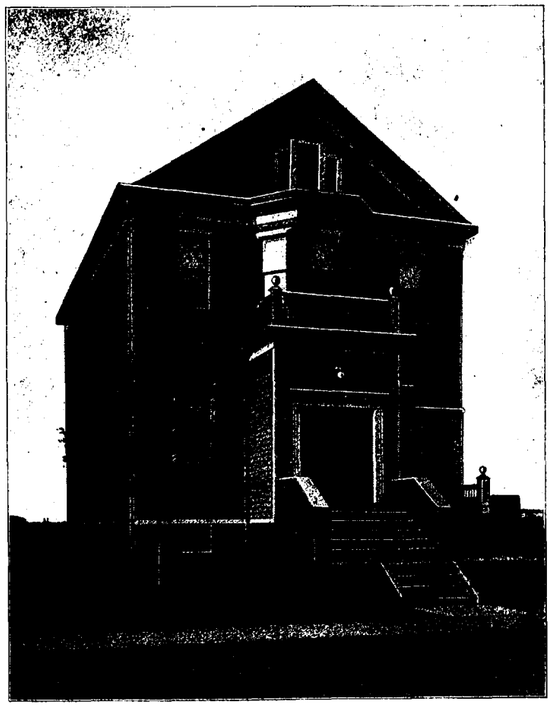
Bilder aus dem Leben.

Erzählt von Robert Brückner, Dresden.

III.

(Fortsetzung.)

Ein naßkalter Regen peitscht durch die Straßen und ein rauher Wind heult in allen Ecken und Winkeln. Jeder sucht die schützende Hütte auf. Auch ich bin froh, daß ich mich wieder nach Jahren bei meinen Freunden unbemerkt für Augenblicke einfinden kann. Eben kommt der Mann nach Hause, schüttelt den Regen von den Kleidern, während ihm sein liebes Weib mit sorgenvollen Blicken entgegeneilt. — — „Alles ist vergebens gewesen, liebe Frau. Ich war überall, habe in jeder Fabrik nach Arbeit gefragt, aber keine gefunden. Nun weiß ich nicht, was ich machen soll und von was wir leben werden. Wir haben schon sehr sparsam gelebt, aber nun werden bald unsere wenigen Sparpfennige aufgebraucht sein, dann mußt du mit Hunger leiden. Es ist auch keine Aussicht vorhanden, jetzt Arbeit zu erhalten. Durch die fortwährende Kriegsgefahr und den Unruhen auf dem Balkan liegt das Geschäft vollständig darnieder. Jeder ist froh, daß er nicht wegen Arbeitsmangel entlassen werden muß." Das war die niederschlagende Nachricht, die er mit nach Hause brachte. Schon wochenlang ist er nun ohne Arbeit; seit er seine Stellung gekündigt bekam durch die falschen und hinterlistigen Verdächtigungen einiger seiner Feinde, die ihn wegen seines Glaubens, seiner Frömmigkeit und Wahrheitsliebe schon lange gern ohne Lohn und Brot haben wollten, nun haben sie es soweit gebracht. Mit sorgenvollem Ausblick schaut er in die Zukunft: „Was soll nun werden? der Winter ist vor der Türe, — armes Weib, armes Kind, die ihr mit darunter leiden müßt, das ist mir das Schwerste. Ich wollte es gerne leiden, wenn nur ihr davor verschont bleiben könntet". Sein Weib schlingt ihre Arme um ihn und spricht: „Sei nur getrost, lieber Mann. Bis jetzt haben wir noch keinen Hunger gelitten, wenn es auch sehr schmal herging, unser Junge ist verständig, für den haben wir immer noch etwas übrig, was wir uns vom Munde sparten. Der liebe Gott weiß schon, was er tut, für ihn ist es ein Leichtes, eine Türe aufzutun; nährt er nicht alle Vögel unter dem Himmel, und wir sollten zweifeln? Wir wollen um so fester an dem Herrn festhalten und auf ihn vertrauen. Unsere Feinde sollen nicht triumphieren. Ich stehe dir zur Seite und will alles mit dir teilen, Freud' und Leid. Haben wir nicht viele köstliche Stunden miteinander schon von Gott hingenommen? sollten wir ihm nicht auch danken, wenn es einmal durch Not und Trübsal geht? kommt nach Regen nicht wieder Sonnenschein?. Komm, wir wollen das schöne Lied singen, was wir schon oft gesungen haben, ohne den Inhalt immer recht zu verstehen: „Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach, was hilft es, daß wir alle Morgen, beweinen unser Ungemach, mir machen unser Kreuz und Leid, nur **größer** durch die Traurigkeit! — — —" „Doch horch, hat es nicht eben geklopft?" „Ach, was du nicht alles hörst, es war vielleicht der Wind, wer sollte wohl zu uns kommen und noch dazu so spät?" „Doch, es klopft wieder." „Ja, du hast recht, es ist jemand draußen." — — — Der Mann eilt hinaus und bald höre ich eine Stimme, die nach der üblichen Begrüßung sagt: „Eine Empfehlung von Ihrem früheren Chef, und Sie möchten morgen früh bestimmt bei ihm wieder zu arbeiten anfangen. Er habe heute wie durch Zufall erfahren, auf welche abscheuliche Art man Sie verdächtigt und ihn belogen habe. Die betreffende Person ist auf der Stelle entlassen worden. Also Sie kommen doch morgen früh? Herzlich gerne, natürlich. Gute Nacht. — — —" Der Mann umarmt seine Gattin und sagt: „Du hast recht behalten, Frauchen, das hätte ich nicht gedacht, daß so schnell der liebe Gott helfen würde. Morgen kann ich schon wieder anfangen zu arbeiten. Wir brauchen also nicht mehr Hunger zu leiden, wir haben wieder Brot. Es ist wahr: Gott lenkt die Herzen der Menschen, wie Wasserbäche, man muß ihm nur vertrauen. Könnte ich doch meine Gefühle der Dankbarkeit gegen Gott so recht in Worte kleiden. Wie schnell hat er uns doch geholfen und die Verdächtigungen und Lügen, die gegen mich ausgestreut waren, offenbar gemacht. Ja: nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen, „sowohl die guten als auch bösen Werke".



Neuapostolische Kapelle zu Passaik, Nordamerika.

IV.

Belebende Strahlen sendet die Sonne auf die Erde, um die letzten Spuren des langen und kalten Winters zu verwischen. Die Natur hat den rauhen Wintermantel abgestreift, das frische, duftende Frühlingskleid angezogen und feiert Frühlingsauferstehung. Menschen wie Tiere, ja die ganze Natur atmet tief und erleichtert auf: Frühling, Frühling ist nun da! Es ist Palmsonntag früh neun Uhr. Weit und breit hört man die Kirchenglocken klingen. Ich komme unbemerkt zu meinen Freunden, um einen Blick in die mir so lieb gewordene Hütte zu werfen. Die Eltern haben ihr Sonntagsgewand angelegt, der Sohn schon das Gesangbuch in der Hand und alle sind im Begriff, auch dem Rufe zu gehorchen und sich in Gottes Haus mit zu versammeln. Ich folge ihnen unbemerkt; denn ich gehe auch gern in mein schmuckes, einfaches Kirchlein und freue mich, wenn ich Reisegefährten antreffe. Das Lokal ist schon beinahe überfüllt. Viele Eltern sind anwesend, die ihre Konfirmanden an diese Stätte gebracht haben, von dem einen Wunsche beseelt: Der Herr möge seinen Segen auf die junge Schar legen, durch den gewissermaßen die

Kindheit unter ein Siegel gebracht wird, und wodurch aber auch gleichzeitig der Jünglings- und Jungfrauenstand, in den sie nun eintreten will, aufgeschlossen werden soll. Die sorglose Kindheit liegt nun hinter den Konfirmanden, wo sie unter der elterlichen Obhut sicher und wohlgeborgen gewesen sind. Liebe ebnete die Wege, liebende und sorgende Hände waren immer bereit, sich schützend über die zarten Pflanzen auszubreiten. Jetzt sollen sie nun einen Schritt weiter tun. Die ihnen oft verhaßte Schule schließt sich hinter ihnen, aber vor ihnen öffnet sich die Schule des Lebens, die ihnen manches schwere Exempel aufgeben wird, wo Vater und Mutter nicht helfend beispringen können. Sie sollen nun den Ernst des Lebens, die Sorge um das tägliche Brot selbst kennen lernen. Der Zeitgeist sucht schon mit derber Hand in das zarte Kinderherz zu greifen und die Welt mit ihrer Lust schaut gierig nach der zarten Menschenknospe aus, um sie in ihre Arme zu ziehen, aus der nur schwer ein Entrinnen möglich ist. — Der Jungfrauen- und Jünglingsstand ist ein heiliger Stand, und wohl dem, der diesen geheiligten Stand nicht verunreinigt. Jünglinge und Jungfrauen, ein heiliger Boden, der Stolz der Familie, das Schmuckstück einer Gemeinde. Darum wehe, wer seine rauhe, unreine, durch Fleischeslust besudelte Hand ausstreckt, um dieses Heiligtum zu verunreinigen und diese zarten Knospen zu brechen. —

Die Versuchungen des Fleisches, Anfechtungen verschiedener Art, Verlockungen der Welt, die sich in den schönsten Farben und süßesten Genüssen der Jugend darbietet, umtoben wie ein brausendes wildes Meer diesen Stand, und suchen diese Insel zu unterspülen und mit hinunterzuziehen in den Schlamm und Unrat der Sünde und gottlosen Wesens. Viele sind schon hinuntergestürzt worden und viele werden noch als Opfer dienen müssen. Deshalb ergeht an alle Eltern und Erzieher, ja an alle Erwachsenen, denen der sittliche Hochstand unserer Jugend am Herzen liegt, die ernste Mahnung: „Richtet euer Augenmerk auf diese, in diesem wilden Meere **oft** Alleinstehenden, sucht denen ihr Vertrauen zu erringen und bietet ihnen die Hand, damit sie nicht mit fortgerissen werden, sich nicht in die Weltlust und Weltfreude stürzen und den Taumelkelch dieser Welt ansetzen und oft bis zur Neige austrinken. Sucht ernstlich sie davor zu bewahren, helft alle mit — **alle** — damit diese zarten Menschenblüten, die sich kaum erst erschlossen haben, die noch in der Entwicklung stehen und langsam der körperlichen und geistigen Reife entgegengehen, nicht durch einen rauhen Reif für immer zerstört werden. Wo sich vor ihren Augen eine neue, noch nicht gekannte Welt öffnet, wo sich Kräfte regen, die ihnen bisher fremd gewesen sind, damit diese Kräfte in die richtigen Bahnen gelenkt werden und nicht durch sinnloses Walten den keuschen Sinn zerstören. Deshalb sind auch tiefbewegt die Worte, die der Prediger zu der versammelten Schar spricht: „Bleibet fromm und **haltet euch recht,** denn **Solchen** wird es zuletzt wohlgehen." Manches Mutterherz beugt sich tief in Sorgen, weil sie weiß, was in ihrem Kinde an bösem Gelüsten verborgen liegt. Jetzt ist noch Zeit, deshalb sollen alle mit helfen, damit die Jugend bewahrt bleibt; denn wie eine geknickte Pflanze ihre frühere Schönheit nicht wieder erlangen kann, so ist es mit einem jungen Menschenherzen, das sich den Armen der Welt hingegeben hat; der Stempel, den die Welt auf ihn gedrückt hat, kann nicht wieder so leicht weggewischt werden. Jahrelanges Siechtum und bittere Reue ist oft der Lohn, den sie auszahlt. (Schluß folgt.)

Ein festes Herz.

Ein Herz, das auf der Welt den Himmel in sich trägt,
Wird durch das Irdische nicht mehr so leicht bewegt.
Es kann geruhig sein in Stürmen und in Winden
Und auch in Babel selbst sein Salem in sich finden.

Reiseberichte.

Braunschweig. In den Monaten April, Mai und Juni hielt der Apostel Steinweg 15 Gottesdienste in Braunschweig und versiegelte daselbst 10 Seelen, ferner hielt er Versiegelungsdienst in Bernburg, wo hinzukamen 10 „, in Magdeburg, „ „ 23 „, in Hannover, „ „ 57 „, in Peine, „ „ 9 „, in Stendal, „ „ 24 „.

Es wurden somit versiegelt 133 Seelen. Außerdem wirkte der Genannte in Goslar, Coswig, Wittenberg, Halberstadt und Wernigerode und setzte noch 1 D. und 1 U.-D. ein.

Königsberg (Ostpr.). Im Monat Juni besuchte der Apostel Oehlmann die Gemeinden Bartenstein, Marienwerder, Pr. Holland, Neukirch, Stolbeck, Ragnit, Elbing und Danzig. Weiter hielt der Apostel noch mehrere Gottesdienste in Königsberg I, sowie einen Dienst in Königsberg II. Allerorts wurde die Hilfe des großen Werkmeisters Jesu offenbar. In Bartenstein wurden 8 Seelen versiegelt; in Marienwerder 5, in Pr. Holland 11, in Neukirch 8, in Stolbeck 11, in Ragnit 13 und in Elbing 21 Bausteine in den lebendigen Bau Gottes eingefügt.

Am 6. Juli besuchte der liebe Stammapostel mit den Aposteln Bornemann und Mierau die Gemeinde Königsberg, wo viele Brüder und Schwestern von nah und fern herbeigeeilt waren, um die Stimme des guten Hirten Jesu in ihm zu hören, welcher den Seinen ein fettes Mahl bereitete, was allen eine köstliche Labung brachte. Gott bewahre das Empfangene in aller Herzen und erhalte den Stammapostel noch lange für das Gotteswerk.

Gedenktage.

Mülheim (Rhein). Am 13. Juli begingen die lieben Geschwister **Günter** ihre silberne Hochzeit und empfingen hierzu den Segen des Höchsten. Die durchlebten Jahre waren oft mit Kreuz und Leid gesegnet, indem ihnen ihre fünf größeren Kinder in die Ewigkeit vorausgingen; doch brachte die Zeit die rechte Salbe, indem das Ehepaar im Gnadentum Christi getröstet wurde, der der rechte Tröster ist.

Braunschweig. Die lieben Geschwister **Ahrend** in **Stapelburg** begingen am 6. Juli das schöne Fest der **goldenen Hochzeit.** Der betagte Bräutigam war durch Erkrankung ans Bett gefesselt und konnte daher den Segen in der zuständigen Gemeinde Ilsenburg nicht empfangen. Das Jubelpaar gehört etwa 4 Jahrzehnte der Neuapostolischen Gemeinschaft an, auch bekleidete der liebe Bruder lange Zeit das Amt eines Priesters und Gemeindeältesten, wovon er vor einigen Jahren mit Rücksicht auf sein hohes Alter ehrenvoll entbunden wurde. Zur Ehrung des hochbetagten Paares begab sich der Apostel mit einigen Brüdern in die Wohnung desselben und spendete den Segen des Herrn unter Abhaltung des heiligen Abendmahls. Der mitgebrachte Bläser- und Sängerchor ließ im Garten vor dem Fenster des Kranken entsprechende Weisen erschallen, an denen der letztere nebst lieben Gattin und Anwesenden sich ergötzten. Trotz Kreuz und Plage wurde infolge der gemeinschaftlichen Teilnahme und Liebe der Tag zu einem schönen und unvergeßlichen gestaltet, und unter den aufrichtigsten Wünschen aller Beteiligten für das fernere Wohl der Jubilare fand die seltene, auf alle tiefen Eindruck hinterlassende Feier ihren Abschluß.

Die Sonne bringt es an den Tag.

Im siebenjährigen Kriege ritt eine Abteilung preußischer Husaren durch einen Wald. Der Rittmeister hatte Befehl gegeben, daß alle Soldaten fest im Glied bleiben müßten, da der Feind nahe sei. Einer der Reiter aber wurde von einer unerklärlichen Schlafsucht befallen und schlief im Sattel ein; das Pferd, das den Zügel nicht mehr fühlte, trat aus dem Glied und fing zu grasen an. Der Rittmeister schrie den Menschen an: „Kerl, wenn das noch einmal vorkommt, wirst du an den nächsten Baum geknüpft." Der Soldat biß sich die Zähne zusammen und suchte den Schlaf zu unterdrücken. Aber die Schlafsucht kam wieder, und nach wenig Minuten war er wieder eingeschlafen und das Pferd ging wieder aus der Reihe. Da ließ der Rittmeister halten und befahl, daß der Mann gehenkt werde. Der Feldgeistliche kam, um den Delinquenten auf den Tod vorzubereiten. „Mensch," sagte er zu ihm, „in wenig Augenblicken stehst du vor Gottes Gericht; wenn du etwas auf dem Gewissen hast, so sag's!" Da hob der Soldat die Arme gen Himmel und sprach: „Gott, du bist gerecht; an dieser Stelle habe ich vor drei Jahren einen Juden ermordet und beraubt und habe seine Leiche unter diesen Baum verscharrt." Der Mörder wurde gehenkt, und als man unter dem Baum nachgrub, fand man richtig die Gebeine des Ermordeten. Die Strafe hat den Übeltäter an derselben Stelle ereilt, an der er das Verbrechen begangen hatte.

Des Kindes Engel.

Als der 6.40 Uhr nachm. von Wiesbaden in Niedernhausen fällige Eisenbahnzug den Tunnel verließ, bemerkte der Lokomotivführer eine kurze Strecke vor sich ein auf den Schienen ruhig spielendes Kind. Rasch entschlossen zog er die Schnellbremse, konnte es jedoch nicht verhindern, daß das Kind von der Maschine erfaßt und zu Boden geschleudert wurde. Als der Zug zum Stehen gebracht war, krabbelte das Kind, das nach menschlicher Berechnung von den Rädern zermalmt sein mußte, auf der anderen Seite des Zuges hervor; es war wohlbehalten, nur unbedeutende Hautabschürfungen am Kopfe erinnerten, an die Gefahr, in der es geschwebt. Es war das etwa zweijährige Töchterchen eines Bahnwärters.

Er stößt die Mächtigen vom Stuhle.

Als Napoleon I. alles unter die Füße getreten, als unsere Väter „westfälisch" waren und keiner sich gegen ihn mucken durfte, hat einmal ein alter Bauer seinem Pastor Zinskorn gebracht. Der Pastor ist an den Wagen getreten, auf dem er seinen Sack stehen gehabt. Den hat der Bauer angefaßt, erst hinten aufs Wagenbrett gezogen und aufgerichtet. Dann hat er in die Hände gespuckt und wieder seinen Sack gefaßt, hat aber erst noch wieder losgelassen, hat seinen Pastoren angesehen und hat gesagt: „Herr Pastor, hei schall weg!" (Er soll weg.) „Wer?" fragt der Pastor. „Dei Franzose." (Der Franzose.) „Ja, mein Lieber, wer kann das machen!" „Wi, Herr Pastor, wi wüllt et dau'n." (Wir wollen es tun.) „Ja, wenn wir es könnten, mein lieber P." Da ist P. dicht an den Pastor getreten und hat gesagt: „Herr Pastor, wi wüllt'n wegbäen" (wegbeten). Wie die Sache dann äußerlich zugegangen, der Krieg gegen Rußland, der Brand von Moskau, der harte Winter, das weiß ja der Leser aus der Geschichte. Aber wie die Sache sich abgespielt in Gottes Kanzlei und wie des alten Bauern Gebet etwa mag eingegriffen haben in Gottes Weltregiment, das weiß kein Mensch. Da wird es noch viel zu verwundern geben, wenn wir erst von oben her den ganzen Gang der Dinge auf Erden, den ganzen Lauf unseres eigenen Lebens im Zusammenhange übersehen.

„Je höh'r ein Haupt, je meinen Blitzen näher.
Ich will aus meinen Wolken so sie schleudern,
Daß fällt, was soll, und ihr sollt Friede haben!"

Aarons Grab.

In einem Berichte über seine Reisen in Arabien, den Julian Grande unlängst in London erstattet hat, teilte der Reisende mit, daß es ihm gelungen ist, auf dem Berge Hor das berühmte Grab Aarons zu besuchen, das von den Mohammedanern so streng bewacht ist und zu dem niemand zugelassen wird. Er fand im Inneren des Gewölbes nicht nur arabische Inschriften, sondern auch hebräische Schriftzeichen, die allem Anschein nach aus sehr alter Zeit stammen. Nach dem Bericht der Daily Mail wurde Grande jedoch an dem Versuche, diese Schriftzeichen photographisch aufzunehmen, durch das Dazwischentreten fanatischer Araber verhindert, die von dem Eindringen eines Ungläubigen an die geweihte Stätte erfahren hatten und den Reisenden zwangen, das Gewölbe sofort zu verlassen. Grande ist der Ansicht, daß eine Entzifferung der Schriftzeichen wertvolle Aufschlüsse bringen würde und hofft, daß es in späterer Zeit gelingen wird, trotz der Feindseligkeit der Bevölkerung genaueren Einblick in das Wesen der althebräischen Inschriften zu gewinnen.

* * *

Das Werk eines unbekannten, guten Menschen gleicht einer Wasserader, die unter der Erde verborgen dahinfließt und im geheimen den Boden grünen läßt; sie fließt und fließt und vereinigt sich mit anderen Adern und Äderchen; eines Tages wird sie als sichtbarer, unversieglicher Quell hervorsprudeln.

Für Haus, Familie und Beruf.

Frieden im Hause.

Mag's draußen auch noch so unwirtlich sein, ein stilles, friedliches Asyl muß dem Menschen bleiben: sein Heim. Wie oft aber herrscht auch hier Unruhe und Aufregung. Aussprechen will sich der Mensch, doch soll dies in sachlicher Weise geschehen, und gegen einen in vernünftiger Art vorgebrachten Tadel hat nicht leicht jemand etwas einzuwenden. Vollkommen sind wir alle nicht und auch der Geschmack ist verschieden.

Hin- und Herüberlegen bei streitigen Fällen ist erlaubt, ja sogar notwendig, um eine Tatsache von allen Seiten zu beleuchten. Aber dabei sollen heftige Reden oder Ausfälle gegeneinander vermieden werden. Kleinigkeiten soll man hinnehmen, ohne stets daran zu mäkeln, denn es gibt so viel Großes im Hause, was wichtiger ist: das Sich-Wohl-Fühlen.

Die Frau zeige dem Eheherrn, der vielleicht verärgert vom Geschäfte heimkehrt, ein freundliches Gesicht. Ihre Stirn sei Sonne; dann werden auch die Wolken auf seiner Stirn schwinden. Nicht mit Klagen über Dienstboten oder über sonstiges, was ihr unangenehm war, plage die Frau den Mann, sondern sie suche ihn anregend zu unterhalten und auf sein Interesse einzugehen. Desgleichen muß er alle Berufssorgen vor der Tür lassen und in das Zimmer treten voller Freude darüber, nun wieder bei den Seinen zu sein, wo das Glück ihm lacht.

Viel kann bei der Erziehung der Kinder getan werden, um die Knaben und Mädchen schon von früh an zu gewöhnen, gleichmäßigen Wesens zu sein und nicht durch Ausbrüche von Zorn oder Trotz den Frieden des Hauses zu stören. Widerspruch darf bei der heranwachsenden Jugend nicht geduldet werden; die erwachsenen Söhne und Töchter müssen jedoch das Recht haben, ihre Meinung frisch und frei aussprechen zu dürfen, auch wenn dieselbe falsch ist. Das Gefühl des Unterdrücktwerdens der eigentlichen Persönlichkeit, wie es heute noch bei den meisten Familien vorkommt, wird dann aufhören, und kann jeder im Schutze des Hauses seiner Selbstbestimmung leben. Rücksicht auf andere neben Anerkennung der Rechte des einzelnen sind die wichtigsten Förderer des wahren Glückes und des Friedens im Heim.

* * *

Während eines Gottesdienstes fragte ein Zuhörer seinen Nachbarn: „Ist der Prediger wohl bald fertig?" Dieser erwiderte: „Fertig ist er schon lange; es fällt ihm nur ein bißchen schwer, das ‚Amen' zu finden."

Bibeln für Haus- und Kirchengebrauch.

Vom Verlage zu beziehen:

Familienbibel, Großoktav, Doppelleinen . . .	Mk.	2.50
Hausbibel, Kleinquart, große Schrift, Leder. (Auch als Altarbibel geeignet)	„	5.—
Altarbibel, Quart, großer Druck, Leder . . .	„	7.50
Prachtbibel, zu Geschenken, Leder, Goldschnitt .	„	6.—
Prachtbibel in Künstlerband, Saffian, Goldschnitt	„	10.—
Jubiläumsbibel mit Texterklärungen, Doppelleinen. (Als Jubiläumsgeschenk geeignet) .	„	5.—
Reisebibel, Taschenformat, biegsam Leder, . .	„	3.—
Bilderbibel, mit 40 Buntdruckbildern, Taschenformat, biegsam Leder. Schönstes Geschenk für abreisende Söhne und Töchter . . .	„	5.—
Neues Testament mit Psalmen, biegsam Leinen	„	—.20
Neues Testament mit Psalmen, mit 5 Karten .	„	—.40
Neues Testament mit Psalmen, größere Schrift	„	1.—
Neues Testament mit Psalmen, Leder, mit zwölf farbigen Bildern	„	1.50

Bezug durch die Vorsteher portofrei, sonst Zuschlag.

Der Verlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 31 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — SONNTAG, 3. AUGUST 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Der Bauer und sein Kind.

Der Bauer steht vor seinem Feld,
Und zieht die Stirne kraus in Falten:
Ich hab' den Acker wohl bestellt,
Auf reine Aussaat streng gehalten,
Nun seh' mir eins das Unkraut an;
Das hat der böse Feind getan!
Da kommt sein Bübchen hoch beglückt,
Mit bunten Blüten reich beladen,
Kornblumen sind es, Mohn und Raden — —
Im Felde hat er sie gepflückt.
Er jauchzt: Sieh' Vater nur die Pracht!
Die hat der liebe Gott gemacht.

Glaubensmärtyrer.

Seit Jesus Christus am Stamme des Kreuzes sein Blut für die Menschheit vergossen hat, sind ungeheure Ströme Blutes von seinen Anhängern und Bekennern vergossen worden um ihrer Glaubensüberzeugung willen. Hierzu zählen in erster Linie die grausamen Christenverfolgungen durch das damals herrschende Juden- und Heidentum. Aber noch größere Ströme Blutes sind von den Anhängern der christlichen Lehre vergossen, um anscheinend der Sache Christi einen Dienst zu erweisen und die Religion der Liebe mit der Gewalt des Schwertes zu verbreiten, oder auftauchende und innerhalb der christlichen Kirche heraus sich neubildende Strömungen anderer Glaubensrichtungen zu bekämpfen und auszurotten. Welche Ströme Blutes haben nicht die christlichen Kreuzritter in den drei Kreuzzügen, die durch zwei Jahrhunderte andauerten, im Namen Christi vergossen? Welche Verkennung seiner göttlichen Lehre, die doch die Aufrichtung eines Friedensreiches auf Erden bezweckt! Heilige Begeisterung für die Sache des Kreuzes verband sich mit verwerflicher niedriger Grausamkeit und Mordlust. Und wie oft richteten sich die Waffen in der unbarmherzigsten Weise gegen die eigenen Glaubensgenossen, so z. B. gegen Albigenser und Waldenser, die von der Kirche als gefährliche Ketzer angesehen wurden. Im Namen Christi ließ Papst Innocenz einen Ketzerkreuzzug gegen sie predigen, in dem fürchterliche Greuel der Vernichtung ausgeübt wurden. Auch trat der Gedanke, daß die Kirche die Pflicht habe, den Heiden das Evangelium **zu predigen,** ganz zurück gegen das Verlangen, sie auszurotten. Wir lesen von Kreuzzügen der Christen gegen die heidnischen Wenden und Preußen; die letzteren wurden vom deutschen Herrenorden mehr ausgerottet als bekehrt.

Opfer ihrer Glaubensüberzeugung.

Ebenso wurde der christliche friesische Volksstamm der Stedinger, der an der Weser wohnte, unter einem nichtigen Vorwande angegriffen und in mehreren blutigen Schlachten besiegt, worauf ein beispielloses Morden und Schlachten erfolgte und niemand verschont wurde. Die Gefangenen starben zu Tausenden als Ketzer den Tod auf dem Scheiterhaufen. Auch die schrecklichen Hussitenkriege, aus religiösen Gegensätzen entsprungen, seien hier erwähnt. Dann folgt die grausame Inquisition in Spanien und Deutschland, der Tausende und Abertausende gläubiger Christen als Ketzer und Abtrünnige zum Opfer fielen. Weiter schließt sich an die große Zeit der Reformation mit dem Schmalkaldischen Krieg zwischen Glaubensgenossen und Bekennern der Lehre Christi. Auch der wilde Bauernkrieg in dieser Zeit sei nicht unerwähnt gelassen. Ferner zeigt uns die Kirchengeschichte schreckliche Bilder der Reformation und Gegenreformation in Spanien und den Niederlanden, Frankreich und England mit fürchterlichen Greueln und Niedermetzelung von ungezählten Tausenden von Opfern ihrer Glaubensüberzeugung; so die

Bekämpfung und Unterdrückung der Geusen unter Wilhelm von Oranien in Holland, ferner der Meuchelmord in der Bartholomäusnacht an den Hugenotten in Frankreich. Auch in England wurden blutige Religionskriege geführt unter der Königin Maria Stuart, genannt „Die blutige Maria".

Dann führt uns die Geschichte zur Gegenreformation in Deutschland mit den Schrecken des 30jährigen Krieges und seinen schauerlichen Verwüstungen, ein Schreckensbild reiht sich an das andere an, religiösem Fanatismus entsprungen. Und zuletzt sei der vernichtenden Kriege zwischen christlichen Nationen gedacht, die mit längeren und kürzeren Unterbrechungen bis auf unsere Zeit immer wieder entfesselt wurden; ja, zurzeit noch unter den kriegführenden Balkanvölkern toben, wo Bekenner der christlichen Religion den Mordstahl wider einander erheben und Greueltaten ausüben, die ein Hohn auf alle zur Schau getragene christliche Gesinnung sind.

Unter dieser Geschichtsauslese von Opfern ihrer Glaubensüberzeugung schließen wir unsere heutige Betrachtung und gedenken der Worte der Engelschar bei der Geburt des Heilandes: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Möchte diese Zeit bald hereinbrechen und der vollkommene Sieg des Christentums, die Verinnerlichung der Lehre, die christlichen Völker durchdringen und ein neues und dauerndes Reich des Friedens aufrichten, damit die Ströme Menschenblutes unter christlichen Nationen aufhören zu fließen. ✣✣✣

Bilder aus dem Leben.

Erzählt von Robert Brückner, Dresden.

V.

(Schluß.)

Einige Jahre später. Der Sohn nimmt Abschied von seinen Eltern, um in der Fremde sein Glück zu versuchen. — Abschied, — was liegt nicht alles in diesem Worte verborgen. Wo man alles, was man besessen hat, alles Gute und Schöne, alle, die man lieb hat, von denen man Liebe genossen und hingenommen hat, verlassen soll? Eltern, Freunde, ja das Liebste, was man besitzt, alles soll man hinter sich lassen, soll **allein,** in eine fremde Welt, unter fremde Menschen gehen, unter fremden Menschen leben, fern von der Heimat, ja — Abschied, — ein schweres, inhaltsreiches, tiefes Wort. Der Vater, die Mutter, der Sohn, alle fühlen es. Die Wege, die sie zusammen gegangen sind, trennen sich, vielleicht für immer? Eine ernste Stunde, eine feierliche Stunde. Der Vater soll nun seinen Sohn, den er unter der liebenden, aber strengen Hand der Mutter wohl aufgehoben wußte, unter fremde Hände geben, soll ihn nicht mehr schützen können? Fremde Personen, eine fremde Welt wird sich vor ihm auftun, wo er nicht ihm zur Seite stehen kann, um als Führer zu dienen. Wird sie den Stempel auch auf ihn drücken können? wird er den kindlichen Sinn, den einfältigen Glauben, wird er auch seinen Gott behalten können? oder wird er das Beten verlernen, es ist ja heute nicht mehr modern, ja alle Welt spottet darüber, wird er böse Buben, Spötter sich zu seinen Freunden erwählen, oder wird er die Kraft behalten, ihnen immer zu widerstehen? Hoffärtiges Wesen, Fleisches- und Augenlust, wird er sie beherrschen können? Alle diese Fragen und Gedanken schwirren dem Vater durch den Sinn, während er in die Augen seines Sohnes blickt. Die Mutter, die alle ihre große Liebe in ihn gepflanzt hat, sieht ihn auch an, sie ist nicht fähig ein Wort zu sprechen, aber man merkt, daß sich in ihr auch die Gedanken bewegten, die dem Vater durch den Sinn zogen. Der Vater legt seine Hand auf das Haupt seines Sohnes und spricht: „Mein Sohn, eines gebe ich dir auf den Weg mit, denke daran, wenn du in Versuchung und Anfechtung fällst, denke an das folgende Wort, was ich dir als Leitstern gebe: ‚Ub immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab.' Denke an deine Eltern, denke an die Liebe, die wir dir erwiesen haben, tritt sie nicht mit Füßen, vergiß nicht, was du deinen Eltern schuldig bist und sei eingedenk des Wortes ‚Des Vaters Segen bauet der Kinder Häuser!'" Die Mutter reicht ihm einen Bogen Papier, auf den sie die Worte geschrieben hat: „‚So nimm Herr meine Hände und führe mich, bis an mein selig Ende und ewiglich, ich mag **allein nicht** gehen, nicht einen Schritt, wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.' Denke an das Lied und singe es, wenn dich böse Buben auf sündhafte Wege locken. Deine Mutter. — — — Also denke daran mein Sohn. Das Auge Gottes sieht überall hin, vor dem ist nichts verborgen, auch du nicht." Die Stunde der Trennung naht. Ein Kuß, ein Händedruck und fort ist er. Die Eltern sehen ihm lange nach, lange — — — „Ja, er will seinen Eltern folgen, er will ihnen ein gehorsamer Sohn bleiben, er will die guten Ermahnungen nicht vergessen. Nein gewiß nicht." Diese Gedanken bewegen ihn, während er still seine Straße weiter zieht.

VI.

Nach einigen Jahren kehre ich wieder ein, es ist schon spät abends. Die Uhr begrüßt mich mit ihrem traulichen tick tack, aber es klingt trüb. Beim Schein der Lampe sehe ich an dem Tische die Mutter sitzen. Der Strickstrumpf ist ihr entglitten und müde ruhen ihre Augen auf denen ihres Mannes, der leise spricht, mehr zu sich, als zu seinem Weibe: „Das hätte ich nicht von ihm gedacht, nein, das nicht. Wo er unsere Liebe so mit Füßen tritt. Der Welt, vor der wir ihn immer so gewarnt haben, hat er sich in die Arme geworfen, ein Kartenspieler ist er geworden, seinen Verdienst verbraucht er in Wirtshäusern, unseren Glauben nennt er nur Fabeln, uns Eltern altmodisch und rückständig, das Leben will er genießen; denn zu was sei er noch jung? Glaube und Religion sei etwas für Kinder und alte Weiber, wie hat er doch zuletzt geschrieben vor sechs Monaten: ‚Ihr Eltern, Euren Lehren kann ich nicht mehr recht folgen; denn ich sehe nicht ein, warum ich nicht die Jugend genießen soll, die Welt ist doch so schön. Euer Glaube ist nichts, da es gar keinen Gott gibt und in die Kirche kann ich auch nicht gehen, das könnt Ihr nicht mehr von mir verlangen, das ist etwas für alte Leute, aber in der aufgeklärten Zeit gibt es das nicht mehr, das tun die Dummen. Sorgt Euch nicht um mich, ich komme schon durch.' Ach höre auf damit, lieber Mann, ich mag nichts mehr davon hören, mir bricht das Herz, wenn ich daran denke. Seit du ihm das letztemal geschrieben und ihm alles vorgehalten, hat er uns überhaupt nicht mehr geantwortet. Ach mein Sohn, wäre er doch damals gestorben, wo er so sehr krank war, er wäre besser aufgehoben gewesen, als bei seinen jetzigen Freunden, die ihn direkt in die Hölle führen." Ein Schluchzen und Weinen erstickt die Stimme. **Elternsorgen,** wer kann denen nachfühlen? Der Vater spricht den Abendsegen und liest laut, wie er es täglich zu tun pflegt, einige Worte aus der Bibel vor und wie er bei dem Spruche ist: „Vergiß nicht deines Vaters und deiner Mutter, wenn du unter Herren sitzest; vergiß ihrer" — — — da wird die Türe aufgerissen und herein stürzt weinend zu den Füßen seiner Eltern der Sohn, nur: Vater, Mutter, vergebt mir, stammelnd. Die Stimme versagt den Dienst, die Eltern sehen sich stumm an, sehen ihren Sohn, aber die Elternliebe ist mächtiger als alle anderen Gefühle, und ob er sie tief verletzt und ihre Liebe mit Füßen getreten hat, so heben sie ihn auf, schließen ihn in ihre Arme, lange, lange halten sie sich umschlungen, keiner spricht ein Wort, eine geheiligte Stille ist im Raume, nur die Uhr tönt tick tack, tick tack und legt geheimnisvoll die Worte hinein: „Es freuen sich die Engel im Himmel, wenn ein Sünder Buße tut." Das mögen wohl auch die

Eltern denken. Dann erzählt er ihnen, daß er unter Arbeitskollegen geraten sei, die ihn langsam, aber immer tiefer hineingezogen hätten in den Strudel der Welt mit ihren Sünden und Verlockungen. Oft habe wohl die Stimme gemahnt, oft habe sein Fuß gestockt, wenn er über die Schwellen der Lasterhöhlen getreten sei, aber die Gefühle seien getötet worden, bis er auf das Krankenlager geworfen worden und monatelang schwer krank gewesen sei. Da sei ihm sein ganzes Leben, seine Jugend, seine Konfirmation, sein Abschied vom Elternhause, die guten Lehren und Ermahnungen, dann sein Leben, was er dann in der Fremde geführt habe, brennend vor die Seele getreten. Der Spruch des Vaters, der Spruch der Mutter habe ihm immer vor Augen gestanden, im Wachen und Schlafen habe er immer damit zu tun gehabt. Er habe sich immer fragen müssen, von wessen Hand hast du dich führen lassen, und auf welchen Wegen hast du gewandelt und wie wird dein Ende sein, wenn du so fort fährst. — Da habe er mit seinen Freunden vollständig gebrochen und den Entschluß gefaßt, nach Hause zu seinen Eltern in seine Heimat zu gehen und ein anderes besseres Leben anzufangen. Nun wißt ihr, liebe Eltern, meine Lebensgeschichte und ich bitte euch, nehmt mich wieder auf als euren Sohn, **vergebt mir,** was ich euch alles angetan habe. Gut kann ich es ja nicht machen, aber ich will in den Wegen, die ihr mir vorgewandelt seid, weitergehen. Ich will nun hier bleiben, will mir eine brave Lebensgefährtin suchen, mir einen Hausstand gründen, und das, was vergangen ist, soll vergangen sein, aber ich werde nicht vergessen, was ihr Gutes an mir getan habt; denn hättet ihr mit eurer ziehenden Liebe mich nicht gezogen und hätten mich eure Gebete nicht verfolgt, ich wäre vielleicht heute noch in dem Strudel der Welt und rettungslos verloren. Das Gebet der Eltern vermag viel, und wenn Eltern beten für ihr Kind, dann ist der liebe Gott gut gesinnt. ✣✣✣

Bittet so wird euch gegeben, suchet so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan.

Eine zur Gemeinde in B. hinzugetretene Frau hatte, als sie das Zeugnis von den Gnaden- und Segenstaten Jesu im Apostelamte empfing, viel Kampf mit sich und bat den lieben Gott brünstig darum, er möchte ihr doch den richtigen Weg zeigen. Darauf hatte sie folgenden Traum. Sie war in einem großen Versammlungsraum, in welchem ein Naturheilarzt einen Vortrag speziell über Frauenleiden hielt, welcher zum Schlusse auf einmal ganz eindringlich sagte: „Eins möchte ich euch allen ganz besonders anraten, **gehet alle in die Neuapostolische Gemeinde."** Beim Erwachen standen ihr diese Worte deutlich vor der Seele, so daß ihre Zweifel schwanden und sie entschlossen war, Jesum im Apostel nachzufolgen. ✣✣✣

Warum so viele Christen geistlich nicht gedeihen.

1. Sie haben Bibeln im Besitz, aber ihre eigentliche Nahrung sind die Zeitungen.

2. Sie singen vom Frieden, aber strecken nicht die Waffen, ihn zu erlangen.

3. Sie beten, daß das Reich Gottes kommen möge, aber sie verlegen ihm den Weg durch ihr weltliches Leben.

4. Sie hören Predigten über Uneigennützigkeit und Selbstverleugnung, leben aber üppig in Nahrung und Kleidung.

5. Sie tragen Kreuze an Uhrketten und am Halse, scheuen aber davor zurück, das Kreuz zu tragen, was Gott auflegt.

6. Sie preisen Christum als den Arzt ihrer Seele mit den Lippen, behaupten aber, seine Vorschriften über die Lebensweise seien heutzutage ganz undurchführbar. ✣✣✣

Das Gebet am Sarge.

Aus S. wird uns von einem lieben Bruder berichtet: Hier hatte sich eine besser situierte Frau infolge unheilbaren Leidens in Abwesenheit ihres Mannes erschossen. Sie war bei Lebzeiten meine Wohltäterin gewesen, und hatte ich ihr auch das Zeugnis von der Liebe Gottes im Apostelwirken gebracht, jedoch ist es dieser Frau infolge der Krankheit nicht vergönnt gewesen, die Versammlung besuchen zu können. Ich wurde zu der Entseelten geholt, weil ich in der Nähe wohne, um ihrem Manne bei den Besorgungen für die Bestattung der Unglücklichen behilflich zu sein. Sie war tschechischer Herkunft und hatte sich ausgemacht, daß man ihre Leiche verbrennen sollte. Ihr Mann, ein Deutscher, konnte kein Wort tschechisch und so kam es, daß ich ihren Eltern und Angehörigen, welche zur Feuerbestattung nach Dresden kommen wollten und Aufklärung über diesen Fall verlangten, als Dolmetscher dienen mußte. Zur festgesetzten Zeit hatten wir uns im Krematorium eingefunden, wo noch mehr Leidtragende hinzu kamen. Zur Verwunderung aller war aber kein Geistlicher bestellt. Der Ehemann hatte geglaubt, dieses würde von der Anstalt aus besorgt, infolgedessen war es unterblieben. Das ließ sich nun nicht mehr ändern und so sollte die Beerdigung ohne Geistlichen vorgenommen werden. Der Anstaltsleiter frug die Anwesenden, ob nicht jemand dabei wäre, der ein Gebet sprechen könnte. Es meldete sich niemand. Da fühlte ich ein innerliches Drängen und trat vor, weil mir auch die arme Seele leid tat. Ich sprach nun folgende Worte: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes! Allmächtiger, gerechter Gott, wir danken Dir, daß du uns diese Stätte hast finden lassen, und benützest mich als schwachen Zeugen von Dir. Nackt und bloß stehen wir hier vor Dir. Lieber Vater, wir bitten Dich, nimm doch dies schwache Gebet von uns wie von einfältigen Kindern, die nichts anderes können, für die arme Seele an. Sei doch auch der armen Seele gnädig und barmherzig, die bereits vor Deinem Throne steht. Nimm sie doch auf in Dein himmlisches Reich, in Deine Seligkeit. Tröste auch die hinterbliebenen zerschlagenen Herzen und bewahre uns vor solchen Taten. Im Gebet, was Dein lieber Sohn uns hinterlassen hat, beten wir: Vater unser usw. Nach dem Amen senkte sich der Sarg langsam in die Tiefe, ich hob segnend meine Hand auf und sprach: Nun gehe hin zu Deinem Richter, er wird dir gnädig sein durch unser Gebet, in Christo Jesu, unserm Herrn. Amen. Die Feier war beendet, nun wurde ich umringt und gefragt, wer ich bin und was ich sei. Ich sagte, daß ich Blumenarbeiter sei, auch weder katholisch noch evangelisch, sondern neuapostolischer Religion, wo wir darin nicht sorgen brauchen, was wir reden sollen, sondern zur Zeit und Stunde gibt es uns der Geist Gottes.

Bruderliebe.

In einer Straße Londons war das Pflaster aufgebrochen und ein tiefes Loch gegraben worden, um etwas an den Röhren da unten auszubessern. Plötzlich waren die Erdwände zu beiden Seiten ins Weichen gekommen und über einem Arbeiter zusammengebrochen. Bald stand eine Menge Neugieriger da, um zuzusehen. Da stand auch ein Mann dabei, der nicht eben großes Mitleid mit dem Verunglückten zu haben schien. Aber jetzt drängte sich eine Frau durch die Menge hindurch gerade auf ihn zu und flüsterte ihm ein paar Worte ins Ohr. Wie der Wind hatte er seine Jacke abgeworfen und war im Loch drinnen, um mit Schippe und Hacke eifriger als alle anderen mitzuarbeiten. Was hatte ihn so umgestimmt? Was hatte die Frau ihm ins Ohr geflüstert: „Jakob, es ist dein Bruder, der da unten liegt." — Sind alle die Menschen, die in der grausamen Grube des Unglaubens liegen, nicht deine Brüder? ✣✣✣

Wer ist der Narr?

John Wesley, der Begründer des Methodismus, wurde wegen seines ernsten Dringens auf lebendiges Christentum oft verspottet. Einst begegnete er einem vornehmen Hoch-

kirchlichen in England, welcher mit der Miene gründlichster Verachtung daherschritt, denn er konnte den frommen Bußprediger nicht leiden. Der Weg für Fußgänger war schmal, und der vornehme Mann wollte nicht ausweichen. Er blieb vor Wesley stehen, der tief in Gedanken seines Weges kam. Als er dicht vor jenem stand, rief der Herr aus: „Ich gehe keinem Narren aus dem Wege!" Wesley tat, als ob er den Hohn gar nicht auf sich bezöge. Er trat ganz gelassen auf die Seite und antwortete einfach: „Aber ich tue das recht gern!" Damit ging er wieder seiner Wege.

* * *

Als der alte Pfarrer Strauß in Iserlohn zu seinem Amtsjubiläum einen Orden bekam, meinte er: „Sonst hängt der Schächer am Kreuz; diesmal hängt das Kreuz am Schächer." Über der Tür seines Studierzimmers hatte Strauß einen Spruch anbringen lassen des Inhalts:

Langweiliger Besuch macht Zeit und Zimmer enger,
O Herr behüte mich vor jedem Müßiggänger.

Als er einmal einen Mann zu beerdigen hatte, bei dessen Begräbnis viele eine kräftige Kennzeichnung der Untugenden des Verstorbenen zu hören erwarteten, berührte Strauß diesen Punkt, nachdem die übrige Grabrede allgemeineren Inhalt hatte, nur mit den Schlußworten: „Er war ein guter Mann, abgerechnet seine Sünden. Amen."

Für Haus, Familie und Beruf.

Ein wichtiges Erziehungsmittel.

Der bekannte Pfarrer Flattich in Münchingen (Württemberg) war ein ausgezeichneter Erzieher. Er hatte durch Schrift und Erfahrung gelernt, was der Segen Gottes in der Erziehung vermag, und was es für ein jämmerlich Ding ist um Eltern und Erzieher, die diesen Segen nicht erbeten können.

Einer seiner Schüler hatte einmal insgeheim eine garstige Büberei begangen. Flattich konnte nicht hoffen, den Täter durch eine Untersuchung herausbringen. Während mancher Erzieher hier alle Strenge gebraucht hätte, den Schuldigen ans Licht zu ziehen, tat Flattich, als beachte er die Sache gar nicht, informierte ruhig fort, betete aber desto ernstlicher, Gott wolle dem boshaften Täter das Herz brechen, seine Bosheit zu bekennen. Was geschah? Nach einigen Tagen, als er eben das Zimmer verlassen wollte, zupfte ihn ein Schüler hinten am Rock und wünschte allein mit ihm zu sprechen. Es geschah. Da gestand er unter vielen Tränen, daß er jene Büberei verübt hatte, und bat um Verzeihung, die Flattich auch gerne gewährte.

Segen des Lichtes.

O eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges — alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf —
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.

So preist Schiller in seiner herrlichen Sprache die Macht des Lichtes. Der Realist Goethe läßt seinen Faust kurz und bündig ausrufen: „Jeder sonnt sich heute so gern". Und nach der Bibel lauten Gottvaters erste Worte: „Es werde Licht" (1. Mos. 1, 3). Das „Licht" ist Jehovas erster Schöpfungsakt. Und in Vers 4 heißt es weiter: „Und Gott sah, daß das Licht gut war".

Das Licht, die Sonne ist der Urquell alles Lebens, oder, um mit Hufeland zu sprechen: „Der oberste Freund und Schutzgott des Lebens". Für alles, was auf Erden atmet, ist kein Leben, kein höheres Leben als in der Influenz des Lichtes.

Reden ist Silber . . .

Nichts ist im Leben so wichtig, als zur rechten Zeit zu schweigen. Wenn ein junger Mensch erst durch das Leben, durch böse Erfahrungen usw. diese Kunst erlernen muß, so ist das sehr unangenehm. Er soll schon von Jugend auf dem Alter gegenüber, vor allen Dingen den Eltern den gehörigen Respekt entgegenbringen. Schweigen können, den Mund halten, heißt nicht seine Überzeugung verleugnen, sondern sie so lange für sich behalten, bis man gefragt wird. Dann wird ein ehrlicher Mann mit seiner Überzeugung nicht zurückbleiben, sondern sagen, was er von einer Sache denkt. Mit den Mädchen ist es die gleiche Sache. Sie sollen in Gegenwart alter, erfahrener Frauen sich bescheiden betragen und einsehen, daß nichts häßlicher ist als vorlautes Wesen. Einer Frau, die schweigen kann, wird diese Tugend doppelt angerechnet, weil sie von Natur aus geschwätziger ist als der Mann.

* * *

Einigkeit macht stark und da wir stark sein müssen, so müssen wir auch einig sein.

* * *

Man sagt oft Dinge nur deshalb im Scherz, weil man sie ernstlich nicht zu sagen wagt. Der Scherz ist die annehmbarste, die lieblichste Hülle für große, krasse Wahrheiten.

* * *

So mancher Dickkopf läßt sich lieber Schläge als Ratschläge geben.

Ein Druckfehler.

Ein Setzer, der im Sommer keine Kondition erhalten konnte, nahm eine Aushilfestellung als Kellner in einem Restaurant an. Ein Gast forderte eine Suppe und er servierte sie ihm. Doch kaum hatte er den Rücken gewendet, als ihn der Gast zurückrief: „Sagen Sie, Kellner, ich finde hier eine Nadel in der Suppe, was ist denn das?!" „Ein Druckfehler, Herr," erwiderte der Jünger Gutenbergs, „es soll eine Nudel sein."

Vom Verlage gegen Einsendung von Marken oder durch die Vorsteher der Gemeinden zu beziehen:

Lichtblicke ins Totenreich von **H. Niehaus.**

à Exemplar 15 Pfg., partieweise à Heft 10 Pfg.

Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen.

Preis 20 Pfg.

Für auswärtige Glieder, sowie Interessenten auch Einzelversand gegen Einsendung von **25 Pfg.** in Marken.

Der Verlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

A. S. in **St.** Wir behielten gern Ihr gesandtes Gedicht und danken auch freundlich.

H. H. in **K.** Ihr Brieflein ist einen schönen Dank wert. Freundlichen Sängergruß zurück.

F. A. in **St.** Gesandtes ist zu verwerten. Gott lohne es.

G. M. in **C.** Ihre kleine Gabe war uns willkommen. Herzlichen Dank.

M. L. in **B.** Das Scherflein der Witwe angenommen. Freundlichen Gruß.

F. Z. in **K.** In des Gedankens Kürze liegt auch seine Würze, das ist geistige Konzentration. Für dieses Jahr zu spät, doch wollen wir es aufbewahren.

G. A. in **A.** Auch einen kleinen Dank für Sie.

G. H. in **B.** Sie haben sich unsrer dankbar erinnert und das freut uns. Besten Gruß.

J. Sch. in **B.** Gut gemeint von Ihnen, wir danken dafür.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 32 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 10. AUGUST 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Im sichern Hafen.

Es war zur Zeit, als ich zum ersten Male
Mein Schifflein in die großen Wasser trieb,
Als ich allein, das Elternhaus verlassen,
Mir selbst die Rechnung schuldig blieb.
Es ging nicht lang, da kamen Sturm und Wetter
Und mit der Schifferkunst war's bald vorbei; —
Und mutlos ließ ich noch das Steuer fahren,
Das Gottvertrauen gab ich frei!

Es wuchs die Not mit jedem Tage größer,
Kein fühlend Herz war meinem Elend nah
Und mit Entsetzen kam die letzte Stunde,
Wo ich den Tod vor meinen Augen sah.
Der Schrecken satt, des harten Ringens müde
Nahm ich mein Los zuletzt noch stille an;
Geglaubt, enttäuscht, geliebt und viel gelitten,
Das war mein Kurs und meine Lebensbahn.

Doch leb' ich noch und heute darf ich rühmen,
Daß Jesus Christus mein Erretter war!
Den ich verachtet und mit Spott belohnte,
Erschien als bester Freund in der Gefahr.
Nun will ich heut vor aller Welt bezeugen:
Ich war auch einer, wie's noch viele gibt,
Ich wußte nichts von Gott und seiner Liebe,
Weil ich mein eignes Ich zu sehr geliebt.

Im Hafen.

Wer je in seinem Leben einmal Stunden oder Tage am Meere verweilen konnte, der wird sich seinem Zauber nicht haben entziehen können und im Brausen und Rauschen der Wellen den Flügelschlag der Ewigkeit wahrgenommen haben. So wie die Wellen kommen und vergehen, so kommt und vergeht ein Menschenleben, und wie die Meereswogen rollen und schäumen, so rauscht und donnert die Ewigkeit an uns vorbei, einen um den andern mit fortreißend in ihrem Lauf. Viele Stürme hat das Lebens- und Glaubensschifflein eines Menschen zu bestehen, ehe es in den Hafen der ewigen Ruhe eingehen kann. Wohl dem, der den rechten Steuermann Jesus zum Führer seines Glaubensschiffes erwählt hat, der wird auch sicher durch alle Klippen und Fährnisse zum Ewigkeitshafen hindurchgeführt werden und seine Seele vor dem Untergang in den verderbenbringenden Wogen des Weltmeeres bewahrt bleiben.

Wir sahen vor einiger Zeit in dem holländischen Hafenort Ijmuiden, wo wir vorübergehend einige Stunden uns aufhielten und mit dem Meere ein kurzes, aber um so köstlicheres Wiedersehen nach langen Jahren feiern konnten, weit draußen an der Hafenmole einen großen Auslanddampfer, der in Nacht und Sturm an der Einfahrt zum sichern Hafen gescheitert und nun als hilfloses Wrack mit seiner wertvollen Ladung dem Spiel der Wellen preisgegeben war. Diesem Schiffe fehlte doch wohl der rechte Steuermann, der es trotz Wind und Wellen durch die schmale Einfahrt dem bergenden Hafen zusteuerte. Ein lehrreiches Bild! So nah dem Hafen und doch noch gestrandet. Das gibt unsrer Seele zu bedenken, daß auch wir noch nicht überwunden haben und die Gefahr täglich uns bedroht, den Untergang im Weltgebrause zu finden und noch zuletzt in unserm Glauben elendiglich Schiffbruch zu erleiden. Wie mancher von uns hat stolz sein Lebensschifflein in die brausende See gesteuert, die Brust voller Hoffnungen geschwellt und mutigen Herzens dem Schicksal standhaltend, bis uns eine starke Woge überwand und wir in manchem Stück, was wir zu erreichen trachteten, kläglichen Schiffbruch litten. Wie manchem von uns ist auch im Glaubensleben das gleiche Schicksal widerfahren! Mit freudigem Mute stieß der Kahn ab vom Ufer und der innen Sitzende nahm den Kampf mit den finsteren Mächten und drohenden Stürmen auf, aber es zeigte sich, daß seine Kräfte dem feindlichen Ansturm nicht gewachsen waren, er ging bei Nacht und Sturm unter und seines Bleibens war nicht mehr in der Gemeinde; der rechte Steuermann Jesus war von ihm gewichen und mußte seine Seele dem Verderben überlassen.

Wohl kommt auch mancher von uns in Stunden der höchsten Gefahr, wenn die Winde von allen vier Seiten zu stürmen anfangen, die Todesangst uns ergreift und der Hilfeschrei in das Toben gellt, wie einst, wo die Jünger Jesu von dem Untergang bedroht waren: „Herr, hilf uns, wir verderben!" Aber die Stimme des Herrn beruhigt uns dann mit den Worten: O ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam, habt ihr denn vergessen, daß der rechte Steuermann noch auf dem Schiffe und bei euch ist, der es übernommen, eure Seelen in den Hafen des Friedens zu führen? Dann kommt wieder die Beschämung, aber auch die selige Freude, sich geborgen zu wissen in den Armen Jesu, unsers Heilandes.

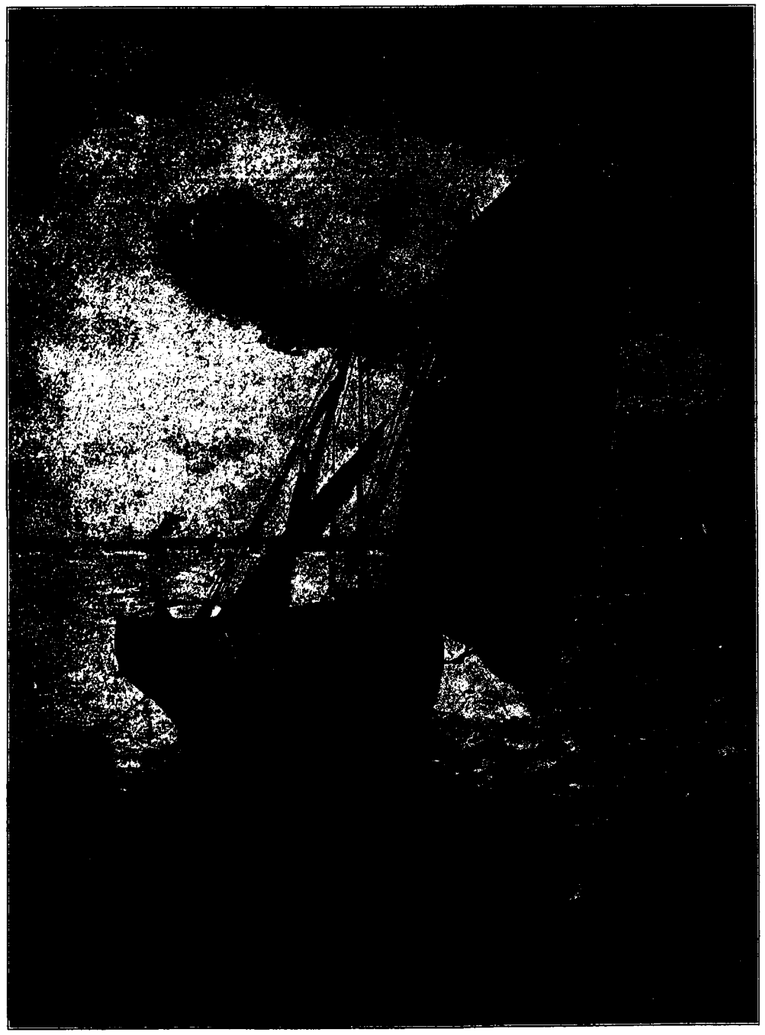
Nun bezeichnen wir auch die Neuapostolische Gemeinde als ein Glaubensschiff, worinnen viele tausende Seelen sich befinden, die durch den Herrn Jesum der Führung eines Steuermannes, des Stammapostels, anvertraut sind. Dazu gehört fester Glaube, in dieses Schiff hineinzusteigen und seine Seele dem bezeichneten Steuermanne anzuvertrauen.

Doch wissen wir, die wir in diesem Schiffe der Gemeinschaft aufgenommen sind, daß die Steuerleute – Apostel – vom Herrn Jesum selbst gedungen sind und den Weg zum sichern Hafen genau kennen. Das ist unser Trost in Sturm und Wetter, unsre Zuversicht auf die Erreichung des Zieles und unsre Freude des Geborgenseins bei Jesu, dem großen Apostel unsers Bekenntnisses.

Licht und Finsternis.

Ein Stammaposteldienst.

Stammapostel Niehaus: Den lieben Aposteln habe ich den Auftrag gegeben, sie sollen die Hilfesuchenden grüßen, und diesen Auftrag lege ich auch hier nieder, sage aber und lasse erkennen, daß wir **nur für die Hilfesuchenden** gekommen sind, diese werden begrüßt mit dem Friedensgruß: **„Seid getrost, wir haben überwunden!“** In der Zeit, wo wir uns nicht gesehen, mußte vieles durchkämpft werden, aber wir müssen sagen, wir sind durch Feuer und Wasser geführt worden und sind weder verbrannt noch ersäufet, aber durch die vielerlei Versuchungen sind wir mitleidig geworden, will damit nochmal sagen, für die Hilfesuchenden sind wir gekommen. Das Berliner apostolische Kind ist ein Schmerzenskind, und es geht hier, wie den Müttern, wenn sie so ein Schmerzenskind haben und Tag und Nacht drum besorgt sein müssen.



Im Hafen.

Doch stirbt so ein Kind, ist es grade so, als wäre der Verlust nicht zu ersetzen, wo man sollte meinen, daß man sich freuen sollte, die Last los zu sein, grade das Gegenteil geschieht.

Ich habe die 99 zurückgelassen, um die Hilfesuchenden zu besuchen, die Zerrüttungen und die Ärgernisse lassen deutlich erkennen, daß der Drache im Himmel auf ist, dem Glaubensleben den Garaus zu machen. Wenn ich nun die Hilfesuchenden begrüßt habe, weiß ich nicht, ob ihr das glauben könnt, denn ich sehe unter euch so viel frohe Gesichter.

Neulich, als ich mit dem lieben Apostel Mierau in Dresden war, merkte ich auch, daß der Tod in der Nähe war, wie auch der Apostel sagte: „Der Tod mächtig in uns, das Leben mächtig in euch, ich elender Mensch, wer erlöset mich?“ Da trat sofort Besserung ein, es war als wenn ein Licht aufging, ich war dem Apostel Mierau eine Hilfe. Wenn ich nun irgendwo hinkomme, wo ich lange nicht war, so halte ich es immer für ein Wunder, daß ich die Versammelten noch sehen kann. Nach dem vorgelesenen Worte sehen wir, daß der liebe Gott, wo er helfend eintritt, immer seine Arbeit damit beginnt, daß er eine Scheidung vornimmt. In seinem Hause sind viele Wohnungen, Keller und mehrere Etagen, das Haus ist so groß, daß wir es gar nicht messen können, aber ein bißchen läßt uns der liebe Gott doch sehn und so geht mein Glaube nun so weit, das unserm Gott eine Finsternis nichts schaden kann, denn er ist ein Gott des Lichtes. Doch lesen wir aber, daß sich der Teufel mit einer großen Schar Engel empörte, dadurch wurde ein Durcheinander hervorgerufen, das Gute mit dem Schlechten vermengt, aber wir sehen, daß eine Scheidung vorgenommen wird, die Erlösung liegt im eingebornen Sohn. Wodurch ist nun die Finsternis gekommen, nicht durch den Sohn, sondern durch den Fürsten der Finsternis, durch Selbstverfinsterung, darum muß nur der liebe Gott die Guten von den Bösen scheiden.

Ich äußerte vorhin von vielen Etagen im Hause Gottes. Einst setzte der liebe Gott einen Prüfstein in seinem Sohn, gegen den der Neid offenbar wurde. Wer es mit dem

Sohne hielt, richtete sich dran auf, wer es aber mit dem Empörer hielt, zerschellte an dem Stein. Dieses ist uns zur Lehre geschrieben, doch nun weitergehend glaube ich, werdet ihr zugeben, daß auch die natürliche Nacht für die Mächte der Finsternis ist. Ein jeder wird die Wahrnehmung gemacht haben, daß die Gefühle in der Nacht anders sind, als am Tage. Wie kommt das? Sind wir nachts andere Menschen als am Tage? Nein, wir sind nachts von anderen Mächten umgeben. Am Tage mit Lichtesmächten, drum sind unsere Bewegungen lebendiger, aber nachts, mit Finsternis und Furcht, und, wenn der liebe Gott uns nicht noch des Nachts die Lichter, als Mond und Sterne, zu Regenten gesetzt hätte, wir könnten überhaupt nicht leben.

Hier steht nun: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, wenn ich das schreiben sollte, würde ich schreiben: Am Anfang schuf der liebe Gott ein großes Haus, mit vielen Wohnungen, Kellern, Etagen; bis zur dritten, wo Paulus drin entzückt wurde, da war alles drin, Wasserleitung, Blumen, auch für elektrisches Licht war gesorgt, jedes Tier, jeder Vogel hatte sein Zimmer, auch für die Menschen mangelte nichts. Selbstredend mußte sich jeder sein Zimmer selbst fertig machen. Wie der Mensch sich sein Bett macht, so schläft er. Auf die Gegenwart angewendet: Wählt sich einer eine Kellerwohnung in den untersten Örtern, so ist sein Wandel in den Lehren der Bosheit und Tücke, wer aber oben wohnt, da wird's immer herrlicher, wie bei Paulus, der entzückt war bis in den dritten Himmel. Die Turmwohnungen sind teuer, die tiefen, da kann man bald umsonst wohnen, aber die Turmwohnungen sind Lichteswohnungen. Da heißt es nun, die innere Einrichtung herzustellen, dazu gehört Gold, ebenso zu den weißen Kleidern, daran werdet ihr nun merken, daß ich es den Apostolischen nicht so leicht mache, mein Glaube reicht nicht so weit, daß ich die Güte Gottes immer zur Schau trage. Gott hat Alles gut gemacht. Wer nicht arbeitet, soll nicht essen, wer sich nicht bemüht, erlangt nichts, empfangen tut jeder nach seiner Handlungsweise. Nun sind wir heute am ersten Tage der Woche versammelt, und sind alle eins; heut weiß ich, wo die Kinder zu finden sind, doch am Ende der Woche weiß ich es nicht, da ist alles durcheinander geworfen, und der Fürst der Finsternis tätig mit seinem ganzen Anhang im Laufe der Woche an dem Volke Gottes, das zeigt sich an den Folgen. Wenn Licht und Finsternis gemeinsame Sache machen, entstehen Riesen daraus, wie damals, als die Kinder Israel sich vermischten mit den Töchtern der Welt, es entstanden Riesen daraus. So geht's auch dem Volke Gottes, daß sie die Herrschaft Gottes verachten, selbst herrschsüchtig werden und fragen: „Wer will mir Vorschriften machen?“ Das sind die Riesen, aber das ist die Tat des Verderbens. Wo Gott am ersten Tage die Scheidung vornahm, lesen wir, daß das **Licht gut** war, aber nicht die Nacht, davon lesen wir nichts, und wenn es geschrieben stände, würden wir es doch anzweifeln. Man freut sich, wenn es Tag wird, da wird dann das Böse von dem Guten geschieden, in solchem Verlangen müssen wir stehn, heut, an **dem ersten** Tage der Woche: Scheidet die guten Gedanken **von den bösen,** denn an das Böse ist das Verderben gebunden. **Würde ich** alle Gedanken, die sich in euren Herzen bewegt haben, auf eine Tafel schreiben, ihr würdet davor erschrecken.

Wenn Zweie vor Gericht gehn, so haben sie alle Beide recht, aber jeder nach seiner Meinung. Nun sind die Apostolischen heilige Leute, sie meinen recht zu haben, aber der Teufel hat auch recht, wenn er mit so vielen Anklagen kommt. Gott hat nun seinen eingebornen Sohn als Prüfstein gestellt, mit andern Worten, wer an diesen glaubt und in seinen Taten sich finden läßt, da will Gott zur Hilfe kommen. Schauen wir auf Israel; die Rotte Korah waren alles heilige Leute, die sich empörten gegen den gesetzten Priester. Moses sagte: Scheidet euch von dieser Rotte! Da war Moses der Prüfstein, diejenigen, die Gehorsam zeigten, sind leben geblieben, die sich ärgerten, sind umgekommen. So bin auch ich heut hier zur Scheidung, das ist das große Werk unseres Gottes, das sich jede Woche wiederholt. Hier ist der Prüfstein euer Apostel Hallmann. Nun frage ich euch, sagt, ist es denen gelungen, die sich an ihm geärgert, etwas zu erreichen! Nein, werdet ihr sagen, sie sind bald zerschellt, so bin ich, so ist auch euer Apostel Hallmann hier als Prüfstein gesetzt zum Fallen oder Aufstehen vieler in Israel, die an ihm anrennen. In der Zeit, wo der Apostel Krebs ist heimgegangen, welche Mächte sind da nicht offenbar geworden, sie sind an dem Stein zerschellt; andere sind wieder und nicht wenige, die sich an mir aufgerichtet, und sie stehn heute noch. Wie oft habe ich es erfahren, jeder glaubt von sich das Beste, und das Recht hat jeder, doch kommen wir nun zu dem Prüfstein, da zeigt es sich, ob wir in der Gesinnung des großen Apostels stehn, das kann nicht verborgen bleiben. Durch des Teufels Leute ist die Sünde in die Welt gekommen. Nun habe ich euch die Hilfe nicht nur gezeigt, nein, ich will mit den Brüdern nun auch eine Hilfe sein für euch alle, und wer sich an mir aufrichten will, der komme her und ererbe das Reich, das euch bereitet von Anfang der Welt.

Gesangchor: Horch! es klopfet.

Ich sprach vorhin von der Scheidung von Licht und Finsternis, denn sonst kann die Sonne nicht scheinen und wärmen, ich zeigte euch den Prüfstein. Nun scheidet euch, wer böse ist, sei immerhin böse, wer fromm, sei immerhin fromm. Ihr sollt gewaschen werden im Blute des Lammes, doch bringen die bösen Gedanken immer wieder Böses zum Vorschein. Nun habe ich mich letzthin in Dresden an die Gemeinde gewandt, daß ich nicht die Demütigen suche, sondern die Großmütigen und diese habe ich darin gezeigt, wo sich irgend etwas festgesetzt an einem Bruder oder Schwester, was sie als Sünde ansehn, jene wissen's aber schließlich gar nicht. Ich war jüngst an einem Platze, wo eine Frau sagte: Ja, ich würde dem Manne gern vergeben, er kommt aber gar nicht und bittet darum. „Ja,“ sagte ich, „er weiß schließlich gar nicht, daß er ein Sünder ist.“ Er hat aber das und das gemacht, erwiderte sie. „Ja, sie sehen's als Sünde an, er vielleicht nicht.“ Da hatten auch welche vor dem Gottesdienst ein Zerwürfnis gehabt, ob's nun um 5 Pfennige war oder 100 Mark, ist egal, schließlich genügt ein Hemdenknopf. Nun geht's zum Dienst, was sagt der Mann: Soll ich mich beugen vor meiner Frau, ich habe recht, und die Frau: Ich soll immer nachgeben, nein, das tue ich nicht. Zwei harte Köpfe. Nun zum heiligen Dienst: Vater, vergib mir, wie ich vergebe. Die Frau: Nein, das sagst du nicht; der Mann schielt von der Seite, ob die Frau nicht hinguckt; nein, die beharrt in ihrer Gerechtigkeit, die Folge, sie bleiben beide vom Mahl zurück, das gibt eine Höllenwoche. Da frägt mich der Mann: Was soll ich tun? Ja, der Klügste gibt nach, will meine Frau recht haben, nun gut, ich gebe nach, da zeigen Sie sich mal als der Großmütige. Ist mir einer 1000 Mark schuldig und will ich mich großmütig zeigen, schenke ich sie ihm. Er müßte mich ja eigentlich erst drum bitten, ich habe das Recht dazu, es zu verlangen, aber der Großmütige sagt, das will ich nicht tun. Das ist großmütig. Gedemütigte sind nicht hier, Zerschlagene auch nicht, nun, wer sich als großmütig zeigt und sagt, ich vergebe meiner Frau, ob sie es nun merkt oder nicht, ebenso die Frau, ob er es einsieht, oder nicht – – seid ihr nun alle großmütig, so bin ich's auch und will der Sünde nicht gedenken, die ihr an eurem Apostel begangen. Wie schlägt Satan oft auf ihn ein, und ich glaube, hier wird keiner sein, der da sagt, ich wasche meine Hände in Unschuld und wenn's einer sagt, dann sagt der Apostel Bornemann immer: Nun dann müssen deine Hände doch gewaschen werden. Sie sind also doch unrein, siehst es doch selbst ein. Wollt ihr euch nun großmütig zeigen, so

ist es ein großer Versöhnungstag heut, und die Finsternis wird vom Licht geschieden. Dann kann ich sagen, daß die Scheidung vorgenommen und ich werde jetzt der Fürsprecher für euch sein. Amen.

Gedenktage.

Schaffhausen (Schweiz). Am 1. Juni feierten die lieben Geschwister **Stiefel**, und am 13. Juli die lieben Geschwister **Valsangiacomo** das Fest der Silberhochzeit. Beide Familien zählen zu den ältesten Gemeindegliedern und haben die vielen Jahre hindurch ihre Glaubenstreue in der Nachfolge Christi bewiesen. Aufs neue zu diesem ehrenvollen Gedenktage gesegnet und zum weiteren Lebensweg gestärkt, möge es Gott den Jubelpaaren gelingen lassen, bis ans Ende auszuharren, um den Lohn der Treue zu empfangen.

Stuttgart. Die lieben Geschwister **Wezel**, schon viele Jahre der hiesigen Gemeinde zugehörig, feierten am 6. Juli das Fest der silbernen Hochzeit und hatten die Freude, am gleichen Tage mit ihren zwei Töchtern an des Herrn Altar zu treten, von welchen eine den Ehebund, die andere den Verlobungsbund mit Brüdern aus der Gemeinde eingingen.

Der Segen Gottes, den sie alle aus des Herrn Hand suchten und empfingen, geleite sie in der Glaubensgemeinschaft des Volkes Gottes und gestalte ihren Lebensweg zu ihrem ewigen Heil.

Wie die ersten Christen ihre Hochzeit feierten.

Neuere Entdeckungen in den römischen Katakomben werfen ein interessantes Licht auf die Hochzeitszeremonien der frühen Christen, bei denen sich antike Formen und ein neuer religiöser Geist in eigenartiger Weise vermählten. Die Inschriften, die Wandgemälde, die Darstellungen auf Gläsern, die christliche Symbole und Bilder enthalten, geben über die Verlobungs- und Trauungsformen einige Auskunft. Nach dem Gelübde des Brautpaares, in den Stand der heiligen Ehe einzutreten, bei dem sie sich die rechte Hand reichten, las der Priester eine Messe, dann näherte sich das Paar dem Priester oder Bischof und empfing seinen Segen. Danach bekleidete der Geistliche die Braut mit dem roten Brautschleier, einem Überreste der römischen Hochzeitsgebräuche, oder die Braut war schon vorher mit dem roten Schleier bekleidet worden. Die Szene ist auf einem Wandgemälde der Katakomben dargestellt und wird von einem alten Schriftsteller folgendermaßen beschrieben: „Der Bräutigam ist im Festkleide, die Braut in Goldgelb gekleidet mit ihrem purpurgestickten Schleier; so nahen sie dem Bischof, um den Segen Gottes für ihre Vereinigung von seinen Lippen zu empfangen. Die Braut trägt den aufgerollten Heiratskontrakt, fertig zur Unterzeichnung, damit die Ehe rasch vollzogen werden kann, wenn das Wort Gottes den Bund geheiligt hat. Der Bräutigam steht bereit, ihr nach des Bischofs Rede das Brautzeichen darzubringen." Dies Brautzeichen war ein Ring, nicht unser einfacher goldener Reif, sondern ein kostbarer Ring, mit Gestalten in erhabener Arbeit geschmückt, mit dem Zeichen des Kreuzes und frommen Bibelsprüchen versehen. Das heilige Abendmahl beschloß dann die Hochzeitsbräuche; mit Kränzen im Haar, verließen die Verheirateten die Kirche und vereinigten sich zu einem Feste im Hause des Bräutigams.

Der Wert der Bibel.

Der berühmte Philosoph Kant schrieb im Jahre 1796 einmal an den Abt Sieges in Paris: „Die Bibel ist das Buch, dessen Inhalt selbst von seinem göttlichen Ursprung zeugt. Sie entdeckt uns die Größe unserer Verschuldung und die Tiefe unseres Falles in der Größe der Rettungsanstalt und Ausführung derselben. Die Bibel ist mein edelster Schatz, ohne welchen ich elend wäre."

Vier Schlüssel.

Spurgeon sagte einmal: Wie einer, der gern eine Tür öffnen will, Schlüssel auf Schlüssel versucht, bis er jeden Schlüssel im Bunde probiert hat, so versucht Gott eine Methode nach der anderen, um auf das Herz des Menschen zu wirken. Gottes beharrliche Gnade will sich nicht abweisen lassen. Er beginnt oft mit dem silbernen Schlüssel der tränenvollen Gebete einer Mutter und der zärtlichen Mahnungen eines Vaters. Dann versucht Er die Kirchenschlüssel seiner Stiftungen und seiner Prediger, und diese bewegen häufig den Riegel; aber wenn sie nicht genügen, bringt Er den eisernen Schlüssel des Leidens und der Not hinein, der manchmal Erfolg hat, nachdem alle anderen erfolglos geblieben. Er hat indes einen goldenen Hauptschlüssel, der alle anderen übertrifft; es ist die Wirkung seines eigenen, gnadenvollen Geistes, durch den Eingang in Herzen gewonnen wird, die auf ewig geschlossen blieben.

Fund einer Synagoge in Kapharnaum.

Im „Journal de Genève" teilt Professor Lucien Gautier mit, daß man an den Ufern des Sees von Tiberias im heutigen Fell Hum, an dessen Stelle das alte Kapharnaum gestanden hat, die verhältnismäßig noch gut erhaltenen Überbleibsel einer schönen und luxuriös gebauten Synagoge gefunden hat. Die Konstruktion der Grundmauer wie auch das verwendete Material weisen auf die ersten Zeiten des römischen Kaiserreiches hin. Nach Professor Gautier sind wir deshalb zur Vermutung berechtigt, daß dies dieselbe Synagoge ist, welche im Evangelium des Lukas (7, 1 bis 10) bei Erwähnung des römischen Hauptmannes von Kapharnaum genannt wird.

A. H. Franckes Jugendzeit.

A. H. Francke genoß von Jugend auf im elterlichen Hause eine religiöse Erziehung. An den Spielereien der Knaben seines Alters verlor er bald den Gefallen, und in seinem zehnten Jahre bat er die Mutter, ihm doch ein eigenes Kämmerchen einzuräumen, damit er hier in der Stille lernen und beten könnte. Seine Bitte wurde ihm erfüllt und so oft er nun von seinem Privatlehrer nach Hause kam, ging er auf sein einsames Stübchen, verschloß die Tür, fiel auf die Knie und betete, was ihm sein kindliches Herz eingab. Besonders pflegte er zu beten: „Lieber Gott, es müssen ja allerlei Stände und Hantierungen sein, die doch endlich alle zu Deiner Ehre gereichen; aber ich bitte Dich, Du wollest mein ganzes Leben bloß und allein zu Deiner Ehre gereichen lassen."

Hinweg und Rückweg.

Der letztere scheint uns meistens kürzer als der erstere. Es ist nur eine Täuschung, und im Leben ist's genau so. Feuchtersleben sagt vom Altwerden, diesem Rückwege des Lebens, man könne ihm nur dadurch den Schein größerer Flüchtigkeit nehmen, daß man ihn als einen Hinweg betrachte und behandle, d. h. daß man sich das Gefühl der Jugend möglichst lange zu erhalten trachte.

Im Feuer und Wasser schläft ein Christ nicht ein, aber im Sonnenschein wird er wohl oftmals schläfrig.

„Es ist etwas so Großes um die Religion, daß diejenigen, welche sich nicht die Mühe geben wollen, sie näher kennen zu lernen, mit Recht von ihr ausgeschlossen zu werden verdienen."

„Alte und Neue Wege."

Kirchengeschichtliches Werk über die Entstehung und Entwickelung der Neuapostolischen Gemeinde von ihren Anfängen bis auf unsere Zeit.

Kritische Beleuchtung der Urkirche und der aus ihr hervorgegangenen Tochterkirchen (Katholizismus, Protestantismus).

Schlußbetrachtungen über die Auferstehung und das Reich der Herrlichkeit Christo Jesu. 460 Seiten in elegantem Halbfranzband.

Preis 5 Mark.

Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden.

Der Verlag.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Unsern Schwestern.

Du zeigst mir schmerzlich deine Hände,
Die schwielig und durch Arbeit rauh,
Und glaubst vielleicht sogar, ich fände
Unpassend sie für eine Frau.
Du irrst! Die armen, müden Glieder
Erwecken Achtung mir, nicht Spott.
Mit Ehrfurcht schau' ich auf sie nieder,
Es segne sie ein lieber Gott.
Was fehlt so manchem eitlen Narren,
Der stolz sich bläht in seinem Wahn?
In Pflichterfüllung auszuharren!
Du, schwaches Weib, hast es getan.
Bist treu an deinem Mann gehangen,
Wie du es schwurst am Traualtar,
Und bist nicht feig von ihm gegangen,
Als Unglück sein Begleiter war.
Als euch ein kurzes Glück erblühte,
— Der Arbeit mühevoller Lohn —
Trugst du, die sich am meisten mühte,
Vielleicht am wenigsten davon.
Und als das Mißgeschick gewaltet,
Hast wie ein Held dich aufgerafft,
Die Hände zwar zuerst gefaltet,
Dann aber wacker mitgeschafft.
Aus deinen Sorgen, deinen Mühen,
Die dir das Leben reichlich bot,
Mög' endlich Segen dir erblühen,
Zu würzen dir dein täglich Brot.
Gib mir die Hand, daß ich sie drücke!
Die Ehrenhand, durch Arbeit rauh,
Und ob ich mich vor niemand bücke,
Ich tu's vor dir, du brave Frau.

New Yorker Bilder.

City Hall — mittags. Ich stehe auf dem Turme des Singer Building. Wie ich hier stehe und ins Weite starre, sehe ich nicht New York, wie mir's zu Füßen ausgebreitet liegt, sondern ich sehe eine ganze Welt, aus der die Fäden hier zusammenlaufen.

Unermeßlich dehnt es sich vor mir aus, ich mag nach Osten oder Westen blicken. Vor mir die Stadt, die schaffend stampft und dröhnt, und hinter mir das Meer, auf dem es Tag und Nacht heranzieht und die Millionenwerte bringt und fortführt. Der Leib der Großstadt liegt vor mir, entblößt, geöffnet von dem Messer eines großen Chirurgen. Ich sehe Herz und Lungen arbeiten, ich sehe das Blut in dicken Adern rollen, ich sehe graue Nervenstränge zucken, und höre das dumpfe Keuchen eines Atems, der stoßweise aus gepreßter Kehle bricht. Denn eingepreßt ist dieser Riesenleib zwischen den beiden Strömen im Norden und Süden. Was wollen die sieben grauen Spinngewebe bedeuten, die Menschenkunst darüber hinweggesponnen! New York hat keinen Raum für seine Lungen, sein Brustkasten ist zu eng; daher dies fürchterliche dumpfe Stöhnen, das Tag und Nacht über der Stadt gleich einer schweren, schwülen Wolke lastet und ihrem Leben alle Freiheit nimmt.

* * *

Als ich drei Monate dort gewesen, bildete ich mir ein, New York zu kennen, doch niemals habe ich mich gründlicher geirrt.

New York, von der Straße betrachtet, ist ein Konglomerat von hundert Städten, und ebensoviel Völkern, — von Städten, winzig klein und riesengroß, — von Völkern in allen Sprachen und allen Schattierungen der Hautfarbe. Es hat sein Ghetto, wie es naturgetreuer, düsterer und schmutziger im alten Europa nicht zu finden wäre; es hat sein italienisches Viertel, das Augen, Ohren und Nase an die lebhaftesten vicoli von Neapel und Genua erinnert. Es hat sein Tschechen-, sein Ungarn-, sein Deutschenviertel, in denen die gegenseitige Abneigung unbehindert weiterlebt. Es hat sein Quartier von Irländern, dessen Bevölkerung sich gelegentlich zu einem wilden Kriegszug gegen den englischen Erbfeind in den Nebenstraßen rüstet. Es hat sein Araber-, sein Armenier-, sein ausgedehntes syrisches Quartier, das nach außen hin sein orientalisches Gepräge allerdings unter dem Spangled-star-Banner nicht hat wahren können. Kurz, jedes Volk der alten und auch der neuen Welt hat seine Vertreter in dieser Stadt, und den meisten von ihnen fällt es, scheint's, gar nicht ein, sich nach dem Wunsche der Regierung dem guten, nüchternen Durchschnittsamerikaner zu assimilieren.

Streng abgeschlossen gegeneinander bestehen diese Städte, und es gibt Leute, die über die Grenze ihres Bezirkes kaum hinauskommen und nicht wissen, wie es jenseits der 5. Avenue und unterhalb der 14. Straße aussieht. Ich kannte einen Deutschen — er war Bäcker in der 1. Avenue —, der kein Wort Englisch sprach, trotzdem er schon sechs Jahre im Lande war. Außer auf dem Schiff und bei der Landung war er niemals in die Lage gekommen, diesen Mangel als störend zu empfinden. Er lebte im Deutschenviertel von New York genau so, wie er in Halle oder Görlitz gelebt haben würde, nein, sogar noch kleinstädtischer, noch engbegrenzter, da er wußte, daß schon wenige Häuserblocks nach Westen die Fremde für ihn begann, die er fürchtete, weil er sich ihr gegenüber hilflos fühlte.

So unsicher, so – philisterhaft aus innerer Hilflosigkeit, habe ich viele gesehen, die sicher einst mit lautem Unternehmungsgeist über das große Wasser gezogen waren. Und sie, die einst große Hoffnungen und Pläne gehegt hatten, waren sich nach kurzer Zeit dessen bewußt geworden, daß sie nur Wohnsitz und Verhältnisse geändert hatten, ohne daß sie in ihrem Soll und Haben dabei besser oder schlechter gefahren wären.

* * *

Noch eine neue Seite New Yorks habe ich dann kennen gelernt, als ich selbst gezwungen untätig herumlief.

Da führte mich der Zufall in Brooklyn durch Fulton Street in eines der großen Fabrikviertel an der Peripherie der Stadt, wo keine Wohnhäuser mehr stehen, nur Schlote ragen und traurige, schmutzig-alte Mauern mit hohen eisernen Toren die Straßen rahmen. Dröhnend und stöhnend klang es hinter diesen Mauern, das Krachen der Riesenhämmer unterbrach das Geklapper der Nieter und das Kreischen der Eisenfeilen. Dickwolkig zog der Rauch über diese Stätten der Arbeit, so daß der Himmel farblos grau erschien und die Straßen sich mit einer klebrigen Rußschicht bedeckten.

Vor einem jener hohen eisernen Tore, die ab und zu die schmutzigroten Mauern durchbrachen, sah ich eine Ansammlung von Männern stehen, Arbeiter in schmutzigen, zerrissenen Kitteln, mit gefurchten grauen Gesichtern und verfilztem Haar, – Leute, denen man es ansah, daß sie kein Obdach hatten, daß ihnen das Elend lastend im Nacken saß.

Sie standen in dumpfem Schweigen vor dem Tore, an dem ihre Blicke mit stumpfer Erwartung hingen. Ein Plakat an der Mauer belehrte mich, was sie erwarteten. Die Fabrik hatte Arbeit ausgeschrieben, – für zwanzig Mann, – und mindestens zweihundert standen hier und harrten!

Wie in Erwartung einer kommenden Sensation stellte ich mich dazu.

Als es auf dem Fabrikhofe zehn Uhr schlug, kam eine Bewegung in die starre Masse. Ein Riegel klirrte, und ein Klappfenster in dem eisernen Torflügel ging auf, durch welches ein Mann zu uns herausblickte.

Er überflog die Ansammlung mit schnellem Blick.

„Goddam," fluchte er. „Was wollt ihr hier? Ich brauche nur zwanzig – keine Unke mehr."

Ein Drängen und Stoßen begann, aber kein Wort ertönte. Stiere, angstvolle Blicke bohrten sich in das Gesicht des Mannes. Ganz vorne stöhnte jemand schmerzlich auf, da ihn die andrängende Masse an die scharfe Mauerkante preßte. Aber das eiserne Tor blieb verschlossen, und das Gesicht in der Fensterluke blickte hart und prüfend auf die Elendsschar hier draußen, die ihre Kräfte zu verkaufen kam. Es begann zu grinsen, als es die entschlossene Verzweiflung in den zerfressenen Physiognomien sah.

„Werd' mich hüten, euch alle einzulassen! Da – aufgepaßt! Wer eine fängt, wird eingestellt! Die andern sollen sich zum Teufel scheren." Und in hohem Bogen flog eine Handvoll Blechmarken unter die Leute, schlug in die Gesichter und fiel dann klirrend auf den Boden nieder. Das Klappfenster im Tore schloß sich wieder.

Eine Sekunde war es totenstill. Dann aber folgte ein Schrei, ein Gebrüll, wie ich es im Raubtierzwinger einst gehört habe, als sich nach einem Fasttage die Bestien auf ihr Futter stürzten. Doch das Gebrüll, das hier die Menschen ausstießen, war noch entsetzlicher, tierischer, als das der Bestien. Rasende Flüche, Schreie, Stöhnen, Würgen drang aus dem Knäuel, der sich am Boden wälzte. Schwere Stiefel stampften auf die gekrallten Hände, die tastend, suchend über das Pflaster fuhren. Ein wütender Kampf um das Leben hatte begonnen, das sich hier in Gestalt einer armseligen, kleinen Blechmarke verkörperte. Die Menschen fielen sich an wie reißende Tiere, die man aufeinandergehetzt hatte. Schwarze Fäuste erhoben sich und schmetterten in verzerrte Gesichter nieder. Ein schlaffer Körper wand sich im Gewühl am Boden. Ich sah, wie ein beschlagener Absatz in das blasse Antlitz hineintrat und rotes Blut von der Schläfe in die Augen lief. Ich sah einen geschwärzten Riesen aufrechtstehen und wie ein Wahnsinniger mit einem Brecheisen alles niederschmetternd, was ihm in den Weg kam. Ich hörte einen Schuß, dem andere folgten. Ich sah eine Schar Polizisten heranstürmen und mit Eichenknütteln in das Gewühl hineinprügeln. Dann ergriff ich die Flucht mit vielen anderen und rannte taumelnd vor Entsetzen, verfolgt von dem Gebrüll der Kämpfenden, die sich mit blutigen Händen das Leben zu entreißen suchten, – jene armseligen, schmutzigen Marken, die eines Fabrikaufsehers Hand ihnen zugeschleudert, wie man einem verhungernden Hunde den Knochen hinwirft. – – –

Vergebens suchte ich am Abend in den Zeitungen nach einer Erwähnung des schrecklichen Kampfes, dessen Zeuge ich am selben Morgen gewesen war. Kein Wort, keine Zeile. Nur der „Herald" brachte eine kurze Notiz „über eine wüste Schlägerei von Trunkenbolden, die in der Nähe der Clarkschen Fabrik in Brooklyn stattgefunden und drei Todesopfer gefunden habe". Über die wahre Ursache des Vorfalls kein Wort. Ein ehemaliger Kollege vom „Morgenblatt", dem ich den Vorfall erzählte, zuckte die Achseln. „Was wollen Sie," sagte er, „die Shares von Clark & Co. stehen momentan hoch genug, um peinliche Wahrheiten zu unterdrücken."

„So. Und die Trade Union?" fragte ich erregt.

„– ist selbst Besitzerin einiger dieser Aktien," vollendete der deutsche Yankee leise lächelnd. „Verstehen Sie jetzt?"

Ja, ich verstand ihn und ging beschämt ob meiner geringen Weltkenntnis meines einsames Weges.

* * *

Und dann kam die Nacht – die seltsame Nacht in der New Yorker City.

Die Straßen waren leer und doch nicht tot. Es vibrierte etwas in ihnen in der Dunkelheit, das an den Nerven riß. Die Nacht New Yorks gleicht dem Schlafe eines Neurasthenikers. Er schläft, und dennoch zucken seine Glieder; er schläft, und seine Ruhe peinigt ihn – –

Einsame Schritte hallen durch die Straßen. Ein Wachtmann folgt mir in einiger Entfernung. Warum? – Ist es verdächtig, des Nachts durch City zu gehen, die totenstill ist, und in der nach 8 Uhr abends niemand mehr etwas zu suchen hat?

Ich werde nervös und biege wahllos um verschiedene Ecken. Er läßt nicht ab von mir. Ich biege in eine neue Straße und stoße mit irgendeinem Menschen zusammen, der mir entgegenkam. „Blackguard!" grollt er mich an und torkelt weiter. Doch plötzlich sieht auch er den Wachtmann kommen und ist auf einmal verschwunden in irgend einem Hause.

Der Polizeman aber kommt jetzt heran und fragt: „Wohin?" Er ist ein großer, hünenstarker Ire, der mich mit braunen Hundeaugen forschend mustert.

Ich gebe ihm stockend an, wohin ich will. Nach Chatham Square, bitte, zur Elevated, daß ich herauskomme aus dieser Gegend. Und plötzlich lächelt er.

„Next corner — to your right."

„Dank Ihnen," sage ich aus vollem Herzen.

Und er nickt und sieht mir nach, während ich weitergehe. Doch nicht mehr mißtrauisch, wie eben noch, sondern jetzt wacht er über mich, bis ich die Lichter von Chatham Station sehe. Ich bin in Bayard Street hineingeraten, wo sie neulich – kaum hundert Schritt von Bowery entfernt – einen harmlosen Passanten angefallen und ausgeplündert haben. Am Morgen fand man in einer Haustür seine Leiche – halbnackt, beraubt, – ohne Erkennungszeichen. – – –

Die ewige Bürde.

Der Kalif Hakkam, der die Pracht liebte, wollte die Gärten seines Palastes verschönern und erweitern. Er kaufte alle benachbarten Ländereien und bezahlte den Eigentümern so viel Geld dafür, als sie verlangten. Nur eine arme Witwe fand sich, die das Erbteil ihrer Väter aus frommer Gewissenhaftigkeit nicht veräußern wollte und alle Anerbietungen, die man ihr deswegen machte, geradezu ausschlug. Den Aufseher der königlichen Gebäude verdroß der Eigensinn dieser Frau; er nahm ihr das kleine Land mit Gewalt weg, und die arme Witwe kam weinend zum Richter. Ibn Beschir war eben Kadi der Stadt. Er ließ sich den Fall vortragen und fand ihn schlimm; denn obschon die Gesetze der Witwe ausdrücklich recht gaben, so war es doch nicht leicht, einen Fürsten, der gewohnt war, seinen Willen für vollkommene Gerechtigkeit zu halten, zur freiwilligen Erfüllung eines veralteten Gesetzes zu bewegen. Was tat also der Kadi? Er sattelte einen Esel, hing ihm einen großen Sack über den Hals und ritt unverzüglich nach den Gärten des Palastes, wo der Kalif sich eben in dem schönen Pavillon befand, den er auf dem Erbteil der Witwe erbaut hatte. Die Ankunft des Kadi mit seinem Esel und Sacke setzte ihn in Verwunderung, und noch mehr erstaunte er, als Ibn Beschir sich ihm zu Füßen warf und also sagte: „Erlaube mir, Herr, daß ich diesen Sack mit Erde von diesem Boden fülle!" Hakkam gab es zu. Als der Sack voll war, bat Ibn Beschir den Kalifen, ihm den Sack auf den Esel heben zu helfen. Hakkam fand dieses Verlangen noch sonderbarer als das vorige; um aber zu sehen, was der Mann vorhabe, griff er mit an. Allein der Sack war nicht zu bewegen, und der Kalif sprach: „Die Bürde ist zu schwer, Kadi, sie ist zu schwer!" „Herr," antwortete Ibn Beschir mit einer edlen Dreistigkeit, „du findest diese Bürde zu schwer, und sie enthält doch nur einen kleinen Teil der Erde, die du ungerechterweise einer armen Witwe genommen hast; wie willst du denn das ganze geraubte Land tragen können, wenn es der Richter der Welt am letzten Gerichtstage auf deine Schultern legt?" Der Kalif war betroffen; er lobte die Herzhaftigkeit und Klugheit des Kadi und gab der Witwe das Land mit allen Gebäuden, die er darauf hatte anlegen lassen, wieder.

Gott wird mir den Weg zeigen.

Unser Licht ging eines Tages aus, erzählte ein alter Bergmann. Das ist etwas, was sich kaum alle zwanzig Jahre einmal ereignet. So waren wir plötzlich im Dunkel in der Tiefe voll gefährlicher Löcher und Spalten, wo ein falscher Tritt fast zu sicherem Tode führt. Wir wußten nicht, was zu tun und in welcher Richtung zu gehen. Wir waren in Gefahr zu verhungern, denn niemand droben konnte daran denken, uns Licht bringen zu wollen. Plötzlich merkte ich, daß der Knabe, der an meiner Seite war, sich von mir entfernt hatte. Bald hörte ich seine Stimme, indem er mir zurief: „Ich will zur Auffahrt gehen, Gott wird mir beistehen, seid unbesorgt." Von Zeit zu Zeit rief er mir voll Zuversicht und Trost zu: „Gott wird mir den Weg zeigen, seid unbesorgt." – Und – Gott zeigte ihm den Weg. Er gelangte hinauf, und endlich kamen Leute, die uns Lampen brachten, mit deren Hilfe wir hinaufstiegen. Das erste war, als ich wieder oben war, den Knaben, das Werkzeug unserer Rettung in Gottes Hand, aufzusuchen und zu umarmen. Längere Zeit darauf ward derselbe gefährlich krank. Bei einem Besuche fragte ich ihn: Karl, fürchtest du dich, zu sterben? Er aber antwortete freudig: „Nein, Wilhelm, ich habe keine Furcht, denn Gott wir mir den Weg zeigen zum höchsten Licht!"

Ich bin gewiß, er hat ihm auch diesen Weg gezeigt.

Für Haus, Familie und Beruf.

Wo die Arbeit zieht ins Haus,
Läuft die Armut bald hinaus;
Schläft die Arbeit aber ein,
Guckt die Armut zum Fenster hinein.

Die Frage: „Wie ein Knabe über seinen Vater denkt?" wird in der „Kleinen Presse" wie folgt beantwortet: „Mit 10 Jahren denkt der Junge, daß sein Vater doch recht viel weiß; mit 15, daß er selbst ebensoviel wisse wie sein Vater; mit 20 meint der junge Mann, daß er noch einmal soviel wisse wie sein Vater; mit 30, daß er seinen Vater vielleicht mal um Rat fragen könne; mit 40, daß sein Vater vielleicht doch etwas mehr wisse; mit 50 beginnt er dessen Rat zu suchen, und mit 60 oder mehr, wenn der Vater nämlich gestorben ist, meint er, daß der Vater doch der klügste Mensch gewesen sei, der jemals gelebt habe."

Zudringlichkeit.

Das zutrauliche Wesen mancher Kinder ist sehr herzerquickend, aber es muß in Schranken gehalten werden. Läßt man solche Kinder gewähren, so werden sie trotz ihrer angeborenen Lieblichkeit lästig. Schon dem Kinde muß klar gemacht werden, daß es nur dann „willkommen" ist, wenn es gerufen wird. Im späteren Leben bleibt ihm dann die Erfahrung erspart, daß der Zudringliche stets Geringschätzung erntet.

Sieben goldene Speiseregeln.

1. Iß nicht ohne Hunger und trink' nicht ohne Durst.
   Wer trinkt ohne Durst und ißt ohne Hunger,
   Der stirbt als ein Junger.
   In der Kanne ersaufen mehr als im Meer.
2. Iß und trinke nicht zu heiß, aber auch nicht zu kalt! Die beste Suppe ist Gift, wenn sie zu heiß gegessen wird.
3. Iß und trinke nicht zu schnell!
   Willst du lange leben und bleiben gesund,
   Iß wie eine Katze und trink' wie ein Hund!
4. Iß und trinke zu bestimmten Stunden, nicht zu zeitig, aber auch nicht zu spät!
   Halte die Ordnung, dann hält die Ordnung dich. Alles zu seiner Zeit.
5. Sei stets mäßig im Essen und Trinken!
   Mittelmaß die beste Straß'.
   Wer hält Maß in Speis' und Trank,
   Der wird alt und selten krank.
6. Halte auf Abwechselung in den Speisen! Veränderung macht Vergnügen.
7. Ärgere dich nicht bei Tische, aber auch nicht vor oder nach Tische! Ärger ist ein scharfes Gift.

* * *

Das kleine Pfefferkorn sieh für gering nicht an,
Versuch' es nur, und sieh, wie scharf es beißen kann.

Nacht und Tag.

Nacht und Tag stritten miteinander um den Vorzug; der feurige, glänzende Knabe Tag fing an zu streiten. „Arme, dunkle Mutter," sprach er, „was hast du wie meine Sonne, wie meinen Himmel, wie meine Fluren, wie mein geschäftiges rastloses Leben? Ich erwecke, was du getötet hast, zum Gefühl eines neuen Daseins; was du erschlaffest, rege ich auf."

„Dankt man dir aber auch immer für deine Aufregung?" sprach die bescheidene, verschleierte Nacht. „Muß ich nicht erquicken, was du ermattest? Und wie kann ich's anders als meistens durch die Vergessenheit deiner? – Ich hingegen, die Mutter der Götter und Menschen, nehme alles, was ich erzeugte, mit seiner Zufriedenheit in meinen Schoß; sobald es den Saum meines Kleides berührt, vergißt es all dein Blendwerk und neigt sein Haupt sanft nieder. Und dann erhebe, dann nähre ich die ruhig gewordene Seele mit himmlischem Tau. Dem Auge, das

unter deinem Sonnenstrahl nie gen Himmel zu sehen wagte, enthülle ich, die verhüllte Nacht, ein Heer unzähliger Sonnen, unzähliger Bilder, neue Hoffnungen, neue Sterne."

Eben berührte der schwatzende Tag den Saum ihres Gewandes, und schweigend und matt sank er selbst in ihren umhüllenden Schoß. Sie aber saß in ihrem Sternenmantel, in ihrer Sternenkrone, mit ewig ruhigem Antlitz.

Die Altersgrenze der menschlichen Intelligenz.

Über das Alter, in dem die geistige Leistungsfähigkeit der Menschen sich der absteigenden Richtung zuwendet, sind sich die Gelehrten durchaus nicht einig. Die Jugend insbesondere ist nur allzusehr geneigt, die Ausgeglichenheit und Mäßigung, in der das Alter die reife Frucht einer reichen Lebenserfahrung sieht, als Zeichen seniler Schwäche anzusprechen, und sie sieht sich in dieser Annahme durch eine wissenschaftliche Strömung gestützt, die das 40. Lebensjahr als die Altersgrenze der menschlichen Geisteskraft angesehen wissen will. Demgegenüber verweisen andere darauf, daß ganz im Gegenteil die Mehrheit der Gelehrten, Schriftsteller und Künstler ihre Meisterwerke erst im vorgerückten Lebensalter geschaffen haben, ein Hinweis, der durch eine Reihe berühmter Beispiele eine überzeugungskräftige Unterstützung erhält. So war beispielsweise Galilei bereits 60 Jahre alt, als er seine großen wissenschaftlichen Entdeckungen machte. Im gleichen Alter malte Tintoretto sein „Paradies", Tizian „Venus und Adonis", komponierte Verdi „Othello" und „Falstaff", beendete Goethe den zweiten Teil des „Faust", schrieb Meyerbeer die „Afrikanerin". Die „Ethik" des Confucius, das „Weltgericht" Michelangelos, der „Don Quixote" des Cervantes, Wagners „Parsifal" und die besten Dramen Ibsens sind weiterhin Schöpfungen, die von der unverminderten Schaffenskraft ihrer 60jährigen Erzeuger beredtes Zeugnis ablegen. Und zwischen 50 und 60 Jahren verfaßte Cäsar die „Kommentare" und gab dem Kalender seine endgültige Gestalt, erfand Kepler die Logarithmentafeln und Morse den Telegraphen, fügte Hegel dem Gebäude seiner Philosophie den Schlußstein ein, komponierte Verdi die „Aida" und Wagner die „Meistersinger" und den „Nibelungenring". Und was gar die Meisterwerke anbetrifft, die ihre Autoren zwischen dem 40. und 50. Jahre geschaffen, so ist ihre Zahl so übergroß, daß man füglich darauf verzichten muß, sie einzeln aufzuführen. Man darf indessen den Verfechtern der These der mit dem 40. Lebensjahre erlahmenden Geisteskraft gut und gern zugeben, daß es sich hier um Ausnahmefälle der Genies handelt, und daß sich sonst allerdings mit dem 40. Jahre ein Ruhebedürfnis einzustellen pflegt, das sich bei dem Gros der Menschheit in einem Nachlassen der geistigen Spannkraft zum Ausdruck bringt.

Mandelmilch.

Nach fieberhaften Krankheiten oder schon im Verlauf des Fiebers ist es oft angezeigt, ein leicht verdauliches, nahrhaftes, schmackhaftes und erfrischendes Getränk zu beschaffen. Ein solches ist die Mandelmilch. Wo sie nicht fertig zu kaufen ist, kann man süße Mandeln zerstoßen und mit Wasser so lange verreiben, bis ein dicker Brei entsteht, den man nachher verdünnt und wie Milch trinken läßt.

Preiselbeerwasser

ist gut bei akutem Gelenkrheumatismus und bei der Gicht. Es gibt kein Getränk, das so blutreinigend auf den Organismus wirkt, wie der Preiselbeersaft. Er ist der größte Feind der Harnsäure. Wer dagegen an Magenkatarrh und Verdauungsschwäche leidet, darf die sauren Preiselbeeren (auch nicht versüßt) genießen. Ein Übermaß von Säuren hat Zerfall der roten Blutkörperchen zur Folge; geringe Mengen natürlicher Pflanzen- und Fruchtsäuren regen die Blutkörperchenbildung an.

Eine Ehe auf Kündigung.

Von einer Eheschließung nach allermodernster Fasson wird aus Island berichtet. Wie das in Reyjavik erscheinende Blatt Ingolfur mitteilt, gingen der Dozent an der dortigen Universität, Augenarzt Dr. Andres Fjeldsted und Fräulein Sigridur Blöndahl, die Tochter eines früheren isländischen Volksvertreters, jüngst die Ehe ein, und zwar in der eigentümlichen Weise, daß sie einen richtigen Kontrakt aufsetzten, der vor der zuständigen Rechtsstelle zur Verlesung gebracht wurde. Dieser Kontrakt besagt, daß die beiden vertragschließenden Personen als Eheleute zusammenleben wollen, und daß alle üblichen Bestimmungen über Ehe für sie, ihr Vermögen und ihre Kinder Giltigkeit haben sollten. Dieser Ehevertrag ist jedoch kündbar, und zwar ist eine Kündigungsfrist von mehreren Monaten festgesetzt. Außerdem sind besondere Bestimmungen für den Fall vereinbart worden, daß die beiden Eheleute in Zukunft nicht mehr miteinander leben wollen. Dieser Abschluß einer „Ehe auf Kündigung" ist nicht nur der erste dieser Art, der in Island bisher zu verzeichnen war, sondern sie stellt wohl überhaupt einen in ganz Europa bisher noch nicht erhörten Vorgang dar.

Enne Musterhausfrau.

(Dresdner Dialekt.)

Ich hab' mei Liesel nu sechs Wochen.
Ein närrsches Weib hab' ich erwischd.
Die kann Sie braden — backen — kochen —
Bloß reenemachen dud se nischd!

Die kann Sie Häring marinieren,
Und kochd vorzieglich Bärnen ein;
Und Kleeßer! Kleeßer kann die riehren,
Da wärch' ich glei ä Dudzend 'rein!!

Senfgorken, hibsch bikand mid Zwiebel —
Und Flaumenmus! Da is se groß!
Zum Heedelbeeren (fuffz'n Kiwel!)
Quarkkeilchen bäckt se ganz famos.

Doch leider is uf dieser Erde
„Vollkommenheed" ä seldnes Word:
Mei Liesel rennt von ihrem Herde
Wie so e „Hadsch von'n Droge" ford.

Von all' dem Häring, Kleeßern, Fleimchen,
Senfgorken, Quark und Heedelbeer'
Schdehd bis in's allerkleensde Reimchen
Das ungewaschne Zeigk 'rumher.

Wie Däbbermarchd liegd's drei, vier Wochen
Uff Disch und Herd und Kichenbank.
's is kaum noch Bladz zum Kaffeekochen.
Das machd se uff'n — Kleederschrank!

Und 's scheensde is: Fir Fleesch, Gemiese,
Kardoffeln, Milch edceddera,
Was man so däglich brauchd, had Liese
Bald keenen reenen Dobb mehr da.

Na! Heern Se! Das sin' Schicksalsschläge,
Die Unsereens nu schuldlos drägd!
Ich hab' mid all dem „Eingelege"
Mich selber grindlich 'neingelegd!

Doch sag' ich nischd! Was hilfd's Gezanke??
Ich geb Sie Brief und Siegel druff:
Wenn nischd mehr reene is in'n Schranke,
Da heerd se von alleene uff!

In junger Ehe.

Er: „Der Salat schmeckt ja furchtbar, hast du ihn denn nicht gewaschen?" — Sie: „Aber doch, Männchen, sogar mit Seife!"

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 33 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 17. AUGUST 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Gib auf das Sorgen!

Wie bange macht das Sorgen,
Doch ändert's nicht mein Los.
Das Heut' ist mein; das Morgen
Hat Gott in seinem Schoß.

Und wie sich's wird gestalten,
Ergründen kann ich's nicht.
Doch trau' ich seinem Walten,
Sein Weg ist immer Licht.

Und was Er mir mag senden,
Das trag' ich still und gern;
Kommt es doch aus den Händen
Des allerbesten Herrn.

Nie kann der Morgen trübe,
Der Abend dunkel sein —
Denn unsres Gottes Liebe
Gibt ihnen hellen Schein!

Harte Arbeit.

Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn baute und bewahrte. 1. Mose 2, 15.

Der Ackerbau ist die erste und älteste Arbeit, und Ausgangspunkt der menschlichen Kultur. Die Bebauung ging zu Anfang mit den denkbar einfachsten Mitteln und Handwerkzeugen vor sich und war eine sehr mühevolle und schwere Arbeit. Darum auch das Wort der Schrift schon besagt: Im Schweiße des Angesichtes sollst du dein Brot essen (erwerben), Dornen und Disteln wird dir auch die Erde nebenbei tragen, und mit Kummer sollst du dich drauf nähren dein Leben lang. Doch hat Gott in seiner großen Vatergüte und Barmherzigkeit die Erde fortlaufend gesegnet und den Fluch, der über sie ausgesprochen ist, immer mehr gebunden und entkräftet, so daß alle Kreatur reichlich ihr Brot darauf findet. Wohl treten hier und da die Naturgewalten zerstörend auf und verwüsten ganze Strecken mit Mühe urbar gemachten und bebauten Landes, aber Gott in seiner allumfassenden, für uns noch immer unbegreiflichen Schöpferkraft gibt anderseits doppelt wieder an Erträgnissen, was verloren scheint. Er zerstört wohl, aber er baut auch gleichzeitig auf und sein Segen mehrt den Reichtum aller Länder. Sehen wir nur unser deutsches Vaterland an, so werden wir im Zurückschauen von nur 100 Jahren finden, wie unberechenbar der Landesreichtum im Laufe des verflossenen Jahrhunderts gewachsen ist! Heute gibt man eine Mark leichter und sorgloser aus als unsere Vorfahren vor hundert Jahren einen Groschen. Und welche Riesensummen sind nicht seither in der Industrie und Landwirtschaft, im Verkehr zu Wasser und Land, in allem andern Handel und Wandel nutzbringend angelegt; wenn wir damit einen Vergleich ziehen von vor hundert Jahren, so ergibt sich eine ungeheuere Steigerung des Reichtums auf allen Gebieten. Und das gleiche finden wir im großen und ganzen in allen Ländern, die der Kultur erschlossen. Und wo Länder noch nicht dem Menschengeiste nutzbar gemacht sind, lagern noch ungezählte Millionen in Werten ruhend im Boden des Landes und harren

Unter des Tages Last und Hitze.

der Stunde, um gehoben zu werden. Gott als Schöpfer ist gerecht und gut, nur die Menschen unter sich wissen oft nicht mit seinem Segen in rechter und gewollter Weise umzugehen und verschwenden ihn einesteils unsinnig oder häufen ihn auf zu nutzlosen Bergen voll Goldes, während viele andere noch darben müssen und sich kümmerlich nähren von den Brosamen, die von der Reichen Tische abfallen.

Auch darin wird die Zeit Wandel schaffen und Besserung bringen. Unsere Herzen aber können Gott gegenüber dankbar stehen angesichts seiner Güte, die ja täglich neu ist. Möge er auch von diesem Reichtum der Schöpfung in die Hütten der Apostolischen seinen Segen reichlich fließen lassen, daß keinem das tägliche Brot mangle und die Herzen ihm fröhlich ein Lob- und Danklied singen können. Das walte Gott!

Anvertraute Pfunde.

Wenn wir als natürliche Geschöpfe unseres Gottes nach seinem Gesetze uns mit unserer Hände Arbeit zur Erhaltung und Pflege unserer sterblichen Hülle, die doch der liebe Gott in seiner Dreifaltigkeit als Gott Vater, Sohn und heiliger Geist bewohnen will, unser täglich Brot verdienen müssen, so wollen wir uns einmal etwas abseits von der großen Heerstraße begeben und uns als apostolische Christen betrachten. Wir wissen, schon im Natürlichen gibt es vielerlei und mancherlei Arbeiten, die so des Tages über verrichtet werden. Wenn aber der liebe Gott bei der Schöpfung der Welt dem Menschen das Wort gab: sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge verrichten, am siebenten Tage aber ruhen, so dürfen wir doch annehmen, daß Gott neben der körperlichen Ruhe, deren wir uns an diesem von ihm ausgesonderten Tage erfreuen sollen und dürfen, einen ganz bestimmten Zweck im Auge gehabt hat.

Nun haben wir alle bei der Hinnahme des heiligen Geistes durch die Handauflegung der zeitgemäß wirkenden Apostel Jesu Christi eine Gabe empfangen, der eine 5 Pfund, ein anderer 2 Pfund, ein dritter 1 Pfund, ein jeder nach seinem Vermögen, wie ja die Arbeit jeglichem ist auferlegt nach Maß der Kräfte. Mit diesen uns überkommenen Pfunden sollen wir wuchern, um sie dann nach Jesu Gleichnis mit Zinseszins zurückgeben zu können.

Hierin finden wir in Jesus Christus, dem großen Apostel unseres Bekenntnisses ein leuchtendes Vorbild. Er war vom Vater in die Welt gesandt, nicht um sich dienen zu lassen, sondern vielmehr, daß er selbst den Menschen diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele. Er gab sich ganz in den Willen seines Vaters – nicht mein, sondern Dein Wille geschehe – und zu jeder Stunde sehen wir ihn bemüht, dem sündigen Menschengeschlechte den heilsamen Weg zu seiner Errettung aus Satans Banden zu zeigen. Unaufhörlich war Jesus trotz der Verfolgungen seiner Feinde bestrebt, die ihm gestellte Aufgabe in der Durchführung des Willens seines himmlischen Vaters und des großen Erlösungswerkes zu erfüllen. Und als er, der Erlöser, am Stamme des Kreuzes sein Leben dahingegeben hatte, da war für die Menschheit der Weg gebahnt, um sie wieder mit Gott versöhnen zu können, und wohl weitergehend durch die von Jesu in seine Apostel hineingelegte Amtsgabe nach seinem Worte: wem ihr vergebt, dem ist vergeben. Der Opfertod unseres Heilandes war für die sündige Menschheit eine heilsame Tat, die sie auch bis in alle Ewigkeit ist und bleibt.

Doch auch Jesu Nachfolger, seine Apostel, standen freudig in der Ausübung seines begonnenen Erlösungswerkes nach seinem Worte: Gleich wie ich war, so sende ich euch. Mochten die Gefahren auch noch so groß sein, überall suchten sie in der überkommenen Amtsfülle den edlen Samen auszustreuen. Ihre höchste und heiligste Pflicht und Aufgabe erblickten sie in der Ausführung des Wortes ihres Meisters, das er ihnen bei seinem Weggang gegeben hatte: Gehet hin in alle Lande, lehret alle Völker, taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und in der Ausführung dieses verantwortungsvollen aber auch seligmachenden Vermächtnisses finden wir auch heute die Apostel Jesu Christi bei der Arbeit. Unermüdlich sehen wir sie das große Werk unseres Gottes emsig betreiben. Mag auch die Hölle in ihren Grundfesten erbeben, nichts kann sie von ihrer Aufgabe abhalten; nein, um so mutiger und freudiger ziehen sie ihre Wege. Gleich den Wächtern stehen sie auf Zions Mauern und verkünden laut das Heil. Gleich wie der Landmann den Samen in der frohen Hoffnung auf eine gute Ernte in der Erde Schoß legt, säen auch sie den edlen Samen als Gottes Wort, Gesetz und Evangelium in unsere Herzen.

„Wo Apostel streun, muß die Saat gedeihn,
Sei's zum Leben oder ew'gen Tod!"

Was aber ist der Apostel Arbeit wert? Den Erfolg sehen wir mit unseren Augen. Tausende von Apostolischen stehen heute und preisen Gottes unaussprechliche Güte, der sie durch der Apostel Wort den Weg zu Jesu Christo finden ließ. Da, wo wir in den Schallkreis des Apostelwortes gelangt waren, wurden wir erst bewußt, weshalb wir eigentlich auf dieser Erde leben. Ausgesondert aus der großen, ja unzähligen Schar von Menschen, dürfen wir der guten Hirtenstimme lauschen, und als Himmelsbürger Erbe sein von Gottes Herrlichkeit. Königskinder, von königlichem Geblüt des Königs aller Könige.

Wie verhalten wir uns aber der Apostel Tun und Wirken gegenüber? Paulus schrieb an die Thessalonicher: „Wir bitten euch, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch vermahnen!" **Was sind uns die Apostel, und was ist uns ihre Arbeit wert?** Lassen wir uns stets willig finden, ihrem Wort zu folgen? Sind doch die Apostel als die Haushalter von Jesu gestellt, von denen wir unseren Lohn hinnehmen müssen; sei es nun der Einzelne für sich, der Mann als Hauspriester in seiner Familie, die Mutter in ihrer Arbeit bei der Erziehung der Kinder, die Amtsbrüder in fürsorglicher Pflege der Gemeindeglieder, Bruder und Schwester bei der Arbeit an noch fremden Schafen; ein jeder wird empfangen, was seine Arbeit wert ist.

„Ein Tagwerk für den Heiland!
Wie groß ist der Beruf!
Es ist kein Zwingen,
Es ist ein Dringen
Der Liebe, die mich schuf.
Ich bin nicht mein,
Mein Alles ist ja Sein!
Ein Tagwerk für den Heiland,
Das ist der Mühe wert!"

„Erwecke die Gabe, die in dich ist hineingelegt," schrieb einmal Paulus an Timotheus. Laßt uns die überkommenen Pfunde nicht ins Schweißtuch wickeln, sondern sie zu vermehren suchen, ein jedes in der ihm überkommenen Weise; denn wie der Same, so der Leib und so auch die Bedürfnisse.

Bedenke, lieber Leser und liebe Leserin, die paar Erdentage sind schnell dahin; die Ewigkeit aber ohne Ende. Was ist der Jüngling in seiner Kraft, was die Jungfrau in ihrer Blüte! Was Mann und Frau in ihren besten Lebenstagen! Das Leben zeigt es uns täglich. Staub und Asche!

Unser Werk, was wir hier geredet, getan und gelassen haben, bleibt bestehen. Ein zweites Mal zu leben auf dieser Welt ist uns nicht vergönnt. Von den Schätzen, die wir uns hier auf Erden gesammelt und errungen haben, werden wir in der Ewigkeit zehren. Somit liegt es wohl in unserem

eigensten Interesse, unsere Arbeit hier auf Erden so zu gestalten, daß sie uns zeitlich und ewig zu unserem Besten ausschlage.

Vergessen wir aber bei all unserer Arbeit nicht den Stecken und Stab, der uns zum Trost und zur Stärke gereicht: „das Gebet". Bete und arbeite! denn

„Zum Beten und zum Fleißigsein
Gibt Gott bald Segen und Gedeih'n!"

Lassen wir uns in diesem Stücke finden, so wird unsere Arbeit in der Ausübung unseres himmlischen Berufes von Segen und Erfolg gekrönt sein, zur Ehre unsers großen Meisters Jesu Christi.

„Jetzt wo noch im Jugendlenze
Alles uns umher erfreut,
Laßt uns winden Liebeskränze,
Die im Dienst des Herrn geweiht.
Für die Sache unsers Meisters
Laßt uns wirken früh und spät;
Daß nicht unsre Lebenssonne
Vor der Zeit schon untergeht!"

G. Hofmann jun., Frankfurt a/M.

Wunderbarer Traum.

Eine Schwester träumte, sie begegnete auf der Treppe des Hauses einem verstorbenen Bruder, welcher daselbst gewohnt hatte. Dieser hatte bei Lebzeiten eine hohe Stelle auf dem Postamte bekleidet. Ganz erfreut begrüßte er sie, wobei sie ihn frug, wie es ihm gehe. Er erwiderte: „Mir geht es sehr gut! Ich will Euch nur sagen, daß mein Sohn nach seiner Militärzeit ab Oktober auf das Postamt kommen wird!" Nichts ahnend, erhielt die Frau des Verstorbenen nach 3 Tagen zu ihrer größten Freude tatsächlich eine Zuschrift vom betreffenden Postamt, daß ihr Sohn ab Oktober, wo er seine Militärzeit beenden wird, eine Stelle daselbst einnehmen soll.

(Aus Frankfurt a/M.)

Ein ewiges Leben.

Das Gras verdorret, die Blume verwelket, – aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich. Denn es gibt ein ewiges Leben.

Und mit diesem möchte ich meine Seele füllen. Wer wissen will, wieviel er wert sei, prüfe sich, wovon seine Seele erfüllt sei. Denn nur was die Seele beherrscht und in ihr lebt, das gibt der Person ihren Wert. Davon hängt es auch ab, ob der Mensch mit der Welt vergehe oder das ewige Leben habe. Schließlich kommt es doch nicht darauf an, wieviel der Mensch vor der Welt und in den Augen der Menschen gelte. Denn das alles ist unbeständig. Es kann doch schließlich nur daran liegen, wie Gott über uns Menschen urteilt, und Gottes Urteil läßt sich prüfen an der Stimme des Gewissens, das Gewissen aber sich schärfen am Worte Gottes.

Das liegt doch klar auf der Hand, daß, wenn die Seele allein mit der Liebe zu zeitlichen Gütern angefüllt ist, sie auch deren Schicksal teilen muß. Das Gefäß nimmt eben teil an dem Schicksal seines Inhaltes. Wie die Außenwelt durch das Auge in die Seele eindringt, – wie die Luft, die ich atme, die Umgebung in der ich lebe, die Sonne, die mich bestrahlt, der Boden, auf dem ich erwachse, der Ton, der in mich eindringt, die Stimmung, die mich umgibt, der Himmel, unter dem ich geboren und groß geworden bin, nicht nur meinen Körper, sondern auch mein Seelenleben beeinflußt und bildet, so würde es für mein Seelenleben ein Hinsterben bedeuten, wenn kein Strahl aus Gottes Geist in sie hineinfiele. Gottes Geist aber waltet über den sichtbaren Dingen. Es ist die Liebe Gottes, von der die Funken durch die Welt sprühen. Ein solcher Funke ist die Mutterliebe, die ihr Leben hingibt für das Kind, die sich dafür aufzehrt und erst, wenn es gerettet ist, sich todesmatt hinlegt. Gottes Liebe ist eben Selbstverleugnung, sie sucht nicht das Ihre, glaubet alles, duldet alles, hoffet alles und höret nimmer auf. In Jesu hat diese Liebe Gottes auf Erden Gestalt angenommen. Jesu tiefste Selbstverleugnung war ihr höchster Sieg, der den Tod überwindet. Sie ist das ewige Leben.

Soll nun meine Seele ewig leben, so muß sie mit dieser Liebe erfüllt sein. Wie im Kinde das Bild und die Person von Vater und Mutter weiterleben, so lebt im Christen Jesus, der die Liebe Gottes in Menschengestalt ist, fort. Der Christ braucht nur seine Seele für Jesus aufzutun, wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stillehalten. Das meinte Jesus, wenn er sagt: „Derselbe wird mich in euch verklären." Dann wird die Liebe aus ihm hervorleuchten; Worte der Liebe, Werke der Liebe, die sich selbst vergißt, sind Strahlen dieser Liebe.

„Lebt seine Lieb in meiner Seele,
So treibt sie mich zu jeder Pflicht."

Dadurch hat die Seele das ewige Leben. Denn wer den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit.

Eben dieser Gedanke macht das Leben schön. Mitten in der Vergänglichkeit habe ich das ewige Leben in meiner Seele.

Woran man sterben kann.

Sibuyah, ein arabischer Grammatiker des achten Jahrhunderts, starb vor Verdruß, weil ihm Harun Alraschid in einem gelehrten Streite über einen grammatischen Punkt nicht beigestimmt hatte. – Avrigny, der französische Geschichtsschreiber, starb aus Verdruß über einige eigenmächtige Veränderungen, welche der Drucker Lallement in seinen Werken sich erlaubt hatte. – Corelli, der berühmte Komponist, starb, weil ihm Scarlatti eine falsch gesetzte Note nachgewiesen hatte. – Alessandro Guidi, der italienische Dichter, starb, weil er, als er eben im Begriff war, dem Papste Clemens XI. eine schön verzierte Abschrift der sechs Homilien desselben, die er in Verse gebracht hatte, zu überreichen, auf dem Wege einen Schreibfehler darin entdeckte. – Sophokles, der berühmte Tragödiendichter, starb – vor Freude. Er hatte schon in hohem Alter eine neue Tragödie öffentlich vorgelesen und erwartete geraume Zeit, da die Meinungen geteilt waren, in äußerster Spannung den Ausspruch der Richter. Eine Stimme entschied endlich zugunsten des Dichters. Und er sank vor Freude um und gab auf der Stelle seinen Geist auf.

Einmal.

An alles, was der Mensch in seinem Pilgerlaufe einmal erlebt, pflegt er mit stiller Wehemut zu gedenken. Einmal wird der Mensch geboren, einmal getauft, einmal macht er seinen ersten Schulgang, einmal wird er konfirmiert, einmal tritt er (in der Regel) an den Traualtar, einmal müssen sterben, die ihm die Liebsten waren, einmal wird er selbst sein Haupt zur letzten Ruhe legen, um von der Erde und ihren Freuden Abschied zu nehmen. Wirst du, o Mensch, auch einmal selig werden?

Herkules.

Als Herkules in den Himmel aufgenommen ward, machte er seinen Gruß unter allen Göttern der Juno zuerst. Der ganze Himmel und Juno erstaunte darüber. „Deiner Feindin," rief man ihm zu, „begegnest du so vorzüglich?" „Ja, ihr selbst," erwiderte Herkules. „Nur ihre Verfolgungen sind es, die mir zu den Taten Gelegenheit gegeben, womit ich den Himmel verdient habe."

Für Haus, Familie und Beruf.

Eisenhaltige Vegetabilien.

Die Ansicht, daß der Spinat das eisenreichste Gemüse sei, ist nicht nur in Laien-, sondern auch in Ärztekreisen weit verbreitet, aber wie die Untersuchungen von Haensel ergeben haben, irrig; denn nach diesen Untersuchungen hat von allen Vegetabilien, die zur Nahrung verwendet werden, der Kopfsalat den größten und der Spinat den geringsten Gehalt an Eisen. Wenig bekannt ist die Tatsache, daß auch die Kartoffel (magnum bonum) eisenhaltig ist. Nächst dem Kopfsalat besitzen die Blätter des Kohlrabi den größten Eisengehalt. Es folgen dann in absteigender Reihenfolge: Winterkohl, Endivien, Kartoffel und Spinat. Bei der Bedeutung der Mineralstoffe für die Ernährung sind diese Tatsachen nicht ohne Bedeutung – wird doch der Eisenbedarf des Menschen auf täglich etwa $^8/_4$ Milligramm geschätzt.

Bewegung schafft Leben.

Wer tagsüber in geschlossenen Räumen arbeiten muß, sollte am Abend wenigstens eine Stunde spazieren gehen, um den Lungen an gesunder Stoffzufuhr das zu bieten, was sie während des Tages entbehrt haben. Kann man sich bei der Arbeit nicht genügend bewegen, tut man gut, seinen Körper in den Mußestunden durch Turnen, Freiübungen usw. zu kräftigen, und zwar in guter Luft, entweder im Freien oder im Zimmer bei geöffnetem Fenster. Es ist ganz falsch, nach des Tages Last und Mühen Erholung in einer von Bier- und allen möglichen Dünsten geschwängerten Kneipenluft zu suchen. Wenn man sich stundenlang in solcher Atmosphäre aufhält, kann da ein gesunder Stoffwechsel stattfinden? Ist der Sonntag denen ein Ruhetag, die, anstatt sich im Freien zu bewegen, den Nachmittag, den Abend und schließlich die Nacht auf dem staubigen Tanzboden zuzubringen? Wird da der Körper nicht auf das grausamste überanstrengt und den Lungen die notwendigste Nahrung vorenthalten? Kann man unter solchen Umständen die kommende Woche neugestärkt beginnen? Nimmermehr!

Eine Erwerbsquelle.

Humoristika.

Eine alte Bäuerin war im Besitz eines prophetischen (gichtkranken) Beines in einem Tirolerdorfe. Die alte Mutter warnte ihren „Ältesten", der schon Herr des Bauerngutes war, während sie im Altersstübchen fror, oft zur Erntezeit und beim „Huieinfahren" (Heueinfahren): „Bua, es kimmt zu regna, fahr's Hui heut noch ein!" Da sie immer recht behielt gegen die Spötter, wurde sie schließlich stets befragt. Ohne die Ahndl (Großmutter, Ahne) keine sichere Feldarbeit.

Aber auch die Alte ersah bald den Vorteil ihrer Macht.

„Na, i sag's net, ihr seid's gor nit gut mit mir." „Na, was willst denn nachher, wann'st es sogst, Muetter?" Aus langem, ernstem Grübeln heraus sagte die Alte: „A Knackwurscht han i schon lang nimmer g'essen. A Knackwurscht will i!" Und sie erhielt sie. Nach der Knackwurst kam eine „Fleischsuppe", dann warme Schuhe — endlich gar ein „Glutofen" (Becken mit Holzglut gefüllt). Da wurde aber das junge Paar „verdrossen" ob so unerhörter Ansprüche.

Die „Schwieger" (Frau des Sohnes), eine gute Rechnerin, meinte: Sie soll alles haben, denn das „letzte" schlechte Wetter bringe weit mehr Schaden als der Glutofen. Aber wie wäre es denn, die Prophezeiung zu verwerten? dachte sie. Auch andere im Dorfe hätten Warner nötig beim Säen und Ernten usw. „Wie wär's denn," meinte die Mali, „wemmer die Voranzeige verkaufen täten?"

„Das isch a Red," erwiderte der Toni, ihr Gatte.

Bald darauf erzählte er beim „Engelwirte" (neben der Schutzengelkirche): „Ja, unsere Alte, des ischt Eine, sie weiß alles, sie sogt enk auf die Stunde den Hogel, den Wind, den Schnee, den Regen und das Gewitter an."

Neugierig kamen die Bauern die „Ahndl" auszufragen. Bald überzeugten sie sich von der Richtigkeit des Gehörten. Anfangs gab ihnen „die Ahndl" gern Auskunft, trotz dem Verbote der Mali, die ihr anbefohlen hatte, Geld zu verlangen. Aber die Alte war nicht geldgierig, sie war ein Leckermaul. Wußte sie doch, wie der Bauer zahlt. Nach geretteten Ernten gab's Honig, Nüsse, Obst, Schnupftabak, Butter, Keschten (Edelkastanien), Apfelwein, Gerlaner usw. Es hatte aber die arme Alte nicht mit der Mali gerechnet. Dies alles nahm ihr die „Schwieger" bald ab! Nun wurde die Alte wieder boshaft: „Ich sog's net!"

Und sie schwieg nun ganz und gar. Soll nur auch dem Toni und der Mali das „Hui" verfaulen und der „Plent" (türkische Weizen) mit dazu!!

Aber Hansl kam, der Enkel, Hans der Sieger: „Ahndl, warum tat's denn deesch, jetzt ischt der Honig gor und das Pflaumenmus. Der Göschenbauer ummi, der hot gesogt: ‚An Topf Honig gebet i gern der Hofbäuerin, wann's nur reden tat.'" Da schmunzelte die Alte und meinte: „I tat schon, wann dei Muetter mir's aufschreiben möcht' – hörscht Hansel: Auf – schrei – ben: ‚Ich, Amalia Hoferbäuerin, verspreche bei Eid, der Ahndl nichts mehr fortzutragen und nur das zu nehmen, was sie mir für den Hansl gibt. Amalia Hofbäuerin.'"

Und so geschah es. Nur bestand Mali ihrerseits darauf, daß Hansl im Namen der Alten hinzuschrieb: „Alles Geld, das einkommt, kriegt die Mali und allen Tabak der Toni."

Gern unterfertigte die Ahndel mit Zeugen ††† im „Widum", dem Pfarrhause.

Der Herr Pfarrer stempelte das Blatt.

Seither herrschte Friede im Hause, und die Dorfkinder sagten: „Das Gewitter kommt aus den Knochen der alten Hofbäuerin."

Man wird einwenden, jede andere alte Kranke im Dorfe hätte ja das Gleiche gekonnt.

O nein, denn die schlaue „Ahndl" hatte immer ihre Schmerzen verbissen und den Urquell ihrer Weissagekunst verschwiegen.

Jahrgänge

Rundschau 1912 gebunden . . pro Exemplar 4,00 Mk.
Rundschau 1912, ungebunden „ „ 2,40 „
Bezug durch die Vorsteher. Im Einzelversand unter Nachnahme mit Portozuschlag.

Einbanddecken zur Rundschau.

Für 1 Jahrgang passend, per Exemplar –,80 Mk.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) „ 1,– Mk.
Bei Einzelbezug erfolgt 20 Pfg. Portozuschlag.
Der Rundschauverlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

E. B. in St. Ihre Dichtungen stehen noch sehr auf schwanken Füßen, kein Kern und Saft, kein Rhythmus und logischer Gedankengang; alles in allem: Anfängerarbeit. Den Wegweiser wollen wir aber gern in die Rundschau stellen. Also doch etwas. Schönen Gruß.

W. R. in B. Ja, gern. Besten Dank.

G. H. in B. Gesandtes dankend empfangen. Zur Vervielfältigung der Berichte empfehlen wir Ihnen als billigsten Weg Schreibmaschinenkopien, jedes Institut für Vervielfältigung nimmt solche Aufträge an. Wenn Ihnen ca. 10 Abzüge genügen, lassen sich dieselben mittels Durchschlagsverfahren herstellen. Buchdruck kommt hier wegen hohen Kosten nicht in Frage.

P. T. in B. Wir lassen lieber unsre Hand ab von dieser Veröffentlichung, es bringt uns nichts ein. Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 34 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 24. AUGUST 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Zur Ernte.

Du sättigst, Herr, mit Wohlgefallen
Was lebt und webt an jedem Ort,
Vernimm auch unsres Dankes Lallen,
Du gnadenreicher Segenshort!
Ihr Herzen schlagt, ihr Lieder tönt
Dem, der das Jahr mit Gut gekrönt!

Du Bronn, draus quillet das Genügen,
Du tränkst mit deinem Tau das Feld;
Du labest uns in vollen Zügen,
In deinem Schmucke lacht die Welt!
Aus schwarzer Erde wächst uns Brot,
Und neues Leben aus dem Tod!

Du füllst der armen Witwe Hände,
Du siehst der Waisen Jammer an,
Ja, dein Erbarmen hat kein Ende,
Wo Menschentrost nicht helfen kann.
O, mach' uns satt mit Himmelsbrot
Und frei von Sünd' und ew'gem Tod!

Dank!

Bei dem lieben Stammapostel sind zu dessen Geburtstag wohl weit über 2000 Postkarten, Briefe, Telegramme, Bilder usw. angekommen, darin alle die vielen Glückwünsche enthalten waren für sein ferneres Wohlergehen. Viele Glückwunschbriefe sind angekommen aus Amerika, Holland, Schweiz, selbst aus Argentinien und Java, Australien und Afrika, ferner aus Frankreich und aus Rußland, aus Österreich und Schweden.

Die vielen Beweise der Liebe und Anhänglichkeit haben dem Stammapostel sehr wohlgetan und erquickt, vielfach hat er ausgerufen: Herr, ich bin viel zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die Du mir, Deinem geringen Knecht, in diesem Liebesstrom der Kinder Gottes getan hast. Die Tausende Liebesbeweise aus dem Kreise der Gemeindeglieder zeugen davon, wie fest die Gemeinden durch das Band Christi mit dem Stammapostel verbunden sind. Der liebe Stammapostel schreibt, daß es ihm leider unmöglich sei, allen Lieben besonders seinen Dank abzustatten und er läßt an dieser Stelle

Herzlich, herzlich danken

Erntesegen.

mit der stillen Bitte zu Gott, daß er es allen reichlich in Christo lohnen möge, die ihm das Wasser der Erquickung gereicht haben. Er hat ja stille halten und alles über sich ergehen lassen müssen. Mögen diese Zeilen allen Lieben als Dankesbeweis zunächst volle Befriedigung bringen, wie der liebe Stammapostel überhaupt auch fernerhin sein oberstes Lebensprinzip — ein Diener Aller für Alle zu sein — hochhalten wird, wie er es bisher als Vorgänger der Apostel und aller Diener bewiesen hat, was ihm auch die Feinde lassen müssen, so sehr sie ihn auch suchen als Beelzebub hinzustellen. Die Angriffe reichen nicht an ihn heran, sie fallen immer auf die Feinde selbst zurück. Was wollen die Schmähungen auch gegenüber den Tausenden Liebesbeweisen sagen.

Überwältigend wirkt das Zeugnis der Liebe aus allen Teilen der Erde, dem ehrwürdigen Führer entgegengebracht, gegenüber dem ohnmächtigen Gespött der Feinde des Werkes Gottes. Der liebe Stammapostel findet keine Worte groß genug, um seinen Herzensgefühlen der Dankbarkeit im Aufschauen zu Gott und im Schauen der Liebe Christi im Volke Gottes genügend Ausdruck zu geben. Er sagt, mir ist es nicht möglich, all den Gebern der vielen guten Gaben schreiben und danken zu können, mögen sie das Bewußtsein in sich tragen, daß Gott in das Verborgene sieht und die Liebestaten im Himmel angeschrieben sind. Damit sendet der liebe Stammapostel allen lieben Lesern seine herzlichsten Grüße. Gott wird weiter helfen. Amen.

Erntesegen.

Laßt uns doch den Herrn, unsern Gott, fürchten, der uns Frühregen und Spatregen zu rechter Zeit gibt, und uns die Ernte treulich und jährlich behütet. Jer. 5,24.

Die große hochsommerliche Ernte ist bei uns im vollen Gange. Alle, die da schneiden und raffen, binden und aufladen, sie verspüren's am eigenen Leibe: „Von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß, soll das Werk den Meister loben!" Aber grade das Erntewerk lobt besonders den Werkmeister, aus dessen Händen aller Segen kommt. Es ist eine Pracht und ein Stolz, wenn „schwer herein schwankt der Wagen, kornbeladen". Und „bunt von Farben, auf den Garben liegt der Kranz!" Frohsinn spiegelt sich dann auf allen Gesichtern von jung und alt, alle Plackerei und Anstrengung ist vergessen „und das junge Volk der Schnitter fliegt zum Tanz". Während der Ernte spielt das Wetter eine sehr gewichtige Rolle. Was nützt es, wenn zu Hunderten und Tausenden die stattlichen Garben in Reih und Glied stehen und es fällt ein Dauerregen! Da heißt es in Geduld auf den Sonnenschein und Wind warten. In der Ernte häuft sich die Arbeit der Landleute plötzlich gewaltig, der Tag möchte zur Bewältigung aller Anforderungen die doppelte Stundenzahl besitzen — — —, vom Morgengrauen an bis in die späte Nacht regen sich unermüdlich fleißige Hände, um das Erntegold zu schneiden und unter das schützende Dach zu bergen. Der Ausfall der Ernte ist für das ganze Volk von wirtschaftlicher Bedeutung und deshalb müßte keinem von uns die Arbeit des Bauersmannes gleichgültig sein. Möchte daher der Bauernstand, und vor allem unsere lieben Geschwister, die Landwirtschaft betreiben, dieses Jahr, wenn alles vorüber ist, von einer reichlichen und gesegneten Ernte, die auch gut unter Dach gebracht ist, reden können. Wir wünschen es von Herzen.

Bei dem einstigen Volk Israel fiel das Schneiden der Früchte und Einsammeln derselben in die Erntezeit zwischen Ostern und Pfingsten; den Anfang machte die Gerstenernte, darauf kam die Korn-, Dinkel- und Weizenernte. Die übrigen, besonders die Baumfrüchte, wurden nach Pfingsten eingesammelt, so daß man erst gegen den September mit allem fertig wurde.

Nun gibt es auch eine geistige Ernte, wie wir es im Liede singen: Wo du im Lenze gepflanzt und gesäet, wirst du gewißlich die Ernte empfahn; schnell sind des Sämannes Spuren verwehet — — — eines besteht: was du liebend getan! Auf dem Erntefelde Gottes tätig zu sein, kostet auch Mühe und Schweiß, und den Herzensacker zu bebauen, daß er gute Frucht bringt, verursacht mancherlei Anstrengung, Wege und Opfer. Aber wenn dann ein Herz in der Blüte des Glaubens steht, oder eine Gemeinde die Früchte des Geistes zeigt in Liebe, Treue und herzlicher Geistesgemeinschaft; wie lieblich sieht solch ein Ackerfeld Gottes aus und wie erfreut sind die Schnitter und Apostel, wenn sie von solchen Feldern die Früchte in die Scheuern Gottes bergen können. Aber dagegen ein kahles Feld, eine dürre Ernte, brachliegendes Land, welches nichts einbringt, was soll der Herr der Ernte dazu sagen? Tun wir alle unsere Schuldigkeit im Glaubenswerke, soweit es uns möglich ist, und verrichten wir die Arbeit im Dienste Gottes mit Lust und Liebe zu seinem Wohlgefallen, so wird auch ein ewiger Gotteslohn nicht ausbleiben. Noch ist's Erntezeit, noch winken die Garben — — — —.

Zählung der Gottesdienstbesucher in den Berliner Kirchen.

Die „Welt am Montag" bringt in Nr. 27 vom 7. Juli 1913 über die kirchlichen Verhältnisse einen längeren Artikel, betr. die Kirchenflucht aus den Berliner Kirchen, den wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen, ohne eigene Gedanken daran zu knüpfen, da wohl jeder Leser seine eigenen Gedanken dabei haben kann.

Die „Welt am Montag" schreibt also:

Auf den Synoden und bei den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen in der Presse kehrt der Vorwurf immer wieder: der „ungläubige" Liberalismus predige die Kirchen leer, die „gläubige" Orthodoxie habe dagegen volle Kirchen, weil sie das Wort Gottes lauter und rein verkünde ... In Wahrheit steht die Sache für Berlin und die entwickelteren Provinzstädte vielmehr so: ist ein Pfarrer der Rede mächtig, oder heftet sich sonst an seinen Namen und an sein Wirken ein besonderes, vorübergehendes oder bleibendes Interesse, so hat ein solcher Prediger einen erheblichen Zulauf aus allen Teilen der Stadt, er sei in seiner dogmatischen Richtung orthodox oder liberal — er heiße Jatho und Traub oder Dryander und Conrad, oder Lahusen und Frederking. — Wer kümmert sich um die sogenannte Parochialgrenze seines Wohnbezirks, wenn er an einem Sonntag oder Festtag eine religiöse Kunstrede von der Kanzel hören will? Doch dieser einen Tatsache läuft die andere parallel, daß der Kirchenbesuch, der auf dem Lande ja fast durchweg notorisch schlecht ist, in Berlin sich durch die massenhaften neuen Kirchen der beiden letzten Jahrzehnte durchaus nicht gehoben hat, sondern in raschem Sinken begriffen ist. Man würdige nur einmal das Ergebnis der größeren Kollekten, welche für kirchlich betriebene Liebeswerke am Schluß der „Gottesdienste" eingesammelt werden, und mache sich aus diesen jämmerlich kleinen Summen den Überschlag auf die Zahl der versammelten Frommen. Ich habe diese kritische Würdigung mehrfach öffentlich angestellt und niemand hat sachlich zu widersprechen vermocht.

Das fleißige „Komitee Konfessionslos" hat mit Unterstützung seiner Vertrauensmänner und Freunde in Berlin an einem bestimmten Sonntag sämtliche Kirchgänger zählen lassen. Der Sonntag für diese Statistik des großstädtischen Kirchenbesuchs war nicht ungünstig gewählt: denn der 18. Mai als Trinitatisfest ist immerhin kein gewöhnlicher Sonntag, und da er etwas regnerisch war, auch nicht allzu verführerisch für Landpartien gewesen. Himmelfahrt und Pfingsten waren vorüber, nun konnte das religiöse Gefühl sich, am Feste der heiligen Dreifaltigkeit, wieder der inneren Welt mit doppelter Inbrunst zuwenden. Von vornherein ist zu sagen, daß die Ziffern bei der Weihnachtsfeier mit den Tannenbäumen in der Kirche, am Karfreitag, am Totenfest, am Silvesterabend und auch am Reformationsfest ungleich höhere gewesen wären; denn an diesen wenigen Ausnahmetagen des Jahres sind erfahrungsgemäß alle Kirchen auch in Berlin gefüllt und überfüllt — aber diese Kirchenläufer bilden durchaus nicht die andächtige Gemeinde, welche Sonntag für Sonntag unter der Kanzel sitzt und den „Gottesdienst" wirklich trägt. Sie sind vielmehr in der Kirche ungefähr so heimisch wie die liberalen und orthodoxen Kirchenwähler, welche alle drei Jahre für die Stunde des Wahlaktes das Gotteshaus aufsuchen. Also ein mittlerer Sonntag war für eine solche Statistik die gerechteste Grundlage, der 18. Mai 1913.

Die Zahlen, welche die in diesen Tagen erscheinende Nummer 7 der Frankfurter Halbmonatsschrift „Das freie Wort" (in der Beilage Nummer 4 des Dissident) der Öffentlichkeit zugänglich macht aus der Feder des eifrigen Sekretärs der Konfessionslosen, Otto Lehmann-Rußbüldt, sind geradezu verwunderlich. In 68 von 70 evangelischen Kirchen Berlins wurde die Zählung am 18. Mai vorgenommen, in vier Fällen am 25. Mai. Die Kapellen der Krankenhäuser, der Gefängnisse und die Gebetsäle der Sekten ließ man unberücksichtigt, das ist nur zu billigen. So richtet sich die Prüfung lediglich an die Adresse der organisierten Landeskirche und umspannt die Gemeinden aller kirchlichen Richtungen; denn selbstverständlich haben am 18. Mai berühmte und unberühmte Berliner Pfarrer, tüchtige und untüchtige, liberale und orthodoxe genau in der gleichen bunten Mischung das Wort auf den Kanzeln gehabt wie an jedem andern Sonntag oder Festtag. Jede Parteilichkeit ist ausgeschlossen. Diese Statistik beweist mit erschütternder Deutlichkeit, daß die evangelische Kirche in Berlin nicht nur im Volksleben nicht mehr wurzelt, sondern daß sie überhaupt für das öffentliche Leben abgewirtschaftet hat. Denn am Trinitatisfest haben den „Hauptgottesdienst" in 68 evangelischen Kirchen unserer Stadt zusammen nur etwas über 11000 Menschen besucht, und in dieser Ziffer befinden sich noch über 2000 Kinder. Es waren in den 68 beobachteten Gottesdiensten ... 2995 Männer und 5888 Frauen! Die Gemeinden, welche bei der Forderung neuer Kirchen sich nicht genug tun können in der Betonung der „immer stärker anwachsenden Seelenzahl" der Kirchbezirke, ergeben, wenn man die amtlich festgelegte Seelenstärke ihrer evangelischen Mitglieder zusammenzieht, die stolze Ziffer 1805854; die erste Million ist dabei so erheblich überschritten, daß zur zweiten Million nur noch knappe 200000 Menschen fehlen. Im Durchschnitt kommen also bei 68 Gotteshäusern auf jede der bestehenden Kirchen 26557 Gemeindeglieder. Dividiert man jedoch die tatsächlichen Sonntagsbesucher des Trinitatisfestes (11252) in die Seelenzahl der fast zwei Millionen amtlicher Gemeindemitglieder, so ergibt sich, daß bei jeder Gemeinde durchschnittlich aufs Hundert nur ein einziger Kirchgänger kommt, der das Gotteshaus betritt, dem er zugehört oder zu dem er sich hingezogen fühlt.

Man könnte dieser Statistik einwenden: Ihr habt die „Abendgottesdienste" jenes zur Stichprobe ausgewählten Maiensonntags unbeachtet gelassen; die beiden Gemeindeandachten zusammen ergeben erst die Summe eines Sonntags ... Gut, wir erhöhen die am Vormittag gewonnene Ziffer von 11252 Personen noch um einen Besuch des Abendgottesdienstes in der freigebigen Höhe von durchschnittlich 100 Kirchgängern, so ergeben sich höchstens 20000 Besucher, zwanzigtausend, einschließlich der beiden Paradekirchen: Dom und Kaiser-Wilhelmkirche, die wegen ihrer Kunst, wegen des Chorgesanges und wegen der Hofloge ebenso eifrig aufgesucht werden wie zur Erbauung. Aber auch dann ist nur 1,8 vom Hundert aus der Summe der tatsächlichen Gemeindemitglieder durchschnittlich am Sonntag in den Kirchen versammelt.

Wer angesichts dieser Tatsache von einem Bedürfnis Berlins nach neuen Kirchen oder auch nur nach der Mehrzahl der vorhandenen Kirchen zu reden wagt, der treibt ein frevles Spiel mit den wahren Aufgaben der Berliner Stadtsynode, deren (noch immer orthodoxe) Mehrheit zu immer neuen Kirchen die Kirchensteuersummen der Bürger mißbraucht! Otto Lehmann hat nicht unrecht mit seiner Bemerkung im Volkston: „Zwar sind nach der amtlichen kirchlichen Statistik noch 1910 von der evangelischen Landeskirche in Preußen 71 neue Kapellen und Kirchen erbaut worden; aber diese Tätigkeit erinnert verdächtig an die Erscheinung beim gewaltsamen Ende von Insekten und niederen Tierarten, die im Augenblick des Todes krampfhaft beginnen, Eier zu legen." ...

Da steht im Herzen von Berlin eine künstlerisch bedeutende Kirche mit einem Pfarrer an der Spitze, der das achte Lebensjahrzehnt angetreten hat, auch seine Vorgänger auf dem geruhigen Posten wurden steinalt. Die Gemeinde zu dieser Kirche zählt 2467 Seelen; das monumentale Gotteshaus, in welchem der greise Moltke gelegentlich erschien, der immer ein silbernes Fünfmarkstück in den Klingelbeutel warf, verfügt über 1220 Sitzplätze. Es erscheinen von dieser „Gemeinde" sechs Männer und 28 Frauen zum Hauptgottesdienst, unter den Frauen die Hälfte unverkennbar Almosenweiblein, die ganz vorn Platz nehmen, damit sie gut hören und als anwesend bemerkt werden. Das ist die treue Gemeinde; der Gesangchor auf der Orgelempore ist stärker besetzt als die Kirche — die wohlhabende Gemeinde bezahlt natürlich die Sänger und Sängerinnen, und diese gehen nach geleisteter Arbeit, also ehe die Predigt beginnt, nach Hause oder spazieren vor der Kirche umher. Auch der Küster in mancher Kirche drückt sich um die Predigt, ihn vertritt dann der Kirchendiener. Für diese „Menschenmenge" werden die Glocken geläutet, wird die Orgel gespielt und die Predigt vorbereitet, werden alle die Gehälter bezahlt — und vor der Kirche stehen die eisernen Ständer und nötigen den Verkehr, Schritt zu fahren, damit die andächtige Gemeinde nicht gestört wird: sechs Männer und 28 Frauen!! In einer anderen Kirche, nahe dem Oranienburger Tor, waren sechs Männer und 24 Frauen zugegen, die Gemeinde zählt gegen 13000 Seelen. Eine Gemeinde von mehr als 30000 Menschen entsendet ... 20 Männer und 46 Frauen: eine reiche Patronatskirche von mehr als 10000 Mitgliedern (auf dem Papier) sieht 15 Männer und 28 Frauen, und eine orthodoxe Kirche im Norden mit mehr als 40000 Seelen und 1000 Sitzplätzen bringt es auf 15 Männer und 45 Frauen; eine andere nördliche Gemeinde mit hochgläubigen Pastoren, Seelenzahl gegen 30000, Sitzplätze 1300, hat 28 Männer und 48 Frauen aufzuweisen, die wirklich kommen! Noch eine (orthodox verwaltete) Gemeinde in der Nähe des Anhalter Bahnhofes mit 10000 Seelen und 1100 Plätzen versammelt 23 Männer und 49 Frauen. Das ist nicht mehr, als wenn die liberale Markusgemeinde 22 Männer und 36 Frauen aufweist, denn die gleich starke Ostergemeinde mit ihren orthodoxen Pfarrern hat 22 Männer und 42 Frauen, und die Pfingstgemeinde des vielgenannten Pastor Pfeiffer mit 40000 Seelen und 1100 Plätzen kommt auch nur auf 34 Männer und 46 Frauen! 12 Männer und 28 Frauen vertreten 35000 Gemeindemitglieder; 18 Männer und 34 Frauen einer Gemeinde von 26000 Menschen füllen eine Kirche mit 1500 Sitzplätzen — da konnten sie sich lang legen; ja eine Kirche mit ungefähr 20000 Mitgliedern hat 9 Männer und 23 Frauen angelockt.

Was soll man dazu sagen? Vielleicht wird das Konsistorium den nächstjährigen Kreissynoden das Thema aufgeben zur Verhandlung: Was kann geschehen, um die Anziehungskraft unserer Gottesdienste zu erhöhen? Und nachdem die Referate alle pünktlich abgeliefert sind, wird es wieder stille werden, bis zu einer neuen öffentlichen Aufrüttelung. Die Pfarrer Jatho und Traub, um welche sich in ihren Kirchen in Köln und Dortmund die Tausende scharten, werden von ihren Kanzeln entfernt — und dieser und jener „Hauptgottesdienst" muß aus Mangel an Zuhörern ausfallen, oder er wirkt vor der nicht vorhandenen Gemeinde als ein Spott.

70000 Menschen bilden das Kartell der Freien Volksbühnen für gehaltvolle Theatervorstellungen und gediegene Konzerte; 20000 Männer und Frauen aller Berufe und Altersstufen sind die treuen Hörer der Abendkurse der Freien Hochschule. Warum überläßt man diesen neuzeitlichen Erben der kraftlos gewordenen Kirche, welcher die Leitung der Volksseele ganz offensichtlich entglitten ist, nicht

einige dieser die Woche über verschlossenen stattlichen Kirchen, welche am Sonntag bei den sogenannten „Gottesdiensten" vor Leere gähnen? Das wäre volkstümliche Gerechtigkeit.

Die Erde bringt von ihr selbst zum ersten das Gras, danach die Ähren, danach den vollen Weizen in den Ähren.
Markus 4, 28.

In diesen Worten sagt Jesus, daß es im Reiche Gottes wachstümlich zugeht. Wenn der Same des göttlichen Wortes in das Herz gelegt ist, dann ist nicht gleich die Frucht da. Wenn einer den Weg des Lebens beschritten hat, dann ist er nicht gleich am Ziel. Wenn Christus angefangen hat im Herzen eine Gestalt zu gewinnen, dann ist nicht gleich sein Bild vollkommen ausgestaltet und der Mensch nun fertig. Nein: der Christ ist immer im Werden, nicht im Sein. Im Anfang des Glaubenslebens schlummert der göttliche Same noch unbemerkt im Innern, aber er ist keimfähig. Ist er hervorgesproßt, so ist erst nur ein Grashälmchen zu sehen, und es kann lange dauern, bis die Ähre gewachsen und die Frucht reif geworden ist. Hüten wir uns vor dem Fertigseinwollen und Frühreifseinwollen. Das gibt nur Ungenießbares und Unbrauchbares. Gott hat Geduld zum Warten und läßt uns Zeit zum Reifen, damit wir Frucht bringen in Geduld.

Massenaustritt aus der Landeskirche.

8922 Personen, darunter auch viele Frauen und Kinder, sind im vergangenen Jahre in Berlin und der Provinz Brandenburg aus der evangelischen Landeskirche ausgetreten, davon entfallen nur 76 auf den Regierungsbezirk Frankfurt a. O., 3428 auf den Regierungsbezirk Potsdam, das heißt auf die Vororte Berlins und der Rest von rund 5400 auf den Stadtkreis Berlin. 159 Anhänger der jüdischen Konfession traten zur Landeskirche über, ferner 974 Katholiken und 206 aus anderen religiösen Gemeinschaften. 65 Israeliten wurden katholisch, 33 Evangelische, meist Frauen, traten zum Judentum über, 62 Evangelische wurden katholisch und 272 traten zu anderen religiösen Gemeinschaften über.

Standesbewußtsein.

Ein Reisender einer Seifenfabrik kam zu einer Frau Feldwebel, welche er auch mit diesem Titel anredete. Diese nun machte große Augen und sagte: „Man nennt mich gnädige Frau!" „So," sagte genannter Herr, „Sie haben wohl mal bei einer gnädigen Frau gedient;" nahm seinen Hut und verschwand. Kurze Zeit darauf sprach derselbe Herr bei einer Baronin vor, welcher er selbstredend die ihr gebührende Anrede „Gnädige Frau" zukommen ließ. Diese aber nahm solche Titulatur nicht für sich hin, sondern erwiderte: „Ich bin nicht gnädig, sondern Gott allein ist gnädig!"

Für Haus, Familie und Beruf.

Hausspruch.

Wer seine Zung' nicht zügeln kann,
Und übel red't von jedermann,
Derselbig wiss' zu dieser Frist,
Daß ihm mein Haus verboten ist.

Kostenlose Freuden.

Wir Menschen lassen leider zu häufig unser Gemüt durch geringe Ursachen oder durch die Vereitelung eines Wunsches verstimmen und wollen dann gar nicht die vielen Freuden sehen, die uns täglich gegeben werden. Es gibt aber auch Menschen, welche glauben, daß wirkliche Freuden nur durch Geld zu erkaufen sind, und daß deshalb das Leben der begüterten Personen freudenreich und das Leben der ärmeren freudenlos sei. Wie unrichtig diese Ansicht ist, das können wir sehen, sobald wir uns ernstlich vornehmen, einmal recht die Augen zu öffnen und das Herz empfänglicher zu machen für das viele Gute, das allen Menschen täglich gegeben wird. Wir werden dann bemerken können, daß ohne Freude, ohne Licht und Sonnenschein kein einziges Menschenleben ist; selten wird ein Tag verstreichen, wo nicht etwas Gutes und Erfreuliches uns zuteil wurde. Dieses zu entdecken und dankbar zu genießen, das ist eben die rechte Lebenskunst. Von dem großen Strauß der täglichen Freuden will ich hier nur einige kleine Blüten pflücken, die wir so oft unbeachtet am Lebenswege stehen lassen. Die größten und schönsten Freuden finden wir immer zuerst im Familienkreise. Es ist unmöglich, die vielen Freuden aufzuzählen, die aus dem Zusammenleben mit unseren liebsten Menschen hervorgehen; sie lassen sich auch viel besser empfinden als beschreiben. Jede einzelne Tageszeit bringt neue fröhliche Stunden mit sich. Wie schön sind z. B. die Abendstunden, wenn sie im trauten Familienkreise verbracht werden! Das menschliche Gemüt ist wohl nie heiterer und zufriedener gestimmt, als wenn es im Zusammensein mit lieben Menschen Ruhe und Erholung in der Häuslichkeit nach des Tages Last und Mühe findet. Im Familienkreise wird es freilich nur den wenigsten Menschen schwer fallen Freuden zu entdecken; wohl wird es aber leider eine ganze Anzahl von Personen geben, denen es unmöglich ist, kostenlose Freuden auch im öffentlichen Leben, vielleicht auf der Straße, zu finden, weil hierzu ein fester Wille nötig ist, um der Forderung, „die Augen aufgemacht", nachzukommen.

* * *

Nicht das, was wir für einige Wochen tun, während wir in ärztlicher Behandlung oder an einem Kurorte sind, sondern das, was wir alle zweiundfünfzig Wochen durch treiben, entscheidet unser Schicksal. Dr. Sonderegger.

Vom Verlage zu beziehen:

Gemeindegesangbücher

Leinwandeinband mit Gelbschnitt . . . . à M. 1,–
Leinwandeinband mit Blauschnitt (für Gäste) à M. 1,–
Notenbücher mit Liederheft „Fahrende Sänger" à M. 4,–
Fahrende Sänger, Liederheft, einzeln . . . à M. –,50
Melodienbücher für Harmoniumspieler und Dirigenten, auch Hauschoralbuch . . . . à M. 5,–

Versand nur an die Vorsteher, in Ausnahmefällen auch an legitimierte Gemeindeglieder.

Berichtigung!

In unsern in Nr. 31 gebrachten geschichtlichen Streiflichtern über Glaubensmärtyrer hat sich ein Irrtum herausgestellt, den wir auf Ersuchen aus unserm Leserkreise gern einer Berichtigung unterziehen wollen.

Unter den Religionskriegen in England ist die Königin von Schottland, Maria Stuart, irrtümlich von uns mit der Königin Maria von England (1553–1558), genannt die „blutige Maria", verwechselt worden. Doch ist geschichtlich erwiesen, daß auch Maria Stuart zur Unterdrückung des Protestantismus in England Helferdienste leistete. Denn nachdem der Papst 1570 Elisabeth für abgesetzt erklärt hatte, suchten sie die Katholiken zu stürzen und fanden in der mit Elisabeth verwandten Königin Maria Stuart von Schottland eine Bundesgenossin, die, unterstützt von Papst Pius V., der von Douai und Rom bis 1585 dreihundert Priester heimlich nach England schickte, gegen das Leben Elisabeths konspirierte. Allein nach Marias Hinrichtung (1587) und nach dem Untergang der von Philipp II. von Spanien gegen England ausgesandten gewaltigen Flotte, der sogenannten unbesiegbaren „Armada", im darauffolgenden Jahre (1588) drohte England vom Katholizismus keine ernste Gefahr mehr.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 35 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 31. AUGUST 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

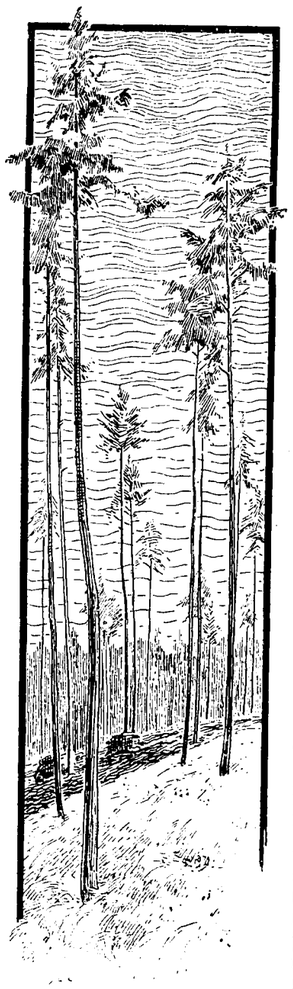
Der Meister ruft dich!

Der Meister ruft, laß eilig alles stehen,
Komm, komm, Er wartet deiner schon,
Du sollst von nun nicht eigne Wege gehen,
Es winket dir der allerschönste Lohn.

Der Meister ruft, es wird ganz stille werden,
Denn Er ist nur dein Friede, Er allein,
Mag sich die Welt unruhig noch gebärden,
Bei dir wird's still: Der heil'ge Geist kehrt ein.

Der Meister ruft, sieh hier die Macht der Gnade,
Einst tot in Sünden, keine Ruhe nicht – –
Und jetzt so glücklich auf dem schmalen Pfade,
Ein stiller Friede ruht auf dem Gesicht.

Der Meister ruft, nun preise Gottes Liebe,
Die solchen Heiland unsrer Menschheit gab.
Drum folge nur der Gnade heil'gem Triebe,
Es ist so köstlich, wenn man Jesus hat.



Ein Wahrheitszeugnis!

Vorbericht über die Festtage in Bielefeld am 27. und 28. Juli 1913.

Die Tage der süßen Brote in Königsberg, Berlin, Görlitz, Dresden und in Bielefeld sind nun vorüber. Alle Brüder zehren noch im stillen von dem Fett, was von dem Ölberge der Sendung herab auf unsere Häupter geflossen ist. Der liebe Stammapostel hat eine Riesenarbeit bewirkt in den letzten Wochen und Tagen. Große Reisestrapazen sind von ihm überwunden. Die Liebe zum Volke Gottes hat ihn getrieben. Überall, wo er hinkam, haben seine Fußspuren den Frieden triefend gemacht. Tausende sind erfreut und erquickt in Königsberg, in Berlin (Ämterversammlung), in Görlitz, in Dresden und in Bielefeld. Überall war eine große Masse des Gottesvolks zusammengeströmt, um den Worten ihres obersten Seelenhirten zu lauschen. Sie waren nicht nachgefolgt, weil sie Zeichen und Wunder sehen wollten, wie die pharisäische Art, sondern weil sie von dem Brote genießen wollten, welches der Welt das Leben gibt. In Görlitz wurde die große Frage aufgeworfen – wer sagen denn die Leute – und was sagt ihr – daß des Menschen Sohn sei? Diese Frage wurde in einer weitgehenden erschöpfenden Weise behandelt, wobei alle selig wurden. In Dresden wurde die Frage zunächst auch wiederholt, und aus dem Stenogramm der Predigt in der Rundschau wird das Nähere in abgekürzter Weise zu ersehen sein. Wer von diesem Wasser trinkt, in dem wird es weiter zum Brunnen des lebendigen Wassers werden. Der liebe Stammapostel kennzeichnete dann auch besonders, daß es wohl leicht möglich sei, ein paar Männleins zusammenzubringen, aber größer sei es doch, diese großen Massen, die zusammengebracht seien im Werke Gottes, zu bewahren. Die Gottesarbeit erkenne man darin, daß das Gesammelte auch bewahrt werde, und das sei vor allen Dingen der Fall. Viele haben versucht, eine neue apostolische Richtung aufzurichten und der Neuapostolischen Kirche gegenüberzustellen als leuchtendes Gegenstück, wir sollten in Schatten gestellt und in Grund und Boden gestampft werden, aber aus all den Maulhelden ist nichts geworden als ein Trümmerchaos, und so wird es wohl weiter sein. Die Zersplitterung solcher Bestrebungen ließ niemals lange auf sich warten. Somit kann die Neuapostolische Kirche sagen – wir haben überwunden –! Bis hierher. Darin liegt ein großer Trost. Christus der Auferstandene lebt im Neuapostolischen Volke. Das – einmal gebrachte Opfer von Golgatha, welches ewiglich gilt – liegt ohne allen Zweifel kräftig wirkend im Schoße der Neuapostolischen Kirche. Jesus wird unter ihren Gliedern als der herrschende König offenbar, nicht nur in der Theorie und biblischen Überlieferung, sondern in der lebendigen Tradition. Ein kostbares Stück führte der Stammapostel an in dem Gleichnis von der falschen Fahrkarte, mit der mancher Apostolische reist, aber im richtigen Zuge sitzend angetroffen wird vom Kontrolleur,

we dann entweder ein Ausweisen stattfindet, oder die richtige Fahrkarte erst gelöst werden muß, man lese darüber das Predigtstenogramm genau und aufmerksam durch. Hier mußte man ausrufen, o was für eine Weisheit und Erkenntnis liegt doch darin aufgeschlossen. Die Dresdner kamen auch unter eine scharfe Kontrolle durch den königlichen Besuch. Der liebe Apostel Mierau sprach dann noch zur Sache, seine Worte waren geeignet, die Herzen zu entflammen und in helle Begeisterung zu versetzen. Unvergeßlich werden sie bleiben und werden lange widerhallen im Himmelsbereiche. Was vermag Gottes Geist doch alles auszuwirken durch schwache sterbliche Menschen, wenn sie in seine Hand als Werkzeug, als Axt, Beil oder Säge, genommen werden. Nicht zu vergessen sind auch die schlichten einfachen Worte des afrikanischen Bischoffs Schlaphoff. Es war ein Tag, an dem Gottes Volk auf die Höhe geführt wurde. Der Stammapostel stand wie ein Held in Christo inmitten des Volkes, von liebenden Herzen in Begeisterung umgeben.

Dann fand am 27. Juli in Bielefeld eine große gottesdienstliche hochfeierliche Festversammlung statt, zu der aus vielen westfälischen Orten die Brüder herbeigeeilt waren, ebenso viele Amtsbrüder aus allen Teilen Deutschlands. Wäre nicht der Zuzug mit Gewalt abgedämmt worden, so wären mehr als 10 000 Menschen zusammen geströmt. Der liebe Stammapostel hätte ja in seiner uneigennützigen Liebe auch allen die Türe gerne geöffnet, aber er sagte, leider müssen wir, solange wir auf Erden sind, mit den uns beengenden Verhältnissen, Umständen und sonstigen Beschränkungen rechnen. Gerne, gerne hätte er für alle Glieder des westfälischen Bezirks die Türe weit aufgemacht, aber es ging nicht, der Strom mußte bis auf die nächstliegenden Ortschaften zurückgedämmt werden, und nur den Amtsbrüdern war es infolgedessen möglich, durch die enge Pforte zu kommen. Aber es war eine unermeßliche Menschenmenge, die sich in dem großen geräumigen Zentralhallensaal versammelt hatte. Wenn man bedenkt, daß eine solche große Menge es ist, die allsonntäglich in die Neuapostolische Kirche strömt, dann muß man sich wohl ganz von selbst sagen, daß es ungeheure geistige Kräfte sein müssen, die solche Volksmasse Jahr für Jahr zusammenhalten, so sehr auch kleinlicher Neid dieses zu verkleinern und zu mißdeuten sucht, es nützt doch alles nichts, selbst die großen Kirchen, wenig Ausnahmen abgerechnet, haben solchen Gottesdienstbesuch nicht im entferntesten aufzuweisen.

Hier nahm der liebe Stammapostel, umgeben von dem Kreise der Apostel: Mierau aus Amerika, Bornemann, Bischoff, Hallmann, Oehlmann, Steinweg, Güldenpfennig, Brückner aus Deutschland, Dosbree aus Holland, ferner der beiden Gemeindeapostel Ecke und Brandes, sowie vieler Helfer und Brüder (der liebe Apostel Bock war leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert), das Wort aus 2. Mose 33 zur Grundlage des Wirkens, wo es heißt: Es ist Raum bei mir, ich will dich in der Felskluft stehen lassen, da will ich alle meine Güte an dir vorüberziehen lassen. Es wurden Blicke in die Vergangenheit getan, dann auch in die Zukunft. Das ganze Wirken trug den Stempel der eindrucksvollen Überschrift – Einst und jetzt! Das Lied – Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren, meine geliebete Seele, das ist mein Begehren – hatte der Stammapostel als Eingangslied seinem Herzenszuge entsprechend gewählt. Er wies an der Hand dieses Liedes auf den hin, dem die Ehre für dieses alles gebührt, der uns erkauft hat mit seinem Blute und zusammengesucht aus allen Nationen, Völkern, Sprachen und Heiden, er freute sich, daß **dem** die Ehre gebracht wurde, der uns zu Erstlingen gemacht hat von seinem Gott, unser aller Vater, und von ihm selbst, dem Sohne Gottes, dem Herrn Jesum Christum. Auch hier betonte der Stammapostel im Hinschauen auf die vielen Tausend, die gesammelt und bewahret sind: Den Werkmeister Jesus Christus erkenne man an der Bewahrung. Sammeln ist leicht für den Augenblick, aber bewahren, das ist größer. Wenn der Herr nicht der Bauende ist, dann zeigt sich gar bald die Verwirrung und Zersplitterung, wo aber der Herr drin ist, da zeigt sich die Einheit der Sprache, Lehre und Gesinnung. Darin werden auch alle bisherigen Absonderungen Abgefallener gerichtet, die etwas bauen wollten, aber kurz hinterher wurde das Babel unter ihnen offenbar, der Herr war und ist nicht drin. Zu bedauern sind nur die armen Seelen, die sich verleiten lassen, solchen Verführern Glauben zu schenken.

Auch über diese Predigt werden wir noch einen Auszug bringen, und wir empfehlen unseren lieben Lesern, die Worte des Stammapostels aufmerksam zu lesen und an ihrem Herzen wirken zu lassen, um den Lehrgehalt voll in sich aufnehmen und nutzanwendend verwerten zu können in allerlei Anfechtungen.

Wunderbare Zeugnisse fielen aus der Lichtesgemeinschaft auf die Hörer hernieder, man konnte wirklich sagen, wie heilig ist diese Stätte, hier ist nichts anderes als Gotteshaus, hier ist die Pforte des Himmels. Diese Gottesdienste in Königsberg, Berlin, Görlitz, Dresden, Bielefeld waren wie Stufen auf der Himmelsleiter, wo die Gläubigen haben Jesum auf der Höhe gesehen, eingehüllt in die Lichteswolke wie verklärt, und die Engel stiegen auf und nieder. Unaussprechlich waren die Herzensgefühle und Empfindungen besonders in Bielefeld. Das Gefängnis wurde gefangen geführt, und der Gottesdienst glich einem Triumphzug in himmlische Höhen und Geisterwelten und Gebiete.

Die Höhe wurde erreicht in dem hochfeierlichen heiligen Abendmahl, daran die große Masse mit gläubigem Verlangen und seligster Gemeinschaft teilnahm.

Gar zu bald war das Ende gekommen, wo es hieß, reicht euch die Hände, die Stunden zerrinnen, wir sind nur Pilger und Fremdlinge hier, kurz war die Freude, nun ziehn wir von hinnen, Ruh' ist nur droben, o Jesus bei dir.

Am Nachmittag zogen ungefähr an die 1000 Menschen nach Quelle, um der geliebten Wohnstätte des Stammapostels einen Besuch abzustatten. Dadurch kam er natürlich in die größte Verlegenheit, denn da hieß es, woher Brot und Wasser nehmen für so viele? Es mußte sich eben jeder behelfen, so gut wie es ging, und es ging auch in der Bescheidenheit. Des Abends fuhren die meisten Besucher, soweit sie noch nicht abgefahren waren, mittels eines bestellten Extrazuges von Quelle zurück nach Bielefeld. Nachmittags war eine Ämterversammlung in Bielefeld, und am Montag früh schloß sich eine zweite Ämterversammlung der ersten an, darin eine vertrauliche Aussprache zwischen den Brüdern und den Aposteln stattfand.

Den Amtsbrüdern und Vorstehern sind in der Ämterversammlung am Sonntag nachmittag die Apostelsatzungen vorgelesen worden, wonach ersichtlich ist, daß die Apostel ebenso wie jedes Gemeindeglied satzungsmäßig in der Verwaltung gebunden sind, und daß keiner der Apostel schalten und walten kann, wie er will, vielmehr sind jedem Schranken gesetzt, selbst auch dem Stammapostel. Diese Satzungen sind erst unter der Oberleitung des Stammapostels Niehaus vor einigen Jahren ausgearbeitet und von sämtlichen Aposteln unterschrieben. Sie haben für die Apostel den Wert einer Verfassung, auf die jeder Apostel seinen Eid und Unterschrift gegeben hat, sich also auch gebunden. Von den ausländischen Aposteln hat nur der Apostel Mierau unterschrieben und sich angeschlossen, welcher demnach auch in den Apostelring und die Apostelgemeinschaft zu zählen ist. Die Verantwortlichkeit der Apostel ist danach genau ebenso festgelegt wie diejenige der Amtsbrüder. Durch diese Apostelverfassung ist in den letzten Jahren die letzte Lücke in der satzungsmäßigen Organisation der Neuapostolischen Kirche ausgefüllt. Glieder haben ihre Rechte und Pflichten, die sind satzungsmäßig festgelegt, Apostel haben auch ihre

Rechte und Pflichten, die sind auch satzungsmäßig festgelegt. Hieran baut sich das notwendige Vertrauen sämtlicher Gemeindeorgane zu einander in gesunder Weise auf und kann sich demgemäß ungestört weiter entwickeln. Die Brüder gingen hochbefriedigt aus der Versammlung.

Am Montag traten die Apostel zusammen zur Apostelversammlung, in geheimer Sitzung, um in gewissenhafter Weise in und vor Gott innerkirchliche Fragen zu erörtern zum Wohle des Ganzen. Unter anderem wurde die Einführung eines neuen Kirchenbuches nebst anschließendem Kartensystem nach einem bereits im Vorjahre aus dem Bezirke Frankfurt gemachten Vorschlage beschlossen. Die Vorarbeiten zur Einführung dieses Kirchenbuches werden allerdings eine geraume Zeit in Anspruch nehmen, und soll dasselbe auch nach und nach erst eingeführt werden, sukzessive, um die Brüder vor Überlastung zu bewahren, und das alte Kirchenbuch soll so lange beibehalten werden, bis die neue Einrichtung völlig intakt ist.

Nach den Festtagen galt es, die Tausende Karten, Briefe, Telegramme und dergleichen, die beim lieben Stammapostel eingingen, zu ordnen, zu öffnen und zu lesen, sie wurden zunächst geordnet nach Ländern, innerhalb Deutschlands die einzelnen Bezirke, dann die ausländischen, aus Holland, Amerika, Afrika, Australien, Java, Argentinien, Schweden, Schweiz, Frankreich, Österreich, Rußland usw. Ganze Waschkörbe voll Postsachen harrten der Öffnung und Besichtigung, eine mühevolle Arbeit, mehrere Apostel hatten einige Tage lang damit zu tun, bis alles gesichtet war unter der Aufsicht des Stammapostels.

Öfters standen dem Stammapostel die Tränen in den Augen, und er sagte wiederholt: Mein Gott, mein Gott, womit habe ich das verdient, noch verursacht, daß ich so viele Beweise der Liebe und Anhänglichkeit hinnehmen muß. Die Gegenwärtigen hatten aber ihre Freude an der Verlegenheit des Stammapostels. Wir sahen auch daraus die Liebe zum **Werke** Gottes, nicht zum Stammapostel allein. Liebe ist stark wie der Tod, und ihr Eifer fester denn die Hölle. Alle feindlichen Geschosse und Schmähungen prallen wirkungslos ab an diesem mächtigen Liebesstrom, sie mußten demgegenüber lächerlich und kindisch kleinlich erscheinen und wirken.

Am folgenden Freitag fuhr der liebe Apostel Mierau nach Newyork zurück. Das Schiff ging am 2. August in Cuxhafen ab. Apostel Mierau besuchte in Gemeinschaft mit dem Apostel Brückner noch die Gemeinde Hamburg auf Veranlassung des Stammapostels, in Hamburg fand ein Gottesdienst in einem großen Saale statt, wozu sich auch viele Geschwister aus nah und fern eingefunden hatten. Die beiden Apostel hielten gemeinschaftlich als willkommene Gäste des Apostels Güldenpfennig einen gesegneten Gottesdienst, der wohl allen Teilnehmern zur seelischen Erquickung gedient hat.

Während wir diese Zeilen schreiben, befindet sich der Stammapostel bereits wieder in Holland auf Reisen, und sofort nach seiner Rückkehr will er Frankfurt und der Schweiz einen Besuch abstatten und daselbst Gottesdienste halten.

Hieraus ist ersichtlich, daß er das Wort in der Tat verkörpert – jedermanns Diener zu sein – in Christo, und das müssen ihm selbst die Feinde lassen, wenn sie gerecht sein wollen.

Schließen wir ihn alle täglich in unsere Gebete zu Gott mit ein, und gedenken wir Apostolischen alle der köstlichen Gabe, die uns Gott in dem Stammapostel gegeben hat.

Zum Schlusse machen wir auf die Predigtberichte aufmerksam, die demnächst in der Rundschau erscheinen, möge sie niemand auf die Seite legen. Es liegt ein tiefer und bleibender Segen drin.

Mit apostolischem Gruß

Der Berichterstatter: X. Z.

Ein krasser Fall von Aberglaube.

Im Dorfe Magny-sur-Tille bei Dijon lebte vor einigen Jahren eine alte Frauensperson, Françoise Sauvestre, die bei den Bauern im Rufe stand, dank ihrer intimen Beziehungen zu der heiligen Philomene Heilungen und sonstige Wunder vollbringen zu können. Als sie starb, übertrug sich ihre übernatürliche Kraft auf das Grab, zu dem die Frommen in Scharen pilgerten. Ansichtspostkarten von ihrer letzten Ruhestätte und Broschüren über die Gebete, die man vor dem Kreuze verrichten soll, fanden reißenden Absatz. Der sehr orthodoxe Bischof von Dijon, Msgr. Monestès, trat schließlich energisch gegen den Kultus der in Rom nicht kanonisierten Heiligen auf. Trotz dieses Verbots strömten die Bauern weiter zum Grabe und verbreiteten das Gerücht, der Tod habe den Körper der Heiligen nicht zerstören können; ihre Leiche befände sich „intakt" im Sarge. Sie forderten und erhielten die Erlaubnis zu einer Graböffnung. Am letzten Freitag zur bestimmten Stunde fanden sich, so berichtet man dem „Pest. Ld.", über 400 der fanatischsten Anbeter auf dem Friedhof ein. Zwei Doktoren, einer aus Dijon, einer aus Genlis, sowie ein Notar, der die Tatsache amtlich bestätigen sollte, waren zugegen. Als man den Sargdeckel aufhob, entdeckte man zur Verblüffung der Gläubigen nur noch einen Teil des Skeletts. Trotzdem gerieten Männer und Weiber in Ekstase; sie stürzten sich in das geöffnete Grab, tauchten ihre Taschentücher, Kruzifixe und Medaillen in die Aschenreste der Verstorbenen und eilten davon, um Kranke damit einzureiben oder zu berühren. Andere nahmen die verwesten Leichenreste mit sich fort, vermischten sie mit Wasser und tranken unter hysterischen Zuckungen das schreckliche Gebräu! Über dem Sarge angezündete Kerzen wurden sorgfältig von den Getreuen mit nach Hause genommen, da sie Unglück verhütende Eigenschaften besitzen sollen.

Nie allein.

Vor Jahren saß eine arme deutsche Frau mit ihren Kindern in dem Wartesaal einer amerikanischen Eisenbahnstation. Eine Dame, die durch den Raum schritt, um zu einem Zuge zu gelangen, sah die trostlose Miene der Frau und stand einen Augenblick vor ihr still, um mit ihr zu reden.

Ihre Geschichte war bald erzählt. Ihr Mann war auf hoher See gestorben und begraben worden. Sie wollte nach Jowa, und „es ist schwer," sagte sie, „eine fremde Welt ganz allein mit meinen kleinen Kindern zu betreten." Die Fremde hatte nur noch einen Augenblick Zeit, ehe ihr Zug abging. Sie drückte der Armen etwas Geld in die Hand und sagte: „Allein! Nein, Jesus ist bei Ihnen und Er wird Sie niemals allein lassen."

Zehn Jahre später erzählte diese arme Frau: „Diese Worte haben mir fürs ganze Leben Mut gegeben. Als ich noch ein Kind war, kannte und liebte ich den Heiland; ich hatte Ihn aber vergessen. Dies Wort brachte mich zu Ihm zurück, und es machte mich bei allem Unglück stark und glücklich."

Die Stunde kommt.

Die alte Dame saß am Schreibtisch und neben ihr stand ihre Enkelin, ein Kind noch, aber ein nachdenkliches. Aufmerksam lauschte es den Erläuterungen, die die Großmutter zu einem Album gab, das allerlei Malereien und Zeichnungen sowie schriftliche Eintragungen enthielt. „Und nun will ich dir noch ein schönes Gedicht vorlesen," und sie begann: „O lieb, solang du lieben kannst, o lieb, solang du lieben magst! Die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du an Gräbern stehst und klagst!" – Ihre Stimme klang sehr bewegt, und am Schlusse des Gedichtes sagte sie: „Sieh, das mußt du dir fürs Leben merken: Immer soviel Liebe erweisen, wie du irgend kannst. Es kommt eine Zeit, wo die lieben Menschen, die man hat, sterben, und dann ist's zu spät."

Nie wieder hat das Kind den ersten Vers vergessen

und auch die Mahnung nicht, sondern oft im Leben sich selbst und andern die Mahnung zugerufen: „O lieb, solang du lieben kannst. O lieb, solang du lieben magst!" Wie innig klingt das „magst", das heißt nicht: solang du möchtest, sondern: solang du darfst, solang Gott dir die Gnade schenkt, Liebe erweisen zu dürfen. — „Die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du an Gräbern stehst und klagst!" Wie ernst das klingt, wie Grabgeläute! — Und ob Jahre und Jahrzehnte ungestört dahinziehen in glücklichem Beisammensein oder in gleichgültigem Nebeneinandergehen, — die Stunde kommt, ach, oft so rasch. Man sieht nur ein Wölklein, wie eines Mannes Hand groß und es wächst und schwillt, und wird zur Wetterwolke, aus der ein Blitz zuckt, der hart neben uns ein Leben trifft. — Da ist es dann der schlimmste Stachel in dem Trennungsschmerze, wenn eins sich sagen muß: „Ich habe es an der Liebe fehlen lassen, bin selbstsüchtig, gedankenlos gewesen, hätte viel geduldiger, freundlicher und opferwilliger sein können und — müssen." Und mit wehem Herz geht es und bestellt das schönste Denkmal und holt die schönsten Kränze, aber ein Denkmal ist von Stein, und die Blumen verwelken, nur die Liebe höret nimmer auf.

Wenn aber eins nach Gottes Rat muß scheiden vom Liebsten, was es hat, o wie lindert seine Wunde die Gewißheit: „Ich habe das teure Leben nach besten Kräften geliebt, habe es, wenn auch auf schwachen Händen zu tragen versucht, bis ich es in die allertreuesten Hände zurückgeben mußte!" Die kleinen Liebesbeweise, die Opfer am eigenen Willen, an Zeit und Kraft, die man ganz selbstverständlich gebracht hat, — o wie lohnen sie sich jetzt durch ein stilles Glücksgefühl!

Und dann trocknet man die Tränen und besinnt sich, wen man dann noch hat, den man lieben kann und darf, und man kehrt heim vom Friedhofe mit einer neuen Liebe zu den Überlebenden. Das ist dann ein Liebesbeweis, den man dem Heimgegangenen als schönste Blume aufs Grab legen kann.

Für Haus, Familie und Beruf.

Sieh' den Bettelgreis am Stabe,
Krankheit, Elend weit und breit,
Sieh' den wilden Schmerz am Grabe —
Und veracht' dein kleines Leid.

Was hast du mitgebracht?

Das ist die Frage, die sehr häufig aus Kindermund zu hören ist, wenn Onkel, Tante oder auch wohl Vater und Mutter nach kürzerer oder längerer Abwesenheit zurückkehren. Wie die Frage entstanden ist, dürfte leicht zu finden sein. Das öftere Beschenken bei der Rückkehr ist zur Gewohnheit geworden: wie auch Tell in seinem Monolog von sich selbst sagt: „Sonst, wenn der Vater auszog, liebe Kinder, war ein Freuen, wenn er wiederkam; denn niemals kehrt er heim, er bracht euch etwas." Ist es da zu verwundern, wenn die Kinder schließlich darauf rechnen und diese in ihrer naiv kindlichen Weise fragen: „Was hast du mitgebracht?" Ist doch auch dieser Wunsch leicht zu erfüllen und mit geringen Mitteln Freude bereitet, sowohl dem Geber wie dem Nehmer. Wie alles, so kann auch dies ausarten. Zu einem schädlichen Auswuchs gestaltet sich die Sache, wenn das Kind sich unangenehm zeigt, sobald einmal eine Gabe ausbleibt, wenn es glaubt, sein vermeintliches Recht auf ein Geschenk ertrotzen zu müssen, wenn es vielleicht an der Geringfügigkeit des Geschenkes Anstoß nimmt; alsdann ist es Zeit, das Mitbringen einer Gabe einzustellen. Sonst würde die Begehrlichkeit nur neue Nahrung erhalten, das anspruchsvolle Wesen würde Steigerung erfahren. Erst wenn wesentliche Besserung eingetreten ist, wenn sich ein bescheidenes, zurückhaltendes Wesen zeigt, empfiehlt es sich, dem Kind eine kleine Aufmerksamkeit zu gönnen.

Laß jede Frucht ausreifen!

Brichst du eine Frucht vom Baum, ohne ihr die genügende Reife gegönnt zu haben, so wirst du wenig Gefallen an ihr finden. Wie ganz anders wird eine voll ausgereifte Frucht dich laben durch ihren Duft, ihre Süße und den köstlichsten Wohlgeschmack, denn sie ist zu der ihr eigenen Vollkommenheit gediehen. So auch ist's mit der Entwicklung der Charaktere. Verlange nicht von deinem Kinde, daß es wie du selbst denken und fühlen solle. Zeigen sich bei ihm Mängel und Fehler, die dich erschrecken, so entziehe ihm nicht den Sonnenschein deiner Liebe, sondern pflege mit erhöhter Geduld sein Seelenleben. Ermüde und erbittere es nicht durch Moralpredigten und durch zu strenge Zuchtmittel, sondern gib der jungen Menschenpflanze gesunde Nahrung durch Religion, durch Arbeit und dein gutes Beispiel. Senke Liebe, Wahrhaftigkeit und Pflichttreue in seinen Herzensnährboden, damit die Wurzeln genügenden Halt finden, damit sie Saft und Kraft ausströmen können zur Entwicklung der Furcht eines edlen Charakters. Aber viel Geduld mußt du haben. Geduld und Liebe sind die wärmenden, erziehenden, ja, die unbedingt nötigen Sonnenstrahlen bei der Charakterentwickelung jedes Menschen. — Glaube mir, so nur wird es dir gelingen, deinen dir von Gott ans Herz gelegten Pflegling zu erziehen und zur schönen Reife zu bringen.

Ankunft des lieben Apostels Mierau in New York.

Soeben ging uns vom Reisebureau der Hamburg-Amerika Linie die Nachricht zu, daß der liebe Apostel **Mierau** am 14. August früh mit dem Dampfer „Pretoria" wohlbehalten in New York eingetroffen ist. Unsere lieben Geschwister in Amerika werden sich darüber gleich uns sehr freuen und gewiß ihre Hände verlangend nach den eingeheimsten reichen geistigen Schätzen ihres Apostels ausstrecken, der gestärkt an Leib und Seele ihnen wiedergegeben ist. Dafür sei dem Herrn Dank und Preis.

Jahrgänge

Rundschau 1912 gebunden . . pro Exemplar 4,00 Mk.
Rundschau 1912, ungebunden „ „ 2,40 „
Bezug durch die Vorsteher. Im Einzelversand unter Nachnahme mit Portozuschlag.

Vom Verlage zu beziehen:

Bibeln für Haus- und Kirchengebrauch.

(Sämtlich mit Apokryphen.)

Familienbibel, Großoktav, Doppelleinen . . . Mk. 2.50
Hausbibel, Kleinquart, große Schrift, Leder. (Auch als Altarbibel geeignet) . . . . . „ 5.—
Altarbibel, Quart, großer Druck, Leder . . . „ 7.50
Prachtbibel, zu Geschenken, Leder, Goldschnitt . „ 6.—
Prachtbibel in Künstlerband, Saffian, Goldschnitt „ 10.—
Jubiläumsbibel mit Texterklärungen, Doppelleinen. (Als Jubiläumsgeschenk geeignet) . „ 5.—
Reisebibel, Taschenformat, biegsam Leder . . „ 3.—
Bilderbibel, mit 40 Buntdruckbildern, Taschenformat, biegsam Leder. Schönstes Geschenk für abreisende Söhne und Töchter . . . „ 5.—
Neues Testament mit Psalmen, biegsam Leinen „ —.20
Neues Testament mit Psalmen, mit 5 Karten . „ —.40
Neues Testament mit Psalmen, größere Schrift „ 1.—
Neues Testament mit Psalmen, Leder, mit zwölf farbigen Bildern . . . . . „ 1.50
Bezug durch die Vorsteher portofrei, sonst Zuschlag.

Der Verlag.

Der Kinderbote

No. 35 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1913

Selige Kinderzeit.

Du bist noch so jung, dein Herz ist noch rein,
Du blickst noch mit Augen voll Sonnenschein
Lusttrunken ins lachende Leben hinein. —
Noch trübte kein Wölkchen den Himmel der Welt,
In der deiner Seele so wohl es gefällt. —
Du siehst dich von gütigen Mächten umgeben;
Wohin du dich wendest, auf Schritt und auf Tritt,
Geht, freundlich dich schirmend, ein Engelein mit
Und nährt deine Seele mit Liebe zum Leben. —
Du freust dich im Felde der blühenden Saat
Und lachst mit den Blumen auf Wegen und Pfad,
Du singst wie die Lerche und springst wie das Reh
Und hüpfst mit dem Häslein durch Gras und durch Klee.
Deine Welt ist so schön und dein Himmel so weit:
Gott segne dich, selige Kinderzeit!

Gehorsam.

Ein etwa zehnjähriger Knabe stand barhäuptig nahe bei einem Bienenstande, als eben ein Schwarm auszog. Nach einigem Hin- und Herfliegen nahm die Königin unversehens ihren Sitz auf dem Kopfe des Knaben, und rasch flogen Tausende von Bienen hin.

Der Vater, der die Sachlage sofort erkannte, rief dem Jungen, der schon öfter beim Schwarmfassen zugesehen hatte, zu: „Rühre dich nicht, Hansl! Mach' den Mund und die Augen zu, ich werde den Schwarm gleich taufen und einfassen!"

Der Knabe gehorchte, der Vater goß Wasser über den von Bienen eingehüllten Kopf des Knaben, bog ihn etwas nach vorn und strich mit einem Federwisch die ganze Gesellschaft in einen untergehaltenen Strohkorb. Der Knabe hatte keinen Stich erhalten.

Hätte der kleine Junge nicht gehorcht, er wäre unrettbar gestorben; denn wenn die Bienen erst fühlten, daß er sich wehrte, wären sie alle über ihn hergefallen und hätten ihn mit ihren Stacheln getötet. Aber der Junge hielt still, er wehrte sich nicht, er lief nicht fort, weil der Vater ihm so befohlen hatte.

Als der große König Salomo sich von Gott erbitten konnte, was er wollte, da bat er zuerst um ein gehorsames Herz. Er wußte wohl, daß es das wichtigste war, um gut durchs Leben zu kommen. Heutzutage gibt es böse und schlechte Menschen, die lachen darüber, wenn andre noch gern gehorsam sind. Vor solchen Leuten müssen wir uns hüten.

Die Schlange sagte zu Eva auch: „Sollte Gott gesagt haben?" Das heißt soviel als: „So genau kann's doch

Kinderfestzug.

nicht darauf ankommen, was wirst du es so streng nehmen, sei nur nicht so gehorsam und gewissenhaft!" O und wie haben Adam und Eva ihren Ungehorsam gebüßt.

Der Junge mit den Bienen wußte nicht, warum ihm sein Vater befahl still zu halten, aber er tat es und das rettete sein Leben. Wir können auch in solche Lagen kommen, daß wir denken, es ist unvernünftig, so oder so zu handeln. Aber wir merken genau: und doch will es Gott. Ach, laßt uns ihm immer folgen, wir werden es nie bereuen!

Die drei Linden.

Auf dem Kirchhofe des Hospitals zum heiligen Geiste in Berlin haben vor vielen Jahren drei gewaltige Linden gestanden. Das Wunderbare an den Bäumen war, daß sie in ihrer Jugend mit den Kronen in die Erde gepflanzt worden waren. Ihr Gedeihen galt als ein Wunder der göttlichen Allmacht, und sie erretteten drei Brüder von dem schimpflichen Tode.

Vor vielen Jahren wohnten in Berlin drei Brüder, mit Namen Balzer. Diese Brüder liebten sich herzlich, und so lebten sie glücklich und zufrieden, bis plötzlich durch ein Ereignis ihr Glück gebrochen wurde.

Der damals regierende Kurfürst war ein großer Musikfreund. Er ließ deshalb aus fernen Ländern Musikkünstler kommen. Unter den italienischen Musikern befand sich auch ein vorzüglicher Geigenkünstler. Dieser war so stolz auf seine Kunst und auf sein Vaterland, daß er alle deutschen Künstler verachtete und sie Barbaren nannte. So hatte er einst den einen der drei Brüder in Gegenwart vieler Zeugen schwer beleidigt.

Einige Tage später wurde der Geigenkünstler ermordet, dicht hinter ihm sah man den Georg Balzer und nun hieß es: er sei der Mörder. Er wurde verhaftet und ins Rathaus gebracht, doch er leugnete unter Tränen, er sei es nicht gewesen. Allein – es war vergebens, am nächsten Tage sollte er die Folter erleiden.

Aber am andern Tage erschien ein anderer junger Mann, er bekannte sich freiwillig, daß er den Italiener ermordet habe. Kaum war er verhört und ins Gefängnis geführt, so erschien abermals ein anderer junger Mann und behauptete ebenfalls, er sei der Mörder.

Der Richter war aufs höchste erstaunt. Er ließ nun Georg vor sich führen, um ihn den beiden andern gegenüber zu stellen, und hoffte dadurch die Lösung des Rätsels zu erhalten. Aber das machte es noch dunkler. Denn als sie sich sahen, sagte der Angeklagte: „Ihr wollt euer Leben opfern für mich, ich will gerne sterben, ich war es auch, der den Italiener ermordet hat." „Nein, ich bin es gewesen," rief der zweite! „Nein, ich war es," rief der dritte und so stritten sie sich. Da befahl der Richter, man solle sie alle drei wieder ins Gefängnis führen. Er selbst sagte es dem Kurfürsten. Der Kurfürst sprach: „Wo Menschenweisheit nicht reicht, da solle man zu Gottes Allwissenheit seine Zuflucht nehmen. Gott möge selbst richten."

Die drei Brüder sollten auf dem Kirchhof zum heiligen Geiste jeder eine junge Linde pflanzen und zwar die Wurzeln nach oben, und die Krone in die Erde. Seien sie unschuldig, so werde Gott ein Wunder tun und sie erretten. Wenn die jungen Linden ausschlagen und grün werden, so seien sie unschuldig. Dessen Linde verdorret, der sei der Mörder.

Eine zahllose Volksmenge versammelte sich an dem Tage, wo die Pflanzung stattfinden sollte. Die drei Brüder zogen nun nach dem Kirchhof, begleitet von den Geistlichen und von dem Volk. Die Geistlichen sollten zu dem Werke den Segen sprechen, daß es auch ein wahres Gottesurteil wäre. Die drei Brüder pflanzten ihre Linden und wurden dann nach dem Gefängnis zurückgeführt. Auf dem Kirchhof blieb Tag und Nacht eine kurfürstliche Wache, damit die Hand eines Frevlers nicht das Gottesurteil stören solle.

Als aber der Frühling kam, fingen die Linden an zu grünen und auszuschlagen. Da kam der Kurfürst nach dem Kirchhof und sah mit Staunen das Wunder Gottes an. Die drei ließ er sofort frei, und für ihre Liebe untereinander hob er sie in den Adelsstand und gab ihnen den Namen: „Von den drei Linden."

Der fleißige Bauer.

Historische Erzählung.

König Friedrich II., der Große, ritt einmal zur Frühlingszeit an einem Acker vorbei, auf welchem ein schon bejahrter Bauersmann pflügte. Der leutselige König hielt sein Roß an und rief dem Arbeiter zu: „He, Männeken, gehört der Acker, auf dem Ihr so fleißig arbeitet, Euch?" Der Angeredete, der den König nicht kannte, antwortete: „Nein, Herr, ich pflüge ihn um Lohn." – „Und wieviel bekommt Ihr denn für Eure Arbeit?" fragte der König weiter. „Acht Groschen für jeden Arbeitstag," antwortete der Bauer. „Aber wozu," sprach der König, „wendet Ihr denn diese acht Groschen an?" – „Wozu ich sie anwende? Das will ich dem Herrn gleich sagen. Zwei Groschen sind für mich und meine Familie zur Nahrung, mit zweien zahle ich Schulden, zwei lege ich auf Zinsen, und zwei verschenke ich."

Der König ließ sich die Antwort des Bauern zwar gefallen, doch verstand er sie nicht ganz und forderte noch eine nähere Erklärung. Der Bauer gab sie ihm folgendermaßen: „Was die zwei ersten Groschen zu meiner Nahrung betrifft, so versteht sich das von selbst. Mit den zwei andern, mit denen ich Schulden bezahle, hat es diese Bewandtnis: ich habe noch Eltern, die sehr alt und schwach sind und also nichts mehr verdienen können; weil sie mich aber in meiner Jugend ernährt und erzogen haben, so bin ich es ihnen schuldig, sie nun auch zu ernähren; und diese Schuld trage ich täglich mit zwei Groschen ab. Die weiteren zwei Groschen, von denen ich sagte, daß ich sie auf Zinsen anlege, verwende ich auf Unterricht und Erziehung meiner Kinder, indem ich hoffe, daß sie dann auch einmal, wenn ich nicht mehr arbeiten kann, mich ernähren werden. Mit den letzten zwei Groschen aber, die ich verschenke, ernähre ich aus brüderlicher Liebe meine beiden armen und kränklichen Schwestern." –

Der König war hocherfreut über die schöne Anwendung, die dieser fleißige Bauer von seinem Tagelohn machte, und beschenkte ihn so reichlich, daß derselbe sich ein kleines Bauerngut kaufen konnte und bald zu einem wohlhabenden Manne ward. Der Bauer aber pries die Gnade seines Königs und dankte Gott, daß er nun seinen armen, alten Eltern und seinen kranken Geschwistern noch mehr Gutes tun und seine Kinder noch sorgfältiger erziehen konnte, als bisher.

Königin Luise als Kind.

Es ist Abend geworden. In weitleuchtendem rotgoldenem Glanz ist die Sonne zur Ruhe gegangen. Und die Welt ruht aus von der Hitze des Tages zur Sommerzeit. Luise hat sich des herrlichen Tages in kindlichem Spiel und froher Lust gefreut. Aus Spiel und Lust heraus hat sie's dann hingetrieben zu dem Nachbarkind, von dessen schwerer Erkrankung sie gehört hatte. An Scharlachfieber war die Kleine erkrankt. Aber Luise kennt die Gefahr nicht oder achtet sie nicht. Ganz still ist's im kleinen Gemach. Von allen Gefährtinnen fern liegt die Kranke auf ihrem Lager. Bei ihr sucht Luise ihren Platz. Auf dem Bettrand sitzend, hält sie die fiebernd heiße Hand und in der Linken ein Buch. Und sie liest, daß doch die lange bange Zeit des Krankenlagers schneller vergehe, dem Kinde etwas vor. Und die Kranke erfährt, was Liebe ist, Liebe, „die nicht das Ihre sucht", sondern die gelernt hat, „das eigene Ich vergessen bei aller Lust und Schmerz", selbstverleugnende Nächstenliebe.

SÄNGERTEMPEL

Takt-Geheimnis.

Gegenstück zum Tongeheimnis.

Von Heinrich Hermann Veit, Düsseldorf.

Wenn an heißen Sommertagen die Soldaten lange Märsche machen müssen und durch die Strapazen, welche das Militärleben mit sich bringt, müde und schlapp geworden sind, wenn der Brotbeutel leer und auch die letzten Tropfen der Feldflasche in den Abgrund des inneren Menschen hinabgestürzt sind, wenn gar nichts mehr imstande ist, den müde gewordenen und doch sonst so lebensfrohen Vaterlandsverteidiger noch vorwärts zu bringen, wenn die allbewährte Schneidigkeit schwindet und die Ehre des Vaterlandes auf dem Spiele steht, wenn sie einherwanken, die müden Krieger, wie lebendige Leichen, so werden von seiten der Truppenführer alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den müde und verdrießlich gewordenen Heldensöhnen wieder Mut und Begeisterung einzuflößen. Dies geschieht auf mancherlei Weise.

Zuerst heißt es: „Kerl's, singt mal!" Gute Miene zum bösen Spiel, unverdrossen und todesmutig werden die bekannten Lieder erst schritt- und ordnungsmäßig heruntergesohlt, dann aber im Durcheinander herzzerreißend wieder abgebrochen. Etwas hat's genützt, denn das heißersehnte Ziel rückt näher. – – –

Das Tambourkorps, die Spielleute, tragen ein gut Stück dazu bei, um die traurigen Herzen etwas freudiger zu stimmen. Diese Klangwirkungen sind etwas mächtiger als der vorerwähnte Gesang. Ihnen liegt die Macht des Taktes zugrunde. Mittlerweile steht das Ziel der Garnison vor Augen. Schon sieht man Kirchtürme und Schornsteine von ferne. Noch einmal raffen die Soldaten ihre Kräfte zusammen, um ihren müden Leib der verdienten Ruhe entgegenzuführen. – – –

Vor der Garnison harrt die Regimentsmusik ihrer Aufgabe. Unter den Klängen schneidiger Märsche rücken die Truppen nach des Tages Last und Hitze in ihre Garnison. Wie neu belebt, elektrisiert und freudestrahlend in Reih und Glied tritt uns hier das deutsche Militär in seiner allbewährten Taktfestigkeit vor Augen. Hier zeigt sich die Macht und das Geheimnis des Taktes in seiner ganzen Größe. – Taktmusik! – Ein Wunder vor unseren Augen; denn nicht nur die Soldaten, sondern auch das Publikum verspürt in sich diese Macht. Alles wird mit fortgerissen. In heller Begeisterung zieht nebeneinander Militär und Zivil durch die Straßen, begleitet vom fröhlichen Humor, getrieben durch die Taktfestigkeit der deutschen Militärmusik, und jeder Mensch freut sich seines Lebens; vergißt doch mancher für einige Augenblicke die Sorgen und Beschwernisse des irdischen Daseins.

Auf Grund dieser Betrachtungen sehen wir die Takterscheinungen in ihrer Verschiedenartigkeit. Nichts wirkt erdrückender und hemmender als Takt**losigkeit**. Sie gibt das unzufriedenste Bild; aber die Erfahrung im menschlichen Leben lehrt tagtäglich, daß das Takthalten das Schwierigste ist, womit wir Menschen zu rechnen haben. Beweise dafür zeigt in erster Linie das Unterrichten der Kinder in der Musik. Bei Erwachsenen machte ich zuweilen dieselbe Erfahrung. Ein Sprichwort sagt: „Indem wir lehren, lernen wir." Der Wahrheit dieses Spruches schließe ich mich gerne an.

Indem wir lehren, sind wir mehr oder weniger der Kritik ausgesetzt.

„Wer niemals etwas falsch gemacht,
Der hat auch nichts zuweg gebracht."

Indem wir lehren, lernen wir, und da ist auch zuweilen irren menschlich. Sobald wir unseren Irrtum einsehen; kann uns geholfen werden und wir lernen dabei. Indem wir lehren, machen wir Beobachtungen und Erfahrungen, unser Gesichtskreis erweitert sich auf unserem Gebiete. Manches macht man heute anders, als früher. Und wie wir an uns wahrnehmen, daß sich unsere Kenntnisse erweitern, so finden wir auch bei denen, die wir lehren, daß nicht alle gleichmäßig veranlagt sind in ihren Begriffen, Auffassungen und Wiedergaben.

Unter allen Schwierigkeiten, welche sich bis jetzt herausstellten, ist eine ganz besonders mir aufgefallen, und damit meine ich **das Takthalten.**

Das Takthalten in allen Dingen setzt eine geheimnisvolle Kraft und Veranlagung voraus.

Das Wort **„Takt"** enthält ebenso seine sprichwörtlich gewordenen Wahrheiten als wie das Wort **Ton,** wovon ich in meinem Tongeheimnis in Nr. 46/48, Jahrgang 1912 der Rundschau meine Ausführungen brachte. Demnach gibt es auch ein **Taktgeheimnis.** Ton und Takt sind gleiche Brüder. Daß das Takthalten nicht jedermanns Ding ist, haben schon Viele beobachtet; und daß ein gewisses **Takthalten** notwendig ist, lehren uns viele Dinge. In allen Lagen des menschlichen Lebens soll Takt gehalten werden.

Zunächst verlangt das Musizieren ein strenges Takthalten. Ein Musiker oder Sänger ohne Taktsinn schmeißt alles über den Haufen. Ist ihm ein gewisses Taktvermögen nicht angeboren, so nützen ihm auch alle Taktuhren nichts. Beethoven selbst war der Ansicht und meinte: Wer keinen Takt in sich hat, dem nutzen auch alle Metronome (Taktuhren) nichts, und ein taktvoller Musiker braucht sie nicht." Dieselben Beobachtungen bei Kindern und Erwachsenen im Unterrichten sind tägliche Erfahrungen, zu denen ich mich leider bekennen muß.

Wie nun das Musikmachen an eine gewisse Taktform gebunden ist, so ist es mit allen Dingen im menschlichen Leben. Hier gibt es auch Metronome oder Takt-Beispiele genug. Aber wer keinen Takt in sich hat, dem nutzen auch alle guten Beispiele nicht viel. **Wer ein Lump ist, bleibt ein Lump** und wenn er hundertmal veredelt wird. Wie man in der Musik **taktfest** sein muß, um sich nicht zu blamieren, so ist es auch mit der Taktfestigkeit im alltäglichen Leben. Der Ausdruck **taktfest** behauptet seine Existenz allda, wo **Bestimmtheit, Sachlichkeit, Genauigkeit, Pünktlichkeit** und **Gewissenhaftigkeit** die **Haupteigenschaften** eines Menschen sind. Auf solche kann man sich verlassen.

Die Welt ist arm an Taktsinn, Taktgefühl und Taktvermögen. Wer im menschlichen Leben keinen Takt hält, hat auch keinen Halt. Wir sollen taktfest sein im Glauben, in der Liebe, in der Treue, in der Hoffnung, im Vertrauen, in der Geduld, in der Ausdauer, im Ehrgefühl, im Handel und Wandel, im Umgang mit unseren Mitmenschen, in unseren Versprechungen, in unseren Pflichten, in der **Gewissenhaftigkeit** (welche man den Leuten nicht genug ins Gesicht predigen kann), in der Ehrlichkeit, in der Aufrichtigkeit usw. usw.

Wer diese Punkte oder Paragraphen erfüllt, ist taktfest oder auch sattelfest.

Der Ausdruck **taktfest** findet in vier verschiedenen Arten Verwendung.

Zuerst in der Musik, weil (wie schon angedeutet) die Musik nicht ohne Takt denkbar ist.

Im geistlich-menschlichen Sinne kommt dieser Ausdruck ganz besonders vor.

In dritter Linie gebraucht man diesen Ausdruck auch, wenn von kränklichen Personen die Rede ist und man sagt: **„Der ist nicht taktfest."** Daß solche **Nichttakt**festen dennoch auf die andere schon angeführte Art taktfest sein können, ist vielleicht manchem bekannt. Ein kränklicher Mensch kann in seinen Charaktereigenschaften dennoch taktfest sein, wenn er auch leiblicherweise nicht taktfest ist, oder in keiner festen Haut steckt. Es gibt eben viele scheinbaren Widersprüche in der Welt und man nennt dies Philosophie.

Wer sich nun allezeit im Takte halten will, hat viele Kämpfe durchzumachen, geistlich- oder natürlicherweise. Ein jeder, der sich ein Ziel gesteckt hat, muß schon von vornherein mit Widerwärtigkeiten rechnen. Daß es nun dabei nicht ausbleibt, daß auch an den Taktfesten Stürme herantreten, welche ihn gleich einem Eichbaum ins Schwanken bringen, braucht keinem zu wundern. Der Apostel Paulus sagt ganz besonders: Wer da stehe, sehe wohl zu, daß er nicht falle. An einer andern Stelle sagt er: Nur die, welche in den **Schranken** laufen, erlangen das Kleinod. Das Schrankenlaufen setzt das Geheimnis des Takthaltens voraus. Sinn für Ordnung und Gehorsam wie beim Militär machen einem das Schrankenlaufen oder Takthalten möglich. Dabei will ich nochmals hinweisen auf die Winke und Ausführungen in meinem Gedicht: **Ein Meisterstück** – Nr. 3 der Rundschau Jahrgang 1913.

Für das Takthalten oder Schrankenlaufen bietet die Kirchen- und auch die Weltgeschichte unendliche Beispiele.

Zunächst beantworten wir die Frage:

„Wer aber ist taktfest?"

Antwort:

„Der im Kampf' nicht unterliegt,
Über jeden Zweifel siegt!" – – –

Dabei kommen wir auf die vierte Art von Taktfesten; das sind die, welche auch in der Religion taktfest sind und bleiben. Wer sich nicht so leicht aus seiner Ruhe bringen läßt, von dem sagt man auch:

„Na, der läßt sich nicht so leicht aus dem Takte bringen." – Mithin sind die Ruhigen in erster Linie taktfest veranlagt, und da die Ruhe etwas Göttliches ist, muß sie als der erste Paragraph im Geheimnis des Takthaltens angeführt werden. Hierbei muß ich jedoch bemerken, daß ich unter den Ruhigen nicht etwa die Gleichgültigen verstehe; denn ein Gleichgültiger, dem alles wurscht ist, kommt nicht weit in seinem Leben.

Wie aber kommen wir zu diesem Geheimmittel, welches uns den Weg zu einer dauernden Taktfestigkeit zeigt, welches uns die Bahnen öffnet zu einem Leben voller Zufriedenheit? Wie kommen wir an die göttlichste aller Eigenschaften: an die vielbegehrte, oft entbehrte, an die tausendfach gepriesne und die uns schon längst verhießne, an die immer hochgelobte, millionenfach erprobte, an die sehr beneidenswerte und die überall bewährte – Ruhe? – – – Die Antwort dazu gibt uns der deutsche Dichter Novalis in den paar Worten:

„Der Weg der Ruhe geht nur durch das Gebiet der allumfassenden Tätigkeit."

Die Ruhe also in erster Linie, dann die Besonnenheit, die Geduld, die Ausdauer; alle diese schönen, göttlichen Eigenschaften sind das Fundament zu einem taktfesten Leben.

Ruhe und Beharrlichkeit führen zum Ziel. Beides ist auf natürlichem sowie auf geistlichem Gebiete notwendig. Also **diese Art von Ruhigen** kommen nicht so leicht aus dem Takte. Wenn auch manchmal die Schicksalsschläge hart hereinbrechen, so haben die Ruhigveranlagten, ohne dabei gleichgültig zu sein oder zu werden, immer noch die meiste Aussicht auf die Erlangung ihres Zieles, denn durch Ruhe und Beharrlichkeit kommt die Standhaftigkeit, und was ist Standhaftigkeit wohl anders als Taktfestigkeit? –

„Im Unglück nicht verzweifeln,
Im Glück Gott nicht vergessen,
In beidem Takt behalten,
Das erst heißt richtig leben!"

Jetzt ein Wörtchen über die Taktlosen.

Zu den Takt**losen** rechnet man alle **Die,** worauf man sich **nie** verlassen kann.

Ein takt**fester** Musiker oder Sänger z. B. kann ein takt**loser** Mensch und ein **nicht** taktfester (kränklicher) Mensch ein takt**voller** Charakter sein. Die Renitenten, welche meist Einfaltspinsel und Hochmutsteufel sind, können wir ebenfalls nicht zu den taktvollen Menschen rechnen, weil ihnen der Sinn für **Gehorsam** und **Ordnung** fehlt. In diesen beiden Gesetzen liegt nun einmal des Menschen ganze Seligkeit; dieses behauptet schon der Dichter Schiller mit überzeugender Bestimmtheit, und er hat recht daran.

„Die Widersprecher – Besserwisser,
die Stacheligel – Pulverfässer,
die Leumund- und die Ehrabschneider,
die Spötter, Hurer und so weiter;
und alle diese Teufels-Sorten,
die Gott dem Herrn ein Greul geworden,
von diesen darf ich's ruhig sagen,
daß sie dem Takte Wunden schlagen."

Nicht nur allein dem Takte, sondern dem Taktmeister aller Taktmeister, worin für alle Menschen das ihm entsprießende Heil und Leben enthalten ist, schlagen diese eben Angeführten die tiefsten Wunden. Von den zweibeinigen Sargnägeln und Allerwelts-Ekeln will ich mal gar nicht reden. Daß jeder Mensch seine Fehler hat, ist selbstredend, aber dieser Ausspruch ist ein ebenso schlechter Trost wie das Wort: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms usw. Mit solchen Feigenblättern sind wir schlecht bedient. Der heutige Zeitgeist verlangt mehr als abgedroschene, nichtssagende Redensarten. Wer sich mit einem solch großen Hute bedeckt, ist betrogen und kommt aus dem Takt.

Ferner rechnet man zu den Taktlosen **die,** welche bei jeder Kleinigkeit in Aufregung geraten oder aus der Rolle fallen (Nervenkranke ausgeschlossen); dann die Ewigunzufriedenen, Nörgler, Griesgrämigen und Rücksichtslosen; die Hochmütigen und Halsstarrigen; die Ungläubigen und Abergläubischen; die Zweifler und Grübler; die Gottlosen, Spötter und Lästerer; alsdann die, welche bei jedem Windstoß oder der geringsten Anfechtung zusammenknicken wie eine Lilie; die Lichtscheuen und Hinterlistigen; die Neider, Hasser, Habgierigen und Heimtückischen; die Ungehorsamen und Widerspenstigen; die Faulen und Trägen, welche meistens nach fertiger Arbeit suchen oder die Drückeberger; die Wortverdreher und Streitsucher; **schließlich alle Diejenigen, denen das moralische Rückgrat fehlt.** (Schluß folgt.)

Macht des Gesanges.

Ein Regenstrom aus Felsenrissen,
Er kommt mit Donners Ungestüm,
Bergtrümmer folgen seinen Güssen,
Und Eichen stürzen unter ihm;
Erstaunt, mit wollustvollem Grausen,
Hört ihn der Wanderer und lauscht,
Er hört die Flut vom Felsen brausen,
Doch weiß er nicht, woher sie rauscht:
So strömen des Gesanges Wellen
Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Schiller.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 36 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 7. SEPTEMBER 1913

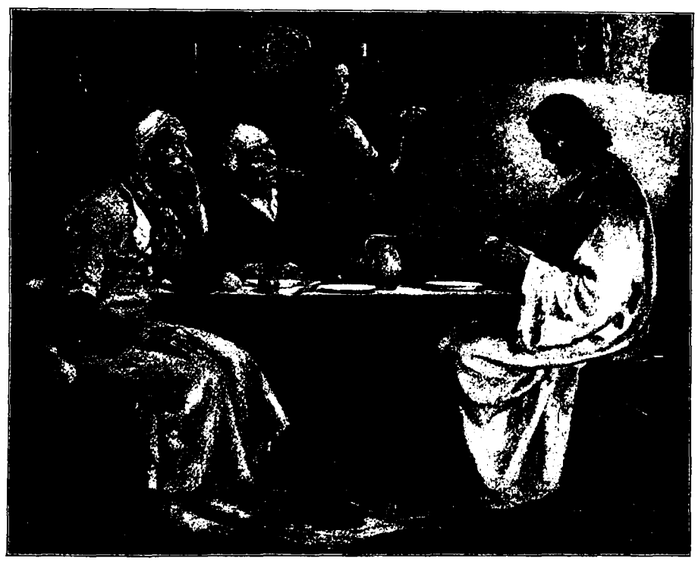
Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Pharisäer . . . . . Zöllner!

Der Pharisäer trat im Tempel vor,
Stand zuversichtlich; betend vor sich hin
Und richtete zu Gott den Blick empor:
Dir dank' ich, Herr, daß wohl ich anders bin
Als andre Menschen, welche fort und fort
Nur trachten nach unredlichem Gewinn;
Ehbrecher, Räuber, wie der Zöllner dort –
Ich faste zweimal wöchentlich, entrichte
Den Zehnten und erfülle ganz Dein Wort!
Der Zöllner mit gesenktem Angesichte,
Stand fern und schlug an seine Brust und sprach:
Sei Gott mir Sünder gnädig im Gerichte.
Ich? – welchem von den beiden sprech' ich nach?

Brannte nicht unser Herz!

Wem von uns hat nicht schon öfter das Herz gebrannt im Eifer für das Gotteswerk oder sonst eine Sache, für die wir sozusagen Feuer und Flamme waren; aber andererseits hat auch wohl unser Herz ebensooft in der Tiefe vor Scham und Reue gebrannt in der Selbsterkenntnis über begangene Sünden. Brennt dir, Bruder und Schwester, jetzt nicht noch immer das Herz, wenn dir Jesus in der Apostelwirksamkeit die Schrift auslegt und im Brotbrechen und gemeinschaftlichen Gebet sich dir offenbart als der Auferstandene und Lebende? Manche gläubige Emmausjünger kommen in die apostolische Gemeinde und wähnen, einen Fremdling predigen zu hören, aber im Anhören des Wortes geht es ihnen zu Herzen und es fängt an zu brennen, die Erkenntnis der Sünde steigt herauf und bewirkt, daß sie Jesus in dem Worte sehen und seine vergebende Liebe suchen.



Christus und die Emmausjünger.

Wie viele Emmausjünger, gläubige Christen, laufen noch traurig umher und meinen, Jesus sei gekreuzigt, begraben und auferstanden in den geschehenen Taten von einst und sitze jetzt zur Rechten des himmlischen Vaters! Diese alle wissen nicht, daß er heute unter uns der Wandelnde ist in der Gemeinschaft seines Geistes und sich den Seinen offenbart im Brotbrechen und Gebet. Laßt uns mit freudigem Glaubensmute und heller Begeisterung das Zeugnis hinaustragen in alle Herzen, die uns nahetreten, und ihnen verkündigen: Jesus der Gottes- und Menschensohn, von dem du in der Bibel gelesen hast, daß er sollte ein Erlöser der Menschheit werden, dieser lebt und hinterläßt seine Fußspuren in den Taten seiner gesandten und lebenden Apostel, die den Auftrag haben, das Verlorene zu suchen und dich, der du vor Gott als ein Sünder giltst, selig zu machen. Komm, höre das verkündigte Wort und siehe zu, ob dir dabei nicht das Herz brennen wird und du erkennst, daß es Jesus ist, der mit dir redet. Solche große Freude, die dir und allem Volke widerfahren soll, verkündigen wir heute.

***

Gott würde dich so hart nicht fassen,
Hättest du sanft dich führen lassen.

***

Stenographischer Bericht

über den Festgottesdienst beim Bundesfest in Bielefeld den 27. Juli 1913.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Herr Gott unser Vater, wir bringen Dir unser Lob- und Dankopfer dar, aber besonders auch in der Zurückschauung loben und preisen wir Dich und rufen aus: Lobe Dir dem Herrn unsere Seele, Du hast Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Wir loben und preisen Dich, daß Du uns hier ein Wiedersehen bereitet. Du hast uns Jesum Deinen Sohn gegeben und wohl als Herrn in der Stadt Davids, daran wir glauben können. Wir sprechen es aber auch aus und sagen: Er ist würdig zu nehmen Preis, Lob, Ehre und Danksagung, denn Er hat uns erkauft aus allen Geschlechtern, Völkern, Nationen und Sprachen und dazu noch gemacht zu Erstlingen von Dir, o Gott unserm Vater, und von Ihm selbst, unserem Herrn Jesu Christo.

Wir loben und preisen Dich, daß Du uns einen Tag bereitet, von dem wir dürfen sagen, noch nie einen solchen Tag gesehen zu haben. Nun bitten wir auch, verkläre den Namen Deines Sohnes, den wir als Werkmeister erkennen. Gib auch, daß Dein Sohn Deinen Namen kann verklären und wohl im Sichtbarmachen Deiner unergründlichen Liebe. Laß Dein Wohlgefallen auf uns ruhen.

Hast Du uns erhöret und schon natürlicherweise Dein Wohlgefallen durch den hellen Sonnenschein um uns gelegt, so laß nun auch Dein Angesicht uns sehen, damit wolleſt Du uns leiten. Aber nun bitten wir auch, Vater, laß Jesum sein den Machthaber, der durch die Schwachen und Geschwächten mächtig wirken will und wirket, daß der Leib stark sei durch Deine Kraft, daß das heute Bereitete kann hingenommen werden. Aber nun hast Du uns sagen lassen, daß wir auch mit der Wolke von Zeugen umgeben sind und wohl mit denen, in deren Arbeit wir sind getreten. Auch diese wolleſt Du erfreuen im Sehen der Früchte ihrer Werke. Laß den Samen Abrahams dazu dienen, daß auch möge das Bereitete getragen werden zu den Kranken, Schwachen und Zurückgebliebenen. Laß heute in Deinem Werke und in dem Werke Deines Sohnes einen Gnadentag bereitet sein in der Herrlichkeit Deines Sohnes voller Gnade und Wahrheit. Laß uns im Beisammensein das Bereitete genießen; und dann gib den Engelschutz, daß wir nicht gestört werden können. Herr, erhöre, erhöre uns um Jesu willen! Amen.

Text: 2. Mose 33. . . . .

Stammapostel Niehaus: In dem besungenen Liede (Bis hieher hat mich Gott gebracht) da denke ich, verbinden wir uns alle. Ich zunächst kann heut meine Gefühle in Worte nicht kleiden, das ist ausgeschlossen, denn ich kann hier öffentlich bezeugen: das, was wir heute hinnehmen, sehen und wahrnehmen, das haben wir noch nie gesehen und gehört. Heute morgen, als ich so durchs Fenster sah, und zu meiner größten Verwunderung sehen mußte, was in der Nacht durch liebende Hände bereitet, da habe ich gesagt, ich freue mich, daß ich wenigstens heute keinen Geburtstag habe, sonst könnte ich anzunehmen versucht werden, das wäre vielleicht um meinetwillen geschehen. Dem ist aber nicht so. Ich habe acht gegeben, was durch die Sänger und Spieler hörbar wurde, wo es besonders auf meinen Geist fiel: Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren, . . . dieses Lied fiel so gewaltig auf meinen Geist, und wo ich mit diesen Gedanken einen Rückblick verband und schaute auf die durchlebten Zeiten, da habe ich mich gefreut. Gefreut darüber, daß in alle dem, was bereitet ist worden – worin eine Opferwilligkeit sich zeigte auch von den Brüdern, die weit hergereist sind – daß **Dem** die Ehre gegeben wurde, dem sie gebührt, weil hörbar gemacht wurde: Du hast uns erkauft mit Deinem Blute, aber auch zusammengesucht aus den Völkern, Nationen und Sprachen. Ich freute mich, das Dem die Ehre gebracht wurde, der uns zu Erstlingen gemacht von seinem Gott unserem Vater und von Ihm selbst, **dem Sohne Gottes unserem Herrn.**

So dachte ich, dann ist es ja gut, nun schmücket Ihm zu Lobe und Ehren das Fest mit Maien. Aber dann habe ich auch gedacht: Nun sind hier gegenwärtig aus weiter Ferne, aus Amerika und Afrika und aus allen Enden die Vielen. Der liebe Apostel Mierau, auch der liebe Bischoff Schlaphoff mit seinen Begleitern, und auch Australien hat sich lange gemeldet. Diese so aus weiter Ferne Gekommenen sind nun hier gegenwärtig. Wo nun aber auch die Apostel in dem Geschrei stehen, daß sie sollen uneinig sein untereinander und die Brüder sollen unter der Verwüstung und Zerstörung liegen, aber nach dem Sehen dieses habe ich gesagt: Wo solches ist gezeigt und ich das Bereitete sehe, nun lege ich es den Besuchern zu Füßen und sage: Ihr seid dazu würdig, denn ihr seid aus weiter Ferne gekommen, habt große Opfer gebracht, nun sage ich zum Volke Gottes: Sehet hier, so etwas habt ihr noch nie gesehen. Die Brüder aus Afrika haben es bezeugt, daß sie nie hätten daran denken können, gewürdigt zu sein, nach hier zu kommen.

Apostel Mierau, der am Grabesrand stand, sagte, mir ist Großes widerfahren. Wo aber der liebe Gott es ist, der alle, die da gekommen aus nah und ferne, durch seine Liebestaten hat dankbar gemacht und geführt, hier zu sein, das ist auch eine Freude für mich, ja eine unaussprechliche Freude, und ich habe zu meiner Frau gesagt, es ist nur gut, daß ich keinen Geburtstag habe, sonst könnten sich die Gedanken regen, das habe man um meinetwillen gemacht; hier die Gekommenen: die sollen aber damit geehret sein und werden. So habe ich auch den Schwestern, die der Liebe Ausdruck gegeben haben, gesagt: Nun freuet euch, ich bin in der Lage, mich mit euch freuen zu können. Ich habe schon verschiedentlich Erwähnung getan, daß der, welcher der Werkmeister ist, erkannt wird an dem Bau und an dessen Bewahrung. Etwas zusammenzubringen, das geht, das ist ja noch möglich, vielleicht auch noch einen großen Bau zu errichten; ist aber der Herr nicht der Bauende, dann zeigt sich zu bald die Verwirrung in der Sprache; ist es aber der Herr, der da bewahrt, dann bleiben wir in einheitlicher Sprache und einheitlicher Gesinnung. Dies wird in einer königlichen Gesinnung offenbar, dem Meister nach und seinem Sinn entsprechend, der auf die Frage: Bist du ein König? antwortete: Ja, ich bin dazu gekommen, die Wahrheit zu bezeugen als ein König der Wahrheit. Die königlich Gesinnten, die stehen in dem Worte dieses bezeichneten Königs. Besehe ich mir den Kreis der Apostel, so bin ich königlich fröhlich: ich kann meine Gefühle nicht in Worte kleiden. Dann aber auch eingedenk seiend, daß wir in der Arbeit derer stehen, die für uns gearbeitet haben und dabei wahrnehmend, wir sind mit einer Wolke von Zeugen umgeben, wie einst Paulus solches in Worte kleidete, hinweisend auf die, die vor ihm und dem damals lebenden Gottesvolk gelebt, geglaubt und im Herrn entschlafen sind und sagte: es ist eine Wolke von Zeugen, womit wir umgeben sind. Wo wir denn in deren Arbeit gekommen und mit dieser Wolke von Zeugen umgeben sind, als mit den viel tausend Heiligen, da dürfen wir aber auch glauben, daß der Abrahamsamen von dem erkannt ist und angenommen, der Jesus Christus ist und Herr heißet. Wenn ich also sage, ich kann die Gefühle nicht in Worte kleiden und wohl auch um deswillen nicht, weil wir umgeben sind mit dieser gekennzeichneten Schar; da muß ich ausrufen: Wer hat das alles gemacht und bewirkt? Wer hätte früher daran denken können? Müssen wir nicht erkennen, es ist die ziehende Liebe Gottes unseres Vaters, durch welche alle die Hergekommenen zum Sohne

geführet sind!? Ja, so ist es! Dann sage ich auch weiter: gehörtet ihr nun zu denen, die uns hasseten, dann würdet ihr nicht hier sein, wo doch so große Opfer daran gebunden sind. Ich müßte dann sagen, ihr wäret dumme Leute, denn ein Opfer zu bringen für etwas, was minderwertig ist, das tut man nicht. – – – Stellte ich nun die Frage nach der Ursache, was ist es, was euch bewegt hat, hierherzukommen und hier zu verweilen, und würdet ihr uns fragen nach der Ursache unseres Gemeinschaftslebens mit euch, wir alle würden wohl sagen zueinander: Wir haben euch lieb! Wir sind in königlicher Gesinnung und Freude verbunden, denn wir sind alle zu der Wahrheitsstätte geführt, wir haben euch lieb und erkennen, daß der Wahrheitskönig Christus Jesus in euch ist. Solches haben wir erkannt und geglaubt.

Wenn ihr darin steht, dann gehe ich noch weiter und sage: das ganze Gotteswerk, soweit es mit uns verbunden – – und da werden schon die, die uns als Wolke umgeben und die zugleich auch Dienende sind, die werden das für alle Erbetene und das, was wir heute hinnehmen, allerorts inspirierenderweise hintragen, gleichviel, ob es nach Afrika, Amerika, Australien oder wohin es auch sein mag und hingehen soll.

Ich habe die Vergangenheit kurz in Worte gekleidet bis zum gegenwärtigen Augenblick, nun liegt die Zukunft vor uns. Da denke ich, wird nun das heute gegebene Wort uns Stecken und Stab, Licht und Grundlage sein, denn ich habe es von dem Herrn empfangen.

Wenn ich sage, ich habe es von dem Herrn empfangen, dann läßt sich dieses schließlich leicht sagen, aber ich bin imstande, auch dafür den Beweis zu erbringen. – – – Wenn hier das Wort zu Mose sprechend als Antwort des Herrn offenbar wird: „Was du jetzt geredet, das will ich tun, denn du hast Gnade vor meinen Augen gefunden und ich kenne dich mit Namen", dann denke ich, daß ihr zunächst das nicht bezweifelt, daß ihr zu dem Gnadenvolke Gottes zählt und wo ihr allzumal gläubig und sprechend offenbar werdet: „Uns ist Gnade widerfahren und Barmherzigkeit", dann steht auch weiter die Tatsache; ihr seid alle Träger des neuen Namens. Wenn wir biblisch finden, daß ein neuer Name gegeben wird nach dem Worte: Wir sind bei unserem Namen gerufen und mit seinem Namen genannt, der als Herr ist genannt und als großer Apostel unseres Bekenntnisses ist offenbar worden, auch als Hoherpriester, dann finden sich diese Taten seines Namens zurück in dem uns gegebenen neuen Namen, denn ihr alle seid doch apostolisch, auch genannt: königliches und priesterliches Geschlecht.

Nun ihr, nachdem ihr mit diesem neuen Namen seid genannt und dabei auch erkannt, werdet ihr es auch glauben, dieses Wort habe ich vom Herrn empfangen und wohl, daß es als Stecken und Stab uns diene für die Zukunft; in der Erfüllung wird sich die Bestätigung zurückfinden.

Nun kommt aber, gleichwie bei Mose, das Verlangen auch in euch, woran ja die Zukunft gebunden ist: Laß mich Deine Herrlichkeit sehen! Die Herrlichkeit, davon Johannes zeugte, sie gesehen zu haben nach dem Worte: Wir sahen seine Herrlichkeit. Diese aber stehet in **Gnade** und **Wahrheit!** Diese Herrlichkeit ist es auch, die Jesus für die Seinen hat einst erbeten. Der liebe Apostel Mierau bezeichnete es in diesen Tagen als etwas Großes – – den Erlösten des Herrn zugehören zu dürfen. Wenn wir nun müssen die Gnade rühmen und auch von der Herrlichkeit zu sagen wissen, wie angeführt, dann steht doch in uns allen das Verlangen, weitergehend und in die Zukunft blickend, zu sagen: Laß mich deine Herrlichkeit sehen! Nun geht aber das Verlangen vielfach ein bißchen weit! Ich glaube, wenn es darauf ankommt, hat jeder für sich etwas. Da müßte der liebe Gott auch wohl sagen: Lasse ich dich da hineinsehen, dann mußt du sterben.

So wird es aber auch jeder müssen bestätigen, besonders die Apostolischen; hätte mir der liebe Gott im voraus alles gezeigt, dann hätten wir gesagt: Nein, danke, lieber Gott, wir sind nicht zu sprechen; der eine schützte eine schwere Zunge vor, der andere hielt sich für zu jung, und wieder andere würden sagen: Nein, das können wir nicht, es ist uns unmöglich; so wäre der Meisten Sprache; aber als Folge wäre der Tod daran gebunden. Etwas jedoch gibt der liebe Gott doch auf den Wunsch als Zugabe nach seinem Worte: Es ist ein Raum bei mir, darauf sollst du stehen und das ist der Felsengrund.

Damals, wo Jesus nach den mancherlei Zeugnissen über sich frug, fand sich bei den Seinen das Bekenntnis: Wir haben nicht nur geglaubt, nein auch erkannt! Ich habe es schon oft gesagt: Der Glaube muß eine Grundlage haben, er muß auf Erkenntnis gegründet sein. Hat der Glaube nicht die Erkenntnis zur Grundlage, dann ist das kein Felsengrund. Indem aber bezeugt kann werden: Wir haben es bezeugt und erkannt, Du bist Christus Jesus, heute wie einst im Menschensohn wirkend und wohnend, zunächst der Welt gegeben als ein Helfer, aber in der Davidsstadt, da ist derselbige Christus und Herr, und das haben wir erkannt: das ist der Felsengrund. Wenn es sich dann um die Zukunft handelt, dann werden wir doch alle den Wunsch haben, daß wir auf diesem Felsenboden bleiben wollen, und wir kommen zu der Bitte: Ach laß doch dein Angesicht gehen, damit wolleſt Du uns leiten; gehet Dein Angesicht nicht mit uns, dann führe uns nicht von dannen. Wo nun der liebe Apostel Mierau aus Amerika an die Rückfahrt denken muß, so werden wir den vorläufig bald nicht mehr sehen; was der liebe Bischoff Schlaphoff ist, der wird ja nun noch ein bißchen verweilen.

Wir werden doch nun wohl damit rechnen, daß allerlei Widerwärtigkeiten auf dem Zukunftsweg werden bei diesen lieben Brüdern wie bei uns zu überwinden sein. Sollten wir sie aber nun mit Jammergeschrei beschweren? Ich denke, dazu wäre diese Stunde doch zu schade, dadurch würde meine große Freude und auch die eurige nur getrübt werden, damit wollen wir die Herzen der Apostel und Brüder nicht beschweren, zumal uns das Wort vom Herrn gegeben nach der voraufgeführten Wahrheit. Vielmehr stehen wir heute darinnen, daß wir im Anerkenntnis der Güte und bewahrenden Macht ausrufen: Herr, Du bist würdig, zu nehmen Ehre, Preis, Ruhm, Anbetung und Danksagung. (Schluß folgt.)

Rundschau-Abonnement.

Wir bitten die lieben Rundschauleser, das Abonnement der **Neuapostolischen Rundschau** rechtzeitig bei den Vorstehern bewirken zu wollen und auch für die Ausbreitung des Blattes ein Scherflein beizutragen, welches Gott ansehen wird. **Der Rundschauverlag.**

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

P. B. in U. Bereits in einer früheren Nummer zum Abdruck gelangt.

J. A. in T. Das Gedicht dürfen wir unsern lieben Schwestern dienenden Standes nicht vor Augen führen, denn wenn sie, wie darin ausgesprochen, auf Lebenszeit sollen in solcher Stellung verbleiben, werden uns für diesen guten Rat die wenigsten dankbar sein. Also verderben wir es lieber mit den braven Dienstmädchen nicht. Freundlichen Gruß.

M. W. in B. Gern Ihre gesandten Sachen zur Verwendung zurückbehalten. Schönen Dank.

Schw. P. in K. Wir teilen gern Ihre Freude und danken Ihnen für Ihre Zuschrift. Herzlichen Gruß.

F. J. in H. Aufgehoben und Ihnen dankend.

M. H. in K. Wir nehmen es gern an. Auch Gruß.

J. B. in W. Pünktlich wie immer. Liebevollen Dank.

SÄNGERTEMPEL

Takt-Geheimnis.

Gegenstück zum Tongeheimnis.

Von Heinrich Hermann Veit, Düsseldorf.

(Schluß.)

Noch manches könnte über die Takt**losen** gesagt werden: der Leser wird aber selbst in diesem Lichte noch vieles finden, was man taktlos nennen kann. Da ich mich lieber mit den Takt**festen** oder Takt**vollen** befasse, kehre ich zu diesen zurück und will an Hand einiger Beispiele dem Leser selbst abmessen lassen, daß diese unser Herz mehr erfreuen und befriedigen als die andere Sorte. Der Kürze halber nenne ich geschichtliche Namen, die uns allen bekannt sind, fasse mich aber auch hier kurz, da ja die Geschichte unendliche Beispiele von standhaften oder taktvollen Personen aufweist:

Abraham (Glaubens-Gehorsam 1. Mos. 22.); Josef (Keuschheit-Glaube 1. Mos. 39); Hiob (Glaubens-Ausdauer Hiob 42,10.); Daniel (Glaubens-Mut, Daniel 6); Märtyrertod der 7 Brüder und ihrer Mutter (2. Makkabäer 7). Ebenso 2. Makkabäer 6, 18–30: Eleasars Zeugentod und Standhaftigkeit.

Jesus zeigte sich in allem taktvoll bis zu seinem auf Golgatha verklingenden Schlußakkord: **Es ist vollbracht!**

Standhaft zeigten sich Christi Jünger und Anhänger bis zu ihrem unter Kaiser Neros Schreckensherrschaft erlittenen Märtyrertod.

Huß blieb standhaft im Glauben bis zum Feuertod.

Dr. M. Luther im Reichstage zu Worms: „Hier stehe ich" usw. Fürst Bismarck im deutschen Reichstage: „Wir Deutsche fürchten Gott" usw.

Als Taktmeister in musikalischer Beziehung gilt mir Ludwig van Beethoven in seinen Sonaten, Streichquartetten und Sinfonien; seine Musik gleicht einem Uhrwerk. Seine Orchesterwerke überhaupt sprudeln voll Takt und Genauigkeit.

Daß wir hierbei auch auf die lebenden Taktmeister zu sprechen kommen, ist wohl selbstverständlich. Mit großem Stolz dürfen wir nunmehr das sich im Glauben und in der Treue standhaft erwiesene Hohenzollerngeschlecht erwähnen: Wilhelm der Große, Friedrich III. und jetzt zu unserer größten Freude unsern allverehrten Kaiser und König Wilhelm II. genannt: **„Der Friedenskaiser."** Wenn ich diese Persönlichkeit besonders ins Auge fasse, so zwingen mich dazu die zeitlichen Verhältnisse im allgemeinen. Ein Mann, der sich solch weitgehender Bewunderung und Beliebtheit erfreut, wie es die Ereignisse dieses Jahres 1913 bewiesen haben, **muß** ein von Gott erwähltes Instrument sein; diese Behauptung ist gerecht und korrekt. Sein Taktsinn ist bekannt in allen Landen. Die Zeitungen bringen darüber spaltenlange Artikel. Hier sprechen Tatsachen. In Kaiser Wilhelm II. gipfeln eine Menge von Taktererscheinungen der verschiedensten Art. Er ist eine Größe, welche in die heutige Zeit paßt. Alles, was ich eingangs über die Taktvollen gesagt habe, paßt auf ihn zu unser aller Freude und Segen.

Bei dieser Gelegenheit komme ich auf taktvolle Persönlichkeiten zu sprechen welche im deutschen Kaiser den von Gott erwählten Friedensengel erblicken und für die Erhaltung seines kindlichen Glaubens und Durchführung seines Friedenswerkes täglich Fürbitte bei Gott, dem König aller Könige, einlegen. Es sind dies die Leiter und Führer der Neuapostolischen Gemeinde mit ihrem allbewährten Oberhaupt, dem lieben Stammapostel.

Wenn es auch heute unzählige von taktvollen Menschen gibt, so greife ich als **zeitgemäße** Beispiele für die Apostolischen unsere Apostel heraus. In ihnen vereinigt sich die Majorität für **Ordnung** und **Gehorsam.** Sie haben sich bisher jahrelang hindurch bewährt. Gott hat sich zu ihrem Tun bekannt. Ihre Segenshände triefen von Fett. Stark und kindlich im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung; groß im Eifer und sachlich im Handel und Wandel, verkörpern sie die heldenhafte Tatkraft Gottes. Wenn sich Menschen wollen helfen lassen, so können sie bei diesen den Schlüssel zum wahren Geheimnis des Takthaltens finden. Und wenn ich die Apostel als die größesten Persönlichkeiten innerhalb der Neuapostolischen Gemeinde bezeichne, so finde ich für diese Behauptung Tausende von Zeugen, die dieses beweisen können, weil sie es selbst an sich erfahren haben. Nörgler und Solche, welche sich nicht wollen helfen lassen, gibt es leider überall. Aber dadurch werden auch nur die Taktvollen offenbar.

Wir gelangen somit zum Schluß unserer Betrachtungen. Eingangs wurde gesagt: das Takthalten in allen Dingen setzt eine geheimnisvolle Kraft und Veranlagung voraus. Woher nehmen wir aber die viele Kraft, die dazu erforderlich ist, um taktfest zu werden und auch zu bleiben, wenn keine besondere Veranlagung zum Takthalten vorhanden ist? Fr. Rückert sagt: Das ist das Zauberwort, womit du alles stillst: Wolle nur, was du sollst, so kannst du, was du willst. Also: **Wenn wir das tun, was wir sollen, so können wir auch das, was wir wollen.**

Wahres Gottvertrauen und Sinn für Selbsthilfe; guter Wille, Mut, Energie, Entschlossenheit und Selbstvertrauen enthalten das Geheimnis der Kraft. Die Kraft-Station ist Jesus in seiner Sendung. Wir müssen aber auch selbst mit Hand ans Werk legen und dürfen nicht die ganze Arbeit dem lieben Gott allein überlassen: Goethe sagt:

„Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht,
Wer sich nicht selbst befiehlt, bleibt immer Knecht."

Auf diese Weise kommen wir mehr und mehr hinter das Geheimnis des Takthaltens und das Leben wird uns nicht mehr eine Pein, sondern eine Freude sein. Will die Kraft versiegen, so telephonieren wir nach der Kraftstation, die uns ja bekannt ist in der Apostelneinheit (Jesus in derselben) und wir werden immer Anschluß bekommen, womit auch die Hilfe verbunden ist. Große Männer haben es uns vorgemacht, warum sollen wir es nicht auch fertigbringen? Der Glaube ist unser Sieg, die Liebe unser schönster Schmuck und die Hoffnung unser Wanderstab von der Wiege bis zum Grab. Deshalb schließe ich meine musikalisch-moralischen Betrachtungen mit den Worten:

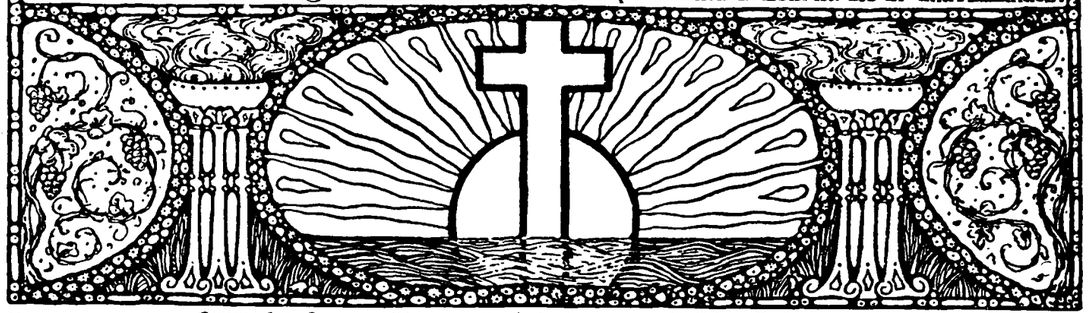
**„Fest im Takt und Gleichgewicht,
bis der letzte Zweifel bricht!
Einen wirst du immer finden,
der dir hilft im Überwinden!"** – – –

Gesundheit und Gesang.

Aus auf der Klinik von Professor Monassain in Petersburg an 222 Sängern im Alter von 9 bis 53 Jahren unternommenen Untersuchungen ergab sich folgendes: Der relative und auch der absolute Brustumfang ist bei den Sängern größer als bei Nichtsängern, und nimmt mit dem Wuchs, mit dem Alter und mit den Jahren zu. Die Ausdehnung der Brust, sowie die Lebenskräftigkeit der Lungen ist bei Sängern größer und nimmt ebenfalls in obengenannter Weise entsprechend zu. So häufig bei Sängern Kehlkopfkatarrhe vorkommen, ebenso selten sind Bronchialkatarrhe. Sehr wenige Sänger sterben an Lungenschwindsucht. Das Singen ist das beste Mittel zur Entwicklung und Stärkung der Brust und muß in dieser Beziehung der Gymnastik der Arme und Beine entschieden vorgezogen werden.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



19. JAHRGANG. Nr. 37 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 14. SEPTEMBER 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Mit Werken mußt du zeugen
Von dem, was Wahrheit ist –
Dann wird sich mancher beugen
Vor deinem Jesus Christ.

Zu unserm heutigen Bilde.

Als ein Zeichen, daß sich die Gemeinden in Amerika äußerst lebenskräftig erweisen und ständig entwickeln, soll auch unser heut gebrachtes Bild dienen, welches uns von New York zugesandt wurde mit dem Bemerken, daß es die Mitglieder des ersten Bläserchors zeigt, der sich unter den amerikanischen Gemeinden gebildet hat.

Möge der Eifer um des Herrn Haus, dem sich die dortigen Gemeinden hingeben, recht gute und Gott wohlgefällige Früchte bringen zu seines Namens Ehre und zur Verherrlichung seiner geoffenbarten Taten unter dem apostolischen Glaubensvolk, woran wir alle unsere aufrichtige Freude haben.

Bläserchor der New Yorker Neuap. Gemeinde.

Stenographischer Bericht

über den Festgottesdienst beim Bundesfest in Bielefeld den 27. Juli 1913.

(Schluß.)

Wenn aber Widerwärtigkeiten kommen und wir damit auch in der Zukunft zu rechnen haben, dann wissen wir: wir haben eine Felsenkluft. Also erst das Stehen auf dem Felsen und da kann ich vorausschicken und annehmen, daß dieses Felsenbekenntnis und die Felsentaten zunächst in den Aposteln stehen, und ich denke, ihr alle glaubet das auch. Wir haben nicht allein geglaubt, sondern haben es auch erkannt, daß der König der Wahrheit in den Aposteln steht. Wir haben es erkannt und geschaut in Erfüllung des Schriftwortes: Wenn der Allmächtige Könige setzet, dann wird es helle, wo es zuvor dunkel war. Habt ihr darin die Apostel und die durch sie gesetzten Brüder gefunden, die den Apostelwillen verkündigen, dann ist für euch darin eine Felsenkluft gemacht.

Wenn wir nach dem heute neu vom Herrn gegebenen Worte lesen: daß er uns in dieser Felskluft nicht allein will lassen stehen, ob dies und das auch komme, sondern auch nach seiner Zusage seine Hand über uns halten will, so ist das etwas überaus Tröstliches. Wenn wir somit ohne allen Zweifel die Apostelgemeinschaft als diese Felsenkluft heute zurückfinden, dazu aber sagen können, wir stehen mitten darin und tragen das Bewußtsein, sie sind nach der Bitte Jesu – **eins,** so ist das etwas unaussprechlich Großes und Wertvolles. Tritt dazu das Bewußtsein: O Herr, du hast uns erkauft mit deinem Blute, da ist man glücklich und wohlgeborgen. Wo er will seine Hand über uns halten, darin eine Decke und Schutz, aber auch ein heilsames Verhüllen der Zukunft liegt, dann kommt die Weiterführung zum Segen. Wenn ich aber meine Hand von dir tue, dann wirst du mir nachsehen, und im Ausrufen und Bezeugen offenbar werden die Wahrheit: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich."

Wo ich es heute neu bezeuge und den Aposteln sage: **Dies** Wort, ich habe es von dem Herrn empfangen! Wo ich es den Dienenden zurufe und der Gemeinschaft sage: Ich habe es von dem Herrn empfangen so setze ich hinzu: Das soll ein Stecken und Stab sein, womit wir selbst durch das dunkle Tal kommen. – Wir stehen und bleiben in der Felskluft, bezeugen es nach den durchlebten Taten und werden es gewiß im Nachsehen zukünftig bezeugen: Barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue bist Du, o Herr, unser Gott. – Nun werden erst mal die Sänger ein bißchen etwas abgeben, und dann wird uns der liebe Apostel Mierau zu erkennen geben, wie **er** Stel-

lung nimmt zu diesem Worte; ich sage es aber nochmals: Ich habe es von dem Herrn empfangen, es soll ein Stecken und Stab sein.

Gesangchor: Heut ist der Tag des Herrn.

Apostel Mierau: Zunächst möchte ich meine Gefühle in die Worte kleiden: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert; das zähl' ich zu dem Wunderbaren, mein stolzes Herz hat's nie begehrt.

Ich kann sagen, das ist ein Tag, den der liebe Gott bereitet hat, der mir unvergeßlich ist, der in Ewigkeit angeschrieben steht in dem Buche des Gedächtnisses. Es hat sich besonders in diesen Tagen in meinem Geiste bewegt, und der heutige Tag gibt neu Veranlassung, auszurufen, die Erlösten des Herrn, sie kommen mit Jauchzen, Gott die Ehre zu geben für das, was er an ihrer Seele getan hat. Und das läßt sich ja in so wenig Worte nicht einkleiden. Wenn wir so zunächst zurückgeführt und im Geiste an die Vergangenheit erinnert wurden, wie das gegebene Wort uns zeigte, da kann ich wohl sagen, der liebe Gott ließ durch die Worte des lieben Stammapostels alle seine Güte und Barmherzigkeit an unserem Auge vorüberziehen. Wenn wir zurückblicken, wie er uns gesucht, wie er uns geführet hat zu seinem Sohn in dem Gnadenwerk, welche wunderbaren Wege, welche Langmut und Geduld er bis heute an uns bewiesen, dann kleide ich meine Gefühle in das Wort: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du bis zu dieser Zeit an mir getan hast.

Es ist ein Dankgottesdienst, und das darf ich wohl für meinen Teil sagen: Ich habe es neu kennen gelernt, daß der liebe Gott uns gute Wege geführet hat. Ja noch nie habe ich es so schauen können wie in dieser Zeit meines gegenwärtigen Hierseins. Ich danke dem lieben Gott, daß er mir durch den geliebten Stammapostel die Möglichkeit bereitet hat, in solch einer Zeit hier unter euch in Deutschland weilen zu können. Ich war ja dem Tode nahe, das ist eine Wahrheit, und wenn ich so an dem heutigen Morgen alles dies an meinem Geiste vorüberziehen lasse, da kann ich sagen: der liebe Gott hat mich mit euch seine Herrlichkeit schauen lassen, wie ich es nie zuvor gesehen. Wenn man so im Kampfe steht dort in fernen Landen, da kann ich wohl sagen, für solche Stunden und Augenblicke, wie sie mir hier gegeben sind, ist man dankbar aus Herzensgrunde. Zur Zeit bin ich hingegangen nach Amerika als ein Kind des Glaubens. Gott hat mir ein gläubiges Herz gegeben von Jugend auf. Ich bin hinübergegangen und dem Rufe gefolgt, aber die Erfahrung, das, was daran gebunden ist, kannte ich nicht. Ich bin hingegangen und habe gesucht, den Namen unseres Gottes zu verkündigen. Ich habe gesucht, das Gedächtnis unseres Gottes dort unter den Menschen aufzurichten, was er uns in seinem Sohne getan. Aber ich war unerfahren. Ich bin im Glauben gegangen, aber die Erfahrungen haben gefehlt. Nun ist der liebe Gott ja wunderbare Wege mit mir gegangen und ich darf sagen: zur Zubereitung. Ich war groß, als ich nach Amerika ging. Heute aber sage ich: Jetzt gehe ich mit Furcht nach meinem dortigen Wirkungskreise hin. Einstmals war ich groß, aber ich muß sagen: Heute da bin ich klein geworden. Dieses Wort ist aus meiner Seele gesprochen. Wenn der liebe Stammapostel sagte: Ich habe es von dem Herrn empfangen, dann sage ich aus der empfangenen Überzeugung: Es ist so, denn es ist die **direkte** Antwort auf meine Gedanken, auf das, was sich in meinem Herzen und Geiste bewegt hat. Es ist die Antwort auf das Schreien meiner Seele: Es sei denn, du zeigest mir nicht dein Angesicht und deckst und birgst mich nicht in den Lebensstürmen, dann sage ich, bin ich nicht imstande stehen zu können den Gewalten gegenüber, mit denen wir zu kämpfen haben, wo wir doch diesen Kampf täglich aufs neue ausfechten müssen. Als der liebe Stammapostel redete, da konnte ich mich der Tränen nicht enthalten: Ich wußte es, das antwortet dir Gott und sagt es dir durch des Stammapostels Mund. Es ist ja nicht allein für mich, sondern für euch alle, besonders für die zum Segen, die das Vertrauen auf sich selbst nicht setzen, sondern auf den Herrn, unseren Gott. Und auf dieses uns gegebene Felsenwort da will ich denn auch meine Füße setzen. Wie wahr ist es doch, wie das göttliche Wort spricht: Wer mein Angesicht wollte sehen, der müßte des Todes sterben. Als der liebe Gott in der Vorführung seines Wortes seine Güte an meinem Geiste vorüberziehen ließ und ich die Gnade, die ich habe hingenommen, so recht erkennen konnte, da wurde das Wort in mir lebendig: Schaue die Güte deines Gottes! Das hat mich gedemütigt, denn ich habe sie in überschwenglichem Maße hingenommen. Wenn wir die Gnade und die Wahrheit, die uns offenbart wird, schauen können, die Wahrheit, die der Stammapostel uns sagen muß, dann können wir frei und befreit werden. Können wir aber das nicht hören, dann ist an eine Freimachung nicht zu denken, ja der Tod ist als Folge daran gebunden. – Auf dem Wege hierher war mein Herz schwer. Ich wußte, die Erlösten kommen hier zusammen, um Dank und Anbetung darzubringen, über allen Taten Gott zu Lobe, wodurch er sie geholt, gezogen und geführet hat, den einen aus diesen, den andern aus jenen Stücken. Ehrlich gesprochen, kam ich mir vor als der erbärmlichste unter allen, das Wort in der Seele lebendig habend: Herr ich halte mich nicht wert der Gnade, die du an mir offenbaret. Nun darf ich wohl sagen, selig sind die, die ein Lob- und Dankopfer darbringen können. Ich will nicht klagen, meine Seele ist voll, Gott zu danken, daß er meine Füße gestellet hat auf einen Felsen, wovon ich sagen kann: Ich bin geborgen! Dieses Bewußtsein, das ist mir ein Stecken und Stab. Manche Stürme sind in Amerika über uns hinweggegangen, manchmal schien es, daß das Glaubensschifflein sollte zerschellen. Wer aber hat uns erhalten? Jesus Christus war es, wirkend in seiner Liebe, Weisheit und Macht im Stammapostel. – Das weiß ich, sollte ich aus eigener Kraft die gestellte Aufgabe erfüllen, das wäre mein Tod. So aber, wo wir das Wort durften hören, mir und euch geredet: Es ist noch Raum bei mir, – das ist etwas tröstliches, solche lebendigen Worte hinzunehmen. Das wären so meine Gedanken zu diesem Tage, an dem ein Bundes- und Dankesfest gefeiert werden soll. Da möchte ich heute das Gelübde der Treue erneuern! Ich möchte den Bund erneuern, den ich einst gemacht, aber nicht immer gehalten. Dazu nehme ich das Wort der Ruth, das ich hörbar mache vor meinem Gott, vor den Aposteln und Brüdern, als auch der ganzen Gemeinde und sage: Wo du hingehst, gehe ich auch hin, wo du bleibst, bleibe ich auch, dein Gott ist mein Gott und dein Volk ist mein Volk. – Und wenn das auch mir gegebene Wort zum Schutze mitgeht, was sind dann die Gewalten! – Den Glauben an einen Gott, den Glauben an Jesum, wie er gelitten und gestorben usw., den hat ja alle Welt. Im Glauben aber daran, was er uns heute gegeben und geschenkt, und worin er heute will erkannt, geliebt, geehret und gefürchtet sein, ihn zu hören aus dem Munde, den er als den Redenden gestellet hat unter uns, zum Zeichen des Auferstehens oder Fallens, dazu gehört etwas mehr. Es ist ja unaussprechliche Gnade von unserem Gott, daß wir heute imstande sind mit den Aposteln uns zu scharen um die Fahne. Wir freuen uns, den Stammapostel zu unserem Leiter zu haben, dem wir Vertrauen entgegen bringen. Darin Glauben zu bewahren und gehorsam zu sein, das ist Gnade von unserem Gott, besonders wo wir sehen, daß manche diesen Glauben über Bord geworfen haben.

Chor: Welch Glück ist's, erlöst zu sein.

Stammapostel Niehaus: Nun weiß ich nicht, ob ihr zukünftig werdet alle noch Gelegenheit finden, den lieben Bischof Schlaphoff persönlich zu sehen und zu hören. Von

dem kann ich sagen, daß der auch in dem besungenen Liede steht: Welch Glück ist's, erlöst zu sein. Ich achte, daß ihr ihn nicht allein heute wollt sehen, sondern auch ein paar Worte von ihm hören, da kann er dann ja seine Grüße selbst euch übermitteln.

Nachdem der liebe Bischof Schlaphoff dieses getan hatte und in überzeugten Worten die fürsorgende Liebe Gottes pries und seiner Dankbarkeit für die Wegbahnung Gottes in seiner Hierherführung Ausdruck gegeben, auch sein Felsenbekenntnis in herzliche Worte gekleidet hatte, sprach der liebe Stammapostel noch folgendes: Am heutigen Tage besitzen wir einen solchen Reichtum und unsere Scheune ist so voll, daß wir selbst sagen können: Nun liebe Seele, habe guten Mut. Ihr seht ja, daß hier die Träger der Fülle vorhanden sind, doch aber, es ist leider nicht möglich, daraus heute das viele Mitgebrachte nehmen zu können. Wenn von der Felsenkluft ist gesprochen worden, da bemerke ich zunächst, daß ich neulich an einem Orte war, wo ich zeigte, daß alle Apostolischen Petrusse seien. Denn die, welche Petri-Zeugnisse geben können, nach dem **Erkenntnis und Glauben,** das sind Petrusse. Aber dann bilden diese auch die Felsen-Gemeinschaft. Da vermögen wir zu sagen, auf diesen Fels, darauf können wir weiter bauen. – Dann aber sage ich auch: Das ist auch ein Fels für uns, die Apostel, wo wir eine Kluft darin haben. Paulus redete auch davon mit den Worten: Eure Herzen sind wohl eng – aber – doch stehen wir darinnen bei denen, dahinein unser Name, als unsere Taten geschrieben werden konnten.

Wenn wir nun in jeglichem Herzen stehen und wir dann das ganze Werk Gottes zusammenziehen, dann ist es uns möglich zu sagen, wir stehen in einer Felsen-Kluft, als in den Herzen des Gottesvolkes, dann sagen wir auch: Ist Gott für uns, durch uns, über uns, auch in den Vielen, wer will dann wider uns sein!? Ich denke, das ist doch auch ein Bekenntnis und Zeugnis, worin wir zu erkennen geben, wir könnne und wollen nicht ohne euch, aber auch ihr könnt und wollt nicht ohne uns sein.

Nun haben wir heute einen Gnadentag. Wo heute morgen die Sonne anfing so helle zu scheinen, nachdem es in den vorabgehenden Tagen und Wochen oft so dunkel und trübe war, da sagte ich: Der liebe Gott will heute seinem Volke eine Freude bereiten, denn er läßt sein Angesicht schon durch die natürliche Sonne leuchten, somit ruht auch sein Wohlgefallen auf seinem Volke, doch aber – nur für die, die unter dem Sonnenlichte gehen. Die da im Finstern und Dunkel wollen bleiben, da ruht es nicht darauf. – Ob nun in Amerika, Australien oder in Afrika und wo es auch sei – gleichviel, die da heute sich mit uns verbinden und gehen darin unter das Wohlgefallen Gottes, die können singen und sagen: Ehre sei Dir, o Gott, in der Höhe, Du gibst uns Frieden und auf uns, den Menschen, ruhet auch Dein Wohlgefallen. – In dieser Woche, da mußte ich einem Verbrecher schreiben. Die haben vielfach ein Herz wie Grundeis und der Betreffende war ein sehr großer Verbrecher, dessen Taten ich nicht alle will näher anführen, doch soviel sei gesagt, es war einer, der zehntausend Pfund schuldig war. Wo nun die Verbrechen so sehr weitgehende und große und dahinein nun das Gnadenwort sollte gebracht werden, so ist das nicht so leicht. Wohl leicht nach der Form, aber in solchem Herzen Glauben zu wecken und zu wirken, das hält schwer. Wenn auch wohl die schreiende Stimme, hilf, hilf mir, hörbar wird, aber in dem schuldhabenden Verbrecher Glauben zu erwecken, daß er es an sich reißen kann: Mir, dem großen Sünder, ist Gnade und Barmherzigkeit widerfahren, das hält, wie gesagt, sehr schwer.

Dorfkirche in der Eifel.

Da habe ich ihm denn geschrieben, daß er seine großen und schweren Taten und Verbrechen ja nie wieder werde gut machen können, aber ich frug ihn, ob es ihm noch möglich sei, lieben zu können. Nach dem Bibelwort heißt es von Jesu einst gesprochen: Wem viel vergeben ist, der liebt viel. Ich schrieb dem Mann: Viel Vergebung müssen sie haben, drum ist die Frage jetzt die: Ist es ihnen noch möglich, überhaupt noch lieben zu können; denn wo Mord, falscher Eid und was nicht alles auf dem Gewissen lastet, da ist ein solches Herz abgestumpft und kalt und härter wie Stein. Ich schrieb ihm, darauf solle er mir mal Antwort geben. – Bezahlen kann ja ein solcher nie und nimmer, wo aber noch kann die Liebe erweckt werden, selbst soweitgehend, daß die Feinde mit einbezogen sind, dann kann auch die Gnade noch wirksam sein.

Wir müssen die Brüder und Schwestern lieben können, denn solches ist Gottes Gebot. Kann Gottes Geist solches in uns bewirken, daß wir uns mit Christi Geist verbinden, dann sollen auch die zehntausend Pfund vergeben sein.

Wenn das nun so das letzte war, was ich durchlebt, und wir nun alle wollen heute einen Gnadentag hinnehmen, verbunden mit den vielen Tausenden, dann setze ich das als Vorbedingung. Wer noch lieben kann nach der vorbezeichneten Weise und in dem gezeigten Umfange, der hat Aussicht auf Gnade und Begnadigung, wo aber die Herzen kalt und abgestorben sind, daß die Möglichkeit fehlt, noch lieben zu können, sei es den Mann, die Frau, Kinder, Eltern usw., da ist an Feindesliebe ja ohnehin nicht zu denken. Die in Haß und Neid, als der äußersten Kälte verbleiben, denen ist auch die Möglichkeit genommen, der Gnade in Christo Jesu teilhaftig zu werden. Wo nun dies die Grundlage ist und ich es als Bedingung stelle, um der Gnade in Christo und der Vergebung teilhaftig zu werden, gleichviel ob nun Lebende oder Entschlafene in Betracht kommen, nämlich: Daß die Liebe betätigt wird, so ist es ja jedem selbst in die Hand und in seinen Willen gelegt. –

Wo ihr nun als die Versammelten es gezeigt und bewiesen habt – schon durch euer Hiersein, daß die Liebe in euch steht, so aber ist es auch nötig, mit dem festen Vorsatz von dieser Stätte zu gehen: Ja Vater, wo Du uns gnädig bist, da wollen auch wir die Liebe allewege weiter beweisen. Eure Festigkeit, sie muß stehen in dem Willen, das Wort der Apostel und dienenden Brüder als Richtschnur beizubehalten bis zum Tode, aber nicht bloß die Apostel und die dienenden Brüder, sondern auch euch untereinander zu lieben von Herzen, ja auch selbst die Feinde mit einbezogen. Auf solche, die diese Gnade auf die legen, die sich an ihnen haben versündigt, darauf soll ich auch die Gnade Jesu Christi legen, solches ist mir von dem Herrn gegeben. Gleichviel wer es nun auch sei, ob in oder außer dem Leibe, ob in Totenräumen wohnend oder wo sie sein mögen, das sei als Bedingung für alle gesetzt. Wenn ihr darin mit uns verbunden und einig seid, dann sollt ihr zum Feste auch ein Festessen bekommen, darin bereiten wir uns ein Bundesmahl.

Wir essen von einem Leibe und

von einem Brot und sind dadurch ein Leib, – wir trinken von dem einen Kelche und sind dadurch eine Geistesgemeinschaft.

In diesem Bunde, da sind die Heiligen zusammengeführt. Amen.

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte im Monat Juni und Juli die Gemeinden Lurup, Hamburg I, II, III und IV, Kiel, Neumünster, Soltau, Harburg wiederholt, dann Bremen und Wilhelmshaven. Weiter war der Apostel mit in Görlitz, Dresden und Bielefeld. Die Gemeinden in Hamburg und Harburg wurden inzwischen noch wiederholt besucht. Vom 10. bis 16. August wurde die Gemeinde in Stockholm (Schweden) besucht, darüber folgt noch besonderer Bericht. In Lurup wurde 1 Seele versiegelt, in Stockholm 8 Seelen.

Am 1. August fand hier zum Abschied des lieben Apostels Mierau ein besonders segensreicher Gottesdienst statt, welcher vom Apostel Brückner-Dresden im Auftrage des Stammapostels geleitet wurde. Der Apostel Oehlmann, welcher zur Zeit in Hamburg war, trug auch mit zu dem ausgewirkten Segen bei. Groß war der Segen in den verflossenen Tagen, besonders in Görlitz, Dresden und Bielefeld. Die Teilnehmer werden es nie vergessen, was ihnen in diesen Diensten durch den lieben Stammapostel und seine Begleiter hörbar gemacht wurde. Sind auch im hiesigen Bezirk in diesen Monaten nur wenige versiegelt, so bauen wir weiter auf Hoffnung, daß uns diejenigen zugeführt werden, welche der liebe Gott zu seinem Volk hat ausersehen.

Gedenktage.

Bernburg. Am 10. August begingen die lieben Geschwister **L. Völker** hierselbst die Feier ihrer Silbernen Hochzeit und erhielten des Herrn Segen. Die ihnen innewohnende Freude am Gotteswerk möge ihnen erhalten bleiben, wozu der Herr sie bewahren und weiterführen wolle in der Nachfolge, Treue und Liebe.

Mannheim. Am 27. Juli feierten die lieben Geschwister **Sensbach** das Fest der Silberhochzeit und empfingen dazu den Segen aus des Herrn Hand. Unter Trübsalen mancher Art von dem himmlischen Vater zu seinem Sohne gezogen, preisen dieselben die Liebe Christi, die sie in seinem Errettungswerke genießen. Gott möge ihr ferneres Leben segnen und sie in seinem Hause erhalten, damit sie, mit weißen Kleidern angetan und gewaschen im Blute des Lammes, einst die ewige Krone empfangen können.

Gottesgerichte.

Der Vorsteher einer Gemeinde teilt uns mit, daß die erwachsene Tochter ehrbarer frommer Geschwister nicht auf die ernsten und eindringlichen Vorhaltungen der Eltern hören wollte, sondern die Welt sehr liebte und ihre Freuden genoß. Eines Abends, als die Tochter auf ihrem Zimmer zu Bett gegangen war und noch wach lag, rief ihr eine Stimme deutlich zu: „Stehe auf, und lies Hesekiel 7, 8–9!" Beim Umschauen im Zimmer war niemand zu sehen. Als das Mädchen trotzdem nicht aufstand, erklang die Stimme zum zweiten Male und dann zum dritten Male. Darauf verließ die Tochter erschreckt das Bett, ging zu ihrer Mutter und teilte ihr den geheimnisvollen und wunderbaren Vorgang mit. Dann holte das Mädchen die Bibel und schlug die bezeichnete Stelle auf und als sie mit dem Lesen zu Ende war, fiel sie um und war auf der Stelle eine Leiche.

Die angegebene Schriftstelle lautet (Vers 8): Nun will ich bald meinen Grimm über dich schütten, und meinen Zorn an dir vollenden, und will dich richten, wie du verdienet hast, und dir geben, was deinen Greueln allen gebührt.

(Vers 9): Mein Auge soll dein nicht schonen, und will nicht gnädig sein, sondern ich will dir geben, wie du verdienet hast, und deine Greuel sollen unter dich kommen, daß ihr erfahren sollt, Ich sei der Herr, der euch schlägt.

Religionsfrevler.

Ein Bergmann aus Altenessen, der am Eingange zu Schloß Welheim eine Heiligenstatue zertrümmert hatte, wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Erst vor wenigen Tagen erhielt ein Bergmann in Wattenscheid wegen des gleichen Frevels zwei Monate Gefängnis.

Für Haus, Familie und Beruf.

Tue frei und offen, was du nicht kannst lassen,
Doch wandle streng auf selbstbeschränkten Wegen
Und lerne früh, nur deine Fehler hassen!
Dann gehe mild den anderen entgegen;
Kannst du dich selbst nur fest zusammenfassen,
So hängt an deine Schritte sich der Segen.

Brechdurchfall der Kinder.

Verdauungsstörungen sind vielfach das erste Übel, welches die kleinen neugeborenen Erdenbürger durchzumachen haben. Viele Säuglinge leiden an Verstopfung und oft wird hier eine gewisse Vererbung mitsprechen, indem die Mutter an diesem Übel leidet. Nährt sie das Kind selbst und sorgt nicht während dieser Zeit bei sich selbst für regelmäßige Verdauung, so wird um so sicherer der Säugling mit diesem, oft recht hartnäckigem Übel behaftet sein. Künstliche Ernährung ruft dagegen, besonders zur heißen Jahreszeit, oft Durchfall hervor, dem sich häufig Erbrechen zugesellt, und dieser Brechdurchfall ist eine mit Recht gefürchtete Erkrankung der Kinder im ersten Lebensjahre. Unzählige Opfer fordert diese tückische Krankheit, besonders in Großstädten, unter den Kindern. In beiden Fällen, bei Verstopfung sowie bei Durchfall, soll man nicht zögern, rechtzeitig einzugreifen. Wenn auch die Verstopfung momentan nicht diese Gefahr mit sich bringt wie der Durchfall, so zieht sie doch sehr schwerwiegende Folgen nach sich.

Erstens entwickeln sich infolge der Überfüllung des Darmes Gase, die nicht bloß für den Augenblick dem Kinde Beschwerden machen, sondern auch infolge ihrer Giftigkeit verschlechternd auf das Blut einwirken. Ferner, wird der Darm nicht an regelmäßige Tätigkeit gewöhnt, so bildet sich eine gewisse Erschlaffung aus, und je länger diese besteht, um so schwerer wird sie zu beheben sein. Besteht doch Verstopfung oft von Kindheit an das ganze Leben hindurch und bildet vielfach zu den mannigfachsten Störungen die Veranlassung; besonders auch der Unterleibsleiden.

Der Durchfall der Kinder erfordert schleunige Hilfe, denn er verläuft häufig unter heftigen Symptomen. Schon ein einfacher Durchfall schwächt ungemein; ist er mit Erbrechen verbunden, führt er oft in wenigen Tagen bei schwächlichen Kindern zu Tode.

Beim Brechdurchfall bildet meistens das Erbrechen den Anfang der Krankheit, und zwar bestehen zuerst die erbrochenen Massen aus geronnenen Brocken und Klümpchen; später kommt die Milch ungeronnen zurück, weil der Magensaft nicht mehr die nötige Säure zur Gerinnung besitzt. Bald darauf stellt sich Durchfall ein; täglich fünf- bis siebenmal, auch noch häufiger. Die Kinder verweigern die Nahrungsaufnahme. Sie werden unruhig und schreien sehr viel, wobei sie die Beine stark an den Leib ziehen. Die Temperatur wird bald eine niedrige; die Eigenwärme sinkt. Daher ist das erste Erfordernis: Bettruhe und Wärme. Bei dem regen Stoffwechsel darf man die Nahrung nicht zu lange aussetzen, will man nicht einen schnellen Kräfteverfall hervorrufen. Man gibt teelöffelweise Heidelbeerwasser, ebenso Reisschleim oder Haferschleim (von Hafergrütze, welche vier Stunden gekocht hat und durch ein Sieb gestrichen wird) eventuell auch geschlagenes Eiweiß. Auf den Leib legt man Dampfkompressen (in heißes Wasser getauchte, ausgedrückte und zusammengelegte Handtücher) oder heiße Breiumschläge, eine Stunde lang mit nachheriger laukühler Waschung. Nach einer Stunde Pause macht man einen Leibumschlag, lauwarm, welcher zwei Stunden liegen bleibt, danach wieder laukühle Waschung und nach einer Stunde wieder Dampfkompressen. Auch warme Bäder von 36 bis 38 Grad Celsius sind sehr angebracht und nicht zu entbehren. Diese Behandlung dürfte die für solche Fälle verordnete Medizin vollkommen ersetzen, ja noch übertreffen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 38 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 21. SEPTEMBER 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Ergebung.

Der Sohn Gottes ist uns das größte und leuchtendste Vorbild in der Hingabe unter den Willen seines himmlischen Senders und Vaters. In jener Nacht der Schmerzen, da Christus im heißen Gebet zu Gott rang, ordnete er seinen Willen ganz dem seines Vaters unter in den hingebungsvollen Worten: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Dieser herrliche Sieg über das eigene Ich, über Kreuzesnot und Todesgefahr wurde nicht leichten Kaufes errungen, es heißt, sein Schweiß im Gebet war wie Blutstropfen. Wenn nun der liebe Gott eine Seele näher zu sich in sein Gnadenreich ziehen will, so kann das auch nur geschehen unter Preisgabe des eigenen Willens, daß man sich in Gottes weisen Ratschluß ergibt und täglich die Bitte zu ihm erneuert: „Dein Wille geschehe!" Wie erkennen wir aber den Willen unseres Gottes, um denselben an uns wirken zu lassen? Erstens in dem Wort Gottes, wovon es heißt: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Um aber das Wort Gottes uns hörbar und verständlich zu machen, bedarf es eines sprechenden Mundes zur Verkündigung. Einst war der Sohn Gottes in die Welt gesandt, um den Willen seines Vaters zu verkörpern und zu verklären, und daß dieser göttliche Auftrag von ihm restlos durchgeführt wurde, bewies sein ergebungsvoller Tod am Stamme des Kreuzes. Er hatte aber zuvor seine Nachfolger und Apostel bestimmt, sein Joch zu tragen und übergab es ihnen mit dem Hinweis: Was sie mir getan haben, werden sie auch euch tun, doch freuet euch, wenn euch die Menschen hassen und verfol-

Ergebung.

gen. Dieses Amt der Gnade und Versöhnung Gottes stehet heute abermals unter den Menschen und verkörpert sich in der Neuapostolischen Gemeinde, die von lebenden Aposteln geleitet wird. Wer sich unter ihren Willen, als dem ihres Senders und Meisters Christi stellen kann und will, von dem können wir sagen, er hört aus ihrem Munde den Willen Gottes, des Allerhöchsten und kann täglich sich ihm ergeben und das Lebensschicksal für Zeit und Ewigkeit zum besten leiten lassen.

Mein Vater, wie Du willst,
Mein Wille, Herr, ist Dein!
In Deine Liebeshand
Leg' ich mich ganz hinein.
Mit ew'ger Liebe trägst Du mich
Durch Freud' und Weh . . .
Drum nicht, wie ich es will,
Dein Wille, Herr, geschehʼ!

Gottesdienst am 13. Juli 1913 in Dresden,

gehalten vom lieben Stammapostel in Begleitung der Apostel Bornemann, Mierau, Güldenpfennig, Hallmann und der lieben Brüder aus Afrika.

Festgesang: Laut besonderem Text.

Gebet: Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Lobe Dir dem Herrn unsere Seele! Wir preisen Dich, daß Du uns gewürdiget hast, die Güte neu hinnehmen zu können im Zusammentreten, und wir auch noch den Glauben an Dich behalten durften. Du hast uns gezogen in die Gemeinschaft, als Deinen heiligen Tempel. Du hast auch das Bewußtsein in uns noch erhalten, daß wir Glieder des Leibes Deines Sohnes sind. Wir danken ferner für die gnädige Bewahrung, ja für die Möglichkeit, daß Du uns aus nah und fern hast zusammengebracht unter die Decke durch die Einheit an diesem Tage, von dem wir wissen, daß Du uns den gemacht hast, darinnen wir sollen Kinder des Lichtes und des Tages sein. Nun bitten wir Dich, lieber Vater, der Du in uns, durch uns und über uns bist, laß Dein Wohlgefallen ruhend sein auf dem Eigentume Deines lieben Sohnes. Mache nun hier, wie auch überall die Erwählten Deines Sohnes zur grünen Weide, damit Jesus in ihnen Dein Volk führen kann auf die Weide, daß sie Genüge finden und satt werden und auch ihr Durst nach dem frischen Wasser gelöscht wird. Erbarme Dich besonders auch der Kranken und Schwachen, die zurückbleiben müssen, oder im Elend liegen, bereite ihnen einen Freudentag. Laß lieber Vater unser Beisammensein zum Wohle Vieler geschehen und die Glieder am Leibe Deines Sohnes Friede und Freude hinnehmen. Nun warten wir auf Dein Heil, laß uns einheitlich gesinnt beisammen sein, fülle auch die, mit denen wir im Geiste verbunden sind und mit denen Jesus, Dein Sohn, kommt. Laß diese unter uns sein, damit sie hören mögen die Stimme Deines Sohnes selbst in den Totengräbern. Darin erwarten wir Dein Heil, erhöre uns um Jesu willen, Amen.

Ausgangswort: Jesaias 18, 4 bis 7.

Chorgesang: Der Du von dem Himmel bist.

Stammapostel Niehaus: Ich nehme an, daß ihr, die ihr heute morgen alle zu dem Vater gezogen seid, zu den Dankbaren gehört. Denn da, wo das Bewußtsein der Gotteskindschaft erneuert wird an heil'ger Stätte, ist auch die Freude. Durch die heilige Versiegelung sind wir Steine des lebendigen Tempels Gottes geworden, und durch die Taufe mit Feuer und dem Heiligen Geist sind wir zu Gliedern des Leibes Christi gemacht; somit Gottes Tempel und Gottes Gebäude, darinnen Gott wandeln und wohnen will in seiner Geistesgemeinschaft. Wir betrachten uns aber auch als eine Gemeinschaft von Menschen, wir gehören zu dem Menschensohne Jesus Christus, der uns mit Feuer und dem heiligen Geist getauft hat. Ich sage, wo diese Tat an heiliger Stätte erneuert wird, da fängt das Inwendige an zu hüpfen und die Freude des Geistes macht sich offenbar. Gestern abend, wo auch viele versammelt waren, habe ich davon Erwähnung getan, und wohl fragenderweise, ob denn die paar Stunden so viel wert seien, wo doch große Opfer, viel Mühe und noch anderes daran gebunden ist. In Königsberg, wovon wir kommen, wurde auch dieselbe Frage von uns gestellt, und soweit wir es selbst wahrnehmen konnten, gaben die Versammelten zu verstehen: „Ja, wenn auch der Weg weit und viele Opfer daran gebunden sind, es tut uns keinem leid.“ Da haben wir die Bemerkung gemacht, wenn nun schon 2 bis 3 Stunden eines solchen Tages so großen Wert für die Apostolischen in sich tragen, wie groß muß der Wert sein eines ganzen Jahres, stehen zu können unter der Wirksamkeit eines Apostels.

Zunächst begrüßen wir euch, die wir weit hergekommen sind und freuen uns, daß wir hier sein können und auch bewahrt geblieben sind, daran das Werk des großen Werkmeisters erkannt wird, wie es biblisch heißt, daß es der Herr sein muß, der das Werk baut, und daß er es sein muß, der es auch bewahrt. Es ist wohl leicht möglich, etwas zusammenzubringen ohne den Herrn, man kann schnell ein Gebäude fertig bringen, aber es kommt auf die **Bewahrung** an, **das** ist das Große, **daran** erkennen wir immer von neuem das Werk unseres Herrn und Meisters. Es wird so mancherlei gebaut, aber nach kurzer Zeit findet man, wenn 2, 3 bis 5 Jahre vergangen sind, zeigt sich die Zerspitterung und der Herr ist nicht darin gewesen, der das Werk bewahrt.

Soviel ihr seht, sind hier auch eine Anzahl Apostel gegenwärtig, nicht allein aber die Apostel, sondern auch die Brüder aus weiter Ferne, aus Afrika und Amerika. Würden wir mit denen entzweit sein, dann wären sie doch nicht hier, und wäret ihr mit uns entzweit, dann würdet ihr wohl doch auch nicht hier sein. Wenn ich aber die lieben Apostel und mitgekommenen Brüder euch vorstelle, so kann ich von ihnen das Zeugnis geben, sie sind nicht zertrennt und entzweit, wo wir darin das Bewußtsein haben, die vielen Tausende, die hier nicht sein können, aber durch die gegenwärtigen Brüder und Apostel repräsentiert werden, diese alle sind nicht entzweit, sondern mit uns. So können wir dem Werkmeister Jesu die Ehre geben, aber in der festen Überzeugung an das Licht treten: Der Herr ist es, der uns bisher bewahrt hat.

Soweit wir nun wieder durch die Monate hindurchgekommen sind, in denen wir uns nicht gesehen, ist ja manches Leid über uns hinweggezogen, aber wir können euch trösten, und wohl mit den Worten: **Wir haben überwunden.** Und das ist ein größerer Trost, als wenn wir es aus der Bibel herauslesen. Wir haben die Überzeugung, daß wir jeden Tag und jederzeit das Wort hinnehmen können: Seid **ihr** getrost, **wir** haben überwunden, **wir** haben das Stehen behalten in Christo. Gestern abend sind wir an die Frage von Jesu gegangen: „Was sagen die Leute von dem Menschensohne, wer er sei?“ Wir haben unter der Betrachtung gefunden, daß die Ansichten und Meinungen verschieden sind, aber dann doch dahingehend in Worte gekleidet wurden dergestalt, daß die Annahme berechtigt sei, daß er sich durch Lebende offenbaren kann. Ich habe zunächst darauf hingewiesen, daß wir zur Glaubensgemeinschaft gehören, aber unser Glaube muß die Grundlage der Erkenntnis haben. Fehlt diese Überzeugung, dann ist der Glaube blind und tot. Wenn wir aber mit Petrus sagen können, der der sprechende Mund aller Jünger Jesu war: „Wir haben geglaubt, aber auch erkannt, du bist der und der“; darin ist der Glaubensgrund und die Erkenntnis. Wenn ferner damals schon welche waren, die für ihren Glauben die feste Überzeugung hatten, daß eine Möglichkeit vorhanden sei, daß Entschlafene sich durch Lebende offenbaren können, und doch wohl unter der Wahrnehmung

der Werke, denn sie sahen den, der Jesus heißt, so und so sprechen, handeln und wirken; unter dieser Wahrnehmung dachte der Eine, das muß doch der Elias sein, der ist früher so und so gewesen; der andere sagte, nein, das muß Jeremias sein, und wieder ein anderer äußerte, nein, das muß Johannes sein, seine Sprache und das Offenbarwerden ist danach, wo doch diese genannten Personen lange entschlafen waren. Wir dürfen doch wohl glauben, daß diese Personen für ihre Ansicht eine Überzeugung hatten, somit muß die Annahme eine allgemeine sein, daß es möglich ist, daß Entschlafene sich durch Lebende offenbaren können, die wohl einen anderen Namen tragen, aber die Stimme und das Offenbarwerden ist danach. Wenn nun Jesus frug: „Nun was sagt denn ihr, wer des Menschensohn sei“, und darauf die Antwort kommt von Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, und nach dem Wort und der Verheißung Jesu einst darauf hingewiesen hat, daß wir sollen unsere Herzen nicht verstocken, wo wir die Stimme des Sohnes Gottes hören, die ja selbst in die Totengräber dringt, so kommt es darauf an, wenn schon einst an die Möglichkeit geglaubt wurde, daß Entschlafene durch Lebende sich bezeugen, ob es jetzt den Apostolischen möglich ist, bezeugen zu können: „Es ist Christus der Auferstandene“, wir können nicht anders davon sagen, wir nehmen es wahr an den Taten. Wenn früher ist seine Stimme so und so gewesen, sein Handeln so und so, sein Offenbarwerden hie und da, so finden wir das heute nun in den Aposteln. Wenn auch der Name ein anderer und die Person eine andere ist, so kann es aber nicht anders sein, es ist der Auferstandene, der zu uns spricht mit solcher Stimme und mit solchen Worten. Wie kann er uns auch so die Bibel auslegen, wo er doch auf keiner Universität gewesen ist? Und seine Worte, die er spricht, sind Geist und Leben! Wie es biblisch zu finden ist, so werden wir gleich den Jüngern Jesu dahingeführt im engeren Kreise, die Stimme hören zu können, die Taten zu sehen, die Wahrnehmung zu machen, daß es für uns, die Apostolischen, nicht schwer hält, den zu sehen, der da Christus Jesus heißt, gleichwie einst die Wahrnehmung gemacht wurde, das muß Elias, Jesaias, Jeremias sein. Das ist doch etwas, nicht wahr? Nun ist der Besuch, mit dem ihr geehret werdet am heutigen Tage, doch wohl kein kleiner zu nennen. Ich schreibe es immer sehr groß an, wenn die Gemeinde in Bielefeld von einem Apostel besucht wird. Für mich ist der Besuch immer ein königlicher, wo der Gedanke sich regt wie auch bei eurem lieben Apostel, der schrieb: „Sind wir es denn auch wert, daß ihr unter unser Dach kommt?“ Aber das sehen zu können, daß es der Auferstandene ist, der uns besucht, das ist Gnade von Gott. Wie ich gestern abend auch vorführte, daß der Herr sich königlich offenbaren will und wir solches tun konnten unter der Wahrnehmung, aber auch aus dem Durchlebten heraus. An einem Orte besangen die Kinder Gottes den Auferstandenen als Prophet, Hohenpriester und König. Das ist in einer Gemeinde gewesen, wo ein Apostelhelfer steht. Da habe ich gesagt, wenn das so ist, und die Kinder solches bezeugen, was haltet denn **ihr** davon? Wenn er als Priester und Hoherpriester sich offenbaren soll, hat er dazu denn nicht auch Menschen nötig? Da kam die Antwort aus den Herzen: O ja! Denn wenn wir keine Priester, keine Hohenpriester haben, was wird dann mit uns, dann haben wir keine Fürsprecher und Zurechtbringer, keine, die uns bedienen und behilflich sind. Dieser bezeichnete Fürsprecher stand doch an jenem Ort in dem Helfer. Also alles muß durch Menschen ausgerichtet werden, sonst hat der Dienst keinen Wert, aber es muß der gesehen werden, der der Hohepriester ist, dann nur ist es möglich, mit dem **„Einmal gebrachten Opfer von Christo“** versöhnen zu können. Wenn aber dazu Menschen erforderlich sind, so sind auch die Apostolischen nicht abgeneigt und wollen den Herrn Jesus gerne einmal als Prophet sehen. Es liegt in dem Herzen das Verlangen, einmal einen Blick in die Zukunft zu tun, oder dieses und jenes hinzunehmen, was man eines Propheten Wort nennt. Sind dazu nicht auch Menschen nötig? In der Bibel heißt es: „Die heiligen Männer Gottes haben geredet, getrieben durch den heiligen Geist.“ Das waren aber Menschen gleich uns. Wird dann auch dieses zweite bejaht und erkannt, daß zu Priestern und Hohenpriestern Menschen erforderlich sind, und der Verstand gibt zu, auch zu Propheten sind Menschen erforderlich; was wird aber mit dem König? Das glaubt man ja wohl allgemein, daß Jesus als Priester, Hoherpriester und Prophet sein darf hier auf Erden, wenigstens die Apostolischen werden es glauben, aber als König gehört er zur Rechten des Vaters, er kann auch König sein im Himmel, von da aus kann er seine Regentschaft durch seine geistigen Regenten ausüben, aber er darf sich nicht auf Erden sehen lassen, sonst kommt die Kirche und die Staatsgewalt. Wie es auch einst Jesum ging, als er vor Pilatus stand und dieser ihn frug: „Bist du der Juden König?“ „Ja, du sagst es“, war seine Antwort; er stand aber unter der herrschenden Kirchen- und Staatsgewalt. Da habe ich die Apostolischen gefragt: „Was sagt **ihr** dazu?“ Denn wenn nach der Verheißung Christus **ein Herr** sein soll in der Davidsstadt und wenn ferner zu Priestern und Propheten Menschen erforderlich sind, so hoffen wir auch, daß er einmal einen königlichen Besuch abstattet und durch die Apostel offenbar wird und wohl als König unter seinem Volk. Das ist doch logisch gedacht. Wenn man die Apostolischen als das Reich Gottes kennt und Jesus oft hinweist, das Himmelreich ist gleich so und so, und wenn von einem Himmelreich gesprochen wird, welches nach Jesu Wort in der Welt, aber nicht von der Welt ist, und dieses Reich besteht zunächst in lebenden Menschen, dann wird man wohl solche Gedanken rege werden lassen. Denn wo die Apostolischen das Reich hier auf Erden sind und der König Jesus sollte als Geist und nur als Geist in und über seinem Reiche sein, wie stimmt das mit dem biblischen Wort überein? Wenn viele sagen, er **war einmal** Priester und ist jetzt Priester zur Rechten des Vaters, somit streichen die wohl Priester, Hirten, Evangelisten, Bischöfe und Apostel alle von der Liste? Wenn wir aber glauben, daß er auch als König offenbar wird im Menschensohne, heute wie damals, wo er sagen mußte: „Ich bin der Juden König, du sagst es“, und Pilatus schrieb es als Überschrift ans Kreuz: „Dies ist der Juden König“, dann fragen wir: „Wie lange?“ Das führe ich an, um erst mal zu zeigen die Höhe und Tiefe, die Breite und Länge des Reiches Gottes. Wo wir aber das glauben können, und die Überzeugung gewinnen, daß auch ab und zu der Besuch ein königlicher ist, und dann auch das Offenbarwerden ein königliches ist, wo wir auch dann davon singen können, wie an jenem Orte geschehen, und auf Jesum hinweisend, es bezeugen können, er ist der König aller Könige und der Herr aller Herren.

Nun ist ja heute schönes Wetter. Als wir von Königsberg abfuhren, da kamen wir aus Finsternis und Dunkel, dann und wann regnete es auch einmal. Bei unserem Eintreffen dortselbst war es hell und schön. Da habe ich gesagt: Hier ist alles heilig, der liebe Gott läßt seine Sonne scheinen über die Guten; hier gibt es nur Gute. Ja, die Ostpreußen sind alle gut, mit Ausnahme der Sünden. Und diese Gedanken hat der liebe Gott in mir rege werden lassen durch einen Fingerzeig. Als wir auf der Herreise von Berlin abfuhren, und in den Dresdner Zug einstiegen, hatten wir unbewußt eine falsche Karte empfangen, wir fuhren wohl nach Dresden, aber unsere Karte lautete nach Leipzig. Trotzdem fuhr es sich ganz gemütlich, wir fühlten uns so wohl und sicher wer weiß wie. Wir fuhren ja im richtigen Zuge und das ging so lange gut, bis der königliche Beamte kam. Als der zur Kontrolle überging, frug er: „Wohin wollen Sie?“ „Nach Dresden.“ „Sie haben ja eine falsche Karte!“ „J wo,

wer sagt das?" „Das sage ich!" „Fährt denn der Zug nach Dresden?" „Ja." „Unsere Fahrt geht doch nach Dresden." „Aber Ihre Karte lautet nach Leipzig, Sie haben eine falsche Karte!" Nun wurde mir die Sache verdächtig. Man hat manchmal so mancherlei Fingerzeige, die wohl oft den Anschein des Zufälligen haben, aber es knüpfen sich Gedanken daran und ich dachte auch dabei: Ei, sollte das wohl so ein Fingerzeig sein, darin auch die guten Dresdner zurückzufinden sind, die allzumal in dem schönen apostolischen Wagen sitzen? Der Zug ist ein schneller, hat schöne Wagen, gute Fahrt, wem sollte es da nicht drin gefallen? Daß dann der Zug auch ein Ziel hat, wißt ihr ebenfalls, aber wir hatten eine falsche Karte und es wurde uns bedeutet, ihr müßt eine andre Karte lösen, sonst macht ihr euch strafbar. Diese Karte, die wir besaßen, war hinfällig, galt nicht, wir waren nicht berechtigt, mit diesem Zuge zu fahren. Das hat mich zum Nachdenken gebracht. Wenn ich nun weiß, daß der Wagen Gottes doch viel tausend mal tausend sind, und dabei an den Eisenbahnzug denke, wie er in den vorgeschriebenen Schranken oder Schienen läuft, so nehme ich dieses als Vorbild für die Gotteswagen, die auch in den Schranken laufen müssen und alle aufwärts fahren. Den Berg Zion machen wir Apostolischen doch aus, d. h. die vielen Gemeinden, zunächst zusammengesetzt aus Familien. Wir fahren alle aufwärts und bilden große und kleine Wagen. Darin läßt es sich gut fahren, aber wenn wir lesen von diesen, die da aufwärts fahren nach dem Ziel, selbst fragenderweise: „Wer wird des Berges Spitze erreichen?" da antworten wir: „Wer reines Herzens ist, wer mit unschuldigen Handlungen kommt, wer nicht Lust hat zu loser Lehre und auch die Wahrheit spricht; das ist die Fahrkarte und Legitimation, die die Mitfahrer vorzeigen müssen; denn nur diese Karte berechtigt zur Mitfahrt nach Zion. Nun heißt es biblisch, in jedem Ding sei gerecht und rein. Hei, ich rempelte auch den Schaffner an in der Meinung, ich bin doch im vollen Recht, wer will mir sagen, daß ich nicht berechtigt sei, mit diesem Zuge zu fahren und als er mich auf meine Karte sehen hieß, da gab ich ihm zu verstehen: da ist ein andrer dran schuld, der mir diese gegeben hat. O, sagte er, das heißt selbst aufpassen, niemand ist dran schuld. Da war meine Gerechtigkeit dahin, ich saß wohl im schönen Wagen, hatte anfangs ein ruhiges Gewissen, aber der Kontrollbeamte hätte nicht kommen dürfen. Als der zur Revision kam, wurde die Karte hinfällig. Da wurden in mir mancherlei Gedanken rege; ich konnte dem lieben Gott nicht die Schuld geben, daß er den Beamten hatte gebraucht, um dieses offenbar zu machen, oder daß ich sagen konnte, ich weiß nicht wer die Schuld hat, nein. Da dachte ich, haben auch diese alle, die nun heute kommen mit den verschiedenen Wagen aus den verschiedenen Richtungen, die richtige Fahrkarte? Der Wagen Gottes sind viel tausend mal tausend, aber wir hatten eine falsche Fahrkarte, daß wir nicht berechtigt waren, mit solchem Zuge fahren zu können. Also reine Herzen, unschuldige Handlungen, in der Wahrheit stehen, und dann auch nicht Lust haben zu loser Lehre, ich wiederhole es nochmals, das ist die Fahrkarte, die erforderlich ist im apostolischen Wagen, um zum Ziele zu gelangen. Wenn nun hier der Kontrolleur, der Apostel Brückner, heute genommen würde, das ist doch für euch der Wagenkontrolleur, um die Fahrkarte zu revidieren, und er würde mal so an jedes Herz herankommen, um die Fahrkarte zu besehen, ob sie hier alle versöhnte, reine Herzen haben und ob die Handlungen alle gut sind, unschuldig, auch niemand Lust hat zu verderblicher Lehre und auch alle die Wahrheit lieben und nicht die Lüge, da weiß ich nun nicht, ob alle bestehen könnten und zur Mitfahrt berechtigt wären. Wo der Apostel als Wagenkontrolleur kommt, von einer Gemeinde zur andern, von einem Wagen zum andern, von einer Familie zur andern und sieht die Fahrkarten nach, die Richtung ist gut, in der die Apostolischen fahren, der Wagen auch, die Schranken sind gut, aber — — wir hatten eine falsche Karte — —!

Nun habe ich einige Verse aus der Bibel vorgelesen, wo Jesaias sagt, daß es auch mal Zeiten und Tage gibt, wo eine Hitze offenbar wird. Nun will ich ja nicht direkt davon sagen, doch hier steht, daß der liebe Gott, der zunächst unser Herr ist, stille ist. Hier heißt es, ich will stille halten und schauen in meinem Sitz, wie bei heller Hitze im Sonnenschein, wie bei Taugewölk in der Hitze der Ernte. Das hat man nicht gern; denn man hat es am liebsten, wenn es angenehm ist. Wenn die Hitze so drückt, das ist nicht schön. Wenn bei einer Familie, oder Gemeinde es so ist, daß der liebe Gott rein sieht und der Werkmeister Jesus sich zeigt und kommt schließlich mit Wasser und kühlt und dämpft die Hitze, das wird lieber gesehen. Nun wird hier gerade vom Gegenteil gesprochen, wo der liebe Gott in der Hitze sich stille dazu verhält, und diese dazu führen muß, daß die Trauben reif werden, aber auch, wo die Reben genannt werden, daß die öfter abgeschnitten werden und müssen dazu dienen, daß die Vögel ihre Nester drin machen und die Tiere ihre Wohnstatt drin haben. Nun denken wir nicht an die Himmelsvögel, denn die kommen mit den Tieren schlegt weg. Es müssen solche Vögel sein, wovon Jesus im Gleichnis sagt, daß diese den ausgestreuten Samen sobald wieder wegnehmen. Das soll geschehen im Sommer und Winter. Dann wird auch so ein hochgewachsenes und glattes Volk benannt, das schrecklicher ist denn sonst eines, welches gebeut und zertritt. Ich denke, da brauche ich nicht erst davon zu sagen, nur die Bemerkung will ich machen, daß wir ja in einer solchen Zeit uns befinden und solches geglaubt werden kann und wohl besonders, wenn ich gesprochen habe vom königlichen Besuch. Wenn der König zu Besuch kommt und wohl nach dem Vorhergesagten in dem Menschensohne, da nimmt er eine Revision vor, sieht die Kleider nach, prüft die Gesinnungen, läßt sich die Rechnungen vorlegen und sieht da alle, die nicht wollen, daß er König sein soll. Er besieht aber auch die, denen er Pfunde gegeben hat und frägt, wie ist die Handlungsweise usw. Wenn wir das lesen und erkundigen uns danach, dann finden wir heraus, wo und wann wir zu dem königlichen Besuch gekommen sind. Wo wir ein Zeugnis geben von den Besuchen, die hier und da abgehalten sind, wo solcher ist ein königlicher gewesen. Meistens ist es ja so, daß der Apostel, wenn er hinkommt, Priesterdienste tut, er deckt alles zu, sucht alles zu heilen, nimmt die Sünder an, bringt das Verirrte zurecht und muß selbst mit Verbrechern Mitleid haben, darf nichts sagen, sonst kann er nicht Priester und Hoherpriester sein. Aber wenn er als König kommt, und als solcher auch sich königlich unter seinem Volke offenbart, da haben wir es kennen gelernt, daß da eine Kontrolle stattfindet und es ist nachher, als ob bei manchem gar nicht mehr ein Halten und Stehen möglich sei und wohl bei denen, die nicht wollen, daß er König sei. Diese werden dann zu den Füßen der Boten niedergeschlagen. Solche sind sehr groß geworden, es wird in der Schrift von einem glatten Volke gesprochen, so glatt, daß man sagen muß, sie sind hübsch und schön, glatt in dem Fette der eigenen Gerechtigkeit, daß auch noch nicht einmal eine Mücke daran zu finden ist und solche überall die Augen haben, um zu richten. Da ist schließlich der Tempel nichts und der Altar auch nichts. Diese werden so groß, eines Hauptes länger als die andern und können gut reden, auch spotten. Nun heißt es aber, wie hier, daß es auch mal umgekehrt gehen soll, und dann sollen solche noch kommen und sollen erkennen, daß der Name des Herrn Zebaoth in Zion ist. Zion gibt es ja nur eines, einen Ort, welchen wir für uns hinnehmen. Dies alles sind nur Bruchstücke, die in dem geoffenbarten Wort uns zur Speise dargebracht werden.

Nun sind hier die lieben Apostel, die ja alle nicht mit leeren Händen gekommen sind, ihre Fülle ist vielmehr eine derartige, daß wir nicht alles verwerten können.

(Schluß folgt.)

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Der nächste Schritt.

Laß mich nicht weiter blicken,
Als auf den nächsten Schritt.
Gewiß, Herr, bis zu diesem
Gehst Du unfehlbar mit.

Gib, Jesu, dann die Kräfte
Auch für den Schritt, der kommt.
Du machst die Last nicht größer,
Als mir es grade frommt.

Mach' unter meinen Füßen
Dann Raum, den Schritt zu gehn;
Nicht auf die Hindernisse,
Auf Dich lehr' mich zu sehn!

Erleuchte meine Augen,
Durchstrahle Du mein Herz!
Verkläre Dich, Herr Jesu,
In mir und allerwärts!

Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner besuchte in den letzten Monaten die Orte Erfurt, Eisenach, Hersfeld, Würzburg, Augsburg, Rumburg, Görlitz, Radeberg zweimal, Breslau, Großenhain, Meißen und Elsterwerda. Außerdem hielt er 13 Gottesdienste in Dresden. Dann war er als Gast und Begleiter des lieben Stammapostels mit in Frankfurt, ferner in Braunschweig, nahm am großen Jahrestag in Bielefeld mit teil, reiste mit dem Apostel Mierau nach Hamburg, wo beide als Gäste des lieben Apostels Güldenpfennig im Auftrage des Stammapostels einen Gottesdienst hielten, zu dem in einem großen Saale viele aus nah und fern versammelt waren, und begleitete dann den Apostel Mierau zur Ausreise ans Schiff nach Cuxhafen.

Gedenktage.

Der liebe Bruder **Hermann Walter** aus Gemeinde **Berlin I** feierte am 27. August sein 25jähriges Jubiläum als Bademeister auf dem Berliner Zentral-Viehhofe. Der Genannte erhielt in Anerkennung seiner Verdienste ein Glückwunschschreiben wie auch eine namhafte Jubiläumsprämie von der Verwaltung des Viehhofes als Festgeschenk.

Dresden. Am 31. August feierten die lieben Geschwister **Scharf** ihre Silberhochzeit und empfingen am Altar aus der Hand des Apostels den Segen Gottes zur ferneren Lebensreise. Seine Gnade währe mit ihnen für und für und lasse sie wachsen am Baume des Lebens.

Am 16 August konnte der liebe Bruder **Thienel, Dresden** auf eine 10jährige Tätigkeit als Holzmaler zurücksehen. Sein Meister überreichte ihm eine Brieftasche mit einem Hundertmarkschein und wünschte, daß sie noch lange zusammen arbeiten möchten.

Am 3. August feierten die lieben Geschwister Eheleute **Rudolf Siemes** in **Hagen i/W.** das Fest der Silbernen Hochzeit.

Ebenso am 17. August die Eheleute **Heinrich Guth** daselbst. Beide Silberpaare sind seit langen Jahren bewährte Mitglieder der Apostolischen Gemeinde, sie waren voll Dankes für die Güte und Liebe Gottes, die sie bis hierher geleitet. Möge ihnen auch das goldene Jubiläum beschieden sein.

Der Heilige der Automobilisten.

Ein tüchtiger Pfarrer hat in Frankreich ein gutes, neues Geschäft für die katholische Kirche erfunden. Er hat einen Wallfahrtsort für Automobilisten gegründet. Er liegt im Departement Orne, unweit von Paris, und wurde Christofores-le-Jajolet getauft. Der heilige Christoforos wurde nämlich von den geschäftskundigen Leuten zum Beschützer der Chauffeure erhoben. Es ist ja auch befremdend, warum man den heiligen Christoforos so lange Zeit ohne eine eigentliche Beschäftigung gelassen hat. Seitdem der heilige Christoforos die bekannten 48 000 Heiden zum Christentum bekehrt hat, war er von der katholischen Kirche in den Ruhestand versetzt worden. Jetzt, in den Tagen des Automobils, endlich kommt er wieder zu Ehren und Ansehen, weil er angeblich einmal jemand über einen Fluß getragen hat. Er war also eine Art „Verkehrsmittel". Darum wurde er der „Schutzheilige" gläubiger Autobesitzer. Zugleich zeigte es sich, daß die katholische Kirche keineswegs so rückständig und verknöchert ist, wie man gerne vorgibt. Selbst den Automobilisten versteht sie einen Heiligen zuzuweisen. Die erste Pilgerfahrt der Chauffeure hat auch bereits stattgefunden. Welch ein Anblick, diese Wallfahrer, endlich einmal wirkliche Wallfahrer, nicht mehr Pilger in härenem Gewand, barfuß, den Stab in der Hand, nein, elegant gekleidete Chauffeure, die Hand am Volant. Begleitet von frommem Gesang ertönten die Hupen der bußfertigen Autolenker. Auf dem Wallfahrtsplatz wurden die Chauffeure samt ihren Autos gesegnet und der Wallfahrtsort des heiligen Christoforos war gegründet.

Im Reiche der Lepra.

„Kischlak Machau" — d. h. „Das Dorf der Aussätzigen": diese furchtbare Inschrift steht auf einem Tor, das den Abschluß einer ungeheuren Mauer, sechs Meilen von Taschkent entfernt, bildet. Von einer sehr hohen und unübersteigbaren Mauer umschlossen, leben hier, wie aus Petersburg geschrieben wird, von der übrigen Welt abgetrennt, Frauen, Männer und Kinder, und keiner von ihnen wird diesen Ort jemals verlassen. Dieser kleine Flecken Erde von drei Quadratkilometer Umfang bedeutet für diese Leute die ganze Welt. Es ist ein blühender, duftender, schattiger Garten. Hohe Silberpappeln nicken herüber, und der Wind trägt das Aroma der blühenden Akazien mit sich fort. Ein wahres Paradies voll Schönheit und Pracht ... Alleen von Obstbäumen bilden die schönen und ebenen Straßen. Bis zur Erde beugen sich die Äste unter der Last der herrlichen Früchte, wenn die Reifezeit naht. Da gibt es Birnen, Pfirsiche, Aprikosen ... ein mildes, herrliches Klima zaubert bis in die späten Herbstmonate Frühlingsempfindungen hervor. Die herrlichsten Blumen in den sattesten und leuchtendsten Farben machen den Rasen zu einem Teppich. Die Terrassen vor den Häusern sind von blütenbedeckten Rosenhecken umgeben ... In dieser herrlichen Natur befindet sich das Reich der Aussätzigen. Einige Männer beschäftigen sich mit Gartenarbeiten, die Frauen nähen und sticken, dort auf der Wiese spielen die Kinder. Noch sind die jugendlichen Körper von der verheerenden Pest verschont geblieben; aber auch sie werden der furchtbaren Krankheit anheimfallen. Etwas weiter von den noch halb Gesunden entfernt, sitzen die Schwerkranken. Des Einen Gesicht ist schrecklich verunstaltet, die Nase ist eingefallen, die Oberlippen weggefressen, so daß die spitzen Zähne offenliegen. Seine Stimme ist nur noch ein heiseres Flüstern, einem anderen fehlen Hände und Füße, die Augen sind trübe, und die furchtbaren Zeichen der Lepra liegen ganz offen. Manche liegen bereits jahrelang zu Bett, unfähig, sich zu rühren. Die Frauen leben in einer besonderen Abteilung. Die jüngste ist 15 Jahre, die älteste etwa 40 Jahre alt. Manche Liebestragödie hat hier ihren schrecklichen Abschluß gefunden. Die schöne junge Frau von 22 Jahren, die noch anscheinend in blühendster Gesundheit dahinschreitet, ist die Tochter eines Generals. Sie hat bei der Krankenpflege in Petersburg einen Aussätzigen kennen gelernt und liebte ihn trotz seiner Krankheit so, daß sie, entgegen allen Bitten der Eltern und Warnungen der Professoren, den Mann heiratete. Er selbst war Privatdozent an der Universität. Drei Jahre schien es, als ob die Krankheit über ihren gesunden Leib keine Gewalt erlangen würde. Bis zu ihrem 20. Lebensjahre blieb sie von der Lepra verschont, trotzdem sie ihren Gatten im Alter von 17 Jahren geheiratet hatte. Da zeigten sich endlich auch bei ihr die ersten leisen Anzeichen eines Ausschlages auf den Händen. Und heute ist ihr Körper bereits völlig dem furchtbaren Würgengel verfallen. Ihr Gatte

lebt mit ihr zusammen hier in diesem Paradies der Lepra. Auch sie werden dieses herrliche Gefängnis nicht mehr verlassen. Ein Arzt sorgt für die Kranken, ohne jedoch ihr Schicksal aufhalten zu können. Sonst kommt kein lebendes Wesen in den von der hohen Mauer umschlossenen Kreis, denn das Tor, durch das der Eintritt führt, trägt die Aufschrift, die furchtbarer wirkt, als die von Dantes Hölle: „Das Dorf der Aussätzigen." Und wenn man hineinkommt, dann glaubt man wirklich die Furchtbarkeiten von Dantes Hölle hier zu erleben, so grauenhaft ist der Gegensatz zwischen herrlichster Natur und furchtbarster Entstellung menschlicher Bildung. Lebendige Menschen, denen wie bei Totenschädeln die Augen fehlen, Krüppel ohne Arme und Füße schrecken jeden vor dem Eintritt ab.

Eine gute Lehre.

In einem kalten Winter besuchte ein Geistlicher eine alte, kränkliche Frau seines Kirchensprengels. Er fand sie hinfälliger als bei seinem vorigen Besuch und fragte nach der Ursache, worauf die Frau klagte: es könne mit ihr nicht besser werden, solange sie jeden Morgen um sieben Uhr bei der grimmigen Kälte aus dem Bette heraus und die zwei Treppen hinuntergehen müsse, um sich von dem nur um diese Zeit vor dem Hause haltenden Milchmann ihre Milch zu holen.

„Und ist unter allen andern Bewohnern des Hauses niemand," fragte der Geistliche, „der Euch diesen kleinen Dienst leistet?"

„Leider niemand, keine von den Frauen und Mägden will mir den Gefallen tun!" erwiderte die Frau.

Der Geistliche schwieg und kehrte in seine Wohnung zurück.

Am nächsten Morgen um sieben Uhr aber stand, mit einem Milchtopfe in der Hand, der Geistliche vor dem Hause auf der Straße und erwartete den Milchmann.

Als dieser vorfuhr und mit der Peitsche knallte, erschienen die Hausbewohner, einer nach dem andern, höchst verwundert, ihren Pfarrer am Platze zu finden, zu sehen, wie er ruhig seinen Milchtopf füllen und sich dazu ½ Pfund Butter geben ließ. Da wollte ihm jedes die Last abnehmen und der lieben Freundin alles hinaufbringen.

„Nichts da," wehrte der Pfarrer ab, „habe ich doch hören müssen, daß keins von euch der alten, kranken Frau den Gefallen tun will. Ich steige selbst hinauf."

Gesagt – getan! Oben klopfte er an, stellte Milch und Butter vor die Tür und verschwand. – Von da an waren immer Hände bereit, der alten Frau ihre Milch zu besorgen.

Schlagfertig.

Ein Pfarrer hat zum Text seiner Sonntagspredigt das Wunder von der Speisung der fünftausend mit fünf Broten gewählt; er verspricht sich aber und erzählt seinen Gläubigen, der Herr habe fünf Personen mit fünftausend Broten gesättigt.

Nach Beendigung des Gottesdienstes sagt der Küster zum Pfarrer: „Herr Pfarrer, das hätte ich auch gekonnt: fünf Personen mit fünftausend Broten satt zu machen, das ist nicht schwer!"

Der Pfarrer erwidert nichts, am nächsten Sonntag aber trägt er Sorge, sein Versehen zu berichtigen und zu erzählen, daß der Herr fünftausend Personen mit fünf Broten gespeist.

„Nun Herr Küster," sagte er zu diesem auf dem Heimwege, „wie steht es jetzt mit Ihnen? Wie wollen Sie jetzt fünftausend satt machen?"

„Nichts leichter als das, Herr Pfarrer?" erwidert der schlagfertige Küster. „Vom vorigen Sonntag ist mir soviel Brot übrig geblieben, daß ich alle satt machen kann!"

Wahres Geschichtchen.

Aus unserm Leserkreise wird uns geschrieben: In einer Dorfschule in der südlichen Oberlausitz, woselbst mehrere Einwohner den Namen „Tempel" führen, trug sich folgendes niedliches Geschichtchen zu. Der Herr Kantor repetiert in Religion. Er hat in der letzten Stunde von der Versuchung Jesu gesprochen und erzählt, daß Jesus auf die Zinnen des Tempels getreten sei. Als er nun fragt: „Was tat Jesus?" antwortete ihm prompt ein kleiner Bursche: „Er troat Tampel'n uf de Zinn' (Zehen)!"

Vom Verlage gegen Einsendung von Marken oder durch die Vorsteher der Gemeinden zu beziehen:

Lichtblicke ins Totenreich von **H. Niehaus.**

à Exemplar 15 Pfg., partieweise à Heft 10 Pfg.

Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen.

Preis 20 Pfg.

Für auswärtige Glieder, sowie Interessenten auch Einzelversand gegen Einsendung von **25 Pfg.** in Marken.

Der Verlag.

Einzel-Abonnenten.

Für Einzelbestellung auf die Rundschau an Orte in Deutschland und Österreich-Ungarn, wo keine Gemeinden bestehen, **pro Halbjahr 2,20 Mk.** Zusendung erfolgt wöchentlich per Drucksache.

Ausland: Jahresabonnement . . **Mk. 5,–**

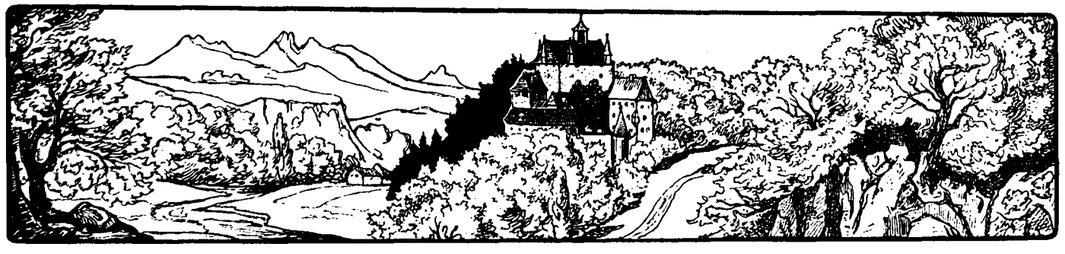
Im Partiebezug für Gemeinden des Auslandes der gleiche Abonnementspreis wie in Deutschland, pro Halbjahr **1,20 Mk.** **Der Rundschauverlag.**

Zur Beachtung.

Der Apostel **Bock** hat seinen Wohnsitz geändert und lautet seine Adresse von jetzt ab:

Friedrich Bock
Riehen bei Basel (Schweiz)
Spitalweg 2.

Die Adresse für Postsachen aus Deutschland wird später bekannt gegeben.



LEBENSKUNST-LEBENSHARMONIE

Das Mutterherz, dein Zufluchtsort!

Auf weiter Erde gibt's nur eine Stätte,
Wo du vergessen kannst dein Herzeleid,
Und wenn das Unglück auch gleich einer Kette
Heimtückisch an dein Leben sich gereiht;
An diesem Ort verstummen alle Leiden,
An diesem Ort verstummt der größte Schmerz,
Kennst du den Ort so vieler tausend Freuden?
Es ist das treue, liebe Mutterherz!

O, glücklich, wenn du noch zu diesem Orte
Auf Erden deine Zuflucht nehmen kannst,
Du findest aufgetan hier eine Pforte,
Wie nirgends du auf Erden sie sonst fandst!
Hier lege alle deine Sorgen nieder,
Dein Leid, das du empfunden allerwärts;
Denn nichts kann dich so sehr beglücken wieder,
Als nur ein treues, liebes Mutterherz!

Denk' nur, wie viele Sorgen hast bereitet
Der treuen Mutter du von Jugend auf,
Und wie sie immerdar so treu geleitet
Mit ihrer Liebe deinen Lebenslauf!
Wie vielmal bist du undankbar gewesen,
Wie oft treibst du mit ihrer Liebe Scherz;
Doch längst schon war's vergeben und vergessen,
Noch eh du batst das treue Mutterherz!

Denk' nur, wie sie in sorgenschweren Tagen
Dich keinen einz'gen Augenblick vergaß,
Wie sie dich stets im Herzen treu getragen
Als höchstes Kleinod, das sie je besaß!
Und bötest du der Mutter Millionen,
Für die erwiesne Lieb' in Freud' und Schmerz;
Du kannst mit Gold es nimmermehr belohnen
Das liebereiche, treue Mutterherz!

Drum eil', so oft du kannst, an diese Stätte,
Sobald dich Not und Kummer niederdrückt,
Wenn gleich die Welt auf dir gelastet hätte,
Du kehrst zurück erleichtert und erquickt!
Wo außer diesem Ort du magst hingehen,
Wird alles dir erscheinen kalt wie Erz:
Denn dich und dein Anliegen recht verstehen
Kann nur ein treues, liebes Mutterherz.

Schwester Suhren, Lurup.

Wie man erwirbt.

Benjamin Franklin gehörte zu jenen Menschen, deren edles Herz das Wohl der ganzen Menschheit umfaßte. Sein Leben kann in allen Stücken als vorbildlich gelten. Er hat gezeigt, wie man reich werden kann, zu Ehren gelangt, ohne die Gesetze der Nächstenliebe zu verletzen und seine Überzeugung preiszugeben. Benjamin Franklin begann seine Laufbahn als armer Buchdrucker und starb als Präsident des Rates von Pennsylvanien. Wieviel Arbeit und Fleiß hat das gekostet! Er selbst verrät in seinem „armen Richard", wie der Weg zum Wohlstand beschaffen sein muß.

Faulheit gleicht dem Roste, der weit mehr angreift als die Arbeit; der Schlüssel, den man oft braucht, ist immer blank. Der schlafende Fuchs fängt kein Huhn.

Fleiß hat keine Wünsche nötig. Fleiß bezahlt Schulden, Mutlosigkeit vermehrt sie.

Eine fette Küche macht ein mageres Testament.

Mit dem, was ein einziges Laster kostet, kann man zwei Kinder groß ziehen.

Ein leerer Sack kann nicht aufrecht stehen.

Praktische Winke über Körper- und Schönheitspflege!

Es liegt im Wesen des Menschen im allgemeinen, seinen Körper und seine natürliche Schönheit zu pflegen, aber es werden in dieser Beziehung auch mitunter die tollsten Streiche unbewußt verübt und außerdem viele unnötige Geldkosten sich auferlegt, die meistenteils vollständig vergeblich gebracht werden. Zweck dieser Zeilen ist, an der Hand der gemachten Lebenserfahrungen und gesammelten Winke den lieben Rundschaulesern einige Ratschläge zur Beachtung anheim zu geben. Selbstverständlich sollen diese Zeilen unverantwortliche und freundschaftliche Bewertung finden, ich überlasse es einem jedem, sich darin zu üben oder nicht. Es sind ja viele Schönheits- und Heilmittel, die heutzutage mit großer Reklame angepriesen werden viel wird versprochen, aber ebensowenig wird gehalten, was versprochen wird auf diesem Gebiete. Liest man die Zeitungen, so sollte man meinen, daß es gar keine Krankheit mehr gibt, die nicht sofort im Augenblick unretbar ihre Herrschaft an dies oder jenes Unfehlbarkeitsmittel abgeben müßte. Wie mancher hat schon die übelsten Erfahrungen an seinem Geldbeutel gemacht. Der Jungborn ewiger Jugend liegt allein in der entsprechenden Lebensweise und Körperpflege. Die meisten Mittel, die angepriesen werden, nützen am meisten den Fabrikanten, die sie verfertigen, das ist eine uralte Erfahrung und doch fallen so viele Menschen immer wieder darauf hinein. Die einfachsten Naturprodukte werden zu Pulvern, Mixturen und Kügelchen verarbeitet und unkenntlich gemacht, um dann unter irgend einem lateinischen oder sonstigen fremdsprachigen Namen als Wundermittel für ein schweres Sündengeld an den Mann gebracht zu werden.

Besonders will ja jeder Mensch bis ins hohe Alter hinein so viel als möglich sein jugendliches Aussehen zu erhalten suchen, was man ihm nicht verübeln kann. Meistens werden aber in jungen Jahren gerade in dieser Beziehung so viele Fehler am Körper gemacht und so viel an ihm gesündigt, daß es später nicht mehr gut gemacht werden kann. Die Unwissenheit spielt eine zu große Rolle. Jedenfalls könnte meiner Ansicht nach schon in den Schulen segensreich gewirkt werden, wenn statt mancherlei Fächern, die als unnötiger Ballast nur das Gehirn der Kleinen überanstrengt, über Gesundheits- und Schönheitspflege, also eine rationelle Körperpflege gesprochen würde. Sicher ist, daß das die Kleinen viel mehr interessieren würde, als mancherlei anders, was zumeist im Leben sofort wieder vergessen und nach der Schulentlassung mit einem Seufzer der Erleichterung so schleunigst als möglich wieder von sich geworfen wird.

Einer natürlichen gottgewollten körperlichen Schönheit darf man doch wohl auch bei den Apostolischen das Wort sprechen. Schönheit und Gesundheit sind Geschwister, die ohne einander nicht bestehen können. Ich meine nicht die gemalte Schönheit und die herausgeputzte, sondern die natürliche, von Gott verliehene, und vom Menschen durch eine natürliche gesundheitsgemäße Lebensweise erhaltene und weiter gepflegte Schönheit.

In erster Linie gehört zu der Erhaltung der Gesundheit und Schönheit eine befriedigende tägliche Tätigkeit und Arbeit, wodurch unsere natürlichen und geistigen Kräfte gehoben, verwendet, aber nicht überanstrengt werden. Dabei werden die Wangen rot, die Augen hell, und die ganze Körperhaltung wird freier und schöner, elastischer, der Körper in allen seinen einzelnen Teilen entwickelt sich viel besser

dabei in völliger Harmonie der einzelnen Glieder zum großen Ganzen. Belebend und erfrischend wirkt ohne allen Zweifel ein froher Geist und heiteres Gemüt. Das gehört sogar mit zur Erhaltung und Belebung jugendlicher Schönheit bis ins hohe Alter. Die Zu- und Abnahme ergrauter Haare hängt tatsächlich vom Gemütszustand des Menschen ab. Je mehr Sorgen, Schmerz und Kummer, desto mehr graue Haare. Man hat die Erfahrung gemacht, daß Menschen, die schon ein Teil graue Haare hatten, wieder dunkleres Haar bekamen, sobald Glück und Freude einzog. Ich selbst habe derartige Schwankungen erst neuerdings an einzelnen Rundschaulesern beobachtet. Durch seelische Depressionen werden wir viel älter im Gesichtsausdruck, als wir in Wirklichkeit sind.

Sind wir andauernd heiter gestimmt, werden wir tatsächlich jünger. Daraus ergibt sich ganz von selbst schon, daß das erstklassigste Schönheits- und Gesundheitsmittel in der fröhlichen Harmonie der Seele und des Körpers liegt. Körperliche Beschwerden bringen uns Altersspuren, und wirken also schönheitszerstörend. Aber auch seelische Depressionen reißen unsere Schönheit nieder. Also ein heiteres Gemüt ist zunächst nötig, auch selbst wenn mal dunkle Tage kommen. Im Aufschauen zu Gott dem Weltenlenker, dem wir unsere Geschicke letzten Endes anvertrauen müssen, wird das möglich sein. Zweitens kommt die natürliche Lebensweise in Betracht. Wenn der Körper matt ist, wird auch der Geist müde, das ist Tatsache. Zu viel Essen und Trinken aber macht den Körper matt, folglich auch den Geist müde. Den Körper richtig zu erhalten, muß Aufgabe einer richtigen Ernährung sein. Ich kenne allerdings auch Menschen, die haben sich in dieser Beziehung zu richtigen Kleinigkeitskrämern entwickelt. Das darfst du nicht essen und jenes nicht, dies muß solange gekocht werden und jenes solange, auf die Sekunde nämlich. Na man muß dazu eben lachen, ob man will oder nicht. Ich habe tatsächlich selbst apostolische Brüder kennen gelernt, die sich in dieser Beziehung in so viel Buchstabengesetze und Gesetzleins eingegraben hatten, daß sie hätten einen Mann anstellen müssen, der sie überwachte, daß sie nicht von einem Buchstaben über den andern stolperten.

Zum ersten wird zu beachten sein – nicht zu viel essen. Tatsache ist, daß eher und mehr Menschen am Überessen sterben, als am Hunger. Dabei ist es ja ganz gleich, ob man zu viel Brot, trockne Kartoffeln oder feine Speisen ißt. Ebenso ist es mit dem Trinken. Ganz gleich, ob man zu viel Kaffee trinkt, gewohnheitsmäßig, oder zu viel Schnaps oder Bier. Gesoffen ist gesoffen, und wenn's Wasser ist. Ich bin überzeugt, würde der Kaffee ebenso betrunken machen, wie Bier oder Schnaps, es gäbe mindestens die Hälfte aller Menschen, die tagtäglich besoffen wären. Säufer ist Säufer, ob Kaffeesäufer, Wassersäufer, Biersäufer oder Schnapssäufer, ist gleich.

Iß nur, wenn du wirklich Hunger hast, und trink nur, wenn du wirklich Durst hast. Und trink nicht das Glas aus, weil noch was drin ist, sondern trink es nur aus, wenn du noch Durst hast, das andere laß lieber stehen. Das ist vernünftig gehandelt für den Körper.

Das Essen muß gut durchgespeichelt werden und somit klar gekaut. Zum Essen wird niemals gut sein, trinken; die Speise soll einzig mit dem eignen Speichel angefeuchtet werden. Dann – langsam essen, genau kauen. Davon hängt die gesunde Funktion des Magens und der Darmkanäle ab. Die vielen Magen- und Darmkrankheiten rühren zum allergrößten Teil davon her, daß wir Menschen nicht essen gelernt haben.

Also zunächst kommt es darauf an, **wie** man ißt. Dann in zweiter Linie, **was** man ißt. Fleisch und eiweißhaltige Speisen sind so viel als möglich einzuschränken. Aber um so mehr kann man Obst, Salat, Körnerfrucht, Mehlspeisen, Gemüse usw. essen. Honig ist gut. Reizmittel sind entschieden zu verwerfen. Sie täuschen augenblicklich, machen aber im allgemeinen Schaden.

Man darf natürlich darin nicht einseitig sein; wer zum Beispiel schwere körperliche Arbeit hat, muß auch eine kräftigere Kost haben, und für solche Leute wird eine angemessene Fleischzukost nicht zu umgehen sein. Die Woche zweimal Fleischkost ist das normale Maß, was ein jeder Mensch nicht allein vertragen kann, sondern sogar haben muß. Zu verwerfen ist entschieden fanatischer Vegetarismus. In allem muß Weisheit walten, aber nicht Einseitigkeit.

Dann kommt das – – Atmen.

Dieses ist der wichtigste Schönheits- und Gesundheitsfaktor im menschlichen Leben, aber er wird am meisten vernachlässigt, leider –! Atemgymnastik ist unbedingt für uns alle nötig, ob wir nun hinter der Schreibmaschine sitzen, oder hinter dem Pfluge einherwandern. Was nützt dem Bauer die schöne Landluft, wenn er hermetisch seine Fenster abschließt. Ich habe mich schon oft gefragt, wie ist es nur möglich, daß auf den Dörfern bei den Bauern Lungenschwindsucht einreißen kann. Die Gründe aufzusuchen, würde wohl nicht schwer fallen. Niemand wird behaupten, daß heute jemand sich die Schwindsucht anhungert oder anarbeitet. Immer sind andere Mächte im Spiele. Ausschweifung und widernatürliche Lebensweise, Aufenthalt in ungesunden, gift- und staubgeschwängerten Räumen, oder die Vernachlässigung des Atmens. Ausnahmen bestätigen die Regel. Nicht dringend genug können die erwachsenen Apostolischen unsere lieben Jünglinge und Jungfrauen vor fleischlichen Ausschweifungen warnen, sie liebend aufklären und die bitteren Folgen zeigen, so lange es Zeit ist. Total zu verwerfen ist es, wenn, wie man es leider so oft erlebt, Erwachsene der Jugend gegenüber schlüpfrige Reden und Gespräche führen und sie dadurch erst verführen, ohne daß sie es bedenken. Ich sage mir, das ist geradezu ein Verbrechen an der heranwachsenden Jugend, für die wir das Beste im Auge haben.

Zurück zu kommen auf die Atemgymnastik; diese regelt die Blutzirkulation, befreit es von den Abfallprodukten, entlastet den Atmungsprozeß der Haut, und schafft durch vermehrte Sauerstoffaufnahme einen geregelten Erneuerungsprozeß, so daß der Körper in seinem Bestreben, recht lange jung und hübsch zu bleiben, tatkräftige Unterstützung findet. Je mehr die Lungenatmung ausgebildet ist, um so besser für die Haut. Die Hautatmung hat ja auch eine große Bedeutung. Der Mensch kann 10 Wochen lang ohne jede Nahrungsaufnahme leben, tatsächlich, aber nicht ohne Luft. Die Hautpflege muß neben der Lungenatmung Hand in Hand gehen. Man versuche es, einen Menschen so luftdicht völlig einzuwickeln, daß nur der Mund noch atmen kann und die Hautporen total für die Hautatmung verstopft wären, wir würden finden, daß dieser Mensch nicht zu leben vermöchte, trotzdem er doch durch den Mund atmen könnte, er müßte eben trotzdem ersticken. Je weniger man atmen gelernt hat, desto leichter wird man schwitzen. Wer viel atmet, wird weniger schwitzen. Bei fettleibigen Personen wird die Schweißabsonderung eine viel intensivere sein, als bei mageren, das kommt daher, weil die dem Gesetz der Trägheit vielmehr unterworfen sind auch bezüglich der Atmung. Je mehr aber Schweiß, desto mehr die Erkältungen, denn man wird sich noch mehr, als bisher, in dicke Kleider stecken, und kann sich doch nicht dabei erwärmen, man erfriert schließlich noch im Pelz. Ich habe mal in Leipzig mitten im August bei einigen zwanzig Graden Sonnenhitze Auswanderer aus Rußland gesehen in den heißen Mittagsstunden, die hatten ihre russischen Pelze an und rafften die zusammen, ich konnte mich des Lächelns nicht erwehren, ich habe bisher noch im Winter keinen Pelz gebraucht. Man wehrt der Luft, den Körper zu umspülen. Zwischen Kleidern und Körper bildet sich eine Zwischentemperatur, die den Ausgleich vermittelt.

(Schluß folgt.)

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 39 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 28. SEPTEMBER 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Einsam.

Den Sieg gewann das tapfre Heer gemeinsam,
Den Schlachtenplan entwarf der Feldherr einsam;
Zum Garbenschnitt wetteifert die Gemeine,
Der Sämann ging saatstreuend ganz alleine;
Den Dichtersang, vererbt von Mund zu Munde,
Gebar der Einsamkeit geweihte Stunde;
Der Leiden Quellen fluten allerwegen,
Der Heilquell rieselt einsam, abgelegen;
Genuß und Leid des Alltags ist gemeinsam,
Der höchste Stolz, der tiefste Schmerz bleibt einsam.

Gottesdienst am 13. Juli 1913 in Dresden.

(Schluß.)

Was der Apostel Mierau ist, der wird uns voraussichtlich am ersten verlassen und muß zurückreisen. Die Afrikaner werden wohl noch eine Zeit bei uns bleiben. Wir wollen nun hören, was uns der liebe Apostel Mierau noch zu sagen hat, denn unser Gott und Meister, der bei uns kräftiglich wirkt, will auch durch ihn sich hören lassen.

Sängerchor: Ich freue mich, des das mir geredt ist.

Apostel Mierau: Dieser Tag steht in meinem Herzen angeschrieben, daß ich sagen kann, es bereitet mir eine tiefe, innere Bewegung, auch noch einmal hier zu stehen und mit euch gemeinschaftlich an der Festtafel weilen zu können, die uns heute der liebe Gott durch den Stammapostel darreicht, im Angesicht des rächenden Feindes. Da kann man wohl sagen: Selig sind die, die das Brot hier im Reiche Gottes genießen können. Der liebe Stammapostel führte uns dieses und jenes vor und beim Hören solcher Worte gehen ja auch Gedanken durch die Seele, aber die Hauptsache ist doch die, daß wir den erkennen, den Gott uns gesandt hat, Jesum Christum. Darin liegt für uns das Leben und die Seligkeit, ihn als den Auferstandenen zu sehen, der der Schaffende und Wirkende ist. Darauf soll unser ganzes Streben und Verlangen gerichtet sein, daß wir sagen können, ach Herr, gehe nicht an uns vorüber, sondern laß die Augen, Ohren und Herzen geöffnet sein, daß wir sehen, hören und wahrnehmen, es muß der Auferstandene in seinen Taten wahrgenommen werden, wie er durch Menschen, derer er sich heute wie einst bedient, unter uns tätig ist. Dabei ging mir das eine oder andere durch den Sinn. Ich dachte über die Vergangenheit nach, wo Jesus in dem einen oder andern Orte offenbar geworden ist, aber die Auswirkung war immer eine verschiedenartige. Zunächst fiel mir Nathanael ein, der durch die Vorführung der Wahrheit und Tatsachen überzeugt wurde, sein Herz zu beugen, er mußte ausrufen im Hören dessen, wovon er wußte, das hat niemand gesehen, das wußte außer ihm kein Mensch: „Rabbi, du bist Gottes Sohn!“ Wenn das Wort angeführt ist, daß die richtige Fahrkarte dazu gehört um selig zu werden, dann bewegten sich in meinem Herzen die Worte: Lieber Gott, gib du mir ein reines Herz, denn das Wollen ist wohl da, aber das Vollbringen wird schwer, und wenn du mir mit deiner Gnade nicht beistehst, ist es nicht möglich, hindurchkommen zu können. Das Verlangen des Herzens ist wohl eingekleidet in die Worte des Dichters: „Ach bleib mit deiner Gnade, bei uns Herr Jesu Christ!“ Wo noch besonders die Bemerkung gemacht wurde, daß der eine oder andere als dürrer und abgeschnittener Zweig von dem Weinstock Christi offenbar wird, auch hier und da Zerstreuung hervorkommt in der Meinung, hier ist Christus, da ist Christus. Da ist es notwendig, daß wir die Geister, die an uns herankommen, ernstlich prüfen, um zu sehen, mit wem wir es zu tun haben. Wenn uns auch einmal der Gedanke nahe tritt, sollte es denn der liebe Gott sein, der im Stammapostel oder in den Aposteln wirkt, und wir unter diesen Zweifeln geplagt werden, so geht es uns darin wie der Maria, die nach dem Grabe Jesu eilte, ihn zu suchen, er war für sie verschwunden. Solche Stunden treten auch an uns heran, wo Finsternis und Dunkel hereinbricht, damit wir wieder zum Licht hindurchdringen können. In solchen Zeiten tritt die Frage an uns heran: Wo

Brandung.

ist Jesus, ist er heute noch im Stammapostel zu finden, oder im Apostel hier an dieser Stätte? Die Seelen und Herzen jedoch, die einst den Frieden davon getragen haben in der Nachfolge ihres Apostels, und die Sündenvergebung aus seinen Händen hingenommen, die können aber sagen: Mein höchstes Glück ist mir geworden seit der Zeit, wo ich Jesum im Apostelwerke kennen gelernt habe. Das Herz, welches den Sohn Gottes in der Macht der Sündenvergebung kennen gelernt hat, das braucht nicht mehr darnach zu fragen, ob es Jesus sei, der in den Aposteln steht. Das Wort wird heute in eine andere Gestalt eingehüllt, und wenn wir gleich der Maria die Stimme des guten Hirten suchen im Apostelamt, wie er heute in seiner königlichen Gestalt und der Herrlichkeit Gottes sich zeigt, dann wird bei einem und andern die Seele freudig, daß wir ausrufen wie Maria: „Rabbuni, mein Herr und Meister, was bedürfen wir nun wohl noch ein anderes Zeugnis!“ Das Zeugnis bringt uns der Geist Gottes, daß wir Gottes Kinder sind, und der Vater heute unter seinen Kindern der Schaffende, Wandelnde und Wirkende ist. Wenn solche Erkenntnis an uns herankommt, da können wir sagen, das sind selige Stunden. Wo ich auch ein Wort des Psalmisten vorführe, welches lautet: Mögen tausend fallen zu meiner Linken, und zehntausend zu meiner Rechten, so will ich doch nicht wanken im Glauben. Mögen auch welche sein, die eines Hauptes länger sind, als alle andern, und die sich mehr dünken, wie irgend einer unter den Aposteln und sich über dieselben stellen, wie sie hier in Europa gesetzt sind, wir wissen, es ist der Auferstandene, der in der Apostelneinheit lebt und wandelt und darin sind wir selig.

Solche Seligkeit können die nicht schmecken, die Jesum im Apostelamte verlassen haben. Der Gott, der hier mit euch ist, der ist auch mit uns in fernen Landen, wie auch Paulus sagt: Der mit Petrus gewesen ist, der ist auch mit mir im Apostelamt gewesen. Gott ist es. Mir ist ein Gerücht zu Ohren gekommen über den lieben Stammapostel, der soll ganz verworfen sein, und euer Apostel soll auch der nächste sein, der mit verworfen ist, und alle Apostel, die am Werke stehen, die sollen nichts sein. Aber da gibt der liebe Gott ein Zeugnis, bezeugt sich zu seinen Aposteln. Würde er das tun, wenn er sie verworfen hätte? Ein König Saul, der vom Herrn verworfen war, bekam vom Herrn gar nichts mehr, keine Offenbarung, keinen Traum, kein Gesicht, noch auf irgend eine Weise, Gott hatte sich von ihm zurückgezogen und überließ ihn sich selbst, und wo er dann nicht wußte wohin, dann faßte er seine Zuflucht zu den Toten, um diese zu fragen. Ich bekam dieser Tage vom Ältesten von Chikago einen Brief nachgeschickt, darin schrieb dieser mir ein Erlebnis von einer Schwester. Diese ist mit ihrem Manne nach Amerika ausgewandert. Ihr Gatte, ein Pastorssohn, hatte im fernen Lande den Glauben verloren infolge schwerer Schicksalsschläge und dem harten Kampf um das tägliche Brot. Die Frau fing in ihrer Not an, den lebendigen Gott zu suchen und aus ihrem Herzen kam das Verlangen hervor, wo finde ich den rechten Weg zur Wahrheit und Seelen Seligkeit. Bei uns in Amerika ist dies besonders schwer, denn da schießen die Glaubensrichtungen wie Pilze aus der Erde hervor und die religiösen Parteien sind so vielgestaltig, daß es unmöglich ist, sie alle zu prüfen; das könnt ihr euch gar nicht vorstellen. Kurz und gut, das Verlangen nach Wahrheit regte sich in dieser Frau und sie beugte sich vor Gott in der aufrichtigen Bitte: O lieber Gott, zeige mir doch den richtigen Weg, denn du weißt, wie meine Seele beschaffen ist. Und wie sie so im Gebet liegt, hat sie ein Gesicht, daß eine Wolke sich vor ihren Augen teilt und aus dieser Wolke heraus sieht sie eines Menschen Angesicht so freundlich und mild ihr entgegenschauen und die Hände segnend ausbreiten. Sie verwundert sich über dieses Gesicht, was nachher verschwand. Diese Vision hat sie beunruhigt, geängstigt, was das wohl bedeuten möge. Nicht lange nach diesem Erlebnis bekommt sie eine Einladung, zur apostolischen Kirche zu kommen und wohl auch mit dieser Bemerkung: Unser Apostel ist in dieser Versammlung anwesend. Sie achtet wenig darauf, aber folgt schließlich der Einladung und als sie in die Versammlung hineinkommt und der Gottesdienst wird durch mich eröffnet, wer beschreibt ihr Erstaunen! Sie ist auf das heftigste bewegt, es ist ihr, als ob der Himmel einstürze; denn des Menschen Angesicht, das sie im Gesicht in der Wolke gesehen hatte, stand in der Gestalt des Apostels leibhaftig vor ihren Augen. Sie hat in dieser Versammlung wenig vom Wort gehört, denn ihre Bewegung war solch eine große, daß sie sich kaum fassen konnte, aber sie hatte nun Klarheit, welchen Weg sie gehen sollte, sie trat zur Versiegelung vor, ohne zu fragen, ist es recht, ohne zu wissen, was der apostolische Glaube ist. Später wurde sie dann in die Erkenntnis des Wesens von Christi und seiner Gemeinde hineingeführt. Dazu sage ich, Gott, der hier mit euch ist, der bezeugt sich auch bei uns. Er bindet sich aber an den Sohn. Solange wie ich unter der Hand des Stammapostels stehe, solange hat Gott es für mich bezeugt, daß ich als Apostel dem Stammapostel unterstellt bin. Was ist nun eure Hoffnung, wenn das Gerücht herankommt, der Stammapostel und auch euer Apostel sind nach solchen feindseligen Äußerungen nichts, sind verworfen? Gott bezeugt es, daß sein geliebter Sohn im Gnadenamte der Schaffende und Wirkende ist. Es sei auch gesagt, ich nehme heute einen reichen Segen mit von euch lieben Sachsen, mehr denn je, ich habe bei mir drüben auch eure Stammesgenossen, treue liebe Sachsen, die auch heute sich hierher gesehnt haben, mit unter euch zu sein, denen darf ich doch auch von euch erzählen und ihnen Grüße der Liebe überbringen, wo der liebe Gott durch den Stammapostel unter den Sachsen gewirkt hat, damit auch diese da drüben sich mit uns freuen können; denn sie sind mit uns verbunden in dem einen, durch den wir alle gehalten werden, Jesus Christus im Stammapostel, Amen.

Sängerchor: Sonntag ist's.

Stammapostel Niehaus: Wir müssen mit der Zeit rechnen, denn bleiben können wir hier nicht. Aber der liebe Bischof Schlaphoff aus Afrika wird noch einige Begrüßungsworte euch entgegenbringen, die ihm von dort übertragen, auch was sich sonst noch in seinem Herzen bewegt.

Bischof Schlaphoff: Lieben Geschwister! Die Gnade Gottes und seine große Liebe, die Jesus Christus geoffenbaret hat durch den lieben Stammapostel, ist auch über mich ergangen. Das will ich mit kurzen Worten rühmen und bekenne, ich habe den König gesehen, ja, ich habe den Herrn gesehen! Viel kann ich nicht sagen; denn mein Herz ist zu sehr bewegt und es würde alle Anstrengung vergeblich sein, auszusprechen, was in meinem Herzen ist, aber das wiederhole ich: Ich habe den Herrn und König gesehen! Ich habe auch den Baumeister gesehen, wodurch wir in Afrika mit euch zusammen erbaut werden. Wenn ich daran denke, was dort drüben bisher alles gebaut ist, das kann ich euch nicht beschreiben, aber ich sage, der rechte Baumeister ist gekommen und hat einen Einblick getan in das Werk in Afrika und sprach zu mir: „Kommen Sie mal herüber!“ Aber über diese Bauart, die durch den großen Baumeister Jesus Christus im Stammapostel ausgeführt wird, durch das Haupt der Gemeinde, muß ich doch staunen und mich verwundern. Darin ist mein Herz fröhlich und ich bin glücklich, euch die Grüße von den Geschwistern in Afrika zu überbringen, und euch mitzuteilen von der Freude, die sie in sich tragen. Wo ich den lieben Stammapostel sah, frug er mich: „Leben Sie noch in Afrika?“ Das Wort ging in meinem Herzen hindurch, das selige Verlangen war gestillt, ich habe die Liebe in Christo Jesu in seinem königlichen Gesandten gefunden, und alle Herrlichkeit und Freundlichkeit wahrgenommen, die mich umgibt. Diese

Eindrücke bleiben in meinem Herzen stehen und ich freue mich sehr, daß wir unter dem großen Baumeister Jesus Christus sind. Solange haben wir verkehrte Wege getan, nun aber kommt der hohe königliche Beamte und prüft uns. Den Namen haben wir ja auch, aber wir müssen besser bekleidet, gereinigt werden, auch fester auf den Glaubensgrund gegründet. Es sind große Stürme und Gewitter über die Gemeinden Afrikas hinweggegangen, aber die Hand Gottes hat uns nicht losgelassen. Auf meiner Reise von Afrika bis zum Äquator war es sehr schwer und heiß, und ich mußte den Kapitän bitten, daß er mich in eine andere Kajüte brachte. Als wir aber über den Äquator hinaus waren, wurde es mir leichter und meine Gesundheit besserte sich und mein Herz war fröhlich; denn ich kam näher zu dem, in dessen Händen alles liegt.

Meine Lieben, die Einheit kann nur durch das Haupt zusammengehalten werden. Wie unser Schiff in England ankam und Aufenthalt nahm, hatte ich Gelegenheit, den König von England mit Frau und Tochter zu sehen, sie fuhren im Wagen an uns vorbei. Wohl hatte ich ihn schon nach dem Bilde gekannt, aber noch nie persönlich gesehen. So ging es mir auch hier. Ich hatte den lieben Stammapostel wohl nach dem Bilde gesehen und kannte ihn daraus, aber als ich nach Bielefeld kam, sah ich seine Gestalt und genoß das Leben und Licht aus ihm, auch alle Freundlichkeit, die bei ihm ist. Es würde kein Ende nehmen, wenn ich dies alles, was ich bisher und besonders heute in dieser Stunde habe hinnehmen dürfen, meinen Geschwistern drüben in Afrika erzählen könnte. Wie schon gesagt, muß ich auch bekennen, wir haben geglaubt und erkannt, daß es der Auferstandene ist. Wohl habe ich auch schon früher immer das Leben hingenommen aus den Berichten und dem Wort, was ich zugesandt bekam und was doch so verachtet ist bei vielen Menschen, aber für mich war es der heilige Geist, der in dem wohnt, der die Führung über die ganze Neuapostolische Gemeinde hat. Ich freue mich und bitte, daß die Gnade Gottes bei uns bleiben möge im Apostelamt; wir haben bisher wohl auch geglaubt, sind aber noch schwach in der Erkenntnis. In der Nähe des lieben Stammapostels habe ich eine bessere Erkenntnis gefunden, er hat für uns Afrikaner gesorgt, es ist nun ganz anders geworden, wir haben mehr Vertrauen bekommen. In dem Sehen dieser geoffenbarten Liebe sage ich: Laßt uns mehr Glauben üben, laßt uns unter dem Licht, was wir haben, das Stehen behalten. Das will ich Gott zu Füßen legen und ihm danken für die Liebe und die Fürsorge. Ich bin überzeugt, der Herr erbaut uns und hilft uns auch weiter; denn er hat bisher geholfen in aller Finsternis, Not und allem Elend, er ist ein Heiland, ein König voller Liebe und Freundlichkeit. Ihm gehört mein ganzes Leben, das möge Gott geben. Amen.

Sängerchor: Du Hirte Israels, erscheine.

Stammapostel Niehaus: Nach der Wahrnehmung seid ihr wohl nun alle königlich bedient, das Bewußtsein ist erneuert, daß wir zum königlichen Priestertum und auserwählten Volk gehören. Wo die königliche Gesinnung ist, da sind ja keine Sünden, und wo keine Sünden sind, brauchen keine vergeben zu werden. Ich habe von der Kontrolle gesprochen, die ja auch mal in den kommenden Tagen stattfinden kann durch euren lieben Apostel, da kann es sein, daß sich Sünder finden. Mein Reisemarschall Bornemann mußte uns eine andere Fahrkarte lösen, um berechtigt zu sein zur Mitfahrt im königlichen Zuge. Wenn königlicher Besuch da ist, muß auch eine königliche Speise sein und so bin ich auf, euch als Festgästen eine Festspeise zu bereiten. Die diese Speise genießen wollen, mögen das dankbare Herz hineinlegen, aber dann dürfen auch königliche Kinder sich die königliche Gnade zu eigen machen. Wo wir Beauftragte des Königs Jesu sind und auch legitimierte Kinder Gottes da sind, die die Berechtigung haben, die königliche Gnade zu empfangen. Wenn ihr darin mit mir eines Sinnes seid, dann steht auf.

Hierauf folgt Bußgebet mit anschließendem Vaterunser, darauf die Verkündigung der Gnade Gottes in der Vergebung der Sünden.

Reiseberichte.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte in der Zeit vom 1. Juni bis 31. August die Gemeinden Neubrandenburg, Neustrelitz, Buckow, Müncheberg, Luckenwalde, Britz, Altfriedland, Storkow und Erkner. 40 Seelen empfingen durch die Versiegelung das Bürgerrecht zur ewig bleibenden Gottesstadt. An Hilfskräften zur Bedienung der Gemeinden wurden gegeben 2 D. und 4 U.-D.

Außerdem besuchte der Apostel wiederholt die Gemeinden Berlin I, Neukölln, Charlottenburg, desgl. auch Berlin II, III, IV, Cöpenick, Steglitz, Mariendorf, Pankow, Adlershof, Schöpfurt, Kalkberge-Rüdersdorf und Stolp. Den Gemeinden wurde besonders vorgeführt, daß sich das Volk Gottes soll von seinen Augen (Apostellicht) leiten lassen. Ebenso eindringlich wurde das vom Stammapostel gesprochene Wort: **Einst** und **Jetzt!** ins Licht gestellt. Wie stand es einst um dich? Und was hat Gott an dir getan!

Berlin. Im Auftrage wirkte der Apostel Brandes in den Monaten Mai, Juni und Juli in Neudamm, Lippehne, Stettin I und II, Schöpfurth, Eberswalde, Pasewalk, Stralsund, Stolp, Schlawe. Versiegelt wurden von demselben:

in Lippehne	4	Seelen
„ Eberswalde	14	„
„ Pasewalk	12	„
„ Stralsund	3	„
„ Stolp	19	„
„ Schlawe	2	„
Zusammen	54	Seelen.

In Stolp wurde ein Diakon eingesetzt. Am 7. Juli reiste der Apostel Brandes nach Berlin, wo der Stammapostel Einkehr gehalten hatte und half dann einige Tage bei schriftlichen Arbeiten dem Apostel Hallmann.

Vom Apostelhelfer Woike wurde noch eine auf dem Krankenlager nach der Salbungstat schreiende Seele versiegelt. Gott segne die gewirkte Frucht.

Gedenktage.

Am 15. August feierte der liebe Priester **Baschin** in **Cöpenick** sein 25 jähriges Dienstjubiläum bei der Weltfirma Spindler.

Der Jubilar wurde von den Chefs durch belobigende Ansprachen geehrt, welchen ein ansehnliches Geldgeschenk nebst Medaille und Ehrendiplom folgte. Auch aus dem Kreise der Gemeinde wurde ihm viel Liebe entgegen gebracht.

Lankwitz. Am 8. Mai traten die Eheleute und lieben Geschwister **Hänisch** an den Altar des Herrn, wo dieselben den Segen zum weiteren Ehebunde erbaten. In den durchlebten 25 Jahren hat es ihnen an schweren Kämpfen nicht gemangelt, aber auch der Segen des Herrn war in Fülle bei ihnen. Es trifft hier das Wort besonders zu: Der Herr war unser Hirte, uns hat es an nichts gemangelt.

Am 22. Juni standen mit einem Herzen voll Dankbarkeit die lieben Geschwister **Anders** aus **Berlin-Wilmersdorf** am Altar des Herrn, wo dieselben beinahe ein viertel Jahrhundert dem Werke als treue Glieder angehören. Das Apostelwort war stets ihr Stab, worauf sie sich stützten und mit welchem sie über alle Hindernisse hinweggekommen sind. Gott sei ferner ihr Schild und Schirm.

Charlottenburg. Am 20. Juli feierten die lieben Geschwister **Ludwig** das Fest ihrer Silberhochzeit. Im Rückblick auf die 25 Ehejahre und 20 Jahre im Gotteswerke mußten sie sagen: Durch Trübsal haben wir müssen hindurchgehen, aber der Weg ging zum Herrn. Das möge auch ferner ihre Losung sein, daß sie nichts trennen soll von der deckenden Gnadenhand ihres Gottes.

Am 27. August begingen die lieben Geschwister **Gühmann** aus **Berlin I** ihre Silberhochzeit. Sie blicken auf einen langen Glaubensweg im Werke des Herrn zurück, und haben trotz schwerer Anfechtungen überwunden, was auch ihr Hoffen für die Zukunft ist. Unter dem Worte des Apostels: Daß ich bleiben möge im Hause des Herrn usw. gelobten sie weitere Treue als wahrhafte Gotteskinder.

Am 31. August empfingen in der Gemeinde **Kalkberge-Rüdersdorf** die lieben Geschwister **Frädrich** den Segen des Herrn aus der Hand des Apostels zu ihrer Silberhochzeit. In den Jahren ihrer Glaubensnachfolge sind sie von der Hand des himmlischen Vaters liebevoll gezogen worden. Als einen besonderen Segen sehen sie es an, daß alle ihre Kinder dem Werke angehören, auch zwei Söhne im Dienste der Gemeinde stehen. Gottes Segen ruhe auf ihnen bis in Ewigkeit.

Zündstoff.

Gutsbesitzer: „Im Pfarrhaus war heut ein kleiner Brand, hörte ich?“ – Pfarrer: „Jawohl; er wurde zwar bald gelöscht, aber leider sind mir alle meine Predigten aus den letzten zehn Jahren mitverbrannt.“ – Gutsbesitzer: „Na, das wundert mich nicht weiter, die waren ja so trocken!“

LEBENSKUNST-LEBENSHARMONIE

Praktische Winke über Körper- und Schönheitspflege!

(Schluß.)

Auch die Gesichtshaut wird bei entsprechender Atemgymnastik von manchen Unreinigkeiten freier, die Mixturen verstopfen die natürlichen Poren, weiter nichts. Die Haut bekommt einen rosigen Taint, was die beste Hautcream nicht bewirken kann. Je mehr Atemgymnastik getrieben wird, desto gerader und fester wird die Haltung, auch die Rippen bleiben elastisch, und verwachsen und verquellen nicht so leicht, alles Kleinigkeiten, die aber zusammengenommen ein Viel machen, und wesentlich zum Wohlbefinden des Körpers und zur Schönheit desselben viel beitragen. Dann ist die hygienische Körpermassage nicht zu verachten; wenn Mütter ihre Kinder mehr massieren gelernt hätten in sachdienlicher Weise, es würde ihnen mancher Gang zum Arzte erspart werden. Aber der Mensch ist heutzutage zu träge, wenn ihm was fehlt, dann will er keine Arbeit haben, er will allerhöchstens ein paar Tropfen oder Pillen einnehmen, das soll helfen, und in den meisten Fällen hilft es nicht, die Maschine rostet immer mehr ein, bis sie schließlich – meist vor der festgesetzten und von Gott gewollten Zeit – stille stehen bleibt.

Hygienische Massage wirkt viel auf den Stoffwechsel und die Gewebe ein. Schlaffer Körper, Muskeln, Gelenke und Gewebe werden durch Massage wieder fester und widerstandsfähiger, besonders gilt das für Leute, die gar keine Bewegung haben und in der Schreibstube arbeiten müssen. Das Unterhautzellengewebe wird besser ernährt, und weil sich auch ein leichter Fettansatz bildet, gibt es kleine Polster unter der Haut, welches die Haut spannt und glättet, also auch die Gesichtsfalten werden verhindert. Die Haut sieht gesünder aus. Sie wird glatt und weich. Das Gewicht nimmt bei Mageren durch Massage zu, bei Fettsüchtigen aber ab. Also wirkt die Massage nach zwei Richtungen. Wie wenig macht doch die liebe Frauenwelt von diesen natürlichen Mitteln, die so leicht, unterhaltend dazu und außerdem so billig und zuverlässig sind, Gebrauch. Natürlich gehört zu alledem eine sprichwörtliche Reinlichkeit. Fleißig waschen und baden, dadurch werden auch viele Abfallstoffe, die sich im Körper zu Krankheitsstoffen verdichten, wenn sie liegen bleiben, ausgeschieden, die unangenehmen Ausdünstungen zeugen ja davon, wer sich nicht badet; durch das Baden werden die Hautporen, diese Sicherheitsventile, beständig offen gehalten.

Die lieben Leser werden denken, ich will der Eitelkeit das Wort reden unter den Apostolischen, aber davon bin ich weit entfernt. Schönheit bis ins Alter ist heutzutage nicht in erster Linie eine Frage der Eitelkeit mehr, wie ehedem, sondern eine Notwendigkeit in vielen Äußerungen des praktischen Wirtschafts- und Berufslebens. Wer will wohl leugnen, daß ein mit natürlichen Schönheiten begabtes Mädchen, welches sich vermieten will, sei es als Ladenmädchen, als Gesellschafterin, als Kassirerin, als Buchhalterin, oder Kontoristin, den Vorzug hat, wenn es sich vorstellt. Bei vielen Berufen ist eine Person, sei es männlich oder weiblich, total im Nachteil, wenn es der natürlichen Schönheit entbehrt. Wir wollen uns darüber keiner Täuschung hingeben, daß der mit natürlicher Schönheit ausgestattete Mensch ganz entschieden dem in dieser Beziehung weniger Begabten gegenüber in der, der Schönheit zugrunde liegenden besseren Repräsentationskraft einen Vorsprung hat in wirtschaftlicher Hinsicht und was seine soziale Stellung anbelangt.

Als ein wichtiges Mittel zur Erhaltung der Schönheit und Gesundheit will ich noch den geregelten Schlaf nennen. Ein zu kurzer Schlaf wie auch ein übermäßig langer Schlaf zerstören ebenfalls die Schönheit als auch die Gesundheit. Man muß es dem Einzelnen überlassen, wieviel Schlaf er nötig hat, aber im allgemeinen gilt wohl die Regel, daß ein Gesunder nicht mehr wie acht und nicht weniger wie sechs Stunden wirklichen Schlaf nötig hat, was darüber und darunter ist, dürfte im allgemeinen vom Übel sein. Vielleicht aber ist es besser, eher etwas mehr, als zu wenig schlafen.

Man möge also meine Ausführungen nicht so ansehen, daß sie der Eitelkeit das Wort reden, vielmehr habe ich mich lediglich vom Standpunkt praktischer Erwägungen leiten lassen, denn auch wir Apostolische sind Menschen, die sich nach der Decke strecken müssen; es gibt ja noch mehr nützliche Themen, vielleicht wird der eine oder andere der lieben Leser, die das Zeug dazu haben, mal etwas zu schreiben, angeregt, über ein anderes Thema zu verhandeln, vielleicht wäre das Thema – über guten Ton im Umgang und Verkehr mit dem Nächsten – ein Vorschlag zur Güte, denn man findet, daß auch darin die einfachsten Regeln oft vergewaltigt werden..

C. A. Br. D.

„Alte und Neue Wege."

Kirchengeschichtliches Werk über die Entstehung und Entwickelung der Neuapostolischen Gemeinde von ihren Anfängen bis auf unsere Zeit.

Kritische Beleuchtung der Urkirche und der aus ihr hervorgegangenen Tochterkirchen (Katholizismus, Protestantismus).

Schlußbetrachtungen über die Auferstehung und das Reich der Herrlichkeit Christo Jesu. 460 Seiten in elegantem Halbfranzband.

Preis 5 Mark.

Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden portofrei. An Interessenten auch direkter Versand ab Leipzig.

Der Verlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

J. Ch. in **A.** Ihre kleine Lebensgeschichte ist nicht von Belang für die Rundschau, also nicht zu verwerten.

H. B. in **L.** Die uns zugesandte kleine Erzählung dankend abgelehnt.

F. M. in **B.** Eine von den beiden Erzählungen wollen wir gern behalten, aber wir bemerken, daß der „Kinderbote" auch Neues bringen soll, nicht nur Stücke aus Lesebüchern, die zum Teil schon bekannt sind. Nun seid recht brav, das ist des Kinderboten Gruß an euch.

F. Sch. in **G.** Schönen Dank für Gesandtes. Sie machen uns ja ganz bange, indem Sie uns die vielen tausende Augen der lieben Rundschauleser vorführen, die alle suchend und prüfend das Blatt überfliegen. Doch trösten wir uns mit dem Wort Pauli: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.

G. S. in **N.** Wir stimmen Ihnen zu, daß vieles Gute achtlos am Wege liegt oder gar beiseite geworfen wird. Dafür setzte uns der liebe Gott in das gesegnete Sachsenland, um uns die Augen „helle" zu machen.

A. K. in **U.** Gut für die lustige Ecke, was auch zum Leben gehört.

L. K. in **L.** Das Brauchbare behalten. Sie haben recht getan, die Ausschnitte uns zu senden. Was Ihre zweite Frage betrifft, verweisen wir auf das Wort der Schrift: Wohltutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl! Nur steht dabei nicht, wie man das machen soll, das bleibt jedem Einzelnen und seinem Herzenstakt überlassen, Sie dürfen darin nicht so viel fragen, denn da wird man viel beraten, manchmal auch falsch. Für die Apostolischen gibt es einen guten Wegweiser: Die Salbung wird es euch lehren.

K. N. in **W.** Zu lernen bleibt unsern Seelen noch viel! Wir erinnern Sie an die schönen Tage von Oranien, pardon, wir wollten sagen: Aranjuez! Das Gedicht ist unsers Wissens nach bereits in der Rundschau erschienen, vielleicht blättern Sie einmal nach. Schönste Stafettengrüße aus der Völkerschlachtstadt.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 40 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — SONNTAG, 5. OKTOBER 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Am Jordan.

Durch der Erde weit Gefilde
Rauschet manch erlauchter Strom;
Herrlich spiegelt sich im Rheine
Rebenhügel, Burg und Dom.
An des Tiber gelben Fluten
Türmt sich stolz das alte Rom;
Hoch von Bergen bringt der Ganges
Himmelsluft und Waldarom.

Doch wie heißt das stille Wasser,
Dem das schönste weichen muß,
Das der Pilger kniend grüßet
Mit entzückter Andacht Gruß!
Drin er leise schauernd netzet
Stirn und Wange, Hand und Fuß?
Das bist du, o Sohn des Hermon,
Benedeiter Jordanfluß!

Seit in grauen Vorweltstagen
Jakob deine Flut durcheilt,
Vor Jehovas heil'ger Labe
Fromm sich deine Flut geteilt;
Gnadenvoll des Syrerfürsten
Bösen Aussatz du geheilt,
Immer hat auf deinen Wassern
Segnend Gottes Geist geweilt!

Aber deine größte Stunde
Gönnte dir dein Gott zuletzt,
Als mein Herr in deine Fluten
Seinen heil'gen Fuß gesetzt!
Als die demutsvolle Stirne
Ihm des Täufers Hand benetzt,
Und aus himmelshöhen segnend
Klang des Vaters Stimme jetzt!

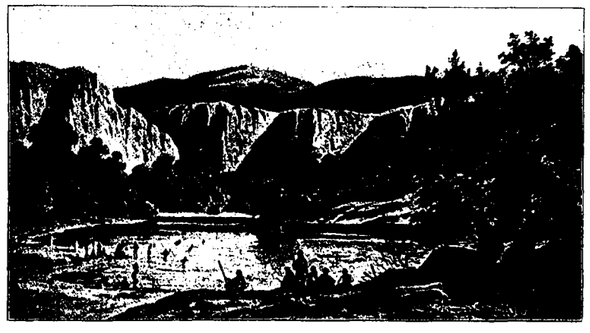
Heil'ger Strom, dem in der Stille
Gott solch himmlisch Heil beschied,
Weil er fromm den Staub der Straßen,
Das Gewühl der Städte mied,
Einsam rinnen deine Wellen
Unter Weiden, Schilf und Ried,
Aber dem geweihten Ohre
Flüstern sie ein selig Lied:

Singen von dem Strom der Gnade,
Der nicht lärmend wogt und wühlt,
Aber tief im stillen Grunde
Vieler Herzen wird gefühlt!
Leis die sündenkranke Seele
Rein von ihren Flecken spült
Und des Pilgers heiße Stirne
Mit dem Tau des Himmels kühlt.

Die Taufe Jesu.

Unser heutiges Bild führt den lieben Leser in das heilige Land, an die Ufer des Jordan. Wir haben ohne Zweifel jene Stelle vor uns, an der einst der Herr Jesus von dem Täufer Johannes die heilige Taufe empfing. Alljährlich um die Osterzeit wallfahren große Scharen christlicher Pilger, zumeist Griechen, an diese denkwürdige, heilige Stätte, um hier durch ein Taufbad im „heiligen Strom" ihre Pilgerfahrt zu beschließen. Nur mit einem weißen Hemd bekleidet, steigen sie, Männer, Frauen, Greise, Kinder in den Fluß und werden von den Priestern unter Segenssprüchen untergetaucht. Das Hemd, welches bei dieser feierlichen Zeremonie gebraucht wurde, wird sorgfältig aufbewahrt; es ist dazu bestimmt, dem Pilgrim einst als Reisegewand für seine letzte Erdenreise zu dienen. Der Name Jordan bedeutet so viel wie „der Herabeilende", weil das Gefälle dieses Stromes außerordentlich stark ist.

Obwohl der Herr Jesus durch das Sakrament der Beschneidung in den Gnadenbund, welchen Gott mit Abraham gemacht hatte, aufgenommen war, ließ er sich doch von Johannes taufen, um selbst ein Vorbild zu sein für alle, die nach ihm in den Gnadenbund des Neuen Testamentes, von Christo aufgerichtet, aufgenommen werden sollten. Es war zugleich **eine Wasser- und Feuertaufe.** Auch die Feuertaufe Christi mit dem heiligen Geist ist für uns vorbildlich. Die Wassertaufe kommt ja in jeder christlichen Gemeinschaft zur Anwendung, doch von der Geistestaufe ist bei ihnen nichts zu finden. Und doch weist der Apostel Paulus in Epheser 4,5 hin auf „einen Leib, einen Geist, einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe"; also nicht viele Glaubensparteien und Gemeinschaften, sondern **„eine"** wie auch nur, **„ein Gott und Vater"** ist, der da ist über uns allen, durch uns alle, und in uns allen. Das ist apostolischer Glaube, gegründet auf die heilige Schrift. Im Vers 11 desselben Kapitels heißt es weiter: Und er (Christus) hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern. Hierbei müssen wir die Frage aufwerfen: Wer erbaut heute die wahrhaftige Kirche Christi? Wo sind diese bezeichneten Baumeister und Diener Gottes, damit



Die Taufstelle Christi im Jordan.

„die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde"? Darauf antworten wir in freudigem Glauben und Erkennen der Heilstatsachen: Gott hat auf das Erste abermals gesetzt die Apostel, und nach ihnen viele Diener in der Neuapostolischen Gemeinde, zu erbauen den einen Leib Christi in der Geistesgemeinschaft. Sie taufen die Gläubigen mit Wasser, aber auch mit dem heiligen Geist; zu welchem Amt des Geistes der Herr Jesus seine Apostel berufen hat.

Das ist der „heilige Strom", der „Jordan im Geiste", der durch das verheißene Land Kanaan, die Gemeinschaft der Heiligen, fließt. Willst du lieber Erdenpilger gleich Jesu die Taufe mit Feuer und dem heiligen Geist empfangen, so mache dich auf zu einer Wallfahrt in diese Gemeinschaft und du wirst die Wirkung des heiligen Geistes an deiner Seele verspüren.

Tätigkeitsbericht

über die

letztmonatigen großen Reisen des Stammapostels Niehaus.

Der Stammapostel Niehaus war in den letzten Wochen fast ununterbrochen auf Reisen. Er besuchte zunächst den Apostelbezirk Schweiz, und hielt in Zürich den ersten großen Gottesdienst ab. Ein Fürst weltlicher Macht wurde begraben, als der Stammapostel in Zürich einzog, der große Parteiführer August Bebel. Wir nahmen dies als begleitendes Zeugnis hin. Der Gottesdienst fand in dem geräumigen Schwurgerichtssaal statt, in welchem auch nicht ein Stehplatz mehr zu haben war. Die Liebe zu dem greisen Führer der Neuapostolischen Kirche hatte ja eine Unmenge Volks zusammengetrieben an diesem Tage. Nachmittags fand eine Ämterversammlung statt. Dieser Tag wird fruchtbringende Nachwirkung auslösen in den Schweizer Gemeinden. Am folgenden Montag wurde noch in Schaffhausen ein großer Gottesdienst gehalten, wo ebenfalls wieder eine große Masse Volks versammelt war. Dienstag hielt der Stammapostel großen Gottesdienst in Karlsruhe. Trotzdem er an einem Werktage abends stattfand, waren doch aus der weiten Umgebung die meisten Glieder zusammengeströmt, und hatten weder Mühe noch Opfer gescheut, um die sprechende Gottesgabe im Stammapostel zu sehen und zu hören. Dort wurde ein Bezirksältester eingesetzt.

Von da aus reiste der Stammapostel in den Frankfurter Bezirk, und hielt zunächst Gottesdienst in Stuttgart. Waren schon in den vorhergehenden Tagen große Menschenmassen zusammengeströmt, so übertraf aber der Stuttgarter Dienst alles bisher Dagewesene. Der große Festsaal der Liederhalle war für diese Versammlung gemietet, erwies sich aber als zu klein, die Menschen alle zu fassen. Diese Versammlung machte auch nach außen hin ein derartiges Aufsehen, daß die Stuttgarter Zeitungen sich in langen Artikeln darüber äußerten.

So schreibt z. B. das „Stuttgarter Neue Tageblatt": „Religiöse Feier. Donnerstag vereinigten sich die Neuapostolischen Gemeinden im Festsaal der Liederhalle zu einer gemeinschaftlichen gottesdienstlichen Feier, anläßlich des Besuchs ihres bewährten und verehrten Führers der Neuapostolischen Mission, des Herrn Hermann Niehaus aus Quelle-Steinhagen (Westf.) und seiner Begleitung, der Herren Bornemann-Iserlohn, Bischoff-Frankfurt, und des Herrn Schlaphoff mit Begleitung aus Afrika. Die weiten Räume des Festsaales waren bis auf den letzten Platz mit Gemeindeangehörigen aus allen Teilen Württembergs gefüllt. Sie lauschten in vorbildlicher Aufmerksamkeit und mit ungeteiltem Interesse den geistvollen Worten ihres Führers, welche eine erschöpfende Erkenntnisfülle der neuapostolischen Glaubenssätze darboten. Der erhebende Gottesdienst, der umrahmt war von Gemeinde- und Chorgesängen mit Orchesterbegleitung, fand mit einer gemeinschaftlichen Abendmahlsfeier der tausenden Teilnehmer seinen würdigen Abschluß."

Weiter fand am folgenden Sonntag im großen Saale des Kaufmännischen Vereins ein großer Gottesdienst statt. Der Berichterstatter dachte in dem Sehen der Menschenwolke an das Wort Johannis – ich sah eine große Schar, die niemand zählen konnte –, mir schien sie auch unzählbar zu sein. Eine große Anzahl Festteilnehmer war schon am Sonnabend abend eingetroffen, und am Sonntag kamen welche mit Extrazug, aus naher und ferner Umgebung. Viele mußten dem Gottesdienst stehend beiwohnen, weil kein Sitzplatz mehr zu haben war.

Hier mußte man sagen im Aufsehen zum Stammapostel – von den Feinden des Werkes Gottes der bestgehaßte Mann – von dem Volke Gottes der bestgeliebte Mann.

Dann reiste der Stammapostel in sein Heim, die Apostel Bornemann und Bischoff hatten ihm treue Dienste geleistet, in Frankfurt gesellte sich Apostel Brückner aus Dresden zu.

Nach kurzer Rast in Quelle machte sich der Stammapostel auf, um nach Berlin zu reisen. Er traf denn am Sonnabend den 6. September mit den Aposteln Bornemann und Brückner ein. Am Sonntag früh gab es in einem großen Saale eine Massenversammlung, es mögen über 4000 Menschen gewesen sein. Die Feinde des Werkes Gottes standen neidisch zur Seite. Es wurde gezeigt, daß der Stammapostel den Stab, den ihm der Herr gegeben, nicht weggeworfen hat bisher, auch nicht die Flucht ergriffen, denn wer den Stab wegwirft, für den wird er zur Schlange; wer ihn aber hochhält, für den streitet Gott. Moses wurde vom Herrn geprüft, er solle sich überzeugen, daß, wenn er den Stab wegwürfe, derselbe für ihn zur Schlange werde, wenn er sie wieder beim Schwanze fassen würde, sie wieder zum Stabe wird. Dieser Hirtenstab war ein Zeichen des göttlichen Berufs, ein verordnetes Werkzeug, Wunder zu tun, ein göttlicher Stab, um anzuzeigen, daß die Kraft Gottes mit Mosen war, solange er seinen Stab hoch hielt. So gehet es allen, die ihren Stab wegwerfen, er wird zur Schlange im Wegwerfen. Mit dem Stabe aber werden auch die Zauberer, Ägypter und die ganze Macht Pharaos geschlagen. Der Stammapostel teilt damit auch das rote Meer, und schlägt den Fels, damit Wasser herauskommt. Die aber ihren Stab weggeworfen, für die ist er zur Schlange geworden, was man sieht an den abgefallenen Apostolischen. Der Apostel Paulus nennt sie Hunde, Zauberer, Wölfe usw. Damit werden immer Abgefallene bezeichnet. Draußen sind die Hunde, die bösen Arbeiter, die Lügner, – das sind doch alles Menschen, und doch wohl abgefallene Apostolische, wie es Paulus anführt.

Hunde, Zauberer, Wölfe und Lügner haben ihre Kennzeichen. Hunde streiten sich gerne um tote Knochen, und die jungen Hunde, die genau nach 9 Wochen zur Welt kommen, tragen gerne alte Lumpen zusammen. Wo Menschen geboren werden, braucht es mehr als 9 Wochen. Zauberer werden an ihrem Ungehorsam erkannt, sie können sich nicht unterordnen, sie wollen selbst herrschen. Wölfe zerreißen die Schafherden. Hunde bellen gerne aus der Ferne, kommen aber nicht an Menschen heran, die einen Schirm oder Stab in Händen haben.

Stecken und Stab für die Apostolischen ist der Apostel. Stecken und Stab für die Apostel ist der Stammapostel. Wird der Stab weggeworfen, dann wird er, als zur Strafe Gottes, in der Sehensweise der Wegwerfenden zur Schlange.

Des Stab Mose und Aarons verschlingt die zu Schlangen gewordenen Stäbe der Zauberer, welche das Volk Gottes zu bezaubern suchten. Es gelang somit den Zauberern nicht, das Volk Gottes zu täuschen und mit ihrer Zauberei und Lügnerei zu betrügen.

Gott führte das Volk durch Mosen aus der Gefahr

der Macht des ägyptischen Königs Pharao, dessen Herz verstockt war.

Dies waren die allgemeinen Züge des Wirkens in den Berliner Tagen. Die Kinder Gottes haben die Predigt gut verstanden, aber auch die Feinde des Volkes Gottes, die ihre Ohnmacht erkennen.

Des Nachmittags wurde noch ein Dienst vom Stammapostel gehalten in Stettin. Ferner hielt der Stammapostel noch große Gottesdienste in Neukölln und in der Reinickendorfer Straße, der Apostel Bornemann hielt Gottesdienste in Charlottenburg und Schöneberg. Der Apostel Brückner hielt Gottesdienste in Wilmersdorf, Landsberg und Pankow. Am Mittwoch hielt der Apostel Brückner Gottesdienst in Magdeburg, wo drei Gemeinden in einem Saale versammelt waren, und der Stammapostel hielt mit Apostel Bornemann Gottesdienst in Braunschweig.

Die Siege des Herrn in diesem Triumphzuge sind große zu nennen, Gottes Volk ist auf einer Höhe der heiligen Freude und Begeisterung geführt, wie nie zuvor, allenthalben und besonders in Berlin war auf den Angesichtern zu lesen die helle Begeisterung für unser im Sturm und Wetter bewährtes Oberhaupt und die ihn umgebenden Apostel.

Auch war der liebe Stammapostel in Amsterdam in Holland, soeben bekommen wir ein Bildnis, welches die Gottesdienstbesucher, aus den großen Festräumen kommend, zeigt. Es mögen in Amsterdam nach den Zeitungsberichten über 3500 Personen im Gottesdienst gewesen sein. Dies bezeugt die Liebe der Holländer zum Stammapostel, der doch nur ein mangelhaftes Holländisch sprechen kann.

Überall zeigt es sich, daß die Gemeinden und Bezirke das lebendige Verlangen in sich haben, den greisen Führer des Werkes mal zu sehen und zu hören, was der Stammapostel auch erfüllt hat, soweit es überhaupt möglich ist. Dies ist ein vernichtendes Zeugnis über die Feinde, welche unsere Organisation lästern und damit beweisen, daß sie kein Verständnis für die Bedürfnisse des Werkes Gottes haben. Wir haben eine feste Stadt, Mauern und Wehre sind heil. Gott hat Siege und Erfolge gegeben, was auch die Feinde sehen und zittern. Ihm sei die Ehre, dem Stammapostel aber legen die Apostel heißen Dank für die bewiesene Aufopferung und Selbstverleugnung zu Füßen. Gott zur Ehr, den Feinden zur Wehr – soll unsere Losung sein. Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Amen.

Reisen der Apostel

Königsberg (Ostpr.). In den Monaten Juli und August wurden von dem Apostel Ohlmann die Gemeinden Heydekrug, Königsberg I, Darkehmen, Gumbinnen und Pillkallen besucht. Hierauf reiste der Apostel nach Bielefeld zum Bundesfeste. In der folgenden Zeit besuchte er weiter Posen, Bromberg, Danzig, Lenzen, Königsberg I und II, Insterburg, Pillupönen und Stallupönen, weiter hielt er noch Gottesdienste in Königsberg I. Versiegelt wurden in

Königsberg I	1	Seele
Pillupönen	1	„
Insterburg	11	„
Stallupönen	8	„
Darkehmen	16	„
Gumbinnen	8	„
Pillkallen	8	„
Zusammen	53	Seelen.

Gedenktafel für Ehrentage

Stuttgart. Am 24. August feierten die lieben Geschwister **Ostertag** das Fest der Silbernen Hochzeit und suchten zu diesem Gedächtnis- und Segenstag ihrem Gott Dank und Anbetung für geistlichen und leiblichen Segen zu opfern, wie auch seine weitere Gnade zu erbitten. Der Herr bewahre sie zum Lohne der ewigen Seligkeit.

Gehringen (Württ.). Am 24. August konnten die lieben Geschwister **Eckstein** das Fest der Silbernen Hochzeit feiern, nachdem sie sich in der Treue des Glaubens allezeit bewährt haben. Möge der Herr ihnen auch ferner seine Gnade widerfahren lassen bis an das Ende ihrer irdischen Pilgrimschaft.

Duisburg-Kuhrort. Am 7. September feierten die lieben Geschwister **Hoffmeister** ihre Silberhochzeit. In Anfechtungen bewährt, preisen dieselben die Liebe Christi, die sie in seinem Errettungswerke genießen. Gott segne sie ferner, damit sie einst in weißen Kleidern die Krone des Lebens empfangen können.

Magdeburg. Am 7. September beging der liebe Priester und Vorsteher **Baum** aus **Sudenburg** mit seiner lieben Frau das Fest der Silbernen Hochzeit. Es wurde ihnen durch den Apostel, welcher an dem Tage unter den gemeinsam versammelten Gemeinden Magdeburgs wirkte, des Herrn Segen gespendet. Aus dem Gemeindekreise wurde dem Silberpaar liebreiche Anteilnahme bewiesen. Der Herr wolle es mit seiner bewahrenden Macht umgeben, um auf dem betretenen Wege mit Eifer, Freude und Treue weiterwandern zu können.

Braunschweig. Am 10. September erhielten die lieben Geschwister **Kammer** aus der Hand des lieben Stammapostels, welcher auf der Rückreise von Berlin in Braunschweig eingekehrt war, den Segen zu ihrer Silbernen Hochzeit. Der Tag wird ihnen ein bleibendes Gedächtnis sein, und der Herr wolle ihnen ein Herz voller Dankbarkeit bewahren, daß sie als Gesegnete auch einst den bleibenden Segen als Miterbe Christi Jesu genießen dürfen.

Ein Gottesgericht.

Ein entfernter Verwandter einer lieben Schwester in D. war weit und breit als großer Spötter und Leugner alles Göttlichen bekannt. Sein Hauptausdruck war immer: Der muß verkehrt aufgehenkt werden. Dieser Mann wohnte in F., einem kleinen Orte des Königreiches Sachsen. Nun geschah es, daß am 13. Juli das Zeppelinluftschiff den Ort passieren sollte, und kletterte der Spötter zu dem Zweck, den Luftkreuzer besser zu sehen, auf einen Mast der elektrischen Stromleitung, welche aber bis zu diesem Orte noch nicht in Betrieb gesetzt war. Er hatte aber kaum seinen Platz in der Höhe eingenommen, als von der Überlandzentrale plötzlich der Starkstrom probeweise das erstemal eingeschalten wurde. Ein lauter Aufschrei des Unglücklichen, dann fiel er rückwärts ab und blieb mit den Knien in der Stromleitung hängen, den Kopf nach unten. Er schrie noch 3 mal um Hilfe und mußte elendiglich verkehrt hängend verbrennen. Um den Entseelten aus seiner schrecklichen Lage befreien zu können, mußte erst die Kraftstation antelephoniert werden, damit der Starkstrom abgestellt werden konnte; dann schickte man in den nächsten Ort nach einem Menschen, welcher den Verbrannten vom Maste herabholen sollte, denn in F., des Spötters Wohnsitz, fand sich niemand dazu, die Leute waren angesichts des Gottesgerichtes zu erschüttert von dem entsetzlichen Anblicke, der sich ihnen bot, kannten sie den Mann doch nur zu gut. Die Hände des Gerichteten waren abgefallen, und der Leib zu einer unkenntlichen Masse zusammengeschrumpft. Man erzählte unter anderm, daß der Spötter auch einmal, als über die Kreuzigung Jesu gesprochen wurde, geäußert habe: Den hätten sie müssen verkehrt aufhängen.

Die Unendlichkeit.

„Alles ist endlich!" hört man als neue Weisheit in die Welt hinausschreien. „Die Zeit hat ein Ende, und die Welt hat ein Ende und der Mensch auch; Ewigkeit und Unsterblichkeit gibt es nicht."

Scheinbar steht dieser Endlichkeitslehre die ganze Erfahrung unseres irdischen Lebens zur Seite. Wir sehen, wie der Mensch geboren wird und stirbt, wie jeder Tag seinen Anfang und sein Ende hat, wie jedes Ding, alles, was der Mensch verfertigt, wie jede Nation, jedes Reich entsteht, blüht und vergeht.

Aber das ist alles nur scheinbar. Es entstehen und vergehen nur die einzelnen Gebilde, um neuen wieder Platz zu machen wie die Wogen des Meeres steigen und fallen. Und nun behaupte ich: du kannst dir das Endliche nicht ohne das Unendliche vorstellen. Da nimm eine Zahl, und wenn sie noch so groß ist, – wo hat die Zahl als solche ein Ende? Und wenn du eine Zahl schriebest, die vom Nordpol bis zum Südpol reichte, kannst du sagen: hier hört nun jede Zahl auf? Ich zeichne eine Linie. Kannst du

diese Linie nicht nach beiden Seiten ins Unendliche verlängern? Wo hört die Linie auf? Denke an das große Weltall, in dem man mit Entfernungen von Billionen von Meilen rechnet, — kannst du dir vorstellen, daß dieses große Weltall irgendwo, wie man sagt, mit Brettern zugenagelt sein müsse? Oder kannst du dir das Ende der Zeit vorstellen? Dein Geist drängt immer weiter. Die Mathematik rechnet mit unendlichen Größen und kommt zu richtigen Resultaten.

Du siehst, wenn du scharf nachdenkst, so führt dein Geist selbst ins Unendliche, und das Endliche ist nur ein Staubkorn in der Unendlichkeit; jenes ist das Unvollkommene, Unzulängliche, und dieses ist das Vollkommene. Und woher hat dein Geist dieses Streben in die Unendlichkeit hinein? Doch gewiß nicht von den endlichen Dingen; es ist das eigenste Wesen deiner Seele. Sie ist vom ewigen Gott gekommen und zur Unsterblichkeit, zur Ewigkeit bestimmt.

Die größte Anfechtung des Teufels

ist die, daß er sagt: Gott ist Sündern feind; du bist ein Sünder, darum ist dir Gott feind usw. Diese Anfechtung fühlt einer anders denn der andere. Aber es ist nicht wahr, daß Gott den Sündern feind sei. Wenn nun der Teufel hierwider sagt und hält dir vor Sodom und andere Exempel göttlichen Zorns, so halte ihm dagegen wiederum vor Christum, Gottes Sohn, den er um der Sünden willen hat Mensch werden lassen. Wenn er nun den Sündern feind wäre, so hätte er wahrlich seinen Sohn nicht um unseretwillen gesandt und ihn nicht so jämmerlich zurichten lassen, zerplagen, leiden und sterben. Doch ist er den Sündern feind, die da meinen, sie seien fromm und gerecht, das ist, die sich nicht für Sünder erkennen, die will er weder hören noch sehen, bis sie zur rechten Erkenntnis der Sünden kommen und sich an Christum allein und mit dem Glauben ans Wort halten. Luther.

Thorwaldsens segnender Christus.

Der Feldprobst D. Richter erzählt in einer Predigt: „In der Frauenkirche in Kopenhagen ist Thorwaldsens unvergleichlich schönes und hehres Marmorbild des Auferstandenen mit dem Friedensgruße auf den Lippen und den zur freundlichen Ladung erhobenen Segenshänden, gleich als ob Er sagen wollte: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Da kam einst einer von den vielen, die jenes herrliche Werk betrachten wollen; aber er konnte nicht den rechten Standort finden, um es ganz zu erfassen. Er betrachtete es aus der Nähe und aus der Ferne, aber es wollte sich ihm nicht erschließen, bis er es versuchte, auf der kleinen Kniebank zu den Füßen des Auferstandenen niederzuknien. Da erst, als er Ihm von unten in das mild herabgebeugte Antlitz schaute, ging's ihm wie eine Offenbarung auf, das: Friede sei mit euch! Kommet her zu mir, ich will euch erquicken! — Den Sünderheiland in seiner ganzen Tiefe und Schöne, Herrlichkeit und Heiligkeit lernet man erst kennen, wenn man sich vor Ihm recht beugt. — Hast du das schon getan?

Ich und du — du und ich.

Johann Kaspar Lavater, Pfarrer bei St. Peter in Zürich, hielt einst eine Trauungsrede, welche die beste und zugleich die kürzeste ist; sie lautete: „Das Ich, sagt man, sei die erste und das Du die zweite Person. Wenn man im Leben umherschaut, so sollte man fast glauben, daß diese Regel der Sprachlehre auch Grundsatz der Sittenlehre geworden sei. So sei es nicht in eurem Leben, geliebte Beide! Das Du sei immer die erste und das Ich die zweite Person: dann wird es euch wohl gehen."

Hinrichtung von Kindesmördern.

In Almeria (Spanien) wurden ein Mann und eine Frau, welche ein kleines Kind töteten, um das warme Blut zur Heilung von Schwindsüchtigen zu verwenden, hingerichtet.

LEBENSKUNST – LEBENSHARMONIE

Ein fröhlich Herz ist Goldes wert,
Ich danke dir, Gott, daß du mir's beschert,
Und daß du mich ließest auf meinen Wegen
Ein zweites finden, war reicher Segen.
Von innen und außen Sonnenschein,
Da ist's nicht schwer mehr, glücklich zu sein.

Unselbständige Kinder.

Der große Pädagog Salzmann sagte: „Lehrt eure Kinder unabhängig werden, statt ungeschickt durch fortwährende Bedienung anderer." Das ist eine gar herrliche pädagogische Weisheit, die aber immer mehr verkannt wird oder gar unbeachtet bleibt. Ist eine Bedienung im Hause, so glauben Söhne und Töchter, sich etwas zu vergeben, wenn sie dies und jenes selbst besorgen, sie werden in dem Dünkel groß gezogen, daß sie etwas Besseres seien als jene Gehilfin, daß grobe Arbeit schändet und was der verworrenen Ansichten mehr noch sind. Und ist keine Bedienung im Hause, so kann man sicher sein, daß die Mutter als Magd betrachtet wird, daß aber auch die Mutter die Schuld trägt, wenn sie in blinder Liebe sich die Wünsche ihrer Kinder Befehle sein läßt und ruhig und geduldig sich oft geradezu aufopfert, um den Frieden im Hause zu erhalten. So kommt es dann, daß der Jüngling, nachdem er zum Ehegemahl herangereift, auch von der Frau alsbald despotisch Gehorsam fordert, von der Frau die womöglich gleichfalls verhätschelt wurde, und nun bittere Enttäuschung empfindet. Keiner der beiden Eheleute kennt den Wert der Alltagsarbeit, alles hatte bisher die Magd oder die Mutter besorgt, selbst bei Kleinigkeiten wurde der Handwerker geholt, nirgends war man geschickt genug, um sich selbst zu helfen und sich selbst zu dienen. Es gibt viele Männer, die nicht einmal verstehen, sich um ihre Kleidungs- und Wäschestücke zu kümmern, und es gibt viele junge Mädchen, die erst in der Brautzeit an die Erlernung des Kochens, Nähens, Schneiderns denken. Abhängig zu sein von anderen, unselbständig zu sein ist eines rechten Menschen unwürdig; daher lehre man den Kindern so viel als möglich, sich selbst zu bedienen, der Mutter in allerlei Arbeit beizustehen und somit geschickt und frei zu werden.

Zur Beachtung.

Der Apostel **Bock** hat seinen Wohnsitz geändert und lautet seine Adresse von jetzt ab:

Friedrich Bock
Riehen bei Basel (Schweiz)
Spitalweg 2.

Für Postsachen aus Deutschland lautet die Adresse:

Friedr. Bock
Lörrach, Baden
Postfach.

Jahrgänge

Rundschau 1912 gebunden . . pro Exemplar 4,00 Mk.
Rundschau 1912, ungebunden „ „ 2,40 „
Bezug durch die Vorsteher. Im Einzelversand unter Nachnahme mit Portozuschlag.

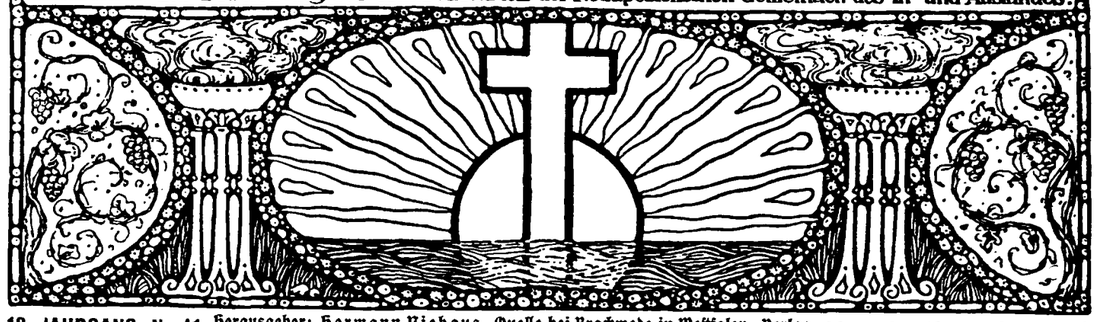
Einbanddecken zur Rundschau.

Für 1 Jahrgang passend, per Exemplar —,80 Mk.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) „ 1,— Mk.
Bei Einzelbezug erfolgt 20 Pfg. Portozuschlag.

Der Rundschauverlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



19. JAHRGANG. Nr. 41 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 12. OKTOBER 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Aussonderung eines Apostels für Südafrika.

Am Sonntag, den 21. September ist in Bielefeld der bisherige Bischof Schlaphoff aus Afrika zum Apostel für Südafrika ausgesondert worden, und geschah diese Aussonderung im Beisein sämtlicher Apostel Deutschlands sowie des Apostels Oosbree, Holland, und vieler Bezirks- und Gemeindevorsteher des Bielefelder Apostelbezirkes unter Beiwohnung der versammelten Gemeinde.

Die Aussonderung des Apostels wurde von vielen zustimmenden Zeugnissen begleitet.

Außerdem wurde noch ein Bruder aus Deutschland zur Hilfe des Apostels Schlaphoff für Südafrika mit dem Evangelistensegen ausgerüstet und seine spätere Abreise nach Afrika hierdurch angebahnt.

Ausführlicher Bericht hierüber erfolgt nach Eingang.

Ich will!

Ich will! — das ist das Zauberwort.
Ich will, das ist der beste Spruch,
Den fest' ich eingegraben hab'
In meiner Seele Weisheitsbuch.
Ich will! — Zwei Wörtchen nur — jedoch
Zum Herren wirst du deiner Welt,
Wenn du sie hegst, wenn du sie pflegst —
Und aller Leidenswahn zerschellt!
Ich will! ich will! — das sei der Spruch,
Den halte vor dir, früh und spat.
Ich will! das Wort hat Schöpferkraft,
Denn aus dem Willen reift die Tat.

Zu unserm Bilde.

Gelegentlich des Besuches des geliebten Stammapostels und seiner Begleiter in Holland am 10. August 1913, wobei eine große Versammlung im Konzertgebäude in Amsterdam abgehalten wurde, ist zur Erinnerung dieses Festtages eine Aufnahme der Versammlungsbesucher vor dem Versammlungslokal gemacht worden und glauben wir doch, daß dieses Bild auch die lieben Geschwister in Deutschland erfreuen wird. An dieser Versammlung nahmen ungefähr 3500 Personen teil, die durch den hohen Besuch überaus erfreut und reich gesegnet wurden.

Gottesdienst vom 3. August in Bielefeld,

geleitet vom lieben Stammapostel.

Bibelwort: Psalm 103, 1—8.

Stammapostel Niehaus: Ich bin unter dem Gedanken und Vorsatz gekommen, daß wir wohl alle heute schläfrig sind. Denn wenn Feste gefeiert sind, dann zeigt sich die Schlaffheit und ein brünstiges Verlangen ist dann auch nicht da. Es ist ja auch nicht nötig, daß alles auf einmal hingenommen wird, man kann auch mal etwas voraus nehmen. Wo aber Neigung zum Schlaf ist und es findet ein unvorhergesehenes Wecken statt, dann folgt aber darauf eine Ernüchterung. Ich habe wahrgenommen, daß hier und da ein gründliches Wecken stattgefunden hat. Ein herber Schlag war die Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden der Frau Leweck, der Gattin des treuen Priesters Leweck aus Osnabrück. Die Schwester war am vergangenen Sonntag noch hier mit ihrem Gatten und hat an dem Genuß mit teilgenommen, wie wir alle; und jetzt ist sie in der Ewigkeit. Damit haben wir alle nicht gerechnet. Als ich die Nachricht bekam, wußte ich nicht, was ich sagen sollte. Ich bin mit den Geschwistern aus Afrika am Freitag hingefahren, um das Haupt ein bißchen aufzurichten. Der liebe Bruder war am Telephon und konnte vor Weinen nicht mit mir sprechen. Man muß sich erst da hinein versetzen, dann erst kann man in etwas mit fühlen. Als wir dort getröstet, sagte der Bruder, nun ist mir wieder in etwas geholfen. Zu diesem möchte ich sagen, das ist ein Wecken. Überwunden haben wir ja. Ich sah mit großer Sorge diesem Tage entgegen. Wir haben in der letzten Zeit in Eile manches überwinden müssen, aber das Schwerste lag auf dem Geist, wo ich zum Apostel Bornemann sagte: „Wenn wir das nur überwunden hätten." Vorausseh end unter der Furcht weiß ich ja, je größer die Freude, desto größer ist die Gefahr; denn in der Freude ist keine Nüchternheit und Wachsamkeit. Wo die Kinder Gottes sich versammeln, ist der Böse auch, das wissen wir aus der Geschichte, und meist im Schlangenwesen und Satanswesen. Im Schlangenwesen, um anzuzweifeln, was da ist; im Satanswesen zeigt er sich in menschlicher Gutmeinung. Rund herum aber ist der Böse im Drachenwesen, indem er herumgeht und gibt genau acht, ob nicht einer über die Schwelle geht, was schon möglich ist in den Gedanken. Denn man kann schon in den Gedanken vom Herrn abweichen, und dieses kann geschehen, indem man sich über dieses und jenes ärgert, dann tritt man schon über die Schwelle. Der Umhergehende zeigt sich auch brüllend im Zerbrechen und Verderben. Nun kann ich jetzt noch nicht beurteilen und die Ursache in das Licht stellen, warum die junge Schwester so plötzlich weggerissen ist. Sei es wie es sei — ich sehe darin, es ist der Fürst des Todes, der darin sein Werk hat, um selbst natürlicherweise welche in den Tod zu bringen. Die Ursache kenne ich nicht. Wo hier das

gesehen, daß der Böse sich mit solcher Gewalt offenbart, dann muß ich annehmen, daß auf irgendeine Weise ein Treten über die Grenze stattgefunden hat. Wir sehen es an den alten Juden. Als der Würgengel herum ging, sagte der Herr: Es gehe keiner aus dem Hause. Die Pfosten sind mit Blut bestrichen. Wenn es auch die größten Verbrecher sind, wenn sie in dem Hause sind, sind sie geborgen. Ich habe zu erkennen gegeben, daß für die, die noch lieben können, eine Hoffnung ist. Aber wie schwer hält es doch, daß die, welche so weit weggekommen sind, noch lieben können. Denn nur dadurch ist die Bezahlung möglich. Wem viel vergeben ist, der liebet auch viel. Wenn ich mich grell ausdrücke, so war Petrus auch ein Verbrecher, der verleugnete seinen Herrn und schwur dazu. Als aber Jesus in seine Nähe kam, fragte er: Simon Petrus, hast du mich lieb? Mit andern Worten: Ist es dir noch möglich, lieben zu können? Petrus antwortete mit Weinen: „Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe." Bei Judas war es nicht mehr möglich, zu lieben und zurückzukehren, bei Petrus war es noch möglich. Der Herr Jesus sagte darauf zu Petrus: Dann weide meine Lämmer. Wenn es dir noch möglich ist, lieben zu können, dann beweise deine Liebe an den Schafen und Lämmern, damit sollst du die Schuld bezahlen. Es hält schwer mit solchen, die so weit abgekommen sind. Der Böse ist gekennzeichnet durch Lügen und Morden. Wer in dieses Bereich kommt, ist zu bedauern. Wie schwer es ist, solche zurückzubringen, davon weiß ich am besten zu sagen; denn ich bekomme es mit vielen Verbrechern zu tun. Meine Frage aber zu solchen, die in der Not und Angst schreien, ist immer: Ist es Ihnen noch möglich, lieben zu können? Es gibt auch manche, die schreien in der Verzweiflung. Und wenn ich solchen 100 mal die Gnade anbiete, sie können sie nicht annehmen, weil sie nicht glauben können. Wem es durch den Glauben nicht möglich ist, dem ist es auch nicht möglich lieben zu können und damit zu bezahlen. Es kommt vor, daß solche Verbrechen an solchen Personen ausgeübt, die schon längst verstorben sind. Man konnte von Petrus sagen, der Herr und Meister in der Person lebte auch nicht mehr. Aber an den Lebenden wurde die Frage gerichtet, kannst du noch lieben, dann beweise es an den Lebenden, beweise es an den Schafen und Lämmern, das heißt an der Brüder- und Schwesterngemeinschaft; und darüber hinaus geht es in das Bereich der Feinde hinein.

Ich bin mit großer Sorge den durchlebten Tagen entgegengegangen. Heute bin ich froh und fröhlich, daß es dem lieben Gott ist möglich gewesen, daß wir so leidlich sind hindurchgekommen. Vater Krebs sagte früher: „Das Süße muß mit Bitterem eingemacht werden, sonst hält sich das Süße nicht . ." Als die Männer lieben Brüder sich versammeln wollten, namentlich die Apostel, und wir in den Zug stiegen, da sah ich, daß die Maschine das Angesicht dem Zuge zugewandt hatte und fuhr mit dem Rücken voraus. Was die Wagen sind, die in den Schranken laufen, die von der Feuerskraft vorwärts getrieben werden, davon sage ich immer, es sind die apostolischen Wagen. Ich machte die Brüder darauf aufmerksam, daß die Maschine das Angesicht den Wagen zukehrte. Sonst ist es anders. Heute morgen war es auch so. Als wir einsteigen wollten, sah ich, daß die Maschine wieder das Angesicht den Wagen zugekehrt hatte. Da wurde der Gedanke in mir rege, daß wir heute, wie auch in den vergangenen Tagen so ein bißchen zurücksehen; wir sehen aber auch auf das, was außerhalb vorgeht. Ich glaube, daß ihr alle nicht zu denen gehört, die sich geärgert haben. Anlässe gibt es genug dazu. Jedem es recht zu machen, geht nicht. Besonders wenn so große Scharen zusammenkommen, ist es leicht möglich, sich ärgern zu können. Doch denen, die Gott lieben, sollen ja alle Dinge zum besten dienen. Dem Reinen ist alles rein, aber dem Unreinen ist nichts rein.

Ich habe nun ein paar Verse vorgelesen. Die haben lange auf dem Papier gestanden, aber versetzen wir uns dahinein, wie es hier heißt: Lobe den Herrn meine Seele und vergiß es nicht, was er dir Gutes getan hat! Als am vergangenen Sonntag die Brüder versammelt waren und ich hier an diesem Platze stand, da fielen die Worte auf meinen Geist: **Einst und jetzt!** Soweit ich die Briefe beurteile, die ich bekommen habe, sehe ich, daß das Wort Widerhall gefunden hat in den Herzen der Brüder: Einst und jetzt! Was für ein großer Unterschied ist es doch zwischen einst und jetzt. Ich bin in der Lage, weit zurückschauen zu können. Sind es doch schon 44 Jahre, seit ich das Apostolische Werk kenne und darin tätig bin. Somit ist mein Zurückschauen ein weites. Wenn ich nun auf das Gegenwärtige sehe, namentlich was am vergangenen Sonntag war, so muß ich sagen, daß ich es nie geglaubt hätte, daß die hiesige Gemeinde sollte so hoch erhaben sein, sollte solchen Besuch haben. Damals waren wir nur einzelne Personen, und nun die gewaltigen Scharen, die zusammengekommen sind. Dann die Schar der Apostel; das hätte ich doch nicht glauben können. Da zeigt das Psalmwort sich in Taten: Wenn der Allmächtige hier und da Könige setzt, die, Jesum nach, in die Welt gesandt sind, die Wahrheit zu verkündigen, dann wird es helle, wo es zuvor dunkel war. Nun waren diese Wahrheitskönige doch da.

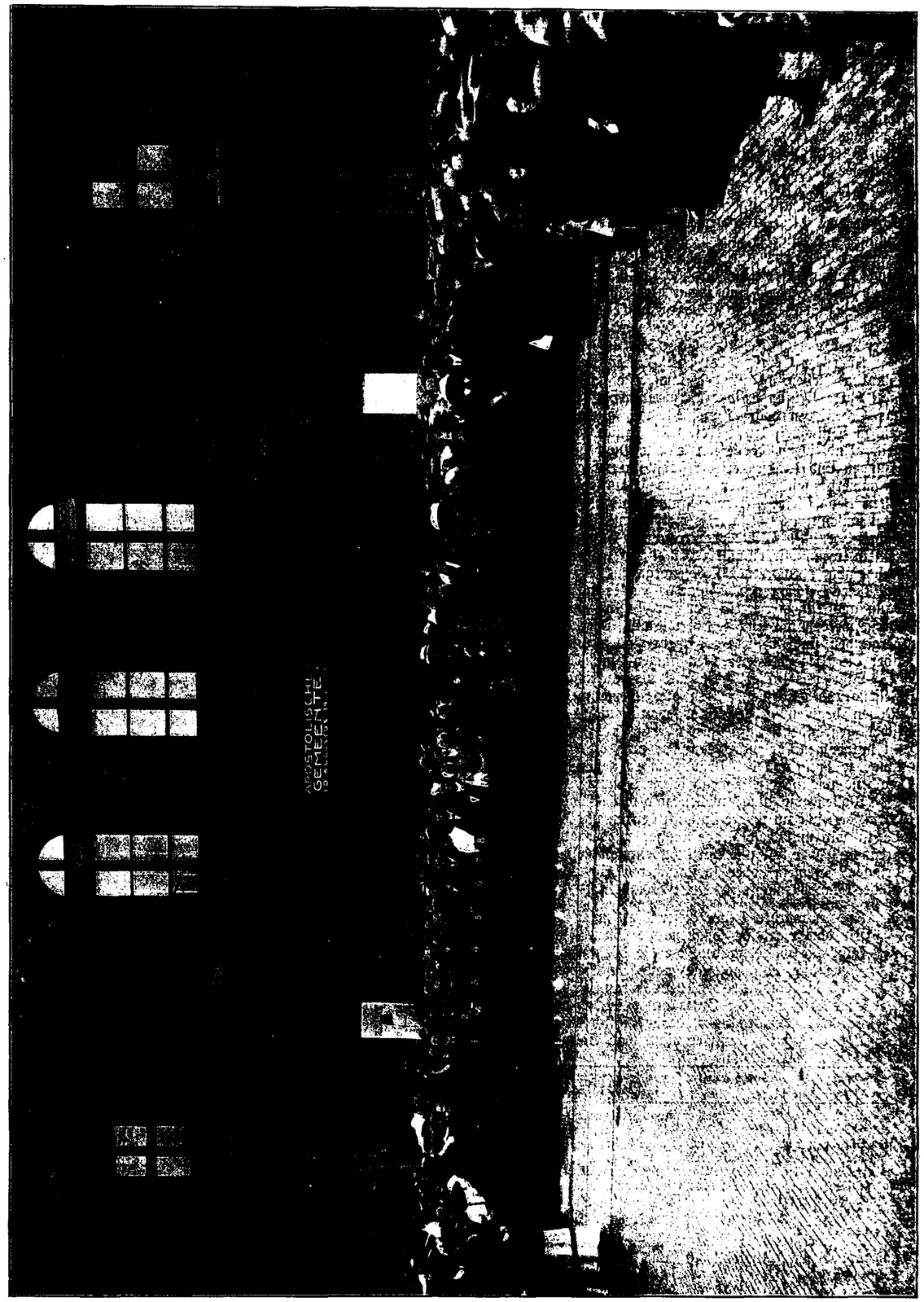
(Schluß folgt.)

Weisheit für die Seele.

Sprüche 24, 14. Lerne Weisheit für deine Seele. Wenn du sie findest, so wird's hernach wohlgehen und deine Hoffnung wird nicht umsonst sein.

Gott ist die Liebe. In seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit verabscheut und verwirft er das Böse, aber in seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit neigt er sich hernieder zu der sündigen Menschheit und will sie herausziehen aus ihrem Elend und an sein Vaterherz legen und ihnen zum Erbteil die ewige Seligkeit schenken.

Diese Gnadenwirksamkeit hat er vorbildlich durch seinen lieben Sohn Jesum in seine Apostel gelegt, darin kämpft er gegen die Sünde, wie sie ihm auf immer entgegentritt; aber die Sünder hat er lieb und lockt sie zu seinem Gnadenaltar. Um uns dahin zu bringen, die Sünde hassen zu lernen, wendet Gott vielerlei Mittel an, die uns oft unverständlich und wunderbar erscheinen. Das Leben ist ja so voll von Rätseln und ungelösten Widersprüchen. Hier ein Gläubiger, der nie auf einen grünen Zweig kommt, und dort ein Gottloser, dem alles gelingt. Hier ein gottesfürchtiger Mensch, der furchtbare Schmerzen und Plagen auszuhalten hat, und dort ein Gleichgültiger, dem noch nie eine Krankheit begegnete. Hier ein Reicher, der nichts nach Gott frägt und alle Tage herrlich und in Freuden lebt, und dort ein Armer, der von ganzem Herzen sich auf den Herrn verläßt; und doch liegt er vor des Reichen Türe voller Schwären. Ist denn überhaupt Plan, Vernunft, Sinn und Verstand in dem Schicksal eines Menschenlebens? Gibt es denn eine Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden? Warum scheinbar alles verkehrt, warum uns, den höchsten Geschöpfen Gottes, alles so unbegreiflich? Warum ändert der liebe Gott das nicht? Ist Gott die allumfassende Liebe, warum hilft er nicht? Ist er die Allmacht, warum läßt er soviel Ungerechtigkeit zu? Dieses brennende und am Herzen nagende „Warum" klingt in vieltausendstimmigem Schrei durch die Welt, es wird so oft zur Anklage, zur ohnmächtig geballten Faust gegen Gott, und zugleich wird es auch zum Neid gegen die, denen es so gut geht. Und wenn solcher Zustand unser Herz erfaßt, dann ist es schlimm mit uns bestellt, dann werden wir irre im Glauben und irre an der Liebe Gottes. Solcher nagende Wurm zerfrißt das Herz und bringt die Seele um den Frieden und raubt



1. Apostel Oosbree. 2. Schweizer Oosbree. 3. Apostel Bornemann. 4. Stammapostel Niehaus. 5. Apostel Schlaphoff. 6. Schweizer Schlaphoff. 7. Bruder Staak. Süd-Afrika. 8. Schwester Staak.

Zur Erinnerung an den Besuch des Stammapostels mit seinen Begleitern in Holland.

uns auch die Seligkeit und alle von Gott gegebene Zukunftshoffnung.

Sage an, warum siehst du scheel, daß der Herr so gütig ist; wird seine unergründliche Liebe dir zum Ärgernis? Du kannst es nicht sehen, daß er seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte? Willst du als Kind und Erbe Gottes gar den Gottlosen beneiden um sein bißchen Staub, und wenn es auch Goldstaub wäre? Gold und Güter der Welt werden wieder von dem Besitzer genommen, doch die himmlischen Schätze sind bleibend. Der Gottesleugner hat keine lichte Zukunft und selige Hoffnung, wenn ihm auch die herrlichste Leichenrede gehalten wird, – das letzte Wort wird nicht auf dem Friedhof gesprochen, das hat sich Gott vorbehalten am Tage des Gerichts. Und wenn auch alles noch so prunkhaft geschmückt ist, und Glanz und Ehre den Toten umgeben, – die Leuchte des Gottlosen wird verlöschen in finsterer Nacht.

Aber der Gerechte hat eine Zukunft, er wird seines Glaubens leben. Wenn es ihm auch trübe ergeht und Gott harte Prüfungen an ihn heranbringt, dann verrinnt das Erdenleben doch allzuschnell, und hinter der tränenreichen Zeitlichkeit leuchtet die selige, glückbringende Ewigkeit. Und wenn der Gerechte auch noch so viele Täuschungen und Mühsal erlebt; selbst über Grabeshügel und Trümmerhaufen irdischen Glückes schaut er aufwärts im festen Bewußtsein: Meine Hoffnung und mein Glaube ist nicht umsonst; **hernach** wird's wohlgehen! Köstliches himmlisches **Hernach!** Wunderbar tröstliches **Zuletzt!** Wie wird es sein, wenn wir einmal zurückblicken werden auf unsere so scheinbar verworrenen Lebenswege, und merken es dann mit tiefer Beschämung: es war doch alles gut; und danken dann aus seligem Herzen: Der Herr hat alles wohlgemacht! Dann werden wir auch sehen, wie alle Wege der Gottlosen vergangen sind, keine Spur mehr finden wir von ihnen, aber die Wege des Gerechten gingen himmelan.

Laßt uns unser Glaubenshaus aufrichten auf den Felsengrund Christus; mögen die Stürme wehen und die Wogen brausen –, das Haus wankt nicht, denn es ist sicher gegründet. Laßt uns als die klugen Jungfrauen Öl mitnehmen für unsre Lampen; mag die Nacht noch so lange währen und der Bräutigam verziehen, wir bleiben wachend und harren sehnend seiner Ankunft.

Wollen wir klug, wollen wir weise sein? Doch nur darin, daß wir an unsere Zukunft denken und dafür sorgen. Lassen wir uns diese Frage immer wieder auf der Seele brennen: Wo willst und wirst **du** einmal die Ewigkeit zubringen? O mein lieber apostolischer Christ und Mitbruder in der Glaubensnachfolge, **lerne Weisheit für deine Seele!**

Andern wurden Güter dieser Welt zuteil!
Dir doch ward im Gnadenamte Christi Heil!
Zähl' die Gnadengaben, die die Welt nicht kennt,
Freue dich, daß Gott dich noch sein Eigen nennt!
Zähl' die Gnadengaben, denke dran,
Was dein Gott dir Gutes hat getan!
Zähl' die Gnadengaben, denke täglich dran
Und vergiß im Kummer nicht, was Gott getan.

Gedenktafel für Ehrentage

Bautzen. Am 21. September nahmen die lieben Geschwister **Hentschel** aus **Cunewalde** in der hiesigen Gemeinde den Segen zu ihrer Silbernen Hochzeit entgegen. Lange Jahre der Gemeinde angehörend, hat das Jubelpaar stets in treuer Nachfolge zu Christo beharrt. Möge der himmlische Vater sie bis ans selige Ziel geleiten, wo die Verheißung winkt: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen."

Frömmigkeit im Leben.

Ich liebe nicht die Religion, die in den Kirchen lebt und am Sonntag herrlich ist, wie der Küster in seinem feinen Rock, aber in den gewöhnlichen schäbigen Anzug zurückfällt, sobald der Gottesdienst vorüber ist. Gebt mir die Gottseligkeit, die sich am Kamin zu Hause fühlt und im Kontor und in der Werkstatt recht an ihrem Platze ist. Wahre Religion ist für Feld und Straße, für Wahlzimmer und Markt bestimmt; sie gibt allem, womit der Mensch in Berührung kommt, eine Färbung; ihr mögt ihn finden, wo ihr wollt, ihr seht, daß er auf des Herrn Seite ist, weil er auf der rechten Seite ist. Spurgeon.

So leben wir alle Tage.

Der Herr Erzbischof von Charkow in Rußland macht eine Reise durch seine Ephorie; dabei versendet der ihn begleitende Geistliche Zirkulare folgenden Inhalts: „An Speisen müssen bei den Geistlichen obligatorisch vorhanden sein: Fisch; abends am besten Fischsuppe. Starke Weine werden nicht getrunken. Am besten Saint Raphael (5 Rubel). Man kann auch eine Flasche Rum (3 Rubel 50 Kopeken), Portwein (4 Rubel) und Kaviar, schwarzen zu 8 Rubel und Preßkaviar zu 5 Rubel das Pfund, geben; sodann Selters- und Fruchtwasser und Bier. Dem Erzbischof gibt man, wenn er einen Gottesdienst abhält, wenigstens 50 Rubel, dem begleitenden Geistlichen wenigstens 10 Rubel, den Diakonen je 3 Rubel, dem Zellendiener und Kutscher je einen Rubel, der Polizei 3 Rubel." Natürlich sind der Wohltätigkeit in bezug auf Rubelchen keine Schranken gesetzt.

Bücher- und Drucksachenpreise für Amerika.

Zu beziehen durch

Mr. John Erb,
Nr. 169, Norwalk Ave. Buffalo, N. Y., U. S. A.

Nachstehend die von dem Apostel Mierau festgesetzten Preise für den Bezug der Druckschriften und Bücher:

Die Rundschau kostet pro Quartal	35	Cent
Rundschau-Einbanddecken für 1 Jahrgang	45	„
Rundschau-Einbanddecken für 2 Jahrgänge	60	„
Rundschau eingebunden, 1 Jahrgang	2 Doll. 75	„
Melodienbuch	3 „	„
Notenbuch mit „Fahrende Sänger"	2 „	„
Gesangbuch in Goldschnitt, Ledereinband	90	„
Gesangbuch in Gelbschnitt, Leinenband	45	„
Lichtwaffen, pro Exemplar	15	„
Lichtblicke ins Totenreich, pro Expl.	10	„

Der Verlag.

Darlehnsgesuch.

Auf dem Grundstück der Neuapostolischen Gemeinde zu Oelsnitz im Vogtland steht an zweiter Stelle eine Hypothek in Höhe von 12 000 Mark, welche per 31. Dez. 1913 gekündigt ist. Mitglieder der Neuapostolischen Gemeinde, welche diese Hypothek übernehmen wollen und können, werden gebeten, sich zwecks näherer Angaben an den Unterzeichneten zu wenden und gleichzeitig mitzuteilen, zu welchem Zinsfuß sie die Hypothek übernehmen würden. Die Anlage des Kapitals ist eine absolut sichere, weil das Grundstück Eigentum der Gemeinde ist, und die Neuapostolischen Gemeinden in Sachsen korporiert sind, somit die Rechte juristischer Personen besitzen.

Bemerken will ich noch, daß der bisherige Hypothekengläubiger, ein Mitglied der Gemeinde, die Auszahlung der Hypothek auch vor dem 31. Dezember annehmen würde, weil er das Geld zu geschäftlichen Zwecken nötig braucht.

Dresden-Blasewitz, den 30. September 1913.

C. A. Brückner, Forsthausstr. Nr. 7.
H. Niehaus.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 42 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 19. OKTOBER 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Weihegesang.

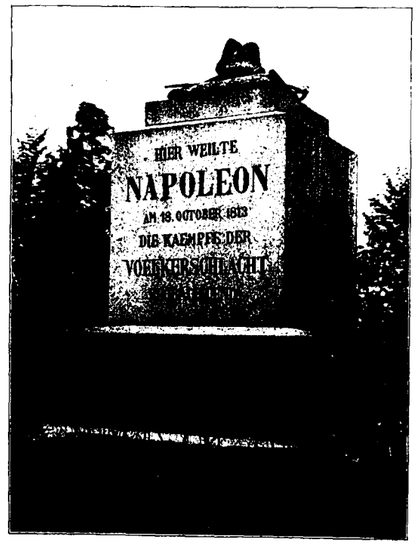
Brüder, weihet Herz und Hand,
Freudig gern dem Vaterland!
Tausend Herzen, tausend Flammen,
Lodern liebevoll zusammen,
Glühn ein einzger Opferbrand:
Dir, o teurem Vaterland!

Ewig lodre heilge Glut,
In des deutschen Mannes Blut!
Mögen auch in Todesschmerzen
Brechen viele glüh'nde Herzen;
Wie ein heilig Licht verglüht:
Stets ein neues Herz erblüht!

Zum 18. Oktober 1913.

Der Herr ist der rechte Kriegsmann, Herr ist sein Name!
2. Mose, 15, 3.

Wir führen unsere lieben Leser heute nach Leipzig hinaus an den Napoleongedenkstein, an dessen efeuüberwuchertem Hügel wir einige Minuten stehen bleiben wollen, und lassen die oben angeführten Worte, die auf dem benannten Gedächtnisstein eingraviert sind, auf unser Inneres wirken. Dabei versetzen wir uns zurück in jene schmerzensreiche Zeit vor 100 Jahren, wo sich auf dem Leipziger Boden weltbewegende Ereignisse abspielten, die ihre Wirkung bis in unsere Zeit hinein ausgeübt haben. Der Gedächtnisstein, ein einfacher Granitblock in nächster Nähe des Völkerschlachtdenkmals, erhebt sich aus einem mehrere Meter hohen grünen Hügel. Auf einem Kissen liegt Hut und Degen Napoleons, aus Erz gegossen. An dieser Stelle stand einst Napoleon und beobachtete das hin und her wogende Schlachtgewühl, zwischendurch seine Befehle erteilend. Ob er wohl auch an den mächtigen Herrn der Kriegsheere dachte, an unsern lieben Herrgott, den einst Moses als den rechten Kriegsmann bezeichnete? Als der mächtigste Herrscher auf Erden in damaliger Zeit verfügte Napoleon über ungeheure Machtmittel und entfaltete diese ohne Skrupel, um seine wahnwitzigen Machtgelüste und hochfahrenden egoistischen Pläne zu verwirklichen. Doch – der rechte Kriegsmann – Herr ist sein Name – stellte sich ihm durch die verbündeten Heere in den Weg und lähmte seinen Arm, der bis dahin ein scharfes zweischneidiges Schwert erbarmungslos führte. Alle seine kühnen himmelanstrebenden Pläne und Berechnungen wurden wie ein Kartenhaus über den Haufen geworfen, sie zerfielen in ein Nichts. Sankt Michael, der feurige Gottesstreiter, wie er im Relief des Völkerschlachtdenkmals in riesiger Figur dargestellt und verherrlicht ist, rang mit dem Drachen Napoleon, der die ganze Welt zu verschlingen drohte und schmetterte ihn mit wuchtigem Schlage vernichtend zu Boden, daß er sich nicht wieder erheben konnte. Ungeheure Ströme Blutes hat dieses dreitägige gewaltige Ringen um Leipzig gekostet und unzählige Tausend Menschen sind dahingeschlachtet.



Leipzig. Napoleongedenkstein.

Auf dem Altar des Vaterlandes mußten ungeheure Opfer an Gut und Blut gebracht werden, um dasselbe teuer zu erkaufen von seinem Peiniger. An der Seite des Völkerschlachtdenkmals liegt ein großer herrlicher Friedhof, von der Terrasse des Denkmals aus schweift unser Blick über das weite Gelände des blutgetränkten Schlachtfeldes. Wehmütige und auch feierliche Stimmungen zugleich durchziehen unser Gemüts- und Seelenleben. Birgt doch das umliegende Schlachtfeld nicht weniger als **80 000 Leichen** in kühler Erde. Unwillkürlich schweift unser Empfinden hinüber zu jenen Blutszeugen, die ihres Leibes entkleidet, im Bereiche der Geisterwelt herab auf ihre Gedächtnisstätte sehen. Wir müssen ihnen in Dankbarkeit und

Bewunderung unsern Tribut zollen, als denen, die zur Zeit ihr höchstes Gut, Leib und Leben für die Befreiung des Vaterlandes dahingegeben haben. Lange Reihen kriegerischer Gestalten sehen wir im Geiste an uns vorüberziehen, die in ihren Händen die heiß umstrittene schwer errungene Siegespalme schwingen. Sie alle nehmen teil an der Freude der Erinnerungsfesttage, aber sie rufen auch, wie Johannes sagt – Herr, wie lange! – Wo die Nachwelt die großen Opfertaten in würdiger Weise feiert, ist es selbstverständlich, daß die Geister der Gefallenen mit großem Interesse daran teilnehmen. Denn die waren es ja, die das große Werk der Einigung Deutschlands angefangen haben, und nun sehen, daß ihre Werke Frucht gebracht haben, und die große Opfertat auf dem heiligen Altar des Vaterlandes nicht vergeblich gewesen ist. Hier müssen wir aber darauf hinweisen, daß wir, ihre Nachkommen, denen ihre Schuldner geworden sind. Sie haben für uns gearbeitet, und wir sind in ihre Arbeit gekommen und genießen das Gute, was diese mit ihrem Leibe und Blute bezahlt haben. Natürlicherweise wiedervergelten können wir es ihnen nicht, somit sind die Nachkommen zu Schuldnern geworden. So treten auch diese Helden aus den großen Befreiungskriegen mit ihrer unsterblichen Seele in diesen Tagen mit besonderen Hoffnungen und festlichen Stimmungen aus dieser von ihnen mit eigenem Blute getränkten Stätte mahnend an die Nachwelt und besonders an die Gläubigen heran, welche der gefallenen Helden im Sieges- und Festesjubel angesichts des vollbrachten Werkes der Größe und Einheit, Macht und Stärke des deutschen Kaiserreiches, besonders gedenkt.

Wenn zu dieser großen Erinnerungsfeier der Deutsche Kaiser mit vielen in- und ausländischen Fürsten, sowie Vertretern der deutschen Bundesstaaten und gesetzgebenden Korporationen anwesend ist, so repräsentiert sich darin die Größe, Macht und Einheit des Deutschen Vaterlandes, dessen Kaiser und Könige sich immer den alten Schwur und Wahlspruch – „Gott mit uns" – auf dem Ehrenschilde rein und blank erhalten und vor aller Welt ohne Menschenfurcht gezeigt haben, wo es galt, dem Vaterlande gegen den Feind zu dienen. Das ist auch unser Vertrauen für die fernere Erhaltung des Friedens, der in wachenden Händen liegt, wo der Kaiser, gleich wie der Sankt Michael, die rechte Hand auf dem Knauf des Schwertes, die Augen aber in die Fernen gerichtet, still und majestätisch als getreuer Ekkehard mit seinem Heer Wache steht zum Wohle des blutgetränkten Vaterlandes. Lieb Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Wenn wir sehen, wie die gefallenen Helden alles geopfert haben, was sie hatten, Haus, Hof, Weib, Kind, Knecht, Magd, ja ihr eigenes Blut und Leben dahingegeben, dann müssen wir Nachkommen ja sagen, daß wir so viel nicht geopfert haben, wie unsere Vorfahren, wenn wir auch gegenwärtig müssen wieder einen besonderen Beitrag bringen als Wehrsteuer, aber wie jene – bis auf das Blut gekämpft – haben wir noch nicht, darin hat uns Gott, ihm sei Dank, noch bis jetzt verschont. Das gegenwärtige Geschlecht hat bisher noch keinen Feind gesehen und keinen Flintenschuß gehört, vielweniger bis auf das Blut gekämpft wie jene Helden.

Der liebe Stammapostel hat von weitem ausgeholt, um auch seinerseits beizutragen, den gefallenen Helden unsern Tribut zu zollen. Bereits im vorigen Jahre, als er in Leipzig zur Einweihung unserer Kapelle war, des Neuapostolischen Vereins- und Verlagshauses, überkamen ihn eigenartige Gefühle und Empfindungen. Die Kapelle steht direkt vor einem nunmehr geschlossenen Friedhof. Geht man zur Kirche, so muß man unwillkürlich stets auf die Gräber sehen und an ihnen vorüber. Als der liebe Stammapostel damals im Dienste stand, war es ihm, als stünden die Toten alle um ihn herum, als täten sich die Gräber auf vom nachbarlichen Friedhof, und zögen alle diese Toten mit ein in die Hütte Gottes. Unzählige Tausende umgaben ihn, er sah eine Schar, die niemand zählen konnte, ungesucht überkam es ihn mit einer heiligen Gewalt, er mußte an die Tausende Krieger denken, die auf Leipziger Erde gebettet liegen, er befand sich wie im Geistermeer während des großen und herrlichen Dienstes. Der Ruf wurde laut an seinen Geist herangebracht – Herr, wie lange richtest du nicht unser Blut an denen, die auf Erden wohnen? – Da reifte in ihm der Gedanke, denen ein Fest zu bereiten an dem großen Erinnerungstage des 18. Oktober 1913.

So zieht denn heute auch der liebe Stammapostel ein in Leipzigs Mauern, um mit der Apostolischen Kirche den Gefallenen einen Festtag zu bereiten. Haben wir vorhin auf das Ansehen und die Einmütigkeit Deutschlands hingewiesen, so bildet gerade das Deutsche Vaterland den Mittelpunkt des Gottesgedankens in der Erhaltung und Ausbreitung der Neuapostolischen Kirche der ganzen Erde. Dies erfüllt uns neuapostolische Christen in unserer Eigenschaft als Deutsche Staatsbürger mit besonderer Freude. Sind doch auch in den letzten Zeiten große Kämpfe ausgeführt durch den Stammapostel und seine getreuen Helden. Aber siegreich hat sich der Einheitsgedanke Macht gebrochen, je mehr Feindschaft von außen, desto enger ist der Zusammenschluß erfolgt, und die Einheit des Neuapostolischen Werkes hat sich gerade infolge dieser Kämpfe zu einer Macht entfaltet, welche selbst die kühnsten Träume nicht erwarten ließen. Fester denn je steht die **Einheit** des Neuapostolischen Werkes vor allen Feinden da, und mit Blut ist alles teuer erkauft.

Leicht wird es uns, eine Parallele zu ziehen. Gerade wo der große Korse Napoleon glaubte, dem deutschen Vaterlande seinen frevelhaften Fuß auf den Nacken zu setzen, und es vollends zu zertreten, wurde er bis zu Staub zerschmettert, ebenso aber erging es bisher unsern Feinden, die auch glaubten, die Neuapostolische Kirche zu zertreten, sie haben alle ein unrühmliches Ende gefunden und werden es auch ferner finden.

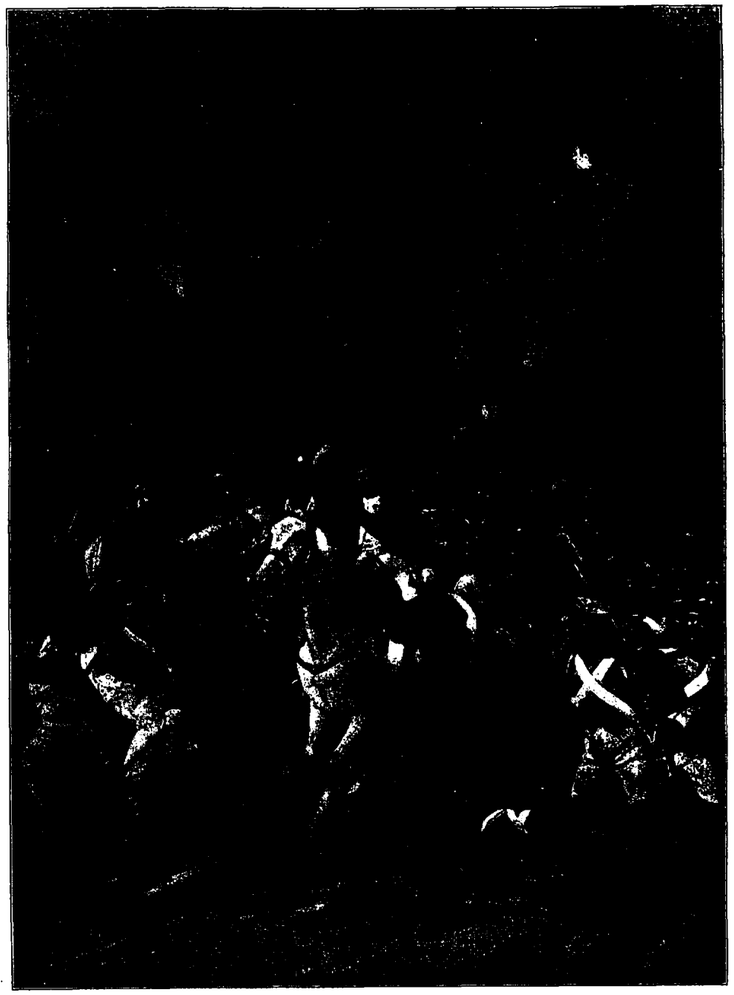
Wir schließen unsere Betrachtung mit dem Gruße:
Heil dem Kaiser und Reich!
Heil und Segen allen mit ihm verbundenen Königen und Regierungen!
Huldigungsgruß dem geliebten Stammapostel und den getreuen Aposteln!
Willkommen unserm greisen ehrwürdigen Führer in Leipzigs Mauern!
Der **Herr** ist der rechte Kriegsmann, **Herr** ist sein Name,
Er sei mit uns. Amen.

Gottesdienst vom 3. August in Bielefeld,

geleitet vom lieben Stammapostel.

(Schluß.)

Als ich noch Diakon war unter denen, die damals zusammengeführt waren, kamen einmal Zeugnisse, die über meine Person gebracht wurden. Darin wurde gesagt, daß der Herr mich noch zum Licht setzen wollte über die Heiden. Die Zeugnisse gingen so weit, daß selbst Farbige genannt wurden, für die ich noch ein Licht sein sollte, und auch für Völker, die ich gar nicht kannte; die sollten noch die Hände ausstrecken zu mir. Ich war noch Diakon. Da lag doch der Gedanke nahe, daß ich nun müßte als Missionar ausgeschickt werden. Woher aber nehmen und nicht stehlen? Der Gedanke regte sich, aber der Weg war verschlossen. Als ich später dem Apostel Menkhoff gegenüber Erwähnung tat, sagte der: Hier ist Dein Platz; solange der liebe Gott keinen andern an Deine Stelle gegeben hat, mußt Du weiter arbeiten, kümmere Dich nicht weiter. Das war auch das Beste für mich. Ich arbeitete weiter und kümmerte mich um nichts. Da war aber eine Person, die der liebe Gott gebraucht hatte, um die Worte der Weisagung zu bringen. Diese sagte zu mir: Glaubst Du, daß diese Worte von Gott sind? „Gewiß, ich glaube das." – „Dann mußt Du auch weg." – Also ich sollte unter die Heiden. Doch ich hatte damals auch nicht die rechte Neigung dazu. Wie es sei, es ging nun so stückweise weiter. Und heute, nach dem Worte **„einst und jetzt,"** muß ich im Zurückschauen sagen, der liebe Gott hat es wahrgemacht, wirklich und wörtlich wahrgemacht. Wo der Briefe nicht wenige sind, die ich bekommen habe und wodurch bezeugt wird, es ist ein Licht des Herrn, welches selbst zu den Heiden geht. Ein Strom von über 2000 Briefen und Telegrammen kam aus Java, Argentinien, Österreich, Australien, Afrika, Nordamerika, Schweiz, Frankreich, Schweden und sonst wo her, ich weiß es nicht. Das will etwas heißen. Das sind doch wohl Völker. Die haben aber alle eine Ursache dazu, wenn sie sich so zeigen. Ich kann mit Bestimmtheit sagen, die Zeugnisse, die damals gebracht sind, als ich noch Diakon war, die stehen heute als offene Taten da. Wer hätte das glauben können, daß diese Worte könnten so in Erfüllung gehen. Das vorgelesene Psalmwort ist für mich daher auch ein Tatenwort. Wir haben in diesem Besagten eine Höhe erreicht, wie nie zuvor. Nun sind aber auch aus dem Munde der Feinde in diesen Tagen Urteile hörbar geworden. Worte sind gefallen wie, „dieser Lümmel, dieser Schafskopf, dieser Schweinehund". Dazu sage ich, das ist recht. Das ist eine Kennzeichnung der Unansehnlichkeit und der Niedrigkeit. Das muß man daraus lernen. Und je niedriger die Bezeichnung ist, je mehr ist es möglich, den zu erhöhen, der dazu allein würdig ist. Das, was vor 40 Jahren gesprochen ist, konnten wir noch nicht glauben; abgesehen von den vielen Tausenden, von denen wir glauben dürfen, daß sie mit und um uns sind. Die sah man zur Zeit auch noch nicht. Da wurde damals ein Zeugnis gebracht hinweisend auf die, die ich zurückgelassen hatte, Freunde, Bekannte, Freundinnen usw. Da wurde bezeugt: „Du hast Wenige verlassen, aber eine große Schar will ich Dir zuführen, darüber Du Dich wundern wirst. Du sollst für einen, den Du um meines Namens willen verlassen hast, mehr als 100 wiederbekommen. Konnte man an diese Möglichkeit glauben? Ich sage: Nein. Es war überhaupt nicht möglich, daran zu glauben. Ich dachte, daß die Erfüllung der Worte im Jenseits stattfinden sollte, wo nach der Treue über 5 oder 10 Pfund die Erwählten sollen zu Herrschern gesetzt werden. Was man aber für unmöglich hielt, es ist heute wahr geworden und selbst durch ein so nichtig bezeichnetes Werkzeug: Schafskopf, Schweinehund, Lümmel.



Napoleons Flucht durch Leipzig.

Wenn ich nun nach dem Zurückschauen auf das sehe, was jetzt ist, dann kann ich die Worte als passend bezeichnen, die ich vorgelesen habe: Lobe den Herren meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Und wohl auch Gutes persönlicherweise; wo ich nochmals sage, was nicht zu sehen war, was nicht in das Herz kommen konnte, auch nicht davon zu hören war, das steht heute da, und wohl so, daß wir uns darüber wundern.

Gesangchor: Der Herr ist mein Licht und ist mein Heil!

Stammapostel Niehaus: Man sagt sprichwörtlich: Gleich und gleich gesellt sich gern. Ich habe von den Titeln Erwähnung getan, mit denen ich belegt bin, wozu ich sage, das ist recht so. Dann kann ich aber zu allen sagen, die mit darunter fallen: Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen. Auf die, die keine Flecken und Runzeln haben, kann das Wort nicht angewendet werden. Dann weitergehend: Der dein Leben vom Verderben erlöst. – Von Lümmeln, Schafsköpfen und Schweinehunden erwartet man nichts Besseres, da finden sich Sünden und Gebrechen, da findet sich auch Verderben. Aber nicht bei den Heiligen. Wir sind zusammengeführt nach dem Worte: Gleich und gleich gesellet sich. Dann seid ihr aber auch

Solche. Aber das kann ich sagen: Lieben kann ich und in den langen Jahren bin ich nicht davon abgekommen, das Volk des Herrn zu lieben, das ist mir auch nie schwer gefallen. Wenn nun solche Titulationen kommen, dann sage ich, laßt es gut sein, es ist so, bei solchen findet sich Sünde und Verderben. Dann aber trifft das Wort zu: „Der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit". Darum sei es wie es sei, eine Krone trage ich doch und ihr auch. In der Titulation sind wir ja schließlich zu Haus, aber lieben können wir doch. Wir haben die Brüder lieb; und was die dienenden Brüder sind, denen Jesu die Frage vorgelegt hat: Hast du mich lieb, die werden auch sagen: Ja Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe, sonst könnten wir hier nicht sein. – Ja, dann weidet meine Schafe und Lämmer. Ich glaube, ihr sagt, darin sind wir noch nicht müde geworden. Dann das Gemeinschaftsgefühl, wo hier die vielen Tausende sind, da kann man sagen: Gleich und gleich gesellet sich. Eine Krone tragen sie alle, die Krone: Gnade und Barmherzigkeit. Wenn wir heute noch in dem Bewußtsein stehen, daß wir eine Krone tragen, das ist die Herrlichkeit Christi, von der Johannis sagt: Wir sahen seine Herrlichkeit. Das ist die Herrlichkeit von Gnade und Barmherzigkeit. Und wenn diese Herrlichkeit von dem Psalmisten eine Krone genannt wird, dann sage ich, glücklich der, welcher solche Krone noch trägt; und dann ist die Krone so groß, daß sie schließlich Verbrechen, Sünde und Verderben zudeckt. Es ist eine sehr große Krone. Nun wollen wir uns wieder ein Essen bereiten. Laßt uns alles in dem Bereiteten zusammenfassen und es in das Brot und in den Kelch legen. Amen.

REISEN DER APOSTEL

Dresden. Der Apostel Brückner hielt im September folgende Gottesdienste. Am 3., 14. und 24. September in Dresden, am 7. in Wilmersdorf, am 8. in Landsberg, am 9. in Pankow, am 10. in Magdeburg, am 28. in Braunschweig und am selben Tage des Abends in Halle. Die Gemeinde Weißenfels brachte 11 Seelen und die Gemeinde Halle 18 Seelen zur heiligen Versiegelung. In Halle wurde 1 Pr. und 1 U.-D. ordiniert. Am 21. war der Apostel als Teilnehmer zur Apostelversammlung in Bielefeld.

Herstellungskosten der Banknoten.

Eine interessante Frage ist diejenige nach den Herstellungskosten der Banknoten. Sie ist leicht zu beantworten, da darüber genaues amtliches Material vorliegt. Hier gilt der Satz, je höher die Banknote, desto teurer. Ein 1000-Mark-Schein kostet dem Staate genau 26 Pfg., ein 100-Mark-Schein bloß 11¼ Pfg., ein 20- oder ein 10-Mark-Schein 8 Pfg. Hierbei ist alles mitgerechnet, also auch das Honorar des entwerfenden Künstlers, die Kosten der Preisausschreibung, die Amortisation der Platten usw. Da dürfte es sich schon verlohnen, einmal eine größere Bestellung solcher Scheine zu den Herstellungskosten zu machen.

* * *

Ein Pastor ging mit seinem Freunde spazieren. Als sie an einen Wegweiser kamen, blieb der Pastor vor demselben stehen und sagte, indem er seinen Hut abnahm: „Guten Tag, Kollege!" Sein Freund, über diesen Vorfall sehr verwundert, fragte ihn, warum denn das sein Kollege sei? Der Pastor antwortete hierauf: „Dieser Wegzeiger steht wie ich am Wege, zeigt den Menschen den richtigen Pfad und begeht ihn selbst nicht."

* * *

Es muß in der Welt ein unendlicher Fond des Guten und Tüchtigen vorhanden sein, daß sie trotz alles Bösen und Niederträchtigen nicht aus dem Gleichgewichte kommt.

Gut gemacht!

Eine arme Frau wartete lange Zeit vergebens auf die Heimkehr ihres Mannes. Da ging sie in eine Wirtschaft, um ihn zu suchen. Sie fand ihn auch, und während sie eine zugedeckte Schüssel, welche sie mitgebracht hatte, auf den Tisch stellte, sagte sie: „Ich dachte, du seiest zu beschäftigt, um zum Mittagessen heimzukommen, darum brachte ich es hierher." Dann ging sie wieder heim. – Der Mann lud lächelnd seine Freunde ein, mit ihm zu essen, aber als er den Deckel von der Schüssel nahm, fand er nichts als ein Stück Papier, worauf geschrieben war: „Ich hoffe, deine Mahlzeit wird dir wohl schmecken. Es ist dieselbe, die deine Familie zu Hause genießt!"

Soldatentod.

Auf blutgetränkter Halde
Ein Krieger sterbend ruht,
Gelähmt die Hand, die gestern
Das Schwert noch schwang voll Mut!
Das Aug', schon halb gebrochen,
Starrt qualvoll in die Höh'
Und durch die bleichen Züge
Zuckt grimmes Todesweh'.
Und nahe seinem Herzen,
Wo heiß die Wunde brennt,
Da ruht ein kleines Büchlein,
Das ihm sein Lieb geschenkt.
Schon in den schwersten Tagen
Hat Trost es ihm verschafft,
Auch jetzt, in letzter Stunde,
Gewährt es Wunderkraft!
Die Linke preßt ein Bildlein
Voll Blut und Staub befleckt,
Das er zu tausend Malen
Mit Küssen hat bedeckt.
Das Lieb, das für sein Leben
Gerungen im Gebet – – –
Ihn wird es nie mehr sehen;
Die Garbe liegt gemäht.
Der Wind weht übers Schlachtfeld,
Die Sonne geht zu Rüst,
Sie hat zum letzten Male
Sein Angesicht geküßt.
Noch einmal richtet sehnend
Sein Blick sich himmelwärts,
Dann bricht im Todeskampfe
Ein braves Kriegerherz.

Gemeindegesangbücher.

Leinwandeinband mit Gelbschnitt . . . . à M. 1,–
Leinwandeinband mit Blauschnitt (für Gäste) à M. 1,–
Notenbücher mit Liederheft „Fahrende Sänger" à M. 4,–
Fahrende Sänger, Liederheft, einzeln . . . à M. --,50
Melodienbücher für Harmoniumspieler und Dirigenten, auch Hauschoralbuch. . . . à M. 5,–

Versand nur an die Vorsteher, in Ausnahmefällen auch an legitimierte Gemeindeglieder.

Zur Beachtung.

Alle an mich gerichteten Telegramme, Briefe und sonstigen Postsachen bitte unter folgender Adresse zu senden:

H. Niehaus, Quelle bei Brackwede i/W.

Für Telefongespräche gilt nachstehende Adresse:

H. Niehaus, Amt Steinhagen i/W. Nr. 5.

Um genaue Einhaltung der angegebenen Adressen wird dringend gebeten.

Der Stammapostel **H. Niehaus.**

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig.

Draußen vor den Toren der denkwürdigen Stadt Leipzig erhebt sich im Osten auf blutgetränktem Boden das Wahrzeichen an die einst geschlagene Völkerschlacht, ein Riesenmonument von gewaltiger Höhe gleich einem steinernen Dom, der majestätisch seine mächtigen Hallen und Pfeiler gen Himmel türmt und ehrfurchtzwingend auf den Beschauer einwirkt.

Schon im Jahre 1814, bei der ersten Wiederkehr der Völkerschlachttage, erließ Ernst Moritz Arndt einen Aufruf in den deutschen Blättern, worinnen es hieß: Das Denkmal muß draußen stehen, wo so viel Blut floß, es muß ringsum gesehen werden können, von all den Straßen, auf welchen die verbündeten Heere zur entscheidenden Schlacht heranzogen. Es muß groß und herrlich sein, eine Pyramide, ein Dom gleich dem zu Köln.

Am 19. Oktober 1814 wurde in Leipzig der „Verein zur Feier des 18. Oktober" gegründet; doch er ruhte bald fast vollständig und ließ den Gedanken zur Errichtung eines würdigen Denkmals fallen. Erst bei der 50jährigen Wiederkehr der Völkerschlachttage im Jahre 1863 lohte der Gedanke wieder empor. In Gegenwart von 1400 ergrauten Veteranen der Befreiungskämpfe und 540 Vertretern von 214 deutschen Städten sowie hunderttausend begeisterten Patrioten wurde der Grundstein zu einem Nationaldenkmal gelegt. Doch die Ereignisse von 1864, 1866, 1870/71 drängten alle wohlgemeinten Pläne wieder in den Hintergrund. Ein am 75. Jahrestage der Völkerschlacht an das deutsche Volk gerichteter Aufruf erbrachte nur 19000 Mark.

Da erstand in letzter Stunde zur Bezahlung der Ehrenschuld gegen die Freiheitshelden der rechte Mann. Ein Leipziger Bürger, der Architekt und Baumeister Clemens Thieme, gründete am 26. April 1894 mit einer Schar gleichgesinnter Männer den „Deutschen Patriotenbund zur Errichtung eines Völkerschlachtdenkmals bei Leipzig". Unermüdlich warb der Bund Anhänger für seine Idee und erließ begeisterte Aufrufe in alle Gaue Deutschlands. Mit dem Entwurf des Denkmals wurde Professor Bruno Schmitz-Charlottenburg beauftragt, welcher die große Aufgabe mit packender Gestaltungskraft glänzend zu lösen wußte.

Am 18. Oktober 1893 erfolgte der erste Spatenstich zu den Ausschachtungsarbeiten. 2 Jahre später fand unter Teilnahme zahlloser Gäste aus ganz Deutschland und in Gegenwart hoher Würdenträger die feierliche Grundsteinlegung statt. Man verwendete hierzu in pietätvoller Weise den bereits 1863 gelegten Grundstein und führte ihn damit seiner gedachten Bestimmung zu. Nun wurde ohne Unterbrechung rastlos am Denkmalsbau gearbeitet, so daß am 13. Mai 1912 die Schlußsteinlegung vorgenommen werden konnte. Bald darauf wurde das ungeheure Holzgerüst abgetragen und die erforderlichen umfangreichen Erdarbeiten und Anpflanzungen um das Denkmal ausgeführt, so daß es sich nun dem Beschauer in seiner wuchtig-überwältigenden Schönheit darbietet und der prächtige Dom als Ruhmesmal weithin Zeugnis ablegt von den Taten, die einst zu seinen Füßen geschehen. Der wundervolle Bau spiegelt sich in dem 12000 Quadratmeter großen Wasserbecken, welches vor dem Denkmal angelegt ist.

Das Völkerschlachtdenkmal hat eine Höhe vom 91 Metern und überragt den Rathausturm, das Wahrzeichen der Stadt Leipzig, noch um ca. 16 Meter. Es zeigt an der Stirnseite ein 60 Meter breites und 25 Meter hohes Relief. In der Mitte desselben steht die 11 Meter hohe Gestalt des Erzengels Sankt Michael, wie er auf einem Kriegswagen über das Schlachfeld braust, zu beiden Seiten begleitet von je zwei Furien, die mit ihren Fackeln ihm leuchten. Rechts und links von diesen Gestalten breitet je ein Adler mit einer Flügelweite von 7 Metern majestätisch seine Schwingen aus. Über dem Ganzen steht in 1,80 Meter hohen Lettern der altdeutsche Bittruf: „Gott mit uns!" Das Relief versinnbildlicht in seiner Gesamtheit die siegreiche Erhebung des deutschen Volkes. Hinter dem Relief führen Treppen zum Oberbau des Denkmals. Dieser besteht in seinem Hauptteil aus einer 60 Meter hohen Kuppelhalle, die in ihrem unteren Teile eine Krypta enthält. Die Galeriebrüstung, die die Krypta von der eigentlichen Ruhmeshalle trennt, ruht auf acht mächtigen Pfeilern, deren jeder eine 5 Meter hohe Maske (Gesicht), das Schicksal darstellend, zeigt. Flankiert werden diese Masken durch je 2, also zusammen 16 dreieinhalb Meter hohe, gleichsam am Heldengrab Totenwacht haltende Krieger. Die Ruhmeshalle selbst zeigt in ihrem Innern vier 9½ Meter hohe Kolossalfiguren, welche die Tugenden des deutschen Volkes, die „Tapferkeit", „Opferfreudigkeit", „Glaubensstärke" und „deutsche Volkskraft" darstellen. In gewaltig geschwungenem Bogen schließt sich kuppelartig nach oben die Ruhmeshalle. Im Innern ist ihre kronenartige Wölbung mit zahlreichen übereinanderstehenden Reiterzügen geschmückt. In den drei von den vier Eckpfeilern, auf die sich der Denkmalsoberbau gründet, führen Wendeltreppen und ein elektrischer Aufzug empor zu den Umgängen, von denen aus man einen herrlichen Blick in das Denkmalsinnere hat. Von den Umgängen, die an der Außenseite des Denkmals einen Rundgang gestatten, und vom Zinnenkranze der Plattform, die eine 112 Quadratmeter große Fläche darstellt, bietet sich ein prächtiger Fernblick. Der obere Teil des Denkmals wird von 12 Kriegergestalten, jede 11 Meter hoch, eingefaßt, die mit ihren Schwertern sichere Wacht halten und ringsherum in alle Länder schauen.

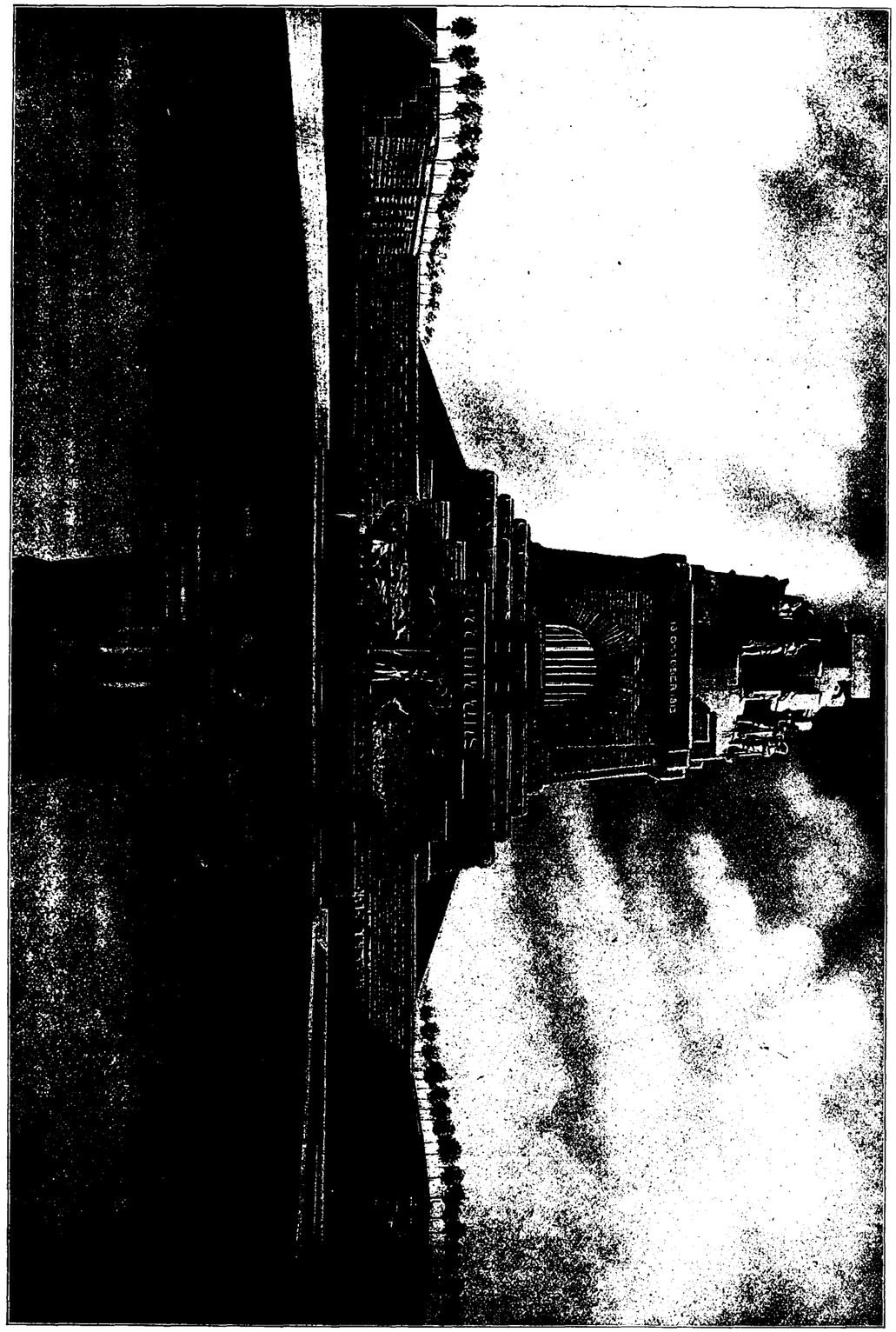
Das Denkmal soll eine dauernde, lebendige Kraft ausströmen und vor allem die deutsche Jugend zur nationalen Begeisterung entflammen. Daher wird der Denkmalsanlage noch eine künstlerisch angelegte, großartige nationale Festspielstätte, ein deutsches Stadion, eine Kampfbahn, angegliedert werden, wo die deutsche Jugend ihre Kraft in edlem Wettstreit stählen soll, damit die kommenden Geschlechter der Väter würdig werden. In Erfüllung dieses Gedankens wird das Denkmal seinen dreifachen Beruf erfüllen und für alle Zeiten sein:

Ein Ehrenmal für die gefallenen Helden,
ein Ruhmesmal für das deutsche Volk,
ein Mahnzeichen für kommende Geschlechter.

An Kostenaufwand erforderte das Denkmal gegen 6 Millionen Mark, die durch Sammlungen, freiwillige Stiftungen, sowie Lotterien aufgebracht wurden.

In nachstehendem geben wir zum Vergleich der Größe des Völkerschlachtdenkmals noch eine Übersicht über die Größenverhältnisse der bekanntesten Denkmäler Deutschlands.

Völkerschlachtdenkmal-Leipzig . . .	91 Meter
Kyffhäuserdenkmal	65 „
Kaiserdenkmal Porta Westfalica . .	61 „
Siegesäule-Berlin	61 „
Hermannsdenkmal-Teutob. Wald . .	53 „
Waterloosäule-Hannover	47 „
Kaiserdenkmal-Coblenz	41 „
Niederwalddenkmal	38 „



Das Völkerschlachtdenkmal zu Leipzig.

Der Kinderbote

No. 42 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1913

Wer will unter die Soldaten.

Er wollte nicht daran glauben, daß mit den letzten Septembertagen die bunte Lust unter den Waldbäumen ein Ende haben sollte; daß das Erholungskinderheim dann zugeschlossen, die großen Lauben, Hüttlein und Spielgeräte unbenutzt dastehen würden und er selber niemals mehr in der Morgenfrühe im Heim ankommen sollte, niemals mehr mit den andern Kindern singend heimwärtsziehen nach Berlin . . .

Der Herr Lehrer, die Pflegeschwester, die anderen Kinder sprachen freilich alle Tage davon. Manche freuten sich sogar, wieder ganz bei Muttern zu sein, die Schule regelmäßig besuchen und nicht mehr jeden Tag unter Aufsicht lernen, essen, trinken, spielen zu müssen.

Heinz freute sich nicht. War das wirklich ein ganzer, langer Sommer gewesen, den er im Kinderheim von früh bis spät verträumt hatte? Er hatte die Stunden nicht gezählt, die Tage nicht kommen und schwinden sehen vor Glück. Er hatte abends, wenn er müde vom Spiel im Freien auf seinen Hängeboden daheim kletterte, Mutter und Vaters harte Worte gar nicht empfunden, nur immer gedacht: „Morgen früh geht's ja wieder hinaus, morgen früh fährt dich die Eisenbahn ja wieder für den ganzen Tag fort von Vater und Mutter". . .

In den letzten Tagen des Beisammenseins mit den anderen Kindern hörte er wohl ein dutzendmal die Frage: „Freust du dich?" Und manches Kind hatte dabei ganz blanke Augen und hörte gar nicht mehr hin, wenn der Herr Lehrer oder die Schwester etwas anordnete. Mit allen Sinnen war das schon daheim . . .

Heinz begriff das nicht. Mutter hatte ihm oft genug vorgeklagt, was für ein unnützer Fresser er sei, daß sie sein Husten nicht mehr hören wolle, und wozu solch Jammerlappen überhaupt in der Welt herumliefe!

Im Sommer hatte er sich gar nichts daraus gemacht, da war er ja doch nur des Nachts zu Hause, da verklärte das Glück, das über seine Tage ausgegossen war, jeden Augenblick daheim noch mit. Aber nun, wenn der Herbst, wenn der Winter kam, wenn er nie mehr herausdurfte, wie alle sagten . . .

Vater schlug auch. Und Mutter verlangte von ihm, daß er die Wohnung sauber machte, wenn sie auf Waschstelle war. Er verstand das gar nicht gut, und die Kohlen vom Keller bis in den vierten Stock hinaufschleppen, tat dem kranken Rücken so weh.

Am letzten Tage im Erholungsheim ging die Sonne ganz besonders schön unter. Der Herr Lehrer war besonders freundlich, es gab sogar einen Extragang zum Mittagessen, einen buttergelben Flammeri mit Himbeersaft darüber. Und als die Kinder sich zum Abmarsch an dem weinumrankten Gittertor aufgestellt hatten, hielt der Herr Lehrer eine Ansprache. Und alle Jungen warfen ihre Mützen in die Luft, und alle Mädel schwenkten ihre Taschentücher, nur Heinz konnte nicht so laut „Hurra" mitrufen, wie er es gerne gewollt hatte. Er hatte gerade husten müssen, und etwas Drückendes saß ihm im Halse . . .

Dann ging's wieder an den Militärschießständen vorüber, unter den großen Eichbäumen, und die Kinder sangen zum letztenmal auf dem Weg zum Bahnhof: „Nun ade, du mein lieb Heimatland" zuerst, und „Wer will unter die Soldaten" zuletzt.

Heinz konnte heute gar nicht mitsingen. Immer nur die Zähne preßte er aufeinander, obwohl das Soldatenlied sein liebstes war. Und auf dem Bahnhof in Berlin, als sich alle die Hände schüttelten, da stand er wie verloren in der großen Kinderschar und wußte nicht, ob er weinen oder lachen sollte, als der Herr Lehrer extra zu ihm herüberkam und ihm die Hand auf den Kopf legte.

„Na, mein Junge . . . nun tapfer so weiter mit dem Gesundwerden . . . ja?"

Heinz schluckte nur.

Und die Schwester kam auch. An jedem Arm hing ihr noch ein Mädel, das sich nicht so schnell trennen konnte von der geliebten Pflegerin.

„Ja, ja, Heinerle . . . Abschied tut weh! Aber schön war's doch, nicht wahr?"

„Ja, Schwester!"

Sie mußte wohl fühlen, daß dieser mehr litt als irgendein anderes Kind. Sie lächelte tröstlich.

„Paß mal auf, den nächsten Sommer kommst du vielleicht auch wieder mit, und dann sehen wir uns wieder." . . .

„J . . . ja, Schwester." . . .

Das klang aber nur noch wie ein heiserer Laut, und dann war plötzlich alles zu Ende. Wie Heinz nach Hause gekommen war, wußte er gar nicht.

Der Oktober kam, dunkle, kalte Tage brachte er mit und viel Sturm. Der brauste nachts um das kleine Klappfenster, das direkt über seiner zerrissenen Feldbettstelle war, der klirrte an dem Glase, das einen dicken Sprung hatte, der sang und pfiff Melodien, die der Junge schon alle kannte, die er oft im Kinderheim gesungen hatte.

Wer will unter die Soldaten,
Der muß haben ein Gewehr,
Das muß er mit Pulver laden
Und mit einer Kugel schwer . . .

Die Tage waren auch nicht so hell wie im Walde draußen. In das Hinterhaus stieg die Sonne nur selten hernieder. Und Mutter schalt täglich mehr, daß die ganze Sache mit dem Heim nur Mumpitz wäre, daß er sich nur das Futtern dabei angewöhnt hätte, und daß sich so 'n paar Monate gar nicht lohnten für so 'n miesepetrigen Bengel, der nicht mal zwei Eimer Kohlen mit einmal tragen konnte . . .

Die Eicheln da draußen waren jetzt gewiß alle reif. Und der Wind ließ sie alle ins Gras hinunterpurzeln, goldgelb, mit kleinen Krönlein an der Spitze . . .

Heinz trug als größtes Heiligtum seine braune Fahrkarte noch um den Hals. An einem alten, blauen Schürzenband hing die, damit er sie den Sommer über nicht verlor. Wenn er die allmorgendlich am Schalter vorgezeigt, hatte der Bahnbeamte jedesmal gelächelt und immer schon genickt, ehe er die Karte überhaupt gesehen hatte. Ja, der kannte ihn schon, der würde wohl auch heute wieder lächeln und nicken, wenn er durchgehen würde auf den Bahnsteig.

Mutter war schon um sieben Uhr auf ihre Waschstelle gegangen. Und die kleineren Geschwister schlugen nach ihm und zankten sich den ganzen Tag. Die brauchten ihn gar nicht.

Heute war auch wieder die Sonne da. Mitten in den Wind hinein lachte sie. Heinz konnte sie sehen, wie sie schräg am Dach emporkletterte und die schwarzen Schiefer an manchen Stellen spiegelblank machte.

Heute mal wieder hinausfahren dürfen ins Kinderheim, mal nachsehen, ob wirklich alles zugeschlossen war und verlassen . . .

Es war wie Fieber in dem Knaben. Er fror nicht mal in der dünnen, geflickten Baumwolljacke, als er den bekannten Weg durch die Straßen lief. Am Bahnhofschalter, als er seine alte, braune Fahrkarte vorzeigte, drängten sich so viele Menschen, daß der Beamte kaum hinsah, was ihm Heinz vorzeigte. Aber nicken tat er noch ebenso freundlich wie sonst . . .

Die Leute in dem Wagenabteil taten alle so, als ob es kalt wäre. Einige hatten sogar rote Nasen. Komisch!

Frieren, wenn man in den Wald hinausfuhr, frieren . . . wenn die Sonne am Himmel stand . . .

„Eichkamp." . . .

War er wirklich schon da?

Das Wort klang wie Musik, eine rasende Freude wachte in dem Jungen auf. Unwillkürlich sah er sich nach den andern Kindern um, nach den Kameraden, nach den kleinen Mädchen, die immer so viel miteinander gekichert und getuschelt hatten.

Es war niemand da. Es stiegen nur sehr wenige auf dem kleinen Bahnsteig aus.

Aber da drüben waren schon die ersten Eichbäume . . . wahrhaftig . . . ganz rot viele Blätter, ganz goldgelb die Früchte . . . hui . . . wie da der Wind dazwischenfuhr Hurra . . . den ganzen Weg entlang kullerten die dicken Eicheln hernieder!

Heinz hatte seine Mütze vom Kopf genommen und sammelte sie darin. Das blasse Gesicht glühte vor Lust, der schwächliche Körper straffte sich, und der Blick wanderte voraus, den Spielplätzen entgegen, den vertrauten Häuschen und Lauben des Kinderheims.

Von den Schießständen der Militärabteilung drangen die Schüsse gleichmäßig durch die Luft. Das kannte Heinz. Das Echo dieser Salven hatte jedesmal große Begeisterung in ihm hervorgerufen. Er würde auch mal Soldat werden, auch mal ein Schießgewehr haben mit richtigen Patronen, mit denen er den Feind totschießen konnte, immer gleich mitten ins Herz. Das tat nicht weh und vernichtete sofort. Ein Feind nach dem andern . . . piff . . . paff . . . bis keiner mehr da war, der dem Vaterland was anhaben konnte . . .

Heinz rannte jetzt. Er rannte so lange, bis er vor dem langgedehnten Drahtzaun stand, dahinter er den Sommer verspielt hatte.

Beinahe erschrocken blieb er stehen. War das derselbe Platz, waren das dieselben Häuschen und Lauben? Wo waren denn die vielen Turngeräte hin? Wirklich, es war alles fort, alles zugeschlossen . . . traurig sah das aus. Nur dicht vor ihm, mitten im Moose lag eine feuerrote Zopfschleife, wie eine große Blume sah die in dem Grün aus. Die Schleife hatte sicher Schröders Miele verloren, die trug immer solche rote Schleifen an ihrem dicken Zopf. Die verlor sie auch immer beim Kreisspielen . . . ja . . . Schröders Miele war eigentlich immer die lustigste gewesen. Der ihre Mutter hatte sogar des Abends manchmal hier vor dem Gittertor gestanden und ihr Kind abgeholt aus Eichkamp und es geküßt, wenn es herbeigesprungen kam, eine Tüte Pflaumen mitgebracht oder Birnen . . . fein waren die . . . er hatte auch ein paarmal davon abgekriegt von der freundlichen Frau.

So eine Mutter . . . so eine Mutter haben . . . eigentlich brauchte man da gar nicht in ein Kinderheim! Sich küssen lassen von so einer Mutter . . . das war eigentlich noch schöner, als im Walde spielen und Butterstullen essen . . .

Heinz sah sich scheu um, als ob er ein großes Unrecht begehe. Und dann sprang er plötzlich mit einem Satz über den Zaun, holte sich die rote Zopfschleife und stieg wieder zurück.

Das Band wie eine Siegestrophäe in der einen Hand, die Mütze mit den Eicheln in der anderen, wanderte er sehr langsam den Weg wieder zurück, den er eben gekommen war. Als er an den Schießständen vorbeikam, blieb er bewundernd stehen . . . Da . . . da war ja ein Eichbaum hinter dem niedrigen Zaun, gleich hinter der weißen Warnungstafel, der hatte Eicheln . . . so was Dickes hatte Heinz überhaupt noch nicht gesehen. Und darunter im Grase . . . Himmel . . . waren das Stücke! Da konnte man ja Schiffe daraus schnitzen . . . Wiegeschalen machen . . . die mußte er sich entschieden holen, wer sah denn das in dieser einsamen Gegend unter dem vielen Buschwerk? . . .

So . . . das Überklettern war eine Kleinigkeit! Hier war es entschieden noch viel schöner als vor dem Zaun. Die Gräser alle viel höher, das Laub viel bunter . . . das lustige Schießen hörte man viel deutlicher . . . piff . . . puff . . . Heinz lachte glücklich vor sich hin und suchte sich unter den Ästen den dicksten, den er erreichen konnte, als Schießgewehr aus. Er hatte schon wieder vergessen, daß er der Eicheln wegen auf das verbotene Terrain geklettert war. Seine Finger rissen hastig die paar welken Blättlein von dem Ast . . . das war ja ein ganz prachtvolles Ding . . . „Achtung . . . prrrräsentiert das Gewehrrrr!" . . .

So hatten sie neulich auf dem Tempelhofer Felde, während der Parade, auch kommandiert, schneidig hörte sich das an. Und hinterher hatte die Musik gespielt, er konnte das freilich nicht nachmachen, aber pfeifen konnte er fein . . . hier ging das Pfeifen noch mal so leicht.

Wie blau der Himmel heute war! Und die kleinen, weißen Windwolken dazwischen, die jagten sich, als ob sie Zeck miteinander spielten.

Das lustige Schießen kam immer näher. Vielleicht, wenn er mal hinging zu den Soldaten und sie bitten würde, ihn hierzubehalten. Er wollte ihnen allen die Knöpfe blank putzen, ach . . . was wollte er nicht alles, wenn er nicht mehr zurückbrauchte in die enge Stube zu den scheltenden Eltern! . . .

Der Herr Lehrer hatte zwar einmal gesagt, daß hier entlangzugehen verboten wäre, aber Soldaten sind ja nicht so schlimm, die schicken kleine Jungen, die auch mal dem Vaterland dienen wollen, gewiß nicht gleich wieder weg . . .

Heinz pfiff immer vergnügter, immer dieselbe Melodie, dieselben Töne . . .

. . . „Büblein wirst du ein Rekrut,
Merk dir dieses Verslein gut.
Hopp, hopp . . . hopp . . . hopp, hopp, hopp,
Pferdchen . . lau . . auf . . . lauf Galopp". . .

Hopp, hopp . . . Hopp . . . das war aber mal ein Sprung! Beinah wäre er hingefallen. Daran war die große Baumwurzel schuld. Wenn er das noch einmal machte . . . flotter . . . geschickter . . .

Puff . . . war das ein lauter Knall!

Heinz dachte gerade noch, daß er doch lieber nach der Scheibe schießen würde, als auf den Feind . . . so ein armer Mensch, der ihm eigentlich gar nichts getan hat . . nee . . . das konnte er doch nicht . . . den totschießen; dann griff er mit beiden Händen bei einem Sprung in die Luft, fiel und blieb regungslos da liegen, wo er hingefallen war.

Es war hohes, buntes Gras, das vom Herbstwind noch nicht verweht war. Die rote Zopfschleife fiel mit, die im verlassenen Kinderheim wie eine Blume ausgesehen hatte . . . und alle die dicken Eicheln aus der blauen, verblichenen Knabenmütze . . .

Die buntröckigen Schützen drüben an ihren Schießständen wußten es erst viel später, wer da so jung und tapfer unter die Soldaten gegangen war, um zu sterben . . . Und das tat ja auch nicht weh — — gleich mitten ins Herz.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.
19. JAHRGANG. Nr. 43 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 26. OKTOBER 1913
Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Gottesdienst des Stammapostels

in Bielefeld am 21. September 1913 im Beisein sämtlicher Apostel.

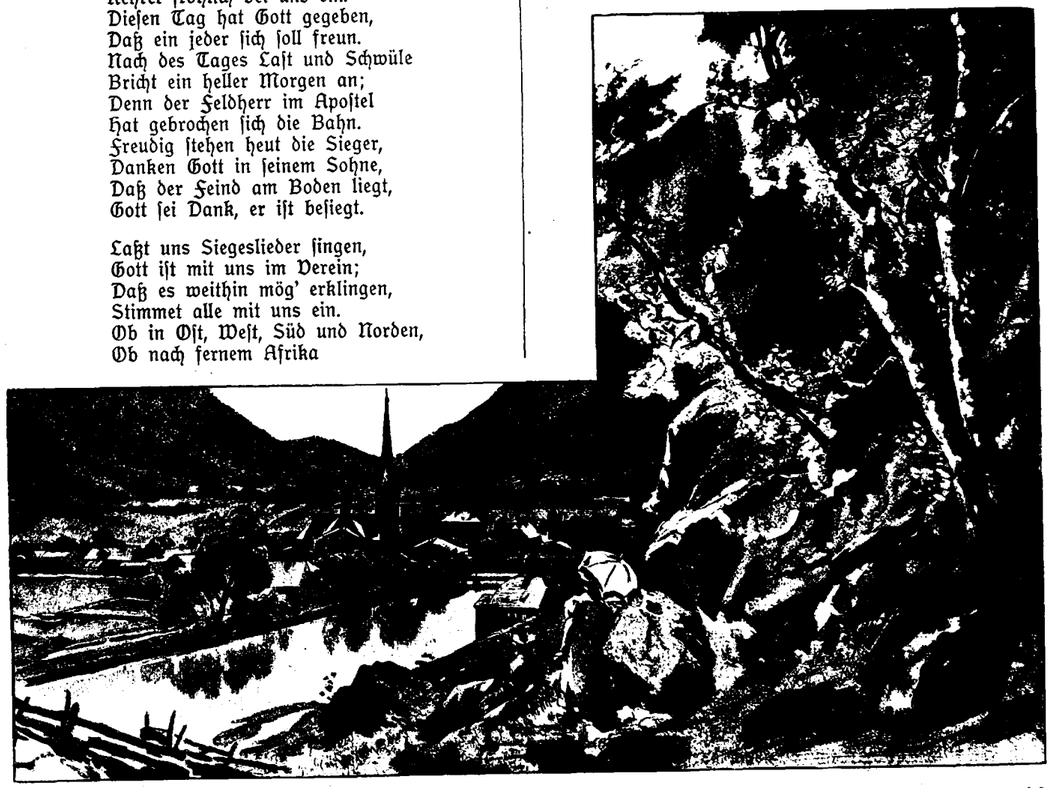
Aussonderung des Apostels Schlaphoff nach Afrika.

Zur Einleitung trug der Gesangchor folgendes Begrüßungslied vor:

Seid gegrüßt, ihr Gottesstreiter,
Kehret fröhlich bei uns ein.
Diesen Tag hat Gott gegeben,
Daß ein jeder sich soll freun.
Nach des Tages Last und Schwüle
Bricht ein heller Morgen an;
Denn der Feldherr im Apostel
Hat gebrochen sich die Bahn.
Freudig stehen heut die Sieger,
Danken Gott in seinem Sohne,
Daß der Feind am Boden liegt,
Gott sei Dank, er ist besiegt.

Laßt uns Siegeslieder singen,
Gott ist mit uns im Verein;
Daß es weithin mög' erklingen,
Stimmet alle mit uns ein.
Ob in Ost, West, Süd und Norden,
Ob nach fernem Afrika
Die Geschwister mögen scheiden,
Unsere Lieb' bleibt immerdar.
Gott begleitet euch mit Segen,
Gott ist mit euch auf den Wegen;
Gott verläßt die Seinen nicht,
Er hält treu, was er verspricht.

Wo der Freuden nun so viele
Über uns gekommen sind,



Kommt dazu noch eine Freude
Als von dem Geburtstagskind;
Bornemann so heißt sein Name,
Der geehret und geliebt,
Der dem Vater stets zur Seite,
Und die nöt'ge Stütze gibt.
Gott beschirme und erhalte
Ihn noch viele, viele Jahr;
Daß sie führen Hand in Hand
Uns zum sel'gen Vaterland.

Nun in dieser Festesstunde,
Die uns Gott bereitet hat,
Reichet alle neu zum Bunde
Brüderlich die Glaubenshand.
Fest geschlossen steht die Einheit
Treu im Stammapostelamt,
Drum des Feindes Wut ergrimmet,
Wo sie tobet und entflammt.
Hoch erhoben ist das Zepter
Schirmend über Gottes Volke;
Darum schwöret alle neu,
Bleibt dem Haupt in Christo treu.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Herr Gott unser Vater! In Jesu, Deinem lieben Sohne, bringen wir unser Morgen- und Dankopfer dar für die gnädigliche Zusammenführung. Wir loben und preisen Dich für die Durchhilfe, wo wir gemeinschaftlich singen und sagen: „Lobe den Herrn, unsere Seele", wir preisen Dich für alles und wollen es auch nicht vergessen, was Du an uns und Deinem Volke Großes getan hast. Wir loben, preisen und danken auch für den Besuch, darin wir Jesus, Deinen Sohn, sehen und ehren dürfen. Wir loben und preisen auch, daß Du uns dahin führtest, um das zu sehen, was die Väter nicht gesehen, aber auch das zu hören, was die Väter nicht haben hören können, und das zu betasten, darin Du uns das Leben gegeben hast, im Angesicht des rächenden Feindes, der Dein Volk, gleich einer finsteren Wolke, umlagert. Nun aber bitten wir, Vater, laß Dein Wohlgefallen auf uns ruhen. Wir gedenken auch an die, welche viel geweint haben und unter Tränen und starkem Schreien ihr Opfer darbrachten. Du hast ihnen einen Jubel- und Freudentag bereitet, wo wir zu ihnen, als der Wolke von Zeugen, gekommen sind und somit glauben dürfen, daß auf dieser Lichteswolke Dein Sohn Jesus ist, dahindurch wir schauen und zuversichtlich glauben. Vater, gedenke an das Werk Deines Sohnes, wo viele sind, die viel gelitten haben und unter starkem Geschrei und viel Tränen ihr Opfer gebracht. Nun laß diese Tränensaat zur Freudenernte dienen, damit sie mit uns ausrufen: „Wir haben überwunden!" Sie bringen Lob, Preis, Ehre und Danksagung Dir und dem, den Du uns gegeben hast, Jesum Christum. Nun aber, Vater, weißt Du unsere Gedanken von ferne, Du kennst unsere Gedanken, darin wir den rechten Weg einschlagen, um weiter gehen zu können. Laß es Jesus, Deinen Sohn sein, der uns leitet durch Worte und Taten. Du wollest uns durch Deinen heiligen Geist führen in die verborgen liegenden Wahrheiten. Wir bitten besonders, laß keine Scheidewand sein, Herr, vergib Deinem Volke, welches zunächst hier versammelt ist, die Sünde und Ungerechtigkeit, damit sie nicht schreit und zum Himmel dringt. Du wollest uns umlagern mit dem Engeldienst. Laß aber auch das Zeugnis Deines Sohnes im Himmel offenbar werden, daß die Kräfte bewegt werden und Dein Sohn gesehen werde als Herr, der er ist und sein will. Gib uns Deinen Willen zu erkennen, hörbar in der Stimme Deines lieben Sohnes. Wir warten auf Dein Heil, darum laß alles heilig sein im Schauen der Heiligkeit unseres Gottes. Mache die Zungen feurig, laß sie neu sein, zu verkündigen nach dem gegebenen Worte und wohl auch die Fernliegenden. Erhöre uns darin um Jesu willen. Amen!

(Hierauf sagte ein Kind ein Begrüßungsgedicht auf.)

Gemeindegesang, Nr. 455.

Bibelwort: Johannes 17, 20–26.

Stammapostel: Nun will ich euch alle zunächst willkommen heißen und denke, daß ihr alle minder oder mehr das gehörte Wort beachtet. Bei unserem letzten Zusammensein ist der Hinweis gegeben: daß in den Gerechtigkeitshütten Siege gefeiert werden, aber im heiligen Sinai, wohin die letzteren gelegt, ist heilige Furcht. Am Donnerstagabend habe ich darauf hingewiesen, wenn die Herrlichkeit des Herrn gesehen wird, daß ich dann die bedauere, die mit verkehrtem und unreinem Herzen kommen. Denn da, wo das Licht erscheint, welches die Legion von Geistern schaut, fahren sie dahin, wo es finster ist. Ist das Herz verfinstert unter allerlei Ärgernissen und dergleichen, dann gehen die Geister dahin und solche Menschen bedauere ich. Auch die mit Zweifel und Unglauben angefüllt sind, bedauere ich, weil da das Herz auch verfinstert ist, und finstere Gewalten suchen finstere Orte auf, suchen sich zu verbergen. Da möchte ich wünschen, daß solche nicht an diesen Platz gekommen wären; denn die müssen sich ärgern. Der Böse nimmt das Wort von den Herzen, glauben können sie nicht und werden dann jämmerlich gequält. Wenn aber die Herzen rein sind, geläutert durch das freimachende Wort, dann ist das Anschauen Gottes möglich, der als Licht und Leben in dem gesandten Lichte offenbar wird. Nun will ich euch den Schatz des Volkes Gottes zeigen. Ich sage nochmals: den Schatz des Volkes Gottes. Bemerke aber dazu, daß es nur die sein können, die sich die Berechtigung erworben haben und das Eigentumsrecht des Ackers besitzen. Von Jesu ist darauf hingewiesen, daß der Schatz im Acker liegt; aber erst muß man sich das Eigentumsrecht erwerben, das heißt, ein Zugehöriger des Volkes Gottes, des Ackers, zu sein. Erst dann kann man sagen, nun ist der Schatz mein Eigentum. Wenn ich zunächst Erwähnung tue von dem Acker, dann weiß ich auch, ihr seid der Tempel Gottes und ich kann somit den Schatz im Allerheiligsten zeigen, darin die Bundeslade, das Gesetz des Geistes, ist, daß heute noch der heilige Geist den Weg deutet, der bis dahin noch nicht offen gelegt worden ist. Wenn ihr das glauben könnt, so kann ich rechts und links zeigen und sagen, die Apostelschar ist der Schatz, welcher in das Ackerwerk unseres Gottes gelegt ist. Das Gottesvolk aber wird als Tempel gesehen, als Hütte Gottes, und darin ist dieser Schatz, das Allerheiligste der Bundeslade, aber auch das Gesetz des Geistes, wo der heilige Geist von Zeit zu Zeit deutet, was noch nicht geoffenbart ist. Nach dem eben Gesagten feiert man Siege in den Hütten der Gerechten, aber es ist wie gesagt eine Siegesfeier auf dem heiligen Sinai unter heiliger Furcht. Wenn ich diesen Schatz zeige und die Herrlichkeit Gottes darin, der sich zeigt und als Herr sich einst hat bezeugt, aber auch heute noch ist, bemerke ich dazu, ihr alle sollt heilig sein; denn der Herr unser Gott ist heilig. Bekanntlich hat seit Jahren bis heute ein schwerer Kampf geführt werden müssen. Und warum? — Man wollte dem Volke Gottes den Schatz nehmen. Insonderheit hat der Kampf sich in den letzten Monaten offenbarlich gezeigt über das ganze Gottesvolk, um dem Volke Gottes den Schatz zu nehmen, zunächst die Apostel, die auch vielfach haben zu erkennen gegeben, unser Schatz in uns, als dem kleinen Kreise, ist der große Apostel unseres Bekenntnisses in dem Stammapostel. **Wer** gegenwärtig als Hütte dient, ist nebensächlich. Aber den zu sehen und zu erkennen, der der große Apostel unseres Bekenntnisses ist, das beruht auf Gnade. Der Kampf ist geführt in einer Weise, wie es Gottes Volk in dem letzten Jahrhundert nicht hat kennen gelernt. Kampf war immer da, aber immer war er lokalisiert, das heißt, städteweise oder bezirksweise. Aber

dieser Kampf hat geführt werden müssen um den Schatz, so daß wir sagen können, das ganze Volk Gottes kam in den vorbezeichneten Jahren darunter zu liegen. Der Schatz sollte den Aposteln, den Bischöfen, Ältesten usw. genommen werden. Es ist nicht mehr fremd; denn durch Broschüren, Schriften, Briefe, Zeugnisse usw. ist es offen erklärt, daß dieser Schatz Beelzebub, Satan, Teufel usw. sei, wo die Apostel als Götzendiener, Baalsdiener und als vom Teufel berufen und gesandt bezeichnet werden; wo nicht zu vergessen ist, daß nicht einmal die Entschlafenen in Ruhe gelassen wurden. Der Apostel Krebs, den wir achten und lieben gelernt haben, der uns weiter geführt hat, wird zu den Abgefallnen und Gottlosen gezählt. Dieser Kampf hat sich nicht allein ausgedehnt über Deutschland oder angrenzende Länder, nein, sogar über Afrika, Australien, Amerika, man kann sagen über das ganze Gotteswerk. Wir können aber heute sagen zur Ehre Gottes und zur Freude der Entschlafenen, daß die Entschlafenen heute jubeln und jauchzen ohne Ende, denn die sahen doch die große Gefahr. Ich muß sagen, nie hätte ich daran denken können, daß auch das Wort, was hier in vorabgehenden Versen zu lesen ist, wir durchleben hätten müssen. Es sind alle bewahrt geblieben, ohne das verlorene Kind, damit die Schrift erfüllet werde. Wir kennen doch das Wesen und Treiben des Bösen in dem verdeckten Spiel, wie er auch zu Jesus Christus sagte: „Wenn du niederfällst und mich anbetest! Tust du es nicht, so sollst du es wissen, mit wem du es zu tun bekommst." Der Böse trieb es soweit, **du** bist der Übeltäter, **du** willst Gottes Sohn sein?, **du** bist ein Lügner, Beelzebub, der Oberste der Teufel. Nun ist bekannt, daß dem Volke Gottes der Schatz genommen werden sollte, dafür sollte es einen andern Schatz haben. Man hat damit begonnen, dem Volke Gottes einen andern Schatz zu geben. Ich sage dazu, wäre nicht der Sieg erfochten, so wäre das ganze Gottesvolk vernichtet und zerstreut. Denn der Schatz des Volkes Gottes sollte abgeschafft und dafür ein anderer Schatz gegeben werden. Nun haben wir die Erfahrung gemacht; Wesen und Dasein ist in unsere Erkenntnis gedrungen, wo wir sagen können, die Züge, die ausgeführt wurden im Laufe dieses Sommers, die haben das Volk Gottes insonderheit zusammengebracht. Wo ich angeführt habe, wenn der Hirte die Hunde losläßt, werden die Schafe zu dem Hirten getrieben. Somit können wir sagen, Gottes Volk ist in Sicherheit.

Aber das haben wir zu erkennen bekommen, daß die ganze Höllengewalt los war. Biblisch heißt es, der Drache kommt in den Himmel und mit ihm seine Engel. Das ist doch Wesen und Dasein. Aber wenn der Drache im Himmel offenbar wird, was dann? Es ist doch der heilige Ort? Da beginnt der Streit, Michael muß streiten und der Drache und seine Engel streiten auch, aber die Zusage ist gegeben, der Drache soll nicht siegen und sein Platz soll nicht weiter im Himmel sein. Heute können wir der Gemeinde Gottes sagen, sie ist unter dem Schutz. Der Sieg mit Legionen, Fürstentümern und Gewalten ist erfochten. Aber was lernen wir daraus? Die ganze Wucht legt sich auf den Schatz des Volkes Gottes. Mir lag in diesen Tagen das Wort auf dem Geiste: suchet ihr mich, dann lasset diese gehen. Verbunden mit den Aposteln muß ich sehen, es ist Wesen und Dasein; die Apostel sind es, die gesucht werden, aber sie sind es, die unter den schützenden Flügeln einher gehen. Als Beweis kann ich dieses geben: in den letzten Monaten haben wir gesehen, daß der Mörder an die Apostel herangeht, daß verschiedene Apostel bis an die Nähe des Grabes gekommen waren. Der Apostel Bock kann davon zeugen, auch der Apostel Bischoff, der bis an das Grab gekommen war, von dem weiteren will ich nichts sagen. Dann waren aber die Qualen in solcher Weise, daß ich sagen kann, Fürstentümer und Gewalten haften an dem Fleische. Somit sind die zu bedauern, die in unsere Nähe kommen, und in Wahrheit das Wort steht, welches die Apostel bezeugen können: suchet ihr Legionen, Drachengewalten genannt, mich, dann lasset die gehen, denn die sind unter dem Schutz, die könnt ihr nicht mehr verderben. Doch heißt es, wehe denen, die auf Erden wohnen, die außerhalb der heiligen Stätte sind, der Rettungsstätte, der Drache kommt zu euch herab. Wehe denen, die auf Erden wohnen, wo die Drachengewalten hingetrieben werden mit dem Worte: Ihr Drachengewalten, die ihr die Kinder Gottes gequält und geängstigt habt, ihr sollt jetzt gequält und geängstigt werden, und die ihr mit dem Schwerte der Ungerechtigkeit verwundet und getötet habt, ihr sollt jetzt verwundet und getötet werden. Die ihr in das Gefängnis geführt habt, in dieser und jener Beängstigung, wo Unglaube und Zweifel sich gefunden, ihr sollt jetzt geängstigt werden und wohl darum, weil ihr nicht erkannt habt die Zeit, in der ihr heimgesucht seid. Darin steht das Wort, wie ihr gequält habt, wird euch zwiefach eingeschenkt nach euren Werken. Wenn ihr das glauben könnt, ist es ein Apostelzeugnis, wo die Apostel zur Rechten und Linken durch mich als ihren Mund sprechen. Einst ist von Jesu gesagt und gebeten: Vater, diese sind es, die Du mir gegeben hast, sie stehen in meinem Werk, für die ich mich abgesondert habe, daß sie auch können in der Wahrheit offenbar werden. Aber die Bitte geht dahin, **die durch der Apostel Wort an Jesu glauben.** Das will doch etwas heißen. Ich sage nochmals, **die durch der Apostel Wort an Jesu glauben.** Es ist doch kein Hinweis auf Schriften oder auf einen, der so oder so von Jesu zu sagen weiß, wie auch die Teufel ihn bezeugen und fürchten. Nein, ich sage nochmals, einst von Jesu gesprochen, **die durch der Apostel Wort an Jesu glauben** und wohl, wie er heute offenbar wird nach dem vorhin gehörten Zeugnis: Ich werde es sein, der ich sein werde, das ist mein Name, dabei sollt ihr mich kennen. Ich habe schon in früheren Diensten gezeigt, wenn der Name des Herrn soll gepriesen werden, daß jeder Apostolische von einem andern Namen zu sagen weiß. Der eine preist ihn als Helfer, der andere als Seligmacher, der dritte als Christus, der vierte als Jesus, der fünfte als Wunderbar, der sechste als Rat, der siebente als Held, der achte als Friedefürst, der neunte als Ewigvater, der zehnte als König, der elfte als Hohepriester. Ein jeder nach dem Durchlebten, wie er davon zu sagen weiß, preist den Namen des Herrn, und wie sein Name ist, ist sein Tun. Wenn wir mit diesen Worten auf das Gegenwärtige hingewiesen werden und einst Jesus gebeten hat, für die, die durch der Apostel Wort an Jesu glauben, dann muß das Tun Jesu ein derartiges sein, welches die Apostel erkennen und zu bezeugen imstande sind. Somit ist Jesu Willen in die Apostel gegeben und die können von dem Willen Jesu zeugen. Selig werden die gepriesen, **die durch der Apostel Wort an Jesu glauben,** für die hat Jesu einst gebeten. Nun ist die wiederholte Bitte in dem vorgelesenen Worte einst und jetzt: **„Vater ich will,** daß sie **eins** seien, ich in ihnen und Du in mir, auf daß sie **so eins** seien, wie ich und Du, Vater, eins sind." Bekanntlich ist das Einssein Jesu mit dem Vater in Worten und Taten offenbar geworden. So entnehmen wir diesem, daß das Einssein der Apostel sich in Worten und Taten zeigen muß. Wenn man an die Gesinnungen denkt, und fürwahrhalten und dergleichen, wird man leicht eine Abweichung finden. Aber an dem einheitlichen Zeugnis soll die Welt erkennen, daß der Vater seinen Sohn gesandt hat. Darin soll aber auch die Herrlichkeit gesehen werden, die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes von Vater. Ihr seht, daß die Apostel hier versammelt sind, wovon ich nach dem Vorgeführten sage, um **den** zu preisen, der der Gott der Väter, nämlich der Apostel ihr Gott und Herr ist, aber auch **den** zu preisen, verbunden mit den himmlischen Heerscharen, mit den Worten:

„In den Hütten der Gerechten ist Sieg." Aber der Sieg wird gefeiert auf dem heiligen Sinai. Ich habe gesagt von dem Kampf, den ihr gar nicht beurteilen könnt. Ihr habt wohl ein Rasseln gehört, aber kaum einen gesehen. An andern Orten ist es anders gewesen, und wenn ich sage, das ganze Gotteswerk, so sind auch die Fernliegenden in Afrika, Australien und Amerika nicht verschont geblieben. Wenn der Bischof Schlaphoff sollte als Zeuge auftreten, der könnte den ganzen Tag erzählen. In einem Gesichte wurde gesehen, daß die Brüder von Australien verlangend ihre Hände ausstrecken und bitten: helft uns doch. Wo der Bischof Schlaphoff erzählen kann, was laut geworden, wo die Apostel, der Schatz, sollten unterminiert werden, insonderheit sollten sie nicht gerufen sein, als fleischlich, Gott hätte sie nicht gesandt und dergleichen mehr. Als wir in Braunschweig und Berlin waren, da habe ich die Gemeinde Gottes gefragt: „Sagt mal, seid ihr alle auch gerufen?" Denn nach dem Worte Jesu sind viele gerufen und wenige auserwählt. Denn wo das große Abendmahl angeboten wird, wo ein Mittagsmahl angeboten wird, selbst bei einer Hochzeit, immer muß doch eine Rufung stattfinden. Es sind aber viele berufen und wenige auserwählt. Da habe ich gefragt: sagt mal, zählt ihr euch zu den Gerufenen und Auserwählten? Aber wenn Viele gerufen sind, macht es die Rufung nicht, sondern die Aussonderung. Das glaubt ihr doch. Wenn es so ist, daß Gottesvolk sagt, viele sind gerufen, durch wen aber, durch die Feinde? Nein! Durch die Ungläubigen? Nein! Durch die wohl, die an den Herrn Jesum glauben? Nein! Durch welche denn? Oder ist es so, daß die Rufung in der Weise hat stattgefunden, daß der Herr Jesus hat eine ganze Masse von den apostolischen weissagenden Personen in die Welt geschickt, um den Leuten etwas vorzuweissagen? Wir glauben, es ist Keiner gerufen. Johannes sagt: Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat. Der heilige Geist will zeugen in der Gemeinschaft, aber in der Welt will es Christus Jesus sein durch die, die von Gott gelehret sind, darin der Geist der Wahrheit ist. Das kann bei dem einen ein Weib sein, bei dem andern ein Mann, bei dem dritten ein Kind, bei dem vierten ein Amtsbruder, und so haben die Rufungen stattgefunden nach dem Worte, viele sind gerufen. Aber man kann sagen, in einer Stadt sind viele gerufen, aber wenige auserwählt. Die Auserwählung geschieht vom Sohn durch die Apostletat. Ich habe gefragt, glaubt ihr das, daß ihr alle gerufen seid? Die Antwort war – Ja! – glaubt ihr auch, daß ihr zu Auserwählten gemacht seid? Die Antwort auch – Ja! – Nun, wenn dann das Rufen und Aussondern von Jesu auf die Weise geschieht, dann sollen die Apostel nicht gerufen und ausgesondert sein? Dann kann ich nur sagen, wenn das Letztere nicht der Fall ist, dann seid ihr alle nicht auserwählt. Denn durch die Weissagung sind wenige gerufen. Die Weissagung ist eine Gottestat nur für die Gläubigen, aber nicht für die Ungläubigen. Biblisch finden wir, als Judas gewichen war, daß das Los den Willen Gottes kundgeben sollte. Später, als gar nicht daran zu denken war, daß selbst sollten die Heiden den Geist empfangen, da lesen wir: „Der heilige Geist sprach so und so." Und wenn Paulus damals an Timotheus und Titus schrieb, wo es sich handelt um Bischöfe und Älteste, und gab da Vorschriften, wie überhaupt die Diener sein müssen, da sage ich, wenn Paulus so schrieb, ist das nicht recht? Wenn es die Rufung sein soll, hätte doch Paulus nichts zu sagen. Aber doch schrieb Paulus so. Ich denke an die Bezeugungen, an die Weissagungen. Aber wir merken, daß Paulus es wußte, was es für Männer sein mußten. Wo die Apostel bitten mußten, daß der Herr Männer zur Ernte senden sollte, da mußten es doch die Apostel wissen. Nur Erfahrung bringt Lehre. Im Jahre 1872, als ich in Amsterdam zum ersten Male war, es war ein Pfingsttag, da sollte der Herr gefragt werden um Apostel. Da wurden sechs Personen gerufen; von den sechs ist nur der derzeitige Bischof Menkhoff in das Amt gekommen. Ich hörte, wie der Apostel Schwarz sagte: „Herr, es ist genug." Ich dachte, das ist nicht recht. Weiß das nur der **Apostel,** aber der Herr nicht? Wenn der Apostel weiß, wenn es genug ist, gingen meine Gedanken weiter. Ich dachte, es ist mir nicht klar. Ich freute mich und war fröhlich, denn es war eine herrliche Tat. Aber ich sage, nur einer ist zurecht gekommen, fünf sind nie unter das Amt gekommen. Das ist auch in Hamburg gewesen, wo sechs gerufen sind, nicht einer ist davon zurecht gekommen. Ei, denke ich, was ist das, nicht Einer, war das Rufen nicht Gottes Stimme? Ja! Aber Gottes Zeugnis allein macht keinen dazu, es muß die Aussonderung sein nach der Weise, darin Christus Jesus ist offenbar geworden. Wir lesen im Evangelium, daß siebzig gerufen sind. Wo sind sie geblieben? Keiner ist davon zurecht gekommen, denn sonst hätten sie später alle in der Geschichte zurecht gefunden werden müssen. Und wo es Jesus selbst ist, der heute in seinen Aposteln offenbar wird, darin wir Christus Jesus erkennen nach seinen Worten: „Vater, ich will, daß sie eins sind, aber sie sollen so sein, wie ich und Du, Vater, eins sind." **Und dann, die durch der Apostel Wort an Jesum glauben,** für die wird gebeten. Wenn ich hier würde alle Brüder fragen, und wenn jeder Apostel ein Berufener und Auserwählter ist, werden heute wie früher unter Gottes Volk aus den Auserwählten wieder welche auserwählt? Ist früher nicht der eine Stamm von den zwölf Stämmen ausgesondert worden?, sind aus den Leviten nicht die Hohenpriester und andere ausgesondert? Und wie die Schrift sagt, die vor den andern grünen und blühen, das soll das Zeugnis sein, daß sie fähig sind, das Priesteramt zu tragen. Ich will die Brüder fragen, ist einer dabei, der sich selbst erwählt, sich selbst ausgesondert hat? Nicht einer ist dabei. Alle können hinweisen, so wie jeder Apostel gerufen ist von Jesus durch seinen Geist der Salbung, so hat die Rufung stattgefunden vom Diakonen bis zum Apostel. Es ist nicht einer da, der sich selbst erwählt hat. Jeder weiß, daß es durch die Aussonderung gewesen ist, durch die Apostletat nach der Weise von früher, wie es heißt: Wo Moses dem Josua selbst die Hände auflegte und Josua wurde erfüllt mit dem Geiste der Salbung. Moses ist aus dem Wasser erwählt, aber Josua ist von Mose erwählt, und ebenso die Brüder, die im Heiligtum dienen sollten. Wenn ich nun gesagt habe von dem Kampf, der sich hat fortgepflanzt selbst bis nach Afrika und Australien, und die von dort haben hilfesuchend ihre Hände nach uns ausgestreckt, und es immer Jesus ist, auf den wir sehen, auch auf seine Winke achten; nun liegt es auf unserem Geist, da dann auch unsere Bitte ist offenbar geworden nach Jesu Wort: „Bittet ihr Apostel den Herrn der Ernte darum, das Feld ist weiß, das müßt ihr sehen, und weil ihr es sehet, bittet ihr den Herrn der Ernte, damit er Arbeiter in seine Ernte sendet. Das ist nicht so leicht und unter derartigen Arbeiten werden Geburtswehen offenbar. Wenn solche Handlungen in den Herzen liegen, immer in Finsternis und Dunkelheit gehüllt, dann gibt es Angst, es gibt auch Tränen, es gibt auch schlaflose Nächte. Denn es ist uns doch nicht fremd, daß die Fähigkeit der Mutter eine derartige ist, statt einen Abel einen Kain zu gebären, statt einen Jakob einen Esau, statt einen Salomo einen Absalom? Wissen wir das nicht? Nun gibt es doch Angst, daß man am liebsten sagen möchte: „Lieber Gott, ich will Dir was sagen, mache Du es nur, wir wollen wohl zusehen." Aber solchen Weg geht der liebe Gott nicht. Paulus sagt, die Apostel sind Haushalter und Baumeister und was mehr. Wenn ich davon lese, geht meine Erfahrung dahin,

(Fortsetzung auf Seite 237.)

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

(Fortsetzung von Seite 236.)

daß ein Baumeister und Haushalter weiß, was er für Personen nötig hat. Nun sind die Angstschreie aus Afrika gekommen, der Bischof Schlaphoff ist Zeuge, wir sollen helfen. Wir können die Tausende doch nicht auf der Straße liegen lassen? Wir können die Verlangenden, die ausschauen nach der Salbungstat, doch nicht zurückstoßen? Wir haben Arbeit mehr wie zuviel. Aber wie ist da zu helfen? Ich habe den einen oder andern Apostel gefragt: „Willst du nach Afrika? Da hatte einer dies und der andere das vor. Ich habe hin und her erwogen, um dort selbst mal die Kinder Gottes zu sehen. Ich habe aber auch viel Arbeit. Aber was nun? Ich wollte dieses andeuten und zu erkennen geben, daß das Licht immer aus der Finsternis kommen muß, und daß der Wille Gottes immer in Finsternis gehüllt ist, darin Mose sich schon hat finden müssen; er mußte erst in die dunkle Wolke. Da ist es aber nicht gemütlich. Wenn aber Moses erst in der dunklen Wolke mußte den Willen erkennen, so sage ich, der liebe Gott geht heute noch keinen andern Weg. Nun ist der Bischof Schlaphoff mit seinen Begleitern hier. Und ich habe gesagt, es soll ihm heute das Abzugsattest geschrieben werden. Aber damit will ich nicht sagen, daß sie morgen abreisen sollen, sie sind uns hier nicht leid. Aber mein Plan ist gemacht. Da sind die lieben Geschwister, die morgen abfahren wollen. Wenn alles auf dem Geiste liegt, sucht man nach Winken im Nichtssagen, Nichtsverlauten lassen, aber immer im seufzenden Geiste: „Herr, zeige mir den Weg." Es ist nicht so leicht, vor solcher Verantwortlichkeit zu stehen. „Dein Geist führe mich auf ebener Bahn", das ist der seufzende Geist, der aus den Aposteln und aus meinem Munde hervorgegangen ist. Ich habe hier eine große Anzahl Gesichte. In einem ist gesehen worden: „Als der liebe Bischof Schlaphoff sprach, sah ich ein großes Steppenfeld. Da war viel Sand und Gestrüpp. Es war Afrika. Ich sah den Weg, den der liebe Bischof zurückgelegt hat. Dieser Weg führte bald hin und her, ja kreuz und quer. Mir war, als stünde ich in Afrika und sah nach Deutschland. Dann las ich eine Schrift am Horizont: Deutschland. Von hier ging aber der Weg nicht im Zickzack, sondern geradeaus nach Quelle. An dieser Stelle in Afrika hatten sich viele Menschen versammelt, die alle nach Quelle spähten. Während der Bischof sprach, bemusterte der entschlafene Apostel Krebs den Bischof von oben bis unten und sagte in lächelnder Miene: „Daraus kann etwas werden." Der Stammapostel sagte aber: „Alles hat seine Zeit." – – – Dann als wir im Bereich des lieben Apostels Bischoff waren, sind auch manche Gesichte gesehen worden. Unter anderem ein Gesicht: „Es gab der liebe Stammapostel seinem Mitknecht mit Vollbart einen Brief und legte ihm die Hand noch sonderlich auf das Haupt. Diesem anderen, mir nicht Bekannten, gab er seinen in Händen habenden Stab. Da bat ich: „Herr, deute mir das Bild." Doch eine Stimme sagte: „Es steht dir nicht zu, zu wissen dessen, was deines Vaters Gedanken sind." – „Fort war das Bild." – Dieser liebe Bruder hat uns schon manches Stück geliefert. Da wollte er wissen, was das für einer sei, der einen Brief und Auftrag bekommt. Wo er in Verlegenheit kommt und seufzt: Herr, mache mir das klar. Da wird ihm gesagt: Das sind deine Sachen nicht. Weitergehend habe ich aus Rotterdam ein Zeugnis in holländisch vom Apostel Cosbree bekommen. Ich will es übersetzen: „Sehet, das Licht ist aufgegangen über die Felder, die weiß sind zur Ernte. Sehet, das Licht ist aufgegangen über dich, Afrika, und er ist gestellt, euch zu leiten, und der euch zum Heile soll führen, die vielen, die da rufen zu ihrem Gott. Sehet, er steht vor den Aposteln und der Stammapostel legt seine Hand auf ihn und salbet ihn, daß er sei zwischen seinen Aposteln. Er soll sein über die Hügel und Berge in Afrika und über die Felder. Er soll der Erhöhte sein, er soll sein der Hirte über die Schafe. Denn ich habe ihn gestellt zwischen die Apostel, und sein Name sei auf aller Lippen." – Das sind Gesichte aus Rotterdam. Von zwei Personen wird der Stammapostel gesehen, stehend vor dem Altar, umringt von einer Schar von Menschen, die alle ihre Hände, um Hilfe rufend, zum Stammapostel ausstrecken und ein großes Geschrei erheben. Das Herz des Stammapostels wird bewogen und es wird der Bischof Schlaphoff bei der Hand genommen und vor das Angesicht der Menge gestellt und gesalbt und als Hilfe nach Afrika gesandt". – – Nun sind noch viele Gesichte da, das ist nur ein kleiner Auszug davon. Ich sage oft, der heilige Geist muß reden, was er gehört hat, dann soll er erinnern an das, was gesagt ist, was als Schatz in jedem Apostolischen liegt; und endlich soll er offenbaren das Zukünftige. Wir haben nichts verlauten lassen. Und wenn der liebe Bischof hat hier und da Fühlung genommen, aber er hat nichts herausbekommen. Wir suchen den Willen Gottes herauszufinden, müssen es aber rund und klein zusammen suchen. Wenn ich aber sage, daß die es sind, für die Jesus gebeten, die durch der Apostel Wort an Jesu glauben, nach dem Fingerzeige, das ist die Herrlichkeit Jesu, das Einssein und auch in Taten, die ausgeführt werden, eine einheitliche Handlung, darum sind die Apostel nach hier gekommen. Nun kommt es auf euch an, daß ihr das glaubt. Was der Apostel ist, der muß aus der Mutter der Apostelschar heraus geboren werden. Der Bischof Schlaphoff hat mir einen Traum erzählt, daß er in ein Felsengrab begraben wurde. Lebendig wird keiner begraben, das ist ja auch nicht ortsüblich. Wenn einer begraben wird, kann er doch nicht auferstehen. Da habe ich gedacht, es ist noch nicht so weit. Wenn einer begraben wird, muß er zuvor sterben. Da können wir sagen, so, Schlaphoff, du mußt erst sterben, wenn es auch nicht so schnell geht. Paulus sagte damals, ich sterbe täglich. Aber wer stirbt, kann auch begraben werden. Der Schlaphoff soll sterben in eigenen Gesinnungen, Meinungen, usw., jeder hat seine Verkehrtheiten und Eigenheiten, das muß jeden Tag getötet werden. Aber das Neue, was hinein gegeben wird, soll auferstehen zum neuen Leben. Das ist die Christustat, die hineingegeben wird. Wo Christus der König aller Könige, der Herr aller Herren ist. Die gegebenen Zeugnisse, die uns als Fingerzeige gegeben sind, sollen in Taten umgesetzt werden. Das ist unser Glaube und unsere Bitte.

Gesangchor: Heut stehen wieder wir vereint vor unsers Gottes Thron.

Apostel Brückner: Der liebe Stammapostel sagt, daß ich soll meine Gedanken in Worte kleiden. Da denke ich, es gibt auch oft unaussprechliche Gedanken. Zunächst habe ich die Gedanken, wie herrlich ist diese Stätte, hier ist nicht anders als Gotteshaus, hier ist die Pforte des Himmels. Ich glaube, daß dieses auch für euren Glauben zutreffend sein wird. Wir sehen die Engel Gottes auf und ab steigen. Wir sehen auch oben auf der Leiter den Menschensohn. Wir denken aber auch an das Wort, wenigstens wurde ich daran erinnert, wo der liebe Stammapostel von dem entschlafenen Apostel Krebs sprach, der bekanntlich seinen Abschied im dienstlichen Wirken hier an dieser Stelle gehalten hat, und ein Wort hinterließ: „Hier will ich wohnen, hier

gefällt es mir und von hier aus soll die Speise gesegnet werden, auch bereitet."

Das Wort, was von dem einen der letztentschlafenen Väter, Apostel Krebs, niedergelegt ist an dieser heiligen Stätte, hat sich bis heute treulich erfüllt. Dieses Wort – der Herr hat Zion erwählet und hat Lust, daselbst zu wohnen, dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl. Ich will ihre Speise segnen und ihren Armen Brot genug geben. Ihre Priester will ich mit Heil kleiden, und ihre Heiligen sollen fröhlich darinnen sein. Daselbst soll aufgehen das Horn Davids, ich habe meinem Gesalbten eine Leuchte zugerichtet. Seine Feinde will ich mit Schanden kleiden, aber ihm soll blühen seine Krone – dieses Psalmwort als letzten Gruß des entschlafenen Vater Krebs an dieser Stätte hat sich getreulich von hier aus erfüllt bis heute, es hat sich in Fleisch und Blut verkörpert, und wohl in dem, den wir heute als Vater bezeugen und nennen. Als Vater Krebs entschlafen war und ich den ersten Gottesdienst unter der Hand des lieben Stammapostels Niehaus hielt in Leipzig, nahm ich unbewußt dieses Wort ebenfalls als Leitfaden, ich wußte nicht, was ich tat, aber später wurde ich gewahr, daß es der Herr war, der es mir eingegeben hatte. Nach dem betreffenden Dienst kamen die Amtsbrüder zu mir in die Wohnung, da lag ein Brief vom lieben Stammapostel da, der mich vor dem Gottesdienst nicht erreicht hatte, obwohl er es sollte. Der Stammapostel schrieb mir darin – ich grüße Sie und alle Brüder nach Psalm 132. Daraus ersahen wir, daß wir im Einssein zu ihm standen. Es war eine herrliche Verheißung, die also auf uns gelegt wurde, die sich aber bis heute getreulich an uns erfüllt hat. Es ist von dem Kampf geredet, der die vielen Jahre geführt werden mußte. Als ich gestern hier ankam und in das Angesicht des lieben Stammapostels sah, da erschrak ich. In Berlin hatte ich ihn frisch und fröhlich gefunden, als wir scheiden mußten. Aber als ich ihn gestern wiedersah, fand ich tiefe Spuren seelischen Leidens und körperlichen Angegriffenseins auf seinem Angesicht eingraviert. Er hat also leiden müssen die letzten Tage in besonderer Weise. Euch, die ihr immer um ihn seid, fällt das natürlich nicht so auf als uns Gästen. In Berlin hat er herrliche Siege gefeiert und im Triumphzuge das Gefängnis gefangen geführt, und um die Feinde ist eine Wagenburg geschlagen, so daß sie weder aus noch ein wissen. Weil die den Heiligen getötet und gelästert haben. Der Stammapostel war körperlich frisch. Aber gestern bei dem Wiedersehen gab es mir einen schmerzlichen Stich durch die Seele. Er sah leidend aus, was eine heiße Liebe zu ihm auslöste. Es wurden sichtbar an ihm die Geburtswehen geistigerweise, in denen er lag. Sie müssen böse und schwere gewesen sein. Doch das wird meistens den Kindern verborgen. Wenn Vater und Mutter solchen Stunden entgegen gehen, das zeigen sie den Kindern nicht, die dafür kein Verständnis haben, wo oft sogar der Tod nicht weit ist. Kinder malen sich alles ganz anders aus nach ihrer Kindesweise. Sie kennen den bitteren Ernst des Lebens nicht.

Soviel ich wahrgenommen habe, sind wir nun auch in so eine Stunde gekommen, wo das Wort auch in Wirksamkeit tritt, was Jesus sagte: „Wie ist mir so bange." Wir haben gehört, alle müssen gerufen werden, dann aber ausgesondert. Der Herr Jesus hat ja als Menschensohn auch die Apostel alle gerufen. Er hat keinen gerufen vorher, wo er noch zur Rechten der Majestät war, erst als Menschensohn hat er Apostel gerufen. Von der Zeit und Stunde aber, wo er als Menschensohn auf Erden wandelte und sein Lehramt angetreten hatte, fing er auch an, Apostel zu rufen. Die Aussonderung fand später statt, etwa da, wo die Fülle des heiligen Geistes auf sie ausgegossen wurde. Also Rufung und Aussonderung ist zweierlei. An der Hand des Natürlichen können wir uns alles leicht verständlich machen. In den irdischen Stücken sind die himmlischen vielfach angedeutet und eingewickelt gleich wie in einen Spiegel. Denken wir an die Innungen, die alle einen Obermeister haben, wo dann durch die Obermeister die Meister gerufen und ausgesondert werden. Kein Geselle kann einen Meister rufen und aussondern. Durch Lehrlinge und Gesellen wird kein Meister gestempelt, immer tun es die Meister mit und durch ihren Obermeister. Ebenso ist es unmöglich, daß durch weissagende Glieder, Unterdiakonen, Diakonen, Priester usw. Apostel gewählt und ausgesondert werden können. Ein Lehrling kann niemand in die Meisterarbeit setzen und rufen. Ein anderes Bild. Als wir neulich in Berlin waren, gingen wir mal in das Kaiserschloß. Es wurden uns die Kaisersäle gezeigt. Unter anderem kamen wir in einen großen goldenen Saal. Es war dies der Rittersaal.

An den Wänden des Rittersaales waren Gedächtnisschilder, auf jedem dieser Schilder stand ein Name eingraviert, die Namen sämtlicher lebenden Ritter des hohen Schwarzen Adlerordens. In dem Saal stand auch ein goldener Stuhl. Auf diesem Stuhl sitzt der Kaiser, wenn bei besonderen Festlichkeiten ein Auserwählter zum Ritter gesprochen wird. Nur der Kaiser hat das Recht, die Aussonderung zum Ritter auszuüben. Die entschlafenen Ritter bleiben im Gedächtnis. Sobald ein Ritter entschlafen ist, wird sein Namensschild aus dem Saale genommen und in einem andern Königsschloß, in einem Gedächtnissaal zu Königsberg, aufbewahrt, zum ewigen Gedächtnis. Nur der Kaiser übt die Hoheit aus und spricht die Auserwählten zu Rittern. Dies alles sind auch Sinnbilder auf das Himmlische. Mir kommt es vor, als seien wir heute morgen auch in einem goldenen Saal. Als sitze auch Einer, gleich eines Menschensohnes, aber in königlicher Würde, auf dem goldenen Stuhl Davids. Sämtliche Ritter sind anwesend. Sie erwarten wohl so was wie einen Ritterschlag. Der Augenblick ist gekommen. Die Waffen der Ritterschaft, die Insignien, werden dabei auch verliehen, alles liegt im Amt des Geistes, hier an heiliger Stätte verborgen. Die edlen Waffen der heiligen Ritterschaft werden von dem mitgegeben, der zum Ritter spricht, der auch die Fähigkeiten dazu von Gott empfangen hat, solche Taten auszuführen inmitten der lebenden Apostel. Die Bielefelder Gemeinde kommt mir vor, wie der goldene Saal des königlichen Schlosses Jesu, sie ist ein Saal von den vielen Sälen, aber der Rittersaal, wo auch der königliche Stuhl ist, darauf der Fürst der Könige sitzt auf Erden, geistigerweise, der Hohepriester. Das ist ein heiliger Augenblick, eine geweihte feierliche Stunde, wie wir sie nicht oft durchleben auf Erden. Aber es liegt dann auch eine große Mitverantwortung auf solcher Versammlung und Gemeinde. Ihr seid gewürdigt, Zeuge zu sein von Taten, wie sie an keinem andern Platze, in keinem andern der vielen Säle des königlichen Schlosses geschehen. Das Wort des Stammapostels, neulich in Berlin gesprochen – auf der Spitze des Berges wollen wir Gott opfern, – erfüllt sich. Der liebe Stammapostel, umgeben mit dem großen Kriegsheer der Lebenden und der himmlischen Heerscharen, bringt auf der Spitze im heiligen Sinai ein Opfer dar, des Lobens und Dankens, aber auch des Bittens. Das ist ein großer heiliger Augenblick, der darf nicht entweiht werden, der hat eine große Bedeutung in die Reihe der Geister hinein, und in die Ewigkeit für das Volk Gottes auf Erden.

Wenn Könige gesetzt werden, das ist etwas Großes. Wie wir aus dem Liede hörten, fällt es zusammen mit einem Apostelgeburtstag. Das ist ein mitfolgendes Zeichen. Wir sind somit in der Bethlehemskrippe, da wird wohl nun auch das Kindlein gefunden werden. Die Krippe ist ja der Ausgangspunkt des großen Königs. Hier ist die Krippe heute, hier ist heute Bethlehem. Wie gesagt, das Kind wird nun auch gefunden werden, und geboren, darüber sich Menschen, die Engel und himmlischen Heerscharen freuen werden und vielerlei Zeugnisse des heiligen Geistes

sind vorab zusammengekommen und werden noch zukommen und werden es bezeugen – es ist der Herr, der König aller Könige, Jesus Christus, der die Tat unter uns geschehen läßt und zur Ausführung bringt. Amen.

Gesangchor: Der Herr hat Zion erwählet.

Stammapostel: Ich denke, was nach dem Gehörten in dem Herzen mich bewegt, das ist wie ein Wunder vor unseren Augen. Der Zeit halber will ich weiter nichts davon sagen. Der Apostel Brückner hat als Mund der andern Apostel gedient. Ich glaube, würden die alle einzeln vortreten, die würden alle bezeugen, es ist der Herr. Somit wird die vorliegende Tat nicht angezweifelt werden. Es ist Erwähnung getan, wie schon besungen, daß der Apostel Bornemann am Freitag seinen Geburtstag gehabt hat. Ich freue mich, daß ich es mit unserem Beisammensein verbinden kann und preise Gott für die Hilfe, die er mir durch ihn gegeben hat, wofür selbst die Apostel dankbar sind.

Wenn wir die Heiligkeit des Herrn preisen sollen, treten allerlei Gedanken in den Vordergrund. Ich erinnere an das Wort: „Wenn die Kinder Gottes sich versammeln, dann ist der Böse auch unter ihnen." Er stellt sich als Ankläger ein und sagt: Der hat ein unreines Kleid an, wo ihr doch das Kleid der Apostel seid. Kommt aber der Ankläger und dieses Kleid ist unrein, so heißt es: warte nur, ich werde ein Wort mitsprechen. Ich denke, es muß auf aller Herzen liegen, wie damals der Engel sagte: Ziehet dem das unreine Kleid aus. Ist dieser nicht wie ein Brand aus dem Feuer gerissen? Ich kann persönlich sagen, als ich aus Berlin zog: Frisch, froh, frei. In diesen durchlebten Tagen aber bin ich in dem Feuer der fürchterlichen Gewalten gewesen, Himmel und Hölle waren in Aufruhr. Die wußten, was bevorsteht. Somit kann ich sagen, ich bin ein Brand aus dem Feuer. Nun soll die Heiligkeit des Herrn gesehen werden. Ihr seid das Kleid und damit verbinde ich die Tausende in Afrika zunächst, sowie alle die, die sich an die Tat anschließen, nun aber Gott gemeinschaftlich bitten, daß das Kleid helle gemacht wird in dem Blute des Lammes, Jesus unseres Herrn und Meisters, damit sich der Bluträcher nicht so bald melden kann. Die darin glaubend sind und nach dem Gebot von Jesu durch der Apostel Mund an Jesu glauben, wo er durch seinen Geist allerlei Fingerzeige gegeben hat, hier ein Wort, da ein Wort, darin sagen wir, lieber Gott, wir sind dankbar. Der liebe Gott hat es nicht fehlen lassen und hat das Zukünftige gezeigt, daß wir an der Hand gehen konnten.

Hierauf beugte sich die Gemeinde und nahm die Vergebung von allen Sünden aus dem Munde des lieben Stammapostels entgegen. Dann wurde das heilige Abendmahl gefeiert. Der Chor sang das Lied: „Bis hierher hat mich Gott gebracht." Während des Gesanges trat der Bischof Schlaphoff vor.

Stammapostel: Wir haben nun bis jetzt alles geheim gehalten. Nun kommt es auf Sie an, mein Bruder. Wissen Sie jetzt, warum Sie nach hier gekommen sind und warum Sie herumgeführt wurden, um alles zu sehen und zu erkennen? Ich habe mein Angesicht verborgen und habe nichts durchblicken lassen. Sie haben jetzt das Zurückschauen. Wenn Afrika in Frage kommt, dann habe ich vorhin angedeutet, der liebe Gott gibt mancherlei Fingerzeige. So lesen wir in der Geschichte, daß damals Moses ist aus dem Wasser gezogen worden und es hat niemand die Hände auf ihn gelegt. Der ist aus dem Wasser Ägypten gekommen, aber er mußte in der Wüste sterben. So möchte ich diesem zur Folge einen kleinen Wink geben. Ich habe die Andeutung gemacht, daß die in Australien und Afrika auch sind aus dem Wasser gezogen. Sie werden aber in der Wüste sterben mit dem Volke des Unglaubens, wenn nicht einer kommt, einem Josua gleich, von dem es heißt, Moses hatte die Hände auf diesen gelegt und er ist angefüllt mit dem Geiste der Weisheit und des Verstandes, um das Volk führen zu können.

Wenn Sie das erkennen und glauben, so weise ich auf die Heiligkeit Gottes hin in der einheitlichen Schar der Apostel, als deren Mund und Hand ich diene. Wie der Körper vereinigt, haben Sie nun Gelegenheit gehabt, zu hören und wahrzunehmen. Sie sind in der Lage gewesen, die Apostelgeister prüfen zu können; somit haben Sie erkennen können, was es für ein Geist ist, der in mir ist. Ich will Ihnen von meinem Geiste geben, ich als der Apostel Mund. Gott der Vater hat uns versiegelt, somit sind wir imstande, von dem zu geben, was uns gegeben, besonders mir, daß ich die Hände auf Sie lege und gebe Ihnen von dem Amtsgeist ein Pfund, damit Sie nach Afrika gesandt werden, um im Amte des Geistes wirksam sein zu können. Nun wißt ihr es und seid Zeugen. Der andere Bruder ist vorgesehen an einem anderen Orte als Evangelist, dem Apostel als Hilfe gegeben. Er soll zeugen von dem, was er gesehen und gehört hat und soll dadurch dem Apostel Schlaphoff ein Wegbahner sein. Nun kommt es darauf an, ob Sie das glauben können und ob Sie an dem Stabe, den ich Ihnen im Bibelwort vorgelesen habe, nach Afrika gehen wollen. Vermittels dieses Stabes sollen Sie dem Volke Gottes die Herrlichkeit zeigen, daß Gottes Volk erkennen soll, das ist die Herrlichkeit Christi, die nur zu ersehen ist, wenn sie eins sind. Ich lege nun die Geistestat auf Sie, und **Sie sollen das Apostelamt empfangen.** Nun fragt es sich, ob Sie „Ja" sagen. Gezwungene Arbeiter will Jesus nicht haben. (Zum Bischof Schlaphoff gewendet). Nun frage ich Dich, mein Bruder. Ein Pfund mehr soll Dir gegeben werden, das Amt des Geistes, das in Afrika den Salbungsgeist geben soll. Bist Du bereit, damit zu wuchern in Afrika? Bezeuge Deinen Glauben vor vielen Zeugen durch ein lautes „Ja". (Der Bischof Schlaphoff antwortet – „Ja" –).

Gebet: Lieber guter Vater! Du hast einst durch Jesus das Wort gesprochen, daß auf diesem Berge ich und das große Volk soll ein Opfer bringen. Wir sind auf der Spitze des Berges angelangt und sind imstande, Dir, unserm Gott, ein wohlgefälliges Opfer darzubringen und wohl hier in dem Bischof Schlaphoff. Dieser soll als Opfer gebracht werden für die Verlangenden in Afrika. Laß Dir dieses Opfer angenehm und wohlgefällig sein, heilige ihn in der Wahrheit, darin Jesus Christus offenbar geworden ist. (Zum Bischof Schlaphoff gewendet.) So nimm Du hin das Apostelamt als das Amt des Geistes, das den Geist gibt. Diese Apostelfülle sei Dir gegeben aus der Apostelkrippe mit den Worten: „Nimm hin dieses Amt und damit den Salbungsgeist in dem Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!" Dein Gott, der Dich liebet und Dich bis hierher geleitet hat, erfülle Dich mit dem Geiste der Weisheit und des Verstandes, und mit dem Stab, der in Deine Hand gegeben ist, sollst Du die Wasser teilen, damit das Volk, das nach dem Glauben fragt, hindurchgehen kann. Es werde von den Engeln gegeben Dir zum Schutz. Selbst die himmlischen Heerscharen sollen eine Wolke um Dich sein. Nimm hin den Schirm von dem Höchsten und den Schatten von dem Allmächtigen. Der Herr segne Dich und behüte Dich usw.

Der Gottesdienst fand durch das Heilige Abendmahl seinen feierlichen würdigen Abschluß, und nachmittags fand noch eine Ämterversammlung statt. Reichbefriedigt kehrten wir in unser Heim.

Der Berichterstatter.

LEBENSKUNST – LEBENSHARMONIE

Wozu der Schmerz gut ist.

Bei dieser Überschrift wird sich mancher lieber Leser fragen: Soll der Schmerz auch noch Gutes an sich haben? „Gewiß", sagen wir und wollen in nachfolgen Zeilen einige Beweise dafür erbringen.

Eine Dame erwärmte sich eines Tages am eisernen Ofen, kam mit der Stirn der eisernen Kante zu nahe und – roch plötzlich unangenehmen Brandgeruch: die Haut war bis auf den Knochen verbrannt. (Dr. Dekker.) Sie gehörte zu jenen Unglücklichen, die gar keine Schmerzempfindung haben. Bei manchen Rückenmarksleiden werden einzelne Körperteile, namentlich Arme und Hände, für Schmerz ganz gefühllos. Solche Kranke stechen sich ruhig Nadeln tief in den Arm, fassen kaltblütig in kochendes Wasser, arbeiten mit Säuren, Laugen oder ätzenden Flüssigkeiten. Die Folgen aber sind gräßlich. Haut und Fleisch werden bald zerstört, die Nägel fallen ab, die Finger eitern, die Sehnen ziehen die Gelenke krampfartig zusammen. Da sie aber keinen Schmerz empfinden, gehen sie nur selten zum Arzt, sie operieren sich selbst, entfernen die eitrigen Teile und nehmen sich sogar die zerstörten Knochenstücke heraus. So führt der Verlust des Schmerzgefühles zu schweren Verkrüppelungen.

Wohl dem, dessen Schmerzempfindung gut und zugleich schnell funktioniert. Denn auch der Schmerz braucht eine gewisse Spanne Zeit, um die Nervenbahnen bis zum Gehirn zu durcheilen, wie selbst der schnelle Bote Elektrizität eine, wenn auch geringe Zeitspanne braucht, um den Telegraphendraht zu durchfliegen. Hätten wir einen Arm, der bis zur Sonne reichte, und hielten wir jetzt den Finger in ihre Glut, so würden wir erst nach etwa 140 Jahren einen Verbrennungsschmerz fühlen, denn so lange hätte die Schmerzempfindung in den Nervenbahnen zu wandern, bis sie die etwa 20 Millionen Meilen weite Strecke durchmessen hätte. Bei manchen Erkrankungen des Rückenmarks tritt eine Verlangsamung, eine Verspätung der Schmerzempfindung ein, die für die Betreffenden lebensgefährliche Folgen haben kann.

Was der Schmerz wert ist, erkennt man am besten dann, wenn das Schmerzgefühl verloren ist, wie in obigen Fällen. Solche Menschen werden vor vielen Gefahren gar nicht gewarnt. Gewissen Körperschädigungen gegenüber müssen wir stets auf der Hut sein. Zu diesem Zwecke hat uns die fürsorgliche Natur den Schmerz als Wächter gegeben, als Schutzmann, der uns zuruft: dies darfst du nicht tun! Vor jenem mußt du dich hüten! Dadurch verhindert der Schmerz unzählige Körperverletzungen.

Außerdem unterstützt er in sehr erfolgreicher Weise die Heilung, ja ermöglicht sie oft überhaupt erst, indem er den Menschen zwingt, das verletzte Glied zur Vermeidung von Schmerzen ruhig zu halten. Hat jemand ein entzündetes oder gebrochenes Bein, so wird er sich der Schmerzen wegen wohl hüten, darauf zu treten; er legt sich ruhig hin, schont das Bein, und die Heilung geht ungestört vor sich. Bei Gliederverletzungen, Armbrüchen und dergleichen würden die Kranken oft die Anordnungen des Arztes zu Schonung und Ruhigstellung der betr. Glieder nicht befolgen und dadurch die Heilung beeinträchtigen oder sogar ganz verhindern, wenn der Schmerz nicht des Arztes treuer Bundesgenosse wäre; wenn dieser befiehlt, gehorcht man sofort, wenn auch mit Zähneknirschen und „Au!" Den Eigensinnigsten zwingt er zu Boden. Jeder fürchtet sich vor ihm und tut alles, ihn zu beseitigen. Auch zum Arzt gehen die Kranken oft nur, um von den quälenden Schmerzen befreit zu werden, und denken weniger an die eigentliche Heilung des Leidens (z. B. bei Zahnschmerzen).

Dr. Dekker gibt folgendes sehr treffende Beispiel von dem Segen des Schmerzes: Ein Knabe geht draußen barfuß. Jetzt tritt er sich einen Dorn in den Fuß. Wie ein Blitz meldet es der Schmerz, und blitzartig schnell wird der Fuß zurückgezogen. Das ist der erste Vorteil, daß dem Schädlichen rasch ausgewichen wird, und daß der Knabe, durch Schaden klug geworden, in Zukunft sich vorsieht, in Dornen zu treten. Um nun die Ursache des Schmerzes zu beseitigen, ist der Knabe gezwungen, sich den Dorn auszuziehen, wodurch einer Entzündung und Eiterung vorgebeugt wird. Auch tritt er des Schmerzes wegen mit dem verletzten Fuße nur sehr vorsichtig auf, er schont ihn und unterstützt dadurch die Heilung der Wunde. So wird der Schmerz Mahner, Erzieher und wichtiger Heilfaktor.

Aber nicht jedes erkrankte Organ wird durch Schmerzen zur Ruhigstellung gezwungen. Manche dürfen ja während unseres ganzen Lebens niemals außer Tätigkeit treten, müssen unaufhörlich arbeiten, in gesundem und krankem Zustande, wie z. B. das Herz. Wie furchtbar wäre es da, wenn ein krankes Herz bei jedem Herzschlag gräßliche Schmerzen verursachte! Alle Herzleidende würden Selbstmörder. Auch dies hat Mutter Natur in Liebe bedacht: das Herz hat absolut keine Schmerzempfindung. Es kann sich entzünden, seine Klappen können zerreißen – alles ohne Schmerzen.

Die Freundschaftsdienste des Schmerzes gehen noch weiter: er zeigt uns auch die Stelle, wo der Körper erkrankt ist. Bei Zahnschmerzen weiß man oft nicht den eigentlichen Übeltäter zu bezeichnen; erst wenn der Arzt einen Zahn nach dem andern berührt, ruft plötzlich der Schmerz mit unfehlbarer Sicherheit: Der ist's, raus mit ihm! Auch bei Organerkrankungen im Unterleib kann der Arzt beim Befühlen der verschiedenen Stellen oft erst durch den Druckschmerz erfahren, welches Organ erkrankt ist. – Selbst der durch geistige oder körperliche Überanstrengung erzeugte Kopf- oder Gliederschmerz erweist sich als nützlich dadurch, daß er uns zur notwendigen Ruhe und Erholung zwingt. – Schiller sagt: „Ist nicht der Schmerz, der jedes Übermaß begleitet, ein Fingerzeig göttlicher Eingebung?"

Wohl sind alle Körperschmerzen je nach ihrer Heftigkeit mehr oder weniger fürchterlich, aber sie sind keineswegs, wie man meist glaubt, überflüssig, sondern im Gegenteil sehr notwendig und sogar segensreich. Dadurch wird dem Schmerz ein groß Teil seiner Bitterkeit genommen.

* * *

Seide und Atlas, Scharlach und Samt löschen das Herdfeuer.

Bibeln für Haus- und Kirchengebrauch.

(Sämtlich mit Apokryphen.)

Familienbibel, Großoktav, Doppelleinen . . . Mk. 2.50
Familienbilderbibel, Großoktav, mit 200 Bildern „ 3.–
Hausbibel, Kleinquart, große Schrift, Leder. (Auch als Altarbibel geeignet) . . . . . „ 5.–
Altarbibel, Quart, großer Druck, Leder . . . „ 7.50
Prachtbibel, zu Geschenken, Leder, Goldschnitt . „ 6.–
Prachtbibel in Künstlerband, Saffian, Goldschnitt „ 10.–
Jubiläumsbibel mit Texterklärungen, Doppelleinen. (Als Jubiläumsgeschenk geeignet) . „ 5.–
Reisebibel, Taschenformat, biegsam Leder . . „ 3.–
Bilderbibel, mit 40 Buntdruckbildern, Taschenformat, biegsam Leder. Schönstes Geschenk für abreisende Söhne und Töchter . . . „ 5.–
Neues Testament mit Psalmen, biegsam Leinen „ –.20
Neues Testament mit Psalmen, mit 5 Karten . „ –.40
Neues Testament mit Psalmen, größere Schrift „ 1.–
Neues Testament mit Psalmen, Leder, mit zwölf farbigen Bildern . . . . . „ 1.50

Bezug durch die Vorsteher portofrei, sonst Zuschlag.

Der Verlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 44 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5750. — SONNTAG, 2. NOVEMBER 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Geduld.

Ich höre leis den Baum mich fragen:
Was ist dein Herz so gramverstimmt?
Ich will ja auch darum nicht klagen,
Daß mir der Herbst die Blätter nimmt!

Denn wie mir Gott zur rechten Stunde
Die Blätter nimmt und wieder leiht,
So schlägt und heilt des Herzens Wunde
Auch dir dein Gott zur rechten Zeit.

Wenn die Blätter fallen.

Wieder naht sich der Herbst mit seinem leisen Mahnen an alles Vergängliche im Leben des Menschen. Kahle Felder dehnen sich weit, die Natur hat wieder einmal ihr großes Segenswerk zum Wohle aller ihrer Geschöpfe getan; nun ruht sie sich etwas aus, segensmüde lächelnd, und feierliche Stille zieht über die Erde. Verstummt ist die muntere sangesfrohe Vogelwelt und graue Wolken jagen am Himmel hin. Wenn die Blätter fallen . . . welches Vergnügen schafft es nicht den Kindern, den herabtanzenden funkelnden Blättern entgegenzuspringen und sie zu erhaschen, und wie schön läuft sich's nicht im herbstlichen Wald, wenn die Füße im buntprangenden weichen und raschelnden Laub dahin schreiten.

Auch der Mensch ist wie ein Blatt am Baum des Lebens, er grünt, blüht und trägt Frucht, dann fällt er wieder herab wie ein welkes Blatt zur Erde, wovon er genommen ist. Nun wissen wir aber, daß ein Blatt durch den Saft des Stammes zur Entfaltung getrieben wird; es nimmt das Leben nicht aus sich selbst, sondern der Stamm gibt es ihm. Unter diesem Bilde spricht der Herr Jesus zu den Seinen: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben! Und weiter bezeugt er: Ohne mich könnt ihr nichts tun! Also ohne den Saft des Geistes und Lebens, welcher in Christo Jesu verborgen ist, kann keiner sich zu einer Rebe am Weinstock entwickeln und Frucht bringen. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Frucht, sagt Jesus. Es muß eine ständige und innige Verbindung von Geist zu Geist vorhanden sein, ein Pulsieren und Austauschen des verborgenen Lebens in Christo, welches in

Herbststürme.

uns gelegt ist durch die heilige Salbung. Durch diese Zirkulation des Geistes aus dem Weinstock Christi können auch wir als die Reben dann nur wachsen und Früchte bringen, wie solche doch jeder Weingärtner an seinen Weinstöcken sucht und erwartet. Eine Rebe aber, die nicht Frucht bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Das klingt sehr ernst und trägt eine bittere Wahrheit in sich, daß wir uns fragen müssen: wie sind die Früchte des Geistes, die wir bringen? Ist es Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit? Oder ist es das Gegenstück? Dann müssen wir uns als eine dürre Rebe bezeichnen, die das Gericht in sich trägt, abgehauen und ins Feuer der Geister geworfen zu werden.

O lieber Leser, es kommt auch für mich und dich ein Herbst des Lebens heran, wo der Herr von uns die Frucht unsrer gottseligen Werke fordern wird, was werden wir ihm zu bringen haben?

O, wie wird die Ernte des Herzens sein?

Wache auf!

„Wach auf, du Geist der ersten Zeugen, ihr Wächter, die auf Zions Mauern stehn." Dieser Ruf erschallt heute am 31. Oktober durch die Reihen der evangelisch-lutherischen Christen, die den Gedenktag des großen Reformators Luther feiern. Dieser sehnsüchtige Ausblick nach dem Geist der ersten Zeugen hat auch seine Berechtigung; denn beim Betrachten der Christenheit muß man feststellen, daß auf religiösem Gebiete Meinungsverschiedenheiten entstanden sind und ein Kampf entbrannt ist, der tief in das Völkerleben einschneidet und von weittragender Bedeutung für die christliche Kirche ist. Die großen Massen der Christen führen nur noch ein Scheinchristentum; sie tragen wohl den Namen Christ, sind aber dem innern Wesen nach vom christlichen Glauben weit entfernt und ungläubiger als viele Heiden. Mit Schrecken muß wahrgenommen werden, wie sich immer weitere Kreise vom Christentume frei machen. Der innere Abfall von ihrem Gottesglauben ist sowohl aus den gelehrten Kreisen, als auch ärmsten Volksschichten erschrecklich groß, obwohl die Meisten sich noch zu ihrer Kirche bekennen. Kirchlich sein ist aber nicht identisch mit – gottesgläubig sein. Der Unglaube bei denen, die zur Kirche gehören und halten, hat so überhand genommen, daß nur noch wenige zu finden sind, die wirklich an Jesum Christum, als den Gottessohn und Welterlöser, glauben können. Eine allgemeine Verflachung des religiösen Lebens ist überall eingetreten, weshalb aus allen Teilen unseres Vaterlandes der Notschrei erklingt, daß doch ernste, vom heiligen Geiste durchdrungene Männer durch reinigende Predigten dem Übel entgegensteuern möchten. Viele gläubig gesinnte Christen sind bemüht und suchen nach Mitteln und Wegen, wie sie den Verfall der Kirche aufhalten können; denn sie wissen, daß sie mit den von trockener Theorie und grauer Scholastik aufgebauten Predigten das Volk nicht zum Glauben zu erwecken vermögen. Sie haben sich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß die Mehrzahl der Geistlichen, die auf hoher Schule die sogenannte Gottesgelehrtheit studiert haben, dem innern Wesen des Christentums ferne stehen und den heiligen Geist nicht verspüren, ja zum Teil dessen Existenz überhaupt wegleugnen. Sie sind deshalb auch nicht imstande, den Verhältnissen und dem Seelenleben der Bevölkerung Verständnis entgegenzubringen; denn die Schule des Lebens mit ihren Nöten und Drangsalen ist ihnen fremd. Sie stehen vielmehr zum großen Teile der Bevölkerung fremd gegenüber, und es ist ihnen deshalb auch nicht möglich, wahre Seelenpflege auszuüben. Das Volk kennt wenig mitleidende und mittragende Seelsorger, es ist geistig arm und verlassen, und sucht vergebens nach Männern, denen es ihre geheimsten Sorgen, Kämpfe und Anfechtungen anvertrauen könnte.

Auf der andern Seite hört man wiederum die Sprache: „Hier ist Christus, da ist Christus". Evangelische, Katholische, Methodisten, Adventisten und wie die verschiedenen Parteien heißen mögen, streiten sich um den Rang der „Alleinseligmachenden Kirche". Alle vermeinen das Richtige zu haben. In dieses Chaos der verschiedenen Religionsparteien und Glaubensrichtungen sind nun die Apostel, als die **Wächter auf Zions Mauern,** von Gott gesandt worden, um den Volke das lautere, reine Evangelium wieder zu predigen. Sie sind ausgerüstet und angefüllt mit dem heiligen Geiste, als dem **Geist der ersten Zeugen,** nach dem eine große Anzahl gläubiger Christen schon die vielen Jahrhunderte mit Sehnsucht ausschauen und sich schon lange das Zeitalter wieder herbeiwünschen, wo die Christliche Kirche durch lebende Apostel geführt, geleitet und gespeist wurde. Dr. Martin Luther sah schon die Notwendigkeit des heiligen Geistes voraus und war ein Vorkämpfer der reinen apostolischen Lehre. Wir finden seine diesbezüglichen Gedanken ausgeprägt in den Worten: „Gott ist mit uns wohl **auf dem Plan** mit seinem Geist und Gaben". Was schon Luther voraussah, hat sich verwirklicht, wo der liebe Gott den heiligen Geist, als den Tröster, gesandt und wieder Apostel gegeben hat, als die vornehmsten Gefäße im Haushalte Gottes, die den Auftrag haben, die Versiegelung mit heiligem Geist, als das Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit, auf die verlangenden Gläubigen zu legen. Sie sind umgeben mit einer Schar treuer Diener und Zeugen und unabläßig bemüht, den armen Christen, die irre geworden sind an ihrer Kirche, denjenigen, die an Hecken und Zäunen wie eine Herde Schafe ohne Hirten liegen, die Heilslehre entgegenzubringen und eine Errettung anzubieten. Zu dieser Arbeit der Seelenerrettung hat sich der liebe Gott nicht Hohe und Gelehrte, nicht mit Menschenweisheit und Klugheit ausgestattete Personen erwählt, sondern wie zu **allen Zeiten,** einfache Leute aus dem Volke, also nichts Hohes und Erhabenes, wie der Herr Jesus ja auch als armer Zimmermanns-Sohn zur Welt kam und sich auch nur arme Zöllner und Fischer zu seinen Aposteln erwählte. Wie damals diese Gottesmänner nur von wenigen erkannt wurden, so gehen die heutigen Apostel auch getreulich den Weg, den ihnen ihr Herr und Meister vorgewandelt ist, auch nur von wenigen erkannt. Verachtet, verhöhnt und verspottet von der Welt, führen sie doch ihre hohe Mission aus und sind unermüdlich, um die Verlorenen vom Hause Israel zu suchen und in die Arche Christi zu bringen.

Viele, viele sind schon zu neuem Glaubens- und Geistesleben erweckt worden. Manche, die in Sünden, Lastern und Seelengebrechen gelegen, rühmen und preisen die Gnadentaten, die ihnen in den Heilstaten Christi durch die Arbeit der Apostel geworden sind. Wir Apostolische müssen uns wohl alle zu denen rechnen, die der Welt mit ihren Sünden und Leidenschaften verkauft waren, die wie Totengebeine umherlagen und zu den Verlorenen, die Gott und Christum verloren hatten, gezählt werden mußten. Wir sind aber aufgeweckt worden zu neuem Leben. Unser geistiges Auge ist geöffnet für das Wort Gottes, das wie ein triefender Segen über das auserwählte Volk wieder ausgeschüttet wird. Wir sind die von Gott Begnadigten unter der Christenheit. Deshalb ergeht auch heute an uns, wo Reformation gefeiert werden soll, also eine Erneuerung des Geistes und Glaubenslebens stattfinden soll, die ernste und tiefgehende Frage: wie weit haben wir Apostolische diese Gnadentaten geachtet und wie haben wir uns bis heute bewährt und dem Namen „Apostolisch" Ehre gemacht? Gehören wir zu denen, die satt geworden sind und sich im süßem Nichtstun gefallen, die Hände in den Schoß legen und sich freuen, daß sie sich selbst apostolisch nennen können, aber nicht danach fragen, ob ihren Mitmenschen, die noch nicht das Zeugnis erhalten haben, auch noch die Heilslehre nahe gebracht wird? Oder wandeln wir trotz der vielen Segenstaten, die an uns tagtäglich geschehen und trotz der tiefen Erkenntnis, in die wir geführt worden sind, immer noch in den weltlichen Stücken, Sünden und Leidenschaften, die wir mit hereinbrachten, und sprechen durch unseren Lebenswandel dem Namen „Apostolisch" und dem „heiligen Geist" direkt Hohn? Wir sind doch vielmehr berufen, als Erstlinge hinauszuziehen und das Evangelium auszubreiten. Wir müssen durch unseren Lebenswandel und durch glaubensfreudige Reden das arme, durch die Macht der Finsternis geblendete und in die Irre geleitete Volk vom sicheren Schlafe des Scheinchristentums aufrütteln oder auch müde, von Gott und Christum gänzlich Abgefallene wieder zu neuem Leben zu erwecken suchen. Dorthin müssen wir unsere Schritte lenken, dort finden wir ein großes, weites Arbeitsfeld, wo es viel für uns zu tun gibt und wir das Gute, was wir empfangen haben, austeilen können. Aus diesem Grunde ergeht heute an uns die Aufforderung: „Geht hinein in das Volk ohne Furcht und Zagen; denn Christus ist unser Streiter, er ist mit uns, vor wem sollen wir uns dann fürchten?" Wir müssen uns von ihm als willige Werkzeuge finden und gebrauchen lassen und auf unsere Glaubensfahne das Motto schreiben:

„Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht!"

Jeder hat Gelegenheit, das köstliche Gut, das er empfangen hat, auch andern mitzuteilen. Dazu gehört aber guter Wille und ein kindlich gläubiges Herz. Der liebe Gott will in dem Schwachen mächtig sein. Heute, wo Reformation stattfinden soll, werden uns die Worte nahe gelegt, die wir wie Flammenschrift in unser Herz eingraben müssen:

„Wache auf, wache auf, apostolischer Bruder und apostolische Schwester", die ihr müde und schläfrig seid, nehmt die Gnadentaten nicht nur hin, als etwas Alltägliches, für das man keinen Dank sich schuldig fühlt, laßt euch nicht nur bedienen und in den Gottesdiensten von Lauheit und Trägheit leiten, sondern laßt den heiligen Geist in euch schaffen und arbeiten, laßt ihn erstarken und kräftig in euch werden, damit ihr, von ihm getrieben, hinauseilt und von der felsenfesten Überzeugung durchdrungen, wir haben Gnade und Apostelamt, wir sind die Erstlinge, auserwählt vor vielen Tausenden, unter eure Brüder und Schwestern, die noch draußen sind, schreitet und eifrig bemüht seid, als Pioniere und Kämpfer des apostolischen Zeugnisses zu dienen. Fürchtet euch nicht vor dem Zeitgeist dieser Welt, gebraucht das Schwert des Geistes wider den Unglauben und die Macht der Finsternis, aber laßt auch den Balsam der Liebe, der Sanftmut, der Geduld und des Erbarmens träufeln auf arme, verwundete und geschlagene Herzen. Seid unabläßig bemüht, für das Werk Gottes zu schaffen, jeder nach seinem Teil und geistigen Vermögen. Laßt euch finden als treue Arbeiter im Weinberge des Herrn; denn das Feld ist reif zur Ernte und viele Menschen schauen aus nach dem Tröster und Seelenfreund, sehnen sich nach einer Stätte, wo sie Frieden für ihre Seele finden können, aber der **treuen Arbeiter** sind immer **wenige.** Bewährt euch als Salz der Erde, auch als ein helles Licht, das in die Finsternis scheinet, damit noch viele herausgeholt werden können und den Herrn preisen lernen für die Gnade und Wahrheit, die er durch das wiedergegebene Apostelamt auf die Menschen gelegt hat. Darin soll unsere Reformation bestehen, daß wir die **erste Liebe** in uns brennen lassen, wo uns dann kein Weg zu weit und keine Arbeit zu schwer ist, die wir für das Werk unseres Gottes tun.

Wenn ihr euch habt als Werkzeuge in der Hand Gottes gebrauchen lassen, und es ist euch gelungen, verlorene Schafe in das Haus des Herrn führen zu können, und ihr seht, wie sie neu aufleben, wie sie dankbar zu Gott aufschauen, wie die Augen leuchten und sie euch für die Hilfe sanft die Hand drücken, dann werdet ihr den Lohn schon hier auf Erden fühlen, dem aber noch ein viel größerer im Himmel folgen wird; denn diejenigen, die viele zur Gerechtigkeit geführt haben, sollen glänzen wie die Sterne am Himmel. Diese wenigen Zeilen sollen dazu dienen, daß sich jeder von innen heraus in seinem Glaubens- und Geistesleben neu reformiert und der Weckruf – **„Wache auf"** – soll wie ein vieltausendstimmiges Echo in allen gläubigen apostolischen Herzen widerhallen, damit die **erste Liebe** uns zu Glaubenstaten anspornt und wir von dem zeugen **müssen,** was wir **gehört, gesehen** und **geschmeckt** haben. Dann haben wir auch eine Glaubenskraft in uns, die uns fähig macht, Bausteine zu sammeln, damit das Haus Gottes vollendet werden kann. Denn:

„Wenn die **Letzten** sind versiegelt, zugetan zur Gnadenwahl,
Jauchzen wir dem Herrn entgegen, folgen ihm zum Hochzeitsmahl.
Und **groß** wird sein der **Lohn dieser Knechte,** eine Ruh' ist noch da,
Für den Mann, der **recht** gekämpft! Drum auf, folget nach,
Hier thront der Gerechte, welche Freud', Gott erneut Seinen Bund in Ewigkeit. Amen!

R. Br. jun., Dr.

REISEN DER APOSTEL

Braunschweig. In den Monaten Juli bis September hielt der Apostel Steinweg 32 Gottesdienste an 24 Orten und versiegelte

in Braunschweig	3	Seelen
„ Hannover	55	„
„ Nienburg	12	„
„ Hildesheim	3	„
„ Hameln	1	„
„ Holzminden	8	„
„ Magdeburg	31	„
„ Schönebeck	14	„
„ Göttingen	3	„
„ Münden	6	„
„ Helbra	3	„
„ Sangerhausen	11	„
„ Staßfurt	3	„
„ Thale	15	„
„ Blankenburg	12	„
„ Quedlinburg	13	„
Zusammen	195	Seelen.

Ferner wurden 2 D. und 3 U.-D. eingesetzt. Des Herrn Segen möge auf den Taten ruhen und seine Gnade das Gedeihen wirken.

Amerika. Nach fünfmonatlichem Aufenthalt in Deutschland ist der Apostel Mierau neu gestärkt wieder in Amerika eingetroffen und hat dort die Missionsarbeit auf seinem Arbeitsgebiet wieder mit frischer Kraft und Freude aufgenommen. Die Gemeinden mit den Amtsbrüdern haben ihn selbstverständlich sehnlichst zurückerwartet und sahen seiner Ankunft mit Freuden entgegen. Der Apostel suchte dem vielseitigen Verlangen so schnell als möglich entgegenzukommen und bereiste die Orte New York, Brooklyn, Buffalo, Detroit, Elkhardt, South-Bend, Berrien Spring, St. Joseph, Roosland, Chikago, Hisdale, Brookfield, Bellwood, Monroe, Milwaukee, Racine usw. Wer von den deutschen Brüdern die amerikanischen Entfernungen kennt, kann ermessen, was für Strapazen mit dieser Reise verbunden sind, denn die Entfernungen sind mit deutschen Verhältnissen nicht zu vergleichen. Es sind versiegelt 79 Seelen, 2 Älteste, 4 Pr., 4 D. und 4 U.-D. ordiniert. Die Reise war eine überaus segensreiche, Gottes Gnade möge den gewirkten Segen an allen Orten und Herzen bewahren.

GEDENKTAFEL FÜR EHRENTAGE

In **Zürich** feierten am 31. August die lieben Geschwister, Diakon **Rick und Frau,** das Fest der Silbernen Hochzeit. Mit Loben und Danken für alle empfangene Güte Gottes trat das Jubelpaar zum Altar und nahm des Herrn reichen Segen zur weiteren Lebenswanderung entgegen. Dazu sei ihnen ein Begleitspruch aus Psalm 37, 37 mitgegeben: Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchem wird's zuletzt wohlgehen.

Radeberg. Am 5. Oktober nahmen die lieben Geschwister **Hohlfeld** den Segen des Herrn zu ihrer Silberhochzeit entgegen. Seine Gnade und Barmherzigkeit trage sie ferner und lasse sie bleiben als köstliche Frucht am Baume des Lebens.

Braunschweig. Am 28. September empfingen die lieben Geschwister **Teske** den Segen zur Silbernen Hochzeit. Der Herr ist ihnen in vielen Stürmen und Gefahren der treue Hort und Helfer gewesen und hat ihnen seinen lieben Sohn geoffenbart, in dessen Taten sie bleiben mögen immerfort.

Wolfenbüttel. Am 5. Oktober konnten die lieben Geschwister **Karnstädt** auf eine 25jährige gemeinsam durchwandelte Ehezeit zurücksehen und erhielten zur Erneuerung des einst geschlossenen Herzensbundes den Segen zur Silberhochzeit aus ihres Apostels Hand. In dem reichgesegneten Dienste wurde besonders der großen Gottesgnade gedacht, erhalten geblieben zu sein und sich noch zu freuen im Besitze des Erbrechts. Es machte sich besonders auch die Nähe der teuren heimgegangenen Apostel bemerkbar, die freudigen Anteil nahmen an dem Vorgange der Stätte ihres einstigen gemeinsamen Wirkens. Diese enge Verbindung wurde von allen Herzen empfunden und äußerte sich in Tränen der Seligkeit und des köstlichen Friedens. Möge Gottes Beistand weiter mit den Gesegneten sein und sie zu immer neuem Dank und Preis seiner herrlichen Taten führen.

Allerseelen.

Achtlos ging ich lang vorüber
An der Toten Ruhestatt,
Bis mich dann des Lebens Wechsel
Selbst dahin geführet hat.

Und vor einem offnen Grabe
Sah ich dann der Liebe Schmerz,
Wie er sich in hellen Tränen
Löste aus des Menschen Herz.

„Fahre wohl," so hört' ich rufen;
„Du mein Liebstes, bist nun tot."
Sinnend schaut' ich in die Tiefe,
Die das kühle Grab mir bot.

„Soll nun das die Ruhestätte
Des beweinten Toten sein?"
Fragt' ich mich, und eine Stimme
Sprach in mir voll Trostes: „Nein!"

„Nein, wird auch der Leib verweslich
Nach des Herzens letztem Schlag,
Bleibt die Seele doch lebendig;
Drum – der Allerseelentag."

A. M.-H.

Gott lohnt die Ehrlichkeit.

Ein Herr wurde eilig nach einer benachbarten Stadt gerufen. Eben hatte er sein Monatsgeld von der Post in Empfang genommen und steckte es mit den gleichzeitig angekommenen Briefen in seine Brieftasche und begab sich auf den Bahnhof. Im Zuge sah er seine Briefe durch und warf die unnötigen Drucksachen, Kuverts usw., aus dem Coupéfenster. Als er an Ort und Stelle angekommen war und sein Geld besah, fehlten ihm 100 Mark. Er schrieb an seine Behörde, ob versehentlich 100 Mark zu wenig abgesandt seien, doch war dort alles laut Quittung in Ordnung. Wer beschreibt seine Freude, als er nach etlichen Monaten seine fehlenden 100 Mark nebst einem in ungelenken Zügen an ihn gerichteten Schreiben bekommt. Ein Bauer fand, als er im Frühjahr seinen Garten bestellen wollte, unter altem Laub versteckt, verschiedene Papierschnitzel. Er wollte dieselben mit andern Sachen ins Feuer werfen, als er einen ganz defekten 100 Markschein zwischen den Kuverts, der die Adresse des Herrn angab, fand. Sofort schickte er den Schein seinem Verlierer mit der Anfrage zurück, ob er ihn in dieser Gegend verloren haben könnte. Dankend bejahte es der Herr und erbot sich, ihm gern Gegendienste zu tun. Nach mehreren Jahren kommt ein Brief des Bauers an den Herrn, man hätte ihn ganz unschuldig einer Untreue bezichtigt, und er hätte für seine Unschuld keinen anderen Zeugen als den lieben Gott und ihn, den fremden Herrn, dem er seinerzeit seine verlornen 100 Mark zurückgeschickt habe. Gern und freudig gab der Herr die gewünschte Auskunft, und dieselbe rettete den Bauer vor dem Gefängnis.

Bekenntnis eines Gelehrten aus früherer Zeit.

„Ohne Jesus Christus ist der Mensch unvermeidlich in Sünde und Elend; mit Jesu Christo ist der Mensch frei von Sünde und Elend. In Ihm ist all unser Glück, unsere Kraft, unser Leben, unser Licht und unsere Hoffnung; und außer Ihm ist nichts als Laster und Elend, Finsternis, Verzweiflung, und wir erblicken nichts als Dunkelheit und Verwirrung, sowohl in der Natur Gottes, als auch in unserer eigenen Natur und in der Welt."

(Blaise Pascal, berühmter Mathematiker, † 1664 zu Paris.)

Einzelne Quartale

des Jahrganges 1913 der Rundschau liefern wir für neuhinzugetretene Abonnenten jederzeit gern nach.

Preis **Mk. 0,60** (einschließlich Porto).

Der Verlag.

Werbematerial abzugeben.

Ein größerer Posten gesammelter überzähliger Rundschau ist wieder auf Lager und geben wir davon auf Verlangen gern an die lieben Vorsteher zum Verteilen ab.

Ebenso halten wir das Traktat „Etwas über die Neuapostolische Gemeinde" zum gleichen Zwecke auf Lager.

Der Rundschauverlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

R. V. Wir freuen uns Ihres Interesses und nahmen Gesandtes dankend an.

A. M.-H. Mit freundlichen Dank für Ihre drei gesandten Gedichte, die Poetenblut entsprossen sind.

L. M. in **F.** Mit bestem Dank für Zusammengesuchtes. Dem Sonntagskinde herzl. Gruß.

G. Sch. in **N.** Obwohl das Gedicht inhaltsvoll ist, können wir es nicht für die Rundschau verwenden.

Wachsamkeit. Ihren Beitrag unsrer Schatzkammer einverleibt. Wir grüßen.

M. W. in **B.** Ob Sie fleißig gearbeitet haben, wird der große Werkmeister am Ende Ihrer Tage bestimmen, nicht wir. Besten Gruß.

T. in **B.** Von Ihren Aufnahmen ist das Kirchenlokal zu verwenden, die andern aber nicht. Besten Dank.

G. R. in **E.** Wir freuten uns auch des Wenigen.

E. L. in **H.** Alte Gedichte und neue Gedichte:

's bleibt doch immer dieselbe Geschichte!

Wenn dies der Grundgedanke Ihrer Verse ist, dann setzen wir hinzu:

Nun lern' aus diesen kurzen Zeilen:
Daß wir uns nicht mit Dir verweilen!

Fröhlichen Gruß.

G. S. in **F.** Sie bringen ganz gute Gedanken, die sich schon verwerten lassen. Wenn Ihre Werke auch dementsprechend sind, dann wird Ihr Name im Himmel angeschrieben bleiben.

Schwester S. in **Ch.** Wenn Sie so warm für die Tierwelt eintreten – was uns ja persönlich freut –, so halten wir es doch mit Jesu Wort: „Ihr seid besser denn viele Sperlinge" und wollen in erster Linie den Menschen dienen und eine Hilfe sein. Von den Apostolischen erwarten wir ohnedies, daß sie Barmherzigkeit gegen die übrigen Geschöpfe Gottes walten lassen und solches auch den Kindern einprägen. Darin ist unser Glaube besser wie Ihrer. Herzl. Gruß.

W. K. in **S.** Das Bild aufgehoben zur Verwendung. Wir rechnen Sie mit unter die Schafherde, was Sie uns nicht übel auslegen wollen.

E. K. in **B.** Ihr Gedicht ist sinnvoll, aber in vielem mangelhaft, also nichts.

C. F. jr. in **H.** Wir lasen die kirchlichen Artikel und bemerken, daß uns daraus der Zug der Zeit entgegenleuchtet; die Kirche geht einer neuen Reformation entgegen, wenn ihr überhaupt noch zu helfen ist. Auf solche Artikel können wir nicht eingehen, weil sie von allen Seiten sich häufen. Mit Dank.

K. M. in **L.** Das Bild ist schön und erfreute uns. Schönen Gruß.

Schloßplatz. Ihre „Herbstskizze" ist in den Fäden ihrer Handlung schwer zu verfolgen und auch viel zu schwermütig geschrieben. Durch alles muß ein hoffnungsfreudiger Geist leuchten, wenn Gutes ausgerichtet werden soll. Das ist der Sinn Christi, in dem wir arbeiten sollen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 45 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 9. NOVEMBER 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Aus den Festtagen des Apostelbesuches in Schweden.

(Siehe nachfolgenden Bericht.)

Durch den für die Stockholmer Gemeinde seltenen Besuch des Apostels Güldenpfennig wurden die Geschwister hoch erfreut und trugen das Verlangen in sich, wenigstens einen Moment von den durchlebten schönen Stunden unter Beisein des Apostels im Bilde festzuhalten, um sich dauernd daran zu erfreuen. Unser heutiges Bild zeigt, wie ein Teil

× Apostel Güldenpfennig.

Unsere lieben schwedischen Geschwister. (Gemeinde Stockholm.)

der lieben Geschwister aus Schweden sich eng um ihren Apostel auf einer Felsenwand, an welchen Schweden so reich ist, gruppiert und geschart haben.

Möge der Glaube unsrer lieben schwedischen Geschwister felsenfest auf den Eck- und Grundstein Jesus Christus im Apostelstuhl gegründet sein. Wir wünschen auch von Herzen, daß das Samenkorn, welches seinerzeit in diesem Lande ausgestreut ist, noch hundertfältig Früchte bringen möge, und verbinden uns in Liebe mit allen treuen Herzen im Bewußtsein: **Wir sind ein einig Volk von Brüdern und Kindern Gottes, fest zusammengehalten durch das Band des Geistes, welcher ist das Unterpfand der Herrlichkeit.**

Bericht

über den Besuch des Apostels Güldenpfennig in Schweden vom 10. bis 16. August 1913.

Nachdem die Gemeinde in Stockholm ein Jahr und zwei Monate auf das Kommen des Apostels hatte warten müssen, war es ihm nunmehr möglich geworden, mit dem Einverständnis des lieben Stammapostels sein Vorhaben ausführen zu können und fand der erste Gottesdienst am Sonntag den 10. August vormittags 11 Uhr statt.

Nach einem ergreifenden Gebet sprach der liebe Apostel über Galater 5, V. 22. etwa folgendes:

Nun begrüßen wir euch, und bieten den Frieden Christi an. Wir kommen nicht aus eigenem Willen, Macht und Kraft, sondern getrieben durch den, der uns gesandt hat, und diesen Gruß übermitteln wir euch von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr, von Angesicht zu Angesicht. Unser Stammapostel, der das ganze Gotteswerk in aller Welt leitet und führet, wenn er nicht mit uns wäre und hätte uns gehen heißen, so wäre unser Hiersein umsonst, In dem Glauben sollen **wir** nicht nur allein stehen, sondern auch ihr alle. Es ist nun über ein Jahr her, daß wir nicht hier waren. Aber doch sieht man, daß ihr in der Apostellehre erhalten geblieben seid. Es gibt nur eine wahre Lehre, als die Apostellehre, weil sie begründet ist durch Gott Vater und Sohn. Gottes Sohn wollte, daß Apostel sein sollten von Anfang bis Schluß. Ihr alle werdet es fühlen, wie es einst war und jetzt ist. Ein jeder von uns hatte seinen Namen, gleichviel welcher Glaubensgemeinschaft er angehörte, ob Katholik, Baptist usw., wir finden in der Bibel davon nichts, sondern nur, daß Jesus gründete eine apostolische Gemeinde. Gott hat zuerst Apostel gesetzt in der Gemeinde, um die Menschen dadurch in den einen christlichen Glauben und eine Erkenntnis zu bringen. Alle, die wir stehen in der Apostellehre, können an uns mit unserem Geiste selbst abmessen, wie es **einst** war und **jetzt** ist, ob unser Herzenszustand vorgeschritten oder zurückgegangen ist.

Wenn wir mit verschiedenen anderen Gläubigen sprechen, so werden wir es selbst fühlen, keiner kann den Geringsten von uns überragen, wie es biblisch heißt: kündlich groß ist das gottselige Geheimnis, Gott ist geoffenbaret im Fleisch. Die Apostellehre geht dahin, daß Gott Vater durch den Sohn wirkt und der Sohn durch seine Apostel, das ist das Schwerstück der Sache, so schwer zu verstehen, daß viele es nicht fassen können. Ziehen wir aber einen Vergleich, und wir nehmen den Familienhimmel, dann finden wir, wenn man den Sohn neben den Vater, die Tochter neben die Mutter stellt, oder umgekehrt, so sehen wir das Bild des Vaters im Sohn und das Bild der Mutter in der Tochter und umgekehrt, so daß man sagen kann, das ist dein Vater und das deine Mutter. Das ist so ungefähr ein Vergleich aus dem Natürlichen, ebenso ist es im Gemeinschaftlichen. Es ist ja in dieser Zeit ein Streit im Glaubensleben, jeder Mensch sucht das Beste für sich, um selig zu werden. So finden wir, daß aus der einen von Jesus Christus gegründeten Kirche so viele und mancherlei entstanden sind. Jeder Mensch muß wissen, was für ihn am besten ist. Frägt man Evangelische, Katholische usw., alle glauben, sie haben die Wahrheit und meinen, der liebe Gott nimmt die Besten aus jeder Gemeinschaft als die Auserwählten. Alle rufen: Hier ist Christus und da ist Christus! Wir aber glauben der Rede unseres Herrn, des Sohnes Gottes, und erkennen ihn in seinem Werk und lebendigen Taten, die er aufgerichtet hat, bis er wiederkommt in Kraft und Herrlichkeit. Wenn wir glauben, so ist es unsre Menschenpflicht, es so zu halten, wie ein Kind es tut, welches gehorsam ist den Eltern gegenüber, so auch die Frau dem Mann gegenüber. Der Mann ist das Haupt. Wollen wir in der Gemeinschaft tun, was wir für gut befinden, so ist dieses unserm Gott nicht recht. Wollen wir bauen, dann bauen wir auf den einmal gelegten Grund Gold, Silber, Edelsteine usw., aber ein gut Teil der Menschheit baut auf Heu, Stroh, Stoppeln usw. Der Grund, auf den wir bauen, ist die Apostellehre. In dem Apostelamte sehen wir die vier Amtscharaktere, Apostel, Prophet, Evangelist und Hirt verkörpert, welche in der Gemeinde gesetzt sind, wodurch wir Menschen zugerichtet ein Werk Jesu Christi sein sollen, damit viele Menschen auf diesem Glaubensgrunde den durch Jesu gebahnten Weg gehen können. Paulus sagt, wenn ein Engel vom Himmel käme und brächte eine andere Lehre, der sei verflucht, und deshalb soll ein jeder im Geiste prüfen, ob das Werk von Gott ist oder von Menschen. In Deutschland sind viele Tausende apostolische Christen. In Schweden sind wenige, das liegt am Bauen und auch in den schwierigen Verhältnissen. Ist in einer Familie nicht Liebe, Freude, Friede, so daß einer des anderen Last und Schwachheit trägt, wie kann da ein Familienhimmel bestehen. Ihr lieben Frauen, die ihr keine guten Männer habt, und umgekehrt, ihr wisset, wie schwer es ist im alltäglichen Leben, seine Pflichten hindurchzubringen und ihnen nachzukommen. Stehen wir aber in der ersten Liebe der Apostellehre, dann sind die Früchte des Geistes gute, und wir werden in dem Familienleben den Segen Gottes schmecken. Wo keine Eintracht, Liebe usw. ist, wie kann da ein Haus bestehen, ich meine, es steht wackelig. Unser Hiersein ist dahingehend, daß diese Stücke; Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut und Keuschheit in euren Herzen neu aufgerichtet und befestigt werden, wider solche ist das Gesetz nicht. Kommen dann liebe Menschen oder getreue Nachbarn zu euch, so werden diese dann an dem gemeinschaftlichen Leben in ihrem eigenen Herzen wahrnehmen, daß es hier gut ist, denn das Gute bleibt bestehen. Darum ist es unsere Pflicht, die angeführten Stücke in unserem Herzen aufzurichten und für Jesus zu streiten, damit wir von Sieg zu Sieg kommen, denn ohne Kampf ist kein Sieg, ohne Sieg keine Krone. Aber man muß auch recht streiten, damit Gott an unserem Streiten und Kämpfen Wohlgefallen haben kann, ebenso auch die Menschen. Jeder fühlt durch den Verkehr mit uns und aus unserer Rede, ob wir in vorbenannten Stücken stehen. Wir wollen keinen Dank und Ehre, sondern wir weisen euch dahin, von dem wir es empfangen haben, und sagen, wie unser lieber Stammapostel es hält; gebt unserem Gott die Ehre. Ich will nun mit dem Angeführten schließen. Ihr sehet, daß Gott hat Gnade gegeben und unser Glaube nicht weniger geworden ist, so soll er durch unser Hiersein auch in euch gekräftigt und neu gestärkt werden, so war es der Wunsch des lieben Stammapostels. Unser Wille war eigentlich, daß diesmal der Stammapostel mit hierherkommen sollte. Würdet ihr ihn sehen und hören, ihr würdet erfreut sein über die große Gotteserkenntnis in ihm. Wir müssen uns zufrieden geben und auf die Hoffnung bauen. Ich bin beauftragt, euch die herzlichsten Grüße von ihm zu überbringen. Mein Wille war es, schon im Juli hier zu sein, aber der Stammapostel schrieb, Schweden läuft nicht fort und der Gemeindehimmel fällt nicht ein. Ihr sehet seine Liebe und Gefühle für euch, er hat euern Glauben hoch eingeschätzt. Nun ist der liebe

Priester Heiden, ein alter Seemann, auch mitgekommen. Er hat viel erlebt, aber Gott hat ihn geführt zu der apostolischen Lehre. Ob Glied oder Amt, bleibt sich gleich, alle müssen arbeiten, und er wird auch ein paar Worte zu euch sprechen.

Priester Heiden:

Meine lieben Geschwister! Mein Signalement hat der liebe Apostel soeben euch bekannt gegeben, das ist apostolisch, und in diesem Sinne freue ich mich, an der Seite des lieben Apostels sein zu dürfen. Ich bin nicht als Reisebegleiter mitgekommen, sondern des Werkes halber, um zu sehen, welche Früchte der Same des Wortes unsers Apostels vom vorigen Jahre getragen hat.

Die Eimsbütteler Gemeinde in Hamburg, welcher ich angehöre, läßt alle lieben Geschwister in Schweden herzlich grüßen. Ihr sehet hieran, daß diese Gemeinde ein Interesse hat für euch und hat sich immer gefreut, etwas von euch hören zu können. Der liebe Gott hat euch Gnade gegeben, an der Hand des Apostels verbleiben zu dürfen. Hierzu gehört fester Wille, Glaube und Erkenntnis. Der Apostel hat den Himmel und die Herzen der Gemeinde aufgeschlossen durch den Glauben, der auf die Erkenntnis gegründet ist, und diese sollen wir pflegen. Die lieben Menschen, welche anderen Religionsgemeinschaften angehören, wähnen auch, Erkenntnis zu haben, aber sie wandeln auf verkehrtem Wege, weil kein fester Glaubensgrund vorhanden und die Erkenntnis schwach ist. Wenn ein Kind nicht auf die warnende Stimme der Mutter achtet und geht seinen eigenen Weg, dann folgt oft die Strafe auf dem Fuße. Ein Sohn wollte einst eine Bootfahrt machen, aber die Mutter warnte ihn davor, der Sohn achtete nicht, was die Mutter sagte, und fuhr dennoch. Wie der Sohn nachher fort war, sah die Mutter in einem Gesicht, wie das Boot mit dem Sohne umschlug; in ihrer Angst bat die Mutter zum lieben Gott und flehte um Hilfe. Wie die Mutter noch beim Gebet war, klopfte es an die Tür, und herein trat der Sohn, der auch ins Wasser gefallen war, aber durch das Gebet der Mutter gerettet worden war. Wenn wir geistlich dieses fassen wollen, dann sind wir wohl oft von dem rechten Wege abgeirrt und in Gefahr gewesen, umzukommen. Der liebe Gott hat es aber mit uns nicht so gewollt. Wir flüchten unter seine Flügel und finden den rechten Weg zurück. Wir sind erhalten geblieben bis heute. Der gut geratene Sohn, welcher zu Hause immer folgsam gewesen ist, kann in der Welt leicht umkommen, denn die Welt ist böse, und es gelingt ihm nicht, das Mutterwort zu halten und danach zu tun. Die Mutter ist bemüht, ihrem Sohne das Beste mitzugeben.

Solche Ermahnungen bekommt wohl ein jeder mit auf den Lebensweg. Ich selbst wäre nicht hier unter euch, wenn mir nicht die Gnade Gottes zuteil geworden wäre. Wir sind wohl alle verschieden durch Trübsal gekommen. Einer fühlt sich hoch, der andere übermütig, aber wir wissen, die Gott lieb hat, die züchtigt er. Gott will nicht, daß wir verloren gehen. Der liebe Stammapostel sagt: Drei Dinge sind es, erstens gute Nachbarschaft, zweitens liebet die Brüder und haltet Frieden mit jedermann. Auf diesem Wege ist es möglich, das Apostelwort zu beherzigen: Liebet eure Feinde usw. Es ist aber ein Unterschied vorhanden, dem einen ist es ein Donnerwort, dem andern ist es eine Engelstimme. Ich bete stets, daß ich möge bleiben im Hause des Herrn und der liebe Gott mir immer mehr Liebe, Güte, Weisheit und Erkenntnis gibt. Allezeit muß man das Angesicht Gottes vor Augen und im Herzen haben, und dies können wir nur durch das Apostelwort. Es gibt keinen bessern Weg. Ich hätte nicht gedacht, daß ich einmal hier stehen würde und zu euch sprechen kann. Ich war früher auch fromm nach meiner Art, aber kein Mensch durfte es sehen. Ich ging, wie ich wollte, denn ich hatte keinen, der mich recht lehrte. Aber jetzt ist es anders. Gott hat es anders und besser gewollt. Jetzt habe ich einen Freund, wie es keinen zweiten gibt. In Hamburg habe ich vor kurzem aus dem Munde des Apostels Mierau gehört, wie er seinen besten Freund in dem Stammapostel gefunden habe. Schwer hat er streiten und dulden müssen, denn auch dort in Amerika ist der Unglaube groß. Auch ihr könnt sagen: Der beste Freund ist unter uns.

Apostel Güldenpfennig:

Ich glaube, daß ihr genug gehört habt, und wenn ihr alles dieses in Taten umsetzt und den Glauben an Gott Vater und Sohn in eurem Herzen bewahret, dann wird euer Glaube in diesem Sinne gekrönt. Wir sehen in unserer Zeit, wo die Männer von ihren Frauen laufen und umgekehrt, oder die Kinder von den Eltern; ständen diese Menschen so im Glauben, wie es Gott in der Apostellehre von uns fordert, dann wäre es anders. Lassen wir uns leiten und binden den Glauben und das Vertrauen daran, dann werden wir, ob Mann, ob Frau, ob Jüngling, ob Jungfrau, dem lieben Gott fünf-, zehn-, ja sogar hundertfältige Frucht bringen.

In Schweden sind auch noch viele Menschen, die nach dem rechten Glauben suchen und danach fragen. Diesen sollen wir eine Tür sein. In der Schrift steht: Wer da bittet, dem wird gegeben, und wer anklopfet, dem wird aufgetan. Bewahrt dieses in eurem Herzen, so habt ihr in allen Lagen des Lebens einen Stecken und Stab. Ein Gott, ein Geist, ein Glaube und nicht hunderterlei Glaube. Der Grund soll gebaut werden, daran ist alles gebunden, wie Frieden, Segen, Glück und Freude.

Wir können uns mit dem Inhalt der Urlehre Christi verbinden. Gott der Sohn hat dieses alles in sein Werk hineingelegt. Wir wollen bis zu unserm Lebensende für Gott und Jesu streiten, damit wir die Krone des Glaubens in der Ewigkeit hinnehmen dürfen. **Amen.**

Hiernach folgte Gebet, Versiegelung und heiliges Abendmahl.

Am Montag, den 11. August fand nachmittags eine Ämterversammlung statt.

Am Dienstag, den 12. August wurde das Kind des Priesters Lundström in dessen Wohnung versiegelt und erhielten darauf zwei Schwestern das heilige Abendmahl.

Am Mittwoch, den 13. August fand am Abend ein kurzer, aber ernster und ermahnender Abschiedsdienst statt, wodurch die lieben Geschwister hocherfreut wurden und viele Tränen flossen.

Reisen der Apostel

Bielefeld. Am 5. und 6. Oktober war der Stammapostel in Begleitung der Apostel Bornemann und Schlaphoff in den Gemeinden des Bezirks Herne und Bochum. Es wurden Gottesdienste gehalten in den Gemeinden Herne, Bochum, Gelsenkirchen, Wattenscheid, Dilseln und Gerthe; an allen Orten war der Segen und die Freude groß. 168 gläubige Seelen wurden durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt; außerdem 4 Pr., 4 Diak. und 10 U.-D. eingesetzt. Der Apostel Bornemann in Begleitung des Apostels Schlaphoff hielt in den folgenden Tagen Gottesdienste in den Gemeinden Elberfeld, Hagen und Dortmund.

Am 12. Oktober besuchte der Stammapostel in Begleitung des Apostels Schlaphoff die Gemeinden in Osnabrück, Münster und Hamm. An diesen Orten wurden 45 Seelen versiegelt. Der Apostel Bornemann besuchte an demselben Tage die Gemeinden Witten und Asseln, wo durch denselben 15 Seelen versiegelt und 1 Diak. eingesetzt wurde.

Gedenktafel für Ehrentage

Mainz. Am 12. Oktober begingen die lieben Geschwister **Stoppelbein** das Fest ihrer Silberhochzeit und empfingen den Segen des Herrn. Sie zählen mit zu den ersten Gliedern seit Gründung der dortigen Gemeinde, und es hat ihnen nicht an schweren Glaubenskämpfen gefehlt, aber sie haben sich bis hierher mit des Herrn Hilfe hindurchgerungen und Glauben und Treue gehalten.

Hamburg. Am 12. Oktober empfingen die lieben Geschwister **Ohmacht** in Gemeinde **Hamburg II** den erbetenen Segen zu ihrer Silberhochzeit. Als treue Glieder segnete sie der Herr im natürlichen Be-

rufe, so daß der liebe Bruder vor mehreren Jahren ein Grundstück in Eimsbüttel erwerben konte, auf welchem seinerzeit eine Kapelle erbaut wurde. Hierdurch ist der Gemeinde ein freundliches Versammlungslokal geschaffen. Der liebe Gott segne ferner ihren Glaubens- und Lebensweg.

Magdeburg. Am 21. September erhielten die lieben Geschwister **Crakau** den Segen zur Silbernen Hochzeit. Die Liebe des Erlösers ist ihren Herzen schmackhaft geworden und hat das gerechte Gewächs des Verlangens hervorgebracht, sein Eigentum bleiben zu wollen, wozu der Herr das Vollbringen geben möge.

Das neue Lied.

In der Schule zu H. ließ der Lehrer die Kinder einzeln singen. Als schon etliche Kinder gesungen hatten und es fast immer dasselbe war, sagte schließlich der Lehrer: „Kann denn keines von euch ein neues Lied singen; die ich bis jetzt gehört habe, sind doch immer die alten Lieder. Darauf meldete sich ein apostolisches Mädchen mit den Worten: „Herr Lehrer, die F. B. und ich können ein neues Lied singen!" Hierauf fragte der Lehrer, wie das Lied denn heiße. Darauf antwortete das Mädchen: „Die Gewißheit des ewigen Lebens usw." Die beiden apostolischen Kinder mußten nun ans Pult kommen und das ganze Lied singen. Während die Kinder sangen, hatte der Lehrer die Hände gefaltet und lauschte andächtig, und als sie geendet, trat er zu den Kindern mit den Worten: „Ich danke euch für das schöne Lied." Als die Mädchen schon wieder ihre Plätze eingenommen hatten, hat er noch einmal gedankt. Dieser Vorgang hat in den beiden jungen apostolischen Kindern eine große Glaubensfreudigkeit erweckt.

Üb' immer Treu' und Redlichkeit!

Ein alter, steinreicher Mann in Paris, der schon viel Böses in der Welt gesehen hatte, faßte einmal den Vorsatz, die Menschen auf ihre Redlichkeit zu prüfen. Deshalb begab er sich in den belebtesten Stadtteil und bestieg einen Pferdebahnwagen, der von Fahrgästen ziemlich besetzt war. Er setzte sich auf den ersten Platz an der Tür und half dem Schaffner bei seiner Arbeit, indem er diesem das Fahrgeld und den Gästen den Fahrschein zureichte. In diesem Falle schob der reiche Mann allemal ein halbes Frankstück mit unter, das er dazu schon zwischen den Fingern hatte.

Bald war er auf diese Weise an 20 Franken los geworden; die Fahrgäste zählten zwar die herausbekommene Summe nach, äußerten dann aber vergnügt: „Es stimmt!" und heimsten das unrechte Gut ein.

Nur eine junge, blasse Näherin, die auch ein halbes Frankstück zuviel herausbekommen hatte, gab es zurück und sagte: „Es stimmt nicht, Herr Kondukteur!"

Das gefiel dem reichen Mann um so mehr, als er dem blassen, leidenden Mädchen ansah, daß sie von allen Fahrgästen, die er in Versuchung geführt hatte, die ärmste war. Um so größer war auch seine Freude über ihren Sieg und seine Teilnahme für sie. Er folgte ihr, als sie ausstieg, und erkundigte sich bei ihrem Brotherrn nach ihrem Betragen und ihren Verhältnissen. Da erfuhr er, daß sie bei aller Armut, die sie mit einer alten, kranken Mutter teilte, fleißig, brav und ehrlich sei.

Als der reiche Mann nach einem Jahre ohne Anverwandte starb, hatte er der ehrlichen, armen Näherin sein ganzes Vermögen vermacht. Es erregte großes Aufsehen in der Weltstadt, als das Testament bekannt wurde, das ihr eine halbe Million Franken zusprach.

Zwei Klassen, die nicht sündigen.

Ein Geistlicher traf in einer Gesellschaft mit einem Herrn zusammen, der gerne mit dem, was er „Aufklärung" nannte, dick tat. So begann er auch diesmal seine vermeintliche Freisinnigkeit auszukramen und kam dabei auf das Beichten zu reden.

„Ich beichte nie," sagte er, „denn ich bin mir keiner Sünde bewußt." — Der Pfarrer erwiderte ruhig: „Vollkommen einverstanden, obwohl der hl. Johannes denjenigen einen Lügner nennt, der sich für sündenlos ausgibt!"

„Sie rechnen mich also wohl zu den Ausnahmen, wohl zu Ihren sogenannten Heiligen?" fragte höhnisch der Gottesleugner. — „Zu den Ausnahmen rechne ich Sie allerdings," sagte der Pfarrer, „aber nicht zu den Heiligen; denn diese wollten bei Lebzeiten keineswegs sündenlos gehalten werden. Es gibt aber zwei Klassen Menschen, die nicht sündigen; zu welchen Sie gehören, das brauche ich nicht zu sagen."

Immer neugieriger fragte der Aufgeklärte: „So, und was sind denn das für Menschen, die nicht sündigen?" — Ernsten Tones erwiderte der Pfarrer: „Die Kinder, welche den Gebrauch der Vernunft noch nicht haben, und die Narren, die ihn verloren haben!"

* * *

Aussprüche über den Sonntag.

Der Sonntag ist:

Der Berg Gottes, von dem aus den Menschen ein Blick in das verheißene Land gewährt wird.

Das glänzende Juwel in dem Diadem der Woche.

Der Weihrauch der Woche.

Eine Oase in der Wüste, wo der müde Reisende aus dem Quell des Lebenswassers trinkt und sich an der Frucht vom Lebensbaum erquickt.

Die Perle der Tage.

Der himmlische Meilenzeiger auf dem Wege der Zeit.

Das goldene Glied in der Kette der Tage.

Sonnenschein in der Wüste.

Das goldene Schloß des Wochenbuches.

Eine Blume aus dem Garten, die inmitten der allgemeinen Dürre immer noch blüht.

Die Perle.

Ich ging den Heidepfad entlang
Im hellen Sonnenstrahle
Und fand zertreten auf dem Sand
Dort eine Muschelschale.
Als sie noch barg der Erlenbach
Im Schilf und grünem Moose,
Trug sie wohl eine Perle auch
In ihrem Silberschoße.
Da dacht' ich, wie so manches Herz
Geopfert sich vergebens
Und dann zertreten ward im Sand,
Im harten Kampf des Lebens.

Danksagung.

Für alle aus Anlaß unserer Vermählung uns erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir den werten und lieben Freunden und Beteiligten unseren aufrichtigsten Dank.

Braunschweig, 26. Oktober 1913.

Otto Steinweg und Frau,
Anna geb. Fehse.

Den lieben Vorstehern

geben wir bekannt, daß der heutigen Nummer die Rundschau-Abonnementskarten für 1914 beiliegen, und bitten wir, solche in der üblichen Weise zur Ausgabe gelangen zu lassen.

Wir haben wieder 10% mehr abgezählt und sind auf Verlangen gern bereit, weitere Exemplare bei Mehrbedarf abzugeben.

Der Rundschauverlag.

Vom Verlage gegen Einsendung von Marken oder durch die Vorsteher der Gemeinden zu beziehen:

Lichtblicke ins Totenreich von **H. Niehaus.**
à Exemplar 15 Pfg., partieweise à Heft 10 Pfg.

Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen.

Preis 20 Pfg.

Der Verlag.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 46 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — SONNTAG, 16. NOVEMBER 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G.m.b.H., Leipzig.

Zum Bußtage.

Wer hat den Sand gezählt, welcher im Wasser hauft?
Wem hat kein Blatt gefehlt, wenn der Novemberwind braust?
Wer weiß im Januar, wieviel der Flocken wehn?
Wie viele, auf ein Haar, Tropfen aufs Weltmeer gehn?

Wer mißt den Ozean, wo er am tiefsten fließt?
Wer mag die Strahlen sehn, welche die Sonne schießt?
Wer holt das Lichtgespann fliegender Blitze ein?
Nenne den Wundermann, keiner mag größer sein.

Gott ist der Ohnezahl, vor dem die Zahl vergeht,
Der durch den Sternensaal Sonnen wie Flocken weht;
Gott ist der Überall, Gott ist der Ohnegrund,
Schneller als Licht und Schall, tiefer als Meeresgrund.

Sandkörner zählest du, nimmer die Freundlichkeit,
Weltmeere missest du, nie die Barmherzigkeit,
Sonnenstrahl holst du ein, nimmer die Liebe doch,
Womit der Gnadenschein Sündern entgegenflog.

Bußtag.

Zur selbigen Zeit und in denselbigen Tagen wird man die Missetat Israels suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein, und die Sünde Judas, aber es wird keine gefunden werden; denn ich will sie vergeben denen, so ich überbleiben lasse. Jer. 50, 20.

Im Sinne des angeführten Spruches sagt auch David einst: Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet. Wie stehet es nun um uns, wenn der Bußtag heraufziehet mit seiner ernsten Mahnung: Tue Buße, damit du Vergebung deiner Missetat erlangst! Wohl dem, des Herz sich tief beugen kann in den Staub des Nichtseins vor dem Höchsten und Allmächtigen, der unser Leben in seiner Hand hat und es in einem Augenblick zerbrechen kann, aber der auch Gnade walten lassen will und seinem Volk die Hilfe nicht versagt. Der Herr will Israel die Sünde vergeben, spricht der Prophet Jeremias; das Wort trifft uns mit schwerem Schuldbewußtsein: die Sünde ist vom Herrn erkannt und bezeichnet! Keiner kann sich rechtfertigen und reinwaschen vor dem höchsten Richter, alle von seinem Volk sind des Gerichtes schuldig. Doch der Richter will mit Liebe, Gnade und Barmherzigkeit richten; denn zur selben Zeit, da die Missetat von seinem Volke erkannt wird, soll keine mehr zu finden sein. Diese unverdiente Gnade trifft das büßende Herz tief und kettet es in unlöslicher Dankbarkeit an die, die den Gnadenstuhl ausmachen im Gnaden- und Apostelamt.

O Menschenkind, mein lieber Bruder und Schwester in Christo, heut leben wir noch, heut ist es uns noch möglich, die Gnade zu suchen in der Zerknirschung unsres Herzens, betrügen wir uns nicht selbst in der Vortäuschung einer eigenen Gerechtigkeit und Gutmeinung von uns, denn unter uns ist nicht einer vorhanden, der Gutes tue, auch nicht einer! Und wieder fällt der Richterspruch: Sie sind allzumal Sünder — — —. Sünder, das Wort treibt uns in eiliger Flucht vor uns selbst hinweg zu dem Gnadenstuhl Christi, um zu seinen Füßen die Hilfe in der Vergebung unsrer Missetat zu suchen und zu finden, denn gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte, seine Huld hat noch kein Ende gefunden und offenbart sich mächtiglich in den erlösenden Taten Jesu, des Sohnes Gottes, der seine Gnade verkündigen läßt durch seine gesandten Apostel. Ist dir, o lieber Leser, in diesen lebenden Zeugen Gottes der große Reichtum seiner Gnade bekannt

und bewußt, dann preisen wir dich selig, denn dann wird dir der Bußtag, in rechter Weise gefeiert, zu einem Segensstrom werden, der bis ins ewige Leben hineinreicht.

Komm, laß uns eine Herzenssträne bringen in der Erkenntnis des Unzulänglichen alles Wollens und Strebens, aber auch im Bewußtsein der Kindesliebe zum himmlischen Vater, damit die Schuld aufgewogen werde durch die Liebestat des Sohnes Gottes, der aus unserm Innersten schreit: Abba, lieber, lieber Vater, vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!

Das sei der Bußtag für das apostolische Volk.

Auf Leipzigs Gefilden!

Wie wohl allen Rundschaulesern bekannt, fand in den Tagen des Oktober die Weihe des Völkerschlachtdenkmals statt, und zugleich wurde damit der gefallenen Helden aus jener für das deutsche Vaterland so großen Zeit von 1813 ehrend gedacht. Da Schreiber dieser Zeilen Zeuge gewesen ist an den Festlichkeiten, so will ich versuchen, an dieser Stelle auch der Rundschaulesergemeinde einen kleinen Einblick in das zu geben, was wir durchlebt haben.

Feurig rot stieg die liebe Sonne am Morgen des 18. Oktober am Himmelsfirmament auf und verkündete damit den Lichtgruß des Weltenschöpfers für diesen Tag an die Menschheit. Wie viele diesen Gruß des Weltenlenkers im dankbaren Aufschauen und Gebet mögen erwidert haben? Mögen fünfzig Gerechte in der Stadt gewesen sein, die in dem allgemeinen Trubel wirklich sich dessen erinnert haben? Wie ein Held lief die Sonne den Weg und schien den fröhlichen Menschenkindern, die vieltausendweise hinaus zum Denkmal pilgerten, eine Massenwallfahrt, wie sie Leipzig noch nie gesehen hatte, auch wohl nicht so bald wieder sehen wird. Der liebe Stammapostel Niehaus hatte sich auch eingefunden, es begleiteten ihn die Apostel Bornemann und Schlapphoff, um an der Feststraße die Anfahrt der Fürstlichkeiten zu sehen, und daran zu lernen für das himmlische und ewig Bleibende, wie der Stammapostel sagte, damit das Volk Gottes den Nutzen davon haben sollte.

Über die weltlichen Festlichkeiten kann ich nun wohl schweigen, weil schon in allen Zeitungen des deutschen Vaterlandes ausführliche Berichte erschienen sind. Nur soviel will ich erwähnen, daß der liebe Stammapostel am Vorabend des Festes inmitten seiner kleinen Schar sich niederkniete und inbrünstig lange Zeit zu Gott bat, daß er möge doch auf das große Volk seinen Segen legen, damit der Würgengel keine Beute bekommen könne und kein Unglück in der Stadt geschehe. Er bat: „o lieber Gott, laß unser Gebet eine Decke sein um Jesu willen für die Fürsten, Könige und den Kaiser, die sich zusammenfinden, damit die Mörderhand keinen Weg finde, um eines der Häupter zu vernichten, laß deine Gnade und Schutz über den Kaiser, die Könige und Fürsten sein um unseres Gebets willen. Laß auch das apostolische Volk die Decke für das ganze weltliche Volk sein, daß die Gebete des apostolischen Volkes wie eine Decke auf dem großen Volke in Leipzig an diesen Tagen besonders liegen. Laß die Gebete der Apostel den Schirm über die Versammlung der Fürsten und die Gebete des Gottesvolkes den Schirm über das große Volk der Erde, was hier zusammenkommt, sein."

Dieses weitgehende Gebet hat meine Seele tief ergriffen und den Blick des Glaubens in der Seele erweitert. Eine Freude war es dann um so mehr für uns alle, als auf den Leipziger Festtagen auch Gottes Schutz geruht hatte und keine Mörderhand durchkommen konnte, um eins oder mehrere der deutschen Fürstenhäupter zu vernichten. Das brünstige Gebet des Stammapostels war erhört.

Am Sonntag, den 19. Oktober früh fand nun ein hochfeierlicher Gottesdienst statt, zu dem aus weit und breit die Glieder herbeigeeilt waren, um die beliebte Stimme des guten Hirten zu hören.

Der Gottesdienst begann beim Eintritt des Stammapostels in die schöne Kirche, welche bis auf den letzten Platz gefüllt war, mit einem Gemeindegesang unter Orgelbegleitung und Violinenspiel, hierauf Anrufung Gottes mit Gebet.

Gebet: Dir, unserm Vater bringen wir zunächst herzlichen Dank dar und wohl in der Fülle Deines lieben Sohnes nach dem Empfangenen, daß wir hier sein können. Wir loben, preisen und danken, daß Du uns immerdar gibst, neu sagen zu können, wir wollen in Dein Haus gehen und anbeten an der heiligen Stätte, und so freuen wir uns auch über die, die uns gesagt haben: Kommt! Wo nun hier ein neuer Tag bereitet, der noch nie da gewesen, aber Du uns auch in ein Neues hineingesetzt hast, was wir gesehen, wovon wir auch gehört, wie auch uns erinnerst an das einst gehörte Wort: Es soll alles neu sein. Ja, auch ein neuer Weg, der zum Gnadenstuhl führt. Wir bitten zunächst für die Apostel Deiner Macht, daß sie heute können stehen und wohl als die, die starke Schwerter in den Händen haben, aber auch umgeben sind mit dem Gewande von Gnade und Barmherzigkeit. Wir verbinden uns mit den vielen Tausenden und bitten, daß dieser Tag möge für sie ein Tag des Heiles sein, aber dann auch gedenkend an das Wort, und wohl von denen, die einst waren und zu den Letzten geworden: Das tat ich für dich, was tust du für mich? Nun bitten wir um die Gnadendecke, als das Wohlgefallen Deines Sohnes, aber auch, daß Du uns leitest auf richtigem Wege nach Deinem Wohlgefallen, Jesum, Deinem lieben Sohne nach. Laß diesen Tag sein einen Gnadentag und wohl für alle Verlangenden und Hilfesuchenden. O Herr, gib uns, daß wir auch unser Gelübde bezahlen können, wir warten nun auf Dein Heil, gib uns das Wort Deines Sohnes zu hören, dahinein Du Deinen Willen legst, aber gib dann auch die Möglichkeit, um glauben zu können, darin verbinden wir uns auch mit den himmlischen Heerscharen — — — (Pause) Willst Du die heut — — — (lange Pause) triumphierend machen über dem, was auf Erden geschieht, indem auch ihre Werke den Lohn sollen tragen. Gib auch uns, daß wir hören können die Stimme: Ehre sei Dir, Gott in der Höhe, Frieden gibst Du auf Erden, und dortselbst bereitest Du ein Wohlgefallen. Aber wo nun auch so viele sind, die uns heute lassen die Stimme hören: Wie lange soll gerichtet werden und unsre Gerechtigkeit soll nicht hervorkommen? Darin warten wir auf Dein Heil, erhöre uns um Jesu willen. Amen!

Text: Johannes 5, 17 bis 27. Jesus sprach: Mein Vater wirket, und ich wirke auch — — —. Amen!

Stammapostel Niehaus: Nun überbringen wir euch zunächst die Tagesgnade, die auch neu ist, als mit dem höchsten Schirm und mit dem Schatten des Allmächtigen, damit ihr mit uns im Bewußtsein der Gerechtigkeit für das große Werk in der Stadt stehet, wozu wir hier sein können. Denn wo fünf Gerechte in der Stadt sind, dann soll um der fünf willen Schutz und Schirm sein.

Den Sonntag vorher, ehe die Apostel das letztemal nach Bielefeld kamen, habe ich gewarnt alle Unreinen, alle Verkehrten und alle Gottlosen, sie möchten doch nicht kommen; hinweisend auf die Heiligkeit des Herrn und des hellen Sonnenlichtes, wo die Kinder der Finsternis dabei offenbar werden, darin der Fürst der Finsternis sein Wesen hat, und dann würden diese Geister die finsteren Örter aufsuchen, und wo darin Apostolische würden offenbar werden, dann bedauere ich die, denn da würde der liebe Gott, als das helleuchtende Licht, für die Unreinen ein Unreiner sein, für die Verkehrten ein Verkehrter, aber auch für die Gottlosen ein Gottloser; somit die Stunde solchen zu einem Verderben würde, deswegen habe ich sie gewarnt.

Nun, was dieser Tag ist, der uns neu bereitet, ist der einzigste derartige in der bisherigen Geschichte. Zunächst zurücksehend auf den gestrigen Tag, wo wir das Zeitliche gesehen und erinnert wurden an das Wort des Apostels,

einst gesprochen: Was sichtbar ist, ist zeitlich, aber was unsichtbar ist, das ist ewig. Und wenn er von den zwei Leibern spricht, sagt er: Der natürliche Leib ist der erste, und dann kommt der geistliche Leib. Den natürlichen Leib haben wir in Augenschein genommen, der aber auch der Spiegel ist, darinnen sich der geistige Leib abspiegelt, und nun wir den natürlichen Leib in der Herrlichkeit anschauen, darin der Menschensohn sich zeigt, denn alle Throne, alle Herrlichkeit, sie zeugt von der königlichen Majestät, und wohl von dem, den wir kennen, Jesum, unsern Herrn. Wenn wir den natürlichen Leib haben angeschaut, und nicht auf das Sichtbare sehen, sondern auf das Unsichtbare, also weiter sehen, so sage ich nochmals, das, was wir gesehen, ist der Spiegel, darin wir das Wahrhaftige, die Heiligkeit und Größe unsers Königs Jesu erleben.

Heute morgen, als ich erwachte, lagen die Worte auf dem Geist: Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehen kann! Auf die Frage: Wer ist der König der Ehren? antworten wir: Es ist der Herr, Zebaoth, der König der Ehren, groß und mächtig im Streit, Sela. Da habe ich zunächst an das gedacht, was wir am gestrigen Tage gesehen, und wohl insonderheit, wo das Zeichen des Sieges zur Schau getragen wurde. Wären wir als deutsches Volk die Besiegten geblieben, so konnte ein solcher Tag nicht gefeiert werden, wo aber die Ehre als Sieger zur Schau getragen wurde, die hat sich doch in solchem Maße ausgeprägt, daß die, die einst ihr Leben, Gut und Blut dahingegeben, geehret wurden, und das Zeichen der Ehre ist ein ewig bleibendes Gedächtnis, was gesehen ist. Wo nun aber diese jetzt erst die Frucht ihrer Werke genießen, wozu wir alle gehören. Als ich den König der Ehren, den Herrn Zebaoth, zu Gesicht geführt und gesehen habe, da ist es mir in die Seele gedrungen, daß die, die in der Nähe des großen Königs wollen sein, wo er im Menschensohn offenbar wird, ganz besonders gekleidet sein müssen, auch müssen sie eingeladen und auserwählt sein. Das hat einen sehr tiefen Eindruck auf mich gemacht, wo ich aber auch zugleich habe gedacht, daß die Apostolischen, die ersten im Opfer und im Reiche, den König der Ehren sollen umgeben, wozu eine Einladung stattfinden muß, eine Aussonderung, aber auch im heiligen Kleide und was sonst noch nötig ist. Ich sage, der natürliche Leib ist der erste, wenn die Obrigkeit nun Gottes Dienerin ist, so prägt dieses sich aus in natürlichen Gesetzen, Verordnungen usw. Das Sichtbare ist aber der Vorhang, wo wir hindurch müssen, der Vorhang des Fleisches, er gibt uns zu erkennen, daß wir die Anschauung davon bekommen sollen, wie es in der Ewigkeit sein wird. Sollte mich jemand fragen vorlaufend, wie wird es in der Ewigkeit sein? dann antworte ich: So, wie wir es hier sehen. Genau so, nur mit dem Unterschied, was hier gesäet wird in Unehren, ist dort in Herrlichkeit; was hier in Schwachheit offenbar wird, dort in Kraft; was hier im Nichtsein steht, dort herrlich soll werden. Aus dem Tode geht es ins Leben und aus dem Kleinen wird das Große; aber alles strebt zur Vollkommenheit. Vergangenen Sonntag waren wir an einem Ort und haben hingewiesen, mal auf die Felder und Fluren zu sehen, wo die Grashalme, Korngewächse und Fruchtbäume wären, wo man sagen kann: seht mal, aus der Erde heraus wachsen Menschen, Tiere und was nicht alles, und frugen, ob sie solches glauben könnten? Wenn es sollte nicht geglaubt werden können, wollte ich eine Erläuterung dazu machen. Es ist doch durch das Gras, Früchte und Sonstiges, was da ist, eine Fortpflanzung möglich, somit sind aus Grashalmen und Feldfrüchten die Tiere und Vögel geworden. Das ist aber eine weite Sehensweise. Ich habe die Andeutung gemacht, die Gräser müssen sterben, wie auch alle Früchte, damit Tiere und Sonstiges daraus hervorgehen; aber die Tiere müssen wieder sterben, wo wir davon genießen, damit Menschen hervorkommen. So auch müssen die Menschen wieder sterben, damit ewige Geschöpfe hervorkommen; der Tod trägt das Leben in sich. Nun war auch der Ort dort klein am Anfang, da habe ich auf das Haus Gottes gezeigt und hingewiesen auf einen Bauplatz, wo Steine, Holz und dergleichen bunt durcheinander liegt. Wenn man da jemand sagen würde, sieh mal, das ist ein Haus Gottes, der würde sagen, eine solche Verwüstung und Zerstörung, wo alles über- und untereinander liegt, soll ein Haus Gottes sein? Das kann nicht sein. Und doch, kommen die Fachmänner dabei, dann wird es zum Haus zusammengefügt. Aber der Werkmeister muß erst hinzu und die Arbeiter müssen erst daran arbeiten. So auch, wenn Steine aus den Bergwerken herausgebrochen werden, das ist der Tod für die Steine. Das Material muß gefället werden, und ist immer der Tod dabei, aber aus dem Tode kommt das Leben hervor.

Ich habe nun ein Bibelwort vorgelesen, das heißt: Der Vater wirkt und ich wirke auch. Mit andern Worten: Gott und Menschen, sie wirken zusammen. So auch, wenn man fragt, wer hat das Material geschaffen? Und wenn selbst ein natürlicher Bau aufgeführt wird, wer hat das Material gemacht? Der Baumeister, die Arbeiter? Nein, ist die Antwort, das hat der Schöpfer getan, der hat das Material geschaffen. Aber wie ist es dann, der hier als Schöpfer und Vater genannt wird, baut der auch Häuser? Nein, der liefert das Material. Der Menschensohn aber muß es sein, der das Material verarbeitet. Der liebe Gott baut keine Häuser, legt keine Gärten an, liefert aber Material. Darin sehen wir klar, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, der Vater wirket, aber der Menschensohn Jesus sagt, ich wirke auch. Der Vater hat das Leben in sich selber, der Sohn hat auch das Leben. Der Vater macht Tote lebendig, aber der Sohn macht lebendig, welche er will. Wenn wir uns darin zurückfinden, erkennen wir zunächst die Wirkung dessen, den wir als unsern Vater wissen und sehen und bezeugen damit den Schöpfer. Aber Tiere sind doch auch Geschöpfe, zeugen auch vom Schöpfer. Wüßten wir nun nicht mehr und wären nicht weiter gekommen, wären wir ihnen gleich. Aber wo wir nun Zeugnis geben können, der Vater hat uns auch gezogen, dazu hat er die Rute genommen, durch die ziehenden Kräfte seines Geistes im Worte, und hat uns zu dem Sohn geführt, damit etwas sollte aus uns gemacht werden. Darin ist das Wirken Gottes des Vaters zuerst zu erkennen. Es wäre uns auch nicht möglich, daß wir hier sein könnten, wenn es nicht immer die ziehende Liebe des Vaters wäre. Es gehört doch Lust und Opferwilligkeit, auch selbst dieses und jenes dazu, wäre das alles nicht in uns, wir wären hier wahrlich nicht. Somit sagen wir allzumal, der Vater wirket, aber der Sohn wirkt auch. Wenn wir uns darin zunächst zusammengefunden haben, sage ich, am gestrigen Tage ist der Menschensohn offenbar geworden, aber was die sind, die vor 100 Jahren Gut, Blut, Leben, Weib, Kind und alles haben dahingegeben, wer hat ihnen das bezahlt, wer, sage ich? Eine Antwort ist schwerlich zu finden, und könnte gesagt werden, ja, womit möchte das bezahlt werden? Als ich zur Zeit hier war, wo dies Lokal geweiht wurde, und in die Nähe des Kirchhofs kam, da war mir's so wie ein unheimliches Rauschen, eine Bewegung, grade, als ob die Abgeschiedenen fragend an mich heranträten: Was ist denn los, es muß doch ein Besonderes sein, was ist los? Aber mit diesen verbanden sich dann auch, wie ich es gleich dem lieben Apostel sagte, die vielen Tausend Gefallenen, die hier liegen, und immer und immer hörte ich Stimmen: Das tat ich für dich, was tust du für mich? Ich bin von dem Worte auch nicht losgekommen. Wo ich dann zu dem lieben Apostel sagte, der Tag vom 18. Oktober muß von uns ausgenützt werden.

(Schluß folgt.)

Reisen der Apostel

Königsberg. Im September besuchte der Apostel Oehlmann Tilsit und Stolbek. Darauf erfolgte am 14. September in Königsberg II die Weihe der neuerbauten Kapelle, welche der Gemeinde als Segensstätte übergeben wurde. Weiter hielt er Gottesdienst in Bartenstein, darauf mehrere in Königsberg I. Dann nahm er an den Segenstagen in Bielefeld teil und besuchte weiter Posen, Bromberg, Dt. Eylau, Marienburg und Elbing. Am 5. Oktober wurde ein neues Gemeindelokal in Tilsit geweiht, worin die Gotteskinder sollen mit Loben und Danken eingehen. Weiter wurde Gorzekallen, Arys, Rudlauken, Aulowönen und Königsberg II besucht, auch in Königsberg I noch einige Dienste gehalten. Versiegelt sind in diesen Monaten:

In Stolbek	1	Seele
„ Bromberg	1	„
„ Posen	1	„
„ Elbing	2	„
„ Königsberg I	1	„
„ Gorzekallen	4	„
„ Arys	11	„
„ Rudlauken	10	„
	Zusammen 31	Seelen.

In Königsberg II wurden 1 D. und 2 U.-D. eingesetzt. Die bewahrende Hand des Herrn bleibe über der gesammelten Frucht.

Gedenktafel für Ehrentage

Posen. Die lieben Geschwister **Wolter** feierten am 12. Oktober ihre Silberhochzeit und erhielten dazu den Segen des Herrn, der dieses Jubelpaar auf dem Lebenswege so wunderbar geführet und in schwerer Prüfung bewahret hat. Die ihren Herzen innewohnende Freude am Gotteswerk möge ihnen erhalten bleiben, wozu sie der Herr in der Liebe und Treue erhalten möge.

Am 19. Oktober erhielten die lieben Geschwister **Weber** in **Sangerhausen** den Segen zur Silberhochzeit. Manchmal sind die Stürme der Anfechtung während der verflossenen 25 Jahre über sie hinweggegangen und haben den Lebensbaum geschüttelt, aber der Glaube an Jesum in dem Apostelamt hat ihnen Segen und Sieg gegeben. Der Herr lohne ihre Treue bis in Ewigkeit.

Am 19. Oktober begingen die lieben Geschwister **Bauer** aus **Oberhausen,** Rheinland, ihre Silberhochzeit und wurden von der Hand des Herrn gesegnet. Ihre Herzen freuen sich in den geoffenbarten Heilandstaten und tragen das Sehnen in sich, bleiben zu können im Hause des Herrn immerdar.

Gewissensbisse.

In ein Berliner Bankhaus kam ein ärmlich gekleideter Knabe und übergab dem Bankier eine versiegelte Schachtel, wobei er auf Befragen mitteilte, ein Unbekannter habe ihn beauftragt, dieselbe gegen ein kleines Trinkgeld bei dem Bankier abzuliefern. Letzterer ging mit dem Knaben zur Polizei, machte Anzeige und wollte alles Weitere der Polizei überlassen. Der Knabe sagte auch da nichts anderes aus. — Im Beisein des Bankiers wurde die Schachtel geöffnet. Man fand einen Zettel mit folgenden Worten: „Vor mehreren Jahren habe ich Sie um die Summe von 2000 Talern gebracht. Jetzt, wo ich jeden Augenblick den Tod erwarte, möchte ich nicht gern mit einer solchen Schuld und mit einem bösen Gewissen belastet in die Ewigkeit hinübergehen. Sie erhalten also hierbei die Summe nebst Zinsen von der Zeit an, wo Sie solche entbehren mußten. Meinen Namen werden Sie nie erfahren, auch nicht ihn zu erraten imstande sein, denn als Sie die Summe einbüßten, war die Sache so fein und behutsam eingeleitet, daß Sie den Verlust nur am Jahresschlusse merken konnten." — Die Summe befand sich in der Schachtel. — Schweigt das Gewissen auch monate- und jahrelang, vielleicht eine ganze Lebenszeit — angesichts des Todes, an der Schwelle, da man aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergeht, wird es wach und läßt keine Ruhe, der Gedanke an das Schuldbuch bei Gott und und an die Wage der Gerechtigkeit treibt zur Buße und Sühne.

Wo steckt mein Fehler?

Wenn Wasser eine Zeitlang stille steht, so verrät sich der darin enthaltene Schmutz selbst, indem er nämlich nach und nach zu Boden sinkt. So kannst auch du, wenn du einmal ruhig bist, die Gegenwart einer geduldeten Sünde in deiner Seele gewahr werden. Wage es einmal, daran zu denken. Vermeide nicht seinen Anblick, wie der bankerotte Kaufmann das verräterische Hauptbuch. Zwinge dich, ruhig zu bedenken, welches Übel der Geist Gottes in deinem Herzen aufdeckt. Es mag in den Fächern und Winkeln desselben seit vielen Jahren verborgen gewesen sein, zwar vermutet, aber nicht ans Licht gezogen. Was es aber auch immer ist, und wie seine Geschichte lauten mag, sei versichert, es hat allein den Schatten über dein Leben ausgebreitet, der dir tägliche Sorge macht.

Kaiser Wilhelms I. Lieblingsblume.

Als Kaiser Wilhelm einst gefragt wurde, warum er die schlichte Kornblume vor allen Blumenschwestern auszeichne, erzählte er: „Als meine in Gott ruhende Mutter Luise mit mir und meinem Bruder in jener schweren Zeit zu Anfang unseres Jahrhunderts von Königsberg nach Memel floh, traf uns das Mißgeschick, daß ein Rad unseres Wagens im freien Felde zerbrach. Ein Ort war nicht zu erreichen; wir setzten uns an einen Grabenrand, während der Schaden, so gut es eben gehen wollte, ausgebessert wurde. Mein Bruder und ich wurden durch diese Verzögerung müde und ungeduldig und unsere Mutter hatte ihre liebe Not mit uns. Um unseren Gedanken eine andere Richtung zu geben, stand sie auf, zeigte uns die vielen Blumen in den Feldern und forderte uns auf, einige davon zu pflücken und ihr dieselben zu bringen. Dann wand sie Kränze davon, und wir schauten mit Freuden ihren geschickten Händen zu. Dabei mochte der Mutter wohl die ganze traurige Lage des Landes, ihre eigene Bedrängnis und die Sorge um der Söhne Zukunft wieder einmal schwer aufs Herz fallen; denn langsam rann aus ihren schönen Augen Träne um Träne und fiel auf den Kornblumenkranz. Mir ging diese Bewegung meiner treuen Mutter tief zu Herzen; meinen eigenen kindlichen Kummer vergessend, versuchte ich sie durch Liebkosungen zu trösten, wobei sie den von ihren Tränen glänzenden blauen Kranz mir aufs Haupt setzte. Ich war damals zehn Jahre alt; doch ist mir dieser rührende Vorgang unvergeßlich geblieben, und erblicke ich jetzt in hohem Alter die liebliche blaue Blume, so glaube ich die Tränen der treuesten aller Mütter darin erglänzen zu sehen, und ich liebe sie deshalb wie keine andere."

Landmann und Freidenker.

Der Freidenker Collins begegnete einmal einem schlichten Landmann, der gerade zur Kirche ging, und fragte ihn, wo er hin wolle. Auf die Antwort: „Zur Kirche, um eine Predigt zu hören," fragte Collins weiter: „Was tun Sie eigentlich dort?" Und als der Landmann antwortete: „Ich bete Gott an," fragte Collins spöttisch: „Ist Ihr Gott groß oder klein?" — Da antwortete der Landmann: „Er ist beides." — „Wie kann er denn beides sein?" — „Er ist so groß, daß aller Himmel Himmel ihn nicht fassen können, und so klein, daß er in meinem Herzen wohnen kann." — Collins erklärte später, daß diese einfache Antwort aus dem Munde eines Bauern mehr Eindruck auf ihn gemacht habe, als ganze Bände, welche Gelehrte über Gottes Dasein geschrieben.

„Alte und Neue Wege."

Kirchengeschichtliches Werk über die Entstehung und Entwickelung der Neuapostolischen Gemeinde von ihren Anfängen bis auf unsere Zeit.

Kritische Beleuchtung der Urkirche und der aus ihr hervorgegangenen Tochterkirchen (Katholizismus, Protestantismus).

Schlußbetrachtungen über die Auferstehung und das Reich der Herrlichkeit Christo Jesu. 460 Seiten in elegantem Halbfranzband.

Preis 5 Mark.

Bezug durch die Vorsteher der Gemeinden portofrei. An Interessenten auch direkter Versand ab Leipzig.

Der Verlag.

Neuapostolische Rundschau

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. Jahrgang. Nr. 47 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5750. — Sonntag, 23. November 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Zypressen.

O Menschenherz in deinem Stolz,
Was flüstern die Zypressen?
Wir stehn auf einem schmalen Raum,
Darunter liegt ein Herze kaum,
So ist es schon vergessen.

Gras wächst darüber, ach wie bald;
Das Zeitenrad geht weiter;
So wie ein Blatt vom Wipfel fällt,
So geht ein Leben aus der Welt —
Die Vögel singen heiter.

Auf Leipzigs Gefilden!

(Fortsetzung.)

Wo nun aber der natürliche Leib der erste ist, der sich hat gezeigt, da haben sich die Früchte der Werke auf ihm konzentriert und wo nun viele Millionen Abgeschiedener ausschauten und haben Zeugnis: dies sind die Früchte unserer Werke. Bis heute hat der Erzfeind, der damals ist überwunden, noch nicht sein Haupt wieder erheben können, somit stehen viele Millionen im Frieden und auch im Erfolge. Das ist die Bezahlung für die Opfer der Gefallenen. Aber damit muß ein Erkennen gegeben werden, wozu auch einerlei Opfer erforderlich. Nun ist ein ewiges Zeichen gesetzt (im sichtbaren Denkmal), eingedenk, für die Nachkommen, von Geschlecht zu Geschlecht, von Generation zu Generation,

Dem Andenken unsrer lieben Heimgegangenen.

das ist die Rechtfertigung und Repräsentation, daß das Werk von damals seine Folgen gezeitigt hat, es ist das Kennzeichen, euer Werk, ihr Entschlafenen, hat seinen Lohn getragen, und eure Werke folgen euch in uns nach. Nun ist dem natürlichen Leib nach dem Vorbezeichneten die Rechtfertigung widerfahren. Die von 100 Jahren her bis heut unter dem Altar des deutschen Volkes gelegen, haben auch die Rechtfertigung gesucht, und ihre Stimmen sind laut geworden: Wie lange richtet ihr nicht und zeigt nicht die Rechtfertigung auf Erden, wie wir in der Engel- und Geisterwelt als gerechtfertigt erfunden waren, damit erkannt wird, daß wir Sieger sind gewesen und die Früchte von unsern Werken genießen können? Wenn ich die Frage beantwortet habe, wie es im Jenseits ist und

darauf die Antwort gegeben: Ganz genau wie hier, Fürsten, Königreiche, König aller Könige; aber auch Gefängnis, Zuchthäuser und was sonst mehr ist, findet sich da zusammen. Aber dann auch, wenn gefragt wird, ja, was ist das, was ist Jenseits? Jenseits ist das, was außerhalb unsers Begriffsvermögens liegt, was ich nicht fassen und begreifen kann, das ist jenseits. Wo aber die Erkenntnis gegeben wird, findet man, daß wir in dem, was im Jenseits liegt, mitten drin stecken. Wenn der natürliche Leib der erste ist und dann der geistige Leib der zweite, wenn ich gezeigt habe, daß die Befriedigung und Rechtfertigung den vielen Tausenden im ersten Leibe nicht zuteil geworden, dann frage ich aber, haben nicht alle diese nun einen geistlichen Leib? Befriedigt sie das einseitig Natürliche? Nein. Gestern abend habe ich gesagt, Gott sei Dank, daß wir wieder am stillen Platz sind, aber es heißt, alles mitnehmen, lernen, sehen, hören, um Zeuge sein zu können. Aber man muß auch in die Hölle, und besonders, wenn es nach dem Himmel geht, da gibt es keinen andern Weg, als durch die Hölle, dadurch Jesus auch gegangen ist. In den Himmel wollen Millionen, keiner aber in die Hölle, ich auch nicht. Wenn natürlicherweise doch soviel Ehre erwiesen und mit Millionen bezahlt wird, es befriedigt aber nicht, weil auch der geistliche Leib da ist. Aber da kommen wir Apostolischen auch mal dran. Wenn ich habe vom Siege gesprochen, wo zunächst doch unser deutsches Volk die Früchte davon genießt, können wir uns dann nicht der Wohltat rühmen? Wem haben wir aber diese Wohltat, die Freiheit zu verdanken? Welche sind es, die uns haben unter dem knechtischen Joche weggebracht? Die es uns haben ermöglicht, so beieinander zu sein? Wenn es noch nach früherer Weise ging, wären lange Brandstapel genug errichtet, worauf wir die ersten Opfer gewesen, und wir hätten uns können in Löcher und Felsklüfte verkriechen. Wo wir aber nun stille beieinander sein und die Güte Gottes genießen können, wer hat das bewirkt? Wir? Antwort: Nein! Wer hat es gemacht? Ich sage, die **Väter** haben ihr Leben eingesetzt, aber sie sind es auch, die an uns die Stimme lassen ergehen: Das und das haben wir für euch getan, was tut ihr für uns? Wenn selbst noch immer ein kalter Trunk Wasser soll belohnt bleiben, wie kann eine **solche** Tat unbelohnt bleiben, wo wir ihre Kinder sind, die die Früchte genießen; sind wir nicht schuldig gemacht für eine Bezahlung, aber auf welche Weise? Nun, wenn ich habe gesagt, aus dem Tode kommt das Leben, das lernen wir auch von Jesum, denn von dem heißt es, tot nach dem Fleisch, lebendig gemacht nach dem Geist, wo doch der Geist nicht sterben kann und somit nicht lebendig gemacht werden, aber der Geist kann tot, interesselos sein für eine Sache, und wo es das ist, dann schließt er alles aus, wo selbst das Himmelreich zugeschlossen wird im pharisäischen Geist. Aber wenn ein Neues soll geschaffen werden und wenn auch eine Befriedigung nach außen hin geschehen, – und darin selbst Großes geleistet – aber der geistliche Leib im Geisterreich kann keine Befriedigung finden, er muß sich sammeln zu den Seinen. Wenn auch der Verbrecher sein Leben muß hingeben für seine Tat, er muß sich sammeln zu **seinem** Volk. Es kommt darauf an, wenn ich vorgelesen habe, der Vater wirket und der Sohn wirket auch. Der Vater macht lebendig und der Sohn, welche er will. Der Vater hat das Leben in sich selber und der Sohn hat es auch. Also müssen doch zwei Möglichkeiten bestehen. Zunächst weist Jesus hin auf den Vater, zu dem wir auch bitten sollen, aber es soll im Geist und der Wahrheit geschehen. Aber da können wir doch wohl fragen: Was ist Wahrheit? Hat nicht jeder Mensch in gewisser Beziehung „seine" Wahrheit? Haben die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht „ihre" Wahrheit? Was ist Wahrheit? Na, ich könnte wohl antworten, zunächst ist das Wahrheit, daß wir hier sind, und das zweifelt wohl keiner an. Dann kommt es darauf an, wer das Wort höret und glaubt dem, der mich gesandt hat, der kommt nicht ins Gericht, sondern vom Tod zum Leben. Denn verschiedene Wahrheiten sind, da beinahe jeder Mensch „seine" Wahrheit hat, Jesus hatte auch seine eigene Wahrheit, er hatte keine Wahrheit gleich den Schriftgelehrten und Pharisäern, er hatte „seine" Wahrheit. Und wenn der Vater will angebetet sein in einer Wahrheit, und wir fragen, welche Wahrheit ist es denn unter den vielen, da antworten wir, die, die durch Jesus ist offenbar geworden. Wenn wir dann die Wahrheit von Jesu in dem Menschensohn wollen kennen lernen – daß wir Menschensöhne sind, glaubt und seht ihr doch –, so wird erst die Meßschnur angelegt und gefragt: Ist das die Wahrheit Jesu Christi, finde ich die Wahrheit des Gesandten vom Vater der Wahrheit in den Aposteln zurück, eine Wahrheit, die immer neu im Wesen, aber auch in Taten umgesetzt wird? Nun soll aber diese Wahrheit lebendig sein. Zuerst wenn ich erinnere, wie ihr auch wißt, daß Jesus zurzeit schon den Toten konnte das Leben bringen, aber auch selbst denen, die einst nicht glauben konnten. Wo er mit seiner eigenen Tat kommen mußte, mit Mitleid, Gnade und Barmherzigkeit. Aber wenn wir auf diesem Wege so nachfolgen, ist das die Wahrheit Jesu? Ja, davon lesen wir, auf dem Wege ist Jesus gegangen, und andere suchten mit ihm auf diesem Wege zu gehen, aber nicht die Schriftgelehrten und Pharisäer, die glaubten das nicht. Aber da muß dieser Weg neu sein und wenn wir fragen: Ja, wo ist der Weg? Der ist vor euch gelegt, wer das Wort hört und tut danach, der ist es, und wenn Jesus von sich zeugt, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, da hat er diesen Weg gelegt und wohl für Tausend und Millionen Hilfesuchender durch die Gemeinschaft hindurch. Das ist der Weg. Aber wohin führt er? Zur Gnade und dem Gnadenstuhl, der unter uns aufgerichtet ist, hat Paulus einst gesagt. Die auf dem alten Wege der Schriftgelehrten und Pharisäer gehen, kommen nicht zum Gnadenstuhl, aber die auf dem neuen und lebendigen Wege gehen, der einst gelegt ist durch Jesum Christum, wo Gottes Gemeinde den Weg ausmacht und führt hin zum Gnadenstuhl, der unter uns aufgerichtet ist.

Nun kommt es darauf an, wie ist es. Nach dem eben gesprochenen Wort ist das Tor weit und die Tür hoch, wo jeder für sich so eine weit geöffnete Herzensstellung haben soll, daß von jedem Einzelnen kann gesagt werden, das Herz ist nicht eng, die Tür nicht schmal. Wo einst wohl geschrieben steht, die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, aber wenn der König will Einzug halten, und ein königlicher Dienst sein soll, dann sollen die Tore weit sein und die Türen hoch, denn der König der Ehren hat viele, die er hindurchbringen muß, und wohl Krüppel, Lahme, Blinde und so weiter. Ich habe auch vom Bauplatz gesprochen, wo ein Haus Gottes gebaut wird, aber sagt ihr mal selber, wenn das Material dazu herangefahren wird, kann man damit durch das enge Tor kommen? Nein! Wohl ließe es sich stückweise durchtragen, nein, ein weites Tor ist erforderlich, um das Material heranzubringen, was als Gottes Bau soll bezeichnet werden. Was nun der neue Weg ist, da ist auch der Weg des Schuldbewußtseins. Nach dem Vorhergesagten, daß wir uns erst mal müssen Schuldner fühlen den Abgeschiedenen gegenüber und Gott gegenüber; zum Zweiten dann in der Barmherzigkeit stehen und in der neuen Gnade, die uns ist widerfahren. Denn wenn vom Gnadenstuhl geredet ist, ist der Gnadenstuhl nicht schon im kleinen in jedem Gläubigen? Haben wir den Gnadenstuhl nicht erkannt selbst am gestrigen Tage in Kaiser, König und Fürsten? Steht darin nicht ein Gnadenstuhl für den natürlichen Leib und das Volk? Ob wohl einer unter uns ist, der sagen würde, kraft des Gesetzes, wenn Briefpapier da ist, genügt es? Nein! In der natürlichen politischen Gemeinde steht der Gnadenstuhl in Kaiser, König und Fürsten,

und auch in Richtern und sonst mehr, Papier genügt nicht allein. Es muß der Gnadenstuhl **gesehen** werden, er muß **da** sein. Aber ist es denn anders im Hause Gottes? Wenn ein neuer, lebendiger Weg gelegt ist, der muß durch die Gemeinschaft gehen, durch die Herzen, aber dann müssen doch alle Apostolischen ihren Gnadenstuhl kennen, der unter ihnen aufgerichtet ist, den Gott errichtet hat. Kennen die Apostolischen den Gnadenstuhl, wovon ich gesagt habe, etwa im Jenseits? Ist ein Jenseits, so liegt es außerhalb der Erkenntnis, aber vieles, was wir für Jenseits ansehen, da sind wir mitten drin. So auch, was die Heimgegangenen sind. Wenn wir in der Leibesgemeinschaft sind, oder wenn welche herankommen vom Jenseits, sie müssen sich alle an Frauen, Männer, Brüder oder Schwestern halten. Wenn ihr welche herzubringt, seid ihr dann nicht für die ein Weg, ihr zieht sie doch mit der Wahrheit selbst her. Sind es Judengenossen gewesen, dann werden Kinder der Hölle gemacht, das ist der alte Weg, ist er aber neu, dann kommt ein jeder mit der Wahrheit an die Wahrheitsuchenden heran, kommt, kommt, ich will euch leiten zum Gnadenstuhl, der aufgerichtet ist unter uns, und wohl im Apostelstuhl. Ist das nicht so? Ich denke, ihr sagt, ja, ist so. Aber ist es denn nun anders, was die Hilfesuchenden sind, und wo auch doch nun, ohne Unterschied in Hinsicht der vielen Tausend, Freunde zu Feinden, und Feinde zu Freunden werden, haben wir das nicht hier? Ob es Franzosen sind oder sonst welche, gleich und gleich findet sich zusammen; Freunde werden zu Feinden und Feinde zu Freunden. Es kommt auf den neuen und lebendigen Weg an, wenn ihr das glauben könnt, daß erst mal der Vater lebendig macht. Aber wodurch? Ich habe gesagt, durch die ziehende Rute, durch das Wort und durch seinen Geist, und mit diesen Mitteln arbeiten auch zunächst die Heimgegangenen, als die himmlischen Heerscharen, die durch Vorführung des Gerichtes und Gerechtigkeit mit der eisernen Rute auch selbst die weiden, die in heidnischen Gesinnungen gestanden. Dann ist es die ziehende Liebe des Vaters, das Wort, welches soll gehört werden, aber diese alle, sie arbeiten und schaffen, sie wissen, auf der Erde stehet der Gnadenstuhl, worauf einst die himmlischen Heerscharen hinwiesen, nicht auf das, was in der Höhe und im Himmel geschehen, sondern auf Erden geschehen und in den Worten offenbar wurde: Ehre sei Dir, Gott in der Höhe, Frieden gibst Du auf Erden und machst, daß es den Menschen wohlgefällt. Wenn das früher so gewesen ist, sollte es denn heute anders sein, wo hier doch die Werkstätte ist, wo der Vater schafft und wirkt und der Sohn auch? Der Vater macht lebendig und wohl zunächst inwendig, der Sohn auch und wohl die, die sich als natürliche Menschen finden lassen; der Vater hat das Leben in sich selber, aber der Menschensohn hat auch das Leben in sich selber, ist aber auch gesetzt, Gericht zu halten. Von Jesu wird gesagt, der Vater richtet niemand, alles Gericht hat er dem Sohne übergeben. Und der Sohn sagt zum Vater, ich bin nicht gekommen zu richten und zu verdammen, habe aber zwölf Stühle gesetzt, zu richten die zwölf Geschlechter Israels. Der Vater richtet niemand, der Sohn will auch nicht verdammen, wenn er König und Herr heißt, er hat das Gericht auf die Apostel gelegt. Aber was sagen die Apostel denn? Die sich selbst richten, richten wir auch nicht! Richtet der Vater und der Sohn nicht, so schließlich auch die Apostel nicht, weil sie der Stuhl der Gnade sind und einen Gnadenstuhl ausmachen, aber nur für die Gnadesuchenden, und nicht für die, die die Gnade Gottes auf Mutwillen ziehen, die aus Mutterleibe dazu geboren sind, nie und nimmer einen Lichtstrahl hinzunehmen. Nun kommt die Frage heran, ja, was sollen wir tun? Weiter lesen wir: Wahrlich, wahrlich, es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, werden leben. Aber doch so, wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also auch ist's dem Sohn gegeben, zu haben das Leben in ihm selber, und Macht gegeben, Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist. Also muß erst die Stimme des Sohnes Gottes in die Gräber hinein dringen. Das ist ja hier zunächst wohl auch, daß Pharisäer und Schriftgelehrte als Totengräber von Jesu bezeichnet werden. Wenn in der Gemeinschaft Totengräber sind, so können wir auch damit rechnen, daß solche, die den Leib abgelegt haben und die Gemeinschaft repräsentieren, auch Totengräber genannt werden. Aber ist es in den Totengräbern gut und behaglich? Nein, das nicht. Denn dann würden die schreienden Stimmen nicht offenbar werden. Nun soll die Stimme des Sohnes Gottes in die Gräber dringen, die sie nun hören können, werden hervorgehen zum Leben; aber der Menschensohn muß es sein, der da erweckt und wahrlich dem Menschensohn ist das Gericht übergeben, er kann lebend machen, wen er will, begnadigen, welche er will, und das Wort steht: Welchen ihr gnädig seid, denen seid ihr gnädig, welche ihr verurteilt, die sind verurteilt. Ist das alles so recht für uns, dann erinnere ich nochmals an das Wort: Das tat ich für dich, was tust du für mich? Also die ziehende Liebe des Vaters muß es sein, und von Jesu heißt es, daß da müssen erst die Gefängnisse gefangen werden. Andere setzen das um und sagen, Gefangene müssen gefangen genommen werden. Nein, die Gefängnisse! Wenn ich habe von den Totengräbern gesprochen, das sind auch Gefängnisse. Wo aber die Macht des Todes soll genommen werden, und der des Todes Macht hat, ist der Teufel und seine Anhänger, so sage ich, kann schon sogar jeder Apostolische ein Gefängnis sein. Denn wenn der Himmel, die Seligkeit in uns sein soll als Tempel Gottes, dann kann auch die Hölle in uns sein, besonders wenn die Zunge feurig wird. Wenn von Gefängnissen gesprochen, dann ist das Gefängnis da, wo das Herz so enge ist, daß überhaupt nicht ein Strahl von Liebe, Erbarmen, Gnade und Barmherzigkeit vorhanden ist, sondern Richten und Verurteilen; damit werden solche gehalten, und halten auch andere zurück und gefangen. Denn Gott ist gerecht, und gegen seine Gerechtigkeit kann selbst der liebe Gott nichts wollen. Wenn Jesus sagt, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, wo es doch Gerechtigkeit ist zu strafen, aber der Apostel hat die Macht, Gnade und Barmherzigkeit widerfahren zu lassen, oder Gericht und Gerechtigkeit, er kann es machen, wie er will, auch schon ein jeder Apostolische kann es machen, wie er will, seinem Schuldner gegenüber. Wenn dann die, die so große Opfer gebracht haben, um Gerechtigkeit rufen, so fragen wir doch, wie sollen wir es machen? Denn jene, mit denen wir uns befassen, haben geopfert, was sie hatten, und das Teuerste gegeben, das ist das Leben. Nun, wenn sie das gegeben für uns und wir wollen die Schuld bezahlen, da hat Jesus gesagt, was ich euch gegeben habe, und was euer großer Reichtum ist, darin wir die Liebe und Gnade Gottes haben, gebt ihr ihnen auch und sagt: Kommt her, ihr Mühseligen und Beladenen, wir wollen euch von dem geben, was wir haben. Wenn ein neuer und lebendiger Weg ist, die Gemeinschaft, verbunden mit vielen, vielen tausend Apostolischen, so sagen wir: so, was wir haben, davon geben wir ab, wir haben empfangen Gnade und Apostelamt, der Gnadenstuhl ist unter uns aufgerichtet, komm, komm, wo du gezogen bist vom Vater, ich will für dich ein Weg sein, will dein Handleiter sein, komm, ich bringe dich hin zum Gnadenstuhl und will dein Fürsprecher sein, damit die Gnade möge auf dich fallen, die mir schon zuteil geworden. Bezahlt mit einer Münze, die jeder hat. Aber das geht weit. Nun kommt auch die Zugabe und wohl darin, wo auch vom Gnadenstuhl noch genommen wird, und die Bereitwilligkeit soweit geht und wir sagen: Ich will behilflich sein, daß du das empfängst, was du sonst nicht empfangen kannst, bist vom Vater gezogen, damit dir auch gegeben werde, nicht allein die Gnade,

nein auch die Gnadengabe und wohl nach deinem Teil und Vermögen, darin kannst du selig sein, vermittelst des Glaubens. Und darin liegt die Berechtigung, wie Paulus sagt, nach der Gerechtigkeit. Wo wir euch das Leibliche säen, ist es dann zu viel, wenn wir das Geistliche ernten; aber wenn wir das umdrehen, denn was so recht ist, ist so auch recht und sprechen, wenn wir auch das Geistliche säen, haben wir auch rechtlichen Anspruch auf das Natürliche. Die wir natürlich gesäet haben, haben wir nicht das Recht, auch das Geistliche zu ernten, ich sage, das ist ein Recht.

Apostel Bornemann: Nun, meine Lieben, ich denke und glaube, daß in unseren Herzen die Tatsache steht, wir haben das Wort des Lebens gehört, und wir sind auch zubereitet zu einem neuen und lebendigen Wege, und wir können sagen, wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus. Wo das feststeht und wir mit dem Licht beleuchtet sind und erkannt haben, dann ist der Weg bereitet. Es ist ein großer Tag und eine große Stunde, worin wir stehen; das wissen wir alle, daß in diesen Tagen die Augen des ganzen deutschen Volkes auf Leipzig gerichtet sind, ja nicht allein des deutschen Volkes, sonders die Augen Europas und der ganzen Welt, die Augen aller Völker sind auf Leipzig gerichtet in diesem Tage, und der Name Leipzig wird wohl millionen Male ausgesprochen sein an diesem Tage in aller Welt. Zunächst im deutschen Vaterlande, aber so wie natürlicherweise aller Augen auf Leipzig gerichtet sind, so können wir auch wohl glauben, daß auch selbst in der unsichtbaren Welt, gleichwie in dem Geisterreich aller Augen und aller Gedanken auf Leipzig gerichtet sind, und wo der liebe Stammapostel schon erwähnt hat, daß die vielen Tausend, die hier auf den Schlachtfeldern Leipzigs einst ihr Leben haben dahingeben müssen, in diesen Tagen gerechtfertigt sind durch die Feier und Anerkennung. Aber auch in dem Geisterreich ist es ebenso, daß die auch ihre Augen auf Leipzig, auf diese Stadt richten. Und der liebe Stammapostel hat schon gesagt, er macht keinen Unterschied, ob es diese oder jene sind; wir hörten gestern, daß auch 22000 Russen ihr Leben geopfert haben hier auf dem Schlachtfeld und dafür die Russenkirche sozusagen als Denkmal eingeweiht wurde, und so sind es noch viele andere. Der Stammapostel hat auch die Franzosen erwähnt, die ja wohl unsre Feinde waren, aber doch auch ihre Schuldigkeit getan haben. Vergangene Woche erzählte mir eine alte fast 70 jährige Schwester, daß sie im Jahre 1866 verlobt war, ihr Bräutigam war Soldat beim 20. Infanterie-Regiment und mußte in den Krieg gegen Österreich ziehen. Sie hatte einige Wochen keine Lebenszeichen von ihm bekommen und wurde so unruhig, daß sie sich in Begleitung ihres Schwagers auf den Zug setzte, um hinzufahren in die Nähe, wo die Schlacht geschlagen worden. Ein mutiges Wagestück für ein junges Mädchen, aber sie sagte, die Liebe zu ihrem Verlobten hatte sie hingetrieben, und als sie dann in die Nähe kam, wo die Schlacht gewesen war, da kam sie bei einem Hotel vorbei, wo sie ein paar Offiziere vom 20. Infanterie-Regiment erblickte. An diese ging sie heran und sagte: Meine Herren, ich sehe, Sie sind vom 20. Regiment, kennen Sie denn einen Gefreiten namens so und so? O ja, sagt der eine zu ihr, gewiß, den kenne ich, er ist ja gefallen, er war verlobt, hatte eine Braut aus Würzburg. Wo sie das hörte, schwanden ihr die Sinne, und sie fiel ohnmächtig nieder, und der Schwager machte noch dem Offizier Vorwürfe, daß er ihr dieses so frei mitgeteilt hatte. Nun wurde das Mädchen dahin geführt, wo die Gefallenen vom Regiment begraben waren in einem Massengrab, da waren nicht allein die Preußen begraben, da lagen alle durcheinander, Österreicher und alles mögliche. Da nahmen sie einen Stein und setzten ihn darauf, worauf die Inschrift stand: Im Leben feind, im Tod vereint. Beim hören, als der liebe Stammapostel so das Wort sagte, er macht keinen Unterschied, fiel mir das Wort ein: Im Leben feind, im Tode vereint. Nun dieser Schwester, beinahe 70 Jahre alt, blutet noch das Herz, wenn sie davon erzählt, aber auch bei vielen blutet wohl noch das Herz unter denen, wenn die Wunden wieder berührt und aufgerissen werden. Wenn nun aber der liebe Gott euch entgegenkommt am heutigen Tage in einer solchen Gnadentat und zeigt damit, es ist ein Gnadenstuhl aufgerichtet worden, nicht bloß für diejenigen, die den Namen Deutsche getragen, sondern wo sie gestern so brüderlich, freundlich zusammen waren, nicht allein deutsche Fürsten, sondern in- und ausländische Fürsten vereinigt und repräsentiert, sie gedachten an die, die ihr Blut haben dahin gegeben, so sind wir darin nicht parteiisch, sondern international. Ein großer Tag, nicht allein die Augen des deutschen Volkes und Europas, sondern die Augen der ganzen Welt sind auf Leipzig gerichtet und auch die Augen all derer, die im Geisterreich sind, auf diese Stunde und auf die Gnadentat Gottes, darin ist der heutige Tag ein großer Tag, uns ist es groß und muß es groß sein, wo wir als lebendiger Weg, als Mittel dazu dienen sollen, daß denen, die einst waren, Freude bereitet wird und ihr sollt dazu beitragen, daß ihnen solche Freude und Seligkeit bereitet wird, welche ewig währt.

Stammapostel Niehaus: Nun denke ich, dürfen wir glauben und in dem Bewußtsein stehen, daß wir mit einer Wolke von Zeugen umgeben sind. Wenn Paulus einst darauf hinwies, auf die im Glauben Entschlafenen, daß sie die Wolke sind, die uns umgibt, und wir sie als Lichtwolke ansehen dürfen, so sind wir auch gekommen zum Zionsberge, zum himmlischen Jerusalem, zu den Erstgeborenen, zu Christo dem Vermittler, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten. Das mußte damals geglaubt werden und war nicht zu sehen. Was sichtbar ist, ist zeitlich, was unsichtbar ist, ist ewig, also muß es noch etwas Besonderes geben. Wenn wir nun auch damit rechnen dürfen, dann dürfen wir auch sagen, wir haben einen Lichtestag, und können somit für euch ein Mittagsmahl bereiten. Aber wenn ein Mittagsmahl bereitet wird auf der Höhe des Lichtes, da sollen doch die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden eingeladen werden, die es uns hier nicht vergelten können. Jesus weist aber darauf hin, die Vergeltung wird sein in der Auferstehung der Gerechten. Wenn wir das natürlich ansehen, dann kann ich sagen, alle die hinzugeführt sind, können sich immer noch dankbar zeigen in dankbarer Anerkennung; das ist auch schon ein Vergelten. Wenn aber Jesus auf eine Schar hinweist, bestehend aus Armen, Krüppeln, Lahmen, Blinden usw., denen es nicht möglich ist, ein Vergelten bewirken zu können, dann denke ich, wie auch hier wirklich die Tatsache liegt, an die Krüppel, Lahmen, Blinden, Zerschlagenen und Zerstochenen, die uns auch heute keine Vergeltung geben können. Wo wir dann aber alle das Lichtkleid tragen, darin wir sagen: Herr, auf diesem Berge wollen wir für andere Hütten bauen, daß die Entschlafenen Wohnung bekommen, wo sie Aufnahme finden, daß unser Mitleid soweit geht und wir sagen, seht, die Hütte Gottes bei den Menschen, die aber von dem Menschensohn auch für uns erbaut ist, wo auch diese und jene Aufnahme finden können. Nun kommt es im Weitergehen darauf an, wenn vom Lichtkleide ist gesprochen, müßt ihr es sein, die helle gemacht sind durch des Lammes Blut und durch das Wort des Zeugnisses, so hell und klar zunächst durch die Wahrheit gemacht, daß kein Färber auf Erden das nachmachen kann. Stehen wir in diesem Bewußtsein, dann bitten wir gemeinschaftlich, erlöse uns von den vorhandenen Übeln, darin wir noch vieles zurückfinden. Darin legen wir gemeinschaftlich die Bitte hin, aber da kommt es wieder darauf an, wo ihr sozusagen als neuer und lebendiger Weg sollt dienen, fahrend im Glaubenswagen und alle aufnehmend, die vom

(Fortsetzung auf Seite 257.)

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

(Fortsetzung von Seite 256.)

Vater gezogen sind, die herzu geführt, aber dann dürft ihr keine Judengenossen machen, darin wir haben schon Erfahrung gemacht, wie es auch unter uns geschieht, es kommt drauf an, auf welchem Wahrheitswege die Verlangenden geführt werden. Wenn die, die Führer sind, Judengenossen sind, dann machen sie Kinder der Hölle draus, wo auch dann die Frage laut wird, was machst du mich unruhig, ich bin schlechter geworden als vordem, habe deine sündigen Folgen mit übernommen, bin noch unglücklicher geworden, ein Kind der Hölle zwiefach mehr, als vordem. Nun, in natürlicher Weise würde ich zuschließen, solche können wir nicht gebrauchen. Wenn es nun drauf ankommt, um das Wohlgefallen zu zeigen und auf die zu legen, so wissen wir doch alle, daß ein Mund genügt für viele, wo viele Glieder sind am Leib. Wird dem Leibe die Speise entzogen, so wird der Geist und die Seele schwach und schließlich gezwungen, den Leib zu verlassen, doch ein Mund genügt, daß die vielen Glieder des Leibes, wo die Seele und Geist drin weilte, Befriedigung hinnehmen. Wo ich hierorts zunächst gedient habe und eure Glieder sind viele, somit ihr doch auch wohl sagt, ich bin euer Mund, Gottes Mund, und wären hier noch Tausende mehr, würden diese auch noch durch den einen Mund befriedigt werden und wohl mit dem Wort und auch mit der Gnade. Aus diesem entnehmen wir nun, wo wir zu Handlungen schreiten und vielleicht einen oder zwei für euch als Brotkörbe wählen und sagen: so, die nehmen von dem Gnadentisch das Brot hineingegeben, nun kommt, ihr Verlangenden, und jeder Einzelne sagt, komm, komm, ich gebe dir von dem einen Brot, ich leite dich dahin, wo natürlicherweise wird das Brot hineingegeben, daß ihr davon zu einem bleibenden Gedächtnis genießet. Aber so auch, wenn ein Amtskelch ist, da wird der gemeinschaftliche Kelch hineingelegt, wo das neue Leben hineingegeben wird und ist somit ein Tatendienst getan, aber weil diese nicht glauben können, müssen die Apostolischen doch für diese glauben, weil wir für euch glauben müssen, sonst können wir keine Lehrer sein. In diesem gemeinschaftlichen Zusammenwirken, und wo draußen und inwendig dann eine solche Tat ist, kennen wir es aus verschiedenen Glaubensstücken im biblischen Sinne, wo Jesus fragt, wie der unsaubere Geist heißt: eine ganze Legion. Nun, sagen wir, wenn eine ganze Legion von dieser Geistermacht in einer Person kann Platz nehmen, wieviel Raum ist dann da in einer Gemeinschaft, wo wir glauben dürfen, die vielen Tausend, von denen der Apostel sagt, die alle nach Leipzig sehen, und eine Zurückhaltung findet nicht statt.

Solange man noch im lebenden Leibe ist, ist der Geist gebunden an den Leib, aber ist die Seele vom Leibe befreit, so ist keine Entfernung mehr, somit haben Legionen von Geistern Zutritt. Nun wo wir darin vielerlei Erfahrung machen, habe ich anfänglich gesagt, es müssen Fürsprecher sein beim Vater, und der Geist ist es, der uns vertritt mit dem, was Gott gefällt. Wo ihr Fürsprecher seid in Liebe, Gnade und Barmherzigkeit und somit Boten durch meinen Mund, könnt ihr auch die Gnade Jesu den Verlangenden, einem jeglichen nach seinem Teil vermitteln. Wir denken nicht dran, daß alle apostolisch werden können, weit gefehlt. Wir wiederholen nochmals, wie es hier ist, so ist es unter den Entschlafenen! Alle können nicht apostolisch werden und wohl darum nicht, weil sie das Vermögen nicht haben, denn die Pfunde der Gnade werden auf das Vermögen gelegt, und wo viele Millionen sind, die gläubig sind an die Taten Jesu, können sie es aber nicht weiterbringen als zum Bewußtsein der Gnadentat in der Vergebung der Sünden, weil das Vermögen nicht weiter reicht. So sind andere wieder, die das Vermögen haben, um auch noch das heilige Abendmahl hinnehmen zu können, es reicht aber das Vermögen nicht weiter, und darum kann die Gnadengabe des Amtes des Geistes nicht hinreichen. Ein kleiner Teil nur ist es, die das Vermögen haben, die volle Gnade hinnehmen zu können, und wohl zum Gnadentor und Gnadenstuhl, das sind aber die, die zu Priestern und Königen ausgesondert und dazu berufen sind. Also ihr hört es, wir stoßen keinen Einzigen zurück, wir ziehen nicht die Pforte enge und sagen, wer nicht apostolisch werden kann, heraus damit, nein, unsere Erkenntnis geht soweit, daß wir zwar auch die Seligkeit beschränken, aber keinen ausstoßen, wie man ja auch wohl einen Bettler, der an die Tür kommt und bittet um eine Gnadengabe, nicht erst das Glaubensbekenntnis auffagen läßt, frägt nicht, ob er katholisch, evangelisch usw., nein, wer das Verlangen hat, und das findet man heraus, dem wird von uns aufgetan, so tun wir als Apostel, wir fragen in dieser Beziehung nicht nach dem Glaubensbekenntnis, die Tore sind weit und die Türen hoch, daß der König der Ehren auch mit solchen einziehen kann, denen es nicht möglich sein wird, in die Apostelgemeinschaft zu gehen, aber als Gäste und Fremdlinge nicht von der Türe gewiesen werden sollen, wo sie in ihrem Bereich nicht können befriedigt werden. Wo wir doch zur Aushilfe da sind und sagen, die Gäste und Fremdlinge stoßen wir nicht zurück. Die der Vater hat gezogen, das können wir nicht wissen. Früher war das leicht, wo die, die hervortraten, gefragt wurden: wieviel hast du und du und du, aber darin sind wir eines andern belehrt worden und wohl, indem wir das nicht wissen können, welche der Vater gezogen hat, wir sagen, wir sind bereitwillig, um von dem zu geben, aber wir fragen nicht darin, der Herr kennet die Seinen und weiß, welche er hat zum Volke gesetzt, die die Gnade zum Leben hinnehmen können. Wenn ihr euch in diesem Worte finden laßt, will ich euer Mund sein und wohl als Fürsprecher. Nun steht auf.

Gebet: Lieber Vater! Wo wir dich als unsern Vater anrufen, aber auch in der neuen Weise, worin wir deinen Sohn Jesum erkennen, der nicht gekommen ist, um zu richten und zu verdammen, auch nicht, um zu verderben, sondern um zu retten und selig zu machen, die da glauben. Hast du uns nun auf diesen neuen Weg geführt, zu erkennen, daß zunächst du deinen Sohn gegeben hast für die Welt, damit die, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, aber mehr noch, daß du uns den König, deinen Sohn als Christum und Herrn in der Davidsstadt gegeben, in diesem Bewußtsein stehend, bitten wir nun auch für die, denen es möglich ist, an Jesum, deinen Sohn, glauben zu können, die aber in Gefängnissen liegen, gebunden mit Stricken der Unwissenheit und Finsternis, wo dann auch ihr Vorsteher sie gefangen hält in ihrem Bereich, da bitten wir, Vater, laß die Engel tätig sein, daß die Gefängnisse erst gebunden werden, ihre Gefängniswärter, die sie gefangen halten, die da gläubig sind an Jesum, deinen Sohn, laß sie durch den Engeldienst herausgeführt werden. Wir bitten aber auch im Glauben, Vater, laß die Fürstentümer und Gewalten tätig sein, die auch die Gefängnisse müssen gefangen nehmen und wohl unter der Macht Jesu, daß sie die Erstlinge müssen heraus lassen, die da liegen in den Gefängnissen derer, die das Himmelreich zuschließen und lassen keinen hinein. Wo wir aber im Mitleid und Erbarmen stehen und im Bewußtsein, sagen zu können, unter uns ist aufgerichtet der Gnadenstuhl, so

sind wir dann Fürsprecher an deines Sohnes Statt, verbunden mit den vielen Tausenden und schreien und bitten, Vater, vergib den Verlangenden ihre Sünden, wir wollen gerne barmherzig sein und mit Barmherzigkeit zudecken, auch mit der empfangenen Gnade sie schützen und decken. Sieh, o Vater, Dein Sohn Jesus hat sein Leben für sie dahin gegeben. Aber nun bitten wir auch heute für alle Apostolischen, vergib doch allen, was gesündigt ist, und laß ihre Kleider wieder helle werden, laß aber keine Judengenossen unter ihnen sein, halte vielmehr den neuen und lebendigen Weg, der durch den Vorhang des Fleisches zum Gnadenstuhl geht, für alle Verlangenden offen. Erhöre uns um Jesu willen, der uns bitten heißet. Wir fassen unser Bekenntnis und Fürbitte und Verlangen in die Worte Deines Sohnes und sprechen also: Vater unser, der Du bist im Himmel usw.

Hierauf erfolgte die Freisprache und Handlung in Abendmahl, Taufe und Versiegelung für die Menge der Verlangenden, die zum Gnadenstuhl gekommen waren, und herzugeführt und geleitet.

Die Auswirkung war eine unbeschreiblich seligmachende, was die vielen eingegangenen Briefe der zugegen gewesenen Amtsbrüder einstimmig bekunden; nach der Handlung stieg der Lobgesang der großen Menge begeisternd zu Gottes Thron empor — Großer Gott, wir loben Dich, Herr, wir preisen Deine Stärke, vor Dir neigt die Erde sich und bewundert Deine Werke. Es war, als ob unzählige Heerscharen mitsangen, was auch durch mancherlei Visionen bestätigt wurde. Der liebe Stammapostel hatte wieder einen seiner großen Tage, an denen er zur Stärkung und Hebung des reinen Gottesglaubens mächtig gewirkt hatte. Nachstehend bringen wir noch zum Schlusse das Liederprogramm zur allgemeinen Kenntnis. Möge dieser Bericht allen Gemeinden eine Hilfe zur rechten Feier des Totenfestes sein, damit auch denen, die unter dem Altar liegen, durch die Bruderhand der Lebenden eine Erquickung dargereicht werde, denn ein Volk, was auch seine Toten ehrt, kann nicht untergehen.

Festgesänge zum 19. Oktober 1913

anläßlich der Anwesenheit des geliebten Stammapostels und seiner Begleiter in Leipzig.

1.

Festgruß!

Gemeindegesang: Sei willkommen!

Melodie: Deutschland, Deutschland.

Sei willkommen, Stammapostel! „Grüß' Dich Gott" in Leipzig heut!
Herz um Herz in Kindesliebe sei aufs neue Dir geweiht!
Inn'gen Gruß auch Deinen Söhnen, die geteilet Freud' und Leid:
|: „Grüß' euch Gott", ihr Kreuzesträger, die ihr reich gesegnet seid! :|

Gruß sei Dir, Du Born des Lebens, der Du stützt das teure Haupt;
Heil auch Dir, Du Held aus Sachsen, der dem Feinde Beute raubt!
O ihr ziehet gern zum Kampfe mit Sankt Michael ins Feld:
|: „Grüß' euch Gott", ihr Gottesstreiter, euch zu Füßen liegt die Welt. :|

Diener! Brüder! Schwestern! Glieder! Brausend klingt's: Immanuel!
Seht den Fürst des Lebens stehen, wie er sättigt unsre Seel'.
O, es nahen große Scharen im Triumph dem Heiligtum:
|: „Grüß' euch Gott", tönt's aus den Reihen, ihm sei Ehre, Preis und Ruhm! :|

Harfen rauschen, Psalter klingen, „Gloria" schallt's nah und fern,
Die Erlösten jauchzend singen „Halleluja" ihrem Herrn,
Der ein Siegesfest bereitet in dem hehren Königssaal:
|: „Grüß' euch Gott", die ihr geladen seid zum großen Siegesmahl! :|

Brüder! Schwestern! Diener! Glieder! Ihr Apostel unsers Herrn;
Samt Erlösten und den Helden, die ihr Blut geopfert gern;
Cherubinen, Seraphinen, Engel und auch Geisterwelt:
|: Grüß' euch Gott", ruft's tausendstimmig, „Gloria" dem Siegesheld! :|

2.

Chorgesang: O großer Gott! (Begrüßung.)

O großer Gott! Allmächt'ger Gott!
Wer rein sich Deinem Dienste weiht,
Der hat es nimmer noch bereut!
Mag ihn die Hölle selbst bekriegen,
Nicht wird er wanken, er wird siegen.
Wer den Aposteln Jesu traut,
Der hat auf Felsengrund gebaut.
O großer Gott! Allmächt'ger Gott!

O Jesu Christ! O heil'ger Geist!
Wohl dem, der es im Herzen spürt,
Wie Gott ihn wunderbar geführt;
Nichts kann ihn von der Liebe scheiden,
Die Stimme Gottes wird ihn leiten,
Und Lebenswort und Glaubenskraft
Wird durch Apostelтat gebracht.
O Jesu Christ! O heil'ger Geist!

Apostelhaupt! O treuer Hirt!
Sei von uns innig, froh begrüßt,
Du bist's, der unser Herz umschließt!
O leite die erwählte Herde,
Daß sie durch Dich mög' herrlich werden,
Und führe sie zu aller Zeit
Zur Quelle wahrer Seligkeit.
Apostelhaupt! O treuer Hirt!

3.

Chorgesang: Vater unsrer Väter. (Gebet.)

Vater unsrer Väter, unsre Macht und Wehr,
Auf die Schar der Beter schau' in Gnaden her;
Alle Herzen wallen Dir entgegen heiß,
Laß Dir wohlgefallen unsern Dank und Preis!

Vater, schirm' und hüte Zions Segensau'n,
Deiner Huld und Güte wir allein vertraun!
Mögen Feinde dräuen, Du bist unsre Wehr,
Hilfst den Sieg erneuen, wie von alters her!

4.

Gemeindegesang: Wir treten zum Beten.
(Vor dem Gebet.)

Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten,
Er waltet und haltet ein strenges Gericht!
Er läßt von den Schlechten nicht die Guten knechten,
Sein Name sei gelobt, er vergißt unser nicht!

Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden,
Er wollte, es sollte das Recht siegreich sein!
Da ward, kaum begonnen, die Schlacht schon gewonnen!
Du, Gott, warst ja mit uns, der Sieg er war Dein!

Wir loben und preisen Dich, Lenker der Schlachten,
Und flehen, mögst stehen uns fernerhin bei,
Daß Deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde!
Dein Name sei gelobt, o Herr, mach' uns frei!
Herr, mach' uns frei!

5.

(Während der Abendmahlsfeier.)

Orgelspiel mit Geigenquartett: Herr, ich habe lieb die Stätte und den Ort, wo Deine Ehre wohnt. Kommt, laß uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Amen.

6.

Chorgesang: Psalm 23. Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Au und führet mich zu frischem Wasser. Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, so fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir und tröstest mich. Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

7.

Gemeindegesang: Rauscht empor.

Rauscht empor, ihr Jubelklänge, heut in Gottes Heiligtum,
Braust, ihr feiernden Gesänge, durch die Welt dem Herrn zum Ruhm!
Gott der Herr war unsre Stärke, der Gemeinde Schutz allein,
Und zu der Apostel Werke |: gab er Segen und Gedeihn. :|

Schirmte uns seit manchen Jahren, seine Hilf' war unser Stern,
In den Nöten und Gefahren. Dank dem liebevollen Herrn!
Mutig auf zu neuem Schaffen, weithin wogt das Erntefeld!
Rüst' uns, Herr, mit Geisteswaffen, |: daß wir streiten in der Welt. :|

Gott allein die Ehre, Brüder! Seine Huld war täglich neu,
Wir, als Jesu Christi Glieder, schwören ihm heut neue Treu'.
Er rief uns vom Tod zum Leben, laßt die Kräfte ihm nur weihn;
Im Apostelwerke streben, |: Gott allein zur Ehre sein! :|

8.

Chorgesang: Zion.

Zion, hier sind Deine Söhne, kühn wie Leuen im Gefecht!
Hier in ihrer Jugendschöne Deiner Töchter stolz Geschlecht!
Brausend rauschen Siegespsalmen durch das grüne Jordantal,
Friedensboten ziehn mit Palmen durch Dein Tor im Sonnenstrahl.

Hier, wo auf Morijas Hügeln Salomo das Haus geweiht,
Drin auf goldnen Cherubsflügeln thronet Gottes Herrlichkeit!
Wo das Halleluja schallet bei der Festposaunen Klang,
Wo der Opfer Weihrauch wallet himmelan, jahrtausendlang.

Zion, hier von diesem Hügel, schau' ich ins gelobte Land,
Schau' des Liebesmeeres Spiegel bis zu Moabs Felsenwand!
Girrend fliegt die Turteltaube in den Gärten Salomos;
Rosen blühn, voll winkt die Traube auf den Fluren Jerichos.

9.

(Gedächtnisfeier für die Entschlafenen.)

Chorgesang: Wiedersehn.

Wiedersehn, o Wiedersehn in des Paradieses Auen,
Wo uns keine Trennungsweh'n trüben und kein Grabesgrauen,
Wo kein Angstgetön mehr schallt, keine Totenklag' verhallt.
Wiedersehn, o Wiedersehn!

Wiedersehn, o Wiedersehn in des Himmels Lenzgefilde!
O Gedanke, engelschön, komm' in deiner sanften Milde,
Kühle unsern heißen Schmerz, heile unser wundes Herz.
Wiedersehn, o Wiedersehn!

10.

Chorgesang: Gott mit euch.

Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn!
Seine Nähe, seine Güte euch begleite und behüte,
Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn!

Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn!
Seine Liebe in dem Sohne täglich euch mit Frieden lohne,
Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn!

Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn!
Müßt im Kampfe ihr erblassen, freudig euer Leben lassen;
Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn!

Brüder, Schwestern in den lichten Höh'n!
Die ihr kämpfend überwunden, Sieg und Seligkeit gefunden;
Gott zum Gruß, bis wir uns wiedersehn!

Schlußgesang. (Gemeinde.)

Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge tut an uns und allen Enden;
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut und noch jetzund getan.

Reisen der Apostel

Bielefeld. Am 1. und 2. November war der Stammapostel in Begleitung der Apostel Bornemann und Schlaphoff in Düsseldorf, Köln, Aachen, Krefeld, Gerresheim und Neuwied. An allen Orten wirkten die Apostel im reichen Segen. Es wurden 59 Seelen als lebendige Steine in den Tempel Gottes eingefügt und außerdem 1 Ältester, 1 Evangelist, 2 D. und 2 U.-D. eingesetzt.

Gedenktafel für Ehrentage

Kulowönen. Am 19. Oktober erhielten die lieben Geschwister **Wabbeld** aus der Hand ihres Apostels den Segen Gottes zur Silbernen Hochzeit. Möge der empfangene Segen ihnen ein bleibendes Gedächtnis sein, um jederzeit in Treue ihrem Herrn und Wohltäter nachfolgen zu können.

Leipzig. Am 9. November beging der liebe Hirte **Stiegler** mit seiner Ehefrau den Silberhochzeitstag und erhielt aus der Hand des Apostels zum neugeschlossenen Ehebunde den Segen des Herrn unter dem Psalmwort: Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Die Herzen des Jubelpaares haben in Treue die Nachfolge Christi gezeigt und manches schwere Stück in Geduld überwunden, so daß sie nun reich gemacht sind in vielen Stücken. Der Hirte Stiegler diente z. Zt. als Segensträger des Apostelwortes für Württemberg, indem er gelegentlich eines Besuches im Hause seines Schwiegervaters das Samenkorn ausstreute, wodurch ein großes Volk herangezogen ist und Tausende sich dieses Segens freuen. Am gleichen Tage schloß auch sein ältester Sohn den Ehebund und stand seinem Vater als stattlicher Bräutigam zur Seite.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

E. K. in B. In dieser Angelegenheit können wir im Briefkasten keine Antwort erteilen und verweisen Sie auf den Vorsteher Ihrer Gemeinde. Das eingesandte Blatt gilt für „einst", doch das „heute" zeigt ein anderes Bild. Herzlichen Gruß.

B. Z. Das Bildchen als Vignette zu verwenden. Besten Dank.

L. L. in St. Wir sind mit Ihrem Vorschlage gern einverstanden. Freundlichen Gruß.

E. G. in E.-K. Sie nennen die beschriebenen 2½ Folioseiten „ein kleines Gedicht"! Na, wenn jeder von unsern lieben Mitarbeitern so denkt, dann sind wir verloren in den Bergen von Manuskripten, und keine mitleidige Seele würde uns mehr entdecken. Das Ende des Gedichtes gefiel uns und bleibt aufgehoben. Dann einen kleinen Gruß in Ihrem Sinne.

A. B. in H. Bleibt bei uns. Dank Ihnen.

E. K. in P. Unsers Erinnerns schon gebracht, doch wollen wir's nicht wegwerfen.

F. Z. in K. Brauchbar, nicht nach dem alten Zopf gemacht. Von Herzen Dank.

A. K. in U. Ja, ein wenig.

M. H. in D. Mit Dank entgegengenommen.

W. Sch. in K. Und die Moral von der Geschichte? Fehlt leider, darum nichts.

G. H. in B. Einen Satz behalten, schönsten Dank.

SÄNGERTEMPEL

Einige Winke und Ratschläge für die Dirigenten.

Welchem Dirigenten werden wohl einige Winke und Ratschläge nicht willkommen sein und wer hat nicht dafür Interesse, wo doch der größte Teil unsrer lieben Chorleiter aus solchen Personen besteht, die wohl über Notenkenntnisse verfügen, aber sonst keine musikalisch-gesangliche Vorbildung erhalten haben, die auch von Harmonielehre und Kontrapunkt nicht viel wissen, überhaupt der gesamten Theorie der Gesangs- und Musiklehre ferne stehen. Nun will ich auch nur einige Erfahrungen aus der Praxis geben und nicht mit wissenschaftlichen Abhandlungen über Gesangslehre kommen; denn darüber bestehen zur Genüge Werke, die sich derjenige, der sich dafür interessiert und Zeit und Geld dazu hat, zulegen kann und studieren mag. Er wird sicher viel Nützliches für seine Tätigkeit als Dirigent daraus schöpfen können. Ich und viele meiner Kollegen halten dieses Studium nicht für direkt notwendig; denn man kann auch ohne diese theoretisch-wissenschaftlichen Kenntnisse ein tüchtiger Dirigent sein und seinen Gesangchor auf der Höhe haben, zumal ja in der Neuapostolischen Gemeinde kein theatralischer Kunstgesang, sondern ein Herz und Gemüt erhebender, von apostolischem Geist durchfluteter, lebenswarmer Gesang gefordert wird. Überdies kann man eines doch nicht aus Büchern lernen und das ist gerade die Hauptsache: nämlich die **Erfahrung,** die nur durch rastlose Tätigkeit und gewissenhaftes Arbeiten erworben werden kann.

Betrachten wir uns zunächst den Werdegang der meisten Dirigenten, so finden wir, daß sie in der Regel aus der Mitte eines schon bestehenden Gesangchores, oder was in den meisten Fällen stattfindet, aus der Gemeinde genommen werden, genau wie die dienenden Brüder; sie bringen also in ihr neues Amt weiter nichts mit als Notenkenntnisse und den guten Willen, nach besten Kräften zu dienen in der Uneigennützigkeit, um zur Verschönerung und Verherrlichung unserer Gottesdienste zu ihrem Teile beizutragen. Der angehende Dirigent muß also meistens erst anfangen, Sänger aus der Gemeinde zu suchen, um einen Gesangchor zu gründen. Mit welchen Schwierigkeiten dies oft verbunden war und was es für Arbeit, Mühe und Geduld gekostet hat, um nur zum Singen einigermaßen befähigte Glieder, besonders für den Tenor und Baß, zu erhalten, dürfte manchem der lieben Leser noch erinnerlich sein. Hat sich der angehende Dirigent die Sänger zusammengestellt oder einen schon bestandenen Gesangchor übernommen, so muß er anfangen, sich in die neue Arbeit, die nun seiner harrt, einzuleben. Es treten an ihn Anforderungen und Pflichten heran, die er als Sänger oder Glied nicht gekannt hat und denen er oft unentschlossen gegenüber stehen wird. Ist es ihm möglich, Anschluß an tüchtige Dirigenten oder Fühlung mit einem benachbarten, aber guten Gesangchor zu haben, wo er sich Rat und Aufschluß über so manche Fragen holen kann, so soll er die Gelegenheit ergreifen, und sich schließlich nicht aus verkehrtem Stolz davon fern halten; denn es kann nur von Vorteil für ihn sein. Überhaupt soll er jede Gelegenheit erfassen, um zu hören, wie andere Gesangchöre singen, und daraus zu lernen suchen. Der größte Teil der Chorleiter ist allerdings in gesanglicher Hinsicht auf sich selbst angewiesen und gezwungen, beizeiten auf eigenen Füßen stehen zu lernen. Da hält es oft schwer, immer den richtigen Weg einzuschlagen, um nicht nur Gnade vor den Geschwistern zu finden, die ja nicht so schnell den Stab über ihn brechen, sondern es soll doch der Gesang auch die Kritik weiterer Kreise aushalten können und für alle vorbildlich sein.

Unternimmt man aber eine Wanderung durch die verschiedenen Gesangchöre, so muß man sich oft sehr wundern, wie von den einzelnen Chören, obwohl sie dasselbe Gesangbuch und dieselben Melodien besitzen, doch die Lieder verschiedenartig gesungen werden. In manchen Chören wird durchgehend zu schnell gesungen, wodurch die Ausdrucksweise bedeutend darunter leidet. Das Lied eilt am Ohre vorbei, ohne die Seele und den Geist merklich zu berühren, es klingt alles leicht, oberflächlich und drüberhin. Sinn und Geist, den der Dichter in den Text und der Komponist in die Melodie gelegt hat, geht zum großen Teile verloren und man kann durch ein solches leicht und oberflächlich gesungenes Lied nicht in die beabsichtigte Stimmung versetzt werden und nicht den Genuß haben, den es bei richtiger Vortragsweise auf den Zuhörer ausüben müßte. Dann findet man viele Gesangchöre, bei denen die Lieder unnatürlich in die Länge gezogen werden, was noch schlechter klingt, als zu schnell gesungene Lieder. Durch das übermäßig langsame Singen, indem die Töne recht gedehnt und ausgezogen werden, so daß man achtel zu viertel Noten, viertel zu halben Noten stempelt, bei Fermaten und vor Pausen die Töne um das Zwei- bis Dreifache des ursprünglichen Zeitmaßes ausklingen läßt, verliert das Lied viel von seinem Wert, das Leben im Liede geht verloren, und der Rhythmus wird gestört. Der Takt muß von Anfang bis Ende sein gleichmäßiges Tempo behalten, das heißt: das vorgezeichnete Taktmaß muß sich durch das ganze Lied gleichmäßig durchziehen und die verschiedenen Notenwerte innerhalb eines Taktmaßes genau eingeteilt sein. Ausnahmen finden nur bei Ritardandos und Fermaten statt, aber trotzdem muß man den Takt genau heraushören. Sonst wäre ja die Vorzeichnung der Takteinteilung unnötig. Nach der Ansicht einiger „Dirigenten" soll es ja schön klingen, wenn die Lieder recht langsam und gedehnt gesungen werden, aber sowohl der Komponist als auch musikalisch empfindende Zuhörer fühlen sich durch solchen Gesang abgestoßen und gelangweilt, und können nur bedauern, daß die Lieder so verzerrt den Zuhörern zum Genuß dargereicht werden. Derartig gesungene Lieder klingen tot und geistlos und es ist auch nicht möglich, in Partien, die besonders schnell und lebendig zu singen sind, um sich vorteilhaft von dem übrigen Teile des Musikstückes abzuheben, das Leben zu legen, weil sich Sänger und Dirigent so in diese Gesangsweise eingelebt haben, daß sie nur schwer herauszubringen sind. Dann werden in der Regel die zu langsam gesungenen Lieder im Tone heruntergezogen, weil eben das richtige Zeitmaß nicht eingehalten wird. Das übermäßig langsame Singen ermüdet auch den Zuhörer und der schnell arbeitende Geist findet dadurch Raum zu allerlei Nebengedanken und Ablenkungen. Vor beiden Fehlern muß sich also der Dirigent hüten; denn besonders in letzten Fehler wird zu leicht verfallen. Viele Dirigenten entschuldigen sich ja mit der Ausrede, daß es an den Sängern liegt, daß sie sich nicht ziehen und nicht mit fortreißen oder nicht zügeln lassen; nun die Beantwortung dieser Gedanken kommt später. Klingt der Gesang leicht und oberflächlich, oder langsam und geistlos, so schließt man unwillkürlich Schlüsse auf den betreffenden Dirigenten; denn derselbe ist die Seele des Gesangchores und wie der Herr, so das Geschirr, sagt ein altes und doch so wahres Sprichwort.

(Fortsetzung folgt.)

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 48 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5750. SONNTAG, 30. NOVEMBER 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Adventslied.

Es ist ein Stern entglommen
Im tiefen Schoß der Nacht,
Dem bot ein froh Willkommen
Der Engel lichte Wacht!
Nun tönt's von Land zu Meer
Und alle Himmel klingen:
Der König kommt einher!

Er kommt von einem Throne
Hoch überm Sternenkranz,
Die Perle einer Krone
Von überirdschem Glanz!
Im trüben Erdenschein
Will nun der Hirt der Welten,
Ein Mensch auf Erden sein!

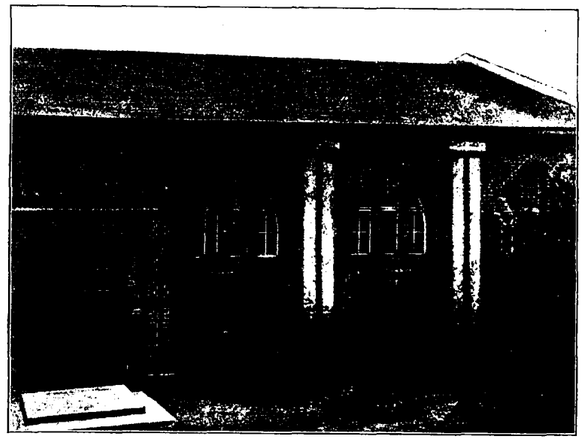
Nun geht ein selig Beben
Durchs wunde Herz der Welt,
Nun triumphiert das Leben,
Es kommt der Siegesheld!
Sein ist das Reich allein;
Er steigt mit Himmelswaffen
In Not und Tod hinein!

Ihr Menschen auf der Erde
Nicht mehr gezürnt, geweint!
Mit süßer Kindsgebärde
Gott selbst im Fleisch erscheint!
Nun hebt die Häupter auf,
Beginnt zu ew'gen Höhen
Den sel'gen Pilgerlauf!

Kapelle der Neuapostolischen Gemeinde zu Insterburg, Opr.

Auf seinen Dienstreisen in Ostpreußen, wenn ihn sein Weg durch Insterburg führte, bewegte der Apostel Hallmann seinerzeit immer den Gedanken: Hier möchte das Apostelwort auch bald festen Fuß fassen! Gott sah das stille Seufzen an und öffnete die Tür des Ortes, indem apostolische Glieder das Zeugnis der Wahrheit zu ihren Verwandten dorthin trugen.

Nach mühseliger Arbeit konnte im Jahre 1904 ein kleiner Raum zu gottesdienstlichen Zwecken gemietet werden, der aber schon im nächsten Jahre wieder geräumt werden mußte, da das Grundstück verkauft und abgebrochen wurde und der neue Wirt mit der Gemeinde nichts zu schaffen haben wollte. Nach langem, Suchen fand sich eine neue Stätte, aber es kostete Mühe, den Raum den baupolizeilichen Vorschriften gemäß auszustatten. Das anfänglich geringe Häuflein Apostolischer wuchs von Jahr zu Jahr, so daß der Raum bald zu eng wurde und die Sorge wieder anklopfte: Wo sollen wir bleiben? Der Apostel Oehlmann gab der Gemeinde das Trostwort: Suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan! Dieses Wort wurde zur Tat, es fand sich ein Bruder, der ein Grundstück in der Stadt erwarb, auf welchem Raum war für eine Kapelle. Nach Überwindung mancherlei Schwierigkeiten konnte der Bau im Herbst 1910 durch den Apostel Oehlmann seiner Bestimmung übergeben werden, um fortan als eine Stätte des Trostes und Friedens für das Gottesvolk zu dienen.



Neuapostolische Kapelle zu Insterburg, Opr.

Möge die Gemeinde getreulich Wacht halten als ein vorgeschobener Posten des Streiterheeres Christi, damit auch von ihr gesagt werden kann: Ihre Tugenden sind Tapferkeit, Glaubenstreue und Opferwilligkeit.

Zum Nachdenken.

„Es muß anders werden!" „So kann es nicht weitergehen!" Wer hätte nicht schon bei diesem oder jenem Anlaß solche oder ähnliche Redensarten gehört!? In der Tat, Grund und Ursache zu solchem Wunsch und Verlangen ist überreichlich auf Erden. –

Wohin der prüfende Sinn auch schweift und welches Gebiet je in das Bereich forschender Betrachtung gezogen wird, überall ist eine Besserung, wenn nicht gar grundstürzende Änderung wünschenswert und nötig.

Im Blick auf das große Ganze der lebenden Völker ist wahrzunehmen: Alle gegen alle, bewaffnet bis an die Zähne und bereit, bei gegebenem Anlaß loszuschlagen. Tatsächlich sind ja auch die Möglichkeiten, einen Weltbrand zu entfesseln, heute mehr denn früher gegeben. Was ist die Ursache solch fürchterlicher Bereitschaft der Völker?

Mutet es nicht an wie Hohn auf Kultur und Fortschritt, daß die größte Intelligenz, daß die größten Errungenschaften und Erfindungen des rastlos tätigen Menschengeistes in erster Linie dazu dienen müssen, Mordwerkzeuge zu schaffen?

Warum die Verworrenheit der Begriffe über Wünsche und Ziele? Woher vielfach die Gegensätze und Feindschaft zwischen Regierenden und Regierten, zwischen Reichen und Armen, Gebildeten und Ungebildeten, zwischen Arbeitgeber und -nehmer?

Kann da auf solches Fragen die Antwort genügen: „Das ist eben der Kampf ums Dasein, um die Brotfrage!" Kann alles mit dem Drang nach Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse erklärt werden?

Wir sagen: Nein! Wir suchen nach der Grundursache, und sie findet sich in der offenbaren Tatsache einer **irregeleiteten Lebensbedingung.**

Und woher kommt solche Irreleitung, solch verderblicher Einfluß auf den Willen der Menschen? –

Trefflich ist dies gekennzeichnet in der biblischen Offenbarung: „Der Fürst dieser Welt (Satan), er hat der Ungläubigen Sinne verblendet."

Für uns sind dies ja selbstdurchlebte und wahrgenommene Tatsachen. Wenn nach dem Worte Jesu der Drache, die alte Schlange oder Satan, ausgeworfen ist aus dem Licht- und Geistesbereich der seligen regierenden und dienenden Gottesgeister auf die Erde und diese ihm somit sozusagen ein Verbannungsort, ein Gefängnis ist, so läßt sich das Wort verstehen: „Er hat einen großen Zorn" und „Wehe denen, die auf Erden wohnen". Ins Gefängnis geht niemand gern, auch ein um des Neides willen abgefallener Engelfürst nicht, der ehedem als Licht- und Thronengel Gottes sein für menschliche Begriffe wohl unendliches Machtbereich und Fürstentum nicht bewahret hat.

Seiner verbliebenen Macht ist es auch in der angewandten Verführungslist gelungen, die Menschen vom Wege des Gottvertrauens und Gehorsams abzubringen, und ach, die Menschen, wie schlecht bestanden und bestehen sie noch die zugelassenen Willensprüfungen.

Unfriede, Schuldbewußtsein, Abirrung und Unersättlichkeit waren und sind die Folgen für die doch zur Freiheit des Willens bereitete und zum Genuß von Seligkeiten geschaffene Menschenseele.

Wahrlich im Erkennen solcher Zustände entringt sich der Schrei nach Hilfe und Erlösung aus des Menschen Brust! Da denkt man auch an das Wort: „Ach, daß die Hilfe aus Zion, der Gottesoffenbarungsstätte käme und der Herr sein gefangenes Volk erlöste!" – Nun ist aber auch die Tatsache offenbar geworden, als die Zeit erfüllet war: „Er **sendet** eine Erlösung, seinem Volke, der gnädige und barmherzige Herr!" Und welche Liebesfülle und Macht offenbarte sich zu allen Zeiten in dem Tun Gottes zur Erlösung der Menschenkinder aus der Gewalt Satans. Diese Gottesliebe zeigte sich in einer planmäßigen Hilfe. Nach dem Vollzug göttlicher Gerechtigkeit, erst Verheißungen zur Bildung und Schulung des Glaubens, im weiteren stellvertretender Opferdienst des alten Bundes, dann die Gabe des eingebornen Sohnes in Menschenhülle; aus ihm fließend Beratung, Belehrung, Offenbarung und vorbildlicher Wandel bis zu seinem martervollen Tode im vollgültigen Selbstopfer.

Welch ein Geschehen und Bereiten der Möglichkeit zur Erlösung aus des Erdenfürsten Machtbereich, dem durch Jesu im heißen Kampfe die Macht genommen und durch das Leben seines Geistes damit auch uns das neue Leben bereitet hat. – So wie Jesu es vermochte, sich als Opfer der Menschheit zu bereiten, so hat er aber auch Gefäße bereitet in lebenden Menschen, welche diese Verdienste den danach Verlangenden darreichen; die einstigen Pfingsttaten und die heutigen Apostletaten bezeugen es.

Darinnen stehen die Taten des heiligen Geistes, des Speisemeisters der Seelen und der gottsuchenden Geister.

Welch ein Erleben, zu solcher Gedächtnis- und Tatenstätte Gottes gebracht zu sein, die da geschaffen ist zur Erlösung der Menschen aus dem Bereiche der teuflischen Macht, in Finsternis, Ungerechtigkeit, Lüge, Fleischeslust und Gottentfremdung.

Darinnen steht auch die Macht und das Geheimnis: Göttliche Autorität.

Wo solche erkannt und anerkannt wird, da findet freiwillige Unterordnung unter den höheren Willen und Zweck statt. Auf diesem Wege bahnt sich an die Herrschaft des Königs aller Könige, der zu seiner Zeit einnehmen wird den unbesetzten Thron der Menschheit und herrschen wird über alle, die das Geheimnis des Reiches Christi in sich geoffenbaret tragen.

Diese machen sich auf zum Kampf in überkommener Gotteskraft gegen die Bollwerke Satans, der da ist ein Geist, und die ihn bekämpfen, müssen ihn als Geist erkennen und bekämpfen in seiner vielfachen Auswirkung und wohl erst in sich selbst und dann in anderen.

Dieser Geisterkampf geschieht nicht mit fleischlichen Waffen, sondern mit den Lichteswaffen des Geistes und der Wahrheit und erfordert viel Geduld, Selbstverleugnung und Willigkeit.

Kommt er in uns und durch uns zum Siege, **dann wird es anders, dann geht es vorwärts!**

Die Stunde naht! was Gott verheißen,
Nicht ewig bleibt's im Zukunftsschoß verhüllt,
Die Stunde naht! Gott wird beweisen,
Daß, was er sprechen ließ, sich auch erfüllt!
Schon rüsten sich zum Kampf Gewalten,
Der Bosheit Macht wird stärker offenbar,
Der Kampf beginnt sich zu entfalten,
Frisch auf, Volk Gottes, werde es gewahr!

K. W. Mütschele.

Handelsleute!

Und es begab sich, daß der Engel des Herrn, mit einer unscheinbaren Reisetasche in der Rechten, auf den Handel ging, und es war noch früh am Tage. Als er nun so seine Straße zog, kam von einem Seitenwege der Teufel herzu, und der trug ebenfalls einen, allerdings ziemlich großen, eleganten Handkoffer, welcher auf der Deckelseite mit einem schönen „S" verzieret war.

Nach dem üblichen Gruße hub der Teufel an:

„Na, Freund, wohin denn so in aller Herrgottsfrühe?"

„Auf den Handel!"

„So! Dann sind wir ja Kollegen, ich will nämlich auch auf den Handel; da können wir gleich ein Stück Weges zusammen gehen, denn auf der einsamen Landstraße hier dürften wir beide uns wohl kaum um die Kunden bringen."

„Das könnte schon stimmen," meinte der Engel, und so gingen sie beide zusammen. Der Satan war gar redselig und schwatzte von allerhand, jedoch der Gottesengel gab nur kurze Antworten und blieb im allgemeinen einsilbig, denn er hatte seinen Gefährten wohl erkannt.

Nach einer Weile frug der Teufel ganz unvermutet: „Übrigens; wie geht denn's Geschäft?"

– „Schlecht! Es ist nicht viel zu machen, und man muß sich redlich mühen und oft lange laufen um einen Tagelohn!"

„Sooo? Ich dächte aber nicht! Wenn ich zum Beispiel gut aufpasse und tüchtig auf'n Damm bin, habe ich so gegen Abend meinen Koffer vollständig ausverkauft!"

„Nicht möglich!" sagte der Engel verwundert.

„Gewiß! Überhaupt kommt es auch ganz drauf an, mit was man handelt; du scheinst ja gerade nicht besonders viel in deiner Tasche zu haben, was?"

„Na, viel gerade nicht, aber es sind lauter Wertstücke!"

„ – Nun, da hast du's ja gleich; mit solchem teueren Kram schleppe ich mich niemals herum, der wird ja doch

nicht gekauft. – Sieh da, dort kommt eben eine Herberge am Wege, wollen wir nicht erst ein bißchen frühstücken? In der zeitigen Morgenstunde ist jedenfalls so wie so noch kein Geschäft zu machen." Der Engel, der hungrig war, und dem Teufel in diesem Stück recht geben mochte, willigte ein und so begaben sie sich in das Gasthaus, wo sie die einzigen Gäste waren. – Während sich Satan ein pompöses Frühstück auftragen ließ, nahm der Engel mit einem sehr bescheidenen Imbiß fürlieb. Als sie beide gegessen hatten, fragte der Teufel:

„Könnte man sich vielleicht deine Sachen mal besehen?"

„Warum denn nicht? Das kannst du schon!" und nun öffnete der Engel seine schlichte Reisetasche. Da wurden die verschiedensten Sachen sichtbar; ohne sonderlich schöne Aufmachung, jeglichen Reizes bar, schienen sie dem Beschauer fast ganz wertlos und demzufolge auch wenig begehrenswert. Mit unheimlich-flackernden Blicken übersah der Teufel sämtliche Artikel.

„Ach, seht mal, das ist doch wunderliches Zeug; was hast du denn hier in dem Paket mit dem blauen Band?"

– „Das ist Treue!"

„Und daneben in der kleinen, weißen Schachtel?"

„Da drinnen ist Zufriedenheit!"

„Na, die ist schon längst nicht mehr modern; die biete nur lieber gar niemand erst an, denn die kauft kein Mensch; das grüne Stück da, was soll denn das sein?"

„Du meinst hier? Das ist Hoffnung!"

„Da habe ich schon viel davon gehört bei den Menschenkindern. Drüben in der Ecke, was sind das für kleine Pakete?"

„Das sind lauter heilige Gebete!"

Da wandte sich der Teufel um und spuckte auf den Boden.

„Und hier vorne, das sieht doch bald aus wie Seife, nicht?"

„Ja; das ist auch welche und heißt Reinheit!"

„Putziges Zeug," sagte der Satan mit einer wegwerfenden Handbewegung. „Dort in der hohen Büchse, was hast du denn da drinnen?"

„Die ist ganz voll festem Glauben."

„Und drüben in der Ecke, was mag denn da in den Fläschchen sein?"

„Bußtränen, auch Tränen des Mitleids und der Barmherzigkeit."

„J, seht nur mal an, damit macht man doch heutzutage keine Geschäfte mehr!"

„Und drunter guckt auch noch was hervor; was soll denn das sein?"

„Das ist Demut und Bescheidenheit; diese zwei verkaufe ich immer gleich miteinander; die gehören zusammen!"

„Hier in diesem Glase, das sieht doch wirklich aus wie reines Wasser," fuhr der Teufel zu fragen fort; „ist wohl auch welches?"

„O nein, dieses ist reine, ungefärbte Liebe, die ist teuer!"

„Was? Liebe ist das? Na hör' mir auf! Ich habe nämlich auch Liebe, aber da kannst du sie in allen Farben sehen: Rot und Schwarz geht aber am allermeisten. Allerdings deine Sorte führe ich nicht!"

„Glaub's schon!" antwortete der Engel, nahm ein anderes Stück heraus und sagte zum Satan:

„Siehe, hier ist die Gottesfurcht!"

– „Kenne ich gar nicht; minderwertiger Kram!"

„Und daneben das ist ungeschminkte Wahrheit!"

„Du meinst die rauhe Hülse dort, nicht?"

„Ganz recht," antwortete der Engel; „wohl sieht sie nur unscheinbar aus, aber um so größer ist ihre Beständigkeit. Du kannst sie z. B. in Feuer legen, in Wasser, in Kälte, oder auch in Säuren zersetzen wollen, ganz einerlei, alles dies wird die Wahrheit nicht im geringsten benachteiligen, im Gegenteil, sie wird je länger, je besser und hält sich wie reines Gold."

– „Das ist alles nichts für mich," entgegnete der Satan; „wenn du dir erst mal meine Sachen besiehst, wirst du staunen," und dabei nahm er seinen Koffer her, und öffnete ihn mit einem geschickten Griff. Dem Engel entfuhr ein unwillkürliches „Ah!" denn er war tatsächlich für den Augenblick von der Schönheit und dem Glanze fast geblendet. Da lagen in geschmackvollster Anordnung und Farbenpracht die verschiedensten Gegenstände nebeneinander, die Kauflust förmlich herausfordernd.

„Da kommt dein altmodisches Zeug allerdings nicht 'ran," bemerkte der Teufel.

„Kann schon sein; ist aber auch nicht nötig!"

„Hier siehst du z. B. echten Haß, und daneben in dem grauen Umschlag ist Neid; diese beiden gehören eigentlich zusammen. Werden überhaupt sehr gern gekauft!"

„So? Und was enthält denn hinten die hohe Schachtel?"

„Da drinnen ist Hochmut, allerbeste Sorte!"

„In dieser Flasche hier hast du wohl Likör, Satan?"

„Nein, das ist Genußsucht, hauptsächlich etwas für ganz junge ‚Damen und Herren'; wird sehr gerne für die Sonntage gekauft und auch gut bezahlt!" (Schluß folgt.)

GEDENKTAFEL FÜR EHRENTAGE

Magdeburg-Schönebeck. Am 2. November begingen die lieben Geschwister **Eich** ihre Silberhochzeit und empfingen dazu den Segen des Herrn. Die Freude am Apostelwerk Jesu und die Dankbarkeit über die geschmeckten Gnadentaten möge ihnen bewahrt bleiben und die kindliche Herzensstellung wird sie weiterführen zu immer neuem Licht und Leben.

Der Aufsatz.

Es ist eine Kunst, einen guten Aufsatz zu machen. Das weiß mancher unter unsern Lesern. Bis man nur den Anfang hat, der frisch und gewinnend lautet, steht's oft eine Weile an und kostet ein wenig Besinnens. Aber wie prächtig liest sich auch ein guter Aufsatz! Man sieht ihm keine Mühe noch Arbeit an; es läuft alles so klar, so rein, so überzeugend, daß der gute Leser meint: ich hätt's auch so können! Wir wollen ihm diese Selbstgerechtigkeit nicht übelnehmen, er meint's nicht böse; ja er gibt damit Zeugnis davon, daß es recht ist, wie es geschrieben ist. Darum wünschen wir den lieben Lesern, daß sie nicht nur gute Aufsätze lesen, sondern daß sie auch solche machen, die wir in unserem Blatte verwerten können. Und zur Ermunterung setzen wir eine kleine Regel her, welche ein Lehrer der württembergischen Kirche wenige Wochen vor seinem Tode aufgestellt hat. Auch er hat manchen Aufsatz geschrieben, der wohl geraten ist. Die Regel ist nach Form eines Rezeptes gestaltet und heißt in leicht behältlichen Reimen:

Willst du einen Aufsatz machen,
Mußt du sammeln erst die Sachen;
Dann sie so im Kopf bewegen,
Daß sie auch das Herz anregen.
Fang mit wenig Umschweif an,
Daß man's gleich verstehen kann;
Was du sagst, das sag' bedächtig,
Kleines kurz, das Große mächtig.
Willst du dich bemüh'n um Klarheit,
Hüte dich vor Binsenwahrheit!
Schließlich hab' es ein Gesicht,
Daß es selbst zum Leser spricht!

Jahrgänge

Rundschau 1912 gebunden . . pro Exemplar 4,00 Mk.
Rundschau 1912, ungebunden " " 2,40 "
Nachlieferung von einzelnen Quartalen à **60** Pf.

SÄNGERTEMPEL

Einige Winke und Ratschläge für die Dirigenten.

(Fortsetzung.)

Sehr häufig findet man auch, daß der Charakter des Liedes von dem Chorleiter falsch aufgefaßt worden ist und Partien betont werden, die dem Geiste des Liedes nicht entsprechen, während die wichtigsten Teile des Stückes oft unbeachtet zum Vortrag kommen, wodurch das Lied entstellt und ebenfalls seinen Wert für den Zuhörer verloren hat. Deshalb ist es unbedingt notwendig, daß sich der Dirigent das Lied, bevor er es den Sängern einübt, erst genau angesehen und es geistig verarbeitet und auch durchlebt haben muß. Er muß das Lied in allen seinen Teilen verstehen, sich von dem Geiste des Textes begeistern und dann den Charakter, die Feinheiten und den Grundgedanken der Melodie zu erfassen suchen. Daß dieses oft nicht so leicht ist, gebe ich zu, aber bevor ein Lied vom Dirigenten nicht verstanden ist, kann er es nicht einüben und verlangen, daß es die Sänger verstehen und richtig singen sollen. Dann findet man vielfach, daß die einzelnen Stimmen sich nicht harmonisch verschmelzen, sondern beinahe jede einzelne Stimme für sich singt, ja, man kann vielfach sogar einzelne Sänger besonders heraushören, die sich nicht in das Ganze fügen. Man findet dann kein genaues Einhalten des Taktes, sondern es klingt alles durcheinander und verschwommen. Mit solchem Gesang geht in der Regel die unreine und undeutliche Aussprache Hand in Hand. Viel liegt auch an dem Ausdruck der einzelnen Worte, die sich in Haupt- und Nebenworte unterscheiden, ebenso die Worte für sich, die aus Haupt- und Nebensilben zusammengesetzt sind. Der Dichter bringt sein Satzgefüge in eine bestimmte Ordnung, den Versfuß. **Traute Heimat**, oder **Nach der Heimat möcht ich wieder** usw. —, und meist bringt der Komponist das besonders zum Ausdruck, indem er die Hauptsilben um einen halben Notenwert verlängert, was er von den Nachsilben kürzt. Das liegt in der Natur der Sprache. Darauf muß viel Wert gelegt werden, um immer das richtig zu erfassen. Oft sitzt man direkt hinter den Sängern und versteht nichts vom Text, man hört wohl die Melodie, kann aber trotz größter Aufmerksamkeit dem Text nicht folgen, weil eben zu wenig Wert auf die richtige Betonung und Aussprache gelegt wird. Das sind so die größten Fehler, von der Intonation noch gar nicht gesprochen, die gemacht werden und für die der Dirigent in erster Linie verantwortlich ist; denn bei obigen Mißständen liegt es nicht an den Stimmen, sondern einzig und allein an dem Chorleiter. Nur durch peinliches und genaues Einüben der Lieder und unbedingtes Festhalten an dem vorgeschriebenen Takt können obige Fehler behoben werden. Je sorgfältiger die Lieder eingeübt werden, um so leichter sind sie dann später für die Sänger zu singen und auch das Gelernte zu behalten.

Beim Lesen oben beschriebener Mißstände drängt sich unwillkürlich die Frage auf: „welche Lieder nehme ich nun zuerst in Angriff?" Die Antwort ist wohl nicht so schwer; denn es erübrigt sich ja von selbst, daß man bei den **einfachsten** und vor allem **leicht verständlichsten Stücken anfängt,** um auf dieser Basis an mittelschwere und später erst zu ganz schweren Liedern überzugehen. Der Dirigent muß sich zur Richtschnur dienen lassen, **lieber wenig** vortragen und das Wenige **richtig,** als **viele** und **schwere** Lieder und dieselben nur **halb** und unvollkommen. Jedes Lied soll nicht eher gesungen werden, als bis es richtig und sicher vorgetragen werden kann, damit vermieden wird, daß schließlich mitten im Liede muß wieder aufgehört werden, was für die Sänger immer entmutigend wirkt und für den Dirigenten auch nicht gerade schmeichelhaft ist. Für neugegründete Gesangchöre ist es von Vorteil, wenn am Anfang der Singstunde vielleicht zehn Minuten stimmweise Tonleitern, Terzen, Quarten, Quinten und dergleichen geübt werden, wobei darauf geachtet werden muß, daß dieselben ganz rein in der Klangfarbe, als auch im Takt gesungen werden. Bei diesen Übungen kann man die verschiedenen Fähigkeiten der Sänger genau beurteilen und kann manches abschleifen, was beim Einüben der Lieder nicht so leicht mehr geht. So lächerlich es vielleicht einigen „klugen" Sängern vorkommen mag, solche Schulübungen zu singen und es für Zeitverschwendung zu halten, so wird sich der Nutzen beim Chorgesang bald bemerkbar machen. Bei diesen Übungen bekommen die Sänger Sicherheit im Treffen der Töne. Dann ist es auch von großem Vorteil, wenn sich die Sänger bemühen, **die Noten zu erlernen.** Für die einmalige Arbeit des Notenlernens haben sie dann den Vorteil, daß sie das Lied mit ganz andern Augen ansehen und eher imstande sind, den Charakter und die Eigenschaft der Melodie zu erfassen, als wenn sie den Noten ganz fremd gegenüber stehen. Werden diese Tonleiterübungen geschickt mit den Sängern durchgenommen und das Notenlernen unauffällig damit verknüpft, so wird das Singen eine süße Last und zum Vergnügen. Mit trockener Theorie ist es allerdings nicht möglich, auch nicht mit Schulmeisterei. Also die leichten und einfachen Lieder bilden die Grundlage, auf denen die schwereren Lieder aufgebaut werden können. Nur keine großen Musikstücke in Angriff nehmen, wenn der Chor nicht die Schulung und das nötige Stimmaterial zur Verfügung hat. Es ist sonst die undankbarste Arbeit, die sich der Dirigent macht und ist auch entmutigend für beide Teile, wenn sie sehen und erkennen müssen, daß sie trotz des Fleißes und der vielen angewandten Mühe doch nicht imstande sind, diese Art von Liedern so singen zu können, wie sie gesungen werden müßten. Nur nicht größer erscheinen wollen, als wie man in Wirklichkeit ist; denn wenn das Gefühl des Unvermögens in den Sängern einmal da ist, dann raubt es den Eifer und die Lust, es steht ihnen immer vor Augen, daß sie aus Mangel an Stimmaterial und Kräften nicht mit fort können, während es ihnen bei leichten und mittelschweren Liedern möglich ist, Gutes zu leisten. Der Stolz des Dirigenten und der Sänger muß nicht darin gesucht werden, nur die großen und schweren Musikstücke zu singen, sondern sie müssen ihr Lob darin finden und ihre Ehre einlegen, daß diejenigen Lieder, die der Stärke und Besetzung des Gesangchores entsprechen, gut und rein zum Vortrag kommen.

Sind wir uns im Klaren, was wir für Lieder einüben wollen und sollen, so kommen wir zu der andern Frage: „Wie lerne ich nun überhaupt ein, wie dirigiere ich und welche Methode ist die richtige?" Ich will versuchen, einige Methoden, nach denen eingeübt wird, zu beschreiben, woraus auch gleichzeitig die Fehler, die diese oder jene Art des Dirigierens und Einübens mit sich bringen, zu ersehen sind. Die Mehrzahl der Dirigenten nimmt einen mehr oder weniger großen Teil des betreffenden Liedes stimmweise vor, bis das Lied durchgenommen ist, ohne besonderen Wert auf die Betonung, Ausdrucksweise und schließlich auch Reinheit des Taktes und der Töne zu legen.

(Schluß folgt.)

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 49 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. — SONNTAG, 7. DEZEMBER 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Dezember.

Schimmernd öffnet ihre reinen
Blüten die Schneerose sacht,
Kündend Großen froh und Kleinen:
Leuchtend naht die heil'ge Nacht.
Eine Rose ist im Stalle
Still erblüht zur Weihnachtszeit,
Bringt das reichste Glück für alle.
Öffnet eure Herzen weit!

Der Nazarener.

Jesus von Nazareth gehet vorüber! Nun haben die Flügel der Adventszeit ihre leuchtenden Schwingen über uns ausgebreitet, ein verklärender Schimmer geht von ihnen aus und legt sich auf die Menschheit, auf groß und klein, jung und alt, arm und reich. Ein Säuseln der Liebe zieht durch die Herzen und verbindet sie unbewußt, denn die Strahlen des Weihnachtslichtes sind im Anzuge: Jesus von Nazareth ziehet vorüber! Nazareth bedeutet grüner Zweig. Grün ist auch die Farbe der Hoffnung. Und wieviel Grünes und Hoffnungsfreudigkeit bringt nicht die Weihnachtszeit mit sich! Wir dürfen nur auf die lieben Kinder schauen und ihr Gebaren zur jetzigen Zeit beobachten, da lacht uns selbst das Herz im Leibe und ein Strahl der seligen Kinderhoffnung geht auf uns über und erwärmt unser altgewordenes und trockenes Herz.

Nazareth.

O Licht, vom lieben Gott gesandt
In unser dunkles Erdenland!
Du Himmelssohn und Himmelsschein,
Damit wir sollen selig sein!

Wie steht nun unser Hoffen und Verlangen auf die selige Weihnachtszeit mit dem Kommen des Himmelssohnes? Kann er auch uns in seinem Vorüberziehen große Freude bringen, die nach dem Engelwort dir und mir, sowie allem Volk, welches die frohe Botschaft aufnimmt, widerfahren soll? Dazu muß das Herz in einer solchen Stellung sein, wie es der am Wege sitzende Blinde dem Herrn entgegenbrachte in dem Hilfeschrei: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Diese Bitte und der Glaube an die Möglichkeit der Hilfe brachte dem Blinden sein Augenlicht wieder.

Wie viele Menschen sind in unsrer Zeit blind für die Heilstatsachen Gottes, die er in seine gesandten Apostel hineingelegt hat, welche als Menschensöhne ihre Straße einherziehen und das göttliche Licht, den Geist Christi in sich tragen zur Erleuchtung und Erlösung der sündigen und mit Blindheit geschlagenen Menschheit! Wer will sich davon heilen lassen und diesen Himmelsschein in sich aufnehmen, eine neue Erkenntnis und Sehensweise der Gnadentaten Gottes in Wasser, Blut und heiligem Geist anziehen, als ein rechtes Weihnachten in Friede und Freude im heilgen Geist?

Aber auch uns, die wir vor längerer oder kürzerer Zeit apostolisch geworden sind, mangelt es ebenfalls an Licht und Klarheit im Geiste des Herrn, auch in uns wird

die Bitte lebendig: Herr, daß ich sehen möge, und zwar das, was zum Frieden der Seele dient. Das möge die Adventszeit mit ihrem selgen Gnadenschein an uns bewirken, daß das Herz zum Feste einem strahlenden Lichterbaume gleicht, an dem Gott und auch die Menschen ihr Wohlgefallen haben.

Handelsleute!

(Schluß.)

„So? Na, du scheinst dein Geschäft gut zu verstehen; was soll denn das hier sein? Ich meine den langen Karton!"

„Der enthält Eitelkeit; ein sehr gangbarer Artikel!"

– „Man sollte kaum glauben! Dort hast du auch etwas, das geht doch in alle möglichen Formen – – –"

„Meinst du dieses hier?" fragte der Teufel, und nahm eine buntgewürfelte Masse heraus; „das ist Klatsch, beste Qualität!"

– Währenddem fiel ein längliches Glas um, und sofort sprangen eine große Menge kleine, graue Kugeln heraus und kollerten in alle Ecken und Winkel des Koffers.

„O weh," sagte der Engel, „was sind denn das für Dinger?"

– „Ach, das sind meine Lügen; die kommen gleich herausgepurzelt!"

„Ja, handelst du denn auch mit Lügen?"

– „Na, du fragst aber komisch! Man hört doch wirklich sofort, daß du Keiner vom Fach bist. Das ist doch eben mein bester Artikel mit, lauter feingedrechselte und wohlzubereitete Exemplare; dazu habe ich meine besonderen, festen Kunden; denen liefere ich für'n Groschen ein ganzes Dutzend und kann ich zeitweise nicht satt genug schaffen!"

„Ich begreife!" sagte der Engel; dabei gewahrte er seitwärts im Koffer einige Brillen und fragte den Teufel: „Du verstehst dich wohl auch auf Brillen?"

– „Bloß auf diese eine Sorte. Setzt man z. B. so eine auf, sofort sieht man an sich keinen einzigen Fehler mehr, um so besser kann man aber dann andern Leuten ihre Fehler erkennen!"

„So so! Da hast du auch ein schwarz-rotes Päckchen; ist wohl Süßigkeit oder dergleichen?"

„Das ist eben meine Liebe, wovon ich dir schon vorhin sagte!"

„Ach ja, stimmt! doch sag' mir mal, Satan, was zahlt man dir denn z. B. für die Genußsucht?"

– „Das kommt ganz drauf an; manche geben ihre Ruhe dran, andere ihren Wochenlohn, auch Schönheit nehme ich dafür, wieder andere bezahlen mich mit ihrer Ehre, und nicht die wenigsten versetzen sogar ihre Gesundheit!"

Da sagte der Engel: „Oho, das ist aber teuer; – das dort ist wohl Rotwein? in der grünen Flasche, meine ich!"

– „Rotwein ist das nicht, aber noch etwas Feineres, Weltfreudentrank nenne ich's. Wer davon trinkt, bekommt einen Dusel; er braucht das Leben nicht so drastisch zu nehmen, kommt von einer Freude in die andere, spielt, tanzt und lebt herrlich, kann sich alles erlauben und macht sich aus nichts ein Gewissen. – Dieses Getränk ist eben einzig in seiner Art! Willst du vielleicht mal kosten?"

„Nein, ich danke! Mich verlangt nicht danach!"

Der Teufel stellte die Flasche wieder an ihren Platz und zeigte noch eine andere von ähnlicher Form und Größe, dabei sagte er zu dem Engel:

„Und das hier ist die Trunksucht! Ebenfalls prima Ware und von ausgezeichneter Wirkung!"

„Was kostet denn nun diese Ware?"

– „Na, das ist grundverschieden. Wochenlohn, Zufriedenheit, Weib, Kinder, Glück, eben was gerade so zu bekommen ist; ich weiß, ich habe Kunden, die haben schon Haus und Hof, Vermögen, Gesundheit, ja, selbst das Leben drum gegeben!"

„Ganz recht! Ich besinne mich, schon manches darüber gelesen zu haben! Dort in dieser schwarzen Tube, das sind wohl gar Pastillen oder so was ähnliches?"

„Nein, Freund, das sind Flüche; ganz derbe Sorte!"

„Flüche? Ist denn das auch ein Handelsartikel?"

„Das will ich meinen! Habe sogar einen flotten Absatz hierfür, und zwar in allen Bevölkerungsschichten; ganz besonders flotte Käufer sind aber die Hasenfüße und Feiglinge; diese setzen nämlich mit Vorliebe hinter jeden Satz, den sie sprechen, immer einen ‚Dammich', und dadurch bekommt so eine Rede nach ihrer Ansicht viel mehr Schneid und Geschick, darfst nur mal draufmerken."

„Ach, das ist mir nichts Neues, das habe ich schon oft beobachtet," sagte darauf der Engel und fragte, als er einen umfangreichen Stoß gedruckte Hefte im Koffer des Satans erblickte:

„Sind das hier Kalender oder Zeitschriften?"

„Nein, nichts dergleichen; das sind lauter Indianer- und Räubergeschichten, von mir selbst verfaßt! Na höre, die solltest du mal lesen; ich sage dir: höchst interessant und ungemein spannend von A bis Z. Da werden beinah in jedem Kapitel mindestens fünfe erschossen und zweie gehängt; zur Abwechslung wird dann mal eine Farm überfallen und ausgeraubt; in weiterer Folge werden dann einige erstochen, während andere wieder einen Felsen hinuntergestürzt oder an Bäume genagelt werden; wehrlose Frauen überfällt man und brennt die Besitzungen nieder, junge Mädchen werden entführt und unschuldige Kinder abgeschlachtet, – na, kurz und gut, einfach fesselnd zu lesen, so daß man dabei von einer Aufregung in die andere kommt und ordentlich Lust kriegt, gleich selber mitzumachen!"

Der Engel des Herrn wurde von Abscheu ergriffen ob socher Geistesnahrung, die der Satan so leichtfertig den Menschenkindern zum Genusse anbot. Dabei fiel ihm wieder das große S auf dem Teufelskoffer ein, und er fragte:

„Was will denn eigentlich das S auf deinem Koffer besagen?" Da antwortete der Teufel:

„Noch keiner meiner Kunden hat jemals darnach gefragt, doch da du es gerade wissen willst, das S heißt Sünde!"

„Das hätte ich mir gleich denken können," entgegnete darauf der Engel, und sein Blick fiel in die hinterste dunkle Ecke vom Koffer, und er gewahrte dort einige blutrote, spitzige Klingen:

„Dort im Winkel, was guckt denn da noch hervor?" Da wurde der Satan verlegen, und antwortete schnell:

„O, das sind Mordgedanken; die muß ich gleich zudecken, denn dieselben sind gegen das Licht sehr empfindlich! Überhaupt hast du noch lange nicht alle meine Sachen gesehen, ich werde dir – " „S'is schon gut," wehrte der Engel ab, „ich bin soweit zufrieden! Also auch Mordgedanken verkaufst du? Das ist wirklich haarsträubend! Was trägt dir denn immer so ein Mordgedanke ein, wenn man fragen darf?"

„Immer eine Menschenseele; hier halte ich auf festen Preis." Da entgegnete der Engel dem Teufel:

„Nun höre mal: du sagtest vorhin, deine Sachen seien durchweg billig, dabei hast du mich aber schmählich belogen; ich finde vielmehr, daß all der Kram, den du mir soeben gezeigt hast, in des Wortes wahrster Bedeutung sündenteuer ist, und dabei werden die Menschenkinder in schwerster Weise geschädigt. Wahrlich, nicht für einen Pfennig möchte ich dir abnehmen, viel lieber möchte ich da in Not und Elend bleiben, denn das findet ja schließlich doch ein Ende."

Satan hatte hierauf nur ein hämisches Lachen und schloß seinen Koffer. Dem Engel des Herrn aber wurde es unheimlich zumute in der Nähe des Bösen, darum beglich er seine Zeche und ging von dannen. Als er kurze Zeit darauf die große Stadt erreicht hatte, betrieb er mit Fleiß sein Geschäft; doch ach, wie sehr er sich auch bemühte, waren es nur ganz wenige, die seine Ware näher besichtigten; meistens fand er nur harte Worte, und so lief er den lieben

langen Tag bis zur hereinbrechenden Dunkelheit, aber ein Tagelohn hatte er noch nicht zusammen! Traurig und niedergeschlagen kam er an das Ende der Stadt; nur noch eine kleine Hütte blieb ihm übrig; dahinein lenkte er seine müden Schritte; und siehe da, ein altes frommes Mütterlein, das drinnen wohnte, nahm ihn liebreich auf, kaufte ihm ein wenig Glauben, ein wenig Liebe und Hoffnung ab, labte ihn mit Speise und Trank, und bereitete ihm noch ein gutes Nachtlager, – das tat dem Engel so wohl; er segnete das fromme Menschenkind und schenkte ihm beim Abschied den köstlichen Himmelsfrieden! –

Und der Engel kam wieder vor Gott, seinen Herrn mit Weinen und Klagen und berichtete, wie es ihm auf Erden gegangen war. Gott jedoch tröstete ihn, trocknete seine Tränen und bereitete ihm einen ewigen Ruheplatz im Himmelreich, denn er hatte schon im voraus gewußt, wie wenig sein Bote würde aufgenommen werden, und wie so gering die Menschenkinder seine himmlischen Güter achteten!

Kurze Zeit darauf, nachdem der Engel die Herberge verlassen hatte, machte sich auch Satan auf den Weg nach der großen Stadt, und er ging von Haus zu Haus und pries mit glatten, schönen Worten seine Waren an. Da war fast kein Anwesen, wo er nicht wenigstens eine Kleinigkeit absetzte, und Unzählige hatten schon förmlich auf sein Kommen gewartet, denn sie schätzten seine Sachen hoch ein, unbekümmert, ob ihnen Schaden daraus würde! Und so kam es, daß Satan schon vor Abend „ausverkauft" hatte und darnach noch genügend Zeit fand, sich ungesehen unter den Menschenkindern zu tummeln. – Die Nacht verbrachte er bei einer großen Ballfestlichkeit, und erst am kommenden Morgen zog er sich in sein Höllenbereich zurück!

Seine Freude war groß, und er schaffte aufs neue Platz, denn, nach seinem Geschäfte zu schließen, hatte er Aussicht auf eine große Ernte! –

Gedenktafel für Ehrentage

Heilbronn a/N. Am 9. November begingen die lieben Geschwister **Wertsch** im Kreise ihrer Kinder die Silberhochzeit und sahen mit dankbarem Herzen auf eine gnädige und wunderbare Führung Gottes in den verflossenen 25 Jahren zurück. Der Segen des Herrn in den Heilstaten seiner Apostel geleite sie ferner.

Am 2. November empfingen die lieben Geschwister **Imann** aus **Asmußstedt** bei Ballenstedt den Segen zur Silberhochzeit. Im Glaubensleben in der ersten Liebe stehend, ist ihre Freude am Tun Gottes groß und wolle sie der Herr darin gnädig erhalten.

Bromberg. Die lieben Geschwister **Müller** aus **Warschau** hielten am 2. November ihren Silberhochzeitstag und nahmen freudigen Herzens den Segen des Herrn entgegen. Wunderbar hat sich ihnen Gott gezeigt und sie aus der großen Menge zu seinem auserwählten Volk erkoren, wofür sie ihn rühmen und preisen. Der Schirm des Höchsten bleibe über ihnen.

Am 8. August feierte der liebe Bruder **Friedrich Horn** aus **Berlin I** sein 30jähriges Dienstjubiläum als Hausdiener der Konfektionsfirma Mannheimer. Er erhielt vom Chef unter Belobigungen ein bedeutendes Geldgeschenk und außerdem von Sr. Majestät das allgemeine Ehrenzeichen.

Lurup. Der liebe Bruder und Oberpostschaffner **Walter** trat am 1. November in den wohlverdienten Ruhestand, nachdem er der Post 36 Jahre aufopfernd gedient hat. Unter Glückwünschen von seinen Vorgesetzten und Kameraden wurde ihm das allgemeine silberne Ehrenzeichen überreicht. Gott lasse seinen Lebensabend köstlich werden.

Abonnements-Erneuerung

auf das I. Quartal der Rundschau 1914. Als treuer Reisebegleiter für das neu zu beginnende Jahr gesellt sich die „Rundschau" wieder an unsre Seite und streckt uns die Hand entgegen zu neuem Bunde im gemeinschaftlichen Wandern und Freundschaft halten in Freud und Leid. Wer möchte ihr da von unsern lieben und geschätzten Lesern auf die treuherzige Frage: **Willst Du es wieder mit uns halten?** ein schroffes „Nein" entgegensetzen? Wir glauben und hoffen es von keinem der Leser und bisherigen Abonnenten; ja, wir wollen vielmehr wieder zahlreiche neue Freunde gewinnen, wie es bisher in den vorangegangenen Jahren gewesen ist. – Also in Treue den Bund erneuert im Weiterabonnement auf 1914!

Abonnementspreis pro Quartal 60 Pfg.

Brüderlichen Liebesgruß

Der Rundschauverlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

W. Gr. in **W.** Gut gemacht, wir werden es mit verwenden. Freundlichen Gruß.

A. Me. H. II. Ein gutes Gedicht will mit feinen Sinnen aufgebaut sein, der gute Wille allein tut es nicht. Wir müssen ablehnend danken.

H. K. in **B.** Gern genommen für den Kinderboten.

Sängertempel

Einige Winke und Ratschläge für die Dirigenten.

(Schluß.)

Das Lied gilt eben als gelernt, wenn nur die Töne einigermaßen sitzen und es wird auch wenig darnach gefragt, ob alle Sänger das Lied wirklich richtig in sich aufgenommen haben. Man tröstet sich, daß das Lied schon noch im Laufe der Zeit harmonieren wird; es wird, nachdem das eine Lied in dieser Art schnell durchgenommen ist, wieder ein „anderes" Lied in Angriff genommen. So wird Lied auf Lied gelernt, aber alle sind nur halbfertig. Daß der Gesang unrein im Takt, der Tonwiedergabe, als auch in der Ausdrucksweise nur halbfertig und höchst mangelhaft klingt, trotz der oft guten Stimmen, darf uns da nicht wundernehmen. Ebenso verkehrt ist es, einen Stimmsatz den ganzen Abend einzupauken. Die Übungen müssen kurzweilig sein; denn solange eine Stimme übt, werden die andern auf die Geduldsprobe gestellt, und wenn kein Vorwärtskommen ist, ist es kein Wunder, wenn alles unwillig wird und jede Disziplin schwindet. Singstunden sind ernste Gottesdienste. Dann ist es immer gut, wenn ein Chor 2 Dirigenten hat, derart, daß der eine den andern im **Notfalle** vertreten kann und sonst auch hilfreich und beratend zur Seite steht. Jedoch zum Üben und Dirigieren ist es **nie** von Vorteil, wenn sie **gleichzeitig** funktionieren; denn immer sind die Charaktere verschieden, und zu leicht kommen geteilte Ansichten und Empfindungen in den Vordergrund des persönlichen Interesses, und der Chor hat den Schaden, weil die Gefahr einer Spaltung der Disziplin zu nahe liegt. Denn wer die **Töne** einübt, muß auch den **Takt** dazu geben, andernfalls wird es dem Dirigenten vom andern erschwert und gegenseitiger Verdruß ist die natürliche Folge! – Aus obigem kann sich jeder das Beste heraus suchen und aus folgendem wird er finden, was er alles für Pflichten hat und worin die Hauptarbeit des Dirigenten besteht; denn das bloße Liedereinüben ist noch die kleinste Arbeit, die er zu erledigen hat.

Wenn wir von Empfindungen, die auf die Sänger übertragen werden sollen, gelesen haben, so finden wir, daß doch der Dirigent der Erste sein muß, der sich für das Lied begeistern und suchen muß, das zu heben, was in dem Text, als auch in der Melodie verborgen liegt. Er muß dies seelisch durchleben. Ist das nicht der Fall, dann wird

das Lied wohl eingeübt und gilt als gelernt, wenn nur die Töne sitzen, wie es oben beleuchtet worden ist, aber von einem Verstehen des Liedes und von einem Geiste in demselben ist wenig zu verspüren, da derselbe eben von dem Dirigenten auf die Sänger nicht übertragen worden ist. So oberflächlich wie das Lied eingelernt worden ist, so oberflächlich wird es gesungen und wirkt auch dementsprechend auf die Zuhörer ein, die davon nicht befriedigt werden und wohl auch mit Recht. Wenn das Lied noch so kunstgerecht gesungen werden würde, so wäre es doch nichts, wenn der Geist darin fehlte, der aber erst in die Sänger gelegt werden muß, ehe ihn die Sänger auf die Zuhörer übertragen können. Wie ich schon oben erwähnte, ist die Hauptaufgabe eines jeden Dirigenten, daß er sich in den Charakter und das Wesen des Liedes hineinzuvertiefen sucht, um das herauszuholen, was in das Lied gelegt wurde. Geht man aber an diesen Studien vorbei und beschränkt sich nur auf das trockene, pflichtgemäße Einüben, dann werden wohl die Pausen und andere Vorzeichnungen richtig eingehalten, es wird auch stark und leise gesungen, wie es vorgeschrieben ist, aber **warum** dieses so sein muß, bleibt ein Rätsel und alles das zu verstehen, was geheimnisvoll in die Melodie eingekleidet ist, bleibt den Sängern und auch einem großen Teile der Dirigenten, die nicht mit Leib und Seele im Liede leben, fremd. In unserem apostolischen Gesangbuche sind ja die Anweisungen, welche Teile der Musikstücke piano, forte, crescendo oder diminuendo gesungen werden müssen, zum größten Teile angegeben, um es den Dirigenten zu erleichtern, aber trotzdem muß er mit seinem Geiste abwiegen, indem es viel darauf ankommt, ob das zu singende Musikstück von einem großen oder kleinen Chor, von sehr geübten oder weniger geübten Sängern, in einem großen oder kleinen Raume vorgetragen werden soll, und ob sich in demselben leicht oder schwer singen läßt.

Sollte es besonders in kleinen Gesangchören an guten Solostimmen fehlen, so ist zu empfehlen, daß mehrere Stimmen die Solis übernehmen, oder sie können auch vom ganzen Chor einstimmig gesungen werden, was oftmals einen sehr guten Eindruck macht, das muß allerdings jeder Dirigent am besten abmessen können. Aus diesem allen sehen wir, daß das Amt eines Dirigenten nicht so einfach ist, wie es oft scheinbar aussieht und wie es sich viele Dirigenten machen, die wohl ihre Lieder pflichtgemäß und über einen Leisten einüben, aber das Empfinden und alles was im Liede verborgen liegt und gehoben werden muß, auf die Sänger nicht zu übertragen vermögen. Aber das ist gerade die schwerste Aufgabe, wo wir immer und immer wieder lernen müssen und wenn man sich dahinein versetzt, den großen Schatz, der in unsere herrlichen, apostolischen Lieder gelegt ist, voll und ganz zu heben, damit er offen in den Sängern liegt und sie fortwährend davon abgeben können, dann sieht und erkennt man erst, daß man doch noch ein großer Stümper ist und jeden Tag es nötig hat, zu lernen und darnach zu streben, ein richtiger Dirigent zu werden; denn das ist nicht so leicht und kostet Arbeit, Mühe und Geduld. Da nützt alle Theorie, alle Kenntnis und alles Wissen nichts, wie es in einem Bibelworte heißt: „Wenn ich alles hätte und alles könnte und hätte der Liebe nicht, dann wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle." Also das Herz eines Dirigenten muß begeisterungsfähig sein, es muß im Liede leben. Das Lied, ob es Freud oder Leid, Frieden, Sehnsucht, Schmerzen, Kampfesmut oder Sanftmut ausdrückt, alles muß sich im Dirigenten widerspiegeln und einen warmen Widerhall bei ihm finden. Ist aber das Herz für solche Empfindungen verschlossen, dann kann Obiges auch nicht auf die Sänger übertragen werden und der Gesang bleibt dann eben geistlos und tot, wenn der Chor auch noch so kunstgerecht geschult wäre. Denn es ist dann eben **Kunst**, aber kein apostolischer, lebenswarmer Gesang voll Geist und Kraft. Ist aber der Chorleiter, als die Seele des Gesangchores, nicht in den Liedern zu finden, dann hat der Chor naturgemäß keine Kraft und kein Leben. Das mag als Spiegel für alle lieben Dirigenten dienen, wo sich jeder abmessen kann, wieweit er das Herz bei der schönen und edlen Sache gehabt hat und noch hat. Eine Hauptbedingung kommt noch hinzu und zwar, daß der Dirigent auch einen Lebenswandel führt, der sich mit dem apostolischen Glaubensleben deckt, damit er nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der Gottesdienste ein leuchtendes Vorbild für die Sänger sein kann; denn nur dadurch ist es denkbar, daß die Sänger Vertrauen in ihn setzen und sich geistig mit ihm verbinden können. Durch das gegenseitig pulsierende Glaubensleben ist erst eine geistige Verbindung zwischen Sängern und Dirigenten möglich, während im andern Falle, wo der Dirigent infolge seines Glaubenslebens Anstoß erregt, dieses enge Band nicht besteht und aus diesem Grunde eine Kluft vorhanden ist. Es sind also mancherlei Pflichten mit dem Posten eines Dirigenten verknüpft, deren Erfüllung jedem einzelnen am Herzen liegen muß.

Dann muß man auch ununterbrochen bemüht sein, die Sänger zu wirklichen Sängern heranzubilden. Die menschliche Stimme ist sehr bildungs- und verbesserungsfähig, es muß da immer eine Beschneidung stattfinden, keiner darf sich mit seiner Stimme gehen lassen; allerdings mit trockener Theorie und unzähligen Vorschriften ist es nicht abgetan. Dann muß man die Eigenheiten der Sänger, deren gute und schwachen Seiten kennen lernen und beachten; denn mit einem Worte in der Liebe gesprochen, ist immer mehr getan als mit Strenge und Härte, was wohl einschüchtert, aber nie bessert. Ferner muß das Lied richtig eindirigiert werden, das heißt, das ganze Leben und Empfinden, das im Liede liegt, muß sich im Dirigenten widerspiegeln, wenn er dirigiert. Er muß die Sänger gesanglich in der Gewalt haben, und leiten und führen können. Die Sänger müssen auf jeden Wink während des Singens reagieren. Der Chorleiter ist alles: Diener, Herr, aber auch Auge, das alles sieht. Es gehört viel Seelenliebe, viel Mühe und Aufopferung dazu, um als Dirigent vorstehen zu können. Um sich als Werkzeug in der Hand Gottes gebrauchen zu lassen, muß man mit seinem ganzen Leben und Empfinden im Gesange leben, aber auch die Sänger lieben und bestrebt sein, immer nur das **Beste** vom Guten ihnen darzureichen und ihnen mit Geduld und Hingabe zu dienen, aber man muß auch mit fester und sicherer Hand die Zügel der Leitung halten und darauf achten, daß alle schädlichen Strömungen, gleichviel ob sie von innen oder außen kommen, ferne bleiben. Denn der Gesangchor ist ein Ganzes und es darf nur ein Geist darin herrschen, der von oben kommt und das Band der Liebe muß alles verbinden. Steht man darin und ist begeistert für seinen Beruf als Dirigent, ist durchdrungen von der Schönheit und Erhabenheit des Gesanges, und hat den tiefen Sinn verstehen lernen: Gesang ist eine Gottesgabe und erfreut Gott und die Menschen, dann ist man auch imstande, die Sänger mit fortzureißen und sie ebenfalls zu begeistern für das Herrliche und Schöne, für die Gottesgabe, und für die großen Schätze, die uns in den schönen apostolischen Liedern gegeben sind.

Diese Zeilen mögen für alle lieben Dirigenten ein Ansporn sein, daß sie die ganzen Kräfte einsetzen und mit Leib und Seele den Gesang hegen und pflegen zur Freude des Volkes Gottes, damit die großen Taten, die heute der liebe Gott unter dem Gottesvolk in so reichem Maße fortwährend ausschüttet, im Liede verherrlicht werden können. Denn wir alle haben doch Ursache, aus voller Überzeugung auszurufen:

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich."

R. Br. Dr.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 50 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 14. DEZEMBER 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Weihnachtsglocken.

Weihnachtsglocken — wieder, wieder
Sänftigt und bestürmt ihr mich.
Kommt, o kommt, ihr hohen Lieder,
Nehmt mich, überwältigt mich!

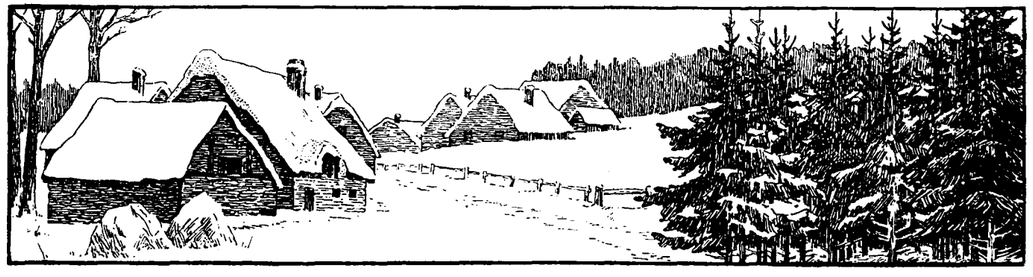
Daß ich in die Knie fallen,
Daß ich wieder Kind sein kann,
Wie als Kind „Herr Jesus" lallen
Und die Hände falten kann.

Denn ich fühl's, die Liebe lebt, lebt,
Die mit ihm geboren worden;
Ob sie gleich von Tod zu Tod schwebt,
Ob gleich Er gekreuzigt worden.

Fühl's, wie alle Brüder werden,
Wenn wir hilflos, Mensch zu Menschen
Stammeln: Friede sei auf Erden
Und ein Wohlgefall'n am Menschen!

Adventszeit.

Es ist begreiflich, daß die Kirche grade den Wochen vor Weihnachten eine besondere Weihe geben will. Diese Zeit stimmt den Christenmenschen so erwartungsfroh, so gebefreudig, so versöhnlich. Im geschäftigen Hin und Her der vorweihnachtlichen Tage hat ja allerdings mancher kaum Zeit und Neigung zu tiefgreifender, religiöser Erbauung; aber etliche Leute finden doch noch ein paar Stunden Zeit hierfür und bereuen es nicht. Advent heißt Ankunft; also das Kommen des Heilands und die rechte innere Zurüstung für das große Weihnachtsereignis, das ist das Leitmotiv der kirchlichen Verkündigung, und die alten Adventslieder lassen an ihrem Teile diesen Gedanken mitklingen, z. B. das schöne, schlichte Paul Gerhardtsche „Wie soll ich dich empfangen, und wie begegn' ich dir!" In alten Zeiten zählte die abendländische Kirche fünf Adventswochen. Papst Gregor d. Gr. (590—604) führte die Vierzahl ein. Man legte sich dann die Sache so zurecht: Christus kommt zum Leiden, zum Weltgericht, zum Amt und ins Fleisch. Mit dem ersten Adventssonntage beginnt ein neues Kirchenjahr. Man versteht darunter „die geordnete Reihe der jährlich wiederkehrenden Sonn- und Festtage". Das Wort „Kirchenjahr" findet sich zum ersten Male im 17. Jahrhundert, und zwar in einem Liede des Johann Olearius: „Nun kommt das neue Kirchenjahr!" Gewöhnlich unterscheidet man bei diesem Zeitraum zwischen einer festreichen und einer festarmen Hälfte, und redet wohl auch von einem Halbjahr des Herrn und einem Halbjahr der Gemeinde. Die Adventszeit war und ist besonders reich an volkstümlichen Sitten und Bräuchen. Die Christuspoesie hat sich mit uralten, germanischen Erinnerungen verwoben. Der Knecht, Ruprecht, der Schimmelreiter, der Pelzmärte, der Nikolaus, und wie immer sie in den verschiedenen Gegenden heißen mögen, sie bilden das gruselige Erstaunen oder das jauchzende Entzücken der Kinderwelt. Die Christbäume, die jetzt wie ganz selbstverständlich auftauchen, sind freilich verhältnismäßig jungen Datums; erst seit etwa hundert Jahren sind sie ein allgemeines Weihnachtswahrzeichen geworden. Goethe fand die damals aufkommende Sitte so hübsch, daß er ihr ein paar Verse widmete: „Bäume leuchtend, Bäume blendend, überall das Süße spendend, in dem Glanze sich bewegend, alt und junges Herz erregend". Möge auch uns die Vorfreude auf Weihnachten das Herz durchleuchten und es in rechter Weise zubereiten.



Zerfall der Staatskirche.

Über die in jüngster Zeit in Berlin und Umgegend stark einsetzende Kirchenflucht aus der Landeskirche bringt „Die Welt am Montag" nachstehenden Artikel, den wir unverkürzt wiedergeben.

Die Zeitung veröffentlicht unter der angeführten Überschrift folgendes:

In der preußischen Staatskirche kracht es bedenklich. Die Gottlosen kehren ihr in Massen den Rücken, und die Frommen tun sich neben ihr in Konventikeln zusammen. Auf solche Vorgänge muß man acht geben.

In Berlin steht die Sache so, daß die Möglichkeit auftaucht, die Staatskirche bankerott zu machen. Ein interessantes Spiel der Zusammenhänge wirkt darauf hin, daß die Kirche in Berlin an den Kirchen zugrunde geht.

Buchstäblich und wörtlich an den Kirchen! An den Kirchen, in die von den Millionen Menschen in Groß-Berlin nur wenige Tausend gehen. An den leeren Kirchen!

Diese vielen neuen, ganz überflüssigen Kirchen hat man in den letzten Jahrzehnten gebaut in der Meinung, durch sie könne man den Zerfall des „kirchlichen Lebens" in den großen Städten aufhalten. Diese Meinung war selbstverständlich ganz verkehrt. Tempel machen es nicht. Heißt es nicht in der Bibel, daß Gott nicht in Tempeln wohnt, die man mit Händen macht? Eine ganz äußerliche, flache Meinung war es, daß man mit Kirchenbauten die Kirche bauen könnte! Die wirklich Frommen wissen, daß das Herz der rechte Tempel Gottes ist.

Aber das konnte man nicht vorhersehen, das ist eine überraschende Erfahrung, daß die Kirche an den Kirchen sogar krankt und von ihnen bedroht und bedrängt wird!

Nemesis! Die Kirchenmänner, die das Wesen der Religion so verkannten, daß sie diese durch Bauten retten wollten, werden für diesen Irrtum damit bestraft, daß eben diese Kirchen die Kirche erdrücken. Eine tote Riesenlast, pressen sie der Kirche den Atem ab.

Wenn man in Neukölln, wo schon vier Kirchen jeden Sonntag leer sind, trotzdem eine fünfte bauen will, — unbelehrt von dem Fiasko, das die Kirchenbauten in Berlin gemacht haben — dann wird den Steuerzahlern die Verschwendung zu bunt, und sie besinnen sich darauf, daß sie ja ein Mittel in der Hand haben, sich der ihnen zugemuteten Last zu entziehen, nämlich den Austritt aus der Kirche. An einem Tage an 350 Austrittserklärungen. Und alles spricht dafür, daß diese Bewegung erst im Anfange ist und sich noch erheblich steigern wird. Je mehr Leute austreten, desto mehr müssen die anderen, die Zurückbleibenden, zahlen, — sie müssen das Loch stopfen, das die Ausgetretenen in den Ertrag der Kirchensteuer reißen. Die Steuererhöhung ruft neue Austritte hervor, — diese wieder zwingen zu weiterer Erhöhung der Kirchensteuer, und diese Wirkung hat abermals neue Austritte zur Folge. Bis es nicht mehr möglich ist, die Millionenschulden für die neuen Kirchen zu verzinsen. Dann muß die Staatskirche in Berlin die Zahlungen einstellen.

Diese Entwicklung ist nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich. Die reichen Leute in Berlin W sind noch unkirchlicher als die Armen. Bei jenen macht die Kirchensteuer schon jetzt einen erheblichen Jahrestribut aus. Wenn jetzt der Wehrbeitrag eingezogen wird, liegt es nahe, den Blick auf die Kirchensteuer zu richten, — durch den Austritt aus der Kirche kann man den Wehrbeitrag in einigen Jahren „hereinbringen". Im Laufe eines Menschenalters zahlen Leute mit hohem Einkommen ein kleines Vermögen an die Kirche. Warum und wofür? In die Kirche geht fast niemand von diesen Steuerzahlern. Aber es ist Sitte, daß man die Kinder taufen läßt, und daß ein Pastor am Grabe oder im Krematorium redet. Tausende und Abertausende Familien aber gibt es in Berlin W, die keine Kinder mehr erzeugen wollen oder können, nur um der Leichenreden willen in der Kirche zu bleiben, um die man sich sonst nicht kümmert, das müßte den Leuten doch eigentlich „über" werden. Diese Grabreden sind mit einem kleinen Vermögen an Kirchensteuern doch wirklich zu teuer bezahlt. In der großen Stadt, wo jede persönliche Beziehung zwischen dem Prediger und dem Toten fehlt, müssen die Leichenreden Unbehagen hervorrufen. Ich habe neulich wieder einer solchen Rede zuhören müssen, — es war so, daß die ganze Trauergesellschaft in peinliche Verlegenheit geriet. Will sich der Prediger nicht auf ganz allgemeine Redewendungen beschränken, so kann er solche peinlichen Wirkungen kaum vermeiden. Er ist ja der einzige Mensch in der Trauerversammlung, der den Menschen da im Sarge nicht gekannt hat. Muß er da nicht fehlgreifen und „anstoßen"?

Auf dem Lande, wo der Pastor seine Gemeinde kennt, da können seine Reden am Grabe im Einklange mit der Wahrheit und Wirklichkeit sein, — in der großen Stadt muß schon wegen der vollständigen Fremdheit des Predigers das alte Wort wahr werden: Leichenreden — Lügenreden. Einem redlichen Prediger in der Großstadt müssen diese Reden eine höchst verhaßte Pflicht sein.

Eine Sitte, die so peinlich wird, kann sich nicht ewig behaupten. Der gute Geschmack, das verfeinerte Empfinden müssen sich gegen sie auflehnen.

Die großstädtischen Leichenreden müssen schon an ihrem eigenen Wesen aussterben. Weshalb sollten die Leute also um dieser Leichenreden willen in der Kirche bleiben und ein Menschenalter hindurch Kirchensteuern zahlen für einen Brauch, von dem der Bruch mehr ehrt als die Befolgung?

Daß es redlicher und sittlicher ist aus der Kirche auszutreten, als in ihr auszuharren, wenn man unkirchlich ist, bedarf keines Beweises. In der Kirche zu bleiben, wenn man gar keine innere Beziehungen mehr zu ihr hat, das ist im Grunde schwächlich und eine Heuchelei. Die Kirche selbst müßte wünschen, daß ihr ganz entfremdete Glieder auch den Rücken kehren. Sie muß es wünschen, wenn sie mehr sein will als ein leerer Schein, wenn sie wahrhaftig und „wirklich" sein will.

Das empfinden die Frommen auch wohl. Sie fühlen wohl, daß sie nicht in eine Kirche passen, die mit ihren religiösen Ansichten nicht stimmt. Die „liberalen" Pastoren sind sehr achtungswerte Männer, — oft sind gerade sie wirklich religiös, wie Jatho und Traub. Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß die „Positiven" etwas ganz anderes unter Religion verstehen als die Liberalen. Darum kann man nichts Stichhaltiges vorbringen gegen die „Positiven", die sich weigern, zu einem liberalen Pastor zu gehen. Sie haben sich in Berlin zu einem „Verbande kirchlich-positiver Minderheiten Berlins" zusammengetan, und dieser Verband mietet jetzt in liberalen Gemeinden Säle, um in ihnen für die Minderheiten Nebengottesdienste abzuhalten. Wenn diese Leute auch noch nicht aus der Kirche austreten, so ist ihre Trennung von der Kirchengemeinde, zu der sie gehören, doch eine „Separation", und das Gewicht der Tatsachen muß aus diesen Konventikeln nach und nach freikirchliche Anstalten machen. Mit dem Staatskirchentum sind diese „positiven" Konkurrenzgottesdienste nicht vereinbar.

So wird die Kirche dort, wo liberale Pastoren und Gemeindekörperschaften am Ruder sind, auch von rechts her angefochten. Die Herrschaft der Liberalen regt die „Positiven" zur Flucht aus der Staatskirche an. Auf der anderen Seite treten die „Gleichgültigen" in immer größeren Mengen aus der Kirche aus. So kommen wir am Ende in Berlin dahin, daß die Staatskirche zusammenbricht.

Im Interesse der Ehrlichkeit wäre das sehr zu wünschen. Mag die Kirchensteuer, mit deren Erträgen die überflüssigen, leeren Kirchen bezahlt werden, den Anlaß zur Kirchenflucht geben, — es ist auch ganz recht, daß man die Zumutung ablehnt, Steuern für Anstalten zu zahlen, für die man gar kein Interesse hat.

Das Komitee „Konfessionslos" verschickt Austrittsformulare in den Stadtgegenden, wo die Reichen wohnen. Es erschüttert so die Macht des „Trägheitsgesetzes", auf dem der Bestand der Staatskirche in der großen Stadt nur noch beruht. Gewiß wird ein Teil der Kirchenglieder, denen solch ein Formular zugeht, von diesem Gebrauch machen, und dann wird in ein paar Jahren eine Erhöhung der ohnehin schon recht hohen Kirchensteuern unvermeidlich sein. Schon der Austritt von einigen Dutzend der reichsten Steuerzahler würde die Verzinsung der Schulden für die neuen Kirchen unmöglich machen und die fatale Wechselwirkung zwischen Steuererhöhung und Austritt in Bewegung setzen. Man muß diesen „Erfolg" der Kirchenbauerei mit Genugtuung begrüßen.

Als die neue Kirchenbauära anfing, hat man bekanntlich den Versuch gemacht, die Gelder dazu auf Grund einer mehrhundertjährigen Scharteke zwangsweise aus den Kassen der Stadt Berlin zu holen. Dieser Versuch, — den zu machen man zu Friedrich Wilhelms des Vierten Zeit noch sich gescheut hat — ist mißglückt. Die vom Polizeipräsidenten zwangsweise der Stadt abgeholten Millionen hat ein Richterspruch wieder zurückgebracht. Die Synode hat dann Schulden gemacht, um die Kirchen dennoch bauen zu können. In einigen dieser Kirchen sieht man Sonntags einige Dutzend Frauen, — in allen gähnen leere Stühle den Prediger an. Bricht dieses System zusammen, dann wird die Staatskirche den Zustand erleben, in den das römische „Heidentum" einst von dem jungen Christentum versetzt worden ist: die städtische Bildung in Rom hatte sich dem Christentum zugewandt, — das „Heidentum" wurzelte nur noch auf dem Lande, so daß im Lateinischen der Ausdruck für einen Landbewohner — paganus — zugleich der für einen Heiden wurde.

Ist die Staatskirche erst eine „paganische" Anstalt geworden, dann sind ihre Tage überhaupt gezählt. Was sich in der Stadt durchgesetzt hat, erobert nachher auch das Land. Wie oft hat Stöcker das hervorgehoben, als er mit seiner „Stadtmission" die Berliner wieder christlich machen wollte!

Unter den Trümmern der Staatskirche aber würde nicht die Religion selbst begraben werden. Sie, die persönlichste und zarteste aller Angelegenheiten der Menschen, würde dadurch nur aus einer Fessel befreit, die ihrem Wesen zuwider ist. Sie würde dann in der Freiheit erst wirklich zu sich selbst kommen, und ihre Anstalten würden auf dem persönlichen Interesse der Menschen ruhen, die sich zu ihnen aus freier Entschließung zusammenfänden.

Wenn das durch die sonst so zwecklosen Kirchenbauten in Berlin herbeigeführt würde, dann müßte man zugeben, daß diese Bauten schließlich doch einem sehr trefflichen Zwecke gedient hätten, — dem Gegenteil dessen, was mit ihnen erstrebt worden ist. ❖❖❖

Reisen der Apostel

Bielefeld. Am 1. und 2. November war der Stammapostel in Begleitung der Apostel Bornemann und Schlaphoff in den Gemeinden Ruhrort, Neumühl, Oberhausen und Essen. An allen Orten empfingen die Gemeinden einen großen Segen. Es wurden an den benannten Orten 203 Verlangende durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt.

Am 23. November war der Stammapostel in Kamen, wo 22 Seelen versiegelt wurden. Der Apostel Bornemann hielt Gottesdienste in Unna und Altena, wo durch denselben zusammen 14 Seelen der Gemeinde zugetan wurden.

Gedenktafel für Ehrentage

Am 19. Oktober begingen die lieben Geschwister **Kmiesch** das Fest der Silbernen Hochzeit, wozu sie in Gemeinde **Berlin Ib** den Segen hinnahmen. Obwohl noch jung im Glaubensleben, war das Verlangen ein herzliches, Gott zu danken für seine ziehende Liebe. Möge das Bewußtsein in ihnen lebendig bleiben, daß an Gottes Segen alles gelegen ist.

Am 26. Oktober empfingen die lieben Geschwister **Kogalla** in **Reinickendorf** den Segen zur Silberhochzeit. Sie können im Zurückschauen sagen: Der Herr hat uns bewahrt und hindurchgeführt durch mancherlei Anfechtungen, aber wir haben den Glauben behalten. Möge der Herr diese Treue ihnen zeitlich und bis in Ewigkeit lohnen.

Am 19. November begingen die lieben Geschwister **Rüdiger** in **Elsterwerda** ihre Silberhochzeit und dankten vor dem Altare ihrem Herrn für gnädige und wunderbare Führung. Möge sie Gott auf dem Wahrheitswege erhalten und fernerhin segnen.

Oranienburg. Die lieben Geschwister **Wohlfeil** traten am 26. Oktober dankbaren Herzens vor den Altar, um den Segen zur Silberhochzeit entgegenzunehmen. Sie haben den guten Hirten im Gnadenamte kennen gelernt, welcher an ihnen das Wort bewahrheiten möge: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

Letzte Botschaft einer sterbenden Schwester aus Böhmen an ihre Glaubensgenossen.

Diese treue Schwester schrieb kurz vor ihrem Tode an den lieben Evangelist Neumann in Rumburg-Böhmen noch einen Brief, den wir hier wörtlich folgen lassen:

Lieber Evangelist!

Ich muß noch einige Worte an Sie schreiben, bevor ich der Welt Adieu sage, weil ich manche segensreiche Stunde in der Apostolischen Gemeinde hingenommen habe, gleich von allem Anfang an. Das war eine herrliche Zeit. Die lieben Apostel, welche uns gegeben sind, möchte ich noch einmal herzlich grüßen. Ich kann es dem lieben Gott herzlich danken, daß er heute so weise Führer seinem Volke gegeben hat. Auch möchte ich die lieben Geschwister in Rumburg und Warnsdorf noch einmal grüßen lassen und sie sollen alle dem lieben Apostel treu bleiben; sie brauchen es sicher nicht zu bereuen.

Herzliche Grüße an Sie und Ihre Lieben.

Neukreibitz-Böhmen, im August 1913.

gez. Emilie Mildner.

Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch die Gnade. Für solche hat der Tod seine Macht verloren und seine Bitterkeit, denn sie fühlen sich in der Felsenkluft geborgen, sicher vor dem Sturmgebrause. Selig sind die, die im Herrn sterben, sie werden getröstet mit den reichen Gütern seines Hauses. Wer da ausharret bis ans Ende in allen Nöten und Drangsalen des Lebens, und überwindet, dem wird die Krone beigelegt.

Wir wollen uns die Glaubens- und Sterbensfreudigkeit dieser lieben Schwester immer als Spiegel vor Augen halten, wenn es durch finstere Täler geht.

* * *

„Ich glaube, daß der Inhalt des Alten und Neuen Testaments das wahre Wort Gottes ist, dem man nichts hinzufügen und von dem man nichts hinwegnehmen darf. Ich suche und habe in Jesus Christus und durch Ihn allein mein Heil und die Vergebung meiner Sünden und folge damit der Verheißung, die mir Sein Wort gibt. In diesem Glauben will ich leben und sterben, wenn es Gott gefällt, und ich wäre überglücklich, wenn ich für Ihn sterben dürfte."

(Coligny, französischer Admiral und Staatsmann, † 1572 als Opfer der Bartholomäusnacht.)

Gemeindegesangbücher.

Leinwandeinband mit Gelbschnitt . . . . à M. 1,–
Leinwandeinband mit Blauschnitt (für Gäste) à M. 1,–
Notenbücher mit Liederheft „Fahrende Sänger" à M. 4,–
Fahrende Sänger, Liederheft, einzeln . . . à M. –,50
Melodienbücher für Harmoniumspieler und Dirigenten, auch Hauschoralbuch . . . . à M. 5,–

Versand nur an die Vorsteher, in Ausnahmefällen auch an legitimierte Gemeindeglieder.

LEBENSKUNST·LEBENSHARMONIE

Glücklich, glücklich nenn' ich den,
Dem des Daseins letzte Stunde
Schlägt in seiner Kinder Mitte.
Solches Scheiden heißt nicht Sterben,
Denn er lebt im Angedenken,
Lebt in seines Wirkens Früchten,
Lebt in seiner Kinder Taten,
Lebt in seiner Enkel Mund.

Der leidige Schnupfen.

Er ist keine eigentliche Krankheit und kann dem Menschen doch viel zu schaffen machen, daß die ganze Stimmung darunter leidet, wie auch selbst die Berufstätigkeit. Ein Stockschnupfen, den man wochenlang mit herumschleppen muß, ist ein Übel, wenn nicht gar Plage. Dieser Plage wollen wir heute zu Leibe gehen und sie verscheuchen, d. h. im nachfolgenden die Anleitung dazu geben, wie man mit ein wenig gutem Willen und Energie den unliebsamen und ungebetenen Hausgast vor die Türe setzt; wenn er nicht freiwillig abzieht, dann wird er schleunigst hinauskomplimentiert. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß Katarrhe zu gewissen Zeiten, bei lange anhaltendem feuchtem und regnerischem Wetter und besonders in der Übergangszeit zahlreicher auftreten als gewöhnlich. So auch jetzt in der Übergangszeit vom Herbst zum Winter mit den vielen feuchten und nebligen Tagen.

Eine ebenso einfache wie erfolgreiche Behandlung dieser häufigsten Gesundheitsstörung hat Dr. Sternberg in dem am Anfang des vorigen Jahrhunderts erschienenen Werke des Professor Williams entdeckt und an sich und vielen andern äußerst bewährt gefunden. Der Herr Professor schreibt darüber: „Einen Katarrh hält man gewöhnlich für eine unbedeutende Erkrankung; denn obgleich der damit Behaftete oft mehr darunter leidet und mehr davon belästigt wird, als von einer Krankheit, die einen ernsteren Namen führt, so bleibt es doch immer ‚nur eine Erkältung'. Allein diejenigen, welche zu Katarrhen geneigt sind, werden wissen, daß diese Klasse von Leiden durch ihr häufiges Vorkommen, durch die Schmerzen und Unannehmlichkeiten, welche sie mit sich bringen, sehr viele Personen mehr belästigen und sie mehr in ihrem Berufe stören, als viele anderen Krankheiten.

Die Heilmethode besteht nun in der Austrocknung des Katarrhes. In früherer Zeit litt ich häufig an heftigen Katarrhen, welche meist in einen Husten übergingen, der kaum früher als nach 14 Tagen verschwand. Da beschloß ich zu versuchen, ob ich nicht die gesteigerten Schleimabsonderungen durch Abschneidung der Zufuhr, nämlich durch Vermeidung jedes Trinkens verhindern könnte. Ich nahm 24 Stunden lang auch nicht einen Tropfen einer Flüssigkeit zu mir, und zu meiner angenehmen Überraschung ließ die Benommenheit des Kopfes und der Ausfluß merklich nach, ich brauchte lange nicht so häufig wie früher zum Schnupftuch zu greifen. Ich setzte dies noch 24 Stunden fort und ich war von meinem Schnupfen befreit. Was aber noch weit wichtiger war, es erfolgte kein Husten wie früher und das ganze katarrhalische Leiden war verschwunden. Die Hauptwirkung der Entziehung von jedem Getränk besteht in der Abnahme der Masse der im Körper zirkulierenden Flüssigkeiten. Mit der abnehmenden Vollheit der Blutgefäße hört auch der krankhafte Ausfluß der Schleimhäute allmählich auf; diese werden nicht mehr gereizt und nehmen daher bald wieder ihre gesunde Beschaffenheit an.

Die gewohnte Ernährung braucht man nicht zu ändern, nur muß man alle Flüssigkeiten ganz meiden. Da der Appetit während eines Katarrhes ohnedies sehr vermindert ist, kann man diese Entziehungskur ganz gut 2 bis 3 Tage durchführen. Unbedingt notwendig ist es aber, daß man mit dieser Diät sofort im Beginne des Leidens anfängt.

Der größte Vorzug dieser Heilmethode besteht darin, daß sie den Patienten in seinem Berufe gar nicht stört, weil er das Zimmer nicht zu hüten braucht. Wenn man sich warm kleidet und vor Erkältung schützt, so unterstützt sogar Bewegung in freier Luft die Kur, indem sie die natürlichen Sekretionen befördert."

Möge sich mancher von lästigen Katarrhen Heimgesuchte diese altbewährte Kur zunutze machen; wenigstens einmal versuchen, durch Aufnahme von geringen Mengen Flüssigkeit dem Übel zu steuern.

Mehl als Heilmittel.

Bei Verbrühungen hat man im Mehl ein zweckmäßiges Heilmittel. Es ist bequem und augenblicklich wirkend, hilft jedoch nur dann, wenn man es sofort nach dem Unfall anwendet. In diesem Falle aber ist die Wirkung des Mehls ganz außerordentlich. Eine Schicht Mehl, etwa messerrückenstark auf die verbrannte Stelle gebracht, beseitigt nicht nur jeden Schmerz, sondern verhindert auch die Bildung von Brandblasen. Bei Abnahme der Mehlschicht, die schon nach einer Stunde geschehen kann, ist kaum noch eine schwache Röte an der verletzten Stelle zu bemerken, und auch diese verschwindet in sehr kurzer Zeit, so daß nicht die geringste Spur von dem Unfall zurückbleibt.

Vergeßlichkeit

ist eine Untugend, die sehr häufig in den Entwicklungsjahren auftritt. Im kindlichen Organismus gehen Veränderungen vor, die das seelische Gleichgewicht in Unordnung bringen. Sehr oft ist zu dieser Zeit die Phantasie etwas lebhaft angeregt. Es erfordert Geduld und weise Nachsicht, ein Kind in dieser Zeit nicht noch mehr zu verwirren. Lieber übersehe man einzelne Fälle, als daß man zu heftig werde, ohne die Vergeßlichkeit einreißen zu lassen.

Butter.

Um leichten Stuhlgang bei kleinen Kindern zu erzielen, gebe man ein kleines Stückchen Butter in die Milch, welches sich darin schnell auflöst. Von anderen Abführmitteln nehme man Abstand, weil der Organismus des Kindes entweder angegriffen wird oder sich an das Mittel gewöhnt, was bei Butter ausgeschlossen ist.

Ein eigenartiges Mittel gegen die Gicht.

Aus England wird von einer seltsamen Heilung der Gicht berichtet und hinzugefügt, daß die Geschichte voll und ganz verbürgt sei. Ein Schneider verfiel derart der tückischen Krankheit, daß er nicht ein Glied mehr regen oder gar benutzen konnte. Er mußte sogar, im Bett liegend, von seiner Ehehälfte gefüttert werden. Dieser Zustand machte den Schneider natürlich höchst ärgerlich und launisch, aber auch die liebwerte Gattin hatte sich das Eheleben etwas gemütvoller vorgestellt. So gab's öfter Zank und Streit, und eines Tages verprügelte die zartfühlende Miß ihren armen Mister derartig mit der Elle, daß dieser braun und blau aussah. Aber nicht dies allein: Die Aufregung des Mannes nahm „unbegrenzte Möglichkeiten" an, unbewußt fühlte er plötzlich alle seine Kräfte wiederkehren, er sprang aus dem Bett und prügelte nun seinerseits das Weib derart, daß dieses krank wurde. Der Mann aber war von Stunde an geheilt, vollständig von der Gicht befreit, und schneidert nun wie früher. Man sagt auch, eine kräftige Ohrfeige beseitigt Zahnschmerzen — doch wollen wir diese drastischen Mittel nur als abschreckendes Beispiel anführen und nicht etwa damit zur Nachahmung anreizen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 51 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5730. SONNTAG, 21. DEZEMBER 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Allen lieben Lesern wünschen wir von Herzen

Fröhliche, selige Weihnachten!

Freuet Euch in dem Herrn alle Wege;
Und abermals sage ich Euch: Freuet Euch!

Der Rundschauverlag.

Weihnachtsglocken.

Fürchtet euch nicht, denn siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn **euch** ist **heute** der Heiland geboren, welcher ist **Christus**, der **Herr** in der **Davidsstadt**. So tönt die Engelsbotschaft aus himmlischen Höhen zur Erde auf die Menschenkinder hernieder. Hosianna, gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höh — so schallt es wieder zurück von der Menge der Gläubigen. Christ ist erschienen, uns zu versühnen, freue dich, freue dich, Christenheit, so möchten wir es allen lieben Lesern ins Herz rufen. Wie feiert die Kirche Weihnachten? Wie feiern die Apostolischen

Er ist ein Kindlein worden klein.

Weihnachten? Wie feierst du lieber Leser, Weihnachten? Weihnachtszeit, selige Zeit.

Lassen wir die erste Frage getrost von Geistlichen der Landeskirchen selbst beantworten. Erst dieser Tage lasen wir fast in allen deutschen Zeitungen, daß Tausende sind, die der Kirche nun auch öffentlich den Rücken kehren, und ängstlich sind die Vertreter der Kirche bemüht, diese Tatsache vor der großen Menge zu verschleiern. Viele Hunderttausende aber sind es, die innerlich längst total interesselos dem Schicksal der kirchlichen Institution abgewandt stehen. Ein Notschrei der Kirche ertönt nach dem andern, sie sitzt an den Wassern Babels und weint, wenn sie an Zion gedenkt, Zion, die apostolische Kirche. Wie sagte doch Pfarrer Gußmann? Die Kirche steht in Flammen, sie kann nichts mehr bieten denen, die angefochten werden, sie trägt das Brandmal der Heuchelei an sich. Die Laien stehen mißtrauisch den Pastören gegenüber. Alle Zeichen deuten auf Sturm. Sie hat nichts Gewisses mehr in sich. Wir nennen uns eine Kirche Christi, eine Kirche Luthers, und sind es nicht. Wir wissen nicht, was der Herr mit der Kirche vor hat, wir gehen ins Ungewisse. – – –

Aus einer evangelischen Theologenschrift entnehmen wir, daß die evangelische Kirche nicht mehr imstande ist, ihre unlauteren Elemente auszuscheiden.

Superintendent Wolf in Eschwege klagt, daß das innere Glaubensleben der evangelischen Kirche in völliger Auflösung begriffen sei, was eine tödliche Gefahr sei. **Die Landeskirche stehe in einer lebensgefährlichen Krisis.** Wohl stehe geschrieben, die Pforten der Hölle sollten die Kirche nicht überwältigen, doch aber seien Millionen getaufter Glieder der Kirche nicht mehr auf dem Felsen gegründet und also von den Pforten der Hölle überwunden.

Superintendent Cordes aus Leipzig hielt in einer am 22. April in der Frauenkirche zu Dresden gehaltenen Rede eine vernichtende Kritik über die landeskirchliche Lage und stellte zum Vorbilde das – **apostolische Gemeindeideal** hin. **Damit** solle die Kirche mal gemessen werden. Das evangelische Kirchentum zeige Zersetzungserscheinungen, die zu den schwersten Sorgen Anlaß geben. Die große Mehrzahl der Konfirmierten kehrten ohne weiteres sofort ihrer Kirche den Rücken. Bald sei der Kirchen- und Abendmahlsbesuch auf den Nullpunkt herabgesunken. Der Protestantismus sei als Geistesmacht nicht mehr weit vom Bankrott. Wenn **heute ein Apostel** in die landeskirchlichen Gemeinden käme, würde der ohne Zweifel enttäuscht ausrufen: Und das nennt ihr Gemeinden, **diese Gebilde ohne Geist und Bruderliebe?** Wie könnt ihr euch wundern, daß eure Kirche keine Anziehungskraft ausübt? Von so einer schwächlichen Institution muß sich ja das Volk unbefriedigt abwenden. Das apostolische Gemeindeideal ist für das zwanzigste Jahrhundert keine Utopie. Im ersten Vers des Textes lesen wir – Er, Christus, hat gesetzt aufs Erste .... (das Wort: Apostel – ließ der Kanzelredner aber weg nach der uns vorliegenden Druckschrift, was ja bezeichnend ist) und im letzten Vers: von welchem aus der ganze Leib zusammengefügt ist. Hinter dem **apostolischen** Gemeindeideal wirkt als **treibende Kraft kein Geringerer als der Herr der Kirche selbst –!** Er ist heute noch auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. (Aber in welcher Kirche? In der lutherischen? Frage der Redaktion.) Was wollen wir noch mehr? Nur, daß wir ihm nicht im Wege stehen. (Ahnt der betr. Kanzelredner etwa was?)

Diese letzten Fragen werden grell beleuchtet durch eine Äußerung des Vorsitzenden des Evangelischen Bundes, Lic. Everling aus Berlin, welche in seinem programmatischen Vortrag zu Lommatzsch dieses Jahr gefallen ist. Der genannte Redner sagte: Fast möchte man behaupten, so viele Theologen (Geistliche) es gibt, so viele Richtungen gibt es auch im protestantischen Lager. Als Antwort aus der großen Theologenversammlung wird im betreffenden Bericht in Klammern gemeldet: Heiterkeit und Zustimmung bei den Zuhörern. (Man sollte doch eigentlich meinen, ein solcher trübseliger Zustand sollte eher zum Weinen als zur Heiterkeit Veranlassung geben.)

Wir könnten noch eine ganze Masse vernichtende Urteile über den inneren Zustand der protestantischen Kirche von ihren eigenen Seelsorgern anführen, achten aber, es ist genug. Also ein Notschrei tönt über den andern hervor, die Kirche sitzt an den Wassern Babels und weint, wenn sie an Zion gedenkt, an die apostolische Kirche. Aber lieber im Stolz untergehen, als sich unter die apostolische Wahrheit beugen und das apostolische Zeugnis annehmen. Würden die Apostel der Neuapostolischen Gemeinde die Kanzeln der großen Kirchen besteigen, wir sind überzeugt, daß die chronische Leere der Kirchen sofort aufhören würde. **Ein** Herz und **eine** Seele war, der ersten Christen Menge, zum Tempel zog die frohe Schar, im fröhlichen Gedränge. So singt ein Dichter über die apostolische Gemeinde. Aber aus den Jammertönen der mancherlei Geistlichen der evangelischen Kirche kommt das Klagelied:

O goldne Zeit, wo bist du hin,
Du Zeit der ersten Liebe,
Wo wohnst du noch, o Brudersinn,
Im wüsten Weltgetriebe?
Ob Christi Heer, durch Land und Meer,
Nach Millionen zähle (wie die Kirche sich rühmt)
Die **Krone** ach – die **Liebe** brach,
Ein Herz und **eine** Seele.

Aber wir halten dem entgegen, das apostolische Zeugnis:

Noch steht der Gnade goldne Zeit,
Auf der verstörten Erde,
Apostel wirken heut, damit
Das Schwert zur Sichel werde.
Ein Liebesband, von Land zu Land,
O daß kein Bruder fehle,
Ein Friedensbund, ums Erdenrund,
Ein Herz und **eine** Seele.

Ein Glaube, **eine** Taufe, **ein** Gott, **ein** Vater, **eine** Gemeinschaft, **eine** Lehre, das ist das Tatenzeugnis, was die apostolische versiegelte Schar den Klageweibern Jerusalems entgegenbringt, aber der Stolz läßt es trotz Bankrott nicht zu, der Wahrheit die Ehre zu geben, daß die Kirche nicht durch Schriftgelehrte, sondern einzig durch lebende Apostel geführt werden kann, wenn sie im Leben Christi bleiben soll.

Während die Wächter der protestantischen Kirche in ängstlicher Nervosität einen neuen Flicken nach dem andern auf das alte morsch gewordene Kleid setzen, und neuen Most in die alten Schläuche zu gießen suchen, um den endgültigen Tod noch kümmerlich vor der Öffentlichkeit aufzuhalten, steht die Neuapostolische Gemeinde kraftstrotzend in ihrer innerlichen Einheit und Kraft geisterfüllt da, neue Glieder gewinnend, und **unreine Elemente ausscheidend,** was die Kirche nicht mehr kann, weil sie keine Kraft hat nach dem Urteil ihrer eigenen Wächter. Heller und heller strahlt das reiche innere tiefreligiöse Leben der Neuapostolischen Gemeinde hervor, je finsterer es in der großen Kirche wird. **Ein** Liebesband, von Land zu Land, **ein** Herz und **eine** Seele.

Auf das Jammergeschrei der Kirchenherren und Kirchenfürsten können wir nur rufen, **kehret zurück zur ersten Liebe, zur ersten Kirche,** zur **apostolischen Kirche. Apostolisch** war die Kirche am Anfang, **apostolisch** wird sie am Ende sein. Durch das Apostelwirken will Jesus in dieser letzten Zeit alle die, welche unter der Pastorenarbeit den Glauben an himmlische überirdische Dinge verloren haben, zurückführen und sammeln in das **eine** Vaterhaus, in die **eine** Gemeinschaft, die allein von Jesu gewollte apostolische,

geleitet, regiert und gelehrt von den einfachen nicht studierten Männern aus dem Volke. Die Kirche soll nicht eine Stätte menschlicher Weisheitsprodukte sein, sondern einfältiger Predigt, voll tiefen Gotteslebens, was die Wissenschaft nicht erfassen kann laut der Schrift. Die Wissenschaft gehört nicht in die Kirche. Im vorigen Jahre frug ein Pastor einen Austretenden in Dresden ostentativ – wer soll gelten, Jesus allein? oder eure (falschen) Apostel? Darauf geben wir die Antwort, welche wohl für den Pastor die richtigste wird sein, nämlich – du Herr Pastor allein sollst gelten. Denn Jesus ist nur Deckmittel. Blinde Blindenleiter können den Weg zum Vaterhaus nicht sehen, wie es dem Paulus erging, der war ein blinder Blindenleiter, er arbeitete für seine alte Kirche, aber damit verfolgte er Jesum. In diese Saulussünde fallen sie heute alle. Die **Kirche** soll unter allen Umständen erhalten bleiben und gestützt werden, um Jesum handelt es sich gar nicht, darum ist auch Jesus ferne von der Kirche. Pastor muß unbedingt Trumpf sein, sonst gilt auch Jesus nichts. Wo find ich Jesum, den Menschgeborenen? Darauf geben die Apostolischen die richtige Antwort – in der Gemeinde, in den Brüdern, in den Geschwistern, in den Aposteln ist er dir nah, da findst du ihn, da will er selber dich zu ihm ziehn.

Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir, du versiegelte Schar, gehet auf das Licht, und scheint helle. Israel, wo ist noch solch ein Volk wie du?

Wir haben die Adventszeit durchlebt, darin der Ruf laut wurde, Hosianna dem Sohne Davids, gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höh! Die ganze Zeit, darin wir leben, ist diese Adventszeit, denn das Kommen des Herrn rückt ja näher und näher. Aber in solchen Tagen und Zeiten wird auch die

Stimme des Predigers in der Wüste

offenbar, bereitet dem Herrn den Weg und machet richtig seine Steige. Johannes war ein Mensch von Gott gesandt, um zu zeugen von dem Lichte. Er war nicht das Licht, sondern er zeugte von dem Lichte. Ich bin nicht der, den ihr begehret, sondern ich bin nur eine Stimme von ihm, sagt der Wassertäufer. Ich taufe euch mit Wasser, aber der nach mir kommt, wird euch mit Feuer und heiligem Geist taufen. Also zweierlei Personen sind es, der mit Wasser tauft, und der mit Feuer tauft. Der mit Feuer tauft, ist aber größer. Dieser Johannes lebt heute noch, und wohl in allen, die mit Wasser taufen. Im engeren Kreise aber sind es für die Versiegelten die priesterlichen Ämter. Die zeugen von dem Lichte, sie sagen, wir sind nicht das Licht, aber sie zeugen von dem Lichte. Sie weisen hin auf Jesum, und taufen mit Wasser zur Buße und Vergebung der Sünden, aber weiter können sie nicht kommen. Wir nennen sie Johannesjünger, mehr oder weniger auch die Pastöre kommen unter dieses Wort – Johannesjünger. Sie werden aber zweifelnd, wenn der, auf den sie hinweisen, in der armseligen Knechtsgestalt kommt, und bringen dann die Melodie, bist du der, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? Erst wird hingewiesen auf das apostolische Gemeindeideal, aber wenn dann lebende Apostel auftreten, Jesusjünger, die mit Feuer taufen, dann fallen sie zurück, und erblinden. Darum auch die Folge, das geistige Gefängnis, darin die ganze Kirche liegt.

Die Arbeit Johannes war erschöpft, wenn der Zweck erreicht wurde, die Getauften dem zuzuführen, der mit Feuer tauft. Die Wassertaufe soll eine Wegbahnung sein für die Feuertaufe, der Wassertäufer ein Wegbahner für den Feuertäufer. Aufzuhalten war der Feuertäufer nicht, selbst wenn ihn der Wassertäufer bezweifelte später. Der Wassertäufer, die Johannesjünger, haben alle das gleiche Erkennungszeichen – sie weisen erst hin auf Jesu und die Apostel, wenn aber ein solcher kommt, verfallen sie in Zweifel, bist du der, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?

Wir können in diesen Zeilen nicht auf alles ausreichend eingehen, wollen aber auf die Weihnachtsbotschaft hinweisen: Welt war verloren, Christ ist geboren, freue dich, freue dich, Christenheit.

Christus heißt – der Gesalbte. Das wissen aber nur die Gesalbten, die kennen ihn. Die können auch singen mit Überzeugung, Welt war verloren, Christ ist geboren, freue dich, freue dich, Christenheit.

Der Geistgeborene und Feuertäufer heißt aber auch – Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedensfürst. Das kennen die Wassergetauften alles nur nach dem Buchstaben der Bibel, nicht aber im lebendigen Wesen. Sie sitzen im Gefängnis der weltlichen Geister, ohne Haupt, lebensunfähig.

Die Welt ist durch dieses Licht gemacht, also auch die Menschheit, aber die Welt kennet es nicht, und als dieses Licht wieder in sein Eigentum kam, was von ihm gemacht war, da geschah das schier Unglaubliche, daß die Welt es nicht kannte, nicht kennen wollte, so einst, so heute. Die Seinen, die eigentlich schon durch die Wassertaufe sein sind, nehmen ihn nicht auf, den, der mit Feuer und heiligem Geiste im schlichten Apostelgewand auftretend tauft, wieviele ihn aber aufnehmen, bei denen ist die Wassertaufe nicht vergeblich gewesen, die bekommen auch eine innere Macht und Überzeugung, Gottes Kinder zu heißen. Mit Flammenschrift steht es in den Weihnachtstagen wie ein Mene, mene tekel upharsin über den Millionen der Christenheit:

Er kommt in sein Eigentum, aber die Seinen
(Getauften) nehmen ihn nicht auf.

Selig bist du, Maria, allein, du Gebenedeite, du apostolische, du holdseligste unter allen Weibern (christlichen Gemeinschaften), daß du geglaubet hast, denn es wird dir nun erfüllt werden, was dir gesagt ist – vom Herrn.

Dieser, der mit Feuer tauft, ist aber auch zu fürchten, denn – er wird seine Tenne fegen, und die Spreu wird er verbrennen durch sein Feuer, und den guten Weizen wird er sammeln. Erst wenn das Wort vom Vater Fleisch angezogen hat, dann sehen wir seine Herrlichkeit, deshalb sagt auch Jesus, auf die Apostel hinweisend, ich gebe ihnen meine Herrlichkeit, die du Vater mir gegeben hast, also die Herrlichkeit Jesu ist ins Fleisch der von ihm gesandten Apostel geboren, während er selbst zur Rechten der Majestät im Himmel sitzt. Durch Menschenstimme und durch Menschen- bezw. Knechtsgestalt will Jesus in seiner Kirche, der apostolischen versiegelten Schar, seine Herrlichkeit offenbaren auf geistigem, religiös-seelischem Gebiete, und wenn der, der einen Apostel sieht und hört, Jesum sieht und hört, dann sagt damit Jesus, daß er ihnen eben seine geistige Herrlichkeit gegeben hat, die Fülle des Reichtums und der Erkenntnis des lebendigen Gottes.

Darin feiern wir Versiegelten wieder Weihnachten in **lebendiger** Überlieferung, daß wir sagen, das Wort wird immer und immer wieder Fleisch, wir sehen aus der Lehre und hören aus dem Munde der lebenden Apostel die Herrlichkeit Jesu Christi, wir sind durch sie auch zur Krippe geführt, um das scheinbar hilflose Kindlein zu sehen, aber auch sind wir geführt zu den Geistern der vollendeten Gerechten, zu der Gemeinschaft der Erstgeborenen, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel.

Das können niemals die Protestanten sagen, die Klagelieder ihrer Wächter beweisen, daß sie im Gefängnis der Finsternis sind, aber wir hören das Tatenwort aus der Höhe: freue dich, du kleine Herde.

Wir singen mit den Engeln und himmlischen Heerscharen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Denn uns ist heute der Heiland wieder geboren in der Gabe seiner lebendigen Apostel, darin die Herrlichkeit Jesu in Wort und Tat herrlich ausstrahlt auf unsere Herzen und uns zu einem be-

seligenden Bewußtsein erhebt, Christ ist geboren, Welt war verloren, freue dich, freue dich, Christenheit. Der Engel des Bundes steht inmitten unserer Gemeinschaft, und der Gesalbte, den die Weltkirche nicht kennt, ist mitten unter uns getreten, selig ist der Leib (Gemeinschaft), der ihn im Schoße getragen hat, selig die Brust, die er gesogen hat, selig die Braut, die das Diadem seines heiligen Siegels an sich trägt, es wird ihr erfüllt werden, was ihr gesagt ist — **vom Herrn**. Dem menschgeborenen Feuertäufer, dem Tennefeger, dem Fürsten der Könige auf Erden und im Himmel sei Ehre, Preis, Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ernst Wächter.

Welch ein Geschehn!

Welch ein Geschehn! wie wunderbar die Kunde:
Gott ist im Fleische uns geoffenbart.
Geboren ist der Heiland euch zur Stunde,
So durch des Engels Mund verkündet ward.
O Menschenherz! kannst fassen du das Große,
Gott selbst gab seinen Sohn ins Fleisch herab.
Er, der geruht in Ewig-Vaters Schoße,
Wird Mensch — wird Kind — tritt seine Herrschaft ab!

O Menschheit hör'! Ein Gott stieg einst hernieder,
Entäußert deinethalb — bis zum Atom,
Daß dir, o sünd'ge Menschheit, werde wieder
Dein Paradies — und deines Lebens Kron'.
Daß aus der Sünden Folgen du entnommen
Tritt Er für dich — aus Liebe — in den Riß,
Um unsertwillen ist Er zu uns kommen,
Für uns erduldet Er der Schlange Biß.

Auf Erden arm und ohne Ruhestätte,
Verjagt als Säugling von des Rächers Schwert,
Im Kindheitsalter des Gesetzes Kette
Vorbildlich tragend — seinen Eltern wert!
Sein stilles Reifen zu des Mannes Stärke,
Schließt ab des Vaters Zeugnis: Lieber Sohn!
Sein Tun nur Liebe — Lehre — gute Werke,
Und seines Dienstes Lohn: die Dornenkron'!

Ja Jesu Du — einst uns als Kind geboren,
Du brachtest uns das Himmelslicht herab.
Für uns, die wir verkehrt — verirrt — verloren,
Erduldetest Du alles: Tod und Grab.
Du brachtest uns die Wahrheit und die Liebe,
Gabst Deiner Kirche einen Felsengrund,
Erwarbst Verdienste, — Geistesgaben viele,
Und redest heut noch durch Apostelmund!

Du trugst hinauf zu Deines Vaters Stuhle
Versöhnung — für ein sündiges Geschlecht,
Und stelltest — Deinem Menschentum zum Ruhme
Den neuen Adam dar — vor Gott gerecht.
Unlöslich ist verknüpft in Deinem Wesen
Der Gottheit und der Menschheit Bund und Band,
An Deinem Wesen wird die Welt genesen,
Du Gottessohn — als Mensch mit uns verwandt.

K. W. M.

Gedenktafel für Ehrentage

Altwasser i/Schles. Am 19. November feierten die lieben Geschwister **Harbig** aus **Bluminau** ihre Silberhochzeit und empfingen den Segen Gottes zu diesem Ehrentage. Gott gebe ihnen allezeit ein dankbares Herz und rechte Erkenntnis seiner Wohltaten.

Duisburg-Ruhrort. Die lieben Geschwister **Horrig** feierten am 23. November das Fest der Silberhochzeit und empfingen den Segen Gottes. Sie sind von der Hand Gottes durch manch bittere Wege geführt worden, aber es war zum Guten, was der Herr fernerhin auch geben möge.

Am 2. November feierten die lieben Geschwister **Ebert** in **Charlottenburg** ihre Silberhochzeit und empfingen dazu den kirchlichen Segen. Dieselben gehören seit langen Jahren der Gemeinde an und haben redlich mitgekämpft und gestritten für das Werk Gottes, was ihnen einen ewigen Lohn eintragen möge.

Staßfurt. Der liebe Priester **Priese** aus **Neundorf** empfing mit seiner Ehefrau am 19. November den Segen zur Silberhochzeit. Durch Trübsal und Kreuz sind die Herzen zum Herrn gezogen und haben ihn daher liebgewonnen. Möge die Hand des Herrn ihren ferneren Weg freundlich gestalten und sein Friede über ihnen bleiben.

Christkindes Walten.

In der Wohnstube des Beamten Dietz erlosch das letzte Kerzchen am Christbaum. Das niedergebrannte Lichtlein erfaßte ein paar grüne Tannadeln, die knisterten, ihr und der Kerzchen Duft vereinte sich und erfüllte die Stube, daß selbst die Luft eine recht weihnachtliche war.

Die Eltern sahen auf die Kinder, die einander die köstlichen Schätze zeigten, die das Christkind gebracht. Einer inneren Regung folgend, legte die Mutter die Hand auf den Arm des Gatten und sprach mit innigem Blick:

„Wie glücklich wir doch sind, Eduard! Sieh unsere gesunden braven Kinder! Und daß wir selber gesund sind und miteinander durchs Leben gehen und die Kinder zu guten Menschen erziehen dürfen! — Ach, ich habe nur einen Wunsch heute abend: daß ich dies Glück noch mehr verdiente, dir eine bessere Gattin und den Kindern eine bessere Mutter gewesen wäre das Jahr hindurch."

„Aber Christine, darüber mach' dir keine Gedanken," erwiderte ihr Gatte mit glücklich leuchtendem Blick, „ich wüßte keine Frau, die besser ihre Frauen- und Mutterpflichten erfüllte. Klage lieber mich an, Teure. Wie oft bin ich dir ein unaufmerksamer Gatte gewesen, einer, der all die warme Traulichkeit, die du allein um mich verbreitet und die gute Art der Kinder so viel nur als selbstverständlich hinnahm. Und doch tatest du alles das — ich erkenn' es an diesem weihevollen Abend — in Liebe und Aufopferung und Selbstverleugnung für mich und die Kinder."

Christine legte ihren fraulich-schönen Kopf an die starke Schulter ihres Mannes und sprach tief beglückt:

„O Eduard, wie das wohltut dem Herzen einer Frau, wenn der Gatte ihren guten Willen erkennt und sie ein ganz klein wenig lobt. Hab' Dank, du Guter, daß du mich durch die lieben Worte wieder aufs neue ermuntert hast zum treuen Weiterwirken."

„Dank' es dem Wirken des Christkindes, des Heilandes, der mir heute solche Erkenntnis gab — —". Die Hände der Eltern faßten sich und in ihrem Herzen gelobten sie sich erneute Liebe und Treue zueinander und zu den Kindern.

Von diesen lief das kleinste, als es vom Vater das Zauberwort Christkind hörte, auf die Eltern zu und fragte in süßem Stammeln:

„Mama, Papa, is Christkind noch 'mal kommen?" Der Vater hob das Kerlchen hoch, herzte und küßte es und sprach: „Ja, ja, es ist wirklich noch einmal gekommen." Ein glücksinniger Blick traf seine Frau.

Aus der Kinderstube.

Ich unterhielt mich mit meiner Frau darüber, mit wem von uns beiden wohl unser Sprößling die meiste Ähnlichkeit habe. Mein Frau sagte: „Die Stirn und die Nase hat er von dir, die Augen dagegen hat er von mir." — „Und die Socken von der Großmutter am heiligen Christ," wirft da der kleine Knirps ein.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

Schw. K. in B. Etwas zu gesucht als Kindererzählung. Besten Dank.
K. N. in B. Unter dem Vielen war auch Gutes. Ihnen Dank.
C. K. in P. Glaube, Liebe und Hoffnung können wir immer gebrauchen, davon senden Sie nur mehr. Herzlichen Gruß.
F. G. in M. Die Früchte von Ihrem Gedichtbaum sind uns noch zu sauer und unreif, wir beißen nicht an. Besten Gruß.
C. L. in Bl. Ein Stück behalten. Mit Dank.
H. K. in H. Diese Sachen können wir schon gebrauchen und danken Ihnen.
C. K. in Br. Gesandte 2 Gedichte können keine Verwendung finden.

Beilage zur Neuapostolischen Rundschau

Weihnachtsruhe.

Duftend tropft es von den Zweigen,
Sacht erlöschen Licht um Licht,
Bis ein friedevolles Schweigen
Um uns seinen Zauber flicht.

All die arbeitsfrohen Hände,
Die ihr Liebeswerk vollbracht,
Ruhen selig aus. — Vollende
Deinen Segen, heil'ge Nacht.

Gib uns nach dem frohen Hasten
Deine schönste Gabe nun,
Laß uns kinderselig rasten
Und in deinem Frieden ruhn.

Weihnachtsfreude.

Im Hause des Arbeiters Krüger in Hamburg herrschte große Not. Die Kinder waren lange krank gewesen und hatten viele Ausgaben verursacht. Jetzt lag auch die Frau danieder, und es war nichts da zur Pflege; denn der Winter war sehr streng und die Schiffahrt eingestellt, so daß es nichts zu verdienen gab. Krüger war sonst ein frommer Mann und lebte von Herzen seinem Gott, aber in diesen Tagen stürmte der Satan gewaltig gegen seinen Glauben an, besonders als seine Frau ihm sagte, er solle doch die Kinder auf die Straße schicken, damit sie, wie es in Hamburg zur Domzeit Sitte, von den Vorübergehenden sich ein paar Mark erbetteln könnten. Krüger protestierte gegen den Vorschlag, aber seine Frau sagte, es sei besser betteln als hungern. Da überkam auch ihn die Bitterkeit. Er meinte, wenn die armen Arbeiter nur das hätten, was die Reichen am Weihnachtsabend verschwendeten, dann wäre ihnen für immer geholfen; die beschenkten sich reichlich untereinander, aber an ihre armen, darbenden Brüder dächten sie nicht. Das sei eine schöne Weihnachtsfeier, so könnten auch die Heiden Weihnacht feiern.

Seine Tochter Anna aber meinte: „Lieber Vater, es gibt doch auch christliche Reiche, die viel für die Armen tun!"

„Das sind aber seltene Vögel, die verirren sich nicht in unsere Hütte!" entgegnete der Vater.

Am Morgen des Festabends ging Krüger noch einmal aus, um Arbeit zu suchen. Da sah er eine reiche Frau vor sich hergehen. Plötzlich fiel ihr etwas Blinkendes zur Erde, ohne daß sie es merkte. Krüger sprang hinzu und hob es auf. Es war ein Armband, das ihr von der Hand gerutscht war. Im ersten Augenblick dachte er: „Wenn du das verkaufst, ist dir geholfen!" Dann aber fiel ihm wieder ein: „Arm sein ist keine Schande, aber unehrlich sein." — Damit lief er der Frau nach und gab ihr das Armband, und bevor dieselbe sich von ihrer Überraschung erholen konnte, war er schon davongeeilt, als fliehe er vor einer Versuchung.

Ein Eckensteher, der sah, daß die Frau das Armband wieder anlegte, rief: „Ein kleines Fundgeld hätte dem armen Schlucker auch gut getan!"

„Wie gern hätte ich ihm etwas gegeben," erwiderte die Dame, „wäre er nur nicht so schnell weggelaufen! — Wissen Sie vielleicht seine Adresse?"

„Gewiß," sagte der Eckensteher, „ich kenne ihn sehr gut; er lebt in bitterster Not!"

Während nun Krüger auf der Arbeitssuche war, kam sein Hauswirt in seine Wohnung und forderte die rückständige Miete. Anna Krüger bat unter Hinweis auf ihre kranke Mutter um Nachsicht; aber er sagte, es habe mit ihm auch niemand Nachsicht, wenn er auf Neujahr seine Zinsen nicht bezahlen könne; er verlange sein Geld, und wenn sie nicht zahlen könnten, so müßten sie den ersten Januar ziehen.

„Wir wollen Ihnen ja alles bezahlen," sagte das Mädchen, „aber mein Vater findet immer noch keine Arbeit und ist so unglücklich. Haben Sie Erbarmen an dem Tage, da der Heiland mit uns Menschen Erbarmen gehabt! Er wird sich auch unserer Not annehmen und uns das Geld für Sie senden."

„Glaubst wohl," sagte der Hauswirt, „daß Er einen Engel schicken wird, um euch sechzig Mark zu borgen? Da könnte ich lange warten!"

„Wie viel ist der Mann Ihnen denn schuldig?" fragte plötzlich eine Dame hinter seinem Rücken.

„Volle sechzig Mark," sagte der Hauswirt, „und unsereins braucht doch auch sein Geld!"

Sie hatte schon ihre Börse gezogen, legte hundert Mark in seine Hand und sagte: „Die vierzig Mark rechnen Sie ihm auf die nächste Miete an, und nun gehen Sie und schreiben Sie schnell die Quittung und bringen Sie dieselbe dann herauf!"

Er wollte Entschuldigungen vorbringen, aber sie wehrte dieselben ab und ging mit dem Mädchen in das Zimmer der kranken Mutter.

Anna wollte der Mutter alles erzählen, aber die Dame legte ihr die Hand auf den Mund und sagte: „Hier, mein Kind, hast du fünf Taler! Gehe hin und hole etwas zum Essen für dich und die Kleinen und lasse auch etwas für den Ofen kommen! Ich werde deiner Mutter Gesellschaft leisten, bis du wieder zurück bist."

Nun setzte sich die freundliche Dame an das Bett der kranken Frau, tröstete sie und sprach ihr Mut ein; sie sagte auch, wenn Krüger nach Hause käme, solle derselbe sofort nach dem Kontor ihres Mannes gehen, dessen Adresse sie aufschrieb; der werde schon für dauernde Arbeit sorgen.

Die Kranke weinte Freudentränen und meinte, sie sei jetzt schon gesund und könne aufstehen, die große Freude habe sie kuriert. Auch der Dame traten Freudentränen in die Augen, besonders als sie sah, wie die kleinen Kinder um die ältere Schwester herumtanzten, als diese mit einem vollen Proviantkorbe zurückkam. Voll Freude jubelte die hungrige Schar: „Ei, nun bekommen wir etwas zu essen!"

Tief gerührt eilte die vornehme Dame nach Hause und sagte zu ihrem Manne, solche Freude habe ihr noch kein Weihnachtsgeschenk gebracht, wie der Jubel dieser armen, aus tiefster Not erretteten Familie.

In aller Eile packte sie einige Flaschen Wein für die Kranke, ein schönes Stück Fleisch, Kaffee, Zucker und Gebäck, sowie allerlei Kleinigkeiten und Naschwerk und sandte diesen nebst einem kleinen Tannenbäumchen und einem Paket Kleidungsstücke durch ihren Diener in die Wohnung der Arbeiterfamilie.

Am Abend kam Krüger nach Hause mit gesenktem Haupt, denn er hatte wieder keine Arbeit gefunden. Aber wie erstaunte er, als er mitten im Zimmer das schöne Weihnachtsbäumchen erblickte und darunter die vielen Geschenke, als Frau und Kinder ihn voll Jubel umringten und ihm erzählten, was in seiner Abwesenheit geschehen! Tiefbewegt faltete er die Hände und sprach: „Herr, vergib, daß ich an Dir gezweifelt! Dein Arm ist wahrlich nicht zu kurz, daß Du nicht helfen könntest! Auch für uns bist Du gekommen auf diese arme Erde. Gelobt sei Dein heiliger Name!"

Christnacht.

Der alte Kantor.

Eingeduckt dem Winterflaum,
Müd wie ein verplustert Huhn
Liegt das Dorf. Im Himmelsraum
Mond und Sterne silbern ruhn.

Von der Kirche wallt ein Rauch
Und die Fenster stehn erglüht,
Rosen, die ein Wunderstrauch
Von dem kleinen Hügel blüht.

Längst schon liegt die Christenschar
Machtvoll schnarchend auf dem Ohr,
Kantor noch im weißen Haar
Sitzt allein am Orgelchor.

Wie der warme Kerzenschein
Auf das braune Schnitzwerk sprüht,
Stellt er sein Register ein,
Spielt ein altes Weihnachtslied.

Leis verschwingend wehts gemach
In die stille Nacht hinein —
Rumpelnd stapft der Blasbalg nach
Und zertritt die Melodein.

Schmerzlich sinnend lauscht der Greis
Dem zerstörten lieben Klang:
So zertrat manch Blütenreis
Ihm des Schicksals harter Gang.

Der Kinderbote

No. 51 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1913

O Weihnachtsbaum!

O Weihnachtsbaum, von allen Bäumen
Bist du mir doch der liebste Baum!
Ich seh' in meinen schönsten Träumen
Dich stehn im lichterfüllten Raum.

O Weihnachtsbaum, du spendest Segen,
In deinem Banne wohnt das Glück;
Der Kinder Herz schlägt dir entgegen,
In deinem Glanze strahlt ihr Blick.

Mit deinem Duft gemahnst du immer
Uns an des Waldes lichten Raum;
O Weihnachtsbaum im Kerzenschimmer,
Du bist mir doch der liebste Baum!

Wann kommt der Weihnachtsmann?

Der Vater war mit dem Schlitten in die Stadt gefahren. Er hatte viel Christbäume mitgenommen. Die sollten alle noch vor dem Heiligen Abend verkauft werden. Und wie der Vater fortgegangen war, da hat er zu Susel gesagt: „Wenn ich den Weihnachtsmann treffe, dann werd' ich ihm sagen, daß er heut noch zu uns kommen soll. Also, Susel, paß recht schön auf!"

Susel hat da gelacht und gesagt: „Ei ja, ich werde fein aufpassen, und wenn er kommt, da winke ich ihm, daß er reinkommt."

Da stand nun Susel am Fenster und guckte und guckte, aber der Weihnachtsmann kam eben nicht. Aber dort am Fenster wurde es ihr bald zu kalt. Und da rief sie: „Ich werde zu Muttel in die Küche gehen." Und da ging sie hin und nahm ihr Kasperle her und setzte es auf das Fensterbrett, das es aufpassen sollte. Aber Kasperle hatte schon eine ganz rote Nase und jammerte: „Hu ho, ho ho, mich friert hier so!" Da hatte Susel Mitleid mit ihm und setzte ihn wieder auf die Fußbank, auf der er immer so gerne saß.

Dann wandte sie sich um und holte ihr Häslein, das da immer auf dem Brettchen mit den Rollerrädchen hockte, unter der Ofenbank hervor und sagte zu ihm: „In deinem warmen Fell wird dich nicht frieren, mein liebes Nuckelchen, komm, ich setz' dich vor die Tür, da wirst du aufpassen, ob der Weihnachtsmann kommt! Und wenn du ihn siehst, dann nickst du mit dem Kopfe und rufst mich!"

Reich beschenkt.

Nun mußte Nuckelchen aufpassen, und es sah immer grade aus auf die Straße hinüber, und nicht ein einziges Mal guckte es weg. Susel aber lief in die Küche zur Mutter. Die machte gerade den Kuchenteig fertig und schob den Kuchen dann in den Backofen. Nach einer Weile aber kriegte Susel Hunger, und die Mutter gab ihm Milch und einen Wecken und sagte: „Da, mein Kind, geh' jetzt aber wieder in die Stube und setz' dich auf dein Bänkchen, ich hab' jetzt hier so viel zu tun!"

Und Susel war artig und setzte sich auf sein Bänkchen, und wie es aß und trank, da guckte es dabei immer hinaus in den Wald. Aber der Weihnachtsmann, der kam nicht und kam nicht, den ganzen Tag nicht. Da holte Susel am Abend sein Nuckelchen mit den langen Ohren wieder herein in die Stube, und als der Vater abends kurz nach neun wieder nach Hause kam — da war Susel schon längst eingeschlafen.

Als es aber am andern Morgen aufwachte und mit der Mutter in die Stube trat, heia, da stand auf dem Tische ein wunderschöner Lichterbaum im Strahlenglanze, und unter den Zweigen lagen viele schöne Sachen: ein schneeweißes Häubchen und Handschuhe und ein Bilderbuch, und eine kleine Puppenküche stand auch da.

Da sprang Susel in seiner Freude zum Vater hin und umarmte ihn und rief: „Sieh nur an, Vater, nun ist der Weihnachtsmann doch bei uns gewesen. Gestern, da hab' ich den ganzen Tag gewartet, und da ist er nicht gekommen. Ich dachte schon, er hätte uns ganz vergessen."

Mutter, Mutter!

Alljährlich, wenn die heilige Weihnachtszeit herannaht, findet man in vielen Zeitungen die Aufforderung: Gedenket der Seemänner in fernen, fremden Häfen und Meeren, sendet ihnen eine kleine Gabe, erhöht auch ihnen die Weihnachtsfreude durch ein kleines Geschenk aus der Heimat. Viele kleine Liebesgaben und -grüße werden gesendet, die dem Seemann in Erinnerung bringt, daß daheim noch Freunde an ihn denken, und er sich als Kind fühlt unter dem Christbaum wie einst daheim.

Da sieht man denn oft ergreifende Szenen bei solchen Weihnachtsfeiern in fernen Landen. Ein Schiffsgeistlicher erzählt folgendes: Wir hielten dies Jahr, wie immer, Weihnachtsfeier. Viele Gaben hatten uns mildtätige Menschen

aus der Heimat gespendet. Unter der Schiffsmannschaft war auch ein wild und roh aussehender Mann von etwa 30 Jahren. Er hatte 15 Jahre lang den Ozean durchkreuzt und immer, wenn er an Land kam, hatte er sein verdientes Geld in wenigen Tagen bei Spiel und Trunk durchgebracht. Auch an ihn war die Einladung zur Teilnahme an der Feier ergangen und in Ermangelung eines besseren Vergnügens nahm er mit dieser kleinen Abwechselung vorlieb. Die Predigt rührte ihn nicht und auch um die erhaltene Gabe, einer warmen Jacke, kümmerte er sich wenig. Aber daran geheftet war ein Brief, und als er denselben gelesen, stieß er plötzlich einen Schrei aus und lehnte sich bleich und laut aufstöhnend gegen die Wand. Als er sich endlich etwas erholt hatte, rief er wie in Verzweiflung: „Mutter, Mutter!" Ich nahm ihn mit in mein Zimmer und er reichte mir stumm den Brief, der folgendermaßen lautete: „Du lieber Seemann, in dessen Hand meine kleine Gabe fällt, Gott segne und behüte Dich auf dem gefahrvollen Wasser, aber noch mehr in den gefährlicheren Wellen der Sünde, in denen so manche brave Seemannsseele unterging. Ich spreche aus schmerzlicher Erfahrung, denn ich hatte einen Sohn, einen einzigen nur – aber ich habe ihn nicht mehr, und die Sorge um ihn hat mich vor der Zeit alt und mein Haar weiß gemacht. Hätte er seinen Tod gefunden auf dem Meeresgrunde, es wäre ein großer Schmerz für mich gewesen, aber noch viel tiefer schmerzt es mich, daß er für mich lebendig gestorben ist. Vor 15 Jahren ist er von mir gegangen, um nicht wiederzukehren. Er hat das Haupt seiner Mutter gebeugt und ihr Herz gebrochen. Ich bitte, ich beschwöre Dich – hast Du noch eine Mutter, so bereite ihr nicht diesen Kummer. Jedes Jahr sende ich einen Gruß und eine kleine Gabe an fremde Seeleute, in der Hoffnung, daß der einen oder der anderen Mutter die Sorge erspart bleiben möge, die ich habe durchmachen müssen." Gott hatte den Brief und die Gabe der armen Mutter in die Hände ihres eigenen verloren geglaubten Sohnes gebracht. Allen Umstehenden standen die Tränen in den Augen. In der Nacht schloß der Seemann kein Auge. Ruhelos warf er sich auf seinem Lager hin und her und wiederholte immer nur schluchzend das eine Wort, das so lange nicht über seine Lippen gekommen, das Wort „Mutter".

Am andern Tage schrieb er an einen Freund zu Hause und bat ihn, seine Mutter darauf vorzubereiten, daß ihr Sohn wiedergefunden sei und so bald als möglich bei ihr sein werde. Lieber junger Leser, sei gut, sei liebevoll gegen deine Mutter! Du weißt nicht, wie lange du sie noch hast.

Weihnachtsglück.

Am heiligen Abend saß in der Gartenstraße in Berlin eine Familie still und traurig um den eisernen Ofen versammelt. Der Vater, ein Tischlermeister Namens H., dem es in früherer Zeit besser ergangen, tauschte mit seinem abgehärmten Weibe verständnisinnige Blicke und trat dann, um eine Träne zu verbergen, an die kalten Scheiben der kleinen Fenster. Die schüchternen Fragen der Kinder nach dem Weihnachtsmann schnitten ihm ins Herz. Hatte er doch kaum Brot und etwas Schmalz in der durch den Exekutor längst geleerten Wohnung und dazu einen letzten Wechsel von 600 Mk. zu bezahlen. Da pocht es gegen 5 Uhr abends an die Türe. Herein tritt, begleitet von einem Dienstmann, der Gläubiger. Starr vor Erstaunen sieht die traurige Familie, wie der Dienstmann den Korb auf den Tisch setzt und lautlos fortgeht. Der Gläubiger drückt dem Schuldner die Hand, läßt dabei ein Kuvert in dieselbe gleiten, und mit den Worten: „Auf bessere Zeiten", verläßt er auch den Kreis. Als die Mutter zitternd den Korb auspackt, findet sie Kaffee, Zucker, eine Gans, Äpfel, Nüsse, Pfefferkuchen und Spielzeug für jedes Kind. Jubel bricht los, die Kleinen lachen und schreien: „Der Weihnachtsmann!" H. hat das Kuvert geöffnet und reicht es, ohne ein Wort zu sagen, seiner Frau. Sie weint und faltet die Hände, es enthält den zerrissenen Wechsel und einen Hundertmarkschein.

Stille Nacht, heilige Nacht!

Von den beschneiten Zweigen glitzerte, glänzte es wie Feuer funkelnder Edelsteine. Der weiße Teppich des Winters bedeckte rings die Felder und Wege.

Mit leichten Schritten aber eilte der Kummer auf einsamem Pfade zum stillen Dörfchen. Dort schafften die Leute mit reger Freude für den Abend; denn es war Weihnachtstag, und niemand achtete auf das Nahen des Kummers.

Dieser stand bald am Dorf-Schulhäuschen, wo er in letzter Zeit ein häufiger Gast gewesen war. Der einzige Knabe des jungen Lehrer-Ehepaares lag schon seit Wochen im Fieber schwerer Krankheit, und die Eltern grämten sich um ihr Kind.

Als der Kummer wieder durchs Fenster schauen wollte, blendete ihn ein ungewohnter Lichtstrahl. Er kam von den Kerzen eines kleinen Weihnachtsbaumes, den die Eltern ihrem Kinde ans Bett gestellt hatten. Von dem Glanze erwachte der Knabe aus schwerem, bangem Fiebertraum, er erkannte seine Eltern, er sah den Baum.

„Ach, Weihnachten!"

Seine blassen Händchen griffen nach dem Holzpferdchen, das ihm der Vater hinhielt, und er lächelte.

Da klopfte es an die Tür, der Arzt wollte nach dem Kleinen sehen. Er fühlte seinen Puls. „Ich glaube, das Bübchen braucht mich bald nicht mehr, den macht die Weihnachtsfreude gesund. Das Fieber ist gefallen, die Krisis überstanden."

Glückstrahlend schüttelten ihm die Eltern die Hände: „Nun haben wir Weihnachtsfreude!"

Da ertönten die Glocken zur Christ-Mette, und bis herüber ins stille Stübchen drang der Gesang:

„Stille Nacht, heilige Nacht!"

Die Eltern falteten die Hände.

Der Kleine aber war eingeschlummert, er lächelte im Schlaf der Genesung.

Da schlich der Kummer still davon, er floh von der Erde am Weihnachtstage.

Ein kleiner Seelsorger.

Eine Metzgersfrau wurde krank. Sie war eine tüchtige und tätige Haus- und Geschäftsfrau und das Kranksein kam für sie gar zu ungeschickt und machte sie mißmutig. In solcher Stimmung war ihr kaum beizukommen. Da war ihr achtjähriges Söhnlein oft ein willkommener Helfer. Der hatte sein Mütterlein sehr lieb und schmeichelte so lang, bis sie etwas zu sich nahm und sich die Pflege gefallen ließ. Karl hatte große Angst, die Mutter könnte sterben. Einmal begegnete er mir auf der Straße, als ich eben von seiner Mutter kam. Ängstlich fragte er: „Schwester, muß meine Mutter sterben?" Es stand sehr ernst an diesem Tag, und ich erwiderte: „Karl, wir wollen beten, daß sie nicht stirbt." Eines Morgens fand ich meine Kranke sehr verändert, ganz munter saß sie in ihrem Bett und begrüßte mich freundlich. Was hatte nur diese Umwandlung bei ihr bewirkt? Ein niedliches Brieflein, das auf ihrer Decke lag: „Liebe Mutter! Vertrau auf Gott – Er hilft in Not! Dein Sohn Karl." Mit Tränen der Rührung und Freude zeigte sie mir ihr Trostbrieflein. Von da an konnte die Frau ihre Krankheit aus Gottes Hand annehmen und ist durch Gottes Gnade wieder gesund geworden.

* * *

Haus Gottes, steh' gezieret
Mit wahrer Heiligkeit!
Beschäm', wie sich's gebühret,
Die falsche Christenheit.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

19. JAHRGANG. Nr. 52 Herausgeber: Hermann Niehaus, Quelle bei Brackwede in Westfalen. Verlag und Expedition: Neuap. Gemeinde, Leipzig, Sigismundstr. 5. Fernsprecher 5750. SONNTAG, 28. DEZEMBER 1913

Schriftleitung: F. W. Krause, Leipzig. Nachdruck unserer Originalartikel verboten, auch auszugsweise. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Komm Herr Jesu, sei unser Gast.

Das ist wohl die rechte Bitte an der Schwelle des alten Jahres, wo wir uns anschicken, den Übergang in ein neues anzutreten. Denn das kommende Jahr wird uns gar manchmal in die Lage versetzen, den Rat und die Hilfe des treuen Weggenossen in Anspruch zu nehmen, als welcher sich uns der Herr Jesus wieder anbietet. Er will uns durch das dunkle Tal des Jahres 1914 hindurchgeleiten und ein sichrer Führer sein und bleiben, damit wir abermals ein Segensjahr zurücklegen können. Jungfräulich verschlossen liegt das neue Jahr vor unsern Blicken, aber wie auf unserm Neujahrsbild „Blick ins dunkle Tal des Lebens" das liebliche junge Paar hoffnungsfreudig und lebensmutig der Zukunft, die dunkel verschleiert vor ihnen liegt, entgegen schaut im Bewußtsein, daß die alles überwindende gegenseitige Liebe ihr treuer Begleiter sein wird, von der es ja heißt: „Liebe ist stark wie der Tod", so spricht auch uns der treue Weggenosse Jesus neuen Glaubensmut zu und wir können angesichts seiner Liebe mit David sprechen: **Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürcht ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich!**

Komm Herr Jesu, sei unser Gast!

Wenn die Neuapostolische Gemeinde des öfteren unter dem Bilde der Brautgemeinde Christi ist vor Augen geführt worden, so paßt das wohl auf unser Bild vortrefflich; Jesus, der Seelenbräutigam, wird seine Braut, die Auserwählte seines Herzens nicht verlassen und zu ihr stehen in Freud und Leid, in guten und auch bösen Tagen. Wie überzeugungstreu und durchdrungen von Lebensmut redet der junge Mann auf die Auserwählte seines Herzens ein, ihr die Zukunft licht zu gestalten und sie beschützen zu wollen vor allem Ungemach des Lebens und sein starker Arm weist nach der aufgehenden Sonne im Hintergrund, die als leuchtendes Diadem über dem dunklen Tale aufgeht und es mit Licht und Wärme überfluten wird.

Das sei uns ein gutes Zeichen für das kommende Jahr, unter diesem Bilde wird das Herz wieder jung in der Liebe zum Seelenbräutigam, von dem es ja heißt:

„aus Jesu Augen strahlt die Liebe",

und das Herz findet sich zurück zur ersten Liebe, obgleich die Jahre über das Haupt dahin rollen und die Stürme des Lebens uns umbrausen! Das neue Jahr soll ein Lichtjahr werden, ein sonnendurchflutetes, voller Schönheit und Fruchtbarkeit! Nach dem bitteren Kampfjahr ein Sieges- und Segensjahr.

Dazu wünschen wir allen lieben Lesern Glück und rufen verheißungsvoll:

Heil, Heil dem hochbegnadeten Volke Gottes, Segen und Frieden seinen Auserwählten, Liebe und Treue der Brautgemeinschaft Jesu Christi, damit es widerhalle in allen Herzen der Getreuen: **Heil um Heil, Segen um Segen, Frieden um Frieden, Liebe um Liebe, Treue um Treue!** Das walte Gott!

Der letzte Tag im Jahr.

Sie ist nicht still gestanden
Die Uhr der Ewigkeit,
Noch hallt's in allen Landen
Von der bewegten Zeit.
Das Werden und Vergehen
Ist täglich immer neu,
Das Gute bleibt bestehen,
Die Wahrheit bleibt sich treu.

Ein volles Blatt im Buch,
Es steht soviel geschrieben
In der durchlebten Zeit,
Was unserm Geist geblieben
Als treues Weggeleit.
Des Jammers ist kein Ende,
So liest man auf dem Blatt,
Es scheint, als ob heut stände
Der Krieg an Friedensstatt.

Was denkt der Mensch dabei,
Im Wechsel dieses Lebens? –
Es träumt der Mensch soviel
Und hoffet oft vergebens
Auf ein zu fernes Ziel.
Was wir auch immer denken,
Das eine bleibt doch wahr:
Gott mußte alles lenken
In dem verflossnen Jahr.

Albert Morf-Hardmeier.

Silvestergedanken!

Die letzten Stunden eines Jahres haben ihre Schatten auf der Erde verbreitet und bald werden die Kirchenglocken mit ehernem Munde den Einzug des neuen Jahres verkünden. Obwohl äußerlich ein Tag dem andern gleich ist, so gehen doch viele Menschen, die einmal auf Erden an Raum und Zeit gebunden sind, nicht achtlos an der Jahreswende vorüber. Nur feiert eben den Übergang jeder nach seiner Art; der Gottlose mit gottlosem Herzen und der Gläubige mit gläubigem Herzen. Manchem tief veranlagten Menschen bemächtigen sich an solchem Tage verschiedene Gefühle und Empfindungen. Freude und Schmerz, Wehmut und Sehnsucht durchziehen wechselseitig die Seele und fordern ihre Rechte. Es ist auch ein besonderes Gefühl, sich an der Schwelle eines Jahres zu befinden. Man hat gewissermaßen die höchste Spitze desselben erreicht und steht auf dieser hohen Warte einesteils freudig im Zurückschauen der überwundenen und durchkämpften Zeit, andernteils auch fragend, ängstlich beim Vorwärtstasten in die noch ungewisse Zukunft.

Mancher Mensch, der nicht gewissenlos in die Tage hineinlebt, steht an diesem Wendepunkt einen Moment still, sich seinen Betrachtungen überlassend und die Rundschau, die als Freund so manchem Apostolischen im Laufe des Jahres treu zur Seite gestanden hat und ihm manches Schöne und Lehrreiche ins Ohr flüsterte, will die letzten Stunden des Jahres auch noch mit ihm teilen und mit ihm plaudern, ehe sich der neue Jahrgang vorstellt und seine Begleitung für das Jahr 1914 anbietet.

Also wieder ein Jahr an der endlosen Kette des Zeitenlaufes ist dahin und schiebt fast unmerklich die Vergangenheit tiefer in die Ewigkeit hinein, bringt aber dafür die Zukunft dem Menschengeschlechte etwas näher. Schon mehrere Jahrtausende sind so im Wandel der Zeiten an den Menschen vorübergezogen und haben die Spuren an ihnen hinterlassen. Die Menschengeschlechter selbst haben die Erde auf ihrer Reise in die Ewigkeit nur als Gäste betreten. Eine Generation mußte der andern Platz machen und dies alles vollzog sich fast unmerklich. Einer schob den andern immer vorwärts, ohne daß es der Einzelne besonders beachtete. Und so sind auch im vergangenen Jahre wieder viele Menschen abgeschieden, aber dafür haben sich wieder viele Erdenbürger eingestellt, die in die geschlagenen Lücken treten und ihren oft mühsamen Pilgerlauf beginnen.

Es ist eine kurze Spanne Zeit, so ein Jahr von 365 Tagen im Verhältnis zum ewigen Kreislaufe und doch, – was birgt ein solcher Zeitabschnitt für die Menschen nicht alles in sich, – oft soviel, daß noch nach Jahrtausenden der Segen der durch Gottes Geist in Menschen hervorgebrachten Offenbarungen sichtbar steht. Wir haben erst vor einigen Tagen beim Begehen des Weihnachtsfestes zum Gedächtnis der Geburt des Gottessohnes Jesus Christus durchlebt, daß, obwohl schon 1900 Jahre hindurch viele Menschengeschlechter den Segen davon genießen konnten, dieser Segensstrom, der von Jesus Christus ausgeht, auch die Menschheit heute noch durchzieht, und bis in alle Ewigkeit andauern wird. Aber selbst auf wirtschaftlichem Gebiete steht manches Jahr, in welchem tiefeinschneidende Neuerungen geschaffen wurden, angeschrieben und die gewaltigen Erforschungen sowie Nutzbarmachung der Naturkräfte, überhaupt die großartigen Fortschritte in gegenwärtiger Zeit zeigen uns das rastlose Arbeiten des Geistes, so daß wir mit Staunen und Bewunderung zu dieser bis zur gigantischen Höhe gestiegenen Errungenschaften aufschauen müssen. Auf der ganzen Linie treten die schöpferischen Taten des großen Weltenmeisters, der immer neue Wunder dem menschlichen Auge erkennen läßt, klar zutage. Nichts bleibt stehen. Wohin wir schauen, immer schafft der Menschengeist Neues, sowohl in materieller, als auch in ideeller Hinsicht. Was gestern als unumstößliche Wahrheit galt oder als Bestes und einzig Richtiges gepriesen wurde, kann morgen schon wieder verworfen und durch noch Besseres und Vollkommeneres ersetzt worden sein. Der liebe Gott läßt die Menschheit Werke vollenden und Probleme lösen, die vor Jahrzehnten noch in das Bereich der Unmöglichkeit gerückt waren und vor Jahrhunderten als Wahnwitz bezeichnet worden wären.

Es prägt sich immer deutlicher die Herrschaft aus, die der Mensch auf der Erde über alles ausübt; denn er umspannt mit seinen Taten den ganzen Erdball und durchforscht Himmel und Erde. Alles muß ihm seinen Tribut zollen. Beim Verfolgen des Werdeganges der Menschheit von den Uranfängen bis heute, können wir ein stetiges Höhersteigen bemerken und was in den vergangenen Jahrtausenden nicht erreicht werden konnte, das ist um so großartiger in den letzten hundert Jahren erzielt worden. Uns würde es wie ein Märchen erscheinen, wenn aus den im Laufe der Jahrtausende hingegangenen Geschlechtern einzelne Personen als Mensch wieder erscheinen könnten und uns von ihren damaligen Sitten und Gebräuchen, von ihren Nöten und Drangsalen erzählen, ferner uns ihre derzeitigen Behausungen, sowie Gebrauchsgegenstände zeigen würden, überhaupt es ihnen möglich wäre, die vergangenen Zeiten wie ein Gemälde zu entrollen, so daß wir ein ganz klares Bild von deren Lebensverhältnissen und dem Zustand der Erdoberfläche bekämen. Ich glaube, wir alle würden aus der Tiefe unseres Herzens Gott danken, daß wir im 20. Jahrhundert leben, wenn es auch nicht so ist, wie sich es die Menschen gerne wünschen; denn unerfüllte Wünsche hat es zu allen Zeiten gegeben und wird es auch geben, solange Menschen auf Erden wohnen. Aber mancher würde doch nicht mehr sehnsuchtsvoll nach der Vergangenheit ausschauen und die gute alte Zeit rühmen. Er würde erkennen, daß die Erde durch Menschenhände zum Paradiese geworden ist, allerdings nur für diejenigen, die offene Augen dafür haben und das ganze Leben nicht nur nach der Größe des Geldbeutels oder nach ihrem Berufe taxieren. Alles geht mit Riesenschritten seiner Vollendung entgegen und bereitet

sich auf eine neue Ära zu; das ist nicht wegzuleugnen. Der Schöpfergeist treibt alles der Vollendung entgegen. Wir müssen sagen, aus dem Dunkel der Ewigkeit taucht er hervor, um durch Menschen die Verwirklichung zu erhalten und irdische Formen anzuziehen.

Aber trotz aller Errungenschaften und trotz des kulturellen Hochstandes haben doch die Menschen denjenigen, der ihnen erst alles in den Schoß gelegt hat und ihnen das Vermögen dazu gab, nicht erkannt; sie sind Gott immer fremder geworden und haben Glauben und Gottesfurcht über Bord geworfen. Was die christlichen Völker in ihren heiligsten Gütern – Glaube und Religion – sich in den vergangenen Jahrhunderten noch erhalten hatten, wenn sie auch auf verkehrtem Wege ihrem Gott dienten, das ist in den letzten Jahrzehnten völlig abgetan worden. Ein religiöser Tiefstand hat die Masse des Volkes ergriffen, so daß man mit bang fragendem Blick auf die kommende Generation blicken muß, die in dem herrschenden Zeitgeist großgezogen wird und das Gift der gegenwärtigen Weltmoral genießen muß. Ohne Glauben und Religion wandern die großen Massen der Völker dahin und es ist kein Wunder, daß die Gewässer der Sünde wie zu Zeiten Noahs immer höher und höher steigen. Aber in dieser bösen und trübseligen Zeit ist auch wie damals zur Zeit Noahs der Herr auf, um diejenigen noch zu erretten, die an sein Wort, was er durch seine gesandten lebenden Boten in den Aposteln hören läßt, glauben und danach wandeln. Die Arche des Neuen Testamentes wird wieder gefüllt mit denen, die sich erretten lassen; denn das Gericht Gottes steht schon verderbenbringend über der gottlosen Menschheit, wie damals über Sodom und Gomorrha und wird hereinbrechen, wenn die Letzten versiegelt sind und sich die Zeit erfüllt hat. Jetzt ist noch Gnadenzeit, aber nur wenige können es erkennen, wie zu Noahs und Lots Zeiten.

Aus diesem Grunde werden das vergangene Jahr dermaleinst viele verfluchen, wenn sie am Ende eines verfehlten Lebens die Ewigkeit antreten müssen, aus welcher es kein – Zurück – mehr gibt; denn was vorbei ist, wird verschlossen und der liebe Gott kann auch heute wieder die vollgeschriebenen Lebensblätter der Menschen versiegeln und aufbewahren für den Tag des jüngsten Gerichtes, dem großen Abrechnungstage, wo Gott, als der Vater und Schöpfer der Menschheit, jedem seinen wohlverdienten Lohn geben wird, und ihm dann niemand entfliehen oder was vortäuschen kann.

Daß nichts verloren geht, fühlen wir oft selbst, wenn wir in stillen Stunden einen kleinen Rückblick in unser eigenes Leben werfen und unser Geist einmal in uns an zu graben fängt, wo plötzlich manche Episode aus dem Leben, die lange im tiefsten Plätzchen des Herzens geschlummert hatte, wieder lebendig vor das geistige Auge tritt und uns daran mahnt, daß doch bei dem lieben Gott im Buche des Lebens alles genau angeschrieben steht. Wenn also die Sünden im Blute des Lammes nicht getilgt sind, werden sie anklagend am Tage des Gerichtes brennend vor die Seele treten. Beim Erkennen der Notwendigkeit der Sündenvergebung tritt mit beglückender Seligkeit in das Bewußtsein die Gewißheit, das wir Apostolischen zu dem Gnadenstuhle in dem Apostelamte gekommen sind. Denn wir erkennen, nur die Apostel haben Macht und Auftrag, Sünden zu vergeben, und ferner diejenigen, die von den Aposteln wiederum beauftragt worden sind, aber weiter niemand, weil der Herr Jesus seine Kirche auf den Grund der Apostel baute. Zu den Füßen des Apostels können wir unsere Sünden und Seelenschäden vertrauensvoll legen und wissen, daß die Sünden, die uns da vergeben werden, auch wirklich vergeben sind. Diese Beruhigung läßt uns das vergangene Jahr leichter verabschieden; denn wir haben einen Fürsprecher vor Gott, der uns auch das neue Jahr treu zur Seite stehen will, der uns aber auch zuruft, nun sündige hinfort nicht mehr. Wir wandern nicht allein durchs Leben dahin, sondern können sagen:

„Ich weiß ein Herz, das für mich betet,
Und dieses Herz, es ist mir gut."

Also hin und her gehen die Gedanken und diese Zeilen sollen den Leser einmals abseits führen von dem Hasten und Treiben des Alltäglichen und Materiellen und ihn zur stillen Selbstbetrachtung mahnen.

Es ist doch auch geradezu überwältigend für das kleine, so oft verzagende Menschenherz, wenn so in besonderen Stunden aus der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Gedanken und Empfindungen, vielmals aus geheimnisvollen Tiefen kommend, zusammenströmen und den Menschen mit überzeugender Kraft erkennen lassen, daß er selbst ein Stück der Schöpfung, ja die Krone derselben ausmachen soll.

Wenn auch viele Weltkluge und Gelehrte die Ausnahmestellung, die der Mensch auf Erden einnimmt, wegleugnen wollen, so führt die heilige Schrift doch den Menschen bis zur Wiege seines Geschlechtes zurück und läßt ihm seinen göttlichen Ursprung deutlich erkennen. Dann weisen ihm die großen wunderbaren Verheißungen den Weg bis in die ferne Zukunft und lassen ihn über Zweck und Dasein auf Erden, aber auch über die einzunehmende Stellung in der Ewigkeit nicht im Unklaren; denn die von Menschenhänden geschaffenen vergänglichen irdischen Herrlichkeiten geben nur einen Spiegel für die ewigen Schätze ab, deren Offenbarung der Schöpfer aller Dinge sich bis zu seiner Zeit vorbehalten hat. Es liegt etwas wunderbar Tiefes und Unaussprechliches, aber auch eine ernste Mahnung für das Gotteskind in der Wahrheit, daß die Seele des Menschen kein irdisches Produkt wie das Fleisch ist, sondern von Gott als ein ewiges Wesen geschaffen wurde und ewige Lebensdauer besitzt, gleichwie der Schöpfer selbst; denn der Mensch ist von Gott zu seinem Ebenbilde geschaffen worden, ausgerüstet mit einer unsterblichen Seele, die nicht mit der kleinen Erde steht und fällt, und dieses sein Ebenbild soll die Schöpfung schauen und den Schöpfer preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Zu dieser königlichen Stellung, die der Mensch im Reiche Gottes, erhaben über alles Irdische und Vergängliche, einnehmen soll, sind ihm unzählige Engel als dienstbare Geister zur Seite gegeben. Daß nun der Mensch infolge der Sünde von dem Ebenbilde Gottes abgewichen ist, und der Fürst der Finsternis viele Menschen verblendet hat, ändert an der Ewigkeitsbestimmung des Menschen nichts. Sein irdischer Lebenslauf ist eben nur eine Schule und Prüfung, in welcher der geschaffene Geist auf längere oder kürzere Zeit gegeben ist, um darin das Examen abzulegen, ob er sich fähig erweist und würdig ist, in der Ewigkeit die himmlischen Güter und Schätze verwalten zu können und die ihm verheißene königliche Stellung einzunehmen. Deshalb ist diese unsterbliche Seele in dem irdischen Fleische gleichwie in einem Gefängnis, weil ohne Prüfung niemand in die ewigen Gefilde und lichten Höhen eingehen kann.

Viele Millionen Menschen bestehen diese Prüfung nicht und haben sie nicht bestanden. Sie kannten keinen Lehrmeister, keinen Berater und Erzieher zu dieser königs- und priesterlichen Stellung, sondern gleichen einer großen Herde Schafe, die, weil ohne Hirten, irrend und verwahrlost ihre kurze Lebens- und Prüfungszeit verstreichen lassen und dann von den bösen Geistern, denen sie gedient haben auf Erden, abgeholt werden und in deren finsteren Bereiche getragen werden, wo nach Jesu Worten Heulen und Zähneklappen ist.

Aber wir Apostolische fühlen beim Hinabsteigen in die Tiefe der Gottesentfremdung der christlichen Völker, daß wir doch eines Besseren belehrt sind; denn wir sind in den Schafstall Christi gebracht, in welchem die Schäfer in den unter uns stehenden lebenden Aposteln treue Wacht halten

und ihre gute, aber auch mahnende Hirtenstimme unaufhörlich erschallen lassen.

Darum mag das alte Jahr hinabsinken in das Meer der Vergangenheit und manche im stillen gehegte Wünsche und Hoffnungen mit begraben, mag es auch bei vielen Menschen Tränen, Schmerzen, Kummer, Sorgen und Trübsal als Erbe ins neue Jahr hinterlassen; mögen viele Herzen bluten vor innerem Weh und Seelenschmerz, so wissen wir doch, alles Irdische ist zeitlich und daher — vergänglich —. Scheinen uns die Zeiten oft noch so schwer und die Zukunft oft dunkel und finster, — es vergeht — und im Nachschauen dünkt es uns, als wäre es nur ein kurzer Traum gewesen. Wir wundern uns, daß wir uns soviel gesorgt haben; denn über uns steht doch einer, der für uns väterlich sorgt, der unsere geheimsten Regungen des Herzens kennt, — unser Gott und himmlischer Vater —.

Wir Apostolische fühlen in uns, daß wir nicht verlassen sind. Heute zur Jahreswende rufen uns die treuen Hirten unserer Seelen in den Aposteln aufs neue zu: „Folget uns getreulich nach, wir wandern durch das Tränental der himmlischen Heimat entgegen, wir kennen den Weg und kommen täglich Schritt für Schritt etwas näher, vertraut euch uns an —".

— Wer wollte von den lieben Lesern dieser freundlichen Einladung nicht Folge leisten? —

Darum ist unser Wahlspruch:

Mag der Feind auch toben, mögen Stürme wehn,
Im Apostelamte laßt uns vorwärts gehn.

Veritas.

REISEN DER APOSTEL

Dresden. Von den Aposteln Ecke und Brückner wurden im Monat Oktober—November eine große Anzahl Gemeinden besucht und Versiegelung gehalten, wie nachstehende Aufstellung ergibt.

	Seelen	Evangelist	Priester	Diak.	U.-D.
Görlitz	16	—	—	—	—
Hirschberg	—	—	—	—	—
Dresden	3	—	—	—	—
Zeulenroda	15	—	—	1	—
Plauen	22	—	—	—	—
Pausa	1	—	—	—	—
Lengenfeld	12	—	—	1	1
Reichenbach	6	—	—	—	—
Schleiz	17	—	—	—	—
Oelsnitz	5	—	—	—	—
Greiz	8	—	—	—	2
Leipzig	14	—	—	—	—
Apolda	5	—	—	—	—
Jena	11	—	1	—	—
Weimar	9	—	—	—	—
Saalfeld	14	—	—	—	—
Altenburg	2	—	—	—	—
Gera	11	1	1	—	—
Zeitz	15	—	—	—	—
Werdau	6	—	—	—	—
Zwickau-Sa.	25	—	1	—	2
Chemnitz	22	—	—	1	2
Bautzen	9	—	—	—	—
Lauban	5	—	—	—	—
Harra	3	—	—	—	—
Netzschkau	10	—	—	—	—
Graslitz-Böhmen	4	—	—	—	—
Mühlhausen	9	—	1	—	—
Arnstadt	10	—	—	1	1
Meiningen	7	—	—	—	—
Neustadt	9	—	—	—	—
Weida	6	—	1	—	2
Rumburg-Böhmen	3	—	1	—	1
Zwickau-Böhmen	2	—	—	—	—

Summa 316 Seel. 1 Evang. 6 Pr. 4 D. 11 U.-D.

Der Apostel Brückner bereiste 26 Orte, außerdem hielt er einen Gottesdienst in Braunschweig, und mehrere in Dresden, desgl. Konfirmandenstunden, der Apostel Ecke bereiste außer Görlitz 13 Orte allein und eine Anzahl als Begleiter des Apostels Brückner. Möge die gestreute Saat gedeihen, damit neue Frucht geschaffen werde.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte im Monat November die Gemeinden Golßen, Berlin I, Ia, II, IIa, Steglitz und Mariendorf. Die Strömungen der heiligen Freude und des Dankes aus aller Herzen waren groß, und durch das Apostelwort wurde alles in die ernsten geheiligten Schranken des Willens Gottes gelenkt und befestigt. Als Ernte wurde eingeheimst in

Berlin Ia	122 Seelen
Berlin II	28 „
Berlin IIa	18 „
Mariendorf	12 „
Steglitz	4 „
Zusammen	184 Seelen.

Außerdem wurde für Berlin IIa 1 D. und 1 U.-D. gegeben. Gott erhalte und bewahre diese der Macht der Finsternis entrissene Beute zum Preise seines Namens.

GEDENKTAFEL FÜR EHRENTAGE

Am 26. Oktober konnte das Ehepaar **Münzberg** in **Warnsdorf** in Böhmen die Silberhochzeit feiern. Im Aufschauen zu dem Herrn wurde der Ehebund erneuert mit der Bitte: Herr, laß uns bleiben in deinem Hause immerdar.

Am 9. November beging das Ehepaar **Schlegel** in **Zwickau** in Böhmen das 25jährige Ehejubiläum. Dankbaren Herzens gelobten sie dem Herrn als Dritten im Bunde die Treue zu halten und auf seinen Wegen zu bleiben.

Am 7. Dezember feierte der liebe Vorsteher und Priester **Hoekauf** in **Warnsdorf** in Böhmen sein 25jähriges Arbeitsjubiläum, aus welchem Anlaß er durch seinen Chef mit der Verdienstmedaille ausgezeichnet wurde. Hier kam das Wort zur Geltung: Herr, du bist gerecht, und all dein Tun ist recht und eitel Güte und Treue.

Der liebe Bruder und Oberpostschaffner **Schmidt** in **Dresden** feierte am 4. Dezember sein 25jähriges Dienstjubiläum. Von der Direktion wurde er durch Überreichung eines Ehrendiploms erfreut und im Kreise der Seinen genoß er liebliche Feststunden. Möge ihm der Herr Gesundheit zum weiteren Dienste verleihen.

Halle a/S. Die lieben Geschwister **Föhre** traten am 7. Dezember mit dankerfülltem Herzen vor den Altar des Herrn, um den Segen zur silbernen Hochzeit entgegenzunehmen. Lange Jahre haben sie dem Herrn die Treue bewiesen. Möge er seine Gnadensonne über ihnen scheinen lassen zu ihrer Freude.

Am 24. November feierten die Geschwister **Fernau** in **Herne** i. W. ihre Silberhochzeit. In ihrem Lebenslauf sind sie durch mancherlei Täler des Leidens hindurchgeführt worden, doch hat sie des Herrn Hand bewahrt. Er lasse sie wohnen im Lande der Lebendigen.

Frankfurt a/M. Am 3. Oktober konnte der liebe Bruder und Diakon **Georg Petry** auf eine 40jährige Tätigkeit im Kgl. Preuß. Staatsdienste als Weichensteller I. Klasse zurücksehen. Er erhielt von Sr Majestät das „Ehrenzeichen für 40jährige, treue Dienste". Im Werke Gottes hat er sich seit 17 Jahren ebenso als ein fleißiger, unermüdlicher und treuer Arbeiter im Dienste seines Herrn bewiesen.

* * *

Wer nicht in Zweifeln wehevoll gerungen,
Mit Gott und sich und mit der Welt entzweit,
Ist selten durch das dunkle Tor gedrungen
Zum Strahlenthrone seiner Herrlichkeit.

* * *

Die Augen sind geschwätzige Diener, die — ohne gefragt zu werden — alles offen sagen, was im Kabinett der Seele vorgeht.

Titelblätter zur Rundschau.

Es werden bei Bestellung von Einbanddecken fortlaufend Titelblätter zu den Jahrgängen 1912/13 nachverlangt, die doch bereits der Gesamtauflage beigelegen haben und somit jedem Abonnenten zugestellt worden sind. Wir bemerken, daß wir nur in Fällen, wo das Titelblatt wirklich verloren gegangen oder beschädigt worden ist, solche nachliefern, da wir nur einen kleinen Rest davon zur Verfügung haben. Die Nachlieferung von Titelblättern kann sich nur auf die Jahrgänge 1909/11 beziehen, die s. Zt. nicht mitgeliefert wurden.

Der Verlag.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Das Wachstum der Rundschau in den letzten 5 Jahren.

Am Jahresschlusse zieht der gewissenhafte Kaufmann regelmäßig eine Bilanz über Gewinn oder Verlust in seinem Geschäft, so wollen wir es auch tun, um darzulegen, ob die Rundschau im vergangenen Jahre gewonnen oder verloren hat. Nach gewissenhafter Aufstellung der Abonnentenliste können wir für 1913 einen Gewinn von 720 Abonnenten buchen. Das ist freilich nach unserm Dafürhalten im Ertrage kein gutes Jahr, aber auch kein schlechtes, sondern muß eine mittlere Ernte genannt werden, womit wir uns wohl zufrieden geben können und sagen, bei einer solchen Ernte tritt noch keine Teuerung ein und man kann Gott dafür Dank sagen, daß er so viel hat wachsen lassen.

Auf eine gute, ertragreiche Ernte 1914!

Nun wollen wir noch eine Übersicht über die Zunahme der Abonnenten in den letzten 5 Jahren, seitdem die Rundschau nach Leipzig verlegt ist, geben.

Wir übernahmen Ende	1908:	15 723	Abonnenten	
„ zählten „	1909:	18 125	Ab. = 2402	Gewinn
„ „ „	1910:	19 779	„ = 1654	„
„ „ „	1911:	20 353	„ = 574	„
„ „ „	1912:	21 601	„ = 1248	„
„ „ „	1913:	22 321	„ = 720	„

Summa 6598 Gewinn.

Druckauflage Ende 1913: 23 500 Stück.

Zahlen reden!

Der Rundschauverlag.

Ein sonderbarer Weihnachtsbrauch

findet sich im Kaukasus. In Tiflis, der Hauptstadt des an großartigen Naturschönheiten überreichen Gebietes, fällt den Besuchern die hoch oben in einen steilen Fels eingebettete schneeweiße Wallfahrtskirche des heiligen David auf. Vor diesem romantisch gelegenen Gotteshause eröffnet sich dem Beschauer ein herrlicher Rundblick auf die Stadt, die sich unten in der ganzen Schönheit ihrer orientalischen Eigenart ausbreitet. Das Äußere der Kirche verrät sonst nichts Absonderliches, aber im Innern überrascht sie durch eine große Zahl von Kinderwiegen, die sich hier beim Hauptaltar befinden.

Diese weithin sichtbare Kirche belebt sich in den zwei letzten Wochen des Jahres in auffallender Weise. Um diese Zeit pilgern Hunderte gläubiger grusinischer Frauen dahin, um Kindersegen zu erflehen. Unter den Grusinierinnen ist der Glaube verbreitet, daß hier zur Weihnachtszeit Maria, die Mutter Gottes, den Flehenden das Glück der Mutterschaft zuteil werden läßt, wofern sie eine Wiege zum Opfer bringen. Da aber die Zahl der geopferten Wiegen im Laufe der Zeit so sehr wuchs, daß man um den Kirchenraum zu fürchten begann, wurde später angeordnet, daß nur Miniaturwiegen als Opfergeschenke verwendet werden dürften. Indes füllen auch diese schon einen großen Teil des Gotteshauses.

Warum die Menschen lärmen und sich zerstreuen.

In der Neujahrsnacht war großer Lärm. Die Leute schossen und schrien laut durch die Straßen. Zwei Sperlinge, die ihr Nest auf einem der höchsten Häuser hatten, konnten nicht schlafen. „Was treiben denn heut die Menschen?" fragte der jüngere den alten. „Sie haben Neujahr," antwortete jener. „Warum denn aber das Tosen?" fragte der neugierige Spatz weiter. „Du verstehst das nicht, lieber Sohn! Die Menschen suchen immer den Lärm, wenn sie nicht nachdenken wollen." — So geht's aber nicht nur in der Neujahrsnacht, sondern allezeit; die Menschen suchen Lärm und jede Art von Zerstreuung, damit sie das Pochen und Fragen des unglücklichen, ruhe- und friedelosen Herzens nicht hören, das immer wieder mahnt an Gott, Ewigkeit und Gericht! —

Des Spötters Lohn.

In A., wo sich eine kleine Gemeinde befindet, wurde einer Frau die Lehre über das wieder aufgerichtete Apostelamt vor Augen geführt, worauf sie einige Rundschaublätter zum Lesen verlangte, die ihr auch gegeben wurden. Diese Blätter nahm die Frau später zum Einwickeln ihres Strickstrumpfes und ging mit ihrem Manne zu einer Versammlung in den Gasthof, wo sie beim Gespräch das Blatt vorzeigt und davon erzählt. Ihr Mann ist darüber aufgebracht und reißt ihr das Blatt aus der Hand mit den Worten: Wer solche Blätter liest, dem müßte der Schädel eingeschlagen werden! Am folgenden Montag geht der Mann auf Arbeit zum Ausprobieren einer Strohpresse und fällt während des Ganges in dieselbe, die den Unglücklichen kurz und klein schlägt, so daß nur Stücke von ihm übrig blieben. So hatte er sich selbst gerichtet.

Bibeln für Kirche und Haus.

(Sämtlich mit Apokryphen, außer Jubiläumsbibel.)

Altarbibel, großer Druck, Leder	31×22 cm	Mk.	7.50
Altarbibel, Prachtausgabe, Leinen, Goldschnitt	32×23 „	„	12.50
Hausbibel, großer Druck, Leinen	27½×20 „	„	4.—
Hausbibel, großer Druck, Leinen, Goldschn.	27½×20 „	„	6.50
(Auch Altarbibel für kleinere Gemeinden.)			
Familienbibel, mittlerer Druck, Leinen	24×16 „	„	2.50
Familienbilderbibel, Leinen, mit 200 Bildern	24×16 „	„	3.—
Bilderbibel, Taschenformat, biegsam Leder, Goldschnitt (mit 40 herrlichen Buntdruckbild.)	17×11 „	„	5.—
Reisebibel, Taschenformat, biegsam Leder	17×11 „	„	3.—
Jubiläumsbibel, Leinen, mit Texterklärungen, Rotschnitt	26×18 „	„	5.—
(Als Jubiläumsgeschenk geeignet.)			
Prachtbibel, reiche Vergoldung, Leder, Goldschn.	24×16 „	„	10.—
Prachtbibel, großer Druck, Leder, Silberschnitt	27½×20 „	„	10.—
(Mit Widmung zur Silberhochzeit.)			
Neues Testament mit Psalmen, biegsam Leinen	15×9½ „	„	0.20
Neues Testament mit Psalmen, Leinen m. 5 Karten	13×8 „	„	0.40
Neues Testam. m. Psalmen, Leinen, größere Schrift	17×12 „	„	1.—
Neues Testament mit Psalmen, biegsam Leder, extra dünn	13×8 „	„	1.—
Neues Testam. m. Psalmen, Leder, m. 35 Bildern	15×9½ „	„	1.50

Bezug durch die Vorsteher portofrei, sonst Zuschlag.

Der Verlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur Mitgliedern gestattet, die Antworten geschehen ohne Verbindlichkeit.

W. A. M. in **H.** Mein Lieber, nicht zu verwenden. Herzl. Gruß.

Ch. D. in **Br.** Herzlichen Dank für Ihren Beitrag zur Rundschau, er ist schneller dran gekommen, wie Sie ahnen. Wir erwidern Ihren Liebesgruß.

W. K. in **G.** Da unser Papierkorb grade gefüllt war, konnten wir Ihr Gesandtes nicht hinein versenken, werden es aber zum Ausfüllen der Rundschau verwenden, denn es ist wert dazu. Besten Dank.

J. K. in **K.** Viel Gutes war verborgen, drum aufbewahrt für morgen. Brüderlichen Gruß.

B. Z. in **H.** Ja, stimmt.

H. H. in **W.** Mit Dank für freundliches Gedenken.

F. Z. in **K.** Ihre gesandte Weihnachtsgeschichte ist ja reizend, muß aber für nächstes Jahr zurückgestellt werden. Warum so selten eine Kinderbeilage erscheint? Ja, an Stoff fehlt es uns nicht, aber, aber . . . an Papier! Der Platz langt leider nicht zu, es geht uns so wie mancher Mutter, die Kinder wachsen ihr unheimlich schnell und sie muß immer wieder unten ein Stück ansetzen, so ist's auch mit dem schmucken drallen Rundschaumädel, das wächst uns bald in die Wolken nein und müssen wir wohl oder übel bald mal ihr Röckchen um ein paar Meter verlängern, resp. öfter mal eine Beilage bringen. Das Gedicht — so lang wie das uns noch unbekannte Jahr 1914 — ist brauchbar. Also schönsten Dank.

Blick ins dunkle Tal des Lebens.

LEBENSKUNST·LEBENSHARMONIE

Zur Jahreswende.

Jahr für Jahr
Immerdar
Strömt im Wechsel hin das Leben
Und den Maßstab gibt die Zeit.
Stunden, Tage — träge weben
Sie die Jahre, diese streben
Tropfengleich zur Ewigkeit.

Stark und tief
Die Glocke rief. —
Seht die Straßen voll Gedränge,
Seht die Scheiben festlich glühn,
Hier Gebet und dort Gesänge —
Eine Regung fühlt die Menge:
Wieder ist ein Jahr dahin.

Jahreswende,
Tausend Hände
Wunschbeseelt sich herzlich drücken,
Scherze flattern hin und her;
Ferne Lieben zu beglücken
Schlagen bunte Brieflein Brücken
Übers Land und übers Meer.

Altes sinkt
Und Neues blinkt.
Zeit ist Balsam. Alte Schmerzen
Blassen zur Erinn'rung ab,
Über ausgebrannten Kerzen,
Trost und Hoffnung unsern Herzen
Kommt das Neue klar herab.

Wunderbar
Neues Jahr
Jubelnd von der Welt empfangen
Ziehst du wie ein König ein;
Zwar die Zukunft ist verhangen,
Aber so du angefangen —
Friedlich soll dein Ausgang sein.

Seliges Neujahrsgeheimnis.

Die Sonne geht zwar jeden Morgen auf, wenn sie aber am Neujahrsmorgen aufgeht, weckt sie doch mancherlei Gedanken in den Herzen der Menschen und sieht wohl auch manches in den Gesichtern geschrieben, was sonst nicht da steht. Der reiche Goldbauer wachte auch am Neujahrsmorgen mit eigentümlichen Gedanken auf. Um sein Bett hatte sich eine Menge Gäste eingefunden, die zwar oft bei ihm einkehrten, aber in der Neujahrsnacht im Traum ihn besonders beschäftigt hatten. Es waren die Sorgen, die er sich um alles machte und die er nicht los werden konnte. „Goldbauer," rief der eine, „das neue Jahr ist da, weißt du, was es bringt?" „Dreihundertfünfundsechzig Tage! Was kann da alles geschehen?" „Du kannst abbrennen!" ruft es aus einer Ecke, „oder verhageln!" aus der anderen. „Ich bin versichert," meinte der Goldbauer kleinlaut. „Auch gegen Mäuse und Hochwasser? Auch gegen Spitzbuben und Krankheit?" tönte es ihm wieder entgegen. Und der Bauer stand seufzend auf und ging an sein Tagewerk.

Drinnen in der Wohnstube stand der Kaffee und frischer Festkuchen, aber es wollte ihm nicht schmecken — denn die Sorgen saßen auf dem Rande der Tasse und blickten zu den blitzenden Scheiben herein. Er ging auf den Hof, um sich zu zerstreuen, und neue Sorgen steigen vor ihm auf. Da kommt des Weges einher der Schuster Klaus ihm entgegen. Fröhlich singt er Dankeslieder in den frischen Morgen hinein.

„Meister," ruft der Goldbauer den Mann an, „wie könnt Ihr nur sorglos sein! Ich weiß doch auch, wie schlecht es Euch geht — was das neue Jahr Euch alles Trübes bringen kann. Denkt Ihr denn heute gar nicht daran?"

Dem Schuster lachte die helle Freude aus den Augen. „Habe wohl daran gedacht, Goldbauer," sagte er, „und das Herz wollte mir auch beinahe schwer werden dabei heute morgen! Ich habe aber mit den Sorgen nicht viel Federlesens gemacht und die bösen Gäste gleich fortgejagt. Zum Glück fiel mir zu rechter Zeit ein, wie ich voriges Jahr um die Zeit auch dachte: du überlebst die nächsten zwölf Monate gewiß nicht — es sieht alles zu schwarz und dunkel um dich aus — und dann ist's doch gegangen, und die Sonne hat sogar manchmal recht freundlich und hell geschienen, und ich habe danken können und danken müssen für manches Gute. Das will ich auch heute tun, und zwar in der Kirche; Frau und Kinder sind schon voran. Kommt Ihr nicht auch mit, Goldbauer?" — Der aber konnte seine „Gäste" nicht loswerden. Er schüttelte den Kopf und ging heim, um sich noch länger von ihnen quälen zu lassen. Er wußte nicht, der arme Mann, was der Schuster wußte, der beim Weitergehen fröhlich vor sich hin sang: „Jesu Nam' ist Sonn' und Schild, welcher allen Kummer stillt."

Das heilsame Bett.

Es gibt manche Menschen, die das Bett als notwendiges Übel betrachten und es also behandeln. Es wird in die Ecke gerückt aus dem Bereich der Sonne, und in alten Zeiten baute man ganz besondere Schlafzimmer, die sich durch ihre Fensterlosigkeit und Unmöglichkeit der Lufterneuerung peinlich von allen anderen Stuben unterschieden. So ganz aus der Mode ist auch jener Unfug nicht gekommen, das Bett übertags durch dichte und dicke Vorhänge dem Auge des Nebenmenschen und — des Himmels zu entziehen. Allmählich hat das Bett dankbarere Verehrer gefunden. Es ist ein Kleid für viele Stunden. Und wir haben es gelernt, auch für dieses Kleid eine würdige Form zu finden. Aber als Medizin möchte doch keiner das Bett betrachten. Leider! darf man sagen. Ein angesehener Arzt sagte einmal: Die Hälfte jedes Heilerfolges kann sich das Bett auf seine Gutseite schreiben. Das Bett leistet zunächst für eine gleichmäßige Wärme Gewähr. Der Körper ruht in ihm. Jede Muskelanstrengung ist aufgehoben. Die Eindrücke von außen, die Ärgernisse des Tages verhallen oder werden doch leiser an seinen Pfosten. So findet die Seele wieder Sammlung. Und das Herz, das den Kreislauf des Blutes unterhält, erfährt eine Schonung; es kann seine volle Kraft für die Beseitigung von Schädlichkeiten verwenden. Das sind so alltägliche Erfahrungen, daß es fast unnötig erscheint, sie wieder anzubringen. Aber so ist es bei uns Menschen: das Alltägliche und (scheinbar) Selbstverständliche verstehen wir am schwersten. Weil wir uns nicht erst mit dem Verstehenmüssen abquälen, glauben wir, daß es sich überhaupt nicht der Mühe verlohnt, darüber nachzudenken. Wir haben vielfach darunter gelitten. Arg: durch die Vernachlässigung des Bettes. Es gibt Krankheiten, die eigentlich den Menschen nur zur Hälfte „außer Betrieb" setzen. Die Eifrigen setzen „mit der anderen Hälfte" ihr Werk fort. Die Besonnenen nehmen auf die kranke Hälfte Bedacht. Hier genügt die Bettruhe schon, um das Weitergreifen der Krankheit zu verhindern. Besonders denke man an die Kinder. Fiebern sie nur ein bißchen oder sind sie schlapp und unlustig, dann hinein ins Bett. Oft wird man sie damit schnell kurieren. Immer werden sie vor böseren Zufällen behütet sein.

Nachgiebigkeit!

In großen Dingen, wo es sich um eine sittliche Überzeugung handelt, kann und soll der recht denkende Mensch nicht nachgeben, — wenn er nicht zum Heuchler und zum Verräter an sich selber werden will. Aber in den kleinen Dingen des Lebens nachgeben können, sei es, um anderen eine Freude zu bereiten, oder um Uneinigkeiten zu vermeiden

fürwahr, das ist eine schöne Tugend, die leider nur allzu wenig geübt wird. Ein Engel des Friedens ist solche Nachgiebigkeit, der Frohmut und Ruhe inmitten der Sorge und Unruhe des Lebens in die Seelen streut und das Glück so mancher Herzen und Häuser begründen kann. Und um wie leichten Preis ist das zu erreichen! Darum gib nach an rechter Stelle, – ein wenig Selbstüberwindung und ein liebewarmes Herz vermag gar viel!

Dies Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht ein Gesundsein, sondern ein Gesundwerden, überhaupt nicht ein Wesen, sondern ein Werden, nicht eine Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind's noch nicht, wir werden's aber, es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber im Schwang, es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg, es glüht und glänzt noch nicht alles, es fügt sich aber alles.

Dr. Martin Luther.

Kontraktliche Prügel.

Vor dem Polizeigericht in Moskau erschienen eines Tages vier kräftige Arbeiter unter der Anklage, einen ihrer Kollegen durch fünfundzwanzig Peitschenhiebe mißhandelt zu haben. Nachdem der Geprügelte, der als Ankläger auftrat, die Art und Weise der Züchtigung ausführlich geschildert, wurden die Angeklagten gefragt, ob sie etwas zu ihrer Entschuldigung anführen könnten. Dieselben legten darauf dem Richter einen schriftlichen Vertrag vor, den sie vor kurzer Zeit mit ihrem Kollegen geschlossen, der Vertrag enthielt die Bestimmung, daß, falls sich einer von ihnen betrinken und infolgedessen die Arbeit versäumen sollte, er von den übrigen mit fünfundzwanzig Peitschenhieben zu bestrafen sei. Kraft dieser Vereinbarung war die Züchtigung vollstreckt worden. Der Richter urteilte: daß die Angeklagten nicht Strafe, sondern Anerkennung verdienten.

Erhalte dein Augenlicht.

Das Edelste, Wichtigste an unserm Körper sind die Augen. Obgleich das jeder von uns weiß, sind doch die wenigsten Menschen bedacht darauf, dies köstliche Gut zu schonen und zu erhalten. Wer nachstehende Regeln befolgt, wird seine Sehkraft bis ins hohe Alter erhalten: 1. Strenge deine Augen nie bei schlechter Beleuchtung oder in der Dämmerstunde an, oder wenn sie erhitzt sind. 2. Beim Arbeiten oder Lesen komme das Licht von deiner linken Seite. 3. Wohne und schlafe nicht zu warm, sorge immer für warme Füße und nicht zu enge Stehkragen. 4. Lies niemals während einer Fahrt oder in liegender Stellung und halte das Buch nicht zu nah. 5. Man achte darauf, daß Kinder nicht aus Scherz ihre Augen verdrehen und sie mit schmutzigen Fingern anfassen, oder sich gar Obstschalensaft usw. hineinspritzen, damit sie ihnen „übergehn". 6. Wenn du die Augen sehr anstrengen mußt, gönne ihnen zuweilen eine kleine Ruhepause und stärke sie durch kühle Augenbäder. 7. Schutzbrillen trage man nur so lange, wie es durchaus die Umstände bedingen, ein beständiger Gebrauch würde das Auge schwächen. 8. Durch vieles Weinen werden die Augen geschädigt und verlieren den Glanz. 9. Man vermeide möglichst die Zugluft oder die Anstrengung durch feine Handarbeit.

* * *

In der ersten Hälfte unseres Lebens opfern wir die Gesundheit, um Gold oder eine gesicherte Stellung zu erwerben, in der zweiten Hälfte opfern wir das Gold, um die Gesundheit wieder zu erlangen, und währenddem geht Gesundheit und Leben von dannen.

* * *

Eltern, die nicht zu ihren Kindern herabsteigen, um teilzunehmen an deren Glück und Leid, können keinen Anspruch erheben, daß die herangewachsene Jugend Verständnis besitze für der Eltern Freuden und Sorgen.

Wenn du in Lagen kommst, wo du nicht weißt, in welche Richtung du blicken sollst, dann blicke nach oben.

Fatale Verwechslung.

In L. wollte eine Frau für sich und ihren Mann zum Sonntag Erbsensuppe mit Speck zubereiten. Sie setzte die Erbsen auf das Feuer und ging zur Kirche. Dort angelangt, begab sie sich auf ihren Platz und wollte ihr Gesangbuch aus der Tasche herausholen; aber wie groß wird ihr Erstaunen, als sie statt dessen ein Stück Speck hervorbrachte. Nichts Gutes ahnend, eilte sie nun wieder nach Hause zurück und fand das Buch in der Erbsensuppe. Die Frau hatte in der Eile statt des Specks das Buch in die Erbsen getan.

Das Wunder des Infanteristen.

In der Umgebung von Triest ist ein Wallfahrtsort; da gibt es eine Statue der Jungfrau Maria, die auf ihrem Haupte eine sehr wertvolle goldene Krone trug. Eines Tages war sie verschwunden, diese goldene Krone und man fand sie erst nach langwierigen Nachforschungen – in einem Infanteristen-Tornister. Der ertappte Infanterist aber beteuerte seine völlige Unschuld; es sei ein Wunder geschehen. Als gläubiger Christ habe er oft und lange vor dem Muttergottesbild gekniet und da sei es einmal geschehen, daß ringsum Flammen emporschlugen und die Statue lebendig wurde und die Krone vom Haupte nahm und dem Soldaten hinreichte. So erzählt es der Infanterist. Es half aber nichts, der Infanterist wanderte in Arrest. Der Regimentskommandeur wagte jedoch nicht zu entscheiden. „Vielleicht geschehen doch Wunder", dachte er als vorsichtiger Mann. So ging die Sache an die Brigade und endete schließlich im Kriegsministerium. Der Kriegsminister ließ den Fall durch den Feldvikar begutachten und dieses Gutachten wurde dann samt den Akten wieder an das 23. Infanterie-Regiment zurückgeleitet. Das Gutachten des Vikars lautete: „Obschon auch heute noch Wunder geschehen können, ist die Mannschaft doch dahin zu instruieren, daß sie ähnliche wertvolle Geschenke selbst von der Jungfrau Maria nicht annehmen dürfe." Daraufhin wurde der gläubige Infanterist wieder in Freiheit gesetzt. Aber die goldene Krone durfte er nicht behalten.

Ein Rezept fürs neue Jahr.

So höre denn zu und gib wohl acht,
Wie man die gute Laune macht;
Denn nicht eine jede ist echt und rein,
Doch diese, sie hilft für jegliche Pein:

Zuerst schau ins Herz und spül' es recht aus,
Und wasch' alle Selbstsucht recht tüchtig hinaus,
Und nimm Geduld und Nachsicht zur Hand,
Und schüttle sie um mit etwas Verstand.

Ein Tröpfchen Vergessen tu auch dabei,
Es macht von vergang'nem Weh dich frei,
Nicht Leichtsinn, doch leichten Sinn rühr hinein,
Ein Krümchen Witz, doch gerieben ganz fein.

Viel guten Willen und feste Kraft
Und Menschenliebe, die wirkt und schafft,
Auch etwas Selbstvertrau'n und Mut,
Bescheid'nes Hoffen und ruhiges Blut.

Dies alles rühre zusammen fein
Und nimm es mit reinem Herzen ein,
Und zagt es dennoch und will nicht zur Ruh',
So blicke du bittend nach oben dazu.

Du wirst es sehen: dann kommt dir Mut,
Und alles andre ist wieder gut;
Die Träne trocknet, das Auge lacht,
Und doch weiß keiner, wie du es gemacht!